

Murray G. Hall  
Christina Köstner

# „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“

Eine österreichische  
Institution in der NS-Zeit



**Böhlau**

„... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“ Eine österreichische Institution in der NS-Zeit

Es sei allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern, meinte Generaldirektor Paul Heigl im Jänner 1944 in einem Brief an einen Kollegen. So lässt sich der umfangreiche Bücherraub, der die Geschichte der Nationalbibliothek in Wien zwischen 1938 und 1945 prägte, in wenigen Worten umreißen. Die größte wissenschaftliche Bibliothek in Österreich und nach dem „Anschluss“ im März 1938 drittgrößte im Deutschen Reich nutzte ihre dominierende Stellung in der Bibliothekslandschaft, um ihre Bestände mit Raubgut zu vermehren. Durch die Person des 1938 eingesetzten Generaldirektors und engagierten Nationalsozialisten Paul Heigl, durch seine vielen Verbindungen zum NS-Staat, gelangten im Zeitraum 1938 bis 1945 bis zu einer halben Million geraubte Bücher in die Bibliothek am Josefsplatz. Nach jahrzehntelangem Verschweigen der eigenen NS-Geschichte in offiziellen Bibliothekspublikationen wird hier erstmals die aktive Rolle geschildert, die die Bibliothek bei unrechtmäßigen Erwerbungen spielte. Der Bücherraub privater und institutioneller Bibliotheken im In- und Ausland kann dank des umfangreichen ÖNB-Archivs ausführlich dargestellt werden. Darüber hinaus werden die Bemühungen der Nationalbibliothek – sowohl in den Nachkriegsjahren als auch in jüngster Zeit – um die Ausforschung und die Restitution von geraubten Objekten dokumentiert. Diese Geschichte will aber nicht nur auf unrechtmäßige Zugänge fokussieren, sondern auch den Versuch unternehmen, den Alltag in der Bibliothek in der NS-Zeit einzufangen. Sie versteht sich als Beitrag zur bislang kaum behandelten Geschichte des Bibliothekswesens in Österreich in den Jahren 1938 bis 1945 und spiegelt gleichzeitig auch die politische Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert wider.









Murray G. Hall · Christina Köstner

... ALLERLEI FÜR DIE  
NATIONALBIBLIOTHEK  
ZU ERGATTERN ...

Eine österreichische Institution in der NS-Zeit

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Gedruckt mit der Unterstützung durch:  
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung  
Amt der NÖ Landesregierung  
Amt der Kärntner Landesregierung  
Amt der Steiermärkischen Landesregierung  
Amt der Oberösterreichischen Landesregierung  
Amt der Salzburger Landesregierung  
Kulturabteilung der Stadt Wien, MA 7

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-205-77504-x  
ISBN 978-3-205-77504-1

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2006 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co.KG, Wien · Köln · Weimar  
<http://www.boehlau.at>  
<http://www.boehlau.de>

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefreiem Papier

Druck: dimograf

Printed in Poland



## Inhalt

I. EINLEITUNG . . . . .	13
II. DAS VORSPIEL: DIE JAHRE 1933 BIS MÄRZ 1938 . . . . .	23
1. I AB 59–63: Die Säuberung sozialdemokratischer Büchereien . . . . .	26
2. Aufgaben der Nationalbibliothek . . . . .	32
3. „Lieferschwierigkeiten“ . . . . .	33
4. Nach dem „Anschluss“ . . . . .	36
5. Rückgaben nach dem Krieg . . . . .	37
III. DIE ABSETZUNG JOSEF BICKS . . . . .	39
IV. PAUL HEIGL – GENERALDIREKTOR DER NB (1938–1945). . . . .	43
1. Der Werdegang Paul Heigls bis 1938 . . . . .	43
2. Heigls besondere Qualifikationen . . . . .	48
3. Unzufriedenheit mit dem NB-Personal . . . . .	50
4. Wissenschaftliche Interessen. . . . .	51
5. Funktionen und Tätigkeiten im NS-Staat . . . . .	54
6. Versuch einer Bewertung von Heigls Direktionszeit . . . . .	59
7. „Lügenmeldungen über die Nationalbibliothek“. . . . .	62
7.1 „Nazis to Purge Vienna Library“ . . . . .	63
7.2 „Visionaries Attempt to Save Literature“ . . . . .	64
7.3 „New Move Started to Stop Book Purge“ . . . . .	68
7.4 Epilog: „Riot at Williams“ . . . . .	70
8. „Juden ist der Eintritt verboten“ . . . . .	72
V. DIE PERSONALPOLITIK HEIGLS . . . . .	75
1. Personalveränderungen nach dem März 1938 . . . . .	75
2. Die Bibliotheksausbildung und der freiwillige Arbeitsdienst an der Nationalbibliothek . . . . .	77
3. Exkurs: Frauen im öffentlichen Dienst. . . . .	78

4. Die Situation des Bibliothekspersonals während des Krieges . . . . .	81
5. Nationalsozialisten an der Nationalbibliothek . . . . .	85
6. Diensteide . . . . .	86
VI. DIE NB UND DIE BÜCHERVERWERTUNGSSTELLE WIEN . . . . .	89
1. „Österreich-Vorbereitung“ . . . . .	90
2. Raumprobleme . . . . .	94
3. Das Personal . . . . .	97
4. Die Verteilung der Beute . . . . .	98
5. Exkurs: Das Hauptarchiv der NSDAP . . . . .	99
6. Die Beraubten . . . . .	104
6.1 Die Großloge von Wien . . . . .	104
6.2 Phaidon Verlag . . . . .	107
6.3 „Literaturinstitut“ Last & Co. . . . .	108
6.4 Leihbibliothek Jacob Persky . . . . .	109
6.5 R. Löwit und andere Buchhandelsfirmen . . . . .	110
6.6 Herbert Reichner Verlag . . . . .	112
6.7 Paul Zsolnay . . . . .	115
6.8 Gottfried Bermann Fischer . . . . .	117
6.9 Heinrich Weißhappel . . . . .	120
7. Die „Schlussbilanz“ der Bücherverwertungsstelle . . . . .	122
8. Das „Ende“ der Bücherverwertungsstelle . . . . .	123
VII. „FÜR DIE ZWECKE DES FÜHRERS“. DIE NB UND DIE „FÜHRERBIBLIOTHEK“ IN LINZ . . . . .	125
1. Exkurs: „Ein wunderschönes Geschenk des Führers an die Nabi“ . . . . .	130
2. Die Arbeit der „Führerbibliothek“ . . . . .	139
3. „Zwischenbericht Juli 1943“ . . . . .	139
4. Der Beginn der Zusammenarbeit mit der Nationalbibliothek . . . . .	142
5. Die Verlegung der Dienststelle . . . . .	142
6. Erwerbungen . . . . .	145
7. Die Bibliothek Pfefferkorn . . . . .	147
8. Die Bibliothek Gutmann . . . . .	148
9. Die Bibliothek St. Gabriel in Mödling . . . . .	149
10. Das Jahr 1944 . . . . .	152
11. Die Auflösung der „Führerbibliothek“ – Die zwei Schauplätze Altaussee und Grundlsee . . . . .	156



12. Die ÖNB und die Villa Castiglioni . . . . .	157
VIII. DIE SAMMLUNGEN DER NATIONALBIBLIOTHEK . . . . .	167
1. Die Druckschriftensammlung . . . . .	167
1.1 Geschichtliches und Organisatorisches . . . . .	167
1.2 Die Erwerbungsabteilung . . . . .	169
1.3 Die Katalog- und Benützungsabteilung . . . . .	173
1.4 Die Internationale Austauschstelle . . . . .	178
1.5 Bestand und Erwerbungen . . . . .	180
Exkurs: Die so genannte „Gestapo-Bibliothek“ . . . . .	194
Die NB und Bibliotheken jüdischer Organisationen . . . . .	199
Die Bibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte . . . . .	200
Jüdisches Museum Wien . . . . .	202
Die Bibliothek der IKG . . . . .	205
Wilhelm Ellenbogen . . . . .	207
Weitere Fälle . . . . .	210
Richard Abeles . . . . .	211
Hanns und Friedrich Fischl . . . . .	213
Universitätsprofessoren . . . . .	214
Der Fall des jüdischen Albanologen Norbert Jokl . . . . .	215
Der Fall Stefan Auspitz . . . . .	217
Die Bibliothek von Ottmar Strauß . . . . .	219
Freuds Internationaler Psychoanalytischer Verlag: Eine geheime Erwerbung . . . . .	221
Die Privatsammlung von Anton Wesselsky . . . . .	228
Die Bibliothek von Moritz Kuffner und Stephan Kuffner . . . . .	229
Die Bibliothek Dietrich von Hildebrands . . . . .	230
Das „Archiv für deutsche Politik und Kultur“ von Ottomar Schuchardt . . . . .	231
Die Bibliothek von Viktor Ephrussi . . . . .	231
„Ex Bibliotheca Hugo Friedmann Vindobonensis“ . . . . .	233
Die Bibliotheken von Oscar und Gerhart Ladner . . . . .	235
Die Privatbibliothek von Paul und Annie Duschnitz . . . . .	238
Die Bibliothek von Anna Biach . . . . .	239
Die Bibliothek von Arthur Rosthorn . . . . .	239
Erwerbungen aus Frankreich . . . . .	240
1.6 Die Exlibris-Sammlung . . . . .	242
Die Sammlung von Marco Birnholz . . . . .	243
1.7 Die Flugblätter- und Plakatesammlung . . . . .	245

1.8 Die Kriegssammlung . . . . .	246
Entgangene Trophäen I: Die Privatbibliothek von Max Reinhardt . . . . .	247
Entgangene Trophäen II: Die Bibliotheca Theresiana . . . . .	253
Entgangene Trophäen III: Die Bibliothek der Konsularakademie . . . . .	257
„Die Ausgeburt der Phantasie“ oder Die Verlegung der Prinz Eugen-Bibliothek	260
1.9 Die Ausstellungstätigkeit der Nationalbibliothek 1938–1945 . . . . .	261
2. Die Handschriftensammlung . . . . .	263
2.1 Geschichtliches und Organisatorisches . . . . .	263
2.2 Bestand und Erwerbungen . . . . .	266
Die Bibliothek von Salomon Frankfurter und die Sammlung von Otto	
Frankfurter . . . . .	268
„... das Verhalten der beiden Jüdinnen entspricht durchaus ihrer Rasse und	
verdient schärfstes Vorgehen ...“. Der Fall Elise und Helene Richter . . . . .	270
Valentin Rosenfeld: eine „Gratis-Einweisung“ . . . . .	274
Die Sammlung von Alfred Grünewald . . . . .	277
Die Kunstsammlung und Bibliothek von Wilhelm Duschinsky . . . . .	277
3. Die Musiksammlung . . . . .	278
3.1 Geschichtliches und Organisatorisches. . . . .	278
3.2 Bestand und Erwerbungen . . . . .	284
Ein Großraub: Der Fall Gottlieb Kaldeck . . . . .	286
Entgangene Trophäen: Johann Strauß . . . . .	291
Beethoven-Manuskripte aus dem Schatz des Deutschen Ritterordens . . . . .	293
„... der Allgemeinheit in der Ostmark erhalten bleiben ...“:	
Der Fall Guido Adler . . . . .	293
Die Sammlung von Felix und Erwin Rosenthal . . . . .	300
Die Bibliothek von Siegfried Fuchs . . . . .	302
Musikalien von Erich Wolfgang Korngold . . . . .	304
Die Sammlung von Oscar Bondy . . . . .	306
Die Sammlung von Arthur Bahrensfeld . . . . .	308
Die Sammlung von Margaret Stonborough-Wittgenstein . . . . .	308
3.3 Die Ausstellungstätigkeit der Musiksammlung . . . . .	309
Exkurs: Mozarts Heiratsansuchen . . . . .	309
4. Die Theatersammlung. . . . .	311
4.1 Geschichtliches und Organisatorisches. . . . .	311
4.2 „Die günstigen Entwicklungsmöglichkeiten“ . . . . .	315
„Gegen Bruckner wäre also unverzüglich mit der äussersten Strenge vorzugehen“:	
Der Fall Fritz Bruckner . . . . .	317



Eine redliche Erwerbung: Die Sammlung Constantin Danhelovsky . . . . .	323
„... an der Erwerbung (...) lebhaft interessiert ...“: Der Fall Alfred Grünwald .	324
„Obwohl jüdischen Ursprungs, ist diese Sammlung (...) von grösstem Interesse“:	
Die Bibliothek von Heinrich Schnitzler . . . . .	325
Das Archiv von Gerhart Hauptmann . . . . .	328
5. Die Kartensammlung . . . . .	330
5.1 Geschichtliches und Organisatorisches. . . . .	330
5.2 Bestand und Erwerbungen. . . . .	333
5.3 Exkurs: die „P-Stelle“ . . . . .	336
5.4 Ausstellungstätigkeit. . . . .	339
5.5 Die Globensammlung. . . . .	339
6. Die Porträtsammlung und das Bildarchiv . . . . .	340
Die Porträtsammlung . . . . .	340
6.1 Geschichtliches und Organisatorisches. . . . .	340
6.2 Bestand und Erwerbungen. . . . .	342
Der Postkartenverlag der Brüder Kohn . . . . .	343
Die Porträtsammlung von Raoul Korty . . . . .	344
Das Bildarchiv. . . . .	347
6.3 Geschichtliches und Organisatorisches. . . . .	347
6.4 Bestand und Erwerbungen. . . . .	350
Die Sammlung von Wilhelm Willinger . . . . .	350
Atelier Adèle. . . . .	351
6.5 Ausstellungstätigkeit. . . . .	353
7. Die Orient-Südosteuropa-Abteilung. . . . .	354
7.1 Geschichtliches und Organisatorisches. . . . .	354
7.2 Bestand und Erwerbungen. . . . .	357
Jugoslawische Bücher . . . . .	358
Russische Bücher . . . . .	365
Tschechische Bücher. . . . .	369
Polnische Bücher . . . . .	371
Weitere osteuropäische Bücher. . . . .	371
7.3 Ausstellungstätigkeit. . . . .	372
8. Die Papyrussammlung. . . . .	372
8.1 Geschichtliches und Organisatorisches. . . . .	372
8.2 Bestand und Erwerbungen. . . . .	378
9. Das Esperantomuseum und die Esperantosammlung . . . . .	379

IX. HEIGL UND DAS SCHICKSAL DER ÖSTERREICHISCHEN AMTSBIBLIOTHEKEN	
IM NS-STAAT . . . . .	387
1. Die Administrative Bibliothek im Bundeskanzleramt . . . . .	388
2. Die Parlamentsbibliothek . . . . .	389
3. Die Patentamtsbibliothek . . . . .	391
4. Die Bibliothek des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit . . . . .	392
5. Die Bibliothek des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft . . . . .	394
6. Die Bibliothek des Ministeriums für Unterricht . . . . .	395
X. DIE KLOSTERBIBLIOTHEKEN . . . . . 397	
1. Die Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg . . . . .	399
2. Die Klöster in der Steiermark . . . . .	401
3. Das Missionshaus St. Gabriel . . . . .	403
XI. DIE NATIONALBIBLIOTHEK WÄHREND DES KRIEGES . . . . . 407	
1. Die Bibliothekare in der Kriegszeit . . . . .	407
2. Bau- und Raumfragen . . . . .	413
3. Der Bibliotheksbetrieb während des Krieges . . . . .	418
4. „Rührend, wie glücklich unsere Leuten im Feld draussen immer über die dürftigen ‚Mitteilungen‘ sind.“ – Das <i>Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek</i> . . . . .	423
XII. „FÜR JÜRGENS BLEIBEN AUF JEDEN FALL MASSEN“. DIE NB UND DER BÜCHERRAUB IN TRIEST . . . . . 427	
1. Die Vorgeschichte . . . . .	427
2. Heigls Bücherraub in Triest . . . . .	429
3. Das Institut für Kärntner Landesforschung und Heigls Institut in Triest . . . . .	430
4. Institut für Pflanzensoziologie . . . . .	432
5. Weitere Verteilung der geraubten Bücher . . . . .	434
6. Operation Bücherraub . . . . .	444
7. Zwischenbilanz . . . . .	448
8. Die Reichstauschstelle . . . . .	451
9. Triestiner Bücher in der Nationalbibliothek . . . . .	455
XIII. DAS NATIONALSOZIALISTISCHE ERBE . . . . . 459	
1. Bergungen im Krieg und Rückholung nach 1945 . . . . .	459
2. NS-Literatur und die NB . . . . .	467

3. Die ÖNB als Sammelstelle für NS-Literatur . . . . .	471
4. Rückgabeforderungen . . . . .	474
5. Der „Sarg“ – der Altbestand 1946 . . . . .	476
6. Restitution . . . . .	477
7. Das Personal im Jahr 1945 und die Entnazifizierung . . . . .	479
8. Die Büchersortierungsstelle . . . . .	485
XIV. SCHLUSSWORT . . . . .	497
XV. ANHANG . . . . .	501
1. Anmerkungen . . . . .	501
2. Abkürzungen . . . . .	580
3. Abbildungsnachweis . . . . .	582
4. Danksagungen . . . . .	585
5. Bibliographie . . . . .	587
5.1 Ungedruckte Quellen . . . . .	587
5.2 Amtliche Veröffentlichungen . . . . .	590
5.3 Literatur zur Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek . . . . .	591
5.4 Literatur . . . . .	594
6. Register . . . . .	603
Personen . . . . .	603
Sachregister . . . . .	613
7. Autoren . . . . .	617





## I. Einleitung

Das vom österreichischen Parlament im Dezember 1998 einstimmig beschlossene Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen, BGBl. Nr. I, 181/1998 (Kunstrückgabegesetz) hat, verspätet aber doch, einen für Österreich notwendigen Prozess in Gang gesetzt, einen Prozess, der lang überfällig war. Verschlampes, Verschwiegenes, Vergessenes, ja begangenes Unrecht wurden dadurch enttabuisiert. Das Gesetz verpflichtete die Sammlungen, Museen und Bibliotheken des Bundes, ihre Erwerbungen in der Zeit der NS-Herrschaft, also von 1938 bis 1945, einer Überprüfung zu unterziehen. Unter welchen Umständen und von wem wurden Objekte „erworben“? Hat es Bemühungen gegeben, Raubgut zu restituieren? Nach einer jahrzehntelangen Diskussion, die, weil auch schlagzeilenträchtiger, ausschließlich auf „geraubter Kunst“ fokussierte, war nun endlich einmal auch von „geraubten Büchern“ in der NS-Zeit die Rede.

„Kunstgegenstände“, die im Zuge oder als Folge der NS-Herrschaft in das Eigentum des Bundes gelangten, waren und sind nach den Bestimmungen des Gesetzes an die ursprünglichen Eigentümer oder deren Rechtsnachfolger zurückzugeben. Das Gesetz, das seit nunmehr sieben Jahren in Kraft ist, bedeutete einen Paradigmenwechsel. Im Gegensatz zu den Nachkriegsjahren und der Zeit bis zur Verabschiedung des Gesetzes 1998 hatten die Institutionen nun eine „Bringschuld“. Das heißt auf der einen Seite, was von ihnen in der NS-Zeit nicht rechtmäßig erworben worden war, gehörte ihnen nicht. Auf der anderen Seite heißt es in der Praxis auch, dass, wie nach dem Krieg gehandhabt, eine Institution nicht bloß deshalb einen Besitzanspruch auf geraubte Objekte hat(te), weil der Geschädigte keinen Rückstellungsantrag stellte oder – weil tot – stellen konnte. Das Gesetz zeitigte drittens endlich eine etwas offenere Diskussion über jene „Geschenke“, die rechtmäßige Eigentümer dem „Staat“ in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg machen mussten, um nach begangenen Unrecht wenigstens über einen Teil ihres Besitzes frei verfügen zu können – als Preis dafür, dass ihnen im NS-Staat alles geraubt worden war. Ein Unrechtsbewusstsein liegt in den Akten unter der Wahrnehmungsschwelle.

Die 1918/1923 unter ganz anderen Verhältnissen beschlossenen Bestimmungen betreffend die Ausfuhr von Gegenständen oder Sammlungen von geschichtlicher, künstlerischer oder kultureller Bedeutung wurden meisterhaft von den Nazis gegen die Juden instrumenta-

liert und extensiv angewendet, um dann auch der Zweiten Republik dienlich zu sein. Die Nachkriegspraxis war, wenn nach den Bestimmungen dieser Gesetze nicht streng juristisch, so doch wenigstens aus heutiger Sicht moralisch anfechtbar. Dass im Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung noch Ende der 40er Jahre Überlegungen angestellt wurden, den beraubten Opfern auch noch die von den Nazis verursachten Kosten für Transport und Lagerung zu verrechnen – als Bedingung für die Rückgabe des Vermögens, passt ebenfalls in dieses Bild.

Das Kunstrückgabegesetz, das die heutige Österreichische Nationalbibliothek zur Provenienzforschung und allfälliger Restitution von unredlich erworbenen Objekten verpflichtet(e), musste auch zu einer (Neu-)Bewertung der Rolle, die die Nationalbibliothek in der NS-Zeit und den Nachkriegsjahren – Stichwort: Bücherraub – gespielt hat, führen. Dass Ähnliches in Bibliotheken *außerhalb* Wiens, d.h. in den anderen acht Bundesländern, die nicht unter das Gesetz fallen, obwohl Handlungsbedarf bestünde, nicht geschehen ist bzw. nicht geschieht, sei nur am Rande erwähnt. Mit anderen Worten: Aktivitäten im Bereich Provenienzforschung bei *Büchern* sind sonst mit Ausnahme der Wiener Stadt- und Landesbibliothek (und des Wien Museums) bzw. in neuerer Zeit der UB Wien bislang unbekannt geblieben.

Dass es bis zur Aufarbeitung der – in den Worten der Generaldirektorin Johanna Rachinger anlässlich der Ausstellung „Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit“ im Dezember 2004 – „wohl dunkelsten und unrühmlichsten Epoche ihrer Geschichte“ sechs Jahrzehnte dauerte, ist schnell dokumentiert; ebenso der oft nicht sehr sensible Umgang mit den Opfern des Nazi-Regimes nach dem Krieg: „Sie werden sich ja vorstellen können, mit welcher Bedenkenlosigkeit von den Nazis da gewirtschaftet wurde und man muß sich eigentlich wundern, daß so viel übrig blieb.“ So der Bibliothekar Ernst Trenkler im Jahre 1947 in einem Brief an ein Opfer, das seine knapp 3.000 Bücher umfassende Bibliothek von der Nationalbibliothek zurückforderte. Er musste es wohl wissen. Doch statt eines „*mea minima culpa*“ bequemt sich der Oberstaatsbibliothekar und Leiter der Erwerbungsabteilung zu einem schnellen und distanzierten „*sua culpa*“, verantwortlich war jemand anderer. Auch das Verhalten des 1945 wiederingesetzten Generaldirektors Josef Bick war kein Ruhmesblatt, als er einen geschädigten Büchersammler aufforderte, auf eine Rückgabe zu Gunsten der Österreichischen Nationalbibliothek zu verzichten. Die Restitution wäre „mit unerhörten Schwierigkeiten verbunden“. Der offizielle Standpunkt der ÖNB bezüglich Restitutionen in einer Sachverhaltsdarstellung Ernst Trenklers für GD Stummvoll im Jahre 1949, in dem beteuert wurde, die Bibliothek hätte alle in der NS-Zeit unrechtmäßig erworbenen Bücher bereits zurückgegeben, wird wohl damals nicht den Tatsachen entsprochen haben und heute nach der erfolgten Provenienzforschung erst recht nicht.

Es kam nach 1945 weder hausintern noch in offiziellen Publikationen auch nur ansatzweise zu einer „Aufarbeitung“ der eigenen Geschichte. Weder in der 1948 erschienenen Festschrift anlässlich des 25jährigen Dienstjubiläums von Josef Bick noch in der 1952 publizierte Festschrift für Josef Stummvoll, Alois Kisser und Ernst Trenkler zum 50. Geburtstag war die (unmittelbare) NS-Vergangenheit der Nationalbibliothek ein Thema. Sie war genauso wenig Teil der „Geschichte“ in einem Bibliotheksführer aus dem Jahre 1958 (*Die Österreichische Nationalbibliothek. Geschichte – Bestände – Aufgaben* [Biblos-Schriften, Band 19]). Hier erfährt man in einem Absatz über den „Zweiten Weltkrieg“ lediglich, dass die Nationalbibliothek weder am Hauptgebäude noch an den Beständen größere Schäden erlitten hätte, und dass die Bibliothek nach Kriegsende ihren Betrieb im Wesentlichen ungestört fortsetzen konnte. 1952, sieben Jahre nach Kriegsende, hat der Nachfolger von Josef Bick, Josef Stummvoll, einen Beitrag über die wissenschaftlichen Bibliotheken in den Jahren 1945 bis 1951 für die erste Ausgabe von *Biblos*, dem offiziellen Organ der Gesellschaft der Freunde der Österreichischen Nationalbibliothek, mitverfasst. Auch hier stand Verschweigen und Verdrängen im Vordergrund. Im Zusammenhang mit der Zeit zwischen 1938 und 1945 kommt das Wort „Nationalsozialismus“ nicht einmal andeutungsweise vor! Die ersten Sätze des Artikels sind für den Umgang mit der eigenen Geschichte symptomatisch: „Das österreichische Bibliothekswesen erlitt in den Jahren 1938 bis 1945 schwere Schäden. Zunächst wurden nach der Annexion Österreichs durch die Vernichtung der antifaschistischen Literatur vor allem die Volksbibliotheken und durch die Aufhebung der kirchlichen Ordensstifte die Klosterbibliotheken getroffen (...). In den letzten Kriegsjahren und in der ersten Nachkriegszeit erfuhr aber auch viele der übrigen Bibliotheken erhebliche Schäden an Büchern und Gebäuden (...).“ Der organisierte Bücherraub, mit dem alle einschlägigen Bibliotheken, auch die Nationalbibliothek, zu tun gehabt hatten, wird auf Stiftsbibliotheken und die „Vernichtung der antifaschistischen Literatur“ reduziert, ohne zu verraten, dass auch die Nationalbibliothek bereits im Ständestaat an diesem Prozess beteiligt gewesen ist.

Eine Spur mehr Offenheit – nicht mehr – findet sich in der 1973 publizierte Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek im Zeitraum von 1923 bis 1967 des damals inzwischen pensionierten Bibliothekars Ernst Trenkler. Sein Auftragswerk verschweigt sehr viele Themen, über die nur er hätte Aufklärung bzw. Aufschluss geben können, und Aktionen, in die er persönlich verstrickt war, so etwa in den vom Generaldirektor der Nationalbibliothek in der NS-Zeit, Paul Heigl, beaufsichtigten und von der Nationalbibliothek aus organisierten massenhaften Bücherraub an den Juden in der Hafenstadt Triest in den Jahren 1944 und 1945. Trenkler war im Auftrag Heigls mehrmals in Triest, um Bücher zu sortieren und für die Verteilung (u.a. auch an die Nationalbibliothek in Wien) zu sorgen. Das Wort „Triest“ kommt in seiner „Hausgeschichte“ nicht einmal vor. Auch nicht die in Wien errich-



tete, zum Teil in der Nationalbibliothek untergebrachte „Bücherverwertungsstelle“, hinter der sich der größte Bücherraub der NS-Zeit in Österreich verbirgt, oder die „Führerbibliothek“ in Linz – weder das Engagement Heigls bis Kriegsende noch die nicht unwesentliche Beteiligung der Österreichischen Nationalbibliothek (und Trenklers!) an der Auflösung der Buchbestände in Grundlsee. Auch hier der Mantel des Schweigens. Es wundert daher nicht, dass der Historiker Trenkler allen Ernstes meint, man könne seinem damaligen Chef Paul Heigl keine „persönliche Einflussnahme“ beim Bücherraub nachweisen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass für die Reproduktion des Heigl-Porträtfotos in der „Hausgeschichte“ 1973 das NSDAP-Parteiabzeichen am Revers wegetuschiert wurde.

Der 1972 posthum, in *Biblos* veröffentlichte Bericht des langjährigen Bibliothekars an der NB, Robert Teichl, der unter Heigl stellvertretender Direktor war und Mitte 1945, weil politisch belastet, aus dem Dienst entlassen wurde, enthält viele interessante Details über die Zustände in der Nationalbibliothek nach der Befreiung Wiens durch die sowjetische Armee, bringt allerdings, was die NS-Zeit betrifft, kein Licht ins Dunkel.

Ein anderer Zeitzeuge, der Bibliothekar Franz Konrad Weber, war genauso schweigsam wie unverbindlich, als er 34 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die NS-Zeit in der Zeitschrift *Biblos* erstmals thematisierte: Aber wie? Im Jahre 1979 verfasste Weber, dem nicht nur die Österreichische Nationalbibliothek, sondern auch viele Institutionen und Privatpersonen für die Rückführung ihrer Bücher zu großem Dank verpflichtet sind, einen Aufsatz, der auf seinen Berichten aus den Jahren 1947 und 1948 in Sachen Rückführung verschleppter österreichischer Buchbestände aus Deutschland beruhte. Aber selbst aus einer Distanz von mehr als drei Jahrzehnten findet keine Auseinandersetzung mit der NS-Zeit statt, auch nicht mit den bloßen Fakten, wie die ersten paar Sätze zeigen. Bei ihm ist von den Nationalsozialisten weit und breit keine Rede: „Der Verlust der staatlichen Souveränität im Jahre 1938 hatte auch Veränderungen in den Bücherbeständen Österreichs zur Folge. (...) Einerseits wurden Behörden, Ämter und Institutionen des Staates aufgelöst und deren Amts- und Fachbibliotheken in alle Winde verstreut oder ins Reich gebracht. Andererseits wurden einigen (!) Bevölkerungsschichten, wie den Juden und den geistlichen Orden und Stiftungen, ihr Eigentum als staats- und volksfeindliches Vermögen entzogen und ihre Bibliotheken aufgelöst. Auch von diesen Beständen kamen viele Bücher ins Reich.“ Also kein Wort davon, dass die Nationalbibliothek in Wien von diesen offenbar vollkommen „anonymen“ Aktionen profitiert haben mag, kein Wort von einem verbrecherischen Regime. Die NS-Zeit in der Institutionengeschichte der Österreichischen Nationalbibliothek blieb somit mehr als drei Jahrzehnte lang durch Stummvoll, Trenkler und Weber verdrängt und „entsorgt“.

Erst im Zuge der Provenienzforschung in der Österreichischen Nationalbibliothek, die von Dr. Eva Irblich begonnen und später von Mag. Margot Werner in Form eines umfang-



*Abb. 1: Die Nationalbibliothek am Josefsplatz*

reichen Berichts abgeschlossen wurde, sowie mit dem Katalog zur Ausstellung „Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit“ änderte sich der Umgang dieser Institution mit ihrer Geschichte. Damit war die Bereitschaft, die NS-Zeit als Teil dieser Geschichte anzunehmen, auch öffentlich.

Problematisch ist allerdings in diesem Zusammenhang der jüngst erschienene, 6. Restitutionsbericht (2003/2004) der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur an den Nationalrat über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen. Denn er bedeutet einen Rückfall in die Diktion und Fiktion der Bibliotheksdirektoren nach dem Zweiten Weltkrieg, die sich von den NS-Jahren in der Bibliothek möglichst weit distanzierten. Der Eindruck, der bei der Lektüre der im 6. Bericht erstmals präsentierten Falldarstellungen entsteht, wo penibel aufgelistet wird, was zur Rückgabe empfohlen wird, ist der einer an der sagenhaften Vermehrung ihrer Bestände völlig unbeteiligten Bibliothek. Der Mythos einer schlicht willenslosen Empfängerin wird perpetuiert. Bücher sind in diesem Bericht – wohl fallbedingt – einfach „eingelangt“, im besten Fall über Vermittlung der „bösen“ Gestapo. Opfer sind „emigriert“. Da hier der



historische Kontext der Erwerbungen de facto ausgespart wird, ist von der überaus aktiven, ja offensiven Erwerbungspolitik der Nationalbibliothek nichts zu spüren. Somit entsteht hier ein verzerrtes Bild von deren Geschichte.

Vom Provenienzbericht der ÖNB (2003) ausgehend, der in der ÖNB als CD-ROM einsehbar und benützbare ist, wurde die vorliegende Geschichte der Nationalbibliothek in der NS-Zeit unabhängig recherchiert und geschrieben. Unsere Darstellung unterscheidet sich inhaltlich wesentlich vom dort Gebotenen. Auf einzelne Nachweise wird weitgehend verzichtet.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren die „NS-Vergangenheit“ auch von Nicht-Bibliotheksangehörigen gelegentlich thematisiert wurde. Ein Essay des österreichischen Schriftstellers Gerhard Roth im Jahre 1991 lenkte die Aufmerksamkeit des Lesepublikums auf den geheimnisumwitterten „Sarg“ in der Nationalbibliothek, wo u.a. geraubte Bücher einmal gestapelt worden wären. 2002 unternahm die Historikerin Evelyn Adunka den allerersten Versuch in Österreich, das Thema „Geraubte Bücher“ in der NS-Zeit umfassend darzustellen und im Zuge dessen auch Fälle zu behandeln, in die die Nationalbibliothek verwickelt gewesen war.

Die Quellenlage zur vorliegenden Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek im Zeitraum von 1938 bis 1945 ist als äußerst günstig zu bezeichnen. Sieht man von einzelnen Kriegs- bzw. Nachkriegsentnahmen ab, sind die Direktionsakten, die als Hauptquelle herangezogen wurden, so gut wie vollständig erhalten. An dieser Stelle sei bemerkt, dass das Hausarchiv zur Zeit geordnet wird und der Forschung in Hinkunft zugänglich sein wird. Akten allerdings, die Generaldirektor Paul Heigl in seinen Amtsräumen verwahrte, z.T. mit Korrespondenz, die nicht über die Direktion lief und die über einzelne Raubaktionen (etwa Triest) und entzogene Büchersammlungen hätten Aufschluss geben können, waren nach dem Krieg nicht mehr auffindbar. Als weitere Quelle dienten die teilweise lückenhaften Akten der einzelnen Sammlungen oder Abteilungen der Nationalbibliothek sowie deren Herkunfts- bzw. Erwerbungskarteien. Außerhalb des Archivs der Österreichischen Nationalbibliothek waren es Akten der einschlägigen Ministerien, vor allem des Bundesministeriums für Unterricht bzw. des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, des Bundesministeriums für Finanzen (u.a. Vermögensverkehrsstelle) und des Bundesministeriums für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, aber auch die Direktionsakten des benachbarten Museums für Völkerkunde, die herangezogen wurden. Die Verfasser konnten darüber hinaus einschlägiges Aktenmaterial außerhalb Wiens ausfindig machen, so etwa im Bundesarchiv Koblenz und Berlin (hier vor allem die Akten des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der „Operationszone ‚Adriatisches Küstenland‘“), im Archiv der Deutschen Bücherei in Leipzig und der Bayerischen Staatsbibliothek in München wie auch in den Landesarchiven in Kärnten, Salzburg, Steiermark und



*Abb. 2: Eingang in die Nationalbibliothek, 1938*



*Abb. 3: Prunksaal von der Burggartenseite, 1944*

Oberösterreich, in den Archiven der Universitätsbibliothek Wien und Graz und der Steiermärkischen sowie der Oberösterreichischen Landesbibliothek (ehemals Studienbibliothek Linz), im Archiv des Stifts Klosterneuburg, in verschiedenen Archiven in Belgrad (Universitätsbibliothek Belgrad, Nationalbibliothek Belgrad, Staatsarchiv Serbien und Montenegro), sowie in Triest (Archiv der Jüdischen Gemeinde in Triest und Istituto regionale per la Storia del movimento di liberazione nel Friuli-Venezia Giulia) usw.

Es versteht sich von selbst, dass die Geschichte einer so traditionsreichen Institution wie der Österreichischen Nationalbibliothek, die den Zeitraum von 1938 bis 1945 zum Gegenstand hat, nicht mit diesen historischen Eckdaten beginnen oder enden kann. Die Institution Nationalbibliothek diente innerhalb von weniger als zehn Jahren unter drei verschiedenen Regierungsformen, zeigte aber frappante Konstanten und hatte dabei vielfach ähnliche Aufgaben, wenn auch unter anderen politischen Vorzeichen. Eine vornehmliche Aufgabe bestand darin, als Sammelstelle für jeweils „staatsfeindliches“ Schrifttum zu dienen.

So beginnt diese Geschichte mit der Beschreibung der Jahre ab 1933/34 und zeigt die Nationalbibliothek unter Josef Bick als politisches Instrument bei der „Säuberung“ vorwiegend sozialdemokratischer (Arbeiter-) Büchereien bzw. bei der Aussonderung volksbildne-



risch ungeeigneten Schrifttums. Der März 1938 markiert wiederum eine Zäsur. Mit der Absetzung Josef Bicks und der Ernennung Paul Heigls zum Leiter der größten Bibliothek des Landes und der drittgrößten Bibliothek des Deutschen Reiches spielte die Nationalbibliothek eine signifikante Rolle im Bibliothekswesen. Im Mittelpunkt der Darstellung steht Paul Heigl, es wäre allerdings falsch – trotz des von ihm begangenen Unrechts in riesigem Ausmaß – ihn in Schwarz/Weiß-Manier porträtieren zu wollen, ihm alles aufzuladen und dabei zu negieren, dass er ohne Helfer in der Bibliothek, die seine Erwerbungspolitik ausgeführt haben, nicht so viel hätte unredlich erwerben können.

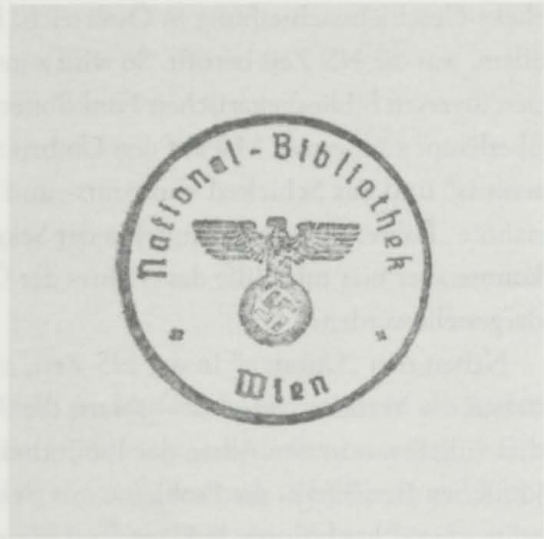


Abb. 4: NS-Bibliotheksstempel

Die vorliegende Geschichte handelt sehr wohl in erster Linie, aber nicht ausschließlich vom Bücherraub in der NS-Zeit und den Restitutionsbemühungen nach dem Krieg. Unsere Aufgabe war nicht „Provenienzforschung“ per se, aber es ist uns gelungen, bisherige Kenntnisse sehr wesentlich zu erweitern und zu vertiefen.

Das umfangreiche Kapitel „Die Sammlungen der Nationalbibliothek“ geht in den einzelnen Abschnitten zunächst auf Historisches und Organisatorisches ein, dann auf die jeweiligen getätigten bzw. angestrebten Erwerbungen der einzelnen Sammlungen. Hier zeigt sich insgesamt, dass die Zahl der unrechtmäßigen Erwerbungen die der rechtlich einwandfreien Käufe übersteigt. Hier gilt das methodische Prinzip, nicht nur festzuhalten, was unter welchen Umständen erworben wurde, sondern das Schicksal des Raubguts bis zur allfälligen Rückgabe nach dem Krieg zu verfolgen.

Einige Kapitel setzen wiederum thematische Schwerpunkte, wie z.B. die „Bücherverwertungsstelle“ 1938/39, eine Aktion des organisierten Bücherraubs, an der die Nationalbibliothek beteiligt war und von der sie profitierte. Ebenfalls erstmals in dieser Ausführlichkeit wird die Geschichte der von Hitler geplanten „Führerbibliothek“ in Linz geschildert, für die der neue Generaldirektor Paul Heigl bereits seit 1938 Dubletten in der Nationalbibliothek reservierte und der er später geraubte Bücher zur Verfügung stellte. Ein weiterer Schwerpunkt ist die bislang verschwiegene und von der Nationalbibliothek in Wien aus betreute Aktion des massenhaften Bücherraubs in der Hafenstadt Triest in den Jahren 1944/45.

Die vorliegende Geschichte teilt nicht nur „Geschichten“ über die Nationalbibliothek mit, sie versteht sich auch als Beitrag zur eher als kümmerlich zu bezeichnenden Biblio-

theks-Geschichtsschreibung in Österreich. Es zeigen sich die großen weißen Flecken, vor allem, was die NS-Zeit betrifft. So wird zum Beispiel in einigen Kapiteln – ausgehend von den diversen bibliothekarischen Funktionen Paul Heigls – nicht nur ausführlich, sondern überhaupt zum ersten Mal auf den Umbruch in der Bibliothekslandschaft nach dem „Anschluss“ und das Schicksal von Amts- und Klosterbibliotheken eingegangen. Die so genannte „Führerbibliothek“ findet in der Sekundärliteratur zwar immer wieder Erwähnung, konnte aber hier mit Hilfe des Archivs der Österreichischen Nationalbibliothek gründlich dargestellt werden.

Neben den „Untaten“ in der NS-Zeit, an denen die Nationalbibliothek beteiligt war, haben die Verfasser versucht – sofern die Aktenlage bzw. zeitgenössische Schilderungen dies zuließen – in den Alltag der Bibliothek Einblick zu geben, etwa in den Umgang mit jüdischen Benützern, die Probleme mit Beleuchtung und Beheizung im Krieg, Arbeiterschwernisse, hochfliegende Pläne Paul Heigls, Teile der Albertina schleifen zu lassen und die Nationalbibliothek in Richtung Staatsoper hin auszubauen, Personalengpässe, Raumbeschaffung, Entlehnbedingungen, Büchersperren usw. usf.

Zur Vollständigkeit der Betrachtung der ereignisreichen Geschichte der Nationalbibliothek „bis 1945“ gehen die Verfasser im letzten Kapitel auf die Bibliothek in der Nachkriegszeit ein, als sie mit einer Reihe von zusätzlichen Aufgaben (u.a. „Säuberung“ der eigenen Bücherbestände von faschistischer Literatur sowie Aufnahme, Verwahrung und allfällige Makulierung von NS-Literatur, Entnazifizierung des Bibliothekspersonals, Rückholung von Bücherbeständen aus der Bergung und nicht zuletzt Restitution) konfrontiert war. Wie die jüngste Vergangenheit gezeigt hat – siehe Provenienzforschung – wirkt die NS-Geschichte dieser Institution bis zum heutigen Tag nach. Deshalb werden auch die weiteren Entwicklungen vor allem in Bezug auf die Restitutionsen in der gesamten Darstellung bis in die Gegenwart dokumentiert. Die Geschichte der Nationalbibliothek zeigt sich wahrlich als eine Geschichte von Büchern auf Wanderschaft ...

Unser besonderer Dank gilt schließlich dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) für die Genehmigung und Finanzierung unseres zweijährigen Projekts sowie der Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek, Dr. Johanna Rachinger, für ihre wohlwollende Unterstützung und große Anteilnahme an unserer Forschungsarbeit. Von ihr ging nicht nur die Initiative zur Aufarbeitung der Bibliotheksgeschichte aus, sondern auch die Durchführung unseres Projekts war ihr ein wesentliches Anliegen.



## II. Das Vorspiel: Die Jahre 1933 bis März 1938

„Unsere Bibliothek, ausschließlich aus den Mitteln des Hofes erhalten, dient in weitestem Umfang ihrer Wirksamkeit und wie *kein zweites Hofinstitut, staatlichen Interessen.*“<sup>1</sup> Der Schreiber dieser Zeilen, Josef von Karabacek (1845–1918), war von 1899 bis 1917 Direktor der k.k. Hofbibliothek in Wien, der ersten Büchersammlung der Monarchie. In seine Denkschrift aus dem Jahre 1904 über die „Subventionierung“ der Hof-Bibliothek schrieb Karabacek all das hinein, was Bibliotheksdirektoren vor ihm taten und erst recht nach ihm tun sollten: Dem Geld- bzw. Subventionsgeber immer wortreich und besorgt mitteilen, man habe zu wenig Personal, eine zu geringe Dotation und die Aufgaben würden immer umfangreicher („... einen Umfang erreicht hat, wie nie zuvor ...“). Und: andere Bibliotheken – wie die Wiener k.k. Universitätsbibliothek – hätten das doppelte Jahresbudget für Buchankäufe. Karabacek appellierte an das Pflichtbewusstsein des Staates, die Hof-Bibliothek mit ausreichenden Mitteln zu versehen, aus dem einfachen Grund, weil sie Leistungen erbringe, die an und für sich „Aufgabe des Staates“ wären. So müsse „die k.k. Hofbibliothek nahezu die gesamten Bevölkerungsklassen mit Studien-, Bildungs- und Unterrichtsmaterial versorgen“. „Hiezu kommt noch, dass sie die Pflichtexemplare aus ganz Österreich – jährlich ca. *siebzehntausend* Stücke – sammelt, bibliothekarisch behandelt, unter grossen Kosten – für die Einbände und sonstige Regie – aufbewahrt, damit eine Last zu tragen hat, die keine staatliche Bibliothek auf sich nimmt, obwohl die Sammlung und ständige Konservierung der gesamten litterarischen Production unserer Reichshälfte gewiss *Aufgabe des Staates wäre.*“ (Ebd.) Ein Erlass des Polizei-Ministeriums aus dem Jahr 1863 (als strenge Interpretation des Press-Gesetzes 1862) würde die Hofbibliothek geradezu dazu zwingen, (für den Staat) die Pflichtexemplare entgegenzunehmen. Aus all dem könne man ableiten, dass die Hof-Bibliothek ein politisches Instrument des Staates sei, deren staatliche Agenden natürlich über die Frage der Pflichtexemplare hinausgingen. Im Februar 1919 ging die Verwaltung der Bibliothek durch einen Beschluss des Staatsrates der provisorischen Regierung an das Österreichische Staatsamt für Unterricht über. Definitiv war dieser neue Rechtsträger am 18. Juni 1920. Ab 6. August dieses Jahres und nach einer Diskussion darüber, welche Bezeichnung die Institution führen sollte, hieß sie schlicht Nationalbibliothek.



Abb. 5: Ernst Trenkler, nach 1945

Bereits seit dem Beginn der jungen Republik waren Bemühungen im Gang, das alte Press-Gesetz, dessen Ablieferungspflicht die Hofbibliothek als Arbeitsbelastung und Staatsaufgabe empfunden hatte, zu reformieren. Die „republikanische“ Bibliothek konnte einige geplante Änderungen im Bereich Ablieferungspflicht erfolgreich abwehren und ihre politische Rolle im Staat beibehalten. Nach dem Entwurf von 1919 sollten die Verlage, die schon seit Jahrzehnten gegen die hohe Zahl der abzuliefernden Pflichtexemplare protestiert hatten, nur mehr zwei (eines an die Nationalbibliothek, eines an die UB Wien bzw. jeweilige Landesbibliothek) abgeben müssen. Das war für die Nationalbibliothek zu wenig; sie plädierte für eine Beibehaltung der fünf Exemplare und wehrte sich dementsprechend: „Die Direktion und Beamtenschaft erachteten es als einer ihrer wichtigsten Pflichten, die in den

Gebieten der Nachfolgestaaten erscheinende Literatur in deutscher Sprache vollständig zu sammeln, sodann aber auch den Rang, den die Bibliothek als einzige Bibliothek Europas, an der sämtliche slawische Literaturen in ihren wichtigsten Erscheinungen vertreten sind, einnimmt, zu erhalten.“<sup>2</sup> Bei den „jetzigen Preisen“ wäre es der Bibliothek unmöglich, den „gleichzeitig gelehrten und sozialen Pflichten nachzukommen“. (Ebd.) Die zusätzlichen Pflichtexemplare benötigte man für den Tausch. Das Justizministerium gab nach, wie auch bei einer anderen „Aufgabe des Staates“, nämlich der Pflichtabgabe von amtlichen Druckschriften, die von der Ablieferungspflicht hätten ausgenommen werden sollen. Die Bibliothek argumentierte mit Erfolg, dass solche Schriften für sie „von besonderer Wichtigkeit“ wären. Das „Bundesgesetz über die Presse“, das für die Nationalbibliothek mit Pflichten und Aufgaben einherging, wurde am 7. April 1922 beschlossen und trat am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft.

Interessanterweise war jener von Staatssekretär Otto Glöckel am 3. Jänner 1920 unterzeichnete Erlass, der den Tätigkeitsbereich der Nationalbibliothek bestimmte und vor allem auf die Zusammenarbeit mit der UB Wien aus war, noch in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts vom juristischen Standpunkt die einzige Grundlage für die vielfältige

Tätigkeit der Nationalbibliothek.<sup>3</sup> Während etwa von der Verwahrung verbotenen Schrifttums nicht die Rede ist, geht der Erlass von einer wünschenswerten Aufgabenteilung mit der Universitätsbibliothek Wien aus: *„Die Hofbibliothek wird wie bisher die Pflege der Literaturgebiete geisteswissenschaftlicher Art fortzuführen haben, während sie von der medizinischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Literatur vorwiegend nur die die Geschichte dieser Wissenschaften betreffenden Werke zu berücksichtigen haben wird. (...) Die Hofbibliothek wird weiterhin alle Pflichtexemplare, für welche keine Vergütung zu leisten ist, anzunehmen und zur Erreichung tunlichster Vollständigkeit ihres literarischen Bestandes einzuverleiben haben.“*<sup>4</sup>



Abb. 6: Josef Bick, um 1920

In seiner Geschichte der Nationalbibliothek in den Jahren 1923 bis 1967 vermittelt Ernst Trenkler (1902–1982)<sup>5</sup>, der seit dem 1. Februar 1930 an der Nationalbibliothek tätig war, das Bild einer nationalen bzw. staatlichen Institution, die im Wesentlichen – obwohl mehrere Staatsformen kamen und gingen – vom Staat losgelöst vor sich hin lebte, mit der Politik des Staates nichts zu tun hatte und sich primär nur mit sich selbst beschäftigte. Von der Politik des autoritären Ständestaates, in dessen Dienst, wie auszuführen sein wird, die Nationalbibliothek voll eintrat, erfährt man lediglich, dass der damalige Generaldirektor Josef Bick (1880–1952) „in die Politik gedrängt“ wurde. Ende Oktober 1934 berief ihn der Bundespräsident in den Bundeskulturrat, zu dessen Präsidenten er gewählt wurde. Er wurde auch noch zum Vizepräsidenten des Bundesrates ernannt. Dass er beim „Anschluss“ in den Augen der Nationalsozialisten als Repräsentant der verhassten „Systemzeit“ galt und nebenbei Cartellverbands-Mitglied war, wundert nicht. Dass Trenklers Bild die politische Funktion der „Staatsbibliothek“ negiert, zeigt nicht erst die Geschichte der NB unter Generaldirektor Paul Heigl während des NS-Regimes. Denn die Rolle der Nationalbibliothek in der Liquidierung sozialdemokratischer Bildungseinrichtungen ab 1934 war für Trenkler kein Thema, bibliotheksgeschichtlich allerdings ein „Vorspiel“ zu dem, was die Nationalsozialisten viel umfassender und brutaler durchexerzieren sollten. Auch für den vormaligen



und nachmaligen Generaldirektor Bick stellte das Vorgehen gegen sozialdemokratische Einrichtungen generell kein Problem dar – weder während der Zeit des Ständestaates noch zu einem späteren Zeitpunkt.

## 2. I I AB 59–63: DIE SÄUBERUNG SOZIALDEMOKRATISCHER BÜCHEREIEN

„I AB 59–63“: Intimkenner der nicht nur für Hausfremde oft verschlungenen Trakte, Gänge und Geschosse der Nationalbibliothek werden das Kürzel wohl leicht entziffern. Die Auflösung ist denkbar einfach: I. Obergeschoss (entspricht Parterre!), Augustinerbastei 6, Raum 59–63. Dass die NB ab 1935 zur größten Verwahrungsstelle bzw. zur wichtigsten Anlaufstelle der aus hunderten von Arbeiter-, Volks-, Wander- und Kinderbüchereien im ganzen Bundesstaat Österreich ausgesonderten Bücher wurde, war bislang bestenfalls andeutungsweise bekannt.<sup>6</sup>

Im März 1933 kam es zur Ausschaltung des Parlaments, nachdem die Mandatäre sich wegen eines Formfehlers bei der Abstimmung über einen Misstrauensantrag gegen die Regierung von Kanzler Engelbert Dollfuß nicht einigen konnten. Die Regierung erließ in rascher Folge eine Reihe von Verordnungen aufgrund des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes aus dem Jahre 1917. Das führte u.a. zur Einschränkung der Presse- und Versammlungsfreiheit. Als Preis für seine Unterstützung des Dollfuß-Kurses verlangte der „Duce“ Mussolini ein hartes Vorgehen gegen die Sozialdemokraten, die aus dem Parlament ausgeschlossen wurden. Am 11. Februar 1934 suchte die Polizei in ganz Österreich nach Waffen und nahm Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes, der paramilitärischen Organisation der Sozialdemokraten, fest. Am nächsten Tag kam es zu bewaffneten Erhebungen des Schutzbundes und zu einem Bürgerkrieg, der am 15. Februar endete. Der Widerstand des Schutzbundes war zusammengebrochen. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei und alle sie fördernden Druckschriften wurden nun verboten. Jetzt stand die Büchereipolitik des autoritären Ständestaats, vertreten durch das Bundesministerium für Unterricht bzw. die zuständige Abteilung „Zentralstelle für Volksbildung“ (ZV), vor einer gewaltigen Umstellung. Das bedeutete oder bedingte eine massenhafte Säuberung von Büchereien landauf, landab, und seien es Büchersammlungen kleiner Freiwilliger Feuerwehren. Es mussten hunderte und aberhunderte sozialdemokratische Bildungseinrichtungen – hier Büchereien – die als Vereine existierten, aufgelöst und liquidiert werden. Es mussten Lokale geschlossen, Miet- und Personalverträge gelöst und allfällig vorhandenes Vermögen beschlagnahmt und verwertet werden. Volks- und Arbeiterbüchereien mussten gesichtet werden, und „unerwünschte“, aber nicht zwangsweise „verbotene“ Literatur war auszuson-





Abb. 7, 8: Arbeiterbücherei Sandeiten, 1928/29

dern. Alles in allem war es Teil eines Bemühens, solche Büchereien an die vaterländisch-ständestaatliche Kandare zu nehmen.

Federführend war dabei, wie erwähnt, die Zentralstelle für Volksbildung im Unterrichtsministerium unter der Leitung von Ministerialrat Ing. Gustav Adolf Witt. Ihm zur Seite standen Volksbildungs-, d.h. so genannte VB-Referenten in allen Bundesländern. Als Ziel galt es, eine kulturell wertvolle, staaterhaltende, vaterländische Volksbildungsarbeit im Sinne der „Verfassung 1934“ zu verfolgen. In den einzelnen Büchereien von Wien bis Vorarlberg mussten Bücher – nicht vernichtet, obwohl dies auch geschah – sondern ausgesondert, sprich: vom Regal genommen, und Sperrlisten angefertigt werden. In Wien gab es z.B. spezielle Kriterien, nach denen die Bücher ausgeschieden werden sollten. Die Bücher waren somit vom künftigen Leihverkehr in den Büchereien ausgeschlossen.

An dieser Säuberung der österreichischen Büchereibestände im Ständestaat war die Nationalbibliothek unter GD Josef Bick spätestens seit dem Frühjahr 1935 unmittelbar und maßgeblich – als ausführendes Organ des Unterrichtsministeriums – beteiligt. Generell waren Bick und die NB an „verbotener Literatur“ besonders interessiert, vor allem seit dem Verbot der Sozialdemokraten (1934), der NSDAP. Hitlerbewegung (1933) und der KPÖ (1933). Obwohl es bis zum Frühjahr 1935 dauerte, bis die ZV einen konkreten Plan hatte, wie sie mit den hunderttausenden in ganz Österreich ausgesonderten Büchern verfahren sollte, bedeutete die Schließung sozialdemokratischer Einrichtungen für die Nationalbibliothek eine einmalige Gelegenheit, ihren Bestand zu vermehren – und es war ja die erklärte Aufgabe der Bibliothek, das inner- und außerhalb des Landes erscheinende österreichische Schrifttum in möglicher Vollständigkeit zu sammeln. Die NB erfreute sich in Wien schon seit Jahren der besonderen „Förderung“ durch die Gerichtliche Presspolizei und deren Vorstand Polizeirat Rudolf Swoboda. Das Verbot der Sozialdemokraten eröffnete Bick nun neue Möglichkeiten. In einem Schreiben an den Polizeipräsidenten von Wien konnte Bick Anfang Dezember 1934 auf Defizite und schon Ergattertes hinweisen:

*Hinsichtlich der auf Grund der Februarereignisse unter Aufsicht gestellten Verleger, Buchhändler u. Redaktionen fand im Juni d.J. eine Vorsprache der NB bei Herrn Oberpolizeirat Hofr. Dr. Haucke statt, der dem Wunsche der NB, vor Vernichtung bestimmter Bestände ihr fehlende Schriften etc. auswählen zu können, vollstes Verständnis entgegenbrachte.*

*Obwohl der NB auf diesen Wegen verschiedenes Material zugekommen ist (auf Grund der letzterwähnten Aktion z.B. Schriften aus der Volksbuchhdlg Brand), so fehlen ihr z.Z. noch jene in- und ausländische Druckschriften, Bilder etc., deren Beschlagnahme auf Grund des Verbotes der Betätigung bestimmter politischer Parteien erfolgte.*

*Das Ersuchen des uz. Gen.-Direktors geht daher dahin, einem bevollmächtigten Beamten der NB auch dieses Material zugänglich zu machen u. zu gestatten, das der NB Fehlende oder Erwünschte auszuwählen, um diese Art historischer Zeugnisse einer politisch hochbewegten Zeit*



*Abb. 9: Teichl an seinem Schreibtisch*

*für die Zukunft aufzubewahren. Der uz. Gen.-Direktor sagt für die Dauer des Verbotes zu, auch diese Literatur unter strenger Sperre halten zu lassen.<sup>7</sup>*

Diese Art der „Erwerbung“ – siehe das erwähnte Beispiel der Schließung einer der ältesten sozialdemokratischen Buchhandlungen bzw. Verlage (Ignaz Brand) in Wien – sollte sich natürlich unter anderen politischen Vorzeichen ab März 1938 wiederholen. Nach dem Verbot der Sozialdemokraten lag es in der Natur der Sache, dass – auf Vorschlag des Leiters der Theatersammlung, Joseph Gregor (1888–1960) – die NB nur wenige Tage nach dem Februaraufstand der Sozialdemokraten 1934 an den Archivbeständen des aufgelösten Bühnenvereins lebhaft Interesse bekundete: „Wie andere hervorragende Archivteile, die sich bereits in der NB befinden, stellt das Archiv des Bühnenvereines infolge des jahrzehntelangen Bestehens dieser Institution ein historisches Objekt dar, auf dessen Erhaltung für die öffentlichen Sammlungen des Bundes unbedingt zu achten wäre.“<sup>8</sup> Ähnliches wird man aus der Feder Paul Heigls nach dem „Anschluss“ lesen!



En passant sei bemerkt, dass Bick im September 1934 der Wiener Buchhandlung Gerold & Co. den Auftrag gab, im Namen der NB verbotene Bücher für sie zu beschaffen bzw. ihr diese zur Auswahl vorzulegen.<sup>9</sup>

Im Fall der Verwahrung der aus Arbeiter- und anderen Büchereien ausgeschiedenen Bände ist nicht nur die Provenienz, sondern auch der Rechtsvorgang vollkommen anders. Dass die NB im Jahre 1935 dazu kam, im wörtlichen Sinn ein Depot zur Säuberung und Sichtung ausgeschiedener Bücher aus aufgelösten Arbeiterbüchereien zur Verfügung zu stellen, geht auf Gespräche zwischen GD Bick und seinem Stellvertreter Robert Teichl (1883–1970)<sup>10</sup> einerseits und der ZV andererseits zurück. In der Amtssprache liest sich das so: „Mit Beziehung auf das wiederholt im kurzen Wege gepflogene Einvernehmen (...).“<sup>11</sup>

Die rechtliche Grundlage für die Mitarbeit der NB an der Säuberungsaktion war ein ausführlicher Richterlass des Unterrichtsministeriums – Zl. 13.104/VB/1935 vom 10. Mai 1935 – der Grundsätzliches zur Ausscheidung der Bücher beinhaltete. Durch diese Maßnahmen wollte das BMU, zumal für Fragen des Bücherei- und Volksbildungswesens zuständig, bedeutsamen Einfluss auf dessen Gestaltung erlangen. Gleichzeitig sollten die VB-Referenten in den Ländern ihre neu gewonnene Autorität festigen. Besonders gelegen scheint Bick (bzw. Teichl) diese Aktion nicht gekommen zu sein, denn sie bedingte – bei leeren NB-Kassen – Räume, Personal und nicht zuletzt Geld. Witt ging ja davon aus, dass die NB zu einer Aktion, bei der selbst im Fall eines bescheidenen Erfolgs massive Transportkosten anfallen würden, indirekt einen finanziellen Beitrag leisten würde. Daher rechnete Witt damit, dass die NB, da sie selbst viele Bücher bekäme, die sie sonst nicht bekommen hätte, einen Teil der Kosten pro rata übernehmen würde. Die konkrete Frage der ZV lautete: „Ob die Nationalbibliothek geneigt ist, für die von ihr aus dem Altbüchermaterial etwa übernommenen Bücher und Schriften einen Beitrag in der Höhe des Altmaterials der übernommenen Schriften zu bezahlen. Letzteres wird vom Bundesministerium für Unterricht deshalb gewünscht, weil die durchwegs Not leidenden Volksbüchereien Ersatz für die ausgeschiedenen Bücher in Form von guten neuen Schriften – soweit als irgend möglich – bekommen müssen. Auch die restliche Makulatur wird vom Unterrichtsministerium in diesem Sinne verwertet werden müssen.“<sup>12</sup> Die NB sollte ihrerseits dem Ministerium Rechnung legen. Doch von alledem wollte Bick nichts wissen. Als Bedingung für die Bereitstellung der Räume sollten die Reparaturkosten eines Aufzugs in der neuen Hofburg, der für den Transport der Bücher notwendig wäre, übernommen werden. Das wurde schnell hinfällig, denn stattdessen fand man ein geeignetes Parterrelokal in der Augustinerstraße (I AB, 59–63). Bick lehnte jede finanzielle Beteiligung und auch den Ankauf von Büchern strikt ab: „Die Budgetlage der NB schliesst jede, auch vorschussweise Übernahme der Bezahlung von Zustellgebühren etc. sowie der nach Sichtung etwa für die Nationalbibliothek in Betracht kommenden Bücher leider aus.“<sup>13</sup> Die NB war aber kompromissbereit, so Bick: „Da-

gegen ist der unterzeichnete (sic) Generaldirektor bereit, über die provisorische Beistellung des Raumes hinaus das zur Übernahme und Sichtung nötige Personal nach Möglichkeit zur Verfügung zu stellen, rechnet aber mit der Zusage, dass hierfür in erster Linie geeignete Kräfte des Bundeskanzleramtes bzw. Bundesministeriums für Unterricht in Aussicht genommen sind.“ (Ebd.) Es kam ganz anders.

Die Aussonderungsaktion, einschließlich Transport, Sichtung und Katalogisierung der Bücher sollte (in der grauen Theorie) drei bis vier Monate dauern. In Wirklichkeit hatte sie, wie wir noch sehen werden, Anfang 1938 noch immer keinen Abschluss gefunden. Wegen ihrer bestehenden, langjährigen Verbindung mit der NB beauftragte das Ministerium die große Speditionsfirma Schenker & Co. A.G. mit der Durchführung der Transporte. Schenker unterhielt Bücher-Sammelstellen in allen bzw. für alle Bundesländer. Die einzelnen VB-Referenten hatten ihrerseits dafür Sorge zu tragen, dass die mit einem Inhaltsverzeichnis (!) versehenen, in Kisten und Paketen verpackten Bücher in die Sammelstellen gelangten. Schenker sammelte diese Kisten und stellte sie im Einvernehmen mit der Generaldirektion dann der NB zu. Schenker behielt diese Monopolstellung nicht. Die Gewerkschaft erwirkte bei den Bundesbahnen eine Frachtpreisermäßigung, damit auch diese am Geschäft mitmachen konnten!<sup>14</sup>

Den VB-Referenten wurde klar gemacht, dass die ausgeschiedenen Bücher und Schriften *nicht* vernichtet werden durften. Sämtliche Spesen sollten zu Lasten der Verwaltungskosten der Volksbildungseinrichtung oder Bücherei gehen. Es kam, bevor die Aktion richtig anlief, zu einer weiteren Einschränkung, die sie letztlich noch kostspieliger machte und von der Selbstfinanzierung noch mehr entfernte. Es durfte nur das Vermögen von aufgelösten *Büchereien* herangezogen werden, und das war in der Regel passiv.

Die Übernahme von vielen Beständen (ohne Bücherlisten) ist, wie wir sehen werden, in den Akten der ÖNB mehrfach (durch GD Bick) belegt. Da ein Nachweis für *alle* Anlieferungen an die NB nicht überliefert und das Schicksal der angelegten Karteien nicht geklärt ist, kann man keine seriöse Schätzung vornehmen. Es waren aber mehrere zehntausend Bücher.<sup>15</sup> Tatsache ist, dass die Aktion u.a. aus oben geschilderten Gründen langsam anlief und die Akten noch 1938 von Lieferungen an die NB berichten. Es gab aber auch unter den betroffenen Institutionen eine Art passiven Widerstand, der dazu führte, dass die Aktion der Zentrale in Wien von nicht wenigen Bundesländern komplett boykottiert wurde bzw. aus dem einen oder anderen (ideologischen oder personellen) Grund sich der Versand nach Wien verzögerte bzw. nie stattfand. Und nicht zuletzt mangelte es der ZV an gesetzlichem Durchsetzungsvermögen.

## 2.2 AUFGABEN DER NATIONALBIBLIOTHEK

Welche Aufgaben hatte die NB und wie ist sie mit ihnen umgegangen? Die Vereinbarung zwischen Ministerium und NB hatte folgenden Wortlaut:

*Das Bundesministerium für Unterricht nimmt die Bereitwilligkeit der Nationalbibliothek, die einlangenden Büchersendungen einstweilen vereinbarungsgemäss in einem lichten und beleuchtbaren, an allen Öffnungen gut abschliessbaren grösseren Raume für die Aufarbeitung aufzubewahren und unter Sperre zu halten zur Kenntnis und ersucht, nur den von der Generaldirektion und vom Bundesministerium für Unterricht (Zentralstelle f. Volksbildung) hierzu ausdrücklich ermächtigten Personen den Zutritt zu gestatten.*

*Die Überprüfung und Sichtung wird von den vom Bundesministerium für Unterricht (Zentralstelle f. Volksbildung) dazu beauftragten Volksbüchereifachleuten einvernehmlich und mit Unterstützung von Bibliothekaren der Generaldirektion vorgenommen werden. Die letztere ist schon wegen der Bezeichnung jener Bücher, die für eine Verwahrung in der Nationalbibliothek in Betracht kommen, unentbehrlich.<sup>16</sup>*

Bis diese Richtlinien fest standen, waren – bedingt durch Personalmangel und Krankenstände im zuständigen Ressort – seit dem Richterlass mehr als zwei Jahre vergangen, während derer Bücher an die NB abgeliefert worden waren. Die Bestandsaufnahmearbeiten waren – vollkommen unrealistisch – vorläufig auf zwei Monate geschätzt worden und die reale und vorgesehene Finanzierung mit insgesamt S 3.000 (für die Sichtung von rund 4.000 Büchern) mehr als unzureichend. Als man endlich gegen Mitte Juli 1937 an die Arbeit schritt, fiel die Wahl Bicks auf den 1911 in Rodaun bei Wien geborenen, an der Universität Wien promovierten Germanisten und Bibliothekar Walter Ritzer (1911–1984)<sup>17</sup>. Am 1. Oktober 1935 war er als Ausbildungskandidat für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst an der NB eingetreten und legte die bibliothekarische Fachprüfung im Juni 1937 ab.<sup>18</sup> Und was im Ständestaat besonders wichtig war: Ritzer war Zellenleiter der Vaterländischen Front (Mitgliedskarte 98.232) und verfügte über eine gültige „Amtswalterlegitimation“. Er und zwei weitere Mitarbeiter, nämlich der Schriftsteller Josef Mayerhofer und die Schreibkraft Lola Exter, wurden im Rahmen eines zweimonatigen Werkvertrags mit einem monatlichen Pauschalbetrag engagiert.<sup>19</sup> Am 21. Juli 1937 – der Richterlass war vom 10. Mai 1935! – wurde die Arbeit in Angriff genommen.



## 2.3 „LIEFERSCHWIERIGKEITEN“

Die Transportaktion nahm einen sehr schleppenden Anlauf. Nicht alle Stellen in Österreich, die Bücher nach Wien abzuliefern hatten, waren informiert<sup>20</sup> und schon im Juli 1935 gab es die ersten Schwierigkeiten. Die Bundespolizeidirektion Linz weigerte sich, dem örtlichen Volksbildungsreferenten die in ihrem Gewahrsam befindlichen und für die NB bestimmten Bücher ohne Vorlage einer Legitimation auszufolgen. Mehr als ein Jahr dauerte es, bis das Problem gelöst war und die Bücher für den Transport an die NB freigegeben wurden! Dazwischen gab es Streitigkeiten mit der Studienbibliothek in Linz, die Bücher für sich beanspruchen wollte, und wiederholte Versuche von Seiten der dortigen Kammer für Arbeiter und Angestellte „diese für sie nicht mehr in Betracht kommenden Bestände an sich zu reißen“.<sup>21</sup> In Kärnten hatte die Kammer für Arbeiter und Angestellte pflichtgemäß Bücher bis April 1936 für Wien ausgeschieden, bestand aber darauf, die Bestände auch weiter in ihrer Verwahrung zu behalten. Überdies hätte sie kein Geld für die Überstellung der Bücher nach Wien.<sup>22</sup> Es sollten im Endeffekt gar keine der in Kärnten ausgesonderten Bücher in die NB nach Wien kommen. Es wurde überall gemauert und boykottiert. Auch andere Bundesländer agierten eigenständig. In Niederösterreich z.B. erhielt der Gewerkschaftsbund im Einvernehmen mit dem Unterrichtsministerium die ausgeschiedenen Bücher zurück, bevor sie in die NB transportiert wurden. Von Vorarlberg war auch nichts zu erwarten, da hatte man die ausgeschiedenen Bücher bereits längst vernichtet, d.h. verbrannt.<sup>23</sup> Trotz mehrfacher Urgezen von Seiten des VB-Referenten in Tirol machte die Arbeiterkammer in Innsbruck keine Anstalten, Bücher nach Wien zu schicken. Sie blieben am Dachboden der Kammer in Verwahrung!<sup>24</sup> Urgezen in der Steiermark, Bestände aus den ehemaligen sozialdemokratischen Arbeiterbüchereien nach Wien zu senden, fruchteten genauso wenig.<sup>25</sup>

Dabei dachte die Firma Schenker, die ganze Aktion wäre schon Mitte Oktober 1935 abgeschlossen! Dem Ministerium teilte sie stolz mit, dass sie bereits zehn Pakete und Kisten erhalten hatte: „Da uns seit einem Monat keine Sendung mehr zugekommen ist“, schrieb Schenker, „gestatten wir uns die höfl. Anfrage ob wir die bei uns befindlichen Sendungen an die angegebene Adresse [NB] zustellen können und ob noch weitere Sendungen zu erwarten sind.“<sup>26</sup> Einige Zeit später teilte das Ministerium mit, „dass die bisher eingelangten Büchersendungen nur einen Teil der gesamten Sendungen aus den Bundesländern darstellen. Da jedoch der Zeitpunkt ungewiss ist, wann weitere Sendungen folgen werden, wird ersucht, vorläufig die bei Ihnen befindlichen Sendungen an die Nationalbibliothek zuzustellen“.<sup>27</sup>

Hinter den Kulissen brodelte es, und es kam schon im ersten Jahr zu offener Auflehnung gegen die Legitimation des BMU, die Aktion durchzuführen. So war es in Ebensee, Oberösterreich, trotz der Abmahnung des dortigen VB-Referenten zu Büchervernichtungen ge-

kommen. Es blieb dem Ministerium nichts anderes übrig, als sich der Kraft des Faktischen zu beugen und mit dem sich auflehrenden Gewerkschaftsbund über eine einvernehmliche Sichtung der Arbeiterbüchereien und deren einvernehmliche volksbildnerische Führung zu verhandeln. Man kam schließlich überein, dem Gewerkschaftsbund „die mittelbare Ablieferung der ausgeschiedenen Bücher durch die Kammer und den Gewerkschaftsbund an die Nationalbibliothek aus praktischen und psychologischen Gründen“ zu empfehlen. „Seither“, stellte das Ministerium im Juli 1937 fest, „hat die Gewerkschaft tatsächlich ausgeschiedene Bücher übernommen und an die Nationalbibliothek abgeliefert.“<sup>28</sup>

Es gab dennoch gelegentlich „Erfolge“. Ende August 1936 schickte das Städtische Volksbildungsamt in Wiener Neustadt „im Wege der Bundesbahnen“ gleich drei Kisten des ehemaligen sozialdemokratischen Parteisekretariats nach Wien.<sup>29</sup> Tage davor konnte GD Bick die Übernahme von drei früheren Sendungen mit beschlagnahmten Büchern aus Arbeiterbüchereien bestätigen.<sup>30</sup>

Die Durchführung des Richterlasses in Wien gestaltete sich aus mehreren Gründen ungleich schwieriger. Mit Februar 1934 wurden nämlich die 53 Arbeiterbüchereien, die mit einer Zentralstelle verbunden waren, geschlossen, dann aber vom Volksbildungsreferenten des Wiener Bürgermeisters und schließlich vom „Verein Arbeiterbüchereien“ reorganisiert. Mit 1. August 1936 wurde das Büchereiwesen kommunalisiert, d.h. von der Stadt Wien übernommen, und man betraute die Städtischen Sammlungen (heute Wiener Stadt- und Landesbibliothek) mit der Oberaufsicht. Das hieß, dass ein neuer Beirat zusammentreten musste und dass alle bisher vorgenommenen Sichtungen und Sperren<sup>31</sup> wiederholt, unendliche Listen erstellt, vervielfältigt und verteilt werden mussten. Urgegnen von Seiten der ZV im Jahre 1936 blieben unbeachtet. Nach langem Hin und Her zwischen einzelnen Stellen in der Verwaltung erklärte der Wiener Bürgermeister den Abtransport der Bücher zur „Chefsache“ – die kolportierte Zahl lautete auf ca. 20.000 Bände<sup>32</sup>. Die Magistratsdirektion teilte dem Direktor der Städtischen Sammlungen Oskar Katann mit, dass „der Herr Bürgermeister mit Entschliebung vom 6. Mai 1937 (...) der Abfuhr der im Sinne des Auftrages des Bundesministeriums für Unterricht vom 10. Mai 1935, Zl. 13.104-VB, ausgeschiedenen Bücher an die Nationalbibliothek zugestimmt hat“.<sup>33</sup> Der Anlieferung der „ungefähr 20.000“ Bücher stand somit nichts mehr im Wege.<sup>34</sup> Eine Bestätigung ließ sich in den NB-Akten nicht finden.

1937 war für die Bücheraktion auch sonst „ertragreicher“ als 1936. Die Gewerkschaften und Kammern in Wien und Niederösterreich zeigten sich kooperativ.

Wenige Tage vor Weihnachten 1937 war es so weit: die von der Bundespolizeidirektion Linz verwahrten, beschlagnahmten Bücher und Broschüren aus Arbeiterbüchereien wurden endlich an die NB abgesandt – allerdings *nach* Abschluss der Sichtungsarbeit durch Walter Ritzer. „Es handelt sich um 6601 Bücher sowie um mehrere hundert Broschüren, die in 46



(!) Kisten verpackt sind. (...) Nach Rücksprache mit der Nationalbibliothek (HR Dr. Teichl und Ober-Staatsbibliothekar Haeusle) sind tatsächlich 46 Kisten aus O.Oe. eingeliefert worden. Ausserdem sind noch eine grössere Zahl Kisten aus N.Oe. gekommen.“<sup>35</sup>

Im Jänner 1938 wurde Bilanz gezogen, die allerdings negativ ausfiel. Bisher waren ziemlich umfangreiche Sendungen aus Niederösterreich und Oberösterreich in der NB eingelangt, aus der Steiermark beispielsweise gar nichts. Als das Unterrichtsministerium über die Sichtungsarbeiten mit Stand vom 31. I. 1938 berichtete, musste man gleich festhalten, dass die Einsendung der Bücherbestände an die gemeinsame Sammelstelle in der NB „wesentlich zu wünschen übrig gelassen“ hatte. Und weiters über die Tätigkeit Ritzers in der NB:

*Die Sichtungsarbeiten wurden unter grossen Schwierigkeiten durchgeführt. Die einlangenden Büchersendungen aus den einzelnen Büchereien wiesen nur in 10 Fällen Begleitlisten auf, von denen jedoch acht wegen ihrer mangelhaften oder unrichtigen Angaben unbrauchbar waren. Es musste daher für jede Kiste oder jede Sendung ein Inventar angelegt werden, damit gegebenenfalls bei Rechtsstreitigkeiten nachgewiesen werden kann, welche Bücher aus den einzelnen Kisten an die Nationalbibliothek eingeliefert worden sind. Nach der bibliographischen Bearbeitung der Bestände wurde eine Alphabetskartei angelegt, so dass mit Hilfe dieser Kartei jederzeit das Vorhandensein eines Buches in diesen Beständen festgestellt werden kann. Somit kann auch die vorhandene Stückzahl jederzeit nachgeprüft werden. Auch die Herstellung und Inventarisierung der Buchbestände bereitete sehr grosse Schwierigkeiten, da vielfach Umschlagblätter, Titelseiten oder Buchdeckel fehlen, so dass erst durch langwieriges Suchen und unter Zuhilfenahme des gesamten Apparates der Nationalbibliothek die Identität festgestellt werden konnte.*<sup>36</sup>

Ritzer habe, so der Bericht, die Arbeiten „vorbildlich“ durchgeführt, zugleich aber hatte die Aktion die NB lahm gelegt – für nichts, wie sich herausstellen sollte. In konkreten Zahlen hatte Ritzer die „ersten 3922 Bände und 148 Musiknotenwerke“ (Ebd.), die aus sozialdemokratischen Büchereien – von Altkettenhof bis Wilhelmsburg in Niederösterreich bzw. Gesangsvereinen (!) u.a. in Hainfeld, Kledering und Schwadorf stammten – gesichtet und inventarisiert. Sie kamen übrigens nicht in den NB-Bestand. Die dazugehörigen vier Kartekisten und Listen der insignierten Bücher waren beim Bearbeiter des Unterrichtsministeriums in Zimmer 80 der NB aufgestellt. Die Schlüssel dazu verwahrte Hofrat Teichl von der NB. Doch was nun? Es wurden nämlich „im Spätherbst und vor Weihnachten [1937] nicht weniger als 46 Kisten mit Büchern aus Oberösterreich hereingesandt, in denen mehr als 6.600 Bücher und mehrere hundert Broschüren enthalten sind. Weiters liegen noch 12 Kisten mit Büchern aus Niederösterreich und Salzburg in der Nationalbibliothek, die ebenfalls erst vor Weihnachten eingelangt sind und der Sichtung harren.“ Es hieß zwar, dass die NB „vor allem fehlende Zeitschriftenbände aus den gesichteten Beständen gerne über-



nehmen“ würde, doch wer sollte die Arbeit verrichten und wer die geschätzten 5.000 Schilling bezahlen? Das Ministerium, die ZV oder das Staatspolizeiliche Büro, deren eigentliche Aufgabe die Sicherstellung und Weiterverwertung war, und die alle miteinander kein Geld hatten? Die Frage blieb unbeantwortet und die Bücher lagen unbearbeitet in der NB. Der noch unbearbeitete Bestand bzw. „Rückstand“ nach den ersten zwei Monaten des Jahres 1938: 58 Kisten. Und es gab ein zusätzliches Problem: „Ein weiterer Grund für die Nichtangriffnahme der Sichtungsarbeiten ist der, dass die Bücher in Räumen untergebracht sind, die nicht geheizt werden können. Mit den Sichtungsarbeiten könnte [wenn ein „Finanzier“ fest stehen sollte] daher erst frühestens im April 1938 begonnen werden.“<sup>37</sup> Die vielfach gewünschte „Klärung“ brachte, wohl früher als erwartet, der „Anschluss“. Und im Endeffekt hatten ganze vier Bundesländer – dem Richterlass gemäß – Bücher an die NB abgeliefert.

#### 2.4 NACH DEM „ANSCHLUSS“

Am 8. April 1938 machte Witt der Gestapo einen aberwitzigen Vorschlag, um die Lage zu „klären“, wodurch die Geheime Staatspolizei, Leitstelle Wien, überhaupt auf die Geschichte mit der NB aufmerksam wurde: die gesamten Bücher sollten, analog zu Deutschland – Stichwort Staatsbibliothek – der NB zur Ergänzung ihrer Bestände nach Bedarf und zur Vernichtung des restlichen, inhaltlich belanglosen oder zerlesenen Büchermaterials übergeben werden! (Ebd.) Die Anlieferung von Büchern „aus der Provinz“ hörte damit aber nicht auf: Ende März kamen 4 Kisten mit Büchern für die NB vom Gemeindeamt Attnang-Puchheim!<sup>38</sup>

Es überrascht nicht, dass die Gestapo, die mit der Erlassung und dem Inkrafttreten der „Zweiten VO zum Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ eine „rechtsgültige“ Universalmacht zur unbeschränkten Ausübung von Terror gegen Personen und zu ebenso unbeschränkten Zugriffen auf fremdes Eigentum“<sup>39</sup> bekam, nun in Sachen NB-Bücher das Kommando übernahm. Dem Unterrichtsministerium blieb nichts anderes übrig, als das Feld zu räumen. In einem Schreiben an die Gestapo vom 9. Mai 1938 heißt es:

*Die zu sichtenden Buchbestände liegen derzeit in der Oesterreichischen Staatsbibliothek [sic], Wien I., Josefsplatz, und können dort zu Sichtungszwecken nach vorherigem Einvernehmen mit der Direktion dieser Bibliothek gesichtet oder abgeholt werden. Unter einem wird die Direktion der Staatsbibliothek hievon verständigt. Die Kartei der bisher gesichteten Bücher sowie die dazu gehörigen 4 Mappen Listen werden angeschlossen, wobei ordnungsgemäss bemerkt wird, dass die 4 Karteikästen Eigentum der Oesterreichischen Staatsbibliothek sind.*<sup>40</sup>

Das Ministerium ersuchte die Gestapo, nach erfolgter Sichtung, die Bücher der NB zu übergeben, und zwar mit folgendem Argument: die bisherigen Sichtungsarbeiten hätten ergeben, „dass ein grosser Teil der ausgeschiedenen Bücher, Zeitschriften und Broschüren seinerzeit nicht als Belegstücke der Staatsbibliothek zur Verfügung gestellt worden sind“.  
(Ebd.)

Über das weitere Schicksal der aus den Arbeiterbüchereien ausgeschiedenen und in der NB einlagerten Bände berichten die Akten nichts, auch nicht über die diesbezügliche Tätigkeit der Gestapo. Es ist aber davon auszugehen, dass die Gestapo (und wohl auch GD Heigl) sich an den Beständen bediente, und bis zum Nachweis des Gegenteils müssen wir annehmen, dass die unter diesem Titel seit 1934 in die NB gelangten Bücher auch bis Kriegsende ebendort blieben.

## 2.5 RÜCKGABEN NACH DEM KRIEG

Angesichts einer wahren Flut von Büchern – siehe die nun allerorts auszuscheidende und an die NB abzuliefernde NS-Literatur<sup>41</sup> –, die nach Ende des Krieges auf die Nationalbibliothek zukam (also wieder die Aufgabe als Verwahrungs- und Sortierungsstelle!), und der Notwendigkeit u.v.a. auch noch die NS- bzw. anti-Alliierten Schriften in den eigenen Beständen auszusondern und zu sperren, konnte Josef Bick, der das Amt des Generaldirektors Ende Juni/Anfang Juli 1945 wieder angenommen hatte, nur froh sein, die im Haus verwahrten „sozialdemokratischen“ Bücher loszuwerden. Bereits im August 1945 kam es zu ersten diesbezüglichen Kontakten zwischen Bick und dem provisorischen Leiter der Städtischen Büchereien, Albert Mitringer. Die Städtischen Büchereien waren im Zuge des Wiederaufbaus sehr bemüht, die Regale der einzelnen Büchereien, von denen im September schon 26 geöffnet waren, wieder zu füllen. Rund 40.000 Bände NS- und faschistischen Schriftgutes waren bereits ausgeschieden, von dem 60% Belletristik und 40% „Wissenschaft“ ausmachten, und es standen rund 70.000 Bände für die Ausleihe zur Verfügung.<sup>42</sup> Interessant ist die Tatsache, dass auf die sehr gemischte Provenienz der auszufolgenden Bücher gar nicht geachtet wurde und die Städtischen Büchereien den ganzen Bestand für sich beanspruchten. Was die Modalitäten für die Rückgabe der sozialdemokratischen Bücher betrifft, wissen wir lediglich, dass es in der zweiten Novemberhälfte 1945 zu einer Besprechung zwischen Bick und dem Leiter der Städtischen Büchereien kam.<sup>43</sup> Bick hatte ja schon Anfang September seine Bereitschaft erklärt, die Bücher auszufolgen. Gegen Ende November wurde zur Tat geschritten. Der Wiener Stadtrat Josef Afritsch teilte dem Kulturstadtrat Viktor Matejka Folgendes mit: „Im Sinne dieser Vereinbarung bitte ich die Bestände der Nationalbibliothek zu sichten und zu verteilen. Ich bin damit einverstanden, wenn Sie Herrn Dr. Mitringer

und Herrn Dr. Müller mit der Durchführung dieser Aufgabe betrauen.“<sup>44</sup> Wie und genau wann die Bücher abgeholt wurden, geht aus den NB-Akten nicht hervor. Fest steht, dass die NB einen Bestand mehr los war und dass ein bewegtes Kapitel ihrer Geschichte unter vielen abgeschlossen war.



### III. Die Absetzung Josef Bicks

Die Karriere von Josef Bick, seit 1923 Direktor und seit 1926 Generaldirektor der Nationalbibliothek, kam am 16. März 1938 zu einem abrupten Ende. Nachdem der neu ernannte Reichsstatthalter in Österreich, Arthur Seyß-Inquart, den Bibliothekar an der Preußischen Staatsbibliothek (PSB) in Berlin, Paul Heigl, am 12. März telefonisch aufgefordert hatte, kurzfristig nach Wien zu kommen, waren die Tage Bicks buchstäblich gezählt. Auf eine Art und Weise, die jede Spur von Spontaneität vermissen lässt, wurden die bisherigen Leiter, Direktoren usw. einer Vielzahl von kulturellen, z.T. staatsnahen Einrichtungen innerhalb von 24 Stunden nach dem „Anschluss“ aus ihren Ämtern entfernt. Bick sollte keine Ausnahme sein.

Am Vormittag des 16. März soll nach der Darstellung Trenklers Paul Heigl als neuer Kommissarischer Leiter in der Camera Praefecti, dem Direktionszimmer in der Nationalbibliothek, persönlich erschienen sein und den 58jährigen Bick aufgefordert haben, das Zimmer zu verlassen. Draußen sollen Kriminalbeamte gewartet und ihn sofort verhaftet haben. Einige Wochen lang wurde er in Wien von der Gestapo ohne Kontakt zur Familie (Ehefrau und drei Töchter) oder zum Amt festgehalten und am 1. April 1938 im ersten Transport führender Persönlichkeiten aus dem Ständestaat – dem so genannten „Prominententransport“ – ins KZ Dachau gebracht. Am 27. April überstellte man ihn, wie es heißt, „zur weiteren Vernehmung“ in das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin. Am 1. Juni versetzte man ihn offiziell in den zeitlichen Ruhestand. Er blieb bis zu seiner Entlassung am 28. August in Sachsenhausen in Haft. Er durfte allerdings nicht nach Wien zurückkehren, sondern musste in seiner Heimatgemeinde Piesting in der Nähe von Wiener Neustadt bleiben und sich alle vier Wochen bei der Gestapo in Wien melden. Trenkler schreibt, dass Bick weder Besuche empfangen noch machen durfte. 1939 wurde ihm dennoch eine stark reduzierte Pension bewilligt.<sup>45</sup>

Selbst wenn Trenkler recht haben mag, indem er die Funktionen Bicks im Ständestaat als „eher repräsentativ als politisch bedeutend“ wertet – Bick war seit 1934 Präsident des Bundeskulturrates und Vizepräsident des machtpolitisch belanglosen Bundestages – hatte er in den Augen der Nationalsozialisten mehr „auf dem Kerbholz“. Obwohl dies keineswegs

der einzige Grund für Bicks „Amtsenthebung“ und Verhaftung war, führt Trenkler dies vom dienstrechtlichen Standpunkt aus auf eine angebliche Handlung Bicks zu Beginn der 30er Jahre zurück. Bick wurde unterstellt, so der von Trenkler kolportierte Vorwurf, dem Papst eine Handschrift der Nationalbibliothek geschenkt, also missbräuchliche Verwendung von Staatseigentum begangen zu haben. In Wahrheit soll es sich beim *Schwarzen Gebetbuch* um eine Reproduktion gehandelt haben.<sup>46</sup>

Bick war nicht nur „Systempolitiker“, er war auch führendes Mitglied des NS-feindlichen Cartellverbandes (CV) und das hätte sich auf seine „Personalpolitik“ ausgewirkt. So sah man es jedenfalls im zuständigen Reichserziehungsministerium (REM) in Berlin. Denn Bick war seit Anfang 1926 Konsulent für Bibliotheksangelegenheiten im Unterrichtsministerium, und mit dieser Kombination konnte in ganz Österreich ohne seine Zustimmung kein Bibliothekarsposten besetzt werden. Mit dieser „Machtfülle“ sollte sein Nachfolger Heigl auch ausgestattet werden, meinte man im REM. Am 7. April 1938 kam es zu einer Besprechung hoher Ministerialbeamter, bei der der Vorwurf gegen Bick klar ausgesprochen wurde:

*Der bisherige Generaldirektor Dr. Bick gehörte dem CV an und hat dafür Sorge getragen, daß die meisten leitenden Stellen im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst durch Angehörige des CV besetzt wurden. Dr. Bick war in seiner Eigenschaft als Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek gleichzeitig Referent im Bundesministerium für Unterricht, ein Umstand, der ihm weitgehendste Einflußnahme in Personalangelegenheiten ermöglichte. (...) Es müßte nun mit allen Mitteln angestrebt werden, Dr. Heigl die gleichen Befugnisse und die gleiche Einflußnahme in Personalfragen zu erwirken, um zu ermöglichen, daß er bei der unerläßlichen Bereinigung der wissenschaftlichen Bibliotheken auch in personeller Beziehung sich durchzusetzen vermag. Es steht zu befürchten, daß ihm bei dieser Tätigkeit die größten Schwierigkeiten seitens der noch verbliebenen leitenden Beamten des Ministeriums bereitet werden, zumal diese Beamten gleichfalls zum großen Teil dem CV angehören.<sup>47</sup>*

Das ist nicht der einzige Beweis dafür, dass Bicks CV-Mitgliedschaft so im Vordergrund stand, denn das war der Hauptangriffspunkt bei einer anderen Stelle, dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) in Berlin, das über Bick Informationen zusammengetragen hatte. Im Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS (SD), der dem RSHA unterstand, wurden nämlich Personal-, Organisations- und Sach-Akten angelegt, wobei die Personalakten zur rascheren Informationsgewinnung in einer „Gegnerkartei“ ausgewertet wurden. Bick stand im Fadenkreuz des so genannten Österreich Auswertungs-Kommandos (OAK), das gegen Ende Juni 1938 einen SS-Mann von der Gestapo-Leitstelle in München zum KZ Dachau schickte, um Bick zu vernehmen. Dieser Untersturmführer musste jedoch feststellen, „dass Bick bereits seit dem 27. 4. 1938 auf Veranlassung des SD-Hauptamtes von der Gestapo-



*Abb. 10: Josef Bick an seinem Schreibtisch in der Camera Praefecti, nach 1945*



Leitstelle Wien in das KZ Sachsenhausen überstellt worden war“.<sup>48</sup> Die Entscheidung über Bicks Schicksal fiel nicht etwa im Unterrichtsministerium, sondern bei der Geheimen Staatspolizei. In einem weiteren Aktenvermerk des OAK vom 8. Juli 1938 wird Folgendes festgehalten: „Gauleiter Bürckel habe auf ein Bittgesuch des Bruders von Bick um Entlassung des Josef Bick aus der Schutzhaft bei der Staatspolizei (Stapo)-Leitstelle Wien sich nach dem Stande der Sache erkundigt. Die Stapo-Leitstelle Wien habe die Anfrage an das Gestapa Berlin weitergegeben. Es wurde Wolf [Kriminalsekretär vom Gestapa Berlin] mitgeteilt, dass C [Chef] ein Schlussbericht über Bick vorliegt, mit der Bitte um Entscheid über seine Pensionierung und Entlassung aus der Schutzhaft. Das Gestapa will diesen Bescheid nach Wien weitergeben. Sobald C Stellung genommen, wird SD-Hauptamt das Gestapa davon benachrichtigen.“<sup>49</sup> Bick gehörte ja zum „Gegnerkreis des Gebietes“ II 113 des SD-Hauptamtes, konkret zur „Personenkartei für die Durchführung des Berufsbeamtengesetzes unter den weltanschaulichen Gegnern des Nationalsozialismus in Österreich“, als eine von 570 Personen. Bick, den ein Mithäftling als „Legitimist“ belastete, wurde Ende Juni 1938 aus dem KZ ins SD-Hauptamt nach Berlin gebracht, wo er auch verhört wurde. „Um die Vernehmung Bicks so schnell wie möglich durchzuführen“, heißt es einem Tätigkeitsbericht des OAK, „nahm Schick am 27. 6. Rücksprache mit dem Gestapa, Abteilung II D (Kupsch) und veranlasste der Einfachheit halber, dass Bick von Sachsenhausen kurzfristig in das Gestapa-Gefängnis überstellt würde. Am 30. 6. erfolgte dann dortselbst die Vernehmung durch SS-Untersturmführer Schick. Das durch einen Beamten des Gestapa mitunterzeichnete Vernehmungsprotokoll ging bereits zugleich mit einem Schlussbericht über Bick und der Bitte um Entscheid über Bicks weiteres Schicksal an II 1, zwecks Weiterleitung an C.“<sup>50</sup> Der Schlussbericht liegt nicht vor, aber man kann davon ausgehen, dass die SD-Leute letztlich Bicks Freilassung empfahlen. Nach seiner Entlassung am 28. August lebte Bick, wie erwähnt, in Piesting. Am 30. Juni 1945 wurde er in seine früheren Ämter als Generaldirektor der Nationalbibliothek, Direktor der Staatlichen graphischen Sammlung Albertina und als Konsulent für Bibliotheksangelegenheiten im Staatsamt für Unterricht wieder eingesetzt.

## IV. Paul Heigl – Generaldirektor der NB (1938–1945)

*Es ist eine Lust zu leben und hier für den Aufbau der Heimat  
im Sinne des Dritten Reiches arbeiten zu können.*

(Paul Heigl, Mai 1938)

### 4.1 DER WERDEGANG PAUL HEIGLS BIS 1938

Am 12. März 1938 reiste Paul Heigl im Auftrag von Bundeskanzler Seyß-Inquart von Berlin nach Wien. Vier Tage später war er neuer Kommissarischer Leiter der größten Bibliothek in Österreich und blieb bis zu seinem Freitod Anfang April 1945 an deren Spitze. Sein Selbstmord steht am Ende eines politisch sehr bewegten Lebens und einer erfolgreichen Karriere als Bibliothekar.

Peter Paul Heigl wurde am 29. April 1887 als Sohn des späteren Gymnasialdirektors und Regierungsrats Gustav Heigl (1851–1918) und seiner Frau Berta Heigl, geb. Fetz (1863–1936), in Marburg/Drau (heute Maribor, Slowenien) geboren. Seine Kindheit verbrachte Heigl in Innsbruck, wo sein Vater von 1891 bis 1899 Gymnasiallehrer war. Danach wurde Gustav Heigl zum Gymnasialdirektor in Trient bestellt, bevor er 1903 zum Direktor des k.k. Staatsgymnasiums Triest ernannt wurde. Paul Heigl verbrachte deshalb seine beiden letzten Schuljahre in Triest und maturierte dort 1905 mit Vorzug. Nach seiner Zeit als „Einjährig-freiwilliger“ beim Infanterieregiment Nr. 97 zu Triest, studierte er ab dem Wintersemester 1906/07 Geschichte und Geographie an der Universität Graz, legte im Winter 1908/09 ein Auslandssemester an der Universität München ein und promovierte 1910 mit einer Arbeit über „Die diplomatischen Beziehungen zwischen Mailand und Deutschland während der Regierungszeit Friedrichs III. (1440–1493)“<sup>51</sup> in Graz. Seine Rigorosen legte er im Hauptfach in Geschichte des Mittelalters und im Nebenfach in österreichischer Geschichte ab.<sup>52</sup> Danach ließ er sich am Institut für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG) in Wien zum Archivar ausbilden und verbrachte auch Zeit am Österreichischen Historischen Ins-



Abb. 11: Paul Heigl, 1915

titut in Rom. Sein Forschungsgebiet waren die italienischen Gesandtschaftsberichte zur Geschichte Deutschlands im ausgehenden Mittelalter – in gewisser Weise eine Erweiterung seines Dissertationsgebietes.<sup>53</sup> Einer seiner Kollegen in Rom, der Volksgeschichtler Adolf Helbok (1883–1968), schildert in seinen *Erinnerungen* die damalige Situation: „Jedes Mitglied hatte eine wissenschaftliche Arbeit am Institut zu übernehmen, die nicht sehr groß war, und war dann seinen eigenen Arbeiten überlassen. Sie ließen aber Zeit genug, um Rom zu erleben und das taten wir in vollen Zügen.“<sup>54</sup> Der „so lebensfrohe“ Heigl habe bei den Erkundungen in der Stadt immer ein besonderes Talent im Auffinden guter Nationalgerichte gehabt, so Helbok. Im Sommer 1912 legte Heigl die Staatsprüfung ab, wurde kurz darauf als Praktikant in der UB Wien aufgenommen und trat seine Stelle als Bibliothekar im

IÖG an. „Seine Verwaltung und Neukatalogisierung der Bibliothek ist anerkanntermaßen vorzüglich gewesen“, heißt es über seine Tätigkeit als Bibliothekar in der Geschichte des IÖG von Alphons Lhotsky aus dem Jahre 1954.<sup>55</sup> Heigl verzichtete allerdings fast gänzlich auf eine wissenschaftliche Betätigung, zu der er am IÖG sicherlich genügend Möglichkeiten und Anregungen gehabt hätte. Nur 1914 wurde ein Beitrag Heigls in der Festschrift des Akademischen Vereins Deutscher Historiker in Wien publiziert. Es war dies ein Kapitel seiner Dissertation, worin er auf die Bemühungen Diethers von Isenburg im Jahr 1461 eingeht, dem Mailänder Herzog Francesco Sforza bei seinen Verhandlungen mit Friedrich III. um Anerkennung und Belehnung behilflich zu sein. Aus dem Aufsatz geht hervor, dass Heigl eine Arbeit über „Mailand und das deutsche Reich in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts“ plante.<sup>56</sup> Dazu kam es jedoch nicht.

Heigl heiratete am 25. Mai 1914 die gebürtige Grazerin Margareta Mayer (1893–1945), die er während seiner Studentenzeit kennen gelernt hatte. Ihre beiden Kinder Hedda und Dieter wurden 1915 und 1918 geboren. Wenige Monate nach Heigls Eheschließung begann der Erste Weltkrieg, in dem er zuerst an der serbischen und später an der italienischen Front sowie in Tirol kämpfte. Erst am 1. Dezember 1918 trat er seinen Dienst als Biblio-



thekar am IÖG wieder an und blieb bis zu seiner Entlassung 1934 an diesem Institut. Seine bibliothekarische Laufbahn setzte sich im November 1915 mit der Ernennung zum Assistenten der UB Wien fort, im Juni 1920 wurde er zum Bibliothekar 2. Klasse und nicht einmal ein Jahr später, im März 1921, in den Rang des Bibliothekars 1. Klasse gehoben. Mit 1. Februar 1928 wurde er schließlich Staatsbibliothekar fünfter Klasse und zwei Jahre darauf erreichte er die vierte Dienstklasse, was auf eine außergewöhnlich rasche Karriere schließen lässt.

Heigl war schon als Student politisch aktiv. Im Oktober 1906 wurde er im Akademischen Corps Joanea, dem 1861 gegründeten und damit einem der ältesten Grazer Corps, zugelassen. Von 1921 bis 1928 führte er die „Organisation der Wiener Hochschulstudentenschaft im völkisch-nationalen Selbstschutz Wien“ und war von 1927 bis 1933 Mitglied beim Steirischen Heimatschutz.<sup>57</sup> Im Mai 1933 trat er der NSDAP (Mitgliedsnummer: 6,337.504) sowie der SS bei und wurde 1934 SS-Truppenführer. Selbstredend war er – wie jeder andere Staatsbedienstete – Mitglied der Vaterländischen Front. Am 9. November 1938 führte er den Rang eines Obersturmbannführers, ab 9. November 1942 stieg er zum SS-Standartenführer auf.<sup>58</sup> Außerdem war er Mitglied des SD-Unterabschnitts Wien und hatte deshalb nicht nur zum SD, sondern auch zur Gestapo beste Verbindungen.

Welche Rolle er im Juli-Putsch 1934 spielte, ist aufgrund der schlechten Aktenlage nicht rekonstruierbar. Wohl aber beinhaltet der erhaltene Teilnachlass Heigls im IÖG inkriminierendes Material über seine subversive Tätigkeit. Er selbst gab im Juni 1938 in einem Fragebogen der NSDAP dazu an, dass er „ab 1932 im Nachrichtendienst für Gau Wien und dann österr. Landesleitung der NSDAP München“ tätig gewesen war.<sup>59</sup> Am 12. August 1934 wurde er wegen „hochverräterischer Betätigung für die NSDAP“ verhaftet und zu sechs Monaten Polizeihaft, die er in der Rossauerkaserne absaß, verurteilt. Er hatte sich mit seiner Frau auf Sommerurlaub in St. Oswald bei Kleinkirchheim in Kärnten befunden, als er festgenommen wurde. Sein Brief vom 24. Juli 1934 an den damaligen Präsidenten der Akademie der Wissenschaften und ehemaligen Vorstand des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Oswald Redlich (1858–1944), mutet in diesem Zusammenhang eigenartig an. Es ist nicht klar, ob er die baldige Verhaftung ahnte. Er hoffte auf einen ebenso erholsamen Urlaub wie im Jahr davor und meinte, dass er und seine Frau den Urlaub notwendiger hätten als „in allen vergangenen Jahren“ – vielleicht ein Hinweis auf seine prekäre Lage.<sup>60</sup>

Am 24. Oktober 1934 setzte man sein Gehalt auf ein Drittel herab, mit 7. Februar 1935 wurde die Zahlung zur Gänze eingestellt und Heigl aus dem Staatsdienst entlassen. Nach sechs Monaten Polizeihaft brachte man ihn am 12. Februar 1935 ins Anhaltelager Wöllersdorf südlich von Wien, wo er weitere sechs Monate Anhaltehaft absitzen sollte. Doch nur drei Tage später wurde er ins Rainer-Spital nach Wien eingeliefert. Heigl scheint sich

unmittelbar nach seiner endgültigen Amtsenthebung Ende März 1935 mit dem deutschen Reichserziehungsministerium in Verbindung gesetzt zu haben, denn bereits am 8. Mai 1935 forderte das Ministerium die Ausreisegenehmigung Heigls nach Deutschland, da er an der UB Greifswald Verwendung finden würde.<sup>61</sup> Weder vom Bundeskanzleramt noch vom Unterrichtsministerium kamen Bedenken und so stand einer vorzeitigen Entlassung am 29. Juni 1935 nichts im Wege. Elf Tage davor, am 18. Juni, war Heigl aus dem Rainer-Spital entlassen und ins Polizeigefangenenhaus Wien überstellt worden. Heigls Rechtsvertreter in dieser ganzen Angelegenheit war übrigens pikanterweise der spätere Bundeskanzler Arthur Seyß-Inquart.

Anfang Juli 1935 wurde Heigl als politischer Flüchtling ins Deutsche Reich abgeschoben. Bis Ende August bekam er Regenerierungsurlaub und trat am 2. September 1935 seine Stelle an der UB Greifswald an. Bereits weniger als drei Wochen später wurde er an die Preußische Staatsbibliothek Berlin berufen.<sup>62</sup> Dies verdankte er Rudolf Kummer (1896–1987)<sup>63</sup>, dem erst kurz zuvor ernannten Referenten des Bibliothekswesens im Berliner Reichserziehungsministerium, mit dem er seit den späten 20er Jahren bekannt war, als Heigl unter dem Pseudonym Friedrich Hergeth das Buch *Aus der Werkstatt der Freimaurer und Juden im Österreich der Nachkriegszeit* publizierte.<sup>64</sup> Das Pseudonym war notwendig, um nicht aus dem Staatsdienst entlassen zu werden.

An der Preußischen Staatsbibliothek scheint sich Heigl sehr wohl gefühlt zu haben. In einem Brief von November 1935 an Hans Hirsch (1878–1940), den Vorstand des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung von 1929 bis zu seinem Tod, zeigte sich Heigl „sehr zufrieden“ und hoffte bald „meine Freimaurerstudien wieder aufnehmen und pflegen zu können, dazu auch mit Prof. Walter Frank in engste Berührung zu kommen. Gemeinsame Bekannte haben wir eine Menge.“<sup>65</sup> Frank (1905–1945) war ab 1935 Präsident des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“<sup>66</sup> und gründete 1936 das „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ in München. In der Preußischen Staatsbibliothek war Heigl zuerst der Zeitschriftenabteilung zugeteilt, spätestens ab 1937 dürfte er für die Freimaurerliteratur zuständig gewesen sein.<sup>67</sup>

Bereits vor seiner Berufung nach Wien verfügte Heigl über einschlägige Kontakte, so etwa zum SD-Hauptamt, mit dem er im November 1937 einen Dublettentausch vereinbarte. Dabei einigten sich der Leiter der Bibliothek des SD-Hauptamtes, Waldemar Beyer (1909–1952), der Leiter der Erwerbungsabteilung der Preußischen Staatsbibliothek, Heinrich Feldkamp (1887–1939), und Paul Heigl, dass der Preußischen Staatsbibliothek „russische Dubletten“ im Tausch gegen Freimaurer-Dubletten überlassen werde.<sup>68</sup> Anfang Februar 1938 erkundigte sich Heigl dann beim Bibliothekar des SD-Hauptamtes, Werner Kämpf, der nach dem „Anschluss“ auch in Wien als Mitglied des SD-Einsatzkommandos tätig war, nach dem Stand des Dublettentausches und bat für eine persönliche Arbeit um

die Überlassung etlicher Jahrgänge einer Freimaurer-Zeitschrift, die er kurz darauf gegen Leihschein abholte.<sup>69</sup> Die Preußische Staatsbibliothek hatte bereits seit 1935 Dubletten aus beschlagnahmten Freimaurerbibliotheken erhalten und signierte sie unter der eigenen Abkürzung „Frm“ ein.<sup>70</sup>

Auch nach seiner Berufung nach Wien 1938 wurden Heigl Dubletten aus Freimaurerliteratur sozusagen nachgesandt. Von einer Lieferung Freimaurerliteratur aus Berlin Anfang Dezember 1938 hat sich ein Beleg in den Akten der ÖNB erhalten.<sup>71</sup> Dabei scheint es sich um Bücher aus den Wiener Freimaurerlogen gehandelt zu haben, aus denen Dubletten aussortiert worden waren. Denn Heigl schreibt in seinem Brief an den Leiter der Reichstauschstelle in Berlin, Adolf Jürgens (1890–1945): „Wie lange die Arbeit an den zu uns zurückgekehrten Beständen hiesiger Freimaurerlogen währen wird, kann ich noch nicht übersehen.“<sup>72</sup> Er konnte auch weiterhin Wünsche äußern, wie ihm Jürgens, der den Versand organisierte, mitteilte.<sup>73</sup> Sofort wurde an der NB mit der Aufarbeitung der Bücher begonnen, doch Heigl musste festhalten, „dass der starke Anfall an Bücherbeständen aller Art alle unsere an sich sehr spärlichen Kräfte voll in Anspruch nimmt“.<sup>74</sup> Und zu seinen Plänen meinte er weiter: „Ich gehe nun dazu über einen ‚Strosstrupp‘ zusammenzustellen, damit wir endlich ein wenig Luft bekommen.“ (Ebd.)

In seiner Berliner Zeit betätigte sich Heigl als Vortragender im Auftrag der DAF und hielt bis zu 30 Vorträge pro Semester, außerdem leitete er im Rassenpolitischen Amt zwischen 1936 und 1938 insgesamt drei Arbeitsgemeinschaften zum Thema „Freimaurerei und Judentum“.<sup>75</sup>

Grotesk erscheint in diesem Zusammenhang, dass Heigl um die Bestätigung seiner Parteimitgliedschaft in Deutschland kämpfen musste. Noch im Februar 1938 sandte er neuerlich die Bestätigung des „Gauleiters“ von Wien zwischen 1930 und 1933, Alfred Eduard Frauenfeld (1898–1977), an das Flüchtlingshilfswerk der NSDAP, weil wieder nach seiner Mitgliedschaft nachgefragt wurde. Er hatte Frauenfeld bereits am 5. September 1935 um eine Bestätigung gebeten, diese abgesandt und hatte daraufhin im März 1936 von eben jenem Flüchtlingshilfswerk eine positive Rückmeldung erhalten.<sup>76</sup>

In den diversen Personalakten Heigls ist verschiedentlich von weiteren Ämtern, die er über die Jahre bekleidete, die Rede. So etwa soll er eigenen Angaben zufolge Gauehrenrichter der DAF Niederdonau, Sachverständigenbeirat des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ sowie Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses der Deutschen Bücherei in Leipzig gewesen sein.<sup>77</sup> Die schwerwiegende Behauptung des Staatsamts für Volksaufklärung vom Juni 1945, wonach Heigl Mitglied des Volksgerichtshofes und des SS Sondergerichtes gewesen sein soll, konnte nicht verifiziert werden.<sup>78</sup>





Abb. 12: Heigls Arbeitsplatz in der Camera Praefecti, 1944

#### 4.2 HEIGLS BESONDERE QUALIFIKATIONEN

„Die Persönlichkeit Dr. Heigl's (sic!) bietet volle Gewähr dafür, dass in Hinkunft in der Leitung und Verwaltung dieser Bibliothek die nat.soz. Grundsätze zur Anwendung gelangen. Auch vom rein fachlichen Standpunkte aus erscheint Dr. Heigl, der im österr. Bibliotheksdienst 23 Jahre gedient hat, für diese Stelle deshalb besonders geeignet, weil er wegen seiner Verwendung im österr. Bibliotheksdienst und seiner mehrjährigen Tätigkeit in der preussischen Bibliotheksverwaltung die administrativen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen besitzt, die erforderlich sind, um den Betrieb und die Verwaltung der Nationalbibliothek den im Altreich für das Bibliothekswesen massgebenden Grundsätzen anzugleichen.“<sup>79</sup> Diese Argumente waren ausschlaggebend dafür, dass Heigl am 12. März 1938 einen Anruf von Seyß-Inquart erhielt und noch am gleichen Tag den Direktor der PSB, Hugo Andres Krüß (1879–1945), um Urlaub bat, da er „zu wichtigen Besprechungen (...) heute noch abfahren muss“.<sup>80</sup> Am 16. März 1938 kam Heigl als Kommissarischer Leiter an die NB, offiziell wurde seine Bestellung am 21. März 1938 bestätigt – bis dahin waren


I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
<b>Uk-Karte</b>						Uk-Stellung wird beantragt					
von <i>Paul Heigl</i>						10. Wehrnummer <i>2259 41</i> <b>c</b>					
für <b>Nationalbibliothek, Wien</b>						11. Zuständiges Wehrbez.-Abt. <b>Wien, I. Abt. II. a (Falkenstr.)</b>					
als <i>Generaldirektor</i>						12. Militäre Dienstpflicht erfüllt oder kurzfristige Ausbildung abgeleistet: von <i>19</i> bis <i>19</i> bei <i>(Ersatzteil ufm.)</i>					
1. Familienname		<b>HEIGL, Dr.</b>				13. Wehrdienstverhältnis					
2. Vornamen (Aufnahme unterschreiben)		<b>Paul</b>				14. Wehrmachtteil <b>Heer</b> Waffengattung <b>Infanterie</b> Letzter Dienstgrad <b>Hauptmann der Reserve</b>					
3. Geburtsdatum		Tag	Mon.	Jahr	b	15. Einberufen am					
		<b>29.</b>	<b>4.</b>	<b>87</b>		zu					
4. Geburtsort		<b>Marburg a.d. Drau</b>				16. Seilige Waischiff (Feldpost-Str.)					
5. Wohnung		<b>Wien, IX./71 Günthergasse 3</b>				Generaldirektor Dr. Heigl ist der einzige in Österreich vorhandene Bibliotheksbeamte, der in Preußen ausgebildet wurde und daher mit den Bibliothekverhältnissen im Altreich vertraut ist. Dazu kommt, daß er vor einigen Tagen zum Kommissar für die Betreuung des deutschen Bibliotheksguts in Jugoslawien ernannt wurde und dort wichtige bibliothekarische Aufgaben zu erfüllen hat. Dr. Heigl ist auch Mitglied des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten. Die Nationalbibliothek in Wien hat nach ihrem Umfang und nach der Art ihrer Bestände auch für die Wehrwirtschaft sehr große Bedeutung. Die Uk.-Stellung des Dr. Heigl wird dringend befürwortet.					
6. Familienstand <b>verh.</b>		Berufsgruppe				Berlin, den 19. April 1941					
7. Zahl der Kinder <b>zwei</b>		Berufsort				Der Reichsminister für Wissenschaft Erziehung und Volkbildung Im Auftrage					
8. Arbeitsbuchnummer						<i>Heigl</i>					
9. Letzter Beruf		<b>Bibliothekar</b>									
9. Genaue Angaben über Art der Beschäftigung im Betrieb u/ä.		<b>Generaldirektor der Nationalbibliothek</b>									
Staatstraferei Wien. (St.) 12.941 21						Unrichtige Angaben werden gem. Kriegsplatzstrafg.					

Abb. 13: Uk-Karte Heigl

ihm einem Beamten des Altreiches gebührende Taggelder und Trennungszulagen gezahlt worden. Bis zu seiner endgültigen Ernennung zum Generaldirektor der NB – dem insgesamt 25. Leiter der Bibliothek – im November 1938 erhielt er einen Lohn von monatlich RM 400.<sup>81</sup> Robert Teichl zufolge fand sich Generaldirektor Krüß als erster in der Reihe der Gratulanten mit dem Unicum der steirischen Gesangspostille von Gigler<sup>82</sup> ein, das die Staatsbibliothek unter Mitwirkung Heigls der Steiermärkischen Landesbibliothek als Morgengabe darbrachte.<sup>83</sup>

Mit Paul Heigl kam ein Fachmann und erfahrener Bibliothekar ans Haus, dem dieser Posten nicht nur aufgrund seines Engagements für die NSDAP überantwortet wurde, wie es bei einigen anderen großen Kulturinstitutionen in Österreich der Fall gewesen war. In den Kriegsjahren diente seine besondere Qualifikation als Begründung für die Uk-Stellung<sup>84</sup> Heigls: „Gen.dir. Dr. Heigl ist der einzige in Österreich vorhandene Bibliotheksbeamte, der in Preussen ausgebildet wurde und daher mit den Bibliotheksverhältnissen im Altreich vertraut ist.“<sup>85</sup> Heigl war damit der perfekte Mann für den Job des Generaldirektors der NB, der zugleich – wie Bick vor ihm – als Konsulent des Unterrichtsministeriums die Bibliothekslandschaft im ganzen Land mitgestaltete.

Albert Massiczek (1916–2001)<sup>86</sup>, Mitarbeiter der NB von 1942 bis 1945, schildert ihn als „Mann von ausgesprochenem Format, gepflegten Manieren und großer Sachkundigkeit“<sup>87</sup>, andere haben ihn aber auch als unangenehmen Menschen in Erinnerung behalten. In der „Hausgeschichte“ beschreibt ihn Ernst Trenkler als „leutselig“, er habe sich einer „gewissen Beliebtheit“ im Haus erfreut. Man war angeblich froh, dass die Bibliothek nicht einem „kulturlosen Rabauken“ überantwortet worden war.<sup>88</sup>

#### 4.3 UNZUFRIEDENHEIT MIT DEM NB-PERSONAL

Heigl selbst habe sich in Wien nicht sehr wohl gefühlt, schreibt Ernst Trenkler. Es sei ihm in Wien „alles zu spießbürgerlich“ gewesen.<sup>89</sup> Außerdem war die Personalsituation an der NB aus seiner Sicht denkbar schlecht. Nur ein Mitarbeiter war Mitglied der (illegalen) NSDAP. Die jahrzehntelange Personalpolitik seines Vorgängers Bick hatte bewirkt, dass viele Bibliothekare dem Nationalsozialismus auch im März 1938 noch ablehnend gegenüberstanden. Heigl misstraute den Mitarbeitern der Nationalbibliothek anfangs und übernahm zum Beispiel Bicks langjährige Sekretärin, Amalie Elitschka (1874–1963)<sup>90</sup>, nicht, sondern holte sich Maria Dengler (gest. 1979) aus einem anderen Amt als seine persönliche Sekretärin ins Haus.<sup>91</sup> Und er forderte bereits bei seinem ersten Gespräch im Unterrichtsministerium am 16. März 1938 Unterstützung aus dem „Altreich“ an. Mit Jahresbeginn 1939 kamen schließlich nach mehreren Urgegnen Heigls drei seiner ehemaligen Kollegen aus der Preußischen Staatsbibliothek Berlin, Ruth Buchenhorst, Irene Hanstein und Hans-Christoph Messow an die NB.

Heigl plante im Sommer 1938 eine eigene „Stelle für das NS-Schrifttum“ an der NB einzurichten. Er hatte ab Herbst 1937 eine solche Stelle an der Preußischen Staatsbibliothek Berlin geleitet und betreut.<sup>92</sup> In Wien konnte er seine Pläne aber anfangs schon alleine deshalb nicht durchführen, weil ihm das „vorgebildete“ Personal fehlte. Die drei eben erwähnten, reichsdeutschen Bibliothekare setzte er für die Bearbeitung der beschlagnahmten



Bücher ein. Hanstein übernahm zusätzlich die neu errichtete „Stelle für das NS-Schrifttum“.

#### 4.4 WISSENSCHAFTLICHE INTERESSEN

Heigls Einstellung zu Juden und Freimaurern stand in nationalsozialistischer Tradition. Er empfand sie als Gegner. Unter dem Pseudonym Friedrich Hergeth publizierte er 1927 seine Untersuchung mit dem Titel *Aus der Werkstatt der Freimaurer und Juden im Österreich der Nachkriegszeit. Eine Studie* im Grazer Heimatverlag Leopold Stocker. Diese Studie war eine Auflistung von Namen, die er anhand von Mitgliederlisten der Logen und Freimaurerliteratur zusammengetragen hatte. Die Leser wurden aufgefordert, dem Autor über den Verlag weitere Informationen zukommen zu lassen. Heigl wollte „durch möglichst sachliche Beurteilung“ die Kenntnisse der Profanwelt bereichern, wie er im Vorwort notierte.<sup>93</sup> Die *Wiener Freimaurerzeitung* hatte sich in der Juni-Nummer und der Juli/August-Nummer 1927 über die Publikation mit den „saftigen Enthüllungen“ lustig gemacht, wie Heigl ziemlich indigniert in seinem Vorwort festhielt. Die Zeitschrift hatte den Prospekt des Verlags zitiert, der damit seit Monaten für das Buch warb. Der Verlag strich darin den Mut hervor, das „aufsehenerregende Buch“ herauszugeben, obwohl ihm „große Unannehmlichkeiten und Bedrängnis“ erwachsen würde, weil die Freimaurer und Juden große Macht hätten.<sup>94</sup> Wie nicht anders zu erwarten, rezensierte die Zeitschrift Heigls Buch nach dem Erscheinen sehr negativ: *Es handelt sich um eine durchaus unernste Schrift, die, insoweit sie nicht Zitate aus freimaurerischen Zeitschriften bringt, mit den plumpsten Methoden arbeitet. Zusammenhänge (...) werden konstruiert, die gar nicht existieren, verehrungswürdige Persönlichkeiten werden verunglimpft, nur weil sie in Bewegungen stehen, denen Freimaurer ihre Unterstützung leihen, und als Gipfel der Stimmungsmache läßt der Autor Andeutungen einfließen, die den Dummen die alberne Anschauung beibringen sollen, die österreichische Freimaurerei sei irgendwie an den traurigen Ereignissen vom 15. Juli beteiligt gewesen.*<sup>95</sup> Im Herbst 1927 soll der Heimatverlag – laut *Wiener Freimaurer-Zeitung* – zu einem „verwerflichen Geschäftstrick“ gegriffen haben und „an alle möglichen Kooperationen“ mittels Expressbrief auf eine mögliche Beschlagnahme hingewiesen haben. Fazit der Zeitung: „Dieser dummpfiffige Trick ist wohl zu plump, als daß er verfangen könnte. Er zeugt aber von recht viel Skrupellosigkeit der Herren, die dieses Buch auf den Markt gebracht haben.“<sup>96</sup>

Bei der Lektüre von Heigls Buch gewinnt man den Eindruck, dass er wirklich alles andere als ein „Judenfreund“ war. Sein Antisemitismus übersteigt dabei seine Ablehnung der Freimaurer. Seiner Meinung nach waren 95 Prozent aller Logenmitglieder in Österreich Juden,<sup>97</sup> d.h. aus seiner Sicht gefährlich. Und er warnte: „Nur die bisherige Erfahrung mit

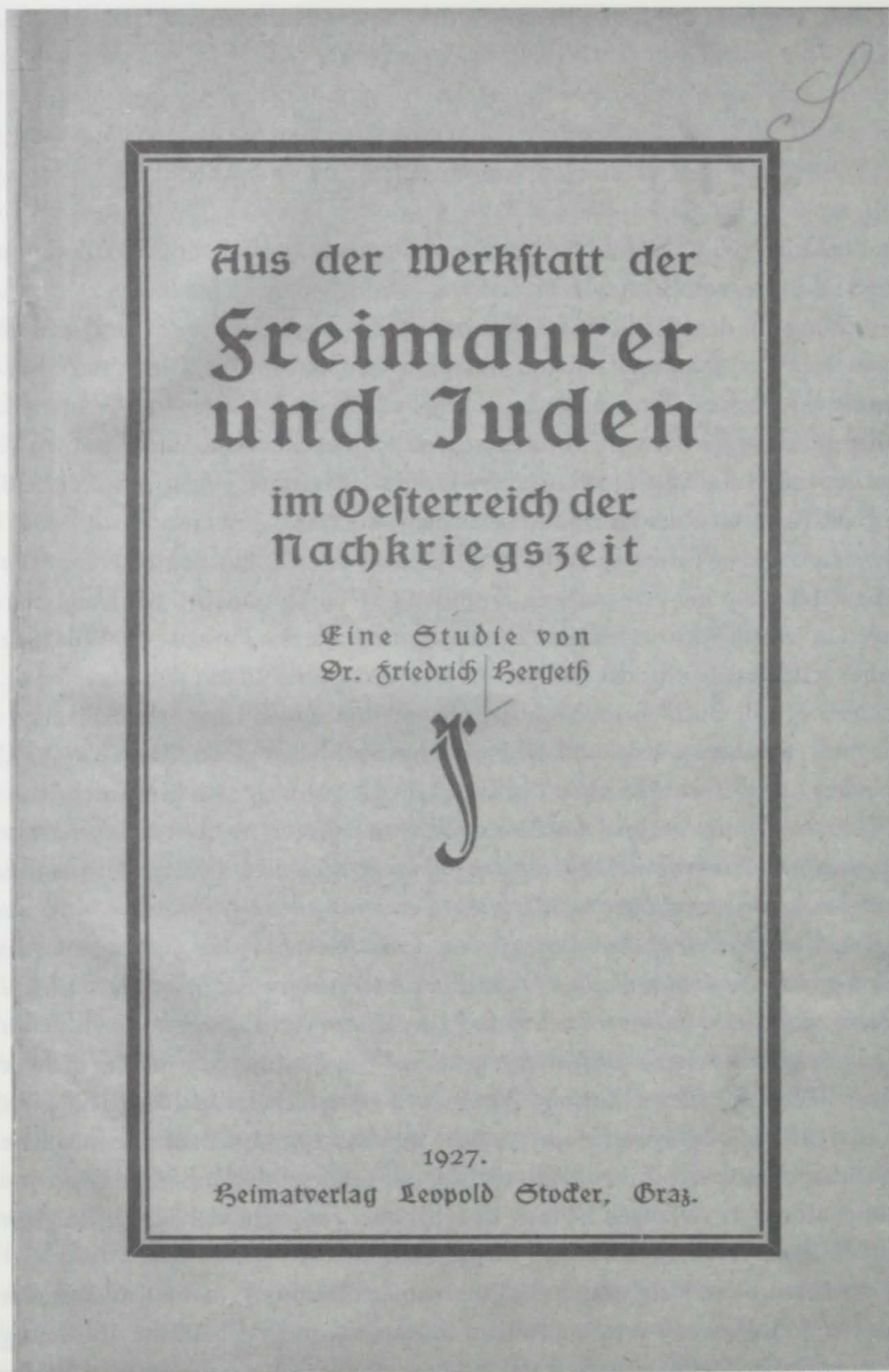


Abb. 14: Heigls Publikation unter dem Pseudonym Friedrich Hergeth

dem Judentum überhaupt kann ein Bild davon geben, was das geheim organisierte Judentum plant, worauf es hinarbeitet, welche Bedeutung es daher für alle Länder, in denen es sich festgesetzt, hat (sic).“<sup>98</sup>

In diesem Zusammenhang passt auch eine Stelle in dem Tagebuchfragment aus der Zeit vom 5. Dezember 1922 bis zum 14. März 1923, das neben anderen Schriftstücken in seinem Teilnachlass am IÖG erhalten ist. Es belegt Heigls großes politisches Engagement in dieser Zeit. Am 9. Februar 1923 legte er folgende Selbstcharakteristik ab:

*Ich bin heute geschwätzig, hab das Bedürfnis meine Tagebuchblätter zu füllen, mir mal Rechenschaft zu geben über mein Wollen. Gewiß steht mir die Sache obenan. National, d.h. all- und großdeutsch das eigentlich von Jugend auf, dem nationalen Geschrei, der Betätigung im Sinn von „Teutsch“ abhold, antisemitisch mit tiefem, hoffentlich rassenmässig begründeten Hasse gegen alles Jüdische an Personen, Gedanken, Schlagworten an all den hunderten von „... Ismen“, die uns umschnüren und allem echt deutschem einfachem Denken die Luft nehmen; ...“<sup>99</sup>*

Im Laufe seiner Zeit als Generaldirektor hatte Heigl immer wieder mit Juden oder mit Fragen im Zusammenhang mit Juden zu tun. Bei diesen praktischen Fällen zeigte sich Heigls Einstellung ebenfalls recht deutlich – etwa im Fall des Bibliothekars der UB Wien Rudolf Pettarin. Heigl beantwortete im Juni 1938 eine Anfrage von Kummer aus Berlin zu Pettarin. Es ging darum, wie man mit dem Bibliothekar, der mit einer Halbjüdin verheiratet war, umgehen sollte. Heigl kannte Pettarin zwar schon „seit langem“, wusste aber nichts von der jüdischen Abstammung von dessen Frau. Heigl meinte: *Ich bin grundsätzlich gegen Ausnahmen und Pardonierungen im Hinblick auf die Nürnberger Gesetze und die strengeren der Partei. Der Führer wird gerade von hier aus überschwemmt werden mit solchen Gesuchen, was nur sehr zu bedauern, ja zu verurteilen ist. Nationalsozialisten sollten es sich unbedingt gründlichst überlegt haben, ehe sie heirateten! (...) Im Hinblick auf Pettarin meine ich: katholisch, zumindest militant-christlich und ausserdem mit einem Judenmischling verheiratet – ein bisschen viel auf einmal und letzten Endes nicht tragbar.* In einer Nachschrift zu dem Brief bekräftigte er: „Ich bin grundsätzlich gegen solche Ausnahmen und empfinde es als ungebührliche Zuzumutung an den Führer, Ausnahmen zu machen, gerade hier in Ö., wo das Judenproblem ja noch viel heikler ist und darum radikaler als im Altreich gelöst werden muss! Eine weichere



Abb. 15: Anzeige im Börsenblatt Nr. 215, 14. 9. 1927



Lösung ist nicht am Platze. Kinder hat P. keine! Ob man ihn verpflichten könnte, keine zu bekommen?“<sup>100</sup>

Auch mit jüdischen Benutzern der Bibliothek hatte Heigl seine Probleme. Etwa nach einem Konflikt mit Gustav Strakosch-Grassmann, den er vom Institut für Österreichische Geschichtsforschung her kannte, meinte er, dass dessen Aussehen und Wesen sowie die Aufregung um eine Leserkarte unbedingt für seine jüdische Abstammung sprechen würden.<sup>101</sup> Dem langjährigen Leser der Bibliothek, Leopold Moses, verwehrte Heigl die Einsichtnahme in Bücher. Nur eine Dienststelle könne Bücher ausleihen, die er dann einsehen könne.<sup>102</sup>

#### 4.5 FUNKTIONEN UND TÄTIGKEITEN IM NS-STAAT

Erst am 29. November 1938 – nach Bicks endgültiger Pensionierung – wurde Heigl zum Generaldirektor der NB ernannt. Seine Einsetzung war sicherlich keine unüberlegte, kurzfristig getroffene Entscheidung. Einerseits wurde er am 10. Februar 1938 mit Wirkung ab 1. Dezember 1938 zum Mitglied des Reichsbeirates für Bibliotheksangelegenheiten (dem nur Bibliotheksdirektoren angehörten) bestellt. Und andererseits deponierte er bereits bei seinem ersten Gespräch im Unterrichtsministerium am 16. März 1938, dass er drei Bibliothekskollegen für spezielle Arbeiten in Wien benötigte – und nannte dabei schon die Namen.

Der Direktor der UB Berlin und damalige Vorsitzende des Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB) Gustav Abb (1886–1945) bestätigt diese Annahme in seiner Rede am Bibliothekarstag 1938 in Passau: „Trotzdem hielten wir an dem Passauer Plan fest, gestützt durch einen Berater, der mehr wusste und ahnte, als wir alle zusammen, unseren lieben Kollegen Heigl (...).“<sup>103</sup>

Um Bicks Position in nichts nachzustehen, wurde Heigl mit Verordnung vom 11. Jänner 1940 Sachbearbeiter des Reichsstatthalters in Wien für die Angelegenheiten des Bibliothekswesens. Gleichzeitig war die Nationalbibliothek somit nicht mehr dem MikA in Wien, sondern fortan unmittelbar dem REM in Berlin unterstellt.<sup>104</sup> Außerdem saß Heigl wie Bick der Kommission für die bibliothekarische Fachprüfung in Wien vor. Mit seiner Mitgliedschaft im Reichsbeirat für Bibliotheksangelegenheiten zählte er zu den acht bis zehn wichtigsten Personen im deutschen Bibliothekswesen (die Mitgliederzahl variierte zwischen 1937 und 1945 leicht) und konnte dessen Entwicklung direkt mitbestimmen.<sup>105</sup>

Heigl war aber auch Mitglied des Sachverständigenbeirates des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ und nahm zum Beispiel an einer Tagung des Reichsinstituts Anfang Juli 1938 in München teil.<sup>106</sup> Er hatte dessen bereits erwähnten Leiter, Walter Frank, bei diesem Anlass versprochen, dem Reichsinstitut Werke des Internationalen

Psychoanalytischen Verlags zukommen zu lassen, die in die NB gelangt waren.<sup>107</sup> Auch an der 4. Jahrestagung des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ vom 30. November bis 3. Dezember 1938 in Berlin nahm Heigl teil.<sup>108</sup> Er wollte diese Reise nutzen, um im Propagandaministerium die Frage des Verteilungsplans – Bücher aus der Bücherverwertungsstelle – zu klären. Doch „aus dringenden Gründen“ konnte er seinen Aufenthalt in Berlin nicht verlängern.<sup>109</sup> Man einigte sich schließlich schriftlich über die Verteilung. Außerdem sollte Heigl an Vorbereitungen des Reichspflichtgesetzes in der Preußischen Staatsbibliothek teilnehmen.<sup>110</sup>

Nach vielen Reisen im Jahr 1938 folgten zwei ruhigere Jahre. Einerseits erkrankte Heigl im Frühjahr 1939 und musste einige Wochen im Krankenhaus verbringen, andererseits schränkten sich die Reisetätigkeiten mit Beginn des Zweiten Weltkrieges generell ein. Nur in sehr dringenden Fällen gab es Reisebewilligungen.

Von 20. Februar bis 14. März 1941 unternahm Heigl eine Fahrt nach Rom, wo er vermutlich Prof. Werner Hoppenstedt (1883–1971), seit 1934 Direktor der Abteilung Kulturwissenschaft des Kaiser Wilhelm Instituts für Kunstgeschichte in Rom, kennen lernte.

Nach dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Jugoslawien im April 1941 ernannte Kummer Heigl noch am Tag des Einmarsches der deutschen Truppen in Belgrad zum Kommissar für die wissenschaftlichen Bibliotheken in Jugoslawien. Kummer schrieb an Heigl: *Durch den siegreichen Vormarsch der deutschen Truppen sind uns die Bibliotheken in Marburg, Laibach und Agram zugänglich geworden. Sie wollen unverzüglich die Betreuung dieser, sowie der noch weiter hinkommenden wissenschaftlichen Bibliotheken in Jugoslawien übernehmen und sich zu diesem Zwecke mit den zuständigen deutschen Militärbefehlshabern in Verbindung setzen. Einem Bericht über das Veranlasste und gegebenenfalls über den Umfang, Bedeutung und Zustand der Bibliotheken sehe ich entgegen.*<sup>111</sup>

Heigl war nicht der einzige Bibliotheksdirektor, dem ein Gebiet zugeteilt wurde. In den von der Deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten wurden prinzipiell Kommissare „für die Sicherung der Bibliotheken und Betreuung des Buchgutes“ ernannt. Eine zentrale Rolle bei dieser Aufteilung der besetzten Gebiete spielten dabei die Berliner Bibliotheksdirektoren Krüß und Abb. Hugo Andres Krüß wurde zum Kommissar im gesamten westlichen „Operationsgebiet“ ernannt, Gustav Abb nahm im Sommer 1940 die Arbeit als Leiter der Hauptverwaltung der Bibliotheken des Generalgouvernements Polen auf. Damit waren ihm alle polnischen wissenschaftlichen Bibliotheken unterstellt.<sup>112</sup> Und er wurde am 22. Juni 1941 – bereits einen Tag nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion – durch einen Erlass des REM zum „Kommissar für die Sicherung der Bibliotheken und Betreuung des Buchgutes im östlichen Operationsgebiet“ bestellt.<sup>113</sup> Die Situation in Böhmen und Mähren während der NS-Zeit schildert Robert Luft in seinem sehr informativen Aufsatz. Darin heißt es:



*Im November 1940 berief der Reichsprotector in Absprache mit dem REM den Ersten Direktor der PSB Josef Becker [1883–1949] zum ‚deutschen Kommissar der National- und Universitätsbibliothek und der Bibliothek der Technischen Hochschule in Prag‘. (...) Mit der Ernennung Beckers wurde das Protektorat in die seit Sommer 1940 im deutschen Herrschaftsgebiet flächendeckend organisierte Berufung von Berliner Bibliotheksdirektoren zu ‚Reichskommissaren für die Sicherung der Bibliotheken und die Betreuung des Buchguts in besetzten Gebieten‘ einbezogen.<sup>114</sup>*

Heigls Ernennung bedingte in den folgenden Jahren einige Dienstreisen nach Südosteuropa. Die erste Fahrt nach Zagreb (Agram) und Belgrad unternahm er schon einen knappen Monat nach seiner Bestellung in der ersten Maihälfte 1941.<sup>115</sup> Am 9. Juni 1941 leitete er den von Kummer verlangten Bericht über die Ergebnisse seiner Reise nach Kroatien und Serbien weiter. Der Bericht liegt weder in den Berliner noch in den Wiener Akten ein, daher lassen sich keine Aussagen über seine Reise und sein Ergebnis machen. In einem Bericht über eine neuerliche Reise nach Zagreb im September 1943 meldete Heigl aber: „Anlässlich meiner Dienstreise nach Agram und Belgrad im Mai 1941 war ein Büchertausch mit der Agramer Universitätsbibliothek besprochen worden. Die Kriegsverhältnisse hatten ihn jedoch bisher nicht im beiderseits gewünschten Ausmasse zugelassen.“<sup>116</sup>

Mitte September 1941 reiste Heigl ein weiteres Mal in den Süden, diesmal nach Südkärnten und Oberkrain. Er sondierte dort die Lage für eine eventuell zu errichtende Bibliothek der Forschungsanstalt für slowenische Literatur in Krainburg (heute Kranj, Slowenien) und kümmerte sich um die Betreuung der dortigen Bibliotheken.<sup>117</sup>

Fast ein Jahr später schrieb Heigl am 14. Juli 1942 an Djordje Radojičić, den Direktor der Nationalbibliothek Belgrad: „Ich will im Oktober d.J. selbst *neuerlich* Belgrad besuchen und hoffe dann schon viel von der Erneuerung und Reorganisation der Nationalbibliothek zu sehen und Ihnen bei Ihren Aufbauarbeiten irgendwie zu helfen.“<sup>118</sup> Aber Heigl musste seine Reise nach Belgrad absagen, wie er in einem Brief an Hermann Gerstner bedauernd festhielt.<sup>119</sup> Auch zu einem späteren Zeitpunkt konnte Heigl seine Pläne nicht verwirklichen, da er im Dezember 1942 nach Budapest fahren sollte. Als Vertreter sandte er deshalb seinen neuen Mitarbeiter Michael Podolsky (geb. 1891) nach Belgrad, der bis zum Frühjahr 1942 an der Nationalbibliothek Belgrad tätig gewesen war.<sup>120</sup>

Heigl verschob seinen Besuch in Budapest in den Jänner 1943, wo er vier Tage in der Stadt verbrachte.<sup>121</sup> Nur drei Monate später führte ihn eine Dienstreise vom 29. April bis einschließlich 4. Mai 1943 nach Berlin. An der Sonderveranstaltung der Reichstudentenführung in Heidelberg am 9. Juli 1943 nahm Heigl ebenfalls teil. Als Generaldirektor der drittgrößten Bibliothek im Deutschen Reich war er zu dieser Veranstaltung, bei der sich die Präsidenten der verschiedenen Akademien der Wissenschaften sowie einiger Reichsanstalten



trafen, eingeladen. Es wurde von Seiten des Reichsministeriums erwartet, dass die eingeladenen Herren auch erschienen, denn es sei „für die gesamt (sic!) Wissenschaft von großer Bedeutung“. <sup>122</sup> Welche Themen bei diesen Treffen besprochen wurden, geht aus den Akten nicht hervor. Heigl nahm aber daran teil und fuhr gemeinsam mit dem damaligen Rektor der Universität Wien, Fritz Knoll (1883–1981), mit dem Nachtzug nach Heidelberg und danach sofort wieder zurück.

Im Herbst 1943 führte den Generaldirektor schließlich wieder eine fünftägige Reise nach Kroatien. Er traf am 26. September 1943 in Zagreb ein, „um den kroatischen Bücherbedarf der Wiener Nationalbibliothek (...) zu erörtern und einen unmittelbaren Tausch in die Wege zu leiten“. <sup>123</sup> Davor hatte sich Heigl bereits erlaubt, vorab „eine Liste derjenigen Lücken in unseren kroatischen Beständen einzusenden, deren Auffindung uns besonders am Herzen liegen“. <sup>124</sup> Wie eine solche Dienstreise ablief, zeigt ein Bericht, der sich im Bundesarchiv Berlin erhalten hat:

*Der Generaldirektor der Nationalbibliothek in Wien, Dr. Heigl, ist am Sonntag den 26. September abends in Agram eingetroffen. Er hat am Montag, den 27. seine Besuche bei der Gesandtschaft, bei Dr. Murgić, Sektionschef im Kroatischen Unterrichtsministerium, beim Direktor der Kroatischen Universitäts- und Nationalbibliothek Dr. [Mate] Tentor, beim Direktor des historischen Archivs Dr. [Držislav] Švob [1907–1945], beim Direktor des Militärarchivs Oberst [Milan] Praunsperger [1881–1960], beim Direktor des Staatsarchivs Dr. [Josip] Matasović [1892–1962] und beim Deutschen Wissenschaftlichen Institut gemacht. (...) Durch die persönliche Fühlungnahme von Generaldirektor Heigl mit den zuständigen kroatischen Herren ist nunmehr der unmittelbare Buchtausch zwischen Deutschland und Kroatien sehr gefördert worden und es ist damit zu rechnen, daß eine Reihe von Lücken gefüllt und die beiderseitigen Wünsche in weitgehender Weise erfüllt werden können.* <sup>125</sup>

Nur einen guten Monat später war Heigl auf dem Weg nach Berlin zur Tagung des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten am 24. November 1943 in der PSB. <sup>126</sup> Er wollte neben den zur Verhandlung stehenden Punkten Wiederaufbau der durch feindliche Einwirkung zerstörten Bibliotheken, Bergungsmaßnahmen und Internationaler Leihverkehr auch zwei Themen ansprechen lassen, die vor allem die Nationalbibliothek betrafen; nämlich die Frage des nationalen Leihverkehrs und jene der Personalaushilfe für die in vollem Betrieb befindlichen Bibliotheken. (Ebd.) Heigls Wunsch wurde nicht entsprochen – vielleicht auch, weil die Sitzung mit Rücksicht auf einen verheerenden Bombenangriff vom Vortag kürzer dauerte als vorgesehen. <sup>127</sup>

Das Jahr 1944 war von insgesamt fünf Reisen nach Triest geprägt. <sup>128</sup> Nach seinen Erfolgen in Zagreb weitete Heigl seine „Streifzüge“ auf die „Operationszone ‚Adriatisches Küstenland‘“ aus, die von seinem „alten“ Freund, Gauleiter Friedrich Rainer (1903–1947), seit

September 1943 verwaltet wurde. Rainer hatte Heigl die alleinige Verteilung von mehreren hunderttausend geraubten Büchern der Triestiner Juden zugesagt.

Heigl konnte seine für 1945 geplanten Reisen nicht mehr durchführen. In seinem Reisepass findet sich zwar ein Sichtvermerk vom 26. Oktober 1944 für die Slowakei, der bis 26. Jänner 1945 für mehrmalige Aus- und Einreisen gültig war. Nachdem es aber keinen Stempel eines Grenzübertrittes dazu gibt und sich auch kein Hinweis in den Akten finden ließ, ist es sehr unwahrscheinlich, dass Heigl tatsächlich in die Slowakei gereist ist.

Auch seine Fahrt nach Triest Anfang 1945 fand nicht mehr statt. In einem Brief vom 25. Jänner 1945 an Gauleiter Rainer bedauerte er: „Wie gerne ich Ihrer lieben Einladung nach Triest folge leisten möchte, können Sie sich wohl vorstellen. Leider muss ich der augenblicklichen Arbeitsverhältnisse und meiner allfälligen Verwendung im Volkssturm wegen, dann aber auch aus gesundheitlichen Gründen – ich glaube mit einem Wiederkehren der Ischias Schmerzen rechnen zu müssen, kann daher nur möglichst frühzeitig gegen mein altes Leiden ankämpfen – derzeit jede Reise vermeiden.“<sup>129</sup>

Das Ende des Dritten Reiches zeichnete sich bereits ab. In den letzten Monaten wurden immer mehr Kriegsaushilfskräfte eingezogen, sodass sich die Bibliothek am Josefsplatz sehr geleert haben muss. Auch privat war Heigl vom Kriegsgeschehen unmittelbar betroffen. Das Ehepaar Heigl hatte, nachdem seine Wohnung in der Günthergasse 4 im 9. Wiener Gemeindebezirk im November 1944 ausgebombt worden war, in der großen Wohnung des Direktors der Reichsbankhauptstelle Wien (das ist vor 1938 und nach 1945 die Österreichische Nationalbank), Fritz Wolf<sup>130</sup>, ein Zimmer bezogen. Heigl und Wolf hatten sich wohl in Wien kennen gelernt. Aus dem Briefwechsel zwischen den beiden ist ein freundschaftliches Verhältnis herauszulesen. So nennt ihn Heigl einmal „Kamerad“ und ein anderes Mal „SS-Kamerad“.<sup>131</sup>

Obwohl Heigl Mitglied des Volkssturms war, ist nicht anzunehmen, dass er tatsächlich gekämpft hat. Die Apriltage 1945 schildert Ernst Trenkler in seiner „Hausgeschichte“ folgendermaßen: *Seine [Anm. Heigls] betonte Siegeszuversicht und sein gequälter Optimismus waren in den letzten Märztagen 1945 einer Mutlosigkeit gewichen, die er nicht verbergen konnte. Wien war am 4. April von den russischen Truppen fast völlig eingeschlossen, (...). Heigl wurde am Freitag, dem 6. April, als nur noch wenige Beamte eine Art Luftschutz- und Bereitschaftsdienst machten, in der Bibliothek gesehen. Verstört beschäftigte er sich mit einer – sinnlosen – Arbeit am Katalog, wohl bewußt, daß seine Welt zusammengebrochen war.*<sup>132</sup> Laut Heigls Sterbeurkunde setzte er gemeinsam mit seiner Frau seinem Leben am 8. April mit einer Überdosis Schlafmittel ein Ende.<sup>133</sup>

Aufgrund der Berichterstattung anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit“ im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) im Dezember 2004 meldete sich die



ehemalige Nachbarin des Ehepaares Heigl, die ihren Angaben zufolge die beiden nach ihrem Selbstmord gefunden hat. Offiziell wurde Heigl etwa zwei Monate nach seinem Tod am 28. Juni 1945 (sozusagen posthum) bei gleichzeitiger Einstellung der Bezüge mit sofortiger Wirkung entlassen und Josef Bick wieder eingesetzt. Sein Reisepass hat sich in seinem Gauakt im Österreichischen Staatsarchiv erhalten – ein sehr seltener Fall.

#### 4.6 VERSUCH EINER BEWERTUNG VON HEIGLS DIREKTIONSZEIT

Es gilt abschließend eine Beurteilung von Heigls siebenjähriger Direktionszeit zu versuchen. Die Bilanz fällt nicht nur negativ aus, denn aus rein bibliothekstechnischer Sicht war er ein guter Fachmann, der mit der Führung des großen Hauses am Josefsplatz keineswegs überfordert war. Zum Haus bzw. zu seinen Mitarbeitern scheint er nach anfänglicher Ablehnung eine gewisse Zuneigung entwickelt zu haben. In jedem Fall setzte er sich für seine „Nabi“, wie er sie liebevoll nannte, sehr ein. Der Bücherraub, der seine Direktion so stark prägte, war aus seiner Sicht nur im Interesse der Bibliothek. Ein Unrechtsbewusstsein in diesem Zusammenhang geht aus den überlieferten Akten jedenfalls nicht hervor. Einzig die von Trenkler kolportierte Vernichtung von inkriminierenden Akten über den Bücherraub im April 1945 bietet Möglichkeit für Spekulationen.

Man kann Heigl in Zusammenhang mit dem Raub an politisch und rassistisch Verfolgten sehr viel und das gewiss zu Recht vorwerfen. Auf der anderen Seite muss man seinen oft verbissenen Kampf um – in seinen Worten – „Kulturwerte der Ostmark“ in Rechnung stellen, d.h. sein Bemühen, aufzulösende Bibliotheken vor der Raffgier von Stellen im Altreich zu bewahren. Im Fall des Logenschrifttums hat er, wie wir sehen werden, einen Teilsieg errungen, in einem anderen Fall, nämlich der Bibliothek der Arbeiterkammer in Wien, hatte er trotz Ansuchens bereits Anfang April 1938 und trotz des Hinweises auf die Nationalbibliothek als besonders geeignete Stelle für diese wissenschaftliche Bibliothek das Nachsehen und konnte den Abtransport von fast 140.000 Bänden nach Berlin nicht verhindern. Die Aktionen der Gestapo – Stichwort: Verlust von „Kulturwerten“ – blieben jahrelang ein wunder Punkt. Schon seit 1940 war Heigl im Namen des Reichsstatthalters von Wien mit der Frage der Auflösung von Bibliotheken ehemaliger österreichischer Ministerien sowie mit der Vereinigung der Parlamentsbibliothek mit der Administrativen Bibliothek des Bundeskanzleramtes offiziell befasst. Heigl trat im August 1941 dem REM in Berlin gegenüber für die Zusammenfügung der beiden letztgenannten Bibliotheken auf Grund eines früheren „Verlustes“ energisch ein, „auch deshalb, weil ja die für eine wissenschaftliche Auswertung wichtige ‚Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek bei der Kammer für Arbeiter und Angestellte‘ mit fast 140.000 Bänden aus Wien nach Berlin abgewandert ist und hier nur teil-



weise ersetzt erscheint (...).<sup>134</sup> Noch eindringlicher wurde Heigl etwa ein Jahr später, als es um den konfiszierten Bestand einer vergleichsweise nebensächlichen Publikation geht, die in keiner Wiener Bibliothek vollständig erhalten sei, nämlich *Das neue Europa*. Die früheren Aktionen in Wien von Seiten der Gestapo und des SD-Hauptamts blieben ihm in schlechtester Erinnerung – wie das Beispiel der Makulierungen, die SD-Mann Hancke in der Bücherverwertungsstelle forcierte. Ausgerechnet an den Führer des SD-Leitabschnitts Wien richtete er folgenden geharnischten Protest gegen die radikale Vernichtung von Büchern:

*Es zeigt sich eben – wie leider schon recht oft – gerade in diesem Falle [Das neue Europa] besonders deutlich, wie sinnlos und schädlich die allzu intensiven Makulierungen konfiszierter Buchbestände durch die Geheime Staatspolizei ohne Hinzuziehung von Bibliotheksfachleuten war. Ich kann immer wieder nur darauf hinweisen, daß es nicht nur im Interesse eines Ausbaues der Bibliothek der Hauptabteilung VII des Reichssicherheitshauptamtes wäre, wenn ich in Hinkunft bei allen Makulierungen, die die Geheime Staatspolizei an den von ihr zustandegebrachten Buchmassen vornehmen wird, mit herangezogen werde, weil ich es mir aus meiner Kenntnis der Wiener Bibliotheksbestände und der Bedürfnisse dieser sowie der Dienststellen zutrauen darf, daß ich alles für unsere Arbeit wirklich noch verwertbares und wichtiges Material für die in Frage kommenden Stellen sicherstellen würde. Ich bitte daher vom Leitabschnitt aus, darauf hinzuwirken, daß mir vor jeder Makulierung Gelegenheit gegeben wird, die Bestände kurz zu sichten.*<sup>135</sup>

Ob die Ermahnung Heigls etwas bewirkte, wissen wir nicht.

Heigl hatte ehrgeizige Pläne, wollte *seine* Bibliothek noch größer und bedeutender machen und setzte vermutlich auch darum seine besondere Energie in die Erweiterung der Bibliotheksbestände, um womöglich die Bayerische Staatsbibliothek München eines Tages an Größe und Bedeutung zu übertrumpfen. Nachdem diese im März 1943 durch einen Bombentreffer ca. ein Fünftel ihrer Bestände verloren hatte, vermerkte Heigl in manchen Briefen offenbar nicht unzufrieden, dass die NB nun die zweitgrößte Bibliothek des Reiches sei. So bemerkte er im Oktober 1943 in einem Brief an den Wiener Polizeipräsidenten, dass die NB nun als „zweitgrößte Bibliothek des Reiches von der allergrößten Bedeutung“ sei.<sup>136</sup>

Am Beginn seiner Direktionszeit in Wien scheint er verständlicherweise mit großem Elan an die neue Aufgabe herangegangen zu sein. In einem Brief von Anfang Mai 1938 an den Berliner Geographen und späteren Ribbentrop-Mitarbeiter Albrecht Haushofer (1903–1945) schreibt er in euphorischem Ton: „Ich hoffe Sie wohlauf und gleich uns allen hochgestimmt angesichts der wunderbaren Entwicklung! Es ist eine Lust zu leben und hier für den Aufbau der Heimat im Sinne des Dritten Reiches arbeiten zu können.“<sup>137</sup> Die Probleme, die nach dem Beginn des Krieges auf ihn zukamen, werden in einem Brief an seinen ehemaligen Schulkameraden aus Triest, Friedrich Baccarcich (1888–1964)<sup>138</sup>, sehr



Abb. 16: Paul Heigl mit Parteiabzeichen, 1944



Abb. 17: „Entnazifizierung“ 1973

deutlich. Er dankt dem Freund im Berliner Finanzministerium für die Bereitschaft, ihm bei der „schweren Aufbauarbeit“ zu helfen. „Nun macht die Aufgabe, am Ausbau dieses grossen Kulturinstituts unserer Ostmark im grossdeutschen Reich arbeiten zu dürfen, wieder besondere Freude. (...) ich war wirklich schon recht verzweifelt darüber, dass der Krieg, der ja für die Ostmark um mehr als ein Jahr zu früh gekommen ist, mit seiner 43%-igen Kürzung des Sachetats jede Aufbauarbeit unmöglich macht, gerade in einer Zeit, da wir wirklich einmaliges Material zu erwerben Gelegenheit haben.“<sup>139</sup> Mit dem Ende des Dritten Reiches und sicherlich auch im Wissen um die nahende Rote Armee und aus Furcht vor zu erwartenden Repressalien scheint Heigl keinen Sinn mehr in seinem Dasein gesehen zu haben und nahm sich das Leben.

Heigl war nicht nur am Ende durch und durch Nationalsozialist. Er nutzte seine Verbindungen und seine Macht aktiver als andere Bibliotheksdirektoren, um geraubte Bücher in die NB zu bringen. Er engagierte sich, wie erwähnt, als Deutschnationaler schon in der Studentenpolitik, später für die NSDAP auch in der illegalen Zeit. Bereits mit Beginn seines Studiums in Graz schloss er sich einer schlagenden Verbindung an. Den Angaben im Archiv des Corps Joannea zufolge kämpfte Heigl in seiner Studentenzeit mindestens acht Mensuren, die, wie auf Fotos zu sehen ist, einen deutlich sichtbaren Schmiss auf der linken



Wange hinterließen.<sup>140</sup> Die verschiedenen Aufnahmen von Heigl im Bildarchiv der Nationalbibliothek zeigen seine große, stattliche Erscheinung – manchmal freundlich lächelnd, aber auch ernst in die Kamera blickend – mit (in den späteren Kriegsjahren) schon fast schlohweiß gewordenen Haaren, Seitenscheitel und hoher Stirn. Auf allen Bildern trägt Heigl das Parteiabzeichen der NSDAP am linken Revers. Auf jenem Porträtfoto, das Ernst Trenkler für seine „Hausgeschichte“ (1973) wählte – es ist wohl das mit Abstand unvoreilhafteste Bild des ehemaligen Generaldirektors – fehlt dieses Abzeichen. Für die Veröffentlichung dieses Bildes wurde es weggretuschiert.

#### 4.7 „LÜGENMELDUNGEN ÜBER DIE NATIONALBIBLIOTHEK“

Kaum im Amt musste sich Heigl mit „Lügenmeldungen“ aus dem Ausland auseinandersetzen. Der Grund war eine „nur der zum Überdruß geübten Brunnenvergiftung<sup>141</sup> dienende böswillige Falschmeldung“<sup>142</sup>, also eine „Zeitungsente“ der etwas anderen Art. Und zum Drüberstreuen lästige Telegramme aus den USA, hinter denen wohl die üblichen Verdächtigen, d.h. jüdische Emigranten, standen, wie Heigl mutmaßte.<sup>143</sup>

Am 23. April 1938 hatte der Wiener Korrespondent der Nachrichtenagentur Associated Press in die ganze Welt berichtet bzw. – so Heigl – „für gut befunden, ihren Lesern das Märchen aufzutischen, dass aus der Wiener Nationalbibliothek Bücher jüdischer, marxistischer, freimaurerischer und ähnlicher Skribenten entfernt und sogar verbrannt werden sollen“<sup>144</sup>. In diesem Zusammenhang sei betont, dass die NB weder vor noch nach 1938 an Bücherverbrennungen beteiligt war. Wie dem auch sei: Anderntags stand die Meldung aus Wien auf Seite 1 solch renommierter Blätter wie *The New York Times* und der *Washington Post*. Natürlich stimmte diese Meldung so nicht, aber sie löste für die Dauer von ca. einer Woche im April 1938 eine Lawine von Entwicklungen aus, die zu Ausschreitungen und Schein-Bücherverbrennungen am Campus einer kleiner Universität im Bundesstaat Massachusetts sowie einer konzertierten, aber letztlich abgebrochenen Aktion unter mehr als eineinhalb Dutzend führenden Universitätsbibliotheken in den USA, von der Library of Congress ganz zu schweigen, führte, die die so genannten „doomed books“ in der Nationalbibliothek in Wien durch Kauf zu „retten“ versuchten.

Heigl griff zur Feder und bat den *Völkischen Beobachter* (Wiener Ausgabe) wenige Tage nach der AP-Meldung um Aufnahme seiner Stellungnahme zu den bibliothekshistorisch höchstinteressanten Folgen. Der *Völkische Beobachter* brachte die Entgegnung bereits am nächsten Tag, und zwar unter der Überschrift „Lügenmeldungen über die Nationalbibliothek“.<sup>145</sup> Heigl holte zu einem Rundumschlag aus: die Associated Press war „wie 1933 im Altreich“ ohnehin in schlechter Erinnerung und deren „Falschmeldung“ habe nun „gar



den Präsidenten der Stadtgemeinde Brooklyn, New-York, und die – selbstverständlich ‚liberalen‘ – Studenten des Williams College in Williamstown Massachusetts, bewogen, sich in Radiogrammen als Aufkäufer oder zur Aufnahme der angeblich für den Feuertod bestimmten Literatur anzubieten. Wahrscheinlich werden noch weitere Radiogramme das Interesse ‚amerikanischer‘ Kreise, hinter denen die Emigranten stehen, an der im 3. Reiche unerwünschten Literatur zu bekunden suchen“.

So weit die Wiedergabe von Heigls Wutausbruch im *Völkischen Beobachter*, der seine Bemerkungen um folgende, nicht uninteressante Passage kürzte:

*Selbstverständlich wird die Leitung der Nationalbibliothek derartige Telegramme unbeantwortet lassen, selbst auf die Gefahr hin, darob angegriffen zu werden. Von der Anständigkeit der Wiener Vertretung der Associated Press darf sie aber wohl erwarten, dass sie derartige Lügenmeldungen in Hinkunft nicht nur nicht mehr verbreitet, sondern auch die bisher unverantwortlicherweise ausgegebenen richtigstellt.*<sup>146</sup>

Heigl – noch offiziell Bibliotheksrat der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin – konnte lang auf eine Entschuldigung warten, und so nahmen die Ereignisse um die angeblich zur Vernichtung bestimmten „nicht-arischen Bücher“ in Wien eine Eigendynamik an. Um welche „Lügenmeldungen“, die *The New York Times* am 24. April 1938 auf Seite 1 direkt unter dem Impressum abdruckte und die *Washington Post* am selben Tag ebenfalls auf der ersten Seite publizierte, ging es konkret? Hier die Meldung im Original:

#### 4.7.1 “Nazis to Purge Vienna Library”

*Part of Famed 1,200,000-Volume Austrian  
National Collection Will Be Destroyed  
– Begun in Sixteenth Century*

By The Associated Press

Vienna, April 23. – Austria's Nazi chieftains today started a purge of proscribed "non-Aryan" volumes in the Austrian National Library, ranked among the world's finest.

Lists were sent to the chief librarian of books to be removed and burned from among the 1,200,000 volumes housed in the magnificent Hofburg, once home of the imperial Habsburgs.

It was not disclosed what books were designated of the valuable collection, which includes thousands of ancient papyrus works and manuscripts.<sup>147</sup>



Abb. 18: Peyton Hurt

Die AP wusste in derselben Meldung auch über andere Beschlagnahmungen dieser Zeit zu berichten:

*A private Viennese collection also was visited by officials seeking books outlawed by the Nazis.*

*Public bookshops already have had their own purge two weeks ago, when the works of Thomas Mann, Stefan Zweig, Jacob (sic) Wassermann, Vicki Baum and many others were relegated to cellars or destroyed.*

Die zweite Hälfte der Meldung ist übrigens den Schätzen und Sammlungen der Nationalbibliothek gewidmet. Binnen weniger Tage wussten die Chefs der größten und wichtigsten Universitätsbibliotheken in den ganzen USA vom angeblichen Vorhaben „der Nazis“ in der Nationalbibliothek in Wien – entweder durch die Lektüre der

genannten Zeitungen oder durch einen Aufruf des Chefbibliothekars am kleinen Williams College in Williamstown, Massachusetts, eines Mannes namens Peyton Hurt. Und in den Tagen nach der ersten Meldung in der *New York Times* berichtete eine Vielzahl von Studentenzeitungen an den renommierten Universitäten laufend über die „doomed books“ in Wien und Bemühungen, Heigl zum Verkauf der angeblich zu vernichtenden „nicht-arischen“ Bücher zu bewegen. Zweierlei Dinge sind in der gesamten Berichterstattung über diesen Fall besonders bemerkenswert, zum einen das Engagement von Studenten, die von den Ereignissen in Wien geographisch weit weg waren, zum zweiten die Tatsache, dass amerikanische Bibliothekare über die Entwicklungen am deutschen Buchmarkt seit 1933 erstaunlich gut informiert waren. Die Meldung aus Wien gab Anlass zu Einzel- und (später abgebrochenen) Kollektivaktionen.

#### 4.7.2 „Visionaries Attempt to Save Literature“

Eine Gruppe von jungen Studenten am Williams College – Mitglieder des so genannten „Garfield Clubs“ – entschloss sich nach der Lektüre der *New York Times* vom Sonntag, dem

24. April, noch am gleichen Abend, ein Telegramm an den Kommissarischen Leiter der Nationalbibliothek in Wien, Paul Heigl, zu schicken, in der Hoffnung, die fraglichen Bücher „in letzter Minute“ doch noch zu „retten“. Heigl hatte das Telegramm bereits am Montag Morgen auf seinem Schreibtisch, reagierte aber nicht. Wie die Studentenzeitung *The Williams Record* berichtete, machten sich die Studenten keine großen Hoffnungen, aber „träumen“ durfte man wohl. Im etwas schwulstigen Original hört sich das so an: „Although the dreams of the group will probably be shattered by an abrupt rejection of the offer, or silence, hope burns feverishly in their breasts that the government will comply with the terms.“<sup>148</sup> Die „Visionäre“ hofften, bald tausende Bücher aus der Nationalbibliothek in Wien in ihre eigene UB integriert zu sehen:

*Thousands of volumes of non-Aryan-literature will soon become a part of the facilities of Stetson Library, if the visionary dreams of a group of liberal Williams undergraduates come true, it was revealed Sunday night. These books and periodicals should pour into our hallowed halls if a cablegram, sent late Sunday evening to the Austrian National Library in Vienna, meets with favourable reception. (Ebd.)*

Der Text des Telegramms ist auch überliefert:

“CHIEF LIBRARIAN,  
AUSTRIAN NATIONAL LIBRARY  
VIENNA, DEUTSCHES REICH  
THE STUDENTS OF WILLIAMS COLLEGE, ACTING ON THEIR LIBERAL TRADITIONS, OFFER TO BUY ALL NON-ARYAN BOOKS YOU PROPOSE DESTROYING. CABLE ACCEPTANCE – RECORD OFFICE, WILLIAMS COLLEGE, U.S.A.  
(SIGNED)  
STUDENTS OF WILLIAMS COLLEGE”<sup>149</sup>

Die Studenten wandten sich in Briefen auch an den US-Außenminister und späteren Friedensnobelpreisträger Cordell Hull (1871–1955), an den deutschen Botschafter in den USA und an Präsident Roosevelt höchstpersönlich. Unabhängig von ihren Kollegen am konservativen Williams College reagierten vier Studenten an der Princeton University am gleichen Abend aus eigenem Antrieb in der gleichen Causa. Sie hatten gelesen, so heißt es im Bericht der Studentenzeitung *The Daily Princetonian* vom 25. April 1938, dass Reichskanzler Adolf Hitler der „Österreichischen Nationalbibliothek“ den Auftrag gegeben hätte, „nicht-arische Bücher von unschätzbarem Wert“ aus ihren Beständen zu säubern. Daher wäre es eine „gute Sache“, diese Bücher für Princeton zu bekommen. Mit eigenem Geld – immerhin \$ 5.32 – zahlten sie folgendes Telegramm an den Führer in Berlin:



“WE WOULD GREATLY APPRECIATE ‘NON-ARYAN’ BOOKS WHICH ARE TO BE PURGED FROM THE AUSTRIAN NATIONAL LIBRARY STOP PRINCETON IS BUILDING A NEW LIBRARY AND WE WANT IT TO REPRESENT ALL TYPES OF WORLD THOUGHT STOP DONATION OF THESE BOOKS WOULD MARK A FRIENDLY GESTURE FROM GERMANY TO AMERICA  
FOUR PRINCETON STUDENTS”<sup>150</sup>

Aus der Reichskanzlei in Berlin war keine Reaktion zu erwarten, die Aktion der Studenten an der Princeton University sprach sich aber herum. Diesmal war es die Studentenzeitung *Yale News*, die auf das Telegramm der Princeton-Studenten an Hitler direkt Bezug nahm. Was für die Rezeption der verfügbaren Informationen unter den Studenten nicht uninteressant ist: Auch dieses Studentenblatt ging davon aus, dass Hitler persönlich hinter der vermeintlich geplanten Säuberung der NB in Wien stand, und als Folge wollte man eigene Wege gehen:

*As a direct result of the action of four Princetonians who wired Chancellor Hitler last Sunday, asking that the priceless “Non-Aryan” volumes which Der Fuehrer ordered purged from the Austrian National Library in Vienna be donated to the new Princeton Library, the Yale News is acting independently to prevent the destruction of the books.*

*An appeal has been made through the Yale authorities to the Congressional Library in Washington to try to modify Hitler’s action, according to a telegram received last night by the DAILY PRINCETONIAN from Gaspard D’A Belin, Chairman of the News.*

*When informed of Yale’s action, Lawrence Heyl, Chief of Acquisitions of the University Library, declared, “We will get in touch with the Library of Congress right away and find out what is involved; and we will be glad to cooperate with the libraries of Yale, Harvard, or any other American university.”<sup>151</sup>*

Die eigene Tageszeitung der Studenten an der Yale University, *The Yale Daily News*, setzte sich in einem Leitartikel zwei Tage nach der ursprünglichen Meldung in der *New York Times* mit der Rettungsaktion auseinander und meinte, Yale täte gut daran, sich um den Erwerb einiger der zu vernichtenden Bücher zu bemühen. Die Universität habe nicht allzu oft die Gelegenheit, gegenüber dem Ausland einen offiziellen Standpunkt zu vertreten, heißt es, das sei auch nicht die Rolle einer Universität, aber hier wäre die Möglichkeit, Hitler einen Seitenhieb zu verpassen („a dig at Hitler“): „But the value of the gesture as a dramatic protest will be admitted by every one.“ Auch wenn es verlorene Mühe sein sollte, dem Führer die Judenverfolgung ausreden zu wollen, sollte man etwas unternehmen:

*It is probable that HITLER will not want to sacrifice his dramatic and carefully chosen manner of snuffing out all Jewish culture for the prosaic substitute of foreign sale. If the practical argu-*



*Abb. 19: Kriminalbeamter am Campus während der Demonstrationen*



*Abb. 20: Studentendemonstrationen am Williams College, 1938*



Abb. 21: Hitlerpuppe bei den Studentendemonstrationen

*ment of money has any appeal, however, here is a chance for American universities to get in a far slyer dig than their refusal to send delegations to Goettingen last summer.*<sup>152</sup>

#### 4.7.3 „New Move Started to Stop Book Purge“

Mittlerweile hatte es auch auf politischer Ebene Versuche gegeben, Heigl von seinem angeblichen Vorhaben abzubringen. Sogar der Borough President of Brooklyn, New York, Raymond W. Ingersoll, der Bücher für die Brooklyn Public Library erwerben wollte, schickte dem Kommissarischen Leiter in Wien ein Telegramm, das unbeantwortet bleiben sollte.<sup>153</sup>

Auf der Studentenebene war – so gut gemeint, engagiert und originell die einzelnen Aktionen waren – das Ziel, nämlich die „doomed books“ in Wien vor der Vernichtung zu bewahren, nicht zu erreichen. Die nächste Aktion ging wiederum vom kleinen Williams College, das zu dieser Zeit etwa 800 Studenten hatte, aus. Aber diesmal war es Peyton Hurt, Direktor der Williams Library und seit Juli 1937 Bibliothekar an der

Stetson Library, der die Initiative ergriff. Kaum drei Tage nach der ursprünglichen Meldung in der *New York Times* verschickte er Telegramme an die Leiter von 17 der bedeutendsten Universitätsbibliotheken in den Vereinigten Staaten, um eben eine konzertierte Rettungsaktion auf die Beine zu stellen.

I PROPOSE JOINT ACTION IN SENDING CABLE FROM REPRESENTATIVE LIBRARIANS REGARDING VIENNA LIBRARY BOOKS REPORTED IN SUNDAY NEWYORK [SIC] TIMES AS LISTED BY NAZIS FOR DESTRUCTION STOP MOTIVE BOTH POLITICAL WITH DUE PUBLICITY AND PRACTICAL WITH



PURCHASE AND PRESERVATION OF DESIRABLE ITEMS STOP WILL YOU JOIN AND ASK OTHERS TO JOIN IN CABLE TO VIENNA LIBRARY DIRECTOR PROPOSED WORDING AS FOLLOWS WE LIBRARIANS RESPECTFULLY REQUEST OPPORTUNITY TO CONSIDER FOR PURCHASE AND PRESERVATION IN OUR LIBRARIES ANY BOOKS LISTED FOR DESTRUCTION BY NAZI REGIME/PEYTON HURT WILLIAMS COLLEGE LIBRARY<sup>154</sup>

Was Hurt, der nicht gerade an einer der größten oder einflussreichsten Bibliotheken tätig war, bewogen haben mag, die Initiative zu ergreifen, wissen wir nicht.<sup>155</sup> Die Verbrennung der kostbaren Bücher durch „Hitlers Handlanger“ sollte durch schnelles Handeln verhindert werden – so die Schlagzeile in *The Harvard Crimson* am 27. April. Die von Hurt kontaktierte Erwerbungsabteilung der Widener Library an der Harvard University erklärte sich bereit, mit anderen Bibliotheken gemeinsam vorzugehen, um die Wiener Bücher zu retten. Sie wollte zwar keine endgültige Entscheidung treffen, hatte aber Interesse an der Erwerbung von „geeigneten Büchern“ für die eigene Bibliothek – obwohl für sie wahrscheinlich wenige brauchbare darunter sein würden. Auf jeden Fall wollte man Vorsicht walten lassen: „Widener officials favor a cautious policy of removing the books from Austria, over an attempt to purchase the books all at one time.“<sup>156</sup> Auch der stellvertretende Bibliotheksdirektor Lawrence Heyl in Princeton wollte spontan mitmachen: „Mr. Heyl immediately wired back that the Princeton Library would participate fully in the action, which was to take the form of a cablegram to be sent to Vienna as soon as replies had been received from the libraries contacted.“<sup>157</sup> Diese waren u.a. Harvard, Yale, Princeton, Michigan, California, Brown, Columbia, die Library of Congress, die Morgan and Huntington Libraries sowie die New York und Boston Public Libraries.

Nicht alle kontaktierten Bibliotheken bzw. Bibliothekare hielten es für ratsam bzw. politisch opportun, Peyton Hurts Aktion zu unterstützen. Nur knapp die Hälfte der angesprochenen Institutionen bzw. Personen hat überhaupt reagiert. Einige hatten Bedenken, so z.B. Max Farrand, Direktor der Henry E. Huntington Library in San Marino, Kalifornien. Farrand unterstützte den Geist hinter der Aktion, war aber nicht davon überzeugt, dass die Situation sie erforderlich machte oder dass ein Telegramm gerechtfertigt war. Er wollte daher weder den Namen der Bibliothek noch seinen Namen genannt wissen.<sup>158</sup>

Huntington Library war nicht die einzige Bibliothek, die von der Aktion Abstand nahm. Der leitende Bibliothekar der Sterling Memorial Library an der Yale University, Professor Andrew Keogh, erklärte dezidiert, dass seine Bibliothek „unter gar keinen Umständen“, „nicht-arische“ Bücher aus Wien kaufen würde. Und er wolle sich aus der europäischen Politik vollkommen heraushalten. Solche Bücher anzukaufen, wäre seiner Meinung nach ein „political misdemeanor“, also ein politisches Vergehen. Sein Argument: die Nazis hätten

die fraglichen Bücher verboten und deren Verkauf in Deutschland untersagt. Jeder Versuch, solche verbotene Literatur zu kaufen, käme einem politischen Vergehen gleich. Das Dritte Reich wolle zwar nicht, dass Anti-Nazi-Literatur exportiert werde, freue sich aber trotzdem über die Devisen. Yale werde „absolut unparteiisch“ bleiben, so sein Fazit.<sup>159</sup>

Mittlerweile hatte Peyton Hurt sich entschlossen, die Aktion abzubrechen. Gründe dafür führte er in einem Schreiben an Max Farrand mehrere an. Zum einen hätte die *New York Times* inzwischen einen teilweisen Rückzieher gemacht. Sie hätte berichtet, dass die Nationalbibliothek in Wien die Bücher nun doch nicht verbrennen würde, sondern unter Sperre halten und sie der Öffentlichkeit nicht zugänglich machen würde. Die Aktion hätte, so Hurt, ohnedies so viel Staub aufgewirbelt, und es war zu befürchten, dass das berühmte *LIFE magazine* die Geschichte aufgreifen könnte. Hurt schien sich von den Studentenprotesten, die vielleicht zu „politisch“ waren, distanzieren zu wollen.

*I have decided to abandon my proposal to send a cable signed by representative librarians requesting an opportunity to consider for purchase books listed for destruction by the Austrian Nazi regime. Today's New York Times carries a story (p. 11) which is, in effect, a correction of the front page story which last Sunday reported that banned books were to be burned. Proscribed books will be segregated in special rooms and "will be retained for purposes of research but will not be available to the general public".*

*Another, and to me, decisive reason for abandoning the proposed cable is the publicity which has been given, and which may be given in Life magazine and other similar publications, to the activities of student groups and others who may have protested the proposed burning of Vienna library books. I may add that although Williams students have been particularly active in this regard I was unaware of such developments when I suggested joint action by various librarians in sending a cable to Vienna. As the situation now stands, I think my proposal should be abandoned because it might be discredited by association with what Theodore Roosevelt once called "the lunatic fringe", and because latest reports indicate that the books are not to be destroyed.*

*I have, at this time, received a reply from less than half of the librarians to whom I sent my telegram. For your information I may say, however, that nearly all of the early replies have expressed willingness to join in the proposed action. I hope you understand and approve my reasons for abandoning the project.*

*Sincerely yours,*

*[gez.] Peyton Hurt, Librarian*

*P.S. Some letters just received have expressed objections to my proposal which I would consider further reasons for abandoning it.<sup>160</sup>*

## 4.7.4 Epilog: „Riot at Williams“

Am Abend des 26. April 1938 fand am idyllischen Campus des Williams College im geographisch sehr entlegenen Williamstown, Massachusetts eine von Studenten des Garfield Clubs organisierte Demonstration gegen die angebliche Entscheidung Paul Heigls, „books of non-Aryan nature“ zu verbrennen, statt. Als Symbol für diese Politik diente selbstredend Adolf Hitler. Am Ende des Abends mussten Feuerwehr und Campuspolizei ausrücken, um die ersten Ausschreitungen seit Jahren unter Kontrolle zu bringen. Und das an einem College, das für seinen politischen Aktivismus nicht gerade bekannt war. Was passierte, war eine Mischung aus Studentenuk – Zeitungsberichte sprechen von einem „publicity stunt“ bzw. „student prank“ – und politischem Protest, an dem, nach kolportierten Berichten, immerhin 500 der 800 Williams Studenten beteiligt waren. Der Vorfall war mehreren Zeitungen, darunter der renommierten *New York Times*, einen Bericht wert.<sup>161</sup> Die Mitglieder des Garfield Clubs, von denen etwa ein Drittel jüdischer Herkunft gewesen sein sollen,<sup>162</sup> veranstalteten zum Schein drei „Bücher“-Verbrennungen. Obwohl auch Hitlers *Mein Kampf* symbolisch „privat“ verbrannt werden sollte, sammelten die Studenten Tannenzweige, alte Kisten und Kartons sowie Autoreifen und setzten sie in Brand. Eine Hakenkreuzfahne stand im Mittelpunkt einer weiteren, geplanten Protestaktion, und eine Hitler-Puppe sollte im Stil einer Hexenverbrennung in Flammen aufgehen. Dazu sollte es allerdings nicht kommen, denn eine andere Gruppe von Studenten aus den höheren Jahrgängen – die *New York Times* nennt sie „pro-fascist conservatives“ – wollte als Spaßverderber auftreten. Aus Jux entführten sie das Hitler-Bildnis, so dass es den Flammen entging. Eine wilde Verfolgungsjagd war die Folge. Es blieb nur mehr die zerschlissene Hakenkreuzfahne, um die bitter hin und her gekämpft wurde. *The Williams Record* schreibt hochdramatisch von einem „riot“, also von Ausschreitungen, und gar von einem „campus civil war“! Nach fast zwei Stunden war die Demonstration vorbei – und manche Teilnehmer waren nach einem Polizeieinsatz und durch die Wassersschläuche der Feuerwehr ziemlich nass geworden. Es gab keine Verletzten, und wie *The Harvard Crimson* lakonisch vermerkt, hat der örtliche Polizeichef lediglich einen Strafzettel austeilen müssen. Ein älterer Student, zufällig einer der besten Spieler in der College Football-Mannschaft, war an dem Abend wegen Schnelldfahrens angehalten worden.<sup>163</sup>

Im Jahr 2002 erinnerte der Kunststudent Joshua Frankel in einer Installation, die u.a. Fragen wie politischen Protest, Aktivismus und Gewalt thematisierte, an die „riotous history“ des Williams College.



## 4.8 „JUDEN IST DER EINTRITT VERBOTEN“

Wie die Nationalbibliothek mit „jüdischen“ Besuchern nach dem „Anschluss“ und während die Judenverfolgung in Wien einsetzte, umging, ist nicht direkt überliefert. Erst nach den Novemberpogromen zeichnete sich eine radikale „Lösung“ ab. Für jene beamteten Mitarbeiter der NB, die nicht „arischer“ Herkunft waren, kam das „Aus“ allerdings schon wenige Tage nach dem „Anschluss“. Mit der Kundmachung des Reichsstatthalters für Österreich in der *Wiener Zeitung* am 16. März mussten sämtliche öffentlich-rechtliche Bedienstete vereidigt werden. Mitarbeiter der Nationalbibliothek hatten am 23. März eigene Eidesformulare zu unterfertigen. Klar war, dass Bedienstete, die nach den Nürnberger Gesetzen als „Juden“ galten, diesen Eid nicht leisten durften. Sonst hätten sie „strengste Ahndung“ zu erwarten.

Wie ehemalige Mitglieder des Lehrkörpers an den dem Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten (MikA) unterstehenden Hochschulen, die als Juden oder wegen ihres politischen Verhaltens ausscheiden mussten, zu behandeln waren, zeichnete sich erst Ende Juli 1938 ab. In einer Richtlinie, die nicht nur für die Hochschulen, sondern auch für die Nationalbibliothek, alle Universitäts- und alle Studienbibliotheken galt, legte Staatskommissar Friedrich Plattner<sup>164</sup> fest, dass ehemalige Hochschullehrer dem „normalen“ Publikum ohne irgendwelche Vorrechte „gleichzustellen“ wären. Die Mitarbeit und der Zutritt zu Forschungsinstituten der Hochschulen waren an eine Einzelgenehmigung des Rektors gebunden. Der gleiche Vorgang traf auf Hochschullehrer zu, die aus politischen Gründen beurlaubt waren.<sup>165</sup> Offen blieb noch, wie man Juden ausländischer Staatszugehörigkeit zu behandeln hatte. Wenige Monate später – als unmittelbare Folge der Novemberpogrome – änderte sich die Situation an den Universitäten und an der Nationalbibliothek. Durch einen Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin vom 11. November, von dem man auch die Nationalbibliothek in Kenntnis setzte, wurden die Rektoren der Hochschulen ermächtigt, inländischen jüdischen Studierenden das Betreten der Hochschulen zu verbieten, womit diese praktisch auch vom Besuch der Hochschulbibliotheken ausgeschlossen waren. Die Rektoren wurden eingeladen, zur Vermeidung von Unzulänglichkeiten Juden überhaupt vom Besuch der Hochschulbibliotheken auszuschließen. Auf Grund weiterer Erlässe des MikA im Herbst 1938 bzw. Anfang 1939 waren Juden – auch solche ausländischer Staatszugehörigkeit – vom Besuch der öffentlichen Bibliotheken ausgeschlossen. Aufgeworfen wurde die Frage von der Studentenführung an der Universität Wien, die dem Rektorat im November mitteilte, dass sich in der UB verhältnismäßig viele ausländische Juden, die Nichtstudenten waren, befinden würden. Da die Bibliothek eine „öffentliche“ wäre, warf die Studentenführung die Frage auf, „welche Schritte zu unternehmen wären, um diese Elemente von der Bibliothek fernzuhalten“. Der Rektor teilte dem Ministerium mit, dass die Studentenführung bereits ein Plakat mit dem

Wortlaut ‚Juden unerwünscht‘ vor dem großen Lesesaal angebracht hätte.<sup>166</sup> Anfang 1939 stand fest, dass alle Juden ohne Ausnahme, egal ob Inländer oder Ausländer, vom Besuch der UB Wien, aber auch der Nationalbibliothek ausgeschlossen waren.

Um an die an „jüdische“ Benützer entliehenen Bücher wieder heranzukommen, kam man an der Universität Wien auf eine besonders „originelle“ Idee: „Die Juden, die Bücher aus der Universitätsbibliothek zurückzustellen haben, werden sich am Tore der Universität mit einer Mahnkarte laut Muster ausweisen. Solche Mahnkarten werden nur an Juden ausgesandt und diesen nach Erledigung ihrer Rückgabeverpflichtung in der Universitätsbibliothek abgenommen. Hievon wollen die Torwarte des Universitäts-Hauptgebäudes in geeigneter Weise verständigt werden.“<sup>167</sup>

Zutritt zu anderen Bibliotheken in Wien, die dem Ministerium nicht unterstanden, hatten Juden nach den Novemberpogromen dann auch nicht mehr. Der neu ernannte Leiter der Arbeiterbüchereien der Stadt Wien, Hans Ruppe (1907–1962), reagierte unmittelbar „in sinnemässiger Anwendung des Erlasses“ vom 11. November und ordnete „mit sofortiger Wirkung“ an, dass „Juden nicht mehr Leser der Städtischen Arbeiterbüchereien sein können. Es sind daher keine Neuaufnahmen von jüdischen Lesern durchzuführen; den noch in den Büchereien eingeschriebenen Juden ist das Leserecht zu entziehen und ihnen keine Bücher mehr auszufolgen. Als Mitteilung dieser Massnahme sind beiliegende Plakate ‚Juden ist der Eintritt verboten‘ an sichtbarer Stelle am Büchereieingang anzubringen.“<sup>168</sup> Ab wann die Nationalbibliothek ein solches Plakat oder ein Schild mit dieser Botschaft hatte, liess sich nicht eruieren. Dass sie eine solche Beschilderung hatte, um Juden fernzuhalten, ist – eher zufällig – dokumentiert. Anfang April 1941 teilte der Reichsstatthalter in Wien (Reichsbauamt Wien – Innere Stadt I) der Generaldirektion der Nationalbibliothek mit, dass er im Zuge der Verschönerungsaktion (!) des Stadtbildes nachstehende Beanstandungen vorgenommen habe und um deren ehestmögliche Behebung ersucht werde: „Bei den Eingängen der Nationalbibliothek ist auf den Toren eine Tafel angebracht, die in primitiver Schrift darauf hinweist, daß der Eintritt für Juden verboten ist. Die Tafeln wären in verbesserter Form zu beschriften.“<sup>169</sup> Teichls Vermerk dazu: „bereits veranlaßt“. Es gibt nicht wenige Zeugnisse für die antisemitischen Neigungen des stellvertretenden Generaldirektors, Robert Teichl, auch in Zusammenhang mit der „Inanspruchnahme“ der NB durch Juden. Mitte Juli 1940 hatte Teichl einen kurzen eingeschriebenen Brief an einen Prof. Moses Israel Runes mit folgendem Inhalt geschrieben:

*Trotzdem Ihnen die Benützerkarte 40828 vom 15. April 1940 entzogen worden war, haben Sie sich am 1. Juli 1940 eine neue Karte (Nr. 40959) ausstellen lassen. Dieses Vorgehen ist echt jüdisch.*

*Ich fordere Sie auf, die Karte sofort mit eingeschriebenem Brief zurückzustellen und die Nationalbibliothek nicht mehr zu betreten.*<sup>170</sup>

Das Schreiben könnte man auch als „echt Teichl“ bezeichnen. Im Zusammenhang mit dem Fall Elise Richter kommt dieser Gesinnungsausdruck Teichls im Jahre 1942 zum Vorschein. Elise Richter hatte nicht „gehört“ und wollte vom Kaufvertrag für ihre Bücher zurücktreten. Auf die Frage des Kölner Bibliotheksdirektors Hermann Corsten, ob Teichl es für richtig halte, „die Sache radikal zur Entscheidung zu bringen“,<sup>171</sup> pflichtete der Wiener Kollege dem Vorschlag bei und meinte: „das Verhalten der beiden Jüdinnen entspricht durchaus ihrer Rasse und verdient schärfstes Vorgehen“.<sup>172</sup> GD Heigl, der nicht minder rassenfeindlich war, wusste, wie solche Probleme mit „erschlichenen“ Benützerkarten am besten zu lösen waren. Als Runes der Aufforderung innerhalb einer Woche nicht nachkam, bat er seinen Freund von der Gestapo, Alfons Blaschko, „ihm die Benützerkarte abnehmen zu lassen und sie der Nationalbibliothek zuzustellen“.<sup>173</sup>



## V. Die Personalpolitik Heigls

### 5.1 PERSONALVERÄNDERUNGEN NACH DEM MÄRZ 1938

Die Personalfrage war eine der ersten und wichtigsten Aufgaben Heigls als neuer Leiter der Nationalbibliothek. Seine Ernennung war damit begründet worden, dass er der einzige Garant für eine nationalsozialistisch konforme Personalpolitik sei und er als einziger die bibliothekarische Situation in Österreich und im „Altreich“ kenne.

Wenige Tage nach Heigls Bestellung vermerkte Kummer, er habe in den letzten Tagen eingehende Besprechungen mit ihm geführt und notierte: „Pg. Heigl teilte mir mit, daß die Personalverhältnisse, die er an der Wiener Nationalbibliothek angetroffen habe, die denkbar schlechtesten seien. Er bat daher um weitgehendste Unterstützung durch das Reich, vor allem auch durch zeitweilige Überlassung von 2 Angestellten des mittleren Dienstes, mit denen er an der Preußischen Staatsbibliothek zusammengearbeitet hat.“<sup>174</sup>

Bereits bei einem Gespräch im Unterrichtsministerium am 16. März 1938 hatte Heigl um drei namentlich genannte Bibliothekare der PSB gebeten, die „aktuelle Sonderaufgaben“ erfüllen sollten.<sup>175</sup> Aufgrund des frühen Zeitpunktes und der konkreten Angaben der Namen muss man davon ausgehen, dass Heigl daher bereits vor März 1938 einen Hinweis auf seine bevorstehende Bestellung nach Wien bekommen hatte und die betreffenden Kollegen fragen konnte, ob sie bereit wären, ihm nach Wien zu folgen.

Es handelte sich bei den drei Berliner Kollegen um die zwei Beamtinnen des mittleren Dienstes Ruth Buchenhorst (1902–1986)<sup>176</sup> von der Zeitschriftenstelle und Irene Hanstein (1914–1945)<sup>177</sup>, verheiratete Kitterle, von der NS-Stelle<sup>178</sup>, die sich im April 1945 das Leben nahm, sowie den außerplanmäßigen Bibliothekar der UB Greifswald Hans-Christoph Messow (1910–1991)<sup>179</sup>, der im Gegensatz zu seinen beiden Kolleginnen im Personalstand der NB blieb und erst nach dem Krieg wieder nach Deutschland zurückkehrte. Die drei sollten Heigl zufolge die „Sicherstellung des verbotenen Schrifttums marxistischen und freimaurerischen Inhaltes nach der sehr reservaten dortigen [gemeint ist jene der PSB] Liste und zur Beschaffung von nationalsozialistischem Schrifttum für die Nationalbibliothek“ eingesetzt werden.<sup>180</sup> Kummer befürwortete diesen Transfer, doch es benötigte noch einige

Interventionen Heigls, bis die drei Bibliothekare ab 1. Jänner 1939 ihren Dienst an der Nationalbibliothek antreten konnten.

Auch in späteren Jahren vertraute Heigl wohl eher auf Kollegen aus dem „Altreich“. In einem Brief an „Kamerad“ Kummer schreibt er im November 1941: „Ich denke auch schon an eine Blutzufuhr aus dem Altreich! Wissen Sie einen tüchtigen Bibliotheksrat, der gerne nach Wien käme?“<sup>181</sup>

In seinem ersten Bericht an das Unterrichtsministerium vom 30. April 1938 forderte Heigl eine Personalvermehrung, denn „der ununterbrochen ansteigende Anfall z.T. sehr wertvoller Bücherbestände aus aufgelösten Bibliotheken, Antiquariaten, Verlagen, u.ä. durch Schenkungen, Überweisungen durch Ämter usf. bringt eine ganz ungeheure Arbeitsvermehrung mit sich, da es sich als vordringlich erweist, das Material so rasch wie möglich derart zu magazinieren, dass es gleich gesichtet, für die starke Inanspruchnahme durch den wachsenden Leihverkehr herangezogen, zum Zwecke des Tausches und der Abgabe an Bibliotheken des Altreiches abgedondert werden kann. Dazu kommt noch die sofortige, mühsame Ausscheidung der Verbotsliteratur, [die] doppelt mühsam [ist], weil gerade hierfür erfahrene, verlässliche Kräfte, Parteigenossen, im Stand der Nationalbibliothek fehlen, bzw. hierfür nicht freigemacht werden können.“<sup>182</sup> Bei der ersten Tagung des Reichsbeirates für Bibliotheksangelegenheiten nach dem „Anschluss“, der insgesamt vierten, von 8. bis 10. Juni in Passau und am 11. Juni 1938 in Linz wurde auch die Personalfrage besprochen. Von deutscher Seite war man der Meinung, dass der österreichische Stellenplan an den deutschen angeglichen und dazu Personal abgebaut werden müsste. Heigl forderte bei diesem Treffen, dass der erste, dringende Bedarf an nach dem deutschen System ausgebildeten Kräften in Österreich mit Personal aus dem „Altreich“ befriedigt werde. Er dachte dabei an Berliner Prüflinge vom Herbst 1938. Frauen sollten beschleunigt für den volksbibliothekarischen Dienst ausgebildet werden, da sie laut Heigl nicht für den höheren Dienst in Betracht kämen.<sup>183</sup>

Die Personalveränderungen an der NB begannen bereits am 16. März 1938 mit der Verhaftung von Generaldirektor Bick. In den Monaten danach folgte eine Reihe von Entlassungen und Zwangspensionierungen unter den Bibliothekaren der NB. Aus „rassischen“ Gründen wurden vier Personen pensioniert<sup>184</sup>, die junge Mitarbeiterin, Maria Deutsch (geb. 1909), die erst im Jänner 1938 eingestellt worden war, wurde fristlos entlassen. Weitere sieben Personen wurden aus politischen Gründen in den Ruhestand versetzt bzw. fristlos entlassen.<sup>185</sup> Von 89 Angestellten fielen demnach zwölf der „Säuberung“ zum Opfer. Dabei muss man mit den Zahlen über die Mitarbeiter sehr vorsichtig sein, denn sie änderten sich besonders in den Jahren 1938 bis 1945 ungleich öfters als in Friedenszeiten. Man kann aber festhalten, dass Heigl 1938 und 1939 eine Erhöhung des Bibliothekspersonals erreichte. Von den rund 90 Bibliothekaren im März 1938 kam man bei einer Betriebszählung etwa

ein Jahr später auf 112 Mitarbeiter.<sup>186</sup> Im Herbst 1938 konnte er die freigewordenen Posten mit jungen Akademikern besetzen, die alle Mitglieder der NSDAP waren. Das entsprach den Vorschriften, denn auch Anwärter für den wissenschaftlichen und den mittleren Bibliotheksdienst mussten der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehören.

Das Personal der Nationalbibliothek war um 1938 noch sehr von den Zeiten Österreichs als Teil der Monarchie geprägt. Viele ältere Mitarbeiter stammten ursprünglich aus Osteuropa. Einige von ihnen waren im Dienst des Kaisers gestanden und nach der Auflösung der Monarchie in den Staatsdienst übernommen worden. Vielleicht gerade weil Heigl als gebürtiger Marburger aus einem zweisprachigen Gebiet stammte, störten ihn vor allem die einfachen Ausheber und Aufseher, die oft nur gebrochen Deutsch sprachen, worüber er sich beim Unterrichtsministerium beschwerte. Er wollte diese Angestellten loswerden, die der deutschen Sprache nur „sehr mangelhaft“ mächtig waren.<sup>187</sup> Unter den elf Sammlungsdirektoren in der NS-Zeit stammten übrigens fünf aus den ehemaligen Kronländern.

## 5.2 DIE BIBLIOTHEKSAUSBILDUNG UND DER FREIWILLIGE ARBEITSDIENST AN DER NATIONALBIBLIOTHEK

Besonders im Laufe des Krieges musste die NB vermehrt auf die Arbeitskraft der Ausbildungskandidatinnen zurückgreifen. Seit 1929 wurde an der Nationalbibliothek ein Bibliothekskurs angeboten, der nach etwa zwei Jahren mit einer mündlichen und einer schriftlichen Abschlussprüfung endete. Dabei wurden Fragen zur Paläographie, zum Buchdruck, zur Bibliographie, aber auch zur Geschichte der Wissenschaften gestellt. Die angehenden Bibliothekare mussten Latein und Griechisch beherrschen sowie Grundkenntnisse der englischen, französischen und italienischen Sprache vorweisen. Unter den ersten Prüflingen im Dezember 1929 waren Hugo Häusle, Hermine Piesch<sup>188</sup> und Rosa Schömer<sup>189</sup>.<sup>190</sup> Bis 1938 hatte sich etwa die Hälfte der österreichischen Bibliothekare dieser Prüfung unterzogen.<sup>191</sup> Nach dem „Anschluss“ blieb die Nationalbibliothek Wien neben Berlin, München und Leipzig weiterhin Ausbildungsstätte. An den Prüfungsfächern änderte sich nicht allzu viel. Nur „Nationalsozialistisches Schrifttum“ kam als neues Fach dazu.<sup>192</sup> Die etwa 20 Ausbildungskandidatinnen eines Kurses wurden von einigen der Sammlungsleiter wie Hugo Häusle und Beamten wie Ernst Trenkler unterrichtet. Die letzte Prüfung vor Kriegsende wurde im Dezember 1944 abgenommen. Bereits im Oktober 1945 begann der erste Bibliothekskurs in der 2. Republik.

Eine Einrichtung, die aufgrund der schweren Wirtschaftskrise Anfang der 30er Jahre ins Leben gerufen wurde, war der freiwillige Arbeitsdienst. Dieser Arbeitsdienst wurde in Österreich durch das Bundesgesetz vom 18. August 1932, BGBl. Nr. 304, eingeführt. An der



Nationalbibliothek leitete Walter Smital von 1934 bis zu seinem plötzlichen Tod im März 1936 den Arbeitsdienst.<sup>193</sup> Er diente zur Beschäftigung von arbeitslosen Jugendlichen bis 25 Jahren. Im Bereich des wissenschaftlichen Hilfsdienstes (z.B. in Bibliotheken) sollten auch Akademiker unter 28 Jahren mit dem Arbeitsdienst eine Betätigungsmöglichkeit finden.<sup>194</sup> Insgesamt arbeiteten ca. 70 Arbeitsfreiwillige zwischen 1933 und 1938 für ein Taschengeld und ein Mittagessen in der Bibliothek am Josefsplatz.<sup>195</sup> Auch Heigl war dieser Form der „Gratis-Arbeitskräfte“ nicht abgeneigt und forderte nach der Einstellung des Arbeitsdienstes im Juni 1938 einen Ersatz für die „15 billige[n] und durch ihre langjährige Einarbeitung wertvoll gewordene[n] Arbeitskräfte“, die für die NB unerlässlich seien.<sup>196</sup> Vor allem für Frauen scheint der Arbeitsdienst eine Möglichkeit gewesen zu sein, sich eine Anstellung zu erarbeiten. Von den 15 Mitarbeitern des Arbeitsdienstes, die 1938 an der NB tätig gewesen waren, wurden immerhin drei eingestellt – alle drei waren Frauen.

### 5.3 EXKURS: FRAUEN IM ÖFFENTLICHEN DIENST

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass der gehobene Bibliotheksdienst für Frauen fast unerreichbar war. In der NS-Zeit und selbst im Krieg kamen sie für leitende Positionen prinzipiell nicht in Betracht. Generell war die Arbeitssituation der Frauen im öffentlichen Dienst sehr schwierig. War eine Frau durch eine Heirat „versorgt“, sollte sie den Staatsdienst verlassen. Auch nach der Geburt eines Kindes beendeten fast alle Frauen ihre Tätigkeit, denn die Karenzzeit dauerte sechs Wochen. Danach sollten sie wieder normal in den Dienst einsteigen, was natürlich selten möglich war. Eine außereheliche Schwangerschaft wurde Ende der 30er Jahre in der Praxis noch strafrechtlich geahndet, es wurde als „charakterliche Minderwertigkeit“ angesehen, die „das Ansehen des öffentlichen Dienstes gröblich verletzt“.<sup>197</sup> Plattner sah sich deshalb im September 1939 genötigt, ein Schreiben an alle öffentlichen Dienststellen ergehen zu lassen, in dem er deutlich darauf hinwies, dass eine außereheliche Schwangerschaft keine dienstrechtlichen Strafmaßnahmen veranlassen könne.<sup>198</sup> Die Hintertür mit dem schlechten Lebenswandel der Beamtin ließ er allerdings offen. In der NB hatte daraufhin Friederike Sekera<sup>199</sup> die Beamtinnen von der Weisung zu unterrichten.

Eine Verordnung bezüglich eines Rauchverbots für weibliche Angestellte fand sich in einem Rundschreiben der Städtischen Büchereien in Wien aus dem Jahr 1943. Darin wurde auf den Erlass vom 21. November 1940 hingewiesen, wonach weiblichen Dienstkräften das Rauchen in den Amts- und Diensträumen verboten worden war, denn Rauchen sei gesundheitsschädlich und es erwecke in „weiten Kreisen der Bevölkerung“ einen „ungünstigen Eindruck“. Nachdem der Erlass vielfach außer Acht gelassen wurde, erinnerte der Bürger-



Abb. 22: Heigl und die Direktoren mit den Ausbildungskandidatinnen, 1944

meister nachdrücklich daran.<sup>200</sup> In der Nationalbibliothek wird es wohl ähnlich gehandhabt worden sein.

Die Beschäftigung von Frauen im öffentlichen Dienst nahm in Österreich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in der Postverwaltung ihren Anfang und stand immer in enger Verbindung mit der wirtschaftlichen Entwicklung.<sup>201</sup> Verheiratete Frauen schloss man in der Regel vom Staatsdienst aus. Im Fall einer Eheschließung verloren die bis dahin ledigen weiblichen Bediensteten ihre Anstellung. Während des Ersten Weltkrieges wurde diese Regelung aber aus der kriegsbedingten Notwendigkeit gelockert. Nach dem Ende des Krieges kehrten die Männer in ihre angestammten Positionen zurück und verdrängten die Frauen wieder. Immerhin erreichte die Gewerkschaft Anfang der 20er Jahre die offizielle Aufhebung des „Zölibats“ für die Mitarbeiterinnen im öffentlichen Dienst. In der Praxis dauerte es aber noch Jahrzehnte, bis diese Regelung nicht mehr praktiziert wurde.

Die österreichische Regierung hatte sich 1922 verpflichtet, ihre Staatsausgaben stark zu kürzen und sollte bis 1924 100.000 Beamte und Arbeiter abbauen. Vor allem Frauen waren von diesem Personalabbau betroffen. In der Nationalbibliothek quittierte zu dieser Zeit etwa die Frau des späteren stellvertretenden Generaldirektors Robert Teichl, Frau Hedwig



Abb. 23: Gratulationsfotografie zum 50. Geburtstag Bicks, 1930

Teichl, geb. Perger, den Dienst. Am Höhepunkt der Wirtschaftskrise war die Beschäftigung der Frauen Anlass für heftige Polemik. Dem Problem der massiven Arbeitslosigkeit wollte die Regierung 1933 mit einer Verordnung gegensteuern, wonach pro Familie nur eine Person (d.h. der Mann) verdienen sollte. Diese Verordnung verfügte auch das generelle Verbot der Aufnahme von verheirateten Frauen in den öffentlichen Dienst, im Fall einer Eheschließung musste die Frau aus dem Staatsdienst austreten. Wie im Ersten Weltkrieg war man auch mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges nicht nur in der Industrie, sondern auch im öffentlichen Dienst wieder zunehmend auf die Arbeitskraft der Frau angewiesen.

Während der Direktionszeit Karabaceks (1899–1917) wurden in der Nationalbibliothek – damals noch Hofbibliothek – erstmals Hospitantinnen aufgenommen. Sie bewährten sich sehr gut, konnten aber keine Beamtenstellen erlangen und mussten aus grundsätzlichen Erwägungen nach etwa einem Jahr ausscheiden.<sup>202</sup> Christine Rohr (1892–1961)<sup>203</sup> war schließlich die erste Frau, die 1919 in den akademischen Dienst der NB aufgenommen wurde.<sup>204</sup> Marianne Schmidl (1890–1942?)<sup>205</sup> folgte ihr kurz darauf. Über Jahrzehnte hatten Hermine Piesch (1895–1979) und Rosa Schömer (1893–1987) höhere Stellungen in



der Bibliothek inne. In der NS-Zeit durften Akademikerinnen auf ausdrücklichen Wunsch Hitlers nicht für den höheren Dienst vorgeschlagen werden.<sup>206</sup>

Am Verhältnis der männlichen und weiblichen Mitarbeiter hat sich in den letzten 65 Jahren einiges verändert. Waren im Mai 1939 78 Männer und 34 Frauen an der Nationalbibliothek beschäftigt,<sup>207</sup> zu Kriegsende 1945 46 Männer und 36 Frauen, so hat sich das Verhältnis heute gewandelt. Mit Stichtag 30. Juni 2005 arbeiteten 137 Männer und 192 Frauen an der ÖNB. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen Frauen innerhalb der Bibliothek erstmals in leitende Positionen. Christl Pernold etwa übernahm 1952 die Leitung der neu gegründeten Mikrofilmstelle und Helene Löbenstein führte ab 1962 die Papyrussammlung. Magda Strebl wurde als erste Frau 1986 zur Generaldirektorin der Nationalbibliothek ernannt und leitete diese bis 1993. Heute steht mit Johanna Rachinger wieder eine Frau an der Spitze der Palatina.

#### 5.4 DIE SITUATION DES BIBLIOTHEKSPERSONALS WÄHREND DES KRIEGES

Nach diesem kurzen Exkurs bis in die Gegenwart geht es wieder zurück in die NS-Zeit. Die Zahl der Beamten und Angestellten stieg nach Kriegsbeginn im Herbst 1939 weiter, da für die eingerückten Bibliothekare zusätzlich so genannte Kriegersatzkräfte eingestellt wurden, die nur auf Kriegszeit in der Bibliothek tätig bleiben konnten. Im Rahmen eines Vergleichs deutscher Betriebe, der als „Leistungskampf deutscher Betriebe 1939/40“ bezeichnet wurde, gab Heigl deshalb den Stand der Mitarbeiter bereits mit 123 an, davon 41 Frauen, und 19 Bibliotheksreferendare und Ausbildungskandidaten.<sup>208</sup>

Die regelmäßige Dienstzeit in der Nationalbibliothek pro Woche betrug zu dieser Zeit 48,5 Stunden. Abgesehen vom Benützerdienst galten folgende Zeiten: Montag bis Freitag von 8 bis 17 Uhr, Mittwoch 8 bis 15 Uhr und Samstag von 8 bis 13.30 Uhr. Von Mai bis September 1939 wurde der Beginn der Arbeitszeit um eine halbe Stunde vorverlegt.<sup>209</sup>

Im Mai 1941 sah sich Heigl aufgrund des Personalmangels gezwungen, die Arbeitszeit um jeweils eine halbe Stunde zu verlängern. Die Mittagspause wurde mit einer halben Stunde begrenzt. Urlaub konnte in dieser Zeit keiner genommen werden, Überstunden waren jederzeit möglich. Heigl wies abschließend in seinem Rundschreiben an die Gefolgschaft darauf hin, „dass zu einer Zeit, in der unsere Soldaten mit Leben und Gesundheit im vollen Einsatz stehen, die Anforderungen an Mehrleistung in der Heimat gerade bei den Behörden als selbstverständlich erfüllt werden müssen“.<sup>210</sup>

In dem 200 Jahre alten Gebäude, in dem die Nationalbibliothek untergebracht war, entsprachen die sanitären Anlagen keineswegs den Anforderungen der damaligen Zeit und

wurden von Heigl als „ganz rückständig“ bezeichnet. In der „Systemzeit“, d.h. den Jahren 1934 bis 1938, sei nichts dafür getan worden, weil aufgrund der damals herrschenden Geldknappheit nichts für soziale Maßnahmen aufgewandt werden konnte. Die NB bräuchte dringendst einen Gemeinschaftsraum und Wasch- bzw. Duschgelegenheiten, so der Generaldirektor im Juni 1939.<sup>211</sup> Im Jänner 1941 hatte die NB schließlich einen so genannten Gefolgschaftsraum mit angeschlossenem Bad und WC im Erdgeschoß des Gartentraktes erhalten, in dem auch geraucht werden durfte, wie man im *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft* extra erwähnte.<sup>212</sup>

Besonders in der Kriegszeit war man bemüht, die Gemeinschaft zu stärken. Bereits zu Weihnachten 1939 hatten die Mitarbeiter der Bibliothek Weihnachtspakete für die eingrückten Kollegen und deren Kinder zusammengestellt.<sup>213</sup> Die Aktion wurde bis 1944 von Friederike Sekera organisiert, die seit 1939 die Fernleihe leitete.

Ende März 1941 und 1942 fand ein Kameradschafts- bzw. Gefolgschaftsabend im Strauss-Lannersaal des Wiener Rathauskellers statt. Bei diesen „bunten Abenden“ wurde gesungen und es wurden Gedichte vorgetragen. Beliebt waren zu dieser Zeit Mundartvorträge von den Mitarbeitern, die aus allen Teilen des Reiches stammten. Soldaten, die gerade auf Fronturlaub in Wien weilten, waren ebenso willkommen.<sup>214</sup> Zum Gefolgschaftsabend 1941 verfasste Otto Brechler ein Gedicht, das uns nur deshalb bekannt ist, weil es im *Mitteilungsblatt* abgedruckt wurde. Es lautet:

In dieser Zeit, in der die deutsche Kraft  
Gleich einem Sturm die weite Welt durchschüttert,  
In der sich tausendfach der Frühling schafft  
Und Feld und Herz vor Blüenträumen zittert,  
Hat eine liebe Stunde uns vereint,  
Ein kleines Fest in glaubensvollem Hoffen,  
ein Stückchen Fröhlichkeit von Freund zu Freund,  
Ein Abend, allen guten Geistern offen.

Ein guter Geist aus der Vergangenheit,  
Ein Geist, der sich bei gleichem Tun gestaltet,  
Hat immer, trotz so mancher böser Zeit,  
Im Haus, darin wir tätig sind, gewaltet.  
Er sei auch diesem Freundesabend hold,  
Er möge uns zu rechtem Scherz entfachen,  
Er, der dem frischen Wesen nie gegrollt,  
Der traute Geist, er lächle unserm Lachen!



*Abb. 24: Gabentisch in der Nationalbibliothek, 1940*

In Werkeltagen leben wir umstellt  
 Von Bücherreihen und von Lettermassen,  
 Doch hat der Staub, der dem Papier entfällt,  
 An solchen Abend sei es offenbar  
 Nicht blasse Schemen, die aus Kellern stammen,  
 Nein, eine lebenszugewandte Schar  
 Sitzt hier in bunter Herzlichkeit beisammen.

Vollzählig sind wir nicht. Durch das Gebot  
 Des Krieges fehlen unsrer Schar die Besten,  
 Bestellt für unsre Heimat, unser Brot  
 Stehen sie im Dienst, im Osten und im Westen.  
 Sei ihnen gute Wiederkunft beschert,  
 Zu ihrem alten Volk, in neue Welten:  
 Ein jedes Glas, in unserm Kreis geleert,  
 Soll hell und klingend ihrem Wohle gelten!<sup>215</sup>





Abb. 25, 26: Ausflug der NB-Mitarbeiter, 1939

Man veranstaltete zumindest bis zu Kriegsbeginn einmal im Jahr Betriebsausflüge für die Mitarbeiter. Aus dem Jahr 1939 sind zwei Fotos im Bildarchiv der Bibliothek erhalten, die entspannte und gut gelaunte Bibliothekare zeigen.

### 5.5 NATIONALSOZIALISTEN AN DER NATIONALBIBLIOTHEK

Sozusagen in letzter Minute – aber im Grunde schon zu spät – war am 26. Februar 1938 vom Unterrichtsministerium eine Verordnung zum „Verhalten der öffentlichen Bediensteten“ erlassen worden, in der es hieß: „Die öffentlichen Bediensteten haben sich insbesondere auch in politischer Beziehung in und ausser Dienst in einer Weise zu verhalten, die nicht allein den allgemein geltenden Vorschriften, sondern auch ihren allgemeinen und besonderen Dienstpflichten entspricht. Eine politische Betätigung, in welcher Form immer, die über die amtlichen Obliegenheiten des öffentlichen Bediensteten hinausgeht, hat jedenfalls während der Amtszeit und in den Amtsräumen zu unterbleiben.“<sup>216</sup>

Hat es nun bereits vor dem März 1938 Nationalsozialisten an der Nationalbibliothek gegeben oder nicht? Laut Ernst Trenkler gab es nur einen einzigen Nationalsozialisten im Personalstand der Nationalbibliothek.<sup>217</sup> Aus den Akten sowohl in der ÖNB als auch im Österreichischen Staatsarchiv geht hervor, dass unter den Mitarbeitern vor dem „Anschluss“ nur Konstantin Schneider (1889–1945) Mitglied der NSDAP war, und zwar seit Oktober 1933. Schneider hatte im Dezember 1923 an der Musikuniversität Wien promoviert und war seit 1925 in der Musiksammlung der NB tätig gewesen. Er wurde im Juli 1935 in der Nationalbibliothek befördert und bewarb sich im Herbst 1935 um einen Posten an der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Heigl – zu dieser Zeit bereits in Berlin – wurde gebeten, über Schneider ein politisches Gutachten abzugeben. Heigl kam zu dem Schluss, dass „Schneider nicht als tätiges Mitglied der Nationalsozialistischen Partei angesprochen werden“ kann.<sup>218</sup> Schneider blieb daraufhin an der NB. Im Gauakt Schneiders ist belegt, dass er ab 20. März 1938 Zellenleiter der NSDAP in der Nationalbibliothek war.<sup>219</sup> Die Vermutung der Verfasser ist aber dahingehend, dass er diese Position schon zuvor innegehabt haben könnte, denn alle großen Häuser wie etwa die Staatsoper oder das Burgtheater hatten Zellenleiter, die vor dem März 1938 ihre Politik betrieben.

Bick, der immerhin seit 1923 Direktor der Nationalbibliothek war, prägte durch seine Personalpolitik mehrere Generationen von Bibliothekaren. Als „CVler“ habe Bick „dafür Sorge getragen, daß die meisten leitenden Stellen im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst durch Angehörige des CV. besetzt wurden“, heißt es in einem Schreiben Kummers im April 1938.<sup>220</sup> Damit lag Kummer sicherlich nicht ganz falsch. Nationalsozialisten hatten bei Bick keine Chance auf Aufnahme. Kurt Holter (1911–2000)<sup>221</sup> ist ein Beispiel dafür. Der junge

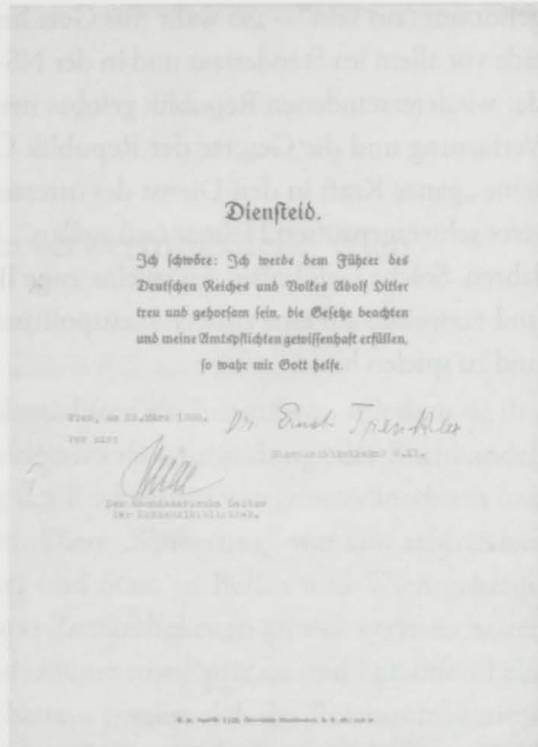
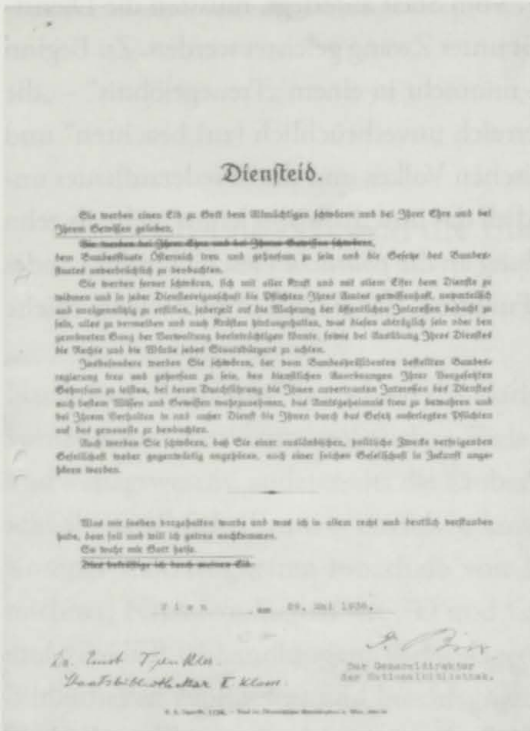
aufstrebende Wissenschaftler war seit Juli 1936 als Volontär an der NB tätig und absolvierte Ende 1937 die Bibliotheksprüfung. Aber Bick verweigerte ihm sowohl während seiner Referendarszeit als auch danach eine fixe Anstellung. Erst Heigl nahm Holter schließlich auf.

Von Heigl war, Trenkler zufolge, kein Druck auf die Bibliothekare ausgeübt worden, der NSDAP beizutreten, daher musste man nach dem Krieg bei allen NSDAP-Mitgliedern, die vor 1938 bereits an der Bibliothek tätig gewesen waren, Freiwilligkeit annehmen.<sup>222</sup> Eine keineswegs eindeutige Rolle spielte der stellvertretende Generaldirektor Robert Teichl. Aus den Akten der Nationalbibliothek geht keine Parteimitgliedschaft Teichls vor 1938 hervor – er trat erst im Juli 1938 bei. In jedem Fall war er aber schon vor dem „Anschluss“ deutsch-national eingestellt und Sympathisant der Nationalsozialisten. Im August 1940 wurde er mit der Medaille „Zur Erinnerung an den 13. März 1938“ ausgezeichnet, die üblicherweise nur illegalen NSDAP-Mitgliedern verliehen wurde.<sup>223</sup> Warum Bick ihm vertraute, ist aus heutiger Sicht nicht nachvollziehbar. Als sich der Verein Deutscher Bibliothekare (VDB) 1933 nach den Regeln der Gleichschaltung neu konstituierte, wurde Teichl als Vertreter Österreichs Mitglied des Vorstandes. In der Geschichte über den VDB heißt es: „Robert Teichl, der sich als Österreicher erst später zur NSDAP bekennen durfte (...).“<sup>224</sup> Interessant ist auch Teichls Position im Zusammenhang mit dem 34. Deutschen Bibliothekarstag 1938 in Passau, bei dem Bick über die österreichischen Bibliotheken sprechen sollte. Bick hatte zunächst Bedenken, sagte aber dann doch zu, wie Teichl dem VDB am 12. März 1938 mitteilte.<sup>225</sup> Mit dem „Anschluss“ am Tag darauf änderte sich die Situation natürlich grundlegend. Teichl sandte noch am selben Tag einen enthusiastischen Brief aus „Wien im Deutschen Reich“, in dem er von der „Tat eines Gottgesandten“ sprach, der auch die Erfüllung seiner großen Sehnsucht gebracht habe.<sup>226</sup> Teichl übernahm Bicks Vortrag und sprach im Juni 1938 in Passau über „Die Bibliotheken im deutschen Österreich“. Er musste sehr gute Argumente oder Befürworter gehabt haben, sonst wäre nicht zu erklären, warum ihn Heigl als Stellvertreter behalten hatte, wenn er ihm nicht auch aufgrund seiner politischen Einstellung vertraut hätte. Umgekehrt ist es verwunderlich, wie ihn Bick im Amt des Stellvertreters behalten konnte, wenn er schon vor März 1938 mit den Nationalsozialisten sympathisiert hatte. Bick versuchte nach dem Krieg eine Erklärung für Teichls Parteimitgliedschaft zu finden und meinte: „Als Sudetendeutscher (er stammte aus Gratzen in Böhmen; heute Nové Hradý, CZ) war er für die Ideen Hitlers leicht empfänglich.“<sup>227</sup>

## 5.6 DIENSTEIDE

Abschließend seien noch die Diensteide erwähnt, die die Mitarbeiter der Nationalbibliothek zu unterzeichnen hatten. Nichts zeigt anschaulicher Kontinuität und Bruch in der





Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert bzw. der einer Institution wie der Nationalbibliothek als diese Diensteide und Treuegelöbnisse. So manche Mitarbeiter des Hauses kannten im Laufe ihrer Karriere gleich fünf solche Loyalitätsbezeugungen. Einmal schwor man der Republik Österreich die Treue. Anschließend gelobte man in den 30er Jahren im autoritären Ständestaat „einen Eid zu Gott dem Allmächtigen“ und „daß Sie einer ausländischen, politische Zwecke verfolgenden Gesellschaft weder gegenwärtig angehören, noch einer solchen Gesellschaft in Zukunft angehören werden“. Gemeint war die Mitgliedschaft in der NSDAP. Unter der NS-Herrschaft schwor man „dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und

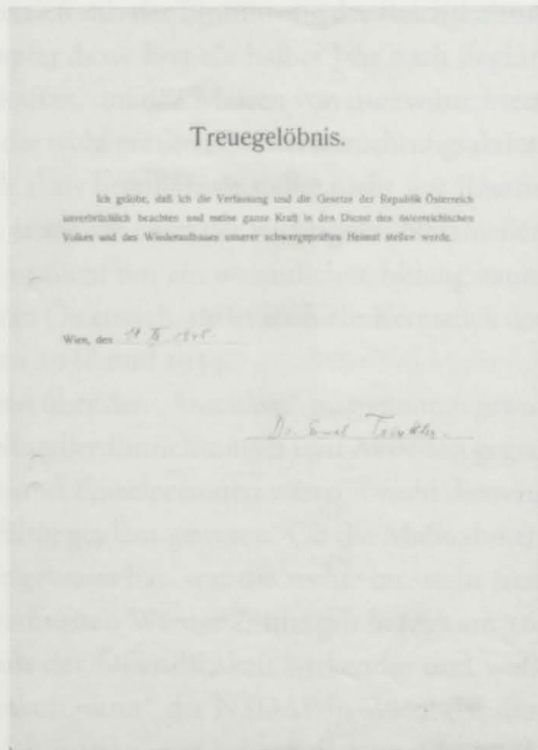


Abb. 27: Drei Diensteide von Ernst Trenkler

gehorsam (zu) sein“ – „so wahr mir Gott helfe“. Vom Staat auferlegt, mussten die Dienst-eide vor allem im Ständestaat und in der NS-Zeit unter Zwang geleistet werden. Zu Beginn der wiedererstandenen Republik gelobte man – nunmehr in einem „Treuegelöbniß“ – „die Verfassung und die Gesetze der Republik Österreich unverbrüchlich (zu) beachten“ und seine „ganze Kraft in den Dienst des österreichischen Volkes und des Wiederaufbaues unserer schwergeprüften Heimat (zu) stellen“. Und all das innerhalb von kaum mehr als zehn Jahren. Solche Gelöbniße zeigen eine enge Bindung an die *politische* Geschichte des Landes und verweisen auf eine zutiefst staatspolitische Funktion, die die NB immer wieder spielte und zu spielen hatte.

## VI. Die NB und die Bücherverwertungsstelle Wien

Nach dem „Anschluss“ brauchten die Nationalsozialisten ein Instrument, mit dem sie ihre vornehmsten schrifttumspolitischen Ziele – einerseits die „Entjudung“ des Buchhandels und Verlagswesens, andererseits die Säuberung des Buchmarkts von „unerwünschtem und schädlichem“ Schrifttum – erreichen konnten. Diese „Säuberung“ war von zahlreichen Kompetenzstreitigkeiten innerhalb von Partei und Staat in Berlin und Wien gekennzeichnet. Nachdem Stellen wie SD und Gestapo Zuständigkeiten an sich gerissen hatten und gezielt Buchhandlungen, Verlagslager und -räume sowie private und halböffentliche Bibliotheken geplündert und beschlagnahmt hatten, gesellte sich das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) durch das Reichspropagandaamt und die Reichsschrifttumskammer Landesleitung Österreich mit der Einführung des Reichskulturkammergesetzes am 1. Juli 1938 als Revierkämpfer dazu. Erst ein halbes Jahr nach Beginn der NS-Herrschaft wurde eine Institution geschaffen, um den Massen von unerwünschtem Schrifttum Herr zu werden. An dieser Aktion, der wohl größten Büchervernichtungsaktion in Österreich, war auch die Nationalbibliothek aktiv beteiligt: sie stellte nicht nur Räume für den gigantischen Buchraub zur Verfügung, ja sie war einer der wichtigsten Nutznießer. Die Geschichte der „Bücherverwertungsstelle“ ist nicht nur ein wesentliches, bislang kaum beleuchtetes Kapitel der NS-Schrifttumspolitik in Österreich, sie ist auch ein Kernstück der Geschichte der Nationalbibliothek in den Jahren 1938 und 1939.

Der allgemeine Jubel der Bevölkerung in Wien über den „Anschluss“ mag spontan gewesen sein, der Austausch der Leiter wichtiger kultureller Einrichtungen und Aktionen gegen gegnerische Buchhandlungen, Verlage, Vereine und Einzelpersonen waren sowohl diesseits als auch jenseits der Grenze schon längst sorgfältig geplant gewesen. Ob die Maßnahmen koordiniert waren und die linke Hand immer gewusst hat, was die rechte tat, steht freilich auf einem anderen Blatt. So konnten bzw. mussten Wiener Zeitungen bereits am 16. März 1938 über ein bis dahin unter Ausschluss der Öffentlichkeit wirkendes und wohl auch in Parteikreisen wenig bekanntes „Landeskulturamt“ der NSDAP in Wien, das nun seine Tätigkeiten „bereits im ganzen Umfange“ aufgenommen habe, berichten.<sup>228</sup> „An allen öffentlichen Kunst- und Kulturinstituten sowie an allen anderen wichtigen Stätten des



kulturellen Lebens“, heißt es da, seien Kommissarische Leiter ernannt worden. Diese sollten „die Weiterführung und Entwicklung der Obliegenheiten im nationalsozialistischen Sinne gewährleisten“. Mirko Jelusich habe das Burgtheater übernommen und an der Spitze anderer Institutionen, wie etwa der Wiener Staatsoper, der RAVAG, des Österreichischen Bundesverlags, des Künstlerhauses, der Akademie der Wissenschaften, der Wiener Sezession, der Universal-Edition, der Kunstgewerbeschule, der Wiener Symphoniker, der Gesellschaft der A.K.M. usw. – und nicht zuletzt der Nationalbibliothek – wären die Leiter bereits ausgetauscht worden. Pp. Paul Heigl, Bibliotheksrat der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin und ehemaliger Bibliothekar der UB Wien, war, wie bereits am 16. März zu lesen war, von der „Landesleitung der NSDAP“ berufen worden. Wie die Akten zeigen, können wir davon ausgehen, dass die Entscheidung pro Heigl nicht innerhalb von wenigen Stunden erfolgt ist und dass alte Seilschaften zum Tragen kamen.

Hermann Stuppäck (1903–1988), der vom Mai 1935 bis August 1938 das Amt des Landeskulturleiters der NSDAP, Landesleitung Österreich, innehatte, scheint diese These in einem für Reichsstatthalter Baldur von Schirach (1907–1974) im Dezember 1940 verfassten, heldenhaften Lebenslauf zu bestätigen: „Während der Verbotszeit wurde der Umbruch auf kulturpolitischem Gebiete systematisch vorbereitet, so dass im Augenblick der Machtergreifung in Oesterreich binnen 24 Stunden sämtliche kulturpolitische Positionen besetzt werden konnten.“<sup>229</sup>

### 6.1 „ÖSTERREICH-VORBEREITUNG“

Auch in Berlin und Leipzig kannte man die Gegner in der Ostmark schon lange. Im jeweiligen Firmenakt der (österreichischen) Börsenvereinsmitglieder in Leipzig – Buchhändler wie Verleger – war bereits vor dem März 1938 nachzulesen, wie die Firmen „angeschrieben“ waren. Man fand dafür Prädikate wie „gegnerisch eingestellt“. Und auch das Reichssicherheitshauptamt in Berlin hatte seine Hausaufgaben gemacht, Stichwort „Österreich-Vorbereitung“. Wie Adolf Eichmann (1906–1962) in seinen Erinnerungen berichtet<sup>230</sup>, hatte er noch die Aufgabe, aus einer vom Reichssicherheitshauptamt zusammengestellten Liste tausende von Personennamen, Organisationen, Zeitungen und Zeitschriften, Behörden, Schulen usw. in eine „Radkartei“ umzuwandeln, aus der – mittels „Österreichkarteikarten“ – sofort gewünschte Informationen über Gegner gewonnen werden konnten. Mit anderen Worten: die Kommandos, die unmittelbar nach dem „Anschluss“ von Berlin nach Wien kamen, wussten ganz genau, *wonach* und nach *wem* sie suchten. Dass sie schnell agierten, geht aus Beschlagnahmelisten, d.h. so genannten Arbeitsberichten über die SD-„Verpackungsaktion“, hervor. Der deutsche Historiker Werner Schroeder hat anhand der Transportmengen

errechnet, dass im Zeitraum vom April bis Mai 1938 an die 130 Tonnen (!) Buch- und Aktenmaterial mit der Bahn von Wien ins SD-Hauptamt in Berlin transportiert wurden.<sup>231</sup> Darunter befanden sich die beschlagnahmten Bibliotheken der 22 Wiener Freimaurerlogen sowie der Großloge von Wien, „Humanitas“. Der überfallsartige Abtransport durchkreuzte auch die Pläne des Landeskulturamts, das bereits am 16. März von einem raschen „Durchgreifen“ berichten konnte: „Schließlich hat das Kulturamt alle Vereinigungen aufgehoben, die eine geheime Tätigkeit entfalten, wovon in erster Linie die Freimaurer betroffen wurden. Die Sichtung des bei dieser Gelegenheit beschlagnahmten Materials wird zweifellos zu interessanten Feststellungen führen. Schon in nächster Zeit wird eine der repräsentativsten ehemaligen Logen in ein Freimaurermuseum umgewandelt werden.“<sup>232</sup> Da waren allerdings die Leute vom SD-Hauptamt in Berlin schneller: alles kam weg, und die leer geplünderte Loge, um die es sich wohl handelt, nämlich die Großloge in der Dorotheergasse, wurde von anderen Stellen ein paar Monate später als Zentrale der „Bücherverwertungsstelle“ auserkoren.

Wie erwähnt, hatten Gestapo sowie das SD-Hauptamt in Berlin bestimmte „jüdische“ bzw. „feindlich eingestellte“ Buchhandlungen im Visier. Ein sehr frühes Opfer wilder Aktionen war das Geschäft von Richard Lanyi in der Kärntnerstraße. Beim Volksgerichtsverfahren in Wien Ende der 40er Jahre gegen den „Ariseur“ Johannes Katzler gab die Kassierin Rosa Dietz Folgendes zu Protokoll: „Als Hitler in Österreich einmarschierte, kamen Hitlerjungen und warfen den Buchbestand auf die Straße, es handelte sich um Bücher, welche (...) der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht entsprochen haben. Diese Bücher wurden weggeführt.“<sup>233</sup> Lanyis langjähriger Geschäftsführer sagte bei Gericht Ähnliches aus: „Kurz nach dem 13. März 1938 wurde das Geschäft auf kurze Zeit von der HJ gesperrt und zum Teil geplündert. Eine SA-Standarte öffnete nach ungefähr 8 Tagen wieder das Geschäft.“<sup>234</sup> Die Buchhandlung Richard Lanyi dürfte wiederholt geplündert worden sein. Auch der Internationale Psychoanalytische Verlag, der bereits am 16. März – auf Geheiß des SD-Hauptamts in Berlin – einen Kommissarischen Verwalter bekam, hat, wie an anderer Stelle noch ausführlich darzustellen sein wird, von den SD-Leuten und der Gestapo sehr bald Besuch bekommen. Die Bücher dieses Verlags und die „Erzeugung“ solcher Literatur konnten für das Reich noch so „kulturell untragbar“ sein, sie waren von vielen Stellen dennoch heiß begehrt. Auch die NB nahm Verlagswerke in ihre Obhut.<sup>235</sup> Fest steht, dass keine Bücher des Internationalen Psychoanalytischen Verlags in die „Bücherverwertungsstelle“ kamen.

Eine Entscheidung darüber, wie nunmehr mit dem „schädlichen und unerwünschten Schrifttum“ – in diesem Fall so gut wie allesamt *verlagsneuen* Büchern –, verfahren werden sollte, das sich bei den Auslieferern, in den Buchhandlungen ganz allgemein und in den Verlagslagern befand, ließ lang auf sich warten. Das kann durchaus auf die sehr üblichen



Abb. 28: Albert Paust

Revierkämpfe zurückzuführen sein, denn viele Stellen und Ämter hatten ihre Finger im Spiel.

Wie bereits angedeutet, waren in Wien nach dem „Anschluss“ zahlreiche jüdische und „bewegungsfeindliche“ Buchhandlungen und Verlage geschlossen worden. Dass die kolportierte Zahl derer „etwa 200“ betrug, scheint leicht übertrieben.<sup>236</sup> Dennoch war in den ersten Märztagen ein Teil des „bewegungsfeindlichen Schrifttums“ sichergestellt worden. „Zunächst haben SA, SS und Gliederungen der Partei bei Buchhändlern und Verlagen Schrifttum ausgeräumt und nach dem Hotel Metropol (jetzt Sitz der Gestapo Leitstelle), dem früheren Palais Rothschild (Sitz d. SD-Oberabschnittes Wien) [= Theresianumgasse 16 im 4. Wiener Gemeindebezirk, Anm. der Verf.], I., Grünangergasse 2 [recte: 4], früherer Sitz der Buchhändlerorganisation,

I., Teinfaltstraße 4, gebracht. Es handelt sich bei dem nach dort gebrachten Schrifttum um rund 400.000 Bände.“<sup>237</sup> Dabei war man erst am Anfang! „Insgesamt sind aber immer noch sicherzustellen mindestens 2.000.000 Bände“, so Lothar Kühne (1908–1997) von der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums (PPK). Die NB hatte zu diesem Zeitpunkt „nur“ 1,3 Millionen Bände in ihrem Druckschriftenbestand. Um wohl diese große Beschlagnahmeaktion zu rechtfertigen, redete man sich auf „schädliches und unerwünschtes Schrifttum“ aus. Doch in der Realität waren nur etwa 40% der genannten 400.000 Bände als solches anzusehen.<sup>238</sup> Das bedeutet auch, dass rund 60% der beschlagnahmten Bücher – wertvolle Werke aus allen Wissensgebieten, Prachtausgaben, Klassikerausgaben, Bilderwerke und kostbar gebundene Einzelausgaben – kaum mit der Begründung „Zersetzung des Begriffsgutes des Nationalsozialismus“ in Einklang zu bringen waren, was einen Vorrang für die *Partei*, die NSDAP, im Gegensatz zu den staatlichen Arbeitsbereichen andeuten würde. Wohl machte marxistisches und hebräisches Schrifttum einen Teil der genannten Beute aus.

Erst im Oktober 1938 legte Gauleiter Josef Bürckel die Kompetenzverteilung fest. In einer neuerlichen Anordnung erinnerte Bürckel an eine ähnliche Kundmachung vom 22.



Juni 1938, und zwar über die „Sicherstellung des für den Kampf der Bewegung und ihrer Gegner in Österreich parteigeschichtlich wichtigen Materials“ – was einer *carte blanche* für Beschlagnahmeaktionen gleichkam. Bürckel deklarierte den Primat der Partei, die „das gesamte in der Ostmark noch vorhandene der nationalsozialistischen Weltanschauung abträgliche Schrifttum“ zu erfassen habe. Eben mit dieser Aufgabe wurde Lothar Kühne betraut, doch Bürckel lieferte gleich in der Anordnung den Stoff für einen Zwist. Die Aktion habe „in Gemeinschaft mit dem Sicherheitsdienst RFSS und dem Gestapa“ zu erfolgen und „im engsten Einvernehmen mit dem Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP und dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ zu geschehen. Konflikte – siehe Alfred Rosenberg, der bei dieser Aktion in keiner Weise zu kurz kommen wollte – waren vorprogrammiert, und sie blieben nicht aus.

Der erste Schritt in Richtung Gründung einer Büchererfassungsstelle wurde im Juli 1938 getan, als Lothar Kühne nach Wien geschickt wurde. In seiner Eigenschaft als Vertreter des stellvertretenden Vorsitzenden der Parteiämlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums (PPK) – das war zu diesem Zeitpunkt Karl Heinz Hederich (1902–1976) – errichtete Kühne eine Nebenstelle in Wien. Im Auftrag der Schrifttumsabteilung des Propagandaministeriums hatte er eine „Neuordnung“ der Verhältnisse auf literaturpolitischem Gebiet in Österreich vorzunehmen.<sup>239</sup> Kaum in Wien angekommen, begann er mit der Erfassung des im Zuge des „Anschlusses“ sichergestellten Schrifttums; geschätzte Anzahl: zwei Millionen Bände. Da eine Sichtung und Erfassung der Bände am Ort der Beschlagnahme nicht möglich war, schlug Kühne vor, eine Zentralerfassungsstelle zu schaffen. Das offizielle Ziel war die „Erfassung des gegnerischen, schädlichen und unerwünschten Schrifttums und insbesondere der vorläufig sichergestellten Bücher, Zeitschriften, Propagandaschriften, Flugschriften und Musikalien“.<sup>240</sup> Die ehemalige Loge „Humanitas“ in der Dorotheergasse bot ideale Voraussetzungen.

Für die Leitung dieser Sichtungs- und Sortierungsaktion wählte man überraschenderweise keinen altgedienten Parteigenossen, der von der Materie wenig verstand, sondern einen Fachmann, der weder Dr. noch Pg. war. Über diese Entscheidung war der noch Kommissarische Leiter der NB, Paul Heigl, auch sehr glücklich, da ein Bibliothekar im Sinne jener Bibliotheken tätig sein sollte, die auf schöne Bestandszuwächse berechnete Hoffnungen hegten. Am 18. August 1938 erhielt der Leipziger Bibliothekar Albert Paust ein Schreiben, in dem er gebeten wurde, im Auftrag von Ober Reg.-Rat Johannes Schlecht im RMVP<sup>241</sup> und auf Grund eines Erlasses von Propagandaminister Goebbels am 1. September nach Wien zu fahren. Er sollte sich dem damaligen in Österreich tätigen Referenten der Abt. VIII, Lothar Kühne, als bibliothekarischer Sachbearbeiter für die Ordnung und Sichtung beschlagnahmter Buchbestände zur Verfügung stellen. Paust, Jahrgang 1889, war

seit 1919 in der Deutschen Bücherei in Leipzig tätig gewesen, wo er zuletzt als Leiter der Erwerbungsabteilung gearbeitet hatte.<sup>242</sup> Er nahm seine Tätigkeit als „Leihkraft“ in der ausgeräumten Großloge „Humanitas“ pünktlich auf und konnte nach bloß drei Wochen Arbeit in der von ihm so benannten „Bücherverwertungsstelle“ des Reichspropagandaamtes Wien doch einiges erledigen.<sup>243</sup> Ihm zur Seite standen fünf bzw. sechs ungelernete Kräfte, und bis zum 20. September konnten zehn Buchhandlungen, Lagerräume (Keller) und Privatwohnungen im Einvernehmen mit der Gestapo ausgeräumt werden. Die Beute war recht ansehnlich, doch mit dem Transport haperte es zunächst, denn Lastkraftwagen waren schwer zu bekommen. Es mussten Pferdewagen von Privatunternehmen herangezogen werden. Die Bilanz der ersten drei Wochen: Rund 90.000 Bücher (ohne Zeitschriften und Musikalien) lagerten bereits in der Bücherverwertungsstelle und hievon waren rund 17.000 Bände verlagsneu, in manchen Fällen waren von einzelnen Titeln gar 500 Exemplare vorhanden. Auch hier zeigte sich, dass Lagerräume und Buchhandlungen vollkommen wahllos ausgeräumt worden waren, denn nach einer Schätzung Pausts war gerade noch ein Viertel des Raubgutes „unerwünscht“. Nach einer vorläufigen Schätzung – die schwer verifizierbare Auskunft dürfte von Kühne stammen – wären noch über 200 Buchhandlungen und Bestandslager zu räumen gewesen. Dazu kamen auch noch Bestände, die an anderen Plätzen (s.o.) gelagert waren, so etwa bei der Gestapo und beim SD. Es gehörte zu Pausts Aufgaben, eine Ordnung vorzugeben, nach der die Bücher sortiert werden sollten. Er wählte sieben größere Ordnungsgruppen: 1. unerwünschtes Schrifttum (Sozialistisches und kommunistisches Schrifttum), 2. österreichisches Systemschrifttum, 3. sonstiges antinationalsozialistisches Schrifttum, 4. jüdisches Schrifttum in deutscher Sprache, 5. jüdisches Schrifttum in hebräischer Sprache, 6. sonstiges unerwünschtes Schrifttum, insbesondere von jüdischen Verfassern und schließlich 7. sittlich nicht einwandfreies Schrifttum.

Man müsste meinen, dass die Aktion öffentliches Interesse bzw. Aufsehen erregt hätte, doch das scheint nicht der Fall zu sein. Selbst „Insider“ erfuhren erst spät von der Existenz der Bücherverwertungsstelle.<sup>244</sup>

## 6.2 RAUMPROBLEME

Mit der Anlieferung von 130.000 Bänden in die Dorotheergasse bis Ende September 1938 waren „die an sich ziemlich großen Räume der ehemaligen Loge schon vollgestopft“, so Paust. Die fern jeder Realität lautende Lösung aus dem Propagandaministerium in Berlin bestand darin, die in mühevoller Arbeit sortierten Bücher wieder einzupacken und in Bausch und Bogen an die Deutsche Bücherei in Leipzig zu verfrachten, wo es weder genug Raum noch Personal gab. Paust war lang damit beschäftigt, Reg.-Rat Johannes Schlecht im



Abb. 29: Die Bücherverwertungsstelle in der Dorotheergasse 12



Berliner Ministerium von dessen durchaus ernst gemeintem Vorschlag wieder abzubringen. Schlecht war es nämlich, der gemeint hatte, die Aufgabe in Wien wäre in vier bis sechs Wochen zu erledigen. Schon in seinem ersten Arbeitsbericht sprach Paust „die Raumfrage“ an. Bei einem nach vorläufiger Schätzung zu erwartenden Gesamtbestand von etwa zwei Millionen Bänden wären seiner Meinung nach rund 40.000 Gestellmeter – das sind 4.000 Laufmeter Bücher – notwendig. Für die eine Million Bände, die nicht aus Lagerbeständen stammten, schätzte er den Bedarf auf etwa 33 Räume à 75 m<sup>2</sup>. Für die Stapelung der Lagerbestände (geschätzte eine Million Bände) würden noch etwa 17 gleich große Räume reichen. Am 30. September 1938 schrieb Paust an den Generaldirektor der Deutschen Bücherei, Heinrich Uhlendahl (1886–1954), Folgendes: „Ich trete dafür ein, daß uns ein ganzes großes Haus zur Verfügung gestellt wird, damit die Bestände nicht an verschiedenen Stellen zerstreut werden und die Übersicht verloren geht. Auch diese neue Sammelstelle würde ich noch einrichten müssen und veranschlage dafür weitere 4 Wochen.“ Drei Wochen später war die Raumfrage erneut Gegenstand eines Schreibens an Uhlendahl. Manche Probleme wären zu lösen, so Paust, „wenn wir weitere mietfreie Räume erhalten und durch die Platzfrage nicht dauernd gedrängt werden“.<sup>245</sup> Paust hatte wegen neuer Räume bereits Verhandlungen geführt, und es bestand Aussicht, dass das „Gebäude der früheren österreichischen Bodenkreditbank, das im Zentrum der Stadt gleich hinter dem Burgtheater liegt und zuletzt als SA-Kaserne diente, wenigstens zum Teil (insgesamt sind es etwa 150 größere und kleinere Räume!) zur Verfügung gestellt wird“. (Ebd.) Obwohl auch GD Heigl sich dafür einsetzte, wurde daraus nichts. Dafür einigten sich Paust und die Bücherverwertungsstelle mit Heigl, der wie der Direktor der UB Wien, Alois Jesinger (1886–1964), natürlich kein Personal zur Verfügung stellen konnte. Bereits am 11. November teilte Heigls Stellvertreter Robert Teichl dem Statistischen Landesamt in der Hofburg mit, es möge die von ihm belegten Räume in der Neuen Burg freimachen:

*Da eine ungewöhnlich große Menge Bücher und Zeitschriften für die N.B. im Anrollen ist, für deren Unterbringung und Aufbewahrung der NB anderweitig keinerlei Räume mehr zur Verfügung stehen, stelle ich im Auftr. d. K. Leiters d. NB das Ersuchen, die der NB gehörigen beiden Räume in der Neuen Hofburg, die voll mit Material von Volkszählungen belegt, aber schon seit längerer Zeit nicht mehr benützt sind, freimachen zu lassen und der N.B. zu übergeben.*

*Mit Rücksicht auf die besondere Dringlichkeit bitte ich, den kleineren der beiden Räume, der an dem ehemaligen Esperantomus. anschliesst, innerhalb der nächsten acht Tage, den anderen Raum aber bis spätestens zum Monatsende räumen zu lassen.<sup>246</sup>*

Das Amt reagierte offenbar nicht, so dass Heigl es noch einmal bitten musste, einen Raum freizumachen, „damit ich ihn bereits am 29. in sehr dringliche Benützung nehmen

kann“.<sup>247</sup> Die Bedingungen für die Bereitstellung der Räume in der Neuen Burg hat Paust mit Heigl ausverhandelt: „Heute Bespr. zwischen Gen.-Dir. Heigl u. Gruber; (...) Heigl wird auch Räume in der Hofburg auf 3 Monate kostenlos zur Verfügung stellen; dafür können auf meinen Vorschlag Nabi u. UB Wien aus den allgemein verwertbaren Beständen nach Belieben aussuchen.“<sup>248</sup>

Ausführlicher geht Paust auf die Lösung in einem Brief an Uhlendahl nach Leipzig ein:

*Im übrigen hat uns GD Heigl, mit dem ich schon verschiedentlich darüber gesprochen hatte, heute endgültig zugesagt, daß er uns einige Räume in der Hofburg, die der Nationalbibliothek gehören, auf etwa 3 Monate kostenlos zur Verfügung stellen wird, sodaß die dringendste Raumnot bis zur Verteilung behoben wird. Dafür können sich die Nationalbibliothek und die Universitätsbibliothek auf meinen Vorschlag hin aus den allgemein verwertbaren Beständen die für sie erwünschte(n) Werke nach Belieben aussuchen.*<sup>249</sup>

Ende des Monats informierte er auch Heinz Gruber im RMVP in Berlin:

*Um diese erheblichen Neuzugänge lagern zu können, hat mir erfreulicherweise Herr Generaldirektor Heigl nunmehr im Anschluss an unsere früheren Besprechungen zunächst zwei grosse Räume in der neuen Burg zur Verfügung gestellt. Diese werden unter Mithilfe von unseren Leuten sofort in Stand gesetzt, sodass sie in den nächsten Tagen bereits belegt werden können.*<sup>250</sup>

Und in seinem fünften Bericht vom 21. Dezember 1938 konnte Paust endlich berichten: „Belegung der neuen Räume in der Hofburg begonnen!“ Es handelt sich um zwei Räume der NB im ersten Stock in der Hofburg (ehem. Esperantolesesaal und Vorraum), die heute von der OSZE genützt werden und nicht mehr Teil der Nationalbibliothek sind.

### 6.3 DAS PERSONAL

Die Bücherverwertungsstelle war von Beginn an mit Personal unterbesetzt. Die einzige Fachkraft war der Bibliothekar Albert Paust, der vom 1. September bis 22. Dezember 1938 und vom 14. Februar 1939 bis 27. Mai 1939 dort arbeitete. (In der Zwischenzeit war er an seinen Arbeitsplatz in der Deutschen Bücherei zurückgekehrt.) Bereits in seinem ersten Bericht nach Berlin klagte er über den Mangel an geeigneten Kräften mit bibliothekarischer oder buchhändlerischer Schulung. Um die Bestände „in absehbarer Zeit“ zu erfassen, so Paust in seinem Bericht vom 22. September 1938, wären „laufend mindestens 8 Kräfte notwendig“. In Wirklichkeit waren seit 1. September sechs Hilfskräfte angestellt. Lothar Kühne, der für die Aktion zunächst zuständig war, schätzte im folgenden Monat, dass die Gesamterfassung der erwarteten zwei Millionen Bände mit sechs Hilfskräften etwa zehn Monate dauern und

ungefähr RM 15.000 kosten würde.<sup>251</sup> Eine gewisse Verstärkung erhielt Paust Anfang November, als ein älterer, erfahrener Buchhändler namens Karl Seidl angestellt wurde. Der 1887 in Berndorf, Niederösterreich, geborene Seidl war als Pächter der Buchhandlung Antonie Zechmeister in Wien in den 20er Jahren in Konkurs gegangen. Bis 1928 betrieb er in Wien eine Buchhandlung und ein Antiquariat, bis er seine Konzession zurücklegte.

Neben der Aufsicht über die Arbeit der Bücherverwertungsstelle während der Abwesenheit Pausts war Seidl, als erfahrener Antiquar, u.a. für den Verkauf der überflüssigen, aber noch kommerziell verwertbaren – sprich nicht zu makulierenden – Bestände der Bücherverwertungsstelle verantwortlich. Denn die Arbeit der Stelle hatte bis zum 22. November immerhin rund RM 7.000 gekostet, und es war der Wunsch Berlins, zumindest einen Teil der entstandenen Kosten auf diese Art wieder hereinzubringen. Aus der tonnenweisen Vernichtung der (größtenteils) verlagsneuen Bände (Altpapier) konnte man nur eine geringe Summe lukrieren. Als am 25. Mai 1939 Bilanz gezogen wurde, standen die Einnahmen aus dem Verkauf bei immerhin RM 2.744,10. So dringend wollte man zu Devisen kommen, dass massenweise beschlagnahmte polnische Bücher aus den Lagern in Wien an polnische Firmen verschertelt werden sollten – sofern sie bereit waren, die Bücher in Kommission zu nehmen.

#### 6.4 DIE VERTEILUNG DER BEUTE

Die Verteilung der verwertbaren Bestände und die von Paust lang ersehnte endgültige Abwicklung der Bücherverwertungsstelle ließ lang auf sich warten. Der Grund ist leicht auf einen Nenner zu bringen: die Gestapo. In den Worten des abgebrühten RMVP-Referenten Heinz Gruber: „die Gestapo hat die Dinge immer wieder hinausgezögert.“<sup>252</sup> Die Bemühungen des Bibliothekars Paust um einen endgültigen Verteilungsplan sprechen Bände. Bereits zu Beginn seiner Wiener Tätigkeit machte Paust einen Vorschlag zur Verteilung des Raubguts, der folgendermaßen aussah:

1. die großen wissenschaftlichen Bibliotheken des Reiches:
  - die Deutsche Bücherei in Leipzig als Sammelstätte des gesamten deutschen Schrifttums zur Ausfüllung der noch vorhandenen Lücken;
  - die Nationalbibliothek in Wien, vor allem zur Ergänzung des österr. Schrifttums;
  - die Preussische Staatsbibliothek in Berlin und die Bayerische Staatsbibliothek in München für wissenschaftlich wichtiges oder nur für Forschungszwecke bestimmtes unerwünschtes Schrifttum;<sup>253</sup>
  - die Universitäts- und Studienbibliotheken der Ostmark für wissenschaftliches oder unerwünschtes Schrifttum und für Ersatzexemplare verbrauchter und defekter Werke.



2. Die grossen Archive und Büchereien der Partei:  
das Hauptarchiv in München,  
die Archive der Gaue der Ostmark,  
die Bibliotheken der Staatspolizei,  
die Parteiamtliche Prüfungskommission,  
das Reichsinstitut für die Erforschung des Judentums (sic!).  
Bei diesen Bibliotheken dürfte gleichfalls besonderes Interesse für das verbotene und unerwünschte Schrifttum bestehen.
3. die Universitäts- und Hochschulbibliotheken des Altreiches, insbes. für wissenschaftliche Fachliteratur und Ersatzstücke.
4. Die Bibliotheken der Partei (insbes. d. Ostmark) und der Ordensburgen, speziell für Literatur zu Schulungszwecken.
5. Volksbüchereien und Schulbüchereien (in erster Linie die der Ostmark) für allgemein verständliche Literatur aus allen Gebieten und Unterhaltungsschrifttum, sowie für Jugendschriften und Schulbücher.
6. Fachbüchereien (ebenfalls in erster Linie der Ostmark) für Fachliteratur aller Art.
7. Büchereien des Auslandsdeutschtums in allen Ländern für geeignetes Schrifttum aus allen Gebieten und Unterhaltungsschrifttum.<sup>254</sup>

#### 6.5 EXKURS: DAS HAUPTARCHIV DER NSDAP

Eine der Institutionen auf der Verteilungsliste verdient besondere Aufmerksamkeit, da es in der Nationalbibliothek nach dem Krieg zu Verwirrungen und Fehlzuordnungen bei Provenienzzangaben gekommen ist. Das Anfang 1934 in Berlin gegründete, im selben Jahr nach München verlegte und ab 3. Juni 1935 in einem Gebäude der Reichsleitung der NSDAP in der Barerstraße 15 ansässige „Hauptarchiv der NSDAP.“ war eines der wenigen Archive, das über die bzw. von der Nationalbibliothek zwei Mal geraubte Bücher erhalten sollte. Sowohl das Hauptarchiv als auch die dort beheimatete so genannte „Sammlung Rehse“ erhielt von der Bücherverwertungsstelle in Wien je ein Exemplar der sortierten Bücher, und zwar vor Ende Juni 1939.

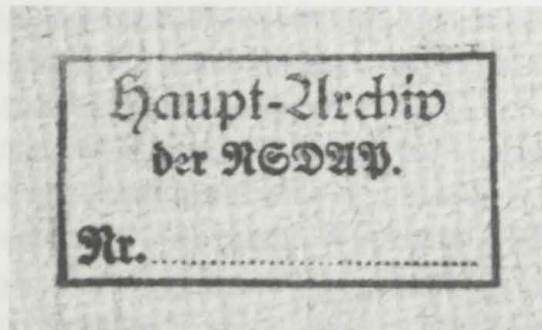


Abb. 30: Stempel des Hauptarchivs der NSDAP

Schon Anfang dieses Jahres – also bevor die Bücherverwertungsstelle die Bücher nach München schickte – hatte das Hauptarchiv rund 100.000 Bücher, Zeitschriften und Zeitungsbände in seinem Bestand.<sup>255</sup> Sein Sammelgebiet, besser: das, was es zum Leidwesen anderer bestehender Stellen für sich beanspruchte, war einigermaßen umfassend, nämlich alle für die Geschichte und Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung im Ganzen bedeutungsvollen Archivstücke.<sup>256</sup> Darunter fiel nicht nur Schriftgut, sondern auch Bücher jüdischer Autoren.

Wir müssen davon ausgehen, dass die Bücher, die das Hauptarchiv 1939 von der Bücherverwertungsstelle in Wien erhielt, zwar abgestempelt („Haupt-Archiv der NSDAP. Nr. ...“), aber nicht bzw. nicht vollständig nach einem Numerus currens-System nummeriert wurden. Das würde erklären, warum einige der von der ÖNB nach dem Krieg (noch 1953) insignierten und im Zuge der Provenienzforschung entdeckten Bände den genannten Besitzvermerk ohne Nummer aufweisen. Doch was die Zuordnung bzw. die (wahre) Provenienz betrifft, liegt in beiden Fällen ein Irrtum vor. Da die Katalogmitarbeiter in den Nachkriegsjahren der irrigen Auffassung waren, – und auch die Direktoren der Bibliothek sind diesem Irrtum aufgesessen – das „Hauptarchiv“ in München hätte etwas mit der „Führerbibliothek“ zu tun, haben sie zum Teil fünf und mehr Jahre nach der Überstellung der Bücher der „Führerbibliothek“ in die Nationalbibliothek Bücher mit dem Stempel des Hauptarchivs in Bleistift fälschlicherweise mit der Provenienzbezeichnung „Grundsee, 1948“ gekennzeichnet. Dabei waren solche Bücher nie Teil des Bücherbestands der „Führerbibliothek“ in Grundsee und hatten genauso wenig mit der so genannten „Gestapo-Bibliothek“ in Wien etwas zu tun. Bücher im Bestand „Führerbibliothek“ vor Kriegsende mit dem Besitzstempel des Hauptarchivs zu versehen, wäre widersinnig, zumal es sich um zwei verschiedene Institutionen mit unterschiedlicher Ausrichtung handelte.

Genauso wie die „Führerbibliothek“ die Bücher 1943 von München nach Grundsee verlegte, so hat auch das Hauptarchiv der NSDAP im gleichen Jahr begonnen, seine Bestände in Ausweichlager nach Passau, Neumarkt-St. Veit und Hohenburg-Lenggries zu bringen. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit kam auch die Bücherei des Hauptarchivs in die Bergung. Unterlagen, die in Hohenburg untergebracht wurden, blieben nach dem Krieg verschollen, die übrigen Akten gelangten wohl mehrheitlich in die Hände der Amerikaner, die sie letztlich dem Berlin Document Center übergaben. Diese Unterlagen werden heute im Bundesarchiv Berlin aufbewahrt. Über das Schicksal der Bibliothek konnte vorerst nichts in Erfahrung gebracht werden, doch scheint es wahrscheinlich zu sein, dass sie, wie das Beispiel Bücherei der DAF (Bibliothek der Arbeiterkammer Wien!) zeigt, ins Central Archival Depot nach Offenbach kamen. Dort hat sie der Bibliothekar Franz Konrad Weber (1896–1981)<sup>257</sup> vermutlich als „österreichische“ Provenienz ausgesondert. Mit den „Grundsee“-Büchern kamen sie sodann in die ÖNB.

Aber dies ist nicht der einzige Beweis dafür, dass zwischen der Nationalbibliothek und dem Hauptarchiv Kontakt bestand bzw. dafür, dass jene Bände, die 1953 katalogisiert wurden, den Stempel „Haupt-Archiv der NSDAP“ tragen konnten, und fünfzig Jahre später irrtümlich der Provenienz „Grundsee“ zugeordnet wurden.<sup>258</sup> Einige Jahre nach Beendigung der Arbeit der Bücherverwertungsstelle wandte sich Arnold Brüggmann (1912–1995), der das Hauptarchiv in München seit 1942 leitete, schriftlich mit einer Bitte an Generaldirektor Heigl in Wien. In einem Schreiben vom 22. April 1943 gibt Brüggmann an, „einige Fragen zur Erfassung des völkischen Schrifttums aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg“ besprechen zu wollen.<sup>259</sup> „Die Bücherei d. Hauptarchivs sucht lückenlos alles völkische, nationalpolitische u. antisemitische Schrifttum s.[eit] 1879/80. Kommt z. Besprechung am Donnerstag d. 6. 5. 1943“, heißt es dazu im Protokollbuch der Nationalbibliothek zu Zl. 303/1943. Da Heigl sich in der Zeit vom 29. April bis 4. Mai in Berlin aufhielt, begab sich Brüggmann zu dieser Besprechung in der Nationalbibliothek nach Wien<sup>260</sup>. Gegenstand der Unterredung: die Nationalbibliothek sollte dem Hauptarchiv Dubletten zur Verfügung stellen. Alles in allem hatte dieser Vorgang mit der „Führerbibliothek“ nicht das Geringste zu tun.

Während Paust auf die Genehmigung eines Verteilungsschlüssels wartete, erreichten ihn neue Richtlinien, die die Sichtungsbearbeitung erleichtern sollten. Im November wurde entschieden, dass bei größeren Verlagsbeständen – von denen es nicht wenige gab – nur noch 20 bis 30 Exemplare aufgehoben werden sollten. Der Rest war gleich zu makulieren, womit auch Einnahmen verbunden waren. Und nun hieß es, nur 20 bis 25 große Bibliotheken und Parteistellen sollten bei der Verteilung berücksichtigt werden. Obwohl Pausts Deutsche Bücherei ihre Bestände mit den geraubten Büchern aus Wien vervollständigen und auffüllen konnte, war sie als nicht-staatliche Institution von der Verteilung ausgeschlossen.

Als der Verteilungsschlüssel nach monatelangem Tauziehen zwischen Gestapo, SD-Hauptamt und RMVP in Berlin im Mai 1939 von allen Seiten – zuletzt vom SD-Hauptamt – genehmigt worden war, standen 30 Institutionen auf der (nicht überlieferten) Liste. Die Abwicklung konnte nun endlich beginnen.

Das RMVP in Berlin konnte noch so energisch auf das Verfügungsrecht über die Bestände der Bücherverwertungsstelle pochen, die Gestapo und das SD-Hauptamt in Berlin sowie ihre Wiener Ableger kümmerte das herzlich wenig, und obendrein waren sie ganz offensichtlich noch heillos zerstritten. Wie aus mehreren Briefen Pausts hervorgeht, mischte sich die Gestapo ständig in die Arbeit der Bücherverwertungsstelle ein und nahm Bücher an sich, wann und wie sie wollte. Es begann damit, dass Blaschko von der Wiener Gestapo es zur Bedingung machte, sämtliche von Paust für die Deutsche Bücherei in Leipzig ausgesuchten Bücher persönlich vorbesichtigen zu wollen. Die Herren von der Gestapo in Berlin



hatten zu einem sehr frühen Zeitpunkt begonnen, das auszusuchen, was ihnen gefiel, und ins Reich zu verfrachten. Heigl, der wohl machtlos war, hatte sich auch darüber beklagt, wie Paust dem Generaldirektor der Deutschen Bücherei am 16. Oktober schrieb:

*Auch unter den Einzelschriften finden sich vielfach die von uns gesuchten Seltenheiten nicht! Diese hat vielmehr, wie ich festgestellt habe, die Gestapo schon früher herausgezogen und (teilweise bis zu neun Exemplare) waggonweise nach Berlin transportiert! Darüber hat sich besonders auch Herr Dr. Heigl beklagt, da darunter vielfach auch Schriften gewesen sind, die der Nationalbibliothek und den anderen österreichischen Bibliotheken fehlen.*

*Gerade die hiesigen Bibliotheken würden sich sicher bitter darüber beklagen, wenn nun die ganzen Bestände der Bücherverwertungsstelle auch noch in das Altreich abtransportiert würden (...). Gerade Herr Dr. Heigl hat betont, daß aus diesen Beständen doch in erster Linie die Bibliotheken der Ostmark bedacht werden müßten. Ich habe diesen Gesichtspunkt deshalb auch in der von mir aufgestellten vorläufigen Verteilungsliste entsprechend berücksichtigt.*

Paust thematisierte die Gier der Gestapo kaum eine Woche später noch einmal:

*Die Gestapo fürchtet anscheinend immer, bei der Sache zu kurz zu kommen, und will alle Seltenheiten zunächst für sich sichern. (...) Immerhin ist auffällig, daß von den selteneren und vor allem von den von der Gestapo offiziell beschlagnahmten Veröffentlichungen fast nichts abgeliefert oder von uns in den Buchhandlungen gefunden wird. Vermutlich sind diese Schriften schon bei der ersten von der Gestapo im Juli vorgenommenen Durchsuchung gegriffen (sic) und nach Berlin geschickt worden oder die betreffenden Besitzer haben sie aus Angst inzwischen vernichtet.<sup>261</sup>*

Personalentscheidungen im Rahmen der Bücherverwertungsstelle traf der SD, und aus diesem Grund zog sich Pausts Ablöse – er rechnete mit seiner endgültigen Rückkehr nach Leipzig noch im Jänner 1939 – trotz Uргenzen Uhlendahls bis Ende Mai in die Länge. „Der vom SD. noch zu benennende Nachfolger für Herrn Paust wird in den ersten Tagen des Mai das Aufgabengebiet von Herrn Paust in Wien übernehmen“, so Ministerialdirigent Alfred-Inge-mar Berndt von der Abt. VIII im RMVP an Uhlendahl am 27. April 1939. Nach Erledigung der bibliothekarischen Sichtung durch Paust sollte sein Nachfolger die rein technische Verwertung vornehmen. Doch aus Berlin kam keine Entscheidung. Erst vor Pfingsten schien es endlich so weit zu sein. Paust teilte Uhlendahl die für ihn erfreuliche Nachricht mit:

*Auf mein wiederholtes Drängen beim SD Oberabschnitt Donau hat dieser durch einige Fernschreiben an das SD Hauptamt Berlin erreicht, dass mein Nachfolger doch noch vor Pfingsten und zwar morgen (Donnerstag) früh hier eintreffen soll. Nach Mitteilung von Herrn Wiehan [recte: Rudolf Wihan] vom SD Oberabschnitt ist für die Verteilung der Bestände und die Auflösung der BVSt nun doch ein Herr vom SD Hauptamt Berlin bestimmt worden und zwar Herr Dr. Hanke. Ich werde ihm also hoffentlich morgen die Geschäfte übergeben und in seinem Beisein die notwen-*

*digen Besprechungen mit Herrn Generaldirektor Heigl und Herrn Professor [Max] Stebich [von der RSK Wien] erledigen können. Ich würde dann möglichst schon morgen abend oder am Freitag hier abreisen und hoffe Sie also bestimmt noch in Leipzig treffen zu können.*<sup>262</sup>

Der von Berlin gesandte SD-Mann Hancke wollte alles schnellstens – in 14 Tagen – erledigen und zeigte kein besonderes Fingerspitzengefühl bei der Aufgabe, d.h. der Anordnung der Liquidierungsarbeiten. Auch er bediente sich in großzügiger Weise im Namen des SD-Hauptamts in Berlin, so Karl Seidl: „Ferner hat Herr Dr. Hanke die für den SD bestimmten Werke ausgesucht und dabei unsere Bestände an besseren Werken, sowie an Judaica, Systemschriften, ferner aus dem verwertbaren Lager, sehr gelichtet. Diese Bücher habe ich sofort in zwanzig Kisten nach Berlin gesandt.“<sup>263</sup> Pausts endgültiger Nachfolger war der bereits genannte SS-Mann Rudolf Wihan.

Ein Machtkampf tobte inzwischen auf einer anderen Ebene rund um die Bücherverwertungsstelle, und zwar sehr bald nach der Aufnahme der Arbeit. Im Mittelpunkt stand der selbst ernannte Erfinder der Büchersichtungsaktion, Lothar Kühne, der seit Juni 1938 als Referent der Abt. VIII des RMVP in Wien weilte. Paust vermutete „Meinungsverschiedenheiten“ zwischen Kühne und seinem Vorgesetzten in Berlin, Min. Rat. Hederich, doch es steckte mehr dahinter. An Uhlendahl schrieb er am 16. Oktober:

*Interessieren wird es Sie noch, daß Herr Dr. Kühne inzwischen von der weiteren Durchführung der Zusammenbringung des beschlagnahmten Schrifttums entbunden worden ist! Damit ist jetzt ein Herr Gruber beauftragt, mit dem er am Freitag schon bei mir war, und den er nun in die Geschäfte einführt. Auch dieser an sich im Interesse der Sache bedauerliche Wechsel scheint mit gewissen bestehenden Unstimmigkeiten zusammenzuhängen.*<sup>264</sup>

Kühne wurde sofort durch Heinz Gruber ersetzt – wie Barbian vermutet, weil er anscheinend nur die Interessen der PPK wahrnahm<sup>265</sup>, doch das dürfte nur ein möglicher Grund gewesen sein. Kühne gab sich mit seiner Entmachtung jedoch nicht zufrieden, agierte weiterhin in die Agenden der Bücherverwertungsstelle hinein und legte sich in den folgenden Monaten auch noch mit Alfred Rosenberg und dem Amt Rosenberg, das bereits wie ein Aasgeier über Wien kreiste, an.<sup>266</sup> Als Vertreter des Amtes Rosenberg Mitte Jänner 1939 in der Bücherverwertungsstelle erschienen, um ihren Anteil der Beute zu sichern – ihre Auswahl an Judaica-Socialistica und Systemschriften-Beständen füllte immerhin neun große Kisten –, platzte Kühne dazwischen und wollte den Abtransport unterbinden. Er erhob Einspruch und sprach sowohl Reg.-Rat Schlecht in Berlin als auch Stebich von der RSK in Wien jede Zuständigkeit im Bereich Bücherverwertungsstelle ab. Kühne kam jedoch nicht wieder, und Seidl schickte die neun Kisten für Rosenberg nach Berlin ab.<sup>267</sup> In Vertretung Rosenbergs beschwerte sich ein gewisser Wolfgang Hohenegger in seiner Eigenschaft als „Gauschrifttumsbeauftragter u.



Leiter der Hauptstelle Schrifttum u. Büchereiwesen“ Mitte Februar bei der Reichsleitung, Amt Schrifttumspflege, in Berlin. Der Vorwurf: Kühne habe „im Einvernehmen mit der Gestapo (!), die RSK angewiesen, „überhaupt keine Bücher an das Amt Rosenberg abzugeben“ und überdies sich „für alle beschlagnahmten Buchbestände als allein zuständig“ erklärt.<sup>268</sup> „Diese Tatsache“, setzt Hohenegger fort, „stellt eine Erweiterung der Befugnisse der PPK dar, die sich Kühne eigenmächtig konzidiert hat.“ Hohenegger ersuchte Hagemeyer „alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit die PPK. in Wien ehest aufgelöst wird“. Alfred Rosenberg war ganz dieser Meinung. Zehn Tage später erging seine ähnliche Beschwerde an den Stellvertreter des Führers in München. Tenor: die PPK, d.h. Kühne würde „in unglaublicher Weise“ über das ihr zustehende Aufgabengebiet hinausgreifen und sich Rechte anmaßen, „die ihr niemals gegeben worden sind“.<sup>269</sup> Die Maßnahmen Kühnes „verfolgen den Zweck, den mir vom Führer persönlich erteilten Auftrag herabzusetzen und bei staatlichen Stellen unmöglich zu machen“. (Ebd.) Anfang März wandte sich Rosenberg als „Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP.“ an den Wiener Gauleiter Bürckel mit dem Ersuchen, die PPK-Zweigstelle in Wien zu schließen, und um auf die Bedeutung der Bücherverwertungsstelle-Bestände für seine Aufgabe hinzuweisen: „Abmachungsgemäss hat die PPK in den Gauen überhaupt kein Recht. Hingegen ist die Vorbereitung einer guten Bibliothek für die zu gründende Hohe Schule einer der vordringlichsten Aufgaben, die ich mir stellen muss. Ich bitte deshalb, im genannten Sinne vorzugehen.“<sup>270</sup>

## 6.6 DIE BERAUBTEN

Dank der Korrespondenz und Berichte von Albert Paust sind nicht nur die Namen mehrerer Opfer des Bücherraubs bekannt, man kann auch ungefähr abschätzen, wie viele verlagsneue Bücher beschlagnahmt wurden. Je nach „Rechtsvorschrift“ kamen die Bücher aus unterschiedlichen Quellen und auch zu unterschiedlichen Zeiten in die Bücherverwertungsstelle in der Dorotheergasse bzw. in deren Räume in der Nationalbibliothek. Mit anderen Worten: nicht alle Verlagswerke wurden „von der Gestapo“ bzw. dem SD-Hauptamt beschlagnahmt.

### 6.6.1 Die Großloge von Wien

Die ersten Opfer der noch gar nicht eingerichteten Bücherverwertungsstelle und der erste Raubvorfall, von dem die Nationalbibliothek profitierte, waren die Großloge von Wien



sowie die ihr angeschlossenen 22 Wiener Logen. Ein SD-Kommando hat nach dem „Anschluss“ sofort zugeschlagen. Die Großloge wurde in Beschlag genommen, die Inneneinrichtung ausgeräumt. Der Zugriff des Einsatzkommandos Österreich galt nicht nur der Bibliothek der Großloge von Wien, wie im Provenienzbericht 2003 suggeriert, sondern auch dem Schrifttum der anderen registrierten Wiener Logen sowie dem der Schlaraffia-Loge in Eisenstadt. Dass das SD-Hauptamt in Berlin rasch zuschlug, war kein Zufall, denn sein Ziel war die Schaffung einer vollständigen, lückenlosen Reihe der gesammelten Logenliteratur und daher eine allumfassende Sonderbücherei über die Weltfreimaurerei. Große Mengen von Logenschrifttum wurden in Windeseile entweder noch im März, doch spätestens im April 1938 von Wien nach Berlin in die Eisenacher Straße (sinnigerweise eine ehemalige Freimaurerloge) mit der Eisenbahn verfrachtet. Wie groß die tatsächliche Beute an Logenschrifttum war, wissen wir nicht. Fest steht, dass der eifrige Masonica-Sammler und Leiter der Nationalbibliothek erst spät von dieser Kommandoaktion erfuhr, entsprechend erbost war und alle Hebel in Bewegung gesetzt haben muss, um das Raubgut für sich und die Nationalbibliothek wiederzubekommen. Es wird auch nicht von Nachteil gewesen sein, dass Heigl im Mai dieses Jahres zum „Freimaurer-Referenten“ des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ ernannt wurde, eine Bestellung, die ihm wohl Gewicht und Einfluss verlieh. Heigls Intervention in Berlin ist nicht überliefert, doch spätestens am 10. Mai 1938 stand fest, dass nachdem das Sicherheitshauptamt in Berlin das Wiener Logenschrifttum gesichtet hatte, das Amt „auf Grund getroffener Vereinbarungen“<sup>271</sup> bereit war, 35 Kisten mit einem Gesamtgewicht von ca. 3.500 kg der Nationalbibliothek zur Verfügung zu stellen. Für den anvisierten beschleunigten Transport nach Wien musste sich die Nationalbibliothek bzw. Heigl verpflichten, die Versandkosten zu übernehmen. Heigl sagte in einem Schreiben an das Sicherheitshauptamt, Zentralabteilung II 2, z.hd. SS. Hauptsturmführer Wilhelm Spengler, bereitwillig zu. Der überwiegende Teil der Bestände wurde separat aufgestellt, ein anderer, kleinerer Teil insigniert.

Die 35 Kisten, die Heigl für die Nationalbibliothek bekam, waren wohl nur ein Teil von den Büchermengen, die der SD in Wien geraubt hatte. Diese Vermutung wird dadurch erhärtet, dass Adolf Jürgens vom Deutsch-Ausländischen Buchtausch in Berlin dem GD der Nationalbibliothek, Paul Heigl, Ende Oktober 1938 ein kurioses Angebot machte: „Seitens der Stelle [= SD Hauptamt!], die Ihnen die Freimaurerliteratur vor einigen Monaten gespendet hat, werde ich darauf hingewiesen, dass diese Stelle bereit ist, weitere namentliche Wünsche von Ihnen zu erfüllen. Ich bitte um möglichst baldige Zuleitung von Wünschen.“<sup>272</sup> Dass Heigl über das Wort „gespendet“ stolperte, war nur allzu verständlich. Für ihn waren das „zu uns zurückgekehrte Bestände hiesiger Freimaurerlogen“ und ohne den SD beim Namen zu nennen, setzt er Jürgens' Phrase „vor einigen Monaten gespendet“ richtigerweise in Anführungszeichen. Die Aufarbeitung der 35 Kisten wäre, so Heigl in

seiner Antwort vom 31. Oktober, kürzlich begonnen worden, aber „der starke Anfall an Bücherbeständen aller Art [nimmt] alle unsere an sich sehr spärlichen Kräfte voll in Anspruch“. Die „betreffende Stelle“ möge sich gedulden. Bereits während seiner Tätigkeit an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin dürfte Heigl für Freimaurerschriften zuständig gewesen sein.

Am 4. Juli 1946 ersuchte der wieder zugelassene Dachverband sämtlicher regulärer österreichischer Freimaurerlogen – die Großloge von Wien – im Namen der 22 angeschlossenen Logen – um Rückgabe der entzogenen Vermögensschaften, d.h. Bücher und Zeitschriften.<sup>273</sup> Als die Großloge zwei Monate lang von der Nationalbibliothek keine Antwort erhielt, stellte sie das Ersuchen ein zweites Mal. Die Nationalbibliothek hatte eine Zeitlang damit spekuliert, dass die Großloge ihr die ganzen geraubten Bücher auch noch zum Geschenk macht. GD Bick teilte der Großloge am 4. Oktober 1946 mit, er wäre nun „selbstverständlich“ mit der Rückgabe einverstanden. Auch hier müssten sich die Geschädigten noch selber um die Zustimmung der FLD kümmern. Die Generaldirektion erteilte in dieser Zeit unwissentlich jede Menge falsche Auskunft. So meinte Bicks Nachfolger Josef Stummvoll Ende Juli 1947, das Logenschrifttum wäre „durch die Nationalsozialisten um 1941 der Nationalbibliothek überwiesen“ worden<sup>274</sup>. Einen Monat später meinte er, die „Bibliothek“ (die keine war) sei „durch die Gestapo“ in die Nationalbibliothek gekommen. In einem Schreiben an die FLD vom 27. August 1947 gab er erstmals eine Angabe zum Umfang des Bestandes: „Die mehrere 1000 Bände umfassende Bibliothek ist noch zur Gänze vorhanden (...).“<sup>275</sup> Endlich erfolgte am 31. Oktober 1947 der Bescheid der FLD, der keine Büchermenge nennt, im Sinne des 1. Rückstellungsgesetzes. Das Logenschrifttum war an den geschädigten Eigentümer zurückzugeben. Am 5. Februar 1948 erhielt die Großloge 26 Kisten Bücher und Schriften zurück. Ein skurriler Nachsatz zeigt den Geist, der in Sachen Restitution entzogenen Vermögens in der österreichischen Bürokratie zu dieser Zeit geherrscht haben mag: nicht nur nach dem von der FLD erfolgten Bescheid, sondern auch nach der erfolgten Rückgabe fragte die FLD allen Ernstes gar das Bundesdenkmalamt, ob es im Sinne des Denkmalschutzes Einwände gegen die Rückgabe des Logenschrifttums an deren Besitzer gebe! Bick machte die FLD auf die bereits erfolgte Rückgabe aufmerksam und setzte nach, dass die gesamte Bibliothek ohnehin in Wien verbleiben würde.

Im Rahmen der jüngsten Generalautopsie wurden 46 Objekte, die der Großloge von Wien zuzuordnen waren, darunter Druckschriften und Musikwerke, zur Rückgabe empfohlen und im September 2004 zurückgegeben. Über die konkrete Provenienz einer weiteren offenkundigen Restitution an die Großloge von Wien herrscht Unklarheit. Am 1. Oktober 1948 informierte der Leiter der Studienbibliothek Salzburg, Ernst von Frisch (1878–1950), GD Bick über einen Rückstellungstransport aus Deutschland, der an die Nationalbibliothek nach Wien weitergeleitet worden wäre. Unter den 54 Kisten waren, neben 44 Kisten

für die IKG auch „2 Kisten Freimaurerloge Wien“. <sup>276</sup> Mangels Unterlagen können wir nur annehmen, dass die ÖNB die Kisten an die Loge weitergeleitet hat.

### 6.6.2 Phaidon Verlag

Aber nicht nur Logenschrifttum wurde geraubt. Auch die am deutschen Buchmarkt überaus populären, preisgünstigen Bücher des Wiener Phaidon Verlags <sup>277</sup> kamen wohl in nur sehr geringen Mengen in die Bücherverwertungsstelle. Das liegt daran, dass der Mitbegründer Béla Horowitz das Unternehmen wohlweislich unmittelbar vor dem „Anschluss“, am 1. März 1938 nach England an Stanley Allen & Unwin verkauft hatte. Laut Vertrag und späterer Ankündigung im *Börsenblatt* übernahm Allen & Unwin nicht nur die Verlagsrechte, sondern auch sämtliche vorhandenen Büchervorräte. Und weil der Verkauf mit vom NS-Staat dringend benötigten ausländischen Devisen verbunden war, wurde der Vertrag auch respektiert. Das Schicksal verschiedener am 14. März noch in Wien vorhandenen Bestände ist nicht bekannt. Bei der Phaidon-Auslieferung, der Zentralgesellschaft, lagerten 5.900 Bände, bei einem anderen „Lieferanten“ der Bücherverwertungsstelle, der Großbuchbinderei J. Strobl, lagerten noch über 60.000 ungebundene Bände von vier Verlagstiteln.

Der erste, zufällige Hinweis auf Werke des Phaidon Verlags 1938 in Zusammenhang mit der Bücherverwertungsstelle ist die Antwort Heigls auf eine Anfrage von Alfons Blaschko von der Gestapo in Wien vom 19. Juli 1940 nach einem Titel dieses Verlags. Heigl teilt Blaschko mit, dass sich das Buch „nicht unter den von der seinerzeitigen Bücherverwertungsstelle angesammelten Verlagsstücken (...) vorfindet“ und sich „auf keinen Fall in den Räumen, die ich zur Verfügung stellte“, befinde. Die „große Masse dieser Verlagswerke“ müsse, so Heigl, „offenbar anderswo“ sein. <sup>278</sup> Das Schreiben ist ein Indiz dafür, dass die Tätigkeit der Bücherverwertungsstelle längst abgeschlossen war, dass aber verlagsneue Bücher aus solcher Provenienz noch immer (und bis Kriegsende) in der Nationalbibliothek gelagert waren. Einen konkreten Hinweis dafür, dass die englischen Verlageigentümer doch nicht sämtliche Verlagswerke bekommen haben können, liefert Albert Paust in einem Schreiben an den befreundeten Leiter der Erwerbungsabteilung der Nationalbibliothek, Friedrich Matzenauer, im November 1944. Er suchte ein Werk von Klabund, das durch die Angriffe auf Leipzig vernichtet worden war. „Auch die Restbestände des Phaidon-Verlages sind seinerzeit mit in die Bestände der Bücherverwertungsstelle gekommen, und von da auch jeweils Exemplare an die Nationalbibliothek. Es ist also anzunehmen, dass sich auch der gesuchte Band bei Ihnen noch in einem verfügbaren Doppelstück befindet (...).“ <sup>279</sup> Aus dem gleichen Brief geht hervor, dass die Bücherverwertungsstelle auch Bücher des Wilhelm Braumüller Verlags in Wien, namentlich *Geschlecht und Charakter* von Otto Weininger, übernommen hat.



## 6.6.3 „Literaturinstitut“ Last &amp; Co.

Auch die 1847 in Wien gegründete und 1962 liquidierte private Leihbibliothek „Literaturinstitut“ Last & Co. lieferte Bestände an die Bücherverwertungsstelle. Doch in diesem letzteren Fall war erstens der „Rechtsvorgang“ des Raubs ein anderer und zweitens dürfte es sich um den einzigen oder einen der wenigen Fälle handeln, wo die Bücherverwertungsstelle zwar „unerwünschte“, aber *gebrauchte* Bücher übernahm. In Folge der Anordnung der RSK Landesleitung Österreich vom 15. Oktober 1938<sup>280</sup> musste auch die private Leihbibliothek Last & Co. „unerwünschtes“ Schrifttum aus dem Leihverkehr ziehen und es „aus freien Stücken“ bis Mitte Dezember 1938 an die Bücherverwertungsstelle abliefern. Sie wurde, wie Albert Paust an das Propagandaministerium in Berlin am 13. Dezember 1938 berichtet, „von uns selbst geräumt“, sprich: vom Personal der Bücherverwertungsstelle. Da heißt es: „Leihbücherei Last & Co. (mit ca. 2000 Bden. unerwünschtem Schrifttum)“ – die in der Grünangergasse zwischengelagert und wohl großteils vernichtet wurden.<sup>281</sup> Dass bei weitem nicht alles „von der Gestapo“ angeliefert wurde, bestätigt Paust, indem er ebenfalls am 13. Dezember Folgendes festhält: „Inzwischen ist auch die allgemeine, von den Wiener Buchhandlungen und Leihbüchereien selbst durchgeführte Ablieferung des unerwünschten Schrifttums zu einem gewissen Abschluss gelangt. Bis zu dem von der Landesleitung Oesterreich der Reichsschrifttumskammer festgesetzten Endtermin (10.XII.) haben insgesamt 120 Firmen rund 62200 Bde. abgeliefert.“ Diese „Leistungsbilanz“ bedeutete immerhin eine Verdoppelung in knapp drei Wochen, denn am 22. November teilte Paust dem Generaldirektor der Deutschen Bücherei in Leipzig mit:

*Seit meinem letzten Bericht ist die Bücherverwertungsstelle weiter gediehen und hat einen Bestand von rund 300 000 Bänden erreicht. Einerseits haben wir mit dem Lastauto der Gestapo oder mit gemischten Lastkraftwagen erhebliche Verlagslagerbestände antransportiert, andererseits zufolge der Ihnen bekannten Anordnung der Landesleitung Österreich der Reichsschrifttumskammer bisher etwa 50 Verlage, Buchhandlungen und Leihbüchereien über 30 000 Bände unerwünschten Schrifttums selbst abgeliefert. Es wird nunmehr eine weitere Anordnung folgen, nach der diese Ablieferung bis spätestens 15. Dezember erfolgt sein muß. Ich habe darum gebeten, um endlich einen Abschluß in der Zusammenbringung der Bücherbestände zu erreichen.*

Nach dem Krieg (1946) bemühte sich das „Literaturinstitut“ Last & Co. um die Rückgabe der der Bücherverwertungsstelle übergebenen Bücher, doch war „Last & Co.“ für die Nationalbibliothek lediglich eine Sorge neben vielen anderen. Die Suche nach den Last-Büchern gestaltete sich schwierig, nicht zuletzt, weil ein Trakt der Nationalbibliothek, wo die Werke verlagert gewesen sein sollten, nicht gleich zugänglich war. Wie dem auch sei: GD Bick persönlich sprach 1946 von „5000 Werken“, die von den Nazis beschlagnahmt worden wären

– obwohl Paust den Bestand auf ca. 2000 geschätzt hatte. 1946 war so gut wie gar nichts auffindbar, es konnten ganze zwölf Bücher in der Nationalbibliothek festgestellt werden. Bick wusste vom Schicksal des übrigen Bestandes nichts, da, wie er dem Magistrat der Stadt Wien in Sachen Last & Co. Anfang 1947 schrieb, „der seinerzeitige Generaldirektor der Nationalbibliothek darüber keinerlei Aufzeichnungen führte und die Angelegenheit geheim behandelte“.<sup>282</sup> Die Auskunft mag Bicks Wissensstand entsprochen haben, war aber in diesem Fall nicht ganz zutreffend.

#### 6.6.4 Leihbibliothek Jacob Persky

Eine weitere Leihbibliothek, die ihren Weg (wohl über die Bücherverwertungsstelle) in den Nationalbibliotheksbestand fand, war die der Wiener Firma Jacob Persky, „Verlagsbuchhandlung und Leihbibliothek für Werke in russischer Sprache“. Das Lager der Buchhandlung und Leihbücherei in der Mechitaristengasse im 7. Wiener Gemeindebezirk wurde am 26. April 1938 von der Gestapo versiegelt. Drei Tage später wurde Persky verhaftet. Seit dem 16. Juni 1938 befand er sich im KZ Dachau.<sup>283</sup> Der am 16. Jänner 1884 in Pawlohrad, heute Ukraine, geborene Persky besaß eine so genannte beschränkte Konzession, d.h. er durfte nur mit Werken in russischer Sprache handeln.<sup>284</sup> Über das Schicksal des von seiner Frau auf 4.000 Bände geschätzten Buchbestandes sagen die Akten der Nationalbibliothek nichts aus, wir können aber davon ausgehen, dass Teile (wenn nicht gar alle) der Persky-Bestände über Vermittlung von Pausts Bücherverwertungsstelle GD Heigl bzw. der Nationalbibliothek im Spätherbst 1938 als Entgegenkommen für die Bereitstellung von Räumen in der Nationalbibliothek übergeben wurden. Dafür spricht eine Notiz Albert Pausts im „Tagebuch“ seiner Wiener Reise. Unter „Dritter Bericht vom 24.10.1938“ nämlich in Anspielung auf ein Abkommen mit Heigl: „Hebr. Schrifttum geschlossen Reichsinst. z. Erf. der Judenfrage. Russisches Schrifttum an Nabi Wien u.s.w.“ Und in einem Brief an Heinz Gruber, Referent im Propagandaministerium in Berlin, vom 30. November 1938, unmittelbar bevor die Bücherverwertungsstelle die von Heigl freigemachten Räume in der Nationalbibliothek bezog, schreibt Paust: „Ebenso werden die sämtlichen Hebraica und Russica, wie wir gleichfalls bereits besprochen haben, in zwei besondere kleine Räume der Nationalbibliothek übergeführt und dort zur weiteren Verfügung gelagert. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Genehmigung erwirken würden, dass deren Verwertung und Verteilung durch Herrn Generaldirektor Heigl selbst vorgenommen werden kann.“ Neben Masonica und Judaica wissen wir, dass Heigl auch Russica sammelte. Die Generalautopsie im Jahr 2003 förderte 23 Signaturen von Druckschriften zutage, die Persky zugeordnet wurden, und im Dezember 2004 empfahl der Beirat für Provenienzforschung die Restitution dieser Werke. Da

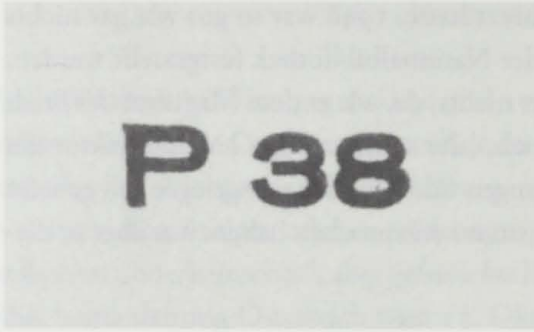


Abb. 31: P 38-Stempel

so wenig Persky zuordenbare Bücher ein-signiert wurden, ist es denkbar, dass noch in der Nationalbibliothek lagernde Werke aus dieser Quelle nach dem Krieg von den Sowjets abgeholt wurden. Tilgungen im Jahr 1947 im Eingangsbuch der ÖNB scheinen diese These zu untermauern, obwohl die Russen eigentlich keinen „Anspruch“ auf diese Bücher hatten.

Der Provenienzbericht weist auf Grund der Generalautopsie Dutzende Signaturen als „Zuweisungen aus Leihbibliotheken“ aus, die die genauso heterogene wie gemeinsame Provenienz „P 38“ haben und Etiketten o.ä. aufweisen sollen, die *prima vista* auf eine Leihbibliothek oder Leihbücherei als „Vorbesitzer“ hindeuten würden. Doch ein Blick auf die Liste der im Bericht aufgezeichneten Werke und Erscheinungsjahre zeigt, dass in den meisten Fällen die genannten Vorbesitzer nicht die *unmittelbare* Provenienz dieser z.T. sehr kostbaren Bücher aus dem 19. Jahrhundert, fallweise aus dem 18., sein können. Die genannten Firmen Carl Armbruster und J. Hesky etwa waren bedeutende Wiener Leihbüchereien im 19. Jahrhundert und hatten lang vor den Maßnahmen der Nazis gegen Leihbibliotheken aufgehört zu existieren. Anzunehmen ist daher, dass solche „P 38“-Werke entweder aus nach dem März 1938 geraubtem Wiener Privatbesitz oder aus Restbeständen noch bestehender Firmen stammten. Das trifft bei einer Vielzahl der im Bericht genannten Firmen zu, die in der Ausgabe 1937 von Perles *Adressbuch für den Buch-, Kunst-, Musikalienhandel und verwandte Geschäftszweige von Österreich* auch nicht aufscheinen, denn es ist auch nicht einsichtig, dass ausgerechnet Bücher (antiquarische Einzelstücke) aus Berliner oder Meraner Provenienz (französische Werke aus dem 19. Jahrhundert) nach dem „Anschluss“ in die Nationalbibliothek nach Wien gekommen sind.

#### 6.6.5 R. Löwit und andere Buchhandelsfirmen

Da die Firma in Nazi-Kreisen schon lang als „jüdisch“ und „gefährlich“ eingestuft wurde, war mit einem raschen Vorgehen gegen die seit 1883 bestehende Firma R. Löwit, Buchhandlung, Antiquariat und Verlag in Wien, die seit 1919 Mayer (Max) Präger gehörte, zu rechnen. R. Löwit war u.a. der mit Abstand führende Verleger zionistischer Schriften in Österreich und viele seiner Werke waren ohnehin in Deutschland unerwünscht und verboten. Mayer Präger gehörte seit 1929 auch die Firma A. Mejstrik, Buchhandlung und



Antiquariat, in der Wiener Wollzeile und er betrieb auch einen Pressedienst sowie eine Leihbibliothek. Auch sie mussten, weil „jüdisch“, spätestens am 30. September 1938 geschlossen werden. Nach dem „Anschluss“ bekamen beide Firmen unliebsamen Besuch, Mayer Präger wurde verhaftet, aber erst Anfang Jänner 1939 ins KZ Buchenwald überstellt. Zu einem späteren Zeitpunkt kam er ins KZ Auschwitz, wo er am 3. November 1942 ermordet wurde.

Über die Buchbestände des Löwit Verlags war bereits entschieden worden, und zwar von dem nach Wien entsandten Vertreter des RMVP beim Reichspropagandaamt, Lothar Kühne. Spätestens im August 1938 stand fest, dass die gesamten Buchbestände, erwünschte wie unerwünschte, „eingezogen“ werden sollten. Der Kommissarische Verwalter und das verdiente NSDAP-Mitglied, Erich Landgrebe, teilte der Vermögensverkehrsstelle am 31. August Folgendes mit: „Da ich durch Doktor Lothar Kühne im Auftrage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda die Mitteilung erhielt, dass die gesamten Buchbestände, teils zum Einstampfen, teils für die Forschungsstelle (sic!) und teils für Büchereien eingezogen werden, habe ich die Warenlager in meine Bilanz überhaupt nicht mehr aufgenommen (...).“<sup>285</sup>

Am 30. November konnte der Leipziger Bibliothekar Albert Paust in seinem Bericht nach Berlin auch in Sachen Löwit und Mejstrik über Fortschritte berichten. Seit der Abreise Heinz Grubers, Referent des RMVP, nach Berlin war der Antransport der Bücherbestände „gut vorangegangen; es sind die Lager der Verlage Glanz<sup>286</sup>, Fuchs<sup>287</sup> und Schworella & Heick<sup>288</sup> vollständig geleert worden, ebenso fast ganz der Verlag Löwit.“<sup>289</sup> Zwei Wochen später war nicht nur ein erheblicher Teil der bisher in der Dorotheergasse gelagerten Werke in die Nationalbibliothek hinübertransportiert worden, auch „von uns selbst“, so Paust, wurden „die Buchhandlung Dr. Hilferding<sup>290</sup> (einschließlich der verwertbaren Bestände und des Magazins), [und] die Buchhandlung Mejstrik (ca 5000 Bde.)“ geräumt.<sup>291</sup> Der Verlag Löwit war inzwischen zwar komplett geleert worden, doch wusste Paust nicht, was er mit den dort lagernden Kommissionsbeständen jüdischer Firmen des Altreiches tun sollte und bat um baldigste Klärung. Auch sie kamen offensichtlich in die Nationalbibliothek.<sup>292</sup> So berichtete Karl Seidl am 9. Jänner 1939: „Das Sortieren schreitet ebenfalls rüstig vorwärts. In der Burg sind, mit Ausnahme der heutigen Lieferung von Lechner<sup>293</sup>, alle Anlieferungen sortiert und tadellos geordnet. Unser grosser Sortierraum in der Dorotheergasse ist vollständig aufgearbeitet. Die zwei grossen Berge unsortierter Bücher sind verschwunden und haben einer musterhaften Ordnung Platz gemacht. Nun bin ich daran, die aus den Lagern Mejstrik, Löwit, Glanz und Hilferding stammenden grossen Mengen aufarbeiten zu lassen.“<sup>294</sup> Wie viele Bücher die Bücherverwertungsstelle von Löwit übernahm – sie kamen direkt in die Nationalbibliothek – wissen wir nicht. Der Umfang war jedenfalls groß. Die Buchhandlung Richard Lanyi, der Verlag Dr. Heinrich Glanz und

nicht zuletzt der Internationale Psychoanalytische Verlag waren vorher von Vertretern des SD-Hauptamts in Berlin heimgesucht worden, so dass anzunehmen ist, dass Löwit ähnlichen „Besuch“ hatte. Im Fall Glanz wissen wir, dass die Bücherverwertungsstelle ebenfalls erfolgreich zugreifen konnte.

Der allererste Hinweis auf den Namen Löwit taucht in den Akten der Nationalbibliothek erst Anfang Jänner 1950 auf, als sich Frederick Praeger<sup>295</sup>, Sohn des im KZ ermordeten Firmeninhabers Mayer Präger, nach dem Verbleib der Verlagswerke bzw. des Verlagsarchivs seines Vaters erkundigte. Praeger meinte, es würden im Fall Löwit und Mejstrik „noch beträchtliche Bestände“ in der Nationalbibliothek lagern. Er wollte nach Wien kommen, um die Bücher zu identifizieren. GD Josef Stummvoll (1902–1982)<sup>296</sup> antwortete erst zwei Monate später, doch von den vielen tausenden verlagsneuen Büchern, die – so Stummvoll in seiner stereotypen Erklärung – „seinerzeit von der Gestapo der Nationalbibliothek übergeben worden waren“, war 1950 nur noch ein kleiner Bruchteil vorhanden, nämlich 289 Bände.<sup>297</sup> Wann Praeger die Bücher auf eigene Kosten abholte, ist nicht bekannt, denn er musste erst unter Vorlage einer 7fachen Liste der Bücher die Genehmigung der Finanzlandesdirektion einholen.

#### 6.6.6 Herbert Reichner Verlag

Auch Herbert Reichner und sein Verlag zählten zu den „Gegnern“ des NS-Regimes und Lieferanten der Bücherverwertungsstelle. Im Bewusstsein, dass sein Leben in Gefahr war, konnte Reichner am 13. März 1938 gemeinsam mit seiner Ehefrau nach Zürich fliehen, musste aber seine wertvolle Hand- bzw. Privatbibliothek zurücklassen.<sup>298</sup> Dazu später. Zur späteren Empörung der Vermögensverkehrsstelle und anderer NS-Ämter nahm Reichner auf seinem Weg in die Schweiz, wo er eine Niederlassung hatte, sämtliche Verlagsverträge, darunter die seines erfolgreichsten Autors Stefan Zweig, mit. Unmittelbar nach dem „Anschluss“ leistete die Gestapo ganze Arbeit. Die Verlagsräume im 6. Wiener Gemeindebezirk wurden sofort gestürmt und geplündert, das, was Reichner nicht selber mitnahm bzw. mitnehmen konnte, das räumte die Gestapo. So liest man in einem der laufend zu erstattenden Berichte der Kommissarischen Verwaltung an die Gestapo, die Vermögensverkehrsstelle bzw. an die Kulturamtsleitung: „Die Gestapo hat aus den Büro- und Lagerräumen Materialien verschiedener Art, darunter auch Geschäftsbücher, Buchhaltungskonten etc. weggeführt, deren Rückstellung noch nicht erfolgen konnte.“<sup>299</sup> Gegen Ende August 1938 interessierte sich gar Alfons Blaschko von der Gestapo für den Verlag: „Vor einigen Tagen hat Herr Blaschko von der Gestapo zwei Beamte in den Verlag geschickt, welche zwecks Abtransport der gesamten Verlageinrichtung etc. eine Besichtigung vornahmen“.<sup>300</sup>

Doch es gelang Reichner, die Nazi-Schergen auszutricksen, ja wie wenn er die kommenden Ereignisse vorausgeahnt hätte. Er hat nämlich am 9. März (!) seinen Geschäftspartner, die Wiener Großbuchbinderei J. Strobl, beauftragt, 22 Kisten mit über 3.000 Bänden aus dem Verlagslager in die Schweiz an das Vereins Sortiment in Olten zu expedieren (was noch am 12. März ausgeführt wurde!). Diese Verlagswerke waren zumindest in Sicherheit. Zur Empörung des Kommissarischen Verwalters in Wien weigerte sich das Vereins Sortiment, Geld hierfür nach Wien zu überweisen, woraufhin jahrelang prozessiert wurde. Jene Reichner-Verlagswerke, die übrig geblieben waren, kamen, bevor sie in der Bücherverwertungsstelle auftauchten, wahrscheinlich in einen Keller in der Grünangergasse und von dort in die Bücherverwertungsstelle (= NB). „Reichner“ hat jedenfalls den Bestand der Bücherverwertungsstelle vergrößert, wie Paust dem Generaldirektor der Deutschen Bücherei am 22. November mitteilte.<sup>301</sup> Im Tagebuch seiner Wiener Reise schreibt Paust unter „Vierter Bericht vom 22. 11. 1938“: „Reichner, Zsolnay u. Fuchs<sup>302</sup> sind noch zu räumen.“ Es ist durchaus vorstellbar, dass Paust weitere Bücher des Reichner Verlags von der Großbuchbinderei J. Strobl angeliefert bekam.<sup>303</sup> Die Bücher des Reichner Verlags blieben bis Kriegsende in der Nationalbibliothek. Herbert Reichner, inzwischen nach Amerika ausgewandert, wo er in New York ein Antiquariat betrieb, meldete sich erst im Sommer 1948 bei der Nationalbibliothek in Wien, nicht wegen der Werke seines aufgelösten Verlags, sondern wegen der beschlagnahmten Privat- bzw. Handbibliotheken, die er in der Nationalbibliothek vermutete und laufend an die rechtmäßigen Besitzer zurückerstattet würden. Er wusste von den Fällen Gottfried Bermann Fischer und Löwit-Ladner (siehe das Kapitel über die Druckschriften-sammlung). Sein primäres Interesse galt natürlich seiner wertvollen Privatbibliothek. Reichner: „Ich selbst habe meine Handbibliothek von einigen tausend Bibliographien, Katalogen, Zeitschriftenreihen, usw. in Wien zurücklassen müssen, da ich – wie Sie wohl erfahren haben – wegen meiner Verbindung mit Stefan Zweig und anderen verfeimten Autoren selbst auf der Proskriptionsliste der Gestapo stand und deshalb noch am 13. März Wien verlassen musste. Die Gestapo war noch an diesem Tage in meiner Wohnung – glücklicherweise war ich gerade abwesend und wurde rechtzeitig gewarnt.“<sup>304</sup> Die Handbibliothek war zum großen Teil in seiner Wohnung, ein anderer Teil in seinem Büro. In seinem Verlagsmagazin befand sich eine vor Hitlers Einmarsch erworbene Sammlung von frühen Fischbüchern – Werke des 16. und 17. Jahrhunderts. Stummvoll musste Reichner „leider“ mitteilen, „dass aus Ihrer Handbibliothek und der Sammlung von Fischbüchern aller Wahrscheinlichkeit nach nichts in die Nationalbibliothek gekommen ist“<sup>305</sup> – womit er vollkommen recht hatte. Er gab dem New Yorker Antiquar auch Einblick in die Beschlagnahmepraxis der Nazis, so weit er sie kannte. „Der Vorgang dieser Überstellung von beschlagnahmten Büchern war meist formlos: die Gestapo teilte in vielen Fällen nicht einmal den Namen des Besitzers mit. Der damalige Generaldirektor, Paul Heigl, hatte überdies das Bestreben, den Namen



des Vorbesitzers nicht aufscheinen zu lassen. Eine Nachfrage bei anderen österreichischen Stellen ist leider zwecklos, da alles, was nicht in die Nationalbibliothek kam, entweder vernichtet oder ins Deutsche Reich überführt wurde. Die Dienststelle, die der Nationalbibliothek die konfiszierten Bücher zuwies, war die Gestapo, Wien 1., Morzinplatz und der Leiter dieser Abteilung hiess Oberregierungsrat Blaschko, der sich später Rosse nannte.“ (Ebd.)

Die Handbibliothek Reichners ist in der Tat nicht in die Nationalbibliothek gekommen. Was mit der Bibliothek konkret geschah, erfahren wir aus einem Brief des Kommissarischen Verwalters vom 7. Juli 1938: „Die Gestapo hat ferner eine wertvolle Privatbibliothek des Juden Herbert Reichner beschlagnahmt und in Verwahrung genommen.“<sup>306</sup> Wo die Bibliothek zwischenzeitlich aufbewahrt wurde, ist nicht bekannt, was später damit passierte aber schon. Sie kam nach Berlin ins SD-Hauptamt. Vorgeblich um zu verhindern, dass der Kommissarische Verwalter in Wien sich Werke für sich selbst abzweige, erteilte Franz Alfred Six (1906–1975), SS-Obersturmbannführer und Chef der NS-Gegnerforschung im SD-Hauptamt, Alfons Blaschko in der Stapo-Leitstelle Wien im Dezember 1938 die Weisung, „das Material aus der Bibliothek Reichner, Buchhändler in Wien“ an das SD-Hauptamt in Berlin zu überweisen. Am 14. Dezember 1938 traf ein Lastzug mit 56 Kisten, einem Paket und zwei Mappen aus Wien ein. Das Material wurde im Archivkeller des Gebäudes Eisenacher Straße 12 untergebracht. Doch wussten die Herrschaften nicht, was sie mit all dem anfangen sollten, es fehlte ja eine Inhaltsangabe und man musste gar beim SD-Führer des SS-Oberabschnittes Donau in Wien nachfragen.

Erst etwa einen Monat später erfolgte die Durchsicht der Handbibliothek Reichners, doch zur großen Enttäuschung waren keine hauseigenen „Sammelobjekte“ darunter und als „verbotenes“ Schrifttum musste eine Ganzlederausgabe der Werke Stefan Zweigs erhalten. Das Ergebnis für das SD-Hauptamt war ausgesprochen mager. Laut der „Aktennotiz für I 3“ vom 11. Jänner 1939 sah der Inhalt der 56 Kisten folgendermaßen aus:

2. *Der weitaus grösste Teil des Materials besteht aus den (sic) wissenschaftlichen Werkzeug für bibliophiele (sic) Forschung. Dazu gehörte (sic) Werke über Illustrationskunde, Buchhandelswesen, vereinzelt Schriften über Bibliothekskunde, Bibliographika und Werke über Typographie. Erwähnenswert sind der Gesamtkatalog der Wiegendruppe [recte: Wiegendrucke], der Katalog der Bibliothek des Börsenvereins, die vollständige, gebundene Zeitschrift für Bücherfreunde und einige Spezialbibliographien (Hamlet, Shakespeare, französische Illustrationen des 16. und 17. Jahrhunderts u.a.). Bibliophiele Verzeichnisse und Kataloge in deutscher, französischer und englischer Sprache sind vollständig; italienische und holländische sind in einzelnen Ausgaben vorhanden.*

3. *Von den verhältnismässig wenigen dafür aber zum Teil sehr wertvollen bibliophielen Werken sind ausser einer grossen Anzahl von Festschriften Dünndruckganzleder-Ausgaben des Inselverlages (illustrierter Dickens!) und eine Handschrift zu nennen.*<sup>307</sup>

Was mit der Bibliothek geschehen sollte, wusste man nicht so recht. Im Laufe der Monate wurden der Bibliothek kostbare Einzelstücke zu Geschenkzwecken entnommen. Im April 1940 war es zu einem „Besitzerwechsel“ gekommen. Das Österreichische Auswertungs-Kommando übergab die Bibliothek – nunmehr in den Kellern der Emser Straße (eines ehemaligen Logengebäudes) in Berlin an II A2 des Reichssicherheitshauptamts. Danach verliert sich die Spur der Privatbibliothek Herbert Reichners. Im November 1943 wurde das ehemalige Logengebäude in der Eisenacher Straße durch einen Bombenangriff schwer beschädigt, wobei ein Teil des Gebäudes ausbrannte. Wie Schidorsky mitteilt, wurde dabei ein Großteil der noch nicht ausgelagerten Buchbestände vernichtet.<sup>308</sup> Zu dieser Zeit erlitten das Gebäude Emser Straße und wohl auch die Handbibliothek Herbert Reichners ein ähnliches Schicksal.

Es mag für Reichner ein Trost gewesen sein, dass er zumindest einen Teil jener verlagsneuen Werke zurückbekam, die in den ehemaligen Räumen der Bücherverwertungsstelle in der Nationalbibliothek bei Kriegsende verwahrt waren. Nach einer Gesamtaufstellung des Lagerbestands des Herbert Reichner Verlags, die der RSK übermittelt wurde, waren 85.842 Bände auf Lager<sup>309</sup>, die – vermutlich – in die Bücherverwertungsstelle kamen und dort großteils makuliert wurden. Zehn Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden Reichner bzw. seinem Vertreter von der Nationalbibliothek 143 Bände ausgehändigt.

#### 6.6.7 Paul Zsolnay

Paul Zsolnay war ebenfalls als Privatperson und Verleger Opfer des NS-Regimes. Aus seinen Verlagsräumen wurden im April 1938 große Mengen von Korrespondenzordnern von der Gestapo mitgenommen und an das SD-Hauptamt in Berlin übermittelt. Dass nach dem Krieg ein großer Bestand an verlagsneuen Zsolnay-Büchern vorgefunden wurde, hängt damit zusammen, dass diese bei seiner Auslieferung, in seinem Verlagslager und im Verlag selbst in der Prinz Eugen Straße beschlagnahmten Exemplare direkt in die Räume der Bücherverwertungsstelle in der Nationalbibliothek kamen. Dies dürfte gegen Ende November/Anfang Dezember 1938 gewesen sein. In einem Schreiben an Heinz Gruber am 13. Dezember berichtet Paust von großen Anlieferungen in der Neuen Burg:

*Die umfangreichen Ablieferungen der Grossbuchbindereien Strobl (etwa 200 verschiedene Werke zu je 30 Exemplaren, rund 6000 Bde.) und Rollinger<sup>310</sup> (etwa 30 verschiedene Werke zu je 30 Ex., rund 900 Bde.), sowie des Zsolnay Verlages (etwa 80 verschiedene Werke zu je 30 Ex., rund 2400 Bde.) und der Zentral-Gesellschaft mit rund 2400 Bden. sind sofort dorthin antransportiert worden und konnten dadurch übersichtlich gelagert werden.*



Nach einem bürokratischen Hürdenlauf, der heute auf uns befremdend wirkt, dauert es nach dem Krieg noch vier Jahre, bis die in der Nationalbibliothek aufgefundenen, penibel verzeichneten, verlagsneuen Werke des Zsolnay Verlags aus dem hauseigenen Bestand der Bücherverwertungsstelle am 6. April 1949 an den Verlag übergeben wurden. Doch es waren selbstredend weder 30 Exemplare pro Titel noch waren 2.400 Bände vorhanden. Nach der Liste der Nationalbibliothek waren es lediglich 171 Werktitel in bis zu 18 Exemplaren und insgesamt 1.215 Bände.<sup>311</sup> Der Verlag war dennoch froh, diese Bestände zurückzubekommen, nicht zuletzt, weil im Jahre 1938 auch seine Archivexemplare geraubt worden waren.

Nicht nur der Paul Zsolnay Verlag, auch der (wohlhabende) Privatmensch und Kunstsammler Paul Zsolnay wurde von den Nazis regelrecht ausgeraubt. Zsolnay war im Herbst 1938 unter dem Vorwand, Auslandsgeschäfte für die Wiener Firma in England zu tätigen, nach London ausgewandert.<sup>312</sup> Obwohl hier nicht darauf eingegangen werden kann, hatten es diverse Stellen auf Antiquitäten, Schmuck und Kunstobjekte in seinem Besitz abgesehen – ja sein Besitz musste die Gier von Frauen der Nazi-Bonzen befriedigen und auch noch dem Kunsthistorischen Museum in Wien und dem „Führermuseum“ in Linz (Münzsammlung) dienen.<sup>313</sup> Seine wertvolle Privatbibliothek in der Maxingstraße 22–24 in Hietzing wurde nicht von Paust bzw. der Bücherverwertungsstelle ausgeräumt, sie kam dennoch zu Schaden – „dank“ eines skrupellosen und verbrecherischen Kommissarischen Verwalters namens Bernhard Witke, der sich an Zsolnay und anderen maßlos bereicherte. Der 1896 in Wien geborene „Alte Kämpfer“ und SS-Mitglied Witke, im bürgerlichen Beruf Möbel- und Antiquitätenhändler sowie gerichtlich beeideter Schätzmeister und Sachverständiger, wurde am 12. Dezember 1939 zum Treuhänder über das Vermögen von Paul, Andy und Alma Zsolnay ernannt und war daher für die Liegenschaften in der Maxingstraße 22–24 zuständig. Mit 30. Mai 1940 wurde er, wie es in den Akten beschönigend heißt, „wegen Unfähigkeit“ abberufen, allerdings nicht bevor er sich am Besitz Zsolnays kräftig bedient hatte. Das ging sogar der NS-Justiz zu weit, denn Witke hatte im Jahre 1941 beim Landesgericht für Strafsachen Wien ein Verfahren wegen § 183 St.G. (= Verschleppung von Vermögen). Der Ausgang des Verfahrens ist nicht bekannt, aber zumal Witke den denkbar besten Leumund bei der Gestapo in Wien genoss, kann man annehmen, dass ihm nicht viel passiert ist, ja, dass er erst nach dem Krieg für seine Untaten vom Volksgericht zur Rechenschaft gezogen wurde. Der stellvertretende Chef der Gestapo in Wien, Karl Ebner (1901–1983)<sup>314</sup>, lobte Witke in höchsten Tönen und wies auf die „beachtlichen Verdienste bei der Zustandebringung von wertvollen Kunstschatzen (...), die sonst dem Reich verloren gegangen wären“, hin.<sup>315</sup> Witke hat z.T. auf eigene Rechnung, zum Teil im Auftrag der Gestapo „Judenwohnungen“ geräumt, deren Besitzer in den Osten „evakuiert“ worden waren, und Möbel auch freihändig verkauft.



In der Zsolnay-Villa ging er ziemlich unverschämt, wie in einem Selbstbedienungsladen vor. Er deckte seine Verwandtschaft und Freunde mit Möbelstücken und Einrichtungsgegenständen aus dem Zsolnay-Haus ein. Eine anonyme Anzeige bei der Gestapo führte zu einer Untersuchung und zur Absetzung Witkes. Es stellte sich heraus, dass Witke Bücher aus der Privatbibliothek Paul Zsolnays ins Dorotheum mitnahm, um sie dort auf eigene Rechnung verkaufen bzw. versteigern zu lassen. Den innerhalb von zwei Monaten erzielten beträchtlichen Erlös – über RM 1.200 – steckte er einfach in die eigene Tasche.<sup>316</sup> Ein Lokalaugenschein in der Villa im April 1941 durch den neuen Treuhänder brachte zu Tage, dass ein größerer Teil der vorhanden gewesenen Möbelstücke und Einrichtungsgegenstände von Witke seinen Verwandten geschenkweise überlassen worden sein soll.<sup>317</sup>

In einem anderen Fall profitierte die Nationalbibliothek – konkret: die Handschriftensammlung – von der Enteignung Paul Zsolnays. Aus dem Privatbesitz des Verlegers gelangten wahrscheinlich 1940 vier Romanmanuskripte, und zwar Franz Werfels *Das Reich Gottes in Böhmen* und *Die Geschwister von Neapel* sowie *Johanna und Esther* von Frank Thiess und *Vom Einmaleins zum Integral* von Egmont Colerus in die Handschriftensammlung der Nationalbibliothek, wo sie auch einsigniert wurden. Nach dem Krieg beantragte Zsolnay die Rückgabe, und am 12. September 1949, mehr als vier Jahre nach Kriegsende, konnte er die Manuskripte von der Handschriftensammlung übernehmen.<sup>318</sup>

#### 6.6.8 Gottfried Bermann Fischer

Dass der Name Gottfried Bermann Fischer bzw. der seines Wiener Verlags im Bereich der Bücherverwertungsstelle in Zusammenhang mit der Privatbibliothek des Verlegers fällt, ist kein Zufall. Wie Bermann Fischer in seinen Erinnerungen berichtet, standen schon am 15. März, 36 Stunden nach seiner Abreise aus Wien, drei SS-Leute vor seiner Haustür in der Wattmanngasse 11 im 13. Wiener Gemeindebezirk. Sie versiegelten die zurückgelassene Bibliothek.<sup>319</sup> Der Verlag im 3. Wiener Gemeindebezirk blieb vom 24. März bis zum 3. Mai gesperrt. Nur wenige Wochen nach der Errichtung der Bücherverwertungsstelle konnte Albert Paust seinem Vorgesetzten in Leipzig berichten, dass auch für die Deutsche Bücherei einiges „abgefallen“ wäre – ja gar nichts Schlechtes. Wie er am 30. September 1938 schreibt, seien darunter „seltene Privatdrucke in der Privatbibliothek von Dr. Bermann-Fischer, die wir aus seinem Landhaus in Hietzing abgeholt haben“.<sup>320</sup> Und im Tagebuch seiner Wiener Reise wird er sogar noch etwas ausführlicher: „Privatdrucke aus der Bibliothek Dr. Bermann-Fischer. – Prachtwerke (vor [19]13) des alten Österreich für DB!! Ausbeute besonders bei den schon vorher bei SD und Gestapo beschlagnahmten Beständen zu erwarten. Transportkosten von DB übernommen!“ Aber auch andere – neben der Deutschen Bücherei

und Nationalbibliothek – bedienten sich an der kostbaren Bibliothek Bermann Fischers. Zu ihnen zählten Propagandaminister Joseph Goebbels, der an der umfangreichen Goethe-Sammlung des Verlegers offenbar Gefallen gefunden hatte. Knapp vor Weihnachten 1938 teilte Paust Reg.-Rat Johannes Schlecht Folgendes mit:

*Gleichzeitig setze ich Sie davon in Kenntnis, dass eine erste Sendung von Büchern für das Propagandaministerium und speziell für den Herrn Minister an Sie abgeht. Sie enthält den mündlichen Vereinbarungen mit Herrn Gruber und seinen Mitteilungen im Schreiben vom 1. Dezember entsprechend folgende Bestände:*

- 1. Die Goethesammlung von Bermann-Fischer, abgesehen von einzelnen unvollständigen Ausgaben und Zeitschriftennummern die nicht in Betracht kommen: 62 Bände.*
- 2. Eine Reihe bibliophiler und besonders wertvoll ausgestatteter Ausgaben: 25 Bände.*
- 3. Die hier zur Zeit verfügbaren Werke von Ed. Fuchs und sonstige sittengeschichtliche Werke: 15 Bände.<sup>321</sup>*

Was im Rahmen der Bücherverwertungsstelle nicht verschenkt und verteilt wurde, kam in die Nationalbibliothek, wo Werke, die eindeutig dem Eigentum Bermann Fischers zuordenbar waren, von Beamten der Nationalbibliothek insigniert wurden.

Vom Verlagslager ist in Zusammenhang mit der Nationalbibliothek nicht die Rede, denn monatelang nach seiner Flucht in die Schweiz bemühte sich Bermann Fischer, seine Verlagswerke im Wiener Lager von den Nazis, die darüber erzürnt waren, dass der Verleger sie ausgetrickst hatte, abzukaufen.<sup>322</sup> Bermann Fischer hatte die Verlagsrechte wohlweislich zu einer eigenen Firma in die Schweiz gebracht. Das RMVP ließ Devisenhunger Devisenhunger sein und entschied sich zunächst gegen einen Verkauf der unerwünschten Autorenrechte und Bücher an Bermann Fischer. Statt dessen wurde im Berliner Propagandaministerium bereits im Oktober 1938 entschieden, jene Verlagsbestände, gegen deren Verkauf keine Einwände bestanden, nicht zu verramschen, sondern zu veräußern.<sup>323</sup> Erst im Oktober 1939 schien das Schicksal des Verlagslagers besiegelt gewesen zu sein. In einem „Bericht für Herrn Vizepräsident Wilhelm Baur über den Stand der Angelegenheit Bermann-Fischer“, verfasst durch den RSK-Sachbearbeiter Karl-Heinrich Bischoff am 12. Oktober 1939, liest man: „Das gesamte Lager ist an Steffens & Co. verkauft. Ein Teil verbotener Bücher durfte im Einverständnis mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in die Schweiz verkauft werden. Die übrigen Bestände sind eingestampft. (...) Der Fall Bermann-Fischer dürfte damit abgeschlossen sein.“<sup>324</sup> Diese Feststellungen Bischoffs dürften nur teilweise stimmen.

Was von der in Hietzing von Paust und Konsorten geraubten Privatbibliothek Bermann Fischers sowie von den Notendruckten aus dem Besitz seiner Frau – und wie es scheint: auch von seiner Verlagsproduktion – übrig geblieben war, lag zu Kriegsende in der Natio-

nalbibliothek.<sup>325</sup> Aber nicht nur dort. Manche Bücher aus seinem Besitz fand man in der so genannten Tanzenberg Bibliothek<sup>326</sup>, manche kamen von der „Führerbibliothek“ in Linz im Jahr 1947 nach Wien zurück. Wie sich die damalige Situation in der Nationalbibliothek darbot, schildert Bermann Fischer in seinen Erinnerungen so:

*Viele meiner Bücher fanden sich in der Wiener Nationalbibliothek, an meinem Ex Libris oder dem S. Fischers erkennbar, manche durch Hakenkreuz-Stempel auf dem Titelblatt oder Rücken entsteht. Sie sind in meiner jetzigen Bibliothek die Kuriosa, Erinnerungsmale an vergangene Barbarei –, allerdings eine Barbarei penibelster Ordnung. Die freundliche Bibliothekarin, die uns zu einigen wertvollen Büchern aus unserer verlorenen Bibliothek verholfen hatte, führte uns auch auf den Dachboden. Es bot sich uns ein erstaunlicher Anblick. Wohl gebündelt lagen da, in je vier Exemplaren, sämtliche in den Jahren 1936 bis 1938 im Wiener Verlag produzierten Titel und die ganze Kammermusik meiner Frau, die man, Stimme für Stimme, sorgfältig in Pappe gebunden hatte. Was mag wohl in dem Manne vorgegangen sein, der, so sehr um die Erhaltung unserer Bücher und Noten besorgt, diese Anordnungen getroffen hatte? Ob ihn humane Gefühle geleitet hatten, die Voraussicht eines Endes mit Schrecken und unserer Wiederkehr – oder war es nur bürokratischer Ordnungstrieb?<sup>327</sup>*

Gottfried Bermann Fischer kehrte 1947 erstmals wieder nach Wien zurück und gründete hier aus rein verlagsstrategischen Gründen den Bermann-Fischer Verlag ein zweites Mal. Bis auf wenige Ausnahmen stammte die Verlagsproduktion der folgenden Jahre aus dem Stockholmer bzw. Amsterdamer Haus. Im Juni 1947 ersuchte der Verleger über eine Anwaltskanzlei und unter Berufung auf das 3. Rückstellungsgesetz (BGBl. 54/47) um Auskunft über sein von der Nationalbibliothek übernommenes Eigentum.<sup>328</sup> GD Josef Bick versprach eine Rückgabe, meinte aber, dass eine Zusammenstellung von genauen Listen der Bücher durch seine Beamten einige Zeit in Anspruch nehmen würde. Die Nationalbibliothek hat dann ganze Arbeit geleistet. Es wurden drei umfangreiche Listen der vorgefundenen Objekte erstellt – eine Liste mit einem Umfang von 13 Seiten mit Werken aus der Privatbibliothek, z.T. mit Signaturen der Nationalbibliothek versehen, sowie eine 5seitige Liste von Büchern aus dem Verlagslager des Bermann-Fischer Verlags und eine Liste mit Notendruckern, die Brigitte Bermann gehörten. Die 5seitige Liste lässt eindeutig darauf schließen, dass die Bände – von Peter Altenberg bis Carl Zuckmayer – tatsächlich aus dem Verlagslager stammten. Von manchen Titeln gab es bis zu zwölf Exemplare und nicht wenige der Werke waren Teil jener 750.000 Bände, die aus der „unerwünschten“ Produktion des S. Fischer Verlags stammten und die Bermann Fischer 1936 mit Zustimmung der Reichsschrifttumskammer nach Österreich transportieren durfte.<sup>329</sup>

Die Bände wurden Bermann Fischer in Tranchen noch im Laufe des Jahres 1947 ausgefolgt und somit bevor die zuständige FLD für Wien im Jänner 1948 den formellen Bescheid



auf Rückstellung erließ.<sup>330</sup> Zum Schluss wurden 1949 weitere 21 Bände aus dem Besitz Bermann Fischers von der Nationalbibliothek zurückgegeben. Doch in den folgenden fünfzig Jahren stellten verwunderte Leser immer wieder fest, dass von ihnen bestellte Bücher an der NB noch das Besitzzeichen von Gottfried Bermann Fischer trugen. Die Beamten der Nationalbibliothek hatten 1947 ganz offensichtlich einiges übersehen, erst fünf Jahrzehnte später konnte im Rahmen einer Generalautopsie festgestellt werden, dass zwölf Signaturen Druckschriften und Teile der oben erwähnten Kammermusik – 16 Signaturen der Musiksammlung der ÖNB, die angeblich erst im Mai 1939 von der Gestapo zugewiesen wurden – noch im Bestand der Bibliothek waren. Sie wurden im November 2004 restituiert.<sup>331</sup>

#### 6.6.9 Heinrich Weißhappel

Wie mehrere Beispiele zeigen, verstrichen einige Monate zwischen der Beschlagnahme durch die Gestapo über Auftrag von Berlin und dem Transport der Bestände in die Bücherverwertungsstelle. Ein weiteres namentlich bekanntes Beispiel war der Buchhändler Heinrich Weißhappel, der zwar nicht rassistisch verfolgt wurde, aber dennoch als „gefährlich“ galt. Weißhappel führte seit 1919 eine Exportbuchhandlung bzw. ein Antiquariat am Fleischmarkt im 1. Wiener Gemeindebezirk. Bereits am 16. März 1938 wurden seine Geschäftsräume von der Gestapo versiegelt, und erst gegen Ende Juli wurden die dort lagernden Waren sowie seine Privatbücherei im 18. Wiener Gemeindebezirk beschlagnahmt und abtransportiert. Die Bücher und Zeitschriften wurden zwischengelagert und kamen erst zu einem späteren Zeitpunkt in die Bücherverwertungsstelle. Dass Weißhappel Zielscheibe einer solchen Aktion war, kommt nicht überraschend. Er war bekannt dafür, dass er zwischen 1934 und 1938 anti-nationalsozialistische Zeitschriften ausländischen Ursprungs vertrieb, und sein Warenlager umfasste größtenteils politische, volkswirtschaftliche und sozialwissenschaftliche Literatur.

Dreieinhalb Jahre nach dem Krieg kontaktierte Weißhappel die Nationalbibliothek, in der Hoffnung, dass dort wenigstens ein Teil seiner konfiszierten und größtenteils mit Eigentumsvermerken versehenen Bücher wieder auftauchen würde. Der Rückstellungsbeauftragte Ernst Trenkler lud Weißhappel „zwecks näherer Angaben“ in die Erwerbungsabteilung ein. Ob seine Bücher aufgefunden werden konnten, geht aus den Akten der Nationalbibliothek nicht hervor.<sup>332</sup>

Nicht alle Wiener Verlage mit „unerwünschtem“ Bestand wurden noch 1938 geräumt, manche kamen erst 1939 an die Reihe. Ein großer Lieferant war die Wiener Auslieferung R. Lechner & Sohn, die u.v.a. auch Zsolnay und Reichner vertrat. Am 9. Jänner 1939 meldete der Buchhändler Karl Seidl Folgendes: „Heute lieferte R. Lechner die Verbotsliteratur aus

3921  
 15. Juni 1939

*G. J. ...*  
 14.6.39

Wien, den 13. Juni 1939

An die Musik - Abteilung der Nationalbibliothek,  
 Wien, I., Albertina.

Wir übersenden hiemit

459 Bde. Musikalien

und ersuchen um Empfangsbestätigung.

Reichspropagandamt Wien  
 Bücherwertungsstelle  
 Wien, I., Dorotheergasse 12/1 *M.H.*

Generaldirektion der Nationalbibliothek.

Die 459 Bände Musikdrucke und Bücher über Musik  
 wurden am 13. Juni von der Musiksammlung übernommen.  
 13. Juni 1939.

*Jr.*  
*H.C. ...*

1576 39 *M.H.*

Abb. 32: Brief der Bücherwertungsstelle an die Musiksammlung, 13. 6. 1939

den Auslieferungslagern von 15 Verlegern, insgesamt ungefähr 9000 Bände. Diese Lieferung liess ich sofort zur Gänze in die Neue Burg bringen. Von unserem Lager in der Dorotheergasse habe ich seit Ihrer Abreise auch schon wieder sechs Fuhren in die Burg überführen lassen, mit den heutigen drei Fuhren Lechner also neun Fuhren.“ In einem weiteren Brief von Paust an Gruber vom 26. Jänner heißt es: „Im übrigen erwähne ich nur noch, dass nach den letzten Mitteilungen aus Wien die Bestände aus der Grünangergasse inzwischen vollständig antransportiert worden sind, und dass auch die Firma Lechner u. Sohn inzwischen weiteres Material abgeliefert hat. Ebenso wird von der Buchbinderei [Hermann] Scheibe noch unerwünschtes Schrifttum aus dem *Verlage Rolf Passer* abgegeben werden.“

Obwohl wir wissen, dass die Nationalbibliothek bei der Verteilung des Raubguts aus der Bücherverwertungsstelle großzügig bedacht wurde, findet sich in den Hausakten lediglich ein einziger konkreter Hinweis auf eine solche „Überweisung“. Anlässlich der Abwicklung der Bücherverwertungsstelle im Frühsommer 1939 übermittelte Karl Seidl der „Musik-Abteilung der Nationalbibliothek“ „459 Bde. Musikalien“, bestehend aus Musikdrucken und Büchern über Musik.<sup>333</sup>

Eine Frage schließlich in Zusammenhang mit den Büchern, die in die Bücherverwertungsstelle kamen, lässt sich nur unzureichend bis gar nicht beantworten, nämlich die Rolle der Buchhandlungen, Leihbibliotheken und Antiquariate außerhalb Wiens. Mangels Studien zu diesem Thema, wie auch zum Buchhandelswesen in den Bundesländern, sind wir hier auf spärliche Hinweise in der Korrespondenz von Albert Paust angewiesen. Sein kurzzeitiger Vertreter in Wien, Karl Seidl, berichtete Anfang Jänner 1939 von einer großen Sendung von verlagsneuen Beständen aus Salzburg, nämlich von der Druckerei Kiesel: „Die schon lange avisierte Sendung von Kiesel in Salzburg ist ebenfalls eingetroffen, fünf grosse Kisten im Gewichte von zusammen über 600 kg.“<sup>334</sup>

#### 6.7 DIE „SCHLUSSBILANZ“ DER BÜCHERVERWERTUNGSSTELLE

Am Ende der Tätigkeit Pausts wurde Bilanz gezogen. Der offizielle Bericht sah folgendermaßen aus:

„Uebersicht  
über die Entwicklung und die Bestände der  
Bücherverwertungsstelle des Reichspropagandaamtes Wien

Antransportiert von der Bücherverwertungsstelle selbst  
vom 1. September 1938 – 25. Mai 1939

rund 550.000 Bde.



Abgeliefert von 142 Buchhandelsfirmen (entsprechend der Anordnung der Reichsschrifttumskammer Landesleitung Oesterreich)	rund 94.000
	644.000 Bde.
Makuliert	ca. 400.000 Bde.
Ca. 5000 Bde. verteilt und	
Ca. 5000 Bde. verkauft	10.000
	410.000
Bde.	410.000
Bestand	rund 234.000 Bde.
Davon befinden sich in der Dorotheergasse	180.000 Bde.
In den Räumen in der Neuen Hofburg	54.000
	234.000 Bde.

An Einnahmen für verkaufte Bücher wurden bisher Rm 2744.10 an das Reichspropagandaamt Wien abgeführt.

Aus den Verkäufen von Altpapier wurden bisher Rm 225.– vereinnahmt.“

#### 6.8 DAS „ENDE“ DER BÜCHERVERWERTUNGSSTELLE

Vom grünen Tisch des Propagandaministeriums in Berlin aus hätte die Büchererfassung und -verwertung in Wien eine Aufgabe von wenigen Wochen sein sollen. Dadurch, dass eine Entscheidung von Seiten des SD-Hauptamts und der Gestapo über die endgültige Verteilerliste so lang auf sich warten ließ und nicht zuletzt wegen der großen Büchermengen zog sich die Arbeit der Bücherverwertungsstelle in die Länge. Im Mai 1939 wurde der Leipziger Bibliothekar Albert Paust seiner Aufgabe entbunden und kehrte an seinen Arbeitsplatz in der Deutschen Bücherei zurück. Er wurde – wie bereits erwähnt – kurzfristig durch einen nicht gerade „bibliophilen“ SD-Mann aus Berlin, namens Kurt Hancke, und schließlich durch einen einheimischen Nazi ersetzt, nämlich den 1910 in Wien geborenen SS-Obersturmbannführer Rudolf Wihan beim SD-Führer des SS-Oberabschnitts Donau in Wien.

Ende August 1939 war – so die Einschätzung Wihans – eine Beendigung der Aufgabe der Bücherverwertungsstelle „noch nicht abzuschätzen“ und die in der Dorotheergasse belegten Räume mussten in absehbarer Zeit wieder geräumt werden. Für welchen Zweck wissen wir nicht. Daher legte Wihan in einem Schreiben an Paul Heigl auf die Weiterverwendung der zwei Nationalbibliothek-Räume in der Hofburg (ehem. Esperantolesesaal und Vorraum) den allergrößten Wert, unter Hinweis darauf, dass andere Dienststellen die Räume beäugen würden. Heigl möge bei allfälligen Besprechungen für den Verbleib der Bücherverwertungsstelle in der Nationalbibliothek energisch eintreten. Das wichtigste Argument Wihans: die Stelle führe ihre Aufgaben im Auftrag und Übereinkommen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, des Geheimen Staatspolizeiamtes und des Chefs des Sicherheitshauptamtes durch.<sup>335</sup> Und mehr noch: eine Übersiedlung der Bücherverwertungsstelle in der Nationalbibliothek sei undurchführbar, „weil die ein Jahr hindurch geleisteten Sichtungs- und Ordnungsarbeiten dadurch wertlos gemacht würden“. (Ebd.)

In den Hausakten findet man nur vereinzelt Hinweise auf das „Nachleben“ der Bücherverwertungsstelle. Im April 1940 ersuchte Robert Bleichsteiner (1891–1954) vom „benachbarten“ Museum für Völkerkunde bei der Gestapo in Wien um Überlassung von fünfzehn Bänden aus dem Bestand der Bücherverwertungsstelle und blitzte zunächst ab. Erst gegen Ende des Jahres wurde GD Heigl von der Gestapo aufgefordert, dem Museum die fünfzehn genannten Bände „aus den Beständen der *ehemaligen* Bücherverwertungsstelle“ (Heigl) – großteils Judaica – für ihre Museumsbibliothek zu überlassen.<sup>336</sup> Zehn der fünfzehn verlagsneuen Bände befinden sich heute in den Beständen der dortigen Bibliothek.<sup>337</sup>

Erst im Mai 1943 findet sich in den Hausakten wieder eine Erwähnung der Bücherverwertungsstelle. Albert Paust meldete sich bei Heigl wegen eines bestimmten Buches, das er seinerzeit sowohl der Deutschen Bücherei als auch der Nationalbibliothek übermittelt hätte. Er wusste nicht, „von wem es seinerzeit an die Bücherverwertungsstelle als ‚unerwünscht‘ abgeliefert worden“ war.<sup>338</sup> Die Mitarbeiter der Bibliothek waren zu dieser Zeit mit der Bergung von Büchern allerdings vollkommen ausgelastet, hieß es. Dass die restlichen verlagsneuen Bestände der „ehemaligen“ Bücherverwertungsstelle bis Kriegsende in der Nationalbibliothek verwahrt wurden und zum Teil ja restituiert werden konnten und dass Heigl zu den Büchern Zugang hatte, steht allerdings fest.

## VII. „Für die Zwecke des Führers“. Die NB und die „Führerbibliothek“ in Linz

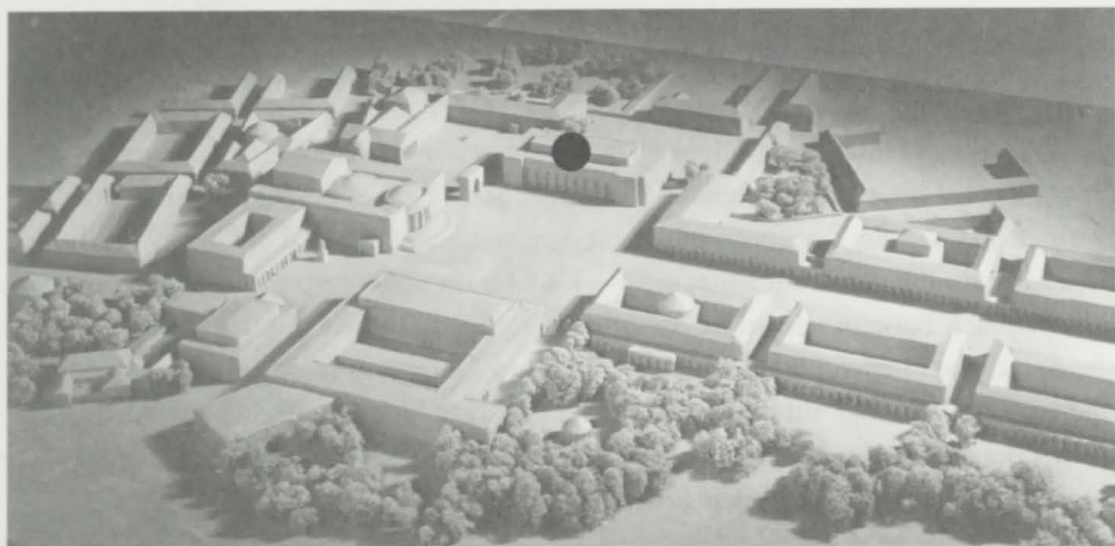


Abb. 33: Modell des „Führermuseum“-Komplexes mit „Führerbibliothek“ (siehe Punkt), 1944

Die Faszination der Forschung für das seit 1938 von Hitler geplante „Führermuseum“ bzw. „Kunstmuseum“ in Linz ist ungebrochen. Beinahe im Jahresrhythmus erscheinen Bücher bzw. Aufsätze zum Thema „Kunstraub“ der Nazis, die auch den „Sonderauftrag Linz“ einmal mehr, einmal weniger, zum Gegenstand haben.<sup>339</sup> Weniger erforscht und weniger bekannt ist hingegen die so genannte „Führerbibliothek“ in Linz, was angesichts des spärlichen Archivmaterials nicht überrascht. Dabei hat die Nationalbibliothek in Wien unter Paul Heigl am Aufbau der Linzer Bibliothek in der NS-Zeit kräftig und gern mitgewirkt und andererseits spielte die Bibliothek in Wien bei der „Auflösung“ der restlichen, in der Villa Castiglioni in Grundlsee verbrachten Bibliothek nach dem Krieg eine signifikante Rolle. Obwohl diese Tätigkeit bibliotheksgeschichtlich von großer Tragweite ist, verliert die „Hausgeschichte“ von Ernst Trenkler, der nach dem Krieg als Leiter der Erwerbungsabtei-



lung für Restitutionsgut zuständig war, weder über das eine noch das andere Thema auch nur ein Wort.

Als „Geburtsstunde“ der „Führerbibliothek“ gilt der 8. April 1938. Nach seinem ersten triumphalen Empfang in Linz am 12. März hat Hitler seine „Patenstadt“ erneut beehrt und dabei auch dem oberösterreichischen Landesmuseum einen Besuch abgestattet. Wie die Linzer *Tages-Post* am 9. April auf der ganzen ersten Seite berichtet, hatte Hitler am Vortag in einem mehr als einstündigen Gespräch mit dem Museumsdirektor Theodor Kerschner (1885–1971) seine Pläne für den Ausbau der Stadt an der Donau und sein Vorhaben bekannt gegeben, in Linz eine Gemäldegalerie, also das „Führermuseum“, ein eigenes Objekt für die Waffensammlung und – so Kubin – eine Bibliothek, die zunächst etwa eine Viertel Million Bücher umfassen sollte, errichten zu lassen.<sup>340</sup> Erst im Jahre 1940 ist in den vorhandenen Akten von einer solchen Bibliothek die Rede. Es handelt sich um den frühesten konkreten Beleg für die Bibliothekspläne Hitlers. Hans Posse von der Staatlichen Gemäldegalerie Dresden, Hitlers am 26. Juni 1939 ernannter Sonderbeauftragter für Linz, erwähnt die geplante Bibliothek eher beiläufig in einem Schreiben an Staatskommissar Friedrich Plattner in Wien. In Zusammenhang mit dem weiteren Schicksal der beschlagnahmten Bibliothek Rudolf von Gutmanns (1880–1966), für die der so genannte „Führervorbehalt“ galt, besprach Posse in seinem Brief vom 27. Februar 1940, wie mit den illustrierten Büchern und graphischen Blättern aus der Sammlung Gutmanns umgegangen werden sollte, und zwar „im Hinblick auf die vom Führer gewünschte Einrichtung eines graphischen Kabinetts des Linzer Kunstmuseums und einer Bibliothek“, auf die Hitler besonderen Wert lege.<sup>341</sup> Heuß schildert die weitere Entwicklung so:

*Im September 1940 hatte der Leiter (sic) dieses Museums [des Führermuseums Linz], Hans Posse, vorgeschlagen, eine Fachbibliothek anzulegen. Er dachte dabei offensichtlich an eine kunsthistorische Fachbibliothek, deren Grundstock die beschlagnahmten jüdischen Bibliotheken aus Wien bilden sollten. Der Vorschlag wurde vom Leiter der Parteikanzlei, Martin Bormann, zwei Tage später genehmigt. Hans Posse schlug als zukünftigen Leiter den ehemaligen Direktor der sächsischen Landesbibliothek in Dresden, Prof. Martin Bollert vor, der wegen seiner Weigerung, einer Organisation der NSDAP beizutreten, zwangspensioniert worden war. Statt dessen wurde im April 1941 der Bibliothekar Friedrich Wolffhardt mit dem Aufbau einer solchen Bibliothek beauftragt.<sup>342</sup>*

Reichsleiter Martin Bormann schrieb Wolffhardt am 10. April 1941 im Auftrag Hitlers und bat den Zweiundvierzigjährigen, mit dem Aufbau der Bibliothek zu beginnen und gab ihm den Auftrag, ein paar Käufe für die „Neue Linzer Bibliothek“ zu tätigen.<sup>343</sup> Der 1899 in Landshut, Niederbayern, als Sohn eines Gymnasiallehrers geborene Wolffhardt hatte ab 1919 zunächst in München, dann in Erlangen und Rostock Philologie und Theologie stu-

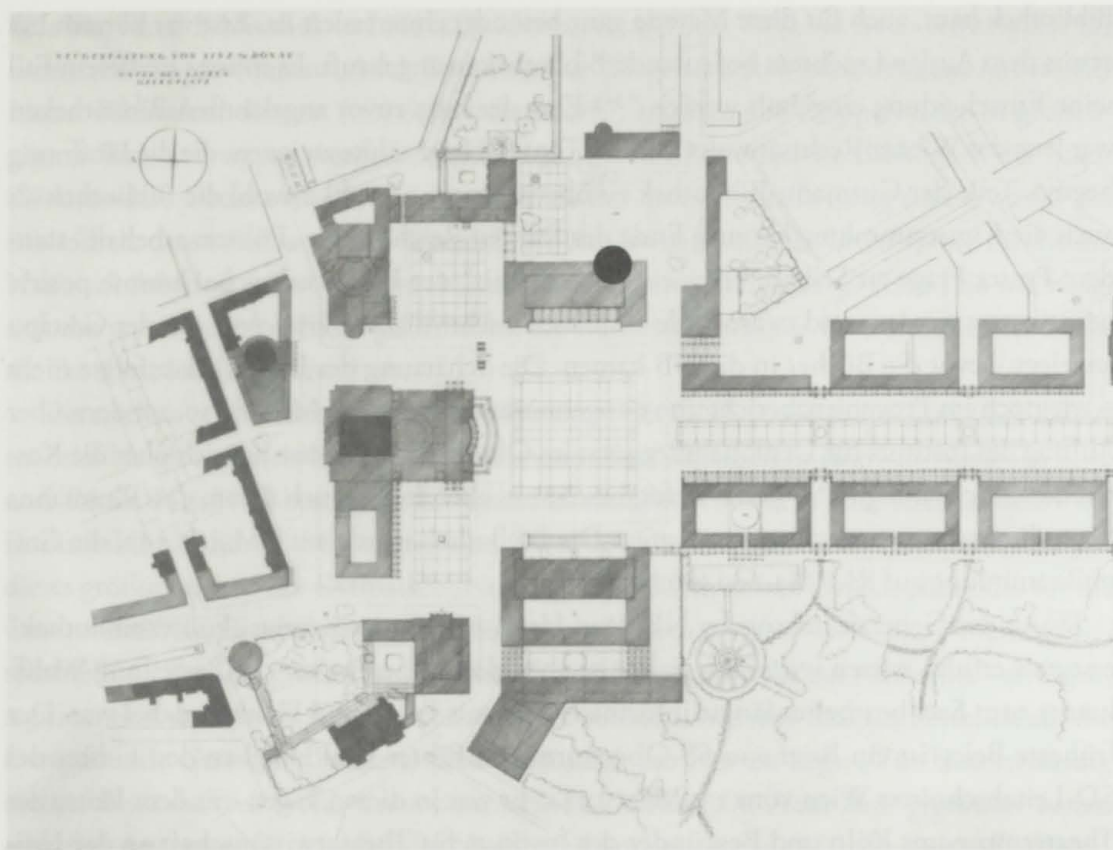


Abb. 34: Plan des Führermuseums, 1944 (Bibliothek siehe Punkt)

diert und bereits 1923, im 8. Semester, mit der Dissertation „Das Symbolische bei Thomas Mann und seine Entwicklung“ in Erlangen promoviert. Er war somit kein Bibliothekar von Beruf und hat vielmehr in verschiedenen Schulen unterrichtet. Die Bestellung des NSDAP-Mitglieds Wolffhardt im April 1941 passt zeitlich zu einem Brief, den Hans Posse am 29. April 1941 an Herbert Seiberl vom Institut für Denkmalpflege in Wien schrieb. Posse war durch eine Bemerkung Seiberls offenbar auf den Geschmack gekommen, sich in Hinblick auf die im Aufbau befindliche „Führerbibliothek“ auch für die reichhaltige Bibliothek Rudolf von Gutmanns zu interessieren. Die Bibliothek war nämlich in Gutmanns Stadtwohnung von der Gestapo beschlagnahmt, zwischen dem 3. und 6. März 1939 von der NB treuhänderisch übernommen und zunächst ungeöffnet im Augustinergang in der Hofburg untergestellt worden. Aus Platzgründen konnte sie erst im Oktober dieses Jahres in die ehemaligen Räume der Numismatischen Gesellschaft – in unmittelbarer Nähe des Augustinerganges – gebracht werden.

Posse kam Seiberl gleich mit dem „Führervorbehalt“: „Neu ist für mich die von Ihnen erwähnte Bibliotheksfrage Gutmann. *Sie wissen*, daß der Führer, da er in Linz eine große

Bibliothek baut, auch für diese Materie ganz besonders interessiert ist. Erst vor kurzem hat er aus dem Ausland mehrere bedeutende Bibliotheken angekauft. Es müsste in diesem Fall seine Entscheidung eingeholt werden.“<sup>344</sup> Eine der kurz zuvor angekauften Bibliotheken war jene des Wiener Rechtsanwalts Ludwig Töpfer. Heigl zählte zu jenen, die die Hoffnung hegten, Teile der Gutmann-Bibliothek zu übernehmen, obwohl sowohl die Bibliothek als auch die Kunstsammlung bis zum Ende des Dritten Reichs unter „Führervorbehalt“ standen. Posse fragte an Seiberl, ob es ein „Verzeichnis“ der Bibliothek gebe, konnte positiv beantwortet werden, und zwar wurde ein maschinschriftliches *Verzeichnis* von der Gestapo angelegt, bevor die Bücher in die NB kamen. Die Schätzung der Bibliothek erfolgte nicht – wie noch im Provenienzbericht 2003 angenommen – vor dem März 1939, sondern über Auftrag des Instituts für Denkmalpflege erst im Oktober 1941. Posse hat sich über die Kosten dieser Schätzung (RM 9.000) heftig beschwert, aber das lag auch daran, dass Gutmanns Sammlungen von enormem Wert waren. Die Bibliothek wurde auf RM 462.347, die Graphiksammlung auf RM 562.100 geschätzt!<sup>345</sup>

Wann der Generaldirektor der NB, Paul Heigl, von der geplanten „Führerbibliothek“ erstmals erfuhr, wissen wir nicht, sicher ist aber, dass er bereits *vor* der Bestellung Wolffhardts zum Sachbearbeiter längst informiert und mit Feuer und Flamme dabei war. Der früheste Beleg ist ein Brief von SS-Obersturmbannführer Paul Heigl an den Führer des SD-Leitabschnittes Wien vom 23. März 1941. Er war in diesen Tagen mit dem Leiter des Theatermuseums Köln und Begründer des Instituts für Theaterwissenschaft an der Universität Köln, Prof. Carl Niessen (1890–1969), wegen der Erwerbung der umfangreichen Altwiener Sammlung von Fritz Brukner in einen bitteren Streit verwickelt und bat den SD um geeignete Unterstützung gegen Niessen. Der Generaldirektor der Nationalbibliothek war bereits voller Pläne für die Bibliothek in Linz: „Teile der Bestände Bruknens wie die Graphiken (ca. 3000 Stück) und die Handschriften wie Autographen sind bereits in die Bestände der Nationalbibliothek eingearbeitet. Die Bibliothek konnte noch nicht aufgearbeitet werden, da die Kräfte hiezu fehlen; die Doppelstücke der Bibliothek sowie die Graphiken sind der in Linz a.d. Donau neu zu errichtenden großen Bibliothek zugedacht und bleiben für diese reserviert; ebenso (auf Grund einer Abmachung mit dem Beauftragten des Führers, Prof. Posse) Stifter-Briefe u.ä. aus der Autographensammlung.“<sup>346</sup> In den kommenden Jahren sollte die Linzer Bibliothek bei der Verteilung von NB-Dubletten – auch gegenüber Rosenbergs Zentralbibliothek der Hohen Schule – absolute Priorität haben.<sup>347</sup> In einem Schreiben an das REM vom 26. März 1941 stellte Heigl bereits Überlegungen an, wie die begehrten Buchbestände der ihm noch gar nicht „zugewiesenen“ Stiftsbibliothek Klosterneuburg – nach dem Motto für jeden etwas – verteilt werden könnten. Man könne die „Doppelstücke lokalsten Charakters“ wohl der Bücherei der Gemeinde Wien überlassen. „Die übrigen [könnten] der neu zu errichtenden, vom Führer beson-



ders betreuten Bibliothek in Linz a.D. überlassen werden.“<sup>348</sup> Und noch etwas sollte für Linz dabei herauschauen: „Auch Dubletten an Wiegendrucken könnten dem Aufbau der Linzer Bibliothek dienen. (...) Selbstverständlich müßten alle Doppelstücke in großzügigster Weise verwertet werden. Viennensia in erster Linie für die Bibliothek der Stadt Wien, andere Drucke die im Reichsgau Wien nur an einer Stelle nötig sind etwa für die Bibliothek, deren Aufbau vom Führer in Linz a.d. Donau befohlen ist [sic!] und für die die Nationalbibliothek bereits schönes Material an Dubletten bereit hält.“ (Ebd.) So wie Heigl sich das vorstellte, ist es nicht gekommen: die Bücher blieben vor Ort, und die NB durfte die Bestände lediglich verwalten.

Der nächste schriftliche Beleg in den Hausakten der ÖNB ist ein mit 6. Juni 1941 datierter Brief Heigls an Reichsleiter Martin Bormann. Das Schreiben ist eine Mischung aus Bitte und Taktik. Heigl will bestimmte kostbare Handschriften aus dem konfiszierten Besitz der Rothschilds für die NB bekommen und bittet um Überlassung dieser Handschriften „an dieses größte Institut der Ostmark“. „Nur die Nationalbibliothek“ würde „über das für die wissenschaftliche Bearbeitung unerläßliche Vergleichsmaterial sowie in ihrer Handschriftenabteilung über die große Handbibliothek und Faksimilewerke des Auslandes“ verfügen, argumentiert er. Er wird fortan nicht müde zu betonen, wie sehr ihm (in Hinblick auf die fortwährende Gunst des Führers) diese Bibliothek am Herzen liegt: „Zur Unterstützung meiner Bitte darf ich wohl, *wie ich auch Herrn Direktor Dr. Hans Posse gegenüber bereits mehrfach betonte*, anführen, daß die Nationalbibliothek seit 1938 [!] alle wertvollen Doppelstücke für den Aufbau der großen Bibliothek in Linz a.D. bereithält und mit besonderer Freude gerade dieses künftige Kulturzentrum im Heimatgau des Führers mitausstatten wird.“<sup>349</sup> Das entsprach auch dem ausdrücklichen Wunsch Hitlers.<sup>350</sup>

Wegen der sieben Handschriften aus dem Besitz Rothschilds, auf die auch das Kunsthistorische Museum ein Auge geworfen hatte, hat Heigl auch Posse um Unterstützung gebeten und Heigl konnte auf ihn zählen: „Selbstverständlich werde ich sehr gerne Ihre Wünsche hinsichtlich der sieben Handschriften aus dem Besitze Rothschilds unterstützen, umsomehr als ich anführen kann, daß die Nationalbibliothek in Wien alle wertvollen Doppelstücke für eine künftige Abgabe an die Bibliothek in Linz bereit hält.“<sup>351</sup> Heigl informierte Posse postwendend über den Stand der Dinge:

*Was nun die Bibliothek ROTHSCHILD anlangt, möchte ich Ihnen zu Ihrer Information folgendes mitteilen: aus ihr wurden von Anfang an die Handschriften ausgeschieden und gesondert verwahrt; aus diesem abgetrennten Bestand erbat ich die sieben Werke.*

*Der Buchbestand wurde bereits Ende 1938 von dem damaligen Führer des SD-Leitabschnittes Wien, der das Rothschild'sche Gebäude seit den Umbruchstagen innehat, dem jetzigen SS-Brigadeführer Dr. W. Stablecker in den Besitz der Nationalbibliothek eingewiesen, nicht zum wenigsten, um die Bestände geschlossener durch die größte wissenschaftliche Bibliothek der Ostmark*

dem Reichsbesitze zu erhalten. Ein Katalog der Bibliothek existierte nicht; es wurde der Nationalbibliothek lediglich eine sehr ungenaue, daher unbrauchbare Zusammenstellung der in den einzelnen Transportkisten verpackten Werke, angefertigt durch einen bibliothekarisch nicht geschulten ehemaligen Bediensteten Rothschilds überlassen. Natürlich habe ich seit Anfang 1939 bereits einen bedeutenden Teil der Bibliothek in die Bestände der Nationalbibliothek einarbeiten lassen. Auch aus dieser Bücherei sind die Doppelstücke für Linz bereitgestellt.<sup>352</sup>

Am 8. Oktober 1941 konnte Posse mit einer für Heigl guten Nachricht aufwarten – geknüpft an eine wichtige Bedingung:

*Der Führer hat auf meinen Vortrag sich (sic) damit einverstanden erklärt, daß die folgenden sieben von Ihnen erbetenen Handschriften (...) der Nationalbibliothek überwiesen werden. Voraussetzung dieser Entscheidung ist, daß tatsächlich die Doppelstücke der Wiener Nationalbibliothek an die Bibliothek, die der Führer in Linz erbauen wird, abgegeben werden. Der übrige Bestand an 12 Pergamenthandschriften soll für Linz reserviert werden.*<sup>353</sup>

Angesichts der Vielzahl der erhaltenen Briefe Heigls, in denen er um die Rothschild-Handschriften bittet und bettelt, nimmt sich die Darstellung des „Besitzerwechsels“ von Ernst Trenkler mehr als drei Jahrzehnte später wie reine Dichtung aus. Im Jahr 1979 hat der pensionierte Bibliothekar eine Faksimile-Ausgabe des *Rothschild-Gebetbuchs* mit Kommentar herausgegeben. In seinen Ausführungen versucht Trenkler zweierlei: einerseits ist er bemüht, der Schenkung einer der sieben Handschriften an die ÖNB nach dem Krieg durch Clarice Rothschild einen ehrenvollen Anstrich zu geben, indem er die Überlassung der Handschrift als „Anerkennung für die unbeschädigte Bewahrung ihres Besitzes“ auslegt.<sup>354</sup> Andererseits will er die Rolle der Institution Nationalbibliothek herunterspielen und die Erwerbung so darstellen, als ob irgendwelche anonyme „Machthaber“ (Trenkler) einer unwilligen NB die Handschriften unter massiven Drohungen aufgedrängt hätten. Er mag auch die „verdammenswerten Praktiken der Nationalsozialisten“, die den Ruf der NB geschädigt hätten, anprangern, aber seine Schlussfolgerung steht im krassen Gegensatz zum tatsächlichen Erwerbungs Vorgang: „Eine Zurückweisung wäre ohne schwerste Konsequenzen unmöglich gewesen.“ (Ebd., S. 12) Auffallend ist, dass in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg unter den beraubten Opfern so etwas wie eine „Schenkungs wut“ ausgebrochen zu sein scheint: niemand wollte seine Sammlung komplett zurückbekommen.

Doch zurück zu den Entwicklungen im Jahre 1941. Heigl bedankte sich herzlich bei Posse und wollte sich revanchieren:

*Im Zusammenhang mit meinem Bestreben, am kommenden Aufbau der Bibliothek in Linz besonders mitzuarbeiten und dafür alle wertvollen Doppelstücke der Nationalbibliothek be-*

reitzuhalten, möchte ich Sie darauf hinweisen, dass mir unlängst eine schöne Kollektion von etwa 3.000 Theaterstücken, Impresen, zum Ankauf angeboten wurden; (...) Ich stelle Ihnen anheim, die mehr als 2700 gut erhaltenen Dramendrucke für Linz anzukaufen und bitte Sie mir kurz mitzuteilen, wenn Sie für die Sammlung, die dem Aufbau einer Theaterabteilung an der Linzer Bibliothek einen schönen Grundstock liefern würde, Interesse haben sollten. Ich würde dann die Verhandlungen mit dem Verkäufer entsprechend führen und Ihnen ein detailliertes Angebot zugehen lassen. (...)

Ich danke Ihnen nochmals für Ihr freundliches Eintreten für die Nationalbibliothek und hoffe, dass ich auch in Zukunft mit Ihrer so bewährten Unterstützung werde rechnen dürfen.<sup>355</sup>



Abb. 35: Einband aus dem Besitz der Familie Rothschild

Posse antwortete, dass ihn die Theatersammlung „für Linz sehr interessieren“ würde. Heigl möge ihm ein Angebot zugehen lassen.<sup>356</sup> Posse nahm das Angebot, die 2.960 Bände zum Preis von RM 1,50 pro Band zu kaufen, an. Sie wurden in Kisten verpackt und an die Studienbibliothek in Linz überstellt.<sup>357</sup>

#### 7.1 EXKURS: „EIN WUNDERSCHÖNES GESCHENK DES FÜHRERS AN DIE NABI“

Hitler wollte in Linz auch eine „Theaterabteilung“ bzw. Theatersammlung errichten, die zum „Führermuseum“ bzw. Kunstmuseum gehören sollte, wobei auch für letzteres eine Handbibliothek vorgesehen war. Bestückt werden sollte die Abteilung auf jeden Fall nicht nur mit der oben genannten Sammlung, sondern auch mit der umfangreichen Kollektion von Edward Gordon Craig (1872–1966). Craig, der bei der Geburt Edward Godwin, mit neun Jahren Edward Wardell und bei der Taufe Edward Henry Gordon hieß und mit 21 den Nachnamen „Craig“ (nach der schottischen Insel Ailsa Craig) annahm, war sehr vielseitig begabt. Er war u.a. Schauspieler, Regisseur, anerkannter Bühnentheoretiker und Künst-



ler. Kontakt zwischen Craig und der NB bestand seit den 20er Jahren, denn im Jahr 1923 hatte die Theaterabteilung 27 Originalholzschnitte von Craig als „Geschenk“ übernommen.<sup>358</sup> Ab Beginn der 30er Jahre lebte der Künstler mit seiner damals aktuellen Familie in St.-Germain-en-Laye<sup>359</sup> und im Jahre 1934 traf er Joseph Gregor, den Leiter der Theaterabteilung der NB, bei einer Tagung in Rom. Ein Jahr darauf, im April 1935, machte Craig auf der Durchreise von Italien nach Moskau in Wien Zwischenstation, wo er Gregor erneut traf. Nach der Besetzung von Paris durch die deutschen Truppen am 14. Juni 1940 wurde Craig gemeinsam mit seiner Frau Daphne und seiner Tochter Two Two in ein Internierungslager nach Besançon nahe der Schweizer Grenze gebracht. Kurz darauf tauchte ein junger Rechtsanwalt vom Stab Bormann in München namens Bruno Conrad in Paris auf. Er hatte die Aufgabe, internationales Theatermaterial zu suchen, das nach dem Krieg als Grundlage zur Erneuerung des Nationaltheaters in Deutschland dienen sollte. In der kleinen amerikanischen Buchhandlung von Sylvia Beach („Shakespeare and Company“) wurde er fündig – und auf das Werk Edward Craigs gestoßen. Beach gab dem deutschen Besucher zu verstehen, dass die Bücher nicht verkäuflich wären, und dass Craig interniert war. Conrad notierte alle Details und kehrte ein paar Tage später zurück, diesmal in Begleitung eines Uniformierten, nämlich Ministerialrat Heinrich Heim (1900–1988) vom Stab Bormann. Heim und Conrad versprachen, Craigs Freilassung bis Weihnachten zu erreichen und besuchten ihn gar zuhause unmittelbar vor seinem 69. Geburtstag Anfang Jänner. Craig brauchte auch jetzt viel Geld, um sein aufwändiges Leben zu finanzieren und war daher glücklich, als Heim ihm kurz darauf um 10.000 Franken ein Werk abkaufte. Für Hitler war Craig einer der bedeutendsten Künstler seiner Zeit. Im September/Okttober 1941 war Gregor auf Dienstreise in Paris und suchte seinen alten Bekannten Craig auf, um sich mit ihm wegen des Verkaufes seiner Sammlung nach Wien und über einen möglichen Preis zu unterhalten. Gregor machte Craig auch den Vorschlag, nach Wien zu übersiedeln. Nach seiner Rückkehr nach Wien erstattete er seinem Chef GD Heigl einen mehrseitigen Bericht. Gregor empfahl – nicht ohne Eigennutz – den Ankauf der ca. 10.000 Bände umfassenden Bibliothek Craigs für seine Abteilung: „Es werden sich etwa 4–6.000 Doppelstück ergeben, womit der Grund zu einer sehr anschaulichen neuen Theatersammlung, etwa für Linz, gelegt würde.“<sup>360</sup> Es sei, so Gregor, „Eile geboten“, da es andere Interessenten gebe. Heigl reagierte sofort, allerdings ohne zunächst Linz zu erwähnen. Er teilte Reichsleiter Martin Bormann am 6. Oktober 1941 mit, dass Gregor bei seiner Pariser Reise „die wertvolle Sammlung Craig eingehend besichtigt“ habe. Heigl schlug die Erwerbung fürs Reich (sprich: die NB) vor und bat Bormann um seine Unterstützung. Gleichzeitig informierte er Hitlers Sonderbeauftragten, Hans Posse, in der Hoffnung, die „erfolgreiche Zusammenarbeit der letzten Zeit, die den Aufbau von Linz zum Gegenstande hat“, fortsetzen zu können. Die Theaterabteilung der NB wäre selbstredend „der richtigste Platz“ für

die Craig-Sammlung, „es wird sich aber namentlich auf dem Gebiete der Impressionen eine so grosse Zahl von Doppelstücken ergeben, dass damit eine eigene Theatersammlung für Linz eigentlich fertig dastünde“.<sup>361</sup> Heigls Angebot ging darüber hinaus: „Ist es also beabsichtigt, in Linz eine eigene Theatersammlung zu gründen, die bei dem erwarteten Aufschwung des dortigen Theaterlebens gewiss notwendig sein wird, so werden Bestände von Doppelstücken, wie sie sich hier in reicher Zahl ergeben würden, dafür den besten Grundstock darstellen. Gerne würde ich auch noch einen Schritt weitergehen und im Falle der Erwerbung der Sammlung Gordon Craig für die N.B., sämtliche Doppelstücke der Th.-A. für Linz verwenden, die hier schon überhaupt angesammelt sind.“ (Ebd.) Ohne eine Antwort Bormanns auf sein erstes Schreiben abzuwarten, setzte Heigl mit dem Vorschlag Gregors, die Doppelstücke „zum Aufbau einer Theatersammlung in Linz zu verwenden“, nach – „da ich die Bestrebungen zum raschen Aufbau der Sammlungen in Linz kenne“.<sup>362</sup> Heigl spricht gar von einer neben der Theatersammlung der NB „verwandten Kollektion in Linz“. (Ebd.) Bormann informierte den großen Craig-Anhänger Hitler umgehend, woraufhin er Heigl am 12. Oktober wissen ließ, dass über die „Sammlung Gordon Craig's bereits anderweitig verfügt wurde“.<sup>363</sup> Details nannte er nicht. Wie auch immer: die Sache – der Ankauf der ganzen Craig-Sammlung – war für Heigl gestorben; er notiert „Zu den Akten“ auf dem Schreiben Bormanns, obwohl die NB den Kauf der auf sagenhafte RM 200.000 geschätzten Sammlung Craigs ohnehin nicht allein hätte finanzieren können. Zum Vergleich: Heigl verdiente als Generaldirektor im Jahr mit Zulagen RM 17.487, während Joseph Gregor als Leiter der Theaterabteilung RM 10.880 bekam.

Doch hinter Gregors Rücken – siehe „anderweitig verfügt“ – war Heim auch um Craig bemüht und hatte mit Hitlers Sonderbeauftragten Hans Posse Kontakt aufgenommen. Hitler ordnete den Kauf „für das Reich“ an und stellte die Mittel zur Verfügung<sup>364</sup>, während die Staatliche Galerie in Dresden als Käufer in Erscheinung trat. Posse bot ihm 2.389,000 Franken bei einer sofortigen Anzahlung von 400.000 Franken für seine Sammlung an. Craig konnte das Geld für seinen Lebensunterhalt dringend brauchen. Am 12. November 1941 wurde der Vertrag unterschrieben, unter Hinweis darauf, dass die Kollektion für Linz bestimmt war.

Sodann erhielt Gregor vom Stab Bormann einige Monate darauf den Auftrag, noch einmal zur Sammlung Craig nach Paris zu fahren „und 150 Objekte aus der Sammlung auszuwählen, die an die NB gelangen und die Grundlage einer grossen Publikation bilden sollen“. Im Juni 1942 war es so weit. Gregor reiste nach Paris, „um im dienstlichen Auftrage Teile einer für das Reich angekauften Sammlung Craig zu übernehmen, allenfalls auch nach Wien zu geleiten“.<sup>365</sup> Gregor wusste offenbar nicht, dass die Auswahl und Abholung der Handzeichnungen in Paris als Belohnung Hitlers für den Hinweis auf die Craig-Sammlung gedacht waren – und Craig scheint auch darin eingeweiht gewesen zu sein –, denn



wenige Wochen vor seiner Abreise bat Gregor Conrad um Hilfe beim Gespräch, „da die Verhandlung mit Craig gewiss nicht so einfach sein wird. Bis zum Zeitpunkt meines Kommens kann auch nichts von der Sammlung nach Kremsmünster abtransportiert werden“.<sup>366</sup> Craig, der seinen Freund Gregor nicht enttäuschen wollte, übergab ihm mehrere Dutzend Handzeichnungen für seinen Kunstband in Wien.<sup>367</sup> Damit brach der Kontakt zwischen Gregor, Heim, Conrad und Craig keineswegs ab. Gregor war noch im Juni 1944 in Paris, um die Publikation mit Craig zu besprechen.

Als ihn die erfreuliche Nachricht vom Ankauf erreichte – sie sollte sich als Missverständnis herausstellen – konnte Heigl seine Begeisterung kaum verbergen. Am 7. Juni 1942 schreibt er an seinen Kameraden Kummer im REM in Berlin Folgendes:

*Gregor muss in Paris die vom Führer (für Linz) angekaufte wunderbare Theatersammlung Gordon Craig's kurz bearbeiten und darf gleich das wichtigste Material zur Bearbeitung nach Wien bringen und in der Nabi als „dauernde Leihgabe“ festhalten! Das ist ein wunderschönes Geschenk des Führers an die Nabi; es werden so ca. 150 Original-Blätter, Inszenierungen Craig's selber in der Hauptsache, der entscheidenden Vermehrung unserer Theatersammlungsbestände dienen. Meine Freude können Sie sich vorstellen, seit Min.Rat Heim diese Eröffnung aus dem Führerhauptquartier fernmündlich durchgab! Es wird also nach dem grossen Band: Alfred Roller in den „Denkmälern des Theaters“, hg. von der Nationalbibliothek [...] ein Band Gordon Craig erscheinen, auf Wunsch des Führers.“<sup>368</sup>*

Doch bevor er die „gute Nachricht“ aus dem Führerhauptquartier erhielt, war Heigl bemüht, doch noch etwas aus der „verlorenen“ Craig-Sammlung für seine „Nabi“ zu bekommen: sie sollte von Frankreich nach Österreich transportiert und im Stift Kremsmünster (wo sie auch unterkam) verwahrt werden. Heigl wollte, dass die Kisten über die NB liefen, damit Gregor die Dubletten feststellen konnte. Dazu ist es anscheinend nicht gekommen. Am 22. Juni 1942 konnte Gregor seinem Helfer Bruno Conrad Folgendes mitteilen: „Unseren Freund Edward Gordon Craig sollen Sie beruhigen, seine Sachen sind wohlbehütet im Schlafwagen gereist und ausgezeichnet und gänzlich unbeschädigt angekommen. Es wird zunächst ein Verzeichnis gemacht, dann die gewünschten Photos, alles erhält er hübsch eines nach dem anderen.“<sup>369</sup> Mit den Reproduktionen für den großen Craig-Band wurde in der NB umgehend begonnen. Im Mai 1943 ersuchte Heigl das Ministerium in Berlin um die Bewilligung eines einmaligen Betrages von RM 40.000 – außerhalb seines Jahresbudgets – zur Herstellung von Faksimiles der Handzeichnungen Craigs. Ministerialrat Kummer befürwortete „dringend“ den Antrag aus verschiedenen Überlegungen:

*Nach der Meinung des Führers gehört Edward Gordon Craig zu den bedeutendsten Künstlern unserer Zeit. Craig wird zwar in England übersehen und nicht beachtet, genießt aber in Ame-*



rika höchstes Ansehen. Es handele sich also bei einer Veröffentlichung der Werke Craig's darum, den germanischen Bestand dieses Kulturguts (sic) im proenglischen Sinne herauszustellen, d.h. im Sinne eines arischen Englands. Damit soll diese Veröffentlichung zugleich einen Schlag gegen England darstellen. Der Führer hat die Sammlung für die zu errichtende Bibliothek in Linz aus seinen Mitteln gekauft und eine Reihe der wertvollsten Handzeichnungen der Nationalbibliothek in Wien geschenkt als Entgelt für die Begutachtung durch Prof. Dr. Gregor, den Leiter der Theatersammlung an der Nationalbibliothek in Wien.

Dr. Heim legt größten Wert auf die baldige Veröffentlichung der Handzeichnungen Craigs und erachtet einen staatlichen Zuschuß von 40 000 RM für notwendig. Papierschwierigkeiten von seiten des Propagandaministeriums bei der Herausgabe seien nicht zu erwarten. (...)

Der Antrag auf Bewilligung eines einmaligen Betrages von 40 000 RM wird daher auch von mir befürwortet.

Im Auftrage  
gez. Mentzel<sup>B70</sup>

Die Reihe *Denkmäler des Theaters* erschien, herausgegeben von der Direktion der Nationalbibliothek unter der Leitung von Joseph Gregor, seit 1925 im R. Piper Verlag in München. Bis 1930 hat es die Reihe auf zwölf Mappen gebracht. Die NB erhielt zwar Mittel, damit das Herstellungsverfahren in Angriff genommen werden konnte, doch ist es aus einer Reihe von Gründen nicht zum „Schlag gegen England“ gekommen. Zum einen war die Produktion eines solch aufwändigen Werkes während des Krieges ohnehin schwierig und im sechsten Kriegsjahr erst recht. Nach der zwischen NB, Piper Verlag und Craig ausgehandelten Vereinbarung über die Ergänzungsmappe Craig aus dem Februar 1944 sollte das RM 100 teure Werk mit einleitendem Text von Gregor in einer Auflage von 2.000 Exemplaren erscheinen und etwa 90 Abbildungen in originalgetreuer Lichtdruck-Reproduktion, davon etwa 30 mehrfarbige Abbildungen, beinhalten. Die beauftragte Wiener Kunstanstalt Max Jaffé konnte die Genehmigung für den Mehrfarbendruck nicht bekommen, die Originale waren inzwischen in der Bergung, es gab Probleme mit dem Papierbezug und, last, but not least, mit der Finanzierung überhaupt, da die Publikation nicht als „kriegswichtig“ eingestuft wurde. Im Juli 1944 lehnte das Propagandaministerium das Projekt ab, obwohl, wie der Verleger Reinhard Piper (1879–1953) Gregor gegenüber meinte, „das auslandspropagandistische Moment eher für den Antrag sprach“.<sup>371</sup> Die Craig-Mappe ist nie erschienen, ja nicht einmal die Reproduktionen konnten fertig gestellt werden. Der seit 1924 zwischen der NB und dem Piper Verlag bestehende Vertrag erlosch 1951.

Im Juni 1942 wurden neun Kisten der Craig-Sammlung von Paris in das Kunstdepot nach Kremsmünster gebracht, im November 1943 folgte ein weiterer Transport von fünf

Kisten. Im Rahmen der allgemeinen Bergung kamen sie alle letzten Endes in das Salzbergwerk in Altaussee. Ende Jänner 1944 hatte Gottfried Reimer GD Heigl den Auftrag gegeben, die kleine Craig-Kollektion in seiner Verwahrung aus Sicherheitsgründen an das Institut für Denkmalpflege zwecks Abtransport in die Bergung nach Altaussee zu geben.<sup>372</sup> Heigl konnte den Abtransport – siehe Reproduktionsarbeiten – bis zum Herbst hinauszögern, dann kamen die Mappen mit den 62 Blättern aber nach Altaussee.<sup>373</sup> Nun waren sie mit den Kisten für die geplante Theaterabteilung in Linz vereint.

Was geschah nun nach dem Krieg mit der Craig-Sammlung und dem dazugehörenden, vermeintlichen „Geschenk“ des Führers an die Nationalbibliothek? Die Amerikaner übernahmen die Kontrolle über alle Bergungsorte im Salzkammergut, darunter das Salzbergwerk Altaussee. Unter den zahlreichen Einlagerungen waren u.a. ungefähr 200 Bücherkisten und Bücherpakete aus der Partei-Kanzlei in Grundlsee, drei Bücherpakete und 119 Bücherkisten aus der Privatbibliothek des Führers<sup>374</sup>, die Büchersammlung Posse, die Büchersammlung Lanckoronski und – die Theatersammlung Craig mit drei Mappen und einem Lastwagen voll Zeitschriften und Klischees.

Fünf Kisten dieser Sammlung wurden vom Salzbergwerk Altaussee zum Art Collecting Center nach München gebracht. Sie wurden dort als Eigentum Edward Gordon Craigs identifiziert und in der Folge an die französische Regierung im Namen Craigs restituiert. Weitere neun Kisten wurden am 11. August 1948 an die französische Regierung zur Ausfolgung an Craig übergeben. 49 Kisten mit Zeitschriften, Manuskripten, Klischees und anderem Theatermaterial, das die Nazis aus dem Besitz Craigs in Italien geraubt hatten, wurden Anfang 1948 wiederum an die französische Regierung im Namen Craigs restituiert. James A. Garrison, Chef der Reparations, Deliveries and Restitution Division der U.S. Army begründete die völlige Restitution an Craig so: „Inasmuch as Mr. Craig's Collection was purchased by agents of the Third Reich after his release from a Concentration Camp this sale was considered to have been made under duress, and the property, which was recovered in the U.S. Zone of Austria, was secured for restitution to Mr. Craig.“<sup>375</sup> Nach jahrelangen Verhandlungen hat Craig seine Sammlung an die Bibliothèque Nationale in Paris im Jahre 1957 verkauft – somit hat er für sie doppelt bezahlt bekommen.

Unter diesen Umständen ist es schwer nachvollziehbar, dass ein Teil der sonst zur Gänze restituierten Craig-Sammlung 1946/1947 dennoch in den Besitz der damaligen Theatersammlung der NB gelangen konnte, aber es ist geschehen. Eine wesentliche Rolle hierbei spielte Franz Juraschek vom Denkmalamt in Linz, der Gregor die Mappen persönlich überreichte.<sup>376</sup> Gregor war im Auftrag Bicks dienstlich nach Linz, München und Heidelberg gereist, um die Zeichnungen für die NB zu „retten“. Dabei war dieses Ergebnis für GD Bick keineswegs ein „Ende gut, alles gut“, denn er hatte eigentlich die Craig-Sammlung „zur Gänze“ für die NB beansprucht! Das heißt, er wollte nicht nur die 62 von Hitler für



Reproduktionszwecke geliehenen Handzeichnungen, sondern auch die oben erwähnten, an Craig restituierten Kisten und obendrein noch – „im Interesse der Einheitlichkeit“, wie er dem oberösterreichischen Landeshauptmann Gleissner am 21. Juli 1945 schrieb – jene Teile der Sammlung, die seinerzeit in Paris zurückgeblieben waren. Bick hatte den Amerikanern gegenüber argumentiert, dass die Dresdener Galerie (Reimer) sich *verpflichtet* hätte, als die Handzeichnungen in die Bergung gebracht wurden, sie nach Kriegsende wieder der NB zur Verfügung zu stellen, ohne dass die NB sie angekauft oder sonst einen rechtlichen Anspruch irgendwelcher Art hätte, denn sie waren ja Bestandteil der von Hitler erworbenen Craig-Sammlung. Doch „zur Verfügung stellen“ wozu? Bick hat den Sachverhalt sehr verkürzt dargestellt. Der „Beleg“ für seinen Eigentumsanspruch lässt eine gegenteilige Deutung zu. Ende November 1944 – die Handzeichnungen waren inzwischen in der Bergung – überreichte GD Heigl Reimer zwei unfertige Faksimiles nach Blättern aus der Kollektion der Handzeichnungen Craigs. Reimer schreibt: „Wie ich Ihnen bereits mitteilte, bin ich selbstverständlich gern bereit, Ihnen die noch nicht reproduzierten Originale der Sammlung Craig *zur weiteren Bearbeitung* nach Kriegsende zur Verfügung zu stellen und lasse sie zu diesem Zwecke am Bergungsort in der von Ihnen eingelieferten Reihenfolge unverändert in den Mappen liegen.“<sup>377</sup> Die NB sollte die Zeichnungen (nach Kriegsende) nur so lang verwahren, bis die Publikation der Craig-Mappe fertig war. Das Schreiben Reimers ist unmissverständlich.<sup>378</sup> Auch aus einem Brief Reimers an das Institut für Denkmalpflege vom 30. Jänner 1944 geht klar hervor, dass nicht daran gedacht war, selbst diesen kleinen Teil der Craig-Sammlung für immer in der NB zu belassen. Da spricht er nämlich von den „in der National-Bibliothek *verwahrten* wertvollen Haupt-Blättern der seinerzeit von Herrn Direktor Dr. Posse *insgesamt für die Zwecke des Führers angekauften* Theatersammlung Gordon Craig“.<sup>379</sup> Und diese wäre nach Linz gekommen.

Gegen den Anspruch Bicks sprechen drei Momente, selbst wenn eine durch Bick vom Amt für Auswärtige Angelegenheiten in der Staatskanzlei in Wien eingeholte Rechtsmeinung dahin ging, dass diese Teile „zweifelloso österreichisches Staatseigentum geworden“ wären. Es fragt sich nur mit welcher Begründung. Erstens wollte Gottfried Reimer von der Staatlichen Galerie in Dresden (der Käufer) die Handzeichnungen – wie mehrfach belegt – schon 1944 von Heigl bzw. der NB zurückhaben – und nicht nur für die Bergung. Zweitens begründete der amerikanische Vertreter die *vollständige* Restitution an Craig 1948 damit, dass dieser zum Verkauf *genötigt* worden war („made under duress“). Bick und sein Nachfolger Josef Stummvoll sahen das alles, wenn auch nicht aus eigener Wahrnehmung, völlig anders. Im Oktober 1945 argumentierte Bick den Amerikanern gegenüber, dass der seinerzeitige Verkauf in Frankreich „ohne jeden Zwang“ (Bick) erfolgt wäre. Drittens: auch ein hochbetagter Edward Gordon Craig war eindeutig *nicht* der Meinung, dass die NB auf redliche Art und Weise in den Besitz seiner wertvollen Handzeichnungen gekommen



wäre. Er wollte sie noch im Jahre 1958 zurück haben. Bicks Argument, man brauche die Zeichnungen, um die Arbeit mit den begonnenen Craig-Faksimiles fortzusetzen, konnte für einen Eigentumsanspruch keine ernsthafte Begründung sein. Dass Hitler persönlich den Kauf „für das Reich“ angeordnet hatte, ihn bezahlte und der NB einen schönen Bestand „lieh“, erwähnt Bick nirgends. Wie auch immer: Mitte Oktober 1958 stellte Craig von Frankreich aus einen Antrag bei GD Stummvoll um Rückgabe besagter Handzeichnungen. Stummvoll lehnte zwei Monate später ab und führte Craig in seiner Begründung durch einen wahren Paragraphenschwungel. Dass Stummvolls Ausführungen einen Vergleich mit der Aktenlage nicht stand halten, sei hier pauschal festgestellt. Stummvoll legitimierte die Sammlung als „Eigentum der Republik Österreich“ und somit der ÖNB post festum. Das heißt, er legitimierte 1958 „Leihgaben“ Hitlers aus dem Jahr 1942 an die NB, die 1946 erneut übernommen wurden, indem er sich auf den Staatsvertrag aus dem Jahr 1955 berief. Der Rechtstitel: „ehemalige deutsche Vermögenswerte oder Kriegsbeute“. Fazit Stummvolls: „Die Österr. Nationalbibliothek ist daher bei der gegebenen Sach- und Rechtslage nicht in der Lage, Ihrem Ansuchen um Ausfolgung der gegenständlichen Handzeichnungen zu entsprechen.“<sup>380</sup> Man hätte auch *formal* argumentieren können, Craig hätte es unterlassen, in den paar Jahren nach dem Krieg einen Rückstellungsantrag zu stellen. Womit das Kapitel Craig abgeschlossen war, wenn auch mit einem schalen Nachgeschmack und dem Gefühl, Craig sei Unrecht getan worden. Postskriptum: Aus dem vermeintlichen Anspruch der NB auf die in Paris verbliebenen Teile der Craig-Sammlung, über die Bick noch verhandeln wollte, ist nichts geworden. Ob Bick im Besitz aller Fakten war, sei dahingestellt.

Ein kurioser Nachsatz zu dieser Geschichte fehlt noch. Als Ministerialrat Heinrich Heim vom Stab Bormann in München nach dem Krieg zur Rechenschaft gezogen wurde, war es der Direktor der NB-Theaterabteilung, Joseph Gregor, der ihm einen „Persil-Schein“ ausstellte. Heim, so Gregor, hätte sich in der NS-Zeit nicht nur für Edward Craig, sondern auch für die Nationalbibliothek eingesetzt:

*Dr. Heim intervenierte in verdienstlicher Weise anlässlich der Internierung des berühmten Theaterfachmannes, Schriftstellers und Malers, Edward Gordon Craig, der bei der Besetzung von Paris durch die deutschen Truppen in ein Lager gebracht wurde. (...) Den Bemühungen Heims war es zu danken, dass Craig aus dem KZ-Lager kam und seine weltberühmte Sammlung erhalten geblieben ist. Dr. Heim war langjährig und mit Erfolg bemüht, die Sammlung Craigs nach Österreich zu bringen mit dem Ziele, sie an die Österreichische Nationalbibliothek gelangen zu lassen. Neben dieser dienstlichen Funktion hat aber Dr. Heinrich Heim, der ein grosser Bewunderer der Österreichischen Nationalbibliothek ist, dieser wiederholt wertvolle Bestände geschenkeweise zukommen lassen.*<sup>381</sup>

Ob diese Darstellung gänzlich der Wahrheit entspricht, ist fraglich. Wir müssten davon ausgehen, dass Heim die reichlichen Geschenke selber bezahlt hat. Doch zurück zur „Führerbibliothek“.

## 7.2 DIE ARBEIT DER „FÜHRERBIBLIOTHEK“

Im Laufe des Jahres 1941 begann Friedrich Wolffhardt mit der Ausarbeitung eines ersten Memorandums über die Gestalt der künftigen „Führerbibliothek“. Nach der Schilderung Roxans und Wanstalls beabsichtigte er eine ausgesprochen nationalsozialistisch ausgerichtete Bibliothek einzurichten und unterbreitete Bormann seine Vorstellungen im August 1941.<sup>382</sup> Im folgenden Monat bezog er sein Büro im „Führerbau“ in München. Erst Ende des Jahres nahm er seine Tätigkeit im vollen Umfang auf, wie aus überlieferten Aufzeichnungen hervorgeht.<sup>383</sup> Marckhgott zitiert einen Feldpostbrief vom 1. November 1941, wo es um den Erwerb von offensichtlichem Beutegut aus einem russischen Museum geht. Zur weiteren Sammeltätigkeit Wolffhardts heißt es dort: „Im Laufe des Jahres 1942 treffen nun laufend Büchersendungen mit einem Standard-Begleitschreiben ein: *Vermerk für Herrn Dr. Wolffhardt. Im Auftrag des Reichsleiters überreiche ich Ihnen die folgenden Bücher ... zur Verwendung für die Bibliothek in Linz.* Am 5. Jänner 1942 vergibt Wolffhardt die Zuwachsnummern 167 bis 169, Ende Februar die Nummern 428 bis 433, am 21. September die Nummern 1171 bis 1182. Ein Jahr später – dieser letzte Zettel ist mit 21. September 1943 datiert – sind die Zuwächse 2873 bis 2875 verzeichnet.“<sup>384</sup> Wie Marckhgott zu Recht bemerkt, war eine von Wolffhardt geplante Bibliothek mit einer Million Bücher nicht durch solche „Einzelzuwächse“ rasch aufzubauen. Wie weiter unten ausgeführt wird, bereiste Wolffhardt ganz Europa auf der Suche nach Büchern und Bibliotheken. Laut eines Inventars der „Führerbibliothek“, das bis zum 30. November 1943 reicht, hat Wolffhardt RM 343.194 für Bücher, Manuskripte und Zeitschriften ausgegeben. Zwei Drittel dieser Summe waren in den vorhergehenden sechs Monaten ausgegeben worden, größtenteils innerhalb Deutschlands.<sup>385</sup>

## 7.3 „ZWISCHENBERICHT JULI 1943“

Wolffhardt war nicht nur ein Praktiker bei Erwerbungen, er hat sich mit der „Führerbibliothek“ auch vom planerischen Standpunkt aus sehr eingehend beschäftigt. In einem umfangreichen „Zwischenbericht“, der mit Juli 1943 datiert ist, geht er von einer Bibliothek aus, die Platz für eine Million Bände bieten sollte. Im Abschnitt „9. Ausblick: Einzelplanung

und Erwerbspolitik“ gewinnen wir einen einmaligen Einblick sowohl in seine Tätigkeit als auch in die Zusammensetzung der Bibliotheksbestände.<sup>386</sup>

*Dagegen soll noch ein Wort über die künftigen Buchbestände der Bibliothek nach ihrer inhaltlichen Seite hin gesagt werden.*

*Die Verknappung auf dem Büchermarkt hatte es, insbesondere seit Herbst des vorigen Jahres, mit sich gebracht, dass Gelegenheiten zum Buchkauf dort, wo es sich um wesentliches oder besonders wertvolles Material handelte, nicht ungenutzt bleiben durften. Ausser einigen geschlossenen Bibliotheken, die übernommen werden konnten oder um deren Übernahme verhandelt wird (Neufforge! [ein Schweizer Sammler]), haben sich inzwischen etliche tausend Bände alter und neuer, fast ausschliesslich wissenschaftlicher Literatur angesammelt. Bis Anfang Juli 1943 waren 5.538 Bände katalogisiert. Davon sind 355 Titel von anderer Seite hereingekommen, für die übrigen wurden RM 74.425,24 bezahlt. Insgesamt wurden bis heute 141.236,89 RM ausgegeben, wovon RM 6.053,14 für reguläre, der übrige Betrag für antiquarische Käufe (einschl. Handschriften) verwendet wurden. Auf Katalogisierung warten ausser den in diesen Beträgen enthaltenen Werken noch Tausende von Bänden, die ausserhalb des Kaufweges (!) zur Verfügung gestellt wurden.*

*In Wien, Berlin, Hamburg, Leipzig, Heidelberg und Sangerhausen stehen Kisten voll wertvollen Buchgutes auf Abruf. Sie sollen auf direktem Weg dem Bergungsort zugeführt werden, der bis heute noch nicht festgelegt werden konnte.*

*Bei dem Suchen und Auswählen der bisher gesammelten Literatur haben sich nun begrifflicherweise gewisse Richtlinien vorgezeichnet für eine künftige Erwerbspolitik. Es haben sich in Hinsicht auf die besondere Lage der Linzer Adolf-Hitler-Bibliothek mit Einschluss einer gewissen Subjektivität des Planenden, die diesem wohl zugebilligt werden darf, folgende Gebiete als besonders zu pflegende herausgebildet:*

#### *Druck- und Handschriften*

##### *Globen*

##### *Schallplatten.*

#### *I. Druck- und Handschriften: Allgemeine Themen*

*Bibliographie (deutsch weitgehend, international in Standardwerken)*

*Typographie (deutsche mit internationalen Schulbeispielen)*

*Nationalsozialismus in Geschichte, Leistung, Gedankengut, Geschichtsauffassung*

#### *Oberdonau*

*Donauraum und ostalpiner Raum als politisches, geographisches, geopolitisches, ethnologisches (wirtschaftliches?) Thema.*

*Deutscher Einfluss im fremdsprachlichen Raum der alten Monarchie mit Anschluss nach Ost- und Südosteuropa.*



*Deutschtum im Ausland, insbesondere organisatorisch, rassisch, kulturell.  
Deutsche Weltleistung und Weltgeltung.*

*Deutsche Literaturdenkmäler, insbes. auch alte und sogen. „Volksbücher“.*

*Biographien, insbes. Selbstbiographien von Repräsentanten deutscher Art.*

*Anthropologie.*

*Pädagogik.*

*Repräsentative Werke, für Ausstellungen besonders geeignet: Erstdrucke, Illustration, Mappenwerke (Deutsche Kunstausstellung), Feste, Kuriosa (auch formaler Art).*

*Theater.*

*Künstlerische Architektur, Fortifikation.*

*Kunst- und kunstgewerbliche Sammlungen, Kostüme.*

*Genealogie, Heraldik, Ordenszeichen, Uniformen.*

*Volkslied.*

*Alte Kinderbücher.*

*Einzelthemen*

*Bruckner, Stifter, Gilm, Schiedermayr*

*Friedrich d. Grosse, Napoleon I., Nietzsche,*

*Machiavelli*

*Parzival, Eulenspiegel, Faust, Don Quichotte*

*Kaspar Hauser*

*Utopien*

*Totentänze*

*Brettspiele.*

*Musikalien*

*Kammermusik des 18. Jahrhunderts*

*Moderne Kammermusik*

*Volkslied*

*Oberösterreich. Volksmusik, insbes. Ältere*

*II. Globen*

*III. Schallplatten:**Sprechtechnik**Mundartforschung**Politik**Klassische Symphonie**Oper**Volkslied.*

#### 7.4 DER BEGINN DER ZUSAMMENARBEIT MIT DER NATIONALBIBLIOTHEK

Die enge Zusammenarbeit mit der Nationalbibliothek in Wien begann im Jahre 1942. Im Juni verbrachte eine Bibliothekarin der „Führerbibliothek“, Elfriede Johanna Wechsler, im Rahmen des „Sonderauftrags Linz“ zehn Tage in der Wiener Bibliothek. Anfang Mai 1942 war Wolffhardt in Wien gewesen, um das Bibliothekswesen des deutschen Südostens – und die NB – zum ersten Mal kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr nach München kündigte er Heigl Wechslers Besuch für Juni auch an: „Ich hielt es doch für ratsam, einmal für einige Tage eine Dame meines Büros nach Wien zu senden, um den Zettelkatalog der für Wien [recte: Linz] zurückgestellten Dubletten abschreiben zu lassen.“<sup>387</sup> Heigl fand den Vorschlag „sehr gut“.<sup>388</sup> Wechsler nahm in der Tat eine schwere Schreibmaschine mit!<sup>389</sup> Im November kam sie ein weiteres Mal für fast drei Wochen nach Wien, auch diesmal mit eigener Schreibmaschine. Der Zweck der Geschäftsreise: „Beendigung e. im Sommer begonnenen Arbeit in der Wiener Nationalbibliothek“. Wolffhardt und seine Mitarbeiter waren in der ersten Jahreshälfte 1943 mehrmals in der Ostmark unterwegs. Im Jänner hielt sich Wolffhardt selbst im Rahmen des Sonderauftrags in Linz auf.

#### 7.5 DIE VERLEGUNG DER DIENSTSTELLE

Durch die Luftangriffe der Alliierten auf München dürften bereits vor Mitte 1943 Überlegungen angestellt worden sein, die Dienststelle „Führerbibliothek“ an einen Ausweichstandort zu verlegen. Ja, die Standortverlegung vom Führerbau in München nach Grundlsee im damaligen Gau Oberdonau dürfte bereits Anfang Juni feststanden haben. Denn einerseits war der Bibliothekar Ludwig Lang, den Wolffhardt von der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart für seine Dienststelle „abkommandieren“ ließ, bereits mit 1. Juni 1943



Abb. 36, 37: Villa Castiglioni



im Dienst in Grundlsee.<sup>390</sup> Andererseits fand am 7. und 8. Juni eine Besprechung zwischen Wolffhardt und dem Gauleiter und Reichsstatthalter von Oberdonau August Eigruber (1907–1947) in Linz statt, bei der die Verlegung wohl Gesprächsthema war. Da Wolffhardt von seiner Münchner Stelle aus mit der Studienbibliothek in Linz, also der „staatlichen wissenschaftlichen Bücherei im Heimatgau des Führers“, bereits in Kontakt stand, war es nahe liegend, während seines Aufenthalts auch bei deren Direktor, Walter Luegmayer (1887–1946), vorzusprechen. Im Mittelpunkt des Gespräches dürfte der Dublettentausch zwischen der Studienbibliothek und der Partei-Kanzlei gestanden haben. Wolffhardt kündigte den baldigen Besuch seines Mitarbeiters, Bibliotheksrat Lang, an, „der sich umsehen will, welche Bestände in Linz vorhanden sind“<sup>391</sup>. Lang verbrachte in der Tat mehrere Tage in der Studienbibliothek in Linz (30. 6. bis 2. 7. 1943), „so dass wir ein etwas deutlicheres Bild über die in Linz vorhandene Literatur [für die „Führerbibliothek“] bekommen“. (Ebd.) Luegmayer stellte Lang bzw. Wolffhardt eine Aufstellung seiner Bestände an Periodika sowie ein Verzeichnis der fehlenden Jahrgänge von Zeitschriften und ferner eine Liste über den Gesamtbestand an Zeitschriften zur Verfügung.<sup>392</sup> Doch auf Zugänge aus den „Führerbibliothek“-Zeitschriftendubletten hoffte Luegmayer umsonst, wie ihm Lang mitteilte: „Eine Abgrenzung unserer Interessengebiete zwecks Vervollständigung Ihres Zeitschriftenbestandes ist uns leider derzeit noch nicht möglich. Wie ich Ihnen bereits sagte, handelt es sich für uns zunächst darum, wirklich grosse Brocken herein zu bekommen. An einen ganz systematischen Aufbau der fehlenden Bestände kann man bei der heutigen Marktlage ja doch nicht denken. Ich würde deshalb vorschlagen, dass Sie sich nach wie vor in Ihren eigenen Anschaffungsentschliessungen durch uns ganz unbeschwert fühlen.“<sup>393</sup>

Am 2. August 1943 begannen bereits die Bergungsarbeiten im Rahmen des Sonderauftrags. Die in München im Führerbau gesammelten Bücher kamen mit Lastwagen zunächst in ein Zwischenlager, nach Schloss Kogl in St. Georgen am Attersee, möglicherweise weil der Standort Grundlsee noch nicht fertig war. Die eigentliche Übersiedlung der Dienststelle (= Partei-Kanzlei) nach Grundlsee ins „Haus Grundlsee“ (= „Villa Castiglioni“, anfänglich „Villa Grundlstein“) wurde am 16. und 17. August durchgeführt. Wiederum war es Elfriede Wechsler, die – laut Reiseabrechnungen – im Zeitraum vom 6. bis 9. September 1943 für die „Verpackung in Kisten und Abwicklung des Transportes unserer Bestände nach Grundlsee“ verantwortlich war. Erst in den Tagen vom 14. bis 16. Oktober organisierte Lang – mit Eisenbahn und Lastwagen – die Überbringung der Bestände aus dem Zwischenlager in Schloss Kogl nach Grundlsee.

Mit der Wahl des malerischen „Haus Grundlsee“ hätte man sich kein schöneres Ausweichquartier vorstellen können. Die „Villa Castiglioni“, benannt nach dem 1879 in Triest geborenen und 1957 in Rom verstorbenen Bankier und Kunstsammler Camillo Castiglioni, wurde in den 1880er Jahren am Ufer des Grundlsees gebaut. Der Prachtbau mit

einer Wohnfläche von ca. 1.000 Quadratmetern wurde von Castiglioni erst 1920 erworben und 1926 seiner Frau Iphigenie geschenkt. Der Besitzerin blieb – im Gegensatz zur Reformpädagogin und Philanthropin Eugenie Schwarzwald, die auch eine Villa in Grundlsee besaß, u.v.a. – das Schicksal der „Arisierung“ der Villa nach dem März 1938 erspart. Iphigenie Castiglioni hatte die Villa nämlich 1937 an den Schweizer Kaufmann Enrico Hardmeyer veräußert. Dieser wiederum verkaufte die Liegenschaft am 31. Juli 1941 an die Gauwirtschaftskammer Oberdonau in Linz. Anschließend wurde das Hauptgebäude an die Parteikanzlei der NSDAP in München verpachtet und zunächst von Parteidienststellen und Privatpersonen, danach auch für die „Führerbibliothek“ als „Haus Grundlsee“<sup>394</sup> benützt.

#### 7.6 ERWERBUNGEN

Auf Grund des spärlich überlieferten Aktenmaterials wissen wir über die tägliche Arbeit der Bibliothekarinnen und Sekretärinnen in der Villa Castiglioni nur sehr wenig. Der Consolidated Interrogation Report No. 4 (CIR # 4) aus dem Jahr 1945 verrät Folgendes: „A staff of assistants and clerks, headed by Dr. Ludwig Lang, made card catalogues and inventories. Afterwards the books were shipped to various repositories, of which Hohenfurth was for some time the most important.“ (S. 72) Seit 1942 hatte Wolffhardt Deutschland, die Ostmark, die Schweiz und das Protektorat Mähren–Böhmen auf der Suche nach Büchern und ganzen Bibliotheken im Visier gehabt und Marckhgotts verdienstvolle Aufstellung der Tätigkeit der „Führerbibliothek“ zeugt von einer extensiven Reisetätigkeit des Sachbearbeiters. Daraus ist allerdings kein besonderer Schwerpunkt „Schweiz“ abzulesen<sup>395</sup>, obwohl Wolffhardt beispielsweise im August/September 1942 die Bücherauktion der Galerie Fischer in Luzern und anschließend die großen Bibliotheken in Luzern, Basel, Bern und Zürich besuchte und sich im April 1943 fast zwei Wochen lang in der Schweiz aufhielt. Er besuchte die Ausstellung von Neufforge in Bern und hatte eine Unterredung mit der Witwe zwecks Kauf der Sammlung für die „Führerbibliothek“.<sup>396</sup> Bei dieser Gelegenheit besichtigte er auch bibliophile Kaufobjekte u.a. in Luzern und Zürich. Für weitere Aufenthalte in der Schweiz finden sich keine Hinweise. Laut Heuß wollte Wolffhardt gemeinsam mit dem Darmstädter Antiquar Carl W. Bümbling in Österreich beschlagnahmte jüdische Bibliotheken in der Schweiz veräußern und mit dem Erlös wiederum Kulturgüter für Linz einkaufen, doch in einem Tauziehen mit der Gestapo in Wien zogen sie den Kürzeren. Wolffhardt konnte aber eine (Wiener) Bibliothek in der Schweiz erwerben, und zwar die des Rechtsanwaltes Ludwig Töpfer. Der Verkauf lief über das Antiquariat Gilhofer & Ranschburg in Luzern, und die Bibliothek wurde im April 1941 für 65.000 Franken an das „Führermuseum Linz“ veräußert.<sup>397</sup> Die Sammlung wurde, so Heuß, der „Führerbibliothek“ in Grundlsee einver-



leibt.<sup>398</sup> Am Ende des Krieges war die „Sammlung Töpfer“, bestehend aus 38 Kisten Bücher, im Oberen Kammergrafenwerk im Salzbergwerk Altaussee eingelagert. Am 9. September 1947 wurde sie von der Staatlichen Kunstgutbergung in Altaussee den US-Behörden der Property Control Section in Salzburg übergeben. Doch im Gegensatz zur Craig-Sammlung wurde die Bibliothek Töpfer trotz Bemühungen nicht an den früheren Eigentümer restituiert.<sup>399</sup> Das lag daran, dass die Transaktion in der neutralen Schweiz erfolgt war. In den Augen der deutschen Gesetzgeber galt die Veräußerung daher nicht als „Verkauf unter Zwang“. Die Bibliothek ging in deutschen Bundesbesitz über und wurde als Dauerleihgabe an drei verschiedene Bibliotheken in Deutschland verteilt.<sup>400</sup>

Andere größere Bibliotheken, die in Zusammenhang mit Erwerbungen der „Führerbibliothek“ genannt werden, sind die Sammlung Lobkowitz in Prag mit einer Bibliothek historischer Musikdokumente<sup>401</sup> und die Sammlungen von Alfonse de Rothschild, Richard von Gutmann und Richard Pfefferkorn. Auch die wertvolle Bibliothek des Industriellen und Kunstsammlers Oscar Bondy, die zwischen dem geplanten Kunstmuseum in Linz und dem Institut für Denkmalpflege in Wien aufgeteilt worden war, lag (nachdem die große Masse 1943 von Wien ins Kunstdepot nach Kremsmünster gebracht worden war) zu Kriegsende in 20 Kisten in der Bergung in Altaussee und nicht, wie manchmal zu lesen ist, im Zentraldepot des genannten Instituts. Die Nationalbibliothek hatte es nur auf die Musikhandschriften und Musikerbriefe Bondys, darunter einen Liebesbrief von Anton Bruckner, abgesehen.<sup>402</sup> Auch die Privatbibliothek des tschechischen Präsidenten Edvard Beneš (1884–1948) wurde in Prag beschlagnahmt und anschließend der „Führerbibliothek“ einverleibt.<sup>403</sup>

Die von den Amerikanern nach dem Krieg in der Villa Castiglioni sichergestellten Bestandskarteien stehen uns nicht mehr zur Verfügung, jedoch eine Liste der *österreichischen* Provenienzen unter jenen Büchern, die der Bibliothekar Franz Konrad Weber nach seiner Besichtigung der Bücher in der Villa Castiglioni anfertigte. Sie hat einen Umfang von mehr als fünf Seiten und weist somit auf die Bedeutung der NB für die Bestückung der „Führerbibliothek“ hin. Die Nationalbibliothek hat aus ihrem überreichen Fundus „Dubletten“ zur Verfügung gestellt, Zweitstücke, die in der Regel aus Raubgut stammten. Es würde zu weit führen, wollte man alle Provenienzen anführen, doch soll hier ein Fall stellvertretend genannt sein. Im Jahre 1938 beschlagnahmte die Gestapo die große Bibliothek des Industriellen Oscar Ladner in Wien und wies sie der Nationalbibliothek zu. Von den 2.771 Werken wurden in den Jahren 1938 bis 1940 1.083 in die Bestände der NB insigniert.<sup>404</sup> Von den übrigen Werken wurden 489 in den Dublettenbeständen der NB aufgestellt, 59 wurden für die „Führerbibliothek“ bereitgehalten und weitere 45 wurden an die UB Wien abgegeben. Die restlichen 1.095, die von der NB vermutlich nicht übernommen wurden, konnten – nach dem Stand vom 23. März 1946 – auch nicht gefunden werden. Als der Bibliothekar



Weber im Juni 1947 die Villa Castiglioni besuchte, entdeckte er zufällig vier weitere, sehr wertvolle, mehrbändige Werke, darunter eine 1757 in Venedig erschienene Ausgabe von Dantes *Divina Comedia*.

#### 7.7 DIE BIBLIOTHEK PFEFFERKORN

Richard Pfefferkorn (1887–1973) war Fabrikant in Trautenau (Böhmen) und Eigentümer einer wertvollen Bibliothek, die hauptsächlich kunstgeschichtliche Werke umfasste. Er wurde im Jahr 1938 von der Gestapo enteignet, woraufhin seine Bibliothek auf dem Weg über das Finanzamt Trautenau in die Staatliche Gemäldegalerie Dresden von Hans Posse kam. Wahrscheinlich über Vermittlung von Posses Nachfolger, Gottfried Reimer, der „Referent für den Sonderauftrag Linz“ war, übersiedelte die Bibliothek im Mai 1944 in die „Führerbibliothek“ nach Grundlsee. Hier wurden die Bücher, die keine Besitzvermerke aufwiesen, von den Bibliothekarinnen katalogisiert. Die besondere Kennzeichnung seiner Bücher machte es nach dem Krieg einfacher, sein Eigentum zu identifizieren. Pfefferkorn – inzwischen amerikanischer Staatsbürger und wohnhaft in New York – bemühte sich unmittelbar nach Kriegsende, die schnelle Rückgabe seines Eigentums zu erreichen und hatte den Vorteil, dass er Fotokopien der Listen vorlegen konnte, mit denen im Jahre 1944 seine Bücher von Dresden nach Grundlsee überwiesen wurden. Doch bis die Finanzlandesdirektion Salzburg den Rückstellungsantrag Anfang 1950 bewilligte<sup>405</sup>, gab es einige Hindernisse. Ein Teil der Bücher Pfefferkorns verblieb in Grundlsee, ein weiterer Teil wurde – in Kisten – zum Central Collecting Point nach München und dann nach Offenbach gebracht, wo der Beauftragte der ÖNB, Franz Konrad Weber, im Jahre 1948 254 Bände, darunter den äußerst wertvollen Wiegendruck der *Schedelschen Weltchronik*, herausuchen konnte. Die nach Salzburg zurücktransportierten vier Kisten blieben in Salzburg, bis Pfefferkorn über sie verfügen konnte. Weber, der sehr gewissenhaft arbeitete, konnte allerdings nicht ganz ausschließen, dass sich unter den Kisten, die an die Nationalbibliothek zurücktransportiert wurden, auch weitere Bücher Pfefferkorns befinden könnten. Seine diesbezüglichen Bemerkungen bieten uns einen kleinen Einblick in die Katalogisierungsarbeit in der Villa Castiglioni: „Nun ist es möglich, daß sich in den 25 Kisten, die von Grundlsee direkt an die Nationalbibliothek gekommen sind, auch noch Pfefferkorn-Bücher befinden. Als ich die Sichtung in Grundlsee vornahm, kannte ich noch nicht das Kennzeichen der Pfefferkorn-Bücher. Auf dem Vorsatzblatt steht rechts oben mit Bleistift ein P und daran anschließend eine gewöhnlich dreistellige Zahl. Diese Bezeichnung wurde erst in Grundlsee eingetragen. Herr Pfefferkorn selbst hatte in seinen Büchern weder ein Exlibris noch sonst einen Eigentumsvermerk.“<sup>406</sup>

## 7.8 DIE BIBLIOTHEK GUTMANN

Die Bibliothek Gutmann, die für die „Führerbibliothek“ bestimmt war, ist, wie bereits angedeutet, ein beherrschendes Thema in der erhaltenen Korrespondenz Posses zunächst mit Heigl und später mit Wolffhardt. Diesmal war Heigl derjenige, der Wunschlisten vorlegen musste. Die Überweisung oder Übernahme von manchen Bibliotheken, wie zum Beispiel die von Gutmann oder Rothschild, bereitete der Institution Nationalbibliothek bzw. deren Generaldirektor keineswegs nur Freude. Im Gegenteil: die zum Teil riesigen Büchersammlungen belegten die ohnehin zum Bersten vollen Magazine und Stapelplätze. Denn in solchen Fällen war die NB lediglich und manchmal auf Jahre hinaus eine reine Verwahrungsstelle, eine Durchgangsstation, ein Depot für Bücher, die eines Tages in die „Führerbibliothek“ in Linz kommen sollten. Natürlich war Paul Heigl bemüht, wie im Fall Rothschild, für seine Plage im Gegenzug etwas für die NB herauszuholen. Wie erwähnt, war die Bibliothek Gutmann Anfang März 1939 an die NB abgeliefert worden, wo sie die nächsten fünf Jahre und länger verblieb.

Im Oktober 1941 teilte Heigl dem Sonderbeauftragten Posse mit, dass die in der NB deponierte Bibliothek Gutmann zur Zeit von der Firma Gilhofer & Ranschburg (Inhaber: Hans Werner Taeuber) bearbeitet und geschätzt werde und dass er sich erlauben würde, „einige Wünsche im Interesse des Ankaufs einiger Handschriften durch die Nationalbibliothek“ vorzubringen.<sup>407</sup> Über die Antwort Posses konnte sich Heigl ohne weiteres freuen, denn – was die Unterstützung Heigls beim Aufbau der Linzer Bibliothek durch Abgabe von Dubletten betrifft – hatte Posse „in der vergangenen Woche Gelegenheit, dem Führer persönlich darüber zu berichten“.<sup>408</sup> Wochen später hatte die Firma Gilhofer & Ranschburg die Liste der Bücher und Handschriften in der Bibliothek Gutmann erstellt und bewertet. Anfang Dezember übermittelte Heigl eine Liste von Wünschen: die NB wollte aus dem Bestand 38 ihr fehlende und wertvolle Druckwerke, Handschriften und Ansichten erwerben.<sup>409</sup> Heigl ging davon aus, dass *ein* wertvolles Werk – Adolph Wolfskron: *Die Bilder der Hedwigslegende*. Wien 1846 – sowieso ins Eigentum der NB übergeben werden konnte. Er war nach eigener Einschätzung sehr bescheiden, denn er hätte „sehr sorgfältig nur das [ausgewählt], was ich verantworten zu können glaube und wovon ich annehme, daß es eher in die Nationalbibliothek in Wien als in die Linzer Bibliothek gehört“. (Ebd.) Er hoffte auch, dass trotz starker Konkurrenz aus Breslau die wertvolle *Hedwigslegende* letztlich in der NB verbleiben würde.<sup>410</sup> Ein frommer Wunsch Heigls im Dezember 1941 sollte nicht in Erfüllung gehen: „Ich hoffe nun sehr, daß die gesichteten Bestände, die uns nicht auf Grund unserer Wunschliste zugeteilt werden, bald abtransportiert werden können, da wir an katastrophaler Raumnot leiden.“ (Ebd.) Vermutlich im Jahre 1942 gab es von Seiten der Dienststelle Wolffhardts andere Überlegungen für die Bibliothek. In seinem Tagebuch notierte

er Folgendes: „Herr B. [Carl Bümbling] schlägt vor, die Bibliothek mit ihren wertvollen französischen Büchern aus dem 17. und 18. Jahrhundert zur Versteigerung zu bringen, z.B. in Luzern durch Hoeppli-Milan, um so das Reich mit ausländischer Währung zu versorgen. Der Gesamtwert der Bibliothek dürfte 500.000 SF erreichen.“<sup>411</sup>

Erst Mitte Jänner 1944 berichten die Akten wieder von der Bibliothek Gutmann. Heigl wird von Gottfried Reimer verständigt, dass er die Bibliothek für einen Sammeltransport an den Bergungsort des Führers im Salzbergwerk Altaussee vorzubereiten habe.<sup>412</sup> In 95 Kisten verpackt wird die *Bibliothek* am 20. Mai 1944 zum Weitertransport ins Salzkammergut übergeben.<sup>413</sup> Die *Hedwigslegende* und andere besonders wertvolle Stücke waren in der 96. Kiste. Doch während des Transports in einem Eisenbahnwaggon, dessen Dach undicht war, passierte etwas Schlimmes mit der wertvollen Fracht, die mit RM 800.000 versichert war. Eindringendes Regenwasser durchnässte sechs Kisten teilweise und einzelne Bücher wurden durch die Feuchtigkeit beschädigt.

Im Jahr 2004 wurden 13 Handschriften und fünf Musiknotendrucke aus dem Besitz Rudolf Gutmanns zur Restitution empfohlen und Anfang 2006 an die Erben zurückgegeben. Im Fall des aus dem Besitz Gutmanns stammenden und 1944 durch die NB vom Antiquariat V.A. Heck erworbenen Briefwechsels zwischen Johann Wolfgang von Goethe und Johann Sebastian Grüner wird im Provenienzbericht 2003 vermerkt, dass die Bedenklichkeit der Erwerbung im Sinne des Kunstrückgabegesetzes nicht gegeben zu sein scheint. Der Fall wurde dem Beirat zur Entscheidung übermittelt.

## 7.9 DIE BIBLIOTHEK ST. GABRIEL IN MÖDLING

Nicht alles, was die NB in den Jahren 1938 bis 1945 an Erwerbungen verzeichnen konnte, wurde einfach beim Bibliothekseingang abgeliefert oder „überwiesen“. Wir wissen, dass Heigl sich um bestimmte Büchersammlungen und Bibliotheken aktiv bemühte, immer die Vorrangstellung der NB hervorhob und eine formale Genehmigung durch den Reichsstatthalter beantragte bzw. erwirkte. Das war auch der Fall bei der reichhaltigen Bibliothek des Missionshauses St. Gabriel in Mödling. Aber kaum stand die NB als „Erbe“ fest, traten in den nächsten Jahren Nebenbuhler auf, die ihr den schönen Besitz streitig machen wollten. Diesmal ausnahmsweise nicht der ERR.<sup>414</sup> Schon im Mai 1942 meldete Heigls Rivale F.A. Six beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin seinen Anspruch auf die ca. 90.000 Bücher im Kloster Mödling an. Spätestens seit dem Abtransport des Wiener Logenschrifttums nach Berlin im Frühjahr 1938 hegte Heigl Groll gegen Six. Danach gab es zwischen den beiden offenbar so etwas wie einen „Waffenstillstand“, das heißt, sie waren übereingekommen, „nach Möglichkeit kein Buchmaterial aus der Ostmark nach Berlin für die Aufgaben



der Sicherheitspolizei zu überführen“.<sup>415</sup> Wie Six jedoch Heigl in einem Brief vom 6. Mai 1942 mitteilte, wären seine Sachbearbeiter im Kloster Mödling fündig geworden, sie wären „auf Material gestoßen, das für die hiesige Arbeit von ganz besonderem Wert ist“. Aber eben durch den genannten Erlass wären die Bücher, die er so gern gehabt hätte, „nicht freigegeben“ worden. Six dann wörtlich: „Ich habe Verständnis für Ihre Bemühungen um die Staatsbibliothek. In gleichem Maße bin ich jedoch bestrebt, die Grundlagen für die der Sicherheitspolizei gestellten Arbeiten zu schaffen.“ Six machte Heigl einen abstrusen Vorschlag, den dieser kaum akzeptieren konnte: Heigl möge „einen Teil der Mödlinger Buchbestände, die von einem Beauftragten meiner Dienststelle bestimmt werden, für die hiesige Arbeit“ freigeben und als Gegenleistung (sic!) von Six dürfe Heigl nach Herzenslust Dubletten aus den Buchbeständen im Berliner Reichssicherheitshauptamt aussuchen. Six versprach „großzügig“ zu verfahren: „Im wesentlichen kann ich natürlich nur mit Material aus den Gebieten der weltanschaulichen Gegner dienen, wie Sie ja auch selbst wissen.“ Der Vorschlag geschehe selbstredend „aus Verantwortungsbewußtsein der uns gestellten Arbeiten“.

Da Six in Bälde nach Wien kommen wollte, schlug Heigl eine persönliche Aussprache vor, und damit Six sich nicht zu viele Hoffnungen machte, stellte Heigl klar, dass ein Herausuchen der gewünschten Bücher „ohnehin nicht durchzuführen“ wäre. Der Bestand aus St. Gabriel sei in der NB nur ungeordnet in Stößen aufbewahrt, so Heigl. Er stellte auch klar, dass er die Einweisung in die NB erreicht hätte, Monate bevor die Sachbearbeiter von Six in Mödling unterwegs waren; und dass der Regierungspräsident in dieser Angelegenheit sich gegen die Gestapo durchgesetzt hätte. Der Konflikt dürfte während eines persönlichen Gesprächs in Wien ausgetragen worden sein. Es ist jedenfalls nicht bekannt, dass Six tatsächlich Bücher aus dem Bestand St. Gabriel erhielt. Wie im Kapitel über die Porträtsammlung und das Bildarchiv noch ausführlich dargestellt, hatte Heigl auch in der Angelegenheit des von Wien nach Berlin ins Reichssicherheitshauptamt gebrachten, umfangreichen Archivs der Wiener Firma Wilhelm Willinger mit Six Kontakt. Er hoffte auf die Unterstützung Six' bei der Rückstellung des Fotomaterials nach Wien.

Zwei Jahre nach dem Vorstoß von Six in Sachen St. Gabriel war es nun Friedrich Wolffhardt, „Sachbearbeiter“ für die „Führerbibliothek“ im Haus Grundlsee, der am Bestand dieser Bibliothek „mitnaschen“ wollte. Seines Wissens war besagte Bibliothek – wie er Heigl am 7. Juli 1944 aus Grundlsee schreibt – der Nationalbibliothek zur Sicherung und treuhändigen Verwahrung übergeben worden.<sup>416</sup> Hier muss man auf die Wortwahl Acht geben, denn Wolffhardt geht, was die „Besitzverhältnisse“ betrifft, davon aus, dass die große Bibliothek (auch für ihn) frei verfügbar war. Um seinen alleinigen Anspruch als Sachbearbeiter des Führers zu untermauern, spielte er Heigl gegenüber gleich vorweg die Karte „Führervorbehalt“ aus und wollte sofort einen Überblick über den großen Buchbestand aus Mödling

gewinnen. Daher seine Frage, „ob diese Bestände sichtbar und greifbar magaziniert sind und ob ein alphabetischer und systematischer Katalog dazu vorhanden ist“. (Ebd.) Wolffhardt, der häufig in Wien tätig war, wollte gegen Ende August nach Wien kommen und Heigl bei dieser Gelegenheit aufsuchen. Zu einem Gespräch zwischen den beiden Herren über die Verteilung der Buchbestände aus der eingezogenen Bibliothek St. Gabriel kam es am 8. September. Bei dieser Gelegenheit besichtigte Wolffhardt auch die Buchbestände aus St. Gabriel in den Lagerräumen der NB. Schon vor dem Treffen versuchte Heigl die Begehrlichkeit Wolffhardts ein wenig zu dämpfen, und zwar nach dem Motto „Posse (der schon verstorben war) sticht Wolffhardt“. Heigl erinnerte Wolffhardt daran, dass der Antrag des Reichsstatthalters dahin ging, „die Nationalbibliothek mit Abzug einiger ‚Legate‘ zum Erben (...) einzusetzen“. <sup>417</sup> Sein entscheidendes Argument: „Diesem Antrag hatte Direktor Dr. Posse aus seiner Sachkenntnis heraus hier in Wien zugestimmt, so daß ich annehmen zu können glaubte, es werde im Sinne des Antrages, für den ich die Unterlagen geschaffen hatte, stattgegeben werden.“ (Ebd.) Somit war klargestellt, zumindest aus der Sicht Heigls, der seine Obhut nicht abgeben wollte, dass Wolffhardt über den Buchbestand nicht so ohne weiteres verfügen konnte. Um trotzdem seinen guten Willen zu zeigen, – und Wolffhardts direkter Draht zu Hitler war ihm sehr wichtig – war Heigl bereit, ihm die Kataloge der Bibliothek St. Gabriel, die, weil die Kästen andernorts benötigt wurden, sorgfältig verpackt waren, zur Verfügung zu stellen. Allein das war, wollte er Wolffhardt ausrichten, mit erheblicher Mühe verbunden, denn zu dieser Zeit hatte die NB mit größeren logistischen Problemen zu kämpfen. Wie ungelegen die „Sonderwünsche“ Wolffhardts kamen, schildert ein verärgertes Heigl in einem Brief vom 12. Juli 1944:

*Die Büchermassen selbst sind natürlich nur aufgeschichtet, also ganz und gar nicht übersichtlich aufgestellt. Platzmangel diktierte diese, einer Bibliothek immer peinliche Verwahrungsmethode. Wollen Sie auch bitte zur Kenntnis nehmen, daß die Nationalbibliothek im allerstrengsten Winter, den wir hatten, unter wirklich unsäglichen Mühen, bei Schneesturm und Verwehungen aller Art in wochenlanger Arbeit die Massen auf ihre ziemlich hohen Kosten von Mödling nach Wien brachte, weiß Gott nicht im Gedanken daran, einstmals nur als Transporteur der Bücher und deren langjähriges Depot eine Funktion abzuschließen, die wir nur gezwungenermaßen und eben in der Voraussicht, Nutznießer der Bibliothek zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit usf. sein zu können, übernahmen. (Ebd.)*

Überdies konnte sich Heigl nicht vorstellen, dass Wolffhardt „für Ihren Linzer Aufbau“ – mit geringen Ausnahmen – an der Bibliothek „brennendes Interesse“ haben könnte. Außer, so Heigl, Wolffhardt wolle „Theologica“, die er nicht gern hergeben würde, es sei denn, um dem Aufbau zerstörter und schwerbetroffener Bibliotheken zu dienen. Wolffhardt gab in diesem und einem anderen Punkt nach: „Mit Literatur der katholischen Theologie und



besonders ihrer praktischen Fächer soll die künftige Linzer Bibliothek keineswegs belastet werden, zumal sie damit schon reichlich gesegnet sein wird.“<sup>418</sup> Wie Wolffhardt mit Heigl Anfang September 1944 verblieben war, schildert der Sachbearbeiter in einem Schreiben an Reimer, das uns in die Zusammensetzung der „Führerbibliothek“ Einblick gibt:

*Zur Übernahme für Linz kommt dagegen die vorhandene große Lutherausgabe in Frage. An anderer Literatur werden sich für Linz Bücher aus den Reisewerken, den anthropologischen und auch philosophischen Werken ergeben. Diese Titel im einzelnen festzulegen, muß jedoch einem späteren Zeitpunkt überlassen bleiben. Was heute schon willkommen sein dürfte, wären lediglich einige ergänzenden bibliographischen Bände, um die ich Herrn Generaldirektor Heigl eigens bitten werde.*

*Die Nationalbibliothek in Wien wird vorerst feststellen, was aus den Beständen von St. Gabriel für sie absolute Dublette (Identität) und was relative Dublette (Auflageverschiedenheit) ist. Unter diesem aufteilenden Gesichtspunkt kann dann mit Rücksichtnahme auf die Wiener Wünsche die Auswahl für Linz erfolgen. So legt beispielsweise Wien großen Wert auf Missionszeitschriften; Linz kann hierauf verzichten.*

*Das Schlußergebnis der Unterredung war also, um es nochmal kurz zu sagen, daß Wien die Bestände sortiert und daraufhin nochmals an mich herantritt betreffs der von mir gewünschten Titeln. (Ebd.)*

Wolffhardt überreichte Heigl sodann eine umfangreiche Wunschliste, und bis Ende September ließ Heigl eine Kiste mit 43 von Wolffhardt gewünschten Bänden aus der Bibliothek St. Gabriel für Linz zusammenstellen und nach Grundlsee abschicken. „Damit haben Sie nun schon eine ganz hübsche Ergänzung Ihrer Bestände“, so Heigl. Teile des St. Gabriel-Bestands kehrten nach dem Krieg nach Wien zurück. Die Wünsche Wolffhardts kamen der NB und Heigl alles andere als gelegen, dennoch wurde die „Führerbibliothek“ mit NB-Beständen reichlich beglückt. Dass Heigl in Sachen Bibliothek St. Gabriel zwischen Widerstand und Resignation schwankte, geht aus einem Brief an Gottfried Reimer am 30. September 1944 hervor: „Ich hoffe, daß die Frage nach der Überlassung der gesamten Bibliothek in toto der Nationalbibliothek mit dem einzigen Servitut der wesentlichen Unterstützung des Aufbaues der Linzer Bibliothek bald entschieden sein wird.“<sup>419</sup>

#### 7.10 DAS JAHR 1944

Fast die ganze Korrespondenz zwischen Wolffhardt und Heigl in den Hausakten im Jahr 1944 kreist um die Ablieferung von Dubletten für die „Führerbibliothek“, wobei zu bemerken ist, dass der wesentliche Teil solcher Zweitstücke aus Raubgut herzurühren scheint. Ein



Blick auf die von Franz Konrad Weber erstellten Listen eindeutig österreichischer Provenienzen unter den Buchbeständen der „Führerbibliothek“ zeigt zweifellos, dass Paul Heigl mit der Abgabe von in der NB verwahrten geraubten Büchern aus öffentlichen und Privatbibliotheken – „Dubletten“ – sehr großzügig war. Die Bibliotheken von Heinrich Schnitzler und Gottfried Bermann Fischer seien stellvertretend für die vielen Dutzende genannt. Dabei darf man nicht übersehen, dass die Abgabe von Dubletten auch dazu gedacht war, das Platzproblem in der NB zu lindern.

Der Briefwechsel zwischen NB und „Führerbibliothek“ ist 1944 voll mit Listen und Wünschen und Hinweisen auf den Abtransport von Bücherkisten nach Grundlsee. Die ersten zwei trafen vor Weihnachten 1943 in Grundlsee ein, worüber sich Heigl sehr freute und eine Bitte anknüpfte: „Ihre [Wolffhardt] Hilfe werde ich gegebenenfalls sehr gerne in Anspruch nehmen, bitte Sie nur allen in Frage kommenden Stellen *unsere Mitarbeit am Aufbau der Linzer Bibliothek ins rechte Licht zu rücken*. Ich freue mich sehr über die Zusammenarbeit im Interesse der Sache.“<sup>420</sup> Im März 1944 ist von acht, im Juni von weiteren 13 Kisten Dubletten für Grundlsee die Rede. Im September verschickt die NB fünf Einzelpakete (mit je 500 RM Wertangabe!) aus Doppelstückbeständen der NB, darunter eine alte Dostojewski-Ausgabe. Im gleichen Monat beginnt die Realität „Büchermenschen“ wie Heigl einzuholen. Zu einem Zeitpunkt, als das Dritte Reich vor dem Zusammenbruch stand, lebten die Bibliothekare in einer anderen Welt, wo es um Erwerbungen und ums Feilschen um Bücher bzw. von der Zeit überholte Fantasieprojekte wie die „Führerbibliothek“ ging. Erstmals war der Krieg vor der Haustür. Als Heigl von einer für ihn sehr interessanten, aber anstrengenden Reise nach Triest wieder nach Wien zurückkehrte – es sollte die letzte dorthin sein – teilte er Wolffhardt Folgendes mit: „Hier traf ich die Bibliothek gottlob unbeschädigt an. Den Angriff auf Wien, der doch allerhand schwer traf, über 10000 Ausgebombte zur Folge hatte und etwas über 700 das Leben kostete, erlebte ich im Klagenfurter Hotel-Luftschutzkeller; kein schönes Gefühl.“<sup>421</sup>

Was Erwerbungen betrifft, arbeiteten die NB und die „Führerbibliothek“ auch bei Antiquariatskäufen zusammen und tauschten Versteigerungskataloge aus. Sowohl Bibliotheksrat Lang als auch Wolffhardt waren im Frühjahr 1944 eine Woche in Wien („Arbeit in der Nationalbibliothek Wien und Besuch der Antiquariate“)<sup>422</sup>. Doch Wolffhardt hatte es auch auf österreichische Stiftsbibliotheken abgesehen, namentlich Vorau und Seckau. Im Juni 1944 verbrachte Wolffhardt drei Tage in Graz, und zwar zur „Besprechung betr. Bibliotheken Seckau und Vorau“. Vom 9. bis zum 14. Juli hielt er sich fast eine ganze Woche in Vorau selbst auf. Während seines Aufenthalts in Graz dürfte er die junge österreichische Bibliothekarin an der Steiermärkischen Landesbibliothek, Gertraut Laurin, kennen gelernt haben, die er als seine künftige Stellvertreterin sah. Erfahrene Bibliothekare waren ja zu dieser Zeit im Deutschen Reich zunehmend „Mangelware“, zumal immer mehr einrückten

mussten und immer weniger Fachkräfte in den Bibliotheken zurückblieben. Schon Ende November 1943 hatte Wolffhardt im Nachsatz zu seinem „Führerbibliothek“-Inventar auf Personalprobleme hingewiesen. „Wenn man bedenkt, daß wir 20 000 Einzelstücke haben, außer denen, die noch unterwegs sind, und immer noch neue erwartet werden, dann wäre die Anstellung von zehn ausgebildeten Bibliothekaren und fünf bis zehn Buchbindern für die Pflege dieser Bestände nicht zu viel verlangt. Zusätzliche Materialien und Hilfsmittel wären unerlässlich.“<sup>423</sup> Eine solche Personalvermehrung blieb ein Wunschtraum.

Wie dem auch sei, scheint sich Wolffhardt gegen Ende des Krieges verstärkt für Bibliotheken in der Steiermark interessiert zu haben. Er soll auf Beweise für Plünderungen durch SD-Leute gestoßen sein<sup>424</sup>, ja in den Stiften Admont und St. Lambrecht wären beträchtliche Bestände geplündert worden, ohne dass der zuständige Gauleiter aktiv geworden wäre. Er informierte zwar seinen Chef, Reichsleiter Martin Bormann, über diese Missstände, doch der wird sich nicht darum gekümmert haben.<sup>425</sup>

Wie im Kapitel über die Klosterbibliotheken ausgeführt wird, war GD Heigl im Jahre 1940 damit beauftragt, einen Situationsbericht über Kloster- und Stiftsbibliotheken in Österreich zu verfassen, wobei er sich in diesem Zusammenhang auch mit Admont und St. Lambrecht befasst hat. Wolffhardts Klage über Plünderungen mag mit dem ständigen Geringel zwischen der UB Graz und der Steiermärkischen Landesbibliothek über die Hoheit über solche Stiftsbibliotheken zusammenhängen. Eine Zuweisung an die Landesbibliothek bedeutete nämlich, dass Buchbestände nicht, wie vielerorts ständig befürchtet, nach Berlin abtransportiert werden würden.<sup>426</sup> Die Stiftsbibliothek in Admont war 1939 der Steiermärkischen Landesbibliothek zuerkannt worden. Im Fall des Benediktinerstifts St. Lambrecht (von dem Handschriften der UB Graz zugewiesen wurden) weigerte sich der Gauhauptmann der Steiermark, SS-Oberführer Armin Dadiou (1901–1978), die der Landesbibliothek eingewiesene Stiftsbibliothek an die „Führerbibliothek“ geben.

Als Wolffhardt in Graz war, machte er wie bereits erwähnt mit der Bibliothekarin Gertraut Laurin Bekanntschaft. Die 1904 geborene Laurin, eine Enkelin Peter Roseggers, war im Jahre 1932 als wissenschaftliche Hilfskraft in das Joanneum eingetreten. Mit Dienstantritt brachte sie den Nachlass von Peter Rosegger als Dauerleihgabe mit. Wolffhardt und Laurin scheinen sich sofort verstanden zu haben und am 28. September 1944 fuhr die Bibliothekarin für neun Tage „über Wunsch der Parteikanzlei [der NSDAP] (...) zwecks Besprechung verschiedener Fragen des Bücherbestandes der Stiftsbibliothek Vorau nach Grundlsee zu Dr. Wolffhardt“.<sup>427</sup> Kurioserweise verband Wolffhardt ein anderes Motiv mit dem Engagement Laurins: Wolffhardt – noch immer stolz auf seinen Einsatz im Ersten Weltkrieg – wollte seine Uk-Stellung dringlich aufheben lassen und in den Krieg ziehen, im Wissen, dass – wie er dem Direktor am Joanneum Julius Franz Schütz (1889–1961) am 16. Oktober 1944 mitteilte – „Frau Dr. Laurin während Kriegsdauer mich hier in den



wichtigen anfallenden Dienstvorgängen vertreten könne“. Ludwig Lang würde noch die Katalogisierung der Bücher beaufsichtigen, doch hatte man seiner Bibliothek, der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, die verbindliche Zusage gegeben, dass er zum 1. Dezember dorthin zurückkehren könne. Wolffhardt:

*In Anbetracht dieser Umstände möchte ich Sie höflichst bitten, Frau Landesbibliothekar Dr. Laurin während der Zeit meines kommenden neuen Militärdienstes für die genannte Aufgabe freizugeben. Ich bin mir durchaus bewußt, daß die Steiermärkische Landesbibliothek damit ein großes Opfer bringt, da ich weiß, wie schwierig auch bei Ihnen heute die Personalfrage ist. Zu meiner Bitte veranlaßt mich aber nicht nur das Bewußtsein, daß Frau Dr. Laurin sich für großes Können und größte Zuverlässigkeit fordernde Arbeit an hiesiger Stelle besonders eignet, sondern auch der Gedanke, daß die Steiermärkische Landesbibliothek diesen in Zukunft gesehen nachbarlichen Dienst für Oberdonau, und darüber hinaus für den Führer selbst, gerne auf sich nehmen wird, zumal diese Berufung nicht nur für Frau Dr. Laurin selbst, sondern auch für Ihre Bibliothek ehrenvoll ist.<sup>428</sup>*

Mit gleicher Post teilte er der „Liebe(n) Frau Dr. Laurin“ mit: „Zu meiner Freude hat laut beiliegender Abschrift Herr Reichsleiter Bormann sich bereit erklärt, meine UK.-Stellung aufheben zu lassen. Ich hoffe, daß Sie baldigst hier zur Einarbeitung antreten dürfen und bitte Sie sehr, dieses Opfer, das Sie damit bringen, als dem Vaterland gebracht anzusehen.“ (Ebd.)

Schütz konnte, so sehr seine Bibliothek auch unter Personalmangel litt, die Bitte Wolffhardts nicht ausschlagen, war aber darauf bedacht, „Frau Dr. Laurin nicht gänzlich aus dem Arbeitsgang der Landesbibliothek herauszulösen, sondern ihr die Möglichkeit zu geben, zeitweilig bei uns in Graz ihren bisherigen Arbeitsstoff wenigstens überschauend zu fördern“.<sup>429</sup> Mit Wirkung vom 15. November 1944 wurde Laurin zu Wolffhardts Dienststelle in Grundlsee als Bibliothekarin abkommandiert. Wolffhardt – ein SS-Hauptsturmführer – erhielt den von ihm so sehr ersehnten Einrückungsbefehl am 21. Februar 1945 und verließ Grundlsee am 6. März. Nach Ende der Kampfhandlungen galt er als vermisst und konnte somit nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden. Als Wolffhardts Nachfolgerin war Laurin nach dem 6. März mit der Affäre Lobkowitz eingehend befasst<sup>430</sup>, doch scheint sie – im Gegensatz zu anderen – zu ihrer Tätigkeit mit geraubten Büchern in der „Führerbibliothek“ von den Alliierten nicht befragt worden zu sein.

Nach dem Krieg wurde die Bibliothekarin kurzerhand von ihrem Arbeitgeber – weil sie nicht zur Arbeit erschienen sei – suspendiert, zu Unrecht, wie sie in ihrem Einspruch meinte: „Nach dem Erlöschen meiner Aufgabe habe ich mich am 4. Mai [1945] unter Zurücklassung des gesamten Aktenmaterials der Partei-Kanzlei auf der Gemeinde Grundlsee abgemeldet.“<sup>431</sup> Erst als eine totale Reisesperre der englischen Besatzung aufgehoben wurde,



konnte sie wieder in ihr Amt zurückkehren und sich zum Dienstantritt melden. Die Suspendierung wurde aufgehoben. Leider hat die 1973 verstorbene Expertin für Bucheinbände nie über die „Führerbibliothek“ publiziert.

#### 7.11 DIE AUFLÖSUNG DER „FÜHRERBIBLIOTHEK“ – DIE ZWEI SCHAUPLÄTZE ALTAUSSEE UND GRUNDLSEE

Als die Amerikaner im Jänner 1946 im Bergungsort Salzbergwerk Altaussee die vielen Einlagerungen in den unterirdischen Stollen inventarisierten, stießen sie im so genannten „Probstenwerk“ nicht nur auf die riesige „Sammlung Lanckoronski“ (334 Pakete und drei Kisten), sondern auch auf den Bestand Grundlsee–Partei-Kanzlei, insgesamt 171 Kisten (Bücher) sowie „89 Postpakete, Inhalt Musikalien, Absender K. Balling, Prag-Dewitz“.<sup>432</sup> Wobei das keineswegs die ganze Beute der „Führerbibliothek“ war. Aus der Villa Castiglioni fand man weitere 27 Kisten im „Springerwerk“ und 38 (die angekaufte Bibliothek Töpfer) im Oberen Kammergrafenwerk. Im Zeitraum von Juli 1944 bis Jänner 1945 hatte Wolffhardt als Bestände der Partei-Kanzlei insgesamt 33 Kisten in Altaussee einlagern lassen.<sup>433</sup> Die vielen Kisten und Pakete aus der Villa Castiglioni blieben dann bis Mai 1946 in Altaussee. Am 14. Mai 1946 erfolgte der erste Abtransport „im Auftrag der Headquarters Document Center, Military Intelligence Service in Austria“. Aus dem Depot Springerwerk wurden Bücherkisten und Pakete, die vordem in Grundlsee lagerten, evakuiert, und zwar handelte es sich zusammen um 27 Kisten, zwei Pakete große Bücher, 16 Pakete, verschnürt, Musikalien und zwei Rollen Teppiche. Zwei Tage später fand der zweite Abtransport statt, diesmal aus dem Depot Probstenwerk. Umfang: 69 Kisten, 49 Pakete. Ein dritter Transport erfolgte am 21. Mai 1946 (66 Kisten) und der 4. und letzte Transport von Büchern, die aus der Villa Castiglioni stammten, am 24. Mai 1946 (37 Kisten, 41 Pakete). Es fehlen zwar Angaben zur Zahl der Bücher – eine spätere Schätzung dieser Bestände lautet auf 40.000 Bände –, am Umfang der Transporte kann man aber ermesen, welche riesigen Mengen an Büchern hier für die „Führerbibliothek“ eingelagert waren: insgesamt kamen 199 Kisten und 108 Pakete mit Büchern in die amerikanische Dienststelle nach Linz (Document Center).<sup>434</sup> Dort wurde Nazi- und Kriegsliteratur ausgesondert. Was übrig blieb, kam im Jänner 1947 zum Central Art Collecting Point nach München, wo die Bücher eine Zeitlang blieben. Ein Teil dieser Bücher aus Grundlsee sowie aus anderen österreichischen Provenienzen wurden in die Büchersammelstelle nach Offenbach am Main gebracht. Es handelte sich um geschätzte 30.000 bis 50.000 Bücher. Obwohl die Amerikaner zu diesem Zeitpunkt davon ausgingen, dass kein „österreichisches Eigentum“ im Altausseer Bestand war, stellte sich dies später, als Österreich offiziell Rückstellungsanträge stellen durfte, als falsch heraus.

Die Amerikaner waren zeitgleich in Grundlsee bei der Villa Castiglioni. Bereits am 11. Mai 1945 ordneten sie eine Vier-Mann-Bewachung an, um mögliche Plünderungen hintanzuhalten. Es heißt, dass Gauleiter Eigruber die Sprengung der Buchbestände in Altaussee und in der Villa Castiglioni angeordnet habe. Dort entdeckten die Amerikaner eine Bibliothekskartei mit 18 Laden, vier große Erwerbungsbücher, andere Bibliothekskataloge, Korrespondenzen und nicht zuletzt das umfangreiche Tagebuch sowie vertrauliche Korrespondenz von Friedrich Wolffhardt. (Diese wurden am 20. September 1945 an das Counter Intelligence Corps Altaussee ausgehändigt und von dort wahrscheinlich ins Document Center in Linz gebracht – wo sich ihre Spur auch verliert.) In der Villa befanden sich neben dem persönlichen Eigentum von Wolffhardt, Wechsler und anderen Angestellten auch ca. 10.000 Bücher.

Am 22. September 1945 wurde ein Architekt namens Werbik, der die Villa Castiglioni mit seiner Frau bewohnt hatte, von der amerikanischen Militärregierung im Einvernehmen mit dem österreichischen Unterrichtsministerium mit der Bewachung, Verwahrung und Registrierung der Bestände betraut. Wenige Tage später kam es zu den ersten Entnahmen. Näheres dazu liest man in Werbiks „Bericht über den Stand der Bibliothek in der Villa ‚Castiglioni‘“ an das BMVS: „Im September 1945 durch die Kulturreferentin der Militärregierung ein Lastwagen mit Büchern, Akten und Verzeichnissen (2 große Räume wurden vollständig geleert). Die Bücher wurden angeblich nach Salzburg oder Linz gebracht und dort verteilt. Am 16. Juli 1946 vom HEADQUARTERS DOCUMENTS CENTER Linz die Kriegsgeschichte und Nazi-Literatur (ca. 400 Exemplare).“ Im September dieses Jahres verhandelte Werbik mit den Amerikanern im Document Center in Linz, um zu erreichen, dass die zu Kriegsende in Altaussee eingelagerten und im Mai 1946 nach Linz abtransportierten Bücherkisten nach erfolgter Sichtung wieder in die Villa Grundlsee gebracht würden. Die Amerikaner sollen dies zugesagt haben, doch dazu ist es nicht gekommen. Im Frühjahr 1947 erklärte sich das Bundesministerium für Wirtschaftsplanung und Vermögenssicherung auf einmal für die Villa Castiglioni zuständig, woraufhin es zu laufenden Reibereien mit dem Unterrichtsministerium wegen der angelaufenen Kosten kam. Mittlerweile drängte die Rechtsnachfolgerin und zugleich Eigentümerin der Liegenschaft, nämlich die Kammer der Gewerblichen Wirtschaft für Oberösterreich (Handelskammer Oberösterreich) auf Räumung der Villa. Werbik setzte seine Registrierung der Bücher nach Sachgruppen fort.

## 7.12 DIE ÖNB UND DIE VILLA CASTIGLIONI

Die Nationalbibliothek war nach dem Krieg auffallend spät in die Angelegenheit Villa Castiglioni/„Führerbibliothek“ involviert, und das erst, als Feuer am Dach war. Das heißt,



GD Bick habe gegen Ende Mai 1947 „in buchstäblich letzter Minute“ vom Plan der Amerikaner erfahren, die restlichen Bücher von Grundlsee nach München abzutransportieren, wie der Bibliothekar Franz Konrad Weber später erzählen wird. Eingeweiht wurde Bick spätestens im Mai 1947, als das BMVS ihm ein Schreiben folgenden Inhalts übermittelte:

*In der Villa „Castiglioni“ in Grundlsee, O.Oe. lagern ca. 10.000 Bände des Hauptarchivs der ehem. NSDAP in O.Oe. (sic!)*

*Unter Hinweis auf die am 21.3.1946 im Bundesmin.f.V.u.W. stattgefundene Sitzung und den dort gefassten Entschluss, die Verteilung der NS-Buchbestände durch ein Komitee unter Ihren Vorsitz vornehmen zu lassen, ergeht die Anfrage, ob eine Möglichkeit gegeben ist, die Buchbestände nach Wien zu bringen. Dies wäre umso angezeigter, als ja wohl der grösste Teil der Bibliothek in Wien verbleiben wird. Auch wäre die Aufteilung der Bibliothek durch die Möglichkeit in die Bücher Einsicht zu nehmen, wesentl. erleichtert und zweckentsprechender.<sup>435</sup>*

Warum die Generaldirektoren Bick, später Stummvoll und der Oberstaatsbibliothekar Ernst Trenkler selbst zwei Jahre nach Kriegsende offenbar desinteressiert waren, ist unklar, obwohl Bick sich unsägliche Mühe gegeben hatte, die Sammlung Craig zu ergattern. In seiner „Hausgeschichte“ hat Ernst Trenkler auch über dieses Kapitel den Mantel des Schweigens gebreitet. Die Rolle der NB in dieser Geschichte ist auf jeden Fall nicht ausschließlich positiv zu bewerten. Eine mögliche Erklärung wäre, dass unter den ca. 10.000 Bänden nur NB-Dubletten und Raubgut von *Privaten* waren und man genug andere Probleme hatte. Zudem konnten weder Bick noch Stummvoll von der „Führerbibliothek“ aus eigener Wahrnehmung etwas wissen. So war es ein Leichtes, nun in die Rolle des Mitopfers zu schlüpfen. Überdies hatte sich das BMVS als in diesem Fall machtlos hingestellt, weil angeblich die „Führerbibliothek“ ja in München aufgestellt worden war und nur zur Bergung nach Österreich gekommen wäre. Bick gab sich geschlagen.<sup>436</sup> Mit einem Grund, sich nicht zu sehr zu engagieren, sah Bick darin, dass der Hauptbestandteil der fraglichen Bibliothek amerikanischen Staatsbürgern (z.B. Rothschild) gehören würde. Ein Irrtum gewiss. Zwei Tage später kam es zu einem Sinneswandel. Bick beauftragte den wissenschaftlichen Beamten der ÖNB, Franz Konrad Weber, den in Grundlsee bzw. Aussee befindlichen Teil der „Führerbibliothek“ zu besichtigen und festzustellen, welche Teile davon als österreichisches Eigentum bezeichnet werden konnten.<sup>437</sup>

Zwischen 20. und 25. Juni 1947 sichtete Weber die Bestände in der Villa Castiglioni. Das waren schätzungsweise 10.000 Bände aus vielen Wissensgebieten, der Rest jener 55.000 Bände, die nicht in die Bergung gekommen waren. Die Bücher waren unterschiedlicher Herkunft und trugen dementsprechend verschiedene Bezeichnungen wie „Führerbibliothek“, Bibliothek der Reichsführung der NSDAP, Hauptarchiv der NSDAP, oft



auch kurz Parteikanzlei; die letzte Bezeichnung wurde oft als abgekürzter Name verwendet „(PK)“, wie Weber in seinem Bericht aus Grundlsee am 25. Juni schreibt. Er machte damit ganz deutlich, dass die Bücher aus mehreren Provenienzen stammten. Er leistete ganze Arbeit und entdeckte weit mehr „österreichisches Eigentum“ als angenommen. Seine Provenienzforschung füllte mehrere Seiten; er verzeichnete sämtliche Bestände mit Exlibris und sonstigen Besitzervermerken mit und ohne Ortsangabe sowie eine Liste von Dubletten aus der NB und Bücher aus der Bibliothek des k.k. Justizministeriums. Darunter befanden sich reihenweise Hinweise auf amtliche Bibliotheken – von der Handbibliothek der Albertina bis zur Wiener Stadtbibliothek und dem Ferdinandeum Innsbruck. Bis die Bücher in 25 eigens angefertigten Kisten zur treuhändigen Verwahrung in die NB nach Wien geschickt wurden, sollte es eine Weile dauern. Nun sollte Weber zur Sichtung der dortigen Buchbestände nach München auf Dienstreise geschickt werden. In dubio pro reo muss man sagen, dass der GD-Stellvertreter, Stummvoll, von der maßgeblichen Beteiligung der Nationalbibliothek am „Zustandekommen“ der 55.000 Bände umfassenden „Führerbibliothek“ nichts wusste. Sein Entwurf für den Dienstauftrag Webers ist dennoch bezeichnend: „Der Leiter der Bibliothek Dr. Friedrich Wolffhardt benützte [sic!] den Aufenthalt in Österreich dazu, zahlreiche Bücher aus österreichischem Bibliotheks- und Privatbesitz, die durch die Wiener Gestapo beschlagnahmt worden waren, nach Grundlsee bringen zu lassen und der ‚Führer-Bibliothek‘ einzuverleiben.“ Wie immer bei Stummvoll, war die Gestapo an allem schuld, auch wenn dies nicht der Fall war. In einem Brief an das BMU unterstrich GD Bick für seinen Teil die Bedeutung von Webers Dienstreise, die er auf einen Monat, die Amerikaner auf zwei bis drei Monate schätzte: „Die Bestände sind grösstenteils sehr wertvoll. Es ist deshalb dringend notwendig, um das österr. Eigentum zu retten, einen mit der Sache vertrauten Beamten nach München zu schicken.“<sup>438</sup> Fast vier Monate vergingen, bis Weber endlich nach München fahren konnte. Diese erste Dienstreise dauerte vom 12. Oktober bis zum 10. November 1947. Nachdem er in Karlsruhe endlich die nötigen Dienstaussweise geholt hatte, musste er immerhin ca. 40.000 Bücher sichten, wobei die Arbeitsbedingungen alles andere als ideal waren: „Das Tempo der Arbeit war durch die schlechten Stromverhältnisse sehr behindert. Die Bücher sind in den Kellerräumen eingelagert und konnten nur bei künstlicher Beleuchtung gesichtet werden. Diese funktionierte aber nur während weniger Tagesstunden durch ein im Hause aufgestelltes Notaggregat.“<sup>439</sup> Es gab aber andere Hindernisse, wie Weber in seinem offiziellen Bericht schreibt:

*Die Leitung des Art Collecting Point nimmt den Standpunkt ein, daß uns nur solche Bücher zugesprochen werden können, die durch Exlibris und sonstige Eigentumsvermerke eindeutig als österreichisches Eigentum gekennzeichnet sind. Eine Liste dieser Bücher habe ich angefertigt. Es sind etwa 1.000 Bände von verschiedenen Eigentümern (Nationalbibliothek, Justizministerium,*

*Militärwissenschaftliches Institut Wien, Kloster St. Gabriel Wien-Mödling, Baron Rothschild, Oskar Ladner, Arthur Schnitzler, Dr. Herbert Joh. Holz, Dr. Wesselsky u.a.).*

*Ich habe auch jene Bücher verzeichnet, die so ausgesprochene Austriaca sind, daß andere Eigentümer als Österreicher kaum anzunehmen sind, wenn auch der Eigentumsvermerk fehlt. Es sind dies einige hundert Bände, darunter viele Eipeldauer-Briefe, Jahrgänge der Thalia, des statistischen Jahrbuches des k.k. Ackerbauministeriums u.a. Außerdem sind in München viele alte Musikalien, hauptsächlich Werke österreichischer Komponisten, meistens in Wien gedruckt und vielfach Erstausgaben. Bezüglich dieser Kategorie von Büchern und Musikalien hat die Leitung des Art Collecting Point entschieden, daß sie so lange zurückgestellt werden, bis wir den Eigentumsnachweis führen können.*

*Die uns zugesprochenen Bücher werden gegenwärtig verpackt. Ich kann sie bei meiner zweiten Reise übernehmen, die ich morgen antreten werde.*

*Von München mußte ich ein zweites Mal nach Karlsruhe fahren, um dort die Dienstausschreibung für eine Fahrt nach Offenbach am Main zu besorgen, wo das Offenbach Archival Depot als zentrale Bücher- und Dokumentensammelstelle für die amerikanische Zone eingerichtet ist. Es sind dort über 30.000 Bände österreichisches Eigentum, darunter etwa 17.000 Bände aus der Wiener Arbeiterkammer, bei 6.000 Bände des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung in Rom, Bücher aus dem Höhlenforschungsinstitut in Wien, Kisten mit Akten des Meteorologischen Dienstes in Wien, des Katholischen Universitätsvereines in Salzburg a.a.m.*

*Dieses Material werde ich bei meiner bevorstehenden Reise sichten und übernehmen. (Ebd.)*

In seinem Antrag um Einsichtnahme in die Bücher in Offenbach<sup>440</sup> führte Weber gesondert an, dass darunter die „Bücher des Herrn [Oscar] Ladner, meistens von bibliophilem Wert“ seien und dass sie möglicherweise in den Beständen des „Hauptarchivs“ (sprich: Grundlsee) enthalten wären. (Ebd.) Das stimmte auch. Es war Ernst Trenkler, der Ladner und Heinrich Schnitzler bei der Wiederbeschaffung ihrer Bücher große Hilfe leistete. Nach seinem ersten Besuch in München erstellte Weber ein Verzeichnis des dort befindlichen österreichischen Buch- bzw. Aktenmaterials. Immerhin waren das 226 Kisten und 285 Pakete (die der Finanzlandesdirektion Graz gehörten!). Allein die Bücherkisten machten eine Anzahl von 123 aus!

Am 18. November 1947 unternahm Weber seine zweite, bis 6. Dezember dauernde Dienstreise nach Deutschland zur Sichtung und Übernahme der oben erwähnten österreichischen Bücher- und Aktenbestände. Von den genannten 123 Kisten (ungefähr 36.000 Bände) gehörten, so Weber, ca. 20.000 der Arbeiterkammer in Wien (darunter die Bibliotheken von Victor Adler und Engelbert Pernerstorfer). Der Hartnäckigkeit Webers ist es zu verdanken, dass in Offenbach weiteres Eigentum für Österreich reklamiert werden konnte.

Er fuhr nämlich dorthin, um eine letzte Sichtung der Bestände der „Führerbibliothek“, die die NB eifrig beliefert hatte, vorzunehmen. Weber konnte aus dem Bestand immerhin 1.100 Bände als österreichisches Eigentum identifizieren und eine Kiste mit Verwaltungsakten des Deutschen Ritterordens in Wien übernehmen. Es gelang ihm aber auch, einen anderen kuriosen Fall zu lösen. Im Juli 1941 hatte Rudolf Lukaß, der Referent für Heil- und Gewürzpflanzenanbau in der Reichsführung-SS, für die Versuchsanstalt im KZ Dachau insgesamt 1868 teils mehrbändige Werke (in Summe 3.224 Bände) von der Stiftsbibliothek Admont übernommen.<sup>441</sup> Nach Ende des Dritten Reiches wurden sie vom KZ Dachau nach Offenbach evakuiert, wo Weber sie entdeckte. „Diese Kisten werden zusammen mit über 30 Kisten mit Büchern der Stiftsbibliothek Admont in der nächsten Zeit durch die Österreichische Rückstellungskommission in Karlsruhe abtransportiert werden“, schreibt Weber in seinem Bericht vom 9. Dezember 1947. Es dauerte dann allerdings bis September 1948, bis der damalige Stiftsbibliothekar P. Adalbert Krause die Bücher in Salzburg abholen konnte.

Weber, der den allerbesten Durch- und Überblick hatte, erachtete es als unbedingt notwendig, ein drittes (und letztes) Mal, nach Offenbach zu fahren, weil dort noch Massen von österreichischem Eigentum liegen würden. Doch der GD-Stellvertreter Stummvoll – und mit ihm Bibliothekar Ernst Trenkler – waren strikt dagegen! Die ablehnende Nachricht hörte sich so an:

*Von einer etwaigen 3. Reise nach Frankfurt etc. zur österreichischen Rückstellungskommission bitte ich bis auf weiteres abzusehen. Auch nach Meinung von Dr. Trenkler kommt dabei für uns nur ein zweites vergrößertes Grundlsee heraus; die bürokratische Einstellung des Bundesministeriums für Vermögenssicherung dürfte bei diesen Dingen doch nicht ganz so unrichtig sein, wie zuerst vermutet wurde. Falls Sie eine Aufforderung zu einer 3. Reise nach Deutschland erhielten, bitte ich Sie, dieser Stelle vorerst abzusagen und die Aufforderung hierher weiterzuleiten.<sup>442</sup>*

Die Rückgabe österreichischen Eigentums aus Deutschland war Stummvoll und Trenkler offensichtlich vollkommen egal. Die Einstellung der beiden Bibliothekare ist für die Nachkriegsgeschichte der NB wahrlich kein Ruhmesblatt. Statt sich um geraubte Bücher österreichischer Opfer zu kümmern, wollten sie nicht Scherereien in der Art der Grundlsee-Bücher haben. Man müsste von einem Skandal sprechen, wenn Weber sich dann nicht doch durchgesetzt hätte. Da er aufzeigte, was für Österreich auf dem Spiel stand und warum, soll die relevante Passage von Webers Appell an Stummvoll in extenso zitiert werden:

*Um auf die beabsichtigte dritte Reise nach Frankfurt und München zu kommen, so möchte ich doch bitten, sie unternehmen zu dürfen. Es haben bis jetzt noch alle Staaten mit Freuden die*



*Gelegenheit ergriffen, ihre verschleppten Bücher zurückzubekommen. Österreich wurde erst im Juni v.J. von den USA in die Reihe der Nationen aufgenommen, die Rückstellungsanträge für kulturelle Werte stellen können. Alle anderen Staaten unterhalten ständige Rückstellungskommissionen, denen auch Sachverständige für Kulturwerte angehören. Österreich ist meines Wissens der einzige Staat, der den Stab seiner Mission auf Industriefachleute beschränkt. Während die entsprechenden Fachleute der alliierten Länder ständig in Deutschland sind, beschränkt sich unser Staat auf gelegentliche Besuche seiner Experten. Wie Sie, sehr geehrter Herr Direktor, wissen, war ich als Vertreter unserer Bibliotheksinteressen zweimal kurze Zeit im Reich und konnte nicht alles aufarbeiten, da noch immer Material einläuft und auftaucht. Außerdem sind inzwischen die restlichen Grundlsee-Bücher von München an die zentrale Büchersammelstelle der US-Zone in Offenbach gegangen und sollen uns dort nach Ausscheiden des fremden Besitzes zugesprochen werden, da die Bücher, für die kein Eigentümer festgestellt wird, in das Ursprungsland der Sendung zurückgehen. Das Offenbach Archival Depot in Offenbach am Main will seine Tätigkeit bald beenden. Im Dezember [1947] wurde mir gesagt, etwa Ende April oder Anfangs Mai. Die Bücher, für die sich bis dahin kein Eigentümer gefunden hat, werden dann von den Amerikanern an deutsche Bibliotheken übergeben. Kommt nun von uns niemand hinaus, dann sind auch unsere Bücher darunter. Können wir wirklich auf sie verzichten? Ich verweise darauf, daß sich in Offenbach noch eine ganze Reihe hebräische Bücher aus österreichischem Besitz befinden, die ich das letztmal noch nicht übernehmen konnte, da erst die Fachleute für Hebräisch kommen mußten. Bleiben nun diese Bücher in Offenbach und gehen dann, weil sich niemand um sie kümmert, in deutsches Eigentum über, kann uns dann nicht die israel. Kultusgemeinde, die um die Bücher weiß, den Vorwurf machen, wir hätten ihre Interessen nicht gewahrt, zu deren Schutz wir doch berufen waren? Herr Ladner wird auch nicht ohne weiteres auf seine Bücher verzichten, die er draußen weiß. Ganz abgesehen von dem Besitz staatlicher und öffentlicher Stellen. Wenn schon immer von den Reisekosten gesprochen wird (sie wurden von der Buchhaltung des Bundesministeriums für Vermögenssicherung getragen), so verweise ich darauf, daß große Werte hereingekommen sind, zu denen die Kosten in keinem erheblichen Verhältnis stehen. Unsere staatlichen Stellen, wie die Meteorologische Zentralanstalt, das Höhlenforschungsinstitut, die Institute, die Arbeiterkammer usw. sind jedenfalls froh, ihr Eigentum erhalten zu haben.*

*Inzwischen sind, wie ich bereits erwähnt habe, auch die restlichen Grundlsee-Bücher von München nach Offenbach gegangen. Darunter viele, die ich bereits für Österreich beansprucht habe, die mir aber noch nicht zugesprochen wurden, da die Münchener Amerikaner meine Argumente nicht gelten ließen. Inzwischen konnte ich aber durch Erkundung bei Dr. Trenkler erfahren, daß meine Ansprüche zu Recht bestehen, da die mit Besitzerzeichen von Dr. Herbert Joh. Holz und Dr. Anton Wesselsky rechtmäßiges Eigentum der Nationalbibliothek sind. Beides Bestandteile wertvoller Sammlungen. Soll dies Alles verloren gehen?*

*Außerdem habe ich in München noch den Abtransport von 9 Kisten zu besorgen, die der Nationalbibliothek gehören. Auch sonstiges österreichisches Eigentum ist noch dort, z.B. über 30 Kisten für Admont, die bis jetzt nicht abtransportiert wurden, weil man warten wollte, bis ein größerer Transport zusammen kommt.*

*Ich bitte daher, mir die dritte Reise doch zu ermöglichen.<sup>443</sup>*

Was den Sinneswandel der Generaldirektion bewirkt haben mag, wissen wir nicht, aber Weber durfte seine dritte und letzte Reise doch noch antreten. Sie fand Ende Juni 1948 statt und war von Erfolg gekrönt. Nach 14tägiger Arbeit hatte er 65 Kisten mit ca. 7.300 Bänden bzw. Gegenständen für Österreich ausscheiden können. Der Inhalt sah folgendermaßen aus:

8 Kisten: Österreichisches Institut für Höhlenforschung

28 Kisten: Israelitische Kultusgemeinde Wien

15 Kisten: Israel. Theologische Lehranstalt Wien

1 Kiste: jüdischer Humanitätsverein

3 Kisten: Sammlung Pfefferkorn

7 Kisten: Bücher verschiedener österr. Eigentümer u. österr. Material ohne Besitzvermerk, darunter einige Dubletten der ÖNB und Eigentum von Rothschild, Ladner und Bermann Fischer.

1 Paket mit 6 Pergamenturkunden aus Salzburg

1 Kiste Schedelsche Weltchronik von 1493 aus der Sammlung Pfefferkorn<sup>444</sup>

Eines erreichte Weber nicht, nämlich die Übernahme des in Offenbach lagernden Teils der großen Musikaliensammlung von Grundlsee (darunter Autographen von Johann Strauß). Es fehlte jeder Eigentumsvermerk. Dabei hatte er einen gleich großen Teil, der im Jahr davor noch in Grundlsee lag, für Österreich erhalten. Der Leiter des Offenbach Archival Depot teilte Weber mit, dass in den nächsten Monaten eine neuerliche Aufforderung an ihn ergehen würde, zu einer Sichtung und Übernahme herzukommen. Eine vierte Reise fand aber nicht statt. Dafür konnten sich mehrere österreichische Institutionen über Webers Vorarbeit freuen. Am 17. September 1948 kam der vorerst letzte Rückstellungstransport aus Deutschland in Salzburg an und umfasste 66 Bücherkisten. Vierundfünfzig davon wurden an die NB nach Wien weitergesandt. Die Verteilung sah so aus: acht Kisten Institut für Höhlenforschung/BM für Land- und Forstwirtschaft, 44 Kisten Israelitische Kultusgemeinde (s.o.), zwei Kisten Freimaurerloge Wien. Die restlichen zwölf Kisten – fünf mit der Pfefferkorn-Bibliothek, sieben für Institutionen in Salzburg (Studienbibliothek Salzburg) – blieben vorerst am Salzburger Bahnhof.<sup>445</sup>



Wie ging es mit Beständen aus Grundlsee bzw. aus anderen österreichischen Provenienzen weiter? Man muss sich hier einmal vor Augen führen, welchen Weg viele Bücher zurückgelegt hatten, bis sie im günstigen Fall an den rechtmäßigen Besitzer wieder zurückgegeben wurden: Sie wurden ab 1938 aus privaten Bibliotheken in Wien geraubt, kamen in die NB, von dort entweder nach München oder nach Grundlsee, dann zum Bergungsort nach Altaussee, anschließend nach Linz, von dort nach München, dann nach Offenbach am Main, dann nach München über Salzburg nach Wien. In manchen Fällen landeten die Bücher zum Schluss in Kanada oder den USA.

Am 29. Jänner 1948 war es endlich so weit. Die ÖNB übernahm 25 Kisten mit ca. 10.000 Bänden aus Grundlsee zur treuhändigen Verwahrung und Ausfindigmachung der Besitzer. Doch die NB war trotz enormen Platzmangels durch eine unglaubliche Ministerialbürokratie monatelang zur Untätigkeit gezwungen. So wurde die ÖNB vom BMVS streng gerügt, weil sie sich erlaubt hatte, völlig formlos der Arbeiterkammer in Wien die ihr gehörenden und aus Offenbach zurückgekehrten 113 Kisten Bücher zurückzugeben. Der ÖNB wurde vom BMVS beschieden, sie hätte solche Rückgaben in Hinkunft zu unterlassen. Die Folge davon war, dass sieben Monate nach Ankunft der Grundlsee-Bücher die 25 Kisten noch immer nicht geöffnet worden waren. Stummvoll probierte es mit einem Ultimatum an das BMVS – wenn keine Antwort des Ministeriums bis Ende Juli 1948 erfolge, dann sei die NB ermächtigt, die Kisten zu öffnen und die Bücher ihren Besitzern zu übergeben – und wurde wieder zurückgepfiffen: die Bibliothek habe auf allfällige formale Rückstellungsanträge zu warten! Die NB wurde angewiesen, Bücher nur gegen Vorweisung eines Rückstellungsbescheides der zuständigen Finanzlandesdirektion auszufolgen. Kein Wunder, dass manche Eigentümer über diese Verschleppung ungehalten waren – und der NB dafür die Schuld gaben. Sie hätten wohl noch mehr Grund zum Ärger gehabt, wenn die Herrschaften im BMVS sich mit ihrer skandalösen Vorstellung in einem anderen Punkt durchgesetzt hätten. Es wurde nämlich allen Ernstes überlegt, die beraubten Überlebenden des Nazi-Regimes auch noch zur Kasse zu bitten. Den Opfern sollten die Kosten für Verwahrung und Bewachung ihres gestohlenen Eigentums aufgebürdet werden.<sup>446</sup> Dazu ist es nicht gekommen, aber allein der Gedanke ist bezeichnend und fällt mit der unmoralischen Praxis zusammen, Rückgabe von Eigentum (Ausfuhrgenehmigung) mit Schenkungen an die Republik Österreich zu verbinden. In den darauf folgenden Jahren wurden einige Bibliotheken und Büchersammlungen, so weit sie noch zuzuordnen waren, restituiert. Unter vielen anderen waren das in Zusammenhang mit der „Führerbibliothek“ Oscar Ladner, Rudolf Gutmann, Gottfried Bermann Fischer und Heinrich Schnitzler.

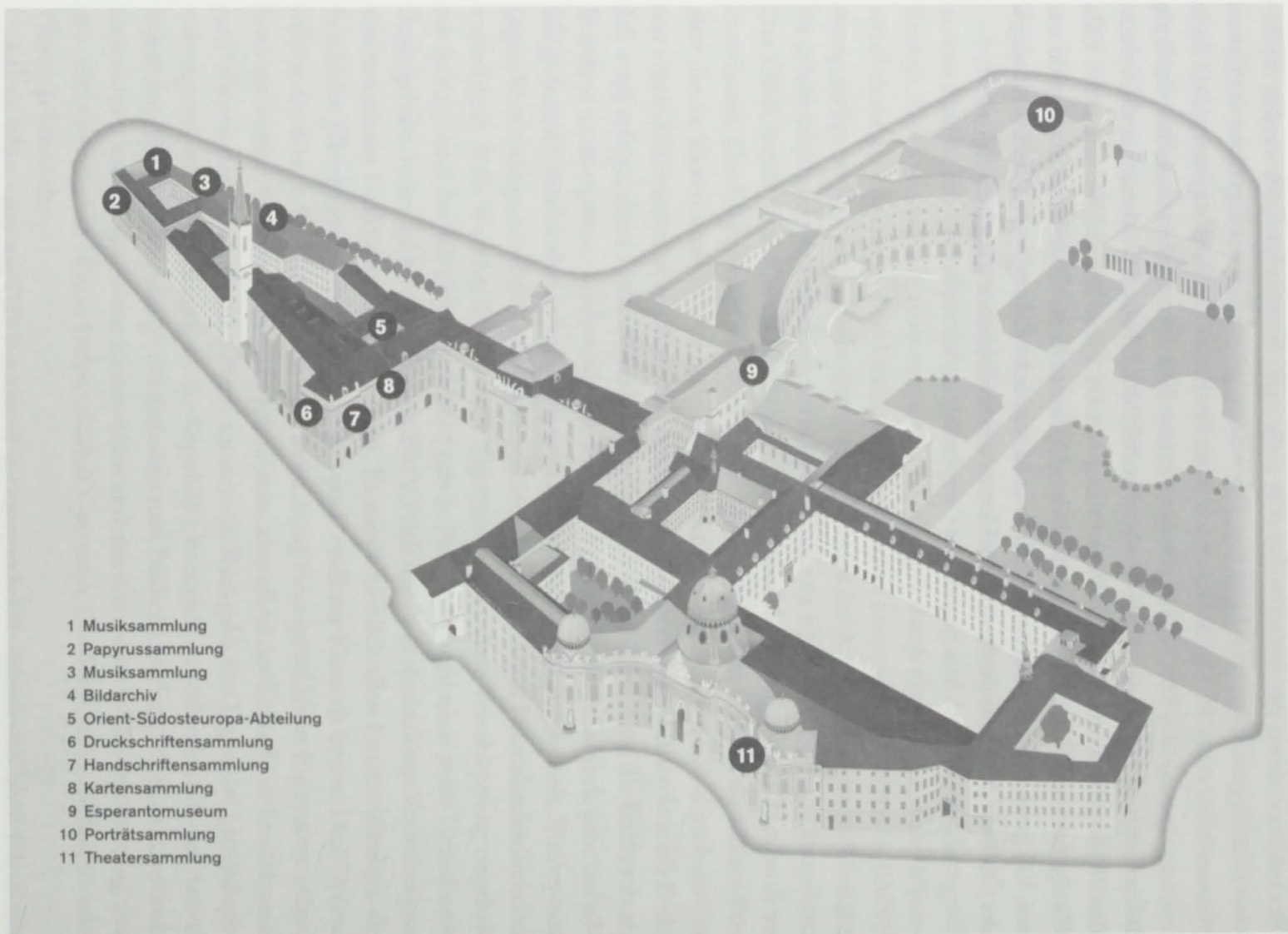
Am 29. März 1951 zog GD Stummvoll auf entsprechende Anfrage des BMF Bilanz mit Details, die ein eigenartiges Licht auf die Behandlung der Materie werfen: „Bis auf wenige



Restbestände, deren Besitzer *verstorben* oder nicht mehr festzustellen sind, wurden die Bücher ihren Eigentümern zurückgegeben. Der weitaus grösste Teil war Eigentum der Österr. Nationalbibliothek.<sup>447</sup> Der Schlussstrich unter der Episode Villa Castiglioni wurde Ende 1952 gezogen, als das BMU das Finanzministerium über die restlichen Grundlsee-Bestände informierte: „An der Österreichischen Nationalbibliothek befinden sich noch mehrere hundert Werke, die seinerzeit durch Vermittlung von Dr. Franz Konrad Weber aus der Villa Castiglioni am Grundlsee als österreichisches Eigentum in die ÖNB befördert worden waren. Ein grosser Teil der Bücher enthält zwar namentliche Eintragungen, alle Bemühungen der ÖNB die Anschrift des letzten Besitzers zu erfahren, blieben jedoch erfolglos.“<sup>448</sup>

*Abb. 38: Plan der Hofburg mit den Sammlungen*

- 1 Musiksammlung
- 2 Papyrussammlung
- 3 Musiksammlung
- 4 Bildarchiv
- 5 Orient-Südosteuropa-Abteilung
- 6 Druckschriftensammlung
- 7 Handschriftensammlung
- 8 Kartensammlung
- 9 Esperantomuseum
- 10 Porträtsammlung
- 11 Theatersammlung



## VIII. Die Sammlungen der Nationalbibliothek

### 8.1 DIE DRUCKSCHRIFTENSAMMLUNG

#### 8.1.1 Geschichtliches und Organisatorisches

Die Druckschriftensammlung war schon immer die größte Sammlung der Palatina und wurde (bzw. wird noch heute) von den meisten Lesern als *die* Bibliothek wahrgenommen. Die Bücherausgabe und der Lesesaal sind, etwas pathetisch ausgedrückt, tatsächlich das „Herz“ einer jeden Bibliothek. Während der NS-Zeit lag die Nationalbibliothek „konzentriert“ am Josefsplatz: die Generaldirektion, der Lesesaal und alle Sammlungen des Hauses (mit Ausnahme der Porträtsammlung) befanden sich unter großer Beengtheit in unmittelbarer Nähe.

Das bedingte aber schon im späten 19. Jahrhundert vor allem für die Druckschriftensammlung einen starken Raumangel, der auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kaum verbessert werden konnte. Zwei neue Magazine (das so genannte „Amerikanermagazin“<sup>449</sup> 1928 und ein Bücherdepot in der ehemaligen Wagenremise unter dem Prunksaal 1930) brachten nur sehr kurzfristig Erleichterung. Es fehlte an Arbeitsplätzen für die Leser (damals standen 100 Plätze zur Verfügung), an Räumen für die Verwaltung und an Büchermagazinen. Erst 1966 konnte endlich eine dauerhafte Lösung der Lesesaalfrage gefunden werden. Seit damals befindet sich der Benützungsbereich am Heldenplatz und bietet nach der Renovierung in den Jahren 2002 bis 2004 heute knapp 200 modern ausgestattete Arbeitsplätze.

Generaldirektor Bick hatte jahrelang den Bau einer Zentralbibliothek forciert. Es sollten dabei die Wiener Universitätsbibliothek und die NB zusammengelegt werden und sie dafür ein ganz neues Gebäude erhalten. Die Pläne griff er nach dem Krieg zwar wieder auf, aber auch da wurden sie nicht verwirklicht.<sup>450</sup> Paul Heigl hielt nichts von dieser Idee und bemühte sich um eine Erweiterung in der Hofburg. Er erreichte 1939/40 einen gewissen Raumzuwachs, indem einige eingemietete Institutionen und Privatwohnungen gekündigt wurden. So konnten 1939 etwa die Räume der ehemaligen Numismatischen Gesellschaft





Abb. 39: Hugo Häusle

als behelfsmäßiger Bücherspeicher für die Periodica der Signaturen 500.000 aufwärts genutzt werden.<sup>451</sup> Die fünf Räume wurden bis in den letzten „Winkel“ gefüllt und boten für ca. 2,7 km Bücher Platz. Insgesamt besaß die Druckschriftensammlung bereits 1940 rund 1,350.000 Bände.

Im Frühjahr 1921 war die Sammlung unter dem damaligen Direktor der Nationalbibliothek, Josef Donabaum (1861–1936), unter einheitlicher Leitung auf drei Abteilungen aufgeteilt worden: die Erwerbungsabteilung, die Katalogabteilung und die Benützungsabteilung. Seit März 1935 leitete Hugo Häusle (1885–1945)<sup>452</sup>, der zuvor bereits zwei Jahre lang die Katalogabteilung geführt hatte, die Druckschriftensammlung. Er war als entschiedener Gegner der Nationalsozialisten bekannt.

Heigl entzog ihm deshalb 1938 zwar alle personellen Entscheidungen, beließ ihn aber vorerst in seinem Amt. Im Sommer 1941 löste er die Sammlung auf und teilte sie in eine selbstständige Erwerbungsabteilung und eine Katalog- und Benützungsabteilung auf. Häusle wurde die neue – im Vergleich zur Druckschriftensammlung unbedeutende – Orient-Südosteuropa-Abteilung zugeteilt, was eine massive Verschlechterung seiner Position in der Bibliothek bedeutete. Erst als der Leiter der Katalogabteilung, Emil Hoepfer, im Mai 1946 aus dem ÖNB-Dienst ausschied, wurden die drei Abteilungen wieder zur Druckschriftensammlung zusammengelegt.<sup>453</sup>

1938 forderte Häusle als Leiter der Druckschriftensammlung bei den Verhandlungen zum Stellenplan, dass der Stand der Arbeitskräfte in seiner Abteilung erhöht werden müsse. Abgesehen von den 16 Mitarbeitern, die bisher im wissenschaftlichen Dienst tätig waren, müsste im mittleren Dienst eine Aufstockung von acht auf 16 erfolgen. Darüber hinaus sollten neben den zehn Kanzleikräften 22 statt 16 Amtswarte dazukommen. Häusle nutzte also die Chance des „Führungswechsels“, zusätzliche Kräfte anzufordern. Es wurde ihm – wenn auch nur kurzfristig – tatsächlich mehr Personal zur Verfügung gestellt. Mit Kriegsbeginn war diese Diensterteilung allerdings hinfällig, da immer mehr Mitarbeiter eingezogen wurden. Außerdem galt eine Verdunklungsverordnung, wodurch der Abenddienst mit Juli 1939 eingestellt werden musste und man die Bibliothek in den folgenden Jahren bei



*Abb. 40: Erwerbungsabteilung, 1944*

Dämmerung, spätestens aber um 18 Uhr, schloss. Davor war der Lesesaal wochentags von 9 bis 19 Uhr geöffnet gewesen. Damals wie heute musste man eine Jahreskarte lösen, um die Dienste der Bibliothek in Anspruch nehmen zu können. 1940 kostete sie 70 Pfennig. Es gab Lesesaalscheine zu drei Pfennig (ab 1. Jänner 1940 für einen halben Pfennig) und Tagesbenützungskarten zu 13 Pfennig (ab 1. Jänner 1940 für zehn Pfennig).<sup>454</sup> Die Wartezeit für die Ausfolgung eines Buches betrug in den 30er und 40er Jahren durchschnittlich einen halben Tag. Zwischen 15. Juli und 15. September verkürzten sich die Öffnungszeiten des Druckschriftenlesesaals auf 9 bis 14 Uhr, der Zeitschriften-Saal blieb in der Sommerzeit überhaupt geschlossen.<sup>455</sup>

### 8.1.2 Die Erwerbungsabteilung

Friedrich Matzenauer (1894–1955)<sup>456</sup> leitete die Erwerbungsabteilung seit 1933. Durch die Zuteilung neuer Kräfte und zahlreicher Ausbildungskandidaten war die Beengtheit in der Abteilung noch unerträglicher geworden als in den Jahren vor 1938. Die Erwerbungs-



Abb. 41: Friedrich Matzenauer

abteilung hatte bis Anfang 1939 nur einen Raum im ersten Stock am Josefsplatz zur Verfügung, übersiedelte aber dann in den Halbstock unterhalb der Handschriftensammlung. Zuvor befanden sich in diesem Bereich die Verwaltungskanzlei, das so genannte Slawistenzimmer und die Trockenkammer.<sup>457</sup>

Der Erwerbungsabteilung waren vier ständige Mitarbeiter und jeweils zwei bis drei Ausbildungskandidatinnen zugeteilt. Der spätere Leiter der Erwerbungsabteilung, Ernst Trenkler, arbeitete in den 40er Jahren größtenteils in der Abteilung, als für die Arbeit am Gesamtkatalog nicht mehr so viele Kräfte benötigt wurden. Mit Beginn der NS-Herrschaft in Österreich gestaltete sich der Bucherwerb zunehmend schwierig, vor allem ausländische Bücher konnten

schwer angeschafft werden. Der Ankauf im Ausland beschränkte sich ab September 1939 auf Italien und die skandinavischen Länder.

Der Erwerbungsabteilung standen infolge von Sparmaßnahmen vor allem Anfang der 30er Jahre oftmals nur geringe Mittel für die Buchanschaffung zur Verfügung und so wurde der Tausch mit Dubletten eine wichtige Möglichkeit des Büchererwerbs. 1933 und 1934 etwa waren die Erwerbungen durch Tausch nahezu so umfangreich wie jene durch Pflicht oder Geschenk. Die Bibliothek kam auf diese Art zu vielen wertvollen Werken, die sie mit großen Bibliotheken, aber auch mit wissenschaftlichen Instituten und Gesellschaften tauschte. In den Jahren 1938 bis 1945 schwanken die Zahlen der getauschten Bücher sehr stark, sodass keine stetige Tendenz nachzuweisen ist. 1939 wurde das hinter dem Prunksaal im Verbindungstrakt zur Neuen Burg gelegene Dublettenmagazin durch Umbau einiger Räume vergrößert. Neben den Dubletten lagerten dort auch konfiszierte Bibliotheken.<sup>458</sup> Im Jahresbericht der Sammlung aus dem Jahr 1939/40 heißt es dazu: „Um die vielfach wertvollen Doppelstücke, die sich besonders bei der Aufarbeitung der übernommenen Bibliotheken ergeben, nutzbar zu machen, müsste man beginnen, sie im großen Umfange abzustößen oder an andere Bibliotheken abzugeben.“<sup>459</sup> Heigl forcierte die Abgabe bzw. den Tausch von Dubletten vor allem mit der „Führerbibliothek“ (vgl. Kapitel über die „Führerbibliothek“), aber auch mit anderen Bibliotheken im Reich.





Abb. 42: Dublettenraum, 1944

Die Erwerbungsabteilung war jene Stelle in der Bibliothek, die geraubte Bücher aufgenommen und weiterbearbeitet hat. Die Mitarbeiter der Abteilung hätten sich bei der Einsignierung mehr Zeit gelassen als notwendig und so seien viele beschlagnahmte Bücher erst gar nicht in den Bestand der NB übernommen worden, so Trenkler.<sup>460</sup> In der NS-Zeit sind rund 15.000 Signaturen an offensichtlich unrechtmäßig ins Haus gekommene Bücher vergeben worden.

Mit Jahresbeginn bzw. Februar 1939 kamen nach einigen Urganzen Heigls drei seiner ehemaligen Kollegen in Berlin an die Nationalbibliothek und wurden von ihm aufgrund ihrer Kenntnisse der jüdischen bzw. nationalsozialistischen Literatur der Erwerbungsabteilung zugeteilt. Aus einem Arbeitsbericht der Erwerbungsabteilung von Friedrich Matzenauer gehen die konkreten Aufgaben der drei neuen Mitarbeiter hervor:

*Frl. Buchenhorst übernahm die Dublettenstelle mit dem besonderen Auftrag, die grossen Massen der der NB von der Gestapa überantworteten Bücher aus beschlagnahmten Bibliotheken, soweit sie sich als Dubletten herausstellten, in einem neuanzulegenden Dublettenkatalog zu verzeichnen. Durch die Übernahme der Knaffl-Lenzwohnung durch die NB ist die Errichtung*

eines eigenen ‚Neuen Dublettenzimmers‘ möglich geworden; dort wurden die Pflichtdubletten, seit sie den Numerus currens tragen, untergebracht. Ferner wurden dort zunächst die neu, unter dem Zeichen ‚P38‘ hereingelangten Dubletten aufgestellt, bis durch die Bereitstellung des Musikellers für diesen Zweck eine neue Unterkunfsmöglichkeit geschaffen war. Die grosse Menge der P 38-Dubletten ist übrigens auch noch durch eine zweimalige Sichtung der von Paust verwalteten Bestände in der Bücherverwertungsstelle des Reichspropagandaministeriums um etwa 1.100 Bände vermehrt worden. Die Bestände der Knaffl-Lenzwohnung sind nach Massgabe der vorhandenen Arbeitskräfte im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit und nach der Dringlichkeit der jeweils zu bewältigenden Arbeiten nachgeschlagen bzw. signiert worden. Ein grosser Rest bleibt hier wie auch in den oberen Stockwerken der neuen Burg noch übrig. Fr. Hanstein hat die Arbeiten der neuerrichteten ‚Stelle für NS-Schrifttum‘ übernommen. Die Bearbeitung des Verbotsschrifttums hat ab Februar Dr. Messow.<sup>461</sup>

Die beiden reichsdeutschen Kolleginnen Buchenhorst und Hanstein waren nur ein Jahr lang in Wien und gingen mit Ende 1939 wieder nach Berlin. Das „Neue Dublettenzimmer“ im Gartentrakt behielt in der Folge den Namen „Buchenhorst-Zimmer“. Messow blieb vorerst in Wien, musste aber ein Jahr darauf einrücken und kehrte 1945 nach Deutschland zurück. Bereits 1949 war er wieder im Bibliotheksdienst beschäftigt und leitete ab 1970 die Benutzungsabteilung der PSB Berlin.

Viele Ausbildungskandidatinnen wurden der Erwerbungsabteilung zugewiesen, um die unzähligen Bücher besser aufarbeiten zu können. 1943/44 zählte man sogar über 20 Ausbildungskandidatinnen und zwei Doktoren. Die Mitarbeiter bearbeiteten laut Matzenauers Jahresbericht Folgendes: „Die Aufarbeitung alter und beschlagnahmter Bestände ist fortgesetzt und in diesem Jahr, vor allem durch die Mitarbeit des Hauses (Heigl, Teichl, Hoeper, Rohr, Pihuliak<sup>462</sup> [Irene Pihuliak (1892–1958)] und Kinauer) bedeutend gefördert worden. (...) Unter den P–38-Beständen sind besonders viele slawische Bücher bearbeitet worden; um diese Arbeit hat sich Dr. Blyzniuk<sup>463</sup> verdient gemacht.“<sup>464</sup>

Der Erwerbungsabteilung gliederte Heigl die im Februar 1941 neu eingerichtete Hausbuchbinderei an. Diese lang geplante Einrichtung konnte u.a. durch die leicht verbesserte Raumlage am Josefsplatz verwirklicht werden. Das frühere Dublettenzimmer und den ehemaligen Einlauf baute man zur Werkstatt um, in denen laut Trenkler beschlagnahmte Bücher gelagert worden waren.<sup>465</sup> Neben dem Leiter Buchbindemeister Hermann Kuhn (geb. 1895) arbeiteten zwei weitere Mitarbeiter dort. Die Hausbuchbinderei sollte vor allem jene Werke übernehmen, die man „aus bestimmten Gründen“ nicht ausser Haus geben wollte.<sup>466</sup> Kurz darauf wurde eine weitere Wohnung in der Hofburg frei und zusätzlich konnte der an die Buchbinderei angrenzende Raum, die ehemalige Küche, ebenfalls von den Buchbindern genutzt werden.<sup>467</sup> Hermann Kuhn hatte bereits seit 1929 als Buchbindemeister im Auftrag



Abb. 43: Hausbuchbindereistelle, 1944

der NB gearbeitet. Auf seiner Uk-Karte wurde vermerkt: „Seit 1938 arbeitet Herr Kuhn im Hause und ist ausschließlich mit dem Einbinden der Verbotsliteratur, die gesperrt bleiben muß, betraut. In dieser Verwendung ist Herr Kuhn für die NB unersetzlich und unentbehrlich.“<sup>468</sup> Mit 1. Oktober 1945 entließ man ihn als ehemaliges Parteimitglied der NSDAP.

### 8.1.3 Die Katalog- und Benützungsabteilung

Die Katalogabteilung leitete seit 1935 Emil Hoeper (1894–1957)<sup>469</sup>. Sein Kollege Otto Brechler (1885–1951) führte ebenfalls seit 1935 die Benützungsabteilung, die bei der Umstrukturierung der Druckschriftensammlung 1940 zusätzlich Hoeper übertragen wurde. Dieser führte die zusammengelegte Abteilung bis zu seiner Versetzung in die Administrative Bibliothek des Bundeskanzleramtes im Mai 1946. Neben den üblichen Katalogarbeiten hatte die Abteilung in der NS-Zeit einen eigenen Katalog der gesperrten Bücher zu erstellen. Bis 1942 waren etwa 25 Personen in der Abteilung tätig, in den letzten Kriegsjahren





Abb. 44: Katalograum, heute Raum der Öffentlichkeitsarbeit, 1944

reduzierte sich ihre Zahl allerdings auf etwa die Hälfte. Nebenbei sei erwähnt, dass Ernst Trenkler in dieser Zeit der einzige männliche Mitarbeiter war. Die Arbeiten am *Deutschen Gesamtkatalog* nahmen im Laufe des Krieges immer weiter ab, da immer weniger Bücher erschienen. 1944 wurde die Arbeit am Katalog gänzlich eingestellt.

Der Katalogabteilung war die so genannte Titelaufnahme zugeteilt. Neben dem späteren Direktor der Druckschriftensammlung und Stellvertretenden Generaldirektor Alois Kisser (1902–1990)<sup>470</sup> waren drei Mitarbeiterinnen in diesem Bereich tätig. Nachdem Kisser im Februar 1942 einrücken musste, führte Kasimir Kuczewski-Poray (1908–1998)<sup>471</sup> bis zu seiner Einziehung zwei Monate später die Titelaufnahme. Bis Kriegsende leitete sie dann Maria Dobrozemsky (1893–1984)<sup>472</sup>.

Herma Piesch (1895–1979) zeichnete in den Jahren 1938 bis 1945 für den Schlagwortkatalog verantwortlich und wurde gelegentlich von Ausbildungskandidaten unterstützt. Die Fernleihe, geführt von Friederike Sekera, erfüllte bis in die letzten Kriegsmomente zahlreiche Bestellungen auswärtiger Leser – war doch die NB eine der wenigen Bibliotheken im Deutschen Reich, die von Bomben und massiven Auslagerungen verschont blieb und daher ihre Dienste weiterführen konnte.



Oben: Abb. 45: Titelaufnahme

Rechts: Abb. 46: Emil Hoeper

Wie sah nun die Entlehnpolitik der Nationalbibliothek in der NS-Zeit aus? Wie ging die Bibliothek z.B. mit fremdsprachiger Literatur um? Ein Brief Heigls aus dem Jahr 1940 gibt uns darüber Aufschluss. Seinem nun in Prag tätigen, ehemaligen Kollegen beim Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Heinz Zatschek, schreibt er, wie die Bücherausgabe in Wien gehandhabt wird:

*Ich gebe englisches und französisches, schöngeistiges Schrifttum, das seit 1933 erschienen ist, nicht aus, ausser zu amtlichen Zwecken. Natürlich sind von dieser Sperre alle jene*



*Werke ausgeschlossen, die z. T. in der Tauchnitz Edition o.ä. im Reich erschienen sind. Frei sind alle Ausgaben der französischen und englischen Klassiker mit Ausnahme jener, die von Juden besorgt wurden oder die, seit 1933 erschienen, allenfalls in den Einleitungen eine Kritik des Reiches enthalten. Im übrigen sind ja auch in der vom Reichspropagandaministerium herausgegebenen „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ – letzte Ausgabe: Stand vom 31. Dezember 1938 – Namen von Franzosen vorallem aufgeführt, deren Werke in ihrer Gesamtheit z.B. im Reich unter Sperre zu halten sind. (...) Diese Liste ist vor allem deshalb wichtig, weil in ihr auch die zu sperrenden vor 1933 erschienenen Werke der französischen oder englischen Marxisten und Juden aufgeführt sind.*

*Damit hoffe ich, Ihnen aus unserer Praxis einige Hinweise gegeben zu haben, die Ihnen genügen. Ich glaube nur, dass Sie lieber schärfer als milder vorgehen sollen – den tschechischen Benützern gegenüber.<sup>473</sup>*

Der „Anschluss“ brachte massive Einbrüche in den Leserzahlen mit sich. Im Jahresbericht der Benützungsabteilung 1938/39 beschreibt Otto Brechler den radikalen Rückgang auf euphemistische Art: „Im Ganzen ist in der Benützung infolge *der äusseren amtlichen Verhältnisse* ein Rückgang zu verzeichnen.“<sup>474</sup> Die Zahl der Besucher fiel von etwa 8.000 pro Monat vor dem März 1938 auf jeweils ca. 3.500 in den folgenden Monaten des Jahres 1938. Erst nach der de facto-Schließung der UB Wien 1943 steigerten sich die Leserzahlen wieder auf immerhin knapp 30.000 im Jahr 1943/1944 bzw. 35.000 1944/1945.<sup>475</sup>

Diese Schließung der UB Wien war die Folge eines Beschlusses des REM. Denn als die Kriegereignisse auch für Wien immer gefährlicher wurden, entschied das Ministerium, dass eine der beiden großen Wiener Bibliotheken ihre Bücherbestände evakuieren müsse. Das Los traf die UB, die unter möglichst großer Geheimhaltung in den Jahren 1943 und 1944 fast ihren gesamten Bestand an Druckschriften (weit über 1,200.000 Bände) außerhalb der Stadt in insgesamt neun niederösterreichische Schlösser und Burgen verlagerte.<sup>476</sup> Für die wertvollsten Bestände der UB stellte Heigl im Keller der Hofburg ein Bergungsmagazin für etwa 150 Kisten, die neben den Zimelien auch Kataloge und Arbeitsmaterial der Referenten enthielten, zur Verfügung. Ab 1943 gestaltete sich der Benützerdienst in der UB zunehmend schwierig. Der jährliche Zuwachs erreichte zuletzt kaum mehr als 6.500 Bände. Ende 1944 mussten – wie auch in der Nationalbibliothek – beinahe alle jungen weiblichen Kräfte als Wehrmachtshelferinnen oder Arbeiterinnen in Munitionsfabriken Kriegsdienst versehen. Anfang 1945 kam der Bibliotheksbetrieb faktisch zum Erliegen, an eine geregelte Arbeit war nicht mehr zu denken. (Ebd.)

In der NB blieb der Leserbetrieb dagegen bis unmittelbar vor Kriegsende aufrecht. Allerdings kämpfte man hier mit der Platzsituation des als Lesesaal genutzten Augustinersaals (heute Augustinerlesesaal). Auch der starke Rückgang an Lesern nach dem März 1938 änderte



NATIONAL-BIBLIOTHEK.		Standorts-Nr.:	
Verfasser: (Familien- u. Vorname)		390.355-8	L
		Bd., Jg. etc.:	Zahl d. Bände:
		10-30	0
<u>Deutliche Schrift!</u>			
Titel des Werkes:		Name:	
Jusfabrikanten Staatsoberrealschule in Triest		Beruf:	
Jahres 1880 bis 1900		Wohnung:	
Ercheinungsort u. -jahr:	Bd., Jg. etc.:	Wien, am	Sitz Nr.:
		20/6. 45.	

Bestellschein für ein Werk. Deutliche Schrift!

Abb. 47: Entlehnsschein der Nationalbibliothek

darin wenig. 1830 hatte die Hofbibliothek den Saal vom Augustinerkloster als Bücherdepot gemietet und darin in der Folge ca. 90.000 Bände untergebracht.<sup>477</sup> Seit 1906 nutzte sie ihn nach Adaptierungsarbeiten als Lesesaal. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebten die Benutzer eine sehr beengte und unbefriedigende Situation, denn die 100 Arbeitsplätze<sup>478</sup> im Augustinersaal reichten schon vor dem Zweiten Weltkrieg nicht für den Ansturm der Leser aus. Oft mussten die Leser stundenlang auf einen Platz warten oder gaben auf und zogen unverrichteter Dinge wieder ab. (Ebd.) In der 1948 erschienenen Festschrift anlässlich des 25jährigen Berufsjubiläums von Josef Bick wird dieses Problem dezent angesprochen: „Die statistischen Angaben über die Benützung des Druckschriftenlesesaales geben kein einwandfreies Bild insofern, als darin nur jene Leser enthalten sind, die bei der beschränkten Anzahl von Leseplätzen einen Sitzplatz erhalten konnten, während die vielen Anwärter, die des Wartens müde unverrichteter Dinge weggehen mussten, darin nicht aufscheinen.“<sup>479</sup>

Die NB konnte im Gegensatz zur UB Wien (sowie zum benachbarten Kunsthistorischen Museum<sup>480</sup>) während des Zweiten Weltkrieges ihren Betrieb zumindest eingeschränkt bis kurz vor Kriegsende fortsetzen, Leserkarten wurden übrigens bis 28. März 1945 ausgestellt. Der Lesesaal musste allerdings zeitweise wegen Kohlenmangels vorübergehend geschlossen werden. Ende Juni 1945 wurde er nach nur zweimonatiger Pause zunächst von 9 bis 16 Uhr, im Herbst 1945 werktags wieder bis 18 Uhr geöffnet.<sup>481</sup> Bis Ende 1945 hatte die Bibliothek bereits 1.314 Leserkarten ausgestellt – vorwiegend an Studenten, Universitätsprofessoren, aber auch Filmdarsteller, Juristen und Grafiker gehörten zu den ersten Benutzern nach dem Krieg.<sup>482</sup>

1922 adaptierte man den oberhalb des Augustinerlesesaals gelegenen Bibliothekssaal des Frintaneums<sup>483</sup> als Zeitschriftenlesesaal und übergab ihn der allgemeinen Benützung. Zwi-



*Abb. 48: Zeitschriftenlesesaal, 1944*

schen 1938 und 1945 war seine Betreuung der Erwerbungsabteilung zugeteilt. Vor dem Krieg lagen im Zeitschriftenlesesaal 2.760 Zeitungen auf, Ende 1939 hatte sich die Zahl auf etwa 1.800 Zeitschriften<sup>484</sup> verringert und im Etatjahr 1944/45 kamen nur mehr 1.412 Zeitungstitel in die Bibliothek. Der große Stolz Heigls waren in diesen Jahren jene 103 reichsdeutschen Tageszeitungen, die ab August 1939 bis Kriegsende an die NB geliefert wurden. In den letzten Kriegswochen erlitt der Zeitschriftenlesesaal durch Granattreffer Schäden und so konnte der Betrieb erst im Mai 1946 eingeschränkt wieder aufgenommen werden.<sup>485</sup>

#### 8.1.4 Die Internationale Austauschstelle

Die der Druckschriftensammlung angeschlossene Internationale Austauschstelle wurde 1933 an der Nationalbibliothek eingerichtet. Vorgänger war das Smithsonian Institute, das vor dem Ersten Weltkrieg eine Einrichtung zur Organisation des internationalen wissen-



*Abb. 49: Augustinerlesesaal, 1944*

schaftlichen Austausches gegründet hatte und anfänglich in den Räumen des Bundesamtes für Statistik in der Neuen Burg untergebracht war. 1923 wurde die Nationalbibliothek vom Völkerbund eingeladen, den internationalen Tauschverkehr für Österreich zu übernehmen. In den Jahren darauf gab es zwar Konzepte und Vorschläge, es folgten aber keine Änderungen. Erst 1933 kam schließlich der Erlass, wonach die Zweigstelle des Smithsonian Institute samt Bibliothek der Nationalbibliothek angegliedert wurde. Die Übersiedlung von der Herrengasse, wo das Institut seit 1929 untergebracht war, in die Parterreräume des Albertina-Gebäudes erfolgte im April 1933. Die Bücherbestände wurden dabei zum Großteil der NB einverleibt.<sup>486</sup>

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten und deren Zentralisierungsmaßnahmen forderte der Reichsbeirat für Bibliotheksangelegenheiten bereits bei der ersten Sitzung nach dem „Anschluss“ im Juni 1938, dass sich die österreichische Austauschstelle auflösen müsse. Heigl versuchte die Liquidierung hinauszuschieben und verhandelte sich aus, die Stelle bis zur Pensionierung der Leiterin Blanka Valmagini (1874–1957) als Zweigstelle zu belassen. Im Frühjahr 1939 hatte man sich also darauf geeinigt, dass die Austauschstelle



als Sammelstelle für die „Ostmark“ fungiere und der ganze aus dem Ausland kommende Tauschverkehr über Berlin abgewickelt werde. Es war ein Kompromiss, der sich nur wenige Monate hielt. Denn eine von der Reichstauschstelle (RTS) in Berlin geforderte Erhöhung der Mittel für die Reichstauschstelle bzw. ihrer Zweigstelle in Wien wurde vom Reichsfinanzminister abgelehnt<sup>487</sup>, woraufhin die Reichstauschstelle beantragte, die Internationale Austauschstelle in Wien aufzulösen und ihre Geschäfte auf die Reichstauschstelle zu übertragen.<sup>488</sup> Die im Juni 1939 dazu erbetene Stellungnahme von Heigl blieb aus und so teilte man ihm Ende Februar 1940 mit, dass die Beibehaltung der Internationalen Austauschstelle der Nationalbibliothek „allein schon aus außenpolitischen Gründen“ nicht länger zu rechtfertigen sei.<sup>489</sup> Aus Berlin kam die Anordnung, dass die Austauschstelle ihre Tätigkeit „mit sofortiger Wirkung“ einzustellen habe. (Ebd.)

Heigl befragte daraufhin 13 Wiener Institute um ihre Meinung zur Schließung der Austauschstelle. Die meisten protestierten natürlich aufs Schärfste. Doch die Entscheidung war gefallen. Heigl musste am 20. März 1940 in einem Rundschreiben mitteilen, dass die Wiener „Internationale Austauschstelle“ geschlossen werde. Die Räume der Austauschstelle im dritten Obergeschoß in der Augustiner Bastei 6 übernahm das neue Bildarchiv. In diese Räume zog nach dem Wiederaufbau der Albertina die Papyrussammlung.

1948 begann die Austauschstelle nach siebenjähriger Unterbrechung wieder mit ihrer Arbeit. Mit ihrer Führung wurde Michael Stickler (1909–1981) betraut, der am 1. Oktober 1954 zum Katalogsleiter ernannt wurde und an diesem Tag die Leitung der Austauschstelle Kasimir Kuczewski-Poray übergab.

### 8.1.5 Bestand und Erwerbungen

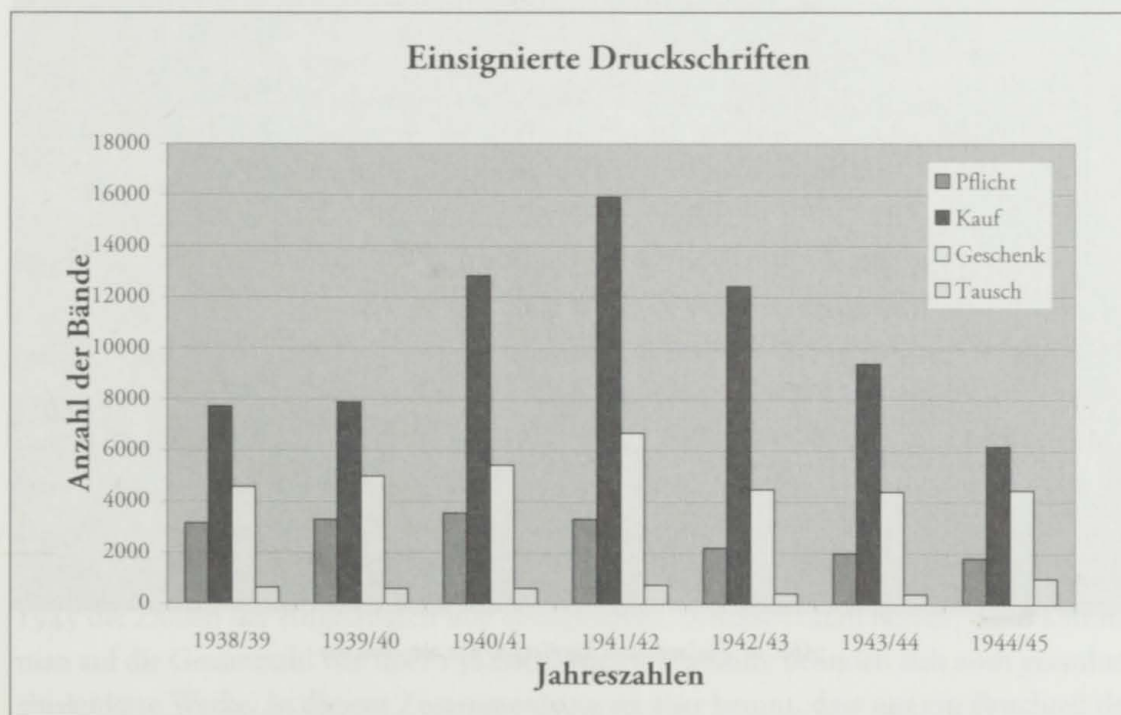
Wenn man von den Erwerbungen einer Bibliothek spricht, hat man damals wie heute zwischen vier verschiedenen Erwerbungsarten zu unterscheiden: Pflicht, Kauf, Tausch und Geschenk. Als „Kauf“ bezeichnet man alle angekauften Objekte, die in eine Bibliothek kommen. Als „Pflicht“ gelten so genannte Belegexemplare, die österreichische Verlage abzuliefern verpflichtet waren (und nach wie vor sind). Unter „Tausch“ versteht man die Tauschgeschäfte mit anderen Bibliotheken. Dabei werden die Doppelstücke, so genannte Dubletten, die eine Bibliothek entbehren kann, zum Tausch angeboten. Als „Geschenk“ bezeichnet man im Bibliotheksjargon jede unentgeltliche Form der Übernahme: In der NS-Zeit wurden die geraubten Objekte als „Geschenk“ in die Einlaufsbücher eingetragen, die nach dem Numerus-currens-System geführt werden.

1938 war die Nationalbibliothek mit diesem System bei den Druckschriften bei der Signatur 660.000 angelangt. In den Jahren bis 1945 wurden die Bücher in die Einlaufsbücher

der Signaturen 660.000–740.000 eingetragen. Die Arbeitsberichte der Erwerbungsabteilung aus der NS-Zeit bestätigen die Vermehrung der einsignierten Druckschriften in dieser Zeit um ca. 130.000 Bände. Allerdings fehlen die genauen Zahlen für die Jahre 1939/40 sowie 1943/44. D.h., dass in der unten gezeigten Tabelle die Zahlen für diese beiden Jahre angenäherte Werte sind und nicht auf exakten Zahlen beruhen. Die einsignierten Druckschriften der Nationalbibliothek werden zur leichteren Überschaubarkeit zunächst in einer Tabelle und anschließend in einem Diagramm dargestellt:

GESAMTERWERBUNG IN BÄNDEN (EINZELWERKE UND FORTSETZUNG)

	PFLICHT	KAUF	GESCHENK	TAUSCH	INSG.	
1938/39	3146	7721	4580	635	16082	
1939/40	3300	7900	5000	600	16800	geschätzte Zahlen!
1940/41	3561	12846	5437	612	22456	
1941/42	3320	15921	6691	753	26685	
1942/43	2204	12423	4493	421	19541	
1943/44	2000	9400	4400	400	16200	geschätzte Zahlen!
1944/45	1808	6170	4461	1012	13451	
19339	72381	35062	4433	131215		



Nummer	Verfasser	Titel	Band	Verlag	Veröffentlichungsjahr	Verfasser	Verlag	Veröffentlichungsjahr
688001	G. Rothemann, Walter	Die Organik der Stoffkreislaufvorgänge	1	Georg Olms	1945			
688002	G. Rudlich, Joseph	Abstr. Franz. Jahrb. von Österreich	1	geb.				
688003	G. Runkel, Rosa	Erziehung im Kampf mit dem Feind	1					
688004	G. Runkel, Hugo	Opium - Geschichte	1					
688005	G. Runkel, Karl	Die Mutter des modernen öffentlichen Gesundheitswesens	1					
688006	G. Runkel, Samuel	Lebensgeschichte	1					
688007	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688008	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688009	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688010	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688011	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688012	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688013	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688014	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688015	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688016	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688017	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688018	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688019	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688020	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688021	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688022	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688023	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688024	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					
688025	G. Runkel, Roman	Die Geschichte der Erziehung	1					

Abb. 50: Einlaufsbuch Sig. Gruppe 680.000-690.000





Abb. 51: Magazin Sig. Gruppe 680.000

Das Einlaufsbuch mit dem Signaturbereich 680.000–690.000 wurde einzig und allein für geraubte Bücher reserviert, die alle mit der Provenienz „P 38“ und als „Geschenk“ eingetragen wurden. Man findet aber auch in den anderen Einlaufsbüchern aus der NS-Zeit solche Vermerke.

Die geraubten oder konfiszierten Bücher genau zu quantifizieren, die in den Jahren 1938 bis 1945 unter welchem „Rechtstitel“ auch immer in die Nationalbibliothek kamen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Hier greifen auch die in der NS-Zeit gebräuchlichen, meist euphemistischen Begriffe wie „überwiesen“ oder „zugewiesen“ zu kurz. Denn erstens übersteigt diese Zahl bei weitem jene der aus solchen Provenienzen *insignierten* Bände und ferner muss man zwischen anonymen und anonymisierten, passiven wie aktiven „Erwerbungen“ unterscheiden.

Filtert man aus den Jahresberichten der Druckschriftensammlung zwischen 1938 und 1945 die Zahlen der eingelangten *und* insignierten Druckschriften heraus, dann kommt man auf die Gesamtzahl von über 130.000 Bänden. Darunter befinden sich auch geraubte, insignierte Werke. In diesem Zusammenhang sei aber betont, dass nur ein Bruchteil des

ins Haus gebrachten Raubgutes tatsächlich einsigniert wurde. Denn einerseits waren es solche Mengen, dass sie einfach nicht bewältigt werden konnten, und andererseits kam es durch den Krieg zu einer zunehmenden Personalknappheit.

Überschlägt man die aus den Unterlagen bekannten Zahlen, dann kommt man auf über 180.000 geraubte Bücher, außerdem noch insgesamt 233 Kisten Bücher, 17 Körbe Bücher, eine Autoladung voll Bücher und mehrere tausend Bücher allein aus dem Besitz der Familie Rothschild, die in der NS-Zeit in die Nationalbibliothek kamen. Abgesehen von den wenigen Angaben fehlen zu den meisten unrechtmäßigen Übergaben von Büchern an die NB jegliche Aktenaufzeichnungen. Um einen Anhaltspunkt zu geben, kann man aber festhalten, dass wohl bis zu 500.000 geraubte Objekte zwischen 1938 und 1945 in die Nationalbibliothek kamen. Der folgende Überblick enthält eine Auflistung der namentlich bekannten Opfer sowie der unrechtmäßigen Erwerbungen während der NS-Zeit. Gleichzeitig sind darin die erfolgten Restititionen in der Nachkriegszeit sowie in der Gegenwart festgehalten.

UNRECHTMÄSSIGE ERWERBUNGEN DER NATIONALBIBLIOTHEK IM  
ÜBERBLICK

1938	
Georg Duschinsky, Wien	79 Briefe und Autographen von Thomas Mann und vier weitere Autographen (1949 und elf Bücher und fünf Autographen 2004 zur Rückgabe empfohlen und 2005 restituiert)
Großloge Wien	35 Kisten Bücher (26 Kisten 1948 und 36 Bücher, neun Musiknoten, ein Autograph und eine Karte 2003 zur Rückgabe empfohlen und 2004 die 46 Objekte restituiert)
IKG Lackenbach, Kittsee und Frauenkirchen	Drei Körbe Hebraica
Alfred Junck, Wien	Ein Autograph von Heinrich Heine

Oscar und Gerhard Ladner, Wien	Ca. 6.000 Bücher (1.589 Bücher 1946 und 928 Bücher 1948 restituiert; und vier Bücher 2003 zur Rückgabe empfohlen und 2005 restituiert)
Valentin Viktor Rosenfeld, Wien	600 Bücher, Musiknoten sowie eine Sammlung Autographen u.a. von Johann Wolfgang von Goethe (15 Goethe-Autographen, 270 Bücher und 13 Musiknoten 1948 und vier Autographen sowie ein Buch 2005 restituiert)
Alphonse bzw. Clarisse de Rothschild, Wien	Mehrtausendbändige Bibliothek und 13 Handschriften in der Nachkriegszeit zurückgegeben; eine Handschrift 1999 restituiert; drei Handschriften, sechs Einbände, vier Musiknotendrucke, zwei Musikhandschriften und 16 Bücher 2004 zur Restitution empfohlen und im gleichen Jahr restituiert
Gertrude Schüller, Wien	Zwei Bücher (2001 restituiert)
Hedwig und Hans Schwarz, Tullnerbach (NÖ)	75 Bücher, zwei Porträts und eine Landkarte (2000 vier Bücher, eine Karte und ein Porträt zur Rückgabe empfohlen und 2005 restituiert)
Gottfried und Brigitte Bermann Fischer, Wien	Mindestens 2.000 Bücher aus der Verlagsproduktion und der Privatbibliothek (2.000 Bücher 1947–1949; zwölf Bücher und 23 Musiknotendrucke 2003 zur Restitution empfohlen und 2004 zwölf Bücher und 16 Musiknotendrucke restituiert)
1939	
Marco Birnholz, Wien	Ca. 3–4.000 Bücher, 30.000 Exlibris, 200 Druckstöcke und eine Notgeldsammlung (531 Bücher und die Exlibrissammlung 1948 und vier Autographen und ein Buch 2005 restituiert)



Hugo Breitner, Wien	69 Bücher (13 Druckschriften und ein Musiknotendruck 2004 zur Restitution empfohlen und 2005 die 13 Bücher restituiert)
Fritz Brukner, Wien	Theatergeschichtliche Sammlung von ca. 10.000 Objekten (1952 restituiert)
Deutscher Ritterorden Wien	Zwei Beethoven Manuskripte (1948 restituiert)
Viktor von Ephrussi, Wien	Zwei große und zwei kleine Kästen mit Büchern (ca. 2.000 Bücher) (410 Bände 1948 restituiert)
Otto Frankfurter, Wien	9.715 Autographen (3.103 Autographen 1950 und 6.612 Autographen 2005 restituiert und zurückgekauft; 51 Fotografien zur Restitution empfohlen)
Rudolf Gutmann, Wien	105 Kisten Bücher (13 Handschriften und fünf Musiknotendrucke 2004 zur Restitution empfohlen und Anfang 2006 zurückgegeben)
Dietrich Hildebrand, Wien	Neun Kisten Bücher (zwei Bücher 2004 zur Restitution empfohlen und 2005 restituiert)
Gottlieb Kaldeck, Wien	Ca. 6.700 Notendrucke und 194 Musikhandschriften (3.500 Signaturen Notendrucke als Leihgabe in ÖNB, Rest restituiert)
Raoul Korty, Wien	23.600 Fotografien (23.600 Fotos 2005 restituiert und zurückgekauft)
Familie Kuffner, Wien	49 Kisten Bücher (4.599 Bücher 1948 restituiert; 32 Bücher 2000 und weitere 22 Bücher 2004 zur Rückgabe empfohlen; 15 Bücher 2005 restituiert, der Rest von der ÖNB angekauft)
Intern. Psychoanalytischer Verlag, Wien	eine Autoladung Bücher („1000 Bücher und mehr“) (978 Bände 1948 restituiert)
Ottmar Strauß, Wien	101 Bücher (15 Bücher 2005 restituiert)

Verlag Max Pfeffer, Wien	254 Bände Theaterstücke
Paul Zsolnay Verlag, Wien	1.337 Bücher aus der Verlagsproduktion sowie vier Manuskripte (1948 restituiert)
1940	
Oscar Bondy, Wien	Eine Kassette Musikhandschriften und – autographen (1947 restituiert)
Caroline Czczowiczka, Wien	Heiratsansuchen W.A. Mozarts an das Obersthofmarschallgericht, Bewilligung 1782 (1947 restituiert)
Siegfried Fuchs, Wien	120 Musikhandschriften und 175 Musikdrucke
Marianne Hausmann, Wien	Eine Kassette Musikhandschriften und – autographen
Postkartenverlag Brüder Kohn, Wien	Mind. 670 Porträts (583 Fotografien aus der ÖNB zur Restitution empfohlen und 2005 von der ÖNB zurückgekauft. Weiters 410 Fotografien aus dem ÖThM 2004 zur Restitution empfohlen)
Erwin Rosenthal, Wien	Teilnachlass Felix Rosenthal, 50 Notendrucke und sechs Pakete Manuskripte (ein Autograph von Hugo Wolf und die Manuskripte 1947 und drei Musikhandschriften und vier Musiknotendrucke 2004 zur Rückgabe empfohlen, 65 bereits einsignierte Handschriften schenkte er der ÖNB)
Heinrich Schnitzler, Wien	Ca. 12.000 Bücher sowie zwei Kisten Schriften und Fotografien (5.000 Bücher und 600 Musikalien 1947–1949 restituiert; 14 Bücher, ein Autograph, ein Musiknotendruck, 84 Negative und 27 Fotos 2005 restituiert und 33 davon der ÖNB geschenkt)
1941	
Max Berger, Wien	Ein Autograph Friedrich von Schiller und fünf Bücher (2004 zur Restitution empfohlen)

Hanns Fischl, Wien	Ein Holzkoffer voller Bücher, unbekannte Anzahl an Ansichten und Karten (36 Signaturen der Kartensammlung (124 Blätter) 2003 zur Rückgabe empfohlen; 30 Ansichten und zwei Fotos 2004 restituiert und zurückgekauft)
Salomon Frankfurter, Wien	Unbekannte Anzahl Bücher (zehn Bücher 2004 zur Restitution empfohlen und 2005 restituiert)
Kgl. Jugoslawische Gesandtschaft, Wien	1.459 Bücher (200 Bücher 1947 restituiert)
Simon Mejer Perlmann, Wien	48 Bücher
1942	
Richard Abeles, Wien	354 Bücher (2003 zur Rückgabe empfohlen)
Norbert Jokl, Wien	Ca. 3.000 Bücher und der wissenschaftliche Nachlass (168 Bücher, zehn Fotos, ein Autograph und fünf Handschriften 2004 zur Restitution empfohlen)
Jüdisches Museum, Wien	225 Bücher, unbekannte Anzahl an Autographen, Porträts, Ansichten und Fotografien (2005 wurden eine Druckschrift und drei Flugblätter restituiert)
Geca Kon, Belgrad	Ca. 3.000 Bücher aus der Verlagsproduktion (1948 restituiert)
Erich Wolfgang Korngold, Wien	Mind. acht Musikhandschriften, 59 Notendrucke und vier Bücher (2004 zur Rückgabe empfohlen)
Helene und Elise Richter, Wien	Autographen und Theatersammlung sowie mind. 87 Bücher
Schulverein Komenský, Wien	Ca. 120.000 Bücher (1950 restituiert; sieben Bücher, eine Karte und zwei Musiknotendrucke 2004 zur Restitution empfohlen und 2005 restituiert)
Universitätsbibliothek Belgrad	Ca. 1.000 Bücher (1948 restituiert)



1943	
Stefan Auspitz, Wien	Ca. 5.000 Bücher (3.331 Bücher 1947 und 42 Bücher 2003 restituiert)
Anna Biach, Wien	14 Körbe Bücher
Bischofsbibliothek Werschetz (Jugoslawien)	40 Kisten (3.331 Bücher 1947 restituiert)
Tschechische Kulturhistorische Kommission, Wien	Ca. 4.500–4.800 Bücher (ca. 2.300 Bücher 1948 und 97 Bücher 2004 zur Restitution empfohlen)
Jahr unbekannt	
Atelier Adèle, Wien	50 Negative
Guido Adler, Wien	Schriftlicher Nachlass (insg. 51 Konvolute) (1950 restituiert)
Rudolf Allers, Wien	Zwei Bücher (2004 zur Restitution empfohlen und 2005 restituiert)
Bernhard Altmann, Wien	Ein Buch 2003 zur Restitution empfohlen und 2004 restituiert
Arthur Bahrensfeld, Wien	430 Musikdrucke
Otto Bauer, Wien	Zwei Bücher 2004 restituiert
Richard Beer-Hofmann, Wien	Vier Bücher (2004 zur Restitution empfohlen und im gleichen Jahr zurückgekauft)
William Bonwitt, Wien	Ein Buch (2004 zur Restitution empfohlen und im gleichen Jahr restituiert)
Hartwig und Paula Carlebach, Wien	19 Bücher (2004 zur Restitution empfohlen und 2005 restituiert)
Paul und Annie Duschnitz, Wien	Unbekannte Anzahl an Objekten (42 Druckschriften und ein Autograph 2004 zur Restitution empfohlen und 2005 restituiert)
Wilhelm Ellenbogen, Wien	82 Bücher (2003 restituiert)
Hugo Friedmann, Wien	Unbekannte Anzahl an Objekten (ein Buch, fünf Handschriften und drei Inkunabeln 2004 zur Restitution empfohlen und 2005 restituiert)

Paul und Margarethe Fürth, Wien	Unbekannte Anzahl an Objekten (drei Druckschriften 2004 zur Restitution empfohlen und im gleichen Jahr restituiert)
Hermann Glaser, Wien	Unbekannte Anzahl an Objekten (eine Druckschrift 2004 zur Restitution empfohlen, Verzicht auf Rückgabe 2005)
Alfred Grünwald, Wien	Neun Manuskripte (2003 restituiert)
Max Guttenberg, Wien	Ein Buch 2004 zur Restitution empfohlen
Herbert Reichner Verlag, Wien	Unbekannte Anzahl an Verlagsproduktion (143 Bücher restituiert)
Friedrich Horn, Wien	Ein Buch 2004 zur Restitution empfohlen
Ernst Kassowitz, Wien	Ein Buch 2004 zur Restitution empfohlen
Gina Kaus, Wien	Fünf Bücher 2004 zur Restitution empfohlen
Franz Kobler, Wien	Acht Bücher 2004 zur Restitution empfohlen
Robert Kronfeld, Wien	Zwei Bücher und ein Musiknotendruck 2004 zur Restitution empfohlen, Schenkung der Objekte an den Nationalfonds der Republik Österreich 2005
Literaturinstitut Last & Co., Wien	Ca. 5.000 Bücher
Fritz Lehner	35 Bücher 2004 zur Restitution empfohlen
Verlag R. Löwit, Wien	Unbekannte Anzahl an Büchern (277 Bände restituiert)
IKG Wien	Ca. 6.000 Bücher in der Nachkriegszeit übergeben
Kurt Leo Maschler, Wien	284 Bücher und 93 Autographen von Thomas Mann (vier Bücher 2004 zur Restitution empfohlen)
Jacob Persky, Wien	23 Bücher 2004 zur Restitution empfohlen
Polnisches Generalkonsulat	20 Bücher (2005 restituiert)
„Polnische Bücher“	Ca. 400 Bücher (1947 restituiert)
Karl Gabriel Przibram, Wien	Drei Bücher 2004 zur Restitution empfohlen und 2005 restituiert

Arnold Rosé, Wien	Ein Notendruck 2004 zur Restitution empfohlen und 2006 restituiert
Alexander Friedrich Rosenfeld (Roda Roda)	Brief- und literarischer Nachlass (313 Handschriften und 98 Autographen) 2000 zur Rückgabe empfohlen und 2002 restituiert; 18 Bücher 2003 zur Rückgabe empfohlen und 2005 restituiert; 19 Fotografien aus dem ÖthM 2001 zur Rückgabe empfohlen
Ernst Rosenthal, Wien	Ein Buch 2004 zur Restitution empfohlen
Louis de Rothschild	541 Fotografien 2002 aus dem ÖthM zur Rückgabe empfohlen
„Russische Bücher“	770 Bücher (1947 restituiert)
Georg Schwarz, Wien	Zwei Bücher 2004 zur Restitution empfohlen und 2005 restituiert
Ernestine von Skoda, Wien	Einen Musiknotendruck 2004 zur Restitution empfohlen
Viktor Treumann, Wien	Ein Buch 2004 zur Restitution empfohlen und 2005 restituiert
„Tschechische Bücher“	Ca. 2.580 Bücher (1948 restituiert)
Richard Weinstock	1 Porträt (2000 restituiert)
Erich Wellisch, Wien	Ein Buch 2004 zur Restitution empfohlen und 2005 restituiert
Peter und Lily Wolf, Wien	Ein Buch 2004 zur Restitution empfohlen
Carl Zuckmayer	Zwei Bücher (2003 restituiert)

Schon in den ersten Jahresberichten der Druckschriftensammlung nach dem „Anschluss“ spiegeln sich die neue Zeit und die neuen „Herausforderungen“, die damit verbunden waren, wider. So liest man im Jahresbericht 1938/1939:

*Die politischen Veränderungen brachten für die Bibliothek einen bedeutenden Bücherzuwachs, sei es, dass verschiedene Stellen infolge Liquidierung oder Neugestaltung ihre Büchereien teilweise abtosseln wollten und der Nationalbibliothek überliessen oder dass durch die Gestapo beschlagnahmte Büchereien der Nationalbibliothek zugewiesen wurden. Um die Aufarbeitung dieser Büchermassen zu beschleunigen, wird wohl eine 2. Signierstelle, der ein eigenes Einlaufbuch zur Verfügung steht, vorübergehend eingerichtet werden müssen. (...) Die Magazine*



*werden die zuströmenden Büchermassen nicht mehr lange aufnehmen können. Für die Unterbringung der periodischen Literatur wurde durch den Umbau der Räume, in denen die numismatische Gesellschaft untergebracht war, Vorsorge getroffen.*<sup>490</sup>

Der Arbeitsbericht des darauf folgenden Jahres gibt keinen Aufschluss über den tatsächlichen Bücherzuwachs im abgelaufenen Jahr. Die Angaben beschränken sich auf die signierten und eingetragenen Werke. Die umfangreichen, noch nicht aufgearbeiteten Bibliotheken, die nach der Beschlagnahme von der Gestapo der Nationalbibliothek überwiesen wurden, ferner die vom ehemaligen Justizministerium übernommenen Bibliotheken und die von Rechtsanwalt Anton Wesselsky erworbene Sammlung, die allein über 17.000 Bände zählte, scheinen in dem Bericht allerdings nicht auf.<sup>491</sup>

Diese Bücherübernahmen – vor allem in den Jahren 1938 und 1939 – erreichten ein solches Ausmaß, dass die Bibliotheksmitarbeiter nicht mehr in der Lage waren, Eingänge zu registrieren, geschweige denn die Bücher zu verzeichnen. Der Leiter der Druckschriften-sammlung, Hugo Häusle, brachte in seinem Bericht über den Bestand für das Jahr 1938 und das 1. Quartal 1939 das Dilemma mit folgenden Worten zum Ausdruck: „Die Magazine werden die zuströmenden Büchermassen nicht mehr lange aufnehmen können.“ Das war der Stand vom 15. Mai 1939. Der Jahresbericht für 1939/40 bringt es wieder auf den Punkt: „Um die Masse der zuströmenden Bücher unterzubringen, müssten neue Magazinsräume geschaffen werden.“ In Vertretung des erkrankten Generaldirektors Heigl musste Robert Teichl im März 1939 der Numismatischen Gesellschaft, die Räume von der NB mietete, die Kündigung aussprechen: „Im Verlaufe des letzten Jahres sind der N.B. derartige Mengen an Büchern und Zeitschriften zugekommen bzw. fallen noch immer an, dass deren Unterbringung zu einem schwer lösbaeren Problem geworden ist. Es ergibt sich daher die dringende Notwendigkeit, zwecks Unterbringung der Druck- und Zeitschriften auf jeden in Betracht kommenden Raum [zurück] zu greifen.“<sup>492</sup> Selbst einfache und aus Sonderkrediten bezahlte Bücherregale aus geräumten (öffentlichen) Bibliotheken wurden zu begehrten Objekten. So konnte Heigl etwa im August 1940 seinem Duz-Freund im Reichsfinanzministerium in Berlin, Friedrich Baccarich, nicht nur mitteilen, dass die NB „mehr als ein Dutzend wertvoller Bibliotheken aus jüdischem Besitz zugewiesen erhalten“ hatte, sondern auch, dass die Aufarbeitung der Bücher ins Stocken geraten war: „(...) ohne Regale kann ich diese nicht aufstellen und sichten, laufe daher immer wieder Gefahr aus Antiquariatsangeboten Stücke zu kaufen, die in den vielen Kisten bereits als Besitz der Nationalbibliothek lagern. Der Bedarf an solchen Einrichtungsgegenständen ist nahezu unbegrenzt, da fast 300.000 Bände (!) in den Magazinen lagern und aufgearbeitet werden müssen und zweifellos noch viel Material hereinkommen wird.“<sup>493</sup> Es ist dies übrigens eine der seltenen Briefstellen, wo Heigl sich zur Menge des Raubgutes in der NB äußert.



Abb. 52: Kellermagazin, 1944

Knapp zwei Jahre später war er erneut auf der Suche nach Räumlichkeiten im Bereich der Hofburg bzw. der Augustinerstraße für den nicht enden wollenden Bücherzuwachs. In einem Schreiben an die „Verwaltung der Schlösser“ in Wien (= Reichsstatthalter) ist im Mai 1942 davon die Rede, dass der Stauraum der NB „nur noch für *einen* Jahreszuwachs“ von etwa 23.000 Bänden reiche und dass darüber „hinaus weitere rund 130.000 noch heuer übernommen werden müssen“.<sup>494</sup> Das mache, so Heigl, die Erschließung neuer Aufstellungsmöglichkeiten zu einer außerordentlich dringlichen Frage. Es kam Anfang Juni 1942 zu einer Begehung, woraufhin Heigl schriftlich um die Zuweisung des Kellers unter dem Hauptgebäude (Prunksaal) der NB, der an den bereits als Büchermagazin ausgebauten Teil angrenzte, ersuchte. Sein Argument: „Die Raumnot der Nationalbibliothek ist bereits so groß geworden, daß sie, wie schon in einem anderen Zusammenhang dargelegt wurde, nur mehr Aufstellungsmöglichkeiten für einen Jahreszuwachs besitzt und außerdem noch über 100.000 Bände zur Sicherung und Sichtung übernehmen muß. Nach Zuweisung dieses Kellerraumes werde ich die für den Ausbau notwendigen Anträge stellen.“<sup>495</sup> Der Reichsstatthalter genehmigte die Zuweisung der neuen Räume wenige Wochen später. Um die

genannten Büchermengen einschätzen zu können, muss man in Erinnerung rufen, dass die Druckschriftensammlung im Jahre 1938 insgesamt etwa 1,3 Millionen Bände umfasste. Im Vergleich dazu: heute besitzt die ÖNB ca. 3,2 Millionen Bände.

Eine wesentliche Rolle bei den Erwerbungen der Nationalbibliothek spielte natürlich die Gestapo, und sehr oft – aber nicht immer berechtigterweise – wird eine „Zuweisung“ durch die Gestapo unter „Herkunft“ im Einlaufsbuch eingetragen. Paul Heigl wusste die Hilfe der Gestapo beim Bestandszuwachs sehr zu schätzen, wie aus einem Brief an Alfons Blaschko im März 1940 hervorgeht:

*Anlässlich der Vollendung des zweiten Jahres der Heimkehr der Ostmark ins Reich gestatten Sie mir, daß ich Ihnen und der von Ihnen geleiteten Abteilung für die vielseitige Unterstützung, die Sie der Nationalbibliothek als der ersten Reichsbibliothek und größten der Ostmark seit dem Umbruche angedeihen ließen, den herzlichsten Dank zum Ausdruck bringe. Die Nationalbibliothek verdankt gerade Ihrer Hilfe und Ihrem großen Verständnis für ihre Stellung unter den Kulturinstituten Wiens eine bedeutende Vermehrung Ihrer (sic) Schätze und Buchbestände im Interesse der Allgemeinheit und der Wissenschaft im besonderen.*

*Ich darf Sie wohl gleichzeitig bitten, dem schönen Hause am Josefsplatz auch in der Zukunft Ihre oft bewährte Unterstützung zu leihen und hoffe sehr, daß eine Fülle von Arbeitskräften es mir in absehbarer Zeit gestatten wird, Ihren Wunsch nach fachlicher Unterstützung beim Aufbau Ihrer Amtsbücherei ausgiebigst zu erfüllen.<sup>496</sup>*

#### Exkurs: Die so genannte „Gestapo-Bibliothek“

Dieses Angebot Heigls, Blaschko beim Aufbau einer eigenen „Bücherei der Geheimen Staatspolizei Leitstelle Wien“ am Morzinplatz 4 im 1. Wiener Gemeindebezirk nach Kräften zu unterstützen, ist der erste und einzige Hinweis auf die Existenz einer solchen Bibliothek, den man in den Hausakten bis Kriegsende findet. Im NS-Staat besaßen sowohl die SD-Oberabschnitte als auch die Staatspolizei-Leitstellen eigene Bibliotheken. Im Jahr 1945<sup>497</sup> kamen „ca. 6.000“<sup>498</sup> Bücher aus der (ehemaligen) Bücherei unter ungeklärten Umständen in die Nationalbibliothek. Es handelte sich, so GD Stummvoll sechs Jahre später, „um Bücher, die seinerzeit aus Privatbesitz beschlagnahmt wurden“ (Ebd.) – was sich durch die spätere Sichtung in der Büchersortierungsstelle bewahrheiten sollte. Eine Überprüfung dieser Bände ergab, dass kein einziges Buch darunter war, das unter die bei der ÖNB anhängigen Rückstellungsverfahren fallen würde. Eine Feststellung, die nur bedingt richtig war. Daher ersuchte Stummvoll das Ministerium im Mai 1951 um Weisung, „ob diese Gestapo-Bibliothek von der Österr. Nationalbibliothek übernommen werden kann oder an die Sichtungsgruppe Dr. Jesinger in der Neuen Burg abgegeben werden soll“. (Ebd.)



Das Ministerium entschied sich für eine Sichtung durch die Büchersortierungsstelle. Jesinger glaubte, innerhalb eines Monats, d.h. bis Ende September 1951, mit der Arbeit fertig zu werden. Er und seine Mitarbeiter erfassten 5.267 Bände aus der Masse „Gestapo-Bibliothek“, und wie die angelegten Vorbesitzerverzeichnisse verraten, war diese „Bücherei“ von den Provenienzen her höchst heterogen: die Listen, die insgesamt nur 486 Bände umfassen, weisen 174 namentlich erkennbare sowie eine Anzahl von korporativen Vorbesitzern auf. Das heißt, dass je Vorbesitzer oft nur ein einziges Buch zugeordnet wird. Einige dieser Vorbesitzer tauchen interessanterweise in den im Rahmen der Provenienzforschung 2003 erstellten Listen auf. Das sind etwa Otto Bauer, Richard Beer-Hofmann, Gottfried Bermann Fischer, Hugo Breitner, Wilhelm Duschinsky, Wilhelm Ellenbogen, Alfred Grünwald, Literaturinstitut Last & Co., Paul Zsolnay.

Man sieht, wie nahe die Gestapo an der „Bücherquelle“ saß. Von der Gesamtmasse wurden 1.452 Bände von der Nationalbibliothek und 2.933 von der UB Wien übernommen.<sup>499</sup> Die meisten Bücher, die der NB überlassen wurden, fielen in die Kategorien Erd- und Völkerkunde, Erster Weltkrieg, Judaismus, Bildende Kunst, Musik, Tanz. Weitere 451 Bände wurden u.a. an die Albertina, die Stadtbücherei Baden, die Wiener Urania verteilt, also insgesamt 4.836 Bände, die für eine Rückgabe nicht in Betracht kamen. Die restlichen 431 „Vorbesitzerbände“ blieben vorerst in der Hofburg zur allfälligen Restitution.<sup>500</sup>

Die Gestapo hat ohne Frage die NB reichlich mit geraubten Beständen beliefert, aber man darf nicht außer Acht lassen, dass in nicht wenigen Fällen die Beschlagnahme von der Institution Nationalbibliothek bzw. von Heigl persönlich ausging und die Gestapo nur „Amtshilfe“ geleistet hat. Das ist wichtig zu betonen, vor allem in Hinblick auf die wiederholte Argumentation der beiden Nachkriegsdirektoren Bick und Stummvoll, die die Bibliothek als vollkommen unschuldigen Empfänger hinstellen und jede Schuld auf die nicht mehr existierende „böse“ Gestapo schieben wollten.

In sehr vielen Fällen verraten die Hausakten der ÖNB gar nichts über die Erwerbungen, obwohl manchmal aus anderen Quellen bekannt ist, dass bestimmte Bücher, Büchersammlungen und Bibliotheken sehr wohl in die NB kamen, was aber nicht über die Erwerbungsabteilung lief. Man darf auch nicht vergessen, dass der Generaldirektor Paul Heigl ohne Wissen der Hausmitarbeiter eigene Sammlungen und Depots anlegte, um seine Lieblings-

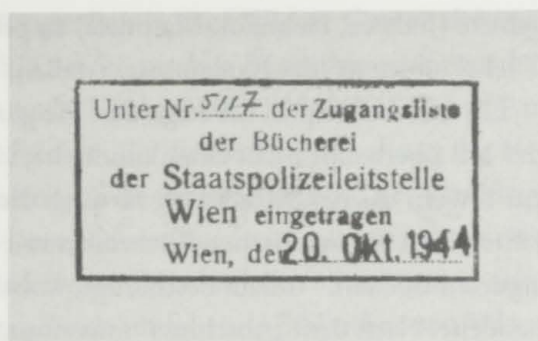


Abb. 53: Gestapo-Bücherei-Stempel

gebiete (Judaica, Hebraica, Masonica) zu pflegen und auch in der Lage zu sein, unter dem Titel „Dubletten“ das Raubgut zu verteilen.

Ein solches Beispiel, das zeigt, dass Heigl z.T. eigene Sammlungen anlegte und im Archiv der NB überhaupt nicht aktenkundig ist, sind die Städtischen Büchereien in Wien. Hier hat sowohl das Amt Rosenberg als auch die NB zugeschlagen. Bereits seit Mitte der 30er Jahre waren die Städtischen Büchereien mit dem Ausscheiden von „volksbildnerisch ungeeigneten Büchern“ vollauf beschäftigt, wobei es sich hier um sozialdemokratische Schriften handelte. Nach dem „Anschluss“ musste auch noch verbotene und unerwünschte Literatur aus den Regalen bzw. aus dem Leihverkehr gezogen und mit NS-genehmer Literatur ersetzt werden. Im Laufe des Jahres 1938 war die unerwünschte Literatur in den einzelnen Zweigstellen zusammengestellt und stand anderen Stellen zur Verfügung. Über das Gauamt Schrifttum in Wien wurde das Außenpolitische Amt in Berlin (Amt Rosenberg) von der Möglichkeit informiert, aus den bei den Städtischen Büchereien beschlagnahmten Beständen Bücher, die „für unseren [= Amt Rosenberg] Dienstgebrauch“ erforderlich waren, zu übernehmen.<sup>501</sup> Anfang 1939 kam Reichsamtsleiter Georg Leibbrandt (1899–1982) mit eigenen Mitarbeitern „zur Durchsicht der 100.000 Bände“ (!) nach Wien. Es sollen hauptsächlich „marxistische“ Bücher bzw. was man dafür hielt, darunter gewesen sein. Aus einer Aktennotiz vom April 1939 geht hervor, dass das Amt Rosenberg allein aus zwei Zweigstellen der Städtischen Büchereien (im 7. und 20. Wiener Gemeindebezirk) nicht weniger als 4.300 Bücher mitnahm! (Ebd.)

Wer Paul Heigl auf diese Bücherquelle aufmerksam machte, ist nicht überliefert. Fest steht, dass er niemanden unter den NB-Mitarbeitern, die er im März 1938 übernommen hatte, mit der Sichtung betraute. Hier begegnen wir Heigls Mann für besondere Aufgaben Hans-Christoph Messow. Heigl hatte den jungen Bibliothekar (geb. 1911) an der Preußischen Staatsbibliothek kennen- und offenbar schätzen gelernt, denn er war trotz seiner Jugend ein gestandener Nazi, der der Partei bereits vor Heigl, nämlich 1931, beigetreten war. Genau eine solche Person brauchte Heigl, denn er war über die Weltanschauung des übernommenen Personals alles andere als glücklich. Ab Mai 1938 kämpfte er in Berlin um die Zuweisung Messows, doch erst im Februar 1939 erfolgte die Bestellung durch das REM in Berlin. Während seiner kurzen *aktiven* Tätigkeit an der NB in Wien – Messow rückte im Februar 1940 ein – wurde er von Heigl u.a. mit der weltanschaulichen Schulung der in Ausbildung stehenden Kandidaten an der NB betraut. Er war aber auch für „Erwerbungen“ zuständig, die im Haus sonst unbekannt bleiben sollten. Eine der ersten Aufgaben des 27jährigen hatte mit den Städtischen Büchereien zu tun. Hier ging es um „Bücher jüdischer Autoren“, die letzten Endes wahrscheinlich von Heigl als Tauschmaterial verwendet werden sollten. Bereits Ende Februar 1939 lagen fünf Listen der von der NB ausgesuchten Bücher vor. Unter dem Stichwort „Bücher jüdischer Autoren für die Nationalbibliothek“ waren

insgesamt 1.206 Bände (= 997 Werke) aus Zweigstellen in fünf Wiener Gemeindebezirken von Messow abzuholen. Nach den im Archiv der Städtischen Büchereien vorliegenden Listen handelt es sich in erster Linie um literarische Werke österreichischer Autoren. Am 23. Oktober 1939 wurde die Übernahme aller Bücher „für die Generalverwaltung der Nationalbibliothek“ von Messow eigenhändig bestätigt. Das weitere Schicksal der von Heigl sekretierten Bücher ist nicht bekannt.<sup>502</sup> Der Name Messow taucht in den Hausakten eher selten auf, aber im Laufe des Jahres 1939 ist eine zweite „Mission“ aktenkundig, und zwar hat Heigl Messow im Juli 1939 auf die ca. 2.000 Bände umfassende Bibliothek von Viktor Ephrussi angesetzt.<sup>503</sup> Nach seiner Einrückung blieb Messow *pro forma* bis 1945 Mitarbeiter der NB.

In der Direktionskorrespondenz der NB stößt man mehrfach auf Dankschreiben an die Gestapo, Dank für diverse Mengen von Büchern ohne jeden Hinweis auf Provenienz oder Inhalt. Stellvertretend für diese „Zuweisungen“ sei ein Dienstzettel aus dem August 1938 herangezogen. In einem Vermerk vom 16. August heißt es: „Gestapo (Morzinplatz, III. Stock Tür 306) hat unter Ruf A 17580 Kl. 235 mitgeteilt, daß sie 3 große Körbe (etwa 120/60/80) mit alten hebräischen Büchern beschlagnahmten. Gestapo (A 17580 Kl. 235) ersucht um Anruf, ob die Nat. Bibl. Wien die Bücher durch einen sachkundigen Beamten besichtigen und sodann für sich oder für andere Staatsbibl. übernehmen möchte. Um dringliche Behandlung wurde gebeten.“<sup>504</sup> Dass solche Erwerbungen über Heigl liefen, verriet sein handschriftlicher Vermerk „Material eingebracht. 19.8.38“ (Ebd.).

Bei zwei Erwerbungen von Hebraica im Jahre 1941 sind wir über die Provenienz informiert. „Im Zuge der Novemberaktion am 10.11.1938“, liest man in einem Schreiben der Wiener Gestapo an GD Heigl vom 10. Februar 1941, „haben unbekannte Personen bei dem am 5.5.1939 nach USA ausgewanderten Juden Simon Mejer Perlmann in Wien 3., Ungargasse 4/4 eine Haussuchung vorgenommen, hierbei eine aus 48 Bänden bestehende Bibliothek sichergestellt und bei meiner Dienststelle hinterlegt.“<sup>505</sup> Heigl betonte sein „besonderes Interesse“ und ließ die Bücher wenige Tage später von einer Speditionsfirma abholen. Seither sind sie nicht wieder aufgetaucht.

Der aus Lübeck stammende Hartwig Naftali Carlebach (1889–1967) erlitt das gleiche Schicksal mit seinem Umzugsgut im Hafen von Triest wie andere Wiener Juden. Carlebach war 1931 aus Berlin nach Baden bei Wien gekommen, wo er zum Oberrabbiner bestellt wurde. Einige Monate nach dem Beginn der NS-Herrschaft in Österreich, am 14. Juli 1938, verließ er Baden mit seiner Familie und flüchtete über Litauen in die USA. Sein umfangreiches „Umzugsgut“ wurde Anfang 1941 in Wien beschlagnahmt, weil die so genannte Judenvermögensabgabe noch ausständig war. Das war die den Juden deutscher Staatsangehörigkeit nach den Pogromen im November 1938 vorgeschriebene Sondersteuer („Sühneleistung“) auf der Basis der Verordnung vom 26. April 1938 über die Anmeldung



des Vermögens von Juden. Carlebachs Umzugsgut wurde dann durch die Vugesta (Verwertungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Gestapo)<sup>506</sup> verwertet. Auf welchen Umwegen ist nicht bekannt, aber Bücher aus dem Besitz Carlebachs kamen in die Nationalbibliothek und wurden mit Provenienz „P 38“ sowohl während des Krieges als auch nach dem Krieg einsigniert. Im Zuge der Provenienzforschung 2003 konnten 19 Druckschriften entdeckt und Ende 2005 an die Erbin restituiert werden. Wo die restliche Bibliothek hinkam, ist nicht bekannt.<sup>507</sup>

Zwei kurze Dankschreiben Heigls zeigen, wie namenlose Bestände in die NB kamen. Im Juni 1942 teilte Heigl der Wiener Gestapo Folgendes mit: „Mit bestem Danke bestätige ich den Empfang einer der Nationalbibliothek besonders wertvollen Büchergabe, die ihr gestern in 22 Säcken zugeführt wurde, und bitte um weitere Unterstützung der Nationalbibliothek.“<sup>508</sup> Was in diesen Säcken gewesen sein mag, wissen wir nicht. Im Juli 1943 dankte Heigl neuerlich der Gestapo: „Mit bestem Danke bestätige ich den Empfang beschlagnahmter Bücherbestände, die gestern in 7 Säcken verpackt in der Nationalbibliothek abgegeben wurden.“<sup>509</sup> Auch hier ist weder Inhalt noch Provenienz oder Schicksal der Bücher bekannt.

Dass die Nationalbibliothek oder eine andere Institution eine einmal beschlagnahmte jüdische Bibliothek wieder an den rechtmäßigen Besitzer ausfolgte, ist sogar einmal vorgekommen. Es handelte sich um die Bücher einer in Wien ansässigen Stiftung, der Alexander Kohut Memorial Foundation, die zu verschiedenen jüdischen Themen Werke in Wien publizierte. Vermutlich im Frühjahr 1939 kam die NB in den Besitz einer großen Menge von Büchern aus dem Besitz der Foundation. Die NB hatte bereits die „Bücherei“ in 23 Kisten über die Gestapo in Wien zur Verwahrung übernommen. Die Bücherei blieb in den ursprünglichen Kisten verpackt, bis im Juli 1939 vom Propagandaministerium in Berlin (Paul Hövel) die Anweisung kam, sie „dem Wiener Rechtsvertreter der genannten Organisation, Dr. Weingarten, möglichst umgehend zur Verfügung zu stellen“.<sup>510</sup> Die Begründung für diese ungewöhnliche Maßnahme: „Die Prüfung hat ergeben, daß es sich um unpolitische Hebraica handelt.“ (Ebd.) Die Gestapo Wien wurde angehalten, „die sofortige Freigabe zu veranlassen“. Die Aufgabe, das Material zu sichten und im Beisein eines Gestapo-Beamten zu verpacken, fiel Kurt Holter zu.<sup>511</sup> Das Material scheint einwandfrei gewesen zu sein, denn in seinem „Gedächtnisprotokoll“ vom 25. Juli 1939 vermerkt Holter: „Politisches Material wurde nicht festgestellt.“<sup>512</sup> Doch die NB sollte auch etwas für ihre Mühe haben. Holter klärte das Rätsel um die Bestände der Stiftung, die offenkundig bei einer Druckerei (vermutlich Adolf Holzhausens Nfg.) beschlagnahmt wurden, nur teilweise auf: „Gemäss den mit dem Sekretär der Stiftung anlässlich der Überbringung des Materiales in die National-Bibliothek getroffenen Vereinbarungen wurden von jedem Werk je 2 Belegstücke zurückbehalten. Von den schon früher verpackten 20 Kisten wur-

den 2 als Stichproben geöffnet, eine davon wurde umgepackt, und zur Ergänzung von geschlossenen Reihen wurden darauf einige Bücher entnommen und mit den übrigen in Verwahrung genommen. Die Anzahl der zurückbehaltenen Bände beträgt 52.“ (Ebd.) Warum von höchster Stelle in Berlin die Rückgabe der Hebraica angeordnet wurde, bleibt unklar. Genauso der Grund für die Zuständigkeit Hövels und der ursprünglich geplante Zielort der 23 Kisten.

### Die NB und Bibliotheken jüdischer Organisationen

Wenn man die Erwerbungen der Nationalbibliothek in den Jahren 1938 bis 1945 überblickt, fällt auf, dass die Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) in Wien, über deren Schicksal nach dem „Anschluss“ höchst widersprüchliche Informationen vorliegen, in der Geschichte der NB in der NS-Zeit so gut wie gar keine Rolle spielte. Das heißt, es kam – im Gegensatz zum Jüdischen Museum bzw. zu Beständen aus diversen Synagogen – zu keiner „Erwerbung“ deren Bestände durch die NB. Im März 1940 hat sich GD Heigl damit gebrüstet, „eine große Anzahl aus Synagogen geborgener Hebraica übernommen“ zu haben, deren Doppelstücke er oft und gern an andere Institutionen verteilte.<sup>513</sup> Ähnlich hieß es einige Monate später: „Wir haben mehr als ein Dutzend wertvoller Bibliotheken aus jüdischem Besitz zugewiesen erhalten.“<sup>514</sup> Zumal sie aber häufig anonym in Säcken, Körben oder Kisten in der NB abgeliefert wurden, ist es schier unmöglich, über deren Herkunft eine verbindliche Auskunft zu geben. Dass Heigl die Bibliothek der IKG nicht übernahm, lag natürlich nicht daran, dass er an dieser „Trophäe“ kein Interesse gehabt hätte. Im Gegenteil, aber diese Bibliothek sowie die zahlreicher jüdischer Organisationen in Wien bzw. Österreich waren bereits vor Beginn der NS-Herrschaft „vergeben“ bzw. von Berlin „beansprucht“ worden. Das zeigt eine vom Historiker Werner Schroeder erarbeitete Zusammenstellung der einschlägigen Wiener bzw. österreichischen Institutionen, bei denen Schriftgut und Bücher vom SD-Hauptamt in Berlin beschlagnahmt wurden. Dazu zählten u.a. das Hebräische Pädagogium, der Unabhängige Orden B'nai B'rith, Berit Trumpeldor Österreich, der Jüdische Zentralverein, die Staatszionistische Jugendorganisation Herzlia, die Union Israelitischer Juden, der Bund jüdischer Frontsoldaten, der Verband der Juden und Staatszionisten Österreichs, der Jüdische Hochschulausschuss, der Zionistische Landesverband für Österreich, die Schwedische Mission für Israel, die Agudas Jisroel Weltorganisation, der Misrachi Landesverband für Österreich, die Haganah Selbstschutzorganisation, die Israelitische Allianz, der Reichsverband jüdischer Legitimisten in Österreich, der Brith Hakanim usw. Später kamen auch Bücher der IKG und des Jüdischen Museums hinzu. Diese Bestände waren Teil jener 130 Tonnen Bücher und Aktenmaterial, die zwischen April



und Mai 1938 in Wien beschlagnahmt und in 13 Transporten ins SD-Hauptamt nach Berlin gebracht wurden. Günther Stein (1908–1972) war Leiter der „Verpackungsaktion“ in Wien.<sup>515</sup> Schroeder beziffert die Zahl der 1939 im Keller in der Berliner Eisenacher Straße 12 liegenden Kisten mit Bibliotheken österreichischer jüdischer Organisationen mit 200.<sup>516</sup> All das war mit einer Geschwindigkeit abtransportiert worden, dass Heigl sich etwa im Fall der Bibliothek der IKG – wie auch der Bibliothek der Arbeiterkammer – bestenfalls im Nachhinein darüber ärgern konnte.

Zwei Fälle, wo es in der NS-Zeit zu keiner Erwerbung durch die NB gekommen ist, wo die ÖNB aber bei der Restituierung der Bücher nach dem Krieg eine wesentliche Rolle spielte, sollen hier näher dargestellt werden.

### Die Bibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte

Um die Bibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte (AK-Bibliothek) in Wien sowie um andere dort verwahrte Privatbibliotheken gab es nach dem „Anschluss“ ein regelrechtes Tauziehen. Kaum zwei Wochen im Amt – genau am 1. April 1938 – meldete sich der Kommissarische Leiter der NB, Paul Heigl, bei der Kammer, um seinen Anspruch auf die Bibliothek des Abgeordneten Engelbert Pernerstorfer (1850–1918) zu deponieren. Er bat um Überweisung dieser Bibliothek, die für „Deutschösterreich“ von besonderer historischer Bedeutung sei, und zwar „an die größte Bibliothek unseres Landes, die Nationalbibliothek, die eine ihrer wichtigsten Aufgaben darin sieht, für die Geschichte wertvolle Büchersammlungen sich einzugliedern und somit als geschlossenen Bestand zu verwahren. Schlußendlich wird auch in der Nat. Bibl. die Pernerstorfersche Bibliothek unter strengem Verschluss gehalten bleiben“.<sup>517</sup> Der erste Sekretär, Karl Wenzel, musste ihn allerdings wenige Tage später enttäuschen: Die Kammer wäre nicht in der Lage, seinem Wunsch zu entsprechen, „da die Bibliothek derzeit durch Verfügung der GESTAPO gesperrt ist“.<sup>518</sup> Wie ihm weiters mitgeteilt wurde, wäre die Kammer auf Grund einer Verfügung von Josef Bürckel, dem Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, überhaupt nicht ermächtigt, die Bibliotheken herzugeben. Eine endgültige Regelung würde „wohl erst mit der Deutschen Arbeitsfront erfolgen können“. (Ebd.) Mit einer Fülle von anderen Aufgaben konfrontiert, ließ es Heigl dabei bewenden, obwohl das Schicksal der AK-Bibliothek – vielmehr der Verlust für Wien und für seine NB – ihn noch weitere Jahre beschäftigen sollte. Wohin die „marxistische Bibliothek“ gebracht werden sollte – nach Berlin –, stand schon längst fest, es gab lediglich örtliche Widerstände zu überwinden.

Mitte März 1938 war die Bibliothek geschlossen worden und die Bücher wurden in Kisten verpackt und zum Abtransport vorbereitet. Wenige Wochen nach der Anfrage Heigls



erkundigte sich das SD-Hauptamt in Berlin beim SD-Führer in Wien, ob die Bibliotheken Engelbert Pernerstorfers, Viktor Adlers und Leopold Winarskys<sup>519</sup>, die den Grundstock der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek bildeten, bereits nach Berlin abtransportiert worden wären.<sup>520</sup> Ein paar Wochen später, am 25. April 1938, wurden die Bibliotheken ins SD-Hauptamt nach Berlin gebracht. Heigl war nicht der einzige, der für einen Verbleib der AK-Bibliothek in Wien plädierte, doch war es lediglich eine Frage der Zeit, bevor auch die ca. 130.000 bis 140.000 Bände (ca. 130 Kisten) nach Berlin transportiert wurden. Der seit 23. Mai 1938 amtierende Gauleiter Odilo Globocnik (1904–1945), der kraft seines Amtes für sein Gebiet (Wien) gleichzeitig Obmann der DAF war, hatte nämlich im Juli 1938 entschieden, dass die Bibliothek als Zweigstelle der Zentralbücherei der DAF in Berlin in Wien verbleiben sollte. Der Staatssekretär für kulturelle Angelegenheiten in der Reichsstatthalterei in Wien, Kajetan Mühlmann, wurde daraufhin eingeschaltet, um Globocnik dazu zu bewegen, dem Abtransport nach Berlin zuzustimmen. „Globocnik hatte mittlerweile nämlich verfügt – offenbar noch in Unkenntnis des SD- und Gestapozugriffs vom Frühjahr 1938 – daß die Kammerbibliothek nur dann nach Berlin verbracht werden dürfe, wenn zumindest die Bibliothek Pernerstorfers dem Gau Wien erhalten bliebe. Kurz darauf wiederum, nachdem er auf die bereits erfolgte Verschleppung aufmerksam gemacht worden war, legte sich Globocnik dahingehend fest, daß die Arbeiterkammerbestände als Grundstock für eine Bibliothek der Gauleitung in Wien bleiben sollten.“<sup>521</sup> Die Bestände blieben vorerst in Wien, und es bedurfte der Absetzung Globocniks und der Bestellung von Josef Bürckel als neuer Gauleiter Ende Jänner 1939, bis es doch noch zur Verlegung der Bestände nach Berlin kam.<sup>522</sup>

In der Eisenacher Straße 12 in Berlin lagen im Juni 1939, gut ein Jahr nach der Verschleppung aus Wien, rund 130 Kisten mit ca. 60.000 Büchern aus den Bibliotheken Pernerstorfer, Adler und Winarsky sowie zahlreiche Russlandbücher, die ebenfalls aus der AK-Bibliothek stammten.<sup>523</sup> Andere Teile der AK-Bibliothek lagerten im Herbst dieses Jahres im Logengebäude in der Berliner Emser Straße. Was im Einzelnen mit den Büchern geschah, außer dass Doppelstücke an andere Institutionen abgegeben wurden, ist nicht überliefert. Wir wissen, dass das Logengebäude in der Eisenacher Straße in der Nacht vom 22. auf den 23. November 1943 von einem Bombentreffer schwer beschädigt wurde und dass ein Großteil der noch nicht ausgelagerten Bücher – die Schätzung lautet auf mindestens 250.000<sup>524</sup> – vernichtet wurden. Das Gebäude in der Emser Straße erlitt ein ähnliches Schicksal. Bücher in Verwahrung des Amtes VII beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin, u.a. auch österreichischer Provenienz – darunter der Israelitischen Kultusgemeinde<sup>525</sup>, des katholischen Volksbundes und der Arbeiterkammerbibliotheken in Graz und Wien –, wurden auf Grund eines Räumungsbefehls von Heinrich Himmler im August 1943 in neun Ausweichstellen in Schlesien, im Sudetengau sowie in Thüringen gebracht.<sup>526</sup> Das waren

im Fall der „österreichischen“ Bücher: Schloss Houska (tsch. Hauska), Schloss Pernstein (tsch. Pernštejn), Schloss Neufalkenburg (tsch. Nový Falkenburk, heute poln. Złocieniec) und Niemes (tsch. Mimoň) in Böhmen (bes. jüdische und hebräische Literatur). Knapp 36.000 Bände kamen Anfang Oktober 1947 aus diesen Lagerungsorten nach Österreich zurück.<sup>527</sup> Karl Stubenvoll erwähnt in seinem Bericht über die Suche nach den geraubten Beständen eine weitere Rückgabe von kleineren Restbeständen der AK-Bibliothek aus der Tschechoslowakei 1949.

Nach Kriegsende wurden auch größere Bestände von Berlin zum Central Collecting Point in Offenbach transportiert. Darunter befanden sich zumindest wesentliche Teile der AK-Bibliothek. Dank der Initiative des österreichischen Bibliothekars Franz Konrad Weber wurde der Bestand von ca. 20.000 Bänden in 113 Kisten nach Wien zurückgebracht, wo sie im Jänner 1948 von der ÖNB völlig formlos an die Arbeiterkammer übergeben wurden.<sup>528</sup> 1951 erhielt die AK noch mehrere tausende Bücher, die nach Polen verschleppt worden waren, um nur einige der kleinen Restituierungen zu nennen.

Ein Überblick über die Provenienzen der restituierten Bestände zeigt ziemlich deutlich, wie Bücher in alle Windrichtungen verteilt worden waren.

#### Jüdisches Museum Wien

Die wichtige Bibliothek des 1896 gegründeten Jüdischen Museums, das seit 1913 in der Malzgasse im 2. Wiener Gemeindebezirk untergebracht war, war eine ansehnliche Beute, die allerdings nicht mit anderen beschlagnahmten jüdischen Beständen unmittelbar nach dem „Anschluss“ den vorgesehenen Weg nach Berlin nahm. Die Bücher wurden in den Jahren 1939 bis 1942 auf eine ganze Reihe von öffentlichen Institutionen aufgeteilt: darunter das Naturhistorische Museum, das Kunsthistorische Museum, das Museum für Völkerkunde (mehrere tausend Exponate einschließlich des Großteils der Handbibliothek<sup>529</sup> sowie „Metallbestände zur Verstärkung der Rüstungsreserve“), das Museum für Volkskunde, die Nationalbibliothek und möglicherweise auch die Universitätsbibliothek Wien.<sup>530</sup>

Ein Schreiben der Generaldirektion der NB aus dem August 1939 zeigt, dass auch die Nationalbibliothek – so das Ersuchen in Berlin Gnade fand – an einer Übernahme von Beständen aus der Bibliothek der Kultusgemeinde noch größtes Interesse hatte. So ist auch folgendes Plädoyer für den Verbleib von zumindest einem Teil des Bestands in Wien zu verstehen, wobei hier lediglich von Handschriften und Inkunabeln die Rede ist:

Wien, am 26. VIII. 1939.

An den SD-Oberabschnitt Donau,

Wien IV.

Theresianumstr. 16

Über Ersuchen und im Einvernehmen mit dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP, Gau Wien, ersuche ich aus der Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde, Wien II, Ferdinandstr. 23, die Stücke von einem Abtransport nach Berlin auszunehmen, die von besonderem lokalhistorischen Interesse sind. Als solche kommen in Betracht die Handschriften (260 Stück) und die Inkunabeln (32 Stück), die alle ihres Alters wegen und aus inhaltlichen Gründen sowohl für die Ortsgeschichte Wiens, als auch für die lokale rassenpolitische Forschung von höchstem Wert sein können. Es soll dazu erwähnt sein, daß in den Handschriften der Nationalbibliothek viel ähnliches Material, z.B. aus der Zeit vor der Judenvertreibung aus Wien am Anfang des 15. Jh. liegt, so daß schon aus diesem Grunde eine Verstreuung des Materials, wie sie durch die Überbringung nach Berlin zustande käme, sehr bedauert werden müßte. Dasselbe gilt für die *Austriaca-Judaica*, d.h. die Abteilung der gedruckten Bücher, die das Judentum in Österreich und besonders in Wien behandelt und die sowohl für die Nationalbibliothek, als auch für das Rassenpolitische Amt der NSDAP, Gau Wien, von höchstem Wert ist und deren Verbleib in Wien daher sehr erwünscht wäre. Die noch in den Anfängen liegende Forschung über das Wiener Judentum, die ohnedies auf einem in vielen Wiener Bibliotheken und Archiven verstreuten Material aufgebaut werden muß, würde durch den Verbleib in Wien eine bedeutende Hilfe erhalten.

Die Generaldirektion

i. V. Häusle.<sup>531</sup>

Das Ersuchen scheint keine unmittelbare Wirkung gezeitigt zu haben, das heißt, es geschah etwa drei Jahre lang offenkundig nichts. Die Bestände blieben beschlagnahmt. Der Brief belegt aber, dass die Bibliothek noch in Wien war. In der „Hausgeschichte“ des Jüdischen Museums heißt es dazu, dass *Bücher* nur „möglicherweise“ in die NB gekommen sein sollen,<sup>532</sup> aus einem Schreiben Paul Heigls an Alois Brunner vom Juli 1942 wissen wir aber ganz präzise sowohl den Einbringer als auch das Einbringungsdatum der Bestände. Hier der Brief im vollen Wortlaut:

SS-Hauptsturmführer

(Wien), den 23. Juli 1942.

Dr. [Alois] Brunner

Wien II

Kastellezgassee [sic] 35

Ich bestätige hiermit am 14. Juli 1942 aus den Beständen des ehemaligen jüdischen Museums in Wien von Ihnen übernommen und in den Besitz der Nationalbibliothek überführt zu haben:



- 225 Bände an Druckschriften  
 262 gerahmte Porträts, Ansichten, Autographen  
 245 nicht gerahmte Ansichten, Porträts (Stiche)  
 103 Adressen  
 8 Kartons mit Autographen  
 3 große Mappen mit Handschriften  
 4 Konvolute mit jüdischen Familienpapieren  
 2 Konvolute mit Einzelbriefen  
 5 umfangreichere jüdische Handschriften  
 1 Kelch mit Deckel (gemaltes Glas)  
 8 Kistchen mit z. T. zerbrochenen Foto-Platten, Diapositiven, Photographien in Umschlägen.

*Ich danke bestens für die Einweisung dieses Materials in den Besitz der Nationalbibliothek. Es vermehrt deren Bestände in der Handschriften-, Orient-, Karten- und Porträt-Abteilung in besonders dankenswerter Weise.*

*Heil Hitler!*

*(Dr. Heigl)<sup>533</sup>*

Warum dieses Schreiben ausgerechnet an Alois Brunner – und nicht an Alfons Rosse – gerichtet war, ist unklar. In der Castellezgasse 35 befand sich das im Jahr 1919 eröffnete und im Oktober 1939 vom NS-Regime geschlossene Jüdische Privatrealgymnasium. Ab 1941 diente es als Sammellager für den Transport von Juden in Konzentrationslager.

Es ist wichtig festzuhalten, dass die NB all diese Objekte in ihren Besitz und nicht lediglich „in Verwahrung“ übernahm, denn mit diesem Begriff betrieb die Ministerialbürokratie in Österreich nach 1945 reichlich Schindluder, als es darum ging, für die Plünderungen rechtlich keine Verantwortung übernehmen zu müssen bzw. zu wollen.

Obwohl die IKG als Rechtsnachfolger des ehemaligen, nun aufgelösten Jüdischen Museums bereits im August 1945 mit der ÖNB in Kontakt war, ist in der vorliegenden Korrespondenz vom *Museum* als Provenienz expressis verbis nicht die Rede. Als der Generaldirektor Josef Bick am 14. August 1945 an die Leitung der IKG schrieb, scheint er nicht ganz Herr der Lage gewesen zu sein. Denn er verwechselte offenkundig „die seinerzeit von der Geheimen Staatspolizei beschlagnahmte Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde, die „sich noch in der Nationalbibliothek“ befinde, mit der Bibliothek des Jüdischen Museums.<sup>534</sup> Die Bibliothek der IKG war nie in der NB. Vielmehr verrät sein Schreiben einen Mangel an Feingefühl, denn er fragt gar an, ob die Kultusgemeinde „auf ihre Bibliothek weiter Anspruch erhebt“ oder sie der NB überlassen möchte. „Selbstverständlich“, schreibt

Bick weiter, stehe die Bibliothek der IKG jederzeit zur Verfügung, aber wenn die Gemeinde sie haben will, möge sie sie möglichst bald abholen. Doch die Leitung der IKG, die auf eine Rückgabe *ihrer* Bibliothek natürlich Wert legte, freute sich wohl zu früh. Bick wurde eines Besseren belehrt, als sein Bibliothekar Friedrich Matzenauer ihn im Oktober dahingehend informierte, dass sich im Bereich der Erwerbungsabteilung keine Bücher aus den Beständen der IKG befinden würden.<sup>535</sup> Womit er auch vollkommen recht hatte.

Von den hunderten Büchern und anderen Objekten hat die Provenienzforschung 2003 nur sehr wenig aus dem ehemaligen Besitz des Jüdischen Museums entdeckt. Das liegt daran, dass hier wie auch in vielen anderen Fällen ein Besitzvermerk fehlt. In der Tat: es handelt sich lediglich um eine Druckschrift, die erst im Juni 1944 in den Bestand der NB insigniert wurde, sowie um drei Flugschriften, die im Juli 1942 ebenfalls in den Besitz der NB gelangten und anhand des Besitzerstempels eindeutig zuzuordnen waren, so dass das Schicksal der beschlagnahmten Bestände noch weitgehend im Dunklen bleibt. Erst sehr spät – in den 90er Jahren – kam es zu einzelnen Restitutionsen von Seiten der ÖNB an das Jüdische Museum. „1992 wurde im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek ein Konvolut von Drucken, Photographien und Grafiken aus den Museumsbeständen entdeckt und restituiert.“<sup>536</sup> Eine weitere Restitution erfolgte im Jahre 1995, 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als in der Flugschriftensammlung bzw. im Museum für Volkskunde weitere Objekte aus dem Besitz des ehemaligen Jüdischen Museums gefunden wurden. Die im Zuge der Provenienzforschung an der ÖNB dem Jüdischen Museum zugeordneten vier Objekte wurden 2005 restituiert.

#### Die Bibliothek der IKG<sup>537</sup>

Nicht zuletzt auf Grund der Recherchen von Werner Schroeder können wir davon ausgehen, dass die Bibliothek der IKG (bzw. große Teile davon) mit einem Umfang von zwischen 30.000 und 33.800 Bänden (Druckschriften) erst nach der „November-Aktion gegen die Judenschaft“, wie die Ereignisse nach dem Novemberpogrom 1938 von den Nazis beschönigend bezeichnet wurden, ins Reichssicherheitshauptamt nach Berlin abtransportiert wurde. Nach dem „Anschluss“ wurde die Bibliothek geschlossen. Im Zuge einer durch Sturmführer Adolf Eichmann als zuständigen Referenten des SD in Wien am 19. Juli 1938 erzwungenen Verzichtserklärung waren Bibliothek und Archiv der IKG nunmehr unter Kontrolle des Sicherheitsdienstes. Am 10. November wurde die in der Tempelgasse 5 untergebrachte jüdische Bibliothek durch den SD „sichergestellt“.<sup>538</sup> Die Bibliothek der Kultusgemeinde in Wien – zumindest große Teile davon – wurde bis spätestens Mai 1939 ins SD-Hauptamt nach Berlin abtransportiert. So viel steht fest. Nach einem im Hauptamt angefertigten Ver-

zeichnis der wichtigsten, im ganzen Reich sichergestellten jüdischen Bibliotheken (Stand 6. Mai 1939) war eben auch die Bibliothek der IKG (30.000 Bände) darunter.<sup>539</sup> Sofern es nicht zu einer Auslagerung bzw. einer Verteilung mancher Bestände gekommen ist, wurden unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg u.v.a. mehrere tausend Bände aus dem Bestand der IKG-Bibliothek von Berlin zum Central Collecting Point nach Offenbach am Main gebracht. Hier wurden sie, wie im Kapitel über die „Führerbibliothek“ ausgeführt wird, vom dorthin entsandten österreichischen Bibliothekar Franz Konrad Weber entdeckt. Während seiner zweiten Dienstreise nach Offenbach im November/Dezember 1947 stieß er auf jüdische Bücher verschiedener Wiener Provenienzen, darunter der IKG. Doch seine Vorgesetzten in Wien wehrten sich zunächst gegen eine notwendige dritte Dienstreise, um eben diese Bestände für Österreich zu sichern, weil sie sich die Arbeit nicht antun wollten. Angesichts der realen Gefahr, dass die österreichischen Bücher mit der Auflösung des Collecting Point verloren gehen könnten und angesichts des Arguments Webers, man handle sich den Vorwurf ein, die Interessen der Kultusgemeinde nicht wahrgenommen zu haben, gaben die Direktoren in Wien nach und so konnte Weber im Juni 1948 seine dritte und letzte Dienstreise nach Offenbach unternehmen. Während eines zweiwöchigen Aufenthalts hatte er 65 Kisten mit ca. 7.300 Bänden für den Rücktransport nach Österreich gesichert, darunter 28 Kisten mit Büchern der Israelitischen Kultusgemeinde, 15 Kisten mit Büchern, die der Israelitischen Theologischen Lehranstalt Wien zuzuordnen waren und schließlich eine Kiste mit Büchern des ehemaligen jüdischen Humanitätsvereins B'nai B'rith. Die NB übernahm die Bücher in Verwahrung, war aber vom Rückstellungsgesetz angehalten, die Bände erst dann zurückzugeben, wenn ein Bescheid der Finanzlandesdirektion vorlag. Dieser erfolgte erst am 2. Dezember 1949: „Die in do. Verwahrung befindliche Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde, bestehend aus mehreren tausend Bänden in hebräischer Sprache steht nach wie vor im Eigentum der Israelitischen Kultusgemeinde und [es] können daher die gegenständlichen Bücher an die Eigentümerin über Verlangen ausgefolgt werden.“ Darunter waren auch Bücher anderer jüdischer Anstalten. Am 9. Jänner 1950 wurden elf Bände *Der Babylonische Talmud* (1930ff.) sowie ca. 6.000 hebräische Bücher – also rund ein Drittel mehr als in Offenbach entdeckt wurde, an die IKG übergeben.

Damit war aber für die ÖNB nur ein Problem gelöst. Die Bibliothek verwahrte auch Zigtausende „herrenlose“ bzw. nicht zuordenbare (und nicht insignierte) „jüdische“ Bücher bzw. tauchten solche Objekte tauchten solche Objekte bei der Arbeit der Büchersortierungsstelle auf. Es sollte nun elf Jahre dauern, bis ein modus operandi für die Rückgabe dieser Bücher gefunden wurde und insgesamt 15 Jahre, bis der Fall abgeschlossen war. 1956 kamen die Republik Österreich (vertreten durch das Bundesministerium für Finanzen) und der Vorstand der IKG überein, wie man die lagernden Buchbestände behandeln würde. Die IKG sollte die in der ehemaligen Merkur-Bank in der Wollzeile 1–3 im 1. Wiener Ge-



meindebezirk lagernden Buchbestände der ehemaligen YIVO sowie einen Teil der Bücher „bei der Österr. Nationalbibliothek“ übernehmen. Das waren insgesamt schätzungsweise 20.000 bis 22.000 Bände.<sup>540</sup> Bei der Verteilung wollte man so verfahren, dass die jüdischen Vertreter für sich 70% der Bücher aus der Gesamtmasse auswählen, während der NB 30% verbleiben sollten. Der Buchbestand der UB Wien sollte aufgeteilt und nur teilweise in das Eigentum der IKG übergeben werden. Die jüdischen Vertreter hatten 40% auszuwählen, der UB, die besonders schwere Kriegsverluste hatte, sollten 60% verbleiben.<sup>541</sup> Am 21. November 1958 war die Angelegenheit für die ÖNB vorerst abgeschlossen: Ein Vertreter der Jewish National and University Library (JNUL) in Jerusalem, Shlomo Shunami, bestätigte an diesem Tag für die IKG die Übernahme von insgesamt 10.500 Bänden (also weniger als 70%). Als die Akten geschlossen wurden, war lediglich eine vom Finanzministerium geforderte Liste der übernommenen Bücher ausständig.

Die Hausakten betreffend die Übergabe jüdischer Bücher an die Kultusgemeinde erlauben uns, unter die Geschichte der *Bücherverwertungsstelle* einen Schlussstrich zu ziehen. Wie an anderer Stelle ausführlich dargestellt, hatte die Bücherverwertungsstelle im November 1938 Räumlichkeiten in der Hofburg bezogen, um hier die Massen der bei „jüdischen“ Verlagen, Buchhandlungen, Antiquariaten und Leihbüchereien beschlagnahmten Bücher sichten und „verwerten“ zu können. Dabei dürften bei Kriegsende viel mehr aus dieser Provenienz stammende Bücher in der NB verblieben sein, als man gemeinhin annehmen könnte. Beispiele für solche Bestände geben ja die Verlage Paul Zsolnay und Bermann Fischer ab. In der erwähnten, von S. Shunami unterfertigten Bestätigung heißt es, dass die JNUL nicht nur den der IKG zustehenden Teil an Büchern und Musikalien übernommen hat, sondern „dergleichen zur Gänze die in der Österreichischen Nationalbibliothek eingelagerten Bestände verlagsneuer Werke aus ehemals jüdischen Verlagen“.

Damit war die Rückstellung abgeschlossen. Im Zuge der ÖNB-Provenienzforschung konnten lediglich zwei der IKG zuordenbare Druckschriften (Signaturen) gefunden werden.

### Wilhelm Ellenbogen

Die generalisierende Aussage Ernst Trenklers, dass „eine persönliche Einflußnahme [Heigls] bei Enteignungen (...) schwer nachzuweisen“<sup>542</sup> sei, ist angesichts der Aktenlage völlig unverständlich und steht in krassem Widerspruch zu seiner offensiven, ja manchmal aggressiven Erwerbungs politik, egal ob er im Interesse der NB handelte oder nicht. Ein Beispiel dafür ist die Privatbibliothek des Wiener Arztes und sozialdemokratischen Politikers Wilhelm Ellenbogen. Der 1863 in Lundenburg (Mähren) geborene Ellenbogen ging 1938, weil jüdischer Herkunft, in die Emigration, und zwar über Paris und Portugal nach New York, und musste u.a. seine auf 5.000 Bände geschätzte, wertvolle Privatbibliothek in Wien

zurücklassen. Diese große Büchersammlung bot er der Stadtbibliothek Stockholm als Geschenk an, die dieses Anerbieten akzeptierte. Ende März 1939 wurde die Generaldirektion der NB zunächst vom MikA in Wien (im Namen des Reichswissenschaftsministers in Berlin) mit einer Verbalnote der königlich schwedischen Gesandtschaft in Berlin kontaktiert und um eine Stellungnahme zur Ausfuhr der Bücher Ellenbogens an die Stadtbibliothek in Stockholm gebeten.<sup>543</sup> Im Auftrag Heigls (dieser war mehrere Wochen lang im Krankenstand) schrieb sein Stellvertreter Teichl, dass die NB einem Abtransport „nicht zustimmen“ könne.<sup>544</sup> Er lehnte mit einer nicht nachvollziehbaren Logik die Erteilung einer Ausfuhrbewilligung „des in der Hauptsache jüdischen und vor allem marxistischen Buchmaterials ins Ausland“ ab. Ja, die NB beantragte vielmehr „die Büchersammlung durch die Geheime Staatspolizei beschlagnahmen und einer Wiener Bibliothek zur sekretären Behandlung überweisen zu lassen“. Tage später wurde die NB erneut um eine Stellungnahme gebeten, diesmal von der Devisenstelle Wien. Die Antwort war gleichlautend, obwohl Teichl konzidieren musste, dass die NB vom Inhalt der Bibliothek keine Ahnung hätte, weil sie in Kisten verpackt war und sich unter Verschluss der Wiener Gestapo befand.<sup>545</sup> Heigl muss im Wiener Ministerium Freunde gehabt haben, denn am 21. April 1939 bekam er freie Hand, „das Erforderliche in die Wege zu leiten“.<sup>546</sup> Am 4. Mai scheint er am Ziel gewesen zu sein und wollte diesmal nicht, wie im Fall der Bibliothek der Arbeiterkammer, durch die Finger schauen. Allerdings war seine Bitte an die Gestapo, „das gesamte Buchmaterial der Nationalbibliothek einzuweisen“<sup>547</sup>, von Habgier getrieben. Er wollte an die sozialdemokratischen und marxistischen Bücher für seine Sammlung herankommen. Ein sachlicher Grund lag nicht vor, und es kam in der Folge zu diplomatischen Verwicklungen. Erstens sollte die Bibliothek nicht Ellenbogen persönlich – und da hätte man einen fadenscheinigen Grund parat –, sondern der Stadtbibliothek in Stockholm ausgefolgt werden. Zweitens musste das Auswärtige Amt in Berlin eine Nichtausfuhr den Schweden gegenüber sachlich begründen. „Falls es sich nicht vermeiden lässt“, so das Auswärtige Amt über das Wiener Ministerium an Heigl Mitte Juni 1939, „der Schwedischen Gesandtschaft einen negativen Bescheid zu erteilen, müsste dieser vielmehr sachlich gut begründet sein. Insbesondere müsste motiviert werden, warum die Bibliothek als Ganzes zurückbehalten und nicht etwa nach Beschlagnahme darin enthaltenen unerwünschten Schrifttums zur Übersendung freigegeben wird“.<sup>548</sup> Heigl wurde „alsbald um einen eingehend begründeten Bericht“ ersucht. Heigls Argumentation, Teile von Ellenbogens Bibliothek zurückzubehalten und in die NB einzuweisen, war gelinde gesagt schwach. Die NB hätte, so Heigl, auf eigene Kosten 38 mit Büchern gefüllte Kisten in ihre Räume gebracht, die Bücher ausgepackt und genauestens durchgesehen. „In 23 Kisten wurde nun das Buchmaterial bereitgestellt, das vom Standpunkte der Nationalbibliothek aus nach Stockholm abgegeben werden könnte. Die restlichen 15 Kisten enthalten durchwegs Material, das als ausgesprochenes Verbotsschriftum



und als durchaus unerwünschte Literatur beschlagnahmt werden muß, daher auf keinen Fall ins Ausland gehen kann. Es handelt sich hierbei durchwegs um marxistische Broschüren, Zeitschriften, Judaica. Ich beantrage die sofortige Einweisung dieses Materials in die Nationalbibliothek.“<sup>549</sup> Das waren Heigls Lieblingsammelobjekte. Man könnte argumentieren, dass es den Schweden gleichgültig gewesen wäre, ob sich im NS-Staat verbotenes Schrifttum in der Bibliothek Ellenbogens befand. Wie dem auch sei: Heigl hat die beiden „Teile“ der Bibliothek auf Aufforderung der Gestapo bewertet. Der Teil für eine „allfällige Abgabe“ nach Stockholm war demnach RM 3.000, der von der NB gewünschte Teil rund RM 2.000 wert. Doch im Spätherbst 1939 war es mit Heigls Katz- und Mausspiel endgültig vorbei. Das Auswärtige Amt in Berlin hatte sich „aus aussenpolitischen Gründen, denen gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt besonderes Gewicht zukommen dürfte, nachdrücklichst für die restlose Freigabe und unbehinderte Ausfuhr der vollständigen Bücherei Dr. Wilhelm ELLENBOGENS (einschliesslich der verbotenen Schriften und unerwünschten Literatur) eingesetzt. Der Herr Reichserziehungsminister hat sich dieser Auffassung angeschlossen und sich mit der unbehinderten Ausfuhr der Gesamtbücherei einverstanden erklärt.“<sup>550</sup> Heigl wurde von Friedrich Plattner aufgefordert, „wegen des Abtransportes der gesamten Bücherei im Benehmen (sic) mit dem Schwedischen Generalkonsulat in Wien umgehend das Erforderliche zu veranlassen“. (Ebd.) Inzwischen war die Bibliothek in 39 Kisten verpackt worden, und Heigl scheint es nicht besonders eilig gehabt zu haben, die Bücher abzugeben. Erst am 15. Dezember konnte der schwedische Konsul in Wien die 39 Kisten entgegennehmen.<sup>551</sup> Bis dahin hatten sich mehrere Stellen an der „Gesamtbücherei“ bedient. Unter den knapp 6.000 Bänden der so genannten „Gestapo-Bibliothek“, die nach dem Krieg in der Büchersortierungsstelle gesichtet wurden, waren einige Bücher Ellenbogens. Auch das Amt Rosenberg hat zugeschlagen. Nach dem Krieg befanden sich nämlich insgesamt 14 Bände aus der Bibliothek Ellenbogens im Bestand Tanzenberg (Zentralbibliothek der Hohen Schule). Heigl wird wohl gewusst haben, warum er kein Verzeichnis der Bibliothek Ellenbogens – abgesehen vom Personalmangel – anlegen ließ. Denn wir können davon ausgehen, dass er mindestens 82 Bände – es waren wahrscheinlich wesentlich mehr – trotz Weisung in der bzw. für die Nationalbibliothek in hinterlistiger Weise zurückbehält. Es sind eben jene Ellenbogen zuordenbaren Bände, die im Rahmen der Provenienzforschung entdeckt wurden. Es liegt zwar der Verdacht nahe, dass Heigl Bücher Ellenbogens u.a. der Deutschen Bücherei in Leipzig schenkte,<sup>552</sup> es wäre aber ungerecht, ihm alles anzulasten. Es fragt sich nämlich, warum die ÖNB dutzende Bände mit eindeutigem Eigentumsvermerk Mitte 1958 (!) insignierte – fast ausschließlich so genannter Altbestand 1946 – und nicht an Ellenbogen restituiert hat. Dieser Vorgang ist als genauso skandalös zu bewerten wie das Verhalten Heigls.



## Weitere Fälle

Ellenbogen war nicht der einzige Sozialdemokrat, von dem bei der jüngst durchgeführten Generalautopsie einsignierter Bestände ein Teil der Privatbibliothek im Magazin gefunden wurde. Es sind zwei Bücher mit Widmungen aus dem ehemaligen Besitz von Otto Bauer (1881–1938), die auf ungeklärte Art und Weise und zu einem nicht rekonstruierbaren Zeitpunkt in die Nationalbibliothek kamen und zu unterschiedlichen Zeiten (1944, 1946) katalogisiert wurden. Bauer war 1934 nach Brünn geflüchtet und im Mai 1938 nach Paris übersiedelt, wo er wenige Monate später starb. Beide Bände wurden 2004 an seine Erben restituiert.

Dass die NB „passiv“ in den Besitz von Büchern kam, zeigen mehrere Beispiele, die durch die Auswertung der Akten im Bundesmobiliendepot entdeckt wurden.<sup>553</sup> In drei von fünf Fällen, bei denen Bücher vermerkt sind, sind diese Zugänge in den Akten der ÖNB gar nicht verzeichnet. Im Fall des ehemaligen Wiener Finanzstadtrates Hugo Breitner (1873–1946) findet sich ein einziger Hinweis, und zwar ein vom Inventursbüro der Burghauptmannschaft angelegtes Verzeichnis über die am 11. Dezember 1939 an die Nationalbibliothek abgegebenen Bände – insgesamt 69 – aus dem beschlagnahmten Vermögen Breitners.<sup>554</sup> Sowohl die Wiener Wohnung als auch Breitners Villa in Kritzendorf wurden „arisiert“, wobei es sich hier um eine Sammlung von Büchern und nicht um die gesamte Bibliothek Breitners handeln kann. Im Zuge der jüngsten Generalautopsie in der ÖNB konnten 13 Druckschriften, die Breitner zuzuordnen waren, festgestellt und im Jänner 2005 an die Tochter Breitners ausgefolgt werden. Doch stammen diese aus einer *anderen* und nicht aus der oben erwähnten Provenienz. Denn keine dieser Druckschriften befindet sich unter den 69 Bänden, darunter „19 Bände Historische Bibliothek“ und „28 Taschenbücher der Wiener Universität“, die der NB Ende 1939 übergeben wurden. Das erklärt sich dadurch, dass die 69 Bände für die NB *Doppelstücke* waren und wahrscheinlich an andere Institutionen weiter gegeben wurden. Auch die so genannte „Gestapo-Bibliothek“ verwahrte einzelne Bände aus dem Besitz Breitners.<sup>555</sup>

Nach den Akten des Mobiliendepots und der NB kamen auch Bücher aus dem Besitz Viktor Ephrussis über die Gestapo zur Verwahrung in die Nationalbibliothek.<sup>556</sup> Drei weitere Fälle zeigen auf welche Art und Weise Zuwächse in der NB einfach „untergingen“ und wahrscheinlich als Tauschmaterial dienten. Zu den vielen Raubopfern zählte der in Wien geborene Textilwarengroßhändler Wilhelm Goldenberg (1887–1943). Sein Vermögen wurde „arisiert“, und im August 1941 wurden 85 Bücher aus seinem ehemaligen Besitz an die Nationalbibliothek abgegeben<sup>557</sup>, ohne in der Bibliothek eine Spur zu hinterlassen. Auch die jüngste Generalautopsie förderte – trotz Bestandsverzeichnisses – keine Bücher aus dem Besitz Goldenbergs zutage. Spurlos verschwunden sind die meisten an die NB abgegebenen Bücher aus dem Besitz von Hedwig Schwarz (1893–1966), darunter die 75 Bände, die im März 1942 in die NB kamen. Auch hier liegt eine genaue Bücherliste vor.

Im Dezember 1939 waren zwei nichtinventarisierte Porträts an die Porträtsammlung und eine Landkarte von Böhmen aus dem Jahr 1642 unter Glas an die Kartensammlung abgegeben worden. Es ist nicht bekannt, ob die NB nach dem Krieg Werke restituierte, und das Schicksal der meisten Bücher ist ungeklärt.<sup>558</sup> Im Jahr 2000 wurden an die Erben nach Hans und Hedwig Schwarz mehrere Objekte aus dem Bundesmobiliendepot sowie aus der ÖNB die erwähnte Landkarte aus der Kartensammlung, ein Brustbild aus der Porträtsammlung und vier von 75 Druckwerke restituiert.<sup>559</sup> Ohne die einschlägigen Akten im Bundesmobiliendepot wären wir auch über den folgenden Fall genauso wenig informiert. Teile des Vermögens des Hotelbesitzers Emil Stiaßny (1881–1956) gingen u.a. an das Technische Museum in Wien, an das Dorotheum, das Kunsthistorische Museum und nicht zuletzt – im August 1941 – an die NB. Es waren 114 Bücher, darunter jüdische Andachtsbücher, die seither spurlos verschwunden sind.<sup>560</sup>

Die Generalautopsie hat z.T. kuriose Fälle, wie den des österreichischen Schriftstellers Richard Beer-Hofmann (1866–1945), zutage gefördert. Spätestens im April 1942 war schon eine kleine Menge von Büchern aus seinem Besitz einsigniert worden. Vier davon konnten auf Grund von Besitzvermerken bzw. Widmungen dem ausgereisten Schriftsteller zugeordnet und restituiert werden. Im September 2004 wurden sie von der ÖNB angekauft. Da es Beer-Hofmann gelang, seine Privatbibliothek samt Widmungsexemplaren bei seiner Flucht aus Österreich mitzunehmen bzw. nachschicken zu lassen, handelt es sich in diesem Fall mit großer Wahrscheinlichkeit um einen Teil jener Bücher, die der Dichter bewusst zurückließ. Über diesen Erwerb liegen in der ÖNB keinerlei Aufzeichnungen vor.<sup>561</sup>

### Richard Abeles

Die Aneignung einer anderen, tatsächlich *wertvollen* Büchersammlung durch die NB verlief weniger anonym, ja vielmehr mit der „persönlichen Einflussnahme“ Paul Heigls. Der pensionierte Wiener Zahnarzt, Richard Abeles, war ein passionierter Sammler und Besitzer wertvoller Kollektionen – kein außergewöhnlicher Fall also, wenn man die Provenienzen der NB in der NS-Zeit näher betrachtet. Seine rund 3.000 Stück umfassende Sammlung von Musikalien sowie seine kostbare Handschriftensammlung wurden nach Verkaufsverhandlungen, die im April 1937 begonnen hatten, an die Städtischen Sammlungen in Wien unmittelbar nach dem „Anschluss“ verkauft. Die für diese Objekte vereinbarte Summe von RM 2.000 wurde an Abeles in zwei Raten ausbezahlt. Ob der am 22. März 1869 geborene Abeles über dieses Geld tatsächlich verfügen konnte, ist eine andere Sache. Am 10. Juli 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert, wo er vermutlich auch starb. Die Wiener Rückstellungskommission entschied 2004, dass die von den Städtischen Sammlungen erworbenen Gegenstände nicht restitutionsfähig wären, da Anbot und Kaufpreis schon vor dem „Anschluss“ feststanden und



danach nicht vermindert wurden.<sup>562</sup> Ganz anders verlief eine Erwerbung der NB aus dem Besitz Abeles' im Jahre 1942. Auffallend bei dieser Transaktion sind mehrere Dinge: erstens die Tatsache, dass Heigl erst im Dezember 1941 auf diese „Bücher aus jüdischem Besitz“ aufmerksam wurde, zweitens, dass sich nicht die Gestapo, sondern aus sachlich nicht erklärbaren Gründen die Reichskammer der bildenden Künste beim Landeskulturwalter Gau Wien „als Ankaufsstelle für jüdisches Kulturgut“ für zuständig erklärte, drittens, dass Heigl für diesen Fall vom REM in Berlin zum Sachverständigen bestellt wurde, viertens, dass der „Verkauf“ an die NB über das Antiquariat Gilhofer & Ranschburg lief, und fünftens, dass die ÖNB unter Bick und Stummvoll nach 1945 keine Schritte unternahm, die Rechtmäßigkeit dieser Erwerbung im Sinne des 1. Rückstellungsgesetzes zu prüfen. Doch der Reihe nach.

Abeles besaß vor 1938 eine riesige Bibliothek und soll bereits vor dem „Anschluss“ das Wertvollste herausgesucht und an das Antiquariat V.A. Heck verkauft haben. Nach dem „Anschluss“ hat er bzw. sein Bruder Fritz der Firma Gilhofer & Ranschburg den Rest der Privatbibliothek – geschätzte 4.000 Werke – zum Verkauf angeboten. Es hat sich sodann die Reichskammer der bildenden Künste eingeschaltet und den vom REM bestellten Sachverständigen, Paul Heigl, um ein Gutachten über die Veräußerung unter Vorlage eines Verzeichnisses gebeten.<sup>563</sup> Zu diesem Zeitpunkt war die Bibliothek in Verwahrung des Antiquariats. Heigl brauchte fast ein halbes Jahr, bevor er sich mit der Materie befassen konnte, und ohne dass ihm jemand nahe legte, an den Schätzen mitnaschen zu wollen, beanspruchte er von sich aus Teile der Bibliothek Abeles für seine „Nabi“. Er war ja von diesem Bestand sehr beeindruckt: „Immerhin ist“, wie er der Kammer am 10. Juni 1942 mitteilte, „der noch vorhandene Bestand beachtlich, auch in den nach 1850 erschienenen Werken, da es sich bei diesen vielfach um Liebhaberausgaben handelt.“<sup>564</sup> Ein gnädiger Heigl war der Meinung, „daß das Angebot des Juden in Schweizer Franken zum ausbedungenen Umrechnungskurs (...) gerade im Hinblick auf den Erhaltungszustand der Bibliothek durchaus angemessen ist“. (Ebd.) Dazu gab es 176 Werke, „deren Erwerb durch die Nationalbibliothek allein in Frage kommt“ und für die war er bereit, RM 600 zu zahlen. „Desgleichen wünsche ich für die Nationalbibliothek den ganzen Bestand an Räuber- und Geister-Romanen aus der Zeit um 1800 zu erwerben.“ Der Bestand hatte durchaus Bedeutung: „es handelt sich ja um sogenannte Trivial-Literatur, die fast nur für Leihbibliotheken angeschafft wurde, die daher heute allen staatlichen Bibliotheken fehlt, ihrer kulturhistorischen Bedeutung wegen und als Viennensia aber gerade in die Nationalbibliothek kommen muß“. Wegen des angeblich schlechten Erhaltungszustandes fand er den Preis von RM 200 für die rund 180 Bände „durchaus angemessen“. Den Rest durfte das Antiquariat ruhig verkaufen. Die Reichskammer war ihm für die „ungewöhnlich umfangreiche Schätzung“ überaus dankbar und zweifelte nicht, „dass die von Ihnen angesprochenen Bücher der Nationalbibliothek zugewiesen werden“.<sup>565</sup> Am 10. Oktober 1942 kamen die gewünschten Bücher über das Antiquariat Gilhofer & Ranschburg in die NB. Der



Präsident der Reichskammer der bildenden Künste hatte Abeles, der zu diesem Zeitpunkt schon in Theresienstadt war, am 24. August die Bewilligung erteilt, einen Teil seiner Bibliothek an die NB zu verkaufen. Obendrein hatte der verstorbene Abeles 10% Provision an die Kammer zu zahlen! Heigl übernahm die Anweisung. Der Betrag wurde auf ein Sperrkonto überwiesen.<sup>566</sup> Im März 1943 wurden Abeles' Bücher insigniert.

Angesichts der Tatsache, dass dieser Verkauf ohne die NS-Machtübernahme höchst wahrscheinlich nie zustande gekommen wäre und nach dem März 1938 abgewickelt wurde, war dies nach 1945 ein klarer Fall für das 1. Rückstellungsgesetz. Unverständlich ist es daher, dass die Direktoren Bick und Stummvoll diese Erwerbung – immerhin 350 Bände – nicht auf ihre Rechtmäßigkeit geprüft haben und sich darauf formal berufen konnten, dass der (tote) Abeles (von dem keine Erben den Holocaust überlebten) keinen Rückstellungsantrag gestellt hätte. Erst nach der Provenienzforschung der NB mehr als 60 Jahre nach dem Krieg wurde der Bestand für restitutionsfähig erklärt.

#### Hanns und Friedrich Fischl

Die Brüder Hanns (geb. 1883) und Friedrich Fischl (geb. 1881), beide aus Brünn und beide in Wien als Rechtsanwälte tätig und zudem Sammler, machten 1940 mit der Nationalbibliothek eher unliebsame Bekanntschaft. Auf diese Fälle nehmen einige wenige Hausakten Bezug. Weil er seinen Anwaltsberuf nicht mehr ausüben durfte und seinen Lebensunterhalt irgendwie finanzieren musste, ist Friedrich Fischl im Mai 1940 an die Theatersammlung der NB herangetreten. Er überreichte „Doppelstücke meiner Bücherei“ mit der Bitte, „das Ihnen Passende auszuwählen und mir hiefür eine angemessene Vergütung zu überweisen und den Rest zurückzusenden“.<sup>567</sup> Die Theatersammlung scheint nichts Passendes gefunden und die vorgelegten Broschüren retourniert zu haben. Es ist durchaus denkbar, dass der SD-Leitabschnitt in Wien sowie Paul Heigl erst durch dieses Anbot von Fischl auf die „Bücherei“ beider Brüder aufmerksam wurden. Motto: warum zahlen, wenn es auch kostenlos geht? Noch im Zeitraum Mai/Juni 1940 wurde ein Holzkoffer voller Bücher von der Wiener Gestapo (Pressereferent) „aus dem Besitze des Juden [Friedrich] Fischl der Nationalbibliothek zur Verwertung übergeben“.<sup>568</sup> Bevor er den Koffer an die Gestapo zurückgab, hat Heigl „einige wenige Veröffentlichungen, die der Nationalbibliothek fehlen, zurückbehalten“. (Ebd.) „Zurückbehalten wurden ferner zwei Konvolute mit Plakaten und Flugzetteln aus der Zeit des Weltkrieges, weil sie der Weltkriegssammlung der Nationalbibliothek fehlen, und einige ältere topographische Ansichten sowie Karten, die in der Kartenabteilung gebraucht werden.“ (Ebd.) Wir können davon ausgehen, dass die NB für diese Erwerbungen nichts zahlte und wissen auch nicht – sofern sie nicht im Bestand der NB sind – wo sie sich heute befinden. Friedrich

Fischl bot auch noch im November und Dezember 1940 dem Museum für Völkerkunde Zeitschriften ethnologischen Charakters und ein Buch zum Verkauf an, woraufhin das Museum diese tatsächlich erwarb.<sup>569</sup> Am 6. Oktober 1941 – kaum zwei Wochen, bevor er nach Litzmannstadt deportiert und dort am 27. Jänner 1942 ermordet wurde – verkaufte er den Städtischen Sammlungen in Wien Objekte aus seinem Besitz, genauso wie sein jüngerer Bruder Hanns, der am 16. Oktober 1943 nach Auschwitz kam. Zur Übernahme seines Eigentums durch die NB mag das Sprichwort „Gelegenheit macht Diebe“ unter Vorwand eines Kaufs passen. Hanns Fischl versuchte seine Bibliothek an die Buchhandlung Gerold zu verkaufen. Diese wandte sich Mitte Oktober 1940 wiederum an GD Heigl, um ihn um Erlaubnis zu bitten, die Bibliothek Fischls an die Deutsche Bücherei in Leipzig zu veräußern. Heigl gab ihr den Rat, sich an die Gestapo zu wenden und von solchen Geschäften die Finger zu lassen. Es überrascht daher nicht, dass Fischls Bibliothek kurz darauf von der Gestapo beschlagnahmt und der NB zur Verwahrung übergeben wurde. Über Umfang, Inhalt und Schicksal dieser Bibliothek liegen keine Angaben vor. Bekannt ist aber, dass Hanns Fischl vor seiner Deportation nach Auschwitz nicht nur den Städtischen Sammlungen<sup>570</sup>, sondern auch der NB Objekte anbot und dass diese von ihm für die Kartensammlung bzw. die Porträtsammlung zu einem nicht eruierbaren Preis auch welche kaufte. Eine Überprüfung der Erwerbungen der Kartensammlung zwischen 1938 und 1945 ergab 30 Positionen Ansichten und Karten, eine solche der Porträtsammlung zwei Signaturen, die Hanns Fischl zuzuordnen waren und im August 2005 restituiert wurden. Sie wurden danach von der ÖNB angekauft.

#### Universitätsprofessoren

Dass die NB eine weder von der Menge noch vom Umfang noch von der Provenienz her dokumentierbare Anzahl von Privat- oder Teilbibliotheken kostenlos übernahm und dass die Bestandsvermehrung in der Verwaltung häufig keine aktenmäßige Spur hinterließ, zeigt auch folgendes Beispiel. Österreichische Gelehrte, die ihr Vermögen nach dem Stand vom 27. April 1938 bei der Vermögensverkehrsstelle anzumelden hatten, haben in den wenigsten Fällen ihre Privatbibliotheken angeführt und zugleich bewertet. Wenn, dann auffallend niedrig, wie etwa der Fall Salomon Frankfurter zeigt. In der Vermögensanmeldung des 1893 in Wien geborenen Mittelschulprofessors für Deutsch und Französisch und Übersetzers, Fritz (Frederick) Lehner, wird eine Privatbibliothek nicht erwähnt.<sup>571</sup> Wenige Monate nach der Anmeldung emigrierte Lehner Anfang September 1938 über England in die USA, wo er 1939 am West Virginia State College in Institute, West Virginia, zunächst „Visiting Professor of French and German“ wurde. Dort lebte er auch von 1956 bis zu seinem Tod am 22. Juni 1961 als Professor Emeritus.

Bevor Lehner, der in den 30er Jahren für den Paul Zsolnay Verlag und den Internationalen Psychoanalytischen Verlag Werke aus dem Französischen übersetzt hatte, Wien verließ, bereitete er seine Emigration insofern vor, als er Hausrat, Privatbibliothek, persönliche Wertgegenstände usw. von einer Spedition in Möbelwagen verpacken ließ. Diese Möbelwagen haben Wien offenbar nie verlassen und wenn, dann nicht vollständig. Wegen der ausstehenden Judenvermögensabgabe wurde sein Umzugsgut mit Bescheid vom 30. Oktober 1940 beschlagnahmt und von der Vugesta verwertet. Ob die NB die ganze Bibliothek Lehnners erwarb oder nur Teile, und wenn ja, in welchem Umfang, wann und durch wen, wissen wir nicht. Werke aus seiner Bibliothek – in unbekannter Zahl – wurden aber wohl von der NB übernommen, möglicherweise zum Teil dem Dublettenbestand eingeordnet und schließlich auch in unbekannter Zahl einsigniert. Fest steht lediglich, dass bei der Durchsicht der Magazinbestände der ÖNB in den letzten Jahren 35 Signaturen Druckschriften, die auf Grund der Widmungen eindeutig Lehner zuzuordnen sind, entdeckt und als restitutionsfähig erklärt wurden.

#### Der Fall des jüdischen Albanologen Norbert Jokl

Norbert Jokl<sup>572</sup> wurde am 25. Februar 1877 in Bisenz (heute Bzenec in der Tschechischen Republik) als einziger Sohn eines jüdischen Kaufmanns und Gasthauspächters geboren<sup>573</sup>. Nach einem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Wien, das er 1901 mit Auszeichnung abschloss, arbeitete er ein halbes Jahr als Rechtspraktikant, bevor er sich von der Juristik abwandte und Sprachwissenschaften ebenfalls an der Universität Wien studierte. Er promovierte 1908 mit *summa cum laude*.

Bereits im Herbst 1903 trat er neben seinem Studium eine Stelle als Bibliothekar in der k.k. Universitätsbibliothek Wien an, die er bis zu seiner Zwangspensionierung 1938 innehatte. Sein Brotberuf ließ ihm genügend Zeit, in seinem Fachgebiet, der Albanologie, zu forschen. Im Laufe seiner 30jährigen Tätigkeit als Wissenschaftler publizierte er Dutzende Arbeiten zur Albanologie sowie den baltischen und slawischen Sprachen. Für seine Verdienste um die albanische Sprache wurde er bei seinem ersten Besuch 1937 vom Staat Albanien geehrt.

Die Albanologie war sein Lebensinhalt und seine Privatbibliothek, die er in Jahrzehnten aufgebaut hatte, sein Ein und Alles. Insofern ist leicht nachvollziehbar, dass er sich nicht von seinen Büchern trennen wollte. Nach dem „Anschluss“ wurde Jokl im Mai 1938 als jüdischer Beamter gemäß der Zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 4. Mai 1933 „auf Anruf des Personalreferenten im Unterrichtsministerium seines Dienstes enthoben, am 19. Juni 1938 in den dauernden Ruhestand versetzt“.<sup>574</sup>



Der Dekan der philosophischen Fakultät und Vorstand des Instituts für Orientalistik Viktor Christian legte Jokl nahe, einen Antrag auf „gnadenweise Gleichstellung mit Mischlingen ersten Grades“ zu stellen, um „Jokl der wissenschaftlichen Tätigkeit zu erhalten“. Dieses Gesuch wurde jedoch abgelehnt. Auch seine Versuche ins Ausland zu gehen, um dort wissenschaftlich weiterarbeiten zu können, scheiterten. Seine letzte Hoffnung war schließlich die Emigration nach Albanien. Da Albanien aber im April 1939 von Italien annektiert worden war, mussten alle Ausreiseanträge über Italien erfolgen. Jokls italienischer Kollege Carlo Tagliavini (1903–1982) konnte ihm im März 1941 positive Rückmeldungen aus Italien übermitteln. Die Chancen schienen gut, dass er nach Albanien einreisen durfte, wenn er seine gesamte Bibliothek der albanischen Regierung vermachte. Doch so wurde sie zum Spielball zwischen Italien und Deutschland. Denn nach einer offiziellen Einladung des albanischen Unterrichtsministers, Ernest Koliqi (1901–1975), und der von Tagliavini betriebenen Intervention, in deren Folge sich der italienische Außenminister Galeazzo Ciano (1903–1944) persönlich an das Auswärtige Amt in Berlin wandte, wurde man auch in Berlin auf höchster Ebene auf den „Fall Jokl“ aufmerksam.<sup>575</sup>

Jokl wurde – wie Mechthild Yvon belegen konnte – am 2. März 1942 verhaftet, nicht wie bislang angenommen am 4. März. Kaum eine Woche später setzte Viktor Christian alle Hebel in Bewegung, um Jokls Bibliothek an die Universität Wien bringen zu lassen. Er war aber nicht der Einzige, der sich für die Bibliothek interessierte. Auch Paul Heigl war zur Stelle und meldete Ansprüche auf Jokls Bibliothek beim REM an. Anfang Mai 1942 schreibt er in einem Brief an den Reichsminister:

*Mir wurde mitgeteilt, dass der Dekan der philosophischen Fakultät [...] sich auf Weisung des Reichssicherheitshauptamtes beim Herrn Reichsminister um die Zuweisung der beschlagnahmten Privatbibliothek des Juden Dr. Norbert Jokl bewerben werde. [...] Angesichts der großen Schwierigkeit, gerade albanische Literatur zu beschaffen, bitte ich um Zuweisung der ganzen Bibliothek an die Nationalbibliothek. [...] Ich bitte daher um Ablehnung der Bitte des orientalischen Seminars und um Entscheidung im Sinne meines Antrages.*<sup>576</sup>

Zur gleichen Zeit wurde der 65jährige Jokl nach Minsk deportiert und kam entweder schon während des Transports ums Leben oder wurde unmittelbar nach der Ankunft in Maly Trostinec umgebracht. Sein Todesdatum liegt zwischen dem 6. und 11. Mai 1942.

Heigl hatte schließlich bessere Verbindungen als Christian. Am 26. Juni 1942 teilte ihm der im REM zuständige Sachbearbeiter Herbert Scurla mit, dass Jokls Bibliothek an die NB Wien kommt, weil sie „eine wertvolle Bereicherung der Süd-Osteuropa-Abteilung der Nationalbibliothek Wien bedeutet“<sup>577</sup>. Die Bibliothek wurde am 27. April 1942 vom Reichssicherheitshauptamt zugunsten des Reiches beschlagnahmt und der NB am 8. Juli 1942 überwiesen. Die endgültige Entscheidung zugunsten der NB folgte erst Ende Mai 1943.

Zu diesem Zeitpunkt konnte Heigl über die bislang nur „sichergestellte“ Bibliothek Jokls verfügen. Den Briefnachlass Jokls, der ebenfalls an die NB gekommen war, inventarisierte der Leiter der Handschriften-sammlung, Hugo Häusle, noch 1943.

Nach dem Krieg blieb Jokls gesamter Nachlass in der ÖNB, da sich keine Erben meldeten. Von den ursprünglich 3.000 Büchern sind bei der Generalautopsie der Provenienzforschung an der ÖNB nur mehr 170 Druckschriften, zehn Fotos und der gesamte wissenschaftliche Nachlass aufgefunden worden. 150 Titel waren noch während der NS-Zeit in das Einlaufsbuch einsigniert worden, der wissenschaftliche Nachlass wurde erst 1959/60 ins Inventar der Handschriften-abteilung aufgenommen. Der Jokl-Bestand wurde für restitutionswürdig erklärt.



Abb. 54: Norbert Jokl

### Der Fall Stefan Auspitz

Ein weiterer sehr interessanter Fall in der Geschichte der Nationalbibliothek ist der von Stefan Auspitz (von Artenegg).<sup>578</sup> Der 1869 in Wien geborene Auspitz entstammte einer der bedeutendsten Familien des jüdischen Großbürgertums in Wien und war am Bankhaus Auspitz Lieben & Co beteiligt. 1931 meldete die Bank Ausgleich an und als einer von drei öffentlichen Gesellschaftern musste Auspitz mit seinem Privatvermögen für die Bank eintreten. So wurde im November 1931 seine auf sechs bis zehn Mio. Schilling geschätzte Kunst-sammlung zur Schuldentilgung aufgelöst. Auch der Immobilienbesitz von Stefan Auspitz wurde verkauft oder verpfändet. Wie Stefan Auspitz in seiner am 12. Juli 1938 ausgefüllten Vermögensanmeldung angab, hatte er im Zuge der Insolvenz sein „wesentlich mehr als zehn Millionen Schilling betragendes Vermögen zur Gänze der Firma zur Verfügung gestellt und also alles verloren“.<sup>579</sup> Wenige, ihm sehr wichtige Stücke seiner Kunstsammlung hatte Auspitz behalten können. Dazu gehörte auch seine etwa 4.830<sup>580</sup> Bände umfassende Bibliothek, die er 1934 dem Ehemann seiner Nichte Lilian Auspitz-Artenegg, dem Schweizer Industriellen Harald Reininghaus übertragen hatte. Die nun im Eigentum Reininghaus'



befindliche Bibliothek blieb aber bei Auspitz. Sie wurde in seiner Wohnung im Familienpalais in Wien 1., Schwarzenbergstraße 3, belassen und jedes Buch mit einer Stampiglie von Harald Reininghaus gekennzeichnet.<sup>581</sup>

Die Bibliothek wäre vermutlich für den NS-Staat unantastbar gewesen, wenn Auspitz nicht am 12. Juli 1938 in seinem „Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938“ neben einigen wenigen Kunstgegenständen die Bibliothek als seine angegeben hätte.<sup>582</sup> Vorerst blieb die Bibliothek zwar an Ort und Stelle, aber als der zu diesem Zeitpunkt bereits 73jährige Auspitz am 9. Oktober 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde<sup>583</sup>, erfolgte nur wenige Tage später die Beschlagnahme sämtlicher Einrichtungsgegenstände durch die Gestapo und die vollständige Plünderung der Wohnung. Die Bücher kamen in 84 Körben und Kisten verpackt in die zentrale „Möbel-Verwertungsstelle von jüdischem Umzugsgut“, eine von der Gestapo kontrollierte Stelle der Vugesta. Am 20. Jänner 1943 richtete der oberste Schätzmeister der Möbel-Verwertungsstelle, Bernhard Witke, eine Anfrage an die NB, ob ein Interesse an einer „von amtswegen übernommenen“ Bibliothek bestünde.<sup>584</sup> Heigl hatte natürlich „großes Interesse“<sup>585</sup> und wandte sich noch am gleichen Tag an die Nummer 2 der Wiener Gestapo, Karl Ebner. Anfang Februar 1943 erfolgte die Überstellung der Bibliothek in die NB, wo sie kurz darauf auf RM 12.000 geschätzt wurde. Heigl war sich wohl bewusst, wie niedrig diese Kaufsumme war, denn er argumentierte Karl Ebner gegenüber damit, dass ein „nicht unbedeutende(r) Teil“ dieser Bibliothek für die NB Doppelstücke seien, die „für den Aufbau der vom Führer geplanten Bibliothek in Linz bzw. der im Reich durch Luftangriffe zerstörten Staatlichen Bibliotheken“ bereitgestellt werden können. Er schloss seinen Brief, indem er herausstrich: „Ich darf nochmals betonen, dass die Nationalbibliothek besonderen Wert auf die Überlassung der Bibliothek zum angegebenen Preis legen würde, da deren Bestände nicht nur ihre eigenen vermehren, sondern auch anderen Bibliotheken im Reichsinteresse zugute kommen könnten. Ich bitte daher um Überlassung der ganzen Bibliothek.“<sup>586</sup> Die Möbel-Verwertungsstelle fragte Anfang März 1943 nach dem Ergebnis des von der Gestapo geforderten Schätzgutachtens.<sup>587</sup> Die Buchhandlung Rudolf Foltanek, die in der unmittelbaren Nähe der NB in der Herrngasse 2–4 ihren Sitz hatte, errechnete für die Bibliothek von Stefan Auspitz einen Gesamtwert von RM 14.291. Der beidite Sachverständige Foltanek hielt dabei fest, dass er auch das „unerwünschte Schrifttum“ voll bewertet habe und einzelne Bücher darüber hinaus „durch den Namensstempel des früheren Besitzers im Werte eingebüßt haben“.<sup>588</sup> Schließlich bezahlte die Nationalbibliothek für die etwa 4.830 Bände umfassende Bibliothek von Stefan Auspitz RM 12.000 an die Gestapo.<sup>589</sup>

Der bereits schwerkranke Stefan Auspitz, der am 29. November 1944 im Ghetto Theresienstadt die verwitwete Josefine Weisz geheiratet hatte, erlebte noch seine Befreiung durch die Rote Armee im Mai 1945, verstarb aber bereits am 17. Dezember 1945 in Wien.<sup>590</sup> Stefan Auspitz hatte sein Testament schon am 25. Juni 1941 verfasst und Harald Reininghaus



Dr. Harald Reininghaus  
*Stefan Auspitz*

Abb. 55: Stempel Auspitz/Reininghaus



Abb. 56: Stefan Auspitz

zu seinem Universalerben bestimmt. Dieser forderte nun am 21. März 1946 durch seinen Notar Anton Spurny aufgrund des Eigentumserwerbes aus dem Jahre 1934 und der Erbseinssetzung durch Stefan Auspitz von der ÖNB die Rückstellung der entzogenen Bibliothek.<sup>591</sup> Bick teilte Spurny daraufhin die prinzipielle Bereitschaft der ÖNB zur Restitution mit, hielt aber gleichzeitig fest, dass eine Rückgabe mit „größten Schwierigkeiten“ verbunden wäre, da kein Gesamtkatalog der Bibliothek existiere und jedes einzelne Buch „erst aus Katalogen und Inventaren getilgt werden“ müsse.<sup>592</sup> Am 6. November 1946 machte die ÖNB eine „Anmeldung entzogener Vermögen“ nach der VEA V an das Magistratische Bezirksamt für den 1. Wiener Gemeindebezirk für die Bibliothek von Stefan Auspitz, in der von Harald Reininghaus keine Rede war. Erst am 25. September 1947 erfolgte der Bescheid der FLD für Wien, NÖ. und Burgenland, wonach die insgesamt 3.331 aufgefundenen Bücher an den rechtmäßigen Eigentümer Harald Reininghaus zurückgestellt wurden.<sup>593</sup> Die Ausfolgung bestätigte Reininghaus handschriftlich am 26. November 1947.<sup>594</sup> Wo die „fehlenden“ 500 Bände hingekommen sind, ist nicht bekannt.

Im Rahmen der Provenienzforschung 2003 konnten weitere 40 Bände aus der ehemaligen Bibliothek von Stefan Auspitz aufgefunden werden, die inzwischen an die Erben des 1972 verstorbenen Harald Reininghaus ausgefolgt worden sind.<sup>595</sup>

#### Die Bibliothek von Ottmar Strauß

Dass Heigl bereit war, fremdes Eigentum ohne jeden Rechtstitel für die NB mehr oder weniger automatisch zu beanspruchen, zeigt der kuriose Fall einer in Wien verwahrten Bücher-

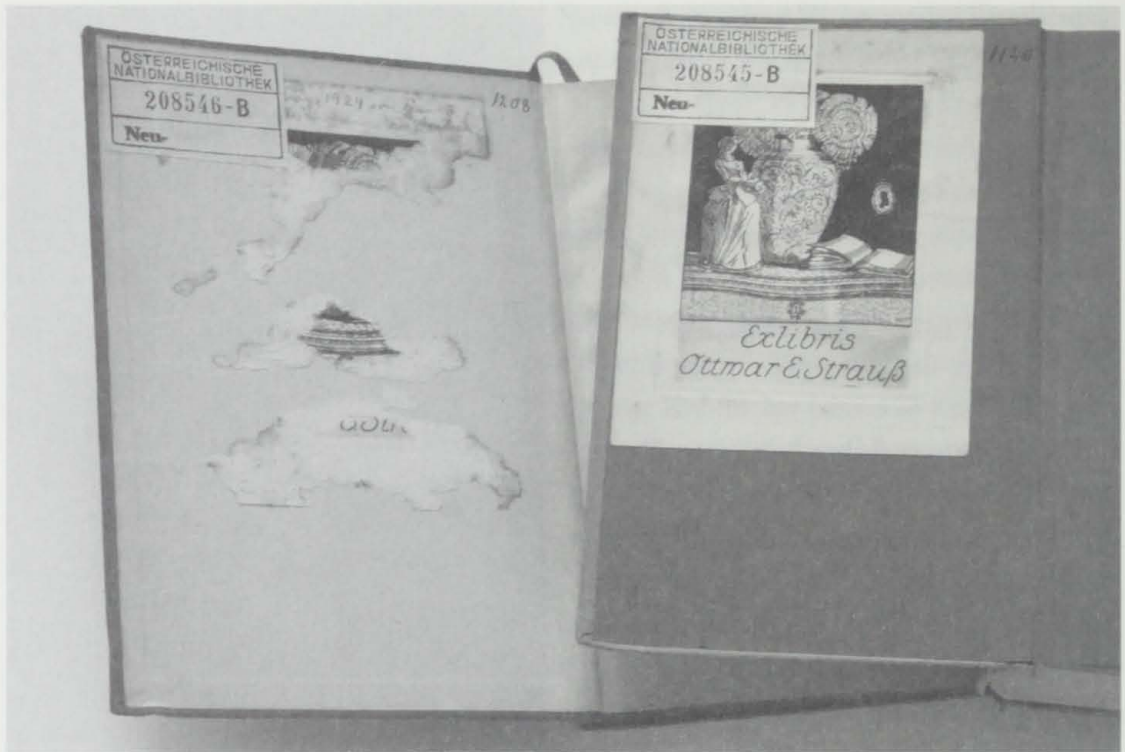


Abb. 57: Vergleich Exlibris Ottmar Strauß – Arbeit der Provenienzforschung

sammlung aus dem Besitz des deutschen Industriellen Ottmar Strauß (1878–1941). Der später als bedeutender Kunstsammler bekannte, aus Mühlhausen im Elsass stammende Unternehmer hatte 1904 gemeinsam mit Otto Wolff eine Eisenhandelsfirma gegründet und sie in wenigen Jahren zu einem der bedeutendsten deutschen Industriekonzerne gemacht. Nach der Machtergreifung Hitlers musste Strauß als Jude den Konzern verlassen. Er emigrierte 1936 in die Schweiz, hielt sich aber in der zweiten Hälfte der 30er Jahre zeitweilig auch in Wien auf. Wie und wann ein Teil seiner Bibliothek in die Gusshausstraße 28 im 4. Wiener Gemeindebezirk kam, ist nicht bekannt. Erste Kenntnis von der Existenz „einer umfangreichen Bibliothek“, die dem „Geheimrat Strauß“ gehören soll, in den Geschäftsräumen der Ölfirma Rady-Danubia stand und im Juni 1939 dem Besitzer ins Ausland nachgeschickt werden sollte, erhielt GD Heigl in einem Schreiben der Devisenstelle Wien.<sup>596</sup> Heigl oblag es zu entscheiden, welche Bücher zur Ausfuhr freigegeben werden durften – was einer Einladung zur Selbstbedienung gleichkam. Wiederum gab er dem Bibliothekar Kurt Holter den Auftrag, die Bibliothek vor Ort zu sichten, brauchbare Bände auszusortieren, zu verpacken und in die NB zu bringen. „Von den geringwertigen Büchern“, wie Holter sich ausdrückte, wurden 101 Bände und einige Zeitschriften für NB-Zwecke im Augustinergang aufbewahrt, wo sie der endgültigen Einweisung in die eigenen Bestände harrten.<sup>597</sup> Heigl behauptete der Devisen-

stelle gegenüber, es handle sich dabei „hauptsächlich [um] Verbotsschrifttum“. <sup>598</sup> Es liegt eine Schätzungsaufnahme vor, und zwar nicht von Holter, sondern von Carl Borufka, dem vielbeschäftigten handelsgerichtlich beeideten Schätzmeister und Sachverständigen des Antiquariats A.L. Hasbach. Die Bibliothek hatte einen ursprünglichen Umfang von etwas über 1.440 Bänden – von Rankes *Deutsche Geschichte* und 71 Bände *Engelhorn's Romanbibliothek* bis hin zu sechs Bänden jüdischer Autoren – und einen ermittelten Wert von RM 570. <sup>599</sup> Ob es sich wirklich um die *Privatbibliothek* von Ottmar Strauß handelt, ist nicht ganz klar und ob Teile Strauß nachgeschickt wurden, ist nicht bekannt. Von der „umfangreichen Bibliothek“ (ca. 1.440 Bände) hat die NB, wie erwähnt, 101 Bände an sich genommen. Restitutionen nach dem Krieg scheinen unwahrscheinlich zu sein, denn mindestens zwei Dutzend Bände aus dieser Provenienz wurden nach 1945 von der NB insigniert – trotz eindeutiger Eigentumsvermerke. Die kürzlich durchgeführte Generalautopsie förderte insgesamt 15 Druckschriften aus dem ehemaligen Besitz von Ottmar Strauß zu Tage. Zwei von ihnen sind vor 1945 katalogisiert worden, sämtliche Bände wurden im März 2005 zurückgegeben. Strauß starb 1941 in Zürich. Erst im Oktober 2004 wurde von den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen ein Gemälde aus dem ehemaligen Besitz von Ottmar Strauß dem Vertreter der Erben, Jost von Trott zu Solz, (endlich) übergeben. Der Fall Strauß – ausnahmsweise aktenkundig – ist wahrscheinlich nur die Spitze eines Eisbergs, was anonyme Erwerbungen betrifft.

#### Freuds Internationaler Psychoanalytischer Verlag: Eine geheime Erwerbung

Bis auf eine Ausnahme erfolgten Erwerbungen der Nationalbibliothek aus geraubten Wiener Verlagsbeständen – in der Regel verlagsneue Bücher – im Wesentlichen über die Bücherverwertungsstelle. Diese ungewöhnliche Ausnahme war der Internationale Psychoanalytische Verlag (IPV), um dessen Schicksal sich zahlreiche, meist einander widersprechende Legenden ranken. Die Psychoanalyse war in Nazi-Deutschland nicht verboten, obwohl sie ja der nationalsozialistischen Rassistheorie bzw. der „Deutschen Seelenheilkunde“ ablehnend gegenüberstand. Es gab keine direkten gesetzlichen Maßnahmen gegen sie und auch die Berufsausübung als Psychoanalytiker war nicht unterbunden. Was nichts daran ändert, dass viele ihrer Vertreter Juden und somit von den gesetzlichen Maßnahmen (etwa Bestimmungen über das Berufsbeamtentum) betroffen waren. <sup>600</sup> Die primäre Quelle psychoanalytischer Schriften war der Anfang 1919 von Sigmund Freud und anderen in Wien gegründete Internationale Psychoanalytische Verlag. Bei der großen Bücherverbrennung in Berlin am 10. Mai 1933 kam die Einstellung gegenüber Freud und der Psychoanalyse in Hitler-Deutschland in einem Feuerspruch allerdings deutlich zum Ausdruck: „Gegen seelenzersetzende Überschätzung des Trieblebens! Für den Adel der menschlichen Seele! Ich übergebe dem Feuer die Schriften des Sigmund Freud.“ (= Vierter Rufer). Wochen später bei einer Kundgebung der



Studentenschaft in München am 24. Mai 1933 ließ der dortige Feuerspruch genauso wenig an Deutlichkeit zu wünschen übrig: „Gegen das Primat des Triebes, gegen Dekadenz und moralischen Verfall, für Zucht und Sitte in deutscher Familie: ich übergebe dem Feuer die Schriften des Sigmund Freud.“ Trotz der vielen gegenteiligen Behauptungen sind die Bücher des IPV, der wie andere österreichische Verlage auch einen Kommissionär in Leipzig hatte, nicht allesamt von den Nazis „verbrannt“ worden. Sie durften vielmehr noch bis April 1936 ohne weiteres angezeigt und in den Handel gebracht werden.<sup>601</sup> Im Frühjahr 1936 wurde das Leipziger Lager des IPV von der Gestapo konfisziert. Der Zeitpunkt war nicht zufällig, der Grund aber banal: Die lang erwartete, nur für den Dienstgebrauch und einen sehr kleinen Kreis bestimmte *Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums* (Stand vom Oktober 1935) war erst verteilt bzw. ausgeliefert worden. Die Folge war, dass die Leipziger Lager mehrerer Wiener Verlage kurz darauf beschlagnahmt wurden.

Die Schlüsselrolle bei der zu beschreibenden „Erwerbung“ spielte der 1903 in Wien geborene Chemiker Anton Sauerwald, der mit Paul Heigl über die treuhändige Verwahrung von Büchern aus dem IPV eine geheime Abmachung traf. Mit „geheim“ ist gemeint, dass es keinen Schriftwechsel geben sollte. Sauerwald, der sich 1930 selbständig gemacht hatte und im 17. Wiener Gemeindebezirk ein privates Laboratorium für chemische Hydrierung betrieb, wurde am 16. März (offiziell am 25. Mai) 1938 zum Kommissarischen Verwalter bestellt, und zwar mit der Aufgabe, drei psychoanalytische Einrichtungen in der Berggasse zu liquidieren<sup>602</sup>: die Wiener Psychoanalytische Vereinigung, das Psychoanalytische Ambulatorium und schließlich den IPV. Sauerwald wurde zunächst (d.h. bis zu seiner Bestätigung durch die Vermögensverkehrsstelle) von der Bezirksleitung der NSDAP im 9. Wiener Gemeindebezirk als Kommissarischer Verwalter eingesetzt, weil nach deren Ansicht die Gefahr der Verschleppung des großen Buch- und Zeitschriftenlagers bestand. Der Grund für die Ernennung Sauerwalds – er hatte sechs Semester Medizin und vier Semester Jus an der Universität Wien studiert – hängt wohl nicht mit einem Naheverhältnis zur Psychoanalyse zusammen, sondern hat vielmehr damit zu tun, dass ein Freund aus seiner Burschenschaft „Germania“, der in der NSDAP-Bezirksleitung im 9. Wiener Gemeindebezirk tätig war, ihn vorgeschlagen haben dürfte. Dass Sauerwald Sigmund Freud und seiner Familie gegenüber außerordentlich hilfreich war, motiviert der Freud-Biograph Ernest Jones – der Sauerwald als „a fervent anti-Semitic Nazi“ bezeichnet – damit, dass der spätere Kommissarische Verwalter bei dem von ihm geschätzten und verehrten Wiener Professor Josef Herzig, einem langjährigen Freund Freuds, Chemie studiert hatte und diese Verehrung auf Sigmund Freud übertrug.<sup>603</sup>

Vorwürfe, die nach dem Krieg in Teilen der Presse gegen Sauerwald erhoben wurden, dass er den Verkauf des Verlags verhindert hätte – Marie Bonaparte, Prinzessin von Griechenland, hatte ein Angebot zum Kauf des schon seit 1922 schwer defizitären Verlags gemacht – waren und sind vollkommen haltlos. Im Gegenteil: Sauerwald hat den Verkauf unter Hinweis auf die dem Reich

zukommenden, dringend benötigten Devisen genehmigt, doch lehnten das SD-Hauptamt in Berlin und die Gestapo in Wien den Plan strikt ab. Der Verlag hätte nicht weiter geführt werden können, da dessen Schriften für das Reich schlicht „kulturell untragbar“ waren.

Die Schließung des Verlags und der anderen Einrichtungen war ganz offenkundig von langer Hand geplant. Neben der Gestapo Wien war das SD-Hauptamt in Berlin maßgeblich beteiligt, vertreten durch den 1901 in Leipzig geborenen Arzt und SS-Hauptsturmführer Hans Ehlich. Dieser war seit Februar 1937 als „Abteilungsleiter II 213 Rasse und Volksgesundheit“ tätig und nach der Annexion Österreichs nach Wien entsandt worden.<sup>604</sup> In Windeseile wurde, wie im Fall der Bibliothek der Arbeiterkammer, der Großloge, zahlreicher jüdischer Organisationen und Privatpersonen (etwa David Fraenkel), im Rahmen der „Verpackungsaktion“ kräftig abgeräumt und laut Sauerwald „große Teile“ des IPV nach Berlin abtransportiert. Der weisungsgebundene Sauerwald musste in einem Kräftemessen zwischen Wiener und Berliner Stellen fortan „zweite Geige“ spielen.<sup>605</sup> Im April oder eventuell erst im Mai 1938 wurde eine Generalversammlung in der Berggasse abgehalten, bei der die Liquidation unter Federführung Sauerwalds beschlossen wurde. Unmittelbar darauf kam es zur großen Vernichtungsaktion: SD Hauptamt und Gestapo befahlen die Makulierung der gesamten vorhandenen psychoanalytischen Literatur einschließlich der nicht aufgebundenen Bände. Die Menge der eingestampften Bestände hat Sauerwald in seinem Bericht vom 6. Mai 1939 an die Prüfstelle für die Kommissarischen Verwalter bei der VVSt genau quantifiziert: „Durch eine Verfügung der Geheimen Staatspolizei wurden die gesamten Inländern gehörigen Schriften und Druckwerke cca. 16 Waggon restlos vernichtet.“<sup>606</sup> Jedoch blieben davon verschiedene Bestände, darunter jene, die heimlich in die NB gebracht wurden, verschont und deren weiteres Schicksal ist eine Geschichte für sich. Eine Geschichte, die es uns erlaubt, die Bände in der NB näher zu beschreiben und auf die Verdienste Sauerwalds hinzuweisen. Eine Stelle, die in diesen Tagen in Wien sehr präsent war und die hoffte, bei Freuds Verlag abräumen zu können, war das Amt Rosenberg. Doch es ging leer aus. In einer Aktennotiz des SD-Hauptamts vom 12. Juli 1938 ist von einer Vereinbarung mit dem SD-Hauptamt die Rede, aus den sichergestellten Beständen des IPV in Wien 10 bis 12 Stück für das Amt Rosenberg, das die Bücher für wissenschaftliche Zwecke verwenden wollte, abzugeben. Außerdem sollten die Bücher auf Anforderung an die Ordensburgen ausgeliehen werden. Doch auf das Amt Rosenberg hat man letztlich glatt vergessen: vor der Makulierung wurden keine Exemplare zurückgestellt.<sup>607</sup> So seltsam es klingen mag: um Komplikationen mit dem Ausland zu verhindern, war ausländisches Eigentum nicht unter den zu vernichtenden Beständen. Dazu Sauerwald: „Ich habe durch Interventionen unter schwierigsten Verhältnissen durchgesetzt, dass diejenigen, beim Verlag befindlichen Bücher, welche Ausländern gehörten, von der Vernichtung ausgenommen wurden und die Bewilligung erteilt wurde, diese Bücher ins Ausland an die Eigentümer



rückzustellen. Es handelte sich da um eine grosse Menge psychoanalytischer Literatur.<sup>608</sup> Auch andere Bestände aus dem Verlagslager wurden verteilt. Sauerwald versorgte nämlich nach übereinstimmender Aussage der Verlagsprokuristin Berta Steiner sämtliche Universitäten Deutschlands mit Schriften des Verlags. Es handelte sich dabei um 60–80 Kisten.<sup>609</sup> In den Worten Sauerwalds: „Ich habe weiters beim SD bzw. Staatspolizei, unter Überbrückung grosser Schwierigkeiten durchgesetzt, dass beinahe sämtlichen Universitäten und Instituten Deutschlands und Österreichs psychoanalytische Literatur aus dem Bestand des Verlags übergeben wurde, wobei jedoch der Auftrag seitens des SD erteilt wurde, es müssten diese Bücher von den Bibliotheken in geschlossene Verwahrung genommen werden.“<sup>610</sup>

Die Nationalbibliothek nahm vor Juli 1938 (der genaue Zeitpunkt ist unklar) Bücher und Zeitschriften des IPV – wohl bemerkt aus unterschiedlicher Quelle – in Verwahrung. Zum Umfang der Übergabe „zu treuen Händen“ der NB gibt es variierende Angaben. Bei der Vernehmung Sauerwalds im April 1947 ist von einem „größeren Bestand“, in einem Schreiben Sauerwalds vom August 1947 an die Generaldirektion der NB von einer „Autoladung psychoanalytischer Literatur“ die Rede, während Berta Steiner bei ihrer Einvernahme von einer „privaten Abmachung“ zwischen Sauerwald und Heigl sowie von „zusammen mindest 1000 und mehr“ Büchern spricht. Nachsatz Steiners: „Darunter befanden sich Raritäten die schon zur Verlagszeit vergriffen waren.“ Also ein Hinweis auf Archivstücke und nicht Verlagslager. Nach der Aussage Sauerwalds in seinem Beweisantrag handelte es sich a) um Bücher aus dem Verlagslager (also verlagsneue Werke) und b) Bücher aus dem Verlagsarchiv, was die Zuordnung bei der NB-Provenienzforschung 2003 bestätigt. Sauerwald schildert die Übergabe so: „Schliesslich habe ich nicht nur ohne Zustimmung des SD bzw. Gestapo, sondern gegen deren Auftrag von den gesamten Druckwerken in zwei bis dreifacher Auflage zahlreiche Kisten mit Büchern und Schriften, die fast durchwegs Unicate darstellten, der Wiener Nationalbibliothek übergeben. Diese Ausfolgung fand auf Grund einer persönlichen Abmachung mit dem damaligen Direktor der Nationalbibliothek Heigl statt und wurde geheim sowie ohne Schriftwechsel durchgeführt.“<sup>611</sup> Es sind eben jene Bücher, die nach dem Krieg geschlossen in einem Magazin der NB vorgefunden wurden. Doch gibt es eine Divergenz einerseits zwischen der grob geschätzten Anzahl der Bücher, die Sauerwald an die NB abgab, und andererseits der quantifizierbaren Menge von Büchern und Zeitschriften, die nach dem Krieg zurückgegeben bzw. im Rahmen der Provenienzforschung dem IPV (konkret aus dem Archivbestand) zugeordnet bzw. von Heigl *nachweisbar* verschenkt wurden. GD Josef Bick wollte Sauerwald weismachen, dass Heigl „einen Großteil dieser Werke an andere, heute nicht mehr feststellbare Bibliotheken abgab“ – eine Behauptung, für die die Beweise vollkommen fehlen und die bestenfalls auf Hörensagen basiert.<sup>612</sup> Ob man von einem „Großteil“ sprechen kann, mag dahingestellt bleiben. Die Hausakten berichten wohl von Geschenken aus dem IPV-Bestand in der NB, aber es handelt sich in diesen Fällen um



einige wenige Werke. Schon Mitte Juli 1940 teilte Heigl der Wiener Gestapo mit, dass ein Exemplar von Freuds *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, „das ich in den Doppelstückbeständen der Nationalbibliothek vorfand“, an die SUB in Königsberg abgegangen sei.<sup>613</sup> Heigl ließ etwa im Herbst 1942 dem Institut für Psychologie an der Reichsuniversität Strassburg Werke Freuds zukommen.<sup>614</sup> Es ist anzunehmen, dass Heigl auch der Bücherei des Hauptarchivs der NSDAP in München Werke Freuds zur Verfügung stellte.

Wie dem auch sei: die NB hat die IPV-Bücher und Zeitschriften im Laufe des Jahres 1947 zusammengestellt und listenmässig erfasst. 1948 wurden 961 Bände (Bücher und Zeitschriften) im Namen der Erben Anna Freud und Jean Martin Freud an August Aichhorn zurückgegeben. Der Provenienzbericht 2003 hat dem IPV fünf während des Krieges in den Bestand der NB einsignierte, aber damals nicht restituierte Werke auf Grund des Stempels „Archiv des IPV“ dem IPV zugeordnet. Das ergäbe, zusammen mit den 17 einsignierten Werken, die 1948 zurückgegeben wurden, 22 Werke bzw. Signaturen. Es ist nicht bekannt, warum die NB von den mehr als tausend lagernden Bänden nur so wenige davon – und das erst fünf Jahre nach der Übernahme, im Februar 1943, – in ihren Bestand aufnahm. Unklar bleibt auch nach welchen Kriterien die IPV-Bücher ausgewählt wurden. Ein Studium des Einlaufsbuches der NB zeigt, dass Dutzende IPV-Werke in laufender Reihe einsigniert wurden (als „P38“-Bestand), die damals wie heute nicht als Restitutionsobjekte betrachtet wurden bzw. werden. Es bleibt zumindest die Frage offen, wieso größere Mengen von IPV-Büchern, z.T. aus den 20er Jahren, 1943 einsigniert wurden. Alles in allem kamen über Sauerwald mindestens 1.300 solche Werke in die NB.

Sauerwald wurde im Jahre 1940 zur Wehrmacht einberufen, wo er zuletzt als Stabsingenieur der Luftwaffe tätig war. Im Mai 1945 geriet er in amerikanische Gefangenschaft in Bad Heilbronn und wurde Anfang September 1945 entlassen. Sauerwald hat nicht nur mehrere hundert Werke des IPV für die Nachwelt gerettet, er hat auch bewirkt, dass Sigmund Freud unter Mitnahme seiner gesamten Wohnungseinrichtung, des Großteils seiner wertvollen Privatbibliothek und nicht zuletzt seiner äußerst kostbaren ägyptischen Sammlung ausreisen durfte. Ein Teil der Bibliothek Freuds – 770 Bände aus den Jahren 1554 bis 1938 – befindet sich heute in den Columbia HSL Archives & Special Collections in New York<sup>615</sup>, der größere Teil im Freud Museum in London (20 Maresfield Gardens)<sup>616</sup>. Offenbar ohne Kenntnis der Fakten gab es nach dem Krieg eine gehässige Pressekampagne gegen Sauerwald. Er wurde als „Vernichter der Freud-Bibliothek“ beschimpft<sup>617</sup> – gemeint war die Makulierung der Verlagswerke auf Befehl des SD-Hauptamtes in Berlin und der Gestapo in Wien – als „Bombennazi Sauerwald“, als „Gemütsathlet“, als „brauner Halunke“ und als „Bestie ohne Seele“ titulierte, der „Sigmund Freud bis auf die Knochen“ ausgeplündert hätte.<sup>618</sup> Weil Sauerwalds Verteidiger beim Volksgericht, RA Franz Petracek, in diesem Artikel ebenfalls angegriffen wurde und Drohungen bekam, legte er sein Amt zurück. Alle Verfahren gegen Sauerwald wurden eingestellt.

Der einzige Hinweis in den NB-Hausakten auf die Übernahme von Büchern des IPV findet sich in einem Schreiben GD Heigls an den Präsidenten des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“, Walter Frank, in München von Ende Juli 1938. In der ersten Juli-Woche war Heigl in seiner Eigenschaft als Mitglied des Sachverständigenbeirates bei einer Tagung des Reichsinstituts in München gewesen und versprach Frank dabei, ihm, d.h. der Abteilung „Erforschung der Judenfrage“, Bücher aus einer bislang unbekanntem Quelle zur Verfügung zu stellen. Er bat Frank wie auch die Abteilung die Schenkung *nicht* der Öffentlichkeit bekannt zu geben und die 261 Bände und Hefte, um die es sich zunächst handelte, „sekret“ zu behandeln, sprich versperret zu halten und „nur jenen ernsten, politisch zuverlässigen Wissenschaftlern zugänglich zu machen“<sup>619</sup>, die Frank selbst auswählen möge. Es sollte nicht das letzte Geschenk Heigls an das Münchner Institut bleiben und auch von den geraubten Büchern in der Bücherverwertungsstelle sollte es noch profitieren: „Ich hoffe sehr, mit der Widmung der Bände, auch wenn einiges heute noch unvollständig ist – die Ausfüllung der Lücken werde ich mir angelegen sein lassen! – Ihnen und Ihrem schönen Institut einen erwünschten Zuwachs verschafft, daher eine kleine Freude bereitet zu haben.“ (Ebd.) Frank streckte im Jahre 1939 – nicht ungleich Rosenbergs ERR – seine Fühler ins ganze Reich – auch nach Wien – aus und hoffte auf einschlägige Materialzuwächse.<sup>620</sup> Heigl hat dem Reichsinstitut nicht nur mit psychoanalytischen Schriften „ausgeholfen“. Er hatte ja auch Massen von geraubten Judaica und Hebraica, die er großzügig verteilen konnte.

Möglicherweise durch einen Hinweis Heigls beehrte das Reichsinstitut im Frühjahr 1940 Bücher, d.h. Judaica, aus dem Burgenland. Günther Schlichting (1911–1989) vom Reichsinstitut wandte sich am 10. Februar 1940 an das in Wien noch zuständige MikA (Friedrich Plattner). Sein Schreiben verrät, wie gut informiert das Reichsinstitut war und informiert uns heute über das Schicksal jüdischer Bücher in Österreich:

*Hiermit bitten wir, uns für unsere Bibliothek zur Judenfrage etwa 100 Bände der seinerzeit sichergestellten und gegenwärtig im Landesmuseum zu Eisenstadt aufbewahrten Hebraica zu überlassen.*

*Das Reichsinstitut, das unter anderem den vom Führer genehmigten Auftrag hat, die größte europäische Fachbibliothek zur Judenfrage aufzubauen, ist mit Kriegsbeginn vom Reichswissenschaftsministerium im Einvernehmen mit dem GBV zur Bedarfsstelle erster Ordnung erklärt worden und hat seine Bücherbestände zu kriegswichtigen Informationen für die zuständigen Stellen auszuwerten. Die oben genannten hebräischen Bücher, die von uns an Ort und Stelle fachmännisch geprüft wurden, entstammen im wesentlichen der Zeit zwischen 1700 und 1900. Sie sind unter den in Eisenstadt aufbewahrten Hebraica-Beständen, die aus den Gemeinden Lackenbach, Kittsee und Frauenkirchen herrühren, meist drei- bis sechsfach, gelegentlich in bis zu 20 Exemplaren vorhanden. Da ihre Auswertung für Kriegsforschungsaufträge, sowie für*



*Presse und Rundfunk durch das Reichsinstitut noch während des Krieges erfolgen soll, und da sie andererseits durch die Aufbewahrung im feuchtkalten Keller zu Eisenstadt schon bisher angeschimmelt sind und bei längerem Zuwarten Gefahr laufen, völlig zu verderben, würde mit einer baldigen Überlassung der Bücher ebenso dem Interesse der Erhaltung der Bücher – die teilweise bereits auseinanderfallenden Exemplare würden bei uns sofort aus Reichsmitteln gebunden werden – wie dem Reichsinstitut und seiner kriegswichtigen Arbeit dienen.*

*Für eine schnelle Entscheidung in dieser Sache wären wir außerordentlich dankbar.*<sup>621</sup>

Bei so viel selbstloser Güte wird das Ministerium das Ansuchen nicht abgelehnt haben. Das Ministerium bat einen (parteiischen) Fachmann – GD Paul Heigl – um Rat. Dieser war selbstredend ganz dafür, dem Reichsinstitut zu helfen, wo er doch selbst solche Mengen jüdischen Raubguts hatte, und gab eine entsprechende Empfehlung an das Ministerium ab:

*Auf Grund der genauen Kenntnis des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, dessen Beirat ich angehöre, und seiner Aufgaben würde ich es ganz besonders begrüßen, wenn der Bitte des Instituts um Überlassung der 100 Bände Hebraica entsprochen werden könnte.*

*Auch die Nationalbibliothek hat eine große Anzahl aus Synagogen geborgener Hebraica übernommen und gibt Doppelstücke gerne an das Reichsinstitut ab, um dessen Leistungsfähigkeit gerade im Dienste der Information möglichst zu erhöhen.*<sup>622</sup>

Heigl hatte noch in diesem Jahr Gelegenheit, die „Leistungsfähigkeit“ des Reichsinstituts und weiterer Bibliotheken zu erhöhen. Die fragmentarisch erhaltenen Akten der noch bis zum 31. März 1941 an der NB angesiedelten Internationalen Austauschstelle zeigen, dass Heigl Anfang Dezember Bücherkisten an drei Stellen im Altreich schicken ließ, und zwar jeweils „Neue Hebraica“ und/oder „Jiddial-Literatur“. Die Transporte gingen jeweils am 5. Dezember 1940 an:

- a) das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands (1 Kiste, 130 kg)
- b) die Reichstauschstelle in Berlin, z.Hd. Dr. Adolf Jürgens (1 Kiste, 29 kg), und zwar für die Preußische Staatsbibliothek, orient. Abteilung
- c) die Bibliothek der Hansestadt Hamburg (1 Kiste, 41 kg). Neue Hebraica.<sup>623</sup>

Die Bücher waren ein Geschenk Heigls, die Bibliotheken mussten lediglich für die Transportkosten aufkommen. Im Fall der Hamburger Bibliothek wissen wir über den Inhalt der Kiste Näheres. Laut Erwerbungsbuch, das heute in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg archiviert ist, wurden im Januar 1941 84 Bücher aus Wien (Nr. 3906–3989) insigniert.<sup>624</sup> Sonstige Zugänge aus Wien sind nicht nachweisbar. Die Bibliothek in Hamburg revanchierte sich 1943 für diese Büchersendung.<sup>625</sup>

Während des Bombardements Hamburgs im Juli/August 1943 („Operation Gomorrha“) verbrannten 700.000 der 850.000 Bände der Bibliothek der Hansestadt. Ob die Bibliothek auch Bücher des Internationalen Psychoanalytischen Verlags erhielt, ist nicht bekannt.



In seinem Überblick über die Erwerbungen der Druckschriftensammlung der NB von 1938 bis 1945 bedauert der Haushistoriker Ernst Trenkler, dass in diesen Jahren Legate oder Schenkungen von Bibliotheken „zu den Seltenheiten“ gehörten.<sup>626</sup> Obwohl es sehr viele Schenkungen sehr *unfreiwilliger* Art gab, begründet Trenkler die Zurückhaltung so: „Die Ablehnung des immer mehr um sich greifenden Systems willkürlicher Bibliothekskonfiskationen war so allgemein, daß Bücherbesitzer nicht gewillt waren, ihre Sammlungen dem Staat zu widmen. Bloß ein einziges Legat größeren Ausmaßes konnte die Nationalbibliothek in diesen Jahren übernehmen: Direktor Johann Nittmann (1867–1942), ein jahrzehntelanger Benützer und Freund des Hauses, bewies seine Anhänglichkeit durch die testamentarische Überlassung seiner ausgezeichneten Sammlung: Orientalische Literatur, Kunst, Kulturgeschichte usw. in hervorragender Erhaltung und schönen Einbänden.“<sup>627</sup> Zu dieser Zeit konnte auch die Bibliothek des Nationalökonomen und Politikers Viktor Mataja (1857–1934) im Umfang von 1.862 Werken über ein Dresdner Antiquariat für RM 3.000 käuflich erworben werden.<sup>628</sup>

#### Die Privatsammlung von Anton Wesselsky

Wenige Tage vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erwarb die NB die sehr umfangreiche Privatbibliothek des Wiener Rechtsanwalts Anton Wesselsky (1867–1944) käuflich, der sich womöglich auf Grund seines hohen Alters vom Großteil seiner Sammlung (vorwiegend Philosophie, alte Geschichte, klassische und moderne Literatur) trennen wollte. Es gibt keinerlei Hinweise, dass es sich *nicht* um eine redliche Erwerbung handelte.

Am 11. Mai 1939 wiederholte die NB ihr mündliches Angebot, die Bibliothek Wesselskys auf Grund eines vorgelegten Katalogs um den Kaufpreis von RM 20.000 zu erwerben und diesen in Raten bis Ende September 1941 zu bezahlen. Zu seinem Einverständnis, der NB die rund 7.730 Werke zu verkaufen, bemerkte Wesselsky: „Der Verlust der Bibliothek, die alle Kulturgebiete und Zeiten umfasst, wird mir angesichts meiner schriftstellerischen Tätigkeit, die immer auf die Quellen zurückgeht, sehr schwer. Hiebei gereicht es mir allerdings zur Genugthuung, dass die Nationalbibliothek es ist, der ich die Bücherei zu übergeben habe.“<sup>629</sup> Anfang September 1939 wurde die Bücherei bestehend aus 95 Kisten in die Nationalbibliothek gebracht.<sup>630</sup> Im August 1940 berichtete das Hausmitteilungsblatt von der Aufarbeitung dieser „Bibliotheca Vesselsiana“<sup>631</sup> im ehemaligen Slavistenzimmer im Zwischenstock oberhalb des Erdgeschoßes im linken Paccassi-Flügel am Josefsplatz.

Teile der Bibliothek – möglicherweise Dubletten, die für die „Führerbibliothek“ in Linz vorgesehen waren – tauchten nach dem Krieg im Offenbach Archival Depot auf und konnten dank der Initiative des Bibliothekars Franz Konrad Weber wieder in die ÖNB zurückgestellt werden, zumal sie tatsächlich Bibliothekseigentum waren.

## Die Bibliothek von Moritz Kuffner und Stephan Kuffner

Im Frühjahr 1939 wurde auch die Bibliothek des Wiener Industriellen und Brauereibesitzers Moritz Kuffner – und offensichtlich auch die seiner Kinder – ein Opfer des Raubzuges. Und wiederum hat Paul Heigl den reichsdeutschen Bibliothekar Hans-Christoph Messow mit der Durchführung betraut. Die von der Gestapo beschlagnahmten Bestände der Bibliothek Kuffner wurden am 8. Februar 1939 vom Kuffnerschen Haus in der Ottakringerstraße 116 im 16. Wiener Gemeindebezirk in die NB überführt. Der vorhandene Bestand füllte immerhin 49 Kisten und umfasste viele tausende Bände. Die Privatbibliothek war aber keineswegs „vollständig“, und das aus mehreren Gründen. Zum einen durfte sich Moritz Kuffner 1938 bei seiner Emigration „aus rassischen Gründen“ in die Schweiz mit Genehmigung der Gestapo einen Teil der Bibliothek nachschicken lassen. Zum anderen hatte die Hausverwalterin „eigenmächtig“ Freunden und Bekannten der Familie Bücher geschenkt.<sup>632</sup> Zusammenfassend konnte Messow über die Bibliothek Folgendes berichten: „Der Erhaltungszustand der Bücher ist mittelmässig; mehrbändige Werke sind mitunter unvollständig. Inhaltlich handelt es sich vornehmlich um naturwissenschaftl. Werke (mathem., astronom., auch geo- und kartographische, dabei photograph. Gebirgsaufnahmen u.a.), Nachschlage-Werke, Wörterbücher, volkswirtschaftliche Werke ebenfalls in beträchtl. Zahl; literar. Werke in der Mehrzahl engl. und französ.“ (Ebd.)

1944 wurden massenhaft Bücher aus der Provenienz Kuffner in die Bestände der NB – sowohl in der Druckschriften- als auch in der Kartensammlung – insigniert.<sup>633</sup> Ob auch Werke für die „Führerbibliothek“ in Linz im Haus reserviert wurden, ist unklar. Jedenfalls blieben Teile der Bibliothek bis Kriegsende in der NB zusammen aufbewahrt. Bereits am 3. November 1946 erstattete die ÖNB eine Anmeldung nach der VEAV („1 Bibliothek“) – was auf einen einigermaßen geschlossenen Bestand schließen lässt. Erst im September 1947 meldete sich der Rechtsvertreter der Erben nach dem am 5. März 1939 in Zürich verstorbenen Moritz Kuffner wegen der Privatbibliothek Kuffners sowie der wissenschaftlichen Bibliothek auf der Sternwarte.<sup>634</sup> Er kündigte die Einbringung eines Antrages nach dem Ersten Rückstellungsgesetz an. Am 11. Dezember 1947 konnte Bick dem Anwalt mitteilen, „daß es sich bei der von den Nazis seinerzeit beschlagnahmten Bibliothek aus dem Besitz von Herrn Moriz von Kuffner um 4483 Bände handelt. Diese Bestände sind gesondert aufbewahrt und können nach erfolgter Zustimmung durch die Finanzlandesdirektion ohne weiteres dem rechtmäßigen Besitzer zurückgestellt werden“.<sup>635</sup> Die Auskunft Bicks war nur teilweise richtig, denn hunderte Werke aus dieser Provenienz waren schon insigniert worden und auch sie gehörten zum Restitutionsgut. Nach dem Bescheid der FLD vom 5. Juni 1948 stand der Rückgabe der genannten Bände nichts mehr im Weg. Seit dem Bescheid tauchten weitere 116 Bücher Kuffners in der ÖNB auf, so dass am 21. Juli 1948 insgesamt

4.599 Bände dem Vertreter der Erben ausgefolgt werden konnten. Doch das waren nicht alle Kuffner zuordenbaren Werke, die in der ÖNB verblieben waren, wobei anzumerken ist, dass wohl nicht alle aus dem ehemaligen Besitz Kuffners stammenden Werke, die einsigniert wurden, einen Besitztvermerk aufwiesen. Wie auch immer konnten im Rahmen der an der ÖNB durchgeführten Provenienzforschung weitere 64 Druckschriften aus dem ehemaligen Besitz Kuffners ermittelt werden, die nun restituiert worden sind.<sup>636</sup> Ungeklärt bleibt das Schicksal der 20 Kuffner zuordenbaren *Drucke*, die in der Kartensammlung der ÖNB verwahrt werden.

#### Die Bibliothek Dietrich von Hildebrands

Am gleichen Tag wie die Bücher Kuffners brachte Hans-Christoph Messow eine zweite wichtige Bibliothek in die NB, die des Philosophen Dietrich von Hildebrand (1889–1977), eines entschiedenen NS-Gegners. Von Hildebrand war nach der Machtergreifung Hitlers als a.o. Professor für Philosophie an der Universität München zwangspensioniert worden und flüchtete nach Österreich, wo er an der Gründung der Wochenschrift *Der Christliche Ständestaat* maßgeblich beteiligt war und die weltanschauliche Basis des Blattes schuf.<sup>637</sup> Unmittelbar nach dem „Anschluss“ wurde von Hildebrand als Professor für Philosophie an der Universität Wien zunächst beurlaubt und im August 1938 entlassen. Nach Beginn der NS-Herrschaft floh der Regimefeind von Hildebrand über die Tschechoslowakei und Ungarn in die Schweiz, von dort nach Frankreich. Er emigrierte schließlich in die USA. Am 8. Februar 1939 wurden – zugleich mit der Überführung der Bibliothek Kuffner – neun Kisten Bücher aus dem Besitz des geflohenen von Hildebrand (nebst einigen Bildern) aus den Räumen der Gestapo am Morzinplatz von Messow übernommen. In seinem Kurzbericht notiert Messow: „Es sind durchweg philosophische und theologische Werke, meist alt. Erhaltungszustand mittelmäßig.“<sup>638</sup> Über das Schicksal der Bibliothek ist lediglich bekannt, dass der Abschlussbericht der Büchersortierungsstelle von Alois Jesinger über die „Büchersichtung in der Neuen Hofburg“ vom 18. November 1951 neun Bände aus dem Bestand der Nationalbibliothek Hildebrand zuordnet. Von einer Restitution in der Nachkriegszeit ist nichts bekannt. Im März 2005 wurden zwei Druckschriften an die Erben zurückgegeben, die bei der Generalautopsie im Rahmen der Provenienzforschung 2003 gefunden wurden.



## Das „Archiv für deutsche Politik und Kultur“ von Ottomar Schuchardt

Ernst Trenkler bezeichnet die Erwerbung des „Archivs für deutsche Politik und Kultur“ aus dem Besitz von Prof. Ottomar Schuchardt in Dresden als den größten und interessantesten Antiquariatskauf in der NS-Zeit.<sup>639</sup> Es handelte sich fürwahr um einen der wenigen bedeutenden und redlichen Käufe, die zwischen 1938 und 1945 getätigt wurden. Die Verhandlungen um die Übernahme hatte noch GD Josef Bick im November 1937 geführt, doch wurden diese durch den „Anschluss“ und die Entfernung Bicks aus seinem Amt unterbrochen. „Es handelte sich dabei um etwa 25.000 Schriften, meist aus der Zeit von 1845 bis 1885, eine Sammlung literarischer Dokumente oppositioneller Kreise gegen das Bismarck-Reich, die als Leitidee den großdeutschen Gedanken auf föderalistischer Grundlage hatte: Kulturkampf, Sozialfrage, Entwicklung der Parteien, österreichische Nationalitätenprobleme usw.“ (Ebd.)

Obwohl der neue Generaldirektor Paul Heigl einer solchen Ideologie ablehnend gegenüberstand, wollte er das Archiv sehr wohl erwerben, aber nicht zu dem von Bick ausverhandelten Preis von S 20.000. Treu seiner Devise: warum zahlen, wenn es auch gratis geht, wandte er sich im Juli 1938 an den SD-Führer des SS-Oberabschnittes Donau mit dem Wunsch, die Bibliothek in Dresden beschlagnahmen und nach Wien bringen zu lassen. Erreicht wurde eine durch die Gestapo verfügte Sperre, woraufhin eine längere Verzögerung eintrat. Im September 1939 reiste der Schwiegersohn des inzwischen verstorbenen Schuchardt, Oberbaurat Fritz Köchermann, aus Erfurt nach Wien, um mit Heigl die Verkaufsverhandlungen fortzusetzen. Offenbar sah Heigl mittlerweile ein, dass er mit seinen „Methoden“ doch nichts erreichen würde und stimmte dem Ankauf zu dem von Bick ausverhandelten Preis zu. Ein Kaufangebot der NB vom 28. November 1939 lautete auf RM 13.400. Am 27. Mai 1940 trafen zwei Möbelwagen mit der Bibliothek bzw. seinem „Archiv für Politik und Geschichte“ in Wien ein. Die Bezahlung erfolgte in zwei Raten.<sup>640</sup> Fazit von Ernst Trenkler: „Damit kam die Nationalbibliothek schließlich doch noch in den Besitz dieser fundamentalen, für die deutsche Geschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts hervorragend wichtigen Sammlung.“<sup>641</sup>

## Die Bibliothek von Viktor Ephrussi

Angesichts der allgemeinen Raffgier auch unmittelbar nach dem „Anschluss“ ist es nicht verwunderlich, dass jüdische Bankiers und Industrielle eine lohnende Zielscheibe boten, so auch im Fall des Besitzers des Wiener Bankhauses „Ephrussi & Co.“, Viktor Ephrussi (1860–1945). Bereits in der zweiten Aprilhälfte 1938 war das in den 70er Jahren des 19.

Jahrhunderts von Theophil Hansen erbaute „Palais Ephrussi“ am Dr. Karl Lueger-Ring 14 „arisiert“ worden. Neuer Verwalter war der Oberfinanzpräsident für Niederdonau, Rudolf Egger. Kurz darauf war das Amt Rosenberg vor Ort und übernahm die Wohnung Ephrussis als „Amtraum“ in bester Lage. Die Kunstschatze (Gobelins etc.) sowie (zu Beginn) ungefähr 2.000 Bände einer sehr wertvollen Bibliothek, bestehend hauptsächlich aus Erstdrucken und ausländischen Werken, verblieben in der Wohnung.<sup>642</sup> Als das Amt Rosenberg wieder abzog, quartierte sich im Mai/Juni 1939 das Amt für Wildbach- und Lawinenverbauung ein.

Wegen eines viermonatigen Spitalsaufenthalts ab Ende 1938 hatte GD Heigl von der Ephrussi-Bibliothek offenbar erst spät Kenntnis gehabt. Den Anspruch der NB auf die Bibliothek erhob er am 22. Mai 1939 in einem Brief an Karl Ebner von der Gestapo in Wien:

*Eine Übergabe der für die Ostmark wichtigen Kunstschatze an das Amt Rosenberg folgte nicht; ebenso wenig daher auch von diesem an die Wildbachverbauung. Es besteht nun grosse Gefahr, dass die kunsthistorisch wertvollen Gegenstände sowie Bücher verschleppt werden. Ich stelle daher Antrag, das Inventar der Kunst- und Bücherwerte mit einem Beamten des kunsthistorischen Museums und einem Beamten der Nationalbibliothek aufzunehmen, die Werte selbst bis zur endgültigen Entscheidung in treuhänderische Verwahrung des staatlichen Museums und der Nationalbibliothek zu übergeben. (Ebd.)*

Heigl dürfte aufgefordert worden sein, einen NB-Mitarbeiter im Beisein eines Gestapo-Beamten in die Ephrussi-Wohnung zu schicken, der die Bücher zu verzeichnen und für den Abtransport in die NB zu verpacken hatte. Heigls Mann für solche Aufgaben war der Reichsdeutsche Hans-Christoph Messow. Zwischen dem 5. und 10. Juli 1939 wurden die Bücher – inzwischen auf zwei große und zwei kleine Kästen sowie einen drehbaren Bücherständer reduziert – in die NB gebracht. Ein für die Übernahme angelegtes Verzeichnis der Bücher aus der Wohnung Ephrussis ist nicht überliefert. Zahlreiche andere Objekte in der Wohnung wurden „dank“ der Gestapo an eine Vielzahl von Institutionen verteilt, manches hat man dem Amt für Wildbach- und Lawinenverbauung leihweise überlassen.<sup>643</sup>

Erste Bemühungen um eine Rückgabe der Kunstgegenstände – und Bücher – erfolgten im August 1946, als der Verwalter des Eigentums von Viktor Ephrussi sich bei der Generaldirektion der ÖNB schriftlich meldete.<sup>644</sup> In ihrer Antwort, die wohl von einem Mitarbeiter Bicks aufgesetzt wurde, teilte die NB mit, dass Bücher aus dem Besitz Ephrussis sehr wohl übernommen worden waren, aber: „Leider sind diese heute nicht mehr feststellbar, da es ja im Sinne der damaligen Führung gelegen war, alle derartigen Zuweisungen geheim zu halten und darüber keinerlei Listen oder Aufzeichnungen zu führen.“<sup>645</sup> Man wisse lediglich, wer der Beamte gewesen war (Messow!), aber er wäre „heute selbstverständlich“

nicht mehr Beamter der ÖNB. Um dem Rechtsanwalt ja keine Hoffnungen zu machen, informierte man ihn in einer stereotypen Wendung, „daß ein Großteil der eingezogenen Bücher schon um 1940 an deutsche Bibliotheken abgegeben wurde“. (Ebd.) Jedenfalls animierte ihn die Anfrage immerhin dazu, die Bibliothek Ephrussi einige Monate später als entzogenes Vermögen anzumelden. Erst die Nachricht im Frühjahr 1948, dass der Anwalt der Erben nach dem am 6. Februar 1945 in England verstorbenen Viktor Ephrussi einen Antrag auf die Rückgabe der in der ÖNB befindlichen Bücher Ephrussis nach dem Ersten Rückstellungsgesetz gestellt hatte, scheint die Druckschriftensammlung zur konsequenten Suche veranlasst zu haben.<sup>646</sup>

Die erste Meldung von der ÖNB vom März 1948 war eher dürftig – die Liste der entdeckten Bücher umfasste ganze 191 Werke. Bick konnte zu diesem Zeitpunkt keine Gewähr dafür übernehmen, dass die Rückstellung „absolut lückenlos“ wäre.<sup>647</sup> Auf Grund eines Hinweises entdeckte man wenige Wochen später noch 219 Bände der Sammlung *Deutsche National-Literatur* aus dem Besitz Ephrussis und bereitete die Rückgabe vor. Nachsatz von Bick: „Die noch fehlende Ausgabe des Voltaire konnte leider nicht gefunden werden. Es ist anzunehmen, dass diese bereits in der Nazizeit an eine andere Dienststelle oder Bibliothek abgegeben worden ist.“<sup>648</sup>

Nach dem Bescheid der FLD vom 31. März 1948 stand der tatsächlichen Rückgabe der Bücher nichts mehr im Wege. Insgesamt waren es (von den ursprünglichen rund 2.000) immerhin 410 Ephrussi zuordenbare Bände.

#### „Ex Bibliotheca Hugo Friedmann Vindobonensis“

Der Fall des Wiener Strickwarenfabrikanten Hugo Friedmann (1901–1945) hat viele Ähnlichkeiten mit anderen Raubfällen der NS-Zeit, insofern als Objekte aus seinem Besitz sowohl während des Krieges übernommen als auch in der Nachkriegszeit (trotz Besitzvermerke) in den Bestand der NB einsigniert wurden. Weil kein Restitutionsantrag vorlag bzw. vorliegen konnte, unterblieben Versuche nach dem Krieg in Richtung Ausforschung des rechtmäßigen (Vor-)Besitzers. Auch im Fall Friedmann wurden Liftvans, d.h. große Holzkisten für den Transport von Umzugsgut, nach Wertsachen geplündert und auch hier wurden keinerlei Spuren zur „Erwerbung“ in den Akten der ÖNB gefunden.

Neben einer umfangreichen Sammlung von Kunstgegenständen besaß Friedmann eine Bibliothek, die mehrere tausend Bände – darunter kostbare alte Drucke teilweise aus dem 15. Jahrhundert und Manuskripte – umfasst haben soll. Man kann vorweg sagen, dass diese Bibliothek heute zum größten Teil noch verschollen ist. Einen ersten Hinweis auf den Umfang von Friedmanns Sammlung gibt eine seiner Vermögensanmeldungen vom 4. Juli 1938



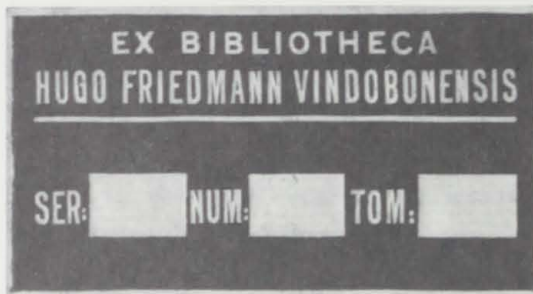


Abb. 58: Exlibris Hugo Friedmann

bibliotheca Hugo Friedmann Vindobonensis“) in den Magazinen der Bibliothek verwahrt wurden. Wie, wann, über wen und in welchem Umfang Objekte aus dem Besitz Hugo Friedmanns in die Nationalbibliothek kamen, darüber kann man mangels entsprechender Unterlagen bestenfalls spekulieren.

Friedmanns Trikotfabrik „Trifa“ im 15. Wiener Gemeindebezirk wurde 1939 „arisiert“, und in diesem Jahr dürfte er mit dem Gedanken gespielt haben, nach Palästina oder England zu emigrieren. Im März 1939 stellte er bei der Zentralstelle für Denkmalschutz ein Ansuchen um Ausfuhrbewilligung für sein Umzugsgut, unter anderem für Graphiken, Gobelbilder, Zeichnungen und Ölbilder, aber interessanterweise nicht für die Objekte, die im Gutachten unter „Bücher“ aufgelistet wurden. Ja, sein sofort bewilligter Antrag vom 18. März 1939 erwähnt Bücher überhaupt nicht.<sup>650</sup> Diese Bewilligung wurde ihm erteilt, nur fragt sich, zu welchem „Preis“. Denn in solchen Fällen war es üblich, dass – und nicht nur bei seltenen Objekten – die NB gefragt wurde, ob Bedenken gegen die jeweilige Ausfuhr bestünden. Wenn Heigl gewußt hätte, dass solche seltenen Werke (kostenlos) zu haben wären, hätte er mit Gewissheit den Anspruch der NB erhoben. Selbst wenn die wertvollen Bücher etc. nicht auf der Inventarliste der drei Liftvans, die von Wien nach Triest transportiert wurden, verzeichnet waren, ist schwer vorstellbar, dass die Liftvans in Wien vor dem Abtransport vollkommen „unangetastet“ geblieben waren. Unter den Fällen, an denen die NB beteiligt war, wäre das ein Novum. Wann der Transport des Umzugsgutes nach Triest stattfand, war bislang nicht zu eruieren. Im Hafen von Triest wurden die Liftvans – auch die von Friedmann – nach Wertgegenständen durchsucht und geplündert. Die Beschlagnahme durch den Obersten Kommissar in der „Operationszone ‚Adriatisches Küstenland‘“ (OZAK) fand am 22. April 1944 statt.<sup>651</sup>

Nach dem Krieg kam es zu Restitutionen aus dem Umzugsgut Friedmanns, das im Dorotheum Klagenfurt gelandet war. Im Zuge der Provenienzforschung 2003 wurden insgesamt neun Objekte, die Friedmann zuzuordnen waren, im Bestand der ÖNB entdeckt. Es handelt sich um fünf Signaturen aus der Handschriftensammlung, eine Druckschrift

beigelegte Schätzung, die den Gesamtwert mit RM 4.098,10 (nach heutiger Kaufkraft € 17.827!!) extrem unterbewertet.<sup>649</sup> Und das, selbst wenn wir wissen, dass dieser Wert auch die Basis für die zu zahlende Judenvermögensabgabe war. Unter dem Stichwort „Bücher“ finden sich mehrere Objekte, die nach dem Krieg in den Bestand der ÖNB insigniert und bis vor kurzem noch (trotz ihres eindeutigen Besitzvermerks „Ex Bi-

sowie drei Signaturen Inkunabeln. Einige Argumente sprechen dafür, dass diese Objekte Wien wahrscheinlich nie verlassen haben, sondern noch in Wien aus dem Umzugsgut Friedmanns genommen wurden. Zum einen wurden 1.969 (!) Bücher aus dem ehemaligen Besitz von Hugo Friedmann im Bundesdenkmalamt in Wien entdeckt, was darauf schließen lässt, dass, wie in anderen Fällen, die Zentralstelle Bücher in Verwahrung nahm und sie teilweise der NB zukommen ließ. Zum anderen fehlt eine plausible Erklärung dafür, wie die neun Objekte aus dem Besitz Friedmanns im Jahr 1944 oder 1945 aus Italien oder Kärnten in die NB gelangten bzw. hätten gelangen können.

Hugo Friedmann und seiner Familie ist die Emigration nicht gelungen. 1942 mussten sie ihre große Wohnung im 13. Wiener Gemeindebezirk räumen und in den 2. Wiener Gemeindebezirk übersiedeln. Am 9. Oktober dieses Jahres wurde die vierköpfige Familie – Friedmann mit Gattin, Sohn und Tochter – nach Theresienstadt deportiert. Hier arbeitete Friedmann sowohl als „lecturer“ als auch als Bibliothekar,<sup>652</sup> bis er gegen Ende September 1944 nach Auschwitz und wenig später nach Kaufering am Lech, einem Nebenlager des KZ Dachau, weiter transportiert wurde. Dort starb er am 15. Jänner 1945.

Da nach dem Krieg bei der NB kein Antrag auf Rückgabe eingegangen war, wurden die (genannten) Objekte aus dem ehemaligen Besitz Hugo Friedmanns, unter anderem drei Exemplare des Korans sowie mehrere Werke aus dem 15. Jahrhundert – allesamt mit unverwechselbarem Besitzvermerk – als „Altbestand“ insigniert. Sie wurden im Mai 2005 an die Erben nach Hugo Friedmann restituiert.

### Die Bibliotheken von Oscar und Gerhart Ladner

Die Bibliothek der Familie Ladner ist eine der umfangreichen Buchsammlungen, die an die NB gekommen sind. Oscar Leopold (Löwit) Ladner (1873–1957) war Großindustrieller und Alleininhaber der von seinem Vater Isidor Löwit (1844–1922) gegründeten Firma Löwit & Comp., einer führenden Fabrik für Patent- und Luxuskartonagen, Wellpappen- und mechanische Spulen in Wien.<sup>653</sup> Ladner war nicht nur ein erfolgreicher Geschäftsmann, er sammelte mit großer Leidenschaft Bücher und Bilder und baute sich in Jahrzehnten eine große Kunstsammlung auf. Im März 1938 trat das jähe Ende seiner Sammeltätigkeit ein, es folgte nicht nur die Enteignung seiner Firma, sondern auch die seines gesamten Privatbesitzes. Bücher und Kunstwerke aus dem Besitz seines Sohnes Gerhart Ladner (1905–1993) wurden ebenfalls konfisziert. Gerhart hatte Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien studiert und von 1927 bis 1929 den Archivkurs am Institut für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG) absolviert. In den zwei Jahren am IÖG teilte er mit Paul Heigl, der damals am IÖG arbeitete, ein Zimmer. Außerdem seien sie immer gemeinsam mit der



Straßenbahn nach Hause gefahren, schreibt Ladner in seinen 1994 posthum erschienenen Erinnerungen. Er habe sich mit Heigl sehr gut verstanden, „obwohl ziemlich klar war, daß er ein Krypto-Nazi war“. <sup>654</sup>

Von 1933 bis zum Sommer 1938 war Gerhart Ladner am Österreichischen Historischen Institut in Rom tätig und konnte sich noch Ende Jänner 1938 bei Hans Hirsch für Geschichte und historische Hilfswissenschaften an der Universität Wien habilitieren. Von Rom aus ging er nach London und lehrte später u.a. an Universitäten in Toronto und Los Angeles. Im Verzeichnis über das Vermögen von Juden gab Oscar Ladner für seinen in Rom weilenden Sohn Gerhart am 14. Juli 1938 den Wert von Gerharts Bibliothek mit RM 1.200, jenen seiner Kunstsammlung mit RM 1.400 an. <sup>655</sup> In seiner eigenen Anmeldung, die ebenfalls am 14. Juli 1938 erfolgte, belief sich die Bewertung der Gemälde- und Miniatursammlung auf rund RM 8.000, die Bibliothek bewertete Ludwig Skorpik, Oberschätzmeister und Experte des Wiener Dorotheums, mit RM 16.200. <sup>656</sup> Unmittelbar darauf beschlagnahmte der SD – Oscar Ladner nennt in einem Brief Blaschko und Sachbearbeiter Scheuringer als die mit der Aktion befassten Beamten <sup>657</sup> – u.a. seine rund 5.000 Bände umfassende Bibliothek, aber auch die rund 1.000 Bände aus dem Besitz seines Sohnes Gerhart sowie dessen wissenschaftliche Notizen, Skripten und Vorlesungen. Den Zettelkatalog der Bibliotheksbestände übergab Ladner seinem Rechtsanwalt Gross, der diesen wiederum vor seiner Flucht nach London dem Rechtsanwalt und SA-Standartenführer Georg Freiherr von Ettingshausen (1896–1958) bzw. dessen Partner Arnulf Hummer mit dem Auftrag, die Bücher zurückzufordern, hinterließ. <sup>658</sup> Dieser Zettelkatalog tauchte 1946 in den Geschäftsräumen der Firma Gilhofer & Ranschburg wieder auf.

Etwa 30 Bücher, seine Wohnungseinrichtung und ein Teil seiner Sammlung waren vorerst nicht beschlagnahmt worden und daher hatte Ladner sie der Speditionsfirma E. Bäuml zur Expedition nach London übergeben. Doch statt des Transportes wurde der Liftvan 1940 von der Gestapo beschlagnahmt und über die Vugesta versteigert.

Gerhart Ladner gibt in seinen Erinnerungen an, dass er Heigl 1938, nachdem die Bibliothek seines Vaters in die Nationalbibliothek gekommen war, in einem Brief um die Rückgabe der Bibliothek gebeten habe – allerdings ohne den geringsten Erfolg. <sup>659</sup> In den Akten der ÖNB ließ sich der Brief von Gerhart Ladner übrigens nicht nachweisen. Der junge Historiker Ladner bekam im Herbst 1938 eine Stelle an der Universität Toronto angeboten und konnte seinen Vater noch kurz vor Kriegsbeginn zu sich nach Kanada holen. Der jüngere Sohn Oscar Ladners, Georg (1909–1958), diente während des Zweiten Weltkrieges in der amerikanischen Armee und kam auf diese Weise 1945 nach Österreich. Mithilfe des *Manuel de l'amateur de livres à gravures du XVIII<sup>e</sup> siècle* von Cohen-Ricci rekonstruierte Oscar Ladner den wertvollsten Teil seiner Büchersammlung, die französischen Bücher mit Kupferstichen aus dem 18. Jahrhundert. <sup>660</sup> Mit dieser Liste wandte sich Georg



Ladner bereits im Sommer 1945 an die ÖNB und setzte sich für die Rückgabe der Bibliothek seines Vaters und seines Bruders ein. Wie bei Heinrich Schnitzler versuchte Bick auch bei Oscar Ladner, die bereits einsignierten Bücher auf der Basis einer „geldlichen Ablöse, oder im Wege des Dublettentausches“ in der ÖNB zu belassen und sich damit die mühsame Arbeit der Herauslösung der Bücher zu ersparen. Ladner wollte auf dieses Angebot nicht eingehen und bestand auf der vollständigen Rückgabe seiner ihm gestohlenen Bücher. An seinen Wiener Rechtsanwalt Alfons Klingsland schrieb er Mitte März 1946: „Die National-Bibliothek wolle bedenken, dass meine Bibliothek von mir innerhalb eines Zeitraumes von fünfzig Jahren gesammelt wurde und welche Gefühle mich befallen haben, als die Beauftragten der Gestapo und des Sicherheitsdienstes in meinem Hause erschienen, die Räume, wo meine Bibliothek untergebracht war, absperreten und innerhalb dreier Tage alles wegschleppten.“<sup>661</sup> Ladner machte aber seinerseits den Vorschlag „in Anerkennung der besonderen Bemühungen und freundlichen Haltung“ der ÖNB als Zeichen seines (!) guten Willens und seiner Bewunderung für die Palatina am Josefsplatz Werke im Werte von rund 1.000 Schilling kostenlos überlassen zu wollen.<sup>662</sup>

Die von Georg Ladner überbrachte Liste umfasste 2.771 Titel. Davon konnten 1.083 in den Jahren von 1938 bis 1940 in die Bestände der NB einsignierte Werke nachgewiesen werden. Von den übrigen Büchern wurden 489 in den Dublettenbeständen der NB aufgestellt, 59 gab Heigl an die „Führerbibliothek“ ab und 45 überließ die NB der UB Wien. Über den Verbleib der restlichen knapp 1.100 Werke konnte die ÖNB im März 1946 keine Auskunft geben.<sup>663</sup> Ladner vermutete, dass der ehemalige Mitarbeiter und ab 1938 Kommissarischer Verwalter des Antiquariats Gilhofer & Ranschburg, Friedrich Steinert, über den Verbleib der fehlenden Werke Auskunft geben könnte, denn er wollte 1938 den größeren Teil seiner französischen Bücher aus dem 18. Jahrhundert von Ladner kaufen.<sup>664</sup>

Oscar Ladner, der sich in Toronto niedergelassen hatte, erhielt 1946 die offizielle Bestätigung, dass seine Bibliothek 1938 zur Gänze an die Nationalbibliothek überstellt worden war.<sup>665</sup> Am 26. Juli 1946 meldete er im Rahmen des Ersten Rückstellungsgesetzes seinen Anspruch auf Rückgabe seiner in Verwahrung der ÖNB befindlichen Bücher an und erhielt per Bescheid vom 8. Dezember 1946 1.589 Bücher zurück.<sup>666</sup> Weitere 928 Bücher, die später aufgefunden worden waren, wurden per 25. Juni 1948 restituiert.<sup>667</sup> In diesen Jahren unmittelbar nach Kriegsende führten Ladner und Ernst Trenkler einen intensiven Briefwechsel und Trenkler bemühte sich über seine Zuständigkeit in der NB hinaus auch darum, Bücher von Oscar und Gerhart Ladner in anderen Depots und Bibliotheksbeständen ausfindig zu machen.

So wurden 1947 auf Betreiben Franz Konrad Webers etwa in der Villa Castiglioni in Grundlsee in der Steiermark mehrere für die „Führerbibliothek“ in Linz vorgesehene Werke aus der Sammlung Ladner aufgefunden.<sup>668</sup> Neun Bücher mit dem Exlibris Oscar Ladners

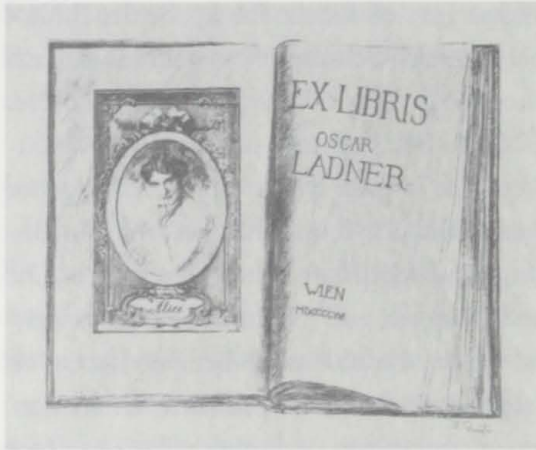


Abb. 59: Exlibris Oscar Ladner

und eines mit handgeschriebenen Initialen seines Sohnes Gerhart wurden bald darauf in dem 1946 von der US-Armee eingerichteten Offenbach Archival Depot gefunden,<sup>669</sup> wobei sich bei der Suche als erschwerend erwies, dass nur ein kleiner Teil der Bibliothek mit Exlibris gekennzeichnet war.<sup>670</sup> Im Kloster Tanzenberg bei Klagenfurt, wo sich die so genannte „Zentralbibliothek der Hohen Schule“ befunden hatte, konnten schließlich 45, durchwegs neuere Werke aus der Sammlung Oscar Ladner bzw. 31 Werke aus dem ehemaligen Eigen-

tum Gerhart Ladners aufgefunden werden.<sup>671</sup>

Oscar Ladner versuchte bis zu seinem Tod am 14. Dezember 1963 in Wien seine Ansprüche geltend zu machen und stellte zuletzt im August 1957 – erfolglos – einen Antrag auf Wiedergutmachung im Sinne der Artikel 25 und 26 des Staatsvertrages an das BMF.<sup>672</sup> Das Schicksal der Kunstsammlung blieb weitgehend unbekannt.<sup>673</sup>

Insgesamt erhielten Oscar und Gerhart Ladner von der ÖNB 2.517 Bücher zurückgestellt. Im Rahmen der Provenienzforschung 2003 wurden weitere vier Werke aus dem Besitz von Gerhart Ladner gefunden und im März 2005 an seine Erben zurückgegeben.

#### Die Privatbibliothek von Paul und Annie Duschnitz

Während geregelte Erwerbungen von Druckschriften wie z.B. die von Restbeständen des aufgelösten Sudetendeutschen Heimatbundes im Jahre 1940, die die NB anschließend an andere Bibliotheken in der Ostmark verteilte, in der Regel in den Hausakten dokumentiert sind<sup>674</sup>, waren Spuren anonymer Erwerbungen häufig erst durch die jüngste Durchsicht der Magazinbestände feststellbar. D.h. außer, dass Objekte einem Vorbesitzer zuordenbar sind, wissen wir nicht, wie, wann, in welchem Umfang und unter welchen Umständen manche Privatbibliotheken in die NB gelangt sind. So auch im Fall der Familie Ing. Paul und Annie Duschnitz. Bekannt ist lediglich, dass Paul Duschnitz (1882–1953) Mitte 1938 nach England auswanderte und dass sein Vermögen zugunsten des Deutschen Reichs eingezogen wurde. Im Zuge der Provenienzforschung 2003 konnten 42 Druckschriften und ein Autograph aus der Handschriftensammlung gefunden werden, die die ÖNB im Mai 2005 restituierte.

## Die Bibliothek von Anna Biach

Einer von vielen Fällen in der Nationalbibliothek, die sich heute leider nicht mehr aufklären lassen, ist jener von Anna Biach. In den Akten der ÖNB findet sich nur eine handschriftliche Notiz aus der Nachkriegszeit, auf der allerdings sehr konkret angegeben wird, dass die Gestapo der NB am 14. Februar 1943 eine Bibliothek in 14 Körben aus dem Besitz von Sarah (sic!) Biach, Mayerhofgasse 20 im 4. Wiener Gemeindebezirk, übergab.

Diese doch sehr genauen Angaben verblüffen, denn es gibt sonst zu dem Fall weder Akten im Hausarchiv noch einen Hinweis auf diese Bücher im Protokollbuch 1943. Die Angabe „Sarah“ Biach beruht wohl auf einem Missverständnis und deutet auf die Zwangsbestimmung hin, wonach jüdische Frauen neben ihrem richtigen Namen „Sara“ verwenden mussten. In Wirklichkeit hieß die Besitzerin Anna Biach, wurde am 25. Oktober 1861 geboren und war die Witwe des Fabriksbesitzers Max Biach (gest. 10.8.1912).<sup>675</sup> Das Wiener Dorotheum begutachtete 1938 ihren Besitz (Schmuck, Silberbesteck und Kunstgegenstände). Unter diesen Objekten waren auch 1.920 Bücher, deren Wert der Oberschätzmeister des Dorotheums, Ludwig Skorpik, am 11. Juli 1938 auf RM 5.200 schätzte.<sup>676</sup> Anna Biach wurde laut DÖW Datenbank zur Erfassung der österreichischen Holocaustopfer am 13. August 1942 nach Theresienstadt deportiert und kam nicht einmal einen Monat später, am 3. September 1942, ums Leben. Nach dem Krieg gab es Unstimmigkeiten zwischen ihrem Sohn und Erben, dem Archäologen und Privatgelehrten Rudolf Biach (geb. 1883), und der ÖNB wegen der Rückgabe ihrer Bücher. In einer nicht datierten Sachverhaltsdarstellung hält Ernst Trenkler die Position der ÖNB fest, wonach Rudolf Biach – entgegen seinem Vorwurf – sehr wohl die Möglichkeit gehabt hätte, die „von der Gestapo“ beschlagnahmten Bücher zurückzubekommen.<sup>677</sup> Biach hätte aber die sechs Werke (!), die aufgrund von Eintragungen Ende der 40er Jahre ihm zugeordnet werden konnten, der ÖNB „ausdrücklich zum Geschenk gemacht“. GD Josef Stummvoll dürfte Biach geraten haben, keine weiteren Anschuldigungen zu erheben. Im Provenienzbericht 2003 scheinen keine Bücher aus dem Besitz Biachs auf.

## Die Bibliothek von Arthur Rosthorn

Der Generaldirektor der NB, Paul Heigl, bekundete bereits 1941 sein Interesse an einer Erwerbung der rund 10.000 Bände umfassenden, in einem Teil der Hofburg untergebrachten Bibliothek des ehemaligen österreichischen Gesandten in Peking, Arthur Rosthorn (1862–1945). Während seines langjährigen Aufenthalts in China hatte der Diplomat eine wertvolle Bibliothek chinesischer wissenschaftlicher und literarischer Werke zusammengestellt. Um



diese Bibliothek fallweise in- und ausländischen Fachgelehrten bzw. Studierenden zugänglich zu machen, wurden ihm 1931 von Seiten des Bundesministeriums für Handel und Verkehr im Einvernehmen mit dem BMU anstatt der von ihm im Corps de Logis benutzten Räume zwei Zimmer im Zweiten Stockwerk des Leopoldinischen Trakts der Hofburg zur Unterbringung seiner Bibliothek überlassen. Für die Benützung zahlte Rosthorn keinen Mietzins, er musste lediglich für Licht und Heizung aufkommen. Ob die unentgeltliche Überlassung der sehr begehrten Räume noch gerechtfertigt sei, wurde 1941 in Frage gestellt, als andere Institutionen (z.B. das Museum für Völkerkunde) ihren Anspruch anmeldeten. Im Zuge dieser Diskussion wurde die Erwerbung durch die NB aktuell. Da die für die Räume zuständige Reichsstatthalterei in Wien (Generalreferat für Kunstförderung) eine Abwanderung der Bibliothek im Fall eines ersatzlosen Entzuges der Räume befürchtete, entschied Regierungspräsident Hans Dellbrügge, Rosthorn die beiden Räume bis 1. Jänner 1943 unentgeltlich weiter zu belassen.<sup>678</sup>

Neben Heigl interessierten sich das Orientalische Institut der Universität Wien (Viktor Christian) sowie die Akademie der Wissenschaften (Heinrich Srbik) für die Bibliothek. Heigl meinte freilich, dass die „äußerst wertvolle“ Bibliothek „eine glückliche Ergänzung der Nationalbibliothek bilden“<sup>679</sup> würde, und war der Auffassung, dass sie „am besten“ in die NB gehören würde. Aber da Rosthorn „ein sehr eigenwilliger Herr“ sei, könnte es ihm erst „in jahrelangen Bemühungen allmählich gelingen (...), R. zu einer Überlassung zu bewegen“ (Ebd.). Am Status der Bibliothek scheint sich bis Kriegsende nichts geändert zu haben. Sie wurde nach Niederösterreich ausgelagert.

Nach dem Krieg bzw. nachdem die Bibliothek aus der Bergung geholt und ein Gutachten erstellt wurde, wurde *ein Teil* der Bibliothek Rosthorn aus dem Nachlass Rosthorns mit einer außerordentlichen Dotation des Unterrichtsministeriums für die Nationalbibliothek gekauft.<sup>680</sup> In mehrjähriger Arbeit wurde sie von der Sinologin Anna Rottauscher katalogisiert.<sup>681</sup>

### Erwerbungen aus Frankreich

Die unrechtmäßigen Erwerbungen der Nationalbibliothek fanden in erster Linie in Wien statt. Wie noch gezeigt werden wird, kamen diverse Objekte aber aus ganz Europa, besonders aus Südosteuropa, an die NB. Denn Heigl hatte dahin besonders gute Verbindungen. In den Akten der ÖNB konnten aber auch einige Erwerbungen aus Frankreich nachgewiesen werden. So gelangten in den Jahren nach 1940 verschiedene Objekte aus diesem Land in die Nationalbibliothek, die heute als nicht rechtmäßige Erwerbungen einzustufen wären.

Im August 1940 sandte der eingerückte Leiter des Fotoateliers der Nationalbibliothek, Adolf Düringer<sup>682</sup>, 18 Bände des Werks *Guides illustrés Michelin des champs de bataille (1914–1918)* nach Wien, mit denen er einen kleinen Beitrag für die Kriegssammlung seiner Bibliothek leisten wollte. Er fand sie „in einem zerschossenen französischen Städtchen“ und glaubte „die Sicherstellung an die Nat.Bibl. für richtig zu finden“.<sup>683</sup> Auch zwei weitere von drei in diesem Zusammenhang angekündigte Bücher, die er ebenfalls „gefunden“ hatte, sandte er nach Wien, wo sie im Juni 1943 unter der Provenienz „Düringer“ einsigniert wurden.<sup>684</sup> Sie finden im Provenienzbericht 2003 wohl deshalb keine Berücksichtigung, weil sie keine „P38“-Stempel aufweisen. Überdies beauftragte das Oberkommando des Heeres das Geographische Institut Berlin 1941, der Nationalbibliothek französische Beutekarten zukommen zu lassen.<sup>685</sup>

Der „Bibliotheksschutz in Frankreich“ hatte u.a. die Aufgabe, die 1809 von den Franzosen geraubten Handschriften und Bücher aufzufinden.<sup>686</sup> Die NB hatte dem Bibliotheksschutz deshalb eine Liste mit geraubten Büchern aus der Hofbibliothek gegeben. Im Februar 1942 meldete Heigl dem Mitarbeiter des Bibliotheksschutzes Ernst Wermke (geb. 1893), dass sich in den Akten noch Hinweise auf eine Inkunabel aus dem Jahr 1477 gefunden hätten, die früher vermutlich die (Prunksaal-)Signatur 13 F 28 gehabt habe, sowie auf fünf französische Manuskripte auf Velin, zu denen es keine näheren Angaben gebe.<sup>687</sup> Wie Recherchen im Haus ergeben haben, wurde die Signatur 13 F 28 für das Werk *Scriptum colloquutorum augustanae confessionis, qui in urbe Vangionum fuerunt, donec adversarii colloquium diruperunt 1557 cum oppositis annotationibus, quae causam alterius partis declarant* (etc.) (o.O., o.J.) neu vergeben. Die in Frankreich von Heigl gesuchte Inkunabel *Ovidius, Fasti, Mediolan. Ant. Zarottus 1. April 1477 (Hain 12139)* kam nicht nach Wien zurück, sondern befindet sich nach wie vor in der Bibliothèque Nationale in Paris. Allerdings weisen die Exemplare der Bibliothèque Nationale keinen Hinweis auf die Hofbibliothek Wien auf.<sup>688</sup>

Der aufgrund der Nürnberger Gesetze 1938 zwangspensionierte ehemalige Leiter der Kartensammlung, Hans Mžik, schlug nach einem Gespräch mit Teichl dem Generaldirektor im April 1941 schriftlich vor, drei Handschriften in Paris abzufotografieren zu lassen.<sup>689</sup> Die NB ließ daraufhin über die Preußische Staatsbibliothek Berlin in Frankreich Fotokopien von den gewünschten orientalischen Handschriften der Bibliothèque Nationale anfertigen.<sup>690</sup> Ende August trafen diese Kopien ein und Mžik begann sofort mit der Bearbeitung.<sup>691</sup> Abgesehen von dieser bemerkenswerten Episode ließ man bis Dezember 1942 knapp 2.000 Reproduktionen von anderen Miniati-Handschriften für 10.000 Francs anfertigen und nach Wien schicken.<sup>692</sup> Die Bibliothek arbeitete hier sehr eng mit dem Kriegsverwaltungsrat Hermann Fuchs zusammen, der den bereits erwähnten Bibliotheksschutz beim Militärbefehlshaber in Frankreich leitete und damit eine ähnliche Position innehatte

wie später sein ehemaliger Mitarbeiter Hermann Gerstner in Belgrad (vgl. Kapitel Orient-Südosteuropa-Abteilung).

Die Nationalbibliothek nutzte – wie viele andere Bibliotheken des Deutschen Reichs – die Besetzung Frankreichs aber nicht nur für die Reproduktion von Handschriften, sondern auch um günstig Bücher aus Pariser Antiquariaten zu erwerben. Anja Heuß bemerkt zu den Bücherankäufen in Frankreich während des Krieges, dass in der Londoner Declaration von 1943 „jeder Ankauf von deutscher Seite in einem besetzten Land als Verkauf unter Zwang gewertet [wird] (...)“. Und sie meint weiter: „Dies erscheint legitim, wenn man bedenkt, daß die deutschen Einkäufer meist in der von der Besatzungsmacht kontrollierten Landeswährung bezahlten, die gerade in Frankreich stark abgewertet worden war. Dieser Währungsvorteil war es ja gerade, der die deutschen Museumsbeamten dazu motivierte, bei stagnierendem oder reduziertem Etat Kunstwerke vermehrt einzukaufen.“<sup>693</sup>

So hatte die NB bis August 1944 für rund 60.000 Francs Bücher gekauft, die in fünf Paketen nach Wien geschickt worden waren.<sup>694</sup> Das entsprach damals 3.000 RM.<sup>695</sup> Der „Bibliotheksschutz in Frankreich“ wurde 1944 „ziemlich plötzlich“<sup>696</sup> aufgelöst und Fuchs hatte der NB noch in den letzten Tagen die von Gregor in Paris ausgewählten Bücher zugehen lassen. Die Pakete kamen bis auf eines alle gut in Wien an, wie Heigl in seinem Brief von Mitte September 1944 schreibt: „Da hatten wir wieder einmal besonderes Glück.“<sup>697</sup> Denn die 13 Titel, um die es ging, waren laut Heigl „besonders wertvolle alte Werke“.<sup>698</sup> Heute findet man diese Bücher, die großteils erst 1950 einsigniert wurden, im Österreichischen Theatermuseum, der früheren Theatersammlung der Nationalbibliothek.

#### 8.1.6 Die Exlibris-Sammlung

Der Druckschriftensammlung wurden bis 1995 die am Haus gesammelten Exlibris zugeordnet.<sup>699</sup> Den Grundstock der Sammlung bildeten Exlibris aus dem Zeitraum von 1500 bis 1850, die aus älteren Büchern, die als Dubletten weitergegeben werden sollten, herausgelöst wurden. Besonders Josef Bick und später auch Ernst Trenkler interessierten sich für Exlibris. Bick hatte bei einer 1917 durchgeführten Prunksaal-Revision gleichzeitig die Exlibris notieren lassen.<sup>700</sup> Ergebnis dieser Aufzeichnungen sind mehrere handschriftliche Verzeichnisse, die allerdings nicht weiterbearbeitet wurden.<sup>701</sup> Mit der Gründung der Albertina 1920 wurde die Mehrzahl der z.T. sehr wertvollen Exlibris gemeinsam mit der Kupferstichsammlung der NB der neuen Institution überlassen. So kann man den eigentlichen Beginn der Exlibris-Sammlung an der Nationalbibliothek mit dem Ankauf der international bekannten Exlibris-Sammlung Rudolf Benkarts im Jahr 1930 festlegen. Es waren zumindest über 6.000 zum Großteil ältere Blätter aus dem 16. bis 18. Jahrhundert.<sup>702</sup>



Trenkler betreute die Exlibris in der Bibliothek und baute bis zu seiner Pensionierung 1967 die Sammlung v.a. durch Tausch mit privaten Sammlern auf geschätzte 9.000 Stück aus.<sup>703</sup> Danach dürfte sie etwa zwei Jahre lang unbetreut gewesen sein, bis sich Eva Galosy ab 1969 (bis zu ihrer Pensionierung im August 1993) der Blätter annahm.<sup>704</sup> Ab 1975 verlagerte sich der Schwerpunkt der Sammlung durch Neuankäufe bzw. Schenkungen auf das 20. Jahrhundert. Allerdings dürfte diesem Spezialbestand in der Zeit innerhalb der Bibliothek wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden sein, wie Claudia Karolyi konstatiert.<sup>705</sup> Erst mit der Neuorganisation der Druckschriftensammlung 1994/95 wurde unter anderem eine eigene Flugblätter-, Plakate- und Exlibris-Sammlung gegründet, in der unter der Leitung von Marianne Jobst-Rieder die Bestände grundlegend aufgearbeitet und katalogisiert wurden. Heute besitzt die Sammlung ca. 45.000 Exlibris.

### Die Sammlung von Marco Birnholz

In der NS-Zeit bereicherte sich die NB mit der Sammlung eines der aktivsten Exlibris-Sammler in Österreich vor 1938, jener von Marco Birnholz. Er war seit 1914 Mitglied der österreichischen Exlibris-Gesellschaft<sup>706</sup>, 1929 wurde er deren Kassier. Bis zu seinem Tod 1965 hatte er über 250 Exlibris auf seinen Namen herstellen lassen. Darüber hinaus sammelte er sein Leben lang Literatur über Pharmazie, Medizin und Judaica.

Der 1885 in Galizien geborene Pharmazeut war im „Brotberuf“ Apotheker. Er kaufte 1924 die Meidlinger Apotheke „Zum Schutzengel“ und führte sie bis 9. Juli 1938, als sie unter Kommissarische Leitung gestellt wurde. Am 29. September 1938 musste er seine Konzession zurücklegen, woraufhin die Apotheke in den Besitz des Kommissarischen Leiters Rudolf Huber übergang. In seiner Vermögensanmeldung vom 15. Juli 1938 gab Birnholz den Wert seiner „Bücherei und Kleingraphischen Sammlung“ mit RM 2.200 an, was Heigl als ein „ganz unerhörtes Beschwindeln der Behörde“ bezeichnete.<sup>707</sup> Heigl hatte am 25. November 1938 recht ausführliche Informationen über Birnholz und seine geplante Aus-



Abb. 60: Marco Birnholz

wanderung erhalten, schrieb noch am selben Tag an den damaligen Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien, Adolf Eichmann, und ersuchte ihn um Beschlagnahme und Zuweisung der Exlibris-Sammlung von Marco Birnholz mit den für ihn üblichen Argumenten: „... bitte ich dringendst die ganze Sammlung, die einen ungeheuren Kulturwert für die Ostmark darstellt und daher auf gar keinen Fall außer Landes gebracht werden darf, sicherzustellen und der Nationalbibliothek (...) einverleiben zu lassen.“<sup>708</sup>

Die Sammlung von ungefähr 25.000 Blättern (die Angaben dazu gehen auseinander) kam in der ersten Jännerwoche 1939<sup>709</sup> an die NB, Ende Juni 1939 erfolgte der Entscheid zur endgültigen Einweisung des Reichstatthalters in Wien.<sup>710</sup> Die Sammlung wurde in den von Birnholz speziell angefertigten Kassetten in einem Zimmer untergebracht, das nunmehr „Birnholz-Zimmer“ genannt wurde, und Heigl ließ daraufhin deren Einarbeitung in die Bestände beginnen. Zwei Bände mit Notgeld, die die NB ebenfalls übernommen hatte, gab sie im Oktober 1939 dem Kunsthistorischen Museum (KHM) weiter.<sup>711</sup> Birnholz selbst war zum Zeitpunkt der Beschlagnahme und Einweisung seiner Sammlung an die NB noch in Wien – er emigrierte eigenen Angaben zufolge am 28. Juni 1939 aus Österreich und kam über London ein gutes Jahr später, am 12. August 1940, in New York an.<sup>712</sup>

Der für Restititionen zuständige Bibliothekar Ernst Trenkler interessierte sich, wie eben erwähnt, persönlich für Exlibris. Er schrieb Birnholz nach dem Krieg in einem Brief, er habe seine Hand schützend über die Sammlung halten können.<sup>713</sup> Birnholz wiederum würdigte mehrmals Trenklers Einsatz für seine Sammlung. In seinem ersten, im Archiv der ÖNB erhaltenen Brief nach dem Krieg an Trenkler heißt es: „Ich kann mir denken dass es kein Leichtes war die Reste meiner Bücherei und graph. Sammlung den Fängen jener Aasgeier zu entreißen.“<sup>714</sup>

Die Sammlung Birnholz überstand die Nazizeit unversehrt in der NB, nur Ende 1944 nahm Heigl etwa 200 alte Blätter (an anderer Stelle heißt es nur 45–50 Blätter<sup>715</sup>) aus der Sammlung, um sie mit dem Wiener Buchhändler und Antiquar Hans von Bourcy (1895–1966) gegen 51 Stammbücher aus dem Ende des 18. Jahrhunderts zu tauschen.<sup>716</sup> Weder Birnholz selbst noch die NB hatten die Blätter inventarisiert, und so lassen sich nur ungefähre Angaben zum Umfang der Sammlung bei der Beschlagnahme bzw. der Restitution machen. Birnholz stellte aber nach der Rückstellung fest, dass Bourcy einen „tiefen Griff“<sup>717</sup> in seine Sammlung gemacht und „bestimmt die besten alten Blätter geraubt“<sup>718</sup> habe, da er vor 1938 die Blätter Birnholz’ besichtigt hatte und genau wusste, welche die besten Stücke waren.

Die Restitution zog sich bis 1950 hin, weil Birnholz aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes nicht nach Wien reisen konnte. Er übertrug die Abwicklung schließlich seiner in Wien lebenden Verwandten Rosa Meisler. Mitte Juli 1950 kamen die „8 Kisten Bücher und Ex Libris“ in Brooklyn, N.Y. bei ihm an.<sup>719</sup>

Birnholz starb 1965 in New York und vererbte die Sammlung seiner Tochter Ruth Morley (1925–1991), die 1988 die amerikanische Kunsthistorikerin Margo Mulholland mit der Aufarbeitung beauftragte.

Die ÖNB hatte nach dem Bescheid der FLD f. Wien, NÖ und Bgld. vom 4. April 1950 alle noch im Haus befindlichen Exlibris von Birnholz restituiert. Von den vermutlich 3–4.000 Bänden aus seiner Bibliothek, die an die NB kamen, wurden in der unmittelbaren Nachkriegszeit nur mehr 531 Bände gefunden, die Trenkler aus den Beständen, v.a. der Dubletten, „herausfischen“ konnte. Bei der im Rahmen der Provenienzforschung am Haus durchgeführten Generalautopsie wurden eine Druckschrift (683.025-B.NeuMag) und vier Tagebücher bzw. Taschenbuchkalender von Birnholz gefunden. Da Birnholz aber nicht in alle seine Bücher Exlibris geklebt hat („Dies ein Fehler aller Ex Libris Sammler“, so Birnholz in seinem Brief an Trenkler vom 23.6.1947), könnten sich noch weitere Bücher aus seinem Besitz in der NB befinden, die nicht zuzuordnen sind. Solche und andere Objekte, die nach den Bestimmungen des Kunstrückgabegesetzes als erbloses Vermögen gelten, werden dem Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus überantwortet.

### 8.1.7 Die Flugblätter- und Plakatesammlung

Der Vollständigkeit halber wird an dieser Stelle auch auf die Flugblätter- und die Plakatesammlung der Nationalbibliothek eingegangen, wenngleich sie während der NS-Zeit eine untergeordnete Rolle innerhalb der Bibliothek spielten.

1909 fand der Kustos der Hofbibliothek Robert Franz Arnold (1872–1938) unter den Dubletten 40 Kartons mit Flugschriften, Einblattgedrucken und Kupferstichen.<sup>720</sup> Die Flugschriften sortierte er heraus und ordnete sie chronologisch und orthographisch. 1912 konnte er diese Arbeit abschließen und die Flugblätter-Sammlung wurde sodann als eigene Abteilung der k.k. Hofbibliothek eingerichtet. Sie umfasste zu diesem Zeitpunkt an die 10.000 Drucke, von denen über die Hälfte auf Flugblätter zur Revolution von 1848 entfiel, die durch eine Schenkung der Bibliothek des Ministerratspräsidiums an die Hofbibliothek gekommen waren. Aus dem Nachlass des Geschichtsforschers Joseph Alexander von Helfert (1820–1910) gelangten Flugblätter aus Lombardo-Venetien aus dem Zeitraum 1799 bis 1866 an die Hofbibliothek.

Als Arnold 1913 aus dem Bibliotheksdienst ausschied, übernahm der spätere Leiter der Handschriftensammlung Otto Brechler, der seit 1911 als dritter Slawist in der k.k. Hofbibliothek tätig war, die Betreuung der Flugblätter. In den 20er Jahren kamen allerdings sehr wenige neue Objekte in die Sammlung. 1931 betraute Bick Carl Ausserer (1883–1950) mit der Katalogisierung der Stücke. Mit Ausserers Zwangspensionierung 1938 kam der



Ausbau der Sammlung zum Stillstand. Die Flugblätter blieben zwischen 1938 und 1945 zwar unbeachtet, aber auch unversehrt in der Bibliothek und erst 1950 wurde mit Rosa Schömer wieder eine Bibliotheksmitarbeiterin dieser Sammlung zugeteilt.<sup>721</sup> Sie übernahm damals rund 17.000 Flugblätter, die nur grob vorsortiert und nur zum Teil katalogisiert worden waren. Seit 1959 betreuten Hermann Sagl und Kurt Wolfgang Drozd (bis zu seinem Ausscheiden 1964) die Sammlung zumindest stundenweise.

Den Grundstein für die Plakatesammlung der Nationalbibliothek legte der Wiener Rechtsanwalt und Sammler Ottokar Mascha, als er 1917 seine bedeutende Sammlung früher Plakatkunst der Hofbibliothek schenkte. Zusätzlich übergab er ein umfangreiches Konvolut „Kriegsgraphik“ zum Ersten Weltkrieg, darunter auch 154 Plakate. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges blieben lediglich die Kriegsplakate in der Flugblätter-Sammlung. Das Gros der Plakate aus der Sammlung Mascha gelangte bei der Teilung 1921 in die Albertina. Wie bereits erwähnt, wurde im Rahmen der Neuorganisation der ÖNB 1995 durch die Zusammenlegung von zwei Abteilungen der Druckschriftensammlung die Flugblätter-, Plakate- und Exlibris-Sammlung geschaffen, die heute insgesamt an die 330.000 Objekte (Flugblätter, Plakate und Exlibris) verwaltet.

#### 8.1.8 Die Kriegssammlung

Wie die Staatsbibliotheken der meisten kriegführenden Länder errichtete auch die ehemalige k.k. Hofbibliothek noch 1914 eine spezielle Kriegssammlung, die das Kriegsgeschehen umfangreich dokumentieren sollte. Nicht nur Plakate und Maueranschläge, auch Postkarten, Kinderzeichnungen und Extrablätter fanden in diese Sammlung, die aus rund 40.000 Objekten besteht, Eingang. Nach Kriegsende sollten sie als „Zeugnisse der großen Zeit“ ihr Publikum finden. Gesammelt wurden nicht nur Drucke aus Österreich-Ungarn und Deutschland, sondern auch aus den Ländern der Entente und aus neutralen Staaten. Wertvollen Zuwachs erhielt die Sammlung 1917, als der eben im Zusammenhang mit der Plakatesammlung erwähnte Ottokar Mascha der Bibliothek rund 3.000 Künstlerplakate aus seinem Privatbesitz überließ.<sup>722</sup> Der größte Teil der Kriegssammlung wurde 1923 der Flugblätter- und Plakate-Sammlung übergeben, wo sie sich noch heute befindet.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges besann sich Heigl dieser Tradition und verpflichtete in der ersten Folge des *Mitteilungsblattes für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek* im November 1939 „alle Kameraden im Feld und daheim“, an die Nationalbibliothek und die Kriegssammlung zu denken und Feldpostbriefe und -karten, Kriegsbildnisse der Frontsoldaten, Feldzeitungen, Aufrufe, kleine Schriften, Landkarten und dergleichen der Bibliothek zur Verfügung zu stellen.<sup>723</sup> Die Aktion scheint aber wenig Resonanz hervorgerufen

zu haben, denn bereits im Dezember 1939 wird im *Mitteilungsblatt* beklagt, dass die Kriegssammlung leider „einen geringen Einlauf“ habe.<sup>724</sup>

In den folgenden Heften des *Mitteilungsblattes* wurde jeweils aufgelistet, wer der Kriegssammlung etwas geschenkt habe. Meist widmeten die eingerückten Mitarbeiter der NB ihrem ehemaligen Arbeitgeber Flugblätter und Ähnliches.

Im August 1994 zeigte die ÖNB in Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges 80 Jahre zuvor die von Marianne Jobst-Rieder kuratierte Ausstellung „Alles geprüft und erwogen. Dokumente zum 1. Weltkrieg aus der Flugblätter- und Plakatesammlung“ und präsentierte der Öffentlichkeit damit erstmals die umfangreiche Kriegssammlung der ehemaligen k.k. Hofbibliothek. Allfällig vorhandene Objekte aus der von Heigl initiierten Kriegssammlung aus dem Zweiten Weltkrieg sind heute nicht gesondert ausgewiesen.

### Entgangene Trophäen I: Die Privatbibliothek von Max Reinhardt

Um die Übernahme vieler Privatbibliotheken von entrechteten Besitzern musste sich Paul Heigl im Namen der Nationalbibliothek nach dem „Anschluss“ nicht erst bemühen. So zahlreich waren die Bibliotheken und Büchersammlungen, die frei Haus dank der guten Zusammenarbeit mit der Gestapo in Wien angeliefert wurden. Die meisten solcher Bibliotheken kamen aus dem Raum Wien, selten(er) von Privaten oder Institutionen außerhalb. Zu einem verhältnismäßig späten Zeitpunkt – ein dreiviertel Jahr nach Beginn der NS-Herrschaft in Österreich – erfuhr Heigl, dass die auf 15.000 bis 30.000 Bände geschätzte Bibliothek des berühmten Theaterregisseurs Max Reinhardt, der bereits 1937 in die USA ausgewandert war, eventuell zu ergattern wäre. Sein Informant war der Leiter der NB-Theatersammlung Joseph Gregor, der während seines Weihnachtsurlaubs im Raum Salzburg von der „Verfügbarkeit“ Nachricht bekommen hatte. Heigl schaltete sich nicht direkt bei den Behörden in Salzburg ein, sondern ging mit seinem Anliegen den üblichen Dienstweg. Als er das tat, war über das Schicksal dieser Bibliothek längst anderswo entschieden worden. Doch wir eilen den Ereignissen voraus. Um solche „Trophäen“ – und seien sie Kunstwerke oder Bücher – entstand in den Wochen und Monaten nach dem „Anschluss“ in der Regel ein Kompetenzgerangel unter den neu entstandenen NS-Behörden, Ämtern und Stellen – von den häufigen Differenzen zwischen den Nazis in Österreich und jenen im Altreich ganz zu schweigen, wo Eifersüchteleien und persönliche Animositäten zum Vorschein kamen. Es bedurfte eines Führervorbehaltes, um die Streithähne zu beruhigen. So auch als Paradebeispiel im Fall Max Reinhardt.<sup>725</sup>

Die wahre Trophäe war das im 18. Jahrhundert erbaute und nach einer langen Liste von Vorbesitzern von Max Reinhardt im Jahre 1918 gekaufte, baulich bereits herunter-



gekommene Schloss Leopoldskron. Das Schloss sollte nicht nur ein wichtiger Treffpunkt berühmter Zeitgenossen werden, es beherbergte auch Reinhardts reiche und reichhaltige Kunstsammlung. Eine Bibliothek in der Art der Klosterbibliothek von St. Gallen wurde sogar nachgebaut, vollgetäfelt in Kirsch, um die vielen Bücher Reinhardts unterzubringen.

Bereits im April 1938 wurde das Anwesen von der Gestapo beschlagnahmt. Aber wem sollte das Schloss, dessen Wert auf RM 700.000 geschätzt wurde und Kunstgegenstände im Wert von RM 52.000 beherbergte, übereignet werden? Dem „Bund“, dem „Land“ Salzburg? Ein knifflige Frage, die angesichts der unterschiedlichen Interessen nicht so ohne weiteres zu beantworten war. Auf jeden Fall teilte der Reichsstatthalter, Arthur Seyß-Inquart, dem Landeshauptmann von Salzburg, Gauleiter Anton Wintersteiger (1900–1991), am 20. Mai 1938 mit, dass er eine Übereignung der Liegenschaft Leopoldskron an das Land Salzburg „derzeit nicht veranlassen“ könne. Er nehme aber in Aussicht, jene gesetzlichen Vorkehrungen zu treffen, auf Grund welcher im Zuge der Liquidierung der Landesregierung in Österreich diese Besitztümer an die einzelnen Gaue übertragen werden. Er erteilte seine Zustimmung, dass „schon jetzt“ das Benützungsrecht an Leopoldskron an die Gauleitung übergehe und verständigte die Gestapo, damit diese den Besitz übergebe.<sup>726</sup>

Das weitere Schicksal der Liegenschaft und die verschiedenen Nützungsvorschläge für Schloss Leopoldskron brauchen uns hier nicht weiter zu interessieren. Aber was passierte mit der Bibliothek? Hier spielte sich eine Grotteske ab. Mit Erlass des Reichsstatthalters Seyß-Inquart vom 20. Mai 1938 (s.o.) wurde der Gesamtbesitz Schloss Leopoldskron dem Lande Salzburg „zur Verfügung gestellt“. Generalstaatsarchivar Franz Martin wurde damit beauftragt, „die ganze im Schloss Leopoldskron befindliche Bücherei des ehemaligen Schlossbesitzers Max Reinhardt unverzüglich sicherzustellen und im Landesregierungsarchiv in Verwahrung zu nehmen“.<sup>727</sup> Allem Anschein nach ist dies auch geschehen, doch rief die Übersiedlung von Reinhardts Bibliothek an das Landesarchiv Ernst Frisch, den Direktor der Studienbibliothek Salzburg (einer „Bundes“-Bibliothek), auf den Plan. Wie er dem Gauleiter am 19. Juni 1938 schrieb, „könnte demnach sehr wohl die Leopoldskroner Bücherei statt ins Landesarchiv, wohin so eine Büchersammlung ja gar nicht passt, in die Studienbibliothek kommen, ohne ihren Charakter als ‚Landeseigentum‘ zu verlieren. Wie ich höre, hat das Archiv nicht einmal Platz zur Aufnahme der Leopoldskroner Bestände.“<sup>728</sup> Sein Motiv sei nicht „Habgier“, er halte sich aber „als ‚der Bibliothekar‘ von Salzburg ein wenig für verpflichtet, im Interesse der Sache selbst (...) auch unberufen meine Ansicht abzugeben, um mich nicht später dem Vorwurf auszusetzen, mich um eine in mein Gebiet schlagende Angelegenheit nicht gekümmert zu haben“.

Wo auch immer die Bibliothek Reinhardts in der Zwischenzeit untergebracht wurde – ob im Landesarchiv oder in der Studienbibliothek – lang dauerte es nicht, bevor sie wieder im Schloss Leopoldskron aufgestellt war. Der Adjutant Hitlers, Fritz Wiedemann





*Abb. 61: Bibliothekssaal Schloss Leopoldskron*

(1891–1970), teilte Gauleiter Friedrich Rainer gegen Ende Juli 1938 mit, dass der Führer das Schloss beschlagnahmt hätte, um es als Gästehaus für prominente ausländische Besucher zu benutzen. Wiedemann weiter: „Auch habe ich Ihrem Adjutanten schon gesagt, dass jetzt die Bücher in die Bibliothek unbedingt wieder zurückzugeben sind, da man Gäste nicht in einer leeren Bibliothek empfangen kann.“<sup>729</sup> Das dürfte bald darauf geschehen sein – womit die Bibliothek bis Kriegsende im Schloss verblieb.

### Die Rolle der NB

Somit war der Zug schon abgefahren, als Heigl sich einschaltete. Kurz vor Weihnachten 1938 schrieb Gregor an die Generaldirektion der NB, er habe „soeben“ gehört, die Bibliothek Max Reinhardts sei „beschlagnahmt“ worden: „Die Bibliothek und angeschlossene Sammlungen sind für das Fachgebiet von grösster Bedeutung. Ich schätze sie auf 30.000 Bände, 1000 graph. Blätter und ca. 50 sehr kostbare Bilder. Die Angliederung an die THS [Theatersammlung der NB] wäre ungemein wünschenswert. Sollte eine Intervention von mir an Ort und Stelle zweckvoll erscheinen, so bitte ich um Auftrag.“<sup>730</sup> Eine Beauftragung Heigls ist nicht überliefert, aber eine Passage in der Biographie von Stephanie von Hohenlohe scheint darauf hinzudeuten, dass Gregor mehr tat, als bloß Heigl zu benachrichtigen. So habe der Landesstatthalter von Salzburg, RA Albert Reitter, der Prinzessin mitgeteilt, dass Gregor „sich durch einen Mittelsmann wegen der Reinhardt-Bibliothek in Leopoldskron an ihn gewandt“ hätte.<sup>731</sup> Auf jeden Fall wurde Heigl nach den Weihnachtsferien Anfang Jänner 1939 aktiv. Unter Einhaltung des Dienstweges richtete er ein Schreiben an das MikA. Die Bibliothek etc. sollte, so Heigl am 2. Jänner, der Nationalbibliothek „einverleibt werden“. Heigl, der immer darauf bedacht war, dass beschlagnahmte Objekte in der „Ostmark“ blieben und nicht ins Reich abtransportiert wurden, gebrauchte inzwischen vertraute Worte:

*Ich bitte daher, diesen kostbaren Kulturbesitz der Ostmark der einzig in Frage kommenden Bibliothek und Sammlung zu erhalten und darauf hinzuwirken, dass dessen Einverleibung in die Nationalbibliothek erfolgt. Für den Gau Salzburg hätte diese isolierte Sammlung, die nur in grösserem Zusammenhang besonderen Wert erhält, keine Bedeutung; sie würde ausserdem mangels an geeigneten Kräften nicht so bearbeitet werden können als eingebettet in die Fülle von Vergleichs- und Ergänzungsmaterial an der Nationalbibliothek.*<sup>732</sup>

Heigl musste erst lernen, dass Salzburg ein anderes „Pflaster“ war als Wien. Das Argument war gewiss nicht von der Hand zu weisen, aber da gab es bürokratische Hürden, die einer Übernahme durch die NB im Wege standen. Zum einen gab es den „Führervorbehalt“, was

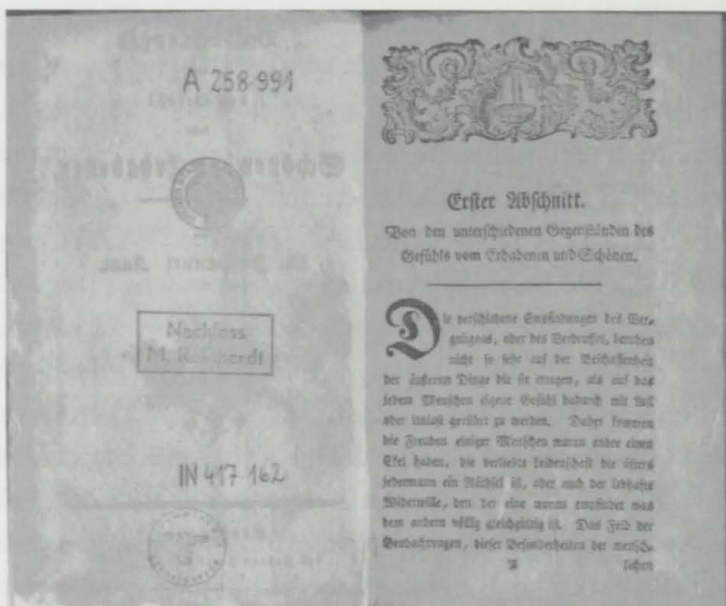
in der Ostmark beschlagnahmte Kunstbestände betraf, zum anderen einen Runderlass des MikA vom 1. Dezember 1938, wonach sich der Reichsstatthalter die Erlassung von Vorschriften über die Verwaltung und Verwendung von beschlagnahmtem und eingezogenem Vermögen vorbehalten hatte. Das Ministerium übermittelte den Antrag Heigls an die Zentralstelle für Denkmalschutz, die um Durchführung der erforderlichen Erhebungen zur Klarstellung des Sachverhalts gebeten wurde.<sup>733</sup> Zu einem Zeitpunkt, als die Übernahme durch die NB bestenfalls noch eine akademische Frage war, berief sich der von Wien aus kontaktierte Landeskonservator in Salzburg, Eduard Hütter, höflich, aber bestimmt auf die dort vorherrschende Meinung, wonach die Bibliothek in Salzburg verbleiben sollte. „Begründet wird diese Ansicht damit, dass die Stadt Salzburg mit einer alten Theatertradition und mit den Festspielen, die doch eine weitere Ausgestaltung erfahren werden, sehr wohl der geeignete Platz für eine theatergeschichtliche Bibliothek sei, die in der Folge auch eine entsprechende Aufwertung erfahren werde. Andererseits strebte der Direktor der Studienbibliothek die Angliederung dieser Bibliothek an sein Institut an.“<sup>734</sup> Um nicht den Anschein zu erwecken, er wolle Heigl brüskieren, schlug Hütter vor, ein Fachmann der NB möge die Bibliothek Reinhardts besichtigen. Es würde sich herausstellen, so die Vermutung Hütters, dass zum weitaus größten Teil die Bestände ohnedies in der NB vorhanden seien. Fazit: es wäre in Hütters Augen „eigentlich schade“, die Bibliothek in Schloss Leopoldskron aus Salzburg zu entfernen, nur um den Dublettenbestand der Nationalbibliothek zu vergrößern. Dieser Meinung, die Heigl wohl bald zu Ohren kam, schloss sich der Präsident der Zentralstelle für Denkmalschutz, Otto Demus (1902–1990), an. Demus war der Ansicht, „dass die Bibliothek, falls sie nicht von wirklich exemplarischer Bedeutung ist, im Schloß, wohin sie wieder zurückgestellt wurde, verbleiben sollte“.<sup>735</sup> Heigl wird die Aussichtslosigkeit seines Unterfangens eingesehen und weiteres Interesse daran verloren haben.

Mit dem schwer zu widerlegenden Argument, man könne den prominenten Gästen leere Bücherregale nicht zumuten, war die Privatbibliothek Max Reinhardts bis gegen Kriegsende im Schloss Leopoldskron geblieben. Als sich die Alliierten Salzburg näherten, fasste die Gauselbstverwaltung in Salzburg Ende Februar 1945 den Entschluss, die „wertvolle Bücherei“ vor möglichen Bombenangriffen zu schützen und sie in das Kloster Michaelbeuern zu evakuieren.<sup>736</sup> Ob die geplante Überführung tatsächlich stattfand, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, doch das Vorhaben, zehn bis 15 Kisten mit einem Gewicht von 60 bis 80 kg pro Kiste nach Michaelbeuern zu bringen, ist ausreichend belegt. Der Bestand von Reinhardts Privatbibliothek – Reinhardt war 1943 gestorben – dürfte die Kampfhandlungen ohne Schaden überstanden haben. Nach dem Krieg wurde das Schloss an die Erbgemeinschaft restituiert. Helene Thimig stellte es dem „Salzburg Seminar“ unter Clemens Krauss (1893–1954) zur Verfügung. Es folgte allerdings ein erbitterter, jahrelanger Rechtsstreit über die Erbschaft zwischen Helene Thimig, der zweiten Ehefrau Reinhardts,





Abb. 62: Stempel „Schloss Leopoldskron“



und dessen Söhnen aus erster Ehe. In den 60er Jahren verkaufte Reinhardts Sohn Gottfried die „Max Reinhardt Library“ und einschlägiges Nachlassmaterial an die State University of New York Binghamton, wo sie heute als „Max Reinhardt Library and Archives“ aufbewahrt werden. Der Bestand umfasst nach Aussage der Universität über 17.000 Bände aus Reinhardts Privatbibliothek, darunter Widmungsexemplare, aber auch Regiebücher, Fotos, Zeitungsausschnitte und Korrespondenzen. Manche Bände tragen noch den roten Stempel „Schloss Leopoldskron“ mit dem Hakenkreuzsymbol.

Teile der Bibliothek Max Reinhardts, zusammen mit Manuskripten, Briefen und Dokumenten aus dem Katalog der Sammlung Jürgen Stein, wurden im Jahr 1998 vom Antiquariat Inlibris, Wien, zum Verkauf angeboten.<sup>737</sup> Manche Dokumente in dieser Sammlung geben Aufschluss über die Bibliothek und deren Umfang von „53 Kisten“. Mehrere Dutzend dieser Bücher wurden von der Wiener Stadt- und Landesbibliothek erworben.<sup>738</sup>

## Entgangene Trophäen II: Die Bibliotheca Theresiana

In seinem Haushaltsplan für das Jahr 1942 sah Heigl Mittel für drei Übernahmen vor, die er im Visier hatte, und veranschlagte mindestens RM 5.000 für Transportkosten<sup>739</sup>: Die Bibliothek des Missionshauses St. Gabriel in Mödling mit ihren ca. 60.000 Bänden, die Bibliothek des Theresianums mit geschätzten 80.000 Bänden sowie Teile der Stiftsbibliothek Klosterneuburg sollten, wie es dort so schön heißt, „zur Eingliederung gelangen“. Im ersten Fall hatte Heigl Glück, beim zweiten scheint er das Interesse verloren zu haben und im dritten Fall wurde entschieden, die Bibliothek an Ort und Stelle zu belassen. Die Nationalbibliothek durfte die Bestände von Wien aus bloß verwalten.

Die Bibliotheca Theresiana war nämlich laut *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* in den Jahren 1939–41 „Unverwaltet unter Verschluss“. Noch im Jahr 1938 schieden wegen der „Arierbestimmungen“ – bis auf zwei – sämtliche Lehrkräfte, Erzieher und Funktionäre aus dem Dienst der Theresianischen Akademie aus. Die Schüler und Zöglinge mussten andere Schulen in Wien besuchen. Ein Erlass des REM in Berlin vom 25. September 1938 sah die Umwandlung des Theresianums in eine NAPOLA-Schule vor. Die Anstalt hieß fortan „Nationalpolitische Erziehungsanstalt Wien – Theresianum“. Die wertvolle Bibliothek blieb vorerst unter Verschluss in der Favoritenstrasse 15. Dass aber die Bücher, wie man in der einschlägigen Literatur lesen kann, „im Jahre 1940“ aus Sicherheitsgründen in das Stift Göttweig verbracht wurden, ist unrichtig.<sup>740</sup>

Heigl bekundete das Interesse seitens der NB an einer Übernahme wohl erstmals im Frühjahr 1941, als er dem Reichsstatthalter in Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, eine Beschreibung der Geschichte und der Bestände der Bibliotheca Theresiana übermittelte und unterstrich, dass die Nationalbibliothek für eine Übernahme geradezu prädestiniert wäre. Heigl wollte alles, also auch die 75 Handschriften und die vier Papyri:

*Der ganze Bibliotheksbestand, der auch äusserst seltene ungarische Drucke aufweist (...) gehört seiner ganzen Zusammensetzung nach unstreitig in die Nationalbibliothek. Durch die Überweisung der Bibliothek würde z.B. die alte wertvolle Mondseer Stiftsbibliothek wieder geschlossen erstehen, da die Handschriften ja bereits in der Nationalbibliothek aufbewahrt werden. Die Papyri, die der ehemalige Vorstand der über 90.000 Papyri umfassenden Papyrussammlung der Nationalbibliothek, Prof. Wessely, herausgab, müssten unbedingt dem reichen Schatze der Nationalbibliothek zufallen, da sie nur dort sachgemäss verwahrt und der Benützung zugänglich gehalten werden können. Ebenso die 75 Handschriften.*

*Besonders begrüßen würde die Nationalbibliothek auch den Zuwachs an Programmen, da sie diese seinerzeit nur in Auswahl sammelt; gerade diese Programme werden aber nun im deutschen Leihverkehr zu wissenschaftlicher Auswertung sehr stark begehrt und müssen durch die National-*

*bibliothek immer erst mühsam zusammengesucht werden, sollen die Wünsche der Wissenschaftler aus dem Reiche befriedigt werden.*

*Da der eine Aufbewahrungsraum der Bibliotheca Theresiana nach meiner Kenntnis unter Denkmalschutz steht, daher als Bibliothekssaal erhalten werden müsste, könnten Werke, die für die Nationalbibliothek Doppelstücke darstellen, unter der Verwaltung der Nationalbibliothek im Saale belassen werden; ihre allfällige Entlehnung und Benützung würde die Nationalbibliothek ermöglichen. Im zweiten Saal, der nicht unter Denkmalschutz steht, befinden sich Schränke aus dem Besitze des Prinzen Eugen. Ich bitte um deren Überweisung an die Nationalbibliothek, zumal ja diese die gesamte Bibliotheca Eugeniiana besitzt und sie ausserdem allein in der Lage ist, die wertvollen Schränke repräsentativ als Bibliotheksschränke etwa in der camera praefecti, aufzustellen. Ich stelle sonach Antrag, die Theresianische Akademie-Bibliothek der Nationalbibliothek als geschlossenen Bestand zu übergeben.<sup>741</sup>*

Eine unmittelbare Antwort des Reichsstatthalters ist in den NB-Akten nicht überliefert. Im Herbst 1941 war die Frage noch offen<sup>742</sup>, doch alles deutet darauf hin, dass Heigl seine Hoffnung auf „Zuweisung“ der Bibliotheca Theresiana begraben musste, so gern mehrere Abteilungen und Sammlungen sich mit den Beständen des Theresianums geschmückt hätten. Erst im Frühjahr 1943 ist in den Akten wieder vom Theresianum die Rede, als der Kurator der Stiftung Theresianum sich auf Grund der Aufforderung aus Berlin, den Bibliotheksbestand gegen Feuer versichern zu lassen, mit der NB in Verbindung setzte. Am 10. März 1943 erging folgendes Schreiben der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Wien – Theresianum an die Generaldirektion der NB:

*Es ist beabsichtigt, die Bibliothek des Theresianums, die noch Stiftseigentum ist, gegen Feuer versichern zu lassen. Die Inspektion der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Berlin hat mich beauftragt vor Abschluß der beabsichtigten Versicherung den Wert durch einen Sachverständigen der Nationalbibliothek feststellen zu lassen. Ich bitte um Mitteilung, ob es Ihnen möglich ist, eine Durchsicht und Schätzung in Kürze vornehmen zu können.<sup>743</sup>*

Von der NB begaben sich in der Folge die Herren Till, Brechler und Matzenauer in die Favoritenstraße 15. Am 27. März 1943 war der Direktor der Erwerbungsabteilung der NB, Friedrich Matzenauer, an der Reihe und besichtigte unter Führung des Oberinspektors Friedrich die Bibliothek. Da er die wertvollen Handschriften, Inkunabeln und Papyri nicht zu sehen bekam, beschränkte sich der von ihm geschätzte Wert auf eine Million Reichsmark. Die Basis für seine Schätzung: die im *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* angegebenen 83.585 Bände.<sup>744</sup> Der ihn begleitende Innenarchitekt A.W. Haesener schätzte das Einrichtungsinventar der vier Räume der Bibliothek auf RM 44.000. Der große Saal der Bibliothek wurde allein mit RM 24.000 am höchsten bewertet. Das – zusammen mit den vier



im Jahre 1901 veröffentlichten Papyri – ergab – ohne Handschriften, Inkunabeln, Münzen und Porträts – eine Bewertung von insgesamt RM 1,050.000. Im Mai 1943 war dann der Leiter der NB-Handschriftensammlung, Otto Brechler, im Theresianum, doch konnte er von den Handschriften (45 Stück) und Inkunabeln (die schon früher als „vermisst“ galten) keine Schätzung vornehmen, da sie „unauffindbar“ waren. Dann tauchten die Papyri doch auf. Walter Till von der Papyrussammlung der NB bewertete sie anlässlich eines Besuches mit RM 10.000. Auch die Handschriften kamen zum Vorschein: sie waren in einem verschlossenen Eisenbehälter in der Bibliothek aufbewahrt worden.<sup>745</sup> Damit war der Kontakt zwischen NAPOLA-Schule und NB vorerst zu Ende. Die Bibliothek blieb weiterhin im 4. Wiener Gemeindebezirk unter Verschluss, doch waren die Bücher offenbar noch beschränkt zugänglich, denn gegen Ende Mai 1944 bat Robert Teichl im Namen der NB die Erziehungsanstalt um die leihweise Überlassung zweier Bücher, die „von einem Gelehrten benötigt“ würden. (Ebd.)

Mit zunehmender Dauer des Krieges und als die Luftangriffe der Alliierten auch Wien erreichten, war die Bibliotheca Theresiana noch immer nicht in sicherer Verwahrung. Endlich – gegen Ende Juni 1944 – kam Druck von außen: der Reichsverteidigungskommissar für den Reichsverteidigungsbezirk Wien (Hans Dellbrügge) forderte die Anstaltsleitung am 23. Juni 1944 auf, „die von Ihnen bisher für einen späteren Zeitpunkt vorgesehene Bergung der etwa 83.000 Bände umfassenden sogenannten Theresianischen Bibliothek ehestens aufzunehmen und mit tunlichster Beschleunigung durchzuführen“.<sup>746</sup> Die NAPOLA hatte zu diesem Zweck „Bergungsräume in dem Ihnen zur Verfügung stehenden Teil des Stiftes Göttweig bereits gesichert“. (Ebd.) GD Heigl hatte sich bereit erklärt, bei der Durchführung der Bergung „mit Rat“ zur Seite zu stehen und so suchte der Anstaltsleiter der NAPOLA, Otto Schubert, Heigl in der NB auch tatsächlich auf. Welche konkrete Hilfe die NB hierbei leistete, ist nicht bekannt. Etwa neun Monate später war der Krieg zu Ende.

Über das weitere Schicksal der Bücher schreibt Otto Vogel: „Bis 1948 lagerten die Bände dort [Stift Göttweig] – teils zu Paketen verschnürt, teils lose meterhoch gestapelt – in einem feuchten Raum im Parterre. Erst im Mai 1948 war es möglich, sie im Archivtrakt des Stiftes unterzubringen.“<sup>747</sup> Bis die Bücher im April-Mai 1957 in die Favoritenstraße zurückge-  
langten, spielte wiederum die nunmehrige Österreichische Nationalbibliothek eine Rolle bei der Suche nach verschwunden geglaubten Beständen. Nach Kriegsende wurde der große Bibliothekssaal, dessen Einrichtung Paul Heigl allen Ernstes zerlegen lassen und in die Camera Praefecti der NB bringen wollte, laut Otto Vogel als Verkaufslokal verwendet: „die barocken Eichenregale [wurden] durch Entfernen der Türen, Fächer und anderer Einzelteile schwer beschädigt und schließlich noch mit einem Lackanstrich versehen“. (Ebd.) Die Einrichtung wäre – rückblickend – in der NB besser aufgehoben gewesen. Ironie des Schicksals:

auch die von Heigl in seinem Ansuchen vom April 1941 für die NB gewünschten „Schulprogramme“ – 36.600 Stück – gerieten während der Verwahrung der Bestände neben 1.142 Bänden und 132 Karten in Verlust.<sup>748</sup>

Während die Bücher der Bibliotheca Theresiana laut Otto Vogel erst 1957 ins Theresianum zurückgelangten, verrät der Kustos über das Schicksal der genannten Inkunabeln, Handschriften und Papyri nichts, außer dass es im Jahre 1967 drei Inkunabeln und 1.274 Frühdrucke in der Bibliothek gab.<sup>749</sup> Fast zwei Jahre nach dem Krieg wusste der neu bestellte Kurator in der Theresianischen Akademie, Paul Scapinelli, noch immer nicht, wo „die wertvollen Handschriften [45 an der Zahl], die Inkunabeln und Papyri hingekommen“ waren.<sup>750</sup> Fest stand lediglich, dass „in dem Gebäude der Theresianischen Akademie sämtliche Belege und Schriften den Kriegshandlungen zum Opfer gefallen“ waren. Der Kurator erkundigte sich im Februar 1947 bei der ÖNB, ob diese zur Klärung der Angelegenheit beitragen könne. Es war ja immerhin denkbar, dass die NAPOLA-Leitung die oben genannten Stücke vor Kriegsende dort abgegeben hatte. Till, der über die Papyri Bescheid wissen musste, war von einer Verwahrung seitens der NB nichts bekannt. Nach dem Wissensstand Brechlers hatte die NB von den Theresianischen Beständen nichts übernommen. GD Bick leitete diese Informationen mit Bedauern an den Kurator weiter.<sup>751</sup> Etwas mehr als ein halbes Jahr später sah die Lage allerdings anders aus: Anfang September fanden sich die Papyri und diverse Papiere nach dem Stand des Jahres 1943 offenbar doch in der NB, wo sie von Rudolf Kinauer in Verwahrung der Kartensammlung genommen worden waren.<sup>752</sup> Da das Gebäude der Theresianischen Akademie noch bis 1955 von den Sowjets besetzt war, kam man überein, dass die Stücke bis auf weiteres in der NB bleiben sollten.<sup>753</sup> Das scheint der Kurator vergessen zu haben, denn Anfang 1948 erkundigte er sich beim Bundesdenkmalamt nach dem Verbleib der Handschriften, der Inkunabeln *und* Papyri („die aus dem Theresianum während der nationalsozialistischen Besetzung verschwunden sind“<sup>754</sup>). Seltsamerweise wusste der Leiter der Handschriftensammlung, Otto Brechler, nun zu berichten, „daß ein Teil der Papyri *seinerzeit* in die Nationalbibliothek gekommen ist“ (Ebd.). „Seinerzeit“ kann sich kaum auf September 1947 beziehen, und daher ist davon auszugehen, dass die Papyri vor Kriegsende in die *Kartensammlung* der NB kamen. GD Bick blieb dabei, vielleicht weil er nicht informiert wurde, dass die NB niemals etwas übernommen hätte.<sup>755</sup>

1952 berichten die Akten wieder über ein Ersuchen des Kurators der Theresianischen Akademie, Paul Scapinelli, die acht Tafeln (verglaste Papyri) noch in der NB zu belassen. Die „Rückübernahme“ fand endlich 1957 statt, in jenem Jahr, in dem der Schulbetrieb der Theresianischen Akademie am 16. September wieder aufgenommen wurde.<sup>756</sup>

## Entgangene Trophäen III: Die Bibliothek der Konsularakademie

Kraft seiner Funktion als Konsulent war Heigl ständig mit der Frage der Auflösung ministerieller und amtlicher Bibliotheken beschäftigt. Er wurde immer wieder aufgefordert, zu solchen Themen Stellung zu nehmen und hatte auch in Personalfragen ein Wort mit zu reden. Im Herbst 1941 stand neben der Bibliotheca Theresiana auch die Bibliothek der Konsularakademie in Wien zur Diskussion. Letztere hatte sich seit der Gründung der „k.k. Akademie der Orientalischen Sprachen“ im Jahre 1754 im Rahmen derselben entwickelt und umfasste um 1839 schon fast 5.000 Werke. Als die Konsularakademie 1905 von der Favorita, dem ehemaligen Sommersitz der kaiserlichen Familie im 4. Wiener Gemeindebezirk, in ein neues Haus in der Boltzmanngasse übersiedelte (das heute der US-Botschaft gehört), nahm man diese wertvolle Bibliothek auch mit. Heigl scheint erstmals im Jahre 1941 mit dem möglichen Schicksal der Bibliothek befasst gewesen zu sein, als er von Reichsstatthalter Baldur von Schirach aufgefordert wurde, über die Bibliothek des Theresianums und jene der Konsularakademie zu berichten. In seinem Bericht vom 15. April 1941 stellte er, wie an anderer Stelle ausführlich beschrieben wird, den Antrag, die Bibliothek des Theresianums der NB zuzuweisen. An der Bibliothek der Konsularakademie schien er noch kein Interesse zu haben:

*Die 1754 gegründete Bibliothek der Konsularakademie befindet sich mit ihren etwa 12000 Bänden und 600 oriental. Handschriften als interne Studienbibliothek im Besitze der Akademie, die sie bisher empfohlenen Benützern immer zugänglich machte. Vor etwa einem halben Jahre wurde diese Bibliothek im Auftrage des Herrn Reichsaussenministers von Bibliotheksrat Dr. [Adolf] Jürgens-Berlin besichtigt, der sich ausdrücklich für den Verbleib in der Akademie vor allem aber in Wien aussprach und nur eine neue Regelung ihrer Benützung durch die Internisten empfahl.*

*Sollte einmal über diese Bibliothek anderweitig verfügt werden können, müsste ich Gelegenheit haben, Stellung zu nehmen. Im besonderen gilt dies von den Handschriften, die 1842 an [recte: von] A. Krafft in einem gedruckten Katalog zusammengefasst worden sind.<sup>757</sup>*

*Aktenmaterial kommt für die Nationalbibliothek nicht in Betracht.<sup>758</sup>*

Als Heigl im Juni 1942 den Leiter der Theatersammlung der NB, Joseph Gregor, nach Paris schickte, um die vom Führer angekaufte Theatersammlung Edward Gordon Craigs zu „bearbeiten“ und nach Wien zu bringen, bedeutete die vermeintliche Erwerbung für den Generaldirektor „ein wunderschönes Geschenk des Führers an die Nabi“.<sup>759</sup> Zu dieser Zeit wurde das Schicksal der Bibliothek der Konsularakademie aktuell, und Heigl reagierte sofort in der Hoffnung, dass das Wohlwollen Hitlers gegenüber der NB nun hilfreich sein würde. Beide waren darauf bedacht, dass „Beute“ aus der Ostmark ebendort



verblieb. Heigl, der immer bestens informiert war und wurde, erfuhr im Mai 1942, dass mit der raschen Liquidierung der Konsularakademie und somit der anderweitigen Verwertung der Bibliotheksbestände durch das Auswärtige Amt in Berlin demnächst zu rechnen sei. Um die Bibliothek für die Ostmark zu erhalten, stellte der ziemlich selbstsichere Heigl am 30. Mai 1942 einen entsprechenden Antrag an das für die Konsularakademie zuständige Auswärtige Amt:

*Ich bitte daher, die gesamten Bibliotheksbestände einschließlich der Handschriften, Kartenwerke usf. sowie der in der Konsularakademie vorhandenen Porträts in den Besitz der Nationalbibliothek einzuweisen, damit auf diese Weise der wertvolle Bestand im Besitze des Reiches verbleibt und einem der bedeutendsten Kulturinstitute Wiens erhalten, damit weitesten Kreisen im ganzen Reiche in Zukunft zugänglich gemacht werden kann.*

*Die 600 orientalischen Handschriften, die Kraffts Verzeichnis aus dem Jahr 1842 aufführt, schließen an den großen Bestand der orientalischen Handschriften in der Nationalbibliothek selbst an, ergänzen diesen aufs glücklichste und würden in absehbarer Zeit mit diesen vereint eine den modernen Anforderungen genügende neue Beschreibung finden. Ich glaube sagen zu dürfen, daß die Nationalbibliothek in Wien wohl das einzige Institut ist, das den Absichten des Führers, wertvolles Kulturgut aus dem Besitze Österreichs der Ostmark zu erhalten entsprechend, Anspruch auf Zuteilung dieses bedeutenden Handschriftenbestandes vertreten kann.*

Er war auch bereit, Dubletten wieder anderen Interessenten zur Verfügung zu stellen, und beanspruchte auch die großartige Porträtsammlung der Konsularakademie:

*Die Porträtabteilung der Nationalbibliothek hat bereits fast alle in den liquidierten österreichischen Ministerien verwahrten Porträts – mit Ausnahme jener der Mitglieder der Familie Habsburg-Lothringen, die im Kunsthistorischen Museum vereinigt werden – übernommen und dadurch ihre große 360.000 Bildnisse enthaltende Porträtabteilung um historisch wertvolle Stücke vermehrt. An diese Galerie ehemaliger Funktionäre des österreichischen Staates schließen die in der Konsularakademie vorhandenen Porträts (Stiche, Gemälde usf.) organisch an.*

*Aus diesen Gründen bitte ich dringend um die Überweisung der gesamten Bibliothek der Konsularakademie in den Besitz der Nationalbibliothek und erbitte auch die Zuteilung aller in der Bibliothek vorhandenen Bücherschränke und Regale, damit durch Verwertung dieser eine rasche Aufstellung ermöglicht und dem Reiche gerade heute hohe Kosten erspart werden können.<sup>760</sup>*

Bergmann versprach Heigl, seine Bitte „eingehend zu prüfen“ und ihn über das Prüfungsergebnis zu informieren, doch hatte wohl nicht dieser, sondern der Leiter einer anderen Abteilung letztlich das Sagen. Heigl vermutete, dass der Gesandte Twardowski „Sonderpläne

mit der ganzen Akademie“ verfolge, und bat das REM in der Person Rudolf Kummers um Interventionen bei Bergmann.<sup>761</sup> Das war nicht Heigls einziger Verdacht: da wären noch zwei Nebenbewerber mit unlauteren Motiven, nämlich Breslau (Hans-Günther Seraphim und das osteuropäische Institut) und Leipzig (in der Person eines Herrn Stadtmüller<sup>762</sup>, den Kummer von der Staatsbibliothek in München kannte): „Beide scheinen nur auf Vermehrung ihrer Institutsbibliotheksbestände aus zu sein; also wieder einmal Präsenzbibliothek contra Benützungsbibl. Ich hoffe sehr, dass die Nabi mit Ihrer Hilfe das Rennen machen wird.“ So Heigl in einem privaten Schreiben an Kummer am 7. Juni 1942.<sup>763</sup>

Das Auswärtige Amt zeigte für Heigls Begehren kein Interesse. Die Konsularakademie sollte zwar in Wien weiter bestehen, aber eine Neugestaltung wurde bis Kriegsende zurückgestellt. Die einzige geplante Änderung betraf die Benützung des Gebäudes, in dem ein zu erweiterndes Lazarett untergebracht war. Um das Lazarett zu erweitern, müssten die bisherigen Bibliotheksräume freigemacht werden. Daher müsse die Bibliothek entweder magaziniert oder einer anderen Stelle als Leihgabe überlassen werden. Das AA erteilte Heigl am 18. Juli 1942 somit eine Absage: „Aus diesen Gründen kann der dortigen Bitte um Überlassung von Bibliotheksbeständen einschließlich der Handschriften, Kartenwerke usw. nicht entsprochen werden.“<sup>764</sup> Heigls Kamerad Rudolf Kummer intervenierte beim Gesandten Twardowski, allerdings ohne Erfolg. Kummer teilte Heigl den Inhalt des ablehnenden Schreibens des AA mit:

*Auf Ihr [Kummer] gefälliges Schreiben vom 28. Juli, betreffend Übergabe der Bibliothek der Konsularakademie an die Nationalbibliothek als Leihgabe, darf ich Ihnen mitteilen, daß die Absichten des Auswärtigen Amtes dahin gehen, zwar einige weitere Räume der ehemaligen Konsularakademie zur Vergrößerung des Lazaretts zur Verfügung zu stellen, daß aber Archiv, Bilder, Sammlungen und Bibliothek in dem Gebäude verbleiben sollen.*

*Unter diesen Umständen muß die Angelegenheit vorerst als erledigt angesehen werden.*<sup>765</sup>

Am 1. April 1943 musste die Direktion der Konsularakademie, deren Studienbetrieb wegen der Einrichtung eines Reservelazaretts im Akademiegebäude für die Dauer des Krieges stillgelegt worden war, auch ihre Bibliothek und ihre wissenschaftlichen Sammlungen für die öffentliche Benützung schließen.<sup>766</sup>

Nach dem Krieg – 1949 – wurde die Bibliothek aufgelöst und zum Teil (vor allem die spezifisch sprachwissenschaftlichen Werke) dem Orientalischen Institut der Universität Wien, zum Teil (517 Handschriften und Archivmaterial) dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv und zum Teil (ca. 8.000 Bände) der Bibliothek im Haus-, Hof- und Staatsarchiv übergeben.

„Die Ausgeburt der Phantasie“ oder Die Verlegung der Prinz Eugen-Bibliothek

Selbst in der NS-Zeit war man trotz gleichgeschalteter Presse nicht vor „Zeitungsenten“ gefeit. Anfang 1943 tauchte in einem Zeitungsbericht das Gerücht auf, wonach das Kernstück des Prunksaals, die über 15.000 Bände umfassende Bibliothek des Prinzen Eugen, Bibliotheca Eugeniana genannt, verlegt werden sollte. Zu dieser Zeit waren mehr als 200.000 Bände im großen Prunksaal untergebracht. Das einstige Winterpalais in der Himmelpfortgasse im 1. Wiener Gemeindebezirk, das zuletzt das Finanzministerium beherbergt hatte, sollte Zeitungsberichten zufolge in ein Prinz-Eugen-Museum verwandelt werden. Die nicht eingeweihte Direktion der NB dachte keine Sekunde daran, den Schatz abzugeben, und überdies befand sich der überwiegende Teil dieser Bibliothek zu diesem Zeitpunkt bereits in der Bergung – genau genommen in den untersten, 16 Meter unter dem Straßenniveau gelegenen Geschossen des Kellermagazins der Nationalbibliothek. Die Meldung, die auch von Zeitungen im „Altreich“ übernommen wurde, irritierte nicht nur GD Heigl, die Herren im Reichswissenschaftsministerium in Berlin verlangten Aufklärung, desgleichen der Reichsstatthalter von Wien, Baldur von Schirach. An der Falschmeldung war der Direktor der Österreichischen Galerie und des Barockmuseums, Bruno Grimschitz (1892–1964), indirekt involviert, zumal das geplante Museum in seine Zuständigkeit fiel. Robert Teichl, in seiner Eigenschaft als Erster Direktor und Stellvertreter des im Ausland weilenden GD Paul Heigl, stellte Grimschitz zur Rede. Er ließ ihm drei Zeitungsausschnitte zukommen, um ihm vor Augen zu führen, dass

*die Ausgeburt der Phantasie eines Artikelschreibers bereits weite und bedenkliche Kreise gezogen [habe]. Da die völlig aus der Luft gegriffene Nachricht über die Abtretung unserer Prinz-Eugen-Bibliothek an das künftige Prinz-Eugen-Museum in einem ohne Ihr Wissen verfaßten Berichte über diese von Ihnen vorbereitete Gründung enthalten ist, bittet Sie der Generaldirektor selbst die Richtigstellung vorzunehmen und sie ebhestens durch die Pressestelle allen Blättern zugehen lassen zu wollen. Heil Hitler!*<sup>767</sup>

Das für die NB zuständige Berliner Ministerium – in der Person des „Kameraden“ Rudolf Kummer – verlangte von Heigl eine Erklärung: „Im Hinblick auf die Bedeutung der Angelegenheit für die Nationalbibliothek und auch hinsichtlich der Pläne für den Erweiterungsbau ersuche ich um baldigen Bericht, was Ihnen hierüber bekannt geworden ist. Gleichzeitig bitte ich um Ihre grundsätzliche Stellungnahme.“<sup>768</sup>

Teichl teilte dem Ministerium umgehend mit, dass die verbreitete Nachricht „völlig erfunden“ sei:

*In Vertretung des dienstlich verreisten Generaldirektors erkläre ich mit aller auch von ihm stets vertretenen Entschiedenheit, daß die 1737 für unser Institut erworbene Bibliotheca Eugeniana*



*auf immer mit der Nationalbibliothek und im besonderen mit ihrem Prunksaal vereinigt bleiben wird.*<sup>769</sup>

Auch die Reichsstatthalterei in Wien musste beruhigt werden, wobei der Verdacht auftauchte, dass die Falschmeldung absichtlich lanciert und in Insiderkreisen diskutiert wurde. So kann man auf jeden Fall die Bemerkungen Teichls in einem Schreiben an Generalreferenten Walter Thomas in der Reichsstatthalterei vom 28. Jänner 1943 interpretieren:

*Er [GD Heigl] hat ferner Ihnen, Herr Generalreferent, und, gelegentlich der Eröffnung der Ausstellung der Neuerwerbungen, auch der Presse gegenüber die völlige Haltlosigkeit dieser Falschmeldung dargelegt. Mit gleicher Entschiedenheit und im selben Sinne hat auch Generaldirektor Dr. Heigl die kürzlich persönlich an ihn gerichtete Frage des Herrn Reichsleiters und Reichsstatthalters Baldur von Schirach beantwortet.*<sup>770</sup>

Mit einer „Berichtigung“ in der Presse scheint die NB auch kein Glück gehabt zu haben. Statt den Lesern mitzuteilen, dass an der geplanten Verlegung nichts dran war, hieß es, die Übersiedlung komme nunmehr „aus Raummangel“ nicht in Frage.<sup>771</sup> Teichl monierte, dass die Zeitung das wichtige Wort „schon“ (aus Raummangel) weggelassen hatte. Der Bericht dürfte dennoch dazu beigetragen haben, die Wogen zu glätten. Die Eröffnung war laut *Wiener Neuesten Nachrichten* auf den Sanktnimmerleinstag verschoben worden: „Die Vorarbeiten für das Prinz Eugen-Museum werden nach Maßgabe der zeitgegebenen Schwierigkeiten fortschreiten, die Eröffnung wird aber aller Voraussicht nach einem günstigeren Zeitpunkt vorbehalten bleiben müssen.“<sup>772</sup> Im hauseigenen *Mitteilungsblatt*, das u.a. an die Bibliotheksmitarbeiter an der Front geschickt wurde, hieß es, die Nachricht sei, „wie eigentlich erst gar nicht betont werden muss, vollkommen unrichtig“.<sup>773</sup> Womit die Angelegenheit erledigt war.

### 8.1.9 Die Ausstellungstätigkeit der Nationalbibliothek 1938–1945

Bei allen Ausstellungen der Nationalbibliothek während der NS-Zeit stand natürlich der politische und propagandistische Aspekt immer im Vordergrund. Während des Krieges, vor allem ab 1942, konnten die Ausstellungen oft nur eine Woche lang gezeigt werden und mussten aus Luftschutzgründen täglich auf- und wieder abgebaut werden. Ein heute kaum nachvollziehbarer Aufwand, der hier betrieben wurde. Am 19. Februar 1940 wurde im Prunksaal eine ständige Ausstellung mit den Schätzen der Nationalbibliothek aus allen Sammlungen eröffnet, die in 77 Vitrinen gezeigt wurden.<sup>774</sup> Damals ging der Ausstellungsraum über den Prunksaal hinaus und man nutzte auch den nebenan liegenden Salon und

den anschließenden Kleinen Redoutensaal für die Ausstellungen der Nationalbibliothek, vor allem die der Theatersammlung. Heute werden im Vergleich dazu meist gut 20 Vitrinen für Ausstellungen im Prunksaal genutzt. Der Preis für Eintritt mit Führung im Prunksaal und durch die ständige Ausstellung der Handschriftensammlung wurde Ende April 1938 auf 30 Reichspfennige festgesetzt. Davor kostete der Eintritt 50 Groschen.<sup>775</sup>

Die aktivste Sammlung der Nationalbibliothek in Sachen Ausstellung war in den Jahren 1938 bis 1945 die Theatersammlung. Sie erarbeitete jährlich ein bis zwei Ausstellungen und stellte darüber hinaus jedes Jahr für mehrere Ausstellungen Objekte zur Verfügung. Auch die Musiksammlung zeigte einige Ausstellungen selbst, wie etwa die große Mozart-Ausstellung im Prunksaal der NB anlässlich seines 150. Todestages im Dezember 1941, und sie verlieh ihre Objekte im ganzen deutschen Reich. Die Porträtsammlung beteiligte sich in der NS-Zeit mit ihren Beständen an einer Vielzahl von Ausstellungen sowohl in Wien als auch im „Altreich“. Die Druckschriftensammlung verlieh ihre Bücher ebenfalls nicht nur in Wien, sondern sandte sie zum Beispiel bis nach Königsberg.

Die Papyrussammlung musste Anfang Dezember 1939 ihre vier bisher genutzten Ausstellungsräume kriegsbedingt aufgeben, die kurz darauf vom neuen Bildarchiv bezogen wurden. Die Sammlung konnte aufgrund des Personalmangels den Leserbetrieb kaum aufrechterhalten und so war an Ausstellungen nicht zu denken. Auch die Orient-Südosteuropa-Abteilung war mehr mit dem Aufbau der Sammlung als mit Ausstellungen beschäftigt. Sie verlieh Objekte für die deutschen Buchausstellungen in Zagreb, Belgrad, Budapest und Sofia und präsentierte im Juni 1942 eine erste „Leistungsschau“ der noch jungen Sammlung im Prunksaal der Bibliothek.

Unter stark politischen Gesichtspunkten wurden zwischen 1938 und 1942 wiederholt Handschriften, Inkunabeln und Autographen bei Ausstellungen gezeigt. Die Kartensammlung stellte ihre Objekte nur für wenige Ausstellungen zur Verfügung, wie etwa die deutschen Buchausstellungen in Belgrad, Zagreb, Bratislava, Budapest 1939/1940 bzw. Sofia 1942.

Die erste Deutsche Buchausstellung fand im Dezember 1939 in Belgrad statt. Wie bei allen anderen dieser Ausstellungen überbrachte Kurt Holter die Leihobjekte der Nationalbibliothek, die nicht nur aus der Kartensammlung kamen, und beteiligte sich vor Ort am Aufbau der Ausstellung.<sup>776</sup> Bei der zweiten Deutschen Buchausstellung in Bratislava im Jänner 1940 übernahm die NB nach Absprache mit dem Leiter der Reichstauschstelle in Berlin, Adolf Jürgens, die Vorbereitung des historischen Teils der Ausstellung. Generaldirektor Heigl fuhr deshalb gemeinsam mit Holter in die slowakische Hauptstadt.<sup>777</sup> Wenige Monate später folgte die nächste Deutsche Buchausstellung, diesmal in Zagreb. Im April 1940 reiste Holter wieder mit den Leihgaben nach Kroatien und hielt bei einer Pressebesprechung anlässlich der Ausstellungseröffnung einen Vortrag über die Auswahlkriterien der Leihgaben.<sup>778</sup> Und schließlich folgte noch die Ausstellung in Budapest im Mai 1940. Wiederum wurde Holter

mit dem Transport der Leihgegenstände beauftragt. Die Ausstellung sollte – wie auch bei den anderen – den Nachweis für die jahrhundertealte deutsch-ungarische Kulturbeziehung liefern.<sup>779</sup> Anfang 1942 fand die letzte Deutsche Buchausstellung in Sofia statt. Diesmal brachte nicht Holter die Leihgaben, er war bereits seit Juli 1940 eingerückt.

Die Druckschriftensammlung beteiligte sich an folgenden Ausstellungen:

1938: „Der deutsche Berg- und Hüttenmann in Kunst, Kulturgeschichte und Brauchtum in Siegen“; Theaterausstellung anlässlich der Festwochen in Wien.

1939: „Gotische Kunst des Donaulandes“, Wien; „Kant – Kopernikus-Ausstellung“, Königsberg; Deutsche Buchausstellung, Belgrad, Pressburg, Budapest und Agram;

„Frau und Mutter“, Nürnberg;

Reichskolonialausstellung;

Reichstheaterfestwoche, Wien;

„Europas Schicksalskampf im Osten“ in Nürnberg und Wien;

„Grossdeutschland im deutschen Buch“ in Wien;

„Der ewige Jude“ in Wien und Berlin;

„Der Freiheitskampf“ der Steiermark in Graz.

## 8.2 DIE HANDSCHRIFTENSAMMLUNG

### 8.2.1 Geschichtliches und Organisatorisches

Die Bestände der Handschriftensammlung bilden den historischen Kern der Nationalbibliothek. Die lateinischen Codices in ihrem Besitz gehen auf das 14. Jahrhundert zurück, jener an Inkunabeln und Nachlässen auf das 17. Jahrhundert. Die Autographensammlung, die ebenfalls zur Handschriftensammlung gehört, wurde 1828 gegründet. Die Handschriftensammlung war die erste Sammlung der Hofbibliothek, der mit Bartholomäus Kopitar (1780–1844) 1816 ein eigener Kustos zugeteilt wurde. Der gebürtige Slowene Kopitar war 1810 in den Dienst der Hofbibliothek aufgenommen worden und blieb bis zu seinem Tod 1844 in der Bibliothek tätig. Die Handschriften selbst waren bis zum 18. Jahrhundert im Prunksaal aufgestellt, im 19. Jahrhundert auch in den Nebenräumen zum Prunksaal. Die Raumnot erreichte bereits im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts heute kaum vorstellbare Zustände. Doch erst 1920 konnte die Handschriftensammlung die meisten der freigewordenen Räume der Kupferstichsammlung übernehmen, nachdem diese in die Albertina übersiedelt war.





*Abb. 63: Lesesaal der Handschriftensammlung, 1944*



*Abb. 64: Emil Wallner (mitte)*

Emil Wallner (1893–1940)<sup>780</sup> war seit 1918 in der Handschriftensammlung tätig und wurde 1936 zu deren Leiter bestellt. Im Herbst 1938 betraute ihn Heigl zusätzlich mit der provisorischen Leitung der Kartensammlung. Am Nachmittag des 12. Jänner 1940 nahm er sich das Leben, indem er sich aus dem dritten Stock (Kartensammlung) in den Hof stürzte. Bereits am folgenden Tag wurde der Leiter der Papyrussammlung, Walter Till, zusätzlich zum Leiter der Handschriftensammlung ernannt. Dieser Doppelbelastung war Till nicht gewachsen und so teilte man ihm Otto Brechler<sup>781</sup> zur Unterstützung zu. Ab 1941 führte Brechler die Sammlung schließlich alleine weiter.

Ludwig Bieler, der zweite Beamte der Sammlung, verließ noch am 13. März 1938 Österreich Richtung Italien und lehrte später als angesehener Universitätsprofessor in Dublin. Während der Kriegszeit war neben Brechler nur ein einziger Mitarbeiter UK-gestellt. Drei weitere Mitarbeiter wurden eingezogen, einer von ihnen fiel 1942 in Russland. In den Jahren 1938 bis 1945 waren maximal vier Mitarbeiter, aber meist nur der Leiter beschäftigt. Im September 1944 schloss man die Sammlung endgültig, nachdem sie schon zwei, drei Jahre aufgrund der Bergung nur mehr sehr eingeschränkt geführt werden konnte. Die Zimelien der Sammlung kamen bereits Ende 1938 in Kellerräume der Hofburg. Ende 1939/Anfang 1940 brachte man auch alle Handschriften bis Codex 3000 und wert-



*Abb. 65: Otto Brechler*

volle Inkunabeln in Sicherheit. Als im August 1943 die ersten Luftangriffe auf Ziele in der Nähe Wiens einsetzten, schafften die Bibliothekare die restlichen Handschriften und Inkunabeln in Bergungsräume. Die Handbibliothek verlagerte man schließlich im Herbst 1944 in bombensichere Kellerräume des Hauses.

Das Fotoatelier der Nationalbibliothek, das 1905 eingerichtet worden war, gehörte zur Handschriftensammlung. Zu dessen Leiter ernannte man den Fotografen Adolf Düringer, der seit 1928 an der Bibliothek tätig war und das Atelier über Jahre alleine führte. Er wurde zu Kriegsbeginn eingezogen, konnte aber im Herbst 1941 abrüsten und in den Dienst zurückkehren. Als Ersatz nahm man deshalb Ende 1939 die Fotografin Edith Bodenstein (1917–2004)<sup>782</sup> auf. Zwei weitere Hilfskräfte, Sylvester Friedl (geb. 1915) und Viktor Brodnig (geb. 1910)<sup>783</sup>, waren Düringer zumindest zeitweise zugeteilt. Nachdem viele Handschriften, solange sie sich in der Bergung im Haus befanden, zugänglich waren, erhielt das Fotoatelier viele Aufträge für Reproduktionen der Handschriften. Trotzdem musste Heigl im Laufe des Krieges immer wieder um die Erhaltung seiner Planstellen kämpfen. Im Fall des Fotoateliers schrieb er 1941 Folgendes: „Das Photoatelier wird von Behörden und Dienststellen u.zw. auch von Heeresdienststellen besonders stark in Anspruch genommen, weshalb der klaglose Betrieb dieser Abteilung der N.B. gesichert sein muß.“<sup>784</sup> Nebenbei sei bemerkt, dass Heigl selbst in seiner Zeit als Bibliothekar am Institut für Österreichische



*Abb. 66: Depotraum der Handschriftensammlung, 1944*

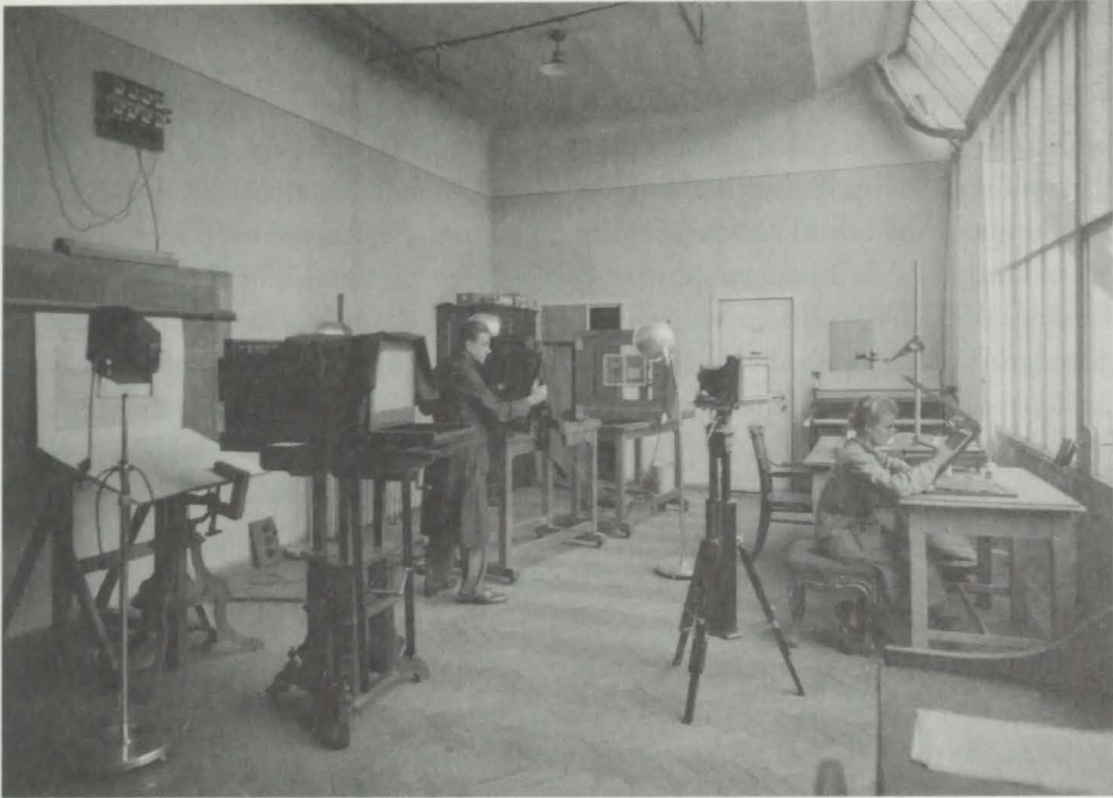
Geschichtsforschung die Technik der fotografischen Reproduktion von Handschriften erlernt hatte.<sup>785</sup>

Das Beamtenzimmer der Handschriftensammlung wurde 1943 dem Luftschutzdienst als Aufenthalts- und Schlafraum überlassen und der anschließende Ausstellungsraum als Kursaal für Bibliotheksschüler genutzt. Noch knapp vor Kriegsende hatten Bomben, die in der Nähe niedergegangen waren, die Decke im Sammlungslesesaal schwer beschädigt.

### 8.2.2 Bestand und Erwerbungen

Neuerwerbungen waren zwischen 1938 und 1945 auch im Bereich der Handschriften nur eingeschränkt möglich, da die Verbindungen zum internationalen Autographenhandel nahezu gänzlich unterbunden wurden. Die Sammlung konnte ihren Bestand bis 1940 um rund 1.000 Objekte erweitern.<sup>786</sup> Laut Trenkler seien ansonsten während der NS-Zeit aber nur 109, z.T. recht bedeutungslose orientalische Handschriften erworben worden. Außer-





*Abb. 67: Fotoatelier mit Adolf Düringer und Edith Bodenstein*

dem behauptet er, dass Zwangsentlegungen von jüdischen Besitzern zahlenmäßig gering, qualitativ aber für den Sammlungsaußbau höchstrangig gewesen seien.<sup>787</sup> Allerdings widerlegen die hier dargestellten Fälle diese Behauptung.

Nach dem „Anschluss“ schwärmten mehrere Stellen im Altreich nach Österreich aus, in der berechtigten Hoffnung, an der Verteilung von geraubten Büchern auch zu partizipieren. Zu diesen zählten, wie bereits geschildert, etwa das „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“ und das Amt Rosenberg. Relativ spät scheint das REM in Berlin in einem Erlass aus dem Jahre 1939 auf die Idee gekommen zu sein, an den ihm untergeordneten wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich – der Nationalbibliothek, den Universitätsbibliotheken in Wien, Graz und Innsbruck sowie den Studienbibliotheken in Klagenfurt, Linz und Salzburg – „Bücherbestände jüdischer und hebräischer Literatur zum Zweck der Auswertung für die Bearbeitung der Judenfrage zu erfassen“.<sup>788</sup> Also wieder eine der zahlreichen Parallelaktionen. Aber diese „Erfassung“ sollte dort nicht haltmachen. Auch Bücher und Dokumente, die sich bei den jüdischen Kultusgemeinden, in Privatbibliotheken von Juden und „Judenforschern“ sowie nicht zuletzt im Besitz von Stiften und Klöstern befanden

den, sollten auf Grund des ministeriellen Erlasses „erfasst“ werden. Angaben zur gegenständlichen Literatur waren umgehend an das Ministerium weiterzuleiten.

So konnte etwa der Direktor der UB Wien, Alois Jesinger, dem Ministerium in Wien im Juni 1939 mitteilen, dass jüdische und teilweise hebräische Literatur in seiner Bibliothek zahlreich vorhanden sei und dass der hiezu berufene (deutsche) Bibliothekar und Heigl-Intimus Volkmar Eichstädt für die im Auftrag des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ zusammengestellte Bibliographie zur Geschichte der Judenfrage die Bestände der UB Wien benützt und eingearbeitet hätte. Aber der dienstbeflissene Jesinger ging darüber hinaus; er gab den Nazis die Namen dreier ehemaliger jüdischer Kollegen preis, bei denen Beute zu finden sein könnte. Bücher jüdischer und hebräischer Literatur „könnten sich“, so Jesinger an das Ministerium am 13. Juni 1939, „im Privatbesitz des einstigen Direktors der U.B. Wien Hofrat Dr. Salomon Frankfurter in Wien IX. Wasagasse 27, der Witwe des seinerzeitigen Ob.St.Bibl. Dr. [Michael] Holzmann<sup>789</sup> Frau Charlotte Holzmann in Wien IX. Alserbachstr. 2 und des Univ. Archivars Dr. Artur Goldmann<sup>790</sup> in Wien IX Liechtensteinstr. 60 befinden, aber möglicherweise schon erfaßt sein“.<sup>791</sup> Jesinger wurde beschieden, er möge sich mit GD Heigl von der NB „wegen einheitlichem Vorgehen“ ins Einvernehmen setzen.

#### Die Bibliothek von Salomon Frankfurter und die Sammlung von Otto Frankfurter

Der Hinweis Jesingers mag der Auslöser dafür gewesen sein, dass die Bibliothek des ehemaligen Direktors (1919–1923) der UB Wien, Salomon Frankfurter (1856–1941)<sup>792</sup>, letzten Endes in der Nationalbibliothek landete. Einige Monate nach dem „Anschluss“ wollte Frankfurter mit Rücksicht auf sein hohes Alter – er war immerhin bereits 82 – einige Dinge aus seinem Besitz abgeben, wie etwa einen Briefnachlass des Gelehrten Hermann Bonitz (1814–1888), den er im Juni 1938 der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum Geschenk machte.<sup>793</sup> In seiner Vermögensanmeldung vom 15. Juli 1938 setzte er den Wert seiner gewiss kostbaren Privatbibliothek – bestehend „vorwiegend aus wiss. Literatur“ der Fachgebiete „Altertum, wiss. Pädagogik und Geschichte“ – wohl bewusst extrem niedrig an, und zwar mit RM 300. Das war auch gar nichts Ungewöhnliches in dieser Zeit und der Grund hierfür ist einleuchtend: Die Summe des Privatvermögens war ja die Basis für die Judenvermögensabgabe. Die Darstellung der Tochter Frankfurters in einem Schreiben an den damaligen österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky im Jahr 1973, wonach die Bibliothek Salomon Frankfurters mindestens \$ 50.000 wert gewesen wäre<sup>794</sup>, scheint nicht übertrieben und steht nicht im Widerspruch zur Angabe in der Vermögensanmeldung im Jahre 1938.

Obwohl die Akten zur „Erwerbung“ der Privatbibliothek Salomon Frankfurters verschollen sind, lässt sich der Vorgang anhand der Protokollbücher der NB wenigstens in groben Zügen verfolgen. So scheint die NB erst Anfang Oktober 1940 von der Beschlagnahme der wohl kostbaren wie umfangreichen Bibliothek durch die Gestapo Kenntnis erhalten zu haben.<sup>795</sup> Kurz darauf erhob GD Heigl – wie üblich in solchen Fällen – Anspruch auf die Bibliothek und bedankte sich gleich vorweg bei der Gestapo.<sup>796</sup> Im Jänner 1941 wurde sie der NB von der Gestapo auch übergeben – etwa acht Monate vor dem Tod Frankfurters. Sein Ansuchen am 16. Jänner 1941, ihm wenigstens einen Teil seiner beschlagnahmten Bibliothek zurückzugeben, wurde von Heigl abschlägig beschieden.<sup>797</sup> Frankfurter starb 84jährig am 24. September 1941.

Was mit der Bibliothek nachher geschah, wissen wir nicht. Fest steht lediglich, dass einige Bücher aus dem ehemaligen Besitz Frankfurters sowohl vor als auch nach 1945 von der Nationalbibliothek einsigniert wurden. Zehn solche Bände mit Besitzvermerk Salomon Frankfurter wurden bei der jüngst durchgeführten Generalautopsie im Magazin der ÖNB entdeckt. Ob sämtliche aus seinem Besitz stammende, einsignierte Bände einen Besitzvermerk trugen, kann bezweifelt werden.

Aus dem Besitz seines Namensvetters, des 1875 geborenen Wiener Lungenspezialisten und bis 1920 Besitzers des Privatsanatoriums für Lungenkranke in Hohegg, *Otto* Frankfurter, gelangten 51 Signaturen Fotos im Laufe des Jahres 1943 in die Porträtsammlung der NB und wurden unter „Nachlass Frankfurter“ inventarisiert. Die Sammlung *Otto* Frankfurters, die neben „Porträts, Katalogen, Notgeld, Curiosa“ weit über 9.000 Stück Autographen umfasste, wurde im Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA) hinterlegt und von der NB übernommen.<sup>798</sup> Frankfurter machte in der ersten Juli-Hälfte 1938 Vorbereitungen für seine geplante Emigration nach Frankreich und hatte sich bereit erklärt, den größten Teil seiner Sammlung in die Obhut des HHStA zu übergeben. In dieser Sammlung befand sich eine Vielzahl von Konvoluten – von Literatur, Musik, Theater und bildender Kunst bis hin zu Politik, Medizin und Wissenschaften.<sup>799</sup> Bedingung dieser Hinterlegung bzw. Schenkung Frankfurters war die Ausfuhrbewilligung für etwa 350 Autographen, die der Besitzer in einem Verzeichnis zusammengestellt hatte. Das Archivamt am Minoritenplatz (Ludwig Bittner) informierte Frankfurter am 13. Juli 1938, dass bis auf einige Ausnahmen „gegen die Ausfuhr (...) kein Anstand erhoben wird“ (Ebd.), es wäre jedoch notwendig, bei der Zentralstelle für Denkmalschutz (ZfD) um die formelle Ausfuhrbewilligung anzusuchen. Am 16. Juli tat er das tatsächlich unter Vorlage eines Verzeichnisses der kunst- und kunstgewerblichen Gegenstände in seinem Besitz.<sup>800</sup> Das Verzeichnis beinhaltete auch einige wenige namentlich angeführte Bücher (z.B. ein Band *Thomas von Aquino* im Ledereinband), die er gemeinsam mit seinen Autographen mitnehmen wollte. Die ZfD (Demus) bewilligte die Ausfuhr am gleichen Tag, doch ob das Umzugsgut Wien je verlassen hat, ist sehr fraglich. Die Lage Frankfurters



änderte sich in diesen Tagen schlagartig, als er – Zufall oder nicht – bereits am nächsten Tag von der Gestapo verhaftet wurde. Es hieß, er hätte eine illegale Abtreibung durchgeführt. Vier Tage darauf folgte trotzdem die Übergabe des im HHStA zu hinterlegenden Teils der Sammlung durch die Gattin Frankfurters. Zu diesem Zeitpunkt wollte das Archiv die Sammlung Frankfurter noch für sich behalten – aus einem ganz besonderen Grund: in der Sammlung waren ja zahlreiche Autographen und sonstige Materialien jüdischer Personen. Diese würden, so dessen Leiter Bittner, der Tätigkeit seines Archivs für die Forschungsabteilung „Judenfrage“ des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ in München (Anlegung von Judaica-Verzeichnissen) „sehr zustatten kommen“.<sup>801</sup>

In den nächsten drei Monaten berichten die Akten nichts mehr über die Sammlung Otto Frankfurter, wir wissen aber, dass ein genaues Verzeichnis angelegt wurde und dass der restliche Teil der Sammlung am 10. November 1938 beim HHStA hinterlegt wurde. Gesamtumfang: 77 Pakete. Dass die Sammlung letztlich nicht im Archivamt verblieb, mag daran liegen, dass Herbert Seiberl von der ZfD vorstellig wurde. Am 19. Dezember kamen Vertreter der NB und der Städtischen Sammlungen ins HHStA, um die Sammlung zu besichtigen. Seiberl empfahl einen „Ankauf“ von Seiten dieser öffentlichen Stellen. Bei dieser Vorsprache wurde beschlossen, die Sammlung an die NB und an die Sammlungen der Stadt Wien „zwecks genauer Durchsicht“ zu entleihen.<sup>802</sup>

Das weitere Schicksal der Autographensammlung Otto Frankfurters<sup>803</sup> ist reichlich undurchsichtig, aber auch in diesem Fall erhielt die NB den Zuschlag. Laut Zuwachsbuch der Handschriftensammlung wurde die Sammlung Frankfurters – 9.715 Autographen – zu einem extrem niedrigen Preis von RM 900 erworben und im gleichen Jahr inventarisiert.<sup>804</sup> Nach dem Krieg einigten sich die Witwe Otto Frankfurters, Henriette, und die ÖNB auf einen Leihgabevertrag, nach dem 6.612 als *Austriaca* bezeichnete Autographen der ÖNB als „Leihgabe“ überlassen wurden. Mit anderen Worten handelte es sich nicht um „Eigentum“ der Nationalbibliothek. An Henriette Frankfurter wurden 3.103 Autographen zurückgegeben. Von dieser Sammlung erwarb dann die Handschriftensammlung rechtmäßig im Dezember 1950 48 Autographen zum Preis von ATS 900. Im Mai 2005 wurden 6.612 Autographen an die Erben nach Otto Frankfurter restituiert und danach von der ÖNB angekauft.

„... das Verhalten der beiden Jüdinnen entspricht durchaus ihrer Rasse und verdient schärfstes Vorgehen ...“. Der Fall Elise und Helene Richter

Ein besonderes Beispiel für eine unrechtmäßige Erwerbung der Handschriftensammlung in der NS-Zeit stellt auch der Fall der Schwestern Richter aus Wien dar. Elise Richter (1865–1943) konnte als eine der ersten Frauen Österreichs an der Universität Wien promovieren

(1901) und war überhaupt die erste Frau, die sich dort 1905 habilitierte. Ihre Habilitation wurde trotz zahlreicher Widerstände im Jahr 1907 approbiert. 1921 erfolgte ihre Ernennung – wiederum als erste Frau in Österreich – zur außerordentlichen Professorin am Institut für Romanistik an der Universität Wien. Mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich endete ihre erfolgreiche wissenschaftliche Karriere abrupt, denn als Jüdin wurde sie im Mai 1938 zwangspensioniert.

Die unverheiratete Elise Richter lebte mit ihrer um vier Jahre älteren Schwester Helene Richter (1861–1942) zusammen, die als Anglistin und Theaterwissenschaftlerin tätig war. Aufgrund der Zwangspensionierung Elises und der Entrichtung der 25%igen Judenvermögensabgabe gerieten die Schwestern in kürzester Zeit in schwere finanzielle Not. Sie dachten ab Mitte 1941 daran, zumindest Teile ihrer wertvollen Fachbibliothek zu verkaufen. Wir wissen, dass der Vossler-Schüler Eugen Lerch (1888–1952) Elise Richter im August 1941 anbot, die Bibliothek nach Köln zu verkaufen. In einigen Darstellungen heißt es, der Verkauf sei durch den Kölner Romanisten Fritz Schalk (1902–1980) angebahnt worden.<sup>805</sup> Am 21. August unternahm Elise Richter eine erste Schätzung ihres gesamten Bestandes. Am 25. August erfolgte eine erste detaillierte Aufstellung: „Listen abgeschrieben. 1 [für] Romanistik, haben 2100 Bde u. 1600 Broschüren, dann 270 Nummern Musik, 750 Anglistik u[nd] also mindestens im Ganzen 6000, u[nd] 2000 schon früher verkauft, also war es 8000. Ganz schöne Sammlung“, heißt es in ihrem Tagebuch.<sup>806</sup>

Der Name des Direktors der Universitäts- und Stadtbibliothek (USB) Köln, Hermann Corsten (1889–1968), taucht erstmals am 22. September 1941 in Elises Tagebuch auf, bereits am Tag darauf reiste er mit seiner Frau nach Wien. Er bot Elise RM 4.000 für die romanischen Buchtitel. Im Oktober 1941 genehmigte das Kuratorium der Universität Köln den Kauf, das Geld sollte auf ein Sperrkonto überwiesen werden.

Gleichzeitig erkundigte sich Corsten nach den Theaterwerken, der Reiseliteratur, den Anglistica und der Autographensammlung der Schwestern. Die NB kam ins Spiel, als es um die Bewertung bzw. den Abtransport der Bücher ging. Elise Richter hatte sich im Oktober 1941 an den stellvertretenden Generaldirektor der NB, Robert Teichl, gewandt, um die anglistischen Bücher schätzen zu lassen. Corsten wiederum meldete sich bei Teichl, machte ihn auf die Theater- und Autographensammlung aufmerksam und bat ihn um die Überwachung des Abtransportes.<sup>807</sup>

Als Elise Richter sich von einem Vertrag zurückziehen wollte, drohte ihr Corsten mit der Gestapo. Heigl hatte ihn bei seinem ersten Besuch in Wien an Alfons Blaschko von der Gestapo verwiesen und ihm geraten, die ganze Sammlung beschlagnahmen zu lassen.<sup>808</sup> Das war für Heigl wohl die naheliegendste Vorgangsweise.

Die Romanistin versuchte Anfang 1942 neuerlich vom Kaufvertrag zurückzutreten. Corsten fragte daraufhin bei Teichl an, ob er es für richtig hielt, „die Sache radikal zur



Entscheidung zu bringen“.<sup>809</sup> Teichl konstatierte in seinem Antwortschreiben: „Das Verhalten der beiden Jüdinnen entspricht durchaus ihrer Rasse und verdient schärfstes Vorgehen (...).“<sup>810</sup> Die beiden waren sich einig, die Bücher von der Gestapo beschlagnahmen und „an einem sicheren Ort“, am besten in der NB, sicherstellen zu lassen.<sup>811</sup> Teichl konnte vom Abtransport der für Köln bestimmten Bücher dann aber schon am 1. April 1942 berichten.<sup>812</sup> Er erwähnte in diesem Brief zusätzlich, dass die übrige Bibliothek – bestehend aus deutscher, römischer und griechischer Literatur sowie Geschichte und Kunst – zurückgeblieben sei.<sup>813</sup> Die in 14 Kisten verpackten, etwa 3.000 Bände aus der Richter-Bibliothek wurden kurz darauf nach Köln gesandt. Das Exlibris der Schwestern Richter „Gaya Scienza“, das von Alfred Cossmann (1870–1951) entworfen worden war, beließ man in den Büchern. Ob die USB Köln auch nur eine Reichsmark für die Richter’schen Bücher gezahlt hat, ist ungewiss. Anfang März 1943 war in dieser Richtung noch nichts passiert<sup>814</sup> und es ist wohl davon auszugehen, dass das so blieb. Die ehemaligen Eigentümerinnen der Bücher sahen jedenfalls nichts von einer möglichen Zahlung. Einige Bücher aus dieser Provenienz wurden 2002 als Exponate in einer Ausstellung der USB Köln gezeigt.<sup>815</sup>

Doch was geschah mit der restlichen Bibliothek mit den rund 2.000 Bänden, die vorerst in der Wohnung der Schwestern verblieben war? Am 12. März 1942 mussten die beiden ihre Wohnung verlassen und in das Jüdische Altersheim in der Seegasse 16 im 9. Wiener Gemeindebezirk („Gildemeesterheim“) übersiedeln. Am 9. Oktober 1942 wurden sie nach Theresienstadt deportiert. Helene starb dort einen Monat später, am 8. November 1942, ihre Schwester Elise am 21. Juni 1943. Vor ihrer Deportation sollen sie Frau Else Lewinsky (1874–1962), Tochter ihrer langjährigen Freundin Olga Lewinsky, zur Universalerbin bestimmt haben.<sup>816</sup>

Bislang wusste man nicht, was mit zumindest einem Teil der restlichen Bibliothek der Schwester geschehen ist. Aufschluss darüber gibt der letzte Brief von Robert Teichl an Elise Richter vom 16. November 1942, der seine Adressatin allerdings nicht mehr erreichte. Darin bittet Teichl um ihre Zustimmung zum Kauf von vier weiteren Büchern aus ihrem Besitz. Ja, wie sich herausstellte, hatte die NB von der Universalerbin Else Lewinsky Bücher *gekauft* und sie somit als legitime und legitimierte Erbin anerkannt. Unter diesen Büchern – das Einlaufsbuch vermerkt 87 Titel, die vermutlich unmittelbar nach dem Kauf am 9. bzw. 16. Dezember 1942<sup>817</sup> insigniert wurden! – befinden sich u.a. Reiseführer. Ein Band trägt das unverwechselbare Exlibris von Helene und Elise Richter, alle tragen den Vermerk „Verkauf Lewinsky 1942“. Es wäre zu beurteilen, ob nicht auch diese Bücher zu den Restitutionsobjekten zählen sollten.

Fest steht jedenfalls, dass die NB einen Kaufpreis erlegt hat. Aus einem Brief von Anfang März 1943 geht hervor, dass die NB Objekte aus dem Besitz der Schwestern im Wert von RM 1.500 für die Theater- und Handschriftensammlung gekauft hat. Anders das Geschäft





Abb. 68: Elise Richter



Abb. 69: Helene Richter

mit der UB Köln. Direktor Corsten gab zu diesem Zeitpunkt an, noch immer nichts für die von ihm übernommenen Objekte bezahlt zu haben, da Elise Lewinsky ihm „keinen notariell beglaubigten Erbschein“ vorgelegt hat. Für die NB Wien war dieser Nachweis nicht nötig, um ihr Bücher aus dem Richter'schen Besitz abzukaufen.

Der Nachlass von Elise und Helene Richter liegt heute an verschiedenen Standorten. Ein Teil des persönlichen Nachlasses der Schwestern kam im Mai 1947 von den Städtischen Sammlungen (heute Wien Museum Karlsplatz), wo ihn die NB-Bibliothekarin Christine Rohr (1892–1961) formlos abgegeben hatte, in die Handschriftensammlung der damaligen Wiener Stadtbibliothek und wird zur Zeit von der Wiener Restitutionskommission behandelt.<sup>818</sup> Er umfasst persönliche Aufzeichnungen in Form von Notizkalendern/Tagebüchern, zwei Autobiografien, Lebensdokumente und einen großen Teil der persönlichen Korrespondenz. Ein weiterer Teil befindet sich in der Handschriftensammlung der ÖNB und soll restituiert werden. Es handelt sich um 326 Signaturen Autographen – vornehmlich Korrespondenz der beiden Schwestern mit den Romanisten Adolf Mussafia (1835–1905) und Wilhelm Meyer-Lübke (1861–1936), fünf Handschriften sowie drei mit dem Exlibris „Gaya Scienza“ gekennzeichnete Bände aus dem Besitz Elise und Helene Richters, die

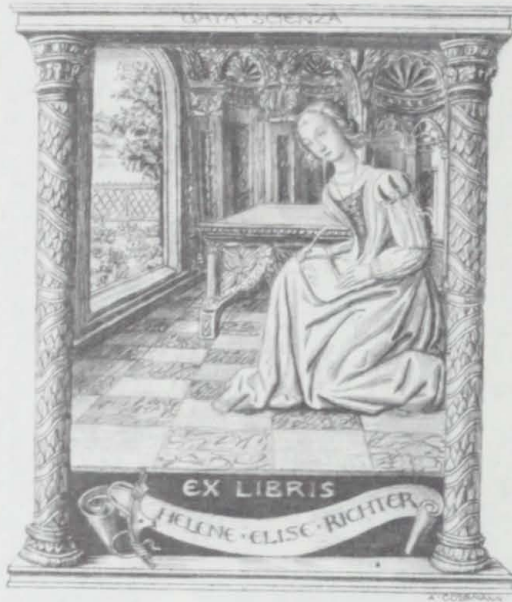


Abb. 70: Exlibris der Schwestern Richter

allesamt im Jahr 1942 unter fragwürdigen Umständen von der NB erworben wurden. In der Sammlung fand sich im Rahmen unserer Recherchen ein 18bändiger Sprachatlas, von dem nur zwei Bände im Provenienzbericht 2003 genannt werden. Die restlichen, gleichzeitig insignierten 16 Bände sind aber ebenfalls durch das Exlibris der beiden Schwestern eindeutig identifizierbar und wurden mittlerweile ebenfalls zur Restitution empfohlen.<sup>819</sup> In die damalige Theatersammlung der NB (heute Österreichisches Theatermuseum) kam mit Zustimmung Corstens gleichzeitig Helene Richters „Theatersammlung“. Sie wird noch heute dort verwahrt.

#### Valentin Rosenfeld: eine „Gratis-Einweisung“

Der 1886 in Wien geborene Rechtsanwalt Valentin Rosenfeld wohnte in der Wattmann-gasse 11 im 13. Wiener Gemeindebezirk, war somit Nachbar des Verlegers Gottfried Bermann Fischer und teilte mit ihm die Vorliebe für Goethe-Autographen. Rosenfeld ist nicht, wie Bermann Fischer, als Verfolgter des Nazi-Regimes kurz nach dem „Anschluss“ geflüchtet, er hielt sich zu seinem Glück seit Anfang 1938 zu einem Familienbesuch in England auf, ist aus begrifflichen Gründen nicht zurückgekehrt und hat den Raub seines Vermögens nicht unmittelbar miterleben müssen.

Im September 1938 übernahm die NB – ausnahmsweise ohne die Erwerbung aktiv zu betreiben – in Form einer „Zuweisung“ der Gestapo ca. 600 Bände (fünf Kisten) in zwei Partien aus dem Besitz Rosenfelds kostenlos in ihr Eigentum. Sie wurden somit ohne den üblichen Eigentumsvorbehalt wie in Fällen, wo die NB beschlagnahmte Bestände lediglich „in Verwahrung“ nahm, unmittelbar in die Bestände der NB insigniert. Der NB-Bibliothekar Friedrich Matzenauer war zuvor von der Gestapo beauftragt worden, die Bibliothek Rosenfelds, die einen Umfang von 3.500 bis 4.000 Bänden hatte, zu sichten und jene Werke auszuwählen, die für eine endgültige Aufnahme in die NB in Frage kamen. Ebenfalls – allerdings erst im November 1938 – von der NB übernommen wurde eine wertvolle Sammlung von Goethe-Manuskripten und anderen Autographen, die der Handschriftensammlung zu-

gewiesen wurde. Mit dem Ausbruch des Weltkrieges wurde diese Sammlung zusammen mit anderem beschlagnahmtem Gut in Bergungskisten verpackt und war eine Zeitlang nicht auffindbar. „Einen nicht unbedeutenden Teil der Rosenfeld'schen Bibliothek übernahm damals ein Rechtsanwalt, um ihn zur Abdeckung seiner Forderung an den Geflüchteten zu verwerten“, wie Heigl der Gestapo in einer Rekonstruktion des Erwerbungsvorgangs Anfang 1940 mitteilte.<sup>820</sup> Er selbst war nämlich nicht unmittelbar beteiligt, zumal er gegen Ende 1938 schwer erkrankte und daraufhin vier Monate lang im Spital lag. Doch die NB bekam Ärger mit dieser „Zuweisung“ „ohne jeden Eigentumsvorbehalt“, so dass man am Ende nicht mehr ganz von einer „Gratis-Einweisung“ (ebd.) sprechen konnte. Denn eine Angestellte der Kanzlei Rosenfelds, Josefine Zourek, nahm einen Anwalt, um ihre Forderung in Zusammenhang mit ausständigen Gehältern beim Amtsgericht durchzusetzen. Zur Sicherstellung ihrer Forderung hatte ihr Rosenfeld im November 1937 „seine gesamte Bibliothek, bestehend aus ca 3500 Bänden (...), Handschriften (...) u.s.w. verpfändet und mir das Recht eingeräumt alle die verpfändeten Gegenstände jederzeit in meine Gewahr-same zu übernehmen“.<sup>821</sup>

Offenbar erst auf eine Aufforderung der Wiener Gestapo von Ende Dezember 1939 hin, die übernommenen Bücher zu *bewerten*, musste Heigl den Fall klären: „Ein allfälliger Ankauf der Bücher durch die Nationalbibliothek stand sonach niemals in Frage. Es ist mir daher heute ganz unmöglich auch nur annähernd einen Kaufpreis zu nennen. Die Bestände waren übrigens derartige, daß wohl deren Gratis-Einweisung der Nationalbibliothek erwünscht war, ihren Ankauf jedoch hätte die Nationalbibliothek auf keinen Fall um einen Preis vorgenommen, der irgend ins Gewicht gefallen wäre.“<sup>822</sup> Heigl schien den Fall aussitzen zu wollen, denn erst genau zwei Jahre später, nachdem Frau Zourek sich an Reichsleiter Baldur von Schirach mit der Bitte um Hilfe gegen die Nationalbibliothek gewandt hatte, musste Heigl Farbe bekennen. Indem er lediglich auf die übernommenen *Bücher* Bezug nahm, teilte er dem Reichsstatthalter Folgendes mit: „Ich gestatte mir nun die Mitteilung, daß ich bei weitestem Entgegenkommen die Bezahlung von 510.- (fünfhundertzehn Reichsmark) an Frau Josefine Zourek gerade noch verantworten kann.“<sup>823</sup> Das war nicht gerade großzügig – für die NB wertvolle Bücher um ca. RM 1 pro Band – aber andererseits war die NB in diesen Jahren nicht gewohnt, für Bestandszuwächse dieser Art zahlen zu müssen. Aber damit war die Angelegenheit nicht zu Ende. Das Büro des Reichsleiters sah das Angebot lediglich als „teilweise Befriedigung“ der Forderungen. Zourek gab sich damit auch nicht zufrieden und wollte wissen, wofür der Betrag bestimmt war und wie die einzelnen Werke bewertet worden waren, „da mir der obengenannte Betrag als ausserordentlich niedrig erscheint“.<sup>824</sup> Die NB war der Meinung, Frau Zourek gegenüber zu nichts verpflichtet zu sein, was auch im Antwortschreiben deutlich zum Ausdruck kommt. Entweder sie gibt sich mit den RM 510 zufrieden oder sie soll es bleiben lassen. Zitierenswert ist der Brief allemal:



*Die Erwerbungsabteilung der Nationalbibliothek hat den Teil der Bücherbestände des Juden Rosenfeld, der ihr im Jahre 1938 bereits von der Geheimen Staatspolizei kostenlos zugewiesen wurde, mit RM 510,- bewertet.*

*Sollte Ihnen die Summe, die die Nationalbibliothek freiwillig und um einen Wunsch des Herrn Reichsstatthalters in Wien zu erfüllen, zur Verfügung stellen will, zu gering sein, müssen Sie auf eine Vergütung durch die Nationalbibliothek verzichten. Ihre Entscheidung muss bis zum 25. ds. bekannt gegeben werden.<sup>825</sup>*

Doch so leicht konnte sich die NB nicht aus der Affäre ziehen. Es lag immerhin ein rechtskräftiges Urteil des Amtsgerichts vor, das die Forderungen Zoureks bestätigte. Und Zourek wandte sich erneut an den nicht mehr ganz glücklichen Reichsleiter um Hilfe. Anfang 1943 bequeme sich die Bibliothek, Zourek nicht nur RM 510 für die „Überlassung eines Konvolutes Bücher“, sondern weitere RM 2200 für die diskret verschwiegene Goethe-Sammlung zu bezahlen. Also insgesamt RM 2710 für die nicht mehr Gratis-Einweisung, obwohl wenig im Vergleich zum tatsächlichen Wert der Goethe-Objekte. Die vom Direktor der Handschriftenabteilung Otto Brechler vorgenommene Schätzung weist insgesamt 16 Objekte – darunter Widmungen und Briefe Goethes sowie Goethes Todesanzeige – die seiner Abteilung 1939 „überwiesen“ wurden, auf.<sup>826</sup>

Im Februar 1948 meldete sich Rosenfeld schriftlich aus London bei der NB, um sich nach seinen Büchern bzw. seiner Goethe-Sammlung zu erkundigen. Bick stellte die Rückgabe von 15 oder 16 Objekten aus der Goethe-Sammlung in Aussicht, meinte aber, dass die Suche (anhand des Exlibris mit der Darstellung Nietzsches) nach Büchern aus dem ehemaligen Besitz Rosenfelds etwa drei Monate in Anspruch nehmen könnte. Um ihm nicht allzu große Hoffnung zu machen, verwies er Rosenfeld – wie in anderen Fällen – auf die „Methoden“ Heigls: „Hiezu muss aber gleich betont werden, dass der seinerzeitige Generaldirektor der National-Bibliothek zahlreiche, von der Gestapo überwiesene Werke an heute nicht mehr feststellbare Bibliotheken und Stellen weitergab.“<sup>827</sup> Rosenfeld versorgte die NB laufend mit Hinweisen auf einzelne Werke aus seiner Bibliothek, musste aber konzедieren, dass das Nietzsche-Exlibris zur Auffindung seiner Bücher kaum ein Anhaltspunkt sein würde, zumal er diesen Besitzvermerk in den letzten Jahren nicht benutzt hatte. Die NB gab sich trotzdem große Mühe, und im Frühjahr 1949 konnten 15 Autographen aus der Goethe-Sammlung, ca. 270 Bücher und schließlich 13 Musiknoten nach einem Bescheid der FLD vom 28. Dezember 1948 an Rosenfeld zurückgestellt werden.

Im Rahmen der Provenienzforschung 2003 konnte zwar die vermisste Goethe-Todesanzeige nicht gefunden werden, dafür entdeckte man im heutigen Bestand der Handschriftensammlung vier weitere Autographen aus dem ehemaligen Besitz Rosenfelds – darunter der noch 1948 gesuchte Brief von Richard Wagner, die der Handschriftensammlung 1938

übermittelt worden waren. Hinzu kam eine Signatur aus der Druckschriftensammlung, die Rosenfeld eindeutig zuzuordnen war. Die genannten Objekte wurden für restitutionsfähig erklärt und im Mai 2005 zurückgegeben.<sup>828</sup>

### Die Sammlung von Alfred Grünwald

Die Bühnenmanuskripte des Wiener Dramatikers und Lyrikers Alfred Grünwald (der sich ab 1922 Grünewald nannte) kamen nach erfolgtem Raub nicht in die Theatersammlung, sondern in die Handschriftensammlung der NB, wo sie am 15. Oktober 1941 inventarisiert wurden. Das Vermögen, das Grünewald nach seiner Verhaftung in Wien und Deportation nach Dachau im März 1939 zurücklassen musste, wurde im April 1941 von der Gestapo beschlagnahmt. Darunter befand sich ein kleiner Teil seiner literarischen Manuskripte, genau neun Werke aus den 10er und 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. Nach der „Zuweisung“ durch die Generaldirektion wurden sie in den Bestand der Handschriftensammlung aufgenommen. Obwohl die fragwürdige Provenienz auch nach Kriegsende offenkundig war, verblieben die Manuskripte in der NB. Im Jahre 2003 wurden sie an die Erben nach Grünewald zurückgegeben.<sup>829</sup>

### Die Kunstsammlung und Bibliothek von Wilhelm Duschinsky

Der 1860 geborene Romanist und Mittelschulprofessor Wilhelm Duschinsky starb 1924 in Klagenfurt und hinterließ seinem Sohn Georg eine Kunstsammlung und Bibliothek. Der 1888 geborene Georg Duschinsky scheint darüber hinaus selbst eine wertvolle Sammlung aufgebaut zu haben. Zur Zeit des „Anschlusses“ befand er sich auf einer Geschäftsreise in London und blieb im Ausland. Er wurde in Frankreich verhaftet, 1942 von Drancy nach Auschwitz deportiert und kam dort ums Leben.<sup>830</sup> Auch seine geschiedene Frau Erna Duschinsky, die in Wien zurückgeblieben war, fiel dem Holocaust zum Opfer. Sie wurde 1941 nach Minsk deportiert, wo sich ihre Spur verliert.

Die Villa Duschinsky im 19. Wiener Gemeindebezirk wurde vermutlich unmittelbar nach dem „Anschluss“ von der Gestapo durchsucht und versiegelt. Mit 31. Oktober 1938 wurde das gesamte Vermögen von Georg Duschinsky zugunsten des Deutschen Reichs eingezogen.<sup>831</sup> Wie in anderen Fällen auch, gibt es im Archiv der ÖNB keinen Briefwechsel, der über die näheren Umstände der „Einbringung“ Aufschluss geben würde. Einzig im Zuwachsbuch III der Handschriftensammlung, in dem Erwerbungen von 1928 bis 1941 verzeichnet wurden, vermerkte man, dass „aus der ehem. beschlagnahmten Slg. Duschinsky“

Ende November 1938 von der Gestapo Autographen überwiesen wurden. Es handelt sich u.a. um Schriftstücke von Victor Hugo, Ludwig Anzengruber und Hugo von Hofmannsthal.<sup>832</sup> Darüber hinaus kamen 79 Briefe und Autographen von Thomas Mann im Dezember 1938 in die Handschriftensammlung, die im Mai 1949 restituiert wurden.<sup>833</sup> Diesem Zuwachsbuch kann man ebenfalls entnehmen, dass die Handschrift Ser.n. 2732 am 7. April 1951 für die Rückgabe „bereitgestellt“ wurde. Im Rahmen der Provenienzforschung fand man nun elf Druckschriften und fünf Autographen aus der Sammlung von Wilhelm Duschinsky. Diese 16 Objekte wurden im April 2005 an den in Großbritannien lebenden Sohn von Georg und Erna Duschinsky, Ernst Duschinsky, restituiert.

Eine kuriose, dafür aber sehr wertvolle Erwerbung konnte die Handschriftensammlung im Jahre 1941 verzeichnen, als der Reichsstatthalter für Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, im Verkaufskatalog 282 des Wiener Antiquariats Gilhofer & Ranschburg einen Originalbrief der Mutter Goethes – ein vierseitiger Brief von Katharina Elisabeth Goethe an den Schauspieler Karl Wilhelm Unzelmann vom 1. August 1788 – entdeckte und sich entschloss, ihn zum Rufpreis von RM 1.950 zu erwerben. Doch die Freude Heigls wird geteilt gewesen sein, obwohl er der Form halber die Überlassung des Briefes als Leihgabe als Akt besonderen Wohlwollens des Herrn Reichsleiters zu begrüßen hatte. Denn der Reichsleiter ließ ausrichten, dass er sich vorbehalte, den Brief nach dem Krieg „allenfalls dem Wiener Goethe-Verein für sein Museum, das in der Porträtsammlung der Nationalbibliothek ausgestellt ist, als Leihgabe zuzuweisen“.<sup>834</sup>

### 8.3 DIE MUSIKSAMMLUNG

#### 8.3.1 Geschichtliches und Organisatorisches

Die Gründung der Musiksammlung<sup>835</sup> fällt in das Jahr 1826. Musiknoten und -handschriften sammelte die Bibliothek aber schon seit dem 17. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert waren sie im Prunksaal, im 19. Jahrhundert im Augustinerlesesaal untergebracht; 1920 wurde die Musiksammlung dann im vierten Stock des Albrechtspalais eingerichtet und war somit vom Bombentreffer auf das Gebäude der Albertina am 12. März 1945 massiv betroffen. Etwa ein Drittel der Sammlungsräume wurde bei dem Angriff zerstört, darunter der Lesesaal und mehrere Depots. Die Sammlung konnte danach nur nach einer Seite hin abgeschlossen werden, in Richtung der Hauptstiege der Albertina war es nicht mehr möglich die z.T. noch wertvollen Bestände der Sammlung zu sichern.<sup>836</sup> Sie wurde im Jahr 2005 ins neu renovierte Palais Mollard übersiedelt.





Abb. 71: Lesesaal der Musiksammlung, 1944

Robert Haas, geboren 1886 in Prag, war seit 1918 an der Hofbibliothek tätig und wurde mit 1. August 1919 Vorstand der Sammlung, ein Posten, den er bis Kriegsende 1945 innehaben sollte. In der NS-Zeit beteiligte er sich häufig an den großen Erwerbungen, meist aus Raubgut, und trug wesentlich zum Bestandszuwachs bei. Haas scheint eine sehr schwierige Person gewesen zu sein, der nicht nur zu Bick, sondern auch zu seinem Nachfolger Paul Heigl keinen Kontakt fand und, wie Ernst Trenkler meint, sich „von der neuen Ära verkannt und zurückgesetzt“ fühlte.<sup>837</sup> Wie sich zeigen sollte: nicht nur von der *neuen* Ära. Die Unterlagen im Unterrichtsministerium verraten warum. Er verkörperte nämlich eine Spezies, die der „Anschluss“ gesetzlich ermöglicht hatte: Stichwort „Wiedergutmachung“. Nach den nun auch in Österreich geltenden Gesetzen durften diejenigen Österreicher um Kompensation ansuchen, die auf Grund ihrer nationalsozialistischen Gesinnung in der „Systemzeit“ in ihrem beruflichen Fortkommen benachteiligt oder behindert worden wären oder generell zu leiden gehabt hätten. Nach der „Befreiung“ Österreichs nahm mehr als ein halbes Dutzend Bibliothekare der Nationalbibliothek diese Möglichkeit in Anspruch und stellte über den Dienstweg entsprechende Anträge an die „NS-Betreuungs- u. Wiedergutmachungsstelle des



Abb. 72: Robert Haas

Gaues Wien“. Kompensation erhielt man freilich nur, wenn man den Antrag glaubhaft begründen konnte. Dies gelang beispielsweise dem Kommissarischen Leiter der NB, Paul Heigl, und zwar mit Hinweis auf die Verbüßung von sechs Monaten Arrest wegen illegaler Betätigung und die Bezahlung der damit verbundenen Verfahrenskosten. Aber die anderen – Walter Till (trat der NSDAP erst am 1.1.1941 bei), Friedrich Matzenauer (weder Pg. noch Parteianwärter), Emil Hoepfer (weder Pg. noch Parteianwärter), Konstantin Schneider, Ernst Alker (der sich um eine Bibliothekarstelle in der NB bewarb) und nicht zuletzt Robert Haas – meinten aus Gründen der politischen Gesinnung, die in diesem Fall nur nationalsozialistisch sein konnte, vorwiegend von der Personalpolitik Josef Bicks behindert worden zu sein. Haas war einer der ersten NB-Bibliothekare, die um Wiedergutmachung einkamen. So

klagte er bereits am 24. April 1938, „daß er wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung fünfzehn Jahre hindurch (1923–1938) ohne Anerkennung und Entlohnung seinen akademischen Dienst leisten musste“. <sup>838</sup> Ja, er sei bei Beförderungen ununterbrochen übergangen worden und führte das alles auf seine NS-Gesinnung zurück. Überdies sei er (von Bick) ständig mit Entlassung bedroht worden. Aus seiner Sicht habe Bick nämlich Juden bevorzugt und begünstigt, gibt er in seinem Antrag an. Um ein Beispiel ist Haas nicht verlegen: Er zitiert den „Juden Wellesz“, der von Bick hofiert worden wäre. Das gewiss nicht Bickfreundliche Ministerium lehnte den Antrag glatt ab. Die Worte „entbehrt jeder Grundlage“ prangen auf dem Akt. Der nach eigener Einschätzung besonders unbedankte Haas gab aber nicht auf, stellte im Herbst 1938 einen neuen Antrag, sprach von einem „Schaden auf meiner Gesinnung“ und gab Bick erneut die Schuld. <sup>839</sup> Als der Akt 1940 geschlossen wurde, vermochte das Ministerium die von Haas vorgerechneten finanziellen Verluste nicht nachzuvollziehen („beruht auf einem Irrtum“ <sup>840</sup>). Ähnlich glücklos – weil die Voraussetzungen fehlten – waren Konstantin Schneider, Emil Hoepfer und Walter Till.

Für seinen Teil hat Friedrich Matzenauer dem MikA am 5. Juli 1938 mitgeteilt, er sei 1934 nicht befördert worden, und gibt an, dass er „laut Auskunft der Staatspolizei wegen

Abb. 73: Haas in der zerstörten Musiksammlung, ca. 1946



meiner nationalsozialistischen Gesinnung als politisch unzuverlässig für eine Beförderung nicht in Frage“ gekommen sei.<sup>841</sup> Eine Begründung für die „Wiedergutmachung“ spricht er sich allerdings selber ab: „Eine unmittelbare finanzielle Schädigung hat sich für mich durch die Maßregelung nicht ergeben (...) doch sind mir durch die verspätete Beförderung Nachteile in der Reihung und somit auch für meine künftige Laufbahn erwachsen.“ Besonders perfid war der Germanist Ernst Alker (1895–1972), der sich 1938 im Zuge der „Wiedergutmachung“ um den frei gewordenen Posten von Marianne Schmidl bewarb und nach dem Krieg als Germanist in der Schweiz Karriere machen sollte. Alker argumentierte, Schmidl sei im Jahre 1921 „ganz ungerechtfertigter Weise im Hinblick auf ihre nichtarische Herkunft und ihren lediglich aus Gründen der Zweckmäßigkeit erfolgten Übertritt zur katholischen Kirche bei der Besetzung eines freigewordenen Bibliothekspostens vorgezogen“ und er (Alker) damit „um seine ganzen Berufsaussichten in Österreich gebracht“ worden, weshalb er sich ins Ausland wenden musste. Das Ministerium lehnte das Argument wiederum ab. Schmidl sei Fachkraft für die benötigten Fächer an der NB gewesen, Alker nicht. Sie erfüllte alle Voraussetzungen, Alker „gar nicht“. Heigl, der gefragt



wurde, ob es „politische Umstände“ bei der Besetzung gegeben hätte, wollte der Sache nachgehen.<sup>842</sup>

Selbst wenn sich zwischen Haas und Heigl keine enge Beziehung entwickelte, hat der Generaldirektor seinen Sammlungsleiter sehr wohl unterstützt, so etwa im Jahre 1940, als er dem REM gegenüber bestätigte, „dass Dr. Haas jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt. Er ist Parteianwärter“.<sup>843</sup> Zwei Mal – 1942 und 1944 – gelang es Heigl, seinen streitbaren Abteilungsleiter vom Kriegsdienst befreien zu lassen, mit Hinweis darauf, dass sein Einrücken die Schließung der Musikabteilung zur Folge hätte.

Mit dem Ende der NS-Zeit waren die Tage Haas' zwar gezählt, doch zeigte er sich nicht bereit, das Feld (für seinen Nachfolger) frei zu machen. Im Gegenteil: er weigerte sich, sein Büro zu räumen, die Schlüssel herzugeben oder die Herausgeberschaft der Werke Anton Bruckners abzugeben. Die Sonderkommission I. Instanz, die über seine NSDAP-Mitgliedschaft zu befinden hatte, schloss sich der etwas direkten Meinung Bicks an, wonach Haas „ein alter Nazi“ (seit 1932) sei. Mit 15. September 1945 wurde er seines Amtes enthoben, doch sollte GD Bick noch länger Ärger mit ihm haben. Die provisorische Leitung der Musiksammlung übernahm im August 1945 Hans Jancik (geb. 1905), der im Herbst 1946 an die Studienbibliothek Salzburg wechselte.

Im Februar 1946 entschied die Sonderkommission, Haas in den Ruhestand zu schicken und seine Pension um 15% zu kürzen. In der Tat wurde sein Ruhegenuss nach den Bestimmungen des VG 1947 – Haas galt als „minderbelastet“ – bis 30.4.1955 „um ein Drittel gekürzt“. Sein Nachfolger Leopold Nowak (1904–1991), der auch die Herausgabe der Werke Anton Bruckners von Haas übernahm, dürfte es am Anfang nicht leicht gehabt haben: Noch eineinhalb Jahre nach der Enthebung musste GD Bick dem widerspenstigen Haas schriftlich mitteilen, dass er nicht mehr die Funktion des Vorstandes der Musiksammlung versehen dürfe.

Als zweiter Akademiker war Haas der ehemalige Berufsoffizier des altösterreichischen Heeres (Major a.D.) Konstantin Schneider zugeteilt. Der 1889 in Braunau am Inn geborene Schneider hatte an der Universität Wien Musikwissenschaft studiert, Ende 1923 promoviert und seit 1925 in der Musiksammlung der NB gearbeitet. Ab Oktober 1933 war Schneider NSDAP-Mitglied (und wie jeder andere Beamte ab 1934 Mitglied der Vaterländischen Front), und es ist davon auszugehen, dass er in der Verbotszeit NS-Zellenleiter in der Nationalbibliothek gewesen sein dürfte. 1935 wurde er zum Staatsbibliothekar befördert, nicht ohne sich um den Posten eines Oberbibliothekars an der Bayerischen Staatsbibliothek in München (erfolglos) zu bewerben. Seine sichtbaren Leistungen für die NSDAP wären nicht gewichtig genug.<sup>844</sup> Bereits im August 1939 wurde Schneider zur Wehrmacht eingezogen. In diesem Jahr erhielt er das „Ehrenkreuz für Frontkämpfer“ und im folgenden Jahr wurde ihm vom Führer die „Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938“ (die



*Abb. 74: Zerstörter Lesesaal der Musiksammlung*



Heigl und andere auch erhielten) verliehen. Schneider wurde am 28. Juni 1945 als NB-Bibliothekar entlassen. Er starb am 25. Dezember 1945 und musste sich somit nicht der Sonderkommission stellen.

Nach der Einrückung Schneiders war die Musiksammlung noch spärlicher besetzt. So verblieben neben Haas der Beamte des gehobenen Dienstes Rudolf Gregoritsch<sup>845</sup> und der Aufseher Franz Schlack, der seit 1920 in der Sammlung tätig war. Der im Herbst 1938 neu aufgenommene Musikhistoriker Franz Grasberger (1915–1981) wurde Ende 1938 der Musiksammlung zugeteilt, musste aber bereits im März 1940 einrücken. Da, wie sich herausstellte, Grasberger nach eigenen Angaben seit Juli 1933 Parteigenosse sowie Politischer Leiter und HJ-Bannführer (ab 1936) gewesen war, wurde er genauso wie Schneider am 30. Juni 1945 aus dem österreichischen Staatsdienst entlassen. Er bekämpfte seine Entlassung und wurde als einziger „Illegaler“ nach dem Krieg wieder in den Dienst gestellt. Sein stärkster Befürworter war GD Josef Bick, der dem Unterrichtsministerium gegenüber mehrmals beteuerte, dass Grasberger nie illegales NSDAP-Mitglied gewesen und der Partei erst im April 1938 beigetreten sei. Gegen die vielen Bescheinungen zu seinen Gunsten spricht das Faktum, dass Grasberger – ob erschlichen oder nicht – die Parteinummer Nr. 6,149.225 hatte, somit ein untrügliches Zeichen dafür, dass er „Illegaler“ war. Mit Unterstützung Bicks wurde er „rehabilitiert“: Im September 1947 konnte er mit einem Werkvertrag wieder in der NB beginnen und wurde mit 1. September 1948 als Angestellter übernommen. Ab Anfang 1970 wurde er zum Direktor der Musiksammlung bestellt, Ende 1980 trat er in den Ruhestand.

Nach dem Krieg dauerte es auf Grund der massiven Zerstörung am Gebäude natürlich länger als in den anderen Sammlungen, bis der Leserbetrieb wieder aufgenommen werden konnte. So war das Jahr 1946 vor allem durch die Wiederaufstellung der Sammlung gekennzeichnet. Durch die vielen Handwerker, die die Albertina wieder aufbauten, konnte ein ruhiger Bibliotheksbetrieb nicht gewährleistet werden. Auch die Benutzung und Entlehnung war noch nicht möglich. Erst ein Jahr nach dem Bombenangriff im März 1945 wurde die Sammlung durch versperre Türen nach außen hin gesichert. Mitte August 1946 waren auch alle in Lauffen bei Bad Ischl ausgelagerten Bestände der Sammlung wieder in Wien.<sup>846</sup> Erst am 1. Juni 1947 nahm man einen provisorischen Leserbetrieb wieder auf und immerhin konnte bereits die Hälfte der Sammlung genutzt werden.<sup>847</sup>

### 8.3.2 Bestand und Erwerbungen

Die Musiksammlung besaß 1938 27.800 Musikhandschriften, knapp 41.000 Musikdrucke und über 15.000 Musikliteratur- und Textbücher sowie die über 42.500 Fotogramme umfas-





Abb. 75: Bücherdepot der Musiksammlung, 1944

sende Sammlung von Originalpartituren, die Anthony van Hoboken (1887–1983)<sup>848</sup> 1927 der Sammlung als Dauerleihgabe in Verwahrung gegeben hatte und die den Grundstein zur Gründung eines Fotogrammarchivs in der NB legte.<sup>849</sup> Heigl stellte die Arbeit des Archivs 1938 zwar ein, die Objekte überstanden aber die NS-Zeit unversehrt. Erst Anfang 1957 kam es nach Klärung verschiedener Probleme zur Schenkung der Sammlung an die ÖNB.

1942 nannte die Musiksammlung ca. 33.200 Musikhandschriften, knapp 54.000 Bände Musikdrucke und über 17.300 Bände Musikliteratur- und Textbücher ihr Eigen.<sup>850</sup> Zwischen 1942 und 1944 wurden die wertvollsten Stücke der Sammlung an vier Stellen in die Bergung gebracht. Am besten gesichert waren dabei die Kisten mit besonders wertvollen Musikhandschriften, die in das Kesselhaus der Neuen Burg verlagert worden waren. Der Hauptteil der Kisten befand sich aber schlecht gesichert in einem Gang unter der Neuen Burg und einige Kisten waren wegen der Feuchtigkeit unter dem Prunksaal ebenfalls nicht gut gelagert. Die restlichen Objekte barg man im Augustinergang.<sup>851</sup> Einige wertvolle Stücke kamen später in die Bergung in ein Salzbergwerk in Lauffen im Salzkammergut.

Die zwischen 1938 und 1945 regelmäßig erstellten Jahresberichte der Musiksammlung, die auch im *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek* abgedruckt wurden,

verzeichnen sehr wohl Geschenke, Spenden, Tauschobjekte und nicht zuletzt „Ankäufe“ (die nicht alle lupenrein waren), verschleiern bzw. verschweigen aber die zahllosen Erwerbungen, die nach dem Krieg als „bedenklich“ erkannt wurden.

Wie im Kapitel „Orient-Südosteuropa-Abteilung“ ausführlich dargestellt, übernahm die Nationalbibliothek im März 1943 mehr als 3.000 Titel der Bischofsbibliothek von Vršac (dt. Werschetz). Die Musiksammlung der NB erhielt drei Liederbücher aus diesem Bestand, die sowohl bei der Nachkriegsrestitution 1947 als auch im Rahmen der Provenienzforschung 2003 übersehen wurden, und sich heute noch im Bestand der Musiksammlung befinden. Sie stellen zweifelsohne Restitutionsobjekte dar.<sup>852</sup>

### Ein Großraub: Der Fall Gottlieb Kaldeck

Die größte einzelne Erwerbung der Musiksammlung durch Raub in den Jahren 1938 bis 1945 betraf die musikalische Erstdrucksammlung von Gottlieb Kaldeck. Es ist dies übrigens ein Name, den man in der „Hausgeschichte“ Ernst Trenklers vergeblich suchen wird. Bedenkt man die Tatsache, dass das Raubgut in diesem Fall im Jahr 1939 einen Gesamtwert von RM 540.000 hatte – das sind nach heutiger Kaufkraft € 2.370.600<sup>853</sup> – und die ÖNB dank der Großzügigkeit der Raubopfer den wertvollsten Teil dieser Sammlung nach 1945 behalten durfte, handelt es sich um den größten kostenlosen Fang der NS-Zeit.

Der 1866 in Wien geborene Privatbeamte Gottlieb Kaldeck traf im Jänner 1939 erste Vorbereitungen für seine Emigration und ersuchte die Zentralstelle für Denkmalschutz um eine Ausfuhrgenehmigung für sein Umzugsgut. Am gleichen Tag (18. Jänner 1939) wurde ihm die Genehmigung erteilt, Konvolute mit Lithographien, ein Pastell, zwei Ölbilder und acht Teppiche – mehr erfasst das Ausfuhrformular nicht – nach London auszuführen.<sup>854</sup> Es kann kein purer Zufall sein, dass NB-Sammlungsleiter Robert Haas vom Ansuchen umgehend Wind bekam, obwohl Hinweise auf direkten schriftlichen Kontakt zur ZfD fehlen. Fest steht, dass er im Jänner die Sorge hatte, dass Kaldecks Musikdrucke, die er für seine NB-Sammlung einheimen wollte, mit Zustimmung der Zentralstelle außer Landes gebracht werden könnten. Das wollte er verhindern, obwohl die ZfD keine Veranlassung sah, die musikalischen Werke unter Denkmalschutz zu stellen. Haas bat seinen Chef, Paul Heigl „um Unterstützung in dieser [seiner] Ansicht“:

*Der Jude Gottlieb Kaldeck, Wien IX. Schwarzspanierstr. 11, besitzt eine musikalische Erstdrucksammlung mit wertvollen Stücken von Beethoven, Mozart etc. Ihre Sicherstellung wurde durch das Zentralamt für Denkmalwesen und durch die Gestapo veranlasst, trotzdem hat Kaldeck Wien verlassen und ist in London. Seine Sammlung soll noch in Wien sein, es ist aber seit Wochen nichts mehr von der Angelegenheit zu hören. (Seit Jänner d.J.).<sup>855</sup>*

Haas wollte damit zum Ausdruck bringen, dass er schon im Jänner die Sicherstellung der Sammlung gefordert hatte und nichts geschehen sei. Heigl dürfte in den folgenden Wochen den Auftrag der Gestapo erhalten haben, die Sammlung vor Ort, das hieß in diesem Fall bei der Spedition Gustav Knauer im 20. Wiener Gemeindebezirk, besichtigen zu lassen. Mit solchen Aufgaben betraute er für gewöhnlich NSDAP-Mitglieder im Haus, diesmal fiel die Wahl auf Pg. Konstantin Schneider von der Musiksammlung. Am 15. und 16. Juni besuchte Schneider das Lager gemeinsam mit einem Gestapo-Beamten und einem Zollbeamten und stellte in einem Bericht an seinen Chef fest, dass sich darunter sehr zahlreiche und wertvolle Bestände an Büchern und Musikalien befanden, u.zw.:

1. *dem Umfang und dem Werte nach am grössten ist eine Sammlung von Notendruckten, die ungefähr die Zeit von 1770–1840 umfasst, u.zw.: Stiche, Lithographien (aus der Frühzeit!) aus Wien und altreichsdeutschen Offzinen. An Komponisten sind die Wiener Klassiker (Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert) mit zahlreichen Erst- und Frühdruckten vertreten. Darunter befinden sich auch überaus seltene Partitur- und Stimmendruckte.*

2. *vereinzelte Musikhandschriften (Autographe) von Wiener Komponisten des späteren 19. Jhdts (vor allem A. Müller jun.)*

3. *Musikwissenschaftliche Bücher, bezw. Musiktheoretiker aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert in Erstdruckten, sowie Musikzeitschriften.*

4. *Frühdruckte der deutschen Klassiker, Almanache, einzelne Elsevir- und Plantindruckte [sic] (auch deutsche Druckte, z.B. Lutherbibel mit kolorierten Holzschnitten 1561)<sup>856</sup>*

Nachsatz Schneiders: „Da diese Bestände von ausserordentlichen (sic) Wert sind und durch sie empfindliche Lücken in deutschen Bibliotheken, vor allem der Wiener Nationalbibliothek ausgefüllt werden könnten, wurden sie einstweilen sichergestellt und in der Nationalbibliothek eingelagert.“ Alles in allem handelte es sich um 23 Pakete mit 46 Kartons Musikalien in der Musiksammlung sowie um 46 Kisten und ein Paket (Bücher, Musikalien) in der „Englischen Bibliothek“<sup>857</sup> der NB. Heigl benachrichtigte Alfred Blaschko von der Gestapo von der „einstweiligen Sicherstellung“ und beantragte dringend „die baldigste Einweisung des ganzen Bestandes in die Nationalbibliothek“.<sup>858</sup> Gegenüber dem gewissenhaften Spediteur gebärdete sich die NB eher hinterlistig und stellte ihm die Freigabe eines Teils der Kaldeck-Sammlung in Aussicht. „Da nun mit jedem Tag neue Kosten meinem Kunden entstehen“, ließ der Spediteur die NB wissen, „so wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, ob überhaupt damit zu rechnen ist, dass ein Teil der Bibliothek wieder freigegeben wird, um im anderen Falle, andere Dispositionen treffen zu können.“<sup>859</sup> Heigl dachte wohl keine Sekunde lang daran, die sichergestellten Bestände wieder aus der Hand zu geben und betrieb eine Hinhaltetaktik: eine Entscheidung – teilte er dem Spediteur mit – sei erst in zwei bis



drei Monaten – wenn überhaupt – zu erwarten. Der Spediteur, der die Sache beschleunigen wollte, wurde an die Gestapo verwiesen.

Nachdem man trotz Raum- und Personalmangels in der NB soviel Energie in die Sammlung Kaldeck gesteckt hatte, wollte man sie nicht wieder hergeben, obwohl die amtliche „Zuweisung“ auf sich warten ließ. Denn es war noch die Frage offen, ob die Sammlung unter den so genannten „Führervorbehalt“ fallen würde. Erst am 27. Februar 1940 ersuchte Heigl Staatskommissar Plattner die „Einweisung“ u.a. der Sammlung des jüdischen Emigranten Kaldeck in den Besitzstand der Nationalbibliothek „im öffentlichen Interesse erwirken zu wollen“.<sup>860</sup> Durch eine Verfügung des Sicherheitshauptamts in Berlin vom 28. Februar ging die Sammlung kostenlos in den Besitz der NB über.<sup>861</sup> Doch Sammlungsleiter Haas, der diesen massiven Raub als so etwas wie eine Wiedergutmachung betrachtete, musste erst bei Heigl um Überweisung der Sammlung Kaldeck an seine Musiksammlung ansuchen: „Hier liegt eine der wenigen großen privaten Sammlungen von musikalischen Erst- und Frühdrucken vor, die es gibt, u.z. eine, die hauptsächlich die großen klassischen Wiener Meister zum Gegenstand hat. Mit Eifer und Sachkenntnis wurde jahrzehntelang zusammengetragen und der Erfolg war ein ganz außerordentlicher. (...) Die Sammlung Kaldeck ist aber zusammengesetzt, als wäre sie für diesen Zweck, also zur Wiederherstellung des deutschen öffentlichen Kunstbesitzes, geschaffen worden!“<sup>862</sup> So gesehen hatte der Raubzug seine gute Seite. Der „ausgebürgerte“ Kaldeck starb in London am 15. Oktober 1941, wenige Tage, nachdem sein Vermögen als dem Reich verfallen erklärt wurde. Der Wert der von der NB kassierten Sammlung war enorm. Haas bezifferte den Wert der Noten-, Erst- und Frühdrucke mit RM 500.000 (= € 2.195,000), den der Handschriften mit RM 10.000 (= € 43.900) und schließlich den der Musikbücher mit RM 30.000 (= € 131.700) – allein letztere Summe entsprach fast dem doppelten Jahresgehalt von Heigl.<sup>863</sup>

### Der Nachkriegscoup

Dass die ÖNB in der Nachkriegszeit keine besondere Freude hatte, geraubte Bücher, die bereits in der NS-Zeit (oder gar danach) insigniert und aufgestellt worden waren und deren Provenienz eindeutig erkennbar war, den beraubten Eigentümern (so sie noch am Leben waren) bzw. den rechtmäßigen Erben (so sie von der „Einweisung“ in die NB überhaupt Kenntnis hatten), zurückgeben zu müssen, kann man insofern nachempfinden, als die Prozedur des Suchens und Herausnehmens der Bücher aus den Regalen im Magazin zeit- und personalintensiv war und auch noch das Tilgen aus den Einlaufsbüchern und im Katalog bedingte. Das Bild, das die Rückgabebemühungen abgeben, ist weder ganz schwarz noch ganz weiß, und es lassen sich genügend Fälle dokumentieren, in denen die Besitzer oder

deren Erben, wollten sie von ihrem Vermögen irgendetwas gar ausführen, genötigt wurden, der ÖNB zumindest einen Teil ihres in der Nazi-Zeit geraubten Eigentums zu „überlassen“. Es gibt auch Fälle, in denen die Erben, trotz all dem, was sie durch die NB in der NS-Zeit erlitten hatten, bereit waren, enorm wertvolle Objekte (etwa als Leihgabe) in der ÖNB zu belassen. So geschah es auch im Fall Gottlieb Kaldeck.

Die Leiter der einzelnen Sammlungen waren angehalten, in der NS-Zeit geraubte Objekte zu erfassen und diese der Generaldirektion bekannt zu geben. Auf dieser Basis scheinen auch die VEAV-Anmeldungen an die jeweiligen Magistratischen Bezirksämter erfolgt zu sein.<sup>864</sup>

Noch in der NS-Zeit hatte die Musiksammlung aus der Sammlung Kaldeck nicht weniger als 6.064 Bände Musikdrucke einsigniert. Unter den Dubletten waren (noch) etwa 600 Bände verwahrt. Von den Handschriften aus der Sammlung Kaldeck waren insgesamt 194 Bände einsigniert. Eine Bezifferung der Musikalien und Bücher war gar nicht möglich.<sup>865</sup>

Anfang Februar 1947 meldete sich Kurt Heitler, der Anwalt der Witwe Gertrud Kaldeck, bei der Nationalbibliothek, um die (vollständige) Rückgabe der Sammlung Kaldeck in die Wege zu leiten.<sup>866</sup> Die Antwort, die er von Josef Stummvoll erhielt, war für diese Zeit typisch: der Bibliothek seien die Objekte seinerzeit von der Gestapo (wem sonst?) „zuge-wiesen“ worden, will heißen, die NB habe keine aktive Rolle gespielt, sondern sei völlig unschuldig zu dieser gigantischen Bestandsvermehrung gekommen. Aber: „Selbstverständlich müssen die ganzen Bestände dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben werden.“<sup>867</sup> Es war dies ein Vorsatz, der allerdings nicht lang halten sollte, und ein Studium der Akten nährt den Verdacht, dass die ÖNB der *vollständigen* Rückgabe alle erdenklichen Hindernisse in den Weg stellte – und letztlich als große Gewinnerin ausstieg. Man muss aber auch festhalten, dass die Bibliothek – obwohl eine formlose Rückgabe geraubter Bestände problemlos gewesen wäre – verpflichtet war, auf einen rechtsgültigen Bescheid der FLD zu warten. Wie dem auch sei, der Anwalt wurde auf die warme Jahreszeit vertröstet, da ein Arbeiten in den unbeheizten Räumen unmöglich sei. Er mag gehnt haben, dass die ÖNB ihn hinhalten wollte, und meldete sich ein paar Monate später erneut mit der Frage, ob die Bibliothek Kaldeck bereits zusammengestellt worden sei, damit sie seiner Mandantin zurückgestellt werden könne. Zur Erinnerung: es waren bereits neun Jahre vergangen, seitdem Kaldeck von seiner Sammlung „getrennt“ wurde. Als Nächstes versuchte Ernst Trenkler dem Anwalt zu erklären, warum sich die Rückgabe verzögern würde. Im Juni 1947 konnte GD Bick endlich mit einer – für die Mandantin – guten Nachricht aufwarten: die Ausscheidungsarbeiten seien „weit gediehen“ und die Prozedur würde nur noch ein bis zwei Monate in Anspruch nehmen. In diesem Stadium war noch nicht erkennbar, dass die ÖNB mit der Witwe (und nicht mit dem rechtskundigen Anwalt) über die Rückgabe *verhandeln* wollte. Die Taktik führte zum Erfolg: für die ÖNB. Ob es die Überredungskunst des Sammlungs-



leiters Nowak war, der sich direkt an die Witwe wandte, um sie in die ÖNB einzuladen, wissen wir nicht, aber Gertrud Kaldeck erklärte sich im Juli 1948 auf einmal bereit, „die sogenannte Notensammlung Kaldeck, die sich in Ihrer [ÖNB] Verwahrung befindet, soweit dieselbe in Ihren Listen aufgenommen [sprich: insigniert] erscheint, als Leihgabe auf unbestimmte Zeit“ zu überlassen, „wobei sie sich jedoch verpflichtet, die Leihgabe nicht vor Ablauf des 31. Dezember 1949 zu widerrufen, ausgenommen bezüglich einzelner Stücke“.<sup>868</sup> Im Fall eines Verkaufes der genannten Notensammlung würde der ÖNB ein Vorkaufsrecht eingeräumt werden. Doch diese Abmachung mit der Witwe ging GD Bick offensichtlich nicht weit genug. Er wollte das Risiko, die Sammlung eines Tages doch wieder abgeben zu müssen, so gering wie möglich halten. Die Leihgabe sollte seiner Meinung nach bis Ende 1956 Gültigkeit haben. Bick und Gertrud Kaldeck unterzeichneten eine entsprechende Vereinbarung, und der ÖNB sollte ein Vorkaufsrecht auf die *gesamte* Sammlung Kaldeck eingeräumt werden. Doch dann wurde im Herbst 1948 alles wieder in Frage gestellt und die Erbin und Witwe von Nowak noch einmal in die Bibliothek gebeten. Mitte November 1948 (fast zehn Jahre nach der Sicherstellung) kam es erneut zu einer Vereinbarung zwischen Frau Kaldeck und der Generaldirektion der ÖNB, die die Bibliothek entschieden begünstigte. Ob sie hier ohne rechtlichen Beistand über den Tisch gezogen wurde, wissen wir nicht. Es wirft ein eigenartiges Licht auf den rechtlichen Status der Sammlung Kaldeck, wenn die ÖNB ohne gerichtliche Formalitäten den wesentlichen Teil der Sammlung als „Leihgabe“ für sich behalten durfte, aber zugleich Frau Kaldeck zum Bezirksgericht gehen musste, um die Bibliothek dazu zu bringen, den restlichen Teil der Sammlung auszufolgen. In einem Beschluss des BG Innere Stadt vom Juni 1949 ist von einer „Angabe der Frau Gertrud Kaldeck wegen Verweigerung der Rückgabe der Bibliothek“ die Rede.<sup>869</sup> Nowak argumentierte damit, dass der notwendige Rückstellungsbescheid mit der Rechtskraftsklausel von Frau Kaldeck nicht beigebracht worden wäre. Deshalb konnte die Sammlung „laut der dafür bestehenden Bestimmungen noch nicht ausgefolgt werden“.<sup>870</sup> Ein weiteres Jahr zog ins Land, bis die Akten wieder vom Fall Kaldeck berichten und erst am 22. September 1950 erließ die FLD einen Bescheid in Sachen Verlassenschaft Gottlieb Kaldeck und Rückstellung der Bücher und Notensammlung auf Grund des Ersten Rückstellungsgesetzes. In diesem Bescheid wurde die ÖNB verpflichtet, die gesamte Sammlung Kaldeck, so wie sie diese übernommen hatte, an Frau Kaldeck zurückzustellen. Doch laut der wiederholten Abmachung zwischen ÖNB und Kaldeck verblieben die wertvollsten Objekte und Bestände in der Bibliothek. Lediglich ein kleiner Teil der Sammlung, und zwar jene Objekte, die die ÖNB nicht haben wollte – Stöße von Musikbüchern, alphabetisch nach Komponisten geordnet – bekam die Witwe Kaldecks bis Ende 1950 zurück. Sie musste sich der ÖNB gegenüber verpflichten, auf eine eventuelle Rückstellung der in der Bibliothek verbleibenden Werke zu verzichten. In der Verkehrung der Rollen bedankte sich Frau Kaldeck bei Nowak



„für Ihre grosse Hilfsbereitschaft und liebenswürdiges Entgegenkommen“.<sup>871</sup> Es fragt sich nur, wer hier wem entgegengekommen ist. Für die ÖNB hat es sich jedenfalls ausgezahlt, die Sache in die Länge zu ziehen. In den Jahren 1957 und 1958 wurden einige Objekte aus der Leihgabe von der Musiksammlung definitiv erworben. In den Akten der Musiksammlung waren 1980 immer noch mehr als 3.500 Inventar-Nummern als Eigentum der Tochter Kaldecks angeführt. Kürzlich wurde auf ausdrücklichem Wunsch der Erben ein neuer Leihvertrag zwischen der Österreichischen Nationalbibliothek und den Erben nach Gottlieb Kaldeck abgeschlossen.

### Entgangene Trophäen: Johann Strauß

Nicht immer hatte die NB im Wettstreit mit den Städtischen Sammlungen um die Erwerbung von „sichergestellten“ Trophäen die Nase vorn. Ein solcher Fall war die „Sammlung Strauß-Simon“ (Nachlass Johann Strauß), über deren Ankauf die Nationalbibliothek bereits im Jahre 1928 konkret verhandelt hatte. Dass es zu dieser Zeit nicht zu einer Erwerbung kam, lag hauptsächlich daran, dass die Direktion der NB den von der Familie Simon geforderten Kaufpreis für den bibliothekarischen Teil, der auf einer Schätzung des NB-Mitarbeiters Konstantin Schneider beruhte, für zu hoch erachtete. Erneute Verhandlungen von Seiten der Städtischen Sammlungen im Jahre 1937 verliefen ebenfalls ergebnislos.

Aber nach dem Wunsch der NB sollte auch die so genannte „Strauß-Meyszner-Sammlung“ nach dem „Anschluss“ in die Musiksammlung gelangen. Am Ende des Tages hat die Nationalbibliothek weder die eine noch die andere Sammlung für sich beanspruchen können.

Am 20. Februar 1939 kam es bei der Zentralstelle für Denkmalschutz auf Anordnung des Wiener Magistrats zur Verhängung einer „Ausfuhrsperr“ über die im Besitz von Josef Simon (bzw. im Eigentum der Frau Luise Simon) befindliche „Strauß-Lanner-Sammlung“, und zwar mit der damals üblichen Begründung, es bestehe die Gefahr einer Verschleppung ins Ausland. Dabei war es der Generaldirektor der NB, Paul Heigl, der den Anstoß zur „Sicherstellung“ gegeben hatte. Wahrscheinlich durch den Leiter der Musiksammlung, Robert Haas, alarmiert, erhob Heigl in einem Schreiben an das ZfD am 8. Februar 1939 Einspruch „gegen die angesuchte Ausfuhr der Strauss-Lanner-Sammlung Josef Simon, die im Besitz von Dr. Hans Simon und Dr. Paul Altmann liegt (...); sie bildet einschließlich der Drucke und Graphiken ein zusammengehöriges Ganzes, das nicht ausgeführt werden darf“.<sup>872</sup> Wie die ZfD dem Kulturamt der Gaustadt Wien am 20. Februar 1939 mitteilte, sei Gefahr in Verzug: „Der Eigentümer dieser Sammlung [Paul Altmann] verlässt als Nichtarier das Reich für immer und es besteht daher die Gefahr einer Verbringung ins Ausland.“ (Ebd.) Am

nächsten Tag erfolgte die „Sicherstellung“. Die Ausfuhrsperrre mag Heigl erreicht haben, mehr aber nicht. Nicht überraschend lehnte die ZfD einen Antrag Heigls bzw. Haas' um Überstellung des ganzen Bestandes von den Räumlichkeiten der ZfD in die Musiksammlung der NB ab. Auf Grund eines Konzepts seines Abteilungsleiters Haas versuchte Heigl sich die beiden Strauß-Sammlungen dann doch nicht entgehen zu lassen und wandte sich an das zuständige MikA, während Haas unverbindliche Verhandlungen mit dem vierten Ehemann von Alice Strauß, Oberst Rudolf Meyszner (1882–1963), führte. Am 18. Mai 1939 ging der folgende Brief an das MikA:

*Bei der Zentralstelle für Denkmalschutz sind die Sammlungen „Nachlass Johann Strauss Sohn“ (Oberst Meyszner) und das „Strauss-Lanner-Archiv“ aus dem Besitz des Juden Dr. Hans Simon hinterlegt. Beide Sammlungen bilden ein zusammengehöriges Ganzes, dessen Erwerbung für die Musikabteilung der Nationalbibliothek ich hiermit beantrage.*

*Der Vorstand der Musikabteilung der Nationalbibliothek, Prof. Dr. Haas, hält die Schätzungen H. Hinterbergers mit 26.500 RM für die Sammlung „Nachlass Johann Strauss Sohn“ und 14.000 RM für die Sammlung Simon für durchaus angemessen. (...)*

*Bei einer Teilung dieser Sammlungen mit der Gemeinde Wien wären dieser lediglich die rein musealen Gegenstände zu überlassen, die in der Nationalbibliothek fehl am Platze wären. Sollte die Gemeinde Wien auf die Erwerbung von Musikhandschriften Wert legen, würde ich beantragen, diese gegen die in der Stadtbibliothek befindlichen Bruckner-Handschriften auszutauschen, damit die Nationalbibliothek ihren Besitz an Bruckner-Handschriften erweitern kann.<sup>873</sup>*

Die Nationalbibliothek besaß eine Reihe von Partituren von Johann Strauß Sohn (*Blinde Kuh, Jabuka, Simplicius*), die sie als Tauschobjekte hergegeben hätte.

Heigl musste die Hoffnung auf die Erwerbung der Sammlung Meyszner begraben, als er vom MikA (Hohenauer) verständigt wurde, dass die Sicherstellung inzwischen infolge Schenkung an die Sammlungen der Stadt Wien gegenstandslos geworden wäre.<sup>874</sup> Da sich die Sammlung Simon bereits seit längerer Zeit in Verwahrung des Kulturamts der Stadt Wien befand (aber noch nicht angekauft worden war) und die Stadt eine große Strauß-Ausstellung veranstalten wollte, war die NB ebenfalls aus dem Rennen, obwohl Heigl noch hoffte, dass sein Freund Blaschko von der Gestapo erfolgreich intervenieren könnte. Am 7. September 1939 wurde die Sammlung Simon durch die Städtischen Sammlungen von der ZfD übernommen – womit die Angelegenheit für die Nationalbibliothek gestorben war.<sup>875</sup> Den Schlusspunkt stellte eine Anfrage des BDA an die Nationalbibliothek im August 1947 dar. Als Antwort auf die Frage, ob sich unter den Beständen der NB (angeblich fehlende) Teile der Sammlung Simon befänden oder ob etwas über deren Verbleib bekannt wäre, teilte die NB mit, dass „keinerlei Gegenstände aus der Sammlung Josef und Luise Simon festzustellen“ wären.<sup>876</sup>

## Beethoven-Manuskripte aus dem Schatz des Deutschen Ritterordens

Nur kurz währte der Besitzerstolz der Musiksammlung der NB im Fall zweier Beethoven-Handschriften (zwei Märsche für Erzherzog Anton von Österreich, der seit 1804 Hochmeister des Deutschen Ritterordens war) aus dem Schatz des Deutschen Ritterordens in Wien. Nach dem „Anschluss“ verfügte der Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände in einem Bescheid, der am 7. September 1938 in der *Wiener Zeitung* veröffentlicht wurde, die Auflösung des Ritterordens in Wien. In Durchführung dieses Bescheides wurden die Ordenssammlungen dem Kunsthistorischen Museum zugewiesen. Einzelne Stücke gab dieses an andere Stellen weiter. GD Heigl dürfte den Leiter des KHM, Fritz Dworschak, im Lauf des Jahres 1939 ersucht haben, die zwei handschriftlichen Kompositionen Beethovens an die Nationalbibliothek zu übergeben. Doch Dworschak muss sich dagegen gesperrt haben, so dass es zu einem Machtwort des zuständigen MikA kommen musste, bei dem der Museumsleiter unmissverständlich aufgefordert wurde, die Kompositionen „inventarmässig der Nationalbibliothek für die dortige Musiksammlung zu übergeben und zwar unbeschadet der von Ihnen beabsichtigten Erstaufführung dieser Märsche im Rahmen des Kunsthistorischen Museums und der beabsichtigten Herausgabe der beiden Kompositionen durch einen Beamten Ihrer Musikinstrumentensammlung. Die Übergabe an die Nationalbibliothek kann bis zur Durchführung dieser Absicht einstweilen aufgeschoben bleiben“.<sup>877</sup> Endlich, am 17. Juli 1940, bestätigte Heigl „die Übernahme der Beethovenhandschriften (zehn Blätter) aus dem früheren Besitze des Zentralarchives des Deutschen Ritterordens *in den Besitz der Nationalbibliothek, Musikabteilung*“.<sup>878</sup> Das klingt keineswegs nach „in Verwahrung“ in der NB, aber nach dem Krieg lautete die Sprachregelung aus rechtlichen Gründen „aufbewahrt“. Bis Juni 1948 hatte der Deutsche Ritterorden dank einer Intervention des Unterrichtsministeriums jene Gegenstände, die sich im Heeresmuseum, in der Schatzkammer sowie im Kunsthistorischen Museum befanden, bereits zurückerhalten. Ausständig waren lediglich die Handschriften in der NB, deren Rückstellung bei der FLD beantragt wurde. Doch das anhängige Verfahren zog sich in die Länge, so dass das Unterrichtsministerium sich Mitte 1950 entschloss, den Abschluss nicht abzuwarten und die NB (Leopold Nowak) zu ermächtigen, die Beethovenmanuskripte gegen schriftliche Bestätigung zu treuen Händen des Ordens auszufolgen.<sup>879</sup> Die Übernahme fand am 6. Juli 1950 statt.<sup>880</sup>

„... der Allgemeinheit in der Ostmark erhalten bleiben ...“: Der Fall Guido Adler

Guido Adler, 1855 in Eibenschütz (Mähren) geboren, studierte sowohl Musiktheorie und Komposition an der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien als auch Rechtswissenschaften



an der Universität Wien. Nach kurzer Tätigkeit als Anwalt kehrte er an die Universität Wien zurück, wo er 1880 zum Dr.phil. promovierte. Der Bruckner-Schüler begründete 1898 das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Wien und gab die von ihm ebenfalls begründeten und 44 Jahre lang betreuten *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* heraus. 1927 wurde er emeritiert. Im Laufe der Jahre hatte Adler eine einzigartige Bibliothek und Sammlung angelegt, nicht zuletzt, weil er mit der ganzen musikalischen Welt seiner Zeit Korrespondenz geführt hatte und auch Briefe von Brahms und Bruckner besaß. Wie andere Juden deutscher Staatsangehörigkeit war Adler nach dem „Anschluss“ verpflichtet, das „Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938“ auszufüllen und der Vermögensverkehrsstelle zukommen zu lassen. In der ursprünglichen Anmeldung vom 13. Juli 1938 gab er schlicht eine „Bücherei hauptsächl. wissenschaftlich“ an, bewertete sie aber nicht, auch nicht in seinem Nachtrag im Februar 1939.<sup>881</sup> Am 15. Februar 1941 starb Guido Adler eines natürlichen Todes in Wien, und daraufhin begann das unwürdige Schauspiel um sein Vermögen, d.h. seine Bibliothek und seinen Nachlass. Über den Fall Schenk-Adler-Bibliothek ist in den letzten Jahren viel publiziert worden, wobei vielfach neue Erkenntnisse zutage gefördert worden sind. Allerdings sind die Arbeiten ohne Kenntnis der Hausakten der Nationalbibliothek bzw. deren Musiksammlung oder Personalakten geschrieben worden, so dass wir dieses Material hier zum ersten Mal auswerten können.

Mit einem Schreiben vom 4. April 1941 wurde u.a. Paul Heigl von der Geheimen Staatspolizei in Wien (Alfons Blaschko) über die aktuelle Lage informiert: „Über Ersuchen des Rektors Pg. Dr. [Fritz] Knoll und der Generaldirektion der Nationalbibliothek (!) habe ich bis zum Abschluss der *Verkaufsverhandlungen* die aus dem Nachlass des Verstorbenen stammende Bibliothek in der Villa, Wien, 19., Lannerstrasse Nr. 9, zur Gänze staatspolizeilich sichergestellt. Die Bücherei habe ich dem gaurechtamtlichen Vertreter der Erbin bew. [sic] des Verlasses, Rechtsanwalt Dr. Richard Heiserer, Wien, I., Opernring Nr. 1, in Verwahrung übergeben.“ Die Gestapo sollte „zwecks Aufhebung der staatspolizeilichen Sicherstellung“ nach Abschluss der Verkaufsverhandlungen verständigt werden.<sup>882</sup> Es mag von Anfang an an einen Verkauf gedacht worden sein, es sollte aber anders kommen. Mit der Bestellung eines Anwalts war der Tochter Melanie Adler das freie Verfügungsrecht entzogen worden.

Der Leiter des Instituts für Musikwissenschaft, Prof. Erich Schenk (1902–1974), hat aber im Vorfeld des Gestapo-Schreibens eigenmächtig gehandelt und dadurch möglicherweise den Generaldirektor der Nationalbibliothek, Paul Heigl, erst auf den Plan gerufen. Die These lautet, dass Schenk nicht nur die Bibliothek, sondern auch den wissenschaftlichen Nachlass für sich bzw. das Institut beanspruchen wollte und dass Heigl dagegen opponierte. Dafür sprechen folgende Umstände: Schenk hat das REM in Berlin bereits in einem Bericht vom 31. März 1941 über sein Vorgehen – die eigenmächtige Sicherstellung – informiert

und ist dort mit seinen Plänen nicht auf ungeteilte Gegenliebe gestoßen. So liest man in einer an Schenk gerichteten Reaktion aus dem Wissenschaftsministerium am 5. Mai:

*Wenn ich mich auch den in Ihrem oben bezeichneten Bericht vorgetragenen Gründen nicht verschliessen will, so halte ich doch besonders im Hinblick auf die in der Bibliothek Guido Israel Adler möglicherweise vorhandenen Manuskripte, Erstdrucke und sonstigen Unica, eine loyale Teilung der Bestände zwischen der Wiener National-Bibliothek und Ihrem Institut für angebracht.*

*Sie wollen sich daher wegen einer solchen mit dem Generaldirektor der Wiener National-Bibliothek ins Benehmen setzen.*

*Im Auftrage*

*gez. Frey<sup>883</sup>*

Bereits am Tag nach diesem Schreiben erfolgte eine erste Besichtigung der Bibliothek Adlers in der Lannerstrasse durch Robert Haas und Leopold Nowak vom Institut für Musikwissenschaft im Beisein von RA Richard Heiserer. Letzterer erhielt den Auftrag, einen Schätzmeister hinzuzuziehen, was darauf hindeutete, dass die Bibliothek noch *verkauft* werden sollte.

Am 9. Juni 1941 wurde in der Wohnung Adlers vom gerichtlich beeedeten Büchersachverständigen Carl Borufka sowie Christian Nebhay vom Antiquariat V.A. Heck eine Schätzung der musikwissenschaftlichen Bibliothek vorgenommen. Und hier gilt es, eine vielfach vertretene Ansicht zu korrigieren, nämlich dass diese Schätzung „verschollen“ wäre. Das ist nicht der Fall.<sup>884</sup> Ohne Kenntnis von der Schätzung zu haben, meldete Generaldirektor Heigl bei Alfons Blaschko von der Wiener Gestapo seine Ansprüche bzw. die der NB am 10. Juni an:

*Ich gestatte mir nun den Antrag, aus der zum Verkauf gelangenden Nachlassmasse von Haus aus die Korrespondenzen und Akten auszuscheiden und diese der Nationalbibliothek zuzuweisen. Derlei Material hat eigentlich keinen leicht fixierbaren Verkaufswert und könnte wohl auch niemals – falls z.B. der vom Rechtsanwalt und dessen Schätzmeister geforderten Preis der Nationalbibliothek zu hoch wäre – mit Büchern anderen Interessenten ausserhalb der Ostmark zum Verkauf angeboten werden. Durch die beantragte Einweisung in die Nationalbibliothek würden Autographen, die für die grosse Sammlung der Nationalbibliothek von Wert wären, der Allgemeinheit in der Ostmark erhalten bleiben. Auf jeden Fall müsste eine Abwanderung gerade dieses Materiales, das für eine Erwerbung durch das Musikhistorische Seminar der Universität nicht in Frage kommt, verhindert werden.<sup>885</sup>*

Borufka und Nebhay bewerteten die Bibliothek und die Sammlung – wie sie selbst bemerkten – zu Preisen, die wesentlich unter den damals üblichen Marktpreisen lagen, und kamen auf einen Gesamtwert von RM 13.185. Sie empfahlen auch, die Bibliothek geschlos-



sen zu erhalten, da sie gerade dadurch wertvoll sei.<sup>886</sup> Einige Objekte bekamen die Herren nicht zu Gesicht, denn die hatte sich Anwalt Heiserer ohne Rücksprache mit Melanie Adler angeeignet: die Partitur des berühmten Mahler-Liedes *Ich bin der Welt abhanden gekommen* und möglicherweise ein Manuskript von Arthur Schnitzler.<sup>887</sup> Aus dem Besitz Adlers bis heute verschollen ist auch eine Totenmaske von Ludwig van Beethoven.<sup>888</sup> Tage davor hatte nämlich die Erbin Melanie Adler die Vollmacht ihres Rechtsvertreters, Richard Heiserer, gekündigt. Der Sohn Heiserers sollte die Handschrift Mahlers im Jahr 2000 dem Auktionshaus Sotheby's in Wien zum Kauf anbieten und argumentieren, dass die Partitur des verschollen geglaubten Liedes das Anwaltshonorar seines Vaters gewesen sei.<sup>889</sup>

Monatelang ist in den einschlägigen Akten nichts zum Thema Adler zu finden. Dann, am 23. Februar 1942, wird Heigl von der Wiener Gestapo darüber informiert, dass auf Grund der Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens im Lande Österreich vom 18. November 1938 das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen sowie alle Rechte und Ansprüche Melanie (und somit Guido) Adlers eingezogen würden. Für die Verwaltung und Verwertung des Vermögens war nunmehr der Reichsstatthalter in Wien zuständig. Heigl möge sich wegen des „Erwerbs des wissenschaftlichen Materials“ an diesen wenden.<sup>890</sup> Am 7. April 1942 sandte Heigl seine formale Bitte an Reichsleiter Baldur von Schirach um Zuweisung der vorhandenen Korrespondenzen und Akten an die NB. Die Frage eines „Kaufs“ war damit erledigt. Heigl bat von Schirach, das Musikwissenschaftliche Institut an der Zuweisung des größten Teiles der Bücherbestände zu beteiligen, und stellte den Antrag im Namen Schenks.<sup>891</sup> Die gemeinsame Besichtigung und Besprechung über die Aufteilung der Sammlung unter den interessierten Instituten fand auf Wunsch des Reichsstatthalters am 12. Mai 1942 statt.<sup>892</sup> Über die Besprechung, die unter dem Vorsitz eines leitenden Beamten der Reichsstatthalterei, Alfred Eckmann vom Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung, abgehalten wurde, sind wir durch ein Protokoll Erich Schenks vom 13. Mai ausführlich informiert.<sup>893</sup> Die Teilnehmer an der Besprechung, die, so Schenk, „in loyalsten Formen verlief“, kamen in Sachen Nachlass Adlers u.a. zu folgenden Ergebnissen: Es wurde grundsätzlich anerkannt, dass die Handschriften in den Besitz der Nationalbibliothek gelangen sollten, die Druckschriften und Noten hingegen in den des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Wien, also seines Instituts. Schenk hat sich auch nicht verkneifen können, unter Berufung auf Aussagen des antisemitischen Leiters der Musiksammlung der NB, Robert Haas, seinen Anspruch auf die Bibliothek Adlers damit zu rechtfertigen, dass Adler ohnehin das meiste gestohlen hätte. Schenk wörtlich: „zumal ein Grossteil des letztgenannten Materials nach Aussagen von Herrn Universitätsprof. Haas aus dem Seminar stammt und nur widerrechtlich in den Besitz des Verstorbenen gelangt ist.“ (Ebd.) Die Bibliothek sei auch nicht mehr vollständig, da „wichtige Bestandteile aus derselben vor Beschlagnahme durch



die Geheime Staatspolizei aus ihr entfernt“ wurden. Schenk ließ sein eigenmächtiges Vorgehen („Sicherstellung“) auch noch sanktionieren: es „wurde von den Sitzungsteilnehmern anerkannt, dass die von mir verfügte einstweilige Sicherstellung des gesamten Nachlasses im Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Wien zweckmässig sei.“ (Ebd.)

Am 30. Juni 1942 überwies Schenk „aus Gründen der Raumbeschaffung“ einen Teil des schriftlichen Nachlasses Adlers an die Musiksammlung der NB. Umfang: 26 Konvolute mit Briefschaften in braunem Pappkarton.<sup>894</sup> Am 14. Juli erfolgte die zweite Überweisung Schenks, bestehend aus 25 Konvoluten.<sup>895</sup> Bis zum Ende des Krieges schweigen sich die Akten der ÖNB über den Fall Adler aus.

### „Anwürfe“ gegen Erich Schenk

Sektionschef Otto Skrbensky, jener Beamte des Unterrichtsministeriums, der für die Universitäten zuständig war und unmittelbar nach dem Krieg die Untersuchung der schwerwiegenden Vorwürfe gegen Schenk leitete, erweckte nicht den Eindruck, in dieser Angelegenheit unparteiisch gewesen zu sein. Die Kernfrage war, ob Schenk in der Angelegenheit Bibliothek Guido Adler sich unkorrekt verhalten hätte. Skrbensky ließ – nicht immer aus einsichtigen Gründen – so gut wie keine Argumente bzw. Vorwürfe gegen Schenk gelten und hatte immer einen Gegenbeweis parat. Einen besseren Fürsprecher hätte der umstrittene Musikwissenschaftler nicht haben können. So auch in der Frage der *de facto* und *de jure* geraubten Bibliothek Adlers, die sich Ende 1946 nach der vorangegangenen kostenlosen Erwerbung teilweise noch im Institut für Musikwissenschaft in Wien befand. Unter völliger Verkennung der Enteignung des Vermögens von Guido und Melanie Adler durch den NS-Staat war Skrbensky der völlig irrigen Ansicht, dieser Umstand würde „an sich wohl nicht gegen Professor Schenk [sprechen], da es ja im Interesse Österreichs gelegen ist, dass diese Bibliothek unserem Vaterlande erhalten blieb“.<sup>896</sup> Es ist dies eine Einstellung, die man in der NS-Zeit zum Prinzip erhoben hatte – siehe den Spruch Paul Heigls in der Überschrift zu diesem Abschnitt –, um Menschen ihres Vermögens zu berauben. Diese Auffassung vertrat Skrbensky auch noch 1950, als er „Anwürfe [gegen Schenk] durch den Verband Jüdischer Intellektueller“ erneut abwehrte. Da liest man in einer fürsorglichen, dafür aber unzutreffenden Stellungnahme: „Hinsichtlich der Bibliothek Adlers, die Schenk nach dessen Tode beschlagnahmt hat, ist zu bemerken, dass er diese Bücher vor dem Zugriff der Gestapo für das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Wien und damit für die wissenschaftliche Nachwelt gerettet hat.“ (Ebd.) Der Schönheitsfehler in dieser Darstellung liegt darin, dass ein Universitätsprofessor nicht befugt war, Vermögen in einem Privathaus „sicherzustellen“. Nach der Aktenlage erfolgte die Beschlagnahme, wie wir oben

gesehen haben, nämlich durch die Gestapo. Die „Sicherstellung“ Schenks diene, wie es scheint, vielmehr dazu, die Tochter Adlers daran zu hindern, ihr Verfügungsrecht über die Bibliothek auszuüben. So sah es Melanie Adler auf jeden Fall. Schenk hätte – so Skrbensky in Fortsetzung seiner fürsorglichen Darstellung – überdies die Vermögensentziehung rechtmäßig angemeldet und es bestehe „kaum die Möglichkeit einer privaten Verschleppung von Teilen dieser Bibliothek, zumal die vorhanden gewesenen Bücher bereits seinerzeit in Gegenwart verschiedener Zeugen listenmässig erfasst wurden und diese Listen auch heute noch vorhanden sind“. (Ebd.) Skrbenskys Argumentation ging an der Kernfrage völlig vorbei, nämlich an der Rechtmäßigkeit der Erwerbung, einer Frage, die niemanden vor lauter Besitzerstolz zu interessieren schien. Die Empfehlung des Sachverständigen Borufka, die Bibliothek Adlers geschlossen zu halten, wurde ins glatte Gegenteil verkehrt. Dies wiederum relativiert das in den Augen Skrbenskys große „Verdienst“ Schenks. Bücher aus der Bibliothek Adlers wurden in alle Windrichtungen verteilt: an die UB Wien, an die Bibliothek der Hochschule für Musik, an die Musikhochschule der Stadt Wien, an die Bibliothek bzw. das Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde, an die Zentralbibliothek usw.<sup>897</sup>

Als Schenk unmittelbar nach dem Krieg von ehemaligen Adler-Schülern, darunter Rudolf von Ficker, mit dem von der Tochter Adlers *nach dem Tod* ihres Vaters mehrfach geäußerten Vorhalt, Schenk hätte sie unter Druck gesetzt, um in den Besitz der Bibliothek zu kommen, konfrontiert wurde, legte er einen *vor dem Tod* des Vaters verfassten Brief Melanie Adlers vor, in dem sie sich bei ihm dafür bedankt, dass er sich für ihren Vater eingesetzt hätte. Der Adler-Schüler Rudolf von Ficker argumentierte, dass Melanie Adler nicht wissen konnte, dass angebliche Fürsprache Schenks zugunsten Guido Adlers überhaupt keine Rolle gespielt hätte. Skrbensky ergriff für Schenk Partei und wollte nicht einsehen, dass der Dankbrief Melanie Adlers unmittelbar vor dem Tod ihres Vaters und das vorgehaltene, unkorrekte Verhalten gegenüber der Tochter nach dem Tod Guido Adlers zwei verschiedene Dinge und keine generelle Entlastung waren. Schenk wies sämtliche Vorwürfe von sich, jemals gegenüber Adler oder seiner Familie „eine feindliche Handlung“ unternommen zu haben. Im Gegenteil hätte er „das Menschenmöglichste unternommen (...), um ihn [Guido Adler] vor der ihn bedrohenden Verschleppung nach Polen zu bewahren“.<sup>898</sup> Sektionschef Skrbensky für seinen Teil schien mehr daran interessiert gewesen zu sein festzuhalten, dass es für Schenks allfällige NSDAP-Mitgliedschaft keinen Beweis gäbe, was mit den Vorwürfen in Zusammenhang mit Melanie Adler auch nicht relevant war. Die Tatsache, dass die Personalakten Schenks aus der NS-Zeit sowohl im Bestand des Unterrichtsministeriums als auch im Archiv der Universität Wien heute „unvollständig“ sind, erleichtert die Wahrheitsfindung nicht.

Die vom Unterrichtsministerium durchgeführte Untersuchung der Anwürfe gegen Erich Schenk, die in der Feststellung gipfelte, dass „nachweisbare Taten nicht festgestellt werden konnten“<sup>899</sup>, umfasste folgende Punkte: Er wäre Parteigenosse gewesen und hätte „poli-

tische Verbindungen“ zu hochrangigen Nazis gehabt, er wäre über die Köpfe sämtlicher wissenschaftlicher Kapazitäten zum Professor am Institut für Musikwissenschaft ernannt worden, er hätte den *Völkischen Beobachter* durch die Veröffentlichung wissenschaftlicher Beiträge „gefördert“, er wäre in der Angelegenheit Guido Adler an der Delogierung und Beschlagnahme der Bibliothek beteiligt gewesen und schließlich, er hätte seine Hörer schlecht behandelt.<sup>900</sup> In keinem einzigen Punkt vermochte das Unterrichtsministerium „brauchbare Feststellungen“ zu machen, dass Schenk irgendetwas angestellt hätte. Wobei die ministerielle Entlastung Schenks in Sachen *Völkischer Beobachter* besonders aberwitzig war, wenn man bedenkt, dass im Falle mancher österreichischer Schriftsteller ein Text in diesem berüchtigten NS-Organ gereicht hat, um als belastet zu gelten. Im Bericht des Ministeriums schwingt Entlastungsdrang und Wehmut mit, dass es diese Zeitung nicht mehr gab: „Da während der NS-Zeit der *Völkische Beobachter* das einzige Organ war, das sich rein finanziell wissenschaftliche und kulturelle Beiträge leisten konnte (sic!), ist es klar, dass Schenk dort seine musikwissenschaftlichen Artikel erscheinen liess. Wenn dadurch das hiesige (sic!) Niveau des *Völkischen Beobachters* gehoben wurde, so kann daraus kein Vorwurf für Schenk konstruiert werden, wohl aber würde dies für die Güte seiner Artikel sprechen.“ Eine solche Fürsprache hätten sich wohl andere österreichische Schriftsteller, die mit einem Berufsverbot rechnen mussten, gewünscht. In einem Punkt hatte Skrbensky in seiner bedingungslosen Verteidigung Schenks Recht: Der eine oder andere Belastungszeuge hatte alte Rechnungen zu begleichen. Einer davon, der aufgefordert wurde, von seinen Wahrnehmungen über die Beziehungen Schenks zur NSDAP Mitteilung zu machen, war der inzwischen entlassene Leiter der Musiksammlung der Nationalbibliothek, Robert Haas. Dieser glaubte, dass Schenk Pg. war, sagte aber zur Beschlagnahme der Bibliothek wohlweislich nichts aus. Er war seit 1939/40 auf Schenk nicht gut zu sprechen. Alfred Orel, Haas und Schenk – alle Schüler Adlers – hatten sich 1939 nach der „Entpflichtung“ von Prof. Robert Lach um diese Professorenstelle an dem 1898 von Adler begründeten Institut beworben. Haas war Favorit des Ministeriums in Berlin, bis er ohne Erlaubnis für einen Professorenbewerb in der Schweiz ein Gutachten schrieb, in dem er dem Bestqualifizierten den Vorzug gab und nicht, wie das Ministerium es gern gesehen hätte, einen „Auslandsdeutschen“ empfahl. Nicht Haas (primo loco), sondern Schenk (secundo loco) wurde mit 1. April 1940 zum o.Prof. ernannt.

#### Der Antrag auf Ausfuhr

Nach dem Krieg stellten die Erben nach Melanie bzw. Guido Adler einen Antrag auf Ausfuhr des schriftlichen Nachlasses von Guido Adler. Routinemäßig wurde die ÖNB (auch



die Musiksammlung) gefragt, ob „vom kulturellen Standpunkt“ Bedenken bestünden.<sup>901</sup> In diesem und anderen Fällen war dies für die betreffende Institution eine von vorneherein für sich sprechende Fragestellung. Alois Kisser von der Musiksammlung antwortete Anfang 1950 erwartungsgemäß wie folgt: „Es wäre durch nichts zu verantworten, wenn diese Bibliothek zerrissen würde oder ausser Landes käme.“<sup>902</sup> Das stimmte mit der Ansicht zweier ehemaliger Schüler Guido Adlers überein, ja ausgerechnet zweier Herren, die unmittelbar und maßgeblich an der Enteignung 1941/42 beteiligt gewesen waren und auch nach ihrer Meinung gefragt wurden: Erich Schenk und Leopold Nowak, langjähriger Bibliothekar am Institut für Musikwissenschaft und als endgültiger Nachfolger von Robert Haas seit 1. März 1946 Leiter der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Es überrascht nicht, dass beide Herren der Meinung waren, dass die Bibliothek Adlers einen bedeutenden kulturellen Wert und deren Ausfuhr einen empfindlichen Verlust für Österreich darstellen würde. Die Frage des rechtmäßigen Besitzes war kein Thema. Adlers Sohn, der 1894 geborene HNO-Facharzt Hubert-Joachim – Melanie Adler war am 26. Mai 1942 wenige Tage nach ihrer Deportation nach Maly Trostinec gestorben – gelang es, zumindest einen Teil der Privat- bzw. Arbeitsbibliothek seines Vaters zurückzubekommen.<sup>903</sup> Er verkaufte die Bibliothek – es waren etwa 1.200 Titel – 1951 an das Department of Music an der University of Georgia in den Vereinigten Staaten. Ein Jahr darauf wurde der schriftliche Nachlass Adlers mit einem Umfang von 73 Schachteln ebenfalls von der University of Georgia käuflich erworben.<sup>904</sup> Die „Guido Adler Collection“ wird heute in der Hargrett Rare Book & Manuscript Library verwahrt.

#### Die Sammlung von Felix und Erwin Rosenthal

Viele mit Hausrat, Wertsachen, Sammlungen, Bibliotheken und dergleichen mehr gepackte Liftvans von Wiener Juden, die emigrieren wollten bzw. konnten, waren für Institutionen wie die Zentralstelle für Denkmalschutz oder die Nationalbibliothek leichte und willkommene Beute. Mit Unterstützung der Wiener Gestapo wurden nicht wenige aktenkundige „Erwerbungen“ aus den Liftvans entfernt, bevor sie von Wien ins Ausland abtransportiert wurden (wenn überhaupt). Beispiele aus der NS-Zeit gibt es genug, und ein solches war auch der gebürtige Wiener Komponist Felix Rosenthal (1867–1936) bzw. sein Sohn Erwin Rosenthal. Mitte Dezember 1940 stellte GD Paul Heigl ein dringendes Gesuch an Alfons Blaschko von der Staatspolizeileitstelle Wien, mit dem Inhalt, dass Material aus dem Besitz eines Erwin Rosenthal bei einem Wiener Spediteur in zwei Kisten verpackt lagern würde „und sehr rasch der Makulatur zugeführt werden“ solle.<sup>905</sup> Heigl bat Blaschko zu verhindern, dass das Material makuliert werde, ehe die Musikabteilung der Nationalbibliothek

Gelegenheit gehabt hätte, es durchzusehen. Der Inhalt war für die NB keinesfalls uninteressant und nicht zuletzt kostenlos, und so kamen die Kompositionen und Manuskripte aus dem Nachlass Felix Rosenthals, die teilweise in den Bestand der Musiksammlung aufgenommen wurden, und Privatsachen Erwin Rosenthals in die NB. Darunter war ein wertvolles Autograph von Hugo Wolf. Erwin Rosenthal, der zunächst nach England emigrierte, erkundigte sich in der NB bereits im April 1946 nach seinem geplünderten Eigentum und wollte die Manuskripte seines Vaters wieder zurück haben. Pech für ihn war die Tatsache, dass das Material noch in der Bergung war. Der Sammlungsleiter Leopold Nowak teilte ihm mit, dass die Kompositionen seines Vaters bereits einsigniert und aufgestellt worden sowie dass etliche Pakete vorhanden seien. Rosenthal möge sich bis Spätherbst gedulden. Gemeint war 1946, aber erst im Herbst 1947 kam Bewegung in die Sache, als Erwin Rosenthal, über die Verzögerung etwas ungeduldig, Nowak mitteilte, er wolle nach Wien kommen, um seine „Angelegenheiten“ zu regeln. Nowak möge den Nachlass seines Vaters und seine Privatsachen bis September aus der Bergung heraufholen und die Rückgabe vorbereiten.

Zurückverlangen durfte er sie nach Beendigung des Verlassenschaftsverfahrens, das Rosenthal ermächtigte, die in Verwahrung der NB befindlichen Schriften (Manuskripte und Abhandlungen) zu übernehmen, und die Bibliothek zwang, die Schriften auszufolgen, und zwar zur Gänze. Damit hatte die Musiksammlung freilich weniger Freude. Auf jeden Fall endeten die Rückgabeverhandlungen für die NB äußerst günstig. Warum sich Erwin Rosenthal entschloss, der Bibliothek alle bereits aufgestellten, gebundenen und einsignierten Handschriften seines Vaters (S.m. 23.385 – S.m. 23.450) zum Geschenk zu machen, ist unklar. Die Kompositionen und Skizzen blieben in der Bibliothek als ihr Eigentum. Zurückbekommen hat Erwin Rosenthal, der Anfang der 50er Jahre nach Amerika auswanderte, das Hugo Wolf-Autograph sowie sechs Pakete mit Notizbüchern, Tagebüchern und Schriften.<sup>906</sup> Die letzte erhaltene Korrespondenz zwischen der NB und Rosenthal ist mit Oktober 1951 datiert. Rosenthal zeigte sich ungehalten darüber, dass die ÖNB ihrer Verpflichtung nur zögerlich nachgekommen sei, ihm von den geschenkten Unterlagen Fotokopien zukommen zu lassen. Ob er sie je bekommen hat, geht aus den Akten nicht hervor.

Aber es sollte sich herausstellen, dass die Musiksammlung der ÖNB im Dezember 1947 doch nicht alles zurückgegeben hatte, was ihr auf Grund des Übereinkommens nicht gehörte. Im Zuge der Provenienzforschung der ÖNB wurden insgesamt sieben Signaturen im Bestand der Musiksammlung entdeckt, die aufgrund der Widmungen an Felix Rosenthal diesem zuzuordnen waren und nicht Teil des Übereinkommens vom 1. Dezember 1947 waren. Sie wurden für restitutionsfähig erklärt.

## Die Bibliothek von Siegfried Fuchs

Der 1883 in Wien geborene Rechtsanwalt Siegfried Fuchs durfte, weil er jüdischer Herkunft war, spätestens Ende 1938 seinen Beruf nicht mehr ausüben und war als Freiberufler offensichtlich auf den (Not-) Verkauf von Teilen seiner reichhaltigen Bibliothek für seinen Lebensunterhalt angewiesen.

Vom Leiter der Städtischen Sammlungen, Karl Wagner, wurde Fuchs im Laufe des Jahres 1939 unter Druck gesetzt. Wagner ersuchte die Zentralstelle für Denkmalschutz am 15. September 1939 um die Sicherstellung von Bildern, alten Musikdrucken, Almanachen und Handschriften im Besitz von Siegfried Fuchs, um – in der damaligen NS-Diktion – „die drohende Verschleppung wertvoller Kulturgüter ins Ausland oder seine Vernichtung zu verhindern“.<sup>907</sup> Zehn Tage später meldete sich die Zentralstelle für Denkmalschutz bei Fuchs um anzukündigen, sie würden jemanden vorbeischicken, um seine Sammlungen zu erfassen. In der Folge spielte die Zentralstelle eine damals ebenso üble wie zeitübliche Rolle: Sie informierte öffentliche Stellen über Fuchs' Sammlungen. Im Juni 1940 machte sie sowohl die Theaterabteilung der Nationalbibliothek als auch die Albertina auf Fuchs aufmerksam und bot ihnen Objekte an. Weder die eine noch die andere Institution war interessiert. Das Zuwachsbuch der in diesem Zusammenhang nicht genannten Handschriftensammlung der NB enthält keinen Hinweis auf einen Kauf bzw. eine Erwerbung.

Die Musiksammlung der Nationalbibliothek erwarb im Zeitraum vom März bis einschließlich November 1940 ca. 120 Signaturen Musikhandschriften sowie 175 Signaturen Musikdrucke von Siegfried Fuchs und zahlte laut Empfangsbestätigungen in den Hausakten insgesamt RM 2.900<sup>908</sup>. Die Inventarbücher der Musiksammlung weisen die mehrfachen, ja fast monatlichen Erwerbungen (insgesamt 15) jeweils als „Kauf“ mit Preisangabe auf. Grundsätzlich muss im Rahmen einer Provenienzforschung *jede* im Zeitraum von 1938 bis 1945 als „Kauf“ ausgewiesene Erwerbung als „verdächtig“ angesehen und hinterfragt werden.<sup>909</sup>

Allein eine der beiden relevanten Karten im Herkunftskatalog der Musiksammlung verweist heute auf die Bedenklichkeit dieser Erwerbungen. Da liest man: „Fuchs, Dr. Siegfried (*Israel*).“ Nach dem Rückstellungsgesetz 1946<sup>910</sup> war ein Verkauf der Musikdrucke und Musikhandschriften (entgeltliches Rechtsgeschäft) durch den rassistisch verfolgten Siegfried Fuchs unter solchen Umständen null und nichtig. Man kann wohl davon ausgehen, dass Fuchs ohne die NS-Machtübernahme seine reichhaltige Sammlung nicht verkauft hätte. Ein undatiertes Vermerk auf dem Akt der ZfD (GZ IV-5452/Dsch./1939) von Waltraude Oberwalder deutet darauf hin, dass Fuchs Teile seiner Sammlungen verkaufen musste, um andere Teile ins Exil mitnehmen zu können: „Die interessierten Stellen sind auf die Slg aufmerksam gemacht worden und haben gekauft. Der Rest wurde für die Ausfuhr freigegeben.“



Die ersten zwei Verkäufe an die Nationalbibliothek sind durch Angebote Fuchs' bestätigt bzw. belegt.<sup>911</sup> (Die weiteren Angebote dürften ohne schriftlichen Verkehr erfolgt sein.) In einem eigenhändigen Schreiben an die Musiksammlung der Nationalbibliothek Wien vom 29. Februar 1940 heißt es: „Ich biete die in der Musiksammlung abgegebenen geschriebenen und gedruckten Noten zum Kaufe um 1000 Mk = tausend Mark der Nationalbibliothek an.“ (Ebd.) Haas bestätigte den Ankauf am 4. März 1940 wie folgt: „Der Ankauf der Sammlung Fuchs wird um 800 Mk befürwortet. Die Handschriften liegen in der Musik-Sammlung.“ Paul Heigl schrieb seine Paraphe am 4. März 1940 darauf. Am 14. März 1940 hat „Dr. Siegfried Israel Fuchs“ der Musiksammlung der NB ein zweites, eigenhändiges Anbot vorgelegt: „Ich biete die abgegebenen div. Musikstücke um den Betrag von 190 R.M. – hundertneunzig RM. der Musikaliensammlung an.“ Zu dieser Transaktion der handschriftliche Vermerk des Sammlungsleiters Robert Haas: „Der Kauf wird befürwortet (5 Handschr. u. 4 Musikdrucke) 19. 3. 40.“ Die Paraphe von GD Heigl erfolgte am 20.3.1940.

Die weiteren Käufe bis November 1940 gehen aus einer von der Musiksammlung im Jahre 1940 erstellten Tabelle hervor (siehe Akten).

Laut Herkunftskatalog kam es zu den folgenden Erwerbungen (jeweils Kauf 1940):

Mus.Hs. 21894–21966		RM 800
Mus.Hs. 22075–22080	30.4.1940	RM 50 (6 Handschriften mit Noten)
Mus.Hs. 22131–22139	22.6.1940	RM 180
Mus.Hs. 22160–22175	19.7.1940	RM 120 (20 Musikdrucke)
Mus.Hs. 22230–22239	8.10.1940	RM 200 (6 Musikdrucke)
Mus.Hs. 22778–22789	4.11.1940	RM 90 (15 Musikdrucke)
MS 35751–35825	30.4.1940	RM 670 (75 Musikdrucke)
MS 35875–35896	18.5.1940	RM 110 (21 Musikdrucke)
MS 35923–35935	3.6.1940	RM 90 (22 Musikdrucke)
MS 35971–35995	22.6.1940	RM 120 (9 Hss. und 25 Musikdrucke)
MS 36451–36453	Zl. 5501/40	
MS 36456–36459		RM 120
MS 37131–37149	19.7.1940	RM 100 (16 Hss.)
MS 37201–37206	8.10.1940	RM 100 (10 Hss.)
MS 37211–37224	4.11.1940	RM 50 (11 Hss./Musikdrucke)

Nach den Recherchen der WSTLB (siehe „Sammlung Fuchs“) hat Siegfried Fuchs Wien vermutlich im Dezember 1940 in Richtung Shanghai verlassen. Dort starb er am 25. Juli 1946.<sup>912</sup>

Die Bedenklichkeit dieser Ankäufe durch die Musiksammlung der NB und die Notwendigkeit der Restitution wird durch den Umstand untermauert, dass zeitgleich auch die damaligen Städtischen Sammlungen (heute: Wiener Stadt- und Landesbibliothek) von Siegfried Fuchs ähnliche Objekte, die in drei Sammlungen Eingang fanden, erwarben, beginnend im August 1939. Zudem hat der Wiener Gemeinderat in Entsprechung des Bundesgesetzes für die Museen und Sammlungen des Bundes (BGBl. I 81/1998) am 29. April 1999 beschlossen, Kunst- und Kulturgegenstände aus dem Bestand der Stadt Wien an die ursprünglichen Eigentümer oder deren Rechtsnachfolger bzw. dem Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus zu übereignen.

Die Wiener Rückstellungskommission hat 2002–2004 gemäß dem erwähnten Gemeinderatsbeschuß sämtliche Objekte, die Siegfried Fuchs zuzuordnen waren, an eine Erben-gemeinschaft restituiert und daher war es nahe liegend, dass die Österreichische Nationalbibliothek ähnlich handelte. Die Begründung der Wiener Rückstellungskommission lautete: „Die Erwerbung erfolgte zweifelsohne unter enormen wirtschaftlichen Druck, da Fuchs spätestens ab Ende Dezember 1938 die Möglichkeit der Berufsausübung verwehrt war. Eine Herabsetzung seiner Preisvorstellungen ist in den Akten nur einmal (Abt. II/3 – 489/40) ausdrücklich dokumentiert.“ (Ebd., S. 82) Eine solche Herabsetzung seiner Preisvorstellung ist auch in den NB-Akten dokumentiert, und zwar handelt es sich um den ersten Kauf, wo Fuchs RM 1.000 verlangte und die NB bereit war, nur RM 800 zu zahlen.

### Musikalien von Erich Wolfgang Korngold

Auch der Name des berühmten Komponisten Erich Wolfgang Korngold findet sich in den Akten der Nationalbibliothek. Der 1897 als Sohn des Musikschriftstellers und -kritikers Julius Korngold in Brünn geborene Korngold galt als Wunderkind, denn bereits im Alter von 13 Jahren wurde sein Stück *Der Schneemann* an der Wiener Hofoper aufgeführt. Einen seiner größten Erfolge feierte er 1920 mit der Oper *Die tote Stadt*. 1934 ging er nach Hollywood, wo er ab 1938 mit Max Reinhardt zusammenarbeitete und für seine Filmmusik zweimal mit dem Oscar ausgezeichnet wurde (*Anthony Adverse*, 1936; *The Adventures of Robin Hood*, 1938). Im Mai 1937 war Korngold für die Uraufführung seiner Oper *Die Kathrin* nach Wien zurückgekehrt. Sie sollte im Dezember 1937 in der Wiener Staatsoper aufgeführt werden, die Premiere verzögerte sich aber und wurde schließlich ganz abgesetzt. Korngold kehrte deshalb im Jänner 1938 nach Hollywood zurück.

Sein Besitz wurde unmittelbar nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich beschlagnahmt. Er telegraphierte an seinen Verleger Josef Weinberger und dieser soll noch in der gleichen Nacht zwei Mitarbeiter zu Korngolds Haus in der Sternwartestraße geschickt haben, um die zurückgelassenen Manuskripte zu retten. Es soll Weinberger gelungen sein, einen Großteil der Manuskripte aus Österreich zu schmuggeln, indem er sie zwischen Notendrucke legte, die exportiert wurden.<sup>913</sup>

Korngold kam im Mai 1949 erstmals nach dem Krieg wieder nach Europa und blieb gute zwei Jahre in Wien, bevor er endgültig nach Hollywood zurückkehrte und dort 1957 starb. Er hatte um die Rückgabe seines Hauses in der Sternwartestraße gekämpft, doch dass Notendrucke und -handschriften aus seinem Besitz in der Nationalbibliothek gelandet waren, wusste er offensichtlich nicht. Und ahnte es vermutlich nicht einmal. Es gibt jedenfalls keinen Hinweis, dass er versucht hätte, seinen gestohlenen Besitz von der ÖNB zurückzubekommen.

Aus den Akten der ÖNB geht hervor, dass die Beschlagnahmeverfügung erst am 24. Februar 1941 erfolgte<sup>914</sup> und Korngolds Vermögen im Mai desselben Jahres zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen wurde. Heigl hatte davon erfahren und wollte die Partituren der Opern Korngolds für die Musiksammlung erhalten. Er bekam zwei der gewünschten Handschriften und eine Reihe von Büchern und Musikdrucken aus Korngolds Besitz. Die „Sachwerte“ waren bei der Vugesta in Wien gelagert. Vermutlich ein Mitarbeiter der Musiksammlung hatte offensichtlich nach einer Besichtigung der fünf in der Vugesta befindlichen Kisten 1942 eine Liste erstellt.<sup>915</sup> Von den von Heigl gewünschten Objekten konnten im Rahmen der Provenienzforschung nur zwei Objekte (MS 39.575 und Mus.Hs. 23.720) festgestellt werden. Das heißt wohl, dass Heigl nur ein Teil seiner Wünsche erfüllt wurde.

Im Herkunftskatalog der Musiksammlung wurden unter „Korngold“ folgende Signaturen eingetragen: MS 39.575–632 (P 41) und Musikhandschriften 23.720–766-1942 s. P 1942. Davon sind die Signaturen MS 23.720–727 im Provenienzbericht 2003 angeführt, die Signaturen 23.728–766 aber nicht. Die Signaturen 23.732, 23.734 und 23.737 tragen



Abb. 76: E. W. Korngold, 1923



Widmungen an Felix Rosenthal und wurden daher im Bericht Rosenthal als Vorbesitzer zugeordnet. Es erscheint allerdings möglich, dass die Signaturen bis 23.731 Korngold zuzuordnen sind (der Eintrag trägt die gleiche Handschrift im Inventarbuch der Musiksammlung bis zu dieser Zahl). Da keines der Stücke eine Widmung an Korngold trägt – die Signaturen 23.724–726 enthalten den Eintrag „Text von Lilly Rona<sup>916</sup>“ und die Sign. 23.727 eine Widmung an sie – kann man sich bei der Zuteilung nur auf die bibliothekarischen Unterlagen berufen.

Laut Provenienzbericht 2003 wurden Korngold insgesamt acht Signaturen Musikhandschriften, 59 Signaturen Musiknotendrucke und vier Druckschriften zugeordnet, die an die Erben zurückgestellt werden. Im April 2005 konnten weitere 2.122 Autographen sowie weitere 37 Musikhandschriften Korngold zugeordnet, zur Restitution empfohlen und dem Beirat gemeldet werden.

#### Die Sammlung von Oscar Bondy

Der 1870 in Wien geborene Zuckerfabrikant Oscar Bondy besaß eine Kunst- und Möbelsammlung unglaublichen Ausmaßes<sup>917</sup>, und von seinem Privatbesitz sollte auch die Nationalbibliothek neben zahllosen anderen öffentlichen Sammlungen profitieren. Zur Zeit des „Anschlusses“ soll sich Bondy in der Tschechoslowakei aufgehalten haben, er kehrte wohlweislich nicht nach Wien zurück, sondern flüchtete in die Schweiz. Am 1. Juli 1938 kam es in einer gemeinsamen Aktion der ZfD und des Magistrats Wien zur „Sicherstellung“ des Inhalts der Wohnung am Schuberttring 3 im 1. Wiener Gemeindebezirk, darunter eine Kassetten mit Musikhandschriften und Musikerbriefen. Die Wohnung war versiegelt worden und die ZfD hatte über die Kunstsammlung eine Ausfuhrsperr verhängt.

Am 19. Dezember 1939 stellte der Generaldirektor der NB beim MikA den Antrag, die oben erwähnte, nunmehr in der Verwahrung der ZfD befindliche Kassetten mit Handschriften von Mozart, Schubert, Bruckner, Leopold Mozart, Haydn sowie einem Briefwechsel zwischen Johannes Brahms und dem deutschen Dirigenten Herman Levi (1839–1900) der Musiksammlung der Nationalbibliothek zu „überweisen“.<sup>918</sup> Der Versicherungswert: RM 20.000. Erst im August 1940 erhielt Heigl über die ZfD (Seiberl) die für ihn glückliche Nachricht, dass der Führer die Kassetten samt Inhalt der NB zugewiesen hätte.<sup>919</sup> Am 20. August 1940 holte der Leiter der Musiksammlung, Robert Haas, die geraubte Kassetten von der ZfD persönlich ab und barg sie in der so genannten Eisernen Kasse in der Musikabteilung. Dort blieb sie bis zum Ende des Krieges.

Gegen Ende Oktober 1945 meldete sich der Abwesenheitskurator der Erben nach dem am 3. Dezember 1940 in New York City verstorbenen Oscar Bondy bei der Generaldirek-

tion der NB und wollte wissen, was mit den Autographen passiert sei. Bick antwortete, dass die Autographen noch in der Bergung seien, und teilte dem Anwalt mit, er könne sie besichtigen, sobald sie wieder zugänglich seien.<sup>920</sup> Im November war es endlich so weit: Der Anwalt konnte die Autographen in der Handschriftensammlung einsehen. Es sollte allerdings noch fast zwei Jahre – konkret bis zum 18. Juni 1947 – dauern, bis Oscars Witwe, Elizabeth Bondy (1890–1974), das geraubte Eigentum, allerdings nicht alles, von der Österreichischen Nationalbibliothek zurückbekam. Stichwort „Geschenke“: In ihrer Arbeit über die enteigneten Kunstsammlungen Wiens schreibt Sophie Lillie, die Rückstellungen an Bondy „waren mit umfangreichen Ausfuhrsperrern und Schenkungserklärungen an sämtliche wichtige öffentliche Sammlungen (darunter [...] die Österreichische Nationalbibliothek [...]) verbunden“<sup>921</sup>. In der Tat stellt sich einmal mehr die Frage, warum – hier im Fall der Nationalbibliothek – die von den Nazis ausgeraubten Opfer bzw. deren Erben allesamt der ÖNB Objekte von zum Teil ungeheurem Wert einfach schenken wollten. Vor allem dann, wenn nach dem Krieg vielfach argumentiert wurde, dass die Frage einer Ausfuhrbewilligung gar keine Rolle gespielt hatte. GD Bick schrieb Elizabeth Bondy kaum vierzehn Tage nach der Rückstellung, nämlich am 30. Juni 1947, die Bibliothek freue sich, ihr ihr Eigentum unversehr zurückgeben zu können und „dankt Ihnen verbindlichst für Ihr Geschenk, das Sie der Österreichischen Nationalbibliothek gemacht haben“. Besonders dankbar war Bick für einen Brief Anton Bruckners aus dem Jahr 1892 sowie für 15 Blätter historische Zeitungen aus dem 17. Jahrhundert und nicht zuletzt für ein Altwiener Glückwunschkärtchen.<sup>922</sup>

Im Oktober 1947 teilte das Bundesdenkmalamt der Nationalbibliothek (Trenkler) mit, dass Frau Bondy Bücher und Handschriften aus dem ehemaligen Besitz ihres verstorbenen Gatten nach New York mitnehmen wollte, und stellte die obligate Frage, ob die ÖNB dagegen Bedenken habe. GD Bick verneinte die Frage, die freilich mit der geraubten Kassette nichts zu tun hatte.<sup>923</sup> Weil die Rückstellung und Schenkung im Juni stattfanden und der Antrag auf Ausfuhrbewilligung für die Bibliothek Bondys im Oktober einging, könnte man blauäugig argumentieren, Frau Bondy hätte freiwillig auf die Objekte aus dem Besitz ihres Gatten verzichtet. Anders formuliert, es wäre ihr nicht nahe gelegt worden, etwas herzuschenken. Ja, schriftliche Aufzeichnungen in diese Richtung existieren selbstredend nicht, und die Nationalbibliothek bzw. deren Sammlungsleiter pflegten anlässlich von Rückstellungen die Geschädigten zu einem persönlichen Gespräch in die ÖNB zu bitten. Der Inhalt dieser Gespräche ist nicht überliefert, das Ergebnis ist aber evident. Es war bei solchen Rückstellungen durch die ÖNB die Regel und nicht die Ausnahme, dass die Geschädigten, sollten sie etwas ausführen wollen, der Bibliothek Geschenke machten. So auch im Fall Oscar Bondy.

## Die Sammlung von Arthur Bahrensfeld

Ein weiteres Beispiel einer unrechtmäßigen Erwerbung der Musiksammlung sind jene Notendrucke, die sich ursprünglich im Besitz des in Kassel geborenen Wiener Musikprofessors Arthur Bahrensfeld (geb. 1861) befanden. Bahrensfeld starb am 28. Dezember 1932 und hinterließ seiner Witwe Henriette (1870–1937) u.a. einen „Bücherkasten voller Notenbücher“<sup>924</sup>, den sie der einzigen Tochter ihrer Schwester, Alice Herdan-Zuckmayer (1901–1991), vererbte. Alice Herdan-Zuckmayer, die Ehefrau von Carl Zuckmayer, flüchtete am 15. März 1938 mit ihrer Tochter Winnetou in die Schweiz und später weiter in die USA. Noch in der Schweiz erreichte sie die Nachricht, dass ihre Wiener Wohnung geplündert worden war.<sup>925</sup> Aus der von der Gestapo ausgeräumten Wohnung in Wien kamen Musiknotendrucke an die NB. Akten über diesen „Zugang“ haben sich nicht erhalten, allerdings werden im Herkunftskatalog die Signaturen MS 35.311–35.471 Arthur Bahrensfeld als Vorbesitzer zugeordnet und als „P39“-Erwerbung bezeichnet. Diese 430 Signaturen befinden sich heute noch in der Musiksammlung und sollen an die Erbin nach Alice Herdan-Zuckmayer restituiert werden.<sup>926</sup>

## Die Sammlung von Margaret Stonborough-Wittgenstein

Eine der entgangenen Trophäen der Nationalbibliothek in der NS-Zeit war die Sammlung von Musikhandschriften aus dem Besitz der Familie Stonborough-Wittgenstein, die Heigl bzw. Haas sehr gerne für die Musiksammlung übernommen hätten. Jerome Stonborough (geb. 1873), der Ehemann von Margaret Stonborough-Wittgenstein (1882–1958), beging im Juni 1938 Selbstmord. Er hatte im Laufe seines Lebens eine große Sammlung an Musikhandschriften zusammengetragen. Mit Bescheid vom 12. Dezember 1938 wurde seine Sammlung „sichergestellt“ und schon am Tag darauf von den Städtischen Sammlungen in Verwahrung genommen.<sup>927</sup> Unter den Objekten befanden sich Originalautographen von Bruckner, Brahms und Schubert.

Haas konnte im April 1939 die Musikhandschriften im Rahmen einer Schätzung für das Finanzamt Wien einsehen. Er plädierte in seinem Schätzungsbericht für eine „dauernde Sicherstellung dieses kostbaren Quellenbesitzes“<sup>928</sup> und bezifferte den gesamten Bestand mit RM 70.000. Die Tatsache, dass diese wertvollen Objekte in den Städtischen Sammlungen und nicht in der Nationalbibliothek verwahrt wurden, ärgerte Heigl und so vergaß er in einem Brief an das MikA nicht zu erwähnen, dass Musikhandschriften etc., die durch die Zentralstelle für Denkmalschutz erfasst wurden, in Zukunft in der NB und nicht in den Städtischen Sammlungen zur Verwahrung hinterlegt werden sollten. (Ebd.)



Heigl verhandelte drei Mal mit dem Rechtsanwalt von Margaret Stonborough, Alfred Indra, der nicht nur Heigl „im höchsten Grade unsympathisch“<sup>929</sup> war, sondern den auch Ursula Prokop in ihrem Buch über Margaret Stonborough als „dubios“ bezeichnet.<sup>930</sup> Es kam allerdings zu keiner Einigung zwischen Indra und der NB, wodurch die verwahrten Musikhandschriften in den Städtischen Sammlungen blieben. Nach dem Eintritt der USA in den Krieg wurde der Besitz Margaret Stonboroughs und ihrer beiden Söhne – alle US-Staatsbürger – im April 1942 als „feindliches Vermögen“ eingezogen. Gegen Kriegsende brachte man die Objekte, wie andere wertvolle „Schätze“ auch, nach Schloss Stixenstein<sup>931</sup>. Die Nationalbibliothek ließ davor einzelne Faksimiles für ihre Musiksammlung anfertigen.

Bereits am 19. Dezember 1945 wurde die Sammlung dem bevollmächtigten Legationsrat Fritz Lothar Stockert ausgehändigt. Ein vorerst verschollener Beethoven-Brief wurde im Mai 1947 gefunden und kurz darauf im Namen von Margarets Sohn Major John Stonborough von seiner in Wien gebliebenen Tante Hermine Wittgenstein übernommen.<sup>932</sup>

### 8.3.3 Die Ausstellungstätigkeit der Musiksammlung

Die Musiksammlung war in der NS-Zeit an einigen wenigen Ausstellungen beteiligt, besonders erwähnenswert ist die zu Ehren Mozarts. Trotz der widrigen Zeitumstände im Krieg scheute die Nationalbibliothek weder Kosten noch Mühe, um den 150. Todestag des Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart im Rahmen einer großen Ausstellung gebührend zu feiern. Die unter Mitarbeit vor allem der Musik- und Theatersammlungen entstandene kostbare Schau „Mozarts Schaffen in Dokumenten“ wurde im Rahmen der Mozart-Woche am 29. November 1941 in Anwesenheit prominenter Gäste im Prunksaal eröffnet. Bis 21. Dezember war sie – in Kriegszeiten eher ungewöhnlich – täglich von 10 bis 15 Uhr trotz der Kälte geöffnet. Die Beleuchtung des Prunksaals am Abend musste vom Kommando der Schutzpolizei, Abteilung Luftschutz, genehmigt werden. So fragte Heigl an, ob der Prunksaal wie am Tag vor der Eröffnung auch am 20. Dezember 1941 ausnahmsweise von 17 bis 20 Uhr beleuchtet werden dürfe, weil die eingehobenen Eintrittsgelder für die Ausstellung dem Kriegswinterhilfswerk zur Verfügung gestellt werden würden.<sup>933</sup> Die Antwort ist in den Akten nicht übermittelt. Ein geplanter Katalog ist – trotz der zahlreichen Publikationen zum Mozart-Jahr – nicht zustande gekommen.

#### EXKURS: MOZARTS HEIRATSANSUCHEN

Nach dem „Anschluss“ mussten sich der Wiener Industrielle Edwin Czczowiczka (1877–1971) und seine Frau Caroline (geb. 1896) von Teilen ihrer über lange Jahre zusammenge-

tragenen wertvollen Sammlung aus finanziellen Gründen trennen. Ein Nutznießer dieser Notlage war neben anderen die Nationalbibliothek. Czczowiczka wandte sich an den Familien- und Geschäftsfreund Christian Nebehay vom Antiquariat V.A. Heck in Wien, übergab ihm das in seinem Besitz befindliche Heiratsansuchen Wolfgang Amadeus Mozarts an das Obersthofmarschallgericht aus dem Jahr 1782 und ersuchte ihn, das Dokument der Nationalbibliothek zum Verkauf anzubieten. Entsprechende Verhandlungen wurden geführt und standen vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs vor dem Abschluss. Das Heiratsansuchen war – neben einem Autographen von Johann Wolfgang von Goethe – Teil einer fast zwei Dutzend Objekte umfassenden Sammlung, die in die Verwahrung der Zentralstelle für Denkmalschutz übernommen worden war.<sup>934</sup> Um eine mögliche Verbringung dieser und anderer Objekte aus dem Besitz Czczowiczkas ins Ausland zu verhindern, veranlasste das Magistrat Wien am 29. Oktober 1938 deren denkmalbehördliche „Sicherstellung“.

Fast wäre Heigl ein „Führererlass“ vom 9. Oktober 1939 zum Verhängnis geworden. Das war nämlich eine Anordnung Hitlers, in der er sich die ausschließliche Entscheidung über die beschlagnahmten sowie die sichergestellten Kunstgüter vorbehalten hatte. Knapp drei Wochen nach Kriegsbeginn schrieb Heigl an das für solche Ankäufe zuständige MikA und stellte klar, wo das Mozart-Dokument hingehörte: „Die Nationalbibliothek erhebt als Hauptsammelstätte für das ostmärkische Musikgut auf dieses für die Musikgeschichte Österreichs wichtige Dokument Anspruch. Sie kann darauf verweisen, dass ihre Musiksammlung mit V.A. Heck Verhandlungen über den Ankauf geführt hatte, die vor dem Abschluss standen. Es wird daher um entsprechende Vormerkung gebeten.“<sup>935</sup>

Das tat das Ministerium wohl, machte aber die kürzlich erlassene Anordnung des Führers geltend und teilte Heigl mit, dass „bis auf weiteres eine Erwerbung dieser Urkunde nicht in Betracht“ komme.<sup>936</sup> Das Heiratsansuchen wurde per Weisung der Zentralstelle für Denkmalschutz übergeben. Anfang 1940 verbesserten sich plötzlich die Chancen Heigls bzw. der Nationalbibliothek, doch noch an die Mozart-Trophäe heranzukommen, und sie fanden eine Befürworterin in der Zentralstelle. Diese machte das Ministerium am 2. Jänner 1940 darauf aufmerksam, dass die Graphische Sammlung Albertina bereits drei Zeichnungen aus der Sammlung Czczowiczka erworben und somit zu Gunsten der NB eine Präzedenz geschaffen hatte.<sup>937</sup> Überdies, argumentierte die Zentralstelle, hätten NB und Heck vor dem Führererlass einen Verkaufsabschluss erzielt. Herbert Seiberl von der ZfD: „Es ist daher das gegenständliche Objekt [Mozarts Heiratsansuchen] wohl nicht nach dem Führererlass zu behandeln und ich bitte deshalb, die Zentralstelle für Denkmalschutz zur Freigabe des Dokumentes zwecks Verkauf an die Nationalbibliothek ermächtigen zu wollen.“<sup>938</sup> Was für die Albertina recht war, musste auch für die NB billig sein. Um das Ministerium von der Richtigkeit seiner Angaben zu überzeugen, nämlich dass die Verkaufsverhandlungen vor dem Polenfeldzug abgeschlossen worden waren, legte Heigl gegen Ende Jänner 1940 eine Erklärung

des Antiquariats V.A. Heck bei und stellte den Antrag, „den Ankauf der Heiratsurkunde Mozarts entsprechend dem der Albertinablätter durchführen zu lassen“. <sup>939</sup> Plattner hob seinen Erlass vom 22. Oktober 1939 gegen die käufliche Erwerbung des Mozart-Dokuments durch die NB auf und teilte Heigl am 31. Jänner 1940 mit, dass er den Kaufpreis aus eigenen Mitteln decken müsse. <sup>940</sup> Wann die Urkunde von der NB übernommen wurde, wie hoch der Kaufpreis war und ob sie in der Mozart-Ausstellung 1941 zu sehen war, ist – mangels Aufstellung der Objekte – nicht bekannt. Fest steht jedenfalls, dass die ÖNB das Dokument am 5. August 1947 an Christian Nebehay zurückgab. <sup>941</sup> Anfang der 50er Jahre wurde es von der Familie Czezowiczka nach England verkauft und gilt seither als verschollen. <sup>942</sup>

Die Ausstellung war bereits von 3. Mai bis 15. Juni 1941 im Münchner Historischen Stadtmuseum zu sehen gewesen. Die Karten-, Porträt- und Musiksammlung stellten für diese Ausstellung Leihgaben zur Verfügung. <sup>943</sup> Für die Wiener Mozart-Ausstellung kamen auf Anregung Joseph Gregors, der bei einer Dienstreise in Paris diesbezügliche Gespräche geführt hatte, <sup>944</sup> auch Mozart-Handschriften aus französischer Provenienz <sup>945</sup> über den „Bibliotheksschutz“ von Paris nach Wien. Für diese Leihgabe musste erst die Genehmigung von hoher Stelle eingeholt werden. Das Auswärtige Amt in Berlin und Heinz Drewes im RMVP wurden deshalb eingeschaltet und Baldur von Schirach konnte Heigl schließlich mitteilen, dass alle zuständigen Stellen ihre Zustimmung gegeben hätten. <sup>946</sup> Der deutsche Bibliothekar Hermann Gerstner, der bei dieser Gelegenheit Paul Heigl erstmals kennen gelernt haben dürfte, brachte die Handschriften nach Wien und holte sie persönlich wieder ab (bei Leihgaben innerhalb des Deutschen Reiches wurden sie per Post gesandt!).

## 8.4 DIE THEATERSAMMLUNG

### 8.4.1 Geschichtliches und Organisatorisches

Im Winter 1921 war der Beschluss gefasst worden, an der Nationalbibliothek eine Theatersammlung einzurichten. Der damalige Direktor Josef Donabaum (1861–1936) und sein Vizedirektor Josef Bick übertrugen dem jungen Beamten Joseph Gregor die Aufbauarbeiten der neuen Sammlung. Mit dem Erwerb der Sammlung Hugo Thimig am 7. Juni 1922 und den bis August 1923 erfolgten Übernahmen der Archive großer Wiener Theater (Theater an der Wien, Carlstheater, Theater in der Josefstadt und Deutsches Volkstheater) war der Grundstock gelegt. <sup>947</sup>

Anfangs befand sich die Sammlung im dritten Stock des Paccassi-Seitenflügels am Josefsplatz, wo sich heute die Kartensammlung befindet. Sie hatte bei ihrer Gründung einige zuvor





*Abb. 77: Depot der Theatersammlung mit Archiv des Burgtheaters, 1944*

von der Papyrussammlung genutzte Räume bezogen, die 1921 in das Albertinagebäude übersiedelt war.<sup>948</sup> 1929 wurde der Sammlung darüber hinaus ein zweigeschossiges Depot zugeteilt, trotzdem klagte Gregor schon wenige Jahre darauf wieder über Platznot. Diese wurde durch die Luftschutzmaßnahmen ab September 1938 noch verschärft. Im Dachboden gelagerte Bühnenmodelle mussten in anderen Depots untergebracht werden; die dadurch der Theatersammlung verloren gegangenen Räumlichkeiten wurden jedoch nicht ersetzt.<sup>949</sup> Erst im April 1940 konnte die Sammlung provisorisch in einen Seitenflügel des Schweizerhofes (Zehrgadenstiege) einziehen und gleichzeitig die drei Depoträume am so genannten Theaterboden im dritten Stock am Josefsplatz behalten werden. Im Herbst 1940 wurde der Modellbestand in Räumen der Neuen Hofburg untergebracht.<sup>950</sup> Schließlich bot sich im Februar 1943 die Möglichkeit, die Sammlung in den Michaelertrakt zu verlegen. Ende September 1943 war die Übersiedlung vollzogen und am 16. Oktober konnte anlässlich der Eröffnung der Carl-Seydelmann-Ausstellung der Lesesaal der allgemeinen Benützung übergeben werden.<sup>951</sup>

Der 1888 in Czernowitz als Sohn eines sudetendeutschen Architekten geborene Joseph Gregor baute, wie bereits erwähnt, die Sammlung auf und leitete sie bis zu seiner Pensionierung

1953. Schon während der Schulzeit zeigte sich seine Leidenschaft für das Theater. Er studierte Germanistik und Musikwissenschaft an der Universität Wien sowie Musiktheorie beim Komponisten Robert Fuchs (1847–1927). Er beendete 1911 sein Studium am Musikwissenschaftlichen Institut bei Guido Adler (1855–1941) und lehrte danach an der Universität Czernowitz Musikwissenschaft. Bei Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig und rüstete erst 1918 wieder ab. Ende 1918 trat er in den Dienst der Hofbibliothek ein, in dem er ohne Unterbrechung bis zu seinem Ruhestand tätig blieb. Er starb 1960 in Wien.



*Abb. 78: Joseph Gregor*

Neben Gregor waren zwischen 1932 und 1944 insgesamt fünf Mitarbeiter in der Sammlung tätig. Darüber hinaus bekam er ab 1940 weitere zwei Hilfskräfte zugeteilt, die spezielle Katalogisierungsarbeiten erledigten, zu Beginn 1945 aber aus dem Bibliotheksdienst ausschieden.<sup>952</sup> Aufgrund dieses hohen und kontinuierlichen Personalstandes kann man davon ausgehen, dass Gregor im Gegensatz zu anderen Abteilungen die volle Unterstützung Heigls erfuhr. Seine Position war bis Ende 1939 trotzdem alles andere als gesichert. Denn mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten kam es zu Anschuldigungen wegen seines ausgedehnten jüdischen und proösterreichischen Bekanntenkreises. Erst am 6. November 1939 teilte der Reichskommissar mit, dass gegen Gregor keine Maßnahme „nach der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums“ durchgeführt werde.<sup>953</sup>

Die Benützerzahlen der Sammlung sanken 1938/39 um mehr als die Hälfte, erholten sich nach der Übersiedlung 1943/44 kurzfristig und gingen gegen Kriegsende auf ein Minimum zurück. Mit der Gründung des Instituts für Theaterwissenschaft an der Universität Wien im Jahr 1943 zählten vor allem Studenten zum Benutzerkreis der Sammlung. Im neuen Lesesaal im Michaelertrakt gab es damals zwölf Arbeitsplätze.<sup>954</sup> Ab 1940 musste die Sammlung zeitweise geschlossen werden – im Winter 1942/43 etwa, weil nicht genug Kohlen zum Heizen vorhanden waren.<sup>955</sup> Wie andere Sammlungen der Bibliothek wurde auch die Theatersammlung im September 1944 für die Benützung ganz gesperrt. Es war dies der Beitrag der NB zum „totalen Krieg“, den Heigl mit allen Mitteln abzuwenden versucht hatte. Die Benutzung der Sammlungsobjekte war aber schon davor zunehmend



*Abb. 79: Arthur Seyß-Inquart bei der Ausstellungseröffnung am 13. 6. 1938 (Bildmitte)*



*Abb. 80: Einband des Gästebuches der Nationalbibliothek*

eingeschränkt worden, da auch fast alle Bestände in der Theatersammlung nach und nach in die Bergung gebracht wurden.

Die Sammlung stellte in den Jahren 1932 bis 1946 Objekte für mehr als sechzig (!) Ausstellungen zur Verfügung und erarbeitete jährlich ein bis zwei Ausstellungen selbst, darunter die 1942 gezeigte Ausstellung „Hebbel und Wien“, die die NB gemeinsam mit den Städtischen Sammlungen veranstaltete.<sup>956</sup> Bei der am 13. Juni 1938 eröffneten Ausstellung „Zimelien der The-



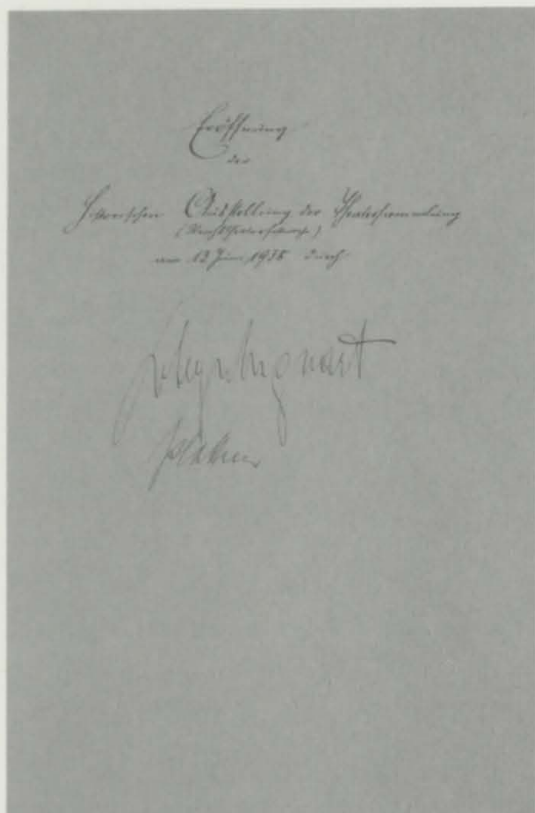


Abb. 81: Eintrag Seyß-Inquarts und Friedrich Plattners anlässlich der Ausstellungseröffnung



Abb. 82: Ausstellungsplakat „Ferdinand Raimund und das Volkstheater der Ostmark“, 1940.

atersammlung der Nationalbibliothek“ im Rahmen der fünften Reichstheaterwoche war nicht nur Friedrich Plattner vom MikA, sondern auch Reichsstatthalter Arthur Seyß-Inquart anwesend.

#### 8.4.2 „Die günstigen Entwicklungsmöglichkeiten“

Als Joseph Gregor Ende Mai/Anfang Juni 1939 vor seinen Berufskollegen bei der 35. Versammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare in der „Stadt der Volkserhebung“ (Graz) zum Thema „Entwicklung der Theatersammlung der Nationalbibliothek in Wien“ sprach, geriet er ob der segensreichen Auswirkungen des „Anschlusses“ auf seine Abteilung regelrecht ins Schwärmen. Nicht nur die große Tat des „Führers“ („Heimholung ins Reich“), auch sein neuer Chef hätte, wie er in seinem ersten Jahresbericht in der NS-Zeit schreiben sollte, „günstige Entwicklungsmöglichkeiten“ mit sich gebracht.<sup>957</sup> „Das welthistorische Ereignis der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Reiche hat beides, sowohl

den Sammlungszuwachs als [auch] die Sammlungstätigkeit, hoch aufschließen lassen“, hielt Gregor in seiner Rede vor Bibliothekskollegen fest, „da nun die Sammlung endlich jenen Zusammenhang mit dem größeren Ganzen erhalten hat, der ihrer Anlage und ihrem Zwecke entspricht. Mit dankerfülltem Staunen habe ich jener Förderung zu gedenken, die die Theatersammlung seit den Märztagen 1938 seitens ihrer vorgesetzten Stellen, namentlich durch den Generaldirektor der Nationalbibliothek, Herrn P. Heigl, erfahren hat und die in den vorangegangenen 16 Jahren ihres Bestandes keinerlei Parallele findet.“<sup>958</sup> Gregor hatte damit insofern Recht, als es zur massenweisen Plünderung von Eigentum politisch und rassistisch Verfolgter in den ersten 16 Jahren nicht gekommen war. Nun war es anders, und die „günstigen Entwicklungsmöglichkeiten“, sprich: Erwerbung von geraubten Büchern, Sammlungen und Objekten, rissen so bald nicht ab. Im Zeitraum zwischen dem 13. März 1938 und dem 31. März 1939 betrug der Gesamtzuwachs der Theatersammlung stattliche 16.380 Objekte, von denen „Spenden und Übernahmen“ 85% (13.891 Objekte) und Ankäufe ganze 15% ausmachten.<sup>959</sup> Von den „Spenden und Übernahmen“ waren zwei Drittel „Bilder“ (Handzeichnungen, Fotografien usw.). Die Zuwächse stellte Gregor vor die gleichen Probleme, wie sie seine Kollegen in der Druckschriftensammlung kannten: „Im Zeitraum des Berichtsjahres hat sich hinsichtlich der räumlichen Unterbringung der Sammlung keinerlei Änderung ergeben, doch wurde wiederholt anerkannt, dass sie in keinem Verhältnis zum Umfange und insbesondere zum Zuwachs der Sammlung steht. Die Raumnot hält auch gegenwärtig an, ja sie ist durch den Umstand sehr vermehrt, dass seit den Märztagen 1938 der Zuwachs von Sammlungsobjekten noch vielfach gestiegen ist.“<sup>960</sup> Im Berichtsjahr 1939/1940 hielten die günstigen Entwicklungsmöglichkeiten „noch in verstärktem Maßstabe an“, aber die „Spendenfreudigkeit“ scheint nachgelassen zu haben. „Spenden“ machten bloß knapp 6% des Gesamtzuwachses (13.652 Objekte) aus. Das Rekordergebnis war auf mehrere größere Käufe zurückzuführen (Constantin Danhelovsky, Alfred Roller und Richard Teschner). Im folgenden Jahr (1940/41) wurden rund 10.300 neue Objekte (4.700 gespendet und 5.600 durch Kauf erworben) verzeichnet, die noch nicht einsignierten Objekte sind dabei nicht eingerechnet.<sup>961</sup> Ein Bericht für das Jahr 1941/42 liegt nicht vor, aber im Jahresbericht 1942/43 wird die Sammlung von Rollenbildnissen (Fotos) besonders hervorgehoben, die laufend vervollständigt wurde und zwar aus Material, das vom Antiquar Rudolf Engel aus Kirchberg am Wechsel angeboten wurde („Sammlung Korty“ u.a.). Monatlich kamen ca. 300 Bilder in die Theatersammlung.<sup>962</sup> Anfang 1944 erwarb sie ein großes Konvolut von „Observer“-Zeitungsausschnitten mit Presseberichten über Theater und Kino des In- und Auslandes.

1940 besaß die Theatersammlung rund 123.000 Rollen- und andere Bücher, 50.000 Autographen, 105.000 Bilder und 31.000 Standfotos. Insgesamt konnte die Sammlung in den Jahren 1938 bis 1945 einen Zuwachs von schätzungsweise 70.000 Objekten erreichen.<sup>963</sup>



Abb. 83: Arbeitszimmer von Joseph Gregor, 1944

Die Theatersammlung überstand den Krieg unbeschadet. Auch die eingerückten Mitarbeiter der Sammlung meldeten sich alle wieder zum Dienst. Nur Gregor selbst wurde am 7. April 1945 bei der Befreiung Wiens auf der Straße von Bomben- oder Granatsplittern schwer verletzt und war wochenlang ans Krankenbett gefesselt.<sup>964</sup> Bereits im September 1945 konnte der Lesesaal wieder für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

„Gegen Brukner wäre also unverzüglich mit der äussersten Strenge vorzugehen“:

#### Der Fall Fritz Brukner

Dieser „Ratschlag“ Joseph Gregors im Jahre 1941, wie man den „renitenten“ Sammler Fritz Brukner behandeln möge, um billigst an seine kostbaren Kollektionen heranzukommen, ist symptomatisch für eine der unrühmlichsten Episoden in der Geschichte der NB von den Kriegsjahren bis hin zu der im Jahre 1954 endlich erfolgten Restitution. Einmal mehr straft



sie Ernst Trenklers Diktum Lügen, wonach Paul Heigl bei Enteignungen eine persönliche Einflussnahme „schwer nachzuweisen“ sei.<sup>965</sup>

Fritz Brukner, geboren 1881 in Wien, entstammte einer sehr wohlhabenden, in Wien ansässigen Industriellenfamilie und war einer der renommiertesten Kenner und Sammler des Altwiener Theaters und Herausgeber der Werke Johann Nestroy und Ferdinand Raimunds sowie der Wiener Faust-Dichtungen. Handschriften und Bücher aus dieser Zeit zu sammeln waren sein Lebenswerk und zugleich sein Lebensinhalt.

Am 10. Oktober 1939 erhielt Paul Heigl von Staatskommissar Friedrich Plattner eine Anweisung, die ihm nur zur Freude gereichen konnte: Die durch die Gestapo in Wien soeben beschlagnahmte Sammlung Brukners war „sofort zur treuhändigen Verwahrung durch die Nationalbibliothek zu übernehmen und in die Nationalbibliothek zu überführen“.<sup>966</sup> Am gleichen Tag betraute Heigl seinen Bibliothekar, den Kunsthistoriker Kurt Holter, mit der Aufgabe, sich in die Wohnung Brukners zu begeben, alles in Kisten zu verpacken und in die NB zu transportieren. Holter, der die Wohnung in Begleitung eines Gestapobeamten aufsuchte, musste feststellen, dass die Kollegen von der Zentralstelle für Denkmalschutz schneller gewesen waren. Sie hatten das Siegel der Gestapo durchbrochen und die Wohnung betreten. Beim ersten Besuch verpackte Holter die Objekte in 24 Kisten und am nächsten Tag in weitere neun Kisten, die er zusammen mit vielen losen Objekten in die ehemaligen Räume der Numismatischen Gesellschaft in der NB bringen ließ.

Von diesem Tag an hatte Heigl die feste Absicht, die Sammlung Brukners nicht mehr aus der Hand zu geben, d.h. er wollte sie – wie er sich ausdrückte – „so oder so“ erwerben.<sup>967</sup> Obwohl ihm bzw. der NB die Budgetmittel gänzlich fehlten, obwohl der gutsituierte Sammler – der „Volljude“ Brukner, wie Heigl nie müde wurde zu betonen – gar kein (finanzielles) Bedürfnis hatte, seine Sammlung zu veräußern, und obwohl Brukner bereits Mitte 1938 dem Kölner Theaterprofessor Carl Niessen (1890–1969) eine Option auf die Erwerbung der Sammlung eingeräumt hatte, ließ Heigl nicht locker. Niessen pochte auf seinen moralischen und juristischen Anspruch auf die Sammlung und erhob schwere, aber durchaus wahre Vorwürfe gegen Heigl und Gregor u.a. bei der Gestapo und beim Reichstatthalter von Wien. Heigl entledigte sich des lästigen Konkurrenten, indem er Niessen die Gestapo in Köln auf den Hals hetzte.<sup>968</sup> Ihm war nun jedes Mittel recht. Nicht nur ihm, sondern auch dem ungemein wandlungsfähigen Leiter der Theatersammlung Joseph Gregor, dem NS-Parteistellen einerseits seine Bekanntschaft mit Größen des Ständestaats und andererseits seine Anpassungsfähigkeit nach der NS-Machtübernahme in Österreich vorwarfen, wie aus seinem NS-Gauakt hervorgeht.<sup>969</sup> Fortan lautete die Strategie der Nationalbibliothek: Täuschung, Bedrohung, Nötigung und Betrug, und da wirkte Heigls williger Helfer Gregor brav mit. Immerhin war es seine Theatersammlung, die am meisten zu gewinnen hatte. Seitdem sich die gesamte Sammlung Brukners zur treuhändigen Verwahrung

in der NB befand, hatten Heigl und Gregor sowieso die besseren Karten Brukner gegenüber.

Zum Inhalt der wertvollen Sammlung Bruknens liegen zwei Bestandsaufnahmen vor, eine von Holter und ein Schätzgutachten von Gregor. Die Sammlung umfasste folgende Partien:

1. 16 Mappen Graphik, ca. 4.000 Stück, davon 1 Mappe Photographie (sic), Handzeichnungen, Lithographien usw. vorwiegend Wiener Theater 18. und 19. Jahrhundert, durchaus nur sehr gute und seltene Objekte, vorwiegend aus Aktionen, bei denen Brukner als Meistbietender hervorging.

2. 150 Theatermanuskripte, eigenhändig. Beginnend mit einer Wiener Komödie des 17. Jhdts, die Brukner der Nationalbibliothek weggekauft hat. 4 Hss. von Raimund, 2 von Nestroy, außerdem Bäuerle, Gleich, Castelli, Anzengruber, Bauernfeld. Besondere Kostbarkeit: Theaterstück von Schröder (aus dem Beginne des deutschen Theaters).

3. Nachlass F.K. Gewey, eine Ergänzung von 2, mit etwa 40 Theaterstücken; Hier die sogenannten „Einbegleitungen“, Stücke anderer Volksdichter mit Einleitungen von Raimunds Hand, ebenso Bühnenbearbeitungen von Raimund (sehr selten!).

Brukner war noch im Juni 1940 bereit, diese Teile der Sammlung der NB für RM 16.000 zu überlassen. Die Sammlung war aber wesentlich umfangreicher und umfasste noch Folgendes:

4. Handschriften, katalogisiert. A-Z. 1200 Nummern. Autographe aller Art, Briefe usw., darunter von Grillparzer und Stifter

5. Handschriften, unkatalogisiert (Neuerwerbungen) etwa 100 Nrn.

6. Bibliothek (ungefähr 5.000 Einheiten) und weniger wertvolle Graphik in Konvoluten sowie Theaterzettelsammlung.

Für die Teile 4–6 verlangte Brukner einen Preis von RM 29.000, also insgesamt RM 45.000. Nach dem Vorschlag Bruknens sollte schon nach Zahlung der RM 16.000 für die Teile 1–3 die ganze Sammlung ins Eigentum der Nationalbibliothek übergehen, aber dem Verkäufer die Teile 4–6 wieder ausgefolgt werden, und zwar als „befristetes Eigentum“ für zehn Jahre. Es war kaum anzunehmen, dass Heigl das akzeptieren würde, aber eine rasche Entscheidung war notwendig, denn auch die Städtischen Sammlungen waren an der Kollektion Bruknens lebhaft interessiert. Heigl rechnete offenbar damit, dass er die Sammlung um RM 30.000 bekommen könnte, musste aber bei leeren Kassen Plattner und seinen Kameraden Rudolf Kummer im REM in Berlin um Hilfe bitten.

In den Monaten nach der Übernahme des Bestandes fanden „Verkaufsverhandlungen“ – reine Scheinverhandlungen – mit Brukner statt. Scheinverhandlungen deshalb, weil Bruk-



ner sich der Illusion hingeben sollte, über seine Sammlung frei verfügen zu können. Einmal verhandelte Heigl, ein andermal verhandelte Gregor. Heigl fand diese Verhandlungen mit Brukner „schwierig“, wohl aus dem einfachen Grund, weil dieser nicht verkaufen wollte: „Die langwierigen Verhandlungen mit Brukner, die unter der Voraussetzung geführt wurden, dass er über seine augenblicklich sichergestellte Sammlung frei verfügen könne, gestalten sich überaus schwierig und unerfreulich. Ganz klar trat zutage, dass er den Verkauf der ganzen Sammlung an die Nationalbibliothek (...) nun nicht in Aussicht nehmen wolle“<sup>970</sup> – was auch sein gutes Recht war. Fazit Heigls: „Zweifellos wird er sich auch nur unter einem gewissen Druck zum Teilverkauf entschliessen können.“<sup>971</sup> Weitere Verhandlungen zwischen ihm und Brukner würden, wie er Plattner wenige Tage darauf am 25. Juni 1940 mitteilte, keinen Fortschritt bringen und „daher habe ich mich nicht entschliessen können, mich nochmals mit dem Juden zusammensetzen“.<sup>972</sup> Das hieß: Ring frei für Gregor. Er sollte vortäuschen, dass es sich um echte Verkaufsverhandlungen handelte: In seinem mit 19. Juni 1940 datierten, zweiseitigen Bericht für Heigl, der zugleich seine Schätzung enthielt, war klar, dass nicht zwei gleichwertige Partner am Tisch saßen: „Alle obigen Anträge sind zwischen mir und Brukner so vereinbart worden, als ob Brukner das volle Verfügungsrecht über die Sammlung besäße.“ Brukner „glaubte“, so Gregor weiter, „die Sicherheit zu haben“, dass die NB sich an die Vereinbarung halten würde, was aber von Seiten der NB nicht beabsichtigt worden war.<sup>973</sup> Etwa neun Monate später hielt Gregor in ähnlichem Sinn fest: „Es war ausdrücklich mein Auftrag, die Verhandlungen so zu führen, als ob Brukner das freie Verfügungsrecht über seine Sammlung hätte“ – nota bene: *conjunctivus irrealis* – „es ist schon aus diesem Grunde von mir nicht der geringste ‚Zwang‘ ausgeübt worden.“<sup>974</sup> Wer meint, das sei eine Rechtfertigung Gregors nach dem Krieg, der irrt. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs wurde er mit diesem Fall gar nicht behelligt. Es handelt sich um seine Stellungnahme im Frühjahr 1941 zu Vorwürfen des Kölner Professors Niessen, dem Brukner sehr wohl vom „Zwang“ erzählt hatte – „Zwang“ von mehreren Seiten.

Doch Heigl musste nicht lang warten, bis Brukner zur Vernunft gebracht wurde. Etwa einen Monat nach dem zitierten Brief an Plattner vom 25. Juni 1940 war er am Ziel. Stichwort: „Die Schritte der Geheimen Staatspolizei gegen Brukner“ (Gregor)<sup>975</sup>. Heigl beschreibt die „Erwerbung“ folgendermaßen: „In Zusammenarbeit (!) mit [Staatskommissar Friedrich] Plattner hatte die Geheime Staatspolizei (Dr. Ebner) und die Zentralstelle für jüdische Auswanderung (SS-Hauptsturmführer Dr. [Hans] Günther) die Angelegenheit mit dem Volljuden Brukner so geregelt, dass dieser mit Schreiben vom 26. Juli 1940 der Generaldirektion der Nationalbibliothek seine (bei dieser seit längerer Zeit von der Geheimen Staatspolizei sichergestellten) Sammlung für 5.000 RM anbot. Ich nahm am 29. Juli das Angebot an und erwarb die Sammlung durch Überweisung des Betrages an Brukner am 22. August 1940.“<sup>976</sup> Die Anwesenheit eines Vertreters der Zentralstelle als Druckmittel erklärt sich dadurch, dass



Brukner mit Rücksicht auf seine „arische“ Frau nicht auswandern wollte. Brukner wäre töricht gewesen, wenn er nicht wenige Wochen nach seinem Anbot von RM 45.000 angesichts des kollektiven Drucks nicht folgenden „Kaufvertrag“ aufgesetzt hätte: „Ich biete nunmehr meine Bibliothek oder die von Ihnen gewünschten Teile derselben für 5000 M. an. Wien, 26. VII. 40“.<sup>977</sup> Er hatte wohl die Warnung Heigls noch im Ohr: „Wenn Sie nicht unterschreiben, so kann ich für Ihre persönliche Sicherheit keine Garantie übernehmen.“<sup>978</sup> Am 29. Juli fasste Heigl das Angebot als „Ihre Sammlung *und* Bibliothek“ umfassend auf und nahm es auch an. Nun gehörte alles der Nationalbibliothek zu einem lächerlich niedrigen Preis. Kein Wunder also, dass Heigl in seinem Dankbrief an den Leiter der Wiener Gestapo, Karl Ebner, von einem „äusserst günstigen Angebot“ sprach. „Ich darf wohl diese Gelegenheit benützen, um Ihnen bestens für die tatkräftige Unterstützung [sic!] der Nationalbibliothek zu danken und Sie zu bitten, ihr auch weiterhin Ihre Hilfe angedeihen zu lassen.“<sup>979</sup> Darauf war Verlass. Hans Posse, Hitlers Sonderbeauftragter für das Führermuseum in Linz – bis zur Bestellung Friedrich Wolffhardts war er offenbar auch für die geplante Bibliothek zuständig – war offensichtlich bereits im März 1941 von Heigl über den Zuwachs informiert worden. Denn in Heigls Schreiben an den Führer des SD-Leitabschnittes vom 23. März ist davon die Rede, dass die Doppelstücke der Bibliothek Bruknens sowie der Graphiken für Linz zugedacht waren und für die „Führerbibliothek“ „reserviert“ würden. Auch Briefe von Adalbert Stifter aus dem Besitz Bruknens sollten nach Linz kommen.

Man muss diese RM 5.000 auch in einem anderen Kontext sehen. Brukner wurde nämlich gezwungen, die Judenvermögensabgabe (Juva) zu zahlen. Seine Sammlung wurde mit RM 120.000 bewertet und 20% dieser Summe musste er als Juva abführen. Angesichts der Tatsache, dass beim Verkauf von einem freien Willen Bruknens keine Rede war, wirkt es heute befremdend, dass der 1945 wieder eingesetzte Generaldirektor der Nationalbibliothek, Josef Bick, selbst ein Verfolgter des Nazi-Regimes, im Februar 1948 das alles als ganz normales Rechtsgeschäft hinstellen wollte. Bick wörtlich: „Mithin ist ein Kaufvertrag rechtsgültig abgeschlossen worden.“<sup>980</sup> Die Hausakten verraten sowohl die Umstände als auch das Motiv Bicks. Er wollte die Sammlung Bruknens zumindest nicht zur Gänze abgeben müssen. Bick stellte sich eine Lösung vor, „die dem Ansehen und der Würde der Österreichischen Nationalbibliothek“ entsprach, wie er dem Verlassenschaftskurator nach dem am 4. Juli 1944 in Wien verstorbenen Fritz Brukner, RA Ernst Nagl, bei einem ersten Gespräch im September 1945 eröffnete.<sup>981</sup> Die Wendung Bicks lässt Interpretationen offen, seine Marschroute war aber klar: Am Ende sollte für die Nationalbibliothek etwas von der Sammlung Brukner übrig bleiben. Nagl – vielfach Augen- und Ohrenzeuge der Behandlung Bruknens durch Heigl, Gregor und Konsorten – konnte anfänglich dem Gedanken etwas abgewinnen, der NB „wichtige Stücke“ zu überlassen, denn er betonte, „dass es weder ihm, noch der Familie darum zu tun ist, das geschehene Unrecht zur Geltendmachung

überspitzter Forderungen auszunützen“.<sup>982</sup> Bicks Lösungsvorschlag allerdings lief darauf hinaus, die Erben mit einer Reihe von NB-Dubletten aus anderen Sammlungen „abzuspeisen“ und die Sammlung Brukners zu behalten. Das verstand der Generaldirektor unter „Wiedergutmachung“. Eine Zeit lang war der Kurator geneigt gewesen, der NB Bücher im Wert des seinerzeitigen „Kaufpreises“ zu überlassen. Es vergingen nun zwei Jahre, ohne dass sich etwas in der Causa Brukner getan hätte. Im Juli 1947 verständigte Nagl die NB, dass er einen Rückstellungsanspruch nach dem Ersten Rückstellungsgesetz angemeldet habe, und zwar auf Rückstellung der *gesamten* Sammlung, und verwies dabei auf die Gestapo-Begründung für die Beschlagnahme der Sammlung Brukners: „... beschlagnahmt unter der Motivierung, dass er als Jude nicht würdig sei, derartige, für das ganze deutsche Volk wertvolle Kulturschätze zu verwahren“.<sup>983</sup> Bick gab sich daraufhin offenbar geschlagen und teilte der FLD im Jänner 1948 mit, dass die Nationalbibliothek die Sammlung Brukner zur Übergabe bereithalten würde, und bat um Erlaubnis sie auszufolgen.<sup>984</sup> Dass das Verfahren noch mehr als sechs Jahre dauern sollte, konnte niemand ahnen. In einem „Vergleichsentwurf“ (ein Vergleich war nach dem Gesetz nicht gestattet) räumte Nagl der Nationalbibliothek „als Gegenleistung für das erwiesene Entgegenkommen“ das Vorkaufsrecht ein. Doch die Finanzlandesdirektion entschied, dass der Fall Brukner nicht nach dem Ersten, sondern nach dem Dritten Rückstellungsgesetz zu behandeln sei, und zwar weil die Sammlung vermutlich „im Kaufwege“ an die NB gelangt sei. Um seine Hoffnung am Leben zu halten, Teile der Sammlung Brukners doch noch zu behalten, bestätigte Bick wider besseres Wissens gegenüber der FLD, dass seinerzeit „ein Kaufvertrag rechtsgültig abgeschlossen worden“ wäre. Er konterkarierte allerdings damit die gängige, ja bevorzugte Rechtsauffassung des Unterrichtsministeriums, die besagte, die Nationalbibliothek solle sich (auch generell) lediglich als *Verwahrer* des seinerzeit entzogenen Vermögens ausgeben. Damit wäre die NB zwar selbstverständlich zur Rückgabe verpflichtet, hätte aber weder für Schäden noch entgangenen Gewinn aufzukommen. Würde sie sich als *Besitzer* des entzogenen Vermögens auffassen, wäre sie rechtlich – und so hat die Rückstellungskommission judiziert – als Nachfolgerin der Dienststelle „Nationalbibliothek“ des Deutschen Reichs zu behandeln und somit haftbar zu machen. Die Finanzprokuratur hatte das Ministerium nämlich auf die Beispielfolgerungen aufmerksam gemacht.<sup>985</sup> Die regelmäßige Betonung Bicks und Stummvolls, dass die Nationalbibliothek Objekte lediglich „in Verwahrung“ genommen habe, ist in diesem Licht zu sehen.

Der Fall Brukner musste vor die Rückstellungskommission, und das dauerte lange. Mit Erkenntnis vom 19. Dezember 1952 (!) erklärte die Rückstellungskommission den „Kaufvertrag“ für nichtig und forderte die ÖNB auf, die gesamte Sammlung Brukners zurückzustellen.<sup>986</sup> Am 3. März 1954 – inzwischen war der Kurator Nagl schon gestorben – war es so weit, fünfzehn Jahre nach der Beschlagnahme und neun Jahre nach dem Krieg. Die



Sammlung wurde ausgefolgt und im gleichen Jahr von der Wiener Stadt- und Landesbibliothek angekauft.

#### Eine redliche Erwerbung: Die Sammlung Constantin Danhelovsky

Beim Studium der „Erwerbungsakten“ der Nationalbibliothek im Zeitraum von 1938 bis 1945 überrascht es doch, wenn man auf einen großen Fall stößt, bei dem Raubgut *nicht* im Spiel war. Das trifft auf eine im Jahre 1939 angekaufte Sammlung zu, die nicht nur (für die Bibliothek) sehr wertvoll, sondern auch äußerst umfangreich war. Bezeichnend ist die Tatsache, dass der Haushistoriker Ernst Trenkler *diese* Erwerbung erwähnt<sup>987</sup> und zahlreiche andere (unredliche) Bestandszuwächse wiederum nicht. Es handelt sich um die aus rund 55.000 Fotos bestehende Sammlung des 1857 in Wien geborenen und am 30. September 1939 verstorbenen Theaterforschers und Kunstsammlers Constantin Danhelovsky.

Just an dem Tag, an dem im *Neuen Wiener Tagblatt* der Bericht „55.000 Bilder erzählen Wiener Kulturgeschichte“<sup>988</sup> erschien, stand Joseph Gregor im Auftrag Paul Heigls – auf Einladung der Hinterbliebenen, wie es hieß<sup>989</sup> – in der Wohnung des Verstorbenen, um die Sammlung kurz zu besichtigen. Mit der Versicherung der Erben, niemandem sonst die Sammlung zu zeigen, keine Verkaufsverhandlungen zu führen und der Nationalbibliothek absolute Priorität einzuräumen, verließ Gregor die Wohnung wieder. Der Theaterfachmann konnte den Erben letzteres Versprechen abringen, obwohl im Zeitungsbericht davon die Rede war, dass das Lebenswerk Danhelovskys in die Städtischen Sammlungen kommen sollte. Die Erben „schworen“, dass Danhelovsky eigentlich die ganze Sammlung als Besitz der Nationalbibliothek sehen wollte. Gregor konnte zufrieden sein. Heigl teilte dem MikA bereits drei Tage später, am 6. November 1939, mit – und zwar in Hinblick darauf, dass er keine Budgetmittel zur Verfügung hatte –, dass der Erwerbungspreis nach vorläufiger Schätzung RM 20.000 übersteigen würde. Die Sammlung sollte aufgeteilt werden: ein Teil sollte an die Theater-, ein Teil an die Porträtsammlung der Nationalbibliothek gehen.<sup>990</sup> Die Vorstände Joseph Gregor und Wilhelm Beetz sollten eine genauere Schätzung vornehmen. In seinem Gutachten sparte Gregor nicht mit Superlativen: „Die Sammlung Danhelovsky stellt zweifellos eine der größten und auch berühmtesten Photographien-Porträtsammlungen Europas dar. Sie wurde durch vieljährigen Fleiß und erhebliche Aufwendungen ihres Schöpfers zusammengetragen, wobei die grossen Kenntnisse auf diesem Spezialgebiete, auch seine gesellschaftlichen Beziehungen und zuletzt seine Popularität als Sammler eine Rolle spielten. (...) Die Sammlung ist in ihrer Art die größte und wertvollste Photographien-Sammlung der Ostmark, neben den Photographien-Beständen der Nationalbibliothek.“<sup>991</sup> Die Sammlung sei, so Gregor, bis zu RM 50.000 wert, „bei einer Erwerbung im Kaufwege ist mit einem



Kaufpreise zwischen 20 und 30.000 RM ganz gewiß zu rechnen. Es ist zweifellos, daß sich die Sammlung durch einen geschickten Antiquar auch noch höher verwerten liesse“. (Ebd.)

Bereits am 16. November 1939 konnte Heigl dem MikA vom Abschluss der Verkaufsverhandlungen Mitteilung machen: „Die Nationalbibliothek erwirbt die ganze Sammlung einschließlich der in der Hauptsache aus sehr willkommenen Nachschlagewerken aller Art bestehenden Handbibliothek, um den Gesamtpreis von 14.500 RM. Dieser Betrag soll in Monatsraten von erstmalig 3000.- dann je 2000 RM. erlegt werden.“<sup>992</sup> Heigl hoffte die Summe „aus eigenen Mitteln“ aufzubringen – sobald die Verlassenschaftsbehörde die Sammlung freigegeben hätte. Einige Tage später schritt gar die Zentralstelle für Denkmalschutz ein und stellte die Sammlung Danhelovsky unter „Denkmalschutz“.<sup>993</sup>

Aus der großen Sammlung wurden zunächst einmal zwei Partien, insgesamt 17.195 Fotografien und andere Bilder übernommen, von denen 10.225 in die Porträtsammlung und 6.970 in die Theatersammlung kamen. Die Erben erteilten der Nationalbibliothek eine Option auf den Ankauf der Sammlung von Wiener Stadtansichten u.ä. für die Kartensammlung der NB, die sich auch im Nachlass befanden. Heigl wollte im März 1940 diese Restbestände um weitere RM 5.600 kaufen; ob er die Mittel dafür bekam, ist nicht belegt.

Die Katalogisierung der großen Zuwächse ging wegen Personalmangels in beiden Abteilungen nur langsam vor sich. Im Juni 1943 berichtete das *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*,<sup>994</sup> dass bereits 3.352 Porträts von der Porträtsammlung bearbeitet worden seien und die Katalogisierung fortgesetzt werde. Anders war es in der Theatersammlung, die zwischen 1938 und 1945 massenhafte Zuwächse zu verzeichnen hatte. Hier geschah mehr als vier Jahre lang im Zusammenhang mit der Sammlung Danhelovsky praktisch nichts. Erst im Juli 1944 konnte eine junge Wissenschaftlerin mit einjährigem Werkvertrag engagiert werden, um die 6.970 Objekte zu bearbeiten.

„... an der Erwerbung (...) lebhaft interessiert ...“: Der Fall Alfred Grünwald

Viele ins Exil getriebene Schriftsteller und Gelehrte versuchten ihr Eigentum bzw. ihre Vermögenswerte dadurch zu retten, dass sie eine Speditionsfirma in Wien mit dem Versand ins Ausland beauftragten. In den meisten Fällen, an denen die Nationalbibliothek beteiligt war, wurden die Liftvans gleich in Wien geplündert und wenn nicht gleich alles, so doch die wertvollsten Objekte zurückbehalten und manchmal zwischen Zentralstelle für Denkmalschutz und Nationalbibliothek aufgeteilt. Und selbstredend wurde keine Ausfuhrbewilligung erteilt. Eben das ist dem österreichischen Librettisten Alfred Grünwald (1884–1951) im Frühjahr 1939 widerfahren und wieder hatte die Nationalbibliothek – hier in der Person von Joseph Gregor – die Finger dabei im Spiel.

Im Februar 1939 veranlasste die Zentralstelle für Denkmalschutz anlässlich der „Ausfuhrkontrolle“, dass eine Reihe von Objekten aus dem Besitz Alfred Grünwalds, die dieser 1938 zur Ausfuhr beantragt hatte, der Theatersammlung der Nationalbibliothek zur Begutachtung vorgelegt wurden. Ein Teil dieses in Wien lagernden Umzugsguts (sechs Objekte) konnte, wie Teichl (im Namen Gregors) in einem Schreiben vom 16. Februar 1939 festhielt, nicht beanstandet werden, da diese in Wiener Sammlungen bereits ausreichend vorhanden wären. Bedenken bestanden allerdings bei 22 Objekten, die dann gleich für die Theatersammlung „vorläufig zurückbehalten“ wurden. „Es handelt sich zunächst um 7 Kupferstiche, die seltener und in der Theatersammlung nicht vorhanden sind. Die übrigen Objekte sind Handzeichnungen, z.T. Kostümfigurinen hervorragender Darsteller (Wolter, Patti, Lewinsky u.a.), z.T. Karikaturen von grossem Werte (Richard Wagner, Siegfried Wagner u.a.). Der Großteil dieser Kollektion geht auf Franz Gaul (gestorben 3. Juli 1906) zurück, eine Handzeichnung ist von ihm signiert.“<sup>995</sup> Teichl gab die Empfehlung aus, die Ausfuhr dieser Objekte zu verhindern. Sie lagen ein Jahr lang in der Theatersammlung, bevor sich die Zentralstelle wieder ihrer Existenz besann. Am 8. Mai 1940 teilte der Kommissarische Leiter der kunsthistorischen Abteilung, Herbert Seiberl, der Generaldirektion der Nationalbibliothek mit, dass er die Absicht habe, die in der Theatersammlung liegenden 22 Objekte „sicherzustellen“ und ersuchte die Nationalbibliothek um Ausfolgung derselben.<sup>996</sup> Zum Glück konnte Teichl in Vertretung Heigls replizieren, dass die Theatersammlung im Begriff war zu übersiedeln und dass die Objekte nicht zugänglich wären. Nachsatz: die Nationalbibliothek „wäre an der Erwerbung dieser Objekte lebhaft interessiert“.<sup>997</sup> Der Nationalbibliothek kam zugute, dass kein Rechtsvertreter Grünwalds ausfindig zu machen war. Der Fall Alfred Grünwald ist lediglich ein einziges Mal wieder aktenkundig geworden, und zwar im Jahre 1943, als von der Zentralstelle in einem Aktenvermerk festgehalten wurde, dass die genannten Objekte nicht unter „Führervorbehalt“ fallen würden und dass eine „ordnungsgemäße Zuweisung“ durch Führerentscheid empfehlenswert wäre.<sup>998</sup> Es fehlt jeder Hinweis darauf, dass die Theatersammlung die Objekte ausfolgte. Grünwald verließ Wien 1938 und emigrierte 1940 von Paris aus in die USA. Er starb 1951 in New York. Offensichtlich wurde nach dem Krieg kein Restitutionsantrag gestellt, obwohl einige der Objekte Grünwald zuordenbar gewesen wären. Vielleicht wird die laufende Provenienzforschung am Österreichischen Theatermuseum neue Erkenntnisse bringen.

„Obwohl jüdischen Ursprungs, ist diese Sammlung (...) von grösstem Interesse“:

Die Bibliothek von Heinrich Schnitzler

Einer der ganz bekannten Namen unter den vielen Fällen in der NB ist Heinrich Schnitzler (1902–1982). Die Beschlagnahmung seines Besitzes wurde am 30. April 1939 in der *Wiener*



*Zeitung* angezeigt.<sup>999</sup> Wenige Tage später richtete Heigl deshalb einen Brief an das MiKA, damit die „zweifello“ zum beschlagnahmten Material gehörende Bibliothek und „die sehr wertvolle Autographensammlung“ der Nationalbibliothek übergeben werde. Stellte die Bibliothek doch „nach der Max Reinhardts die grösste private Theaterbibliothek“ der Ostmark dar und damit komme nur die Nationalbibliothek für die Einweisung in Frage, so Heigl.<sup>1000</sup> Gregor hatte ihn darauf aufmerksam gemacht und wollte die Bibliothek und die Autographen, die er aufgrund seiner jahrelangen Freundschaft mit Heinrich Schnitzler gut kannte, an die Theatersammlung bringen. Er hatte wenige Jahre davor<sup>1001</sup> mit ihm Verhandlungen über die Übernahme der Autographensammlung geführt, bei denen der Theatermann angeblich eine Schenkung der ganzen Sammlung in Aussicht gestellt habe. Gregor meinte in seinem Brief an Heigl: „Obwohl jüdischen Ursprungs, ist diese Sammlung (...) von grösstem Interesse“<sup>1002</sup>.

In den folgenden zweieinhalb Monaten war Gregor offensichtlich sehr aktiv gewesen, denn Mitte Juli schreibt Heigl in einem Brief an den Gestapo-Mann Blaschko, dass Mitarbeiter der Nationalbibliothek mittlerweile „60 Kisten und verschiedene Wohnungs-Einrichtungsstücke“ bei der Speditionsfirma „Austrotransport“ einsehen konnten und feststellen mussten, dass 45 Kisten die Bibliothek enthalten, die Autographensammlung aber nicht zu finden war. Nachdem die Zentralstelle für Denkmalschutz erklärt hatte, keinerlei Handhabe gegen die Ausfuhr der Bibliothek zu haben, wandte sich Heigl an Blaschko, um die Bibliothek doch noch an die Nationalbibliothek bringen zu lassen.<sup>1003</sup> Heigls Bemühungen waren erfolgreich, sodass die Bibliothek 1940 (ein genaues Datum fehlt) in die Nationalbibliothek gebracht wurde. Ein knappes Jahr nach Heigls Forderung folgte schließlich Blaschkos offizielle Bestätigung der endgültigen Beschlagnahmung der Bibliothek Schnitzlers sowie deren Überlassung zur weiteren Verwertung.<sup>1004</sup> Schnitzler, mittlerweile nach New York emigriert, wollte der Nationalbibliothek zumindest persönliche Briefe und Fotografien, die ebenfalls an die Nationalbibliothek gekommen waren, abkaufen, nachdem sie eine Herausgabe verweigert hatte. Aber auch einen Verkauf lehnte Heigl auf das Schärfste ab und bot einen Tausch mit einigen der Autographen an, die der Nationalbibliothek seiner Meinung nach bereits zugesagt worden waren. Sein aggressiver und unfreundlicher Ton im Briefwechsel lässt auf Unmut seinerseits schließen. Er scheint sauer gewesen zu sein, dass ihm die Autographensammlung „durch die Lappen“ gegangen war. Schnitzler teilte Trenkler nach dem Krieg mit, dass zahlreiche Autographen gemeinsam mit dem Nachlass seines Vaters Arthur Schnitzler „unter dem Schutz des Englischen Konsulates“ aus Österreich abtransportiert wurden.<sup>1005</sup>

Ende Jänner 1946 wandte sich Schnitzlers Wiener Rechtsanwalt Gustav Rinesch an Gregor, um die Rückgabe des Besitzes seines Mandanten zu fordern.<sup>1006</sup> Bick antwortete ihm, dass ein Teil der Bücher in die Bestände der Nationalbibliothek eingearbeitet worden seien



und eine „Aussonderung“ mit „außerordentlichen Schwierigkeiten“ verbunden wäre. Daher solle Schnitzler doch auf seine Bücher verzichten und dafür als Entschädigung eine Anzahl „von ihm interessierenden Werken aus den Doublettenbeständen der Nationalbibliothek“ auswählen. 2.500 Bände seien noch nicht einsigniert, fügte Bick hinzu.<sup>1007</sup>

Dies wurde von Schnitzler abgelehnt und daraufhin bat sein Rechtsanwalt die Nationalbibliothek Anfang Mai 1946 neuerlich um eine Liste der in der Nationalbibliothek befindlichen Bücher; speziell die aus der Bibliothek Arthur Schnitzlers stammenden Bände waren großteils mit Exlibris und handschriftlichen Widmungen der Verfasser gekennzeichnet und sollten leicht zu finden sein.<sup>1008</sup> Um der Bitte mehr Gewicht zu verleihen, wurde auch das Headquarters Vienna Area Command Military Government Section der USA einschaltet. Diese Stelle richtete am 13. Mai 1946 einen Brief an die ÖNB, in dem die Aufforderung, eine solche Liste zu erstellen, wiederholt wurde.<sup>1009</sup>

Wie viele Bände 1940 an die Nationalbibliothek kamen, geht aus den Akten nicht hervor. Anfänglich ist von „mindest 10.000 Bände[n]“ die Rede<sup>1010</sup>, Gregor bezifferte sie überhaupt mit „10–20.000 Bände“<sup>1011</sup>, nach der Durchsicht bei der Speditionsfirma hieß es: „Die Bibliothek ist auf 12.000 Bände zu schätzen, ...“.<sup>1012</sup> In der Vermögensanmeldung vom 8. November 1946 nannte die ÖNB dann 5–6.000 Bände. Die Bücher waren teilweise in die Bestände der Nationalbibliothek eingearbeitet worden, etliche Werke gab man aber als Dubletten u.a. an die „Führerbibliothek“ ab. Am 19. Dezember 1946 erfolgte der Bescheid der FLD für Wien, Niederösterreich und das Burgenland, die Restitution sollte mit 31. Jänner 1947 abgewickelt sein.<sup>1013</sup> Kurz vor Weihnachten 1946 berichtet Trenkler, dass sie 90% der Bücher auf den von Schnitzler für die Büchersuche angefertigten Listen gefunden hätten. Gleichzeitig bat er ihn der ÖNB „einzelne wichtige Werke“ zu überlassen, auf die er – Schnitzler – „leicht verzichten“ könne.<sup>1014</sup> Dieser billigte der Nationalbibliothek schließlich sieben von 23 „gewünschten“ Titeln zu.<sup>1015</sup> Im selben Brief stellte er aber sehr verbittert fest, dass sich Gregor „sein Freund“ genannt hatte „und dann die erste Gelegenheit benützte um seine intime Kenntnis meiner Bibliothek zur Inszenierung eines Diebstahls auszunützen“. (Ebd.)

Schnitzler bekam zwischen 1947 und 1949 schließlich ca. 5.000 Bände und etwa 600 Musikalien zurück, was seinen Angaben zufolge einen Verlust von etwa einem Viertel, „das viele hunderte Bände umfasst“, bedeutete.<sup>1016</sup> Die restituierten Musikalien waren in den Zettelkatalog der Musiksammlung aufgenommen worden. Die Katalogzettel der zurückgegebenen Objekte liegen heute zu einem Paket verschnürt im Magazin der Musiksammlung.

Im Herbst 1948 zog Schnitzler von Berkeley nach Los Angeles. Erst zu diesem Zeitpunkt konnte er die 45 Kisten mit Büchern, die er zurückbekommen hatte, sichten. Er musste dabei feststellen, dass vor allem mehrbändige Werke nur teilweise restituiert worden wa-



Abb. 84: Heinrich Schnitzler (links mit Heinrich Beer)

ren, und meinte, sie müssten sich noch in der Nationalbibliothek befinden. Speziell Gregor unterstellte er, einige Werke nicht herausgerückt zu haben. Gregors handschriftliche Eintragung „absichtliche Dublette“ in manchen Büchern verärgerte ihn verständlicherweise sehr.<sup>1017</sup> Neben theaterwissenschaftlichen Werken, die er für seine Arbeit brauchte, legte er besonderen Wert auf die Restitution von Büchern, die Widmungen an seinen Vater enthielten. Erst bei der Generalautopsie im Zuge der Provenienzforschung 2003 wurden neben acht weiteren Druckschriften, auch sechs Bände mit Widmungen an Arthur Schnitzler gefunden, außerdem ein Musiknotendruck, ein Autograph, 84 Signaturen Negative und 27 Signaturen Fotografien, die im April 2005 an die Erben Heinrich Schnitzlers zurückgegeben wurden.

Heinrich Schnitzler lehrte von 1942 bis 1956 an der University of California at Berkeley Schauspielkunst, Regie und Theatergeschichte. Er kehrte 1957 nach Österreich zurück und prägte das Theater in der Josefstadt, dessen Vizedirektor er 1959 wurde, als Regisseur von etwa 60 Inszenierungen. Er starb im Juli 1982 und vermachte der ÖNB als Legat seine ca. 5.000 Bände umfassende Bibliothek und das Manuskript von Arthur Schnitzlers *Liebelei*. Seine Witwe Lilly übergab sie 1983 der ÖNB. Unter diesen Büchern war auch ein Teil jener 1940 geraubten Werke aus seinem Besitz, die in der Nachkriegszeit restituiert worden waren, nun wieder in die ÖNB kamen und unter der gleichen Signatur neuerlich eingestellt wurden.

#### Das Archiv von Gerhart Hauptmann

Beinahe hätte die Nationalbibliothek – völlig legal und gegen Bezahlung – das überaus umfangreiche „Archiv“ (sprich: Nachlass samt Bibliothek) des auch in der NS-Zeit gefeierten Dramatikers Gerhart Hauptmann erworben. Dank der Bemühungen Joseph Gregors veranstaltete die Nationalbibliothek ab 18. November 1942 im Logenfoyer des Wiener Burg-

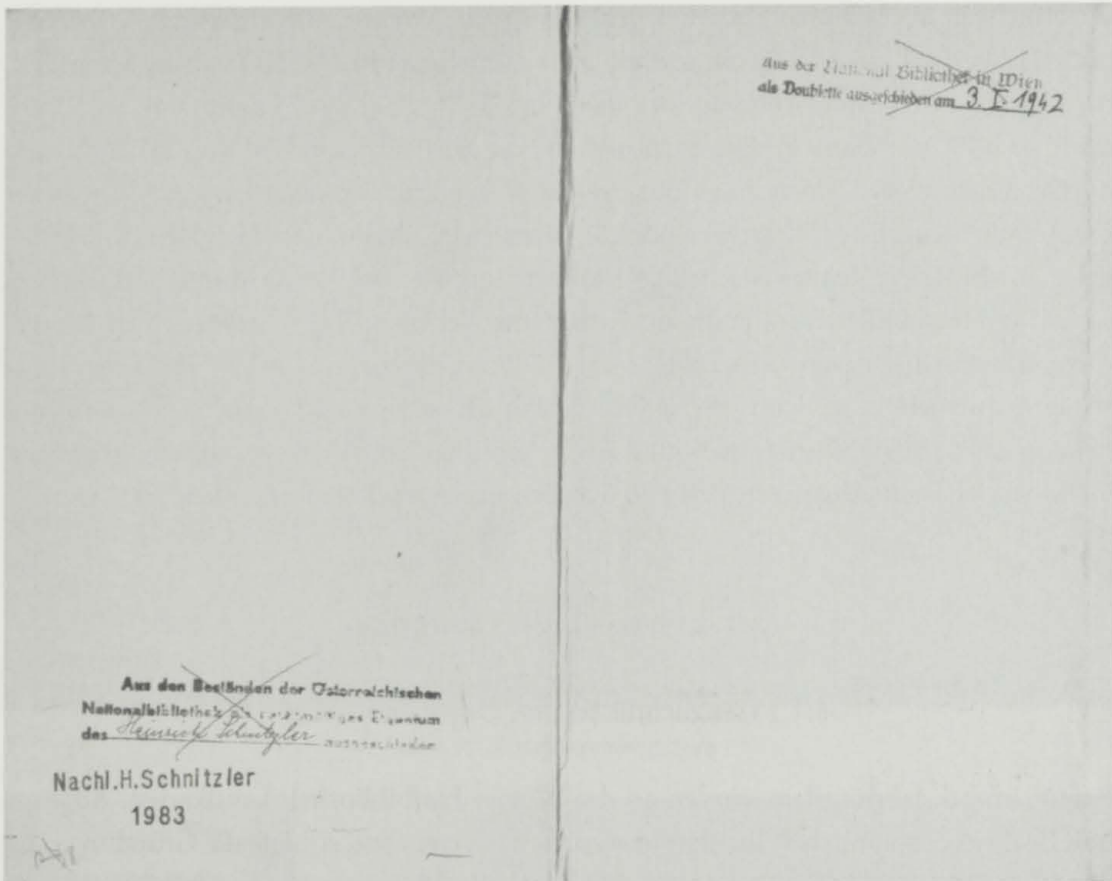


Abb. 85: Buch aus dem Besitz Heinrich Schnitzlers mit drei verschiedenen Stempeln

theaters eine Ausstellung anlässlich des 80. Geburtstags des Dichters, die etwa zwei Wochen lang zu sehen war. Neben Exponaten aus den Beständen der Nationalbibliothek wurde eine Reihe von persönlichen Gegenständen gezeigt, die Hauptmann zur Verfügung gestellt hatte. „Am 22. November vormittags weilte Gerhart Hauptmann zu längerem Besuch in der Nationalbibliothek.“<sup>1018</sup> Nach dem Ende der Ausstellung reiste Gregor höchstpersönlich nach Dresden, um die Leihgaben zurückzubringen. Zu diesem Zeitpunkt (Jänner 1943) scheinen Hauptmann und die Nationalbibliothek in Sachen Übernahme des Archivs einschließlich der Privatbibliothek Hauptmanns weitgehend einig gewesen zu sein, denn es lag bereits ein Übereinkommen vor, in dem auch die „Zahlungsweise“ angesprochen wurde. GD Heigl bestätigte die Vorgespräche zum Thema „späterer Übernahme“ in einem Brief an Hauptmann: „Es war mir eine besondere Freude, von Prof. Gregor zu hören, daß Sie mit unserem Vorschlage prinzipiell einverstanden sind, daß Sie auch den Entwurf eines Übereinkommens, den Gregor Ihnen überließ, im allgemeinen gut geheißen haben.“<sup>1019</sup> Heigl spricht hier einen Punkt an, der wohl letzten Endes dazu geführt hat, dass der Nachlass Hauptmanns



doch nicht in die Nationalbibliothek gekommen ist: „Vollkommen im Einklang sind wir auch darüber, daß einer Übernahme die genaue Aufnahme Ihres Archivs vorangehen müsse, damit wir uns über die Grundlage des späteren ‚Archivs Gerhart Hauptmann‘ im Klaren sind.“ (Ebd.) Auf Wunsch Hauptmanns sollte die Bestandsaufnahme von Erich Kästner durchgeführt werden, doch dieser war bei der Wehrmacht. Zu einer Inventur kam es vor Kriegsende nicht mehr. Während einer Dienstreise nach Berlin hatte Heigl die Angelegenheit mit den Referenten im Reichsfinanzministerium wie auch im REM durchgesprochen, sodass vom finanziellen Standpunkt der Erwerbung nichts im Weg zu stehen schien. Mit geringen Einschränkungen – etwa Bildern und Büchern, die zur Ausstattung der Wohnräume Hauptmanns gehörten – hätte die Nationalbibliothek vor bzw. nach dem Tod Hauptmanns den Gesamtnachlass übernommen und in der Bibliothek in Wien geschlossen aufgestellt. Dafür war sie bereit, insgesamt RM 600.000 in festgelegten Raten zu zahlen.<sup>1020</sup>

## 8.5 DIE KARTENSAMMLUNG

### 8.5.1 Geschichtliches und Organisatorisches

Bereits im 16. Jahrhundert wurden an der Wiener Hofbibliothek Landkarten, Atlanten und Bücher geographischen Inhalts gesammelt, doch erst 1906 erfolgte die Gründung einer Spezialsammlung für Geographie. 1921/22, d.h. beim Übergang von der Hofbibliothek zur Nationalbibliothek, wurden die Karten der Hofbibliothek mit den Kartensammlungen der Albertina, der Fideikommiß-Bibliothek und des ehem. k.k. Militärgeographischen Instituts zusammengelegt und der Nationalbibliothek übergeben. Damit war der Grundstock der heutigen Kartensammlung gelegt.<sup>1021</sup> Die Sammlung bezog 1921 einige der ehemaligen Räume der Papyrussammlung im dritten Stock des linken Paccassi-Flügels am Josefsplatz, wo sie sich noch heute befindet.

Hans von Mžik (1876–1961) übernahm im Jahr 1921 die Abteilung vom späteren Vizedirektor Robert Teichl und führte sie bis zu seiner Zwangspensionierung am 30. September 1938. Kaum vier Wochen im Amt hatte Heigl als Kommissarischer Leiter in einem Bericht an das Unterrichtsministerium die Entfernung Mžiks angekündigt:

*Aus dem Stande der Nationalbibliothek wäre zu entfernen: Oberstaatsbibliothekar Dr. Hans von Mzik (sic!), der nach eigenen Angaben mit einer Jüdin verheiratet ist. Er ist der älteste Beamte des Hauses, an sich pensionsreif. Da er sich nie gegen den Nationalsozialismus stellte wird seine sofortige Beurlaubung und die Pensionierung im Herbst beantragt.*<sup>1022</sup>



*Abb. 86: Kartensammlung, 1944*



*Abb. 87: Hans Mzik an seinem Arbeitsplatz*



*Abb. 88: Lesesaal der Kartensammlung, 1944*

Wie auch ein anderer Fall zeigt, hatte der Nationalsozialist Heigl für die Nürnberger Gesetze sehr viel, für „Mischehen“ allerdings absolut kein Verständnis – erst recht nicht bei verdienten Parteigenossen, die an den „Führer“ ein Gnadenansuchen gerichtet hatten und die er, Heigl, zu beurteilen hatte. Sein Rat: sie hätten es sich früher überlegen sollen.<sup>1023</sup>

Die Kartensammlung war – da ohne Leiter – vom 15. Juli bis 2. Oktober 1938 nur in Ausnahmefällen für Benutzer zugänglich.<sup>1024</sup> Als der Leserbetrieb Anfang Oktober wieder normal aufgenommen wurde, war Mžik bereits seit zwei Monaten nicht mehr im Dienst. Mžik blieb der Nationalbibliothek in den folgenden Jahren zumindest als Leser erhalten, wie aus dem Benutzerbuch der Handschriftensammlung hervorgeht. Nach dem Krieg bot man ihm wieder seine Stelle in der Nationalbibliothek an. Doch mit seinen 69 Jahren lehnte er das Angebot dankend ab.

Als Nachfolger Mžiks bestellte Heigl den Vorstand der Handschriftensammlung, Emil Wallner, der Anfang 1940 Selbstmord beging. Schon unter dessen Leitung führte der Sammlungsmitarbeiter und spätere Vorstand Rudolf Kinauer (1908–1979)<sup>1025</sup> inoffiziell die Sammlung. Das änderte sich auch nach der Ernennung des Germanisten Hugo Häusle als



Nachfolger Wallners nicht. Während des Krieges war neben Kinauer nur ein weiterer Mitarbeiter der Kartensammlung zugeteilt. Die Uk-Stellung Kinauers (wie auch bei anderen) musste Heigl immer wieder aufs Neue verteidigen. Gegenüber dem REM argumentierte er im April 1943, dass Kinauer „als einziger die Bestände der Kartensammlung, die auch von der Wehrmacht stark in Anspruch genommen werden“, kenne.<sup>1026</sup>

Der Ausheber Karl Hofmann wurde aus „rassischen“ Gründen mit Ende November 1939 pensioniert. Ab 1941 konnte er durch Heigls Fürsprache an der Preußischen Staatsbibliothek arbeiten.<sup>1027</sup>

Aufgrund des chronischen Personalmangels musste die Sammlung immer wieder geschlossen werden. So war sie ab 1. April 1941 nur an zwei Tagen in der Woche geöffnet. „Sehr viel Zeit nahmen die Bergungsarbeiten in Anspruch, wurden diese doch mit einer Mindestzahl an Personal durchgeführt.“<sup>1028</sup> 1943 setzten die Bergungsmaßnahmen in den Sammlungen massiv ein. Trotzdem blieben Rudolf Kinauer und ein Aufseher mit ihrer Arbeit allein. Es ist leicht nachvollziehbar, wie schwierig es gewesen sein muss – neben dem Leserbetrieb – zu zweit die Bücher auszulagern. Ab September 1944 wurde die Kartensammlung wie einige andere Sammlungen der Nationalbibliothek für den Leserbetrieb geschlossen.

#### 8.5.2 Bestand und Erwerbungen

Die Sammlung erfuhr in der NS-Zeit bedeutende Zuwächse durch Tauschaktionen mit dem Auswärtigen Amt Berlin (Kontaktmann war hier Wilfried Krallert, von dem noch die Rede sein wird) und der Preußischen Staatsbibliothek Berlin. In beiden Fällen handelte es sich in erster Linie um Karten aus den osteuropäischen Kriegsgebieten, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und „daher in üblicher Weise geheimzuhalten“ waren.<sup>1029</sup> 1941 erhielt die Nationalbibliothek polnische, tschechische und französische Beutekarten vom Oberkommando des Heeres (O.K.H.) zugeteilt.<sup>1030</sup> Anfang 1943 kam neuerlich eine „größere Anzahl von Paketen“ mit O.K.H.-Karten aus Berlin nach Wien, denn: „Auf Grund einer Vereinbarung des Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat die Abteilung für Kriegskarten und Vermessungswesen im Generalstab des O.K.H. der Kartenabteilung der Preußischen Staatsbibliothek Berlin eine Anzahl von Kriegskartenwerken zur weiteren Verteilung zur Verfügung gestellt“.<sup>1031</sup>

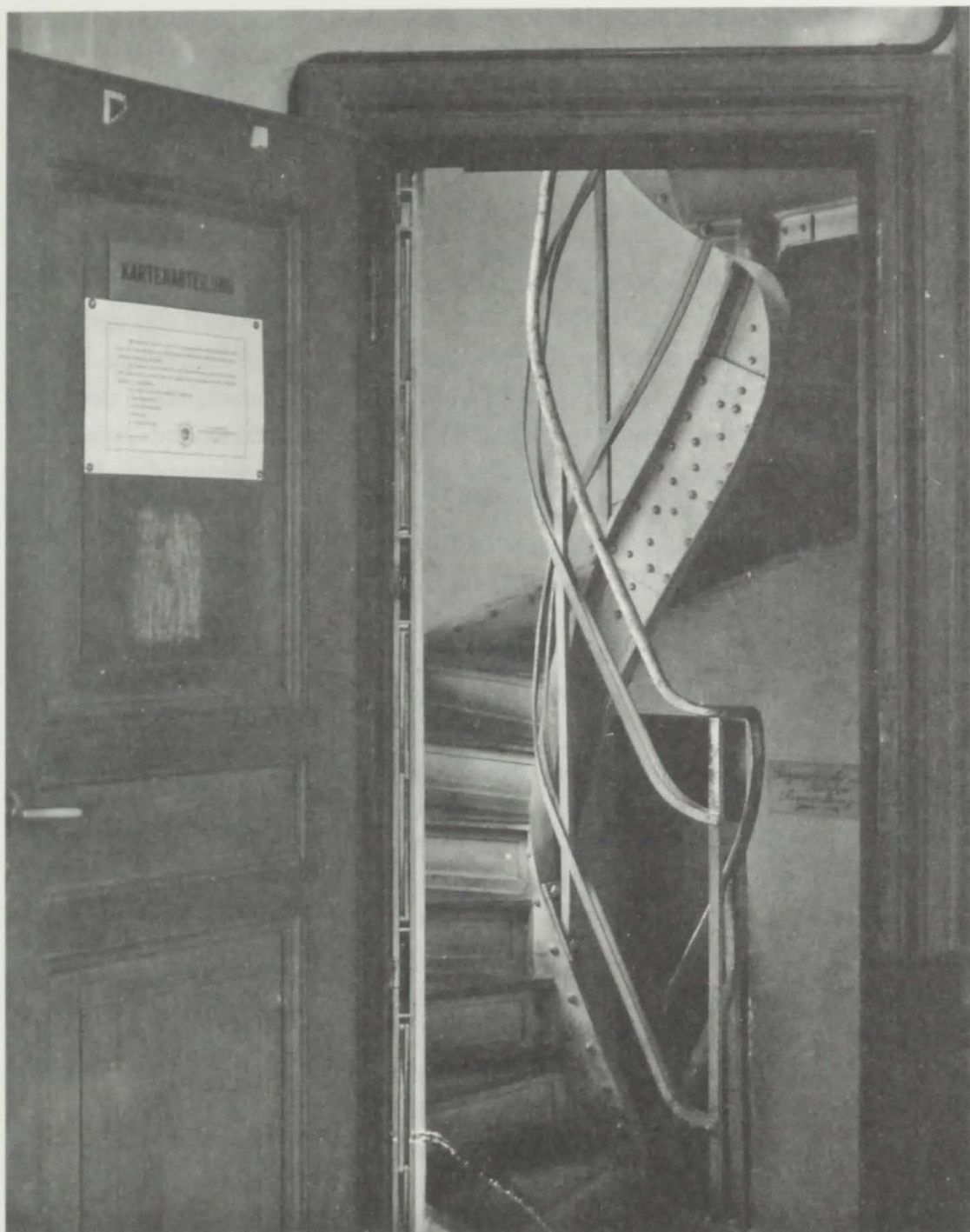
Darüber hinaus gab es zwischen der Kartensammlung und der so genannten „Publikationsstelle“ oder auch „P-Stelle“ Wien eine sehr gut funktionierende Zusammenarbeit, hatte die „P-Stelle“ doch großes Interesse, ihre Karten und Druckwerke in der Nationalbibliothek aufbewahrt zu wissen und so erhielt die Nationalbibliothek durch diesen Kontakt eine große Anzahl an neuen Stücken für ihre Sammlung.

Der (eingearbeitete) Besitz der Kartensammlung belief sich im Betriebsjahr 1937/38 auf 113.000 Kartenblätter und 23.100 Objekte Bildersammlung. Ende 1939 hatte die Sammlung auf rund 115.000 Kartenwerke und ca. 27.000 topographische Ansichten aufgestockt.<sup>1032</sup> Die Ankaufmöglichkeiten hielten sich in den Kriegsjahren aber in Grenzen. Der Zuwachs der einsignierten Objekte zwischen 1938 und 1945 belief sich insgesamt nur auf rund 13.500 Kartenblätter und knapp 72.600 geographisch-topographische Ansichten.<sup>1033</sup> Das war aber nur ein Teil der tatsächlich in die Sammlung gelangten Stücke. Im Bericht über die Jahre 1938–1945 wird resümierend die gesamte Zahl genannt: „Das ergibt einen Gesamtstand von 113.388 Stücke(n).“<sup>1034</sup> Interessant erscheinen in diesem Zusammenhang die Arten der Erwerbung in der NS-Zeit. Knapp 3.000 gekauften (einsignierten) Karten standen knapp 10.000 geschenkte (einsignierte) gegenüber, zu denen auch die geraubten Stücke gezählt wurden.<sup>1035</sup>

Heigl verpflichtete die Mitarbeiter der Bibliothek im August 1941, selbst zur Erweiterung der Sammlung beizutragen und aus dem Urlaub Foto-Postkarten mitzunehmen und sie der Bibliothek zu spenden.<sup>1036</sup> Der Generaldirektor selbst ging mit positivem Beispiel voran und schenkte der Kartensammlung u.a. Postkarten mit Ansichten von Belgrad und Landkarten seiner Geburtsstadt Maribor.

Schon Anfang der 30er Jahre hatte Mžik auf die Raumnot in der Kartensammlung hingewiesen und die Einbeziehung des angrenzenden Lesesaals der Theatersammlung gefordert. Es war vermutlich Mžik, der Mitte 1938 den akuten Platzmangel in einem Aktenvermerk erneut hervorhob. Die von der Theatersammlung „okkupierten Räume“ sollten der Kartensammlung zugewiesen werden.<sup>1037</sup> 1940 wurden aber zwei Zimmer der neuen Orient-Südosteuropa-Abteilung zugeteilt und die Kartensammlung musste noch bis 1954 warten, bis sie die Räume übernehmen konnte. Denn nach dem Krieg wurde die ausgebombte Papyrussammlung dort untergebracht und diese zog erst nach dem Wiederaufbau der Albertina wieder aus.<sup>1038</sup> 1941 erhielt die Kartensammlung aber immerhin den freigewordenen ehemaligen Lesesaal der Theatersammlung und konnte so die herrschende Raumnot etwas abfedern.

Die Kartensammlung hatte den Krieg ohne Schäden überstanden, und bereits am 1. Juli 1945 konnte der Lesesaal der Kartensammlung für das Publikum geöffnet werden. Bis Ende 1945 waren mehr als die Hälfte der Bücher der Handbibliothek wieder aufgestellt und die gebräuchlichsten Karten zur Hand.<sup>1039</sup> 1946 mussten die Mitarbeiter der Kartensammlung die 1939 gegründete Orient-Südosteuropa-Abteilung wieder auflösen. „Dabei handelte es sich nur um den Teil der Bestände, welcher in den Räumen der OS-Abteilung gestapelt lag. Den in Unordnung geratenen Zettelkatalog der OS-Abteilung hat die Kartensammlung zu sich genommen und beabsichtigt ihn zu ordnen und weiterzuführen, da selbst bei Auflösung dieser Abteilung, ein solcher Katalog immerhin als Hilfsmittel bibliographischen Wert



*Abb. 89: Damaliger Ausgang zur Kartensammlung*



besitzt.“<sup>1040</sup> Darüber hinaus musste die Kartensammlung die Werke zusammenstellen, die an die UB Belgrad und die Jugoslawische Gesandtschaft restituiert wurden.<sup>1041</sup> Die späten 40er Jahre waren von der Aufarbeitung der Karteneingänge während des Krieges gekennzeichnet, die vor 1945 aus Personalmangel nicht bearbeitet werden konnten. Zum Teil wurden noch 1949 (!) so genannte P 38-Bücher, d.h. geraubte Bücher, eingearbeitet.<sup>1042</sup>

### 8.5.3 Exkurs: die „P-Stelle“

In den 30er und 40er Jahren gab es sechs Forschungsgemeinschaften im Deutschen Reich, die sich alle auf deutsche Siedlungsgebiete außerhalb der Landesgrenzen, d.h. in den Nachbarstaaten und auf die deutschen Auswanderer in Übersee, konzentrierten. Jede Forschungsgemeinschaft hatte eine eigene Geschäftsstelle, nämlich die „Publikationsstelle“. Im Laufe des Krieges wurden darüber hinaus „Filialen“ in den besetzten Gebieten errichtet. Im Fall der „Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ mit Sitz in Wien kamen Stellen in Prag, Bratislava, Budapest, Novi Sad, Belgrad und Hermannstadt sowie die Südost-Institute in München und Graz hinzu. Die Wiener Forschungsgemeinschaft war schon 1931 gegründet worden und stand in personeller wie ideologischer Nähe zum Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Sie produzierte Karten, Bücher und Broschüren zu und über Mittel-, Ost- und Südosteuropa.

Laut Reinhold Krallert (1913–2005), dem ehemaligen Mitarbeiter der „P-Stelle“ Wien, gehörte diese nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten zu gleichen Teilen dem Innen- und Außenministerium und wurde vom NS-Staat großzügig unterstützt.<sup>1043</sup> 1943 wurden die „P-Stellen“ dem Reichssicherheitshauptamt, Abt. III, Dienststelle Wilfried Krallert (1912–1969) unterstellt. „Diese Dienststelle, die Reichsstiftung für Länderkunde, hatte die Aufgabe erhalten, die Publikationsstellen, die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften (VFG) und einige andere auslandkundliche Institute zu koordinieren und zu überwachen.“<sup>1044</sup>

Die Nationalbibliothek bekam nicht nur die Publikationen und Karten der „P-Stelle“ Wien als Belegexemplar<sup>1045</sup>, sondern Wilfried Krallert bedachte sie auch mit „Beutematerial“. In den Akten – und Beständen – der Nationalbibliothek lässt sich die Lieferung u.a. von Karten „aus Beutebeständen des Jugoslawienfeldzuges“<sup>1046</sup> nachweisen.

Die „P-Stelle“ Wien wurde Anfang 1944 kriegsbedingt ins Benediktinerstift St. Lambrecht in der Steiermark ausgelagert. Diese Aufgabe wurde Reinhold Krallert, dem jüngeren Bruder von Wilfried Krallert, zugeteilt, der nach vier Jahren Kriegseinsatz auf Weisung des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD Ernst Kaltenbrunner zur Gruppe VI G abkommandiert worden war. Die Unterlagen des Übersetzungsdienstes, die nach Kriegsende in

St. Lambrecht geblieben waren (die Unterlagen der „P-Stelle“ nahm die britische Armee an sich), ordnete Reinhold Krallert. Der damalige Abt von St. Lambrecht übergab ihm die Materialien, und so konnte Krallert sie dem heutigen Institut für Südosteuropaforschung in Wien übergeben, wo sie noch heute liegen sollen.<sup>1047</sup>

Zwischen der Nationalbibliothek und der Publikationsstelle gab es auch eine konkrete und enge Zusammenarbeit bei der Erstellung der Südosteuropa-Bibliographie. Ein Manuskript davon hatte man bereits fertig, aus Kriegsgründen wurde es dann aber doch nicht gedruckt.<sup>1048</sup> Der Schriftverkehr zwischen Nationalbibliothek und „P-Stelle“ lief immer über Heigl; kein Brief ist an die Kartensammlung direkt adressiert.

Der Leiter der „P-Stelle“ Wien, Wilfried Krallert, war seit Sommer 1941 bei der „Zwischenstelle Wien“ des Sonderkommandos von Künsberg Uk-gestellt. In den erhalten gebliebenen Akten des Sonderkommandos Künsberg, die heute im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin liegen, hat sich leider kein Hinweis auf einen Kontakt mit der Nationalbibliothek erhalten.<sup>1049</sup> Eine direkte Verbindung war aber in jedem Fall durch Wilfried Krallert gegeben. Einige Briefe des hohen SS-Mannes Krallert an Heigl belegen dies. So schreibt er im Mai 1942 etwa: „Unter Bezugnahme auf das heutige Telefongespräch übersende ich aus russischem Beutematerial folgende Bücher und Atlanten: (...) Alle Bücher sind nach den für Sowjet-Propaganda-Literatur gültigen Verschlussanordnungen zu behandeln. Ich bitte, die Stempel der Herkunftsbibliotheken in den Büchern unkenntlich zu machen, sowie den Empfang zu bestätigen.“<sup>1050</sup>

Das Sonderkommando (SOKO) Künsberg<sup>1051</sup>, benannt nach seinem Leiter, dem SS-Sturmbannführer Eberhard von Künsberg (1909–1945?), war organisatorisch ein Anhängsel der Abteilung Protokoll des Auswärtigen Amtes und bestand von 1941 bis 1943. Es betrieb die Beschlagnahme – nach damaligem Sprachgebrauch „Sicherstellung“ – von politischen Akten in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten. Die Beschlagnahme von kartographischem, landeskundlichem und statistischem Material sowie von Kunstgegenständen und ganzen Bibliotheken war eigentlich nicht vorgesehen, wurde aber bereits beim Überfall auf Belgrad im April 1941 praktiziert. Im „Südost-Feldzug“ der Wehrmacht gegen Jugoslawien und Griechenland agierte Krallert als Mitglied des SOKO Künsberg an vorderster Front. Michael Fahlbusch zeichnet diesen „Einsatz“ sehr anschaulich nach und soll hier in extenso zitiert werden, weil ein kleiner Teil davon auch für die Nationalbibliothek „abfiel“:

*Von Pantschowa aus nahm SS-Hauptsturmführer Wilfried Krallert gemeinsam mit Viktor Paulsen als Dolmetscher an der Besetzung von Belgrad, das zwei Tage lang von der deutschen Luftwaffe bombardiert worden war, teil. Obwohl rund 9.000 der 20.000 Häuser zerstört oder beschädigt wurden, blieben die vom SOKO anvisierten Objekte weitestgehend erhalten. Das Kommando versiegelte das unversehrte Geographische und Militärgeographische Institut sowie das im Innenministerium untergebrachte Statistische Amt. Am 17. April war das Militärgeogra-*



*phische Institut geräumt. Beträchtliche Mengen, mehrere LKW-Ladungen, an Kartenmaterial und landeskundlichen Büchern, wurden beschlagnahmt, darunter die bis dahin sich nicht im Besitz der Deutschen befindlichen Karten im Maßstab 1:50.000 sowie die neugedruckten, zum Versand abgepackten topographischen Karten Jugoslawiens im Maßstab 1:25.000. (...) Zwischen dem 18. und 22. April 1941 nahm Wilfried Krallert an der ersten Besprechung über die ‚Neuordnung‘ Jugoslawiens in Wien teil und kehrte anschließend nach Belgrad zurück, um die weiteren Räumungsarbeiten zu beaufsichtigen. Die unter Leitung des Mitarbeiters des SODFG [Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft], Viktor Paulsen, am 25. April in zwei Phasen von Belgrad nach Wien transportierten Karten und Bücherbestände wurden gesichtet und weitergeleitet. Die Beutebücher wurden durch Mitarbeiter der P-Stelle Wien nach Ländergruppen vorsortiert.<sup>1052</sup>*

Der Großteil kam allerdings ins Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin. Im Russlandfeldzug war das SOKO Künsberg mit ca. 300 Männern eingesetzt. Krallert leitete die Archivkommission und war dem Einsatzkommando „Potsdam“ zugeteilt. Das SOKO ging hier nach dem gleichen Prinzip wie beim Balkanfeldzug vor. „Die Sammelstelle in Wien war für die Städte Moskau (geplant), Kiew, Odessa, also für die Abschnitte Mitte und Süd, zuständig.“<sup>1053</sup> Dazu Fahlbusch weiter: „Seit dem Russlandfeldzug waren vier Mitarbeiter der VFG, Viktor Paulsen, Jürgen Hehn sowie Wilfried Krallert vom RSHA VI G und Alfred Karasek ständig im SOKO Künsberg tätig. (...) Wilfried Krallert organisierte zunächst unter Hinzuziehung weiblicher Arbeitskräfte der P-Stelle Wien die Zwischenstelle des Kommandos und koordinierte die Sichtung und Weiterleitung des von den Außenstellen erbeuteten Materials.“<sup>1054</sup>

Krallert nahm im Herbst 1941 an diversen Beutezügen in Russland teil. Insgesamt erbeutete das SOKO „Gruppe Künsberg“ in Russland 304.694 Bücher für die Dienststellen des Deutschen Reichs.<sup>1055</sup> Einen Teil der Bücher fand man erst vor wenigen Jahren im Herder-Institut in Marburg/Lahn (einem Nachfolger-Institut der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften), und es ist nicht auszuschließen, dass man in deutschen Bibliotheken noch fündig werden könnte.

1943 wurde das SOKO Künsberg aufgelöst, besonders geeignete Mitglieder des Sonderkommandos aber wurden in die 1943 geschaffene Gruppe „G“ (Wissenschaftlich-methodischer Forschungsdienst) ins Amt VI des Reichssicherheitshauptamt übernommen. Wilfried Krallert war nicht nur mit von der Partie, sondern wurde sogar an dessen Spitze gestellt. Mit dem Rückzug der deutschen Wehrmacht versuchte die Gruppe VI G vor allem Bibliotheken von Universitäten und anderen wissenschaftlichen Instituten nach „brauchbarem“ Material zu durchsuchen.<sup>1056</sup> So nahm die Gruppe VI G auch an der Besetzung Ungarns im März 1944 teil und versuchte auch hier, Bücher zu beschaffen.<sup>1057</sup>



## 8.5.4 Ausstellungstätigkeit

1939/40: „Oberdeutscher Geographentag“ in Konstanz  
„Deutsche Buchausstellung“ in Belgrad und Bratislava  
1940/41: „Deutsche Buchausstellung“ in Zagreb

## 8.5.5 Die Globensammlung



*Abb. 90: Robert Haardt zwischen seinen Globen*

Die Nationalbibliothek besaß bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts einige sehr wertvolle Globen, die in das Raumkonzept des Prunksaales einbezogen wurden.<sup>1058</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind Ankäufe der Hofbibliothek von Globen belegt. Der Privatsammler Ing. Robert Haardt (1884–1962) forcierte in der Zwischenkriegszeit die Einrichtung eines Globenmuseums. Er verwahrte lange Jahre die größte österreichische Globen-Sammlung in seiner Privatwohnung. 1935 hatte er sie gegründet und es gelang ihm während der NS-Zeit durch seine guten Verbindungen z.B. zu Baldur von Schirach einige

Stücke aus Staatsbesitz zu übernehmen bzw. wurde er beim Ankauf von Globen von staatlicher Seite unterstützt.<sup>1059</sup> Nach dem Krieg wollte Bick die Sammlung in die Nationalbibliothek übernehmen, da es von Seiten der ÖNB als untragbar eingestuft wurde, dass sich eine vor allem mit öffentlichen Geldern aufgebaute Sammlung in einer Privatwohnung befände. 1954 gingen 25 Globen in den Besitz der Nationalbibliothek über. Ein Cornelli-Erdglobus von 1688 blieb noch bis zu Haardts Tod 1962 in seiner Wohnung. Als das Unterrichtsministerium Ende 1953 die Gründung eines offiziellen Globenmuseums als Teil der ÖNB beschloss, waren insgesamt 36 Globen im Besitz der Bibliothek.<sup>1060</sup> Sechs Globen standen (und stehen) als Teil der „Einrichtung“ im Prunksaal und weitere 30 waren damals in der Kartensammlung untergebracht. Die Gründungsfeier fand schließlich im April 1956 statt, wobei das Museum zu diesem Zeitpunkt 71 Globen besaß. Seit damals beherbergt die Nationalbibliothek damit die zweitgrößte Globensammlung der Welt (nur das National Maritime Museum in Greenwich (Großbritannien) besitzt über 400 Globen) und die weltweit größte *öffentlich zugängliche* Sammlung von Globen und Globen verwandten Instrumenten.<sup>1061</sup>

## 8.6 DIE PORTRÄTSAMMLUNG UND DAS BILDARCHIV

### DIE PORTRÄTSAMMLUNG

#### 8.6.1 Geschichtliches und Organisatorisches

Den Grundstock der Porträtsammlung bildeten die von Kaiser Franz I. seit 1785 angelegten Sammlungen. Daneben mehrte Kaiser Franz II. die Privatbibliotheken der Mitglieder seines Hauses und hinterließ diese als Familien-Fideikommiß-Bibliothek in seinem Testament von 1835. 1921 ging die an die 117.000 Bände umfassende Privatsammlung in Staatsbesitz über, wurde mit anderen staatlichen Sammlungen vereint und im zweiten Stock im Corps de Logis der Neuen Hofburg aufgestellt, wo sich die Porträtsammlung heute noch befindet.

Während der NS-Zeit leitete Wilhelm Beetz (1882–1966) die Porträtsammlung. 1905 wurde er österreichischer Staatsbürger (er war in Kiel geboren worden und daher deutscher Staatsbürger) und damit stand 1906 seiner Aufnahme als Sekretär in der Familien-Fideikommiß-Bibliothek nichts im Wege. Nach dem Kriegsdienst von 1915 bis 1918 rückte er 1919 zum Bibliothekar auf und begann erst dann an den Universitäten Wien und Innsbruck Kunstgeschichte, neuere Geschichte, Musikgeschichte und Philosophie zu studieren. Er promovierte 1924 an der Universität Innsbruck. 1932 bestellte ihn Bick zum Direktor der Porträtsammlung.



Abb. 91: Porträtsammlung, 1944

Als ehemaliges NSDAP-Mitglied seit März 1938 wurde Beetz nach dem Krieg vom Dienst suspendiert und am 1. April 1946 offiziell in den Ruhestand versetzt. Von 1946 bis 1948 organisierte er trotzdem die Wiederaufstellung der Fideikommiß-Bibliothek und der Porträtsammlung aus der Bergung und führte die Generalrevision durch. Danach katalogisierte er fast täglich mehrere Stunden die Sammlung Lavater, die 1828 von Kaiser Franz I. aus dem Nachlass des berühmten Physiognomen Johann Caspar Lavater (1741–1801) erworben worden war und 1921 mit der Fideikommiß-Bibliothek in die Porträtsammlung kam. Dadurch stand er seinem Nachfolger Hans Pauer jederzeit zur Verfügung, der 1945 zum Direktor der Porträtsammlung und des Bildarchivs ernannt wurde, ohne vorher in der Porträtsammlung gearbeitet zu haben.

In den 30er und 40er Jahren waren neben Beetz noch zwei weitere Mitarbeiter der Porträtsammlung zugeteilt. Nach dem Tod des Aufsehers Josef Horvat im Jahr 1941 verblieben nur noch Beetz und seine Kanzleikraft Maria Rainisch als einzige Mitarbeiter der Sammlung.

Die Benutzerzahlen der Porträtsammlung erlebten in den späten 30er Jahren ein Auf und Ab. 1938 besuchten nur mehr etwa ein Drittel der Benutzer des Vorjahres die Por-





Abb. 92: Wilhelm Beetz

trätsammlung.<sup>1062</sup> Im Jahr darauf steigerte sich die Zahl um ein Dreifaches auf über 2.300 Personen<sup>1063</sup>, fiel 1940 aber wieder um die Hälfte.<sup>1064</sup> Je länger der Krieg dauerte, desto weniger Benutzer konnte die Sammlung verzeichnen. 1943 waren es nicht einmal mehr 300 Personen. Diese Zahlen erklären sich vor allem damit, dass die Sammlung ab April 1942 nur wenige Tage pro Woche geöffnet und ab 22. September 1942 offiziell geschlossen war. Man versuchte trotzdem weiterhin zumindest Wissenschaftlern bei ihrer Arbeit behilflich zu sein. Die Arbeitsmöglichkeiten waren aber seit Sommer bzw. Spätherbst 1943 endgültig sehr eingeschränkt, da ein sehr großer Teil der wertvollen und wichtigsten

Objekte sowie der Katalog in die Bergung gebracht worden waren.<sup>1065</sup> Darüber hinaus stellte die Bibliothek die Beheizung der Räume im Corps de Logis in den Kriegsjahren ein, sodass jeweils fast ein halbes Jahr nur ein Notbetrieb am Josefsplatz aufrecht erhalten werden konnte. Aufgrund dieser Gegebenheiten war ein regulärer Sammlungsbetrieb völlig unmöglich.

Das Bildarchiv dagegen war – sowohl während als auch nach dem Krieg – benutzbar und selbst zu Zeiten absoluter Stromknappheit wurde der Betrieb nicht eingestellt. Etwa 2.300 fotografierte Blätter der Porträtsammlung und zahlreiche Negative wurden im Bildarchiv zugänglich gemacht, der Hauptbestand der Sammlung blieb aber vorerst unzugänglich in der Bergung. Erst als die Bestände im Sommer 1946 wieder greifbar waren, konnte der Sammlungsbetrieb in halbwegs geregelten Bahnen geführt werden.

### 8.6.2 Bestand und Erwerbungen

Eine große Vermehrung der Bestände war von 1938 bis 1945 kaum möglich und auch die dringende Neukatalogisierung konnte in diesen Jahren nicht realisiert werden. Ähnlich den anderen Sammlungen im Haus hatte auch die Porträtsammlung darunter zu leiden, dass der Auslandsmarkt wegfiel und sich der deutsche Markt stark zurückhaltend verhielt. Der Krieg tat sein Übriges und verhinderte mit allen seinen Auswirkungen eine gedeihliche

Arbeit. Trenkler kolportiert die Meinung Heigls, wonach dieser gar keinen Bedarf sah, die Porträtsammlung weiter auszubauen, geschweige denn der Sammlung angesichts des immer geringeren Budgets mehr Ressourcen zuzugestehen. Immerhin bemühte sich der Generaldirektor im Jahr 1942 energisch, aber letztlich erfolglos, die wertvolle Porträtsammlung der Bibliothek der Konsularakademie für die Nationalbibliothek zu gewinnen. Heigls Loblied auf die hauseigene Porträtsammlung in diesem Zusammenhang lässt nicht auf eine Geringschätzung schließen.

Beetz hatte schon 1932 nach seiner Ernennung zum Sammlungsleiter beim damaligen Generaldirektor Bick versucht, mehr Geld und Personal für seine Sammlung zu erhalten. Er scheiterte damals aber ebenso wie bei seinem Versuch Ende März 1938 dabei, Heigl davon zu überzeugen. Da halfen auch keine großen Worte, wie folgende: anlässlich der bevorstehenden „gigantischen Aufbauarbeiten in der Ostmark sollte auch die einzig in ihrer Art dastehende Porträt-Sammlung teil haben an dem großen Werke unseres geliebten Führers“<sup>1066</sup>.

Alles in allem kamen während der NS-Zeit immerhin knapp 23.100 neue Objekte in die Sammlung.<sup>1067</sup> Der Zuwachs hielt sich 1937 und 1938 mit rund 1.500 neuen Objekten die Waage. Unter den 1938 erworbenen Stücken befanden sich 23 von der Firma Wilhelm Willinger und neun von Raoul Korty. Wie an anderer Stelle ausführlich dargestellt, spielte Beetz bei der späteren Übernahme der Sammlung Korty durch die Nationalbibliothek eine entscheidende Rolle.

1939 wurde die große und bedeutende Sammlung Danhelovsky mit 10.225 Fotografien für die Porträtsammlung angekauft. Daneben kamen in den Jahren 1939 bis 1941 jeweils ca. 2.000 weitere Porträts dazu. Nebenbei bemerkt wurden der Nationalbibliothek 1941 von den rund 2.000 beachtliche 1.321 Objekte unentgeltlich vermacht.<sup>1068</sup> Über die Zahl der Neuerwerbungen sind wir lediglich durch die Jahresberichte über die Jahre 1942 (2.550) und 1943 (knapp 1.500) informiert, danach fehlen in den Unterlagen die Angaben dazu.

### Der Postkartenverlag der Brüder Kohn

Lagerbestände von privaten (jüdischen) Firmen waren während der Zeit der Nazi-Herrschaft oft eine willkommene und günstige Quelle für die Porträtsammlung, wie der Fall der renommierten, 1898 gegründeten Wiener Firma „Postkartenverlag Brüder Kohn“ zeigt.<sup>1069</sup> Innerhalb weniger Jahre entwickelten Salomon Kohn (1873–1945) und seine beiden Brüder Adolf und Alfred die Kunstpostkarte und machten Wien damit zur „Geburtsstätte“ dieser Kunstform. Vor allem die Kartenserie „Wiener Kunst“ wurde in der Branche zu einem Begriff und die zahlreichen, von Kohn veröffentlichten Bildnisse von Kaiser Franz Josef

waren legendär. Die Firma in der Teinfaltstraße 3 im 1. Wiener Gemeindebezirk unterhielt drei weitere Filialen in Wien und wurde nach dem „Anschluss“ „arisiert“. Salomon Kohn arbeitete noch bis 1942 im Verlag und wurde dann mit seiner Frau Gusti ins KZ Theresienstadt deportiert, wo er wenige Wochen vor Kriegsende ums Leben kam. Otto Faltis wurde 1938 zum Abwickler der Firma bestellt. Er bot der Nationalbibliothek im März 1940 Theaterporträts und andere Personenbildnisse aus dem Besitz der Firma an.<sup>1070</sup> Beetz begutachtete die knapp 1.700 Porträts und schlug Faltis für rund 600 daraus ausgewählte Bilder einen Pauschalpreis von RM 250 vor. Es fehlt zwar die Bestätigung für die Übernahme und den tatsächlichen Kaufpreis in den Akten, aber im Rahmen der Provenienzforschung fanden sich ca. 670 Signaturen aus dem ehemaligen Besitz des Postkartenverlags. Auch die Theatersammlung scheint sich mit Faltis geeinigt zu haben, denn in einem Bericht der Theatersammlung im *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek* werden auch erworbene „alte Bildbestände aus dem aufgelösten Photoatelier Kohn-Faltis“ erwähnt.<sup>1071</sup> Kohns Tochter, Minna Kohn-Pixner, führte den Verlag, der heute noch in Wien besteht, nach ihrer Rückkehr aus dem englischen Exil 1946 weiter. Im Jahr 2004 wurden 583 Fotografien aus der ÖNB zur Restitution empfohlen und 2005 von der Bibliothek zurückgekauft. Weitere 410 Fotografien aus dem ÖThM wurden zur Restitution empfohlen.

#### Die Porträtsammlung von Raoul Korty

Die wohl größte unrechtmäßige Erwerbung der Porträtsammlung in der NS-Zeit war die der Fotosammlung des 1889 geborenen Wiener Journalisten und Privatiers Raoul Korty, die über mehrere Wege und zu verschiedenen Zeiten in die Nationalbibliothek kam.<sup>1072</sup> Bei der Übernahme der Sammlung Korty durch die Nationalbibliothek spielte Beetz eine entscheidende Rolle. Korty hatte Teile seiner wertvollen Porträt- und Negativsammlung bereits ab 1936 zur Deckung von Schuldverpflichtungen dem Wiener Zeitschriftenverleger Eduard Hoffmann (1892–1941), daneben Einzelstücke und Negativplatten etwa auch dem Heeresmuseum und der Nationalbibliothek verpfändet.<sup>1073</sup> 1936 und 1937 lassen sich im Inventarbuch der Porträtsammlung über 40 Bilder nachweisen, die als „Spende“ ausgewiesen sind.<sup>1074</sup>

Am 21. März 1939 kam es zu einem Gespräch zwischen Wilhelm Beetz und Eduard Hoffmann, in dem der Kauf der in Hoffmanns Besitz befindlichen Fotos aus Kortys Sammlung um RM 2.660 vereinbart wurde.<sup>1075</sup> Hoffmann drängte auf einen schnellen Kaufabschluss und hielt fest, dass die Sammlung bereits in der darauf folgenden Woche von der Nationalbibliothek übernommen und danach der Kaufpreis ausgezahlt werden sollte. (Ebd.) Die Übergabe erfolgte am 30. März<sup>1076</sup>, doch die Umstände entsprachen nicht der Vorstellung der Nationalbibliothek. Hoffmann hatte keine genaue Anzahl der Fotografien



genannt, da er sie „aufgrund des grossen Umfanges der Sammlung“ nicht geprüft habe.<sup>1077</sup> Nach der Übernahme stellte Teichl in einem Brief an Hoffmann fest, dass der wertvollste Teil der bei Hoffmann besichtigten Stücke bei den übergebenen 20.000 Stücken<sup>1078</sup> vollständig fehlte.<sup>1079</sup>

Die Nationalbibliothek erwartete die sofortige Nachlieferung der fehlenden Stücke und stellte eine Neubewertung in Aussicht. Damit scheint die Sache ins Stocken geraten zu sein. Erst im November 1939 kontaktierte Hoffmann die Nationalbibliothek wieder. Er vermutete, dass die Nationalbibliothek auf die Beschlagnahme des gesamten Besitzes durch die Gestapo hoffe (und damit kostenlos an das Material kommen wollte).<sup>1080</sup> Hoffmann hatte die Dinge, die sich in der Zwischenzeit abgespielt hatten, damit ziemlich gut „erraten“. Beetz war über Hoffmanns Vorgangsweise (nur



Abb. 93: Raoul Korty

die Hälfte der Objekte zu liefern und dann sofort auf Bezahlung zu bestehen) Ende März 1939 sehr verärgert gewesen. Heigl wandte sich daraufhin am 12. April an die Gestapo. Diese durchsuchte Hoffmanns Wohnung und beschlagnahmte etwa 3.000 Bilder, „da eine Reihe derselben auf der Rückseite die Bezeichnung ‚Sammlung Korty‘ trugen“.<sup>1081</sup> Außerdem wurden Fotos aus den Kisten, die bei einem Wiener Spediteur von Korty (vermutlich für eine geplante Emigration) eingelagert worden waren, und Fotos aus seiner ehemaligen Wohnung beschlagnahmt und am 26. April in die Porträtsammlung gebracht. Beetz bezifferte die Sammlung Korty auf ca. 35.000 Fotografien und zweifelte die von Korty mehrmals erwähnten 250.000 Stück als „Phantasiezahlen“ an. (Ebd.) Korty nennt die Zahl sowohl in einem (nicht datierten) Interview<sup>1082</sup> als auch in einem im Herbst 1937 verfassten Vorwort zu einem Bildband über Kaiserin Elisabeth.<sup>1083</sup>

Mitte August 1941 verstarb Eduard Hoffmann in Wien. Ein knappes halbes Jahr später kam die Sache wieder ins Rollen und seine Witwe Maria Hoffmann, geb. Bambule, verlangte die drei Jahre zuvor übernommenen Objekte zurück. Mitte Februar 1942 folgte die Nationalbibliothek die Fotografien in sieben Kisten an die Witwe aus.<sup>1084</sup> Frau Hoffmann verkaufte die Fotos in der Folge an den Antiquar Engel in Kirchberg/Wechsel, der sie



Abb. 94: Sammlung Korty

wiederum an die Nationalbibliothek veräußerte, und so kamen sie wenige Monate später wieder in die Nationalbibliothek zurück.<sup>1085</sup>

Wie viele Objekte aus Kortys Sammlung tatsächlich in die Nationalbibliothek gelangten, ist heute aufgrund der schlechten Aktenlage nicht mehr genau nachzuvollziehen. Im Bildarchiv landeten auf alle Fälle fast 3.000 Negative aus dem Porträtbestand Raoul Kortys, die 1944 in den NB-Bestand eingearbeitet wurden.<sup>1086</sup> Wenn man die Akten vor 1945 kennt, kann man sich nur wundern, wie Bick in einem Schreiben an die Tochter Kortys 1948 davon sprechen konnte, dass Kortys Bildersammlung „in den Jahren 1938/39 von der deutschen Staatspolizei“ „ohne Katalog oder Inventar beschlagnahmt und ohne Übergabeverzeichnis der Portrait-Abteilung der Österreichischen Nationalbibliothek zugewiesen wurde“.<sup>1087</sup> In den folgenden Jahrzehnten gab es immer wieder Kontakt zwischen der ÖNB und der Tochter Kortys in Sachen Rückgabe von Raoul Kortys Sammlung, doch aus heute unerfindlichen Gründen kam es zu keiner Restitution, aber auch zu keiner Bearbeitung des Positiva-Bestandes in der Bibliothek. So blieben die in fünf Holzkisten, mehreren Schatullen und Kartonboxen befindlichen, etwa 23.600 Fotografien und Negative aus dem Besitz



Abb. 95: Objekte aus der Sammlung Raoul Korty

Raoul Kortys in der ÖNB. Im Mai 2005 wurde dieser Bestand an die Erben restituiert und von der ÖNB angekauft. Nach wie vor befinden sich aber Objekte aus Kortys Sammlung im Österreichischen Theatermuseum (vormals Theatersammlung der ÖNB), die bei der derzeit laufenden Provenienzforschung im Museum gesucht werden und wohl in den nächsten Jahren ebenfalls zur Restituktion kommen werden.

#### DAS BILDARCHIV

##### 8.6.3 Geschichtliches und Organisatorisches

Erst Jahre nach dem Ersten Weltkrieg hatte man begonnen, Fotonegative zu sammeln.<sup>1088</sup> D.h. dieses Sammlungsgebiet war in den 30er Jahren noch sehr jung und nicht alle sahen die Sinnhaftigkeit einer solchen Sammlung. Doch trotz der Bedenken, die von verschiedenen Seiten wegen der Gründung eines Bildarchivs geäußert wurden, setzte sich Heigl





*Abb. 96: Bildarchiv, 1944*

durch, und im Juni 1939 wurden daher die Bestände des „Österreichischen Lichtbild- und Filmdienstes“ in das neu geschaffene Bildarchiv der NB übernommen. Der „Österreichische Lichtbild- und Filmdienst des BMU, Abteilung Volksbildung“ (ÖLFD) und die „Österreichische Lichtbildstelle“ (LST) waren davor vom Bundeskanzleramt kontrolliert worden. Das ÖLFD hatte volksbildnerische Aufgaben zu erfüllen, während die LST kommerziell für staatliche Institute wie das Denkmalamt arbeitete. Unmittelbar nach dem Einmarsch Hitlers wollte das Propagandaministerium in Berlin sämtliche Negative der beiden Stellen nach Berlin abtransportieren. Um dies zu verhindern, schlug Heigl (mit Unterstützung u.a. von Alphons Lhotsky, damals Direktor des Kunsthistorischen Museums) dem MikA in Wien vor, die beiden Institute endlich zusammen zu legen – es hatte schon öfter Bemühungen in diese Richtung gegeben – und sie mit den Beständen an Negativen der Nationalbibliothek zu vereinen. Indem Heigl das Bildarchiv direkt der Generaldirektion unterstellte, hatte er ständige Kontrolle über die neue Sammlung.

Anfang Dezember 1939 musste die Papyrussammlung ihre bisher genutzten Ausstellungensräume aufgeben, die dann zum Jahreswechsel 1939/40 vom neuen Bildarchiv bezogen

wurden. Einen weiteren freigewordenen Raum der Papyrussammlung<sup>1089</sup> beherbergte die Kriegssammlung des Bildarchivs. In den folgenden Monaten kamen neben den Beständen des ÖLFD auch mehrere 10.000 Fotonegative aus dem Besitz liquidierten Firmen, unter ihnen das rund 30.000 Platten umfassende Archiv des ehemaligen Hof- und Kammerfotografen C. Kosel, der durch drei Jahrzehnte einer der bekanntesten Wiener Fotografen war, ins Bildarchiv. Im Dezember 1940 wurde schließlich auch die Übergabe der Negative der „Österreichischen Lichtbildstelle“ vereinbart. Das Bildarchiv erhielt die freien Räume der im März 1940 geschlossenen Internationalen Austauschstelle sowie die anschließenden Zimmer der aufgelösten „Englisch-Österreichischen Gesellschaft“ und des „Vereins für Ahnenforschung“ im



*Abb. 97: Hans Pauer*

Parterre des Albertina-Gebäudes auf der Burggartenseite. Und die Musiksammlung freute sich über die vom Bildarchiv übernommenen neuen Räume.<sup>1090</sup>

Neben den beiden vom ÖLFD übernommenen Beamten Hans Pauer (1904–1989)<sup>1091</sup> und der Kanzleikraft Maria Jasky (geb. 1891)<sup>1092</sup> wurden dem Bildarchiv für die Katalogisierung der Negative oft bis zu sechs Mitarbeiterinnen zugeteilt. Durch die Auflösung der Internationalen Austauschstelle 1940 war die 66jährige langjährige Leiterin dieser Stelle, Blanka Valmagini, freigeworden, die Heigl dem Bildarchiv zuwies. Ebenso arbeitete Karola Bielohlawek (geb. 1877)<sup>1093</sup>, die im Dezember 1941 von der UB Wien übernommen worden war, bis Kriegsende an der Katalogisierung der Negative. Darüber hinaus wurden meist drei oder vier junge Mädchen eingestellt, um das eingerückte Personal zu ersetzen.

Als „kriegswichtige“ Sammlung nahm das Bildarchiv neben der Kartensammlung eine besondere Stellung innerhalb des NB-Betriebes ein. Bereits im Berichtsjahr 1940/41 nahmen vor allem militärische Zentralstellen die Sammlung in Anspruch.<sup>1094</sup> Im Jahr darauf verdoppelte sich die Zahl der Benutzer auf 120. Es waren wiederum in erster Linie Zentralstellen wie das Reichsluftfahrtministerium, das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete oder das Amt für Raumplanung im Generalgouvernement.<sup>1095</sup> Im dritten Kriegsjahr machten sich die Personalengpässe an der Nationalbibliothek bereits sehr stark bemerkbar,

wie das Beispiel des Bibliothekars Josef Schmitzbichler zeigt. (Siehe den Abschnitt „Die Bibliothekare in der Kriegszeit“) Doch Heigl erreichte immerhin, dass das Bildarchiv bis 1945 seinen Betrieb aufrechterhalten konnte.

#### 8.6.4 Bestand und Erwerbungen

Ende Jänner 1942 besaß das Bildarchiv einen Negativbestand von über 205.000 Stück;<sup>1096</sup> darunter auch knapp 3.000 Objekte aus der Sammlung Raoul Korty.<sup>1097</sup> Gute zwei Jahre später war man bei mindestens 350.000 Negativen angelangt, und Pauer konnte ein sehr positives Resümee seiner Arbeit ziehen. Er hatte es geschafft, mit wichtigen Institutionen wie dem Dorotheum in Wien im Sommer 1942 Verträge abzuschließen, denn speziell im Dorotheum wurde „Kunstgut aus Privatbesitz beim Passieren dieser öffentlichen Schleuse laufend registriert (...), bevor die Originale wieder untertauchen“. <sup>1098</sup> So wurden ständig neue Negative an das Archiv abgeliefert. Auch aus geraubten Beständen scheint das Bildarchiv Objekte übernommen zu haben. Es erhielt etwa ein Exemplar des „Thieme-Becker“ aus dem ehemaligen Besitz der Familie Rothschild<sup>1099</sup> und ein Exemplar der *Allgemeinen Deutschen Biographie* – offenkundig aus dem ehemaligen Besitz von Moritz Kuffner.<sup>1100</sup>

Gleichzeitig konnte das Bildarchiv einige sehr bedeutende Archive oder zumindest Teilbestände erwerben, wie z.B. jenes des Fotografen Bruno Reiffenstein (1868–1951). Reiffenstein wurde übrigens damit beauftragt, ab Jänner 1944 die Nationalbibliothek außen und v.a. innen zu fotografieren. Pauer hatte bereits damals richtig festgestellt, dass „insbesondere auch der künftige Historiograph des Hauses daraus Nutzen ziehen wird“. <sup>1101</sup>

#### Die Sammlung von Wilhelm Willinger

Das Schicksal einer Beschlagnahme durch das RSHA im ersten Halbjahr 1938 klärt sich durch einen Brief Heigls an den Chef der NS-Gegnerforschung im SD-Hauptamt, Franz Alfred Six, vom 26. Mai 1942. Es handelt sich dabei um die riesige Sammlung an Fotomaterial, die dem Wiener Fotoatelier Wilhelm Willinger & Co. geraubt wurde und von der ca. zwei Dutzend Signaturen im Jahre 2003 zur Rückstellung durch die ÖNB empfohlen wurden. Heigl trug folgende Bitte vor:

*Nach langwierigen Nachforschungen wurde ich vor kurzem durch das Wiener Reichspropagandaamt verständigt, dass sich das gesamte, sehr umfangreiche Plattenmaterial, das in den Tagen nach dem Umbruch bei dem Wiener jüdischen Fotografen Willinger beschlagnahmt worden*



war, im Reichssicherheitshauptamt befindet. Es handelt sich um weit mehr als hundert Kisten voll von Platten: Aufnahmen von einzelnen Personen, Ereignissen, Landschaften usw. Ich hätte nun allergrösstes Interesse für die meisten der Platten, weil sie als Viennensia die an sich bedeutenden Bestände des erst seit zwei Jahren an der Nationalbibliothek neu eingerichteten sog. ‚Bildarchiv‘ ganz wesentlich abrunden und ergänzen würden. Da ich annehme, dass die grosse Masse der Fotoplatten heute für das Hauptamt gar keinen Wert mehr darstellt, möchte ich Sie herzlichst bitten, diesen Platten nachforschen zu lassen und die Frage ihrer Rückstellung nach Wien und Übergabe an die Nationalbibliothek zu studieren. Selbstverständlich wäre diese jederzeit in der Lage und bereit, alle Wünsche des Amtes nach Abzügen raschest zu erfüllen.<sup>1102</sup>

Auch diese Angelegenheit dürfte von Heigl und Six mündlich abgehandelt worden sein, und wir können davon ausgehen, dass die mehr als hundert Kisten trotz der Bitte Heigls *nicht* nach Wien zurückgekehrt sind. Bereits im Jahre 1936 hat die Porträtsammlung 33 Bilder von der Firma Willinger erworben. Gesichert ist, dass sie 1937 80 Stück als Spende von Willinger übernommen hat.<sup>1103</sup> Die 25 im Provenienzbericht 2003 genannten Signaturen wurden 1938 und 1941 ins Inventarbuch der Porträtsammlung eingetragen. Sie wurden nicht zur Rückgabe empfohlen, weil sie vermutlich „vor der Liquidierung der Firma Willinger auf legalem Weg erworben worden sind“.<sup>1104</sup> Sie sind auch nicht Bestandteil des an die 10.000 Negativplatten umfassenden Firmenarchivs, das nach Berlin gebracht wurde und seit Ende des Zweiten Weltkrieges als verschollen gilt.<sup>1105</sup>

### Atelier Adèle

1944 kamen etwa 50 Negative aus dem Wiener Fotoatelier Adèle in das Bildarchiv der Nationalbibliothek.<sup>1106</sup> Hans Pauer scheint sich lange darum bemüht zu haben, wie er in seinem Buch über das Bildarchiv 1947 vermerkt: „Daneben wurde und wird nach verschollenen Fonds längst aufgelassener Ateliers gefahndet; mitunter jahrelang ergebnislos, bevor – wie in den Fällen Krziwanek-Scolik und Foto Adele – immerhin namhafte Reste sichergestellt werden konnten.“<sup>1107</sup>

Das 1862 von den Geschwistern Adèle, Max und Wilhelm Perlmutter gegründete



Abb. 98: Anzeige von Atelier Adèle



*Abb. 99: Foto aus dem Atelier Adèle*

Atelier war für seine Porträtfotos bekannt. Der Sohn von Wilhelm Perlmutter und 1938 Besitzer des Fotoateliers Adèle, Ernst Förster (1879–1943), emigrierte 1938 mit seiner Frau in die Tschechoslowakei, wo er im Juni 1942 von Prag nach Theresienstadt deportiert und am 26. Juli 1943 ermordet wurde. Das Negativlager der Firma war während des Krieges unversehrt im Haus Graben 19, wo sich das Atelier befunden hatte, geblieben und sollte im Sommer 1945 zur Gänze der ÖNB übergeben werden. Die Wiener Photographen-Innung setzte sich sehr für die Übernahme dieses wertvollen und zeitgeschichtlich höchst interessanten Bestandes ein.<sup>1108</sup> In einem Brief der ÖNB an die Polizeidirektion Wien scheint bereits alles fixiert worden zu sein, denn es heißt: „Der im Haus I. Graben 19 sichergestellte Teilbestand wird nächstens übernommen werden.“<sup>1109</sup> Danach reißt der Schriftverkehr in der Sache Atelier Adèle allerdings ab und es ist nicht bekannt, was mit den Negativen geschah. Die 50 in der ÖNB befindlichen Negative des Ateliers wurden erst ca. 1950 bearbeitet und 1953 von Hans Pauer persönlich in das Inventarbuch des Bildarchivs eingetragen.

Die anderen Sammlungen der Nationalbibliothek, v.a. die Handschriftensammlung, übergaben dem Bildarchiv ab 1940 ihre Reproduktionsplatten. So gelangten bis Kriegsende ca. 50.000 Platten auf diese Weise in die Sammlung.<sup>1110</sup>

Beim Bombenangriff am 12. März 1945 blieb das Bildarchiv im Wesentlichen unbeschadet. Es wurden zwar Türstöcke und Fensterläden herausgerissen, die Negative blieben aber im Großen und Ganzen intakt. Der Verlust betrug etwa 2.000 Platten, kaum der Rede wert im Vergleich zu den Zerstörungen in den übrigen Teilen des Albrechtspalais. Nach dem Bombenangriff war ein normaler Sammlungsbetrieb aber auch im Bildarchiv nicht mehr möglich.

In den knapp fünf Jahren seines Bestehens hatte das Bildarchiv bis zu Kriegsende bereits einen Umfang von annähernd 400.000 Negativplatten erreicht.<sup>1111</sup> Die beiden Sammlungen, Bildarchiv und Porträtsammlung, wurden offiziell am 15. Juli 1947 unter Leitung von Hans Pauer zusammengelegt und seit damals in den Räumen der Porträtsammlung weitergeführt.

#### 8.6.5 Ausstellungstätigkeit

Mag die Porträtsammlung von Heigl stiefmütterlich behandelt worden sein oder nicht, sie war, wie der folgende Überblick zeigt, in der NS-Zeit mit ihren Beständen an einer Vielzahl von Ausstellungen sowohl in Wien als auch im „Altreich“ und anderswo beteiligt:

- 1938: Ausstellung zum Jubiläum des „Concertgebouw“ in Amsterdam; Ausstellung zum 100. Todestag der Königin Hortense, Arenenberg (Schweiz), Napoleonmuseum; „750 Jahre deutscher Erzbergbau“ im Technischen Museum in Wien; 500 Jahre deutscher Garten, Preußische Staatsbibliothek Berlin.
- 1939: „Sudetenland und Volk“ in Leipzig; „Archivalien-Ausstellung“ im Reichsarchiv in Wien; „Große Männer Sachsens“ in Dresden; „Der Freiheitskampf der Steiermark“ in Graz; „Bernhard von Sachsen und der 30jährige Krieg“ in Weimar; Bildnisse österreichischer Künstler des 18. und 19. Jahrhunderts, Wien, Österreichische Galerie im Oberen Belvedere; „Die Befreiungskriege“, Ausstellung in Berlin; „Jahrhundertfeier in Portugal“.
- 1940: „Die Befreiungskriege“, Ausstellung in Berlin; Deutsche Ausstellung in Agram; Deutsche Buchausstellung in Budapest; „Grillparzer-Ausstellung“ im Rathaus in Wien.
- 1941: „Tag der Deutschen Polizei in Wien“; Mozart-Ausstellung in München; Mozart-Ausstellung in Wien.



- 1942: „Hebbel-Ausstellung“ in Wien; „Kaiserin Maria Theresia, Friedrich der Große und ihr Kreis“ in Breslau; „Südosteuropa“ in Wien; „Schönerer-Gedächtnis-Ausstellung“ in Wien, Rathaus; „Wien, Kunst und Kultur der Gegenwart“ in Wien; „100 Jahre Mozart-Denkmal“ in Salzburg; Ausstellung zum europäischen Jugendtreffen in Wien; „Ausstellung in Pressburg“ (Fotographische Reproduktionen).

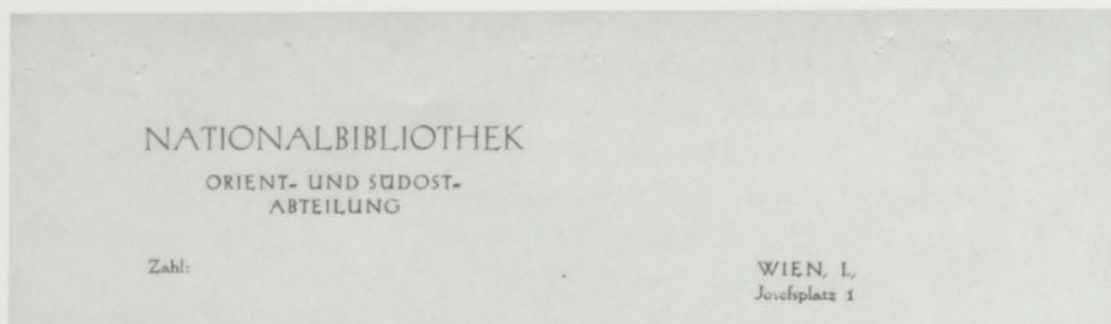
## 8.7 DIE ORIENT-SÜDOSTEUROPA-ABTEILUNG

### 8.7.1 Geschichtliches und Organisatorisches

Die Leitung der 1939 neu gegründeten Orient-Südosteuropa-Abteilung vertraute Heigl dem Germanisten Hugo Häusle an. Häusle, Leiter der Druckschriftensammlung von 1935 bis 1941 und provisorischer Leiter der Kartensammlung ab Jänner 1940, war als entschiedener Gegner der Nationalsozialisten bekannt. Heigl hatte ihm deshalb laut Trenkler zwar alle personellen Entscheidungen entzogen, beließ ihn aber vorerst als Direktor der Druckschriftensammlung. Im Sommer 1941 löste Heigl sie, wie bereits erwähnt, auf und teilte sie in eine selbstständige Erwerbungsabteilung sowie eine Katalog- und Benutzungsabteilung auf.

Die Orient-Südosteuropa-Abteilung war anfänglich (d.h. im Juni 1938) als eigenes Südost-Institut geplant und wurde erst im Mai 1939 als Teil der Nationalbibliothek aufgebaut. Die Sammlung sollte das gesamte Material aus dem orientalischen und südosteuropäischen Raum durch Spezialkataloge erfassen, das die Nationalbibliothek seit ihrem Bestehen gesammelt hatte. Die Objekte selbst wurden aber aus Platzmangel an ihren bisherigen Standorten wie z.B. der Karten- oder Druckschriftensammlung belassen und nur Neuzugänge in die Sammlung aufgenommen. Eine umfassende Handbibliothek, die u.a. „sehr seltene, wertvolle Werke z.B. verschiedene Wörterbücher der albanischen Sprache“ enthielt, stand den Lesern aber zur Verfügung.<sup>1112</sup> Diese seltenen und wertvollen Werke zur albanischen Sprache stammten aus dem Besitz des Albanologen Norbert Jokl und waren – nach langen Auseinandersetzungen zwischen der UB Wien und der Nationalbibliothek – 1942 in die Nationalbibliothek gebracht worden. Jokl selbst wurde im Mai 1942 nach Maly Trostinec deportiert und kam spätestens nach der Ankunft ums Leben. Seine Bücher befinden sich noch heute in der Bibliothek, weil sich nach dem Krieg keine Erben bei der ÖNB gemeldet hatten, die seinen Besitz zurückverlangt hätten. Sie wurden nun nach dem Kunstrückgabegesetz 1998 zur Rückgabe empfohlen. Auf diesen Fall wird im Kapitel über die Druckschriftensammlung ausführlich eingegangen.

Neben dem Aufbau einer Handbibliothek hatte man begonnen die Neuzugänge mit einem alphabetischen Katalog, einem Schlagwortkatalog und einem Standortverzeichnis



*Abb. 100: Briefkopf der Orient-Südosteuropa-Abteilung*

zu erfassen. Dabei war v.a. eine Frau Boldirew eingesetzt, denn die anderen beiden Sammlungsmitarbeiter, Benno Greiser und Hans Jungreithmeier, beherrschten keine slawischen Sprachen. Der dem Gesamtkatalog zugeteilte Bibliothekar Kosmas Blyzniuk (1884–1950) half der Orient-Südosteuropa-Abteilung deshalb aus und nahm sich der vielen slawischen Bestände unter den P 38-Büchern an.<sup>1113</sup>

Die ebenfalls in der Sammlung untergebrachten Sinica wurden vom ehemaligen Dolmetscher Benno Greiser, der viele Jahre in China gelebt hatte, bearbeitet und katalogisiert. Daneben wurden aber auch Japonica und Hebraica in dieser Abteilung gesammelt. Der „beträchtliche Zuwachs“ an beschlagnahmter hebräischer Literatur wurde Hans Jungreithmeier<sup>1114</sup> (geb. 1884) zugeteilt. Allerdings arbeiteten beide ohne bibliothekarische Ausbildung und ohne System, wie der Zeitzeuge Ernst Trenkler anmerkt.<sup>1115</sup>

Eines der ersten Ziele der Sammlung war die Herausgabe einer Bibliographie der Wiener Drucke in den Nationalsprachen des südosteuropäischen Raumes. Ende Dezember 1944 konnte Häusle in seinem Jahresbericht über die Jahre 1942 bis 1944 den Abschluss dieses Vorhabens verkünden, dass überraschend viel Material gesammelt werden konnte, das „die überragende Bedeutung Wiens für das gesamte Geistes- und Kulturleben in Südosteuropa von neuem“ bestätige.<sup>1116</sup>

Mit August 1942 – und nicht im letzten Kriegsjahr, wie Trenkler schreibt, – wurde Michael von Podolsky dieser Abteilung zugeteilt. Einen besseren Mann hätte Heigl nicht bekommen können. Der gebürtige Ukrainer Podolsky war seit 1926 an der Nationalbibliothek Belgrad tätig gewesen, wurde im März 1942 als Volksdeutscher umgesiedelt und kam in ein Lager bei Krems in Niederösterreich. Nur zwei Wochen nach einem Gespräch mit Heigl wurde er an der Nationalbibliothek aufgenommen. Solch eine Fachkraft konnte sich Heigl nicht entgehen lassen. Bereits im Dezember 1942 schickte er Podolsky nach Belgrad, um Bücher für die Nationalbibliothek zu beschaffen. Häusles Kommentar dazu: „Sehr erfolgreich (...)“.<sup>1117</sup> Denn aufgrund seiner persönlichen Beziehungen und Verbindungen zur serbischen Akademie der Wissenschaften und zu Buchhändlern gelang es ihm, eine „be-



Abb. 101: Orient-Südosteuropa-Abteilung, 1944

achtliche Büchersendung“ zusammenzustellen, die dann über die Wiener Buchhandlung Gerold & Co. angekauft werden konnte. Allein von der Belgrader Akademie der Wissenschaften kamen auf diese Weise knapp 200 Bände nach Wien.

Erst als die Theatersammlung 1940 in den Schweizerhof übersiedelte, erhielt die Orient-Südosteuropa-Abteilung zwei eigene Säle und damit einen fixen Standort. Diese Räume waren schon 1938 vergeblich von der Kartensammlung angefordert worden, da diese bereits seit Jahren an chronischem Platzmangel litt. Die Raumnot blieb aber auch für die Orient-Südosteuropa-Abteilung weiterhin ein Thema, wie aus dem *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek* 1942 hervorgeht: „Japonica, Sinica und Hebraica wurden in den Räumen der Abteilung untergebracht, so dass sie jederzeit sofort zugänglich sind, während die umfangreichen Büchermassen über den Orient-Südosteuropa-Raum aus bibliothekstechnischen Gründen in den allgemeinen Bücherspeichern belassen werden müssen.“<sup>1118</sup>

Im Juni 1942 präsentierte sich die junge Abteilung anlässlich der Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Ost- und Südost-Institute in Wien (23.–27. Juni 1942) erstmals der Öffent-



lichkeit und stellte eine Ausstellung im Prunksaal zusammen, die die südosteuropäischen Schätze der Bibliothek aus den vergangenen Jahrhunderten zeigte. Vor allem Karten, alte Codici und wertvolle Druckschriften aus dem 18. und 19. Jahrhundert wurden gezeigt. Die Bibliothek wollte damit auch Forscher zur Benutzung des vorhandenen Materials anregen, immerhin hatte sie einige Arbeitsplätze in der Sammlung eingerichtet. Doch im Laufe von zwei Jahren (1942–1944) wurden nur 212 Besucher gezählt.<sup>1119</sup> Heigl betonte die kriegswichtige Aufgabe der Orient-Südosteuropa-Abteilung sowohl intern als auch extern immer wieder. So heißt es im Bericht der Abteilung im Mai 1942 etwa, sie habe in vielen Fällen den Militär- und Zivilbehörden wertvolles, aufschlussreiches Bücher-, Karten- und Bildmaterial zur Verfügung gestellt.<sup>1120</sup>

### 8.7.2 Bestand und Erwerbungen

Bei der ersten Tagung des Reichsbeirates für Bibliotheksangelegenheiten nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich, die insgesamt vierte Tagung im Juni 1938 in Passau und Linz, wurde festgehalten, dass „die Nationalbibliothek in Wien bevorzugte Sammelstätte über Literatur über Südosteuropa ist. Die Staatsbibliothek in München wird dieses Sondergebiet der Nationalbibliothek einschränken.“<sup>1121</sup> In diesem Sinne bemühte sich Heigl verstärkt die Bestände der Nationalbibliothek in Richtung Südosteuropa zu erweitern. Er hält in einem der Briefe, die er an verschiedenste Stellen mit der Bitte um Bücherspenden richtete, fest: Die Nationalbibliothek ist bemüht, „das Schrifttum des europäischen Südostens und besonders auch das der dort lebenden deutschen Volksgruppen möglichst vollständig zu sammeln“.<sup>1122</sup> Beim Chef der Zivilverwaltung in Graz erkundigte er sich etwa nach Büchern, die sich in den südsteirischen Buchdruckereien wie z.B. Hermagoras in Celje (dt. Cilli) befinden sollten. Er wollte je ein Stück jedes Buches aus diesen Beständen für die Nationalbibliothek Wien. Allerdings gibt es in der Nationalbibliothek nicht einmal einen Antwortbrief auf diese spezielle Anfrage. Hanzi Filipić vom Klagenfurter Hermagoras Verlag berichtet, dass der Hermagoras Verlag in Celje beim Einmarsch der Deutschen im April 1941 liquidiert, sein Vermögen beschlagnahmt und seine Bücher vernichtet wurden.<sup>1123</sup> Heigl kam in diesem Fall wohl zu spät.

Der Generaldirektor hatte sich das hohe Ziel gesetzt, „alle den Süden und Südosten betreffenden Veröffentlichungen in der Orient- und Südosteuropa-Abteilung der Nationalbibliothek“ zu sammeln und schrieb deshalb sogar an Übersetzungsdienste (diese Dienste übersetzten fremdsprachige Zeitungen und verteilten sie an bestimmte Stellen in der Verwaltung).<sup>1124</sup>

## Jugoslawische Bücher

Einige seiner Dienstreisen führten Heigl ab Mai 1941 in seiner Eigenschaft als Kommissar für die jugoslawischen Bibliotheken, zu dem er einen Monat davor ernannt wurde, nach Zagreb und Belgrad, um einen Büchertausch zwischen den dortigen Bibliotheken und der Nationalbibliothek Wien in die Wege zu leiten. Bereits im Juli 1941 trafen die ersten Bücher der UB Zagreb in Wien ein und auch die ab 15. Juli 1941 erscheinende deutschsprachige *Donauzeitung* aus Belgrad erhielt Heigl für die Nationalbibliothek.<sup>1125</sup>

Den Fall des bekannten slowenischen Bibliographen und Direktors der Universitätsbibliothek Ljubljana von 1927 bis 1946, Janko Šlebinger (1876–1951)<sup>1126</sup>, brachte Heigl in Berlin vor. „Im Trubel der im April 1941 beschleunigt durchgeführten Beschlagnahme-maßnahmen von untergeordneten Organen“ sei die überaus wertvolle Privatbibliothek von Šlebinger vernichtet worden.<sup>1127</sup> Er nutzte die Gelegenheit, um auf einen Missstand hinzuweisen: „Leider war ja weder ein Beamter der Grazer Universitäts- noch aus der Steiermärkischen Landesbibliothek an das beschlagnahmte Material herangelassen worden. Dies ist – nebenbei gesagt – auch heute leider nur teilweise der Fall.“<sup>1128</sup>

Als gute Bücherquelle entpuppte sich das im September 1943 eröffnete Deutsche Wissenschaftliche Institut in Zagreb.<sup>1129</sup> Die Deutsche Gesandtschaft in Zagreb empfahl Heigl in der zweiten Augushälfte 1943, eine Informationsreise nach Kroatien zu unternehmen, um den Bedarf der Wiener Nationalbibliothek an kroatischen Büchern mit den zuständigen Stellen in Zagreb zu erörtern. Seine Abreise verzögerte sich um fast einen Monat, weil Heigl die Devisen für Kroatien nicht rechtzeitig bekommen hatte, und er traf erst am 26. September 1943 in Zagreb ein. Mit der UB Zagreb bestand seit Heigls Reise im Mai 1941 ein Abkommen über den Austausch von Dubletten, der aber kriegsbedingt nur zaghafte voranging. Heigl brachte im September 1943 aber eine Liste mit Doppelstücken mit, die er der UB Zagreb bereitstellen konnte. Sektionschef Božidar Murgić vom kroatischen Unterrichtsministerium war bei den Besprechungen anwesend und stellte „Bestände an neuerem, vor allem politisch interessantem kroatischem Schrifttum bei Verlegern, Gesellschaften, Privaten usw. zustandegebracht u. zw. in je 5 Exemplaren“ bereit, die der Reichserziehungsminister verteilen sollte.<sup>1130</sup> Murgić selbst wollte dabei das Auslandswissenschaftliche Institut in Berlin, die Nationalbibliothek Wien und das Osteuropa-Institut in Breslau bedacht sehen. Aus dem Schriftwechsel im Archiv der ÖNB geht sein Bemühen um Heigl sehr deutlich hervor.

Am 3. März 1944 konnte Heigl die „kroatische Bücherspende“ entgegennehmen, die aus 21 Paketen mit rund 160 Büchern und einer Reihe verschiedener Zeitschriften bestand und bereits Ende November 1943 über die Deutsche Gesandtschaft in Zagreb<sup>1131</sup> abgeschickt worden war. Im Bericht der Orient-Südosteuropa-Abteilung 1942 bis 1944 ist von insgesamt 323 kroatischen Werken die Rede, die das kroatische Unterrichtsministerium durch

das Deutsche Wissenschaftliche Institut Zagreb als Gegengabe für Dubletten aus Wien übersandte.<sup>1132</sup> Der Leiter der Erwerbungsabteilung, Friedrich Matzenauer, hatte im März 1944 – als die Bücher aus Kroatien ankamen – bereits weiteres Material für den Tausch bereitgestellt. Die Kisten gingen Ende April 1944 in Richtung Zagreb ab.<sup>1133</sup>

Auch vom Ethnographischen Museum Zagreb erging im Auftrag von Murgić im Dezember 1943 ein Paket mit allen seinen Publikationen, die im Museum in Zagreb noch lagernd waren, an die Nationalbibliothek Wien. Heigl wollte mit einem Mitarbeiter des Museums den Gegentausch besprechen, die NB-Akten geben aber keinen Hinweis darauf, dass es tatsächlich dazu gekommen ist.

Eine der wenigen Erwähnungen der Gestapo im *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek* gibt es 1941 im Zusammenhang mit der Zuweisung von Büchern des ehemaligen jugoslawischen Generalkonsulats. Es ist darin von ca. 1.200 Bänden und Heften die Rede.<sup>1134</sup> Aus einem Brief Heigls an die Gestapo vom Juli 1941, in dem er für die „wertvolle Zuweisung zur Vervollständigung der Bestände der NB“ dankte, geht die tatsächliche Zahl von 1.459 Bänden und Heften hervor.<sup>1135</sup> Etwa ein Jahr darauf berichtet das *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek* ein weiteres Mal über die aktuellen Erwerbungen südosteuropäischer Bücher: „Einige hundert Bände sind bei Auffassung der jugoslawischen Gesandtschaft in Wien der Nationalbibliothek zugewachsen. Ausserdem treffen immer wieder beachtenswerte Büchersendungen älterer und neuester Literatur aus Belgrad und Agram ein.“<sup>1136</sup>

Nach der Besetzung Jugoslawiens durch die Deutsche Wehrmacht im April 1941 kamen aber nicht nur die knapp 1.500 Bände aus dem Besitz des jugoslawischen Generalkonsulats in Wien an die Nationalbibliothek. In Jugoslawien selbst half Heigl der Bescheid von Rudolf Kummer, der ihm bereits am 12. April 1941 die „Betreuung“ der wissenschaftlichen Bibliotheken in Jugoslawien übertrug.<sup>1137</sup> Das bedeutet, dass er bereits am Tag des Einmarsches der deutschen Truppen in Belgrad damit beauftragt wurde. Denn am 6. April 1941 hatte der im Rahmen des deutschen Balkanfeldzugs geführte „Blitzkrieg“ gegen Jugoslawien mit massiven und für die Zivilbevölkerung verlustreichen Bombardierungen Belgrads, welches über keine Luftabwehr verfügte, begonnen. Am 12. April drangen erste Panzertruppen unter Generaloberst Ewald von Kleist (1881–1954) kampflos in die jugoslawische Hauptstadt ein. Die im Raum Sarajevo zurückgezogenen jugoslawischen Truppen kapitulierten eine Woche später, am 17. April 1941.

Heigl nutzte die ihm erteilte Bevollmächtigung und raubte v.a. in Belgrad große Mengen an Büchern für die Nationalbibliothek. Dass Heigl seine „Erwerbungsaktionen“ nicht als Raub sehen konnte, ist aus heutiger Sicht nicht nachvollziehbar. Im Juni 1941 schreibt er zum Bücherraub in Europa einen Brief an Kummer, worin sich zeigt, dass er offensichtlich mit zweierlei Maß gemessen hat und sich des begangenen Unrechts nicht bewusst war:



*Ihre Idee, die europäischen Bibliotheken an das deutsche System heranzuziehen, ist glänzend! Ich sah ja schon in Agram und Belgrad, wie wichtig es wäre, gerade in der Ausbildung der Fachkräfte die Leutchen da unten an uns zu ketten. Das muss gemacht werden. Auch sonst könnte sehr günstiger Austausch nur förderlich sein. Sie wissen, wie sehr ich mich immer gegen die Raffke-Typen wandte, die in ‚eroberten‘ Bibliotheken nur Material für daheim sehen und suchten und raubern wollten; gerade dies schien mir im Hinblick auf die ganz grosse Linie der Politik des Führers ganz unmöglich. [...] Mich ärgert immer das, was Archivleitung und Heeresbüchereileitung in fremden Gebieten an ‚Sicherstellungen‘ in ihrem Interesse ‚leisten‘! Eckelhaft! (sic!) Wird sich rächen und hoffentlich einmal ein Ende finden. So kann [man] nicht europäische Grossraumpolitik machen.<sup>1138</sup>*

Heigl wollte sowohl mit der Nationalbibliothek Belgrad als auch mit der Universitätsbibliothek Belgrad einen Büchertausch eingehen. Doch kam es bis 1945 nur zu Lieferungen von Seiten der serbischen Bibliotheken. Im Gegensatz zu den kroatischen Kollegen hatte er für die serbischen nicht genug Zeit zur Verfügung, wie er als Entschuldigung anführte. Es kann vermutet werden, dass politische Gründe dahinter stehen.

Es gelang Heigl aber nicht nur Bücher aus Belgrad in die Nationalbibliothek bringen zu lassen, sondern im März 1943 wurden 40 Kisten mit Büchern aus der Bischofsbibliothek in der serbischen Stadt Vršac (dt. Werschetz)<sup>1139</sup> nach Wien gebracht.<sup>1140</sup> Heigls alter Bekannter aus IÖG-Tagen Wilfried Krallert, Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamts in Berlin, konnte diesen Transport in die Wege leiten. Im Rahmen der Nachkriegsrestitution wurden 3.331 Bände in 40 Kisten (vermutlich die gleichen Kisten, in denen die Bibliothek nach Wien gebracht worden war) zurückgegeben. Es ist davon auszugehen, dass aufgrund der eingeschränkten personellen Möglichkeiten, die 1943 in der Nationalbibliothek bereits geherrscht haben, die Kisten nach ihrem Eintreffen bis Kriegsende unbearbeitet im Kellermagazin der Nationalbibliothek liegen geblieben waren. Aufgrund mangelnder Unterlagen, kann man über den Inhalt nur spekulieren. Nahe liegend ist die Vermutung, dass es sich v.a. um Theologica gehandelt haben dürfte.

Im Rahmen der Forschungen zur Geschichte der Nationalbibliothek in der NS-Zeit konnten drei russisch-orthodoxe Kirchenliederbücher in der Musiksammlung der ÖNB gefunden werden, die 1943 mit den Signaturen MS 45.519-522<sup>1141</sup> insigniert worden waren und deren Provenienz im Herkunftskatalog der Sammlung mit „Bischof v. Versec Bibliothek“ angegeben wurde. Sie dürften bei der Nachkriegsrestitution übersehen worden sein. Der heutige Bibliotheksleiter weiß nichts von den 40 Kisten und gibt an, dass die Bücher aus Wien nicht in die Bibliothek gelangt sind.<sup>1142</sup>

Die spektakulärste Erwerbung der Nationalbibliothek aus dem besetzten Jugoslawien waren aber jene tausenden Bücher des 1901 gegründeten Geca Kon Verlags aus Belgrad.<sup>1143</sup>

Geca Kon wurde 1873 in Csongrád (Ungarn) geboren, die Familie übersiedelte kurze Zeit später nach Zemun, heute ein Stadtteil von Belgrad. Nach zwei Anstellungen bei bekannten serbischen Buchhändlern gründete er am 1. Mai 1901 mit 28 Jahren seine eigene Buchhandelsfirma in der Einkaufsstraße von Belgrad, der Knez Mihajlova. 1905 erschien mit *Sintaksa srpskoga jezika za srednje škole* (Syntax der serbischen Sprache für die Mittelschule) von Janka B. Lukić das erste Buch im Geca Kon Verlag. 1907 veröffentlichte er die erste Übersetzung eines fremdsprachigen Buches. Es war *Il Principe* von Niccoló Machiavelli, das unter dem serbischen Titel *Vladalac* herauskam. In der Zwischenkriegszeit baute Kon seinen Verlag zum größten Jugoslawiens aus. Sein Verlagsprogramm reichte von Belletristik über Schulbücher bis zu wissenschaftlichen Werken. In den 40 Jahren seines Bestehens produzierte der Verlag etwa 3.000 Titel. Die jährliche Produktion bis 1919 war mit bis zu 49 Werken schon relativ umfangreich, steigerte sich in den späteren Jahren aber auf über 200.



Abb. 102: Geca Kon, um 1935

Im Frühjahr 1934 stuft der Börsenverein des Deutschen Buchhandels den Geca Kon Verlag als „nichtarischen Buchhandelsbetrieb“ ein. Ende 1938 schloss der Börsenverein Kon als Mitglied aus und 1939 verbot das Propagandaministerium in Berlin strengstens jegliche verlegerische Beziehung von deutschen Verlagen mit Kon. Geca Kons Worte im Vorwort im Verlagskatalog anlässlich des 35jährigen Bestehens des Verlags muten heute fast prophetisch an:

*„Auf unserer Erde gehen die Werke der Menschen zugleich mit ihnen selbst zugrunde. Mein Wunsch war es, den zukünftigen Nachfahren einen Betrieb zur Herausgabe und Verbreitung unserer Bücher zu hinterlassen, welcher auch bestehen wird, wenn deren Gründer nicht mehr sein wird.“*<sup>144</sup>

Denn als am 6. April 1941 der blitzartige Bombenangriff der Deutschen Wehrmacht auf Belgrad erfolgte, flüchtete Kon mit seiner Familie in den ca. 200 km südlich von Belgrad



gelegenen Kurort Vranjačka Banja. Was nach seiner Festnahme geschah, ist bis heute unklar, denn es gibt sehr unterschiedliche Aussagen von Zeitzeugen bezüglich seines Todes. Die Mehrheit gibt an, dass er in das Lager Sajmište bei Belgrad gebracht worden ist. Allerdings wurde das Konzentrationslager Sajmište erst Anfang Dezember 1941 auf einem ehemaligen Messegelände in Zemun am nördlichen Ufer der Save in Sichtweite der Altstadt von Belgrad errichtet.<sup>1145</sup> Fast alle jüdischen Männer Serbiens waren aber im Herbst 1941 von den deutschen Besatzern erschossen worden und es ist sehr ungewiss, ob Kon nach Sajmište gebracht wurde. Bis heute konnten weder sein Todesort noch sein Todesdatum eruiert werden.<sup>1146</sup>

Sein Verlag wurde unmittelbar nach der Besetzung Belgrads beschlagnahmt und unter kommissarische Leitung gestellt. Im Herbst 1942 wurde er für insgesamt 24 Mio. Dinar<sup>1147</sup> an die Verlags- und Vertriebsges.m.b.H. „Jugoistok“ („Südost“) aus Belgrad verkauft.<sup>1148</sup> An diesem Punkt setzt nun die Geschichte des Bücherraubs der Nationalbibliothek Wien ein. Im Dezember 1940 war Heigls Mann für Südosteuropa, der Bibliothekar Kurt Holter, eine Woche lang in Belgrad auf Dienstreise. Es ist anzunehmen, dass er sich im Auftrag Heigls in den dortigen Bibliotheken und Buchhandlungen umgesehen und Kontakte geknüpft hat. Heigl selbst reiste bereits einen Monat nach seiner Ernennung zum Betreuer der wissenschaftlichen Bibliotheken Jugoslawiens in das Gebiet und konnte sich selbst von der Lage ein Bild machen.<sup>1149</sup>

Heigl hatte durch den Führer des SD-Einsatzkommandos in Serbien SS-Standartenführer Wilhelm Fuchs<sup>1150</sup> beim Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft in Serbien bereits im Herbst 1941<sup>1151</sup> Bücher des Kon Verlags für die Nationalbibliothek erbeten, doch es dauerte ein Jahr bis alle zuständigen Stellen (u.a. Kummer vom REM) ihre Zustimmung gaben und die Beschlagnahmung erfolgen konnte.

Heigl wickelte diese „Erwerbung“ über den im Verwaltungsstab des Kommandierenden Generals und Befehlshabers in Serbien tätigen Hermann Gerstner (1903–1993) ab, der ihm in einem Brief von Anfang November 1942 für „die wertvolle Anregung bezüglich der Bücher des Geca Konverlages“ dankte.<sup>1152</sup> Gerstner war seit 1932 Bibliothekar an der Bayerischen Staatsbibliothek München gewesen und von Ende August 1939 bis Kriegsende zum Heeresdienst eingezogen worden. In Frankreich gehörte er zum 1940 gegründeten Bibliotheksschutz.<sup>1153</sup> Ende Februar 1942 war er nach Belgrad versetzt worden, wo er bis zum Rückzug der deutschen Truppen im Verwaltungsstab arbeitete. Erst 1952 scheint er im *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* als Bibliothekar der Stadtbibliothek Bamberg auf. Von 1954 bis zu seiner Pensionierung 1965 war er wieder an der Bayerischen Staatsbibliothek München tätig.<sup>1154</sup>

Gerstner vermittelte nicht nur der Nationalbibliothek die geraubten Bücher des Geca Kon Verlags, sondern erreichte, dass gleich fünf Exemplare jedes Titels zur weiteren Ver-



teilung nach Wien geschickt wurden. So erhielt die Nationalbibliothek zwischen November 1942 und August 1943 in sieben Transporten schätzungsweise 6.000 verlagsneue Bücher des Geca Kon Verlags und zusätzlich „das noch vorhandene verbotene Schrifttum“, das Heigl schon vom zuständigen SD-Mann Schrötter zugesichert worden war.<sup>1155</sup>



*Abb. 103: Hermann Gerstner in Belgrad*

Die für die Nationalbibliothek bestimmten Kon-Bücher wurden teilweise einsigniert und der Orient-Südosteuropa-Abteilung zugeteilt. In einem Brief von Anfang Juli 1943 bezeichnete Heigl diese als „interessantes Futter“, musste aber festhalten, dass er arbeitsmäßig nicht mehr in der Lage war, die Bestände aufzuarbeiten und versenden zu lassen.<sup>1156</sup> Häusle bestätigt in seinem „Bericht der Orient-Südosteuropa-Abteilung über die Jahre 1942–44“, dass „je ein Exemplar aller noch vorhandenen Verlagswerke, insgesamt 1977 Werke zugewiesen“ worden waren. Und er stellt auch gleich die Bedeutung dieser Lieferung fest. Dadurch erwarb die Nationalbibliothek die „fehlende serb.kroat. Literatur der letzten Jahrzehnte, da fast alle bedeutenden Werke der Wissenschaft und der schönen Literatur der Balkanländer im Verlage Geca Kon erschienen sind“. Und er vergisst auch die 166 Bände in Belgrad beschlagnahmter, verbotener Werke nicht.<sup>1157</sup>

Die anderen vier Exemplare jedes Titels waren von Kummer für folgende Bibliotheken bestimmt worden: die Bayerische Staatsbibliothek München, Preußische Staatsbibliothek Berlin, UB Leipzig und Stadt- und Universitätsbibliothek Breslau. Die Bücher sollten von Wien aus gleich weitertransportiert werden, doch das verzögerte sich, weil die Nationalbibliothek im Dezember 1942 nur mehr über sehr knappe Vorräte an Verpackungsmaterial verfügte und die Bücher daher nicht in kleinen Paketen per Post geschickt werden konnten. Heigl musste warten, bis er genügend Kisten bekommen hatte, um die Bücher gemeinsam als Frachtgut senden zu können. Da kamen ihm aber immer wieder (z.B. Ende 1942) Frachtgutsperrn in die Quere, die eine schnelle Weitersendung der Bücher aus Wien verhinderten.

Aufgrund der schlechten Aktenlage in den jeweiligen Bibliotheken können die Transporte heute nicht zur Gänze nachvollzogen werden. Trotzdem ließ sich anhand der NB-Akten feststellen, dass die Kon-Bücher nur teilweise ihr endgültiges „Ziel“ erreichten.

Die Bayerische Staatsbibliothek – der eigentliche Arbeitgeber von Hermann Gerstner – war eine der Bibliotheken, die mit Büchern aus dem Geca Kon Verlag bedacht wurden.

Einige Listen, die allen Lieferungen beilagen, sind in München erhalten geblieben. Aufgrund der schlechten Transportmöglichkeiten und der vorhandenen Korrespondenz kann man jedenfalls davon ausgehen, dass nicht mehr als die etwa 600 auf den Listen verzeichneten Bücher nach München gelangten. Bis Dezember 2005 konnten in der Bayerischen Staatsbibliothek München einzelne Bücher dieser Provenienz in der Bibliothek lokalisiert werden. Sie ist damit übrigens die einzige der vier Bibliotheken, in der bislang Bücher aus dieser Erwerbung gefunden wurden.

Von den möglichen Lieferungen der Kon-Bücher von Wien an die Stadt- und Universitätsbibliothek (SuUB) Breslau findet man heute in den Akten der Nationalbibliothek nur die Bestätigungen für den Erhalt von zwei Lieferungen. Da die SuUB Breslau besonders 1944 mit der Auslagerung ihrer Bestände beschäftigt war und die Stadt Breslau im Krieg fast vollkommen zerstört wurde, gibt es heute leider sehr wenige Anhaltspunkte für die Kon-Bücher in Breslau bzw. darüber, was mit ihnen geschah. Immerhin hat sich ein Bericht über die Tätigkeit an der SuUB Breslau erhalten, den der ehemalige Mitarbeiter der Bibliothek Klaudius Perczek im Sommer 1945 verfasste. Darin heißt es über die „von den deutschen Wehrmachtsstellen in den einzelnen besetzten Gebieten als Beutegut beschlagnahmten Buchbestände“: „So erhielt die slawische Abteilung der SuUB Breslau etwa 12000–15000 Bände jugoslawischen (recte: serbischen) Schrifttums, welche im Beograder Grossverlag Geza Kon ausgehoben worden waren.“<sup>1158</sup> Diese Angabe scheint zu hoch gegriffen und weicht von allen anderen stark ab. Es ist davon auszugehen, dass es sich um ein Versehen handelt. Es waren wohl eher 1.200–1.500 Bände gemeint, die an die SuUB Breslau kamen. Aus dem Bericht geht auch hervor, dass es aufgrund der Personalknappheit zu keiner Katalogisierung kam. Die Bücher der slawischen Sammlung der SuUB Breslau fielen im Mai 1945, zwei Tage vor der Kapitulation Deutschlands, den Flammen zum Opfer und so findet man heute kein einziges Buch aus der „Beograder Sendung“ in der Bibliothek.

Im Fall der Universitätsbibliothek Leipzig konnten bis Dezember 2005 in der Bibliothek selbst leider keinerlei Hinweise auf die Lieferungen der Kon-Bücher gefunden werden. Im Archiv der ÖNB haben sich aber einige Briefe erhalten, die den Transport von einigen hundert Büchern aus dem Kon-Verlag nach Leipzig belegen.

Schließlich erhielt auch die größte Bibliothek des „Dritten Reichs“, die Preußische Staatsbibliothek Berlin, Bücher aus Belgrad. In der Korrespondenz der Nationalbibliothek findet sich die Bestätigung, dass vier Kisten und einige Pakete zwischen Februar und Juli 1943 in Berlin eingelangt sind.<sup>1159</sup> Bis Dezember 2005 konnten in der PSB Berlin allerdings keine Hinweise auf diese Lieferungen oder die Bücher selbst gefunden werden. Vielleicht wird die geplante Provenienzforschung in der PSB Berlin neue Erkenntnisse auch in diese Richtung bringen. Aus den Akten in Wien lassen sich nur ungenaue Zahlenangaben herauslesen, trotzdem kann man davon ausgehen, dass die Nationalbibliothek von den ca.

6.000 Büchern, die aus Belgrad nach Wien kamen, etwa gut die Hälfte der Bücher an die vier deutschen Bibliotheken versandte.

Nach dem Krieg restituierte die ÖNB neben den über 3.000 Bänden der Bischofsbibliothek von Vršac ca. 1.000 Bände der UB Belgrad und knapp 200 Bücher aus der Bibliothek der Jugoslawischen Gesandtschaft in Wien sowie den Akten der ÖNB zufolge ca. 2.700 Bände aus dem Geca Kon Verlag an die jugoslawische Militärmission in Wien. Im Staatsarchiv in Belgrad fand sich allerdings die Bestätigung für den Transport von 3.001 „Stück“ in neun Kisten, die am 9. September 1946 von der Militärmission nach Belgrad an das „Komitet za Kulturu i umetnost – Jugoslovenska Knjiga“ (Komitee für Kultur und Kunst – Jugoslawische Bücher) bei der jugoslawischen Regierung versandt worden waren.<sup>1160</sup> Wohin diese Bücher gebracht wurden bzw. was mit ihnen geschah, ließ sich bis dato leider nicht klären und wird wohl auch ein Geheimnis bleiben.

Im Rahmen der Provenienzforschung an der ÖNB konnten 31 Signaturen aus dem Geca Kon Verlag festgestellt werden.

Die Erwerbungen der Nationalbibliothek, vor allem die unrechtmäßigen Erwerbungen in Südosteuropa, sind nur im Fall der jugoslawischen Bücher im Archiv der ÖNB gut dokumentiert. Das liegt unter anderem daran, dass Heigl nur in Jugoslawien so „erfolgreich“ war, wie sonst nur in Wien. Bücher, die aus Russland oder Polen nach Wien kamen, sind lediglich durch die Arbeitsberichte der Erwerbungsabteilung zu den Nachkriegsrestitutionen belegt. Akten zur Übernahme gibt es keine.

### Russische Bücher

Im Zusammenhang mit den russischen Büchern, die an die Nationalbibliothek kamen, sind die Unterlagen in der Bibliothek leider sehr rar. Bekannt ist etwa, dass Heigl dem Leiter der Bücher-

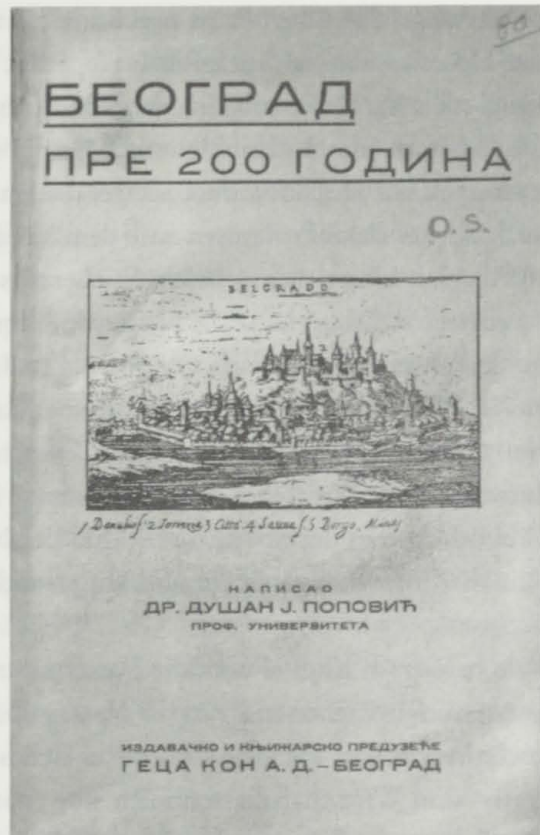


Abb. 104: Titelblatt von „200 Jahre Belgrad“  
(mit O.S.-Stempel)



verwertungsstelle Albert Paust zwei Räume in der Nationalbibliothek überließ, in denen nicht nur Hebraica, sondern auch Russica separiert und „zur weiteren Verfügung gelagert“ wurden. Heigl sollte die Verwertung und Verteilung übernehmen.<sup>1161</sup> Unter diesen Büchern waren vermutlich auch jene der Leihbibliothek Jacob Persky. Bei der Provenienzforschung 2003 kamen 23 Signaturen Druckschriften zutage, die Persky zugeordnet wurden. Möglicherweise waren auch Bücher dieser Provenienz nach dem Krieg an die Russen restituiert worden.

Aus den Unterlagen geht ein Büchertausch der Nationalbibliothek mit Moskau Mitte 1940 hervor. Damit hatte die Nationalbibliothek mit der Sowjetunion schon Verbindungen aufgenommen, bevor Ende Oktober 1940 die wissenschaftlichen Beziehungen zu „Sowjetrussland“ für kurze Zeit offiziell wieder erlaubt waren.<sup>1162</sup> Im Februar 1941 sandte die Nationalbibliothek 19 Bände armenischer Literatur über die Reichstauschstelle Berlin und die Internationale Tauschstelle in Moskau nach Erewan.<sup>1163</sup> Weitere Tauschvorgänge zwischen Bibliotheken in der Sowjetunion und der Nationalbibliothek in dieser kurzen Phase der Annäherung zwischen Stalin und Hitler sind nicht aktenkundig.

Wie bereits im Kapitel über die Kartensammlung ausgeführt, kam über Wilfried Krallert „russisches Beutematerial“ an die Nationalbibliothek. Leider geht aber aus den Unterlagen nicht hervor, um wie viele Objekte es sich handelte. Diese Reihe von russischen Administrativ- und Wirtschaftskarten seien eine „gute Erwerbung“, heißt es dazu im Jahresbericht der Kartensammlung aus dem Jahr 1940/41.<sup>1164</sup> Zu bedauern ist außerdem, dass sich in der Nationalbibliothek die Akten zu den geraubten russischen Büchern, von denen wir aus den Protokollbüchern wissen, nicht erhalten haben. Lediglich eine Anfrage Heigls an das Sonderkommando des Auswärtigen Amtes in Berlin von Mai 1942 fand sich im ÖNB-Archiv. Der Generaldirektor teilt in diesem Brief mit, dass er von Wilfried Krallert die Information bekommen habe, „daß eine Reihe russischer Bibliotheken durch Sie [Sonderkommando des AA] sichergestellt wurden und deren Bestände an staatliche Bibliotheken des Reiches verteilt werden sollen“.<sup>1165</sup> Leider gibt es keine Antwort auf diesen Brief, die uns Auskunft darüber geben könnte, ob die russischen Bücher nach dieser Initiative Heigls in die Nationalbibliothek kamen und woher sie stammten.

Ein erstes Zeugnis aus der Nachkriegszeit dafür, dass Bücher aus russischer Provenienz sehr wohl in die Nationalbibliothek kamen, ist ein mit 4. Mai 1945 datierter Bericht von Robert Teichl, in dem es heißt: „Aus den Kriegsgebieten in die Nationalbibliothek gebrachtes Material: Meist, doch in geringem Umfang, Russica, die der Nationalbibliothek aus Berlin oder aus Quellen, die nur dem damaligen Generaldirektor bekannt waren, zukamen, gesondert aufgestellt wurden und eben bereitgestellt werden.“<sup>1166</sup>

Von Anfang 1946 bis Mai 1947 arbeitete die Bibliothekarin Maria Razumovsky (geb. 1923)<sup>1167</sup> an der Erfassung und Ausscheidung bereits in der Nationalbibliothek ein-

signierter, beschlagnahmter Bibliotheken. Sie erinnert sich in einem Gespräch im Juli 2004 an „sehr viele in Russland gestohlene Bücher“. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, die russischen Bücher zu identifizieren und zu überprüfen, ob sie mit den Katalogzetteln übereinstimmten. Dabei gab es nur in manchen Fällen Exlibris oder andere Hinweise auf die Provenienz, meistens waren aber keine zu finden, sagt Maria Razumovsky. Sofort nach dem Einmarsch der Roten Armee in Wien im April 1945 kamen russische Soldaten in die Nationalbibliothek. Robert Teichl berichtet, dass ein russischer Major gemeinsam mit einem Deutsch sprechenden Major bereits am 14. April 1945 „geschlossene russische Bestände“ in der Bibliothek besichtigen wollte.<sup>1168</sup> Aus den Unterlagen im Haus geht auch hervor, dass ein russischer Offizier am 2. Mai 1945, d.h. nur wenige Tage, nachdem die Sowjets die provisorische österreichische Staatsregierung eingesetzt hatten, in der Bibliothek war, um eine Anzahl Bücher in russischer Sprache mitzunehmen. Die Bibliotheksmitarbeiter waren erbost über seine Vorgangsweise: „Ein russischer Offizier requirierte am 2. d.M. unter unserem schärfsten Protest sowie unter Verweigerung einer Bestätigung und Anschrift eine Anzahl von Bänden einer russischen Encyclopädie, die aus Charkov und Odessa stammten und nahm gleichzeitig legal erworbene Bände mit. Gegen solche wilde[n] Requisitionen wurde auch bei Unterstaatssekretär Dr. [Karl] Lugmayr Klage erhoben.“<sup>1169</sup> Weitere russische Bücher wurden Ende Mai 1945 von „Russen“ übernommen. Auch hier war die Auswahl anscheinend willkürlich.

Im Frühjahr 1947 hatte die ÖNB die in der Bibliothek befindlichen Bücher aus „sowjetrussischem Besitz“ abzuliefern, die nach 1941 in die Nationalbibliothek gekommen waren.<sup>1170</sup> In einem Arbeitsbericht der Druckschriftenabteilung vom April 1947 heißt es dazu: „Durchsicht sämtlicher in Betracht kommenden Bestände nebst Einlaufsbüchern nach beschlagnahmter russischer Literatur.“<sup>1171</sup> So wurden im Frühjahr und Sommer dieses Jahres etwa 770 geraubte Bücher an die sowjetische Kommandantur in Wien restituiert.<sup>1172</sup> Was danach mit ihnen geschah und ob sie überhaupt in die Sowjetunion gebracht wurden, war nicht zu ermitteln.

Dieser Themenbereich in der Geschichte der Nationalbibliothek lässt sich leider nur sehr fragmentarisch dokumentieren. Ein ähnliches Bild bietet die deutsche Forschungsliteratur dazu. Das ist u.a. darauf zurückzuführen, dass auf Seiten der Russen über nach dem Krieg stattgefundenene Bücherrestititionen immer noch Unwissen vorherrscht sowie der offenkundige Unwille, solche Rückgaben aus Deutschland zur Kenntnis zu nehmen. Klaus-Dieter Lehmann, der 1992 an Restitutionsgesprächen zwischen Russland und Deutschland teilnahm, meint: „Während die deutsche Seite in der Regel ziemlich genau aufzeigen kann, was wann in die damalige Sowjetunion weggeführt wurde, fehlen der russischen Seite häufig die exakten Angaben über verlorengegangene Kulturgüter (...)“.<sup>1173</sup> Außerdem ignoriere die russische Seite, „daß die Sowjetarmee gleich nach dem Krieg in der von ihr besetzten



Zone alle Einrichtungen nach von deutschen Truppen geraubten Kulturgütern absuchte und diese wieder in die Heimat zurückführte (und dies waren keine geringen Mengen) und daß sie von den Alliierten über die Collecting Points auch nicht unbeträchtliche Mengen an Kulturgütern, die von den Nazis geraubt wurden, zurückerhielt (auch dies kann durch noch existierende Unterlagen einwandfrei nachgewiesen werden). Sicher scheint auch zu sein, daß die stalinistische Regierung die zurückgegebenen Kulturgüter häufig nicht an die Ursprungsorte zurückführte, sondern nach eigenem Ermessen neu auf russische (sowjetische) Einrichtungen verteilte, was häufig auf russischer Seite den Eindruck erweckte, daß diese Kulturgüter noch verschollen sind.<sup>1174</sup>

Der Bibliothekar und derzeitige Direktor des Deutschen Musikarchivs in Berlin Ingo Kolasa wurde 1993 zum Mitglied der „Fachgruppe Bibliotheken“ der Deutsch-Russischen Regierungskommission zur Rückführung kriegsbedingt verlagerten Kulturgutes berufen und fand in diesem Zusammenhang anhand von Akten in russischen Archiven heraus, dass die wertvollsten Bestände auf etwa fünf bis sieben Spitzenbibliotheken in Moskau und Leningrad aufgeteilt wurden und der restliche Bestand nach Wissenschaft- bzw. Fachgebieten verteilt werden sollte. Allerdings wurde der Staatsfonds für Literatur, der diese Verteilung hätte organisieren sollen, den Büchermassen, die aus Deutschland angeliefert wurden, nicht mehr Herr<sup>1175</sup> und die Bücher seien ohne Sorgfalt behandelt worden. Ein Zeitzeuge der Anlieferung dieser Bücher aus Deutschland schilderte, „dass die Bücher auf Lastwagen geschüttet, unverpackt, bei Regen ankamen. Die Lastwagen hatten keine Planen, die Bücher waren nicht geschützt“.<sup>1176</sup> Im Gespräch schilderte Maria Razumovsky die Abholung der Bücher durch die Sowjets fast mit den gleichen Worten: „Ich war dabei, als die Russen ihre Bücher abtransportiert haben. Da kam ein offener Lastwagen und es hat geschüttet. Die ganzen Bücher, die ich herausgesucht habe, die ich getilgt habe, wurden daraufgeschmissen. Es hat draufgeregnet und ich weiß nicht, wie viele da überhaupt heil in Baden in der russischen Hauptkommandatur angekommen sind.“<sup>1177</sup>

Der die ost- und südosteuropäischen Länder betreffende Bücherraub fand aber nicht nur in den jeweiligen Ländern statt, sondern auch in Wien. So wurden etwa Bücher nicht nur aus der jugoslawischen Gesandtschaft, sondern auch aus den Gesandtschaften Polens und der Tschechoslowakei an die Nationalbibliothek gebracht. Und Institutionen wie der in Wien auch heute noch ansässige tschechische „Schulverein ‚Komenský‘“ waren betroffen. Im Mai 1943 bekam die Nationalbibliothek durch den Reichsfinanzminister außerdem die Bibliothek der ehemaligen „Kulturhistorischen Kommission in Wien“ mit ca. 4.800 Bänden, Karten und Fotos überwiesen. Mit deren Aufarbeitung wurde laut *Mitteilungsblatt* der NB sofort begonnen.<sup>1178</sup>



## Tschechische Bücher

Geraubte tschechische Bücher kamen aus verschiedenen Provenienzen an die Nationalbibliothek, so etwa vom „Schulverein ‚Komenský‘“. <sup>1179</sup> Dieser nach Jan Amos Komenský (1592–1679) <sup>1180</sup>, dem letzten Bischof der Böhmisches Brüdergemeinde, Philosophen und Pädagogen, benannte Verein war 1872 in Wien gegründet worden, um den tschechischen Lehrlingen, die nach Wien gekommen waren, die deutsche Sprache näher zu bringen und sie besser auszubilden. 1883 wurde in Favoriten die erste vom Schulverein betriebene private Volksschule eröffnet. <sup>1181</sup> 1920/21 verfügte der Schulverein über 33 Zweigstellen mit insgesamt 25.000 Mitgliedern. <sup>1182</sup> Vom „Schulverein ‚Komenský‘“ in Wien kam eine über 100.000 Bände umfassende Bibliothek <sup>1183</sup>, die Heigl beanspruchte, vorwiegend tschechischer Literatur an die Nationalbibliothek. Er hatte im April 1942 von der Gestapo erfahren, dass das Vermögen des Schulvereins dem Deutschen Reich zufallen sollte und war – wie so oft – der Meinung, dass die Nationalbibliothek „als einzige Bibliothek in Wien für die Aufnahme der Bestände in Frage kommt“. <sup>1184</sup> Nachdem die Nationalbibliothek einen Teil der Bücher ausgewählt hatte, sollte der Rest nach Ansicht des zuständigen Beamten in der Reichsstatthalterei, Friedrich von Peichl, vernichtet werden. <sup>1185</sup> Der Leiter der Handschriftensammlung an der Nationalbibliothek und Referent für Slawistik, Otto Brechler, hatte daraufhin die Bibliothek gemeinsam mit Teichl besichtigt und Heigl Ende Mai 1942 seine Sicht der Lage dargelegt. Nur etwa 25.000 bis 30.000 Bände, d.h. etwa ein Viertel, waren für Brechler in Betracht zu ziehen, und er plädierte entschieden gegen eine Vernichtung der restlichen Bestände. <sup>1186</sup> Man kann davon ausgehen, dass sich diese Ansicht nicht mit jener Heigls gedeckt hat. Bei einer Besichtigung der „Komenský“-Bibliothek Anfang September 1942 stieß Heigl auch auf die Bibliothek der ehemaligen Tschechischen „Kulturhistorischen Kommission“, die sich im dritten Stock des Gebäudes des Schulvereins in der Schützengasse 31 befand. <sup>1187</sup> Sofort verfaßte Heigl einen Brief an den Oberfinanzpräsidenten für Wien und Niederdonau, Rudolf Egger, und bat um die kostenlose Überweisung der „gesamten Buchbestände mit allen dazu gehörigen Regalen und Bücherschränken“, da diese „eine besonders wertvolle Ergänzung der Bestände der Nationalbibliothek“ darstellen würden. Es handelte sich um ca. „4500–4800 Bände“. <sup>1188</sup> Die Bibliothek kam im Mai 1943 en bloc in die Nationalbibliothek. Nach dem Krieg wurden rund 2.000 Bände aus dieser Provenienz in der Nationalbibliothek gefunden und am 10. Dezember 1946 beim Unterrichtsministerium zur Restitution angemeldet. <sup>1189</sup>

Die Bücher des „Schulvereins ‚Komenský‘“ forderte der Verein bereits Ende November 1945 zurück. Noch waren aber die Bestimmungen für die Restititionen nicht ausverhandelt (das Erste Rückstellungsgesetz wurde erst im Juli 1946 erlassen) und die ÖNB konnte vorerst nur ihre Bereitschaft zur Rückgabe kundtun. Im Vergleich zu anderen Fällen war

es beim „Schulverein ‚Komenský‘“ relativ einfach, die Bücher bereitzustellen, denn bis auf eine Handvoll insignierter Werke war der Bestand bis Kriegsende im Wesentlichen unberührt in der Bergung im Augustinergang geblieben, und außerdem trugen die Bücher den Stempel des Schulvereins.<sup>1190</sup> Anfang November 1946 meldete die ÖNB die Bibliothek als entzogenes Vermögen an.<sup>1191</sup> Erst im März 1949 fragte die FLD f. Wien, NÖ und Bgld. bei der ÖNB wegen der Restitution an.<sup>1192</sup> Es dauerte ein weiteres Jahr, bis der Rückstellungsbescheid ausgestellt war, und die Bücher wurden schließlich fünf Jahre nach Kriegsende zurückgegeben.

In der ÖNB fanden sich aber auch andere Bücher aus tschechischer Provenienz, die zur Restitution bereitgestellt wurden. Im Juli 1947 gab die Bibliothek eine erste Ladung mit 2.573 Büchern an die, wie es im Arbeitsbericht schlicht heißt, „Tschechen“ zurück, wobei sich keine näheren Informationen darüber erhalten haben, um welche Bücher es sich handelte oder woher die Bücher stammten.<sup>1193</sup>

Die Angaben in den Unterlagen der Nationalbibliothek über die Anzahl der 1948 restituierten tschechischen Bücher divergieren stark. Bick bestätigte am 1. Dezember 1948, dass einer Schule in Lundenburg (heute Břeclav/CZ), das in unmittelbarer Nähe zur heutigen österreichischen Grenze im Dreiländereck Tschechien-Slowakei-Österreich liegt, 2.175 Bände zurückgegeben wurden.<sup>1194</sup> In einem handschriftlichen Vermerk vom 6. Dezember 1948 wird aber die Übergabe von 2.341 Büchern an eine Vertreterin der Historischen Kommission festgehalten. Laut diesem Hinweis stammten 1.278 Bücher aus Břeclaver Schulbibliotheken, 116 Bücher von verschiedenen, nicht näher genannten Besitzern und 947 Bücher aus unbekanntem Besitz.<sup>1195</sup> Gleichzeitig heißt es aber in einem Arbeitsbericht der Druckschriftensammlung vom Dezember 1948, dass 2.219 Bände an „Lundenburg“ und 2.341 Bände an die tschechische Kulturhistorische Kommission restituiert wurden.<sup>1196</sup> Aus Lundenburg waren der Nationalbibliothek „hebräische und tschechische“ Bücher „zugeleitet“ worden, wie Heigl in seinem Brief vom 27. April 1940 an die Gestapo in Wien schreibt.<sup>1197</sup> In der Musiksammlung der ÖNB ist offenbar ein Teil dieser Bücher im Herkunftskatalog unter „Rabbi von Lundenburg“ MS 37.992–38.033 und Mus.Hs. 22.822–826 verzeichnet. Alle diese Signaturen tragen den Stempel „Telocvicna jednota ‚SOKOL‘ v Břeclave“ (Turnhalle Einheit Sokol in Břeclav). Sie wurden 2003 dem Beirat zur Restitution empfohlen.

Die Generalautopsie in den Magazinen der ÖNB im Rahmen der Provenienzforschung 2003 förderte weitere Bücher aus den Lundenburger Provenienzen zutage. Aus Břeclaver Schulbibliotheken<sup>1198</sup> wurden vier Druckschriften gefunden. Außerdem fanden sich 97 Signaturen aus dem Besitz der tschechischen „Kulturhistorischen Kommission“ sowie sieben Signaturen Druckschriften, zwei Signaturen Notendrucke aus der Musiksammlung und eine Karte aus der Kartensammlung vom „Schulverein ‚Komenský‘“.

## Polnische Bücher

Im Gegensatz zu Jugoslawien war Heigl bei polnischen Büchern auf Hinweise von Kollegen angewiesen. Aus einem Brief Heigls an Kummer geht hervor, dass er am 2. Jänner 1940 vom Adjutanten der SS und Polizeiführer im Distrikt Lublin, dem SS-Brigadeführer und ehemaligen Gauleiter von Wien, Odilo Globocnik, ein Schreiben erhielt, in dem er aufgefordert wurde, einen Fachmann für Handschriften nach Lublin zu schicken, um die Handschriften der dortigen Universität und des bischöflichen Seminars zu sichten, damit diese „allenfalls für die Nationalbibliothek übernommen werden“ können.<sup>1199</sup> Heigl wollte seinen Fachmann für Südosteuropa Pg. Kurt Holter nach Lublin schicken. Doch für alle Handschriftenbestände Polens war einzig und allein Generalfeldmarschall und Reichsführer Heinrich Harmjanz<sup>1200</sup> zuständig. Harmjanz (1904–1994) war zum „Generaltruhänder“ für den gesamten polnischen Kultur- und Kunstbesitz einschließlich sämtlicher Vermögenswerte ernannt worden. Innerhalb von kaum sechs Monaten hatte man den gesamten staatlichen, privaten und kirchlichen Kunstbesitz Polens konfisziert. Heigls Seilschaften eigneten sich nur bedingt für einen Raub in Polen. Immerhin kam aber eine Handschrift der Diözese Lublin an die Nationalbibliothek. Heigls Übergabe einer Pergamenturkunde aus dem Jahr 1918 an die Handschriftensammlung am 11. März 1940 wurde im Zuwachsbuch III der Handschriftensammlung verzeichnet.<sup>1201</sup>

Darüber hinaus wurden der Nationalbibliothek über das Oberkommando des Heeres 1941 neben polnischen auch tschechische und französische Beutekarten zugeteilt.<sup>1202</sup>

Es fanden sich keine weiteren Aktenhinweise auf geraubte Bücher aus Polen in der Nationalbibliothek. Nur durch Unterlagen zu den Restitutionen nach dem Krieg ist bekannt, dass die Nationalbibliothek zu etwa 100 Bänden des „Sozialdemokratischen polnisch politischen Vereins“<sup>1203</sup> in Wien und etwa 300 Bänden aus polnischem Besitz ohne näheren Besitzvermerk gelangt war. Im Juni 1947 wurden insgesamt 407 Bücher an die, wie es im Arbeitsbericht schlicht heißt, „Polen“ zurückgegeben.<sup>1204</sup> Bei der Provenienzforschung 2003 konnten 20 Druckschriften aus dem Besitz des polnischen Generalkonsulats in Wien festgestellt werden; eine Restitution an das Generalkonsulat in der Nachkriegszeit wird in den Unterlagen der Nationalbibliothek nicht explizit erwähnt.

## Weitere osteuropäische Bücher

Der Bestand der Orient-Südosteuropa-Abteilung wurde auch um ein paar rumänische Schriften erweitert. Heigl bekam im Februar 1942 über seinen guten Freund bei der Gestapo, Blaschko, der sich mittlerweile Rosse nannte, 15 rumänische Broschüren, die gegen



„die ungarische Propaganda“ gerichtet waren.<sup>1205</sup> Selbstverständlich wurden sie damals in der NB unter Sperre gehalten.

Und schließlich sollten auch aus Vilnius Bücher nach Wien kommen. Claus Glismann vom Einsatzkommando Ost, der 1944 im Zusammenhang mit Triest namentlich wieder in den Akten der Nationalbibliothek auftaucht, teilte Heigl Mitte Juli 1941 mit, dass in der UB Vilnius beschlagnahmtes Material für die Nationalbibliothek deponiert sei. Es handelte sich um litauische Literatur aus der russischen und vorrussischen Zeit, „um einige bedeutsame Hebraica, jiddische Übersetzungen und eine Auswahl kommunistisch-sowjetischer Propagandaliteratur“, die für ihn verpackt dort lagere, bis Transportmöglichkeiten nach Wien bestünden.<sup>1206</sup> Die damalige Leiterin der UB Vilnius, Elena Eimaityte (1908–1989)<sup>1207</sup>, sei im Bilde und habe die Betreuung des Materials übernommen. Für die Mühewaltung hatte Heigl der UB Tauschmaterial in Aussicht gestellt – sein Nachsatz dazu muss wohl nicht kommentiert werden: „Geste, die in keiner Weise bindet!“ Bis zum Ende der deutschen Besetzung von Vilnius 1944 dürfte es nicht mehr zu einem Abtransport der Bücher gekommen sein.

Auffallend bei allen Erwerbungen aus Süd- und Osteuropa ist die Tatsache, dass allein Heigl als handelnde Person auftrat und die Mitarbeiter der Nationalbibliothek seine Aufträge nur ausführten. Die Zahl der in Südosteuropa rechtmäßig und unrechtmäßig erworbenen Bücher zu nennen ist aufgrund der schlechten Aktenlage nicht möglich. Addiert man die dokumentierten Erwerbungen, kommt man auf rund 140.000 Bücher. Eine Schätzung der tatsächlichen Anzahl muss aber ausbleiben.

### 8.7.3 Ausstellungstätigkeit

Die Orient-Südosteuropa-Abteilung beteiligte sich 1939/1940 bzw. 1942 an den Deutschen Buchausstellungen in Agram, Belgrad, Budapest und Sofia sowie 1940 an der Ausstellung „Deutsche Seegeltung“ in München. Im Juni 1942 präsentierte die Sammlung erstmals ihr Material in einer Ausstellung im Prunksaal der NB.

## 8.8 DIE PAPYRUSSAMMLUNG

### 8.8.1 Geschichtliches und Organisatorisches

Die Papyrussammlung geht zu etwa 95 % auf die 1883 gegründete, private Sammlung von Papyri Erzherzog Rainers zurück. 1899 gelangte sie als Geschenk an den Kaiser Franz



*Abb. 105: Lesesaal der Papyrussammlung, 1944*

Joseph, der sie als Spezialsammlung der Hofbibliothek zuwies. Heute ist sie mit etwa 180.000 Objekten die größte Papyrussammlung der Welt.

Die neue Sammlung nahm eine gewisse Sonderstellung ein, da ihr späterer Sammlungsleiter Prof. Karl Wessely – wie übrigens auch die Mitarbeiter der Esperantosammlung – nicht zum Personal der Hofbibliothek gehörte, sondern vom Unterrichtsministerium entlohnt wurde.

Anfangs befand sich die Sammlung in vier Räumen im dritten Stock des linken Pacassi-Flügels (heute Depot der Kartensammlung). Im April 1921 konnte die Sammlung in den zweiten Stock des Albrechtspalais übersiedeln, wo der Lesesaal, die Handbibliothek, Depots sowie Ausstellungsräume untergebracht waren. Anfang Dezember 1939 musste sie ihre vier Ausstellungsräume kriegsbedingt räumen, die kurz darauf vom neuen Bildarchiv bezogen wurden. Ein weiterer freigewordener Raum der Papyrussammlung<sup>1208</sup> beherbergte die Kriegssammlung der Bibliothek, das umfangreiche Kriegsbilderarchiv aus dem Ersten Weltkrieg.

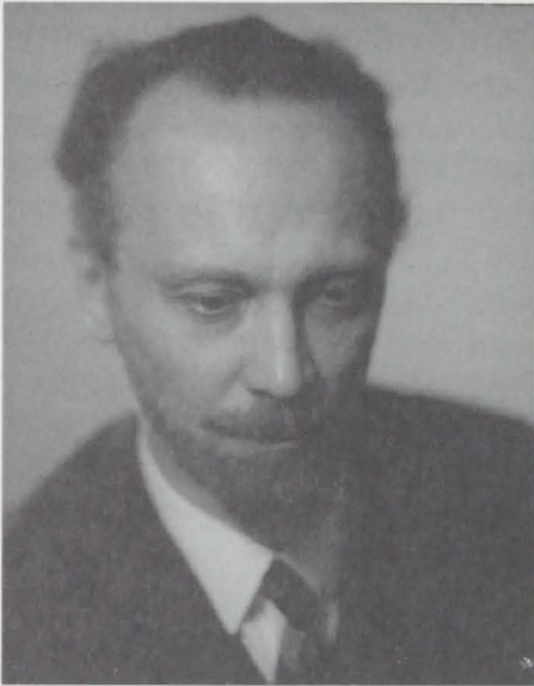


Abb. 106: Walter Till

Die Sammlung hatte Trenkler zufolge unter Heigl keinen leichten Stand.<sup>1209</sup> Langjähriger Leiter und lange Zeit einziger Mitarbeiter der Sammlung war der Koptologe Walter Till (1894–1963).<sup>1210</sup> Als einziger Sammlungsleiter verzichtete er in seinem Jahresbericht 1938/39 auf Lobeshymnen auf das neue, erweiterte „Dritte Reich“ und beschränkte sich auf folgende Zeilen, die durch ihre sachliche Darstellung beachtenswert erscheinen: „Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich und die Vereinigung der Ostmark mit dem Grossdeutschen Reiche hatte auch in der Papyrusammlung insoferne eine unmittelbare Veränderung zur Folge, als der provisorisch mit der Leitung der griechischen Abteilung betraut gewesene Dozent Ludwig Bieler diese Ereignisse zum Anlass nahm, um am

13. März 1938 Dienst und Land zu verlassen.“<sup>1211</sup>

Der 1906 in Wien geborene Bieler war seit 1932 an der Nationalbibliothek tätig, ab 1930 Assistent der Kirchenväter-Kommission an der Akademie der Wissenschaften und ab 1935 Privatdozent an der Universität Wien gewesen. Noch am 13. März 1938 verließ er Österreich aus Protest gegen den „Anschluss“, obwohl er „Arier“ und politisch unbelastet war. Trenkler scheint ihm fast Fahnenflucht zu unterstellen, wenn er schreibt: „Bieler war bereits am 13. März nach Italien gefahren und hatte von dort einen sechsmonatigen Karenzurlaub erbeten, wohl in der Annahme, daß der Spuk bis dahin beendet wäre.“<sup>1212</sup> Bieler wurde jedenfalls auf Weisung Heigls „wegen eigenmächtiger Entfernung vom Dienste ab 14. März 1938“ fristlos entlassen. Er ging zuerst in die Schweiz, dann nach Frankreich und lehrte ab 1940 als Gastlektor für Paläographie und Mittellatein an der National University of Ireland in Dublin. Schon in Wien hatte er Studien zur irisch-lateinischen Hagiographie begonnen und die in diesem Zusammenhang geknüpften Kontakte könnten ihm bei der Einreise und Arbeitssuche behilflich gewesen sein. Seine Versuche, nach dem Krieg wieder in Österreich Fuß zu fassen, scheiterten. 1946 klopfte er bei Bick wegen einer Arbeitsmöglichkeit an. Dieser antwortete ihm freundlich, aber ablehnend. So blieb Bieler nichts anderes übrig als weiterhin im Ausland zu arbeiten. 1946 war er als Archivar an der National Library of Ireland tätig und nahm 1947 eine Stelle als Assistenzprofessor an der University of Notre Dame in



Indiana (USA) an. Ab Herbst 1948 lehrte er als Lektor am University College Dublin. 1960 wurde ein neuer Lehrstuhl für Paläographie und Spätlatein für ihn eingerichtet, den er bis zu seiner Pensionierung 1976 innehatte. Er starb 1981 in Dublin.

Als Ersatz für Bieler teilte Heigl der Papyrussammlung im Oktober 1938 den Gräzisten und SA-Mann Peter Sanz (1914–1942) zu. Allerdings hielt Till in den Jahresberichten 1938/39 bzw. 1939/40 fest, dass Sanz fast ausschließlich in der Handschriften-sammlung eingesetzt werde und nur wenige Stunden für seine Sammlung erübrigen könne. Die griechische Abteilung war nach Ludwig Bielers Ausreise am 13. März 1938<sup>1213</sup> verwaist geblieben.



Abb. 107: Ludwig Bieler, 1953

Wegen „drohender Kriegsgefahr“<sup>1214</sup> begann man bereits im August 1939 Bestände zu bergen. Die Ausstellungsräume mussten bis 5. Dezember 1939 geräumt werden. Der Rest der Sammlungsobjekte wurde allerdings erst Ende 1944 aus den Sammlungsräumen geschafft und einen Stock tiefer im Albrechtspalais eingelagert. Nur drei Kisten konnten aus Wien abtransportiert werden.<sup>1215</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatten die Bibliothekare auch begonnen, Teile der Handbibliothek im Lesesaal zu räumen. Doch die Bergung wurde unterbrochen, weil das Personal für kriegswichtigere Arbeiten abgezogen worden war.<sup>1216</sup> Der größte Teil der Handbibliothek, der sich noch in den Räumen der Sammlung befand, wurde beim Bombenangriff am 12. März 1945 zerstört oder unbrauchbar. Nur die Bücher im Lesesaal konnten gerettet werden, da hier die Decke nicht eingestürzt war.<sup>1217</sup> Till hatte mit seiner Frau vom 21. Februar 1945 bis zum Bombenangriff in den Räumen der Papyrussammlung gewohnt, da seine Wohnung ausgebombt worden war. Die beiden versuchten aus den Trümmern zu retten, was noch zu retten war.<sup>1218</sup>

Die Papyrussammlung wurde von allen Sammlungen der Nationalbibliothek durch den Krieg am schwersten in Mitleidenschaft gezogen. Der Bombentreffer vom 12. März 1945 traf das Albertinengebäude so, dass vor allem die Augustinerstraßenseite schwer getroffen wurde.

Was von der Handbibliothek gerettet werden konnte, stellte man im Laufe der Jahre 1946/1947 in den beiden Räumen der ehemaligen Orient-Südosteuropa-Abteilung pro-



*Abb. 108: Papyrussammlung, 1944*

visorisch auf. Seit dem Bombenangriff 1945 ruhte aber jede Tätigkeit der Sammlung, u.a. deshalb weil Till als Mitglied der NSDAP (Anwärter seit Sommer 1938, Mitglied seit 1941 mit der Nr. 8,464.785) im August 1945 vom Dienst suspendiert worden war. Damit kam der Sammlungsbetrieb völlig zum Erliegen. Erst als Till 1948 rehabilitiert und wieder in den Personalstand der ÖNB aufgenommen wurde, konnte er seine Arbeit offiziell wieder aufnehmen und damit die Arbeit der Sammlung fortführen.<sup>1219</sup>

1951 konnten schon wieder knapp 26.500 Sammlungsobjekte und rund 6.800 Bände der Handbibliothek benutzt werden.<sup>1220</sup> Der Aufbau der Albertina dauerte bis 1954 und so bezog die Papyrussammlung erst zu diesem Zeitpunkt eigene Räume im zweiten Stock an der Burggartenseite. Seit 1998 befindet sich die Sammlung in neu gestalteten Räumen der Neuen Burg.

Die Situation der Papyrussammlung war ab den späten 30er Jahren alles andere als gut und erst Mitte der 50er Jahre konsolidierte sich die Sammlung allmählich. Till hatte keine leichte Stellung, denn Heigl maß den Papyri wohl wenig Bedeutung zu. Im Jahresbericht 1940/41 kann man Tills Frust zwischen den Zeilen schon sehr deutlich herauslesen. Die Sammlung musste aufgrund Personalmangels von 1. Juli 1940 bis 25. November 1940 für



*Abb. 109: Albertinarampe mit zerstörtem Lesesaal der Musiksammlung, nach 1945*

die Benutzung geschlossen bleiben. Der Lesesaal der Papyrussammlung konnte zwischen 1939 und 1945 aus Personalmangel aber ohnehin meist nur drei Tage pro Woche geöffnet werden. Die Leserzahl hatte sich nach dem Beginn der NS-Herrschaft halbiert, 1939 noch einmal halbiert und pendelte sich dann in den folgenden Jahren auf dem gleichen geringen Maß ein.

Till musste nicht nur die Papyrussammlung als einziger Akademiker betreuen, sondern Heigl übertrug ihm nach Wallners Tod im Jänner 1940 auch die provisorische Leitung der Handschriftensammlung. Mit dem Einrücken des Aufsehers Franz Amtmann (geb. 1905) im März 1942 betrieb Till die Sammlung so gut es ging allein.

Im Frühjahr 1940 bestätigte ihn das REM als Mitglied des Fachausschusses für das Deutsche Institut für ägyptische Altertumskunde in Kairo.<sup>1221</sup> Darüber hinaus wurde er „in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeiten zum Korrespondierenden Mitglied des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches in Berlin ernannt“.<sup>1222</sup> Trenkler behauptet, dass der Generaldirektor Till 1942 nach Krakau versetzen wollte. Nur durch den Einspruch der Wiener Universität, an der Till lehrte, habe ihn Heigl an der Nationalbibliothek behalten, ihn aber in die Druckschriftensammlung versetzt, wo er sich überflüssig



gefühl habe.<sup>1223</sup> Till behauptete nach dem Krieg, der NSDAP nur deshalb beigetreten zu sein, um in Ruhe seiner Arbeit nachgehen zu können. In einem Brief an Bick schreibt er 1947: „Was meine politische Vergangenheit betrifft, so kann ich nur wiederholen, dass ich mich niemals in irgendeiner Weise politisch betätigt oder auch nur geäußert habe. Ich bin Mitglied der NSDAP geworden, nicht um einen Vorteil zu erlangen, sondern um Ruhe zu haben dadurch, dass ich tat, was von mir verlangt wurde.“<sup>1224</sup>

Till trat im Herbst 1945 der Österreichischen Volkspartei bei und wollte damit nur seinen „Willen, zum Wiederaufbau Österreichs beizutragen, bekunden“.<sup>1225</sup> Im August 1945 entließ ihn die Bibliothek als ehemaliges NSDAP-Mitglied aus dem Dienst, er arbeitete aber weiterhin freiwillig für die Bibliothek. Denn er sah sich als den einzigen, „der sich bei den damals noch zur Gänze in der Bergung befindlichen Sammlungsobjekten und Büchern der Papyrussammlung auskannte und zurecht fand“.<sup>1226</sup> Es war also auch im Sinne der Bibliothek, ihn nicht als Fachmann zu verlieren. Man glaubte ihm, dass er jede Betätigung für die NSDAP abgelehnt habe, und vor der Sonderkommission hieß es, dass aus seinem dienstlichen Verhalten seine gegnerische Einstellung zur NSDAP zu erkennen war.<sup>1227</sup> Die Nationalbibliothek benötigte ihn dringend wegen seiner Arbeiten über seltene ägyptische und koptische Werke und deshalb bat Bick um seine Rückkehr. Bis zur offiziellen Wiedereinstellung dauerte es noch bis zum 1. Mai 1948, trotzdem blieb er ohne Unterbrechung für die Bibliothek tätig. Im Jänner 1948 etwa verfasste er einen Bericht über die NS-Zeit und hielt darin fest, dass Heigl ihm die wissenschaftliche Tätigkeit an der Papyrussammlung zum Vorwurf gemacht hätte und dem „feindlich“ gegenüber gestanden wäre. Deshalb habe Till bereits im Jahresbericht 1942/43 keine Veröffentlichungen mehr aufgenommen.<sup>1228</sup>

Man hatte Tills Privatbibliothek mit 908 Bänden im Dezember 1945 in der Nationalbibliothek gelagert, wo sie Till zumindest in Sicherheit wusste.<sup>1229</sup> Seine Bücher wurden ihm Ende Dezember 1946 bis auf fünf nationalsozialistische Titel zurückgegeben.

### 8.8.2 Bestand und Erwerbungen

Der Papyrussammlung gehören Bestände in sechs verschiedenen Sprachen an, vor allem aber griechische und arabische Papyri. Im Jahre 1938 besaß sie rund 33.000 griechische und ca. 61.000 arabische, 1942 kam die Sammlung auf rund 43.000 griechische und ca. 65.000 arabische Papyri.<sup>1230</sup> Die Zahl von insgesamt ca. 14.000 weiteren Papyri ergibt sich aber aus den in diesen Jahren inventarisierten Stücken und nicht aus Neuankäufen. Denn infolge des Krieges war der eigentliche Markt für Papyrusankauf, Ägypten, für die Papyrussammlung der Nationalbibliothek verschlossen und so ist die einzige Erwerbung in diesen Jah-

ren knapp 2.000 orientalische Papyri hauptsächlich aus dem 12. Jahrhundert, die aus dem Nachlass des früheren Leiters der arabischen Sammlung Theodor Seif stammten.<sup>1231</sup> Neben den Papyri selbst wurden der Papyrussammlung laufend die von der Druckschriftensammlung erworbenen Fachbücher zugeteilt, was jedoch im Laufe der Jahre zu einer Platznot führte und schließlich eine Umstellung und damit verbunden eine Umsignierung zur Folge hatte. Gleichzeitig begann man die alten Katalogzettel durch neue, nach internationalen Standards gestaltete zu ersetzen. Diese Arbeit war noch nicht abgeschlossen, als der gesamte Katalog beim Bombenangriff im März 1945 zerstört wurde.

Einen Fall von Restitution – allerdings an die NB – nach dem Krieg gibt es in der Papyrussammlung. Im März 1943 hatte der ehemalige Mitarbeiter der Nationalbibliothek, Adolf Grohmann, 217 arabische Papyri und ein Pergament nach Prag entliehen. 1947 gab Grohmann der ÖNB den Hinweis, dass sie sich noch im Panzerschrank des Instituts für semitische Philologie der Karlsuniversität befänden.<sup>1232</sup> Am 16. Februar 1949 wurden der ÖNB die Papyri von der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Wien vollzählig übergeben.

#### 8.9 DAS ESPERANTOMUSEUM UND DIE ESPERANTOSAMMLUNG

Die Sammlung für Plansprachen an der Österreichischen Nationalbibliothek beherbergt heute die weltweit größte Fachbibliothek für Interlinguistik. Der Sammlung ist das Internationale Esperanto-Museum angeschlossen, das einen Einblick in die Geschichte dieser Plansprache vermittelt. Durch eine fast achtzigjährige kontinuierliche Sammeltätigkeit (in der Zeit des Nationalsozialismus war die Sammlung gesperrt, seine Bestände wurden aber nicht vernichtet) besitzt die Nationalbibliothek heute eine große Anzahl an Fachliteratur.

Ulrich Lins hat in seinem Buch *Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin*<sup>1233</sup> die Geschichte der Esperantisten in Europa aufgearbeitet. Im Deutschen Reich breitete sich Esperanto besonders unter der Arbeiterschaft aus. Hitler hatte jedoch bereits in den 20er Jahren in *Mein Kampf* folgende Meinung vertreten: „Solange der Jude nicht der Herr der anderen Völker geworden ist, muß er wohl oder übel deren Sprachen sprechen, sobald diese jedoch seine Knechte wären, hätten sie alle eine Universalsprache (z.B. Esperanto) zu lernen, daß auch durch dieses Mittel das Judentum sie leichter beherrschen könnte!“<sup>1234</sup> So zeigte sich nach seiner Machtergreifung 1933 sehr schnell, dass Hinweise auf politische Neutralität keinen Schutz mehr boten, und so kam es zur Auflösung der Esperantovereinigungen in Deutschland. Esperanto selbst wurde zwar nicht verboten, aber de facto mit politischer Betätigung gleichgesetzt und die Esperantisten wurden deshalb verfolgt. Auch in der UdSSR kam es ab 1937/38 zu massiven Verhaftungen der Esperantisten, denen häufig Spionage vorgeworfen wurde. Im August 1938 setzte der





Abb. 110: Esperantisten im Esperantomuseum, ca. 1935

organisierten Esperanto-Bewegung in Österreich bzw. der Ostmark ein Befehl aus Berlin ein vorläufiges Ende.

Die Geschichte des Wiener Esperantomuseums ist sehr eng mit seinem Begründer Hugo Steiner verbunden. Der leidenschaftliche Esperantist Hofrat Hugo Steiner (1878–1969) setzte 1927 seinen Wunsch, ein eigenes Esperantomuseum zu errichten, durch. Er interessierte sich seit 1911 für Esperanto und hatte beim Weltkongress 1912 in Krakau persönlichen Kontakt mit dem Initiator des Esperanto Ludwig Lazar Zamenhof (1859–1917). Steiner ließ sich 1923 als Beamter der Österreichischen Bundesbahnen pensionieren, um sich voll dem Esperanto widmen zu können. Seit 1924 gab er für Österreich die Esperanto-Zeitschrift *Austria Esperantisto* heraus. 1925 wurde er Generalsekretär und 1926 Präsident der neutralen Österreichischen Esperanto-Bewegung. Er blieb es bis 1938. Walter Hube – später Leiter des Esperantomuseums – gibt darüber hinaus in einem Artikel anlässlich des neunzigsten Geburtstages von Hugo Steiner 1968 an, dass dieser von 1926 bis 1934 Ausschussmitglied des Esperanto-Weltbundes (Universala Esperanto-Asocio) war.<sup>1235</sup> Die Jahrbücher des Esperanto-Weltbundes bestätigen diese Angabe allerdings nicht. Unter seinem Präsidium wurde die österreichische Esperanto-Bewegung in vielen Belangen zum Vorbild für andere Länder. Esperantokurse wurden damals in Radio Wien, bei den Österreichischen Bundesbahnen, bei der Polizei, der Gendarmerie und der Post abgehalten;





*Abb. 111: Abraham a Sancta Clara-Zimmer, 1944*

1926 führte das Unterrichtsministerium Esperanto als Freifach in den österreichischen Schulen ein.<sup>1236</sup>

Beim 19. Esperanto-Weltkongress 1927 in Danzig schlug Felix Zamenhof, der Bruder von Ludwig Zamenhof, die Errichtung einer internationalen Esperanto-Bibliothek vor. Sofort griff Steiner die Idee auf und setzte seine Verbindungen ein, um eine solche Bibliothek samt Museum gründen zu können. Der damalige Bundeskanzler Ignaz Seipel sagte ihm seine Unterstützung zu und bereits im April 1928 konnte er einen Raum in der Annagasse 5 in der Wiener Innenstadt beziehen. Zu diesem Zeitpunkt nahm er Gustav Weber als Mitarbeiter auf.

Es zeigte sich schnell, dass es günstiger für das Esperantomuseum wäre, sich in die Obhut einer großen Institution zu stellen. So bat er Generaldirektor Bick darum. Dieser erklärte sich dazu bereit, und am 30. September 1928 wurde zwischen der Nationalbibliothek und dem Verein „Internationales Esperantomuseum in Wien“ ein Vertrag geschlossen, wonach alle vorhandenen und später einlangenden Gegenstände des Instituts der Nationalbibliothek übergeben und als *Corpus separatum* aufgestellt werden sollten. Bis der endgültige Aufstellungsort in der Bibliothek bereitgestellt werden konnte, bekam das Museum das Abraham a Sancta Clara-Zimmer im Augustinerstöckl zugeteilt.

Mit Bundespräsident Wilhelm Miklas, der Ende 1928 den Ehrenschatz für das Museum übernahm, hatte Steiner einen weiteren Spitzenvertreter der österreichischen Regierung auf seiner Seite. Im Rahmen einer Konferenz wurde das Museum am 1. August 1929 offiziell eröffnet, wobei die wertvollsten Objekte im Prunksaal der Nationalbibliothek gezeigt wurden.

Bundeskanzler Johann Schober setzte sich sehr für das Esperantomuseum ein und so wurde der neuen Sammlung 1930 ein großer, neu adaptierter Saal in der Neuen Burg zugewiesen. Am 1. Juli 1930 konnte der Betrieb dort aufgenommen werden. Der Jurist und begeisterte Esperantist Hugo Maier (1889–1942) wurde als neuer Mitarbeiter im Museum angestellt, doch weder Weber noch Maier waren in den Personalstand der Nationalbibliothek übernommen worden.

Das damalige Museum bestand v.a. aus Büchern und anderen Geschenken, die Steiner über die Jahre gesammelt hatte und die erst in den neuen Räumen, wo eine Aufstellung in Regalen möglich war, nach bibliothekarischen Richtlinien bearbeitet, d.h. insigniert und katalogisiert, werden konnten. Mit Hilfe von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg erhielt das Museum 1936 einen zweiten, 200 m<sup>2</sup> großen Saal zugesprochen. Beide Räume befanden sich im ersten Stock der F-Stiege im Anschlussstrakt der Neuen Burg.

Diese stetige Entwicklung des Esperantomuseums unter der Ägide Bicks war mit dem „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland im März 1938 jäh zu Ende. Im Esperantomuseum kam es am 18. März zu einer Zusammenkunft der Mitarbeiter Steiner, Maier,



Abb. 112: Esperantomuseum in der Hofburg (weißer Stern links)

Fritz Stengel, Gustav und Maria Weber. Steiner hielt in einem bei diesem Treffen verfassten Bericht fest: „Nachdem ich nicht Arier bin, nur Katholik, und dadurch eventuell den Bestand des Vereines gefährden [sic!] könnte, so lege ich die Stelle als Leiter des Museums und als Vorsitzender des Vereines [zurück].“<sup>1237</sup> In diesem Bericht wird auch festgehalten, dass das Vermögen des Vereins im Falle einer Auflösung der Nationalbibliothek zufallen soll. Angeblich schlug Steiner dem neu ernannten Kommissarischen Leiter der Nationalbibliothek Paul Heigl vor, Regierungsrat Fritz Stengel als Leiter des Esperantomuseums einzusetzen. Dazu kam es allerdings nicht mehr. Denn zwei Tage später, am Vormittag des 20. März 1938 wurde das Esperantomuseum von der SA<sup>1238</sup> (Sturmabteilung) versiegelt<sup>1239</sup> und ein Sparbuch mit den Einlagen des Vereins beschlagnahmt. Nur Gustav Weber und seine Frau Maria waren zu dieser Zeit im Museum, Steiner sollte erst am Nachmittag zu arbeiten beginnen.

Steiner ging noch am Tag der Schließung des Esperantomuseums (20. März 1938) zum Chef der Gestapo, um die Beweggründe dafür zu erfahren. Am selben Tag durchsuchten sechs Gestapo-Leute sein Haus gründlich auf Material, das sie gegen ihn verwenden konnten. Am folgenden Morgen wurde er verhaftet und in „Schutzhaft“<sup>1240</sup> genommen. Seine Inhaftierung stand aber nicht unmittelbar mit dem Esperantomuseum in Zusammenhang. Steiner hatte sich innerhalb der Esperantobewegung für ein vom Deutschen Reich unabhängiges Österreich engagiert. Er war sehr katholisch geprägt und identifizierte sich stark mit dem Ständestaat. Darüber hinaus hatte er sehr gute Beziehungen zu dessen Regierungs-



mitgliedern gepflegt. Das machte ihn verdächtig. Und er galt nach den Nürnberger Gesetzen als Vierteljude. Steiners Sohn Lothar Steiner erreichte nach drei Monaten, am 10. Juni 1938, seine Freilassung. Bis zum Ende des Dritten Reiches stand er weiter unter Gestapo-Kontrolle, konnte aber in seinem Haus in Bisamberg bei Wien wohnen.

Nach der Schließung des Esperantomuseums im März 1938 musste Heigl nachweisen, dass das Museum ein Teil der Nationalbibliothek war, erst zwei Monate später (am 20.5.1938)<sup>1241</sup> wurde das Siegel gelöst und so hatte Heigl wieder Zutritt. Das Sparbuch blieb bei der Gestapo; Akten und eine Adressliste ebenfalls.<sup>1242</sup> 1939 wurde der Nationalbibliothek der gesamte Bestand mit der Auflage, diese unter strengster Sperre zu halten, von der Gestapo offiziell überlassen.<sup>1243</sup> Das Einlaufsbuch und der Zettelkatalog, die die Gestapo bereits am 20. März 1938 mitgenommen hatte, kamen allerdings nicht mehr in die Bibliothek zurück. Auch eine diesbezügliche Anfrage Heigls 1940 ergab nichts.<sup>1244</sup>

Aus einem anderen Brief Heigls an die Gestapo geht hervor, dass diese die Post an das Esperantomuseum abgefangen und dem Generaldirektor der Nationalbibliothek Mitte 1940 übergeben hatte.<sup>1245</sup> Die damals ca. 3.000 Werke [Teichl nennt im *Minerva*-Handbuch 1932 rund 4.200 Bände!] umfassende Bibliothek<sup>1246</sup> wurde aber weiter unter Sperre gehalten. Das Inventar des Esperantomuseums lagerte in Kisten verpackt in einem Magazin der Nationalbibliothek, denn die bisher vom Museum benutzten Räume stellte Heigl im November 1938 der „Bücherverwertungsstelle“ zur Verfügung, die sie etwa ein Jahr lang nutzte.

Im Mai 1938 wandte sich der deutsche Esperantist Paul Tarnow in einem Brief an Heigl.<sup>1247</sup> Tarnow hatte jahrelang Kontakt zu Steiner gehabt und wollte nun die Tauschgeschäfte mit Heigl abwickeln. Dieser antwortete ihm aber, dass er noch nicht sagen könne, wann die Nationalbibliothek in der Lage sein werde, die Bestände aufzuarbeiten, und ob danach die Möglichkeit bestünde, Dubletten auszuschneiden. Er stellte aber bereits zu diesem Zeitpunkt klar fest: vernichtet werde nichts!<sup>1248</sup>

Steiner versuchte im Spätsommer 1938<sup>1249</sup> gemeinsam mit Gustav Weber, sich bei Heigl für das Esperantomuseum einzusetzen, was nach seiner dreimonatigen Inhaftierung nur als mutig oder naiv bezeichnet werden kann. Der Generaldirektor versicherte ihnen, dass das Material in der Nationalbibliothek deponiert und nichts vernichtet werden würde. Man kann sogar davon ausgehen, dass Heigl den Abtransport der Bibliothek nach Berlin verhinderte, denn das Reichssicherheitshauptamt wollte das gesamte Esperantomuseum, die Akten des Österreichischen Esperantovereins sowie aller führenden Esperantisten in Österreich sicherstellen lassen. Der SD beschlagnahmte Material einiger österreichischer Esperanto-Vereine und lagerte es in einem Keller in Wien.<sup>1250</sup>

Einem Bremer Vertrauensmann und Esperanto-Spezialisten des RHSA verwehrte Heigl im Juli 1940 den Zutritt zu den Beständen des Museums und gab ihm sehr klar zu verste-

hen, dass er keineswegs gewillt sei, auch nur ein Buch aus dem Esperantomuseum und damit aus dem Besitz der Nationalbibliothek abzugeben. Diese Haltung scheint er aus Prinzip eingenommen zu haben, denn abschätzen, wie besonders und einmalig die Esperantobibliothek damals war, konnte er nicht.<sup>1251</sup> Im „Altreich“ waren viele Esperantobibliotheken zerstört worden und so stellte die Bibliothek des Esperantomuseums an der Nationalbibliothek in Wien im damaligen Deutschen Reich eine Besonderheit dar. Aus einem Vermerk des Reichssicherheitshauptamts geht hervor, dass man sich im Herbst 1941 in Berlin entschlossen hatte, von einer Sicherstellung des Esperanto-Museums zunächst Abstand zu nehmen, denn: „In Bezug auf SS-Sturmbannführer Heigl betonte der Amtschef VII [= F.A. Six], dass äußerste Vorsicht am Platze sei, da H. in Anbetracht der seinerzeitigen Sicherstellungen in Österreich sehr verärgert ist und jede Abgabe von sich aus grundsätzlich verhindert.“<sup>1252</sup> Heigl war demnach immer noch wegen der Abtransporte im Frühjahr 1938 verärgert, nachdem Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamts Unmengen an Büchern aus Wien nach Berlin gebracht hatten. Den Kampf um die Wiener Bücher führte Heigl aber nicht nur an der Front der Gegnerforscher, also jener, die für die Erforschung der weltanschaulichen Gegner des Nationalsozialismus zuständig waren, sondern auch für die Belassung der ehemaligen Wiener Amtsbibliotheken in Wien trat er entschieden ein.

Auf eine neuerliche Anfrage des Esperantisten Tarnow gibt Heigl Aufschluss über den Stand im Mai 1944: „Sie [die Bibliothek des Esperantomuseums] ist heute so verräumt, dass an ihre Bestände nicht heranzukommen ist.“ Diese Angabe stimmte vermutlich, denn 1944 lagerten die wertvollsten Bestände der Nationalbibliothek (darunter die 200.000 Bände des Prunksaals) in den Kellermagazinen. Die Bestände des Esperantomuseums überstanden den Krieg verpackt im Keller der Nationalbibliothek.

Von den drei Angestellten des Museums überlebte nur Hugo Steiner die Verfolgung durch den Nationalsozialismus. Steiners Mitarbeiter Gustav Weber hielt nach der Schließung des Museums weiter Kontakt zu anderen Esperantisten und bot ihnen die Möglichkeit, sich in seiner Wohnung zu treffen. Die Sprache selbst war zwar nicht verboten, man durfte Esperanto weiterhin im privaten Bereich benutzen, solange keine politischen Absichten dahinter steckten. In der Praxis wurde das von der Gestapo aber nicht so gehandhabt. Man ging immer von einer jüdischen Verschwörung aus, wenn Esperanto im Spiel war. Und so kam es, dass die Gruppe, die sich in Webers Wohnung traf, Ende Juni 1944 aufflog und einige Wiener Esperantisten verhaftet wurden. Darunter war auch der Wohnungsinhaber Gustav Weber, der 1945 im Konzentrationslager Gusen, einem im Dezember 1939 errichteten Nebenlager des KZ Mauthausen in Oberösterreich, von einem SS-Mann erschlagen wurde.<sup>1253</sup>

Auch den zweiten langjährigen Mitarbeiter des Museums Hugo Maier ereilte ein ebenso tragisches Schicksal.<sup>1254</sup> Der gläubige Baha'i war nach den Nürnberger Gesetzen Jude. Er

musste seine Wohnung aufgeben und in eine ihm zugeteilte schlechte Wohnung ziehen. Mitglied der jüdischen Gemeinde zu werden und so eine damals noch mögliche materielle Unterstützung zu bekommen, lehnte er ebenso ab wie das Angebot nichtjüdischer Baha'i ihn zu verstecken. Er wurde am 17. August 1942 verhaftet und nach Maly Trostinec deportiert. Sein Todesdatum ist der 21. August 1942.

Sofort nach Kriegsende wollte Steiner das Museum wieder eröffnen, denn der Besitz an Büchern und Musealgegenständen war wie durch ein Wunder fast zur Gänze erhalten geblieben. Da die vor 1938 zur Verfügung gestellten Räume 1947 noch immer von der russischen Besatzung genutzt wurden, bemühte sich Steiner um andere Räume in der Hofburg und es gelang ihm, fünf große Räume im dritten Stock im Michaelertrakt der Hofburg für die Wiedereinrichtung des Museums zu erhalten, wo sich das Museum auch heute noch befindet. Die Instandsetzungsarbeiten dauerten bis 1947 an, vor allem der verloren gegangene Zettelkatalog musste ersetzt werden. Personell konnte Generaldirektor Josef Stummvoll erst 1958 einen eigenen Leiterposten im Stellenplan der Nationalbibliothek durchsetzen. Dieser Posten wurde mit Walter Hube (1923–2000) besetzt. Seit 1966 stellte das Museum darüber hinaus einen Beamten des gehobenen Dienstes, Mag. Herbert März (geb. 1929), an, der bis zu seiner Pensionierung 1990 im Museum tätig war. Steiner selbst arbeitete auch nach dem Zweiten Weltkrieg ehrenamtlich im Museum und legte erst 1965 wegen einer schweren Operation als 87-jähriger die Leitung des Museums in die Hände Hubes. Selbst danach war er bis zu seinem Tod 1969 immer noch ein eifriger Mitarbeiter „seines“ Esperantomuseums.

Abschließend kann man festhalten, dass das Esperantomuseum Glück im Unglück hatte, denn es hatte den Zweiten Weltkrieg und die Zeit des Nationalsozialismus erstaunlicherweise fast unbeschadet überdauert. Nach dem Krieg konnte in Wien deshalb – im Gegensatz zu anderen Esperanto-Sammlungen – auf den erhalten gebliebenen Beständen weiter aufgebaut werden und so ist die Sammlung für Plansprachen noch heute ein wichtiger Teil der Österreichischen Nationalbibliothek.



## IX. Heigl und das Schicksal der österreichischen Amtsbibliotheken im NS-Staat

Die verwaltungsmäßige Integration Österreichs in das Deutsche Reich brachte zunächst eine umfassende Umstrukturierung der österreichischen Ministerien und einige Jahre später deren Auflösung. Das betraf u.a. auch die Nationalbibliothek, als im Jahre 1940 die Agenden des für sie zuständigen MikA nach Berlin zum Reichserziehungsministerium wanderten. Das Kuratorium für wissenschaftliche Hochschulen vertrat danach das REM in Wien. Nach dem „Anschluss“ war somit die Existenzberechtigung der vielen Amtsbibliotheken in Frage gestellt und das Schicksal der spezialisierten und z.T. sehr umfangreichen Bücherbestände offen. Die Aufgabe, den NS-Machhabern Entscheidungshilfe zu leisten bzw. zwischen den Streitparteien in Wien und Berlin zu schlichten, wurde dem Generaldirektor der Nationalbibliothek, Paul Heigl, als Sachbearbeiter sowohl des Reichsstatthalters in Wien als auch des REM in Berlin für die Angelegenheiten des Bibliothekswesens übertragen.

Heigl, der einen ausgezeichneten Überblick über die Bibliothekslandschaft hatte, gab immer wieder seine Meinung zum weiteren Schicksal österreichischer Amtsbibliotheken ab. Speziell in der Frage der Amtsbibliotheken in Wien wurde er im Mai 1940 von Gauleiter Josef Bürckel beauftragt, geeignete Vorschläge für die Aufteilung der Bibliotheken zu machen.<sup>1255</sup> Teilweise waren die Buchbestände der verschiedenen Ministerien zu diesem Zeitpunkt bereits aufgeteilt bzw. an andere Dienststellen verteilt worden. Dies griff der Entscheidung aus Berlin vor und wurde von Bürckel aufs Schärfste verurteilt. Neben der Verwertung von Bibliotheken wie jener des Stifts Klosterneuburg interessierte sich das REM in Berlin etwa auch für die Parlamentsbibliothek in Wien, die seit der Auflösung des Parlaments mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 ihren Zweck verloren hatte. Die „eigenmächtigen“ Verteilungen waren nicht im Sinn des NS-Staates – alles sollte von oberster Stelle hoch offiziell angeordnet werden. Diese komplizierte Bürokratie war sehr schwerfällig und so zogen sich die Entscheidungen oft über Monate, teilweise Jahre hin. Jeder Aufteilung mussten mehrere Stellen zustimmen, neben dem Reichsstatthalter in Wien das jeweilige Reichsministerium in Berlin und in jedem Fall der Reichsfinanzminister

– das konnte dauern! Welche Kämpfe sich hinter den Kulissen abgespielt haben müssen, lässt sich aufgrund der Akten nur erahnen. Oft waren bis zu vier Bibliotheken an ein und denselben Bücherbeständen interessiert und versuchten ihre Verbindungen und ihre Macht auszuspielen, um an die Werke heranzukommen. Heigl bemühte sich in jedem Fall Bücher so weit wie möglich für Wien zu „retten“ und scheute dabei auch Konflikte nicht. Im Fall der Bibliothek des ehemaligen Landwirtschaftsministeriums wurde ihm der „Kampf bis aufs Messer“ angekündigt, nachdem er sich erlaubt hatte, die von ihm verlangte Einwilligung zum Abtransport der Bücher nach Berlin und Säusenstein (NÖ) zu verweigern, die als die „bestmögliche Verwertung“ der Bibliothek dargestellt wurde.<sup>1256</sup> Die Bibliothek des ehemaligen Justizministeriums war im März 1940 laut Heigl bereits „beispielgebend“ aufgeteilt worden. „Alles aktuelle Material“, so Heigl, wurde zum Aufbau der Amtsbücherei des neu errichteten Oberlandesgerichtes in Linz verwendet, der „historisch-wissenschaftliche wertvolle Rest (mit allen zugehörigen Schränken!) der Nationalbibliothek sowohl zum Einbau in ihre eigenen Bestände wie zur weiteren Verwertung der Doppelstücke übergeben“.<sup>1257</sup> Bei der im Rahmen der Provenienzforschung 2003 durchgeführten Autopsie der Bücher aus dem ehemaligen „Sarg“ tauchten einige dieser Bände auf.

#### 9.1 DIE ADMINISTRATIVE BIBLIOTHEK IM BUNDESKANZLERAMT

Die größte Amtsbibliothek der „Ostmark“, mit der Heigl sich befassen musste, war die Administrative Bibliothek im Bundeskanzleramt. Bereits 1849 im damaligen k.k. Ministerium des Innern gegründet, betreute sie sämtliche Zentralstellen der österreichischen Monarchie bibliothekarisch. Ihre Position wurde durch die Pressordnung von 1852 bestätigt, wonach sie – wie die Hofbibliothek – das Recht auf Pflichtexemplare bekam. Diese Ordnung wurde im Pressgesetz von 1922 übernommen. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde ihr dieses Privileg allerdings entzogen. Die Administrative Bibliothek verfügte ihrem Sammlungsschwerpunkt gemäß über einen lückenlosen Bestand der rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Literatur Österreichs seit 1852.

Im NS-Staat sollte die Administrative Bibliothek „die Bedürfnisse der Gaue der Ostmark an Verwaltungsliteratur befriedigen und [...] dadurch erübrigen, daß alle Abteilungen der Reichsstatthaltereien mit eigenen Fachbüchereien ausgestattet werden müssen.“<sup>1258</sup> Die Zusammenlegung der Administrativen Bibliothek mit jener des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit bzw. in Folge eine Vereinigung mit der Parlamentsbibliothek stand monatelang im Raum, bevor mit der „Sechsten Verordnung über die Übertragung von Aufgaben und Befugnissen des Reichsstatthalters in Österreich“ vom 11. Jänner 1940 die Administrative Bibliothek und die Parlamentsbibliothek dem Reichsstatthalter von Wien unterstellt wur-

den. Bereits 1939 wies man der Administrativen Bibliothek die Bibliothek des ehemaligen Ministeriums für Handel und Verkehr zu, gleichzeitig übernahm man den numerus currens.<sup>1259</sup> Mit der Übergabe dieser Bibliothek wechselte auch die dort beschäftigte Leiterin Margarete Fichna in die neue Bibliothek.

Das Schicksal der Parlamentsbibliothek wurde erst 1941 besiegelt. Der etwa 90.500 Bände umfassenden Bibliothek war mit der Schließung des Parlaments sozusagen die Grundlage und der Zweck entzogen worden. Sie sollte nun der etwa dreimal so großen Administrativen Bibliothek zugeteilt werden und diese neue Dienststelle den Namen „Verwaltungsbibliothek in Wien“ tragen. Anfang 1942 erteilte die Reichsstatthalterei den Erlass zur Zusammenlegung und bestätigte den 1888 geborenen Hermann Oberhummer, Leiter der Administrativen Bibliothek, in seiner Funktion.<sup>1260</sup> Dem bisherigen Leiter der Parlamentsbibliothek Richard Fuchs übertrug man mit 1. Jänner 1942 die Leitung der Studienbibliothek Klagenfurt.

Offiziell ging die Vereinigung mit 1. Mai 1942 über die Bühne. Damit waren in der neuen „Verwaltungsbibliothek in Wien“ die Bestände der Administrativen Bibliothek sowie der Parlamentsbibliothek, die Restbestände des früheren Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit und der Bücherei des ehemaligen Sozialministeriums zu einer neuen Dienststelle vereinigt worden, insgesamt rund 423.000 Bände. Die Bücher der Parlamentsbibliothek blieben aber aus Rummangel an ihrem angestammten Ort.

Heigls Wunsch, die Bibliotheken zusammenzulegen und damit eine einzige große Amtsbibliothek in Wien zur Verfügung zu haben, erfüllte sich damit. Nur vergleichsweise wenige Bücher wurden nach Berlin abgeliefert. Der Verlust der sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek bei der Kammer für Arbeiter und Angestellte mit fast 140.000 Bänden, die von Wien nach Berlin „abgewandert“<sup>1261</sup> ist, konnte damit zumindest teilweise ausgeglichen werden, so Heigl. (Ebd.)

## 9.2 DIE PARLAMENTSBIIBLIOTHEK

Die bereits angesprochene Parlamentsbibliothek war 1861 als erste nur politischen Zwecken dienende Büchersammlung Österreichs für den damaligen Staatsrat gegründet worden; seit 1869 stand sie auch der Staatsverwaltung, dem Reichsrat und dem Reichsgericht zur Verfügung.<sup>1262</sup> Die Bibliothek befindet sich bis heute in dem 1884 fertig gestellten Parlamentsgebäude des dänischen Baumeisters Theophil Hansen. Sie war seit 1934 personell und finanziell zunehmend eingeschränkt worden; nach dem „Anschluss“ hoffte man, dass die nationalsozialistische Verwaltung die Bibliothek weiterführen würde. Doch 1938 sollte neben dem Parlament auch dessen Bibliothek aufgelöst werden.





*Abb. 113: Lesesaal der Parlamentsbibliothek, um 1900*

Aus Einsparungsgründen plante man im REM bzw. Reichsfinanzministerium spätestens ab 1940 zunächst die Übernahme der Bibliothek durch die Nationalbibliothek. Heigl plädierte gegenüber dem REM für die Erhaltung einer „Reichsverwaltungsbibliothek“ und forderte die Zusammenlegung der Parlamentsbibliothek mit jener des Bundeskanzleramts.<sup>1263</sup> Wie in anderen Fällen auch, betonte Heigl, dass die Dubletten natürlich einer „geordneten Verwertung“ zugeführt werden müssten. Außerdem stellte er sich vor, dass die Nationalbibliothek alles Material übernimmt, das seiner Meinung nach in einer Verwaltungsbücherei fehl am Platz sei, und er hatte vor, die Dubletten in erster Linie an andere Bibliotheken

in der Ostmark weiterzugeben. Der Generaldirektor selbst wollte die gesamte Bibliothek jedenfalls nicht haben. Es brächte ihm bei „diesen Büchermassen“ nur unliebsame Doppelbestände. (Ebd.)

Im Frühjahr 1942 wurde die Parlamentsbibliothek schließlich der neuen Verwaltungsbibliothek unterstellt und konnte aufgrund der schweren Kriegsschäden am Parlamentsgebäude erst 1946 wieder geöffnet werden.<sup>1264</sup>

### 9.3 DIE PATENTAMTSBIBLIOTHEK

Im Fall der Patentamtsbibliothek trat Paul Heigl als Vermittler zwischen Berlin und Wien auf. Die Bibliothek war 1898 als Sammel- und Benutzungsstelle von Patentliteratur eingerichtet worden und unterstand bis 1938 dem Ministerium für Handel und Verkehr. Mit 1. Juli 1938 wurde die Dienststelle dem Deutschen Reichspatentamt in Berlin (d.h. damit letztendlich dem Reichsjustizministerium) eingegliedert und die 1939 rund 83.000 Bände<sup>1265</sup> umfassende Bibliothek sollte nach Berlin gebracht werden.<sup>1266</sup> Dank des Verhandlungsgeschicks des damaligen Bibliotheksleiters Gustav Heß (gest. am 6. März 1945 im KZ Dachau) konnte der Abtransport solange hinausgezögert werden, bis dieser infolge des Kriegsausbruches nicht mehr erfolgen konnte.<sup>1267</sup> Die Sache war damit aber nicht endgültig vom Tisch. Im Februar 1941 bat Rudolf Kummer Heigl über die Bibliothek des Patentamtes Auskunft zu geben. Seiner Meinung nach sollte die Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien angeschlossen werden, damit sie weiterhin in Wien zugänglich blieb. Diese Forderung war von fast allen zuständigen Stellen in Wien befürwortet worden. In Berlin sah man die Sache naturgemäß anders. Der Reichsminister für Justiz wollte sie nach Berlin bringen lassen und sie der Bibliothek des Reichspatentamtes übergeben. Rudolf Kummer, der als Referent für Bibliotheksfragen im REM auch für die wissenschaftlichen Bibliotheken der Ostmark zuständig war, zeigte Verständnis dafür, dass die Wiener Interessentenkreise alles andere als begeistert waren, wenn die Bibliothek aus Wien abgezogen werden würde.<sup>1268</sup> Der Kampf um die Bibliothek zog sich letztendlich einige Jahre hin. Im Herbst 1941 beantragte der Rektor der Technischen Hochschule beim REM, die Patentamtsbibliothek der Hochschule einverleiben zu lassen. Er wies sogar auf die Bedeutung der Bibliothek für Wien, ja für den ganzen europäischen Südosten (!) hin.<sup>1269</sup> Bei jeder Gelegenheit versuchte man übrigens von Wien aus mit dem Argument „Wien als die Verbindung zu Südosteuropa“, die Berliner Stellen dazu zu bewegen, Bücher in Wien zu belassen.

Als Kompromiss schlug Heigl Ende November 1941 dann die Versendung der „Mehr-exemplare“ nach Berlin vor, im schlimmsten Fall sollte zumindest ein Exemplar der Dop-



pelstücke in Wien bleiben. Die Sache war zu diesem Zeitpunkt aber noch immer nicht entschieden. Im Februar 1942 stellte der zuständige Unterstaatssekretär im Reichsjustizministerium, der gebürtige Oberösterreicher Franz Hueber (1894–1981), erneut fest, dass er der Belassung in Wien nicht zustimmen könne. Die Technische Hochschule in Wien sollte mit Büchern und Zeitschriften aus den Doppelstücken versorgt werden.<sup>1270</sup> Damit war dem Argument, die Bibliothek solle unbedingt der Technischen Hochschule angeschlossen werden, um den Technikern in Wien weiter die wichtigen Bücher zugänglich machen zu können, der Wind aus den Segeln genommen.

Im Sommer 1942 reißt die diesbezügliche Korrespondenz in der Nationalbibliothek plötzlich ab. Heigl gab wohl auf, da sich keine Klärung der Angelegenheit abzeichnete. Ein Waggon technischer Literatur aus der Bibliothek kam nach Haugsdorf ins Bezirksgerichtsgebäude. Die restlichen Bestände wurden im Sommer 1944 in die Bergung nach Retz im nördlichen Niederösterreich transportiert, wo man sie in feuchten Kellern lagerte.<sup>1271</sup> Etwa 30.000 Bände wurden bei dieser Lagerung in den Retzer Weinkellern sehr stark beschädigt.<sup>1272</sup> Bei der Rückführung der Bibliothek nach dem Krieg geriet sie überdies in Unordnung und konnte schließlich erst 1949 einer Generalrevision unterzogen werden.<sup>1273</sup> Die Bibliothek hatte durch die Ereignisse während der Kriegszeit sehr gelitten, konnte aber in mühevoller Arbeit nach und nach wieder hergestellt werden.<sup>1274</sup>

#### 9.4 DIE BIBLIOTHEK DES MINISTERIUMS FÜR WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Heigl musste sich auch zur Bibliothek des Ministerium für Wirtschaft und Arbeit äußern. Die Ministerien für Handel und Verkehr sowie für soziale Verwaltung (und damit ihre Bibliotheken) waren nach dem „Anschluss“ zum Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, das somit drei Ressorts umfasste, zusammengelegt worden.<sup>1275</sup> Die Leitung der Bibliothek(en) übertrug man der bisherigen Leiterin der Amtsbücherei im Handelsministerium Margarete Fichna. Geboren 1886, war sie vor 1914 in den Staatsdienst eingetreten und hatte ab 1915 die Bibliothek des Ministeriums für öffentliche Arbeiten geleitet. 1924 wurde die Bibliothek des ehemaligen Handelsministeriums mit jener des ehemaligen Arbeitsministeriums zusammengelegt. Sie organisierte diese Vereinigung und führte danach die nunmehrige Bibliothek des Bundesministeriums für Handel und Verkehr. Sie blieb auch nach 1938 als ausgezeichnete und erfahrene Bibliothekarin im Dienst und trat mit Ende 1951 in den Ruhestand.<sup>1276</sup>

Die beiden zusammengelegten Bibliotheken blieben vorerst an ihren jeweiligen Standorten, bis sie 1939 verwaltungstechnisch durch die Administrative Bibliothek übernommen wurden. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten kam es zu einer Aufteilung



der Bibliothek des Ministeriums für Handel und Verkehr „im großen Stil“. Bereits Mitte 1938 hatte die Amtsbibliothek des früheren Unterrichtsministeriums etwa 1.000 Bände übernommen, die den gewerblichen Unterricht betrafen. Nach der Auflösung des Unterrichtsministeriums kam die Bibliothek in die Handbibliothek der Abteilung Unterricht des damals als Reichsarchiv bezeichneten Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien.

Mitte 1939 hatte das Reichswirtschaftsministerium „für eigene Bedürfnisse“ rund 1.000 Werke nach Berlin abtransportiert. Alle das Luftfahrtwesen betreffenden Bücher wurden bereits im April 1938 an das Luftamt abgetreten. Nach Aspern<sup>1277</sup> gab man die meteorologische Literatur ab. Das dem Reichswirtschaftsministerium unterstellte Oberbergamt in Wien (früher: Oberste Bergbehörde) hatte etwa 9.000 Bände mit Literatur über Berg- und Hüttenfragen, Geologie etc. übernommen, die sie 1945 wieder an das Ministerium für Wirtschaft und Arbeit zurückgaben. Insgesamt waren etwa 30.000 Bücher auf andere öffentliche Stellen aufgeteilt worden und die verbliebenen rund 70.000 Bände des ehemaligen Handelsministeriums kamen in die Administrative Bibliothek, weil die früheren Bibliotheksräume anderweitig verwendet wurden.<sup>1278</sup>

Die Amtsbibliothek für soziale Verwaltung blieb im Gegensatz dazu bis Sommer 1940 mit ihren rund 60.000 Büchern in ihren bisherigen Räumen im Gebäude des Oberfinanzpräsidenten in der Hanuschgasse 3 im 1. Wiener Gemeindebezirk noch vollkommen erhalten. Heigl schlug vor, die Bibliothek zwar der Administrativen Bibliothek einzuverleiben, aber davor die alten Bestände der statistischen Abteilung sowie alte Drucke, die soziale Fragen und die Verwaltung betreffend, der Nationalbibliothek zu übergeben.<sup>1279</sup> Seit dem Sommer 1939 durfte die Bibliothek für soziale Verwaltung keine neuen Bücher mehr anschaffen.<sup>1280</sup> Während noch nicht einmal entschieden war, was mit ihr geschehen sollte, stellte Ministerialrat Rollenhagen im August 1939 123 Bücher für den Abtransport nach Berlin zusammen, die nur in Wien blieben, weil der Krieg ausbrach und sich die Transportmöglichkeiten plötzlich sehr erschwerten. Im Frühjahr 1941 forderte dann Herr Schikoré vom Reichsfinanzministerium bedeutende technische Bestände der Bibliothek für die Bauabteilung seines Ministeriums. Heigl verweigerte jegliche Ablieferung, solange nicht entschieden sei, was mit der Bibliothek geschehen würde. Die Bibliothek wurde schließlich 1941 – wie Heigl es vorgeschlagen hatte – der Verwaltungsbibliothek zugewiesen und die NB erhielt Doppelstücke der Administrativen Bibliothek im Umfang von ca. 30 m<sup>3</sup>.<sup>1281</sup>

Nicht nur die Nationalbibliothek bemühte sich um Bücher aus den Ministerialbibliotheken, auch verschiedene andere Ämter versuchten ihre Bestände auf diese Weise zu erweitern. Es scheinen aber höchstens Doppelstücke abgegeben worden zu sein, denn man plante aus den Ministerialbibliotheken eine große Verwaltungsbibliothek zusammenzustellen.

### 9.5 DIE BIBLIOTHEK DES MINISTERIUMS FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT

Für die Bestände der 1868 gegründeten Bibliothek des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft gab es besonders viele „Interessenten“. So wollte etwa die Wasserstrassendirektion in Wien (Nachfolgerin des früheren Bundesstrombauamtes, einer Behörde des Landwirtschaftsministeriums) zur Aufstellung bzw. Ergänzung ihrer Bücherei die fachlich einschlägigen Bücherbestände aus der Bibliothek des Landwirtschaftsministeriums übernehmen. Aber gerade auf die wasserrechtlichen und wasserwirtschaftlichen Werke wurde von mehreren Stellen Anspruch erhoben. So versuchten das Reichsernährungsministerium (Abt. VI) in Berlin, das Hydrographische Büro in Wien, die oberste Wasserrechtsbehörde und die Wasserwirtschaftsabteilung des Gaues Wien an die Bücher zu kommen.

Die etwa 8.000 Bände umfassende Bibliothek der früheren Landwirtschaftsgesellschaft mit ihren im Laufe von fast 200 Jahren gewachsenen Beständen, die verwaltungstechnisch dem Landwirtschaftsministerium angeschlossen war, hatte ebenfalls mehrere „Anwärter“ gefunden. Neben der Nationalbibliothek Wien forderten auch die in der ehemaligen Zisterzienserabtei Säusenstein untergebrachte Reichsforschungsanstalt für Landwirtschaft,<sup>1282</sup> die direkt dem Reichsernährungsministerium in Berlin unterstellt war, und die Hochschule für Bodenkultur in Wien die Bestände für ihre Bibliotheken. Heigl betonte in diesem Zusammenhang, dass die Nationalbibliothek vor allem an den „kunsthistorisch wertvollen Originalschränken“ interessiert sei.<sup>1283</sup> Er wollte darin die „mehr als 30.000 Stücke umfassende Exlibrissammlung, die hauptsächlich aus der geraubten Sammlung von Marco Birnholz stammte, ferner die bedeutend zugewachsene Flugblätter- und Flugschriften-Sammlung sowie die ältesten Wiener Zeitungen und ähnliche Sondersammlungen“ aufnehmen und im ehemaligen Ausstellungssaal der Handschriftensammlung dem Publikum zugänglich machen.<sup>1284</sup>

In den Akten der Nationalbibliothek sind aber nur zwei erfolgte Zuteilungen nachweisbar. Einerseits bekam die Forschungsanstalt Admont Mitte April 1940 auf Weisung des Reichsernährungsministeriums 17 Kisten Bücher aus der liquidierten Bibliothek des Landwirtschaftsministeriums. Andererseits gingen österreichische Gesetzesblätter und ähnliche *Austriaca* auf Anweisung des gleichen Ministeriums nach Berlin.<sup>1285</sup>

Im REM wurde schließlich entschieden, dass die Bestände dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft zufallen sollten und dieses die Bücher nach den Vorschlägen des Reichsstatthalters in Wien aufteilen sollte. Der ganze Entscheidungsprozeß dauerte so lange, dass die Bücher noch in den Regalen standen, als die Wehrmacht die Bibliotheksräume schon beziehen wollte. So forderte Heigl rasches Handeln, damit die Bestände sehr schnell in Kisten verpackt provisorisch in die Nationalbibliothek gelangen konnten. Er be-

tonte dabei, dass dieser Zustand nur vorübergehend sei und die Nationalbibliothek die Bücher nur „zu treuen Händen“ übernehmen könne und dürfe.<sup>1286</sup> Heigl vergaß in seinen Schreiben an den Reichsstatthalter in Wien und das REM aber nicht, darauf hinzuweisen, dass die Bibliotheken der ehemaligen Ministerien der Nationalbibliothek überantwortet werden sollten, da „von dieser allein eine sachgemässe Verwertung der mehr als 300.000 Bände zählenden Bestände erfolgen kann.“<sup>1287</sup> Beim Reichsernährungsministerium sah man das etwas anders und so wurden die Bücher in die Reichslandwirtschaftsverwaltung gestellt. Im September 1940 kam es anscheinend zu einer Entscheidung in Berlin, aber wie die Akten zeigen, ruhte die Sache trotzdem bis September 1941. Im Reichsernährungsministerium hatte man vorerst „großzügigerweise“ auf die Aufteilung der Bestände verzichtet, sodass die Bücher in Wien blieben. Wie Heigl schon im November 1940 richtig angenommen hatte, kam bei der Sache nichts heraus und es wurden um die zu liquidierenden Bibliotheken „nur viele Akten umsonst fabriziert“.<sup>1288</sup> Im August 1942 und im Jänner 1943 wurde die Sache wieder aufgegriffen und das REM erinnerte das Reichsfinanzministerium, dass eine verbindliche Entscheidung getroffen werden sollte. An diesem Punkt reißt der Aktenlauf der Nationalbibliothek ab, es kam bis zum Ende des Dritten Reiches zu keiner endgültigen Entscheidung.

Das ist der Grund, weshalb Margarete Fichna nach dem Krieg berichten konnte: „Die Bibliothek des *Landwirtschaftsministeriums* hat durch den Krieg nichts verloren. Es hatte keine Verlagerung nach auswärts stattgefunden. Wohl aber sind 100 Kisten mit wichtigsten agrarrechtlichen und -technischen Büchern nach Berlin gebracht worden. Von dort kamen sie nach Sonnenburg bei Küstrin. Man rechnet nicht damit, sie zurück zu erhalten.“<sup>1289</sup>

## 9.6 DIE BIBLIOTHEK DES MINISTERIUMS FÜR UNTERRICHT

Im Fall der Bibliothek des Unterrichtsministeriums hatte Heigl ausnahmsweise nicht zwischen Wien und Berlin bzw. ihren gegensätzlichen Interessen zu vermitteln, sondern er versuchte seine eigenen Wünsche gegenüber Wiener Kollegen durchzusetzen. Er sprach sich nämlich gegen die Ablieferung der Bibliothek des Unterrichtsministeriums an das Reichsarchiv Wien aus, denn seiner Meinung nach benötigt ein Archiv nur eine Handbibliothek, nicht eine Bibliothek mit 165.000 Bänden. Im MikA (dem ehemaligen Unterrichtsministerium!) vertrat man einen anderen Standpunkt. In einem Brief an den Reichsinnenminister vom 20. Februar 1940 drängte man darauf, die gesamte Bibliothek dem Reichsarchiv in Wien zu unterstellen, weil sie ein Teil des Ministeriumarchivs sei und die beiden nicht getrennt werden sollten.<sup>1290</sup> Auch das Reichsarchiv in Wien plädierte natürlich für die Einbringung in seine Bestände.



Die Bibliothek wurde gegen den Willen Heigls gemeinsam mit dem Archiv des Ministeriums dem Reichsarchiv Wien, Abteilung Kriegsarchiv zugewiesen. *Die Bibliotheksbestände des Unterrichtsministeriums kamen im Jahre 1943 nach Grafenegg und nach Schloß Primersdorf bei Drosendorf. Die Rückverlagerung aus Primersdorf erfolgte ohne Einbuße, Schloß Grafenegg bildete einen Stützpunkt der SS; die Bücher wurden zuerst in Kellergelasse umgeräumt, aber auch hier war ihres Bleibens nicht und so wurde Vieles zerstreut und vernichtet. 15 bis 20 % der Bestände sind in Grafenegg zugrunde gegangen. Die rückgelangten Bücher konnten noch nicht aufgestellt werden, weil die Regale in den letzten Kriegswintern, während beide Bibliothekare im Wehrdienst standen, verheizt worden waren.*<sup>1291</sup> So Fichna 1946 in ihrem Bericht. In diesem Jahr kam die zu diesem Zeitpunkt etwa 162.000 Bände umfassende Bibliothek nach der Wiedereinrichtung des Unterrichtsministeriums wieder dorthin zurück.<sup>1292</sup>

## X. Die Klosterbibliotheken

Im Zusammenhang mit Klosterbibliotheken muss vorausgeschickt werden, dass bei den zahlreichen Beschlagnahmungen von Klöstern und Stiften durch die Nationalsozialisten in Österreich der „ideologische Aspekt als Begründung für den Schlag gegen die Stifte eindeutig zum Vorwand für den nicht argumentierten ökonomischen Aspekt hochstilisiert wurde“. <sup>1293</sup> Wie bei anderen Bibliotheksfragen wurde Heigl als Sachverständiger auch bei den Klosterbibliotheken um seine Einschätzung gebeten. Um einen besseren Überblick zu bekommen, schrieb er deshalb am 7. Oktober 1939 an den SD-Führer des SS-Oberabschnittes Donau, er solle ihm eine Liste mit allen unter Sperre bzw. unter Kommissarischer Leitung stehenden Stifts- und Klosterbibliotheken der ganzen Ostmark zukommen lassen. Außerdem bat er um die Anschriften der Kommissarischen Leiter bzw. der Institute, in die diese Bibliotheken zur Gänze oder in Teilen gebracht worden waren. <sup>1294</sup>

Ein Beispiel für eine solche Übernahme ist die Bibliothek des Kapuzinerklosters in Linz. Alle kulturgeschichtlich wichtigen Werke des Kapuzinerklosters wurden nach einem Bescheid des Landeshauptmanns für Oberdonau vom 7. März 1939 unter Bewahrung des Eigentumsrechtes des Klosters der Studienbibliothek in Linz in Verwahrung übergeben. Durch diesen Bescheid konnte der Bibliotheksleiter der Studienbibliothek Linz in der Zeit vom 17. April bis 7. Juli 1939 in mehreren Etappen einen Teil der ca. 10.000 Bände umfassenden Bibliothek des Kapuzinerklosters in die Studienbibliothek bringen lassen. Diese 3.593 Bände und 195 Broschüren waren in schlechtem Zustand (Nässe, Schimmel etc.) und konnten in der Studienbibliothek nur grob gereinigt werden. Personalmangel verhinderte die Bestandsaufnahme der Bücher und ihre weitere Katalogisierung, sodass sie in den Magazinen der Bibliothek unbearbeitet liegen blieben. Die Studienbibliothek Linz hatte außer der Bibliothek des Kapuzinerklosters Anfang 1940 bereits „viele größere und kleinere Büchereien, zum Teil oder zur Gänze aufgenommen, u.a. die 25.000 Bände umfassende Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars in Linz (...)“. <sup>1295</sup>

Wie in diesem Fall wurden nahezu alle anderen Klosterbibliotheken in Österreich unter die Verwaltung des jeweiligen Gaues gestellt. Es hing vom jeweiligen Gauleiter ab, welche Klöster beschlagnahmt wurden. Mit Ausnahme von Niederösterreich (damals Niederdo-

nau) wurden allerdings in allen Gauen bis 1941 sämtliche Stifte aufgehoben. In Niederösterreich blieben unter dem „gemäßigeren“ Gauleiter Hugo Jury immerhin sechs Stifte bestehen.<sup>1296</sup>

Bei manchen Klöstern hatte Heigl nur über den Stand der Dinge an das REM zu berichten und wurde danach nicht weiter einbezogen. Im Fall des Stifts St. Lambrecht, dessen Handschriften die UB Graz in Verwahrung genommen hatte, teilte er dem REM nur mit, dass die weniger als 50 Wiegendrucke des Stiftes in den Amtsräumen der Landesbibliothek untergebracht waren.<sup>1297</sup> Außerdem hatte die Landesbibliothek auch etwa 2.100 Titel aus dem 16. bis 18. Jahrhunderts übernommen, die 1946 vollständig zurückerstattet wurden.<sup>1298</sup>

Die Bibliothek des Stifts Stams war bei der Beschlagnahmung des Stiftsvermögens im Juli 1939 unter Verschluss genommen worden. Heigl beantragte Anfang September 1939 beim MikA die Einweisung der Bücher, Handschriften und Inkunabeln in die UB Innsbruck, nachdem über einen Monat später immer noch keine Entscheidung getroffen worden war. „Wertvolles Gut [sollte] in einem staatlichen Institut der Öffentlichkeit“ erhalten bleiben.<sup>1299</sup> Die Bibliothek wurde schließlich von der Tiroler Gauverwaltung in das bereits im Besitz des Gaus Tirol befindliche Stift Wilten in Innsbruck verlagert „und zusammen mit den Büchern der anderen aufgehobenen Tiroler Klöster in einem Gang gestapelt“.<sup>1300</sup> Nur die wertvollen Inkunabeln kamen ins Schloss Petersberg bei Silz in Tirol.<sup>1301</sup>

Nach der Beschlagnahmung im Jahr 1941 blieb die Stiftsbibliothek St. Florian an Ort und Stelle, weil ein Abtransport den Bibliothekssaal vollständig entwertet hätte, der viel berühmter sei als seine Bücher, wie Heigl an das REM berichtete.<sup>1302</sup> Die Bibliothek war in das Eigentum des Gaus Oberdonau überführt und dem historischen Forschungsinstitut des Reichsgaus Oberdonau zur Verfügung gestellt worden. Abgesehen von den naturhistorischen Werken, die nach Dachau abgeliefert werden mussten, blieb die Bibliothek unbeschädigt. Auch die 1943 ausgelagerten Handschriften und Inkunabeln kamen unversehrt wieder nach St. Florian zurück.<sup>1303</sup>

Aus dem Stift Lilienfeld waren die zwei wertvollsten Handschriften des Stiftes (Hs. 144 und 151) während des Krieges zur Verwahrung in die Nationalbibliothek gekommen. Im Herbst 1945 bat der Abt des Stiftes Martin Matschik um die Rückgabe dieser Handschriften, die sich zu diesem Zeitpunkt allerdings noch in der Bergung im Salzkammergut befanden und erst 1946 nach der Rückführung zurückgegeben werden konnten.<sup>1304</sup>

Die Benediktinerabtei St. Peter in Salzburg stand nach seiner Beschlagnahmung am 7. Jänner 1941 zunächst unter der Verwaltung des Reichsstatthalters von Salzburg.<sup>1305</sup> Die Bibliothek des Stiftes wurde zur Bergung ins Kloster Michaelbeuern bei Salzburg gebracht und der Direktor der Studienbibliothek Salzburg, Ernst von Frisch, mit der Aufsicht betraut.<sup>1306</sup> Auch hier wurde Heigl immer wieder um seine Stellungnahme gebeten. Die



Stiftsbibliothek St. Peter blieb der Studienbibliothek Salzburg schließlich bis Kriegsende zur Verwaltung übertragen.<sup>1307</sup>

Mit St. Peter war die Nationalbibliothek seit den 30er Jahren durch den Kauf des sogenannten Salzburger Antiphonars verbunden. Bick hatte das äußerst wertvolle Objekt 1937 erworben, um es vor einem Verkauf ins Ausland zu retten. Denn das Kloster sah sich gezwungen, die Handschrift wegen hoher Steuerschulden zu veräußern. Der Preis von 550.000 Schilling kam beinahe der fünffachen Jahresdotations der NB gleich.<sup>1308</sup> Man einigte sich darauf, dass die Nationalbibliothek die Darlehensschuld des Stiftes bei der Hypobank übernimmt und das Geld nicht direkt an das Kloster bezahlt wird. Als Heigl 1938 zum Leiter der Nationalbibliothek ernannt wurde, machte er Bick wegen „des unseligen Kaufvertrags“ große Vorwürfe. Heigl bemühte sich um die Annullierung des Vertrags, denn damit würde das Budget der Bibliothek auf Jahre hinaus belastet. Aber im Jänner 1939 wurde nach langem juristischem Hin und Her der Vertrag für bindend erklärt.<sup>1309</sup> Erst 1950 erreichte Generaldirektor Stummvoll eine Sonderdotations beim Unterrichtsministerium, mit der die ÖNB ihre Restschuld endgültig bezahlen konnte.<sup>1310</sup>

#### 10.1 DIE BIBLIOTHEK DES STIFTES KLOSTERNEUBURG

Neben seiner beratenden Tätigkeit für das Ministerium versuchte Heigl gleichzeitig – soweit es ihm opportun schien – Klosterbibliotheken für die Nationalbibliothek zu erwerben. Seine Versuche in diesem Bereich blieben aber meistens erfolglos. So gelang es ihm trotz jahrelanger Bemühungen nicht, die Zuweisung der Stiftsbibliothek Klosterneuburg an die NB zu erreichen. Bereits am 26. März 1941 stellte Heigl beim REM erstmals einen Antrag auf Einweisung dieser Bibliothek, dessen Vermögen dem Deutschen Reich verfallen sollte.<sup>1311</sup> Zu diesem Zeitpunkt war das Stift noch nicht einmal beschlagnahmt und in Berlin reagierte man auf Heigls Schreiben vorerst gar nicht. Dann hatte Heigl unter der Hand erfahren, dass Klosterneuburg dem Reichsgau Wien zugesprochen werden solle und so wandte er sich am 10. April an Baldur von Schirach bzw. die zuständigen Herren in Wien. Heigl beabsichtigte die gesamte Stiftsbibliothek für die Nationalbibliothek zu übernehmen und argumentierte damit, dass nur in seiner Bibliothek die geschulten Bibliothekare vorhanden seien und es außerdem in der Nationalbibliothek bereits eine Reihe von Werken der böhmischen Miniaturenschule gebe, die durch den Bestand in der Stiftsbibliothek sehr gut ergänzt werden könnten. Auch die Inkunabeln seien unter allen Bibliotheken im Reichsgau Wien nur für die Nationalbibliothek interessant und auch hier habe die Nationalbibliothek ausreichend geeignetes Personal. Wichtig für seine Bibliothek seien darüber hinaus alle den südosteuropäischen Raum betreffenden Werke und die Theologica. Die Einbände der

Handschriften und Inkunabeln seien besonders wertvoll und daher in der Nationalbibliothek richtig aufgehoben.

Eine Porträtsammlung im Stift, die der ehemalige Rektor der Universität Wien, der Klosterneuburger Chorherr Vinzenz Seback (1805–1890) gesammelt hatte, umfasste ca. 13.000 historische Porträts, die ebenfalls auf Heigls Wunschliste standen. Und nicht zuletzt die Exlibris aus Klosterneuburg sollten seiner Meinung nach in der Exlibrissammlung der Nationalbibliothek Aufnahme finden. Heigl bot an, die Doppelstücke sowohl der Bücher als auch der Exlibris und der Porträts an die Städtischen Sammlungen abzugeben. Abschließend erklärte er in seinem Brief an Schirach, dass sein Antrag nicht dem „Wunsch nach rein zahlenmäßiger Vermehrung der Bestände der Nationalbibliothek“ entspreche, sondern ausschlaggebend seien „lediglich rein sachliche Gründe, das Streben, zusammengehörige Bestände in der größten Bibliothek des Reichsgaues zu vereinigen, damit deren Benützbarkeit im Interesse der Wissenschaft voll gewährleistet bleibt.“<sup>1312</sup> Und er vergaß nicht darauf hinzuweisen, dass die Dubletten auch für die im Aufbau befindliche „Führerbibliothek“ in Linz zur Verfügung gestellt werden können. (Ebd.)

Offiziell wurde das Stift Klosterneuburg ca. einen Monat später, am 30. April 1941, vom Deutschen Reich als „staats- und volksfeindliches Eigentum“ beschlagnahmt. Etwa ein Jahr danach – am 4. März 1942 – folgte die endgültige Entziehung des gesamten Besitzes zugunsten des Reiches. Die NB und die Stadt Wien gerieten in einen heftigen Konkurrenzstreit um die Stiftsbibliothek. Immerhin war ihr in der Zwischenzeit das Stiftsarchiv zugefallen und sie bemühte sich nun ihrerseits hartnäckig um die Bibliothek. Schirach wollte die Stiftsbibliothek an ihrem Ort belassen und stellte – in den Akten nicht näher genannte – Bedingungen, die Heigl sofort annahm, um seine Position gegenüber der Stadt Wien zu stärken.<sup>1313</sup> Wenige Tage davor war Heigl in Klosterneuburg mit dem Direktor des KHM, Fritz Dworschak, und Ministerialrat Ludwig v. Berg (1905–1952) zusammengetroffen.<sup>1314</sup> Rudolf Kummer, der zuständige Referent im Reichserziehungsministerium, setzte sich für Heigls Anliegen ein, doch konnte er in dieser Sache nicht viel bewirken. Schirach vertröstete Heigl auf die endgültige Regelung, wodurch sich die Sache hinauszögerte. Im August 1942 bat Heigl Schirach neuerlich um die unentgeltliche Einweisung der Bibliothek. Das REM hatte Heigl in der Zwischenzeit eine zusätzliche Stelle bewilligt und der ehemalige Bibliothekar des Stiftes, Franz Maschek, stand seit 1. Juni 1942 im Dienst der Nationalbibliothek.<sup>1315</sup> Erst im September 1942 erfuhr Heigl vom Leiter der Gemäldesammlung in Dresden, Hans Posse, dass Hitler sich für den Verbleib der gesamten Sammlungen in Klosterneuburg entschieden habe.<sup>1316</sup> Der Nationalbibliothek kam in der Folge nur die Aufgabe der Bibliotheksverwaltung zu. Damit war der Palatina zwar eine Bibliothekarsstelle mehr gewährt worden<sup>1317</sup>, Heigl musste aber zusätzlich zwei Mitarbeiter für Klosterneuburg abstellen. Es handelte sich dabei um den bereits erwähnten, langjährigen Bibliothekar

der Stiftsbibliothek Franz Maschek (1879–1959), der dort seit 1904 tätig war; um die langjährige Bibliothekarin der Nationalbibliothek und gebürtige Klosterneuburgerin Rosa Schömer (1893–1987), die drei Tage die Woche in Klosterneuburg arbeitete, und um den Magazinsangestellten Karl Eder, den Heigl mit 1. Oktober 1943 als Kriegsersatzkraft anstellte.<sup>1318</sup>

Am 6. Oktober 1943 fand die offizielle Übergabe der Stiftsbibliothek an die Nationalbibliothek statt, bei der laut Stiftsjournal neben Heigl Fritz Dworschak und sein Mitarbeiter Heinrich Klapsia (1907–1945)<sup>1319</sup> vom KHM, die NB-Angestellten Rosa

Schömer und Friedrich Hack sowie ein gewisser Herr Hoffmann anwesend waren.<sup>1320</sup> Nach Kriegsende legte die Nationalbibliothek die Verwaltung der Bibliothek bereits am 8. Juni 1945 wieder in die Hand des Stiftes.<sup>1321</sup>

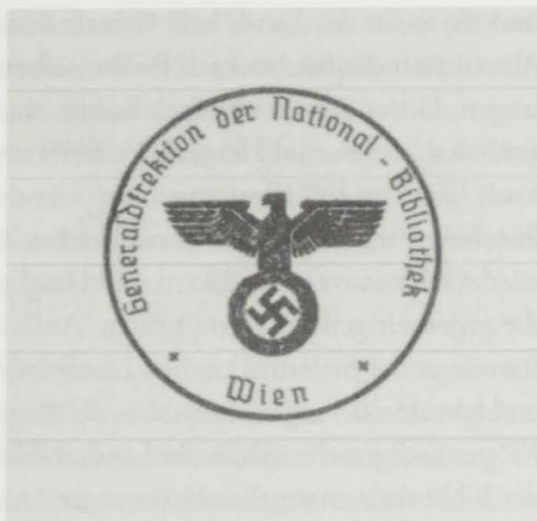


Abb. 114: Stempel der Generaldirektion

## 10.2 DIE KLÖSTER IN DER STEIERMARK

Bei der Auflösung der steirischen Klöster war Heigl verstärkt konsultiert worden. So wandte sich zum Beispiel der Direktor der UB Graz, Franz Gosch (1884–1952)<sup>1322</sup>, mit der Bitte um seine Unterstützung bei der Einweisung von Handschriften aus den steirischen Klöstern an Heigl. Die Stiftsbibliothek Admont war bereits der Steiermärkischen Landesbibliothek überwiesen worden und daher befürchtete Gosch dies auch im Fall des Stiftes Vorau.<sup>1323</sup> Heigl wurde vom REM aber auch wegen des Benediktinerstiftes Seckau befragt. Um die knapp 40.000 Bände umfassende Bibliothek, die die Benediktiner nach ihrer Wiederbesiedelung 1882 neu aufgebaut hatten<sup>1324</sup>, stritten sich die Landesbibliothek Graz und die UB Graz um diese – Heigl zufolge – nicht besonders wertvolle Sammlung. Seckau wurde am 8. April 1940 aufgehoben und das gesamte Vermögen beschlagnahmt. Alle Bewohner hatten innerhalb von 14 Tagen das Stift zu verlassen. In den Räumen des Stiftes wurde wie in Vorau eine Napola-Schule<sup>1325</sup> eingerichtet.<sup>1326</sup>

Generell rivalisierten die Steiermärkische Landesbibliothek und die UB Graz um sämtliche aufgelösten oder aufzulösenden Klosterbibliotheken in der Steiermark. Die Gauverwaltung der Steiermark tendierte dazu, die Bestände der Landesbibliothek zu „vermachen“



und sie so für das Land, bzw. damals den Gau, zu sichern. Denn man befürchtete den Abtransport der Bücher nach Berlin, sollten sie in die staatliche Universitätsbibliothek gelangen. Dieser Kampf zwischen Reichs- und Gauverwaltung betraf alle Bibliotheksangelegenheiten. Sei es nun Heigl als Vertreter einer „Reichsbibliothek“ in Konkurrenz mit der Stadt Wien im Fall Klosterneuburg oder die der Gauverwaltung untergebenen Landesbibliotheken im Streit mit den reichsverwalteten Universitätsbibliotheken. Es kam immer wieder zu massiven Konflikten und Heigl musste als der Zuständige in Bibliotheksfragen die gegenseitigen Vorwürfe prüfen. Anlässlich einer Dienstreise in die Untersteiermark stattete er der Steiermärkischen Landesbibliothek am 7. Oktober 1941 einen Besuch ab und konnte sich vergewissern, dass die übernommenen Bestände der aufgelösten Stifte und Klöster sachgerecht teils in der Landesbibliothek, teils in geeigneten Räumen in der Nähe der Bibliothek untergebracht waren und nicht in feuchten, ungeeigneten Kellern, wie behauptet worden war.

Auch in Salzburg spielten sich ähnliche Streitigkeiten ab. Hier drängte Gauleiter Rainer darauf, die Klosterbibliothek im Falle der Enteignung als Gau-Eigentum zu erklären. Heigl zitierte in seinem Bericht an Kummer die Worte des Direktors der Salzburger Studienbibliothek, Ernst von Frisch: „Zu diesem Wunsch treibt ihn die Sorge, es könnten Bücherschätze, wenn sie der Studienbibliothek überwiesen werden, als Reichseigentum jederzeit nach Berlin oder sonstwohin verschleppt werden.“ Heigls Kommentar: „So soll vorläufig die Bibl. des aufgehobenen Klosters Michaelbeuern dortselbst bleiben, nicht in die Studienbibl. kommen, eben aus angeführtem Grunde!!! Gottvoll, nicht! Angst hat Rainer natürlich nicht vor Abtransport nach Berlin, sondern nach Wien!“<sup>1327</sup>

Im Herbst 1940 war Heigl zu Ohren gekommen, dass ein Antiquariat Bibliotheksbestände eines aufgehobenen Klosters verkaufe. Da schrillten bei ihm die Alarmglocken, denn das konnte bedeuten, dass „seltene und kulturell wertvolle Drucke (...) zur Abwanderung ins Ausland gebracht werden können“.<sup>1328</sup> Der Nationalbibliothek sollte seiner Meinung nach generell ein Vorkaufsrecht eingeräumt werden, damit sie einerseits Stücke nicht überzahlen muss und andererseits „besonders wertvolles Kulturgut der Ostmark“ erhalten kann. (Ebd.)

Die Bibliotheken der Stifte Admont, St. Lambrecht, Vorau und Rein waren an den ursprünglichen Standorten geblieben und unter die Verwaltung der Steiermärkischen Landesbibliothek gestellt worden. Nur die Handschriften und Wiegendrucke hatte man nach Graz „abgezogen“. Allerdings kamen aus Admont 1.800 Druckwerke (genau 1.868 Werke in 3.224 Bänden<sup>1329</sup>) und aus St. Lambrecht ungefähr 300 Druckwerke an die SS-Kräuterschule in Dachau.<sup>1330</sup> Die Anfang Juli 1941 vom Referenten für Heil- und Gewürzpflanzenanbau in der Reichsführung-SS, Rudolf Lukaß, übernommenen Bücher aus Admont waren mehrheitlich medizinische, pharmazeutische, botanische und zoologische Werke

und nur zu einem Bruchteil tatsächlich Kräuterbücher.<sup>1331</sup> Der Verlust der meist sehr seltenen Kräuterbücher wurde in Graz natürlich trotzdem als sehr schwer empfunden. Für die Aufarbeitung der steirischen Kräuterbücher war nebenbei bemerkt die Bibliothekarin der Landesbibliothek Graz, Gertrud Laurin, zugeteilt.<sup>1332</sup> Sie vertrat ab Herbst 1944 den Leiter der „Führerbibliothek“, Friedrich Wolffhardt, und führte nach dessen Einberufung Ende Februar 1945 die Bibliothek in Grundlsee. Neben Admont und St. Lambrecht waren auch aus St. Florian pharmazeutische und naturhistorische Bücher über Kräuter nach Dachau gebracht worden.<sup>1333</sup>

Nach dem Krieg wurden die Bücher von der amerikanischen Militärregierung im KZ Dachau, im zur Diözese Regensburg gehörenden Kloster Metten und in München gefunden und sie kamen im März 1948 aus dem Offenbach Archival Depot nach Salzburg. 77 Bücher, die an das Institut für pharmazeutische Arzneimittellehre der Universität München gekommen waren, holte der damalige Admonter Stiftsbibliothekar P. Adalbert Krause 1955 persönlich in München ab. So waren laut dem heutigen Stiftsbibliothekar Johann Tomaschek alle nach Dachau gebrachten Bücher wieder in die Bibliothek zurückgelangt.<sup>1334</sup>

### 10.3 DAS MISSIONSHAUS ST. GABRIEL

Die einzige tatsächliche Übernahme einer Klosterbibliothek durch die Nationalbibliothek glückte Heigl nur im Fall des Missionshauses St. Gabriel. Das Missionshaus versuchte zwar mit allen Mitteln eine Beschlagnahme abzuwenden und argumentierte, dass ihm keine näheren Gründe für das Beschlagnahmeverfahren genannt worden waren und es daher auch zu keinen konkreten Anschuldigungen Stellung nehmen könne. Es habe, so heißt es in seinem Ansuchen um eine Überprüfung der Beschlagnahmeverfügung, keine volks- oder staatsfeindliche Handlung getätigt und ein etwaiger Vorwurf der Volks- und Staatsfeindlichkeit des Ordenshauses sei am besten durch die bisherige Tätigkeit widerlegt.<sup>1335</sup>

Das Bemühen des Missionshauses St. Gabriel um rechtsstaatliche Behandlung scheiterte. Das Haus wurde im Mai 1941 aufgehoben und damit seine Arbeit bis 1945 endgültig beendet. Die wertvollsten Bestände von St. Gabriel, die so genannte Anthropos-Bibliothek, war noch im März 1938 von Pater Schmidt in die Schweiz – je nach Standpunkt – „gerettet“ bzw. „verschleppt“ worden. Diese „illegale Ausserlandbringung wertvoller Bestände“, wie Heigl sie nannte, musste bei der Auflösung der Missionsanstalt berücksichtigt werden, so seine Ansicht.<sup>1336</sup> In der Folge wurde die rund 64.000 Bände<sup>1337</sup> umfassende Bibliothek der Nationalbibliothek übergeben und im tiefsten Winter unter schwierigen Bedingungen am 15. Jänner 1942 nach Wien geliefert.<sup>1338</sup> Die Bestände aus St. Gabriel stapelten die NB-Bibliothekare aus Platzmangel in Gängen in dem von der Hanuschgasse aus zugänglichen Teil



der Albrechtsrampe.<sup>1339</sup> Die Reichsstatthalterei von Wien hatte der Nationalbibliothek diese zusätzlichen Räume verschafft.<sup>1340</sup> Die Musealgegenstände von St. Gabriel wurden dem Naturhistorischen Museum und dem Völkerkundemuseum überlassen.<sup>1341</sup> Im Missionshaus fanden sich aber auch Tonaufnahmen der malaischen Sprachen auf Walzen, die Heigls Meinung nach am besten dem Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften „einverleibt“ werden sollten. Heigl vermerkte in seinem Brief an den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Prof. Heinrich Srbik (1878–1951): „Dieses ganze Material blieb nur dadurch erhalten, daß es der landwirtschaftliche Verwalter des aufgelösten Missionshauses anlässlich der Einquartierung und Auflösung im vergangenen Jahr an sich nahm und sorgfältig verwahrte.“<sup>1342</sup>

Die Nationalbibliothek hatte die Bücher aus St. Gabriel zwar übernommen, aber nun wollten andere Institutionen ebenfalls Material aus dem Bestand erhalten, die Heigl mit allen Mitteln abzuschütteln versuchte. So legte etwa der Stadtrat und spätere Bürgermeister von Wien, Hans Blaschke (1896–1971), noch vor dem Transport der Bestände nach Wien eine Liste mit Büchern, Noten und Instrumenten, die er für die Musikschule der Stadt Wien zu erwerben wünschte, bei Baldur von Schirach vor, die dieser an Heigl weiterleitete.<sup>1343</sup> Als Heigl nicht reagierte, urgierte der zuständige Kulturreisortleiter in der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Robert Kraus, im Mai 1942 die Rückgabe der geforderten Stücke. Heigl antwortete ihm, dass die Bestände in der Nationalbibliothek vorerst nur sichergestellt seien und noch in keiner Weise darüber verfügt werden könne. Daher könne Blaschkes Wunsch in absehbarer Zeit nicht entsprochen werden, hieß es aus der Nationalbibliothek dazu.<sup>1344</sup>

Auch der Geographische Dienst beim Auswärtigen Amt in Berlin forderte Bücher und Karten nicht nur aus Klosterneuburg, sondern auch aus St. Gabriel. In diesem Fall erreichte Heigl diese Anfrage wieder über die Reichsstatthalterei, diesmal über Regierungspräsident Dellbrügge. Heigl antwortete auch ihm abschlägig und meinte, dass er erstens nicht alle vom Geographischen Dienst gewünschten Bücher und Karten habe und zweitens er diese auch nicht aus der Hand geben wolle.<sup>1345</sup>

Und der für das Reichssicherheitshauptamt in Berlin tätige Franz Alfred Six bot Heigl einen Tausch zwischen Büchern aus St. Gabriel und Dubletten des SD an. Heigl versuchte eine diplomatische Antwort zu finden und trotzdem seinen Standpunkt zu verteidigen. Man sollte die Angelegenheit bei Six' Wieneraufenthalt mündlich besprechen, schlug er vor, außerdem sei ein Heraussuchen der gewünschten Bücher im Moment aufgrund von Personal- und Platzmangel ohnehin nicht möglich. Und er betonte, dass er schon Monate vor Six' Sachbearbeiter das Material gesichtet und den Erlass zur Übernahme erwirkt habe. Heigl erkundigte sich bei dieser Gelegenheit im Gegenzug nach dem umfangreichen Plattenmaterial des bekannten Wiener Fotografen Willinger, das unmittelbar nach dem



„Anschluss“ beschlagnahmt und nach Berlin gebracht worden war und sich angeblich im Reichssicherheitshauptamt befand. Es handelte sich um weit mehr als hundert Kisten mit Negativglasplatten. „Ich hätte nun allergrößtes Interesse für die meisten der Platten, weil sie als Viennensia die an sich bedeutenden Bestände des erst seit zwei Jahren an der Nationalbibliothek neu eingerichteten sog. ‚Bildarchivs‘ ganz wesentlich abrunden und ergänzen würden.“<sup>1346</sup> Six' Stellungnahme dazu ist nicht überliefert.

Nicht zuletzt der Leiter der zukünftigen „Führerbibliothek“, Friedrich Wolffhardt, war an den Büchern aus St. Gabriel interessiert und kündigte seinen Besuch für August 1944 an.<sup>1347</sup> Wolffhardt besichtigte die Bibliothek schließlich Anfang September und er einigte sich mit Heigl darauf, dass die Bücher zuerst von der Nationalbibliothek aufgearbeitet werden und man dann noch einmal über etwaige Dubletten sprechen könne.<sup>1348</sup>

An der Situation in der NB (v.a. Personalmangel) änderte sich bis Kriegsende nichts mehr und so blieben die Bestände unbearbeitet und unbeschädigt in den Gängen der Albrechtsrampe. Bereits am 25. Mai 1945 stellte Johannes Thauern vom Missionshaus St. Gabriel bei der Nationalbibliothek den Antrag auf Rückstellung seiner Bücher.<sup>1349</sup> Bick antwortete dem Missionshaus, dass die Bibliothek, „die von den Nationalsozialisten ohne jede Sorgfalt gelagert wurde, und sich leider teilweise in schlechtem Zustand befindet, mit aller gebotenen Sorgfalt überführt wird und [man] eine entsprechende Begleitung beistellen“ würde.<sup>1350</sup> Die Fenster der Lagerräume waren spätestens seit dem Bombentreffer auf die Albertina im März 1945 geborsten, wodurch die Bücher der Witterung ungeschützt ausgesetzt gewesen waren. Im März 1946 wurden diese Räume anderwärtig benötigt und so wurden die Bücher noch im Frühjahr 1946 wieder nach St. Gabriel zurückgebracht. Einzig von den Karteikästen aus St. Gabriel wollte sich Bick nicht trennen, weil sie im Bildarchiv verwendet wurden. Man einigte sich darauf, dass die ÖNB 15 neue Karteikästen für das Missionshaus in Auftrag gab.<sup>1351</sup>

1950 fand man bei Aufräumarbeiten in der ÖNB eine größere Anzahl von Dias, die dem Missionshaus gehörten. Sie wurden dem Missionshaus am 13. Dezember 1950 übergeben.<sup>1352</sup>



## XI. Die Nationalbibliothek während des Krieges

### 11.1 DIE BIBLIOTHEKARE IN DER KRIEGSZEIT

Mit Kriegsbeginn änderte sich auch die Lage der Nationalbibliothek massiv. Noch im September 1939 mussten die Öffnungszeiten in der Bibliothek auf 9 bis 15 Uhr beschränkt werden, davor war der Lesesaal bis 19 Uhr geöffnet gewesen. Die ausreichende Versorgung mit Kohle war bereits im Herbst 1939 nicht mehr gewährleistet, sodass das REM die Dienststellen aufforderte, sich beim Energieverbrauch möglichst einzuschränken. Es sollte etwa die Beleuchtung der Flure und Vorhallen auf ein Mindestmaß verringert werden.<sup>1353</sup>

Schwierigkeiten hatte man in der Bibliothek einerseits aufgrund der Verdunklungsvorschriften, die nicht gewährleistet werden konnten, und andererseits herrschte durch das Einrücken vieler Mitarbeiter ein Mangel an geschultem Personal im Benützerbereich.<sup>1354</sup> Seit Beginn des Krieges bemühte sich Heigl, den Personalstand der Nationalbibliothek zu halten. Doch nur wenige bekamen die so genannte Uk-Stellung. Gleich zu Kriegsbeginn wurden zwölf Männer eingezogen.<sup>1355</sup> Danach stieg die Zahl der eingerückten Mitarbeiter laufend. Anfang August 1941 waren es 32 Beamte und Angestellte,<sup>1356</sup> ein halbes Jahr später 34<sup>1357</sup> und mit Stand vom 6. März 1942 37 Mitarbeiter.<sup>1358</sup> Im Oktober 1943 stieg die Zahl auf 40.<sup>1359</sup> Heigl versuchte die Verbindung mit den NB-Bibliothekaren im „grauen Rock“ aufrecht zu halten, antwortete ihnen auf Briefe und sandte ihnen das *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek* zu, wo man die Briefe der Soldaten in Auszügen abdruckte. Der NB-Mitarbeiter Andreas Sinzinger schrieb im Juni 1940 an Heigl: „Die Reihen in unserem Haus lichten sich immer mehr und mehr. Es muss etwas einsam geworden sein in den Räumen am Josefsplatz. Aber das atemberaubende Tempo, mit dem sich die Ereignisse vollziehen, lässt die Hoffnung nicht unberechtigt erscheinen, dass wir uns alle – alle früher als wir denken können, gesund und wohlbehalten um Sie, Herr Generaldirektor in den alten, lieben Räumen versammeln können.“<sup>1360</sup> Diese Berichte von der Front geben einen guten Einblick in das Leben der Soldaten und stellen ein interessantes zeitgeschichtliches Dokument dar. So wissen wir aus diesen abgedruckten Briefen etwa, dass Messow die Nationalbibliothek – wie Heigl – als „Nabi“ bezeichnete und von großer Sehnsucht nach Wien schrieb.<sup>1361</sup>



Im Juni 1942 zählten insgesamt 150 Personen zu den Mitarbeitern der Nationalbibliothek, darunter 76 Beamte, 16 Referendare und Anwärter, 41 Angestellte und 17 Arbeiter – 37 davon waren eingerückt.<sup>1362</sup> Um nicht noch mehr Personal zu verlieren, führte Heigl immer wieder ins Treffen, dass die Nationalbibliothek eine kriegswichtige Aufgabe zu erfüllen habe. Auf die Anfrage, ob er einen Bibliothekar an die UB Straßburg abgeben könne, antwortete er, dass Josef Schmitzbichler in Frage käme, denn er könne nicht verstehen, weshalb dieser seit Juli 1941 in der Wehrkreisbücherei XVII in Wien Dienst versehen sollte – also nicht in unmittelbar kriegswichtigem Einsatz,

*während die staatlichen Bibliotheken, auf deren Mitarbeiter niemand so angewiesen ist wie die Wehrmacht – an der Nationalbibliothek vor allem die Kartenabteilung, an der Schmitzbichler gerade arbeitete, und das unentwegt herangezogene (besonders vom Luftfahrtministerium ausgewertete) Bildarchiv – ganze Abteilungen aus Personalmangel stilllegen müsse. Es scheint mir selbstverständlich, dass jeder ‚kriegsverwendungsfähig‘ Geschriebene zur Wehrdienstleistung herangezogen werden muss; nicht aber vermag ich zu verstehen, wieso die Wehrmacht nicht-kriegswichtige Betriebe, wie Wehrkreisbüchereien, mit Hilfe von kvH-Geschriebenen ausbaut und dadurch den übrigen Bibliotheken die Arbeit verunmöglicht. Ich könnte mir daher wohl vorstellen, dass Eingezogene wie Dr. Schmitzbichler für Sonderaufgaben, wie den Einsatz in Strassburg, freizubekommen wären, wenn entsprechende Anträge gestellt würden.*<sup>1363</sup>

Wie sich das Ministerium in diesem Fall entschied, ist unklar. Als „Illegaler“ wurde Schmitzbichler mit 28. April 1945 aus dem Dienst der NB entlassen.<sup>1364</sup>

Im Herbst 1943 konnte Heigl außerdem noch damit argumentieren, dass das REM ihn ausdrücklich beauftragt habe, für die Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes zu sorgen, und dass er dafür eine gewisse Anzahl an Mitarbeitern brauche. Die Nationalbibliothek müsse die Funktion einer Reihe anderer Bibliotheken des Reiches übernehmen, so Heigl, die entweder durch Bergung geschlossen, wie die UB Wien oder die Preußische Staatsbibliothek Berlin, oder teils schwer beschädigt seien, wie die Staatsbibliotheken in München, Hannover oder Breslau.<sup>1365</sup> Zu diesem Zeitpunkt war der Stand der männlichen Kräfte auf rund 45 reduziert und etwa die Hälfte der insgesamt 84 Gefolgschaftsmitglieder waren bereits Frauen.<sup>1366</sup>

Im Sommer 1944 wurde Heigl massiv gedrängt, noch mehr Personal, nämlich ein Drittel der noch tätigen Mitarbeiter, v.a. junge Mädchen, für die Rüstung „freizustellen“. Dabei hätte er gerne alle 24 Ausbildungskandidatinnen, die im September 1944 ihre Ausbildung abschlossen, für die NB übernommen. Für keine einzige bekam er eine Bewilligung. In einem Brief an Kummer vom 18. August 1944 beschreibt er die Situation der Bibliothek:

*Dann haben wir 44 eingerückte, davon 3 vermifste und 2 aus der Wehrmacht entlassene, die aber in der Rüstung dienstverpflichtet sind. (5 Gefallene kommen außerdem dazu). Wir sind also von der Wehrmacht weitaus reichlicher ausgepowert als zahlreiche Verwaltungsbehörden in Wien – ich kenne die Zahlen! [...] Ins Konkrete: ich muß bis 25. ds. Detailvorschläge erstatten, welche personaleinsparenden Maßnahmen an der Nabi vom Reichsstatthalter dem Herrn RM. Goebbels zugesandt [?] werden können! Ich will Ihnen mitteilen, dass ich ursprünglich mit dem Hinweis ablehnte, ich könne derlei nicht machen, ehe ich nicht wisse, welche Pläne der Herr RM. gerade mit der in vollem Betrieb stehenden Nabi habe. Mir wurde sehr energisch bedeutet: trotzdem! Ergo werde ich vorschlagen: Schließung folgender Abteilungen: Handschriften und Inkunabel, Porträts- [sic!], Musik-, Theater-Abteilung sowie Papyrussammlung. Ich erspare damit 13 ganze Kräfte, davon 6 Akademiker, Rest andere, durchaus ältere, Schließung hat optische Wirkung! Mehr nicht! D.h. ich habe von den Eingesparten im Hause selbst fast nichts; sie entlasten die offenen bleibenden Abteilungen, die leider gleichzeitig mit ihren jüngeren Kräften die Hauptlast der Abgabe an die Rüstungsindustrie tragen müssen, nicht, oder doch nicht wesentlich.<sup>1367</sup>*

Heigl war verärgert und mokierte sich im gleichen Atemzug über die Studenten an den Universitäten: „dass ferner die Hochschulen doch wohl hoffentlich weitgehend entvölkert werden, dass vor allem die Unzahl von Dissertantinnen, die den Bibl. das Leben sauer machen mit ihren hanebüchenen Wünschen nach ausgefallener, gesperrter u.ä. Literatur, wegfallen.“<sup>1368</sup>

Vom September 1944 ist ein Brief einer – offensichtlich aus dem „Altreich“ stammenden – Studentin der philosophischen Fakultät an das REM erhalten, die darüber erbost war, dass die Nationalbibliothek nur von 9 bis 16 Uhr geöffnet sei und dass solche kurzen Öffnungszeiten einen „heute nicht mehr haltbaren Zustand“ darstellten. Viele Studenten aus dem „Altreich“ seien extra nach Wien gekommen, um hier mit den ihnen wegen der Bergung sonst nirgendwo mehr zugänglichen Büchern zu arbeiten.<sup>1369</sup> Keine Frage, die Preußische Staatsbibliothek in Berlin war bereits 1941 schwer von Bomben getroffen und die wertvollsten Bestände aus Berlin wurden daraufhin evakuiert. Bis zum Ende des Krieges hatte man den gesamten Bestand der größten wissenschaftlichen Bibliothek des Deutschen Reiches in 30 Auslagerungsorte gebracht. Heigl wird sich durch solche Schreiben aber wohl nur bestätigt gefühlt haben.

Weitere Aufforderungen, Personal für „kriegswichtige Institutionen“ freizustellen, verweigerte Heigl solange vehement, bis der Reichserziehungsminister persönlich diese einschneidende Maßnahme forderte. Damit musste er am 11. September 1944 die Schließungen aller nicht „kriegswichtigen“ Sammlungen der Nationalbibliothek anordnen. Betroffen waren die Handschriften-, Musik-, Theater-, Porträt- und Papyrussammlung.<sup>1370</sup> Die Sammlungsleiter blieben weiter an ihrem Arbeitsplatz, die anderen Mitarbeiter (es wa-



*Abb. 115: Der geleerte Prunksaal, 1944*

ren nur mehr acht übrig geblieben) wurden auf die geöffneten Abteilungen aufgeteilt.<sup>1371</sup> Nur die Kartensammlung, das Bildarchiv und die Druckschriftensammlung (d.h. zu diesem Zeitpunkt die drei Abteilungen der ehemaligen Druckschriftensammlung) blieben bis Kriegsende in Betrieb.

Im Oktober 1944 mussten insgesamt 40 Mitarbeiter der Nationalbibliothek, sieben Männer über 35 und 33 Frauen unter 35 Jahre, kurzfristig für die Industrie freigestellt werden.<sup>1372</sup> Mit Stand vom 1. Dezember 1944 waren von 66 Mitarbeiterinnen nur mehr 13 im Einsatz.<sup>1373</sup> Kaum zwei Wochen später war der Stand der Mitarbeiter auf 58 reduziert worden, wovon 29 Männer Uk-gestellt waren.<sup>1374</sup> An das Arbeitsamt meldete Heigl am 8. Jänner 1945 jedoch, dass in der Nationalbibliothek 52 Beamte, 25 Angestellte und 11 Arbeiter tätig sind, insgesamt also 88 Personen.<sup>1375</sup> Wie diese Zahlen genau zu verstehen sind, geht aus den Unterlagen leider nicht hervor. Vermutlich berechnete Heigl im Jänner 1945 alle Mitarbeiter, auch wenn sie nicht direkt in der Bibliothek tätig waren. Um diese Zeit wurden schließlich fast alle jungen Mitarbeiterinnen als Wehrmachtshelferinnen oder Munitionsarbeiterinnen abgezogen.<sup>1376</sup>





Abb. 116: Vortragssaal mit Luftschutzbetten, 1944

Wie in allen Betrieben wurde auch in der Nationalbibliothek ein Luftschutzdienst eingerichtet. Der Leiter der Theatersammlung, Joseph Gregor, war der Betriebsluftschutzbeauftragte der Nationalbibliothek. Zu seinen Vertretern ernannte man den Mitarbeiter der Theatersammlung, Karl Ecker (1882–1959), und den Leiter der Katalogabteilung, Emil Hoeper. Bis August 1941 führten die Albertina und die Nationalbibliothek ihren Luftschutz gemeinsam durch.<sup>1377</sup> Danach bestellte Heigl den Leiter der Musiksammlung, Robert Haas, zum Betriebsluftschutzleiter der „Albertina“.<sup>1378</sup> Im Oktober 1943 stellte man im Beamtenzimmer der Handschriftensammlung Luftschutzbetten auf, da ab diesem Zeitpunkt ständig jemand in der Bibliothek sein musste. Acht Mitarbeiter, die in der Nähe der Bibliothek wohnten, d.h. im Umkreis von zehn Gehminuten, zog man in der Folge vermehrt zum Luftschutzdienst heran.<sup>1379</sup>

Aber es hatten sich alle Mitarbeiter an diesem Dienst zu beteiligen. Selbst eine Intervention von Wilhelm Furtwängler, Haas vom Luftschutznachtdienst (etwa jede fünfte Nacht) zu befreien, lehnte Heigl ab. Da müssten sonst alle wissenschaftlich arbeitenden Beamten freigestellt werden, meinte er.<sup>1380</sup> Die Richtlinien sahen regelmäßig Kontrollgänge vor,



Abb. 117: Haus mit Aufschrift LSR (Luftschutzraum)

um sicher zu gehen, dass es nirgendwo glöse. Nach einem Bombenangriff schaute man beispielsweise im riesigen Dachgebälk der Bibliothek nach, ob nicht doch irgendwo eine Brandbombe läge.<sup>1381</sup> An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass die Bibliothekarinnen und Bibliothekare im Winter zum Schneeschaukeln eingeteilt wurden.

Die Luftschutzbestimmungen schränkten auch die Öffnungszeiten des Prunksaals ein. So beantragte Heigl beim Kommando der Schutzpolizei, Abteilung Luftschutz, die ausnahmsweise Beleuchtung des Prunksaals von 17 bis 20 Uhr anlässlich der großen Mozartausstellung, die im Dezember 1941 lief.<sup>1382</sup> Für die Mitarbeiter und Leser der Nationalbibliothek war ein Luftschutzkeller für 186 Personen unterhalb des linken Paccassiflügels eingerichtet worden. In unmittelbarer Nähe des Josefsplatzes standen Luftschutzkeller für weitere knapp 700 und ein öffentlicher Luftschutzkeller unterhalb der Albertina für 400 Menschen zur Verfügung.<sup>1383</sup>

## II.2 BAU- UND RAUMFRAGEN

Die Nationalbibliothek kämpfte mehrere Jahrzehnte mit Raumnot. Bick versuchte seit Beginn der 30er Jahre den Bau einer Zentralbibliothek zu verwirklichen. Geplant war, die Nationalbibliothek, die Universitätsbibliothek sowie acht weitere Wiener Bibliotheken in einem neuen Gebäude zu vereinigen. Nur die Bestände und das

Personal der Nationalbibliothek, der UB und der Bibliothek der Technischen Hochschule wollte man tatsächlich zusammenzulegen. Ein 26geschossiger Turmbau sollte für 200 bis 300 Jahre genügend Platz für die Bücher bieten. Zu einer Diskussion über den möglichen Standort kam es nur im Ansatz, weil das Unterrichtsministerium dem Projekt von Anfang an ablehnend gegenüberstand. Die Architekten Theiss und Jaksch dachten als Ort für den Turmbau u.a. an die Kreuzung Ring-Stadtpark.<sup>1384</sup> Bicks Pläne waren auch deshalb zum Scheitern verurteilt, weil die Realisierung Unsummen gekostet hätte.

Die Nationalbibliothek benötigte bereits zu Beginn der 30er Jahre dringend mehr Magazinraum. Angesichts der Mengen an beschlagnahmten Büchern, die in die Nationalbibliothek kamen, stellte sich die Frage ab 1938 umso eher. Heigl versuchte, mehr Platz für seine Bibliothek zu bekommen, hatte gleichzeitig aber auch Raumansprüche anderer abzuwehren, wie folgender Brief nach Berlin zeigt. Es ging um neue Pferdestallungen der Spanischen Hofreitschule, die in das Hauptgebäude der Nationalbibliothek kommen sollten. Heigl nach unzähligen Klärungsversuchen in einem Brief vom November 1940:

*Mein Hauptargument: es handelt sich ganz und gar nicht um eine kriegswichtige Forderung der Wehrmacht! Es handelt sich aber wohl um eine Forderung, die nur böses Blut machen wird und die Meinung jener bestärkt, die behaupten, die Wehrmacht nutzt ihre heutige Position sowie das zur Verfügung stehende Geld skrupellos (sic!) dazu aus, nicht-kriegswichtige Forderungen die nur in Friedenszeiten Sinn haben können, schon jetzt bei ihrer günstigen Situation durchzusetzen – verfieng (sic!) ganz und gar nicht! Ich bin auch gar nicht überzeugt, daß ich nicht morgen schon telegrafisch melden muss: die Wehrmacht hat die Öffnung brachialiter (sic!) erzwungen und Koks und grosse Hartholzmengen einfach in einen Lichthof geworfen, den Stall auszubauen begonnen.*

*Sie können es mir glauben: langsam werde ich noch die Nerven verlieren und krank werden, wenn das so weitergeht. Ich halte es für meine verdammte Pflicht, Ihre Hilfe dringendst zu erbitten.<sup>1385</sup>*

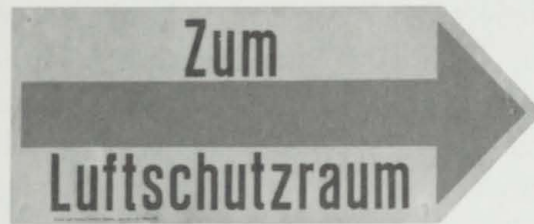


Abb. 118: Luftschutzpfeil



Die Pferdeställe im Erdgeschoss des Gebäudes waren Heigl ein Dorn im Auge. Seit 1916 hatte sich die Nationalbibliothek bemüht, die Lipizzaner im eigenen Haus „loszuwerden“. 1939 verlangte der Generaldirektor schließlich energisch die „Räumung meines Hauses von Pferden und Futtermagazinen“, denn neben der außerordentlichen Feuergefahr sei die „Fliegen-, Ratten- und Mäuseplage, die animalische Ausdünstung, Unruhe und Raumnot“ untragbar.<sup>1386</sup> Es gäbe „keine Bibliothek, kein Museum oder Archiv der Welt, in dem Ställe, Strohlager und Heu untergebracht sind“, argumentierte Teichl im Mai 1940 bei einem neuerlichen Anlauf, die Stallungen aus dem Haus zu bekommen.<sup>1387</sup> Nach unzähligen Briefen, Begehungen und Interventionen konnte die Nationalbibliothek die Stallungen schließlich im Februar 1941 übernehmen und Heigl hatte am Ende doch „gewonnen“.<sup>1388</sup> Die ehemaligen Stallungen wurden zu Magazinen umgebaut. Trotzdem behielt die Spanische Reitschule noch fünf Räume im Bereich der Nationalbibliothek.

Die Raumnot war neben der Personalfrage einer der ersten dringend zu klärenden Punkte nach Heigls Ernennung. Bis Ende April 1938 hatte er als neuer Leiter seine Vorschläge ans Unterrichtsministerium zu stellen. Heigl bevorzugte den inneren Umbau des linken Paccassiflügels, wo sich u.a. die Handschriftensammlung befand bzw. befindet, und einen Neubau für die Druckschriftensammlung.<sup>1389</sup> Bereits im Mai 1938 hatten die in Wien sehr bekannten Architekten Siegfried Theiss (1882–1963) und Hans Jaksch (1879–1970) einen Plan erstellt, der einen Zubau an die Albertina Richtung Burggarten vorsah und die Schleifung des Palmenhauses zur Folge gehabt hätte.

Heigl versuchte außerdem mehr Platz in der Hofburg selbst zu bekommen. Im Dezember 1938 erreichte er die Zuweisung zweier Säle im ersten Stock des Verbindungstraktes zwischen Josefsplatz und Neuer Burg, die er für die Lagerung beschlagnahmter Bücher nutzte, da man von der Bibliothek keinen direkten Zutritt dorthin hatte.<sup>1390</sup> Aber vor allem die Wohnungen der noch eingemieteten Privatparteien beanspruchte er für sich. Im November 1939 kündigte die Burghauptmannschaft auf Antrag der Nationalbibliothek die sieben Wohnparteien (Pensionisten aus dem Amtsdienersstand, Mesner, Nachtwächter der Nationalbibliothek). Bis Mitte Juni 1940 waren allerdings erst zwei der sieben Wohnungen frei, doch Heigl hoffte, die anderen Wohnungen schnell zu bekommen.<sup>1391</sup> In die bereits freigewordenen Räume im ersten Stock des Gartentraktes Richtung Burggarten zog die Verwaltung der Bibliothek, die sich auch heute noch dort befindet.

Der wohl kühnste Plan Heigls, mehr Platz für seine „Nabi“ zu bekommen, war aber seine Idee, die Albertina und das Areal des Ministeriums für soziale Verwaltung (der Häuserblock Hanuschgasse 3) schleifen zu lassen und dort eine große neue Bibliothek zu bauen. Heigl wollte damit eine Lösung für 100 bis 200 Jahre erreichen. Die NB wäre damit direkter Nachbar der Oper geworden. Ab Herbst 1940 scheint er dieses Vorhaben geplant zu haben.<sup>1392</sup> Die Albertina sollte seiner Meinung nach einen Ringstraßenflügel des neuen Gebäudes erhalten.



Abb. 119: Verwaltungskanzlei der Nationalbibliothek, 1944

Möglicherweise war Heigl zugetragen worden, dass sich der Ministerialbeamte Gottfried Hohenauer (1894–1977)<sup>1393</sup> hinter seinem Rücken über seine Pläne, die er gerüchelteweise gehört hatte, erkundigte. Denn im Jänner 1941 richtete er ein Schreiben an den Reichserziehungsminister, in dem er seine Idee für einen Neubau der Nationalbibliothek vortrug.<sup>1394</sup> Eine Antwort ist uns nicht überliefert. Ende Oktober 1941 fand allerdings eine Besprechung sowie eine innere und äußere Besichtigung der Nationalbibliothek und der Albertina statt. Anwesend waren neben Heigl und Teichl der Leiter der Albertina, Anton Reichel (1877–1945), die zuständigen Herren beim Reichsstatthalter von Wien, Vertreter des Bauamtes sowie der Leiter der Zentralstelle bzw. des Instituts für Denkmalpflege in Wien, Herbert Seiberl (1904–1952), und sein Mitarbeiter Josef Zykan (1901–1971). Im Anschluss daran wurde von der Nationalbibliothek und der Albertina ein konkreter Plan gefordert, in dem sie alle benutzten Räume und alle benötigten aufzulisten hatten. Für die Bibliothek ging man dabei von einem „künftige[n] Bestand“ von vier Millionen



Abb. 120: Albertina nach Bombenangriff im März 1945

Druckschriften aus.<sup>1395</sup> Der Abriss der Albertina wurde von allen Seiten aus Gründen des Denkmalschutzes abgelehnt. Aber es wurde angedacht, dass sich die Nationalbibliothek zur Gänze aus dem Albrechtspalais zurückzieht und es der Albertina überlässt. Im Gegenzug sollte die Nationalbibliothek einen Neubau an der Stelle des Palmenhauses (entsprechend dem Plan von Mai 1938) erhalten sowie den Block Goethegasse, Opernring, Operngasse für einige Sammlungen (Theater-, Papyrus-, Musik- und Porträtsammlung). In dem Häuserblock war zu diesem Zeitpunkt das Oberfinanzpräsidium untergebracht, das einen neuen Standort bekommen sollte. Das war eine Kompromisslösung.

Auch der Reichsarchitekt Hanns Dustmann<sup>1396</sup> (1902–1979) wurde als Hitlers Beauftragter für die „Großplanung“ Wiens in die Pläne eingeweiht. Dieser enthielt sich des Kommentars und meinte diplomatisch, dass angesichts „der Bedeutung der gesamten Situation voraussichtlich der Führer selbst die Entscheidung treffen wird“.<sup>1397</sup> Anfang März 1942 wurde diesen Erweiterungsplänen der Nationalbibliothek ein Ende gesetzt. Das Reichsfinanzministerium teilte dem REM mit, dass alle Erweiterungspläne „bis auf Weiteres“ zurückzustellen seien.<sup>1398</sup> Nachfolgende Versuche, zumindest eine „Reservierung“ des Gebäu-





Abb. 121: Spital in der Hofburg, Gipszimmer, heutige Orts- und Fernleihe

des für die Nationalbibliothek zu erreichen, scheinen gescheitert zu sein. Nebenbei bemerkt war auch das Oberfinanzpräsidium von den Umbauplänen alles andere als begeistert und brachte seinerseits Argumente dagegen vor.<sup>1399</sup> Als am 12. März 1945 der vordere Teil der Albertina von einer Bombe zerstört wurde, glaubte Heigl, laut Trenkler, jetzt seinen Neubau durchsetzen zu können: ein „unverständlicher Zweckoptimismus, da sich das chaotische Ende des ‚Dritten Reiches‘ bereits klar abzeichnete“.<sup>1400</sup>

Nach dem Krieg versuchte Bick wieder seine Idee einer Zentralbibliothek aus den 30er Jahren durchzusetzen – ohne Erfolg. Sein Nachfolger Stummvoll ließ diesen Plan zur Gänze fallen und konzentrierte seine Bemühungen auf eine Erweiterung in Richtung Neue Burg bzw. auf einen Neubau Richtung Burggarten. Erst am 31. Dezember 1956 unterschrieb der damalige Unterrichtsminister Heinrich Drimmel (1912–1991) die Zusage für die Erweiterung in der Neuen Burg<sup>1401</sup>, u.a. im Bereich des ausgelagerten Orthopädischen Spitals Gassergasse<sup>1402</sup> im Parterre. Die aus heutiger Sicht nahe liegende Lösung der Bibliothekserweiterung in Richtung Neue Burg brauchte mehrere Jahrzehnte bis zu ihrer Realisierung. Am 28. September 1966 konnte schließlich der neue Lesesaal in der Neuen Burg eröffnet



*Abb. 122: Spital in der Hofburg, Krankensaal, heutiger Lesesaal*

werden, der über 30 Jahre lang seine Aufgabe erfüllte, bevor in den Jahren 2002 bis 2004 der gesamte Bereich der Buchausgabe und der Lesesaal komplett neu gestaltet wurden.

### II.3 DER BIBLIOTHEKS BETRIEB WÄHREND DES KRIEGES

Man versuchte den Bibliotheksbetrieb während des Krieges so gut wie möglich aufrecht zu erhalten, trotzdem gewinnt man in einzelnen Akten einen authentischen Eindruck vom schwierigen Kriegsalltag. Denn neben dem Problem des verminderten Personalstandes kämpfte die Bibliothek auch mit dem Kohlenmangel und musste deshalb immer wieder geschlossen werden. Im Jänner 1940 gab Heigl dem MikA bekannt, dass er mit der Einführung der Verdunklungsperiode die Sperre der sieben Lesesäle für die Benutzer ab 15 Uhr und die Einschränkung der Dienstzeiten auf 15.30 angeordnet habe und so bereits große Energieeinsparungen erreicht werden konnten.<sup>1403</sup> 1944 verlängerte man die Lese- und Dienststunden aufgrund der „Verdunklungs erleichterung“ bis 18 Uhr.<sup>1404</sup> Nun mussten



Abb. 123: Josefsplatz mit Löschwasserbassin, 1944

die wenigen verbliebenen Mitarbeiter die Arbeit bewältigen, indem sie länger arbeiteten. Die Nationalbibliothek mit Ausnahme der Musiksammlung, der Porträtsammlung und des Bildarchivs blieb im Zuge der allgemeinen Kohlesparmaßnahmen vom 19. Februar bis 7. April 1940 für die Benützung geschlossen. Intern wurden einige Abteilungen zusammengelegt, um einen Weiterbetrieb aufrechterhalten zu können. Zu diesem Zeitpunkt war aber bereits klar, dass eine Wiederaufnahme des Abenddienstes (15–19 Uhr) nicht möglich sein würde, da bereits zuviel Personal eingezogen worden war.<sup>1405</sup> Zwischen Weihnachten und Neujahr 1940/41 schloss man die Bibliothek, um Brennmaterial zu sparen. Auch in den folgenden Jahren bis zu Kriegsende pausierte man in der Bibliothek jeweils um den Jahreswechsel.<sup>1406</sup>

1943 griffen die massiven Energieeinsparungsmaßnahmen auch in der Nationalbibliothek sehr stark. Heizmaterialien waren schon davor immer knapper geworden. Im Februar 1943 wurde schließlich zusätzlich angeordnet, die Nutzung von elektrischer Raumbeleuchtung, vor allem zwischen 7 und 10 Uhr sowie von 16 bis 19 Uhr, so weit wie möglich zu reduzieren. Sämtliche Glühbirnen in Deckenbeleuchtungen sollten entfernt und nur die



Lampen am Arbeitsplatz genutzt werden.<sup>1407</sup> Noch unangenehmer als die Einschränkung der Beleuchtung waren sicherlich die Brennstoffeinsparungen. Völlig ungeheizt blieben einige Zellen im Bereich des ehemaligen Augustinerklosters, die als Büros genutzt wurden, sowie der Zeitschriftenlesesaal und der NS-Schrifttums-Raum.<sup>1408</sup>

Ende April 1944 erfolgte die Anordnung, die Doppelfenster zu entfernen, damit im Falle eines Luftangriffes nicht beide Fensterflügel kaputtgehen.<sup>1409</sup> Ende September 1944 kam es zu neuen Erlässen, was die Beheizung der Diensträume betraf. Man hatte Büros zusammenzulegen, um nicht das ganze Haus heizen zu müssen. Gerade in der Übergangszeit sollte man das Heizen hinauszögern und erst bei unter 12° C Außentemperatur die Heizung in Betrieb nehmen. Die Räume dürften dann nicht mehr als 18° C erreichen. So könnten „den vielfach nicht unberechtigten Klagen der Bevölkerung, dass Behördenräume überheizt seien, während die Wohnräume unter Umständen nur unvollkommen erwärmt werden können, jegliche Berechtigung entzogen werden“.<sup>1410</sup>

Die Dotation der Bibliothek war in den 20er und 30er Jahren sehr eingeschränkt worden. Die Wirtschaftskrise wirkte sich natürlich auch auf das Budget der Nationalbibliothek aus. Unter den Nationalsozialisten würde alles besser werden, waren manche im Haus überzeugt. Anfangs scheinen sich die Erwartungen erfüllt zu haben. Die Nationalbibliothek bekam zwar immer nur einen Teil der geforderten Summe überwiesen, aber bis August 1938 steigerte sich die monatliche Summe um mehr als das Doppelte. Leider sind in den Akten nur aus den ersten Monaten nach dem „Anschluss“ konkrete Zahlen erhalten. Danach erfährt man nur mehr, dass die Bibliothek monatlich RM 15.000 anforderte, nicht aber wie viel der Nationalbibliothek tatsächlich überwiesen wurde. In einem Brief an Kummer verteidigt Heigl diese vermeintlich hohe Dotierung der Nationalbibliothek: „Ich hätte nur immer gerne, dass gerade jene dies herrliche Material [der NB] sähen, die finden, die Nabi sei zu reich dotiert, habe zu viel Personal, sei weniger bedeutend als die Stabis in München und Berlin usw.usf. Ich meine, wir können uns ruhig sehen lassen und brauchen unser Lichtlein nicht unter den Scheffel stellen; wir sind auch tatsächlich kriegswichtig, wenn wir uns das auch nicht ausdrücklich bestätigen lassen!“<sup>1411</sup>

Schon am Beginn seiner Amtszeit in Wien wandte sich Heigl im Mai und Juni 1938 an verschiedene Verlage und Bekannte, um die wichtigsten nationalsozialistischen Bücher und Zeitschriften günstiger für die Nationalbibliothek zu erwerben. Denn trotz des Budgetzuwachses reichten die Mittel nicht aus. Einen Berliner Bekannten bat er um Hilfe: „Da die Lücken in der mir nun anvertrauten grössten Bibliothek Österreichs erschreckend grosse sind, an allen Ecken und Enden die verheerende Abschliessung vom Reich zum Ausdruck kommt, das Geld aber fehlt, auch nur das wichtigste nachzuschaffen, bitte ich Sie herzlich, mir zu helfen (...).“<sup>1412</sup> Auch an den Zentralverlag der NSDAP Frz. Eher Nachf. in München richtete Heigl einen Brief: „Die finanziell überaus schwach stehende National-



Abb. 124: Josefsplatz nach Bombenangriff, 1945

bibliothek ist vorläufig nicht in der Lage sich alle noch verfügbaren Werke Ihres Verlags zu beschaffen;<sup>1413</sup> An den Volk- und Reich-Verlag in Berlin sandte Heigl im Juni 1938 ein ähnliches Schreiben. Er bat um die bisherigen Jahrgänge der seit 1925 erscheinenden Zeitschrift *Volk und Reich* zu einem ermäßigten Preis „zur Auffüllung der schweren Lücken in unserer grossen Bibliothek“.<sup>1414</sup>

Mit Kriegsbeginn war das Budget der Nationalbibliothek fast um die Hälfte gekürzt worden. Laut einem Brief Teichls auf Anfrage des Vorsitzenden des Vereins Deutscher Bibliothekare und Direktor der UB Berlin, Gustav Abb, im Juli 1940 hatte die Nationalbibliothek eine Kürzung der Zuweisung seit Kriegsbeginn von 43% zu verkraften.<sup>1415</sup> Die Gesamtdotation der Nationalbibliothek für die „Vermehrung und Unterhaltung der Sammlungen“ betrug 1940 RM 147.945,70.<sup>1416</sup> D.h. vor dem Krieg bekam die Nationalbibliothek etwa RM 250.000 pro Jahr. Zum Vergleich: Heigls Gehalt betrug rund RM 17.000 pro Jahr.

Zum Abschluss sollen noch einige Streiflichter aus dem Alltagsleben der Bibliothek festgehalten werden, die die herrschende Not in der Kriegszeit und unmittelbar danach do-



kumentieren. So war es dem für die Hausverwaltung zuständigen Beamten Josef Happel (1895–1961)<sup>1417</sup> im September 1940 gelungen, der Gefolgschaft der Nationalbibliothek 50 bis 60 Säcke (à 50 kg) Kartoffeln zu verschaffen. Die Lieferungen kamen in die Bibliothek und wurden dort entsprechend der Anzahl der Familienmitglieder im jeweiligen Haushalt der Mitarbeiter verteilt. Auch die Ehefrauen der eingerückten Kollegen wurden bei der Aktion berücksichtigt.<sup>1418</sup>

Am 10. September 1942 wurde in der umgebauten „Sassinek-Wohnung“ nach Überwindung großer Schwierigkeiten die neue Betriebsküche der Nationalbibliothek eröffnet, der ein Speiseraum angeschlossen war.<sup>1419</sup> Die beiden Räume liegen unter der Stiege zum Prunksaal und werden heute von der Haustechnik genutzt. Am 30. Mai 1945 wurde der Betrieb der Küche wieder aufgenommen. An alle im Haus erging folgendes Rundschreiben:

*Frau Anna Böck nimmt Montag, 30.d.M. den Küchenbetrieb wieder auf. Sie wird zunächst mit ihren Restbeständen an Wochentagen um 11h ein einfaches Eintopfgericht an alle Beamte und Angestellte der Nationalbibliothek, die hier Dienst machten, ausgeben; es wird also eine Küche der Gemeinschaft der Nationalbibliothek sein. Wer von dieser teilnehmen will, trage sich bis morgen Samstag 10h in die beiliegende Liste ein. Damit ist die Verpflichtung verbunden, Fr. Böck, die derzeit niemand zur Seite hat, vorläufig bei allen Arbeiten zu helfen. Diese werden gleichmäßig auf alle bei ihr Speisenden verteilt werden und bestehen in folgenden Tätigkeiten:*

1. für Frauen: alle Küchenarbeiten wie Kartoffelwaschen und schälen, Abwaschen des Küchengeräths, Zusammenräumen
2. für Männer: Kartoffel, Wasser, Kohle, Holz tragen, letzteres zerkleinern, Abfallkübel ausleeren.

*(...) ein Gefäß sowie Besteck (Löffel) sind unbedingt mitzubringen und selbst zu reinigen. (...) In der Küche und auf dem Gange vor dieser kann nicht gegessen werden. Für solche, die nicht auf ihrem Arbeitsplatze speisen wollen, stehen ein Tisch samt Bank im Hofe bereit.*<sup>1420</sup>

Im Juli 1945 trug man an das Wiener Ernährungsamt die Bitte heran, für die Werksküche, die ca. 150 Personen zu versorgen hatte, 2–3.000 kg alter Kartoffeln direkt beim Erzeuger kaufen zu dürfen. Und im Oktober 1945 ersuchte Bick das Hauptwirtschaftsamt Wien um Zuweisung von 1.000 kg Kohle für die Werksküche.<sup>1421</sup>

Die Nationalbibliothek hatte großes Glück, nicht von Bomben getroffen worden zu sein. Viele Gebäude in unmittelbarer Nähe wurden bei Bombenangriffen zerstört: die Staatsoper, der Philippshof und die Albertina bei einem Angriff am 12. März 1945 und das Kunsthistorische Museum nicht einmal zehn Tage später, am 21. März 1945. Neben den geringen Schäden an den Bücherbeständen der Nationalbibliothek durch die unmittelbaren Kriegseinwirkungen kamen über 1.000 – vor allem an plötzlich aufgelöste Partei- oder andere



Dienststellen – entlehnte Bücher nach dem Krieg nicht mehr in die Bibliothek zurück. Andere Bibliotheken wie die ehemals größte Hochschulbibliothek im „Deutschen Reich“, die UB Wien, verloren größere Büchermengen. Insgesamt erlitten etwa 28% der österreichischen Bibliotheken schwere Verluste und knapp die Hälfte leichte Schäden durch den Zweiten Weltkrieg.<sup>1422</sup>

Auch wenn die Nationalbibliothek bzw. deren Bestände relativ glimpflich davonkamen, waren doch das Dach des Gebäudes am Josefsplatz stark beschädigt und fast alle Fensterscheiben kaputt. Sofort nach Kriegsende versuchte Bick das Fensterglas im Prunksaal und für das Bibliotheksgebäude erneuern zu lassen. Dabei benötigte man aber 1.500 m<sup>2</sup> – eine Menge, die sehr schwer aufzutreiben war.<sup>1423</sup> Die Presse machte auf das Problem aufmerksam,<sup>1424</sup> doch erst durch die Intervention des Wiener Bürgermeisters Theodor Körner (1873–1957) gelang es, noch im Herbst 1945 die Reparatur der Fenster und des Daches in Angriff zu nehmen.<sup>1425</sup> Anfang Juli 1945, also wenige Tage nach seiner Wiederernennung, stellte Bick den Antrag auf Änderung des Namens der Nationalbibliothek auf Österreichische Nationalbibliothek. Ende Oktober 1945 genehmigte Staatssekretär Ernst Fischer dieses Ansuchen.<sup>1426</sup> Die ersten Monate nach Kriegsende waren hauptsächlich vom Wiederaufbau in der Bibliothek gekennzeichnet.

#### II.4 „RÜHREND, WIE GLÜCKLICH UNSERE LEUTCHEN IM FELD DRAUSSEN IMMER ÜBER DIE DÜRFTIGEN ‚MITTEILUNGEN‘ SIND.“ – DAS *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*

Wenige Monate nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges rief Paul Heigl das *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek* ins Leben. Layout und Gestaltung waren unpräzise, und man übernahm bewusst das Format und die Informationsrubriken der Hausmitteilungen einer Schwesterbibliothek in Berlin, nämlich der Publikation *Unsere Staatsbibliothek. Monatliche Mitteilungen*.<sup>1427</sup> Die erste Folge erschien im November 1939, die Zusammenstellung der Nachrichten „oblag“ übrigens Ernst Trenkler. Zum „Programm“ schrieb der Generaldirektor Folgendes:

*In Kriegszeiten, darum auch in ganz anspruchsloser Form erscheint die erste Folge unseres nur für die Angehörigen der Nationalbibliothek hergestellten „Mitteilungsblattes“, das zweimal im Monat erscheinen soll. Es wird die schöne Aufgabe zu erfüllen haben, das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der gesamten Gefolgschaft unseres schönen, alten Hauses zu stärken und vor allem trachten, den Arbeitskameraden im feldgrauen Rock regelmäßig Nachrichten von der Dienststelle zu übermitteln, die sie im Dienste für das Vaterland verliessen und an die sie, wie wir alle hoffen, gesund und des Sieges froh bald wieder zurückkehren werden.*



Abb. 125: Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek

*Wie das Blatt bemüht sein wird, jedem Einzelnen etwas zu geben, möge auch wieder jedes Gefolgschaftsmitglied durch rege Mitarbeit seiner Ausgestaltung zu dienen trachten.*<sup>1428</sup>

„In ganz anspruchsloser Form“ war keineswegs Tiefstapelei. Die Mitteilungen wurden auf billigstem Papier in A4-Format mit Schreibmaschinmatrizen hektographiert. Der Umfang variierte von vier bis manchmal neun Seiten. Selbst bei diesem geringen Umfang gab es Schwierigkeiten, Papier aufzutreiben und die Folgen im Haus herzustellen, und ab September 1940 war es, mit einer Pause im Juli, nur mehr möglich, eine Folge pro Monat herauszubringen. 1942 erschienen nur neun Folgen und im folgenden Jahr das siebente und letzte Heft im November, womit die Mitteilungen ohne Ankündigung eingestellt wurden.

Das *Mitteilungsblatt* war sehr informativ und wurde von der „Gefolgschaft“ positiv

aufgenommen. Für die Geschichte der Nationalbibliothek in der NS-Zeit sind diese Mitteilungen selbstredend eine wichtige Informationsquelle. Es gab Rubriken wie „Nachrichten von unseren Soldaten“, „Nachrichten aus dem Hause“, „Personalnachrichten“ (Beförderungen, Heimatbesuche, Feldpostnummer, Gefallene), „Aus den Sammlungen“ (mit zusammengefassten Jahresberichten), „Aufsätze und Schriften über die NB“, Hinweise auf Ausstellungen und dergleichen mehr. Heigl förderte gezielt das Zusammengehörigkeitsgefühl der eingerückten Mitarbeiter und initiierte bereits im Herbst 1939 so genannte „Liebesgabenpäckchen“, die an die Frontsoldaten geschickt wurden, gefolgt von „Osterpaketen“ einige Monate später. Auch Bücherspenden für Verwundete in Spitälern sammelte die Gefolgschaft.

In den „Nachrichten von unseren Soldaten“ findet man gekürzte Passagen aus (zensurierten) Briefen der Frontsoldaten, die in erster Linie an Heigl, aber auch an Teichl, Trenkler u.a. gerichtet waren. Es gab „menschliche“ Regungen wie „Habe mit Freuden diese Woche beide Mitteilungsblätter der Nationalbibliothek erhalten. Freue mich sehr über die neue

Einrichtung. Habe durch sie viel Neues erfahren, denn die Nachrichten aus der Heimat sind sehr spärlich.“ Oder: „Über Ihre Frage nach Wünschen, wenn ich solche habe, dann sind es Zigaretten; diese werden hier immer zu wenig, da jedes Paket mit solchen sofort mit den Kameraden redlich geteilt wird und auch besonders an Marschtagen der Konsum ein sehr starker ist ...“. oder: „Bezüglich Essen geht es uns gut nur die Zigaretten sind etwas wenig“. Andere vermittelten ihre Kriegserlebnisse an der Front in Jubelberichten: „... Widerstand (des Feindes) gebrochen und Armeen zertrümmert“ oder: „Wir drängten die Polacken in die Flucht ...“. Vor allem an die Frontsoldaten richtete Heigl den Appell, verschiedene Kriegsobjekte der ins Leben gerufenen „Kriegssammlung“ der Nationalbibliothek zur Verfügung zu stellen. Per 1. Jänner 1942 waren ja immerhin 34 Gefolgschaftsmitglieder im Wehrdienst. Das Echo auf das Mitteilungsblatt war, wie Heigl seinem Kameraden Rudolf Kummer vom REM am 7. Juni 1942 mitteilte, auch für ihn überraschend: „Sehr gefreut haben mich Ihre lieben Worte über die Aktivität der Nabi. (...) Papierfrage, Schreibkräfte, Matrizen! Der Rotar-print steht ja bei uns und bewährt sich durchaus. Rührend, wie glücklich unsere Leuten im Feld draussen immer über die dürftigen ‚Mitteilungen‘ sind.“<sup>1429</sup>

Bemerkenswert ist die regelmäßige Rubrik „Aus den Sammlungen“ mit Berichten sämtlicher Abteilungen über ihre jeweiligen Erwerbungen: Höchst selten erfuhren geraubte Sammlungen, Objekte oder Bibliotheken eine namentliche Erwähnung. Eine Ausnahme war die Bibliothek von Stefan Auspitz. Provenienzen wurden allenfalls geschickt anonymisiert.





## XII. „Für Jürgens bleiben auf jeden Fall Massen“. Die NB und der Bücherraub in Triest

### 12.1 DIE VORGESCHICHTE

Die Nationalbibliothek erzielte nicht nur durch gezielte Anträge auf „Zuweisungen“ sichergestellter oder beschlagnahmter Bestände oder großzügige „Geschenke“ der Gestapo Bestandszuwächse, sie profitierte auch von Hitlers Expansionskrieg in Europa. Bereits der Überfall auf Jugoslawien im April 1941, die Besetzung Belgrads und nicht zuletzt Heigls Bestellung zum Beauftragten für die wissenschaftlichen Bibliotheken Südosteuropas eröffneten neue Möglichkeiten, Bücher für seine „Nabi“ und andere Stellen kostenlos zu „erwerben“. Wie bereits an anderer Stelle geschildert, war u.a. der Verlag des serbischen Verlegers Geca Kon eine ansehnliche Bücherquelle. Die Ereignisse des Jahres 1943, konkret die Errichtung einer deutschen Zivilverwaltung in Gebieten Norditaliens, gaben Heigl eine ungeahnte Gelegenheit, Bücherraub im großen Stil zu betreiben und sich im Namen der Nationalbibliothek und anderer Stellen im Gau Kärnten an der jüdischen Bevölkerung in Triest und Umgebung zu bedienen. Aber nicht nur an *diesem* Vermögen durfte er, die Nationalbibliothek und andere Nutznießer in Kärnten teilhaben. Hinzu kamen Wertsachen – von Teppichen bis zu Porzellan und Büchern – aus den im Hafen von Triest gelagerten, aufgebrochenen und geplünderten Liftvans Wiener Juden, also so genanntes „jüdisches Umzugsgut“.

Die Skrupellosigkeit Paul Heigls in der zu schildernden Raubaktion braucht man nicht extra hervorzuheben. Aber in dieser Beziehung stand ihm Friedrich Rainers Gaubeauftragter für den Denkmalschutz in der „Operationszone ‚Adriatisches Küstenland‘“ (OZAK), der spätere Präsident des österreichischen Bundesdenkmalamtes (1965–1970) Walter Frodl (1916–1994) in keiner Weise nach. Seine Mitwirkung an den Verbrechen gegen Juden und den Raubzügen ist bislang nur teilweise beleuchtet worden.<sup>1430</sup> Frodl wurde unmittelbar nach Rainers „Machtübernahme“ ernannt und konnte auf einschlägige Erfahrung für seine künftige Tätigkeit verweisen. Im Jahr 1941 soll er im ERR an der „Aufnahme und Erfassung der Kulturgüter bei der Umsiedlung der Volksdeutschen in der Provinz Laibach/Gottschee“ mitgearbeitet haben.<sup>1431</sup> Noch im September 1943 wurde ihm als Gaukonservator

für Kärnten, nämlich „die Wahrnehmung der denkmalpflegerischen Interessen, einschliesslich der Sicherung [sic!] des beweglichen und unbeweglichen Kunstbesitzes in den Provinzen der Venezia Giulia und Friaul übertragen“, wie er seiner Assistentin bzw. Mittäterin, Erika Grockenberger-Hanfstaengl (1912–2003), bereits am 2. Oktober 1943 mitteilen konnte.<sup>1432</sup> Doch wie wir wissen, ging seine Tätigkeit weit über den Schutz von einigen Kirchenfenstern in der Region hinaus. Nach dem Krieg kam Frodl der Aufforderung nach, über seine Tätigkeit in den Kriegsjahren zu berichten. In einem Rechtfertigungsbericht, der mehr als 50 Seiten umfasst, ist ihm der Raub an jüdischem Vermögen in der OZAK lediglich eine Zeile wert.<sup>1433</sup> Die Raubzüge, die er durchführte, werden dort mit dem Wort *Sequestrierung* jüdischen Vermögens zugleich subsumiert und banalisiert.

Der Gauleiter von Kärnten, Friedrich Rainer, hatte nach dem Sturz des italienischen Diktators Mussolini am 25. Juli 1943 kurz darauf den Reichsführer-SS auf die dadurch entstandene Gefahr für das Reich und dessen Grenze aufmerksam gemacht und beim Führer um besondere Vollmachten für die Bandenbekämpfung in diesem Raum gebeten. Rainer schlug „die Errichtung einer Zivilverwaltung vor, als deren Chef er sich selbst anbot“.<sup>1434</sup> Rainer wörtlich: „Aufgabe der Zivilverwaltung wäre, die nationalen Verhältnisse zu ordnen und zu beruhigen, den Selbstschutz der Bevölkerung gegen den Bolschewismus zu organisieren und die ganze wirtschaftliche Kraft des Verwaltungsgebietes für den deutschen Endsieg zu mobilisieren. Die Durchführung dieses Programms erkläre ich für möglich, wenn der Chef der Zivilverwaltung mit entsprechenden Vollmachten durch den Führer ausgestattet wird.“<sup>1435</sup> Am 10. September 1943 wurde Rainer durch die Anordnung des Führers zum Obersten Kommissar der Operationszone „Adriatisches Küstenland“ ernannt. Am 29. September wurden die Verwaltungsgeschäfte des Militärbefehlshabers auf Rainer übertragen. „Mit gleichem Datum trat die Verordnung des Obersten Kommissars über ‚die Ausübung der Staatsgewalt durch den Obersten Kommissar in der Operationszone »Adriatisches Küstenland«‘ in Kraft. Rainer übernahm damit die Führung der Verwaltung in den Provinzen Udine, Görz, Laibach, Triest, Pola und Fiume sowie in den angeschlossenen Gebieten von Sussak, Buccari, Ciabar, Castua und Veglia und bestimmte, daß geltendes Recht in Kraft bleibt, sofern nicht ausdrücklich durch ihn abgeändert oder Sicherheitsmaßnahmen angepaßt.“<sup>1436</sup> Zeitgleich erfolgte die Bestellung von Walter Frodl zum Gaubeauftragten.

Die Judenverfolgung in der Operationszone setzte kaum zwei Wochen nach der Ernennung Rainers zum Obersten Kommissar ein.<sup>1437</sup> Die „Rechtsgrundlage“ der massenhaften Beschlagnahmung jüdischen Vermögens bildete die geheime Anordnung Rainers vom 14. Oktober 1943.<sup>1438</sup> „Hier lag die Nahtstelle zwischen den brutalen Gewaltverbrechen der Verfolgung und Vernichtung der Juden einerseits sowie der anschließenden scheinlegalen, bürokratisierten Vereinnahmung der Vermögenswerte der Opfer andererseits.“<sup>1439</sup> Die Abteilung Finanzen in der OZAK führte fortan akribisch Buch über sämtliche Aktionen,



die ihr vom Höheren SS- und Polizeiführer gemeldet wurden. Ein gönnerhafter Oberster Kommissar, Gauleiter Rainer, behielt sich vor – analog zum „Führervorbehalt“ – über die Verwertung und Verteilung des geraubten Vermögens zu entscheiden.

Wann und unter welchen Umständen Heigl und Rainer die künftige Bücherverteilungsaktion in Triest planten, wissen wir mangels Archivunterlagen nicht. Anzunehmen ist jedoch, dass ein solcher Plan im letzten Quartal 1943 besprochen wurde, denn Heigls erster Besuch in Triest erfolgte im Jänner 1944. Die Idee zur „Verwertung“ beschlagnahmten jüdischen Vermögens, konkret von Büchern, mag im November 1943 geboren worden sein, als überlieferte Akten des Kärntner Gaumuseums von einer Beschlagnahme des Kunstbesitzes des Triestiner Geschäftsmannes und Bankiers Mario Morpurgo sprechen. Frodl war am 11. November sofort zur Stelle, um die zugunsten des Obersten Kommissars mit Bescheid vom 22. Oktober beschlagnahmte Wohnung des „Juden [Mario] Morpurgo“ zu besichtigen und zu begutachten. Nicht nur die Kunstschätze, auch die Bücher haben ihn interessiert: „Wertvoll ist ferner die Bibliothek, die z.T. in Original- oder Prachtausgaben einen Gesamtüberblick über die europäische Literatur bis in die jüngere Zeit vermittelt. Viele kunstgeschichtliche Werke“<sup>1440</sup>, teilt er der Finanzabteilung der OZAK mit. Frodl plädierte, auch um keinen Konflikt mit der Lokalbevölkerung aufkommen zu lassen, für einen Verbleib der Morpurgo-Vermögenswerte in Triest. Gauleiter Rainer wollte den Vorschlag erst prüfen.

## 12.2 HEIGLS BÜCHERRAUB IN TRIEST

Am 11. Jänner 1944 ist erstmals von einer Reise Heigls nach Triest und dortigen Büchern für die Nationalbibliothek die Rede. Hermann Gerstner in Belgrad, der dem Generaldirektor mit dem Raub der Kon-Bücher bereits behilflich und dank dessen Hilfe die Orient-Südosteuropa-Abteilung der Nationalbibliothek kräftig angewachsen war, teilt er mit: „Ich habe mittlerweile recht gute Erfolge aus Agram mitgebracht und hoffe auf der nächsten Fahrt, diesmal nach Triest gegen Ende des Monats, durch die Unterstützung des hohen Kommissars Gauleiter Dr. Rainer und des Höheren SS. und Polizeiführers SS-Gruppenführer Globocniks (sic), die mich einluden, allerlei für die Nationalbibliothek ergattern zu können.“<sup>1441</sup> Mehr erfahren wir nicht. Etwas präziser ist Heigl zwei Tage später in einem Antrag an den Leiter der Devisenstelle Wien um Zuweisung des Höchstsatzes an Devisen für seinen bevorstehenden Aufenthalt auf italienischem Gebiet: er werde sich „dienstlich und zwar zum Zwecke des Studiums der Bibliotheken in Triest und der Möglichkeiten durch Kauf oder Tausch die Bestände der Nationalbibliothek zu vermehren vom 19. Jänner früh bis 22. Jänner früh in Udine, Triest, Görz usf. aufhalten“.<sup>1442</sup>

Während seines ersten Aufenthalts in Triest hat Heigl zweierlei erreicht: er hatte „Kistenmaterial“ für die Nationalbibliothek zusammengestellt, das als Bahnexpressgut über Villach nach Wien weitergeleitet werden sollte und er hatte den Auftrag Gauleiter Rainers erhalten, in Triest ein eigenes Institut zur Erforschung der Judenfrage und der Freimaurerei zu errichten. Er hoffte bald wieder hinzufahren.

### 12.3 DAS INSTITUT FÜR KÄRNTNER LANDESFORSCHUNG UND HEIGLS INSTITUT IN TRIEST

Die Errichtung von Instituten zur Erforschung der Judenfrage in der NS-Zeit war geradezu inflationär. „Innerhalb kurzer Zeit kam es im Dritten Reich zu einer regelrechten Gründungswelle von Einrichtungen zur Judenforschung. Verschiedene Ämter und Akteure versuchten kooperierend und konkurrenzill, Judenforschung als historisch fundierten, transdisziplinär ausgerichteten geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschungszusammenhang über die traditionellen Fachgrenzen hinweg zu konstituieren und auf diesem Feld präsent zu sein.“<sup>1443</sup> So auch Paul Heigl. Unter unterschiedlichem Namen und mit ebenso unterschiedlicher Zielrichtung wurden zwischen 1935 und 1945 beinahe eineinhalb Dutzend solche Einrichtungen im „Altreich“ wie auch in Italien, Frankreich, Ungarn und dem Generalgouvernement etabliert!<sup>1444</sup> In Wien interessanterweise nicht.

Das geplante Heigl-Institut in Triest gibt uns vielfach Rätsel auf, denn es existierten seit 1942 ohnehin solche gleichgesinnten Institutionen in der Hafenstadt an der Adria, sodass Konkurrenz in Triest mit dem ERR vorprogrammiert war. So gab es unter anderem bereits das *Centro per lo studio del problema ebraico*, das die SS mit Informationen über die jüdische Lokalbevölkerung versorgte.<sup>1445</sup> Triest als vermeintliches Zentrum der Freimaurer und Stadt mit einer wohlhabenden und einflussreichen jüdischen Bevölkerung bot Heigl zwar optimale Bedingungen, um seiner Passion zu frönen, dies kann aber nicht ausschlaggebend gewesen sein. Über die persönlichen oder berufsbedingten Beziehungen zwischen Heigl und Rainer oder die Seilschaften, die hier zum Tragen kamen, wissen wir nichts. Heigls Idee, ein eigenes Institut zu gründen, wird ihm jedoch nicht erst bei seinem „Antrittsbesuch“ bei Rainer im Jänner 1944 gekommen sein. Dass der Gauleiter dem Vorhaben zustimmte, war durchaus zu beiderseitigem Vorteil, denn es sollte in einen breiteren, wissenschafts- und machtpolitischen Kontext gestellt werden. Im Jahre 1941 hatte sich der im November abgelöste Kärntner Gauleiter-Stellvertreter Franz Kutschera (1904–1944) für die Gründung einer eigenen Kärntner Universität stark gemacht, um dem höheren politischen Stellenwert des Gaus zu entsprechen, doch scheiterte er am Veto des Reichserziehungsministers Bernhard Rust (1883–1945). Der neue Gauleiter Rainer sollte im folgenden Jahr mehr

Glück haben. Bei einem „Vortrag“ bei Hitler im Jänner 1942 konnte er die Zustimmung zur Errichtung des „Instituts für Kärntner Landesforschung der Universität Graz in Klagenfurt“<sup>1446</sup> bekommen. Wie man dem Namen entnehmen kann, gab es einen Wermutstropfen. Es „mußte schließlich eine bisher aus Prestige- und Autonomieerwägungen abgelehnte Anbindung des Instituts an die Universität Graz in Kauf genommen“ werden.<sup>1447</sup> Die offizielle Gründung des Instituts im Oktober 1942 war das Ergebnis mehrmonatiger Anstrengungen von Kärntner Stellen „zur Errichtung einer genuin kärntnerischen wissenschaftlichen Institution, die der Germanisierung und ‚geistigen Eroberung‘ des besetzten Oberkrain dienen sollte“.<sup>1448</sup> Zeitgleich mit dieser Gründung erfolgte die Errichtung einer übergeordneten Institution mit dem Namen „Kärntner Wissenschaftliche Gesellschaft e.V.“, wobei hier die Konturen der engen personellen Verflechtungen in allen neuen Institutionen sichtbar werden. „In Kärnten war es der politischen Führung im Oktober 1942 gelungen, insbesondere in Hinblick auf Germanisierung und Reichsanschluß Oberkrais sämtliche wissenschaftliche Aktivitäten des Landes zu monopolisieren und ausnahmslos unter Kuratel des Gauleiters zu stellen, um den wissenschaftlichen Einsatz nach rein politischen Maßgaben zu dirigieren. Ein adäquates Lenkungsorgan für alle wissenschaftlichen Einrichtungen wurde mit der zu diesem Zweck gegründeten Kärntner Wissenschaftlichen Gesellschaft e.V., Klagenfurt, gefunden, welche die ‚raum- und volksgebundenen Kräfte in Kärnten und dessen historischen Räumen zu wissenschaftlicher Erkenntnis‘ bringen und ‚diese der gesamtdeutschen Wissenschaft ein[ordnen]‘ sollte.“<sup>1449</sup> Vorsitzender des Vereins, dessen Konstituierung am 10. Oktober 1942 erfolgte, war Gauleiter und Reichsstatthalter Friedrich Rainer, Präsident war Ferdinand Wolsegger und Generalsekretär war der vielbeschäftigte Studienrat Walter Medweth (1902–1972) von der Reichsstatthalterei. Mit anderen Worten: Personen, die uns auch beim Bücherraub in Triest begegnen. Bezeichnenderweise war das gegen den Widerstand von Berliner Stellen errichtete Institut auf Geheiß Rainers die Trägerorganisation bzw. der *Rahmen* für Heigls Institut. Nicht nur diese drei Institutionen sollten von dem von Heigl beaufsichtigten Bücherraub in Triest profitieren. Rainer plante bzw. gründete weitere Gaueinrichtungen. So stand er im Juni 1944 mit dem Gauleiter und Reichsstatthalter von Salzburg, Gustav Adolf Scheel (1907–1979), wegen der Errichtung eines ständigen rassenbiologischen Instituts in Kärnten, das sich auf die OZAK erstrecken sollte, in Kontakt. Verhandelt wurde mit dem Rassenforscher Prof. Walter Scheidt (1895–1976) und dem REM, doch zu einer Gründung dürfte es nicht gekommen sein.<sup>1450</sup> Der wissenschaftlichen Infrastruktur diene auf Anordnung Rainers auch die Errichtung eines Reichsgauarchivs für die OZAK. Auch hier blieb alles „innerhalb der Familie“. Rainer beauftragte einen Lehrer an der Oberschule in Villach, Walter Fresacher,

*im Rahmen des Institutes für Kärntner Landesforschung in Klagenfurt ein Archiv anzulegen, das alle wichtigen Aktenvorgänge innerhalb der Operationszone ‚Adriatisches Küstenland‘ aus*

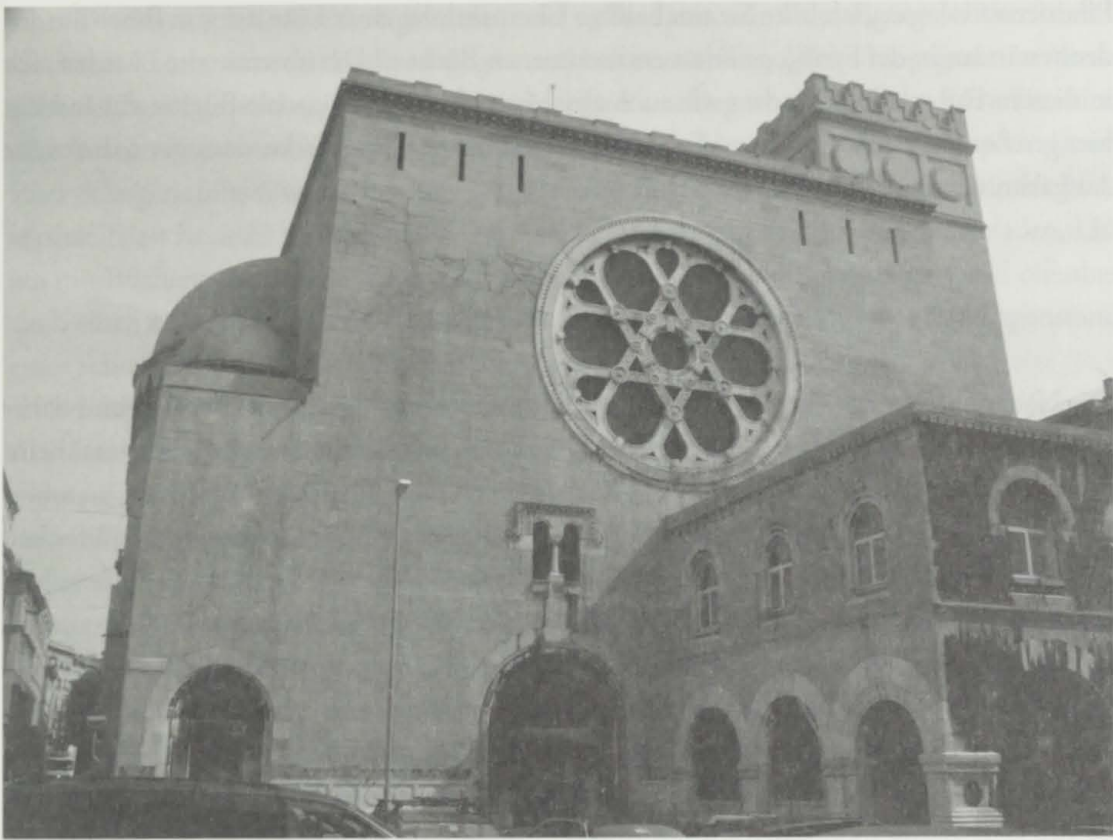


*früherer und jetziger Zeit festhalten soll. Professor Fresacher wird in Durchführung seiner Aufgabe versuchen, zu einer vollständigen Aufstellung des gesamten innerhalb der Operationszone vorhandenen oder vorhandengewesenen Archivmaterials, das sich auf den Raum der Operationszone bezieht, zu gelangen, wird feststellen, welches von diesen (sic) Material infolge seiner besonderen Bedeutung vor dem Zugriff von Banden sowie vor Luftangriffen zu bergen ist, und wird schließlich dafür Sorge tragen, dass das seit Entstehung der Operationszone ‚Adriatisches Küstenland‘ anfallende, auf die Zone bezügliche Aktenmaterial sichergestellt und archivalisch bearbeitet wird.<sup>1451</sup>*

Fresacher wollte das Archiv aus Sicherheitsgründen nach Drasing (nördlich von Krumpendorf gelegen) verlegen. Es ist nicht bekannt, wie weit das Archiv gediehen ist und wo allfälliges Material heute verwahrt wird.

#### 12.4 INSTITUT FÜR PFLANZENSOZIOLOGIE

Eine weitere wichtige Gaueinrichtung Rainers, die mit Zuschüssen des Reichsforschungsrates und des Reichsforstamtes finanziert und von Heigl über die Monate reichlich beschenkt wurde, war das Institut für angewandte Pflanzensoziologie in Villach, geleitet von Erwin Aichinger (1894–1985), der für Karstforschungsarbeit in der OZAK zuständig war. Auch hier waren alte Bekanntschaften – sowohl mit Rainer als auch mit Heigl – im Spiel. Die Gründung lag zwar einige Jahre zurück – es war ab Juni 1939 in St. Andrä bei Villach untergebracht – doch mit 1. Juni 1942 kam es zur Übergabe des Instituts in die Betreuung des Landes Kärnten und unter die Fittiche seines Duz-Freundes, Gauleiter Rainer. Auch hier gab es eine Verbindung zur Kärntner Wissenschaftlichen Gesellschaft.<sup>1452</sup> Für den SS-Sturmbannführer und Träger des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP Erwin Aichinger kam die Freundschaft mit Paul Heigl und der Bücherraub in Triest wie gerufen. Während seiner Dienstreise nach Triest im März 1944 kam Heigl mit Aichinger zusammen und erfüllte nach seiner Rückkehr nach Wien sein Versprechen, wobei man sieht, dass seine Verteilungsaktion in vollem Gang war: Heigl sandte Aichinger eine wohl aus Raubgutbeständen der Nationalbibliothek stammende große Ausgabe von Brehms *Tierleben*, denn er wollte sich mit Gauleiter Rainer gut stellen: „Sie würden mir mit einer kurzen Empfangsbestätigung sowie mit einer Meldung an Gauleiter Rainer über die Erfüllung meines in seiner Gegenwart gegebenen Versprechens Freude machen.“<sup>1453</sup> Heigl erklärte seine Bereitschaft, Aichingers Institut mit Raubgut weiterhin dienlich zu sein: „Sie hoffe ich wohlauf und vollgedeihend. Ebenso Ihr Institut, dem ich gerne weiterhelfen möchte. Bitte um Wunschlisten!“<sup>1454</sup> Aichinger erfüllte beide Wünsche und wies auf die Schwierigkeiten hin, eine Bibliothek aufzubauen: „Sie ha-



*Abb. 126: Synagoge von Triest*

ben mir mit Brehms Tierleben eine ganz große Freude bereitet und ich danke Ihnen herzlich dafür. Besonders aber auch mit Ihrem Anerbieten meinem Institut weiterhelfen zu wollen. Wie Sie aus der Durchschrift eines Briefes an Gauleiter Rainer ersehen, ist der Aufbau einer Bibliothek fern einer Universitätsstadt besonders schwierig.“<sup>1455</sup> Spätestens im August 1944 nach einem Besuch Heigls im Haus Aichingers war es wieder so weit. Mehr Bücher aus Triest waren in Richtung Institut für angewandte Pflanzensoziologie unterwegs: „Mittlerweile wird auch wohl Herr Dr. Dieterich mit Sekretärin heimgekehrt und etliche Kisten mitgebracht oder doch instradiert haben. Ich hoffe Sie fürs erste befriedigt.“<sup>1456</sup> An diesem Beispiel lässt sich das strenge Regime Rainers bzw. Heigls erkennen, denn die Bücher aus der Synagoge in Triest waren prinzipiell ausschließlich für öffentliche Einrichtungen bestimmt und es wurde auch über jedes verteilte Werk „Buch geführt“. Das heißt, bedachte Institutionen und Ämter mussten der Verwaltung der OZAK genaue Listen der entnommenen Bücher zur Verfügung stellen und wenn sie das nicht innerhalb kurzer Frist taten, erhielten sie eine Mahnung. So heißt es beispielsweise in einem Schreiben an das Institut für angewandte

Pflanzensoziologie: „Ich bitte Sie um baldige Übermittlung einer Liste der von Ihnen aus Judenbeständen in der Synagoge Triest entnommenen Bücher.“ Die übermittelte Liste hat sich in diesem Fall erhalten, so dass wir auch abschätzen können, wie viele Bücher das Institut hier geschenkt bekam. Sie war 14 Seiten lang und umfasste 442 Werke, darunter reihenweise Ausgaben von Baedekers Reiseführern!

#### 12.5 WEITERE VERTEILUNG DER GERAUBTEN BÜCHER

Die Nachricht von der Beute in Triest dürfte sich rasch herumgesprochen haben und daher wollten viele am kostenlosen Raubgut teilhaben, so auch die Gefolgschaftsbücherei beim O.K. in Triest, deren Büchersammlung für zu klein erachtet wurde. Daher war man beispielsweise im Mai 1944 für die Überlassung „einer größeren Anzahl von der im jüdischen Bethaus befindlichen Bücher und Werke“ sehr dankbar. Einem Aktenvermerk Anfang Juni ist zu entnehmen, dass der Wunsch erfüllt wurde: „Aus Judenbeständen sind ca. 200 bis 300 Bücher für die Gefolgschaftsbibliothek des O.K. bereitgestellt.“ Auch das sonst bevorzugte Institut für Kärntner Landesforschung wollte sich bedienen, wie aus einem Schreiben an Heribert Huber (1910–2001)<sup>1457</sup> beim O.K. vom 31. Mai hervorgeht: „Wie ich Ihrem Schreiben vom 24.5. entnehme, haben Sie bereits Herrn Dr. Trenkler den Auftrag zur Sondierung der Bücherbestände in Triest erteilt und ich danke Ihnen hierfür bestens. Der Bibliothekar meines Instituts, Herr Friedrich Zopp [1904–1976]<sup>1458</sup>, wird in der Woche zwischen dem 19. und 24. Juni nach Triest für genauen (sic) Sichtung der für mein Institut in Betracht kommenden Bücherbestände fahren und bei Ihnen vorsprechen. (...)“. Im Laufe der Monate kam das Institut in den Besitz hunderter Bücher aus den „Judenbeständen“ in Triest. Die Bibliothek war – wie das Institut – von 1942 bis 1945 im Landesmuseum bzw. Gaumuseum für Kärnten untergebracht. Nach dem Krieg wurde das Institut aufgelöst und der Bestand von etwa 1.100 Werken von der Bibliothek des Landesmuseums übernommen – wo er heute unbearbeitet im Keller des Museums lagert.<sup>1459</sup> Stichproben in diesem Bestand, die von den Verfassern im Juli 2004 gemacht wurden, ergaben allerdings keine Besitzvermerke, die auf Triestiner Provenienz schließen ließen. Ob Triestiner Bücher in anderen Museumsbeständen vorhanden sind, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich.

Auch die Abteilung Gesundheitswesen und Volkspflege beim O.K. unter der Leitung von Dr. Alfred Müllschitzky wollte nicht zu kurz kommen. Seine Liste von erwünschten Büchern aus „Judenbeständen“ umfasste Werke aus den Privatbibliotheken mehrerer Triestiner Ärzte. Wie penibel nicht nur die Dokumentation der geschenkten Bücher, sondern auch die Verteilung durchgeführt wurde, zeigt das Beispiel des Leiters der Abteilung Wissenschaft und Unterricht, Heribert Huber. Dieser hatte an Büchern „aus dem Stande der Judenbibliothek“ in



einer Triestiner Schule Gefallen gefunden und wollte sie in sein Privateigentum überführen. Gauleiter Rainer war entschieden dagegen und ließ ausrichten: „Wenn hingegen eine Amtsbücherei benötigt wird, so möge Dr. Huber einen Vorschlag machen bzw. mit Dr. Trenkler, dem Beauftragten von Generaldirektor Heigl, sprechen, damit beim Verteilungsplan darauf Rücksicht genommen wird.“<sup>1460</sup> Bereits bei seinem Besuch im März hat Heigl mit der Universität Triest Kontakt gepflogen und den Rektor, Prof. Mario Enrico Viora, eingeladen, Listen mit Bücherwünschen zur Ergänzung seiner Bibliothek zusammenzustellen und offenbar auch einen reinen Tausch mit der Nationalbibliothek angebahnt. Das ist auch Gegenstand eines Schreibens von Heribert Huber vom 13. April 1944 an den Rektor:

*Sie haben bei Ihrem letzten Besuch meinem Vorgänger, Herrn Professor Dr. Friedrich Scheide, eine Liste von Büchern uebermittelt, die von Ihrer Universität zur Ergänzung der Bibliothek gerne käuflich erworben werden möchten. Ich habe diese Angelegenheit mit dem Generaldirektor der Wiener Nationalbibliothek Dr. Paul Heigl, der sich mehrere Tage in Triest aufhielt, eingehend besprochen. Er hat sich, ohne die Wünsche im einzelnen zu kennen, grundsätzlich bereit erklärt, aus dem Duplikatenbestand der Nationalbibliothek einen Teil der Bücher an Ihre Universität abzugeben, hat jedoch gleichzeitig den Wunsch geäußert, hierfür aus dem Duplikatenbestande Ihrer Universitätsbibliothek geeignete Stücke für die Wiener Nationalbibliothek zu erwerben. Die konkreten Wünsche im einzelnen waren dann im gegenseitigen Einvernehmen anzugleichen.*

*Falls Sie, Magnifizenz, mit diesem Vorschlage grundsätzlich einverstanden sind, bitte ich Sie, mir dies mitteilen zu wollen. Unabhängig von dieser Lösung werde ich noch andere Wege versuchen, um Ihre Bücherwünsche, soweit es in den jetzigen Kriegszeiten und angesichts der Zerstörung vieler deutscher Bibliotheken möglich ist, zu erfüllen.*<sup>1461</sup>

Ob es in den folgenden zwölf Monaten tatsächlich zu einem *Tausch* zwischen beiden Bibliotheken gekommen ist, wissen wir mangels Unterlagen im ÖNB-Archiv nicht. Dass aber die Universität Triest bzw. das dortige germanistische Institut mehrmals Bücher aus „Judenbeständen“ in der Synagoge erhielt, ist belegt. So heißt es in einem Schreiben des O.K. an die dortige Universität vom 19. August 1944: „Ich teile Ihnen mit, dass über Vorschlag des Leiters der Abteilung V beim Obersten Kommissar in Triest der Generaldirektor der Nationalbibliothek in Wien zugestimmt hat, dass dem deutschen Institut an der Universität Triest im Rahmen des Möglichen und Vorhandenen kostenlos Bücher übermittelt werden. Ich bitte Sie in der ersten Hälfte des kommenden Monats mich zu verständigen, wann und wo Sie die Bücher abholen lassen können.“<sup>1462</sup> Die Universität Triest war auch unter denen, die Bücher aus der Bibliothek „des Juden Dr. Brunner“ erhielten, und zwar „recht wertvolle Klassikerausgaben u.ä.“<sup>1463</sup> Heigl wollte die wertvolle Bibliothek Brunners übrigens nicht der Gemeinde Triest ausfolgen, obwohl Brunner sie dieser vermacht hatte. Er argumentierte

Rainer gegenüber, dass die Gemeinde ohnehin die weitaus größere Bücherei des „Juden Morpurgo“ erhalten hätte und wenn sie auch noch die Bibliothek Brunners bekäme, zahlreiche Dubletten hätte. Überdies hielt Heigl die Überlassung jüdischen Gutes „in Kenntnis der Bestände der Stadtbücherei“<sup>1464</sup> für überflüssig. Ob Rainer tatsächlich noch eine Entscheidung traf, geht aus den Akten nicht hervor.

Im Jänner 1945 konnte Aichingers Institut wieder einmal von Heigl mit in Triest geraubten Büchern beschenkt werden. Ernst Trenkler hatte nämlich bei der Sichtung der genannten Bibliothek Brunners, die „in der Wohnung des Herrn Regierungspräsidenten Ferdinand Wolsegger“ (1880–1959)<sup>1465</sup> stand, einen wertvollen Bestand an chemischer Literatur entdeckt und den sollte Aichinger bekommen. Heigl teilte Gauleiter Rainer seine Genehmigung mit: „Mit der Abgabe chemischer Literatur aus dieser Bibliothek an das Institut meines Freundes Professor Dr. Erwin Aichinger bin ich natürlich sehr einverstanden.“<sup>1466</sup> Ob der Transport dieser Bücher nach Villach stattfand, ist ungewiss und es ist nicht mehr nachweisbar, ob Aichinger den gesamten Bestand oder einen ansehnlichen Restbestand erhielt, denn bereits im Juli 1944 hatte ein weiterer Profiteur der Raubaktion ein Auge darauf geworfen, nämlich Gaukonservator Walter Frodl, der anlässlich einer Vorsprache bei Gauleiter Rainer die besagte chemische Literatur zur Sprache brachte: „Dr. Medweth<sup>1467</sup> macht auf eine umfangreiche chemische Fachbibliothek aufmerksam, die sich in der vom Regierungspräsidenten [Ferdinand Wolsegger] bewohnten Judenvilla in Triest befindet und regt an, sie für die naturgeschichtliche Abteilung des Museums in Klagenfurt zu gewinnen“. Rainer hat das auch befürwortet.<sup>1468</sup>

Wenige Tage davor hatte Heigl seine Zustimmung ebenfalls zur Freigabe kunsthistorischer Bücher aus jüdischem Privatbesitz, die zu dieser Zeit in der Synagoge in Triest lagerten, an das Gaumuseum in Klagenfurt gegeben.<sup>1469</sup> Daraufhin wurde Frodl aufgefordert, eine Liste der entnommenen Bücher einzusenden:

*Ich bitte um eine listenmässige Aufstellung der von Ihnen durch Frau Dr. Hanfstängl aus Judenbeständen in der Synagoge in Triest entnommenen Bücher. Gleichzeitig teile ich Ihnen mit, dass wieder Bücher kunstgeschichtlichen Inhalts in der Synagoge zugeführt wurden und ich bitte Sie anfangs September einen Beauftragten zu schicken, damit dieser nochmals eine Nachlese erhalten kann. Bevor Sie jemanden schicken, bitte ich Sie um einen telefonischen Anruf oder briefliche Verständigung. Dr. Heigl und Dr. Trenkler werden zu diesem Zeitpunkt in Triest sein.*<sup>1470</sup>

Der Abtransport dieser und anderer Bücher aus Triest nach Kärnten scheint bereits im Sommer 1944 mit Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein. Auf das soeben zitierte Schreiben von Dr. Franz Josef Lukas teilte ihm Grockenberger-Hanfstängl betreffend „die kunsthistorischen Bücher in der Synagoge Triest“ Folgendes mit:

*Die Auswahl der kunsthistorischen Bücher in der Synagoge Triest erfolgte Anfang Juli in ziemlicher Eile, da ein baldiger Abtransport an ihren Bestimmungsort im Reich mit einem Lastkraftwagen des Obersten Kommissars in Aussicht gestellt war. Direktor Heigl gab freundlicherweise damals seine Zustimmung, dass, in Anbetracht der kurzen Zeit des Verpackens, das Verzeichnis nachträglich aufgestellt wird, zumal erst dann jene Bücher ausgeschieden werden können, die in der Bibliothek des Museums Klagenfurt, die ich nicht so genau kenne, vielleicht doch vorhanden sind. Ich habe am 6.7.1944 Direktor Heigl diese Regelung schriftlich übermittelt. Die Kisten konnten bisher immer noch nicht abtransportiert werden, was sehr zu bedauern ist, und so steht auch jenes Verzeichnis immer noch aus. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich in Triest für die Beförderung der Kisten, die beschriftet und vernagelt in der Synagoge liegen, gelegentlich verwenden würden. Die Kisten sollen ab Villach per Bahn nach Lienz/Drau gehen, können aber auch zur Vereinfachung erst im Museum Villach abgegeben werden, wo dann für den Weitertransport gesorgt wird.*

*Für Ihre Mitteilung, dass neue für uns in Frage kommende Bücher in der Synagoge liegen, danke ich Ihnen bestens und ich werde mich Anfang September diesbezüglich mit Ihnen in Verbindung setzen.*

*Der Beauftragte für den Denkmalschutz  
in der Operationszone Adriatisches Küstenland<sup>1471</sup>*

Weitere Details über den Inhalt des noch nicht geglückten Transports teilte Grockenberger-Hanfstaengl dem Generalreferenten Ernst Meierschitz beim O.K. mit:

*Für Ihre mir telefonisch zugesagte Hilfsbereitschaft, den Transport der in Triest lagernden Kisten zu veranlassen, danke ich Ihnen bestens und erlaube mir, Ihnen die genauen Angaben zuzustellen. In der Synagoge in Triest lagern seit Wochen von uns verpackte und beschriftete Kisten mit wissenschaftlichem Material, die zunächst im Museum in Villach abzugeben sind, falls sie der Fahrer nicht selbst an der Eisenbahn nach Lienz/Drau, Schloss Bruck aufgeben kann. Es handelt sich um 18 kleinere Kisten, Format ungefähr 60x40x25. Ich wäre Ihnen äusserst dankbar, wenn Sie für diesen Transport, wenigstens in Teilsendungen, baldigst sorgen könnten.*

*Der Beauftragte für den Denkmalschutz  
in der Operationszone Adriatisches Küstenland<sup>1472</sup>*

Doch dem für das Gaumuseum in Klagenfurt bestimmten Raubgut drohte noch mehr Unbill. Ironie der Geschichte: es kam zu einem dreisten Diebstahl, vermutlich durch Italiener. Dabei verschwand ein sehr wertvoller Teil der freilagernden Bücher. In einem „Vermerk fuer Dr. Franz Zojer“ liest man:



*In der Zeit zwischen der Abreise Dr. Trenklers, Mitte August, und seiner Wiederkehr, etwa Mitte September d.J., wurden aus den Bücherbeständen, die in der Synagoge aufgestapelt sind, Bücher im Ausmasse von etwa zwei Kubikmeter(n) gestohlen. Es handelt sich bei diesem Diebstahle durchwegs um Bücher ausgesuchten und wertvollen Inhalts.*

*Zum Zutritt in die Synagoge sind zwei Schlüssel vorhanden. Der eine wird in Ihrer Abteilung, der andere in meiner verwahrt. In der fraglichen Zeit hat kein Angehöriger meiner Abteilung die Synagoge betreten, auch wurde der Schlüssel nicht ausgegeben. Dem Vernehmen nach sollen jedoch zahlreiche Italiener die Synagoge betreten haben, die mit Zustimmung oder auf Veranlassung einer Dienststelle Ihrer Abteilung irgendwelche Arbeiten manueller oder kommerzieller Art durchgeführt haben. Von einem zufällig am fraglichen Tage in der Nähe der Synagoge befindlichen Angehörigen der deutschen Polizei wurde beobachtet, wie italienische Arbeiter zahlreiche grosse Säcke, die mit Büchern gefüllt waren, aus der damals offenen Synagoge herausgetragen, in einem Wagen verladen und weggeführt wurden.*

*Der Generaldirektor der Wiener Nationalbibliothek berichtete mir, dass gelegentlich seines letzten Aufenthaltes in Triest, als er an den Büchereien in der Synagoge arbeitete, viele Italiener hereinkamen, um irgend welche Schätzungen oder Kaufgeschäfte an Dingen vorzunehmen, die von der Abteilung Finanzen verwaltet werden; diese Italiener waren nur von einem Mädchen begleitet, wobei nicht fest stand, ob es sich bei dem Mädchen um eine Deutsche oder um eine Italienerin gehandelt hat. Die anwesenden Italiener machten sich bei den Büchern zu schaffen, obwohl der Generaldirektor der Wiener Nationalbibliothek anwesend war. Letzterer hält es durchaus für möglich, dass bei einer ähnlichen Aktion während der Abwesenheit Dr. Trenklers der grosse Bücherdiebstahl durchgeführt wurde.*

*Da die Bücherbestände einerseits einen grossen Wert darstellen, andererseits die jüdische Literatur bereits ausgesondert, und, da sie gesetzlich verboten ist, weder gelesen noch weggetragen, noch in den Handel gebracht werden darf, muss dafür Sorge getragen werden, dass ein weiterer Diebstahl an den Beständen unterbunden wird.*

*Ich bitte Sie daher, im Rahmen Ihrer Abteilung dafür Sorge zu tragen, dass jeder unbefugte Zutritt unterbunden wird und dass der reguläre Zutritt nur unter Aufsicht eines verantwortlichen, männlichen, deutschen Organs möglich ist.*

*Dr. Huber<sup>1473</sup>*

Mitte Oktober waren die 18 Kisten für das Gaumuseum in Klagenfurt noch immer in der Synagoge. Als der Abtransport schliesslich im November erfolgte, waren es auch nur mehr 16 Kisten. Diese wurden Anfang des Monats ins Städtische Museum Villach gebracht, und Frodl beauftragte Studienrat Prof. Friedrich Turnowsky, den Leiter des Botanischen Gartens am Reichsmuseum in Klagenfurt, mit dem Weitertransport.

Über das Schicksal all dieser Bücher nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich offenbar niemand Gedanken gemacht. Schritte der beteiligten Nachfolgeorganisationen in Richtung Provenienzforschung sind nicht bekannt. In einer sehr nachsichtigen Würdigung Aichingers in einer Festschrift zu seinem 60. Geburtstag, in der das Wort „Nationalsozialismus“ selbstredend nicht vorkommt, liest man: „Bei Kriegsende schieden viele Mitarbeiter aus Aichingers Institut aus, das Gebäude wurde von der Besatzungsmacht beansprucht und das Institut nach Arriach verlegt.“<sup>1474</sup> Aichinger musste allerdings eine Pause einlegen und von den Pflanzen lassen, bevor er mit seinem Institut im Jahre 1953 in das 1952 vom Land Kärnten erworbenen Schloss Sandhof bei Klagenfurt übersiedeln konnte. In der poetischen Würdigung liest sich das so: „Diese Jahre des Zusammenbruchs und der ersten Nachkriegszeit waren für Aichinger auch Jahre der inneren Sammlung (...).“ (Ebd.) Er wurde im Dezember 1945 verhaftet und es wurde gegen ihn als illegales Mitglied der NSDAP ein Vg-Verfahren am Landesgericht Klagenfurt eingeleitet. Aichinger kam 1947 auf freien Fuß, und das Verfahren gegen ihn wurde eingestellt.<sup>1475</sup> Die Bibliothek seines Instituts hatte auch eine wechselvolle Geschichte. Offiziell ist, dass das Land Kärnten diese Bibliothek angekauft und an das Landesmuseum weitergegeben hat. Teile wurden dort inventarisiert, der Rest ging an das Kärntner Botanikzentrum, eine Außenstelle des Landesmuseums. Allerdings sollen heute noch die wertvollen Teile fehlen.<sup>1476</sup>

Dass Rainer Ende 1943 die Vorschläge von Martin Wutte (1876–1948), dem ehemaligen Direktor des Kärntner Landesarchivs in Klagenfurt (1923–1939), die wissenschaftliche Tätigkeit im Adriatischen Küstenland betreffend billigte, sei nur am Rande erwähnt. Es passt wiederum zum Bild der vorhin angesprochenen Monopolisierung sämtlicher wissenschaftlicher Aktivitäten im Gau Kärnten bzw. der OZAK und beleuchtet den Kreis der mit Raubgut Beschenkten. „Der Gauleiter hat Hofrat Dr. Wutte gebeten, die Führung und die Bildung des wissenschaftlichen Stabes, bestehend aus Vertretern des Instituts für Kärntner Landesforschung der Universität Graz in Klagenfurt, des Instituts für Pflanzensoziologie Villach und des Reichsgauarchives, zu übernehmen.“<sup>1477</sup>

Bei Heigls Treffen mit Rainer in Triest zwischen dem 19. und 22. Jänner 1944 wurde nicht nur über die Errichtung eines Instituts zur Erforschung der Judenfrage in Triest gesprochen. Aus der Unterredung ging auch der Auftrag hervor, dass Heigl über *jede* Zuteilung des Raubguts allein zu entscheiden hatte und er für einen „Verteilungsplan“ verantwortlich war. Doch davon später. Ein Routinevermerk im Protokollbuch der Nationalbibliothek im August 1944<sup>1478</sup> ist der *einzig*e überlieferte Hinweis auf die geplante Errichtung dieses Instituts durch den Generaldirektor der Nationalbibliothek Paul Heigl. Sämtliche Akten zu diesem Vorgang fehlen im Hausarchiv. Anderes, außerhalb Wiens verwahrtes Archivmaterial zur Entstehung bzw. Errichtung des Instituts, das zwar nachweisbar mit Büchern ausgestat-



tet wurde, aber nur auf dem Papier zu existieren schien, ist nur fragmentarisch überliefert. So fehlen wesentliche Teile der nachweisbaren Korrespondenz etwa zwischen Heigl und dem Kärntner Gauleiter Rainer bzw. anderen Stellen in der OZAK im Archiv der Nationalbibliothek. Zum anderen pflegte Heigl solche „extra-bibliothekarische“ Aktivitäten in der Nationalbibliothek als „Chefsache“ zu behandeln, führte diesbezügliche Korrespondenz an der Direktionskanzlei vorbei und bewahrte solche Schriftstücke in seinem Büro bzw. in seiner Wohnung auf. Dieses Material könnte Heigl vor seinem Selbstmord vernichtet haben. Darüber hinaus wissen wir, dass viele Briefe Heigls in Sachen Triest ihr Ziel wegen der schlechten Postverbindung nicht erreichten.

Während eines Empfangs durch den Gauleiter erhielt Heigl den ausdrücklichen Auftrag, „im Rahmen“ des oben erwähnten Instituts für Kärntner Landesforschung in Triest eine Forschungsstelle für Juden- und Freimaurerfragen zu errichten. Heigl nahm den Auftrag an und sollte kurz darauf nach den von Gauleiter Rainer gegebenen Richtlinien seine Arbeit in Triest aufnehmen. Einerseits war der Aufenthalt in Triest für Heigl so etwas wie eine Rückkehr in seine Jugendzeit. Immerhin hatte er hier das Gymnasium zwei Jahre lang besucht, 1905 dort maturiert und im gleichen Jahr sein Einjährigfreiwilligen-Jahr abgeleistet. Andererseits war er von seiner Vergangenheit her für eine solche Stelle mit einem solchen Schwerpunkt geradezu prädestiniert. Er war nicht nur passionierter „Sammler“ von geraubten Hebraica, Judaica und Masonica. 1927 hatte er unter dem Pseudonym Friedrich Hergeth und passend zum Programm des einschlägig bekannten „Heimatverlag Leopold Stocker“ in Graz eine Schrift über jene „Gegner alles Bodenständigen“ mit dem Titel *Aus der Werkstatt der Freimaurer und Juden im Österreich der Nachkriegszeit* publiziert. Die Obsession für die Freimaurer blieb. Dank seiner Bekanntschaft mit Walter Frank, dem Leiter des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“, war er im Mai 1938 zum „Freimaurer-Hauptreferenten“ in Franks Institut ernannt worden. Doch in Erscheinung getreten ist das Hauptreferat nie.<sup>1479</sup> In seiner Eigenschaft als Mitglied des Sachverständigenbeirates nahm Heigl im Juli 1938 an einer Tagung des Reichsinstituts in München teil.<sup>1480</sup> In dieser Funktion reiste er auch in den Monaten November/Dezember 1938 zur 4. Jahrestagung in Berlin. Heigl zeigte sich Frank gegenüber erkenntlich, indem er einige hundert geraubte Bücher des Internationalen Psychoanalytischen Verlags nach München schicken ließ. In den darauf folgenden Jahren sind weitere Lieferungen von Hebraica an Franks Institut ebenfalls nachweisbar.

Mit der Beauftragung Heigls steuerte Rainer bewusst oder unbewusst, allein von der Thematik her, auf einen Konfrontationskurs gegen einen alten Widersacher: Alfred Rosenberg und seinen Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR).<sup>1481</sup> Kaum zwei Wochen nach der Unterredung zwischen Rainer und Heigl in Triest meldete sich am 12. Februar 1944 Dr. Hans Maier vom Sonderkommando Italien des ERR in Verona<sup>1482</sup> bei Rainer, um dem



Obersten Kommissar jenen Auftrag zu erläutern, der ihn ins Adriatische Küstenland geführt hatte. Kaum war die Möglichkeit gegeben, irgendwo in den von den Nazis besetzten Gebieten Bücher zu plündern, standen, wie die Geschichte lehrt, die mobilen Kommandos des ERR vor der Tür – ob bei den Städtischen Büchereien 1938, der Privatbibliothek von Viktor Ephrussi in Wien oder bei der Bücherverwertungsstelle. Es war Rosenbergs Ziel, in allen besetzten Gebieten nach gegnerischem Schrifttum zu suchen, um dieses der Hohen Schule der Partei bzw. den bisher eingerichteten Forschungsstellen der Dienststelle Rosenbergs in Deutschland zugänglich zu machen. Unter diesen Umständen wäre es „nahe liegend“ gewesen, dass das Bücherraubgut in Triest auch dorthin kommen würde, aber Rainer war auf die Verteidigung seines Reviers bedacht. In einer Aktennotiz vom 12. Februar 1944, die zum „Empfang“ des ERR-Mannes angefertigt wurde, liest man: „Nicht nur jüdisches, sondern auch freimaurerisches, andererseits auch wissenschaftliches Schrifttum, das man nicht als gegnerisch bezeichnen könnte, ist von grösstem Interesse. Dr. Meier [recte: Maier] gab dann zu verstehen, dass er vom Reichsleiter Rosenberg beauftragt sei, im hiesigen Raum seine Arbeit in dem dargelegten Sinn aufzunehmen.“<sup>1483</sup> Gauleiter Rainer ließ Rosenberg ausrichten, dass er „von sich aus“ GD Heigl beauftragt hätte, das Institut in Triest zu errichten. Rosenbergs Gesandter Maier wurde – wie aus der Aktennotiz ferner hervorgeht – mehr oder weniger mit leeren Händen nach Hause geschickt:

*Dr. Meier müsse demzufolge sich mit Dr. Heikel [sic] verständigen, damit eine enge Zusammenarbeit von vornherein sichergestellt wird. Der Gauleiter legt besonderen Wert darauf, dass das Eigentumsrecht an den evtl. aus diesem Raum zu verbringenden Bibliotheken sichergestellt wird, und zwar zu Gunsten des Institutes für Kärntner Landesforschung. Es bestünden jedoch keine Bedenken, einzelne Objekte dem Einsatzstab Rosenberg direkt zur Verfügung zu stellen. Dr. Meier hat den Auftrag, in diesem Sinn auch mit dem Reichsleiter Rosenberg zu sprechen und vor allen Dingen den Reichsleiter darauf hinzuweisen, dass seitens des Gauleiters besagte Forschungsstelle im Rahmen des Institutes für Kärntner Landesforschung hier in Triest errichtet worden ist. Dr. Meier erklärte sich mit den Vorschlägen des Gauleiters einverstanden und wird mit Dr. Heikel [sic] Verbindung aufnehmen.*<sup>1484</sup>

Dass eine Zusammenarbeit zwischen Heigl und dem ERR erfolgt ist, geht aus einem Schreiben Heigls an Heribert Huber beim Obersten Kommissar in der OZAK am 7. April 1944 hervor. Sein Beauftragter Ernst Trenkler, mit Weisungen versehen, sollte am 14. April zu seinem ersten Arbeitsaufenthalt in Triest eintreffen. „Seine Arbeit in der Synagoge wird er mit Dr. Hans Röck vom Rosenberg'schen Einsatzstab (Hotel Savoy) abstimmen.“<sup>1485</sup> Eine persönliche Vorsprache Maiers bei GD Heigl fand tatsächlich in den folgenden Wochen in Wien statt. Details über diese Besprechung sind nicht überliefert.<sup>1486</sup> Ende Mai 1944 kam es zu einem Treffen.<sup>1487</sup>

Heigls zweite Dienstreise im Jahr 1944 galt, neben der noch zu behandelnden Arbeit in der Synagoge, dem Institut in Triest. Ein Aktenvermerk des Generalsekretärs der Kärntner Wissenschaftlichen Gesellschaft, Walter Medweth von der Reichsstatthalterei in Klagenfurt, von Ende März 1944 zeigt, dass das Heigl-Institut durchaus noch aktuell war: „Am Montag, den (sic) 27. März soll Herr Dr. Paul Heigl, Generaldirektor der Nationalbibliothek in Wien, als Gast des Gauleiters zur *Regelung der Überwachung des Triestiner Institutes für Judenforschung und Freimaurerei* nach Triest fahren. Ich bitte für Dr. Heigl Paul, geb. am 29. April 1887 in Marburg an d. Drau dringend einen Passierschein für die Einreise nach Triest für mehrmalige Fahrten und für 2 Monate Gültigkeit ausstellen zu lassen.“<sup>1488</sup> Details über die Unterredung sind nicht bekannt. Man erkennt aber, dass Kärntner Kreise mit Heigls Institut durchaus vertraut waren.

Der ERR ist im Laufe der nächsten zwölf Monate im Einvernehmen mit GD Heigl doch noch „mit einzelnen Objekten“ aus den „Judenbeständen“ in Triest bedacht worden – obwohl Gauleiter Rainer klar machte, wer Herr im Hause OZAK war.<sup>1489</sup>

Interessant ist die Tatsache, dass außer der Nationalbibliothek in Wien auch Heigls Institut für Judenforschung – obwohl, soweit bekannt ist, nie wirklich eröffnet – laufend Bücher aus den Triestiner Bücherbeständen übernahm.<sup>1490</sup> Über die weitere Planung bzw. die Errichtung des Heigl-Instituts in Triest wissen wir nichts. Fest steht lediglich, dass das Institut nach den Kenntnissen eines Mitarbeiters beim deutschen Konsulat in Triest, Walter Pausch, Anfang Oktober 1944 noch nicht realisiert war. An das Auswärtige Amt in Berlin schrieb er Folgendes:

*Die Mitteilungen der Dienststelle Rosenberg der NSDAP und des SS-Hauptsturmführer Dr. [Heinz] Ballensiefen, dass in Triest auf Veranlassung des Reichskommissars in der Operationszone „Adriatisches Küstenland“ Gauleiter Dr. Rainer ein Deutsches Institut zum Studium der Judenfrage unter Leitung eines Münchner Universitätsprofessors und SS-Standartenführers, wie es in der Darstellung von Dr. Ballensiefen heisst errichtet worden sei, entsprechen nicht den Tatsachen.*

*Richtig ist vielmehr, dass der Gauleiter und Oberster Kommissar die Errichtung eines Instituts zur Erforschung der Freimaurer und Judenfrage angeordnet hat. Als Leiter dieses künftigen Instituts wurde vom ihm der Generaldirektor der Wiener Nationalbibliothek Dr. Heigl bestimmt. Das Institut ist jedoch bis jetzt lediglich erst geplant und wird seinen Sitz vermutlich in Triest haben. Im gegenwärtigen Zeitpunkt ist nicht daran gedacht, diesen Plan zu verwirklichen, es ist vielmehr so gut wie sicher, dass die Verwirklichung zurückgestellt werden muss. Es handelt sich auch vorläufig noch um eine Idee, die geheimen Charakters ist und über den Kreis der engeren Mitarbeiter des Gauleiters noch nicht hinausgedrungen ist und sich bis zu ihrer Verwirklichung zu einer Verbreitung in weiteren Kreisen ihrer Natur nach nicht eignet; denn man weiss ja noch nicht, ob und in welcher, vielleicht veränderter Form die Idee einmal verwirklicht werden kann.*

*Das Institut ist nur als deutsche Institution gedacht, ohne ausländische Mitwirkung. Weitere etwaige Mitarbeiter des Instituts sind bis jetzt nicht bekannt.*<sup>1491</sup>

Die Akten berichten erst – und zum letzten Mal – wieder knapp vor Kriegsende über Heigls Institut für Judenforschung in Triest. In einem Schreiben vom 24. März 1945 – zu einem Zeitpunkt, wo der Krieg für Deutschland verloren war und dieses den fanatischen Plünderern Rosenbergs nicht so bewusst war, meldete sich der ERR/Außenstelle Triest beim Obersten Kommissar (Lukas, Abt. V) mit der Bitte um Abgabe „von beschlagnahmten Buchbeständen aus Juden und Freimaurerbesitz“, schätzungsweise 200–300 Bücher, darunter Werke zur Judenfrage und Freimaurerfrage aber auch Werke über die katholische Kirche und zur Sozialfrage. Der Verfasser des Briefes hatte vom Leiter des Sonderkommandos Süden, Stabseinsatzführer Maier den entsprechenden Auftrag. In der Synagoge in Triest wurden offensichtlich nicht nur Bücher aufgestapelt. Der ERR wollte auch „Charakteristische Judenbilder“:

*Für Zwecke der Propaganda werden charakteristische Photos von Juden gebraucht. Unter dem in der Synagoge in Triest zusammengetragenen Material aus jüdischem Besitz befanden sich auch mehrere Waschkörbe und Kisten voll mit Briefen und Photos von Juden, unter denen sich oft sehr treffende Bilder von Judenfamilien finden. Es wird gebeten, dieses Material, falls es noch vorhanden ist, durchzusehen und geeignete Familien- und Einzelbilder, in denen sich das jüdische Wesen in kennzeichnender Weise ausprägt, vom Obersten Kommissariat zu erbitten. Erfahrungsgemäß findet man unter den Briefschaften von Juden immer solche Photos. Eine Identifizierung der Dargestellten ist nicht notwendig, höchstens in den Fällen, wo es sich um bekannte Persönlichkeiten handelt.*

*Falls etwa Generaldirektor Dr. Heigl diese Judenphotos für sein geplantes Institut zur Judenforschung in Triest selbst haben möchte, wird gebeten, sie uns nur kurzfristig auszuleihen. Unsere Bildstelle in Zell am See kann dann sofort Reproduktionen herstellen und die Originale zurücksenden.*

*Der Unterzeichnete bittet darum, die Einwilligung von Generaldirektor Heigl (Wien) zu dieser Aktion zu erwirken.*

*Heil Hitler!*

*(Schrattenecker)*

*Obereinsatzführer.*<sup>1492</sup>

Trotz einer Einladung durch Gauleiter Rainer ist Heigl, der zuletzt im September 1944 in der OZAK war, im Jahre 1945 – auch aus gesundheitlichen Erwägungen – nicht mehr nach Triest gekommen. Das Institut für Judenforschung blieb als Plan bestehen. Das Schicksal der für das Institut gesammelten Bücher ist nicht bekannt.





*Abb. 127: Synagoge von Triest, 1945*

## 12.6 OPERATION BÜCHERRAUB

Der oben erwähnte Auftrag Rainers an Heigl, die gesamte Verantwortung für die Verteilung der in Triest und Umgebung geraubten Bücher zu übernehmen, leitete Anfang Jänner 1944 eine der größten Raubaktionen ein, an denen die Nationalbibliothek in der NS-Zeit beteiligt war. Dabei dachte Heigl nicht bloß an seine „Nabi“ oder an Kärntner Stellen. Institutionen im „Altreich“, mit Ausnahme der Reichstauschstelle, sollten sowieso nichts erhalten. Aber beim Treffen mit Rainer dürfte auch von Linz die Rede gewesen sein. Wenige Tage nach seiner Rückkehr nach Wien erwähnt Heigl in Briefen an Gottfried Reimer von der Staatlichen Gemäldegalerie in Dresden wie auch an Friedrich Wolffhardt von der „Führerbibliothek“ in Grundlsee eine sehr anstrengende, aber interessante Dienstreise.<sup>1493</sup> Sein Fazit: „Eine Fahrt nach Triest brachte viel Neues – Material und Aufträge.“ Wohl um sich die Gunst Wolffhardts zu sichern, erwähnt er zum selben Zeitpunkt noch, dass er aufgefordert worden war, für die geplante, neue Technische Hochschule in Linz „Triest-Bücher“



*Abb. 128, 129: Synagoge von Triest, 1945*



zusammenzustellen. Was die Nationalbibliothek betrifft, kehrte Heigl auch nicht mit leeren Händen zurück. Während der paar Tage in Triest hat er offenbar einiges an geraubten Büchern für seine Bibliothek in Wien ausgesucht, aber seine Großzügigkeit bei der Verteilung von Raubgut befand sich erst am Anfang.

Die massenweise Beschlagnahme und Zuweisung jüdischen Vermögens unter Aufsicht des Beauftragten für den Denkmalschutz beim O.K., Walter Frodl, ging weiter. Wenige Tage vor Heigls Ankunft in Triest ersuchte Frodl Gauleiter Rainer um die Ermächtigung, Bestände von kunst- und kulturgeschichtlichem Wert, einschließlich Bibliotheken, aus dem beschlagnahmten Gut in den Liftvans auszuscheiden und beim Obersten Kommissar persönlich deren Zuweisung zu beantragen. Eine unmittelbare Antwort Rainers ist nicht überliefert, aber Frodl hat sein Glück, an das jüdische Lagergut im Hafen von Triest heranzukommen, noch einmal bei Gauleiter Rainer versucht: „Ferner bitte ich, dass aus den z.Z. in Ordnung befindlichen Bibliotheksbeständen aus Judenbesitz die kunsthistorische Handbibliothek des Museums ergänzt werden darf. Es befinden sich sicherlich unter den Judenbibliotheken eine Reihe von kunstgeschichtlichen Büchern, die wir in Klagenfurt nicht besitzen und die wir heute nicht mehr in der Lage sind zu beschaffen. Ich bitte auch hiezu Ihre grundsätzliche Genehmigung.“<sup>1494</sup> Zehn Tage später stimmte Rainer Frodls Vorschlägen zu. Der Modus wurde in der zweiten Junihälfte während Heigls dritter Dienstreise nach Triest erörtert. In den folgenden Monaten machte Frodl von dieser Genehmigung jedenfalls reichlich Gebrauch, sowohl was geraubte Bücher als auch was geplünderte Kunstgegenstände betrifft. Von diesen Aktionen erwähnt er in seinem Tätigkeitsbericht 1946 allerdings nichts.<sup>1495</sup>

Ende März 1944 war Heigl wieder in Triest Gast von Gauleiter Rainer, und zwar „zur Regelung der Überwachung des Triestiner Instituts für Judenforschung und Freimaurerei“. Es wird wohl auch über den Verwahrungsort für die geraubten Bücher gesprochen worden sein, denn der Ort für die Sichtung und Sortierung dürfte bereits festgestanden haben: die große Synagoge in Triest. Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Wien ersuchte Heigl erneut um eine Dienstreise nach Triest<sup>1496</sup>, diesmal nicht für sich, sondern für seinen Beauftragten, Ernst Trenkler. Zweck der Reise: „Arbeit in der Synagoge“. Dem Wehrmeldeamt in Wien teilte Heigl am 3. April 1944 betreffend einer Ausreisebewilligung mit: „Herr Dr. Trenkler hat in meinem Auftrag Dienstgeschäfte im Amte des Obersten Kommissars Herrn Gauleiter Rainer in Triest in der Dauer von 2 bis 3 Monaten zu verrichten.“ In einem Schreiben an Huber beim O.K. erläutert Heigl, was er von Trenkler erwartet: „Nun wird also am 14.ds. mit dem normalen Autobus Herr Bibliotheksrat Dr. Ernst Trenkler der Nationalbibliothek (...) eintreffen. Er hat den Auftrag, sich sofort nach der Ankunft bei Ihnen zu melden und mit Ihnen alle Fragen zu besprechen, die seinen Einsatz betreffen.“



Hinsichtlich der zu leistenden Arbeit habe ich ihn mit Weisungen versehen. (...) Ich lege Ihnen den Herrn Dr. Trenkler warm ans Herz und vertraue Ihrem Arrangement im Einvernehmen mit der Finanzabteilung völlig. Er wird sich natürlich dem Gauleiter vorstellen (...). Seine Arbeit in der Synagoge wird er mit Dr. Hans Röck vom Rosenberg'schen Einsatzstab (Hotel Savoy) abstimmen. Sie werden mit Dr. Röck wohl schon Verbindung haben, damit wir auch dessen Frau Leopoldine aus Ratibor nach Triest bekommen können. (...) Ich hoffe sehr, daß alles klappt und so geht, wie es auf der Tagung vom Gauleiter genehmigt wurde.<sup>1497</sup> Trenkler dürfte sich bis Anfang Juni in Triest aufgehalten haben und mit der Sichtung und Verteilung von Büchern in der Synagoge von Triest beschäftigt gewesen sein.

Dass Heigl an der Aktion in Triest großen Anteil nahm, kann man daraus ersehen, dass er eine dritte Dienstreise – wiederum auf Einladung von Gauleiter Rainer – an die Adria unternahm. Ursprünglich für Mitte Juni geplant, musste die Reise, „weil unaufschiebbare Arbeit mein Hiersein erfordert“ (Heigl), auf den 21. bis 24. Juni verschoben werden. Möglicherweise war der Grund die verschärfte Luftgefahr in Wien. „Ich will darum am Dienstag, 20. Juni abends (mit dem Eilzug) nach Klagenfurt kommen und am Tag darauf mit dem Triebwagen nach Triest gondeln, damit ich den Gauleiter, der meine Frau wie mich als seine Gäste in Triest ansehen will, sicher in Triest antreffe. (...) Ich gedenke, vom 21. bis 24. ds. in Triest zu bleiben.“, schrieb Heigl an Walter Medweth von der Reichsstatthalterei in Klagenfurt am 11. Juni 1944.<sup>1498</sup>

Bis zu Heigls vierter Dienstreise nach Triest – über die die NB-Hausakten nichts verraten – hatte sein Verteilungsplan für die geraubten Bücher bereits konkrete Formen angenommen. Dank der fragmentarisch erhaltenen Korrespondenz im Kärntner Landesarchiv wissen wir bereits die Namen *einiger* Institutionen, die von der Aktion profitieren sollten. Vertreter dieser ausschließlich Kärntner Institutionen hatten sich auf den Besuch Heigls einzurichten. An die Teilnehmer erging folgende Einladung der Reichsstatthalterei in Kärnten:

*Am Mittwoch den [sic] 19. Juli 1944, trifft der Generaldirektor der Nationalbibliothek in Wien, Dr. Paul Heigl, in Triest ein, um über Auftrag des Gauleiters die Verteilung von Bücherbeständen vorzunehmen und ihren Transport nach Kärnten in die Wege zu leiten. Über Antrag des Genannten ersuche ich Sie, sich ihm am Donnerstag, den [sic] 20. Juli in Triest zur Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Dr. Heigl wird in Triest in der Villa des Gauleiters bis einschließlich 22. Juli erreichbar sein; allenfalls käme behufs Bewerkstelligung einer Zusammenkunft mit ihm eine Anfrage bei Dr. Fischbach oder Dr. Huber oder Dr. Lukas in Triest in Betracht.*<sup>1499</sup>

Die Liste der Eingeladenen verrät, welche Ämter und Stellen im Gau Kärnten vom Triestiner Bücherraub profitieren sollten: das Institut für Kärntner Landesforschung (Bibliothekar

Friedrich Zopp), das Pflanzensoziologische Institut in St. Andrä bei Villach (Univ.-Prof. Dr. Erwin Aichinger), das Hauptamt für Volkswohlfahrt in Klagenfurt (Gauschulungsbeauftragter Micko), das Kärntner Musikschulwerk (Prof. Georg von Onciul), das Gaumuseum Kärnten (Gaukonservator Dozent Dr. Walter Frodl), die Stadtbücherei Klagenfurt und die Reichsbüchereistelle Klagenfurt (Frl. Buchwald). In den folgenden Wochen und Monaten erweiterte sich der Kreis der Begünstigten.

## 12.7 ZWISCHENBILANZ

Seit dem Frühjahr 1944 waren – von Heigl genehmigt – Bücher aus der Synagoge in Triest verteilt worden, die aus „Judenwohnungen“ in Triest und Umgebung sowie aus von emigrierten Juden aus Wien stammenden Beständen, die im Hafen von Triest gelegen waren und entweder durch die „Adria“ (die Warenverwertungsstelle in Triest) oder das Dorotheum in Klagenfurt veräußert werden sollten. In einem Amtsvermerk für Dr. Franz Zojer, Leiter der Abteilung Finanzen beim O.K. in Triest, vom 13. Dezember 1944 sind die Namen der bisherigen Empfänger der Bücher aufgelistet:

*Die Aktion der Erfassung und Verwertung aller in der Triester Synagoge eingelagerten Bücher wurden durch den Gauleiter dem Generaldirektor der Wiener Nationalbibliothek Dr. Heigl anvertraut.*

*Dieser entsandte zu diesem Zwecke Bibliotheksrat Dr. Trenkler nach Triest, der die Bücher sichtete und systematisch ordnete.*

*Inzwischen wurden mit Zustimmung des Generaldirektors Dr. Heigl Bücher abgegeben an:*

1. Hauptamt Propaganda zum Zwecke der Truppenbetreuung.
2. An die Gefolgschaftsbücherei des O.K.
3. An die Museumsbibliothek Klagenfurt.
4. An den Sender Triest (Noten).
5. An das Institut für Kärntner Landesforschung.
6. An das Institut für Pflanzensoziologie in Villach.
7. An das Kärntner Musikschulwerk.
8. An die N.S.V. Klagenfurt.
9. An die Stadtbibliothek Klagenfurt.
10. An das Gauschulungsamt Klagenfurt.
11. An die Nationalbibliothek Wien.
12. An den Einsatzstab Rosenberg.
13. An das Institut f. germanische Philologie in Triest.<sup>1500</sup>

Die formale Genehmigung von Heigls Verteilungsplan durch Gauleiter Rainer erfolgte am 15. Dezember 1944 und trug den handschriftlichen Vermerk: „Die Weitergabe an Private ist nicht gestattet.“ Die von Rainer unterzeichnete Liste weist allerdings weitere Institutionen auf, die „Judenbücher“ bekommen sollten: „Kärntner wissenschaftliche Institute; Gauleitung Kärnten der NSDAP, Stadtbücherei Klagenfurt; Wehrmacht und Waffen-SS in der Operationszone, Kärnten und Oberkrain für Zwecke der Truppenbetreuung; Lektorate der Deutschen Akademie der Operationszone; Seminare für Germanistik an den Universitäten Triest und Laibach; Oberster Kommissar.“<sup>1501</sup>

Die Spuren dieser Bücher sind heute vielfach verwischt, wie etwa im Fall der genannten „Stadtbibliothek“ Klagenfurt, die im Erdgeschoß des Rathauses untergebracht war. Die Stadtbücherei Klagenfurt war im Wesentlichen aus der dortigen Arbeiterkammerbibliothek hervorgegangen. Diese – mit einem Bestand von rund 17.000 Bänden – war nach dem „Anschluss“ von der DAF (Deutsche Arbeitsfront) übernommen worden. Als man im Jahre 1939 im Zuge einer Reorganisation die Agenden des öffentlichen Büchereiwesens in Kärnten auf die Gemeinden übertrug, wurde die DAF-Bücherei an die Stadt übergeben. Im April 1940 begann die Stadtbücherei Klagenfurt ihre Verleihstätigkeit.<sup>1502</sup> Anfang 1946 entschied der Stadtrat von Klagenfurt, die ehemalige AK-Bibliothek an die Kammer für Arbeiter und Angestellte zurückzugeben. Unter den vor 1945 erschienenen, im Bestand der heutigen Bibliothek der Kärntner Kammer für Arbeiter und Angestellte noch erhaltenen Büchern konnten keine Besitzvermerke gefunden werden, die auf eine Triestiner Provenienz schließen ließen.<sup>1503</sup> Genauso ungeklärt ist das Schicksal jener Triestiner Bücher, die nachweisbar an das Kärntner Musikschulwerk<sup>1504</sup> und an das Konservatorium in Klagenfurt<sup>1505</sup> abgegeben wurden. Die Verteilung an beide Institutionen ist auch durch einen persönlichen Brief von Erika Grockenberger-Hanfstaengl an Paul Heigl vom Oktober 1944, in dem von persönlichen Animositäten die Rede ist, belegt:

*Professor Kehldorfer [recte Keldorfer] vom Konservatorium aus Klagenfurt<sup>1506</sup> war hier [Triest] und wollte Musikalien aus der Synagoge bekommen. Ich habe ihm nicht ein Stück gegeben. Das was Sie und ich vorgesehen haben, ist eingetreten: Professor [Georg von] Onciul<sup>1507</sup> hat in seiner grossen „Gefrässigkeit“ den grössten Teil der seinerzeit übernommenen Musikalien für sich behalten und Professor Kehldorfer [sic] mit zwei oder drei Dutzend Bücher[n] abgespeist. Ich habe Letzteren bedeutet, selbst zuzusehen, dass er gegenüber Onciul zu seinem Recht kommt. Leider ist Letzterer vor einigen Tagen eingerückt.<sup>1508</sup>*

Wie wir obiger Liste entnehmen können, hatte Rainer mit Heigl vereinbart, dass wissenschaftliche Institutionen, vornehmlich Kärntens, bedient werden sollten, und zwar waren die Bücher an die diversen Kärntner Stellen kostenlos abzugeben. Eine genaue Schätzung



der Anzahl der Bücher, die über einen Zeitraum von etwas mehr als einem Jahr in der Synagoge in Triest gesammelt, aufgestapelt, gesichtet und geordnet wurden, ist nicht möglich. Einerseits verfügen wir über keine vollständigen Listen der abgegebenen Bücher, andererseits sind laufend neue Bücher, etwa aus Magazinen in Fiume, in die Synagoge gebracht worden.<sup>1509</sup> Eine vorsichtige Schätzung würde auf mehrere hunderttausend Bücher lauten. Aber was sollte mit den zehntausenden Büchern geschehen, die nicht an die namentlich genannten Institutionen abgegeben wurden? Darauf gibt es drei Antworten: zum ersten wurden Teile der Bestände nach Kärnten verlagert, zum zweiten wurden Bestände makuliert und zum dritten war geplant, an die 100.000 Bücher an die Reichstauschstelle zu veräußern. Zunächst zur Verlagerung: Bereits im September ist in den erhaltenen Akten von einer „Unterbringung von Judenbüchereien in Kärnten“ die Rede. In einem Schreiben Ende September vom O.K. an den Leiter des Gauschulungsamts in Klagenfurt, Fritz Pflegerl, heißt es: „Ich hätte aus Judenbeständen ungefähr vier Waggons wertvoller Bücher vorübergehend aus Luftschutzgründen in Kärnten unterzubringen. Der Aufbewahrungsraum müsste trocken sein. Ich bitte Sie sehr, mir mitzuteilen, ob Sie in der Lage sind, mir einen entsprechenden Vorschlag zu unterbreiten.“<sup>1510</sup> Die Wahl fiel auf Schloss Ebenthal bei Klagenfurt, denn es würde für ca. 120.000 Bände Platz bieten, konkret für die spätere Verwertung zu Gunsten öffentlicher Bibliotheken des Deutschen Reiches. „Die Unterbringung der Bücher in einem Kärntner Schloss ist bereits gesichert. Zur Zeit lasse ich die Waggonfrage urgieren“, berichtete Grockenberger-Hanfstaengl Wochen später an Heigl.<sup>1511</sup> Die Angelegenheit schien sehr dringend zu sein, denn Lukas beim O.K. drängte GD Heigl, Ernst Trenkler baldigst wieder nach Triest zu schicken:

*Es wäre dringend notwendig, dass Herr Dr. Trenkler in Bälde für einige Zeit nach Triest käme, denn es müssten verschiedene Fragen endgültig gelöst werden. Einem Abtransport der Bücher nach Kärnten stünde nun nichts mehr im Wege. Im Schlosse des Grafen Goess in Ebenthal sind sechs Räume beschlagnahmt worden, wo die Bücher ab sofort aufbewahrt werden könnten. Dorthin könnte man ebenfalls auch die Bücher von Silberegg verlagern. Herrn Dr. Trenkler bitte ich mit den nötigen Vollmachten zu versehen, damit er gemeinsam mit mir die Frage des Spediteurs und die der Kosten der Verlagerung nach Kärnten mit der Finanzabteilung klären könnte sowie die der endgültigen Bezahlung der Bücher nach Übernahme durch das Zentralbeschaffungsamt [= Reichstauschstelle]. (...) Es gäbe, wie gesagt, eine Menge Fragen zu klären, sodass sich der Aufenthalt von Dr. Trenkler auf acht bis vierzehn Tage erstrecken müsste. (...) Es würde mich sehr freuen, könnte ich Sie gelegentlich wieder in Triest begrüßen.*<sup>1512</sup>

Trenkler fuhr schließlich nach Triest, um Entscheidungen zu treffen und begab sich ebenfalls nach Silberegg in Kärnten, um von Triest verlagerte Bücher zu sichten.<sup>1513</sup> Heigl (und

Trenkler) wurden Anfang 1945 von Gauleiter Rainer erneut nach Triest eingeladen, doch mit Rücksicht auf seine allfällige Verwendung im Volkssturm<sup>1514</sup>, aber auch aus gesundheitlichen Gründen musste Heigl absagen.

## 12.8 DIE REICHSTAUSCHSTELLE

Als GD Paul Heigl seinem „lieben Kameraden“ im Berliner Ministerium, Rudolf Kummer, am 10. August 1944 von der reichen Beute in Triest erzählte, war er noch frohen Mutes, denn er meinte, dass nach der Befriedigung der Kärntner Wünsche sowie seiner eigenen Bedürfnisse die Reichstauschstelle (RTS) allerhand erwarten könne: „Für Jürgens bleiben auf jeden Fall Massen!“ frohlockte er. „Fragt sich nur ‚wann‘ er sich in diesen Besitz setzen kann,“ setzte er nach.<sup>1515</sup> Damit zeigte Heigl unbeabsichtigt eine „unendliche Geschichte“ an, die teils mit dem Kriegsgeschehen (Transportschwierigkeiten), teils mit einer für die NS-Zeit typischen überwuchernden Bürokratie beim Obersten Kommissar in Triest erklärt werden kann.

Zwei Entwicklungen sind an den Beginn zu setzen: Mit 1. April 1941 hat die an der NB angesiedelte Internationale Austauschstelle ihre Tätigkeit beendet und ihre Agenden endgültig an die Reichstauschstelle<sup>1516</sup> in Berlin abgegeben. Nach dem „Anschluss“ hatte die Stelle in Wien noch als Partner der RTS agieren können, bis im Jahre 1939 der Reichsfinanzminister eine Erhöhung der Mittel für die Berliner Stelle bzw. ihre Zweigstelle in Wien ablehnte. Danach war die Internationale Austauschstelle nur mehr „in Liquidation“. Die RTS spielte im Großen und Ganzen die Rolle des Tauschvermittlers, doch als die Bombenangriffe auf deutsche Städte immer mehr Schäden an Bibliotheken verursachten, nahm die RTS eine zusätzliche Funktion an, wie aus dem am 13. August 1943 vom REM herausgegebenen Erlass zum Thema „Wiederaufbau beschädigter oder zerstörter wissenschaftlicher Bibliotheken“ hervorgeht. Im Hinblick darauf, dass die „feindlichen Terrorangriffe auf deutsche Kulturstätten“ bis in den Sommer 1943 „den Verlust von rund 3 Millionen Bänden wissenschaftlicher Literatur zur Folge gehabt“ hatten, wurde der Reichsbeirat für Bibliotheksangelegenheiten vom REM mit dem Wiederaufbau solcher Bibliotheken beauftragt. „Für die technische Durchführung ist die Reichstauschstelle, Abteilung Wiederaufbau von Bibliotheken, in Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 26, unter der Leitung des Bibliotheksdirektors Dr. [Adolf] Jürgens vorgesehen. Diese Zentralstelle wird Bücher und Buchsammlungen im In- und Auslande *aufkaufen* und für den Wiederaufbau sicherstellen.“<sup>1517</sup> Im November dieses Jahres wurden die einzelnen Bibliotheken, darunter die NB, über das Programm informiert.<sup>1518</sup> Das sollte aber nicht die einzige Folge des Krieges sein, denn auch der Dublettentausch musste Anfang des nächsten Jahres eingestellt werden, nachdem



die RTS „in ihrem Dublettenmagazin bei den letzten Bombenangriffen derart schweren Schaden davon getragen“ hatte.<sup>1519</sup>

So war es nahe liegend, dass Heigl – auch in seiner Eigenschaft als Mitglied des Reichsbeirates für Bibliotheksangelegenheiten – von amtswegen mitmachte. Bereits bei seinem Besuch in Triest im Frühjahr 1944 hat Heigl die Frage der Verwertung der Triestiner Bücher in Gesprächen mit Rainer und seinen Beamten generell angesprochen. Bücher waren, wie mehrfach erwähnt, gewissen, vornehmlich Kärntner Institutionen unentgeltlich zuzuweisen. Der Rest – sofern er nicht als verbotenes Schrifttum eingestampft werden sollte – war der RTS zum Wiederaufbau zerstörter Bibliotheken zur Verfügung zu stellen. Doch Alois Fischbach<sup>1520</sup>, der Leiter der Abteilung III/4 in der Finanzabteilung beim O.K., legte sich quer, und zwar mit dem Argument, die Finanzabteilung müsse das „Judengut“ „nach kaufmännischen Grundsätzen“ verwerten!<sup>1521</sup> Man einigte sich schließlich darauf, dass die RTS bereit war, die Triestiner Bücher käuflich zu erwerben. Heigl sowie Jürgens hielten einen Kaufpreis von RM 1,- pro Band für angemessen. Mitte August 1944 schien der Zeitpunkt für den Ankauf durch Jürgens und die RTS gekommen zu sein, wie Heigl Kummer mitteilt: „Gauleiter Rainer hat alle meine Vorschläge angenommen, daher habe ich sofort Jürgens davon verständigt, dass er nun zum Zug kommen kann. Am besten wäre, wenn er anfangs September mit mir nach Triest käme. Ich habe alles dafür entriert. An die 100.000 Bände sind (vielleicht sogar ohne Entgelt) einzuheimsen. Bin froh, dass das nun erledigt [ist].“<sup>1522</sup> Doch aus „eine(r) schöne(n) Bereicherung unserer Bibliotheken“, an die Heigl noch Ende Jänner 1945 glaubte, sollte nichts werden.

Gegen Ende November 1944 schien alles einem Ende zuzusteuern. „Alle Bücher im Tempel sind zum Abtransport bereit“, heißt es in einem Aktenvermerk beim O.K. „Die deutsche Belletristik kann an die Soldatenbetreuung und an die Lazarette nach Rücksprache mit der Finanzabteilung abgegeben werden. Die Kinderbücher können an die Frauenschaft abgegeben werden. Zur Makulatur kommt die jüdische Literatur (jüdische Romane, Gebetbücher ecc.) Sie befindet sich in der rückwärtigen rechten Ecke des Hauptraumes, teils in Kisten, teils lose, ca. ein Waggon. (...) Die nun hinzukommenden Bücher einschließlich der Kisten, die sich links vom Eingang befinden, kommen ebenfalls mit der anderen Literatur nach Kärnten. Nach Möglichkeit möge die Literatur, die sich im grossen oberen Zimmer befindet, geschlossen ein Waggon mit der übrigen Literatur nach Kärnten kommen.“<sup>1523</sup> So wurde aus den „Massen“ für Jürgens immer weniger, aber das war nicht alles. Auf jeden Fall fand Jürgens den Preis von einer RM pro Band „angemessen (...), da ja doch die örtlichen Stellen und die Nationalbibliothek schon besonders interessierende Teile herausgenommen haben“.<sup>1524</sup> Jürgens bat Heigl namens der RTS den Kauf abzuschließen und war bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen. Für die Makulierung der nicht „brauchbaren“ Bücher in der Synagoge waren bereits Vorkehrungen getroffen worden. In der Provinz Udine war eine



Pappenfabrik (Ermolli in Moggio), die den Auftrag zum Einstampfen übernehmen konnte, doch zuerst mussten die betreffenden Bände aussortiert und vorher die Bucheinbände abgetrennt werden. Ein Mitarbeiter des „Fachausschusses Altmaterial“ beim O.K. in Triest meinte gar, man könne für diese Arbeit unter Umständen Strafgefangene heranziehen. Nach dem Stand vom 13. Dezember 1944 sollte der nicht verwertbare Teil der Bücher (unerwünschte Literatur, „Judenbücher“) makuliert werden. Ob dies tatsächlich geschehen ist und in welchem Umfang, ist nicht bekannt. Der Hauptteil der Bücher sollte, wie erwähnt, dem Zentralbeschaffungsamt, sprich: der RTS, zur Verfügung gestellt werden.

Ende 1944, Anfang 1945 begann der Krieg rundherum ein Faktor zu werden, der einen raschen Abtransport der Bücher aus Triest – der auch Platz in der Synagoge für neuangelieferte Bücher schaffte – aus Sicherheitsgründen unbedingt notwendig machte. Zum einen war Triest schon am 10. Juni 1944, kurz bevor Heigl nach Triest kommen sollte, Ziel eines schweren amerikanischen Bombenangriffs gewesen, bei dem große Teile der Stadt, vor allem der Hafen, zerstört wurden. Fast 400 Menschen kamen ums Leben, mehrere tausend wurden verletzt und waren obdachlos. Ab Anfang des Jahres 1945 war die Front bereits so nah, dass Bahn- und Straßenverbindungen mit Kärnten unterbrochen waren und an eine Evakuierung der Bücher kaum mehr zu denken war. Heigl überlegte, das Gros der Bücher, die Jürgens hätte kaufen sollen, nach Kärnten zu bringen – entweder ins Schloss Ebenthal oder nach Silberegg bei Althofen, wo bereits neben Büchern auch Unmengen von geraubtem persönlichem Hausrat – von Klavieren bis zu Heizöfen – gelagert waren. Dass die Jürgens-Bücher Triest wahrscheinlich nie verlassen haben, lag nicht nur an der Unmöglichkeit, sie nach Kärnten zu bringen, sondern auch an den formalen Bedingungen, die die Finanzabteilung (Abt. III/4) beim O.K. in der Person von Alois Fischbach stellte. Es musste ja „alles seine Richtigkeit haben“. Fischbach lehnte den Vorschlag von Heigl und Jürgens ab, die Bücher nach Kärnten zu transportieren, eine Büchermenge, die inzwischen erheblich kleiner geworden war als die einmal geschätzten 120.000 Bände. Während Trenklers Abwesenheit im Herbst 1944 war ja in die Synagoge eingebrochen worden und Diebe hatten „besonders wertvolle, auch mengenmäßig nicht unbedeutende Bestände (vor allem Werke der Kunst) aus der Synagoge entwendet (...); Ferner mussten zahlreiche Bände, die durch Taubenschmutz und Regen unbrauchbar gemacht worden waren, der zur Makulatur bestimmten Massen zugeschlagen werden. Auf diese Weise hat sich der Wert der noch verfügbaren Mengen leider ziemlich wesentlich verringert.“<sup>1525</sup> Heigl schätzte die Menge auf etwa 80.000 Bände. Er hoffte – wie es scheint vergeblich – auf die Unterstützung bzw. Intervention von Gauleiter Rainer: „Ich hoffe sehr, dass der Abtransport der Bücherbestände aus der Synagoge rasch erfolgen kann, damit auf diese Weise nicht nur eine Sicherung der Bücher erreicht, sondern auch Platz geschaffen werde, zur Aufnahme neu anfallenden Gutes aus Fiume usf. Die Aufarbeitung der neu hinzukommenden Bestände bitte ich zum Eintritt der wärmeren

Jahreszeit aufschieben zu können, da ich Herrn Bibliotheksrat Dr. Trenkler die Arbeit in der sehr kalten Synagoge angesichts seines Gesundheitszustandes nicht zumuten kann.“<sup>1526</sup> Mit dem Zusammenbruch des Dritten Reichs wenige Monate später scheint er nicht gerechnet zu haben. Über die Situation, die dadurch noch komplizierter wurde, dass die wichtigen Briefe Heigls gar nicht an ihr Ziel kamen und dadurch kostbare Zeit verloren ging, berichtete Heigl in einem Brief an Jürgens zwei Tage später etwas optimistischer, er hat allerdings die Rechnung ohne den Wirt gemacht: „Ich bin überzeugt, dass alle Ihre Vorschläge angenommen werden, dass ferner der Abtransport der Büchermengen, deren Zahl ich vorsichtig auf etwa 80.000 Bände annahm, nach Kärnten in ein dortiges Schloss [Ebenthal] bereits begonnen hat und dass ich bald Bescheid bekomme, wohin Sie die in Höhe von 25.000 RM. angesetzte erste Rate in Lire anzuweisen hätten. Ausserdem lagern in Kärnten bereits etwa 10.000 Bände, von denen Sie den Grossteil mit ankaufen können, sodass meiner Meinung nach wohl an die 100.000 Bände zusammenkommen werden. Ich hoffe nur, dass unterwegs und während der Einlagerung in Kärnten keine Verluste entstehen.“<sup>1527</sup> Heigls „Überzeugung“ in Ehren, aber es kam ganz anders. Die „etwa 10.000 Bände“, von denen er hier spricht, waren in den mehrere hundert Kilometer langen Kelleranlagen sowie auf dem Dachboden einer ehemaligen Brauerei in Silberegg gelagert, wo sich unter anderem verschiedene Nazi-parteilmitglieder mit Waren aus Triest reichlich eingedeckt und in den letzten Kriegstagen durchziehende deutsche Truppen geplündert hatten. Das Bild, das sich den britischen Truppen bot, war dementsprechend: „Ein Berg von Büchern, in dem sicherlich wertvolle Werke enthalten sind, liegt halb verbrannt zwischen Bett-Tüchern und Bettdecken, Kühlmaschinen, Rundfunkapparate, Grasschneidemaschinen, silberne Pokale, Schachteln mit Schuhen, Handkoffer, eiserne Safes und überhaupt alle nur erdenklichen Einrichtungsgegenstände und Haushaltsartikel liegen im Haufen durcheinander.“<sup>1528</sup> Das weitere Schicksal dieser Bücher aus Silberegg ist nicht bekannt, gewiss ist hingegen, dass Jürgens sie nicht bekommen hat.<sup>1529</sup> Innerhalb des O.K. kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Fischbach, Zojer und Huber über die Frage, wer am nicht stattgefundenen Abtransport schuld sei. Inzwischen schrieb man den 10. Februar 1945, und Fischbach spricht davon, dass „der Abtransport der Bücher [aus Triest] infolge der seit Weihnachten eingetretenen Verkehrsschwierigkeiten nahezu unmöglich geworden“ sei.<sup>1530</sup> Zwei Wochen später unterrichtet Zojer, der Leiter der Abteilung Wissenschaft und Unterricht beim O.K., Heigl über den neuesten, allerdings unveränderten Stand der Dinge. Eine Verbringung der Bücher für Jürgens (RTS) nach Kärnten sei „augenblicklich bei der gegebenen Transportlage unmöglich“. <sup>1531</sup> Nachsatz: „Sie wäre übrigens auch im Herbst v.J. und in der darauf folgenden Zeit bei Beachtung der Zuteilungen des Transportraumes nach der Kriegswichtigkeit der einzelnen Güter kaum möglich und vertretbar gewesen. Jedenfalls hatte meine Abteilung den Transport nicht durchzuführen, da ja nach der mir vom Gauleiter und Obersten Kommissar am 10.3.1944 erteilten Weisung

die Bücher Ihnen zur Verfügung zu stellen waren und Sie sich bei der Durchführung Ihres Auftrages in administrativer Hinsicht der Abteilung V bedienen.“ (Ebd.) Zojer klärte Heigl auch über die Situation in Kärnten auf:

*Dass die Reichstauschstelle in der Lage ist, den Kaufpreis in Lire anzuweisen, ist erfreulich. Nach dem Gesagten erübrigt sich für meine Abteilung wohl die Erörterung über die Wahl einer Depotstelle in Kärnten. Wie ich aus einer Mitteilung der Abteilung V entnehme, hat diese ein Schloss des Grafen Zeno Goess dafür ausgewählt und dort Räume beschlagnahmt.*

*Bezüglich der Bestände in Kärnten ist die Vereinbarung mit der dortigen NSV., die das verbrachte Gut in Silberegg verwaltet, dahin getroffen, dass die Bücher für den Obersten Kommissar zur Verfügung gestellt werden können. Wie ich hörte war Ihr Beauftragter [Ernst Trenkler] ja dort auch tätig. Ich lasse gleichzeitig feststellen, wie weit die Sortierungsarbeiten des verbrachten Gutes gediehen sind. Es ist aber bei der Arbeitslage im Reich begreiflich, wenn die Durchführung langsam vor sich geht. Eine Verbringung von Silberegg in ein anderes Lager halte ich für unökonomisch. Vielmehr müsste Herr Dr. Jürgens die Silberegger Bestände dort übernehmen. Sobald ich Nachricht habe, wie weit die Bestände dort sortiert sind, werde ich mir erlauben, Sie, sehr geehrter Herr Generaldirektor, davon zu unterrichten. (Ebd.)*

Weitere Schreiben Zojers an Heigl sind nicht überliefert. Der Generaldirektor der NB wird wohl jedes Interesse an der Aktion verloren haben. Die Abteilung Finanzen entschied sich, angesichts der Unmöglichkeit, die größeren Büchermengen aus der Synagoge ins Reich zu transportieren, sie wenigstens teilweise der Truppenbetreuung zur Verfügung zu stellen bzw. zum Verkauf an deutsche Zivilpersonen freizugeben. Kaum zwei Monate später – Anfang Mai 1945 – war der Krieg zumindest in der OZAK zu Ende. Fotos vom Innenraum der Triester Synagoge, aufgenommen unmittelbar nach dem Krieg, zeigen Berge von geraubten Büchern, die Heigl zum Trotz nie ihren Weg ins Reich fanden.

## 12.9 TRIESTINER BÜCHER IN DER NATIONALBIBLIOTHEK

Es fragt sich angesichts von so viel Selbstlosigkeit von Seiten Heigls, was die Nationalbibliothek letztlich von der Aktion hatte. Hinweise in den erhaltenen Akten sind spärlich, aber die Büchermenge lässt sich ungefähr abschätzen. Schon seine erste Dienstreise nach Triest im Jänner 1944 trug Früchte. Bei seiner Rückkehr nach Wien spricht er in Briefen – ohne nähere Hinweise auf den Inhalt – von „Kistenmaterial“, das nach Wien unterwegs sei,<sup>1532</sup> bzw. von der Reise nach Triest, die „viel Neues – Material und Aufträge“<sup>1533</sup> gebracht habe. Monate später – im August 1944 – liest man in einer Mitteilung Heigls an Kummer: „Derzeit arbeite ich im Dienste von Gauleiter Rainer im Zentrum [Adolf] Jürgens. Wir



hoffen in den nächsten Tagen 15 Kisten aus Triest für die Nationalbibliothek zu erhalten. Gute, z.T. sehr gute Sachen darunter! (...) Ich bin anfangs September aller Voraussicht nach wieder in Triest mit Dr. Trenkler. Dort fällt immer wieder viel Material an, gerade für mich richtig, da es sich um Triestinica handelt.“<sup>1534</sup> Erst Ende November 1944, als einige Herren beim O.K. der irrigen und verfrühten Meinung waren, die Aktion wäre dem Abschluss nahe, erfahren wir in einem Aktenvermerk mehr von dem für die NB ausgesuchten Raubgut, das auf den Transport nach Wien wartete: „Zwischen den beiden Säulen [in der Synagoge] befinden sich sechs Kisten und ein Holzkasten mit Büchern, die für Dr. Heigl bestimmt sind. Diese kommen mit dem Transport der gesamten anderen Literatur nach Kärnten.“<sup>1535</sup> Mehr als vier Jahre (!) nach Kriegsende entdeckte ein hoher Beamter des BMVS im Keller des Dorotheums Klagenfurt drei Bücherkisten mit der Bezeichnung „Dr. Heigl, Nationalbibliothek“, die aus Triest stammten. Der Leiter der Studienbibliothek Klagenfurt, Richard Fuchs (1890–1953), machte GD Stummvoll in Wien auf den Klagenfurter Fund im Mai 1949 aufmerksam, wobei Stummvoll im Gegensatz zu Fuchs offenbar nicht wusste, dass Trenkler seinerzeit in Triest gearbeitet hatte.<sup>1536</sup> Über seinen Auftrag in Triest war sogar im *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek* berichtet worden, sodass man sagen kann, dass dies den Hausmitarbeitern durchaus bekannt war! Trenkler ließ seinen Chef in der Folge vollkommen im Dunklen, was das Kapitel Triest betrifft, und daher überrascht es auch nicht, dass das Wort „Triest“ in seiner „Hausgeschichte“ gar nicht vorkommt. Die darauf folgenden Entwicklungen kann man nur als skurril bezeichnen. Obwohl Fuchs eindeutig vom Dorotheum in *Klagenfurt* schreibt und die Provenienz der drei Kisten mit „vermutlich aus Triest“ bezeichnet, sah Stummvoll nur das Wort „Dorotheum“ und beauftragte Trenkler (!) „sich der Sache anzunehmen“.<sup>1537</sup> Doch statt seinem Vorgesetzten über den Sachverhalt reinen Wein einzuschenken, entscheidet Trenkler, mit der Bücher- und Rechtsabteilung des Wiener Dorotheums zu sprechen. Es ist das herausgekommen, was herauskommen musste: „Es wurde ihm die Möglichkeit gegeben, alle im Dorotheum [in Wien!] noch lagernden Bücherbestände zu besichtigen. Dabei konnte festgestellt werden, dass Kisten mit obiger Aufschrift, die Bücher enthalten, im Dorotheum nicht aufzufinden sind. Es kann sich keiner der betreffenden Herren an solche erinnern.“ Das war auch nicht zu erwarten. Trenkler nahm „einige hundert Stichproben“ vor, doch diese ergaben – auch keine Überraschung – „nirgends Anhaltspunkte, dass es sich um Besitzer handelt, mit denen die Österreichische Nationalbibliothek zwecks Rückgabe in Verbindung steht“! Erst gegen Schluss seines Briefes an Fuchs vom 22. Juni 1949 scheint es Stummvoll wie Schuppen von den Augen zu fallen: „Jedenfalls ist die Angabe des Herrn Ministerialrates [Josef] Reith über die 3 obgenannten Kisten unklar. Handelt es sich vielleicht um Kisten im Dorotheum Klagenfurt? Über deren Existenz kann Herr Dr. Trenkler allerdings keine Auskunft geben.“ Wer, wenn nicht Trenkler, hätte es wissen

müssen?! Fuchs bestätigte postwendend, dass sehr wohl Klagenfurt gemeint und Triest die vermutliche Provenienz war.

Auf Veranlassung der Sektion Vermögenssicherung im Wiener Finanzministerium wurden die so genannten „Dorotheum-Kisten“ von Klagenfurt zu Alois Jesinger in die Büchersortierungsstelle in der Neuen Hofburg nach Wien gebracht und den Beständen aus der Bibliothek Tanzenberg zugeschlagen. Sie wurden allerdings auf Grund einer ministeriellen Verfügung getrennt behandelt. Von Jesinger gesichtet wurden 744 Bände mit Provenienz Triest, hievon waren knapp unter 600 „ohne Besitzvermerk“. <sup>1538</sup> Eine Durchsicht des von Jesinger und seinen Mitarbeitern angelegten Verzeichnisses zeigt, dass die Auswahl der Triestiner Bücher eindeutig die Handschrift Paul Heigls trägt: thematische Schwerpunkte sind Masonica, Triestinica und medizinische Fachbücher. Auffallend sind auch die Namen mehrerer genannter „Vorbesitzer“, so etwa des Triestiner Gelehrten Salvatore Sabbadini (1873–1949), dessen Nachlass und Bibliothek sich heute in den Civici Musei di Storia ed Arte di Trieste befinden. Mit Eigentumsvermerk fand man in der Büchersortierungsstelle lediglich 18 Bände, wobei es unter Umständen wesentlich mehr gewesen sein könnten. Was mit diesen zuordenbaren Bänden geschehen ist, war nicht zu eruieren. Fest steht, dass die eineinhalb Dutzend Bände heute in der Bibliothek Sabbadinis fehlen. <sup>1539</sup> Andere hier genannte Provenienzen lauten auf „Aus dem Besitz der Rotary“ und „Aus dem Besitz der Loge“ sowie den gebürtigen Triestiner Arturo Castiglioni (1874–1953), der in Wien Medizin studierte und sich auf die Geschichte der Medizin spezialisierte. Während er an der Yale School of Medicine in den USA lehrte (1940–1947), wurde seine Bibliothek in Triest geraubt. Das Verzeichnis Jesingers listet wiederum 18 von Heigl ausgesuchte Bände auf. <sup>1540</sup> Auch hier ist das Schicksal der Bücher ungeklärt.

Es gibt keine Hinweise darauf, dass die ÖNB nach dem Krieg Anstalten machte, das andere Raubgut aus Triest zu restituieren. Fest steht, dass Bücher und vor allem Karten aus dieser Provenienz bereits vor Kriegsende in der NB insigniert wurden. Im Zuge der kürzlichen Generalautopsie der ÖNB-Bestände bzw. der Provenienzforschung wurden 106 Buchtitel sowie 259 Kartentitel – die in die Kartensammlung der NB kamen – aus Triestiner Provenienz entdeckt, erkennbar an dem zeitweilig gebrauchten, hausinternen Vermerk „Tr.“. <sup>1541</sup> Geht man davon aus, dass sowohl das „Kistenmaterial“ als auch wenigstens die „15 Kisten“ in Wien ankamen, müsste man daraus schließen, dass ein wesentlicher Teil von dem, was insigniert wurde, nicht mit dem Vermerk „Tr.“ versehen und somit in der Folge nicht Triest zugeordnet wurde bzw. werden konnte.





### XIII. Das nationalsozialistische Erbe

Zur Vollständigkeit der Betrachtung der ereignisreichen Geschichte der Nationalbibliothek „bis 1945“ gehört abschließend auch die Nachkriegszeit behandelt, um sozusagen Geschichten zu Ende zu erzählen. Vieles hatte ja die NB – auch im wörtlichen Sinn – aufzuarbeiten: Beseitigung der Schäden, Wiedereröffnung des Benützerdienstes, „Säuberung“ der Bücherbestände von faschistischer Literatur und Errichtung eines Sperrmagazins, Aufnahme, Verwahrung und allfällige Makulierung von NS-Literatur, Auskünfte erteilen über das Schicksal von vermissten Bibliotheken und Büchersammlungen, Entnazifizierung des Bibliothekspersonals, Wiederaufnahme des Tausches, Rückholung von Bücherbeständen aus der Bergung, Sichtung und Sortierung „herrenloser“ Bücher und nicht zuletzt Bemühungen, geraubte Bücher ihren rechtmäßigen Besitzern zurückzugeben.

#### 13.1 BERGUNGEN IM KRIEG UND RÜCKHOLUNG NACH 1945

Noch als der Weltkrieg in weiter Ferne war, wurden Institutionen wie die Nationalbibliothek aufgefordert, Vorkehrungen für den Fall eines bewaffneten Kampfes zu treffen und für die Unversehrtheit der Bestände zu sorgen. Dazu gehörten Luftschutzmaßnahmen wie auch die Bergung von Bibliotheksbeständen, und diese setzte nicht erst ein, als die Kampfhandlungen immer näher an Wien heranrückten, sondern bereits Ende 1938, wie z.B. in der Handschriftensammlung. Parallel zum Bemühen, einen halbwegs „normalen“ Betrieb aufrechtzuerhalten, wurden de facto von 1938 bis 1945 Bergungsmaßnahmen durchgeführt. In seinem Bericht über die Jahre 1938 bis 1946 bringt es der Leiter der Handschriftensammlung, Otto Brechler, auf den Punkt: „Die Jahre sind charakterisiert durch das Unterstelltsein unter ein autoritäres System und die Beeinträchtigung durch den Krieg.“ Mit den Anordnungen seines Vorgesetzten, Paul Heigl, bezüglich Bergungsmaßnahmen war Brechler in keiner Weise einverstanden: „Gegen Maßnahmen des Generaldirektors waren mehrfach Proteste des Unterzeichneten, die unter Zeugen erfolgten notwendig, insbesondere gegen die Unterbringung der Wachräume bei den Depots, gegen Aufstellung der Kel-

lerbergungsstücke außerhalb von Regalen und gegen den überstürzten Abtransport nach Laufen (sic), wobei eine Überprüfung der Liste und Beilegung von Kisteninhaltszetteln gegen Willen und Wissen des dermaligen Generaldirektors erfolgen musste.“<sup>1542</sup> Auf Anordnung Heigls erfolgte die Bergung der Objekte in drei bzw. vier Schüben. Die Zimelien der Handschriften und Inkunabeln kamen bereits Ende 1938 in die „Subkonstruktionen der Hofburg“ (Brechler). Ende 1939, Anfang 1940 folgten alle Handschriften bis zu cod. 3000 sowie eine Anzahl weiterer Inkunabeln, die teilweise in den „Subkonstruktionen der Hofburg“, teilweise im bombensicheren untersten Keller der NB gebracht wurden.

Als im August 1943 die ersten Luftangriffe auf Ziele in der Nähe Wiens einsetzten, wurde in einer dritten Phase der Rest aller Handschriften und Inkunabeln mit Ausnahme der Handbibliothek in hauseigene oder hausnahe Bergungsräume verbracht. Im Frühjahr und Herbst 1944 schließlich kam das „Handbuch in zwei Partien“ dazu, ebenfalls in den untersten Keller. Als die Luftangriffe 1944 immer schwerer wurden, brachte man die beiden ersten Gruppen in das Bergwerk Lauffen bei Bad Ischl. Nach Zeitzeugenberichten (Brechler, Trenkler) bestand Paul Heigl auf höchster Geheimhaltung: kein Beamter der NB, ja nicht einmal der Direktor der Handschriftensammlung durfte den Namen des Bergungsortes erfahren, geschweige denn den Transport begleiten. Heigl wollte ja nicht einmal Inhaltslisten von den Kisten angefertigt wissen. Erst Ende Jänner 1945 brachte man die wertvollsten Handschriften und Druckwerke in 150 Kisten nach Lauffen bei Bad Ischl. „Der damalige Generaldirektor Dr. Heigl überwachte den Transport selbst, übergab die Kisten an Angestellte des Kunsthistorischen Museums, die den Transport nach dem Bergungsort durchführten, ohne daß ein Angestellter der Nationalbibliothek dabei war. Der Bergungsort wurde allen Beamten verheimlicht, so daß niemand wußte, wo und wie die 150 Kisten (...) geborgen wurden.“<sup>1543</sup> Die dort gelagerten Bestände konnten erst im Sommer 1946 nach Wien zurückgebracht werden. Neben Lauffen wurden auch in Pulkau (Niederösterreich) Bestände der Porträtsammlung der NB (Porträts aus Ministerien etc.) geborgen. Sie kamen bereits im Juni 1945 wieder nach Wien zurück.

Was die Musiksammlung betrifft, kamen die wertvollen Handschriften in die Bergung ins Salzkammergut und die weniger wichtigen wurden in Kellern des Albertina-Gebäudes geborgen. Die Bergung der Druckschriftensammlung wäre angesichts der Logistik problematischer, ja es wäre sogar unmöglich gewesen, die ganze Sammlung an einen sicheren Ort außer Haus zu bringen – ein Schicksal, das der UB Wien nicht erspart bleiben sollte. Die kostbarsten Bestände der Nationalbibliothek waren schon seit Kriegsbeginn in 90 Kisten verpackt in eigenen Schutzräumen im Keller gesichert worden. Mit der Verbringung der Objekte in den sicheren Keller war es allerdings nicht getan. Heigl wurde immer wieder angehalten, dem Reichserziehungsministerium in Berlin über „Luftschutz für Kunstschatze“ zu berichten. Im Oktober 1940 schrieb er zum Beispiel,

*daß sich die kostbarsten Bestände der Nationalbibliothek seit Kriegsbeginn in 90 großen Kisten verpackt – jedes Stück in Ölpapier eingeschlagen, die Kisten mit Wasserglas imprägniert – in vollständig gesicherten Schutzräumen befinden.*

*Diese werden regelmäßig wöchentlich einmal auf den Feuchtigkeitsgehalt der Luft kontrolliert, die Kisten auch geöffnet und die Erhaltung des Materials überprüft. Es ergab sich bisher kein Anstand. Nur die in 2890 Kartons untergebrachten wertvollsten Portraits (Kupfer- und Stahlstiche, Schabblätter u.ä.) mußten aus ihren Bergungsräumen wieder in die Sammlung zurückgeholt werden, da das Papier die Feuchtigkeit zu stark anzog und zu leiden begann. Eine in unmittelbarer Nähe der Sammlung befindliche Aufzugsverbindung ermöglicht im Falle das die Verbringung auch dieses Material in die Bergungsräume in aller kürzester Zeit.<sup>1544</sup>*

Heigl entschloss sich 1943 zumindest die Bestände im Prunksaal – immerhin 200.000 Bände! – und die kostbarsten Objekte aus den Spezialsammlungen gemeinsam im Keller unter dem Prunksaal zu bergen, der bisher der Burghauptmannschaft als Magazin gedient hatte. Dass die tägliche Arbeit in allen Sammlungen durch die Bergungen erschwert wurde und dass sich auch die Leser bei ihrer Arbeit auf Einschränkungen gefasst machen mussten, versteht sich von selbst. Ein Bericht Heigls an den Herrn Reichsstatthalter in Wien vom 7. September 1943 gibt Aufschluss über den damaligen Stand der Bergung:

*Über den derzeitigen Stand der Bergungsaktionen der Nationalbibliothek berichte ich:*

*Die wertvollsten Bestände an Handschriften, Autografen, Zeitungen u.ä. aus allen Abteilungen der Nationalbibliothek sind in zwei Kellerräumen der Alten Burg (in der Nähe des Kesselhauses) in präparierten Kisten verstaut.*

*In dem großen, 12–16 m unter die Erde reichenden Gewölbe unter dem Westflügel des Prunksaales (sic) ruhen zum Teil in Kisten, zum Teil in Regalen verstaut die restlichen großen Handschriften, ferner die Wiegendruckbestände, hunderte von Kassetten mit den Porträts der Porträtabteilung, wertvolles Material der Karten-, Musik- und Theaterabteilung und in großen Stößen geschichtet die 200.000 Bände aus dem großen Bibliothekssaal (Prunksaal).*

*In den untersten, 16 m unter dem Straßenniveau gelegenen Geschoßen des Kellermagazins der Nationalbibliothek ist u.a. die Bibliothek des Prinz Eugen aufgestapelt. Material der Kartenabteilung, vornehmlich Globen u.ä. wurde in einem anderen Kellermagazin im Hauptgebäude der Nationalbibliothek selbst untergebracht.*

*In hunderten von Kisten sind wertvolle Bücher aus den Beständen verschiedener Abteilungen der Nationalbibliothek im Ring 3 des Kellermagazins der Neuen Burg (an der Ringstraßenfront) geborgen. Dortselbst werden laufend auch die wichtigsten Bestände der der Nationalbibliothek eingegliederten ehemaligen Habsburgischen Fideikommissbibliothek aus der Porträtabteilung (ungefähr 80.000 Bände) in großen Stapeln verstaut. Einen Teil dieses der Nationalbibliothek*





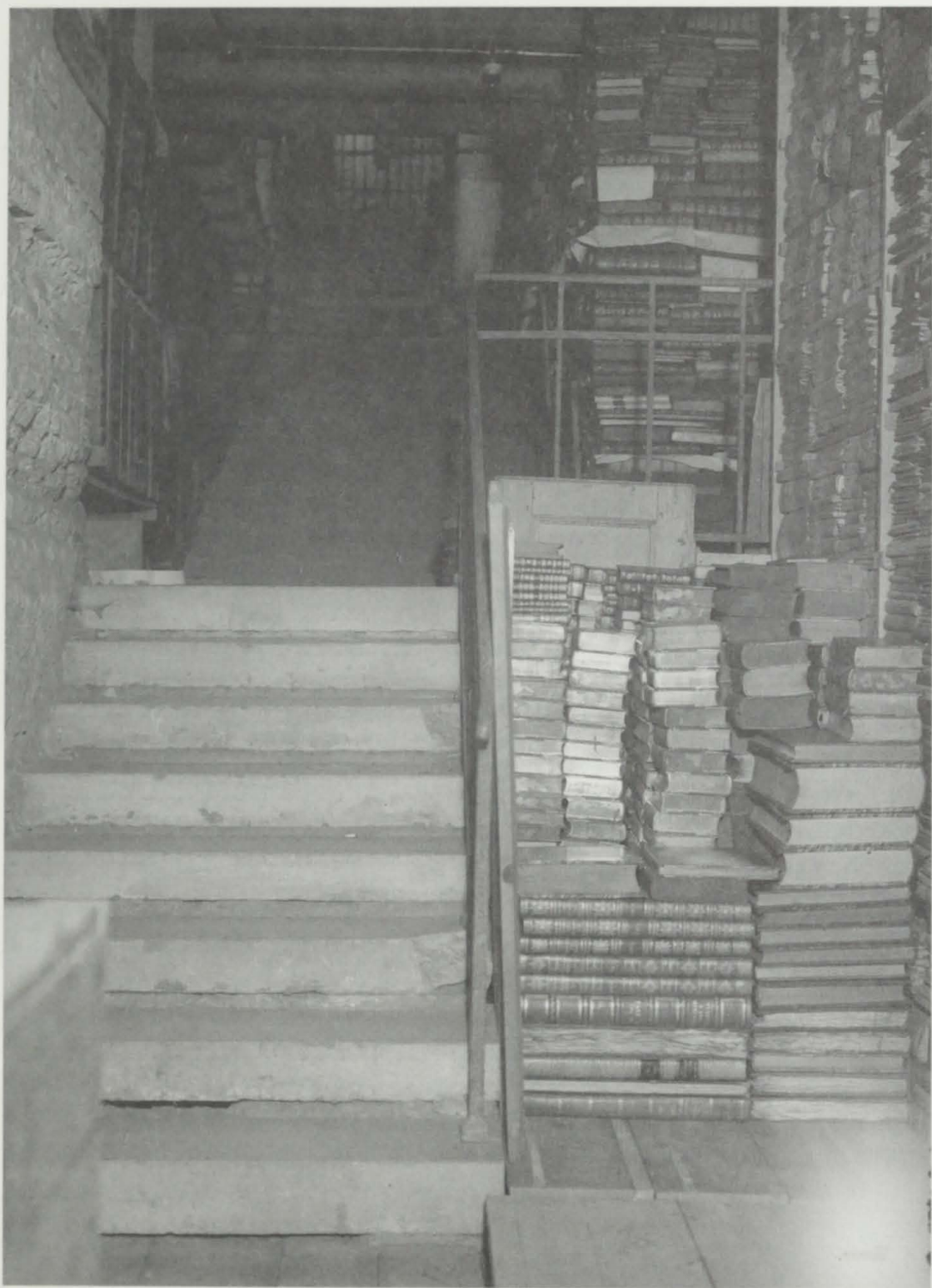
Abb. 130: Heigl und der Aufseher Anton Zimmermann im Keller der Nationalbibliothek

für die Bergung zugewiesenen Magazins stellte ich der Universitätsbibliothek zur Sicherung ihrer wertvollsten Bestände in etwa 150 Kisten, ferner dem Heeresmuseum zur Unterbringung der Fahnen der ehemaligen österreichischen Armee zur Verfügung.

Große Teile der Bücherbestände der Musikabteilung der Nationalbibliothek, die im sogenannten „Albertina“-Gebäude untergebracht ist, werden in Kellerräumen des ehemaligen, der Nationalbibliothek gehörenden Augustinerkloster verstaut.

Alle Bergungsaktionen wurden ohne Zuhilfenahme hausfremder Arbeitskräfte nur durch die gesamte Gefolgschaft der Nationalbibliothek durchgeführt.<sup>1545</sup>

Die indirekt angedeutete „Großzügigkeit“ Heigls gegenüber der UB Wien hatte einen anderen Hintergrund und bedeutete im Endeffekt, dass im Gegensatz zur Nationalbibliothek die Universitätsbibliothek noch schwere Kriegsverluste erleiden sollte. Denn spätestens im



*Abb. 13r: Bücher in der Bergung im NB-Keller*

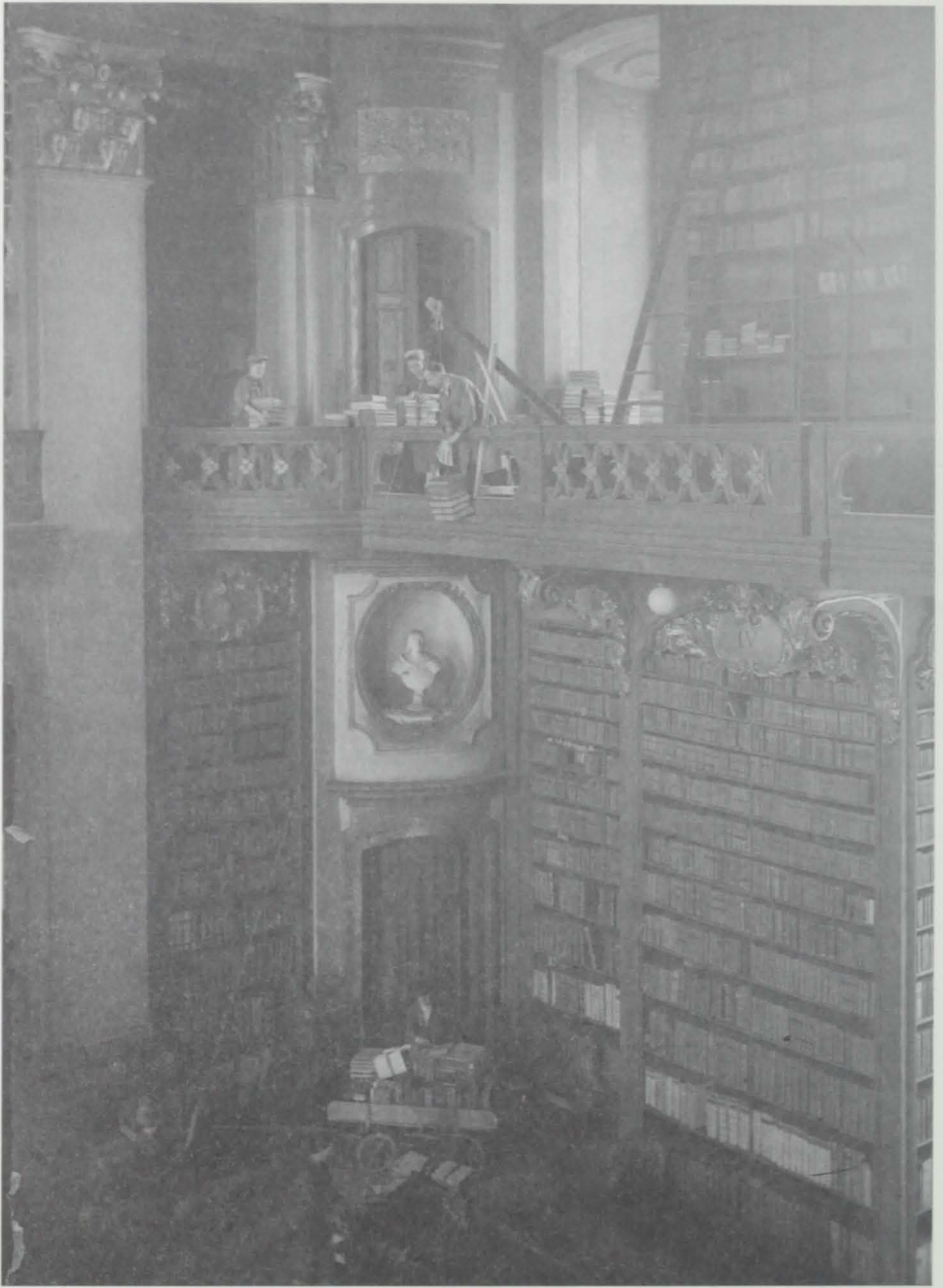
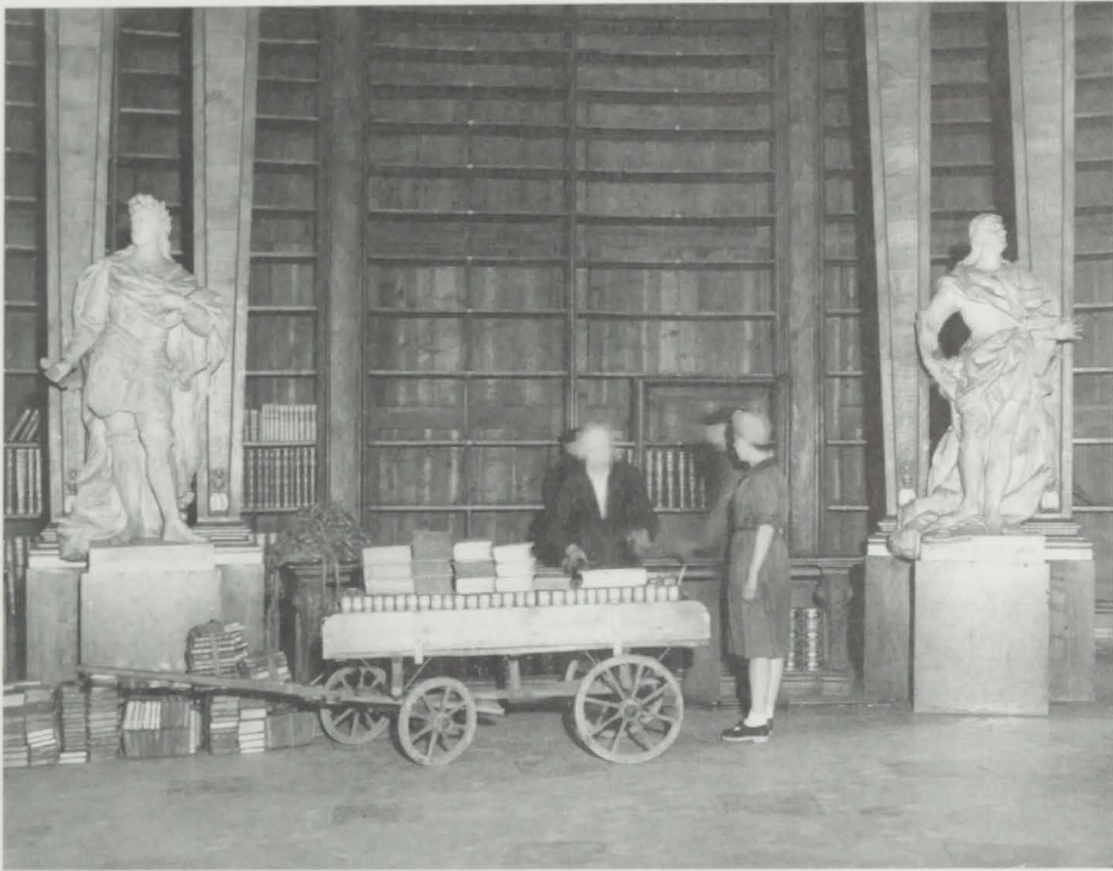


Abb. 132: Räumung des Prunksaals, 1943





*Abb. 133: Räumung des Prunksaals, 1943*

April 1943 stand fest, dass die Nationalbibliothek der UB Wien Bergungskeller zuzuweisen hatte.<sup>1546</sup> Wie Pongratz schildert, entschied das Reichsministerium in Berlin, als das Kriegsgeschehen auch für Wien immer gefährlicher wurde, dass eine der beiden großen Wiener Bibliotheken ihre Bücherbestände evakuieren müsse. „Das Los traf die Universitätsbibliothek, welche nun über amtlichen Auftrag und unter möglicher Geheimhaltung in den Jahren 1943 und 1944 fast den gesamten Bestand an Druckschriften außerhalb der Stadt in insgesamt neun niederösterreichische Schlösser und Burgen verlagern musste.“<sup>1547</sup> Weit über 1,200.000 Bände wurden verlagert. Für die wertvollsten Bestände der Bibliothek stellte Heigl „im Kellerraum der Neuen Hofburg (Burgring 3) ein Bergungsmagazin für etwa 150 Kisten, die neben den Zimelien auch Kataloge und Arbeitsmaterial der Referenten enthielten, zur Verfügung. Der Kern des Bibliotheksbetriebes, die wichtigsten Bibliothekskataloge, ein Handapparat, wichtige Nachschlagewerke und Referatsbücher wurden im untersten Parterremagazin zurückbehalten, wo sie, ebenso wie die Kisten in der Neuen Hofburg, den



*Abb. 134: Bergung in der Nationalbibliothek*

Krieg unversehrt überdauert haben“. (Ebd.) Anders die Bücher in den Bergungsorten in Niederösterreich.

Dass sich die laufenden Bergungsaktionen lähmend auf die Arbeit der Bibliothek auswirkten, ist durch einige Bemerkungen in der Korrespondenz Heigls belegt. Einmal schreibt er 1943 an den Leipziger Bibliothekar Albert Paust: „Wir sind durch Übersiedlungen und die weitgehenden Bergungsaktionen so furchtbar unter Druck, daß ich heilsfroh bin, wenn keine zusätzlichen Arbeiten auftauchen.“<sup>1548</sup> Anfang 1944 war Heigl optimistisch, dass er demnächst in Triest allerlei für die Nationalbibliothek würde ergattern können, konnte aber die Schwierigkeiten daheim nicht verschweigen. Hermann Gerstner teilte er Folgendes mit: „Ich hoffe nur, daß ich nach all den schwieriger werdenden Bergungsarbeiten doch noch in absehbarer Zeit dazu kommen werde, Doppelstücke für Belgrad zusammenzustellen. Dies ist die mich beinahe drückendste Sorge.“<sup>1549</sup> Es mag für Heigl ein Trost gewesen sein, dass seine Bibliothek bzw. die Bestände der „Nabi“ in den Kriegshandlungen keine nennenswerten Schäden erlitten. Ja, er hätte vielmehr für sich behaupten können, dass angesichts der schweren Zerstörungen bei der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin und der Bay-

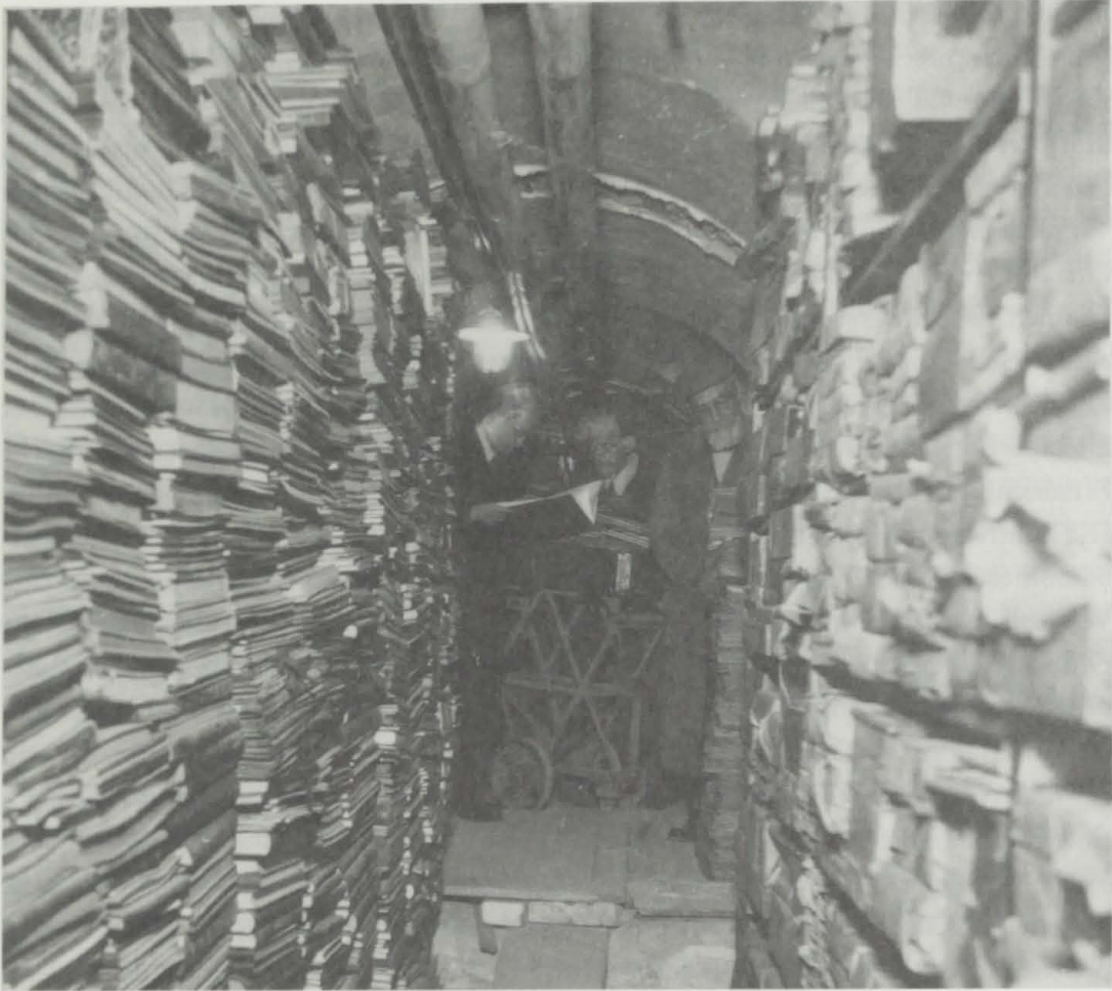


Abb. 135: Bergung der Musiksammlung

erischen Staatsbibliothek in München ab 1943 er praktisch die einzige noch intakte und funktionierende Großbibliothek im Dritten Reich leitete.

### 13.2 NS-LITERATUR UND DIE NB

Der Nationalbibliothek und vor allem deren wiedereingesetztem Generaldirektor Josef Bick standen bei Kriegsende mehrere Aufgaben bevor, was die „Abwicklung“ des nationalsozialistischen Erbes betrifft, von den noch zu schildernden Personalmaßnahmen, die zu treffen waren, ganz zu schweigen. Da war zunächst einmal eine *hauseigene* Aufgabe – Stichwort „gesperrte Literatur“ in den eigenen Beständen auszusortieren, die Einrichtung eines Sperr-



magazins sowie die Erstellung einer Sperrkartei – und eine *hauserterne* Aufgabe zu bewältigen – Stichwort Sammel- und Verwaltungsstelle für nationalsozialistisches bzw. anti-alliiertes Schrifttum. Damit nicht genug: Bick war spätestens im Februar 1946 an der Errichtung und personellen Besetzung einer Kommission im Unterrichtsministerium maßgeblich beteiligt<sup>1550</sup>, zu deren Vorsitzenden er Ende Oktober 1947 ernannt wurde und die ihre Tätigkeit erst im April 1948 aufnahm: die „Zentralkommission zur Bekämpfung der n.s. Literatur“ (ZK). Dass die Kommission erst spät konkrete Formen annahm, hängt damit zusammen, dass ihre gesetzliche Grundlage die Durchführungsverordnung zum Nationalsozialisten-Gesetz bzw. § 4, lit. d des Verbotsgesetzes 1947 war und sich die Verabschiedung des Literaturreinigungsgesetzes<sup>1551</sup>, das Klarheit über die Behandlung von NS- und ähnlicher Literatur bringen sollte, in die Länge zog. Die österreichische Regierung, das österreichische Parlament und erst recht die vier alliierten Mächte konnten sich nicht und nicht einigen. Die Zentralkommission hatte ihren „Sitz“ – wie konnte es anders sein – an der Nationalbibliothek und hatte die Aufgabe, Druckschriften jeder Art und Filmdrehbücher in eine Verbotsliste aufzunehmen, wenn sie nach ihrem Gehalt zu dem Zweck verfasst wurden, die Grundsätze oder die Politik der NSDAP zu vertreten. Durch die schwammige Formulierung waren Interpretationen Tür und Tor geöffnet. Die Zentralkommission erwies sich in der kurzen Praxis, wie eine jüngere Studie zeigt, als zahnloses, ineffektives Instrument, und es wundert nicht, dass sie ihre Tätigkeit im Laufe des Jahres 1949 wieder sang- und klanglos einstellte, ohne Bemerkenswertes bewirkt zu haben.<sup>1552</sup>

Um den Zankapfel Literaturreinigungsgesetz wurde mittlerweile endlos gestritten – die Alliierten waren untereinander zunehmend uneinig – u.a. über den Kreis der Interessenten (welche Bibliotheken?, welche Parlamentarier?), die NS-Literatur weiterhin besitzen dürfen, über die Schriften, die durch das Gesetz erfasst werden sollten, sowie darüber, ob die NS-Literatur (u.a. auch Zeitungen und Broschüren) *gänzlich* vernichtet werden sollte. Zu letzterer Maßnahme ist es glücklicherweise nicht gekommen, denn sie hätte verheerende Folgen für nachkommende Generationen von Historikern gehabt.<sup>1553</sup> Überdies hätte sie die Arbeit der Volksgerichte, die inkriminierende Schriften als Beweismittel gegen Parteigenossen brauchten, noch mehr erschwert. Dass die Nationalbibliothek NS-Literatur würde behalten dürfen, stand allerdings nie in Frage.

Es war das noch 1945 erklärte Ziel der Alliierten und (bereits im Mai) des Unterrichtsministeriums, öffentliche Bibliotheken, Leihbüchereien und Buchhandlungen von vorhandenen nationalsozialistischen, faschistischen und militaristischen Werken sowie von Schrifttum nationalsozialistischer Autoren belletristischen Inhalts zu säubern.<sup>1554</sup> Bereits Anfang August 1945 hatte das Staatsamt eine (provisorische) Liste von verbotenen Büchern, „die für den Betrieb nicht zugelassen“ waren, erstellt und diese an Buchhändler für den internen Gebrauch verteilt.<sup>1555</sup> Wir können davon ausgehen, dass es sich um einen Vorläufer der

*Liste der gesperrten Autoren und Bücher*, die das nunmehrige Bundesministerium für Unterricht im Jänner 1946 herausgab, handelte. Daher mutet eine Auskunft, die GD Bick der Steiermärkischen Landesbibliothek im November 1945 erteilte, eher seltsam an. Auf eine Anfrage aus Graz meinte Bick, „daß Verbotslisten von Büchern noch nicht bestehen und wohl auch kaum erscheinen werden“. Bick weiter: „Es besteht nur der Auftrag, die gesamte nationalsozialistische Literatur auszuschneiden und entweder in einem geschlossenen Raum aufzubewahren und nur zu rein wissenschaftlichen Zwecken mit besonderer Erlaubnis des Bibliotheksvorstandes zugänglich zu machen, oder dieses Material an die Nationalbibliothek in Wien abzuliefern.“<sup>1556</sup> Bicks Hinweis auf die Aufbewahrung entsprach zwar der Anweisung des Staatsamts an die Buchhändler vom Mai 1945, aber von der entstehenden Liste, die einige Wochen später erscheinen sollte, musste er Kenntnis gehabt haben. Die Liste, die das Ministerium im Jänner 1946 herausbrachte, verzeichnete knapp über 1.600 Autoren, von denen ca. 195 mit einem Gesamtverbot belegt wurden. Doch die Liste war das Gegenteil von einem bibliographischen Meisterwerk und wies wohl genauso viele Ungereimtheiten und Inkongruenzen auf wie die Verbotslisten der Nazis. Sie war, wie eine im gleichen Monat herausgegebene Nachtragsliste, zwar „maßgeblich für Buchhandel und Büchereien“ und sollte bereits am 1. September 1946 wieder außer Kraft treten, scheint aber in der ÖNB-Praxis nicht sonderlich *maßgeblich* gewesen zu sein und wurde ziemlich rasch vergessen.

Die Aussonderung von NS-Literatur aus den eigenen Beständen bedeutete nun die dritte Säuberung innerhalb von neun Jahren. Wann sie begann und was sie umfasste, geht aus einem Bericht GD Bicks vom 15. August 1946 an das Unterrichtsministerium hervor:

*Die Überprüfung und Sicherstellung der nationalsozialistischen und alliiertenfeindlichen Literatur wurde an der Österreichischen Nationalbibliothek sofort nach dem Zusammenbruch begonnen und ist bereits sehr weit vorgeschritten.*

*Die Entnazifizierung der allgemein zugänglichen Lesesaalbestände wurde bereits im Winter d.J. abgeschlossen, ebenso ist die der Nationalbibliothek neu einverleibte NS-Literatur, bisher schätzungsweise rund 20.000 Bände verarbeitet. Alle diese Bestände sind in gesonderten Sperrmagazinen untergebracht und jedem Zugriff entzogen.*<sup>1557</sup>

Bick schätzte, dass aus den seit 1920 zugewachsenen Beständen von rund 400.000 Bänden etwa 15.000 Werke zu entfernen wären. Wie wir sehen werden, hat er mit seiner Schätzung relativ gut getroffen. Bei 4.000 Werken wäre dies bereits geschehen. Seine Beamten waren angewiesen worden, jedes nicht einwandfreie Werk gelegentlich der Bestellung sofort zu sperren. Einige Monate davor musste Bick sich und die ÖNB vor Angriffen schützen, die nicht nur, aber wohl auch gegen die Nationalbibliothek gerichtet waren. Die Zeitung *Neues Österreich* veröffentlichte am 13. Juni 1946 in einer Mischung aus Information und Desinformation eine Reportage unter dem Titel „Nazistische Hetzliteratur nicht ausgesondert“



mit einer Breitseite u.a. in Richtung ÖNB: „Die Nationalbibliothek findet keine Zeit dazu, die eigenen Bestände zu säubern – im Laufe fast eines Jahres wurden dort kaum 4000 faschistische Bücher aus dem Umlauf gezogen. Dieses Schneckentempo konnte jedoch durch die Universitätsbibliothek noch ‚überboten‘ werden – dort wurden bisher lediglich 500 Exemplare faschistischer Bücher entdeckt!“<sup>1558</sup> Bick wollte das nicht auf sich sitzen lassen. Über den Dienstweg ließ er seinem ministeriellen Vorgesetzten wissen, dass die Angaben der Zeitung nicht richtig waren:

*In der Nationalbibliothek sind nicht nur 4000 faschistische Bücher sondern ist die gesamte faschistische Literatur aus dem Umlauf gezogen, da derartige Bücher überhaupt nicht ausgegeben werden.*

*Zur Zeit wird das gesamte Schrifttum der faschistischen Ära genauestens überprüft, die ausgeschiedenen Bücher werden in einem eigenen Sperr-Magazin aufgestellt und gleichzeitig wird ein Zettelkatalog dieser gesperrten Bücher angelegt. Diese interne Bibliotheksarbeit geschieht zusätzlich. Wollte man diese systematische Aussonderung noch mehr beschleunigen, dann würde dies nur auf Kosten der gewissenhaften Durchführung möglich sein. Gewissenhaftigkeit geht noch immer vor Übereilung, solange dadurch kein Schaden entsteht. Und das ist nicht der Fall, da ja jede einzelne Bücherbestellung nur dann erledigt wird, wenn es sich einwandfrei um kein faschistisches Werk handelt.<sup>1559</sup>*

Die internen Arbeitsberichte der Druckschriftensammlung geben laufend Einblick in die Zahl der hausintern gesperrten Bücher sowie über die an die NB angelieferte Literatur. Im Zeitraum von Oktober bis Dezember 1946 kamen insgesamt 5.428 Bände ins Sperrmagazin. Im Bericht der Druckschriftensammlung für Juli bis September 1948 ist unter „NS-Sperre“ von 16.994 Bänden die Rede, die 318,30 Laufmeter Regale belegen würden. Ende des Jahres waren es 17.141 Bände und 323,12 Laufmeter. Im Sperr-Magazin befanden sich schließlich im Jahr 1952 insgesamt 18.034 Bände (342,42 Laufmeter) und im letzten Jahr, für das wir über Zahlen verfügen – 1953 – 17.995 Bände (343,52 Laufmeter).

Wie ging die ÖNB mit „gesperrter Literatur“ im Benützerdienst um? Im Oktober 1947 sah die Regelung folgendermaßen aus:

*Alle Werke faschistischen, militaristischen und gegen die Alliierten gerichteten Inhaltes – darunter fallen auch sämtliche Zeitungen und Zeitschriften allgemeinen Charakters aus der nationalsozialistischen Ära – sind für die Benützung gesperrt.*

*Diese Literatur kann ausnahmslos nur mit Zustimmung der Alliierten Kontrollkommission eingesehen werden.*

*Der Generaldirektor  
der Österr. Nationalbibliothek:  
Bick.<sup>1560</sup>*



Die Sperre blieb – nach 1945 – zehn Jahre lang in Kraft, offenbar sehr zum Leidwesen der Leser der Nationalbibliothek. Eine Teilaufhebung erfolgte im September 1950, als GD Josef Stummvoll den Versuch unternahm, das Ministerium in Sachen „aus politischen Gründen gesperrte Literatur“ zu einer Stellungnahme zu bewegen. Er errang einen Teilerfolg: das Ministerium hatte gegen eine Entlehnung gesperrter Literatur für ausschließlich amtliche Zwecke grundsätzlich keine Bedenken. Für „normale“ Leser blieb diese Literatur jedoch weiterhin gesperrt. Einige Monate später machte Stummvoll einen erneuten Versuch und begründete seine Anfrage wie folgt: „In steigendem Maße wird von den Benützern der Österr. Nationalbibliothek darüber Klage geführt, dass die wissenschaftliche und berufliche Arbeit durch die aus politischen Gründen verfügte Sperre gewisser Literatur stark beeinträchtigt wird.“ Er knüpfte daran drei Fragen, die von den Ministerialbeamten unbeantwortet bleiben sollten, und zwar ob die *Liste der gesperrten Autoren und Bücher* noch in Kraft sei (oder nicht), ob es weitere Nachträge gegeben habe und „auf Grund welcher gesetzlicher Bestimmungen (...) die Österr. Nationalbibliothek die sich aus der Sperrliste ergebenden Benützungsbegrenzungen noch aufrechterhalten“ könne.<sup>1561</sup> Die Gültigkeit besagter Liste war übrigens im Oktober 1946 auf unbestimmte Zeit verlängert worden, doch die fehlerhafte Liste wurde kaum mehr beachtet. Die einfachen Fragen wurden vom Ministerium zunächst ignoriert. Erst eineinhalb Jahre später wird in einer Stellungnahme der Abt. 10 des BMU vom 16. August 1952 (!) vermerkt, dass sich eine schriftliche Erörterung der gestellten Fragen erübrige, weil man mit der NB gesprochen hätte. Die Devise lautete offenbar, es sollte alles beim Alten bleiben. Im September 1955 wurde GD Stummvoll in Sachen Sperre erneut aktiv. Er meinte in Richtung Unterrichtsministerium, es erscheine „nach Abschluss des Staatsvertrages“ nicht mehr notwendig, die seinerzeit verhängte Sperre aufrecht zu erhalten, und ersuchte das Ministerium sie aufzuheben.<sup>1562</sup> Es dürfte ein Wunder geschehen sein. Gegen Mitte November 1955 fand im Bundeskanzleramt eine Sitzung von hochrangigen Ministerialbeamten und Vertretern der ÖNB statt, bei der die Abschaffung der Sperre beschlossen wurde. Denn es konnte weder eine gesetzliche Handhabe für die Aufrechterhaltung der Sperre von Literatur mit NS-Inhalt gefunden werden, noch konnte man von einer Verletzung des NS-Gesetzes sprechen, wenn die ÖNB den Bibliotheksbenützern auch die Literatur nationalsozialistischen Inhalts zugänglich machen würde. Damit waren endlich klare Verhältnisse geschaffen.<sup>1563</sup>

### 13.3 DIE ÖNB ALS SAMMELSTELLE FÜR NS-LITERATUR

Die Nationalbibliothek hatte, wie Bick beteuerte, – parallel zur Sichtung und zum Wegsperrern „faschistischer“ Literatur in den eigenen Beständen – in Erwartung der Verabschiedung des Literaturreinigungsgesetzes auf Drängen der Alliierten sehr früh mit der Übernahme

von NS-Literatur aus anderen Quellen begonnen. Die Sammelstelle Nationalbibliothek war wohl gemerkt nur für Wien und Niederösterreich eingerichtet. In Linz zum Beispiel war die Studienbibliothek als Sammelstelle für NS-Literatur in Oberösterreich bestimmt worden. Gewiss ging es dort um ganz andere Dimensionen.<sup>1564</sup>

Zur Sichtung und Katalogisierung der einströmenden NS-Literatur (es wurde nebenbei auch laufend für das Unterrichtsministerium eine Kartothek angelegt) reichten die regulären Mitarbeiter in der Druckschriftensammlung nicht aus. So wurden fünf Hilfskräfte mittels Werkvertrag an der NB engagiert. Die dort zu verrichtende Arbeit sollte – theoretisch – selbstfinanzierend sein, doch wie so oft ging die Rechnung nicht auf. Mit anderen Worten: die Erlöse aus dem Verkauf des anfallenden „Altpapiers“ deckten die Spesen bei weitem nicht und die NB musste das Geld für die Werkverträge vorstrecken.

Die Arbeitsberichte der Druckschriftensammlung für den Zeitraum April 1945 bis Dezember 1948 geben uns einen einigermaßen verlässlichen Überblick nicht nur über die jeweils übernommene NS-Literatur, sondern auch darüber, wie viele Bände an die USFA (= U.S. Forces, Austria) bzw. der UdSSR übergeben, wie viele Bände gesichtet und katalogisiert sowie wie viele Karteikarten im jeweiligen Zeitraum für das Bundesministerium für Unterricht angefertigt wurden. So kam man zwischen April 1945 und Ende 1948 auf insgesamt 244.337 Bände und 3.606 NS-Broschüren und Hefte. Über die Provenienz dieser Bände sind wir auch informiert. Um nur einige größere Bestände zu nennen, kamen im Oktober 1946 allein ca. 80.000 Bände aus dem so genannten „Florianibunker“ (bei der heutigen Landesgerichtsstraße, Ecke Florianigasse, im 8. Wiener Gemeindebezirk), ca. 4.000 Bände (ca. 5 Tonnen!) vom Kulturreferat der Landeshauptmannschaft Niederösterreich, weitere 3.000 (mit einem Gewicht von 2–3 Tonnen) von der Buchhandlung Braumüller in Wien sowie ca. 650 von der Buchhandlung Berger. Einer der mengenmäßig größten Lieferanten war die Gemeinde Wien, vertreten durch die Städtischen Büchereien. Im August 1946 hatte man 12.350 Bände, im September 36 Bände aus dem Nachlass Reichl übernommen. Laut einer Aufstellung vom 15. Mai 1947 hatten die städtischen Büchereien bereits 85.000 Bände an die NB abgegeben.<sup>1565</sup> Die Nationalbibliothek übernahm weitere 10.800 Werke NS-Literatur von den Städtischen Büchereien im März 1948. Im November 1946 wurden allein ca. 120.000 Bände von der Liquidationsstelle der Deutschen Arbeitsfront (= Büchergilde Gutenberg) an die NB abgeliefert. Gegen Ende 1948 kamen nur mehr kleinere Büchermengen in die Nationalbibliothek. Manche Einlieferungen sind durch schriftliche Bestätigungen in den Hausakten genau belegt. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil die Arbeitsberichte keine Provenienzen vermerken. Als das Bundesministerium für Unterricht im März 1947 Bilanz zog, waren zu diesem Zeitpunkt von verschiedenen Stellen an der NB über 200.000 Bände NS-Literatur abgeliefert worden. Man ging davon aus, dass nach Inkrafttreten des Literaturreinigungsgesetzes voraussichtlich – nach Einschätzung Bicks

– noch weitere hunderttausende Bände anfallen würden.<sup>1566</sup> Das Gesetz ist allerdings nie in Kraft getreten.

Wie noch auszuführen sein wird, erwies sich eine Reihe von Übernahmen NS-Schriften aus Privatbesitz als (rechtlich) höchst problematisch. Manche der abgelieferten Bücher wurden pflichtgemäß den Amerikanern, den Franzosen und den Russen übergeben. Auf Grund einer Vereinbarung mit dem amerikanischen und russischen Hauptquartier war die Nationalbibliothek verpflichtet, von jedem nationalsozialistischen Werk eine Anzahl von Exemplaren an die alliierten Stellen abzugeben. Die in den Arbeitsberichten angegebenen Zahlen deuten darauf hin, dass diese Praxis nicht sehr streng gehandhabt wurde. Die ÖNB hat aber auch Bücher katalogisiert und in ihren eigenen Bestand aufgenommen. Der überwiegende Teil wurde allerdings der Verstampfung zugeführt, und zu diesem Zweck schloss die Nationalbibliothek als Zentralstelle für die Ablieferung und Verfügung über NS-Literatur 1946 einen Vertrag mit der Wiener Firma „Kontropa“ (später = Bunzl & Biach) ab. Die Bibliothek stellte u.a. die Bedingung, dass sämtliche Waggons mit zu vernichtenden Büchern zu plombieren seien, und die „Kontropa“ verpflichtete sich, als Entgelt 5.50 Schilling pro 100 kg Bücher, lose oder verpackt, der NB zu vergüten.<sup>1567</sup> Angaben in den Hausakten zu den einzelnen Mengen von eingestampften Büchern sind nur sporadisch überliefert. Nach vorliegenden Korrespondenzen wurden 1947 mindestens 16 Tonnen Bücher von der Bibliothek zur Makulierung abgegeben und im Jahre darauf waren es etwas mehr als sechs Tonnen. Die Aktion folgte einer Weisung des Unterrichtsministeriums vom März 1947. Wie die Generaldirektion dem Unterrichtsministerium Anfang Oktober 1948 mitteilte, hatte „die Firma Bunzl und Biach, ehemals Kontropa, am 27. 9. 1948 das *restliche* Altpapier [6.170 kg], vorwiegend NS-Literatur, zur Makulierung übernommen und unter Gendarmenbegleitung der Neusiedler Papierfabrik in Hirschwang zur Verstampfung zugeführt“.<sup>1568</sup> Eine letzte, vermutliche Gesamtangabenangabe stammt aus dem Juli 1950. Da schreibt GD Josef Stummvoll auf Anfrage an einen Anwalt über das Schicksal der in die NB eingelieferten NS-Literatur: „Später erging dann die Weisung der Alliierten, alle abgelieferten Bücher im Gesamtgewicht von 67.552 kg. der Vernichtung zuzuführen. Die Bücher mussten unter Polizeiaufsicht abtransportiert und der Neusiedler Papierfabrik zur Makulierung übergeben werden.“<sup>1569</sup> Spätestens damit war das Kapitel Vernichtung der abgelieferten NS-Literatur für die Österreichische Nationalbibliothek erledigt.

In Zusammenhang mit NS-Literatur und deren Beseitigung war die ÖNB auch mit einem verwandten Problem befasst: Stichwort „Sicherstellung“ von privaten Bibliotheken von aus Wien geflüchteten Nationalsozialisten. Hier kam es auch zu einem Revierkampf mit der Gemeinde Wien.

Bis jetzt war von „NS-Literatur“ die Rede, die verschiedene Institutionen ablieferten oder bei Kriegsende im Bestand der NB war. Wie stand es aber mit den in Wiener Woh-



nungen zurückgelassenen Büchern bzw. Privatbibliotheken der nach Westen geflohenen NSDAP-Mitglieder? Wem gehörte dieses Vermögen nach dem Krieg? Wer durfte darüber verfügen? Sollte man solche Bibliotheken, die zum Teil in Bunkern (etwa im Schönbornpark) kreuz und quer durch Wien gelagert waren, „sicherstellen“, sichten und für die wieder aufzubauenden städtischen Büchereien auswerten und sie in die Regale stellen? Oder sollte man sicherheitshalber die Bibliotheken und Büchersammlungen bloß in sichere Verwahrung nehmen? Fest steht, dass ein Teil der erwähnten NS-Literatur, die von der Stadt Wien an die ÖNB abgeliefert wurde – von mehr als 80.000 Bänden war bereits die Rede – aus ebensolchen sichergestellten, privaten Bibliotheken stammten. Das sind Fragen, die bislang von Historikern nicht einmal angeschnitten, geschweige denn behandelt worden sind, die aber für die Nationalbibliothek höchst aktuell und relevant waren. Man konnte – wie der Generaldirektor der Nationalbibliothek, Josef Bick, – die Ansicht vertreten, es wäre „Staats-eigentum“, man konnte aber auch der Meinung sein – wie das Kulturamt der Stadt Wien – es handle sich um „Stadteigentum“. Um einen Revierkampf um die hauptsächlich von der Stadt Wien beschlagnahmten Bibliotheken geflüchteter Nazis – es ist von bis zu 300 Fällen die Rede – abzuwenden, schlug Josef Bick die Schaffung einer zentralen Stelle vor. Der Vorschlag wurde nicht realisiert.

### 13.4 RÜCKGABEFORDERUNGEN

Von den zahlreichen von der Gemeinde Wien „sichergestellten“ Bibliotheken – teilweise waren sie noch in Wohnungen, teilweise auch im Möbeldepot beim Hietzinger Bunker gelagert – kamen einige wenige in die Nationalbibliothek, von wo sie bald zum Altpapier abtransportiert wurden. Die auf wackeligen Beinen stehende Rechtsmeinung der Stadt Wien, sich erst nachher um eventuelle Rückgabanträge zu kümmern, sollte die NB in Schwierigkeiten bringen und zusätzliche Arbeit verursachen. Als nämlich die Eigentümer der von der Stadt Wien „sichergestellten“ und in die NB gebrachten Bibliotheken bzw. deren Anwälte sich meldeten und die Rückgabe verlangten, waren die Bücher längst makuliert worden. In den Akten finden sich zahlreiche Fälle, wo nach dem Schicksal solcher Bibliotheken gefragt wird. Stummvoll stellte immer gleich klar, dass seine Bibliothek die betreffenden Bücher nur auf Grund einer ministeriellen bzw. alliierten Weisung der Vernichtung zugeführt habe und dass die zur Ablieferung gelangten Bücher *nicht* in die Bestände der NB übernommen worden seien. Die NB habe, so Stummvoll zur Entlastung seiner Bibliothek, lediglich als Sammelstelle gedient und könne eo ipso nicht haftbar gemacht werden. Im Jahr 1950 erhielt Stummvoll gar eine Zeugenladung des Landesgerichts für Zivilrechtssachen. Ein Alfred Musil hatte die Gemeinde Wien wegen der Rückgabe seiner seinerzeit beschlag-

nahmen Bibliothek um Schadensersatz geklagt. Die Chancen der Kläger in solchen Fällen standen nicht schlecht. Stummvoll bat das Gericht, von ihrer Ladung Abstand zu nehmen. Sein Argument: Die NB war angehalten (s.o.), abgelieferte Bücher der Vernichtung zuzuführen und daher lehne er eine Ersatzpflicht „entschieden“ ab.<sup>1570</sup> Der Gemeinde Wien ging es anders. Im Übereifer der Jahre 1945 und 1946 hatte man nämlich mehrere hundert Privatbibliotheken, darunter die von Baldur von Schirach, dem Historiker Heinrich Srbik, dem Literaturwissenschaftler Josef Nadler<sup>1571</sup> und den Wiener Schriftstellern Edmund Finke und Richard von Schaukal „sichergestellt“. Doch statt sie generell nur in Verwahrung zu nehmen, wurden sie zum Teil gesichtet, brauchbare Bücher für einzelne Zweigstellen der Städtischen Büchereien aufgehoben und der Rest vernichtet.

GD Bick hatte schon frühzeitig auf die Problematik hingewiesen. Anfang September 1945 schlug er dem Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten vor, eine planmäßige Verwendung und Verteilung der anfallenden Bücher durchzuführen und die beschlagnahmten Bibliotheken solange zu verwalten, bis ein Anspruch oder eine Aufhebung der Beschlagnahme nicht mehr zu erwarten sei.<sup>1572</sup> Genau das Gegenteil tat die Gemeinde Wien. In einer Besprechung über die Sicherstellung, Verwaltung und Verwertung von zurückgelassenen Buchbeständen durch den Wiener Magistrat am 7. März 1946 wurde festgelegt, dass die gesichteten Buchbestände dem Leihbetrieb der Städtischen Büchereien zuzuführen waren.<sup>1573</sup> Man handelte aber voreilig. Als Vertreter des BM für Vermögenssicherung, des Kulturamts der Stadt sowie der NB am 21. März 1946 zu einem Koordinationsgespräch zusammentrafen, erlaubte sich Bick, Kritik an der Vorgangsweise der Stadt Wien (die zum Bumerang wurde) zu üben. Er führte aus, „dass die in Frage stehenden Bücher Staatseigentum sind und dass er den bisherigen Vorgang nicht für richtig halte, ohne jedoch die Verdienste der Gemeinde Wien damit irgendwie schmälern zu wollen“.<sup>1574</sup> Er beantragte die Einsetzung eines Komitees, welches die weitere Sicherung, Lagerung und Verwaltung bestimmen sollte. Die Vertreter der Stadt Wien waren dennoch beleidigt. Oberverwaltungsrat Kraus wollte gesichert haben, dass Institutionen der Gemeinde zuerst bedient werden sollten. Trotz Kritik wurde Bicks Vorschlag „allgemein gut geheissen“, Bick selber zum Vorsitzenden des Komitees ernannt. Wie aktiv das Komitee war, ist nicht überliefert, aber feststeht, dass die Gemeinde Wien lang brauchte, um aus dem Fehler zu lernen, vor allem erst dann, als immer mehr Eigentümer sich zurückmeldeten und die Herausgabe ihrer „sichgestellten“ Bibliotheken forderten – was auch ihr gutes „Recht“ war. Die Stadt war gezwungen, die Bibliotheken – so noch greifbar – herauszurücken oder dem ehemaligen Eigentümer Kompensation anzubieten. Erst im Mai 1948 gab es im Rathaus eine Dienstbesprechung zum Thema, wie die Gemeinde Wien mit Forderungen auf Grund der im Jahre 1945 für die Allgemeinheit (!) durchgeführten „Sicherstellungen“ von Privatbibliotheken umgehen sollte.<sup>1575</sup> In einem Brief der M.A. 7 vom September 1948

hieß es in Kurzform: „Mit Rücksicht auf die Rückstellungsanträge ist größte Zurückhaltung geboten.“<sup>1576</sup>

Leider sind sämtliche Sicherstellungsakten im Bestand des Archivs der Städtischen Büchereien seit einigen Jahrzehnten verschollen.

### 13.5 DER „SARG“ – DER ALTBESTAND 1946

Eines der „dunklen“ Kapitel in der Nachkriegszeit, deren Lösung in der Nationalbibliothek Jahrzehnte dauerte, war der so genannte „Sarg“. Damit wurde eine Ansammlung von nicht einsignierten Büchern aus unterschiedlichsten Provenienzen bezeichnet, die erst in den 70er Jahren endgültig aufgearbeitet und einsigniert wurden. Davor konnten die verschiedensten Personen, v.a. Antiquare und Kollegen aus in- und ausländischen Bibliotheken, in diesem riesigen Dublettenbestand stöbern. Und zu Weihnachten wurden die Romane billig an die Mitarbeiter abgegeben.<sup>1577</sup> Man darf sich den „Sarg“ aber nicht als langen Gang oder dunkle Kammer im letzten Winkel des Kellers vorstellen. Mit diesem Begriff waren jene Bücher gemeint, die keine Signatur und damit keinen Platz im NB-Magazin hatten, sondern im so genannten Oratorium und seinen Nebenräumen aufbewahrt wurden. Noch 1991 beschrieb Gerhard Roth in seinem Essay *Eine Reise in das Innere von Wien* den Altbestand 1946 folgendermaßen:

*Es gab außerdem den „Sarg“, in dem die nicht erfaßten Bücher lagen. Ganze Bibliotheken jüdischer Flüchtlinge oder die Produktion des Bermann-Fischer Verlages, die selbst im Laufe von Jahren nicht „aufgearbeitet“ werden konnten, stapelten sich im „Sarg“. Übrigens war auch die Bibliothek von Schnitzlers Erben darunter. Noch heute findet man, obwohl der Groeil „nach Möglichkeit“ zurückgegeben wurde, „verschwundene“ Exemplare mit Widmungen an Arthur Schnitzler.“<sup>1578</sup>*

Ganz so ist es natürlich nicht gewesen. Im „Sarg“ lagen tausende Bücher, die man nie einsigniert hatte und die sich daher in einer Art Niemandsland befanden. Erst die Generalautopsie im Rahmen der Provenienzforschung 2003 brachte eine teilweise Klärung der Provenienzen der insgesamt 52.500 Bände, die unter der Bezeichnung „AB 46“, d.h. Altbestand 1946, einsigniert worden waren.<sup>1579</sup>

Etwa 5% der „AB 46“-Bestände stammten aus dem Dublettenbestand der ehemaligen Hofbibliothek. Auch aus der Bibliothek des k.k. Justizministeriums, die 1940 teilweise in die NB gelangte, landeten Bücher im „Sarg“. Während der NS-Zeit aussortierte Dubletten geraubter Bibliotheken waren ebenfalls im „Sarg“ gelagert und wurden erst lange nach dem Zweiten Weltkrieg in die Magazine aufgenommen.



Darüber hinaus fand sich NS-Literatur im „Sarg“, die nach dem Krieg aus den niederösterreichischen und Wiener Bibliotheken aussortiert und zur Vernichtung an die ÖNB geliefert werden musste. Denn die ÖNB hatte sich je ein Belegexemplar aus den eigenen, bereits einsignierten Beständen und eine Dublette zu behalten. Soweit im Rahmen der Generalautopsie feststellbar war, beinhaltete der „Altbestand“ ca. 8% ausgeschiedene NS-Literatur. Ein geringer Teil der als „Altbestand“ inventarisierten Bände trägt die Eintragung „Grundsee“. Dieser handschriftliche Provenienzvermerk war die globale Bezeichnung der NB-Bibliothekare für Bücher, die zwar in der Villa Castiglioni gefunden und in die ÖNB gebracht wurden, aber aus mehreren Quellen stammten. Man fand im „AB 46“ auch jene Bücher, die der ÖNB in den Jahren 1950–1953 vom Finanzministerium, Sektion Vermögenssicherung, als herrenloses Gut übergeben wurden.

Bei der Generalautopsie konnte eine auffällig hohe Anzahl an Judaica und Hebraica festgestellt werden, die allerdings keinem Vorbesitzer zugeordnet werden konnten, da sie keinerlei Besitzerhinweise trugen. Diese Bücher wurden aber der Kommission für Provenienzforschung zur Restitution empfohlen.

### 13.6 RESTITUTION

Die Arbeit an der Bibliothek war in den ersten Jahren nach dem Krieg stark von den Restitutionsen geprägt.<sup>1580</sup> Besonders die Druckschriftensammlung beschäftigte sich mit dem Auffinden, Aussortieren und Zurückgeben. Prinzipiell mussten die Opfer ihre Objekte wieder finden und den Besitzbeweis antreten. D.h. im Fall der Ermordung der Vorbesitzer bzw. wenn den Beraubten der Aufenthaltsort der geraubten Bücher unbekannt war, verblieben die Bücher in der ÖNB. Oft verfügten nur die großen Sammler über die Möglichkeit, wieder an ihre Bücher zu kommen. Besonders bei Büchern aus kleinen Privatbibliotheken war es nahezu unmöglich, die Bücher zuzuordnen. Einerseits fehlte hier fast immer ein Besitzvermerk oder ein sonstiger Provenienzhinweis und andererseits war es den emigrierten Vorbesitzern oft unmöglich, selbst nach Österreich zu kommen oder einen österreichischen Rechtsanwalt mit der Sache zu betrauen und so wurde die Sache oft fallen gelassen.

Als Vorteil bei der Restitution erwies sich nach dem Krieg, dass die Bearbeitung und Inventarisierung der geraubten Bände aufgrund des Personalmangels in der Bibliothek nicht annähernd bewältigt werden konnte. Das erleichterte die Rückgaben enorm, da die Büchersammlungen oft noch genauso im Keller standen wie sie eingeliefert worden waren.

Zuständig für die Restitutionsen nach dem Krieg war Ernst Trenkler, der kaum zwei Jahre davor noch von Paul Heigl nach Triest gesandt worden war, um die geraubten Bücher in der dortigen Synagoge zu verteilen. Trenkler erwies sich als Mitarbeiter der Erwerbungs-

abteilung, der seit 1930 und auch während des Krieges immer in der Bibliothek geblieben war, als der geeignetste Mann für diese schwierige Aufgabe. Außerdem war er als Gegner des Nationalsozialismus bekannt und für seine Loyalität geschätzt. Er wurde u.a. auch zur Beurteilung der nationalsozialistischen Kollegen in der Sonderkommission eingesetzt.

Trenkler standen die zwei jungen Mitarbeiterinnen Maria Razumovsky und Hermine Wächter zur Seite, die die einsignierten Bücher mithilfe der Einlaufbücher und des Katalogs herausuchten und aus den Magazinen holten. Eine aufwändige Arbeit, wie Frau Razumovsky schildert: „Da haben wir wirklich jahrelang gearbeitet und das war eine große Arbeit, weil man die Bücher nicht nur finden und aus dem Magazin holen musste, sondern man musste sie auch in sämtlichen Katalogzetteln, die es über das Buch gab, und in den Einlaufbüchern tilgen.“<sup>1581</sup>

Der erste Schritt in Richtung Restitution nach dem Krieg war die „Vermögensentziehungs-Anmeldungsverordnung vom 15. September 1946“ (BGBl. 166/1946), die die „Anmeldung entzogener Vermögen“ gemäß § 1 Abs. 1 bestimmte, die bis spätestens 16. November 1946 bei den Magistratischen Bezirksämtern eingelangt sein musste. Die ÖNB brachte Anmeldungen für folgende zwölf Geschädigte ein: Harald Reininghaus (Vorbesitz Stefan Auspitz), Viktor von Ephrussi, Großloge Wien, Schulverein „Komenský“, Moritz von Kuffner, Alphonse de Rothschild, Heinrich Schnitzler, Fritz Brukner, Gottlieb Kaldeck und Marco Birnholz. Mit Ausnahme der Bibliothek von Stefan Auspitz konnten weder der Wert noch der Umfang der seinerzeit übernommenen Bibliotheken angegeben werden.

Die Rückgaben selbst erfolgten meistens gemäß dem 1. Rückstellungsgesetz von 1946 über einen Bescheid der Finanzlandesdirektion. 1950 waren die Restitutionsen in der ÖNB weitgehend abgeschlossen. Eine exakte Summe aller bis dahin restituierten Objekte kann man heute aufgrund mangelnder Unterlagen nicht nennen. Nur mit Hilfe der Bescheide der Finanzlandesdirektion und den Arbeitsberichten der Druckschriftensammlung kann man eine vorsichtige Schätzung abgeben. Demnach wurden von den über 180.000 Büchern, 233 Kisten, 17 Körben Bücher und einer Autoladung Bücher sowie mehreren tausend Büchern aus dem Besitz der Familie Rothschild zumindest 155.000 Druckschriften und weit über 35.000 Sammlungsobjekte (Exlibris, Musikalien, Handschriften und Autographen etc.) in der Nachkriegszeit restituiert. Von den bereits einsignierten geraubten Büchern gab die ÖNB insgesamt über 5.400 Titel zurück, etwa ein Drittel der insgesamt zwischen 1938 und 1945 inventarisierten geraubten Druckschriften.

Die Mitarbeiter der Nationalbibliothek waren in der Nachkriegszeit sicherlich bemüht, alle unrechtmäßig ins Haus gekommenen Objekte zurückzugeben. Aus heutiger Sicht stellt wohl die damals verabsäumte Autopsie der Sammlungsobjekte die größte Unterlassung dar. Das ergab die in den Jahren 2002 und 2003 durchgeführte Generalautopsie im Rahmen der Provenienzforschung, bei der alleine in der (ehemaligen) Druckschriftensammlung weit

über 150.000 Bände geprüft wurden. Das Ergebnis dieser Arbeit brachte insgesamt 14.133 Bände Druckschriften und 11.373 Signaturen Sammlungsobjekte sowie die ca. 23.600 Objekte umfassende Fotosammlung von Raoul Korty ans Tageslicht, die als bedenklich im Sinne des Kunstrückgabegesetzes von 1998 eingestuft wurden. Zu fast allen Restitutionsen aus der Nachkriegszeit tauchten nun weitere Objekte auf, die damals übersehen oder nicht gefunden wurden. Bis Ende Jänner 2006 wurden 36 Einzelfälle abgeschlossen und insgesamt 31.724 Objekte an ihre rechtmäßigen Besitzer restituiert. Bei einem Drittel der Objekte (knapp 16.000) konnte kein Vorbesitzer festgestellt werden, da keine Hinweise oder Besitzvermerke zu finden sind.

### 13.7 DAS PERSONAL IM JAHR 1945 UND DIE ENTNAZIFIZIERUNG

Mit dem Ende des Dritten Reiches kam es zu großen Veränderungen im Personalstand der NB. Durch den Krieg hatte die Bibliothek auch Opfer zu beklagen: von etwa 30 eingerückten Männern kamen zwölf an der Front ums Leben. Bei Kriegsende arbeiteten in der Nationalbibliothek knapp 150 Personen, von denen in der Folge ein gutes Drittel aus verschiedenen Gründen ausscheiden musste. Von den zwölf im Jahr 1938 pensionierten oder entlassenen Mitarbeitern kehrten sechs im Sommer 1945 an die Bibliothek zurück, allen voran Generaldirektor Josef Bick, der wieder in alle seine Ämter eingesetzt wurde. Insgesamt 21 Personen durften aus folgenden Gründen nach dem Krieg den Dienst nicht mehr antreten: fünf reichsdeutsche Mitarbeiterinnen<sup>1582</sup>, der Franzose Maximilian Dugain sowie fünf Umsiedler und Umquartierte<sup>1583</sup> durften aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft nicht mehr weiterbeschäftigt werden; weitere sieben Kriegsaushilfskräfte konnten nach dem Krieg ebenfalls nicht länger an der Bibliothek bleiben.<sup>1584</sup> Zwei Mitarbeiter schieden freiwillig aus<sup>1585</sup> und der ehemalige Buchbinder Johann Spiegel war entlassen worden, weil er sich nach seiner Flucht nicht mehr zum Dienst gemeldet hatte.

34 Mitarbeiter der NB waren von den Maßnahmen gegen Nationalsozialisten im öffentlichen Dienst betroffen. Unter den zwölf gefallenen Bibliothekaren waren – nebenbei bemerkt – vier Nationalsozialisten gewesen. Die NB hatte auf Aufforderung dem Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten bereits am 25. Juni 1945 einen Bericht über die Behandlung ehemaliger Mitglieder der NSDAP abgeliefert. 16 Parteigenossen unter den Bibliothekaren<sup>1586</sup> wurden unmittelbar nach der Wiedererrichtung der Republik Österreich aus dem Staatsdienst entlassen, fünf nach § 14 NS-Gesetz<sup>1587</sup> (Hochverrat) und elf nach § 20 NS-Gesetz<sup>1588</sup> (Illegale). Weitere 18 Mitarbeiter entthob man wegen ihrer politischen Belastung vom Dienst.<sup>1589</sup> Von den 34 ehemaligen Nationalsozialisten an der NB zu Kriegsende wurden später zehn wieder eingestellt.



Die Mitarbeiter, die nach § 14 des Amtes enthoben wurden, hatten keine Chance auf Wiedereinstellung. Bei jenen, die von § 20 betroffen waren, gab es bis auf eine Ausnahme ebenfalls kein Zurück. Ein Beispiel von mehreren ist Helmut Boese<sup>1590</sup>, der mit 28. Juni 1945 nach § 20 NS-Gesetz vom Dienst entlassen worden war. Der gebürtige Stockerauer, Jahrgang 1911, war ab 1. Juni 1933 Mitglied der NSDAP gewesen. Kurz nach seiner Promotion bekam er mit 1. Oktober 1938 einen Ausbildungsplatz in der NB und nach zwei Jahren wurde er als Bibliothekar angestellt. Nur ein halbes Jahr später musste er einrücken und kam erst Anfang September 1945 aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft nach Wien zurück. Anfang 1946 sprach er bei Generaldirektor Bick vor, der ihm zwei Tage später in einem Brief antwortete, dass er als „Illegaler“ gelte und daher nicht in den Staatsdienst aufgenommen werden könne.<sup>1591</sup> Über zwei Jahre später, im April 1948, wurde er in die Gruppe der so genannten Minderbelasteten eingereiht, was ihm am 4. November 1948 von der Registrierungsbehörde für den 12. Wiener Gemeindebezirk bescheinigt wurde. Daraufhin bat er Bick neuerlich um die Wiedereinstellung, was dieser wiederum ablehnte. Dem Generalsekretär der ÖVP, Alfred Kasamas, der an Bick ein Befürwortungsschreiben in Sachen Boese gesandt hatte, antwortete Bick am 24. November 1948: „Das Schicksal dieser jungen Leute, die sicherlich dem Staate Gutes leisten könnten, ist außerordentlich bedauerlich, umso mehr als auch auf verwandten Gebieten, ein Unterkommen für sie ausgeschlossen ist. Für heimkehrende Vaterlandsverteidiger ist dies sicherlich ein niederschmetternder Eindruck.“<sup>1592</sup>

Von den acht jungen Akademikern, die Heigl im Herbst 1938 aufgenommen hatte, wurde nur ein Einziger nach dem Krieg wieder eingestellt: Franz Grasberger. Auch er (geb. 1915 in Gmunden) war am 1. Oktober 1938 in die NB aufgenommen und nach § 20 Verbotsgesetz Ende Juni 1945 entlassen worden. Doch seine Bemühungen, eine Wiedereinstellung zu erreichen, fruchteten. Er wurde ebenfalls bei Bick vorstellig und dieser habe „eingehend mit ihm über seine Angelegenheit“ gesprochen, schreibt der Generaldirektor in einem Brief an Prof. Max Auer aus Bad Ischl, der für Grasberger ein gutes Wort eingelegt hatte.<sup>1593</sup> Interessant erscheint die Begründung, die Grasberger in seinem Brief an das Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten vom 22. Oktober 1945 angibt: „Das Gewicht, das der damalige Beamte der Administrationskanzlei der Nationalbibliothek im Zusammenhang mit dem formellen Aufnahmeverfahren nach reichsdeutschen Muster auf die sogenannte ‚Illegalität‘ legte und seine Forderung des Nachweises ununterbrochener politischer Betätigung (...).“<sup>1594</sup> Dieses Argument hätte auch den anderen Betroffenen helfen können, hat es aber nicht. Nur Grasberger vermochte glaubhaft zu machen, dass seine Illegalität erfunden war. Im September 1947 konnte er mit einem Werkvertrag wieder in der NB beginnen und wurde ein Jahr darauf als Angestellter übernommen. Mit Jahresbeginn 1970 wurde er zum Direktor der Musiksammlung bestellt und leitete diese bis zu seiner Pensionierung Ende 1980.



*Abb. 136: Restaurator Johann Spiegel in der Handschriftensammlung*



*Abb. 137: Ernst Trenkler an seinem Schreibtisch, nach 1945*

Zur Entnazifizierung im öffentlichen Dienst hatte man noch im Sommer 1945 im Staatsamt die Einrichtung einer Sonderkommission beschlossen. Sie sollte auf Grund der 3. Durchführungsverordnung zum Verbotsgesetz, St.G.Bl. Nr. 131/45, am 22. August 1945 im Bereich des Staatsamtes für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten gebildet werden. Überprüft wurden Bedienstete der Staatstheater und der Verwaltungsstelle der Wiener Hochschulen sowie die Bediensteten aller dem Staatsamt unmittelbar unterstehenden nicht schulmäßigen Institutionen aus Kunst und Wissenschaft. Darüber hinaus wurden Bedienstete des Stadt- und Landesschulrates und jene der Hochschulen, ausgenommen der ordentlichen und außerordentlichen Professoren, geprüft.

Die Kommission musste beurteilen, „ob der zu Überprüfende nach seiner bisherigen Betätigung Gewähr dafür bietet, dass er jederzeit rückhaltlos für die unabhängige Republik Österreich eintreten werde“.<sup>1595</sup> Klare Fälle von Illegalität, d.h. Mitgliedschaft der NSDAP oder einer ihrer Wehrverbände in der Zeit zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 13. März 1938, kamen aber erst gar nicht vor die Kommission. Da das aber nicht immer eindeutig feststellbar war bzw. die Betroffenen oft alle Möglichkeiten ausschöpften, um ihre Unschuld





Abb. 138: Gruppe des einfachen Personals, 1947

zu beweisen, musste die Kommission in diesen Fällen vorher entscheiden, ob jemand „illegal“ war oder nicht. Im Zweifelsfall hatte die Kommission die Feststellung zu treffen, dass der zu Überprüfende keine Gewähr dafür biete, dass er jederzeit rückhaltlos für die unabhängige Republik Österreich eintreten werde.

Bei einer negativen Entscheidung der Kommission endete das Dienstverhältnis noch am gleichen Tag; eine Berufung war meist chancenlos. Zu entlassen waren Illegale und verdächtige Illegale. Zu belassen waren jene Personen, die sich bereits vor der Wiedererrichtung Österreichs nachgewiesenermaßen positiv für Österreich betätigt hatten. Die übrigen Mitläufer sollten laut Staatsamt nur dann entlassen werden, wenn sie eine antiösterreichische oder antidemokratische Gesinnung bekundet hätten oder sich sonst als unbelehrbare Nationalsozialisten erweisen sollten.

Anfang 1946 mussten alle NB-Beamten der I. bis III. Dienstklasse, d.h. Beamte und Funktionäre vom Leiter bis zum Abteilungsleiter, einen Fragebogen zur NS-Zeit ausfüllen. Es waren dies folgende Personen: Josef Bick, Otto Brechler, Carl Ausserer, Joseph Gregor, Karl Hofinger, Emil Hoeper, Rudolf Swoboda, Christine Rohr und Hans Pauer. In den

Akten der ÖNB hat sich leider nur der Fragebogen von Generaldirektor Bick erhalten, der wahrscheinlich als Vorlage verwendet wurde. In welchem Zusammenhang dieser Fragebogen ausgewertet wurde, geht aus den Unterlagen nicht hervor.

Die Kommission konnte Beamte der I. bis III. Dienstklasse entlassen oder in den Ruhestand mit Kürzung der Ruhebezüge versetzen. Bei einer strafweisen Pensionierung musste eine Kürzung ausgesprochen werden. Die Pensionen wurden in solchen Fällen zumindest um 5%, häufiger aber um ein Drittel, die Hälfte oder bis zu zwei Drittel gekürzt. Bei Angestellten konnten nur die Entlassung oder Kündigung mit Kürzung der Kündigungsfrist bzw. der Abfertigung vorgeschlagen werden. Daneben war die Kommission aber auch berechtigt, die Vorrückung um zwei Jahre zu streichen, und die Dienstzeit während der Nazizeit musste nicht angerechnet werden. Sie hatte also diverse Möglichkeiten, wie sie ehemalige Nazis ahnden konnte.<sup>1596</sup>

Prinzipiell kann Folgendes zu den Sonderkommissionen festgehalten werden. „Sie wurden in erster Instanz bei den Dienststellen errichtet und bestanden aus einem Vorsitzenden und zwei Beisitzern, wobei ein Mitglied rechtskundiger Beamter sein mußte und ein Beisitzer von den Gewerkschaften gestellt wurde. Sie waren in ihrem Aufbau den Gerichten nachgebildet und in ihrer Tätigkeit selbständig und unabhängig.“<sup>1597</sup> Die Sonderkommissionen waren bis März 1946 bei 36 Dienststellen mit 173 Senaten<sup>1598</sup> errichtet worden, zehn Senate waren im Bereich des Staatsamtes für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten tätig. GD Bick leitete Senat Nr. 1, der das Staatsamt selbst und die Verwaltungen der Staatstheater und der Wiener Hochschulen prüfen sollte. Die Schreibearbeit für diesen Senat erledigte die Kanzlei der NB und so erklärt sich, wie es möglich ist, dass im Jahr 2004 die verschollenen Akten dieses Senats in der Handschriftensammlung auftauchten. Dieses Aktenkonvolut ist umso wichtiger als sich die Unterlagen des Staatsamtes, die heute im ÖStA liegen sollten, leider nur spärlich erhalten haben.

Die NB wurde von Senat Nr. 2 geprüft, dessen Vorsitz Sektionschef Otto Skrbensky (1887–1952) innehatte. Für die NB waren der Leiter der nach dem Krieg zusammengelegten Sammlungen, nämlich der Porträtsammlung und des Bildarchivs, Hans Pauer, und der Restitutionsbeauftragte und spätere Leiter der Druckschriftensammlung, Ernst Trenkler, als Beisitzende tätig. In einem Fall war der langjährige Mitarbeiter der Erwerbungsabteilung Heinrich Hrdlicka (1895–1965) statt Hans Pauer Beisitzer.

Ernst Trenkler erwähnt die Arbeit der Sonderkommission in seiner „Hausgeschichte“ nicht. Er stellte nur Folgendes fest: „Die vorangegangenen sieben Jahre des verflossenen Regimes hatten auf dem Personalsektor nur schwer reparable Verhältnisse geschaffen: Entlassungen mußten rückgängig gemacht werden, Pensionierungen und Kündigungen, vor allem zwischen 1938 und 1945 Neuaufgenommenen, hatten zu erfolgen. Ein reiches Arbeitsprogramm, mit dem Bick konfrontiert war.“<sup>1599</sup>

16 Mitarbeiter<sup>1600</sup> der NB wurden im Februar und März 1946 von der Sonderkommission geprüft und zehn von ihnen danach wieder eingestellt. Einer der Geprüften, Viktor Brodnig (geb. 1910), wurde von der Sonderkommission als nicht tragbar eingestuft. Er legte Beschwerde ein, doch es kam zu keiner Behandlung des Falles, da das NS-Gesetz 1947 die Einberufung der Sonderkommissionen nicht mehr vorsah.

Für das Personal der NB kamen nach dem Krieg viele neue Aufgaben hinzu, die jede Fachkraft unentbehrlich machten. Im Fall des enthobenen Johann Glaubitscher (geb. 1911) setzte sich Bick mit folgender Begründung massiv für dessen Wiedereinstellung ein:

*Die österr. Nationalbibliothek steht mit einem wesentlich geminderten Personalstand einer ausserordentlich vergrösserten Arbeitslast gegenüber. Neben den Aufgaben der Bergung und der Neuordnung der unter dem NS. Regime weitgehend desorganisierten Anstalt muss derzeit eine vervielfachte Benützung bewältigt werden, die unter anderem auch durch den Ausfall der Universitätsbibliothek verursacht ist. Ausserdem muss die österr. Nat. Bibl. nicht nur für sich, sondern für sämtliche österr. Bibliotheken eine Reihe von Aufgaben übernehmen, die bisher von Berlin, bezw. Leipzig durchgeführt wurden. Als Sonderaufgabe hat die österr. Nationalbibliothek die Erfassung des NS-Schrifttums zu bewältigen, wobei allein dauernd 5 Arbeitskräfte gebunden sind.*<sup>1601</sup>

### 13.8 DIE BÜCHERSORTIERUNGSSTELLE

Der NS-Staat hatte im Jahr 1938 die „Bücherverwertungsstelle“ in Wien eingerichtet und somit ein Instrument geschaffen, um beschlagnahmtes „schädliches und unerwünschtes Schrifttum“ zu sammeln, sichten, sortieren, verteilen und gegebenenfalls zu makulieren. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs war es notwendig, den Prozess der Beschlagnahmung und Einziehung von Büchern und Bibliotheken, die in staatlichen Stellen verwahrt wurden, gewissermaßen rückgängig zu machen und eine Basis zu schaffen, so weit wie möglich Bücher an ihre rechtmässigen Besitzer zurückzugeben. Ein ganz pragmatisches Motiv dafür war der Umstand, dass tausende und abertausende Bücher ungeklärten Eigentums in staatlichen Institutionen gelagert waren und diese für die Rückholung ihrer eigenen Bestände aus der Bergung dringend Platz brauchten.

Überlegungen, wie man mit den „*Bücherbeständen ungeklärten Eigentums*“ umgehen sollte, scheinen erst sehr spät, nämlich im Herbst 1949, angestellt worden zu sein. Den Behörden konnte man allerdings zugute halten, dass zu diesem Zeitpunkt Restitutionsen von Büchern und Bibliotheken an namentlich bekannte Geschädigte bzw. Vorbesitzer weitgehend abgeschlossen waren. Am 12. September 1949 fand auf Einladung von Ministerialrat Josef Reith in den Räumen des zwei Monate später aufgelösten Bundesministeri-





# DIE HOHE SCHULE

UNIVERSITÄT WIEN

ZENTRALBIBLIOTHEK

Berlin W 8  
Behrenstrasse 49.

Der Leiter.

42/439

Dr.G./L.

Berlin DEN 22. 7. 1942.

Abb. 139: Briefkopf der Zentralbibliothek



Abb. 140: Stempel der Zentralbibliothek

ums für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung (BMVS)<sup>1602</sup> unter Beteiligung von Vertretern des die Agenden des BMVS übernehmenden Finanzministeriums (Abt. VS 3) sowie des Unterrichtsministeriums eine Besprechung über die Bücherbestände statt, die an verschiedenen Orten Österreichs sichergestellt worden waren. Die Besprechung sollte zur Errichtung der so genannten Büchersortierungsstelle<sup>1603</sup> in den Räumen der Neuen Hofburg (Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums) führen, die ihre Tätigkeit am 1. Dezember 1949 unter der Leitung von Alois Jesinger aufnahm. Das Protokoll der genannten Besprechung verrät, welche Bücher in Frage kamen, aber auch wie schlecht die Teilnehmer über manche Provenienzen informiert waren. Es handelte sich um folgende Sammlungen:

1. die Bibliothek TANZENBERG, dzt. in Klagenfurt;
2. die sogenannte Bibliothek „Führer“ (sic), untergebracht in der Castiglioni-Villa in Ischl (sic)
3. im Dorotheum lagernde Bücherbestände;
4. hebräische Schriften am Orientalischen Institut d. Univ. Wien;
5. im BM f.V.u.W. lagernde Bücher;
6. a.d. Nationalbibliothek lagernde Bücher; insbesondere die Komensky-Bibliothek;



*Abb. 141: Britische Soldaten in Tanzenberg*

7. von Dr. Weber (*Stud.Bibliothek Salzburg*) aus München (*sic*) nach Österreich zurückgebrachte Bücher und  
 8. die Bücherbestände des ehem. n.s. Rechtswahrerbundes.<sup>1604</sup>

Jeder Punkt wurde im Protokoll näher erläutert, wobei die Wissensmängel manchmal eklatant sind. Zu „Tanzenberg“ heißt es etwa: „Die Bibliothek Tanzenberg entstand während der NS-Zeit im Fürsterzbischöflichen Konvikt Tanzenberg bei Klagenfurt und war für eine ‚Ordensburg‘, die dort errichtet werden sollte, vorgesehen.“ Ganz so harmlos war die Geschichte nun auch wieder nicht, denn hinter der Bezeichnung „Tanzenberg“ verbarg sich ein riesiger Bücherraub. Es handelte sich um die Zentralbibliothek der Hohen Schule (ZB). In seiner Eigenschaft als „Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ hatte Alfred Rosenberg die Hohe Schule 1939 als eine nationalsozialistische Gegenuniversität oder NS-Parteihochschule konzipiert. Ein Bestandteil war die in diesem Jahr in Berlin eingerichtete Bibliothek, deren Gesamtbestand von den Briten nach dem Krieg auf 500.000 bis 700.000 Bände geschätzt wurde! Manche Bestände wurden zwar legal angekauft, aber der überwiegende Teil war von Privatpersonen wie auch von Institutionen in Ost- und Westeuropa vom Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) geraubt worden. Wegen der Bombenangriffe auf Berlin wurde die ZB im Oktober 1942, wie Walther Grothe von der „Hochschule in Vorbereitung“ GD Heigl mitteilte<sup>1605</sup>, in das Grand Hotel Annenheim in St. Andrä am Ossiachersee in Kärnten ausgelagert. Im gleichen Jahr wurde das ehemalige Olivetanerkloster Tanzenberg in der Nähe von St. Veit an der Glan beschlagnahmt und vorerst als Depot für Dubletten benutzt.<sup>1606</sup> 1944 begann laut der Historikerin Evelyn Adunka die Übersiedlung des Gesamtbestands von St. Andrä nach Tanzenberg.<sup>1607</sup>

Nach Kriegsende übernahm die englische Militärregierung die Verwaltung der Bibliothek, dann am 10. Mai 1948 – namens des BMVS – die Studienbibliothek Klagenfurt (Richard Fuchs).<sup>1608</sup> Die Bibliothek wurde nach Klagenfurt gebracht und in etwa 580 Kisten in einem Kellerraum eingelagert.

Ende Juni 1948 war GD Josef Bick in seiner Eigenschaft als Generalinspizierender der Bibliotheken in Sachen Tanzenberg unterwegs. Er fuhr nach Klagenfurt und anschließend nach Tanzenberg, um „die schon lange schwebende Frage der dort von der NSDAP errichteten Bibliothek einer vorläufigen Lösung“ zuzuführen.<sup>1609</sup> Die Lösung lautete: die Bibliothek Tanzenberg, der übrigens auch die Nationalbibliothek 1943 Dubletten zur Verfügung gestellt hatte<sup>1610</sup>, in Kärnten zu belassen und sie mit der Studienbibliothek zu vereinigen. Bick teilte dem Präsidium des Unterrichtsministeriums das Ergebnis am 30. Juni 1948 mit. Er habe



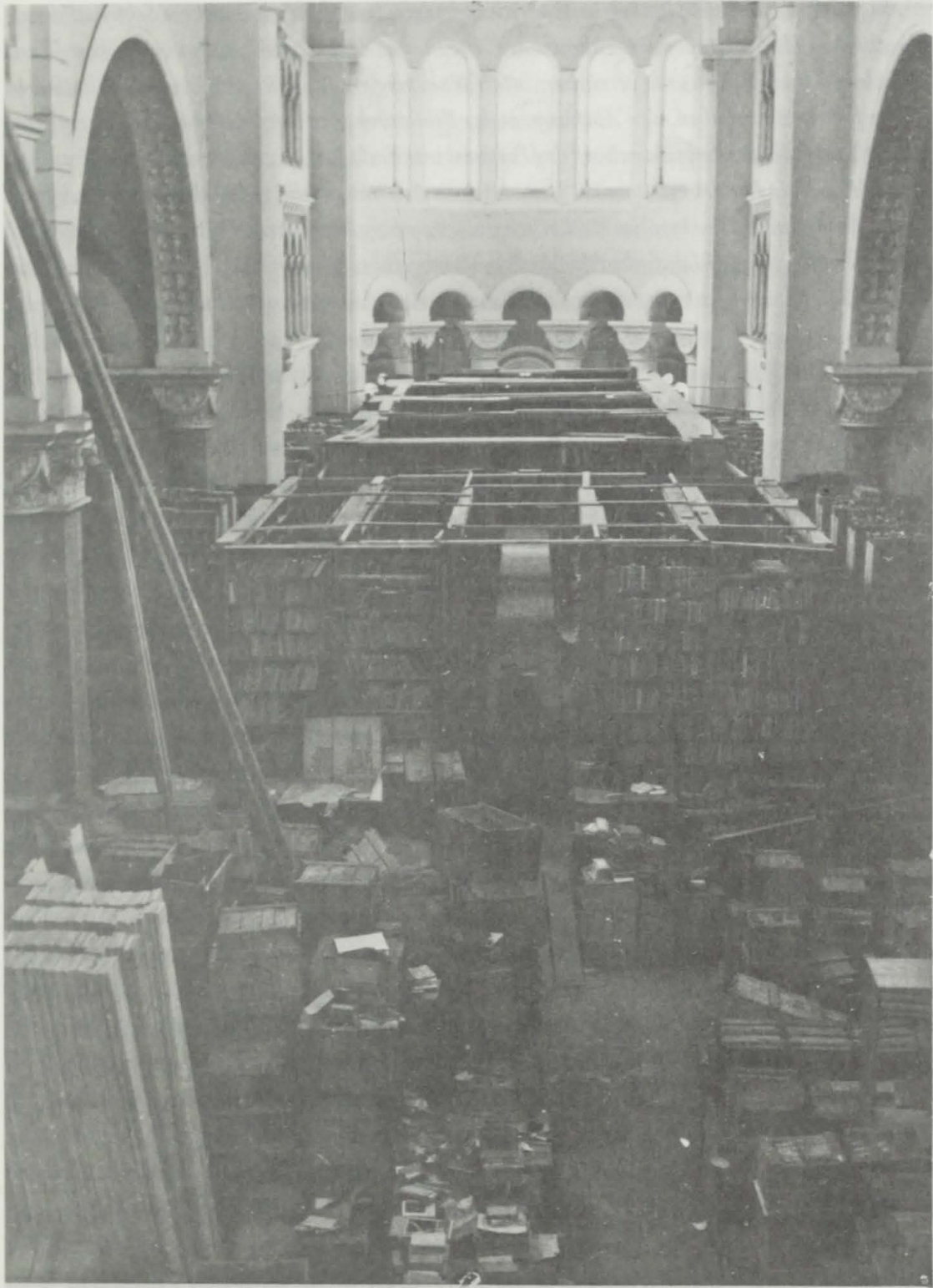


Abb. 142: Bücherlager in Tanzenberg

*am 25. ds. auch die Bibliothek in Tanzenberg besichtigt und über das weitere Schicksal derselben mit dem Herrn Landeshauptmann von Kärnten und dem Herrn Landesamtsdirektor [Karl] Newole verhandelt. Es wurde vereinbart, die Tanzenberger Bibliothek der Studienbibliothek in Klagenfurt einzuverleiben, den Abtransport der Bibliothek von Tanzenberg nach Klagenfurt so rasch als möglich durchzuführen und das Personal mit Ende Juli zu entlassen. Für den Transport hat die Kärntner Landesregierung ihr Lastenauto in Aussicht gestellt, sodass die Überführung und damit die Räumung der von der Bibliothek in Tanzenberg benötigten Räume in kürzester Zeit, jedenfalls aber noch im Laufe des Monats Juli, durchgeführt sein wird. Der Herr Unterrichtsminister [Felix Hurdes] hat heute dieser Vereinbarung seine Zustimmung mündlich erteilt.<sup>1611</sup>*

Die Tanzenberg-Bibliothek sollte also bis zur definitiven Klärung der Frage des deutschen Eigentums in der Studienbibliothek Klagenfurt einstweilen treuhändig verwahrt werden. So hatte es Bick im Auftrag des Unterrichtsministeriums ausverhandelt, doch sollte das BMVS sich letztlich anders entscheiden und die Bücher nach Wien bringen lassen.

Das Protokoll vom 12. September 1948 informiert über einen weiteren Teilbestand in Tanzenberg, nämlich „die Bibliothek des ‚Gauschatzmeisters‘ [Gustav] Strutz“ im Umfang von 214 Kisten, die auf Grund eines Volksgerichtsurteils dem Staat verfallen war. Das weitere Schicksal dieses Bestandes ist nicht bekannt, aber zum nunmehrigen Klagenfurter Bestand gehörten offenbar auch geraubte Bücher aus Triest.

Zu einer weiteren, in diesem Protokoll vom 12. September 1948 genannten Provenienz heißt es: „Am Orientalischen Institut d. Univ. Wien lagern hebräische Schriften, die zum grössten Teil aus zerstörten Tempeln stammen. Die Bestände sind rückgabepflichtig“ (an die Israelitische Kultusgemeinde). Im BMVS würden überdies 80 Kisten Bücher unbekannter Provenienz lagern – auch hier vermutlich entzogenes Vermögen. Was die Nationalbibliothek betrifft, so scheint die noch nicht restituierte Bibliothek des Schulvereins „Komensky“ vornehmlich ein räumliches Problem gewesen zu sein. Es gab aber auch eine „Altlast“, nämlich die aus den konfessionellen Vereinsbüchereien (Pfarrbüchereien) eingezogenen Bücher<sup>1612</sup>, zu deren Verwahrung die Nationalbibliothek durch einen Erlass des MikA Anfang 1939 verpflichtet worden war. Auch diese Bücher, die eine größere Anzahl von Kisten füllten, lagerten nach dem Krieg unangetastet in der NB. Die Vorbesitzer waren zwar feststellbar, nur war unbekannt, ob die Vereine noch existierten. Rückgabeansprüche waren jedenfalls bis dahin keine erhoben worden. Es ist unklar, ob ein weiterer Bestand, der im Protokoll näher beschrieben wird, letztlich in die Büchersortierungsstelle kam. Es handelt sich um Bücher aus dem Eigentum des Juridisch-politischen Lesevereines, des Juridischen Doktorenkollegiums und der ihm vormals angegliederten Witwen- und Waisen-Pensionsgesellschaft. Diese Bücher lagerten im Haus Wien I., Rotenturmstraße 13. Die vermutete Provenienz jener Bücher, die im Dorotheum in Wien lagerten, wird auch erwähnt. Nach Wissensstand vom

September 1949 handelte es sich „um etwa 70.000, die von der Vermögensverwertungsstelle der Gestapo [= Vugesta] dem Dorotheum zum Verkauf übergeben wurden. Es handelt sich zweifellos um entzogenes Vermögen, doch dürften sich die Eigentümer kaum eruiieren lassen. Die Bücher sind im allgemeinen ohne besonderen Wert“.

Das BMVS legte Wert darauf, sämtliche aufgezählte und etwa noch aufzufindende Bücherbestände abzustoßen. Die dem Staat verfallenen Bücher wären vorerst auszuscheiden und zu verwerten. Die übrigen Bücher sollten nach ihrer Herkunft geordnet werden und mit dem feststellbaren Eigentümer wäre in Verbindung zu treten. Eine Verwertung von Büchern unbekannter Provenienz oder nicht auffindbarer Eigentümer erschien dem Ministerium bedenklich, doch meinte man, dass jene Bücher, die keinen besonderen Wert hätten, eingestampft werden könnten. Der Erlös sollte dem Rückstellungsfonds zugeführt werden, heißt es. Im Protokoll kommt man auf den wichtigsten Punkt zu sprechen: „Die Aufarbeitung der Bücherbestände erscheint insofern dringend, als sowohl im Dorotheum, als auch in der Nationalbibliothek die Räume, die dzt. der Unterbringung der Bücher dienen, für andere Zwecke benötigt werden.“ Für die Büchersortierung sollte das Unterrichtsministerium Fachleute namhaft machen und die Arbeit „in absehbarer Zeit“ beendigt werden.

Am 1. Dezember 1949 war es so weit. Die Leitung der Büchersortierungsstelle wurde einem erfahrenen Fachmann, dem ehemaligen Oberstaatsbibliothekar Alois Jesinger, übertragen, der die Arbeit gemeinsam mit vier Hilfskräften, unter ihnen der Altphilologe Robert Zahlbrecht (1913–1991) und die promovierte Germanistin Edeltrud Peters (1917–1990), erledigen sollte. Jesinger war ja mit der „Bücherverwertungsstelle“ in der NS-Zeit bestens vertraut. Laut Werkvertrag sollte er die Sichtung folgender Bücherbestände übernehmen:

- a) *die im Dorotheum lagernden Bücherbestände unbekannter Herkunft (etwa 50.000–80.000 Bände);*
- b) *der sogenannten Bibliothek Tänzenberg, die dzt. in Klagenfurt lagert und nach Wien zu transportieren sein wird (etwa 50.000 Bände);*
- c) *der in der Nationalbibliothek lagernden Bücher unbekannter Herkunft (etwa 50.000 Bände);*
- d) *der Bücher des ehemaligen NS-Rechtswahrerbundes.*

Das waren reine Schätzungen, erst der Abschlussbericht<sup>1613</sup> zeigte den genauen Umfang der gesichteten Bücher. An der Büchersichtungsaktion sollte die NB in dreifacher Hinsicht beteiligt sein: als Bücherquelle, als Empfängerin von Büchern ungeklärten Eigentums und nicht zuletzt als jene Stelle, die die Kosten der Arbeit für das Unterrichtsministerium vor-schussweise übernahm.



Dass die Wahl des Unterrichtsministeriums 1949 auf den 1886 in Weseritz (Böhmen) geborenen Alois Jesinger fiel, mag überraschen. 1929 zum Staatsbibliothekar und 1935 zum Oberstaatsbibliothekar ernannt, wurde Jesinger durch einen Erlass des MikA vom 30. Juli 1938 und auf Initiative von Paul Heigl „mit der Leitung der UB Wien betraut“. Sein Vorgesetzter als Direktor der UB Wien, Johann Gans (1886–1956), der im Jahr 1933 als damaliger Leiter der Bibliothek der Hochschule für Welthandel auf Antrag des Bibliothekskonsulenten im Unterrichtsministerium, Josef Bick, zum neuen Bibliotheksdirektor der UB ernannt worden war, wurde damit abgesetzt.<sup>1614</sup> Im Mai 1941 wurde Jesinger offiziell zum Direktor und Leiter der UB Wien ernannt. Nach eigener Aussage war er vom März 1938 an Angriffen einiger Illegaler in der UB (unter ihnen wohl Karl Wache) ausgesetzt und suchte im Sommer 1938 um Mitgliedschaft in der NSDAP an.<sup>1615</sup> Den Aufnahmeantrag auf Parteimitgliedschaft stellte er nach Informationen in seinem „Gauakt“ am 17. Februar 1940, aufgenommen wurde er mit 1. Juni 1940.<sup>1616</sup> Nach eigener Aussage wurde er Parteimitglied mit der Nummer 7.678.476 und hat verschiedentlich bis 1942 bei Ortsgruppenschulungen „widerstrebend“ mitgewirkt. Bereits am 5. Mai 1945 verfügte Ernst Fischer, der Staatssekretär vom Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten, die Enthebung Jesingers von der Führung der Direktionsgeschäfte der UB Wien „mit sofortiger Wirksamkeit“. „Ich fühle mich veranlaßt“, heißt die karge Begründung, mit der auch der ehemalige Direktor Johann Gans wiederingesetzt wird.<sup>1617</sup>

Wie bei anderen höheren Beamten auch, die Mitglieder der NSDAP gewesen waren, musste der Fall Jesinger vor der Sonderkommission des Unterrichtsministeriums (Senat für Hochschulprofessoren) behandelt werden. Das Erkenntnis der Sonderkommission I. Instanz beim Bundesministerium für Unterricht Senat Nr. 2 vom 17. Juli 1946 bedeutete für Jesinger eine harte Strafe, und dieser Ansicht waren auch die nachmaligen Direktoren der ÖNB und der UB Wien, Bick und Gans. Jesinger wurde, vereinfacht gesagt, wegen eines Verstoßes gegen das Verbotsgesetz in den dauernden Ruhestand versetzt und seine Pension um 30% gekürzt. Später wurde dieser Beschluss bestätigt und sein „Ruhe- und Versorgungsgenuß“ bis einschließlich 30. April 1955 um ein Drittel gekürzt. In der Begründung heißt es, er wäre „als ursprünglicher Deutschnationaler in den Umbruchstagen mit fliegenden Fahnen zum Nationalsozialismus übergegangen“ und habe „seine Unterordnung unter die Forderungen des Nationalsozialismus mit derart peinlichster Genauigkeit durchgeführt (...), daß als erwiesen angesehen mußte, er sei auch nach seiner inneren Einstellung ein überzeugter Nationalsozialist“.<sup>1618</sup> Er habe ferner Vorteile aus seiner NSDAP-Mitgliedschaft gezogen, es sei aber erwiesen worden, dass er in den letzten Jahren „gesinnungsmäßig vom Nationalsozialismus etwas abrückte“.<sup>1619</sup> Gans, der im März 1938 aus dem Amt gejagt worden war, setzte sich wiederholt und energisch für Jesinger ein, der statt Einspruch zu erheben, sich offenbar auf die Fürsprachen Gans' verlassen haben dürfte. Gans argumentierte

in diversen Schreiben an das BMU, Jesinger hätte „unbestreitbare fachliche Verdienste um die Universitätsbibliothek“. So meinte er Anfang August 1946: „Es wäre nur zu berechtigt, wenn in solchen Fällen, wo es sich um Fachkräfte unbestrittener Qualität handelt, solche Beamte in irgendeiner Weise für den bisherigen Dienst verwendet werden könnten, anstatt vorzeitig das Pensionsbudget zu belasten.“<sup>1620</sup>

Jesinger und seine Hilfskräfte, die alle mit Werkverträgen arbeiteten, nahmen die Arbeit der Büchersortierungsstelle am 1. Dezember 1949 auf und bis zur Beendigung seiner Tätigkeit im November 1951 sollte Jesinger insgesamt drei Berichte (Oktober 1950, März 1951, November 1951) an das Bundesministerium für Unterricht abliefern. Aus Zweckmäßigkeitgründen wurde der gesamte Bücherbestand in vier große Gruppen aufgegliedert: Dorotheum, Nationalbibliothek, Tanzenberg und Gestapo. Der erste Arbeitsschritt Jesingers war, naheliegenderweise, jene Bücher mit Eigentumsvermerk von den Büchern zu trennen, die keinen Hinweis auf einen Vorbesitzer aufwiesen. In der Theorie sollte Jesinger im Fall von Büchern mit Besitzvermerk eine Meldung nach der Vermögensentziehungs-Anmeldungsverordnung (VEAV)<sup>1621</sup> erstatten, doch bei solchen Büchermengen war dies vollkommen unrealistisch. Stattdessen wurde – erst 1952 – vom Finanzministerium so etwas wie eine „Kollektivanmeldung“ erstattet, d.h. Teile des Aktenkonvoluts (= Abschlußbericht Jesinger) wurden an die in Wien damals zuständige Magistratsabteilung 62 abgeliefert. Ob dies irgendwelche Folgen hatte, d.h., ob Bücher somit restituiert wurden, ist unklar.<sup>1622</sup>

In einer weiteren Phase sollten alle Bücher ohne zuordenbare Vorbesitzer – und das waren die meisten – nach Themengebieten sortiert werden – um später dem Bedarf jener Institutionen entgegenzukommen, an die Bücher verteilt werden würden.

Im Laufe von knapp zwei Jahren hat die Arbeitsgruppe aufgeteilt in vier Hauptgruppen (Dorotheum, Nationalbibliothek, Tanzenberg und Gestapo) insgesamt 233.520 Bände gesichtet.<sup>1623</sup> Hievon waren 70.909 (30%) aus der Masse Dorotheum, 22.001 Bände (9%) aus der Nationalbibliothek (deren Provenienz in erster Linie konfessionelle Vereinsbüchereien war, aber auch aus 123 Bänden von 15 namentlich bekannten Vorbesitzern bestand, u.a. Dietrich von Hildebrand, Franz Horch und Carl Zuckmayer), und 127.315 Bände (55%) aus dem Bestand „Tanzenberg“ (= Zentralbibliothek der Hohen Schule). Im Abschlussbericht liest man dazu:

*Aus Klagenfurt wurden herbeigeführt: 647 Kisten und eine Anzahl von Kartons und Paketen, die mindestens 6 Kisten entsprachen, im ganzen also rechnermäßig 853 Kisten. Hievon enthielten 12 Kisten Karteikatalog-Kästchen und 1 Kiste Verwaltungsbelege. (...)*

*Die Abgabe erfolgte in sinngemäßer Anwendung der für die früheren Bestände erteilten Weisungen des Bundesministeriums für Unterricht und im Einvernehmen mit dem Herrn Generalinspezierenden der Österreichischen Bibliotheken [Johann Gans] und dem Herrn Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek [Josef Stummvoll].*

*Die Reihenwerke und Zeitschriften wurden im allgemeinen der Universitätsbibliothek Wien überlassen, um ihr die Schließung ihrer Kriegslücken zu ermöglichen. Das nicht Benötigte aus den sonst der Nationalbibliothek zugefallenen Fächern wird sie dieser abtreten.*

*Die Universitätsbibliothek erhielt auch die Verwaltungsaufzeichnungen der aufgelösten Zentralbibliothek (...) und die 12 Kisten mit den Karteikatalog-Kästchen.<sup>1624</sup>*

Aus dem Bestand „Gestapo“, d.i. Bücherei der Staatspolizeileitstelle Wien, wurden insgesamt 5.267 Bände gesichtet. Ein Indiz dafür, dass die Zusammensetzung der „Bücherei“ höchst willkürlich war, ist die Tatsache, dass Jesinger 422 Stück von Einzelpersonen und 63 Stück von korporativen Vorbesitzern entdeckte. Aber was die mögliche Restitution betrifft, war es eine Sache, die Vorbesitzer zu identifizieren, aber eine ganz andere, sie ausfindig zu machen und die Bücher zu restituieren!

Bevor wir die Zahlen der Bücher nennen, die an die UB Wien bzw. die Österreichische Nationalbibliothek mit Eigentumsvorbehalt verteilt bzw. einer Verwertung zugeführt, sprich: restituiert, wurden, soll festgehalten werden, dass von den 233.520 gesichteten Bänden 209.990 entweder restituiert oder österreichischen Anstalten übergeben wurden. Im Fall der Nationalbibliothek und der UB Wien sah die Zuteilung folgendermaßen aus.

	AUS DER BÜCHERMASSE				
	Dorotheum	Nat.bibl.	Tanzenberg	Gestapo	zusammen
ÖNB	14.200	39	6.464	1.452	32.155
UB Wien	38.634	897	108.974	2.933	151.437

Von den oben erwähnten 22.001 Bänden aus der Hauptgruppe „Nationalbibliothek“ wurden 20.942 restituiert, 936 Bände anderen Anstalten überlassen und 123 Bände in der Neuen Hofburg zur allfälligen Restitution bereitgestellt. Nach Abschluss der Büchersichtung durch Jesinger und seine Hilfskräfte blieben monatelang immer noch Bücher in den vorher benützten Räumen der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums in der Neuen Hofburg zurück. Aus den Akten geht hervor, dass das Finanz- und das Unterrichtsministerium einander gegenseitig ersuchten, eine Überführung der liegen gebliebenen Bücher in andere Räume zu veranlassen. Erst 1956 wurde das Problem mit diesen Beständen gelöst. Auf Grund eines komplizierten Übereinkommens zwischen der Republik Österreich, der Israelitischen Kultusgemeinde und der Jewish National and University Library (JNUL) wurden die Bücher in einem Verhältnis von 30 zu 70 Prozent bzw., was den Restbestand von Tanzenberg betraf, 40 zu 60 zwischen der UB Wien und der JNUL aufgeteilt. Die Bücher, die der UB Wien zugeteilt wurden – mit dem Stempel „Sammlung Tanzenberg“



versehen – sind derzeit Gegenstand eines Forschungsprojekts unter der Leitung von Dr. Peter Malina.

Es bleibt noch, einen Bestand anzusprechen, der auch Teil der Büchersichtung Jesingers war, nämlich die so genannten „Dorotheum-Kisten“. Das waren eben jene drei Kisten mit 744 Bänden, die Ministerialrat Josef Reith vom BMVS in Wien im Keller des Dorotheums in Klagenfurt entdeckt hatte und nach Wien überführen ließ. Es sind jene Kisten, die die Bezeichnung „Dr. Heigl, Nationalbibliothek“ trugen, und die der damalige Generaldirektor der NB, Paul Heigl, von Triest nach Wien in die Nationalbibliothek schicken ließ, wobei diese aber nur bis Klagenfurt gelangten. Einem Vermerk in Jesingers Abschlussbericht vom 18. November 1951 ist zu entnehmen, dass diese „Dorotheum-Kisten“ entsprechend einer nicht vorliegenden Verfügung des Finanzministeriums (Sektion Vermögenssicherung) vom 17. November 1950 „getrennt zu behandeln“ waren. Von den 744 Triestiner Bänden waren nach Jesingers Verzeichnis 595 ohne Besitzvermerk, 18 der Bücher gehörten beispielsweise dem Gelehrten Salvatore Sabbadini, weitere 18 dem Wissenschaftler Arturo Castiglioni (siehe den Abschnitt über den Bücherraub in Triest). Der gesamte Bestand kam nach Jesingers Sichtung nicht etwa in die Nationalbibliothek, sondern in das so genannte „Wiener Verzeichnis der noch nicht beanspruchten entzogenen Vermögen“, das von der Wiener Magistratsabteilung 62 im November 1952 erstellt wurde.<sup>1625</sup> Ob es danach Bemühungen gab, die Triester Vorbesitzer mit sehr bekannten Namen ausfindig zu machen, wissen wir nicht. Es ist allerdings nicht wahrscheinlich.

Jesinger schloss seine Tätigkeit erst im Jahr 1952 ab. Durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik im Jahr 1961 war er endgültig „rehabilitiert“. Er befasste sich in seinen letzten Jahren eingehend mit Fragen zur Katalogisierung. Am 31. Oktober 1964 starb er nach längerer Krankheit an einem Gehirnschlag.<sup>1626</sup>



## XIV. Schlusswort

Als Generaldirektor Josef Bick im März 1938 abgesetzt und Paul Heigl zu seinem Nachfolger ernannt wurde, trat die Institution Nationalbibliothek nicht nur verwaltungstechnisch, sondern auch ideologisch in den NS-Staat ein. Man gewann mit Heigl einen Fachmann und Garanten für eine linientreue Führung der größten Bibliothek in Österreich und zugleich drittgrößten im Deutschen Reich. Um die aus NS-Sicht notwendigen Veränderungen durchführen zu können, wurde er mit den gleichen Machtbefugnissen ausgestattet wie zuvor Bick. Er war nicht nur Mitglied des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten, er wurde auch zum Sachbearbeiter des Reichsstatthalters in Wien für die Angelegenheiten des Bibliothekswesens ernannt. Nach drei Jahren in Deutschland kehrte Heigl aufgrund seiner Berufung nach Wien zurück und scheint sich sehr schnell mit der Nationalbibliothek – von ihm liebevoll als „Nabi“ bezeichnet – identifiziert zu haben.

Besonders die Jahre 1938 und 1939 waren von Beschlagnahmungen geprägt. Es kamen massenhaft Bücher in die Nationalbibliothek und das führte zu großen logistischen Problemen, weil es an Platz wie Personal fehlte, diese Mengen zu sichten und zu verwerten. Bis Kriegsende war dieses Problem nicht einmal ansatzweise gelöst. Von den schätzungsweise 500.000 geraubten Büchern, die die NB zwischen 1938 und 1945 übernahm, hatten die Bibliothekare nur etwa 15.000 einsigniert. Mit der Errichtung der Bücherverwertungsstelle in der Wiener Dorotheergasse durch das Propagandaministerium im September 1938 wurde versucht, „unerwünschtes Schrifttum“ aus dem Verkehr zu ziehen. Auch daran war die Nationalbibliothek in zweifacher Weise beteiligt: einerseits als Empfängerin von beschlagnahmten Büchern, andererseits stellte sie der Bücherverwertungsstelle Räume zur Verfügung. Bei Kriegsende befanden sich immer noch Bücher aus dieser Provenienz in der NB.

Als Heigl sein Amt antrat, war er über das vorhandene Personal keineswegs glücklich, denn unter den 89 Bibliothekaren gab es nur ein NSDAP-Mitglied. Auf Grund der neuen Gesetzeslage kam es in der Folge zur Entlassung bzw. Pensionierung von zwölf Mitarbeitern. Bis Kriegsbeginn konnte Heigl eine Personalaufstockung um etwa ein Drittel erreichen, doch ab September 1939 mussten immer mehr Männer einrücken. Im September 1944 war er gezwungen, gar einige Sammlungen zu schließen, weil er weitere Mitarbeiter abge-



ben musste. Am Ende des Krieges hatte die NB zwölf Gefallene zu beklagen, und von 150 Mitarbeitern musste ein gutes Drittel aus verschiedenen Gründen ausscheiden. Zu diesen zählten u.a. die Kriegersatzkräfte, die nicht länger angestellt wurden, sowie jene 34 Personen, die von den Maßnahmen gegen Nationalsozialisten im öffentlichen Dienst betroffen waren.

Der Schwerpunkt unserer Bibliotheksgeschichte lag bei den einzelnen Sammlungen der Bibliothek. Neben einer kurzen Abhandlung zur deren Geschichte und Organisation, behandelten wir vor allem ihre Erwerbungen in der NS-Zeit. Dabei griffen wir die wichtigsten Fälle heraus, die die oft skrupellose Erwerbungspolitik der Bibliothek besonders gut aufzeigen. Nicht nur die historischen Fakten bis 1945 wurden hier beleuchtet, sondern auch das weitere Schicksal der Bücher bis zur Gegenwart. In diesem Sinne haben wir nicht nur die Restitutionsen in der Nachkriegszeit festgehalten, sondern auch die Bemühungen um die Identifizierung von Vorbesitzern durch die Büchersortierungsstelle, die nicht zufällig in unmittelbarer Nähe zur ÖNB in der Hofburg untergebracht war.

Abschließend stellt sich sechzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Frage, wie die Österreichische Nationalbibliothek ihre Rolle in Zusammenhang mit Erwerbungen während der Ära Heigl in der unmittelbaren Nachkriegszeit dargestellt hat. Eine Festschrift, die die ÖNB 1948 aus Anlass des 25jährigen Berufsjubiläums ihres langjährigen Direktors Josef Bick veröffentlichte, gibt Aufschluss. Wie folgender Ausschnitt zeigt, war die Bibliothek mit ihrer Arbeit durchaus zufrieden:

*Die politischen Veränderungen des Jahres 1938 brachten der Druckschriftensammlung einen bedeutenden Bücherzuwachs, sei es, daß verschiedene Stellen infolge Liquidierung oder Neugestaltung ihrer Bücher teilweise abstoßen wollten und der Nationalbibliothek überließen, oder daß durch die Gestapo beschlagnahmte Büchereien der Nationalbibliothek zugewiesen wurden. Glücklicherweise wurde nur ein Bruchteil davon im Laufe der letzten Jahre der Druckschriftensammlung einverleibt. Der größte Teil war infolge Personal mangels unbearbeitet geblieben. Nach Beendigung des Krieges wurden alle unrechtmäßig in die Bibliothek gekommenen Buchbestände angemeldet. Bis Ende 1947 sind nach mühevollster Kleinarbeit bereits viele Privatbibliotheken den rechtmäßigen Eigentümern zurückgestellt worden. Ebenso wurde mit Bücherbeständen verfahren, die während des Krieges durch Plünderung in besetzten Gebieten in die Nationalbibliothek gekommen waren.<sup>1627</sup>*

Die These des deutschen Bibliothekars und Bibliothekshistorikers Jürgen Babendreier vom „kollektiven Schweigen“ in der Aufarbeitung der NS-Geschichte im deutschen Bibliothekswesen lässt sich auch auf Österreich übertragen. „Die zeitliche Nähe zur eigenen, als Mitläufer passiv mit getragenen, als Opfer erduldeten oder gar aktiv gestalteten, in jedem Falle aber als schmerzhaft und identitätszerstörend empfundenen Lebens- und Leidensgeschichte der

NS-Zeit verlangt nach Abwehrmechanismen, die zwischen dem Erlebten und dem zu Erinnernden schützende Distanzen einziehen.<sup>1628</sup> Gerade im Fall der Nationalbibliothek ist mit dem Bibliothekar Ernst Trenkler, der Anfang der 70er Jahre seine Hausgeschichte publizierte, diese selbstschützende Haltung, diese Trennung zwischen „Akteur“ und „Zuschauer“ der damaligen Zeit gut zu erkennen. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass nur er diese Position eingenommen hätte. Man gewinnt den Eindruck, dass die eigene Geschichte nur von hilflos ausgelieferten Opfern miterlebt wurde und dass es „keine personalisierbaren Täter“ gegeben habe. Stichwort: Drittes Reich als höhere Gewalt. „Das Bibliotheksvolk ist nur unbeteiligter, verführter, eben verhexter und deshalb ohnmächtiger Zuschauer in einer schlecht gespielten, ‚blutrünstig über die historische Bühne‘ gehenden Inszenierung“ (Ebd.), in den Worten Babendreiers. Bei der NB müsste man sagen: Mit der Ausnahme von Paul Heigl. Ihm wurde in der Nachkriegszeit in bequemer Weise alle Schuld aufgeladen, obwohl Trenkler gleichzeitig behauptet, man könne ihm eine persönliche Einflussnahme bei Enteignungen schwer nachweisen. Die Akten ergeben freilich ein anderes Bild. Wie seine deutschen Direktorenkollegen reduziert auch Josef Stummvoll 1952 sein Bild der NS-Geschichte der Bibliothek auf die Kriegsschäden und Kriegsschicksale. Es sollte bis zum Jahr 1982 dauern, als mit einer Arbeit von Ingo Toussaint – also einem „Nachgeborenen“ – über die UB Freiburg im Breisgau erstmals der Nationalsozialismus in der Aufarbeitung des wissenschaftlichen Bibliothekswesens thematisiert worden ist.<sup>1629</sup> In Österreich hat es gut zwei Jahrzehnte länger gedauert.

Das zitierte Fazit aus dem Jahr 1948, wonach die NB mit dem nach dem Krieg Geleisteten zufrieden sein könne, ist heute allerdings zu hinterfragen, ja den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit entgegenzusetzen. Wenngleich die Bibliothekare und Direktoren damals unter schwierigsten, heute schwer vorstellbaren Bedingungen versuchten, den Büchermassen und den sonstigen Problemen Herr zu werden, muss man eines festhalten: In der Nachkriegszeit mussten nicht die Institutionen, sondern die Opfer aktiv werden, wenn sie die geraubten Bücher zurückbekommen wollten. Fragen wie Bücherraub und Restitution waren in der ÖNB spätestens Mitte der 50er Jahre kein Thema mehr. Vom Gesetz her war die Bibliothek danach zu nichts mehr verpflichtet. Zeitzeugen bestätigen, dass der Mantel des Schweigens über diese Sache ausgebreitet wurde.

Aktuell wurde die Problematik erst Ende der 90er Jahre, als der österreichische Staat mit dem Kunstrückgabegesetz vom Jahr 1998 Versäumnisse im Zusammenhang mit den Restititionen am Beginn der Zweiten Republik eingestand und die öffentlichen Museen und Bibliotheken aufforderte, von sich aus Provenienzforschung zu betreiben und an die Opfer bzw. deren Erben heranzutreten. In der ÖNB fanden sich bei einer Generalautopsie daraufhin etwa 15.000 Bücher, knapp 12.000 Signaturen Sammlungsobjekte und die über 23.000 Objekte umfassende Fotosammlung von Raoul Korty, die als unrechtmäßig

erworben eingestuft wurden. Darunter war eine Vielzahl von Büchern, die eindeutig den beraubten Opfern zugeordnet werden konnten. Sie blieben aber 50 Jahre lang unbeachtet in den Magazinen.

Auch das Bild der Nationalbibliothek in der NS-Zeit stellt sich aus heutiger Sicht anders dar als 1948 und 1973. Die Behauptung, dass die NB nur von der Gestapo beschlagnahmte Büchereien zugewiesen bekommen hätte, ohne selbst beteiligt gewesen zu sein, dass sie ein willenloses, ohnmächtiges Opfer einer anonymen Macht gewesen sei, lässt sich mit Gewissheit nicht mehr aufrecht erhalten. Zu viele Briefe Heigls, mit denen er bei diversen Stellen der Gestapo und des SD intervenierte, haben sich erhalten, die eindeutig seine aktive Erwerbungspolitik nachweisen. Auch im Vergleich zu anderen Bibliotheksdirektoren seiner Zeit sticht er als ein sehr um die Vermehrung der Bibliotheksbestände bemühter Leiter hervor. Eine Geschichte der Nationalbibliothek darf auch nicht mehr verschweigen, dass Heigl im Namen der Nationalbibliothek selbst die Gunst des „Führers“ suchte und zum Beispiel williger „Helfer“ beim Aufbau der „Führerbibliothek“ in Linz war, für die er bereits ab 1938 Bücher (Dubletten) reservierte. Der Bücherraub in Triest darf ebenfalls nicht ausgespart werden, denn diese Aktion wurde vom Generaldirektor der NB geleitet und brachte der Bibliothek wertvolle Zuwächse.

Von den tatsächlichen Opfern – weder von den anonymen noch den namentlich bekannten – wird 1948 gar nicht und 1973 bei Trenkler nur sehr cursorisch gesprochen. Sie sind aber ein integraler Bestandteil der Institutionengeschichte und haben deshalb in der vorliegenden Darstellung einen breiten Raum eingenommen.

Die Geschichte der Nationalbibliothek zeigt die enge Verbindung einer staatlichen Bibliothek mit den jeweiligen Machthabern. Nie stand die Nationalbibliothek isoliert dar, stets war sie unmittelbar von den politischen Ereignissen betroffen und wurde auch entsprechend instrumentalisiert. Die NS-Zeit ist wahrhaft das „dunkelste Kapitel“ in der mehrere hundert Jahre währenden Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Trotzdem ist es wichtig, sich diese Vergangenheit bewusst zu machen und sie nicht zu verdrängen, sondern sich mit ihr auseinanderzusetzen.



## XV. Anhang

### I. ANMERKUNGEN

- 1 Denkschrift von Josef von Karabacek über die Subventionierung der Hof-Bibliothek, 12.7.1904. Hervorhebung im Original. Zit. nach *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil: Die Hofbibliothek (1368–1922)*. Hrsg. Josef Stummvoll. Wien: Georg Prachner Verlag 1968, S. 564–566; hier S. 565.
- 2 *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil: Die Hofbibliothek (1368–1922)*. Hrsg. Josef Stummvoll. Wien: Georg Prachner Verlag 1968, S. 590.
- 3 Ebd., S. 581.
- 4 Erlass über das Zusammenwirken der Hofbibliothek und der Wiener Universitätsbibliothek. Unterrichtsamt 1045/1920 (= HB 43/1920). Zit. nach *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil: Die Hofbibliothek (1368–1922)*. Hrsg. Josef Stummvoll. Wien: Georg Prachner Verlag 1968, S. 618–620; hier S. 619f.
- 5 Dr. Ernst Trenkler, geb. 7.8.1902 in Wien, studierte von 1921 bis 1925 Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie an der Universität Wien und promovierte im Juli 1926. Ab 1924 war er Bibliothekar am II. Kunsthistorischen Institut der Universität Wien. 1927 volontierte er in der Gemäldegalerie und in der Bibliothek des KHM. Am 1.2.1930 trat er in den Dienst der NB ein. Ab 1.2.1946 leitete er die Erwerbungs- und Katalogabteilung, interimistisch kurze Zeit auch die Kartensammlung und stieg im Jänner 1950 zum Direktor der Druckschriftensammlung auf. Nach seiner Pensionierung mit 31.12.1967 konnte er sich der „Hausgeschichte“ widmen. Er starb am 4.2.1982 in Wien.
- 6 Bis jetzt war lediglich bei Alfred Pfoser (*Literatur und Austromarxismus*. Wien: Löcker 1980) von dieser Rolle der NB kurz die Rede. Er bezieht sich allerdings nur auf Bücher aus den Städtischen Büchereien in Wien. Im Ausstellungskatalog der ÖNB (Murray G. Hall, Christina Köstner, Margot Werner (Hrsg.): *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Wien 2004, S. 15–29 [in Hinkunft als Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004 mit Seitenzahl zitiert]) wurde das Thema erstmals ausführlich behandelt. Für die Möglichkeit, in die einschlägigen Verwaltungsakten der Städtischen Sammlungen in Wien Einsicht zu nehmen, möchten sich die Verf. beim Stellv. Direktor der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Dr. Gerhard Renner, herzlich bedanken. Unser Dank gilt auch dem Leiter der Büchereien Wien, Dr. Alfred Pfoser, und Heimo Gruber für die wertvolle fachliche Hilfe bei der Durchsicht der Akten der Städtischen Büchereien.
- 7 ÖNB Archiv, Zl. 330/1980/1934, Schreiben von Bick an den Herrn Polizeipräsidenten als Sicherheitsdirektor der Stadt Wien, 5.12.1934.
- 8 ÖNB Archiv, Zl. 330/1934, Schreiben von Bick an das Präsidium der Polizeidirektion, Staatspolizei, zuhanden Johann Presser (Wien), 19.2.1934.
- 9 ÖNB Archiv, Zl. 1500/1934, „Der u.z. Gen.-direktor legt daher Wert darauf, daß auch die d.z. verbotene Literatur in entsprechender Auswahl vertreten ist u. der NB. durch den Buchhandel automatisch zur Ansicht vorgelegt wird. Es ist Vorsorge dafür getroffen, daß solche Schriften von der NB reservat behandelt werden.“

- Der Gen.-direktor erinnert daran, daß während des Weltkrieges sogar die im damaligen feindlichen Ausland erschienenen Bücher mit Genehmigung des Min. des Äußern durch die Buchhandlung Gerold & Co. der Hof-, jetzt N.B. vorgelegt werden durften.“ Die Verwaltungsakten der ÖNB berichten erst wieder 1936 vom schriftlichen Kontakt zwischen Bick und der Gerichtlichen Presspolizei. Sozusagen für den „Giftschrank“ ersuchte Bick am 19.6.1936 „der NB von dem noch vorhandenen, in Österreich erschienenen illegalen Schrifttum je ein weiteres Exemplar zur streng reservaten Archivalisierung überlassen zu wollen. Die Abholung und Aufbewahrung wird in einem versiegelten (!) Paket erfolgen.“ (ÖNB Archiv, Zl. 1080/1936, Schreiben von Bick, 19.6.1936). Solche allfälligen Zugänge dürfen nicht mit der Bücheraussonderungsaktion verwechselt werden! Es dürfte somit feststehen, dass solche Bücher, egal welcher Provenienz man sie zuschreibt, nicht erst 1938 in die NB gekommen sind.
- 10 Dr. Robert Teichl, geb. 4.6.1883 in Gratzen b. Kaplitz, trat bereits 1907 in den Dienst der Hofbibliothek. Er leitete ab 1908 die geographische Abteilung, die spätere Kartensammlung. 1921 ernannte man ihn zum Leiter der Abteilung Bucheinlauf und Einband, der späteren Zuwachs- bzw. Erwerbungsabteilung. Mit Jahresbeginn 1933 wurde er zum Vizedirektor ernannt. Im Juli 1945 wurde er als ehemaliges NSDAP-Mitglied vom Dienst enthoben und mit Ende 1945 in den Ruhestand versetzt. Er starb am 5.3.1970 in Wien.
- 11 ÖNB Archiv, Zl. 914/1110/1935 (= ÖStA, AdR, BMU, 2D2 V.B. Bücherei, Fasz. 465, Zl. 13.104-VB/1935). Dass die NB spätestens Mitte April 1935 als Verwahrungsstelle vorgesehen war, geht aus einem Schreiben der Fa. Schenker an das BMU vom 17.4.1935 hervor. Da ist unter „Betrifft“ Folgendes zu lesen: „Büchertransporte aus den Oesterr. Bundesländern bestimmt für die National-Bibliothek, Wien I., Josefsplatz 1.“ ÖStA, AdR, BMU, 2D2 V.B. Bücherei, Fasz. 465, Beilage zu Zl. 13.104-VB/1935.
- 12 ÖNB Archiv, Zl. 914/1935, Schreiben von Witt (ZV) an die NB, z.hd. Robert Teichl, 7.5.1935 bzw. ÖStA, AdR, BMU, 2D2 V.B. Bücherei, Fasz. 465, Zu Zl. 13.104-VB/1935.
- 13 ÖNB Archiv, Zl. 914/1935, Schreiben von Bick an Witt, 7.5.1935. Original als Beilage zu Zl. 13.104-VB/1935.
- 14 „Im Nachhange (...) wird bekanntgegeben, dass die Gen. Dion der Oe.B.B. (...) nicht nur für die Bücher-sendungen der Arbeiterkammern, die an die Nationalbibliothek gehen, sondern auch für solche, die an den Gewerkschaftsbund der österr. Arbeiter und Angestellten gerichtet sind, Ermässigungen gewährt.“ Schreiben des BMU an den Gewerkschaftsbund in Wien, 6.8.1936, ÖStA, AdR, BMU, 2D2 V.B. Bücherei, Fasz. 466, Zl. 26.621-VB/1936.
- 15 Soweit feststellbar, kamen die ersten aus den Städtischen Büchereien in Wien ausgesonderten Bücher 1937 in die NB, worauf noch einzugehen sein wird. Als nach dem Krieg die NB und die Städtischen Büchereien sich wegen der Ausfolgung der in der NB noch aufbewahrten Bücher verständigten, war jeweils von den Büchern die Rede, „die im Jahre 1934 in den Arbeiterbüchereien Wiens beschlagnahmt wurden“. (Archiv Städt. Büchereien, Zl. 632/1945, Schreiben von Dr. Albert Mitringer an Josef Bick, 31.8.1945). Bick teilte Mitringer umgehend mit, „daß die Nationalbibliothek jederzeit bereit [sei], die im Jahre 1934 beschlagnahmten Arbeiterbüchereien zum Wiederaufbau der Städtischen Büchereien auszufolgen.“ (Ebd.) In anderen Schriftstücken ist allgemeiner von in der NB „seit dem Jahre 1934 liegenden beschlagnahmten Buchbestände(n)“ die Rede. (Ebd.)
- 16 ÖNB Archiv, Zl. 914/1110/1935, Schreiben von Witt an Robert Teichl, 10.5.1935.
- 17 Dr. Walter Ritzer, geb. 16.3.1911 in Wien, studierte Germanistik und indogermanische Sprachwissenschaft in Wien und promovierte 1935 zum Dr. phil. Im gleichen Jahr begann er als Ausbildungskandidat an der NB. Als Bibliotheksanwärter war er bis Ende August 1938 an der NB, wurde dann aber wegen seiner bekannt negativen Einstellung zum Nationalsozialismus entlassen. Nach acht Monaten ohne Anstellung konnte er im Buchhandel eine Arbeit finden, bevor er im Mai 1940 einrücken musste. 1943 versuchte er noch einmal in der NB wieder aufgenommen zu werden, es scheiterte aber wieder an seiner politischen Einstellung. Im Herbst 1947 kehrte er aus russischer Gefangenschaft nach Wien zurück und konnte den Dienst in der ÖNB antreten. Im gleichen Jahr wurde er an die Bibliothek der Technischen Hochschule versetzt, deren Leiter er von 1957 bis 1976 war. Er starb am 16.5.1984 in Wien.

- 18 Mehr über Ritzer erwähnt Ernst Trenkler in seiner „Hausgeschichte“ [Ernst Trenkler: *Die Nationalbibliothek (1923–1967)*. In: Josef Stummvoll und Rudolf Fiedler (Hrsg.): *Die Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek*. 2. Teil. Wien: Verlag Brüder Hollinek 1973. In Hinkunft als Trenkler mit Seitenzahl zitiert.] nicht. Die Aktion mit den ausgeschiedenen Büchern kommt überhaupt nicht zur Sprache. Zum Vorschlag Bicks siehe ÖNB Archiv, Zl. 454/1163/1937. Ritzer blieb an der NB, wo er „in den regelmäßigen Signierdienst eingeteilt wurde“, bis er „Auf Grund mündlicher Verfügung des Generaldirektors der Nationalbibliothek Dr. Paul Heigl mit Ende August 1938 [wegen seiner politischen Einstellung] fristlos entlassen wurde“ (ÖNB Archiv, Personalakt Walter Ritzer, Personenstandesblatt, 18.10.1947). Nach seiner Rückkehr aus russischer Gefangenschaft Ende September 1947 wurde er im April 1948 an die Bibliothek der TU Wien versetzt, wo er später Direktor werden sollte.
- 19 Siehe die Werkverträge in ÖStA, AdR, BMU, 2D2 V.B. Bücherei, Fasz. 467, Zl. 22.027-VB/1937.
- 20 Ein Beispiel für viele: Die Fa. Schenker teilte Witt am 12. 7. 1935 Folgendes mit: „Bei dieser Gelegenheit teilen wir Ihnen mit, dass wir aus Innsbruck eine Verständigung erhielten, dass die dortige Arbeiterkammer wegen der Rücksendung der Bücher überhaupt noch nichts weiß.“ (ÖStA, AdR, BMU, 2D2 V.B. Bücherei, Fasz. 465, Zl. 25.280-VB/1935).
- 21 Ebd., Fasz. 466, Zl. 32.645-VB/1936, Schreiben des VB-Referenten in Linz an die ZV in Wien, 29.9.1936.
- 22 Ebd., Fasz. 466, Zl. 37.248-VB/1935, Schreiben vom 29.4.1936.
- 23 Ebd., Zl. 27.340-VB/1936, Schreiben an das BMU, 4.8.1936. Der dortige VB-Referent berichtete, „dass die Sichtung sämtlicher Büchereien auf beständiges Drängen der Bezirkshauptmannschaften hin schon im Laufe des Jahres 1934 und im ersten Viertel d.Js. 1935 vorgenommen wurde, dass die abgelehnten Bücher sämtlich vernichtet wurden, da eben noch keine Weisungen eingetroffen waren. Die noch brauchbaren Bücherbestände wurden verschiedenen Büchereien zu weiterer Verwendung überwiesen“.
- 24 „Die vor Einsendung an die Nationalbibliothek in Wien erlangte Registrierung bedeutet jedoch eine Arbeit, die die Anstellung einer besonderen Bürokräft für längere Zeit zur Voraussetzung hätte. Da eine solche besondere Ausgabe im Budget der Kammer für das Jahr 1936 nicht vorgesehen ist, musste von der Einsendung der Bücher bisher leider Abstand genommen werden. Die in Rede stehenden Bücher befinden sich am Dachboden der Kammer im Verwahrung.“ Ebd., Zl. 33.459-VB/1936.
- 25 Ebd., Zl. 33.806-VB/1936.
- 26 Ebd., Zl. 34.730-VB/1935, Schreiben der Firma Schenker an das BMU, 16.10.1935.
- 27 ÖNB Archiv, Zl. 914/2015/1935, Schreiben des BMU an die NB, 8.11.1935.
- 28 ÖStA, AdR, BMU, 2D2 V.B. Bücherei, Fasz. 466, Zl. 28.842-VB/1936. Gegenstand: Arbeiterbüchereien. Ablieferung der ausgeschiedenen Bücher durch die Gewerkschaften.
- 29 Ebd., Zl. 29.197-VB/1936, Schreiben des bundesstaatlichen Volksbildungsreferenten für Niederösterreich an die ZV, 29.8.1936.
- 30 Ebd., Zl. 31.874-VB/1936 (= ÖNB Archiv, Zl. 1700/1936), Schreiben von Bick an die ZV, 26.10.1936.
- 31 Interessant ist, dass der Buchstabe „P“ für „polizeigesperrt“ schon vor 1938, und zwar bei den Städtischen Sammlungen bzw. Arbeiterbüchereien in Wien, gebräuchlich war. Der Direktor der Städtischen Sammlungen, Dr. Oskar Katann, teilte der Zentralstelle der Arbeiterbüchereien am 29.5.1937 mit, er hielt es für praktischer, wenn, im Katalog der gesperrten Bücher, „jeder Zettel der polizeigesperrten Bücher mit einem ‚P‘ bezeichnet (...) würde.“ WSTLB, Verwaltungsakten Städtische Sammlungen 1937, Karton 1, o. Zl.
- 32 Dazu WSTLB, Verwaltungsakten Städtische Sammlungen 1937, Zl. R 511/1937. In einem internen Schreiben der Städtischen Sammlungen an die Magistratsdirektion vom 22.3.1937 in Reaktion auf eine Urgenz des Ministeriums heißt es: „Mit Schreiben vom 30. November 1936 Zl. 36688 hat das Unterrichtsministerium vom Magistrat die Ausfolgung dieser ca. 20.000 Bücher verlangt, über die ein Verzeichnis nicht existiert. (...) Nach Ansicht der gef. Dion. sind die Bücher, die noch vom Verein Arbeiterbüchereien gemäß den Richtlinien des Bundesministeriums für Unterricht ausgeschieden wurden, der Nationalbibliothek auszufolgen, weil sie dieser schon vor Übernahme der Arbeiterbüchereien in die Verwaltung der Stadt Wien zugesprochen waren.“



- 33 WSTLB, Verwaltungsakten Städtische Sammlungen 1937, Zl. 411/1937.
- 34 Dazu ÖStA, AdR, BMU 2D2 V.B. Bücherei, Fasz. 466, Zl. 36688-VB/1936. Es ging aus dem Tätigkeitsbericht des VB-Referenten für Wien vom 30.7.1936 hervor, „dass die Zahl der aus den Arbeiterbüchereien der bisher durch einen Sichtungsausschuss ausgeschiedenen Bücher ungefähr 20.000 beträgt“.
- 35 Ebd., Fasz. 468, Zl. 718-VB/1938. Zu diesem Vorgang siehe auch ÖStA, AdR, BKA Gendion, Zl. 379.339-GD5/37, Geschäftszahl 22/gen, Grundzahl 316.403-37.
- 36 ÖStA, AdR, BMU, 2D2 V.B. Bücherei, Fasz. 468, Zl. 1186-VB/1938. Hervorhebung von den Verf.
- 37 Ebd., Zl. 6.696-VB/1938.
- 38 Ebd., Zl. 10.698-VB/1938.
- 39 Heinrich Gallhuber, in: *Systematische Darstellung der gewaltsamen Enteignung und anderer materieller Schädigung von Juden in Österreich zwischen 1938 und 1945*, S. 7. (<http://www.gruene.at/ns/gallhuber.doc>)
- 40 ÖNB Archiv, Zl. 1326/1938, Schreiben von Petrin an die Gestapo, Staatspolizeileitstelle Wien, Betr. „Endgültige Sichtung durch die Geh. Staatspolizei“, 9.5.1938. Wo die der Gestapo zur Verfügung gestellten „4 Karteikästen“ und „4 Stück blaue Mappen“ hingekommen sind, ist nicht bekannt.
- 41 Ein Beispiel für viele. Siehe das Schreiben der Städtischen Büchereien an das Möbelreferat des Wohnungsamtes im Bunker Hietzing vom 11.11.1946: „Auf Grund der Besichtigung Ihres Lagers an sichergestellten Büchern (...) musste festgestellt werden, dass es sich hierbei in der überwiegenden Mehrzahl um Werke nationalsozialistischen Inhaltes handelt. Durch Übereinkommen mit der Nationalbibliothek in Wien wurde vereinbart, dass von derselben sämtliches nationalsozialistisches Schriftgut übernommen und der weiteren Verwertung zugeführt wird.“ Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien, Zl. 84/1946. Nach vorliegenden Bestätigungen übernahm die NB im Herbst 1946 mehr als 90.000 Bände.
- 42 Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien, Zl. 761/1945, Bericht der Verwaltungsgruppe XI – Kultur und Volksbildung vom 11.9.1945 an den „Russischen Teil der Interalliierten Kommission“. Sowohl in den Akten der ÖNB als auch in den Akten der Städtischen Büchereien ist Ende der 40er Jahre immer wieder von der Ablieferung NS-Schrifttums an die NB die Rede. Dem Wiederaufbau der Wiener Büchereien sollten nicht nur die in der NB verwahrten Bücher dienen. In einem rechtlich sehr problematischen Vorgang wurden die Städtischen Büchereien nämlich mit der Sicherstellung herrenloser Privatbibliotheken geflüchteter Nationalsozialisten betraut. Auch die NB war, wie die Hausakten zeigen, tangiert. Obwohl das Thema hier nicht näher ausgeführt werden kann, können wir festhalten, dass bereits Mitte September 1945 300 Buchbestände in allen Bezirken Wiens sichergestellt worden waren, und dass eine Gesamtzahl von rund 65.000 Bänden erfasst worden waren. Davon konnten nur rund 12.000 bis 15.000 zur Ausleihe verwendet werden, der Rest war NS-Schrifttum. (Dazu Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien, Zl. 761/1945, Bericht der Verwaltungsgruppe XI – Kultur und Volksbildung vom 11.9.1945 an den „Russischen Teil der Interalliierten Kommission“).
- 43 Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien, Zl. 632/1945.
- 44 Ebd.
- 45 Trenkler, S. 11f.
- 46 Trenkler, S. 12. Siehe auch ÖNB Archiv, Zl. 297/1931.
- 47 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13677, fol. 1ff, Entwurf eines Gesprächsprotokolls von Dr. Rudolf Kummer, 7.4.1938.
- 48 BArch Berlin-Hoppegarten, ZB I 337, Sicherheitsdienst d. RFSS, SD-Hauptamt, Aktenvermerk des Österreich Auswertungs-Kommandos, Abt. II 113, 28.6.1938.
- 49 BArch Berlin-Hoppegarten, ZB I 337, Sicherheitsdienst d. RFSS, SD-Hauptamt, Österreich Auswertungs-Kommando, Aktenvermerk vom SS-Untersturmführer Schick, 8.7.1938. Mit „C“ war grundsätzlich der Leiter des RSHA, Reinhard Heydrich, gemeint. Das Referat II 113 bearbeitete die Gegnergruppe der so bezeichneten „Politischen Kirchen“. Damit war in erster Linie der Kampf gegen die katholische Kirche gemeint. Frdl. Hinweis von Werner Schroeder, Oldenburg.

- 50 BArch Berlin-Hoppegarten, ZB I 337, Sicherheitsdienst d. RFSS, SD-Hauptamt. Österreich Auswertungs-Kommando, Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 27.6.–2.7.1938, datiert 2.7.1938.
- 51 Die Arbeit konnte leider nicht aufgefunden werden.
- 52 Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsarchiv, Doktorsakten Zl. 743, Schreiben von Paul Heigl an das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät, 13.5.1910. Mit Dank für die Kopien und die Informationen an Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Alois Kernbauer.
- 53 *Das Österreichische Historische Institut in Rom 1901–1913*. Festgabe für Ludwig von Pastor zum 60. Geburtstage am 31.1.1914. Hrsg. v. Philipp Dengel. Wien–Freiburg i.Br.: Herdersche Verlagshandlung 1914, S. 55 und 57.
- 54 Adolf Helbok: *Erinnerungen. Ein lebenslanges Ringen um volksnahe Geschichtsforschung*. Innsbruck: Jennydruck 1963, S. 14f. Mit Dank für den Hinweis an Dr. Karel Hruza (Österreichische Akademie der Wissenschaften).
- 55 Alphons Lhotsky: *Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1954*. Graz–Köln: Hermann Böhlau Nachf. 1954, S. 323.
- 56 Einen Sonderdruck dieses Aufsatzes findet man in der ÖNB unter der Signatur 720.023-B.NeuMag. Diese Festschrift selbst kann man in der UB Innsbruck, Linz und Salzburg einsehen.
- 57 ÖStA, AdR, Gauakt Paul Heigl, Personalfragebogen der NSDAP, 26.6.1938.
- 58 WSTLA, Gauakt Paul Heigl, Personalblatt des Deutschen Volkssturms.
- 59 ÖStA, AdR, Gauakt Paul Heigl, Personalfragebogen der NSDAP, 26.6.1938.
- 60 Institut für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG), NL Oswald Redlich, Schreiben von Heigl an Oswald Redlich, 24.7.1934. Mit bestem Dank für die Informationen an Dr. Paul Herold (IÖG).
- 61 ÖStA, AV, BMU, Kt. 670, 4A IÖG 1907–1940, Zl. 15.913/1935, Schreiben von Vahlen (REM) an das BMU, 8.5.1935.
- 62 Hans-Gerd Happel: *Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken*. München–Leipzig: Saur Verlag 1989, S. 141.
- 63 Rudolf Kummer war nach einem Studium der orientalischen Sprachen und der Rechtswissenschaft sowie einer bibliothekarischen Ausbildung seit 1923 an der BSB München tätig gewesen, ohne dort in irgendeiner Weise besonders hervorzutreten. Als Teilnehmer des Marsches zur Feldherrenhalle (1923) erhielt er später den so genannten Blutorden. Er schloss sich der NSDAP aber erst 1931 wieder an, angeblich um seine berufliche Laufbahn nicht zu gefährden. Für den SS-Mann und entschiedenen Verfechter der Rassenlehre begann nun der Aufstieg zum Ministerialrat im Berliner REM, wo ihm im Februar 1935 das Generalreferat für das Bibliothekswesen übertragen wurde, eine Schlüsselstellung in der NS-Bibliothekspolitik. Diese Tätigkeit übte er bis zum Ende des Dritten Reiches aus. Siehe: Fridolin Dressler: Die Bayerische Staatsbibliothek im Dritten Reich. Eine historische Skizze. In: Manfred Komorowski und Peter Vodosek: *Bibliotheken während des Nationalsozialismus*. Teil 1, S. 49–89; hier S. 56f. Seine weitere Berufslaufbahn nach dem Krieg führte ihn nicht mehr an eine Bibliothek zurück. Er ließ sich 1948 in seiner Geburtsstadt Nürnberg nieder, wo er bis zu seinem Tod 1987 wohnhaft war. Rudolf Kummer publizierte 1958 zwei Artikel zur Geschichte Nürnbergs bzw. zum Neubau der Stadtbibliothek Nürnberg, scheint aber sonst öffentlich nicht in Erscheinung getreten zu sein. 1959 suchte er um Genehmigung für eine Lehrtätigkeit als Privatlehrer in der Einrichtung „Private Unterrichtskurse Paul Pfahler“ in Nürnberg an. Es ist nicht überliefert, wie lange er dort gearbeitet und welche Fächer er unterrichtet hat. Mit Dank für die Informationen an Dr. Christian Eglmeier (Stadtbibliothek Nürnberg) und Dr. Christoph Neidiger (Stadtarchiv Nürnberg).
- 64 IÖG, NL Hans Hirsch, Schreiben von Heigl an Hirsch, 4.9.1935.
- 65 IÖG, NL Hans Hirsch, Schreiben von Heigl an Hirsch, 11.11.1935.
- 66 Zur Geschichte des Reichsinstituts siehe u.a.: Helmut Heiber: *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des Neuen Deutschlands*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1966; Patricia von Papen-Bodek: Die Bibliothek der Forschungsabteilung Judenfrage in München 1936–1945. In: *Freundeskreis des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur e.V. an der Ludwig-Maximilians-Universität München*, 3. Rundbrief, Oktober



- 2001, S. 10–16, sowie Sven Kuttner: Geraubte Bücher. Jüdische Provenienzen im Restbestand der Bibliothek der „Forschungsabteilung Judenfrage“ in der Bibliothek des Historicum der UB München. In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), S. 1059–1065.
- 67 Werner Schroeder: Strukturen des Bücherraubs. Die Bibliotheken des RSHA: Aufbau und Verbleib. Vortrag in Weimar 11.9.2003. Gekürzt erschienen unter dem Titel: Strukturen des Bücherraubs: Die Bibliotheken des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), ihr Aufbau und ihr Verbleib. In: *Zeitschrift für Bibliotheks- und Bibliographie* 51 (2004), S. 316–324.
- 68 BArch Berlin, R 58/6498, Teil 1, fol. 259.
- 69 BArch Berlin, R 58/6498, Teil 1, fol. 263f. und ein unpaginiertes Blatt.
- 70 *Unsere Staatsbibliothek*, Nr. 5, April 1939.
- 71 ÖNB Archiv, Zl. 2054/2386/1938, Schreiben von Eichstädt (PSB) an Heigl, 6.12.1938.
- 72 ÖNB Archiv, Zl. 2054/1938, Schreiben von Heigl an Jürgens, 31.10.1938.
- 73 ÖNB Archiv, Zl. 2054/1938, Schreiben von Jürgens an Heigl, 25.10.1938.
- 74 ÖNB Archiv, Zl. 2054/1938, Schreiben von Heigl an Jürgens, 31.10.1938.
- 75 ÖStA, AdR, Gauakt Paul Heigl, Personalfragebogen der NSDAP, 26.6.1938.
- 76 BArch Berlin, Berlin Document Center, PK 1040/E 74, Paul Heigl.
- 77 Z.B. ÖStA, AdR, BMU, Personalakten, Paul Heigl, Laufbahn in dem der Dienstpragmatik unterliegenden Bundesdienstverhältnisse, o.D. [1938]
- 78 WSTLA, Gauakt Paul Heigl (Karteikarte), St.P.Zl. 06377/45, Ref. X, Schreiben des Staatsamts f. VUEK, 28.6.1945. Bick übernahm diese Behauptung. Vgl. ÖNB Archiv, Zl. P 2645/1945, Schreiben von Bick an das Staatsamt f. VUEK, 19.9.1945.
- 79 ÖStA, BKA, Der Bundeskommissär für Personalangelegenheiten, GZ. 195.419-II/2/1938, Schreiben von Gruber (?) an das REM, 19.7.1938. Mit Dank für den Hinweis an Dr. Rudolf Jeřábek (ÖStA).
- 80 ÖNB Archiv, Personalakt Heigl, Schreiben von Heigl an Krüß, 12.3.1938.
- 81 ÖStA, AVA, BMU, Fasc. 536, GZ. 23.548-IV/1a/1938, Schreiben von Plattner an das REM, 6.7.1938.
- 82 Die 1569 und 1574 von Andreas Franck in Graz gedruckte Gesangspostille des Grazer Stadtpfarrers Andreas Gigler stellt den ältesten bekannten steirischen Notendruck dar. Sie besteht aus drei Teilen und kam 1938 als „Morgengabe“ in die Steiermärkische Landesbibliothek und befindet sich noch heute als eines ihrer wertvollsten Stücke in ihrem Besitz. Die handschriftliche Widmung auf dem Vorsatzblatt lautet: „Der Steiermärkischen Landesbibliothek im Zeichen des grossen einigen Reichs die Preussische Staatsbibliothek. Berlin, 23. März 1938, Dr. H.A. Krüss“. Die Signatur lautet TB 138138 – 138140 I. Mit Dank an Dr. Hannes Lambauer (Steiermärkische Landesbibliothek Graz).
- 83 Robert Teichl: Die Bibliotheken im deutschen Österreich. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 55 (1938), S. 429–442; hier S. 441.
- 84 Die so genannte Unabkömmlichstellung bedeutete die Freistellung vom Wehrdienst. Diese konnte für besonders unentbehrliche Mitarbeiter beantragt werden.
- 85 ÖNB Archiv, Personalakt Heigl, Uk-Karte.
- 86 Dr. Albert Massiczek, geb. 15.4.1916 in Bozen, studierte von 1934 bis 1939 an der Universität Wien und promovierte am 20.7.1939 zum Dr. phil. Im Juli 1933 trat er der NSDAP bei (Mitgliedsnummer: 6,133.683), im Oktober 1937 wurde er Mitglied der SS. Im April 1940 rückte er in die deutsche Wehrmacht ein und wurde 1941 schwer verletzt. Im September 1942 trat er eine Stelle als wissenschaftlicher Bibliothekar an der NB an. Im März 1943 musste er trotz seiner Verletzung wieder einrücken. Ab März 1946 war er ein Jahr lang für das Erzbischöfliche Seelsorgeamt Wien als Lektor tätig. Anschließend arbeitete er am Forschungsinstitut für Wirtschaft und Politik. Ende 1947 betätigte er sich als Redakteur bei der Zeitschrift *Offenes Wort*, dem Blatt des Informationsdienstes der Katholischen Bewegung Wien. 1948 konnte er wieder in der ÖNB angestellt werden und arbeitete in der Druckschriftensammlung. Im Jänner 1968 wurde er mit der Leitung der Bearbeitungsabteilung betraut. Anfang 1971 wurde er zum Leiter der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste ernannt. Er starb 2001 in Wien.



- 87 Albert Massiczek: *Ich habe nur meine Pflicht erfüllt. Von der SS in den Widerstand. Ein Lebensbericht*. 2. Teil. Wien: Junius 1989, S. 114.
- 88 Trenkler, S. 102.
- 89 Trenkler, S. 104.
- 90 Amalie Elitschka, geb. 1874, wurde mit 31.8.1946 in den Ruhestand versetzt, davor war sie Kanzleidirektorin bis 1938 und nach 1945 unter Generaldirektor Bick. Sie starb 1963 in Wien.
- 91 Trenkler, S. 103.
- 92 ÖNB Archiv, Zl. 1461/1938, Schreiben von Heigl an Bürckel, 27.7.1938.
- 93 Friedrich Hergeth (d.i. Paul Heigl): *Aus der Werkstatt der Freimaurer und Juden im Österreich der Nachkriegszeit. Eine Studie*. Graz: Heimatverlag Leopold Stocker 1927, S. II.
- 94 *Wiener Freimaurer-Zeitung*, 9 (1927), Nr. 6, S. 34f. und Nr. 7/8, S. 29.
- 95 *Wiener Freimaurer-Zeitung*, 9 (1927), Nr. 9, S. 21. Die Unzufriedenheit über die Freisprüche im so genannten Schattendorfer Prozess in Wien Mitte Juli 1927 lösten Demonstrationen sozialistischer Arbeiter aus den Wiener Außenbezirken aus, bei denen u.a. der Justizpalast im 1. Wiener Gemeindebezirk in Brand gesteckt wurde. Zur blutigen Bilanz der Ausschreitungen am 15. Juli gehörten nach unterschiedlichen Angaben knapp 90 Tote und über tausend Verwundete. Näheres dazu siehe u.a. Gerhard Botz: *Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1934*. München: Wilhelm Fink 1976, S. 141–160. Heigls Andeutung über eine Verbindung dieser Ereignisse mit den „Freimaurern“ ist aus heutiger Sicht nicht nachvollziehbar.
- 96 *Wiener Freimaurer-Zeitung*, 9 (1927), Nr. 10/11, S. 46.
- 97 *Wiener Freimaurer-Zeitung*, 9 (1927), Nr. 9, S. 28.
- 98 Friedrich Hergeth (d.i. Paul Heigl): *Aus der Werkstatt der Freimaurer und Juden im Österreich der Nachkriegszeit. Eine Studie*. Graz: Heimatverlag Leopold Stocker 1927, S. 31.
- 99 IÖG, Archiv, NL Paul Heigl, Tagebuchblätter, Eintragung vom 9. 2. 1923.
- 100 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13677, fol. 6f., Schreiben von Heigl an Kummer, 28.6.1938.
- 101 ÖNB Archiv, Zl. 782/940/1940, Schreiben von Heigl an den Kreisbeauftragten für Rassenpolitik, Dr. Hans Krehan, Korneuburg, 4.9.1940.
- 102 ÖNB Archiv, Zl. 5642/1940, Schreiben von Heigl an Leopold Moses, 22.3.1940.
- 103 Gustav Abb: Ansprache des Vorsitzenden bei der 34. Versammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare vom 7.–11. Juni 1938 in Passau. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 55 (1938), S. 397ff.
- 104 ÖNB Archiv, Zl. 5330/1940, Schreiben von REM an Heigl, 31.1.1940.
- 105 Vgl. Hans-Gerd Happel: *Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus*. München: Saur Verlag 1989, S. 49f. Heigl ist einer jener wichtigen Bibliotheksdirektoren, auf die Happel näher eingeht.
- 106 ÖNB Archiv, Zl. 1261/1938, Schreiben von Heigl an das MikA, 2.7.1938.
- 107 ÖNB Archiv, Zl. 1469/1938, Schreiben von Heigl an Dr. Walter Frank, 29.7.1938.
- 108 BayHStA, Bayer. Staatsbibliothek, Abgabe 2003, vorl. Nr. 224a, Schreiben von Heigl an Buttman (BSB München), 9.12.1938.
- 109 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust (Wien) an Heinz Gruber (RMVP Berlin), 13.12.1938.
- 110 ÖNB Archiv, Zl. 2282/1938, Schreiben von Heigl an das MikA, 26.11.1938.
- 111 ÖNB Archiv, Zl. 313a/1941, Schreiben von Kummer an Heigl, 12.4.1941.
- 112 Näheres dazu: Manfred Komorowski: Die wissenschaftlichen Bibliotheken im Generalgouvernement Polen (1940–1945). In: *Bibliothek* 7 (1983), S. 69–75.
- 113 *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* 32 (1941), S. 107.
- 114 Robert Luft: Das Bibliothekswesen in Böhmen und Mähren während der nationalsozialistischen Herrschaft 1938–1945. In: *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 30 (1989), S. 295–342; hier S. 329f.

- 115 „Generaldirektor Heigl, der eben seine Südostreise angetreten hat (...).“ BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 171, Schreiben von Teichl an Kummer, 10.5.1941.
- 116 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 295ff., Bericht von Heigl an Kummer, 19.10.1943.
- 117 ÖNB Archiv, Zl. 610/1941, Schreiben von Heigl an das REM, 28.8.1941, Zl. 610/653/1941-42, Passierschein nach Veldes und Zl. 610/703/1941. Die Akten sind seit 2002 nicht mehr auffindbar.
- 118 ÖNB Archiv, Zl. 1311/1942, Schreiben von Heigl an Djordje Radojičić (Direktor der Nationalbibliothek Belgrad), 14.7.1942.
- 119 ÖNB Archiv, Zl. 1311/1868/1942, Schreiben von Heigl an Gerstner, 18.9.1942.
- 120 ÖNB Archiv, Zl. 1311/1916/1942, Schreiben von Heigl an Mostbeck, 5.11.1942. Dr. Michael Podolsky, geb. 1.6.1891 in Weißkirchen bei Charkow (Ukraine), besuchte das Realgymnasium in Warschau und studierte von 1909 bis 1913 Jus in Charkow. Anschließend war er bis 1919 als Assistent und Bibliothekar an der juristischen Fakultät der Universität Petersburg tätig. Dann nahm er als Leutnant auf Seite der weißrussischen Armee am Bürgerkrieg gegen die Bolschewiken teil. Von 1923 bis 1928 absolvierte er ein Studium der klassischen Philologie und Slawistik an der Universität Belgrad und Skopje. Am 26.9.1923 legte er zusätzlich die Fachprüfung für das Lehramt an Mittelschulen ab. Von 1921 bis 1926 lehrte er als Gymnasialprofessor in Ochrida und Leskowatz in Serbien und trat am 31.1.1926 in den Dienst der Nationalbibliothek Belgrad. Nach einer zweijährigen Ausbildung als außerplanmäßiger Bibliothekar legte er 1928 die staatliche Bibliothekarsfachprüfung in Belgrad ab. Ende März 1942 wurde Podolsky als Volksdeutscher umgesiedelt. Ab August 1942 war er mit einem Werkvertrag, später als Kriegersatzkraft an der NB beschäftigt. Im April 1943 wurde er fest angestellt. In der NB war er der Orient-Südosteuropa-Abteilung zugeteilt. Am 7.4.1945 wurde er im Hof der NB durch den Einschlag einer Granate verwundet. Von Juli 1945 bis März 1947 konnte er mit einer provisorischen Anstellung an der Studienbibliothek Salzburg arbeiten, doch einer dauernden Anstellung stand seine fehlende österreichische Staatsbürgerschaft im Wege. 1948 suchte er um die österreichische Staatsbürgerschaft an, da er zu diesem Zeitpunkt noch immer staatenlos war. Podolsky scheint in der Folge nach Südamerika ausgewandert zu sein. Mitte der 60er Jahre lebte er in Buenos Aires.
- 121 ÖStA, AdR, Gauakt Paul Heigl, Reisepass Paul Heigl, Eintrag vom 26. und 31.1.1943.
- 122 ÖNB Archiv, Zl. 478/1943, Schreiben von REM an Heigl, 1.7.1943.
- 123 ÖNB Archiv, Zl. 526/1943, Schreiben von Walz an Heigl, 22.7.1943.
- 124 ÖNB Archiv, Zl. 468/1943, Schreiben von Heigl an Walz, 1.7.1943.
- 125 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 294, 294a, Bericht der Deutschen Gesandtschaft in Zagreb an das AA Berlin über die Informationsreise von Dr. Heigl nach Zagreb, 7.10.1943.
- 126 ÖNB Archiv, Zl. 758/1943, Schreiben von Heigl an Krüß, 11.11.1943.
- 127 Manfred Komorowski: Die Tagungsprotokolle des Reichsbeirates für Bibliotheksangelegenheiten (1937-1943). In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 16 (1992), S. 66-98; hier S. 98.
- 128 Heigl reiste in folgenden Monaten nach Triest: Jänner, März, Juni, Juli, September.
- 129 ÖNB Archiv, Zl. 49/55/1945, Schreiben von Heigl an Rainer, 25.1.1945.
- 130 Dr. Fritz Wolf (1897-1945) trat 1922 in den Dienst der deutschen Reichsbank und war in verschiedenen Reichsbankstellen in Deutschland tätig, bevor er mit 1.10.1940 nach Wien versetzt und hier Leiter der Devisenstelle und Direktor der Reichsbankhauptstelle Wien der Deutschen Reichsbank wurde. Wolf flüchtete Anfang April 1945 aus Wien und starb 1945. Mit Dank an Mag. Walter Antonowicz (Österreichische Nationalbank), Michael Leumann (Deutsche Bundesbank) und Jana Blumberg (BArch Berlin) für die Informationen.
- 131 ÖNB Archiv, Zl. 477/1943, Schreiben von Heigl an Fritz Wolf, 5.7.1943 bzw. Zl. 43/1945, Schreiben von Heigl an Theo Stadler (Salzburg), 18.1.1945.
- 132 Trenkler, S. 100.
- 133 Sterbeurkunde ausgestellt am 16.7.1946 von der Stadt Wien. Für die Übermittlung einer Kopie danken die Verf. der Familie Paul Heigls.

- 134 ÖNB Archiv, Zl. 562/1941, Schreiben von Heigl an das REM, 31.8.1941.
- 135 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Heigl an den SS-Hauptsturmführer Marschelke, 28.11.1942.
- 136 ÖNB Archiv, Zl. 2/694/1943, Schreiben von Heigl an den Polizeipräsidenten Wien, 12.10.1943.
- 137 ÖNB Archiv, Zl. 827/1938, Schreiben von Heigl an Albrecht Haushofer (Berlin), 3.5.1938.
- 138 Dr. Friedrich Baccarcich, geb. 1888 in Adelsberg (heute Postojna, Slowenien), besuchte zeitgleich mit Paul Heigl das k.k. Gymnasium in Triest. 1912 trat er in den Staatsdienst ein, von 1914 bis 1918 war er im Heeresdienst. 1919 bis 1923 studierte er Rechtswissenschaften in Wien. Ab 1924 war er Mitarbeiter des Bundesfinanzministeriums in Wien, 1940 versetzte man ihn ans Reichsfinanzministerium nach Berlin. Er kehrte nach dem Krieg wieder nach Wien zurück und konnte ohne Unterbrechung ab 1945 im Bundesfinanzministerium arbeiten. Mit 31.12.1953 wurde er als Sektionschef pensioniert. Er starb 1964 in Wien.
- 139 ÖNB Archiv, Zl. 570/777/1940, Schreiben von Heigl an Baccarcich, 4.8.1940.
- 140 Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv des Akademischen Corps Joannea, K. 1, H. 2: Mitgliedsbücher 1861–1910, Nr. 344: Paul Heigl.
- 141 Wir können davon ausgehen, dass Heigl das Wort „Brunnenvergiftung“ hier keineswegs nur zufällig in den Mund genommen hat. „Brunnenvergiftung“ und „Hostienfrevl“ gehörten seit Jahrhunderten zu den Ländehütern der Antisemiten.
- 142 ÖNB Archiv, Zl. 778/1938, Schreiben von Heigl an die Hauptschriftleitung des „Völkischen Beobachters“, 27.4.1938.
- 143 Dieser Abschnitt erschien zuerst in: Murray G. Hall: „Lügenmeldungen über die Nationalbibliothek“. Versuche zur Rettung geraubter Bücher. In: *Medien & Zeit* 19 (2004), S. 27–33.
- 144 ÖNB Archiv, Zl. 778/1938, Schreiben von Heigl an die Hauptschriftleitung des „Völkischen Beobachters“, 27.4.1938.
- 145 *Völkischer Beobachter* (Wien), Nr. 44, 29.4.1938, S. 15.
- 146 ÖNB Archiv, Zl. 778/1938, Schreiben von Heigl an die Hauptschriftleitung des „Völkischen Beobachters“, 27.4.1938. Die von Heigl angesprochenen Radiogramme finden sich leider nicht im Archiv der Österreichischen Nationalbibliothek; „Antworten“ von Heigl erst recht nicht.
- 147 *The New York Times*, 24.4.1938, S. 1. Die Meldung auf der ersten Seite der *Washington Post* vom 24.4.1938 steht unter der Überschrift „Austrian Library Purged of Mann, Zweig and Wassermann“, was auf die Bekanntheit dieser Autoren in den USA deutlich hinweist. Die *Washington Post* erwähnt auch noch Säuberungen bei den Salzburger Festspielen Max Reinhardts. Fazit der Zeitung: „In their brief weeks of domination the Nazis have nearly finished their task of purging Austrian music and theaters of ‘non-German’ and ‘Jewish’ influences.“ Wer die Berichterstattung in diesen Zeitungen seit dem „Anschluss“ täglich verfolgte, war über die Ereignisse in der „Ostmark“, vor allem in Bezug auf die Judenverfolgung, sehr ausführlich informiert!
- 148 *The Williams Record*, 26.4.1938.
- 149 Ebd. Die Meldung trägt die Überschrift „Visionaries Attempt to Save Literature. Vienna Librarian Receives Offer to Sell Anti-Nazi Books to Williams Men.“
- 150 *The Daily Princetonian*, 25.4.1938. Die Meldung trägt die Überschrift „Juniors Ask Hitler for Books Banned in ‘Non-Aryan’ Purge“.
- 151 *The Daily Princetonian*, 26.4.1938. Die Meldung trägt die Überschrift „‘Yale News’ moves to save doomed ‘non-Aryan’ books. Appeal Made to Congressional Library Follows Wire Sent Yesterday from Princeton.“ Trotz intensiven Recherchen ist es den Verf. nicht gelungen, entsprechende Unterlagen in den Archiven der Library of Congress zu finden.
- 152 „A Dig at Hitler.“ In: *The Yale Daily News*, 26.4.1938, S. 2. In Göttingen hatte es im Jahr davor eine Bücherverbrennung gegeben.
- 153 Dazu *The New York Times*, 26.4.1938: „Doomed Austrian Books Sought by Princeton“. Anfragen der Verf. an die Brooklyn Public Library sowie an das Amt des Borough President of Brooklyn fruchteten nichts.



- 154 Huntington Library San Marino, CA, Manuscript Department, Institutional Archives, General Library Correspondence File, HIA 31.1.1.24.1. Für die Transkription der Dokumente und sonstige Hinweise sind die Verf. Dr. Dan Lewis, Curator of the History of Science & Technology, The Huntington Library, Art Collections & Botanical Gardens, in San Marino, Kalifornien, sehr zu Dank verpflichtet.
- 155 Es mag damit zusammenhängen, dass der 1903 in Missouri geborene Hurt, der sein Doktorat 1931 an der University of California erhielt, sowohl dort als auch neben seiner Tätigkeit als Bibliothekar am Williams College Politikwissenschaft unterrichtete. Er starb nach langer, schwerer Krankheit im Jänner 1942 in einem Bostoner Spital. An dieser Stelle möchten die Verf. Linda G. Hall, Archives Assistant am Williams College, für ihre wertvolle Hilfe bei den Recherchen herzlich danken.
- 156 *The Harvard Crimson*, 27.4.1938: „Rescue of Books from Nazi Flames Americans' Hope/Burning of Valuable Books by Hitler Henchmen to Be Prevent by Rapid Action.“
- 157 *The Daily Princetonian*, 27.4.1938: „New Move Started to Stop Book Purge/Williams Librarian Urges Sending Joint Request to Vienna for Right to Buy Volumes.“ Die Verf. haben versucht, mit allen genannten Bibliotheken sowie mit dem Büro des Borough President of Brooklyn Kontakt aufzunehmen. Viele konnten in ihrem Aktenbestand keine Unterlagen zu diesem Vorgang finden.
- 158 Archiv der Huntington Library (s.o.), Schreiben von Farrand an Hurl: „I like your spirit but cannot convince myself that conditions necessitate or warrant proposed cable. Must therefore decline permitting Hunt Lib or my name to be used MF.“
- 159 *The Yale Daily News*, 27.4.1938, S. 1 und 4: „Yale Will Not Buy Nazi-Doomed Books/Buying of Non-Aryan Work Is Political Misdemeanor,/Dr. Keogh Points Out.“
- 160 Archiv der Huntington Library (s.o.), Schreiben von Peyton an Farrand, 27. 4. 1938.
- 161 Der Bericht trägt die Überschrift „Hitler Effigy Saved from Williams Fire. Then Student Battle Rages Over Burning of Swastika“, 27. 4. 1938. Die Überschrift in *The Harvard Crimson* lautet schlicht „Riot at Williams“ (27.4.1938), und etwas poetischer in der Studentenzeitung des Williams College: „Anti-Nazi Show Turns into Riot as Masses Mill. Dummy of 'Der Fuehrer' Avoids Fate in Flames as Water Extinguishes Speech by Mitchell '38“ (*The Williams Record*, 30.4.1938).
- 162 In einem Interview, das der damalige Kunststudent Joshua Frankel im Jahre 2002 mit dem Zeitzeugen und emeritiertem Geschichtspräsident James MacGregor Burns, der 1938 Präsident des Garfield Clubs war, führte, heißt es, dass ungefähr ein Drittel der Mitglieder jüdischer Herkunft waren, dass aber das Interesse an der Demonstration unter der Studentenschaft ziemlich gleichmäßig verbreitet war. Josh Frankel: Prof. Burns relates details of 1938 riot. In: *The Williams Record*, 12.3.2002. Dazu auch ein weiterer Artikel in dieser Ausgabe: „Art reminds Berkshire Quad of riotous history“. Die Verf. danken Joshua Frankel für seine wertvollen Hinweise sehr herzlich.
- 163 *The Harvard Crimson*, 27.4.1938.
- 164 Der 1896 in Ottensheim (OÖ), geborene Plattner, promovierter Mediziner und Universitätsprofessor für Physiologie sowie „illegaler“ Parteigenosse, war von Reichsstatthalter Seyß-Inquart am 6. 6. 1938 zum Staatskommissar für Erziehung, Kultur und Volksbildung ernannt worden und u.a. für entzogene Kunst zuständig.
- 165 ÖNB Archiv, Zl. 1524/1938, Schreiben des MikA, 29.7.1938.
- 166 ÖStA, AVA, Fasz. 517, Zl. IV-2-42685/a, Schreiben des Rektorats der Universität Wien an das MikA, 11.11.1938. Betr. Hochschulbibliotheken, Benützung durch jüdische Nichtstudierende.
- 167 Archiv UB Wien, Akten 1938, Karton 23, Zl. 938/38-585b, Schreiben des kommissarischen Rektors Fr. Knoll an die Universitäts-Gebäude-Inspektion, 12.12.1938.
- 168 Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien, Diverse Akten 1938-43, A.B. 1429/1938, 51. Rundschreiben, 15.11.1938. Ein solches Plakat hat sich in den Akten nicht erhalten.
- 169 ÖNB Archiv, Zl. 53/1941, Schreiben des Reichsbauamts Wien an die Generaldirektion, 4. 4. 1941.
- 170 ÖNB Archiv, Zl. 689/1940, Schreiben von Teichl an Runes, 15.7.1940. Hervorhebung v.d. Verf.

- 171 ÖNB Archiv, Zl. 848/1246/1941-42, Schreiben von Corsten an Teichl, 14.2.1942.
- 172 ÖNB Archiv, Zl. 848/1941-42, Schreiben von Teichl an Corsten, 21.2.1942.
- 173 ÖNB Archiv, Zl. 689/722/1940, Schreiben von Heigl an Blaschko, 22.7.1940.
- 174 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13677, fol. 17, Vermerk Kummer, 21.3.1938.
- 175 ÖStA, AVA, BMU, Fasc. 532, Gz. 9455-II/4/1938, Schreiben von Heigl an das BMU, 28.4.1938.
- 176 Ruth Buchenhorst, geb. 1902 in Fritzlar (Hessen), legte nach einem Jahr in der Städtischen Bücherei Spandau und einem weiteren an der PSB Berlin im Oktober 1924 die Bibliotheksprüfung für den mittleren Dienst ab und trat 1925 eine Stelle an der PSB Berlin an. 1939 arbeitete sie an der NB in Wien und kehrte danach wieder an die PSB Berlin zurück. 1941 bis 1944 scheint sie in Budapest gelebt zu haben. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte sie in Frankfurt/Main, bevor sie 1965 wieder in ihre Heimatstadt zurückging. Sie starb am 14.2.1986 in Fritzlar.
- 177 Dr. Irene Hanstein, geb. 1914 in Algringen/Lothringen, verheiratete Kitterle, arbeitete nach dem Abitur ein halbes Jahr im Buchhandel, bevor sie 1936 die Ausbildung für mittleren Bibliotheksdienst in Berlin abschließen konnte. Danach war sie ein Jahr bei der Zentralbücherei der DAF Berlin tätig, zwei Monate lang bei der Bücherei der Siemenswerke Berlin und konnte ab Oktober 1937 an der PSB Berlin arbeiten. Nach dem Jahr in Wien wurde sie den Titeldrucken zugeteilt. Irene Kitterle nahm sich im April 1945 das Leben. Vgl. Werner Schochow: *Bücherschicksale*. Berlin: Walter de Gruyter 2003.
- 178 In der NS-Stelle war u.a. eine Schulungsbücherei (Zi. 110) untergebracht, die die Mitarbeiter zur NS-Schulung nutzen sollten. Im Dezember 1938 umfasste sie rund 200 Werke. Vgl. *Unsere Staatsbibliothek. Monatliche Mitteilungen*, Nr. 1, Dezember 1938.
- 179 Dr. Hans-Christoph Messow, geb. 12.6.1910 in Hamburg, studierte Geschichte, Germanistik und Musikwissenschaft in Tübingen, Hamburg und Graz und promovierte 1934 an der Universität Hamburg. 1935 trat er in den Dienst der PSB Berlin und wechselte 1938 an die UB Greifswald. Im Februar 1939 kam er an die NB und rückte etwa ein Jahr danach in die Wehrmacht ein. 1946 kehrte er aus der Kriegsgefangenschaft nach Deutschland zurück und war ab 1947 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Kubin-Archiv in Hamburg tätig. Ab 1949 war er wieder im Bibliotheksdienst beschäftigt. Zuerst in Frankfurt/M., dann in Freiburg, Marburg und zuletzt an der PSB Berlin, wo er ab 1970 die Benutzungsabteilung leitete. 1975 trat er in den Ruhestand. Er starb am 30.7.1991. Er war ab 1931 Mitglied der NSDAP und seit 1933 Angehöriger der SS. Vgl. dazu u.a. Ekkehard Vesper: Dank an Hans-Christoph Messow. In: *Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz. Mitteilungen* VII (1975), Heft 3, S. 61ff. Mit Dank an Dr. Martin Hollender (PSB).
- 180 ÖNB Archiv, Zl. 1942/1938, Schreiben von Heigl an das REM, 17.5.1938.
- 181 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13677, fol. 435f., Schreiben von Heigl an Kummer, 9.11.1941.
- 182 ÖStA, AVA, BMU, Fasc. 528, Gz. 31.372-IV/2a/1938, Sofortprogramm Heigl an das BMU, 30.4.1938.
- 183 Manfred Komorowski: Die Tagungsprotokolle des Reichsbeirates für Bibliotheksangelegenheiten (1937-1943). In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 16 (1992), S. 66-98; hier S. 83.
- 184 Es waren dies Dr. Friedrich König, Dr. Marianne Schmidl, Dr. Hans Mžik und Karl Hoffmann.
- 185 Pensioniert bzw. fristlos entlassen wurden Dr. Carl Ausserer, Dr. Erwin Luntz, Dr. August Zechmeister, Dr. Ludwig Bieler, Dr. Franz Witek, Dr. Karl Kammel und Alois Liska.
- 186 ÖNB Archiv, Zl. 3282/3689/1938, Betriebszählung am 17.5.1939.
- 187 ÖStA, AVA, BMU, Fasc. 528, Gz. 11.738-I/5/1938, Schreiben von Heigl an das BMU, 11.4.1938.
- 188 Dr. Hermine Piesch, geb. 9.10.1895 in Bielitz, promovierte im März 1919 an der Universität Wien zum Dr. phil. Ende 1920 trat sie als Volontärin in den Dienst der NB ein. Seit Juli 1925 war sie Beamtenanwärterin, seit Juli 1927 Beamtin des wissenschaftlichen Dienstes. Im Jahr 1935 wurde ihr die Leitung des Schlagwortkataloges übertragen. Sie schied mit 30.6.1957 aus dem Dienst der ÖNB aus. Sie starb am 25.1.1979 in Rekawinkel (NÖ).
- 189 Dr. Rosina (Rosa) Schömer, geb. 1893 in Klosterneuburg, studierte Skandinavistik in Wien und wurde im Mai 1925 als Beamtin in den Dienst der NB aufgenommen, nachdem sie bereits zwei Jahre lang unent-



- geltlich in der Bibliothek gearbeitet hatte. 1931 wurde eine Buchbindestelle eingerichtet, die Schömer in der Folge leitete. Im Mai 1955 wurde sie zur Bearbeitung der Autographen eingeteilt. 1958 trat sie in den Ruhestand. Sie starb am 24.10.1987. Näheres zu Rosa Schömer vgl. Frédérique Pichler-Boog: Dr. Rosa Schömer. In: *Pionierinnen der Wissenschaft*. Hrsg. v. Waltraud Heindl und Edith Specht. Klosterneuburg: Klosterneuburger Kulturgesellschaft 2005, S. 35–60.
- 190 Trenkler, S. 75f.
- 191 Robert Teichl: Die Bibliotheken im deutschen Österreich. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 55 (1938), S. 429–442; hier S. 440.
- 192 Trenkler, S. 134.
- 193 Trenkler, S. 20.
- 194 Josef Hammerl/Franz Keller: *Der freiwillige Arbeitsdienst in Österreich*. 3. erg. Auflage. Wien: Carl Ueberreuter's Verlag 1934.
- 195 Trenkler, S. 23.
- 196 ÖStA, AVA, BMU, Fasc. 528, Gz. 31.372-IV/2a/1938, Sofortprogramm Heigl an das BMU, 30.4.1938.
- 197 ÖNB Archiv, Zl. P 341/1939, Schreiben von Plattner, 11.9.1939, Betrifft: Aussereheliche Mutterschaft der Beamtinnen.
- 198 ÖNB Archiv, Zl. P 341/1939, Schreiben von Plattner an die GDion., 11.9.1939.
- 199 Friederike Sekera wurde 1928 in den Dienst der NB aufgenommen und der Fernleihe zugeteilt, die sie während des Krieges alleine leitete. Im Jahr 1949 wechselte sie in das Bildarchiv. Sie ging Ende 1968 in Pension.
- 200 Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien, St.B. 1253/1943, 3. Rundschreiben.
- 201 Zum Thema Frauen im öffentlichen Dienst vgl. Rosemarie Dorrer: *Die Situation der Frau im Bundesdienst. Historische Entwicklung und empirische Standortbestimmung*. Wien: BM für Soziale Verwaltung 1979, sowie Ursula Huber: *Die Situation der Frau im öffentlichen Dienst Österreichs vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Diplomarbeit Wirtschaftsuniversität Wien 1993.
- 202 *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil: Die Hofbibliothek (1368–1922)*. Hrsg. Josef Stummvoll. Wien: Georg Prachner Verlag 1968, S. 543.
- 203 Dr. Christine Rohr, geb. 1.8.1892 in Rodaun, studierte in Wien und promovierte im März 1918 zum Dr. phil. Zusätzlich legte sie im Juni 1919 die Lehramtsprüfung für Latein und Französisch ab. Im November 1919 trat sie in den Dienst der Hofbibliothek. Im Mai 1952 ging sie in Pension. Sie starb am 19.11.1961 in Wien.
- 204 Ebd., Anm. 202, S. 604.
- 205 Dr. Marianne Schmidl, geb. 3.8.1890 in Berchtesgaden, studierte Ethnologie und Anthropologie und promovierte 1916. Zusätzlich betrieb sie Studien der Mathematik und theoretischen Physik. Sie war von 1916 bis 1920 im Museumsdienst tätig und begann 1921 als Hospitantin an der NB zu arbeiten. Anfang 1938 erhielt sie krankheitsbedingt die Genehmigung zur Dienstabwesenheit auf die Dauer von sechs Monaten. Nach dem „Anschluss“ wurde sie aus dem Dienst der NB entlassen. Im April 1942 wurde sie aus Wien ins Lager Izbica deportiert. Ihr genaues Todesdatum ist nicht eruierbar. Zum Leben und Werk Marianne Schmidls siehe Susanne Blumesberger: *Verlorenes Wissen. Ein gewaltsam abgebrochener Lebenslauf am Beispiel von Marianne Schmidl*. In: *Mirabilia Artium librorum recreant te tuosque ebriant. Festschrift zum 66. Geburtstag von Hans Marte*. Biblos-Schriften, Bd. 77. Wien: Phoibos 2001, S. 9–19.
- 206 ÖNB Archiv, Zl. 2624/1938–39, Schreiben von Heigl an das MikA, 10.1.1939.
- 207 ÖNB Archiv, Zl. 3282/3689/1938, Betriebszählung am 17.5.1939.
- 208 ÖNB Archiv, Zl. 3696/1939, Formular des „Leistungskampfes der deutschen Betriebe 1939/40“, 20.6.1939.
- 209 ÖNB Archiv, Zl. P 92/1939, Schreiben von Plattner an die GDion., 28.4.1939.
- 210 ÖNB Archiv, Zl. P 1119/1941, Umlauf an die Gefolgschaft von Heigl, 9.5.1941.
- 211 ÖNB Archiv, Zl. 3696/1939, Formular des „Leistungskampfes der deutschen Betriebe 1939/40“, 20.6.1939.



- 212 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 3. Jg., Folge 1, Jänner 1941, S. 6.
- 213 *Ebd.*, 1. Jg., Folge 4, Dezember 1939, S. 4; 2. Jg., Folge 17, Dezember 1940, S. 3; 3. Jg., Folge 11, Dezember 1941, S. 3; 4. Jg., Folge 9, Dezember 1942, S. 5; 5. Jg., Folge 7, November 1943, S. 1.
- 214 *Ebd.*, 4. Jg., Folge 4, April 1941, S. 7ff. und 4. Jg., Folge 3, April 1942, S. 7.
- 215 *Ebd.*, 4. Jg., Folge 4, April 1941, S. 8f.
- 216 ÖNB Archiv, Zl. 438/1938, Schreiben des BMU an die NB, 26.2.1938.
- 217 Trenkler, S. 101.
- 218 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13657, fol. 91, Schreiben an die NSDAP München, 22.10.1935.
- 219 ÖStA, AdR, Gauakt Konstantin Schneider.
- 220 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13677, fol. 1, Schreiben von Kummer an Huber, Kasper und Graf zu Rantzau (REM), 7.4.1938.
- 221 Dr. Kurt Holter, geb. 3.10.1911 in Wels, studierte von 1930 bis 1934 an der Universität Wien und promovierte zum Dr. phil. Von 1933 bis 1935 arbeitete er am IÖG. 1934 und 1935 war er Parteimitglied der NSDAP, zog sich aber dann aus der illegalen Partei zurück. Er trat mit 1.7.1936 als Volontär in die NB und wurde auch nach seiner Bibliotheksprüfung (20.12.1937) nicht an der NB angestellt. Seit März 1938 war er wieder bei der SA. Mit 1.7.1940 rückte er in die Wehrmacht ein. Er kam Mitte Juli 1945 aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft zurück, wurde aber nicht mehr an der ÖNB aufgenommen. Nach dem Krieg arbeitete er einige Jahre in der Stiftsbibliothek Kremsmünster. Er starb am 28.12.2000 in Wels. An dieser Stelle möchten die Verf. Fam. Holter und Herrn Günter Kalliauer (Wels) sehr herzlich für die Informationen danken.
- 222 Trenkler, S. 168.
- 223 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 2. Jg., Folge 14, September 1940, S. 4.
- 224 Michael Labach: Der VDB während des Nationalsozialismus. In: *Verein Deutscher Bibliothekare 1900–2000. Festschrift*. Hrsg. v. Engelbert Plassmann und Ludger Syré. Wiesbaden: Harrassowitz 2000, S. 59–80; hier S. 63.
- 225 Gottfried Wilhelm Leibnitz Bibliothek Hannover, VDB-Archiv 1938, Schreiben von Teichl an Gustav Abb, 12.3.1938.
- 226 *Ebd.*, Schreiben von Teichl an Gustav Abb, 13.3.1938.
- 227 ÖNB Archiv, Zl. 142/1945, Schreiben von Bick an Oberst Piterskji, 11.8.1945.
- 228 *Wiener Zeitung*, Nr. 74, 16.3.1938, S. 11.
- 229 „Lebenslauf des Hermann Stuppäck“. ÖStA, AdR, Reichsstatthalterei, Baldur von Schirach, Karton 25, Korr. K-Z „Stuppäck“. Der Lebenslauf ist mit 9.12.1940 datiert. Stuppäck war wegen Betätigung für die verbotene NSDAP bestraft worden und wie er stolz angibt „insgesamt viermal in Polizeihaft“. In den 30er Jahren gab er mehrere NS-Zeitschriften heraus.
- 230 Die Aufzeichnungen des Massenmörders Adolf Eichmann. In: *Die Welt* (Hamburg), 21.8.1999. *Die Welt* publizierte im August 1999 Auszüge aus einem Eichmann-Manuskript aus dem Jahre 1962.
- 231 Werner Schroeder: Strukturen des Bücherraubs. Die Bibliotheken des RSHA: Aufbau und Verbleib. Vortrag Weimar 11.9.2003. Gekürzt erschienen unter dem Titel: Strukturen des Bücherraubs: Die Bibliotheken des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), ihr Aufbau und ihr Verbleib. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 51 (2004), S. 316–324. „Die Besetzung Österreichs im März 1938 war für den SD in gewisser Weise ein Experimentierfeld, da hier zum ersten Mal das Konzept des Einsatzkommandos erprobt werden konnte. Zahlreiche SD-Mitarbeiter, [Adolf Eichmann war zunächst nicht dabei] zusammengefasst im ‚Einsatzkommando Österreich‘ durchsuchten und schlossen die Einrichtungen der politischen Gegner, dazu gehörten auch zahlreiche Bibliotheken. Im Arbeitsplan der [SD] Bibliothek vom 14. bis 19. März 1938 heißt es lapidar ‚Alles abkommandiert wegen Österreich. Zwischen April und Mai war Günther Stein in Wien als ‚Leiter der Verpackungaktion‘ tätig und verschickte in zahlreichen Güterwagen – Versand als bewachtes Kuriergut – über 130 Tonnen Buch- und Aktenmaterial von Wien nach Berlin in die Eisenacherstraße 12.“ Als Quelle gibt Schroeder Folgendes an: BArch Berlin, R 58/5407c, Band I, Blatt 60, Arbeitsplan

- Abteilung I 321 vom 14. bis 19.3.1938. Sehr viel von dem, was von den SD-Mitarbeitern in diesen Tagen in Wien beschlagnahmt und nach Berlin gebracht wurde, findet sich heute im so genannten „Sonderarchiv“ in Moskau. Siehe Gerhard Jagschitz / Stefan Karner: *„Beuteakten aus Österreich“. Der Österreichbestand im russischen „Sonderarchiv“ Moskau*. Graz-Wien: Selbstverlag des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 1996.
- 232 *Wiener Zeitung*, Nr. 74, 16.3.1938, S. 11. In Belgrad wurde diese Idee ein paar Jahre später auch verwirklicht. Um zu zeigen, dass die Freimaurer am Ausbruch des 1. und 2. Weltkrieges ja schuld waren, um deren „Geheimnisse“ zu enthüllen und weitere Kreise der serbischen Öffentlichkeit mit der „zersetzenden“ Arbeit der Freimaurer bekannt zu machen, haben die Nazi-Besetzer die Großloge „Jugoslavija“ in Belgrad im Oktober 1941 für eine entsprechende Ausstellung zweckentfremdet. Gezeigt wurde u.a. auch „das Arbeitszimmer des berüchtigten jüdischen Verlegers Geza Kohn (sic)“. In: *Donauzeitung* (Belgrad), 18.10.1941, S. 3.
- 233 Landesgericht für Strafsachen Wien. Strafsache gegen Johannes Katzler wegen § 11 (10) VG, §§ 4, 6 KVG, Vg 1fVr 5194/46; Hv 40/47, Blatt 41. Lanyi wurde 1942 im Zuge der Polenaktion „evakuiert“; er starb am 28.5.1942 im KZ Auschwitz.
- 234 Ebd., Blatt 39.
- 235 Dr. Anton Sauerwald teilte der Prüfstelle für die kommissarischen Verwalter zum Sachverhalt am 6. 5. 1939 Folgendes mit: „Durch eine Verfügung der Geheimen Staatspolizei wurde die gesamten Inländern gehörigen Schriften und Druckwerke cca. 16 Waggon restlos vernichtet. Ein Teil wurde ausgesondert und der Geheimen Staatspolizei Berlin, einvernehmlich mit dieser Stelle der Nationalbibliothek Wien übergeben.“ Inwiefern dies eine bloße Schutzbehauptung Sauerwalds war, ist schwer zu sagen. Mitte Juni 1938 hatte er berichtet, dass der gesamte Warenbestand (= Bücher) vernichtet worden wäre. Siehe: ÖStA, AdR, VVSt, K.u.Tr., Kt. 6717, Wiener Psychoanalytische Vereinigung.
- 236 Im „Jahresbericht der Reichsschrifttumskammer/Gruppe Buchhandel für 1938/39“ liest man: „Von etwa 180 jüdischen Betrieben aller Sparten des Buchhandels wurden etwa 33 arisiert; in Abwicklung (d.h. aufgelöst) stehen derzeit 32. Letztere Zahl dürfte noch eine Vergrößerung finden, während Entjudungen nicht vorgenommen werden.“ Archiv des Buchgewerbehauses Wien, Mappe VG 533.
- 237 ÖStA, AdR, 04, Bürckel-Materie, Karton 163, Mappe 2445/2, „Erfassung des gegnerischen, schädlichen und unerwünschten Schrifttums und insbesondere der vorläufig sichergestellten Bücher, Zeitschriften, Propagandaschriften, Flugschriften und Musikalien“ [Oktober 1938].
- 238 Ebd. So der zitierte Bericht von Kühne im Oktober 1938: „Bei dem vorhandenen Schrifttum handelt es sich etwa um 40%, die als unerwünschtes und schädliches Schrifttum bezeichnet werden müssen.“
- 239 Jan-Pieter Barbian: *Literaturpolitik im „Dritten Reich“. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*. Überarbeitete und aktualisierte Ausgabe. München: dtv 1995, S. 181.
- 240 ÖStA, AdR, 04, Bürckel-Materie, Karton 163, Mappe 2445/2, fol. 96. Das ist der Begriff einer Anordnung von Gauleiter Josef Bürckel im Oktober 1938 zur „Erfassung des gegnerischen, schädlichen und unerwünschten Schrifttums und insbesondere der vorläufig sichergestellten Bücher, Zeitschriften, Propagandaschriften, Flugschriften und Musikalien“.
- 241 Johannes Schlecht, Leiter der Schrifttumsabteilung (RMVP), hatte ständige Kompetenzquerelen mit Bouhler und Rosenberg bzw. dem Amt für Schrifttumspflege und der PPK. Diese Darstellung beruht im wesentlichen auf zwei Aktenbeständen im Archiv der Deutschen Bücherei in Leipzig. An dieser Stelle möchten wir der Direktorin der DB Leipzig, Frau Birgit Schneider, sowie Frau Steffi Richter von der Abteilung Benutzung und Archivierung für ihre wertvolle Zusammenarbeit sehr herzlich danken. Es handelt sich um die Bestände 348/1, Abordnung des Bibliothekars Paust/Bücherverwertungsstelle Wien 1938/39 und 843/0, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Dienststelle Leipzig, allg.
- 242 Die Informationen zur BVSt im Abschlussbericht der Österreichischen Nationalbibliothek an die Kommission für Provenienzforschung bearbeitet im Auftrag der Generaldirektion der Österreichischen Nationalbibliothek von Margot Werner. Wien 2003. (Unveröffentlichtes Manuskript) [in Hinkunft als Provenienzbe-



- richt 2003 zitiert] sowie von der gleichen Verf. in: NS-Raubgut in der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Biblos* 53 (2004), H. 1, S. 115–142; hier S. 123, sind überholt. Festgehalten sei, dass es keinen wie immer gearteten Zusammenhang zwischen dem vom SD-Hauptamt beschlagnahmten Wiener Logenschrifttum und der BVSt gibt und dass die Sichtung „des in Schulbibliotheken beschlagnahmten (sic) Materials“ (es handelte sich um ausgeschiedene Bände aus Lehrer- und Schülerbüchereien!) von der BVSt und NB gemeinsam durchgeführt wurde. Die beschriebene Durchsicht fand im Jahre 1943 statt, Paust war seit Mai 1939 nicht mehr bei der inzwischen „ehemaligen“ Bücherverwertungsstelle und weilte in Wien in seiner Eigenschaft als Bibliothekar der Deutschen Bücherei (ÖNB Archiv, Zl. 395/1943). Von „beschlagnahmtem Material“ ist dort keine Rede und Schulbibliotheken hatten mit der BVSt nichts zu tun.
- 243 Otto Seifert hat sich als erster mit diesem Thema befasst. Siehe dazu: Bücherverwertungsstelle Wien, Dorotheergasse 12. In: *Jahrbuch 1998*. Hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 1998, S. 88–94; sowie *Die große Säuberung des Schrifttums. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1933–1945*. Schkeuditz: GNN Verlag 2000. Dazu auch zuletzt Grit Nitzsche: Die Bücherverwertungsstelle Wien. In: Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004, S. 61–70.
- 244 Der neue, nach dem „Anschluss“ eingesetzte Leiter der Städtischen Büchereien in Wien, Dr. Hans Ruppe, war erstaunt, als er im April 1939 in einer Sitzung von der BVSt erstmals erfuhr. In einem Schreiben an Pg. Oskar Jölli vom Kulturamt der Stadt Wien vom 26.4.1939 heißt es: „Ich habe mich mit der Stelle gleich in Verbindung gesetzt und dabei in Erfahrung gebracht, dass es sich bei den dort vorhandenen Büchern nahezu ausschliesslich um verbotenes oder unerwünschtes Schrifttum handelt, das mit Genehmigung der Reichsschrifttumskammer, bzw. der Gestapo den wissenschaftlichen Büchereien für Forschungszwecke abgegeben werden kann. Für die Städtischen Büchereien kommt das Schrifttum also nicht in Frage.“ WSTLA, Kulturamt der Stadt Wien, Akten 1939/40, M. Abt. 350, A1/8, Allg. Reg., Zl. 2418/1939.
- 245 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust an Uhlendahl, 24. Oktober 1938.
- 246 ÖNB Archiv, Zl. 2177/1938, Schreiben von Teichl an das Statistische Landesamt, 11.11.1938.
- 247 ÖNB Archiv, Zl. 760/2281/1938, Schreiben von Heigl an die Direktion des österreichischen Landesamtes für Statistik Neue Hofburg, 26.11.1938.
- 248 Archiv DB, 348/1, Albert Paust. Vierter Bericht vom 22.11.1938.
- 249 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust an Uhlendahl, 22.11.1938.
- 250 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust an Heinz Gruber, 30.11.1938.
- 251 ÖStA, AdR, 04, Bürckel-Materie, Karton 163, Mappe 2445/2.
- 252 Archiv DB, 843/0, Schreiben von Heinz Gruber an Albert Paust, 2.5.1939.
- 253 Ein Beleg für die Beteiligung der Bayerischen Staatsbibliothek an der Verteilung durch die Bücherverwertungsstelle findet sich im Bestand BSB im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München („Geh. Staatspol.“ B-Reg. 95, Fasc. 8), Schreiben der Gestapo Berlin (Altenloh) an die BSB, 11.5.1939. Darin werden der Bibliothek „insgesamt ca. 1000 verschiedene Bände politischer und schöngestiger Literatur“ angeboten.
- 254 Archiv DB, 348/1, Albert Paust: Bericht über die bisherige Sicherstellung des beschlagnahmten Schrifttums und Vorschläge für die Bücherverwertungsstelle des Reichspropagandaamtes in Wien vom 22.9.1938.
- 255 Unvergeßliche Zeit in Dokumenten. Fünf Jahre Hauptarchiv der NSDAP. In: *Völkischer Beobachter*, Münchener Ausgabe, Nr. 15, 15.1.1939, S. 14.
- 256 Im *Organisationsbuch der NSDAP*. München 1936, S. 339f. liest man unter „Bücherei“: „Die Bücherei sammelt das gesamte NS-Schrifttum, die Literatur des Marxismus, der Gewerkschaften und anderer Organisationen des früheren Systems. Die Bücherei ist für den Dienstgebrauch aller Parteistellen bestimmt.“
- 257 Dr. Franz Konrad Weber wurde 1896 in Ziersdorf (NÖ) geboren. Als Mitglied des Benediktinerstiftes Lambach (OÖ.) studierte er von 1920 bis 1924 katholische Theologie in Rom und Salzburg und promovierte 1926 zum Dr.theol. In den folgenden Jahren studierte er Slawische Philologie an der Universität Berlin und promovierte 1933 zum Dr.phil. Von 1933 bis 1939 war er in Lambach als Archivar, Religionslehrer und Kooperator tätig. 1939 trat er aus dem Orden aus. Im Krieg war Weber u.a. als Dolmetscher tätig. Am 1.



- Oktober 1945 kam er in den Bibliotheksdienst an der NB. 1948 wurde er mit Hilfe Bicks nach Salzburg in die Studienbibliothek versetzt und übernahm dort im Februar 1951 die Leitung. Ende 1961 trat er in den Ruhestand. 1981 verstarb er in Salzburg.
- 258 Die im Provenienzbericht 2003 vorgenommene Zuordnung von insgesamt neun Bänden mit dem Besitzerstempel „Hauptarchiv der NSDAP“ (München) zur „Führerbibliothek“ ist in der Sache nicht nachvollziehbar.
- 259 ÖNB Archiv, Zl. 303/1943, Schreiben von Brüggemann an Heigl, 22.4.1943.
- 260 ÖNB Archiv, Zl. 303/1943, Schreiben von Heigl an Brüggemann, 27.4.1943.
- 261 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust an Uhlendahl, 24.10.1938.
- 262 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust an Uhlendahl, 24.5.1939. Nach Auskunft von Werner Schroeder handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Dr. Kurt Hancke.
- 263 Archiv DB, 843/0, Schreiben von Karl Seidl an Albert Paust, 24.6.1939.
- 264 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust an Uhlendahl, 16.10.1938.
- 265 Barbian, S. 181.
- 266 Zur gleichen Zeit hat das Amt Rosenberg auch Beute aus den Städtischen Büchereien in Wien geholt. Die Rosenberg-Mitarbeiter haben an die 100.000 Bände in den einzelnen Standorten gesichtet und insgesamt „4300 Bände marxistischer Literatur“ an sich genommen. Siehe Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien, Zl. 90/1939.
- 267 Dazu das Schreiben von Paust an H. Gruber, 26.1.1939. Es waren „hauptsächlich Judaica, womit wir ja reichlich versehen sind“, wie Karl Seidl meinte. Archiv DB, 348/1.
- 268 ÖStA, AdR, 04, Bürckel-Materie, Karton 163, Mappe 2445/2. Schreiben von Hohenegger an Pg. Hagemeyer, 17.2.1939.
- 269 Ebd., Schreiben von Alfred Rosenberg an den Stellvertreter des Führers, 27.2.1939.
- 270 Ebd., Schreiben von Alfred Rosenberg an Gauleiter Bürckel, 6.3.1939.
- 271 ÖNB Archiv, Zl. 914/1938.
- 272 ÖNB Archiv, Zl. 2054/1938, Schreiben von Dr. Adolf Jürgens an Heigl, 25.10.1938.
- 273 Nicht erst am 10. September 1946, wie es im Provenienzbericht 2003 heißt.
- 274 ÖNB Archiv, Zl. 884/1947, Schreiben von Stummvoll an die Großloge Wien, 28.7.1947.
- 275 ÖNB Archiv, Zl. 884/969/1947, Schreiben von Stummvoll an die FLD, 27.8.1947.
- 276 ÖNB Archiv, Zl. 53/1692/1948, Schreiben von Frisch an Bick, 1.10.1948.
- 277 Zur Geschichte dieses Verlags siehe Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938*, Band 2, sowie Ernst Fischer: *The Phaidon Press in Vienna 1923–1938*. In: *Visual Resources* 15 (1999), S. 289–309.
- 278 ÖNB Archiv, Zl. 709/1940.
- 279 ÖNB Archiv, Zl. 39/1944, Schreiben von Paust an Matzenauer, 4.11.1944. Paust: „Nach meiner Erinnerung hat seinerzeit der Verlag die Restbestände des Werkes [Weininger] an die Bücherverwertungsstelle beim Reichspropagandaamt Wien abgeliefert.“
- 280 Dies geschah somit nicht, wie es im Provenienzbericht 2003 heißt, auf Grund eines Erlasses des MikA von Anfang 1939. Das Ministerium war für private Leihbüchereien nicht zuständig.
- 281 In einem Schreiben von Karl Seidl an Albert Paust vom 9.1.1939 heißt es nämlich: „Nach Ihrer Abreise habe ich die Antransporte von der Grünangergasse wieder aufnehmen lassen. Es befinden sich derzeit noch ungefähr fünf Fuhren dort, ungerechnet die Leihbibliotheks- und andere Bestände, die gleich von dort aus zur Makulierung kommen. (...) Die im Zuge der Sortierarbeiten anfallenden Makulaturen habe ich durch unseren Altpapierhändler wegführen lassen (ca. 7000 kg).“, Archiv DB, 843/0.
- 282 ÖNB Archiv, Zl. 1020/1946, Schreiben von Bick an das Magistrat der Stadt Wien, 7.1.1947.
- 283 ÖStA, AdR, 06, VVSt, VA 33.745, 28.7.1938. Das weitere Schicksal Perskys ist nicht bekannt.
- 284 Es ist in diesem Zusammenhang wichtig festzuhalten, dass nicht Perskys „Bibliothek“ beschlagnahmt wurde, sondern dass die *Leihbibliothek* und das Verlagslager Perskys abtransportiert wurden.

- 285 ÖStA, AdR, BMF, VVSt, Hdl. 5493, Schreiben von Landgrebe an den Stako in der Privatwirtschaft, 31.8.1938. Siehe auch ÖStA, AdR, BMF, VA 9.195. Prägers Gesamtvermögen war von der Gestapo gesperrt.
- 286 Näheres dazu Murray G. Hall: Der jüdische Heinrich Glanz Verlag in Wien. Mit Bruchstücken einer Biographie. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich*. 2004-1, S. 15-24.
- 287 Es handelt sich um die 1898 gegründete Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Paul Fuchs in 1. Wiener Gemeindebezirk, Teinfaltstraße 9.
- 288 Bei der Firma Schworella & Heick handelt es sich um den 1886 in Wien gegründeten Buchverlag, der im 1. Wiener Gemeindebezirk seinen Sitz hatte.
- 289 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust an Gruber, 30.11.1938.
- 290 Es handelt sich um die Firma Dr. Peter Hilferding, vorm. S. Schleißner, Buchhandlung und Antiquariat, im 2. Wiener Gemeindebezirk, Taborstraße 46.
- 291 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust an Gruber, 13.12.1938.
- 292 Der Direktor der UB Wien, Dr. Alois Jesinger, hatte bereits vor Weihnachten 1938 gemeinsam mit GD Heigl die Bestände der BVSt besichtigt und Interesse bekundet für Bücher, die seinerzeit nicht als Pflichtstücke abgeliefert worden waren, sowie für Judaica und Freimaurerschriften. Im Mai 1939 erhielt Jesinger von Albert Paust ein Verzeichnis verlagsneuer Bestände, aus dem er sich Bücher „wünschen“ durfte. Von den etwa fünfzig Titeln waren mehr als die Hälfte bei Löwit bzw. Benjamin Harz erschienen, den Löwit auslieferte. Dazu UB Wien, Archiv, Akten 1939, Karton 24, Zl. 531/1939, sowie ÖNB Archiv, Zl. 5681/1939.
- 293 Die 1816 gegründete Firma Rudolf Lechner & Sohn, Verlags- und Kommissionsbuchhandlung mit Barsortiment, war eine der größten Auslieferungsfirmen in Wien.
- 294 Archiv DB, 843/0, Schreiben von Seidl an Paust, 9.1.1939.
- 295 Als der 1915 in Wien geborene Frederick A. Praeger am 28. Mai 1994 im Alter von 79 Jahren starb, war er einer der bekanntesten amerikanischen Verleger. Als Teenager war er 1933 in den Verlag seines Vaters eingetreten und flüchtete im Juli 1938 nach Amerika, wo er 1950 den Verlag Frederick A. Praeger Inc. Publishers gründete.
- 296 DI DDR. Josef Stummvoll, geb. 19.8.1902 in Baden b. Wien, studierte von 1920 bis 1924 an der Technischen Hochschule Wien und von 1928 bis 1932 an den Universitäten Kiel und Leipzig. Von 1925 bis 1939 war er an der Deutschen Bücherei Leipzig beschäftigt, danach bis zu Kriegsende am Reichspatentamt Berlin. 1943 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Im Mai 1946 trat er seinen Dienst in der ÖNB an. Von 1949 bis 1967 war er Generaldirektor der ÖNB. Er starb am 22.3.1982.
- 297 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Stummvoll an Praeger, 13.3.1950.
- 298 Zum Fall Reichner siehe Murray G. Hall: Stefan Zweig und der Herbert Reichner Verlag. In: Friedrich Gaede u.a. (Hrsg.): *Hinter dem schwarzen Vorhang. Die Katastrophe und die epische Tradition. Festschrift für Anthony W. Riley*. Tübingen: Francke Verlag 1994, S. 157-166; hier S. 164.
- 299 ÖStA, Vermögensverkehrsstelle, Kommissare und Treuhänder, Zahl 1638, Kt. 817, Schreiben von Alfred Böhme an den Staatskommissar in der Privatwirtschaft, 7.7.1938.
- 300 Ebd., Bericht des Kommissarischen Verwalters des Herbert Reichner Verlags Emil Kleibel an den Staatskommissar in der Privatwirtschaft vom 30.8.1938.
- 301 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust an Uhlendahl, 22.11.1938: Bis spätestens 15.12.1938 hoffte Paust „die noch ausstehenden Verlage, die wie Reichner, Zsolnay, Fuchs u.a. liquidiert worden sind, geräumt zu haben“.
- 302 Es handelt sich um die bereits erwähnte Firma Paul Fuchs.
- 303 „Die Grossbuchbinderei Strobl wird morgen selbst je 30 Stück von den bei ihr lagernden beschlagnahmten Werken abliefern und dann alle weiteren Bestände wie vereinbart makulieren lassen. Die Ablieferung wird etwa 6000 Bände umfassen.“ Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust an Heinz Gruber (RMVP), 30.11.1938.
- 304 ÖNB Archiv, ad Zl. 1369/1948, Schreiben von Herbert Reichner an Bick, 27.7.1948.

- 305 ÖNB Archiv, Zl. 1369/1948, Schreiben von Stummvoll an Reichner, 6.8.1948.
- 306 Ebd., Schreiben von Alfred Böhme an den Staatskommissar in der Privatwirtschaft, 7.7.1938.
- 307 BArch Berlin-Hoppegarten, ZB I 1339, Blatt 172: „Durchsicht der 56 Kisten aus Wien im Tresorkeller der Dienststelle in der Eisenacher Str.“
- 308 Dov Schidorsky: Das Schicksal jüdischer Bibliotheken im Dritten Reich. In: *Bibliotheken während des Nationalsozialismus*. Hrsg. von Peter Vodosek und Manfred Komorowski. Teil 2. Wiesbaden 1992, S. 189–222; hier S. 196. (= Wolfenbüttler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 16).
- 309 Siehe Murray G. Hall: Stefan Zweig und der Herbert Reichner Verlag, S. 164.
- 310 Die 1800 gegründete Wiener Firma F. Rollinger war eine Geschäftsbücherfabrik sowie eine Buchdruckerei und -binderei.
- 311 ÖNB Archiv, Zl. 871/896/1947. In einem Schreiben an die NB vom 31.7.1947 bestätigte der Verlag den Erhalt der von der NB zugesandten Liste „der seinerzeit von der Gestapo beschlagnahmte Werke“: „Wie Sie ganz richtig vermuten, sind diese Bücher unser Eigentum. Die Werke wurden seinerzeit von der Gestapo in unserem Haus, bzw. bei unserem Kommissionär beschlagnahmt (...)“
- 312 Näheres dazu wie auch zur Geschichte des Verlags siehe Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 45).
- 313 Dazu Sophie Lillie: *Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens*. Wien: Czernin Verlag 2003, S. 1357–1364.
- 314 Zu Karl Ebner siehe Thomas Mang: *„Gestapo-Leitstelle Wien – Mein Name ist Huber“*. Münster: LIT-Verlag 2004.
- 315 DÖW 8919/1. Vg-Strafsache gegen Dr. Karl Ebner. Schreiben von Ebner an den Herrn Reichsstatthalter in Niederdonau vom 5.7.1943.
- 316 ÖStA, AdR, VVSt, Karton 900, K.u.Tr. Zl. 12.765, Band I-IV, Paul Zsolnay Verlag; hier Band II.
- 317 Ebd., Schreiben des RA Dr. Anton Profanter an die Abwicklungsstelle der VVSt, 10.4.1941.
- 318 Wann diese Manuskripte in die NB bzw. in die HAN kamen, kann man nicht genau sagen, so widersprüchlich sind die Angaben in den Hausakten. Laut HAN Zuwachsbuch III (1928–1941) wurden die Manuskripte der HAN durch den Treuhänder Dr. Halfar von Prof. Gregor im Juni 1940 übergeben. Im Jänner 1949 vertritt Dr. Kisser die Ansicht, sie wären „im Jahre 1938 zusammen mit Büchern von der Gestapo überbracht worden“ (ÖNB Archiv, Zl. 2002/1949). Aus einem anderen Vermerk im Akt geht hervor, dass die Romanmanuskripte „erst im Juni 1940 der Handschriftensammlung übergeben wurden“. Und schließlich hält GD Stummvoll in einer Bestätigung im Oktober 1949 fest, die Manuskripte wären „1939 von der Gestapo der Nationalbibliothek überwiesen worden“ (ÖNB Archiv, Zl. 156/1063/1949).
- 319 Gottfried Bermann Fischer: *Bedroht-Bewahrt. Der Weg eines Verlegers*. Frankfurt am Main: Fischer Bücherei 1971, S. 124.
- 320 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Paust an Uhlendahl, 30.9.1938.
- 321 Archiv DB, 843/0, Schreiben von Paust an Reg.-Rat Schlecht (RMVP), 22.12.1938.
- 322 Ausführliches dazu in Irene Nawrocka: Verlagssitz: Wien, Stockholm, New York, Amsterdam. Der Bermann-Fischer Verlag im Exil (1933–1950). Ein Abschnitt aus der Geschichte des S. Fischer Verlages. (Diss. Wien 1998). In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 53 (2000), S. 1–216; hier S. 71ff.
- 323 BArch Berlin, Berlin Document Center, Reichsschrifttumskammer, Bermann-Fischer Verlag. Schreiben des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda an den Herrn Präsidenten der RSK, 31.10.1938: „Den Antrag auf Genehmigung zum Verkauf von verbotenen Büchern in das Ausland hat das Geheime Staatspolizeiamt abgelehnt, da die bestehenden Schulden des Verlags ohne weiteres durch einwandfreie, auch im Reich zur Verbreitung zugelassene Bücher abgedeckt werden können. Die Staatspolizeistelle Wien ist durch das Geheime Staatspolizeiamt Berlin des Weiteren beauftragt worden, dafür zu sorgen, dass die im Reich zugelassenen Bücher nicht verramscht, sondern zu einem angemessenen Preis verkauft werden.“



- 324 BArch Berlin, Berlin Document Center, Reichsschrifttumskammer, Bermann-Fischer Verlag. Ob, wie Gerhard Roth meint, „die Produktion des Bermann-Fischer-Verlages“ (*Eine Reise in das Innere von Wien. Essays*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1993, S. 16) nach dem Krieg im so genannten „Sarg“ verwahrt wurde, mag dahingestellt bleiben.
- 325 Dass manche der zwölf nun zu restituierenden Werke einmal den Provenienzvermerk „P 38“, einmal „Gestapo“ tragen, zeigt wie unverlässlich, ja willkürlich diese Angaben sind.
- 326 Siehe Evelyn Adunka: *Der Raub der Bücher. Plünderung in der NS-Zeit und Restitution nach 1945*. Wien: Czernin Verlag 2003, S. 135.
- 327 Gottfried Bermann Fischer: *Bedroht-Bewahrt. Der Weg eines Verlegers*. Frankfurt am Main: Fischer Bücherei 1971, S. 260.
- 328 ÖNB Archiv, Zl. 609/1947, Schreiben der Kanzlei Hunna, Psenicka und Ender an die ÖNB, 3.6.47. Die Darstellung dieses Falls im Provenienzbericht 2003 ist richtig zu stellen. Die dort zitierte Verordnung aus dem Jahr 1941 (Vermögensentzug) war, wie so oft, lediglich eine nachträgliche „Legalisierung“ des 1938 stattgefundenen Raubs.
- 329 Das erkennt man u.a. daran, dass zum Beispiel Exemplare der Rowohlt-Ausgabe von Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*, deren Bestände Bermann Fischer bei Musils Verlagswechsel aufkaufte, auch unter den von der NB restituierten Bänden sind.
- 330 ÖNB Archiv, Zl. 183/1948, Bescheid der FLD vom 19.1.1948.
- 331 Im Jahre 1997 – Bermann Fischer war am 17. September 1995 im Alter von 98 Jahren verstorben – hat das Wiener Antiquariat Georg Fritsch die Privatbibliothek Bermann Fischers verkauft. Manche Werke trugen noch die Signaturetiketten der Nationalbibliothek. Dazu: *Literatur 1586 – 1980 Gesellschaft*. Katalog 15. Georg Fritsch Antiquariat. Wien 1997.
- 332 ÖNB Archiv, Zl. 1844/1948, Schreiben von Weißhappel an die Verwaltung der ÖNB, 11.11.1948. Weißhappel war am Wiederaufbau der Standesvertretung der Buchhändler nach dem Krieg maßgeblich beteiligt, war aber in der Frage der Entnazifizierung des österreichischen Buchhandels eher isoliert. Dazu Murray G. Hall: Entnazifizierung in Buchhandel und Verlagen. In: *Verdrängte Schuld – Verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945–1955*. Hrsg v. S. Meissl, Klaus-Dieter Mulley und O. Rathkolb. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1986, S. 230–253.
- 333 ÖNB Archiv, Zl. 3921/1939, Schreiben von Karl Seidl (BVSt) an die Musik-Abteilung der NB, 13.6.1939.
- 334 Archiv DB, 843/0, Schreiben von Seidl an Paust, 9.1.1939.
- 335 ÖNB Archiv, Zl. 4453/1939, Schreiben von Wihan an die Generaldirektion, 25.8.1939. Eine schriftliche Reaktion Heigls auf die Aufforderung Wihans ist nicht überliefert. Heigl und Wihan haben in den folgenden Jahren über andere Themen korrespondiert.
- 336 ÖNB Archiv, Zl. 218/1309/1940 Schreiben von Blaschko an Heigl, 1.11.1940 und ebd., Schreiben von Heigl an die Direktion des Museums für Völkerkunde, 11.11.1940.
- 337 Dazu die Direktionsakten des Museums für Völkerkunde für das Jahr 1940: Zl. 200, 201 und 403.
- 338 ÖNB Archiv, Zl. 395/1943, Schreiben von Paust an Heigl, 17.5.1943.
- 339 Siehe dazu u.v.a. Birgit Schwarz: *Hitlers Museum. Die Fotoalben „Gemäldegalerie Linz“. Dokumente zum „Führermuseum“*. Wien: Böhlau 2004.
- 340 Ernst Kubin: *Sonderauftrag Linz. Die Kunstsammlung Adolf Hitler. Aufbau, Vernichtungsplan, Rettung. Ein Thriller der Kulturgeschichte*. Wien: Orac 1989, S. 13. Kubin beruft sich auf den Consolidated Interrogation Report No. 4, 15.12.1945 von S.L. Faison. Doch dieser ist, was Pläne für die Bibliothek betrifft, nicht so zeitlich explizit, wie hier suggeriert wird: „Plans for the library got under way much later than those for the museum, and on a smaller scale.“ (S. 71) Für den 8. April und gegen den 12. März als Datum der Begegnung zwischen Hitler und Kerschner spricht der Bericht des Museumsdirektors: „Auf diesem Weg [in die große Zukunft] fühlen wir uns aber unserem geliebten Führer ganz besonders verpflichtet, der sein Wohlwollen für unser Institut durch einen Besuch bekundete. Am 8. April, also zwei Tage vor der denkwürdigen Ab-

- stimmungskundgebung zur Heimkehr der Ostmark ins Reich, weilte der Führer in Begleitung des Direktors eine Stunde in den Sammlungen, die ihm seit seiner Jugend vertraut waren, und sprach von seinen Plänen zur Ausgestaltung der Gauhauptstadt und ihrer kulturellen Einrichtungen.“ In: *Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau*. 88. Band. Linz 1939, S. 18. Kerschner wurde 1945 „aus politischen Gründen“ entlassen. Die Darstellung über die Grundlsee-Bestände im Provenienzbericht 2003 geht fälschlicherweise davon aus, dass die „Führerbibliothek“ dem „Führermuseum“ hätte ‚angeschlossen‘ werden sollen. Die Bibliothek war lediglich in den Gesamtplan des Kunstmuseums einbezogen. Siehe auch: Günther Haase: *Die Kunstsammlung Adolf Hitler. Eine Dokumentation*. Berlin: edition q 2002, S. 74ff.
- 341 BDA Wien, Restitutionsmaterialien, Rudolf von Gutmann, Kt. 20, Mappe 1, Beschlagnahmung (1938–44), Schreiben von Posse an Plattner, 27.2.1940.
- 342 Anja Heuß: Bücherraub in der Zeit des Nationalsozialismus – Akteure und Strukturen. In: *Jüdischer Buchbesitz als Beutegut*. Eine Veranstaltung des Niedersächsischen Landtages und der Niedersächsischen Landesbibliothek. Symposium im Niedersächsischen Landtag am 14. November 2002. Heft 50 der Schriftenreihe des Niedersächsischen Landes (2003), S. 25–34; hier S. 30f. Die Quelle von Heuß ist nicht klar erkennbar.
- 343 Nachzulesen in David Roxan und Ken Wanstall: *Der Kunstraub aus den Tagen des Dritten Reiches*. München: List Verlag 1966, S. 151. Die Verf. geben keine Quelle an, berufen sich offenbar auf den erwähnten Consolidated Interrogation Report No. 4, S. 71.
- 344 BDA Wien, 1941/II (April-Juni), Mappe 7, Schreiben von Posse an Seiberl, 29.4.1941.
- 345 Siehe BDA, Restitutionsmaterialien, Karton 10/1, Mappe 3, Schreiben von Oberwalder an Reimer, 17.8.1944, bzw. BDA, Sammlung Gutmann II, Kt. 20/1, Mappe 1, Schätzung der Bibliothek R. von Gutmann.
- 346 ÖNB Archiv, o. Zl. [ad Zl. 446/1941], Schreiben von Heigl an den Führer des SD-Leitabschnitts Wien, 23.3.1941.
- 347 Dazu ÖNB Archiv, Zl. 234/1942. Die Hohe Schule in Vorbereitung (Zentralbibliothek), die zunächst in Annenheim nahe Villach in Kärnten angesiedelt war, regte im Februar 1943 einen Bücheraustausch mit der NB an. Friedrich Matzenauer, Direktor der Erwerbungsabteilung, wehrte vorerst ab, weil von Linz noch keine Dublettenforderung gekommen wäre. Dr. Adolf Trende von der Zentralbibliothek hat dennoch „mehrere wertvolle Veröffentlichungen Ihres Instituts als Austauschstücke“ anlässlich eines Besuches bei Teichl im Februar 1943 entgegennehmen können. (ÖNB Archiv, ad Zl. 234/1942)
- 348 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 163, Schreiben von Heigl an das REM, 26.3.1941. [= ÖNB Archiv, Zl. 2055/1941].
- 349 ÖNB Archiv, Zl. 305/1941, Schreiben von Heigl an Bormann, 6.6.1941. Hervorhebung von den Verf. Korrespondenz mit Posse in den Monaten davor konnte in den Protokollbüchern der ÖNB nicht nachgewiesen werden.
- 350 „Posse entered the affairs of the library in 1941, when there was a discussion of how the books of the ROTH-SCHILDS, long since confiscated, should be distributed. BORMANN wrote POSSE on 3 October that the Führer desired that any duplicates of books in the Vienna National Library should be given to Linz.” Consolidated Interrogation Report No. 4, 15.12.1945 von S.L. Faison, S. 71.
- 351 ÖNB Archiv, Zl. 305/443/1941, Schreiben von Posse an Heigl, 5.7.1941.
- 352 ÖNB Archiv, Zl. 305/443/1941, Schreiben von Heigl an Posse, 7.7.1941.
- 353 ÖNB Archiv, Zl. 305/821/1941, Schreiben von Posse an Heigl, 8.10.1941.
- 354 Ernst Trenkler: *Rothschild-Gebetbuch. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat des Codex Vindobonensis Series nova 2844 der Österreichischen Nationalbibliothek. Kommentar*. Graz: Adeva 1979, S. 13. In der „Hausgeschichte“ Trenklers (S. 211) klingt es fast, als ob die Rothschilds („erklärten die Erben spontan ...“) die Rückgabe aller sieben Handschriften empört zurückgewiesen hätten und nur bereit waren, fünf davon entgegenzunehmen. Im Jahr 1999 entschied der Beirat für Restitutionsfragen dieses „Stundenbuch“ und andere Objekte an die Erben nach Clarice Adelaide Rothschild zu restituieren. Im Zuge der Provenienzfor-

- schung der ÖNB konnten noch drei weitere Handschriften aus dem Besitz der Familie Rothschild in der Handschriftensammlung der ÖNB festgestellt und restituiert werden.
- 355 ÖNB Archiv, Zl. 305/821/1941, Schreiben von Heigl an Posse, 18.10.1941. Das Anbot der „Theatralia“ kam vom Antiquar Dr. Rudolf Engel in Kirchberg am Wechsel. Dazu ÖNB Archiv, Zl. 305/1027/1941 [Akt nicht auffindbar, durch Protokollbuch belegt].
- 356 ÖNB Archiv, Zl. 305/1044/1941, Schreiben von Posse an Heigl, 1.11.1941.
- 357 ÖNB Archiv, Zl. 1027/1585/1941 [Akt nicht auffindbar, durch Protokollbuch belegt]. In den Hausakten der damaligen Studienbibliothek Linz konnte kein Hinweis auf diesen Vorgang gefunden werden.
- 358 Dazu Trenkler, S. 66. Es ist dies die einzige Stelle in Trenklers „Hausgeschichte“, wo Craig vorkommt.
- 359 Dazu Edward Craig: *Gordon Craig. The Story of his Life*. London: Gollancz 1968.
- 360 ÖNB Archiv, o. Zl. [ad Zl. 767/1941], Gutachten von Gregor für Heigl, 6.10.1941.
- 361 Diese nicht datierte Abschrift des Schreibens Heigl an Posse findet sich nicht im Archiv der ÖNB, sondern im Nachlass von Joseph Gregor (Sammlung, Kt. 11) im ÖThM.
- 362 ÖThM, Sammlung Joseph Gregor, Kt. 11, nicht datiertes Schreiben von Heigl an Bormann.
- 363 ÖNB Archiv, ad Zl. 767/1941, Schreiben von Bormann an Heigl, 12.10.1941.
- 364 Dem gegenüber stellte das Staatsdenkmalamt im November 1945 fest, „daß die Theatersammlung Gordon Craigs aus Mitteln öffentlichen Charakters für öffentliche Sammlungszwecke angekauft worden“ wäre. BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 10/I, Mappe 5, 1945.
- 365 ÖNB Archiv, ad Zl. 767/1942, Aktenvermerk Heigl am 11.6.1942. Tage darauf erfolgte die amtliche Genehmigung durch das REM, „um Käufe für die Nationalbibliothek in Wien zu tätigen“. ÖNB Archiv, Zl. 767/1611/42, Schreiben von REM an Heigl, 16.6.1942.
- 366 ÖThM, Schriftverkehr 1942, Zl. 160/42, Schreiben von Gregor an Bruno Conrad, 13.5.1942.
- 367 Edward Craig, S. 346: „He could not disappoint his old friend Gregor, so he allowed him to take away between fifty and sixty drawings for the Vienna collection. Gregor was delighted and proposed reproducing them in a portfolio as part of the great publication known as ‘Monumenta Scenica’ in which Craig had already shown considerable interest.“
- 368 BArch Berlin R/4901, Sign. 13676, fol. 221, Schreiben von Heigl an Kummer, 7.6.1942.
- 369 ÖThM, Schriftverkehr 1942, Zl. 242/42, Schreiben von Gregor an Bruno Conrad, 22.6.1942. In diesem Bestand (1942–1944) findet sich ein ausführlicher Schriftverkehr zwischen Gregor und Conrad bzw. Heim in Sachen Craig.
- 370 BArch Berlin R/2, Sign. 12545, Fiche 1, Schreiben des REM, 9.6.1943. Im Protokollbuch der NB ist von einer Anweisung für die Craig-Sammlung in der Höhe von RM 60.000 (ÖNB Archiv, Zl. 363/1943), ein andermal von einer Anweisung von RM 40.000 (ÖNB Archiv, Zl. 363/576/1943) die Rede, doch waren diese Akten nicht auffindbar.
- 371 ÖThM, Sammlung Joseph Gregor, Kt. 7, Schreiben von Reinhard Piper an Joseph Gregor, 29.8.1944.
- 372 ÖNB Archiv, Zl. 45/64/1944, Schreiben von Reimer an Heigl, 30.1.1944. Heigl hatte die Zeichnungen „bestens verpackt“ dem Institut für Denkmalpflege zu übergeben, wozu er wegen der geplanten Publikation nicht bereit war.
- 373 Eine genaue Aufstellung aller 62 Zeichnungen, datiert 23. Oktober 1944, findet sich in BDA, Bergungsort Altaussee, Kt. 22, Mappe 11. Zwei Mappen wurden am 27.10.1944, die dritte am 1.12.1944 eingelagert.
- 374 Dazu u.a. Philipp Gassert and Daniel S. Mattern: *The Hitler Library. A Bibliography*. Westport–London: Greenwood Press 2001, und Ambrus Miskolczy: *Hitler's Library*. Budapest: CEU Press 2003. Gegenstand der Untersuchungen sind jene Bücher aus der *Privatbibliothek* Hitlers, die nach dem Krieg, u.a. in Altaussee, zusammengestellt wurden und im August 1946 über Frankfurt nach Fort Meade in Maryland überführt wurden. Sie befinden sich heute in der Library of Congress in Washington. Beide Arbeiten erwähnen kurz die „Führerbibliothek“ in Linz. Siehe auch die ausführliche Darstellung von Timothy W. Ryback: *Hitler's Forgotten Library: The Man, His Books, and His Search for God*. In: *The Atlantic Monthly*, Vol. 291, No. 4, May 2003.



- 375 BDA, Schreiben von James A. Garrison an Otto Demus, Präsident des Bundesdenkmalamts, 9.11.1948.
- 376 In den Hausakten der damaligen Theaterabteilung (heute: Österr. Theatermuseum) haben sich zwei Briefe erhalten betreffend die Übergabe von zwei der drei Craig-Mappen an Gregor, und zwar im Mai bzw. Juni 1946. Siehe Schreiben Gregors an Juraschek (ÖThM, Schriftverkehr 1946, Zl. 56/59/1946) vom 7.6.1946: „Es fehlen nur noch 21 Handzeichnungen, die ganz bestimmt die dritte dieser blauen Mappen füllen. Ausserdem wurde mir mitgeteilt, dass auch noch diese dritte Mappe mich in einiger Zeit erreichen werde.“ Gregor hoffte noch zu diesem Zeitpunkt, die gesamte Sammlung für die ÖNB zu bekommen: „Sehr gespannt bin ich auf das Schicksal der übrigen – noch in Kremsmünster [sic!] ruhenden Sammlung – ob es Ihnen glücken wird, ihren Transport nach Wien durchzusetzen. Es wäre dies doch gewiss das Beste, da ich in Kremsmünster nicht viel damit anfangen kann.“
- 377 ÖNB Archiv, ad Zl. 45/1944, Schreiben von Reimer an Heigl, 30.11.1944. Hervorhebung v.d. Verf.
- 378 ÖNB Archiv, Zl. 45/566/1944, Schreiben von Reimer an Heigl, 26.9.1944. „Im Frühjahr ds.J. bat ich Sie um baldmöglichste Rückgabe der der Nationalbibliothek zu *Reproduktionszwecken seinerzeit überlassenen* besten Blätter aus der *für die Zwecke des Führers* in Paris erworbenen Theatersammlung Gordon Craig. (...) Sollte wider Erwarten die Reproduktion immer noch nicht durchgeführt worden sein, so wäre ich gern bereit, nach Kriegsende Ihnen diese Stücke im Bedarfsfalle wieder zur Verfügung zu stellen, damit die von Ihnen beabsichtigte Publikation programmgemäss erscheinen kann.“ Reimer war der Ansicht, dass die Originale lediglich „in der Verwahrung der Nationalbibliothek“ waren. ÖNB Archiv, Zl. 45/122/1944, Schreiben von Reimer an Heigl, 2.3.1944. Daraus lässt sich ein Besitzanspruch der ÖNB nicht ableiten.
- 379 BDA, Restitutionsmaterialien, Karton 10/1 (1944/I), Mappe 1, Schreiben von Reimer an Dr. Trude Oberwalder, 30.1.1944. Hervorhebung v. d. Verf. In Reimers Schreiben an Heigl vom gleichen Datum sind die „Eigentumsverhältnisse“ noch klarer: „... ein genaues Verzeichnis dieser bisher verwahrten und *nunmehr sämtlich zurückzugebenden* Blätter ...“. (Ebd.)
- 380 ÖNB Archiv, ad Zl. 976/1288/1959, Schreiben von Stummvoll an Craig, 19.12.1958. Der Brief Craigs liegt dem Akt nicht bei. Im November 1945 hatte das Staatsdenkmalamt die eigenartige Ansicht vertreten, dass nach vorhandener Aktenlage die Sammlung „aus Mitteln öffentlichen Charakters für öffentliche Sammlungszwecke angekauft worden“ wäre und dass „lediglich die Nationalbibliothek“ für die Übernahme „zuständig erscheint“. (BDA, Kt. 10/I, Mappe 5, 1945)
- 381 ÖThM, Schriftverkehr 1946, Zl. 135/1946, „Befürwortung“ für Dr. Heim, von Gregor, 22.10.1946.
- 382 Consolidated Interrogation Report No. 4, 15.12.1945 von S.L. Faison, S. 7 und attachment. Schreiben von Bormann an Wolffhardt, 21.8.1941.
- 383 So die überzeugende These von Gerhart Marckhgott: Das Projekt „Führerbibliothek“ in Linz: In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz*, Jg. 1995, S. 411–434; hier S. 415.
- 384 Ebd., S. 415. Auch die Studienbibliothek Linz wurde im Jahre 1941 von Bormann reichlich beschenkt.
- 385 So Roxan/Wanstall, S. 157 ohne Quellenangabe.
- 386 OÖLA Landesarchiv, „Politische Akten“, Sch. 51, A5, Zwischenbericht Juli 1943. Der Bericht wird zwar von Marckhgott in extenso zitiert (S. 424), aber die Wiedergabe hier erlaubt uns eine Verbindung zur Nationalbibliothek herzustellen.
- 387 ÖNB Archiv, Zl. 1507/1942, Schreiben von Wolffhardt an Heigl, 14.5.1942.
- 388 ÖNB Archiv, Zl. 1507/1942, Schreiben von Heigl an Wolffhardt, 27.5.1942: „Ich bitte nur um Mitteilung, ehe die Dame hier eintrifft, damit ich ihr gleich den Zettelkatalog bequem zur Abschriftnahme – doch wohl mit Hilfe einer kleinen Portable, die sie mitbringt[?] – herrichten lasse. Ich würde mich sehr freuen, wenn möglichst viele unserer Doppelstücke dem Aufbau der künftigen großen Linzer Bibliothek dienen könnten.“
- 389 Dies geht aus den detaillierten Reiseabrechnungen in einem schmalen Archivbestand aus der Villa Castiglioni, der im OÖ. Landesarchiv verwahrt wird, hervor. Wechsler war vom 10. bis 19.6.1942 in der NB. Für ihre Arbeit ließ sie eine Schreibmaschine von München nach Wien und retour transportieren. Elfriede

- Wechsler ist laut Meldeauskunft des Stadtarchivs in München am 1.12.1916 in Leipzig geboren. Sie übersiedelte 1943 mit der Dienststelle „Führerbibliothek“ nach Grundlsee, wo sie vom 1.9.1943 bis 13.11.1943 gemeldet war. Von 1940 bis 1951 scheint sie mit Unterbrechungen im Münchner Melderegister auf und zog dann nach Bonn. Sie dürfte noch in Deutschland leben. Trotz einer intensiven Suche ist es den Verf. nicht gelungen, die Bibliothekarin aufzuspüren.
- 390 Der am 31.5.1889 geborene Lang war bereits seit 1914 im Bibliotheksdienst. Laut einer freundlichen Auskunft von Martina Lüll in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart geht aus dem im Personalakt Lang enthaltenen Briefwechsel hervor, dass der Bibliothekar vom 1.6.1943 bis 30.11.1944 in Grundlsee bei Wolffhardt beschäftigt war.
- 391 OÖ. Landesbibliothek (vormals Studienbibliothek Linz), Hausakten, K 1934–1945, Schreiben von Wolffhardt an Luegmayer, 23.6.1943. Für die Möglichkeit, in die Hausakten der ehemaligen Studienbibliothek Linz Einsicht nehmen zu dürfen sowie für ihre wertvolle Hilfe möchten die Verf. dem Direktor der OÖ. Landesbibliothek, Dr. Christian Enichlmayr, und dem stellv. Direktor, Dr. Rudolf Lindpointner, herzlich danken.
- 392 Ebd., Schreiben von Luegmayer an Wolffhardt (NSDAP-Partei-Kanzlei München), 12.7.1943.
- 393 Ebd., Schreiben von Ludwig Lang an Luegmayer, 20.7.1943. Zur Geschichte der Studienbibliothek siehe Rudolf Lindpointner und Christian Enichlmayr: Jubiläum: 225 Jahre Studien- und oberösterreichische Landesbibliothek. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 52 (1999), S. 70–79.
- 394 Das Haus trägt die Grundbuchzahl E.Z. 378, Archkogl 38 und 41.
- 395 Heuß, *Bücherraub*, S. 31: „Wolffhardt legte den Schwerpunkt seiner Aktivitäten auf den Kauf und Tausch von Bibliotheken über die Schweiz.“ Bei Roxan/Wanstall liest man: „Er [Wolffhardt] reiste in Europa umher, prüfte Bücher und wertvolle Manuskripte und fuhr auch gelegentlich in die neutrale Schweiz.“ (S. 154) Im Consolidated Interrogation Report No. 4 liest man einerseits „Almost all the purchases were made in Germany“ (S. 73), andererseits, dass Wolffhardt bloß zwei Reisen in die Schweiz unternahm (S. 68).
- 396 Dazu Roxan/Wanstall, S. 156f.
- 397 Esther Tisa Francini/Anja Heuß/Georg Kreis: *Fluchtgut–Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution*. Zürich: Chronos 2001, S. 231ff. und bes. S. 276ff.
- 398 Ebd. Siehe auch Roxan/Wanstall, S. 154.
- 399 So hat sich ein RA namens Dr. Wilhelm Herz im März 1948 beim BDA in Wien um den Verbleib der etwa 10.000 Bände umfassende Bibliothek erkundigt. BDA, Bergungsort Altaussee, Kt. 22/4, Mappe 10. Die Bibliothek war allerdings seit einigen Monaten nicht mehr in Altaussee.
- 400 Anja Heuß, *Bücherraub*, S. 31f.
- 401 Consolidated Interrogation Report No. 4, 15.12.1945 von S.L. Faison, S. 74ff. Dazu Roxan/Wanstall, S. 60ff.; Heuß, *Bücherraub*, S. 32. Die Prager Stellen übten passiven Widerstand und die Objekte blieben in Prag.
- 402 Am 4. Juli 1938 fand unter Teilnahme eines Vertreters der Nationalbibliothek eine Beschau der Sammlung Bondys in der zuvor versiegelten Wohnung am Schuberttring 3 statt. Am 19. Dezember 1939 ersuchte GD Heigl das MikA um Zuweisung einer ganzen Liste von Musikhandschriften, die in der Verwahrung des Instituts für Denkmalpflege waren, für die Musiksammlung der NB (ÖNB Archiv, Zl. 5090/1939). Das Ministerium erfüllte seinen Wunsch. Eine Angabe zum Umfang der *Bibliothek* fehlt, wir wissen aber, dass das Institut für Denkmalpflege auf seine Rechnung kam. Nach dem Krieg wurden die Musikstücke gemäß dem 1. Rückstellungsgesetz restituiert, nicht ohne, dass die Erbin Elizabeth Bondy sich „veranlasst“ fühlte, der ÖNB einige Kostbarkeiten zu „schenken“. Die 20 Bücherkisten wurden nach der Rückstellung 1948 in die USA versandt.
- 403 Robert Luft: Das Bibliothekswesen in Böhmen und Mähren während der nationalsozialistischen Herrschaft 1938–1945. In: *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 30 (1989), S. 295–342; hier S. 337.



- 404 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Ernst Trenkler an Dr. Alfons Klingsland (RA von Ladner), 23.3.1946. Die Zahl 2.771 ergibt sich aus einem Katalog, den Georg Ladner der NB zur Verfügung stellte. Zum Schicksal der Bibliothek und Kunstsammlung Oscar Ladners siehe Sophie Lillie: „... eine traurige Geschichte...“. Die Enteignung der Bibliothek und Kunstsammlung Oscar L. Ladner. In: Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004, S. 139–148.
- 405 ÖStA, AdR, BMF–VS, Zl. 99813/8/1950. Im Bescheid heißt es u.a.: „Die in Rede stehenden Bücher gelangten nach der Entziehung an die Staatliche Gemäldegalerie in Dresden und wurden über Auftrag Hitlers an das Kunstmuseum in Linz für die Handbibliothek dieses Museums überwiesen. In dem bezüglichen vom Führerbeauftragten für Linz gezeichneten Schreiben vom 15. Mai 1944 werden die verzeichneten Bücher als Judenvermögen bezeichnet. Daraus geht hervor, daß die Entziehung aus rassistischen Gründen im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Machtübernahme erfolgte.“ Pfefferkorn hatte den Rückstellungsantrag am 11.1.1949 von New York aus gestellt.
- 406 ÖNB Archiv, Zl. 1814/1948, Schreiben von Konrad Weber (Salzburg) an die GDion. der ÖNB, 3.11.1948. Siehe dazu auch Franz Konrad Weber: Die Rückführung der in den Jahren 1938 bis 1945 verschleppten österreichischen Bücherbestände. In: *Biblos* 28 (1979), S. 26–32; hier S. 30f.
- 407 ÖNB Archiv, Zl. 305/821/1941, Schreiben von Heigl an Posse, 18.10.1941.
- 408 ÖNB Archiv, Zl. 305/1044/1941, Schreiben von Posse an Heigl, 1.11.1941.
- 409 ÖNB Archiv, ad Zl. 305/1044/1939, Schreiben von Heigl an Posse, 6.12.1941.
- 410 Zum weiteren Schicksal der Handschrift siehe Hans Peter Kraus: *A Rare Book Saga. The Autobiography of H.P. Kraus*. New York: Putnam 1978, S. 304–307, bzw. in deutscher Sprache *Die Saga von den kostbaren Büchern*. Zürich: SV internat./Schweizer Verlagshaus 1982.
- 411 Zit. nach Roxan/Wanstall, S. 155. Die Verf. geben prinzipiell keine Quellenangaben und daher ist der Zeitpunkt dieses Tagebucheintrags nicht bekannt. Wo Wolffhardts umfangreiches Tagebuch heute verwahrt wird, ist nicht bekannt.
- 412 ÖNB Archiv, Zl. 45/1944, Schreiben von Reimer an Heigl, 18.1.1944. („Geheim“)
- 413 Im Gegensatz zur Feststellung im Provenienzbericht 2003 ist im Original des dort zitierten Briefes Heigls an den Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau vom 6.3.1944 nirgendwo davon die Rede, dass Heigl gar „einen letzten Versuch“ machen würde, „die gewünschten Bücher und Handschriften für die NB zu reklamieren“. Reimer war nicht „Sonderbeauftragter der Gemäldegalerie Dresden“, er war „Der Referent für den Sonderauftrag Linz“. Es sei auch noch festgehalten, dass die Gestapo, wie bereits erwähnt, keine Schätzung, sondern lediglich eine maschinschriftliche *Verzeichnung* der Bibliothek nach der Beschlagnahme vorgenommen hat.
- 414 Der „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ wurde von Alfred Rosenberg im Juli 1940 in Paris eingerichtet. Er sollte den Aufgaben und Zielen von Rosenbergs „Hoher Schule“ dienen. Organisatorisch war der ERR in den besetzten Gebieten eine Abteilung innerhalb des Aussenpolitischen Amtes der Partei, das Rosenberg seit 1933 leitete. Der ERR nahm seit 1940 umfangreiche Beschlagnahmungen in den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten aus Gütern von Juden und Freimaurern vor.
- 415 ÖNB Archiv, Zl. 1463/1942, Schreiben von Six an Heigl, 6.5.1942.
- 416 ÖNB Archiv, Zl. 394/1944, Schreiben von Wolffhardt an Heigl, 7.7.1944.
- 417 ÖNB Archiv, Zl. 394/1944, Schreiben von Heigl an Wolffhardt, 12.7.1944.
- 418 ÖNB Archiv, Zl. 394/563/1944, Abschrift eines Schreibens von Wolffhardt an Gottfried Reimer von der Staatlichen Gemäldegalerie in Dresden, 22.9.1944.
- 419 ÖNB Archiv, Zl. 45/566/1944, Schreiben von Heigl an Reimer, der zu dieser Zeit in Altaussee weilte, 30.9.1944. Zur Geschichte anderer Teile der Bibliotheksbestände siehe *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Hrsg. von der Österr. Nationalbibliothek. Band 3. Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann 1996, S. 160–162, sowie Andreas Bsteh: Die Bibliothek. In: *100 Jahre Missionshaus St. Gabriel 1889–1989. Festschrift*. Hrsg. Missionshaus St. Gabriel 1989, S. 108–111.



- 420 ÖNB Archiv, Zl. 43/1944, Schreiben von Heigl an Wolffhardt, 25.1.1944. Hervorhebung v.d. Verf.
- 421 ÖNB Archiv, Zl. 394/563/1944, Schreiben von Heigl an Wolffhardt, 29.9.1944.
- 422 OÖLA, „Politische Akten“, Sch. 51, A5, Reiseunterlagen, Reisekosten-Abrechnung vom 15.3.1944.
- 423 Zit. nach Roxan/Wanstall, S. 157.
- 424 Als Attachment zum Bericht Faisons existiert ein Brief Wolffhardts an Bormann vom 11.10.1944 in Sachen Sicherstellungen des SD in der Steiermark.
- 425 Nach der Darstellung von Roxan/Wanstall, S. 158f. Zu St. Lambrecht ganz allgemein siehe Dietmar Seiler: *Die SS im Benediktinerstift. Aspekte der KZ-Außenlager St. Lambrecht und Schloß Lind*. Graz: Andreas Schneider Verlags-Atelier 1994.
- 426 ÖNB Archiv, Zl. 626/1940. Die Frage Vorau stand an und allem Anschein nach sollte die Bibliothek in die Landesbibliothek überwiesen werden. Es bestand die Angst, daß die Bestände nach Berlin kommen würden, wenn sie an eine der Reichsregierung direkt unterstehende Bibliothek eingewiesen würde und so diese alten Kulturgüter dem Gau verloren gehen könnten. Heigl: „Einem möglicherweise zu erwartenden Zugriff will man die Handschriften durch die Überweisung an die Landes- als Gaubibliothek entziehen.“
- 427 Archiv Steiermärkische Landesbibliothek, Personalakt Gertraud Laurin. Aktenvermerk an den Reichsstathalter in der Steiermark, 28.9.1944. An dieser Stelle möchten die Verf. Herrn Dr. Christoph Binder für seine Hilfe sehr herzlich danken. Vgl. dazu den Consolidated Interrogation Report No. 4: „Vienna was, of course, the richest and most immediately available source of books for Linz, but WOLFFHARDT'S correspondence is crowded with allusions to confiscations of libraries in Oberdonau and the Steiermark.“ (S. 74)
- 428 Ebd., Schreiben von Wolffhardt an Bibliotheksdirektor Dr. Schütz, 16.10.1944.
- 429 Ebd., Schreiben von Schütz an Wolffhardt, 26.10.1944.
- 430 Näheres dazu im Consolidated Interrogation Report No. 4, S. 74–77, wo mehrfach von Laurin die Rede ist. Nach Auskunft ihrer Nichte existieren heute weder Tagebücher noch Briefe aus dieser Zeit.
- 431 Ebd., Schreiben von Laurin an die Landesamtsdirektion Graz, 10.8.1945.
- 432 BDA, Bergungsort Altaussee, Kt. 22, Mappe 6, „Inventar Salzbergwerk Altaussee Januar 1946.“ Ein Verzeichnis der Kisten, die aus der Villa Castiglioni stammten, liegt vor, aber nur teilweise mit Hinweisen auf Buchtitel. Siehe ebd., Kt. 22/1, Mappe 18, „Sonderliste 7“. Die erwähnten Musikalien wollte der Bibliothekar Weber später, d.h. nach der Evakuierung, als österreichisches Eigentum beanspruchen.
- 433 BDA, Bergungsort Altaussee, Kt. 22/2, Mappe 1, Listen Probstenerwerk.
- 434 Der CIR #4 (S. 78) spricht von 237 Kisten Bücher aus Grundlsee für die Linzer Bibliothek und davon, dass Wolffhardt mindestens 18 Kisten Bücher an das Depot in Schloss Kogl, St. Georgen am Attersee schicken ließ. Es ist anzunehmen, dass auch diese Bücher nach Altaussee kamen.
- 435 ÖStA, AdR 06, BMVS, Kt. 128, Zahl 25.447-3/1947, Bestand der Bibliothek des ehem. NSDAP Hauptarchivs in O.Oe.
- 436 ÖNB Archiv, Zl. 650/1947, Schreiben von Bick an Bürgermeister Ernst Koref in Linz, 16.6.1947.
- 437 ÖNB Archiv, Zl. 650/660/1947, Schreiben von Bick an das BMVS, 18.6.1947.
- 438 ÖNB Archiv, Zl. 650/691/1947, Schreiben von Bick an das BMU, 27.6.1947.
- 439 ÖNB Archiv, Zl. 650/1489/1947, Bericht Weber vom 17.11.1947.
- 440 Zum Offenbach Archival Depot siehe: Evelyn Adunka: *Der Raub der Bücher. Plünderung in der NS-Zeit und Restitution nach 1945*. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 183–192.
- 441 Frdl. Auskunft von Dr. Johann Tomaschek, Bibliothekar und Archivar der Stiftsbibliothek Admont. Auch das Stift St. Florian in Oberösterreich musste einige naturhistorische Werke an das KZ Dachau „abgeben“. Dazu Franz Linninger: Bibliothek, Archiv und Sammlungen des Stiftes St. Florian 1945 und 1946. In: *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* 92 (1947), S. 100–104; hier S. 100. Ob diese Bücher restituiert wurden, wird hier nicht erwähnt.
- 442 ÖNB Archiv, Zl. 220/599/1948, Schreiben von Stummvoll an Weber, 1.4.1948.
- 443 ÖNB Archiv, ad Zl. 220/599/1948, Schreiben von Weber an Stummvoll, 6.4.1948.

- 444 Die Dienstreise dauerte vom 27. Juni bis 13. Juli, zitiert wird hier Webers Bericht über seine Dienstreise vom 20. 7. 1948. ÖNB Archiv, Zl. 53/1300/1948. Webers 1979 erscheinener Aufsatz (Die Rückführung der in den Jahren 1938 bis 1945 verschleppten österreichischen Bücherbestände. In: *Biblos* 28 (1979), S. 26–32) beruht auf den zitierten Berichten.
- 445 ÖNB Archiv, Zl. 53/1692/1948, Schreiben von Weber an Bick, 1.10.1948.
- 446 ÖStA, AdR, BMVS Zl. 46.885–3/1947.
- 447 ÖNB Archiv, Zl. 219/1951, Schreiben von Stummvoll an das BMF, 29.3.1951. Hervorhebung v.d. Verf.
- 448 ÖStA, BMU Zl. 90.773/I–1/1952, Schreiben von BMU an BMF/BMVS, 26.11.1952. Diese Informationen beruhten auf einem Schreiben Kissers von der ÖNB.
- 449 „Amerikanermagazin“, auch „Amerikaner“ genannt, wurde so bezeichnet, weil noch 1919 an dieser Stelle ein Lebensmittelmagazin der amerikanischen Kinderhilfe untergebracht war. Vgl. *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil: Die Hofbibliothek (1368–1922)*. Hrsg. Josef Stummvoll. Wien: Georg Prachner Verlag 1968, S. 587.
- 450 Näheres zur Frage der Zentralbibliothek siehe Trenkler, S. 29f.
- 451 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 2. Jg., Folge 6, April 1940, S. 5.
- 452 Dr. Hugo Häusle, geb. 14.4.1885 in Rankweil, studierte germanische und romanische Philologie an den Universitäten Innsbruck, Prag und Freiburg. Er promovierte 1911 an der Universität Prag und wurde 1912 als Lektor für deutsche Sprache an der Universität Czernowitz zugelassen. Er rückte am 31.7.1914 ein und konnte erst 1920 aus russischer Gefangenschaft (Gefangenenlager Krasnojarsk in Sibirien) flüchten. 1925 wurde er in den Bibliotheksdienst aufgenommen. Er war seit 1903 Mitglied eines CV. 1945 übernahm er kurzfristig die provisorische Leitung der Nationalbibliothek. Er starb am 14.11.1945 in Wien.
- 453 Alois Kisser: Die Druckschriftensammlung. In: *Die Österreichische Nationalbibliothek. Festschrift hrsg. zum 25 jährigen Dienstjubiläum des Generaldirektors Univ.-Prof. Dr. Josef Bick von Josef Stummvoll*. Wien: H. Bauer 1948, S. 73–104; hier S. 78 [in Hinkunft als Stummvoll, Festschrift Bick mit Seitenzahl zitiert].
- 454 ÖNB Archiv, Zl. 88/273/1940, Schreiben von Heigl an die Kasse des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen, 30.4.1940.
- 455 ÖNB Archiv, Zl. 3607/1939, Robert Teichl: Die Wiener Nationalbibliothek, o.D. [23.5.1939]
- 456 Dr. Friedrich Matzenauer, geb. 11.5.1894 in Wien, studierte deutsche Sprache und Literatur an der Universität Wien und promovierte im November 1919. Er kämpfte im Ersten Weltkrieg und erlitt 1917 eine Kopfverletzung. Als Kriegsbeschädigter wurde er in den Staatsdienst aufgenommen und trat 1923 in die NB ein. Er leitete seit 1933 die Erwerbungsabteilung, 1945 übernahm er die Leitung der Bibliothek der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst. Er starb am 31.8.1955 in Wien.
- 457 ÖNB Archiv, Bericht des Vorstandes der Druckschriften-Sammlung über das Jahr 1939/40.
- 458 Trenkler, S. 110.
- 459 ÖNB Archiv, Bericht des Vorstandes der Druckschriftensammlung über das Jahr 1939/40.
- 460 Trenkler, S. 113.
- 461 ÖNB Archiv, Arbeitsbericht der Abteilung 1 der Druckschriftensammlung [d.i. Erwerbungsabteilung] für das Jahr 1938/39, Matzenauer, 15.5.1939.
- 462 Dr. Irene Pihuliak, geb. 21.5.1892 in Czernowitz, studierte romanische Philologie in Wien und Czernowitz und promovierte 1919 an der Universität Czernowitz. 1920 trat sie eine Stelle an der UB Czernowitz an, in der sie bis zum Einmarsch der Russen am 28.6.1940 tätig war. Zu diesem Zeitpunkt begann ihre Flucht. Über Kronstadt/Siebenbürgen und Lagern in Kattowitz und Breslau gelangte sie nach Kiel, wo sie ab Mai 1941 knappe zwei Monate an der Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft arbeitete, danach drei Monate lang an der Preußischen Staatsbibliothek. Nach der Genehmigung des REM trat sie im Oktober 1942 eine Stelle an der NB an. 1945 wurde sie vom Dienst suspendiert, konnte ihn Ende 1946 aber wieder aufnehmen. 1957 wurde sie in den Ruhestand versetzt. Sie starb 1958 in Wien.
- 463 Dr. Kosmas Blyzniuk, geb. 1884 in Galizien, studierte an der Universität Graz und promovierte zum Dr. rer.

- polit. Von 1923 bis 1927 war er Angestellter der Vacuum Oil Company A.G. Danach drei Jahre lang Lektor für deutsche Sprache für Ausländer am Ukrainisch-Wissenschaftlichen Institut in Berlin und studierte gleichzeitig Slawistik. Im Frühjahr 1930 kam er als Volontär an die NB, ein Jahr später wurde er als Bibliothekar aufgenommen. Von November 1939 bis März 1940 nahm ihn die Gestapo in „Schutzhaft“. Danach konnte er wieder in der NB weiterarbeiten. Mit 31.12.1949 wurde er in den Ruhestand versetzt. Er starb 1950 in Wien.
- 464 ÖNB Archiv, Nachsatz zum Jahresbericht für 1943/44, Matzenauer, 12.12.1944.
- 465 Trenkler, S. 110.
- 466 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 3. Jg., Folge 3, März 1941, S. 4f.
- 467 *Ebd.*, 3. Jg., Folge 4, April 1941, S. 5.
- 468 ÖNB Archiv, Personalakt Hermann Kuhn, Uk-Karte.
- 469 Dr. Emil Hoepfer, geb. 13.3.1894 in Wien, studierte Romanistik und Germanistik an der Universität Wien und Paris und promovierte 1921. Er nahm von 1915 bis 1918 am Ersten Weltkrieg teil. Im Juni 1923 kam er als wissenschaftlicher Bibliothekar an die NB. 1935 übernahm er die Leitung der Katalogabteilung. Vom 30.4. bis 15.7.1940 war er kurzfristig zur Wehrmacht eingezogen. Im Mai 1946 wurde er der Administrativen Bibliothek im BKA zugeteilt, 1947 übernahm er die Leitung der Bibliotheken des Staatsarchivs. Anfang 1948 kehrte er an die Administrative Bibliothek im BKA zurück und leitete sie bis zu seiner Pensionierung 1952. Er war weder Mitglied noch Anwärter der NSDAP, obwohl er in einem Fragebogen (Ariernachweis) am 13.9.1938 angibt, seit 27.5.1938 bei der SA Mitglied zu sein. Er starb am 25.3.1957 in Wien.
- 470 Dr. Alois Kisser, geb. 11.10.1902 in Wien, studierte von 1921 bis 1926 Anglistik und Germanistik an der Universität Wien und promovierte 1926. Am 1.10.1930 trat er den Dienst in der NB an. Am 19.1.1942 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und kehrte am 28.2.1946 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück. Danach begann er wieder in der ÖNB zu arbeiten. Er war kein Mitglied der NSDAP. Anfang Mai 1946 wurde er Leiter der Katalogabteilung der Druckschriftensammlung. Mit 1.9.1946 übernahm er die Leitung der Druckschriftensammlung. Anfang 1950 wurde er zum Stellvertretenden Generaldirektor ernannt. Mit Ende 1967 trat er in den Ruhestand. Er starb am 29.12.1990 in Wien.
- 471 Dr. Kasimir Kuczewski-Poray, geb. 27.12.1908 in Wien, studierte an der Universität Wien Musikwissenschaften und besuchte die Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst ebenfalls in Wien. Im Juli 1936 promovierte er zum Dr. phil. Nach zweijähriger Ausbildung wurde er am 1.10.1938 in den Bibliotheksdienst übernommen und der Katalogisierungsabteilung zugeordnet. Im August 1938 wurde er Parteianwärter und im April 1940 Mitglied der NSDAP (Mitgl. Nr. 7.973.445). Im März 1942 musste er einrücken. Nach dem Krieg wurde als minderbelastet eingestuft und bis März 1946 vom Dienst enthoben. Nach der Sitzung der Sonderkommission wurde er wieder an der ÖNB angestellt und der Erwerbungsabteilung zugeteilt, wo er mit der Überprüfung der beschlagnahmten NS-Literatur betraut war. Er starb im Herbst 1998 in Wien.
- 472 Dr. Maria Dobrozemsky, geb. 1893 in Oderfurt (Mähren), studierte deutsche und skandinavische Philologie an der Universität Wien. 1921 war sie kurz als Beamtin bei der Vaterländischen Baugesellschaft A.G. tätig, danach bis September 1930 als Vertragsangestellte des Abrechnungsamtes in Wien. Am 1.10.1930 trat sie in den Dienst der NB ein und ging mit 31.12.1958 in Pension.
- 473 ÖNB Archiv, Zl. 1093/1940, Schreiben von Heigl an Zatschek, 3.10.1940. Mit Dank für den Hinweis an Dr. Karel Hruza.
- 474 ÖNB Archiv, Brechler, Publikums- und Entlehnendienst. Bericht über das Jahr 1938 und Frühjahr 1939, Frühjahr 1939. Hervorhebung v.d. Verf.
- 475 Alois Kisser, Die Druckschriftensammlung. In: Stummvoll, Festschrift Bick, S. 73–104; hier S. 98.
- 476 Walter Pongratz: *Geschichte der Universitätsbibliothek Wien*. Wien–Köln–Graz: Böhlau 1977, S. 140.
- 477 *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil: Die Hofbibliothek (1368–1922)*. Hrsg. Josef Stummvoll. Wien: Georg Prachner Verlag 1968, S. 510.
- 478 Im *Minerva-Handbuch* ist von 120 Sitzplätzen im Lesesaal und 48 Sitzplätzen im Zeitschriftenlesesaal die



- Rede. Vgl. Robert Teichl: Österreich. In: *Minerva-Handbücher*, Bd. 2, Berlin–Leipzig: Walter de Gruyter & Co. 1932, S. 96.
- 479 Alois Kisser, Die Druckschriftensammlung. In: Stummvoll, Festschrift Bick, S. 96.
- 480 Das KHM musste vermutlich im Sommer 1943 (vor Oktober 1943) für den allgemeinen Besuch schließen. Vgl. ÖStA, AdR, BMU, K 164, 15 B1 KHM 1942–46.
- 481 Alois Kisser, Die Druckschriftensammlung. In: Stummvoll, Festschrift Bick, S. 73–104; hier S. 96.
- 482 ÖNB Archiv, Druckschriftensammlung, Mappe „Jahreskarten“ 1944–1947.
- 483 Das Frintaneum wurde 1816 auf Anregung des Hof- und Burgpfarrers Jakob Frint (1766–1834) von Kaiser Franz I. gestiftet. Es hatte seinen Sitz im aufgelösten Augustinerkloster in der Wiener Hofburg, ab 1914 in der Habsburggasse. Die Priester wurden dem Kaiser vom Bischof zur Fortbildung vorgeschlagen, studierten Theologie und sollten innerhalb von drei Jahren das Doktorat erwerben. Mit diesem Institut wollte man eine von Rom unabhängige Ausbildung von Klerikern für höhere kirchliche Ämter schaffen. Insgesamt besuchten über 800 Priester das Institut, das mit dem Ende der Monarchie 1918 zu bestehen aufhörte. Vgl. Franz Loidl: *Geschichte des Erzbistums Wien*. Wien–München: Herold 1983.
- 484 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 1. Jg, Folge 2, November 1939, S. 6.
- 485 Stummvoll, Festschrift Bick, S. 84.
- 486 Trenkler, S. 46f.
- 487 GStA, I.76, 1254, Bl. 251, Schreiben von REM an RTS, 5.5.1939. Zit. nach Ralph Lansky und Raimund-Ekkehard Walter (Hrsg.): *Im Dienste des Rechts und der Rechtsliteratur. Festschrift für Helmut Dau*. Berlin: Verlag Arno Spitz 1992, S. 255.
- 488 GStA, I.76, 1254, Bl. 270, Schreiben von der RTS an das REM, 15.6.1939. Zit. nach ebd.
- 489 ÖNB Archiv, Zl. 4310/5489/1940, Schreiben von REM an Heigl, 24.2.1940.
- 490 ÖNB Archiv, Bericht des Vorstandes der Druckschriften-Sammlung über das Jahr 1938 und das 1. Quartal 1939.
- 491 ÖNB Archiv, Bericht des Vorstandes der Druckschriften-Sammlung über das Jahr 1939/40.
- 492 ÖNB Archiv, Zl. 3232/1939, Schreiben von Teichl an die Numismatische Gesellschaft, 23.3.1939.
- 493 ÖNB Archiv, Zl. 570/777/1940, Schreiben von Heigl an Baccarich, 4.8.1940.
- 494 ÖNB Archiv, Zl. 1523/1942, Schreiben von Heigl an die Verwaltung der Schlösser, 29.5.1942. Hervorhebung im Original.
- 495 ÖNB Archiv, Zl. 1523/1537/1942, Schreiben von Heigl an die Verwaltung der Schlösser, 2.6.1942.
- 496 ÖNB Archiv, Zl. 5591/1940, Schreiben von Heigl an die Gestapo Wien, Alfons Blaschko, 15.3.1940.
- 497 In einer Mitteilung an das Ministerium vom 6.7.1951 (ÖNB Archiv, Zl. 356/573/1951) schreibt Trenkler in Vertretung Stummvolls, dass es sich „bei der in Frage stehenden Bibliothek um eine Privatbibliothek [sic!] der GESTAPO handelt und die einzelnen Werke als Besitzzeichen den Stempel „Hauptarchiv der NSDAP“ aufweisen“ würden. Wie Trenkler zu dieser Feststellung gelangen konnte, ist nicht klar, da eine Verbindung zwischen der Gestapo in Wien und dem 1934 in Berlin gegründeten „Hauptarchiv der NSDAP“ nicht evident ist. Richtig ist vielmehr, dass solche Bücher den Stempel „Bücherei der Staatspolizeistelle Wien“ aufwiesen. Auch die so genannte „Führerbibliothek“ hatte mit dem „Hauptarchiv“ nichts zu tun. Eine weitere Feststellung Trenklers – sechs Jahre post festum – konnte genauso wenig verifiziert werden. Er meinte nämlich, dass die „gesamten Bestände“ in den Monaten Dezember 1944 und Jänner 1945 in der NB „eingelagert“ wurden. Es ist natürlich nicht gänzlich auszuschließen, dass die Bücherei der Gestapo in Wien Dubletten vom Hauptarchiv bezog, aber dass alle 6.000 Bände, deren ursprüngliche Besitzer nachweislich Wiener Juden bzw. politisch Verfolgte waren, den Stempel „Haupt-Archiv der NSDAP“ trugen, ist sehr unwahrscheinlich, wenn nicht völlig falsch. Denn bereits bevor Jesinger seinen Endbericht über die Sichtung u.a. der „Gestapobibliothek“ im November 1951 vorlegte, waren zumindest einzelne Bände, die den Stempel „Haupt-Archiv der NSDAP“ aufweisen, eineinhalb Jahre früher in den Bestand der ÖNB einsigniert worden. Ein solches Werk (Fritz Grünbaum: *Verlogene Wahrheiten*. Band 6; Signatur 789.259-B.NeuMag)

- trägt den genannten Stempel und den handschriftlichen Provenienzvermerk „Grundlsee, 1948“. Das war die globale Bezeichnung der Bibliothekare für Bücher, die zwar in der Villa Castiglioni gefunden und in die ÖNB gebracht wurden, aber aus mehreren Quellen stammten. Mit anderen Worten: Bände mit dem Hauptarchiv-Stempel waren nicht Teil der „Führerbibliothek“.
- 498 ÖNB Archiv, Zl. 356/1951, Schreiben von Stummvoll an das BMU, 9.5.1951.
- 499 Sämtliche „Übernahme-Erklärungen“ liegen im Akt ÖStA, AdR, BMF, Zl. 165.752-31/1952.
- 500 ÖStA, AdR, BMF, Zl. 165.752-31/1952, Büchersichtung in der Neuen Hofburg, Abschlußbericht Dr. Alois Jesinger vom 18. November 1951. Für den Hinweis auf diesen Akt möchten die Verf. Dr. Ingo Zechner herzlich danken.
- 501 Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien, Zl. 90/1939, Abschrift eines Schreibens von Georg Leibbrandt (Aussenpolitisches Amt Berlin) an Vize-Bgm. Hans Blaschke (Wien), 20.12.1938.
- 502 Siehe dazu Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien, St.B. Zl. 691/1939.
- 503 Siehe ÖNB Archiv, Zl. 4117/1939. (vgl. Kapitel zu Viktor Ephrussi)
- 504 ÖNB Archiv, Zl. 1609/1938, Dienstzettel 16.8.1938. Es handelt sich um einen der raren Hinweise auf solche Zugänge.
- 505 ÖNB Archiv, Zl. 1802/1941, Schreiben von der Gestapo an Heigl, 10.2.1941. Die geraubten Bücher werden in diesem Schreiben aufgelistet.
- 506 Dazu Sabine Loitfellner: Die Rolle der „Verwaltungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Geheimen Staatspolizei“ (Vugesta) im NS-Kunstraub. In: Gabriele Anderl/Alexandra Caruso (Hrsg.): *NS-Kunstraub in Österreich und die Folgen*. Innsbruck-Wien-Bozen: StudienVerlag 2005, S. 110–120.
- 507 Erbin im Sinne des „Kunstrückgabegesetzes“ ist Naftali Carlebachs Enkelin, die Sängerin Neshama Carlebach.
- 508 ÖNB Archiv, Zl. 1532/1942, Schreiben von Heigl an Dr. Rosse, Gestapo Wien, 2.6.1942.
- 509 ÖNB Archiv, Zl. 476/1943, Schreiben von Heigl an Gestapo Wien (Pressereferat), 3.7.1943.
- 510 ÖNB Archiv, Zl. 4304/1939, Schreiben von Hövel (RMVP) an Heigl, 13.7.1939.
- 511 Holter, geboren 1911 in Wels, war seit 1936 an der NB tätig. Versuche vor März 1938 angestellt zu werden – das geschah erst ab August 1938 – scheiterten an der Tatsache, dass sein Bruder und sein Vater bekannte NSDAP-Mitglieder waren. Es wundert daher nicht, dass Holter von Heigl „hauptsächlich zu politischen Aufgaben verwendet“ wurde. So die Einschätzung von Dr. Otto Brechler im „Bericht der Handschriftensammlung über die Jahre 1938–1944 (resp. Anfang 1945), 1945 u. 1946“ vom Februar 1947, ÖNB Archiv.
- 512 Bei ÖNB Archiv, Zl. 4304/1939: „Gedächtnisprotokoll über die Sichtung und Verpackung der Bücher der Alexander Kohut-Foundation“, 25.7.1939.
- 513 ÖNB Archiv, Zl. 5481/1940, Schreiben von Heigl an das MikA, 1.3.1940.
- 514 ÖNB Archiv, Zl. 570/777/1940, Schreiben von Heigl an Baccarcich, 4.8.1940.
- 515 Werner Schroeder: „Bestandsaufbau durch Plünderung.“ Jüdische Bibliotheken im Reichssicherheitshauptamt. Vortrag im Wiener Rathaus April 2003.
- 516 Werner Schroeder: Strukturen des Bücherraubs. Die Bibliotheken des RSHA: Aufbau und Verbleib. Vortrag Weimar 11.9.2003. Gekürzt erschienen unter dem Titel: Strukturen des Bücherraubs: Die Bibliotheken des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), ihr Aufbau und ihr Verbleib. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 51 (2004), S. 316–324. Wie wir inzwischen wissen, befinden sich die beschlagnahmten Bestände von einigen genannten Institutionen, darunter der IKG, heute noch im „Sonderarchiv“ in Moskau. Dazu Gerhard Jagschitz/Stefan Karner: „Beuteakten aus Österreich“. *Der Österreichbestand im russischen „Sonderarchiv“ Moskau*. Redaktion Sabine Elisabeth Gollmann. Graz-Wien: Selbstverlag des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 1996.
- 517 ÖNB Archiv, Zl. 605/1938, Schreiben von Heigl an Kommissär Dr. Staengel von der Kammer für Arbeiter und Angestellte, 1.4.1938.
- 518 ÖNB Archiv, Zl. 605/663/1938, Schreiben von Staengel an Heigl, 7.4.1938.



- 519 Von der ursprünglich 20.000 Bände umfassenden Bibliothek Pernerstorfers sind heute noch ca. 4.000 in der AK-Bibliothek vorhanden. Von seiner „Schillersammlung“ existiert ein Restbestand von nur mehr 100 Büchern und Broschüren. Siehe Madeleine Wolensky: Zum Schillergedenkjahr 2005: Der „Gründervater“ der Wiener AK-Bibliothek. Engelbert Pernerstorfer als Schillerverehrer. In: *Mitteilungen der VÖB* 58 (2005), Nr. 1, S. 45–49; hier S. 48. Die Bibliothek Winarskys umfasste rund 3000–4000 Bände. Vgl. Madeleine Wolensky: „Er ist gekommen als ein schwärmerischer Idealist“: Leopold Winarsky (1873–1915). Sozialdemokrat und Bücherfreund. Wien 1990.) Einige Bücher aus den Bibliotheken Pernerstorfer bzw. Adler tauchten gar nach 1979 in der Bibliothek der Freien Universität Berlin auf (Karl Stubenvoll: *75 Jahre Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 1921–1996*. Wien 1997, S. 69).
- 520 Die Verf. folgen hier der ausführlichen Darstellung von Stubenvoll. Vom selben Verf. siehe auch: „Unbekanntes Ortes verschickt?“. Der Raub der Wiener AK-Bibliothek. 1938/39. In: *Biblos* 39 (1990), S. 109–115. Dazu auch Gerhard Oberkofler: Über sozialistische Privatbibliotheken in Wien und ihr Schicksal. In: *Mitteilungen der Alfred Klabr Gesellschaft*, Nr. 2, Mai 2004.
- 521 Stubenvoll, S. 61.
- 522 ÖStA, AdR, Bürckel-Materie, Karton 210. Schreiben von Robert Budell (Arbeitswissenschaftliches Institut) an Pg. Jakob Knissel vom Stab Bürckel, 4.2.1939: „Auf Grund unserer Unterredung, die wir am 19.1. hatten, haben wir mit dem Abtransport der in Wien lagernden Bücher begonnen.“ Es war dies eine Verschleppung, die Heigl noch zwei Jahre später sehr schmerzte. In einem Bericht an das REM vom 31.8.1941 in Zusammenhang mit der Einweisung großer Ministeriumsbibliotheken wollte er vergangene Fehler vermeiden, „weil ja die für eine wissenschaftliche Auswertung wichtige ‚Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek bei der Kammer für Arbeiter und Angestellte‘ mit fast 140.000 Bänden aus Wien nach Berlin abgewandert ist und hier nur teilweise ersetzt erscheint“. ÖNB Archiv, Zl. 562/1941.
- 523 Werner Schroeder: Strukturen des Bücherraubs. Die Bibliotheken des RSHA: Aufbau und Verbleib. Vortrag Weimar 11.9.2003. Gekürzt erschienen unter dem Titel: Strukturen des Bücherraubs: Die Bibliotheken des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), ihr Aufbau und ihr Verbleib. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 51 (2004), S. 316–324.
- 524 Dov Schidorsky: Das Schicksal jüdischer Bibliotheken im Dritten Reich. In: *Bibliotheken während des Nationalsozialismus*. Hrsg. von Peter Vodosek und Manfred Komorowski. Teil 2. Wiesbaden 1992, S. 189–222; hier S. 196. (= Wolfenbüttler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 16).
- 525 Siehe auch Ingo Zechner: Die Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. In: Hall u.a., *Ausstellungskatalog 2004*, S. 82–103; hier S. 89.
- 526 Jörg Rudolph: „Sämtliche Sendungen sind zu richten an: ...“. Das RSHA-Amt VII. Weltanschauliche Forschung und Auswertung als Sammelstelle erbeuteter Archive und Bibliotheken. In: Michael Wildt (Hrsg.): *Nachrichtendienst, politische Elite, Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführer SS*. Hamburg: Hamburger Edition 2003, S. 204–240; hier S. 235.
- 527 ÖNB Archiv, Zl. 36/1948, Schreiben von Bick an das BMU, 10.1.1949.
- 528 Den ersten Kontakt zwischen der wiedererrichteten Arbeiterkammer in Wien und der ÖNB gab es im November 1945, als die Kammer – noch ohne Aussicht auf eine Restituierung der AK-Bibliothek – die ÖNB um Überlassung von einschlägigen Dubletten für ihre sozialpolitische Bibliothek bat. Siehe ÖNB Archiv, Zl. 617/1945, Schreiben von der Kammer an die Generaldirektion, 21.11.1945.
- 529 So heißt es in einem Schreiben der Direktion des Museums an Dr. Alfons Blaschko von der Wiener Gestapo vom 26.4.1940: „Die Direktion weist darauf hin, dass sie die grossen Bestände des früheren jüdischen (sic) Museums zur Aufbewahrung erhielt, wobei sich auch eine Anzahl von Werken befand, deren Ergänzung besonders im Hinblick auf die bevorstehende Inventarisierung der genannten Sammlung äusserst wünschenswert wäre.“ (Museum für Völkerkunde, Direktionsakten 1940, Zl. 200/1940, Schreiben von der Direktion an Blaschko, 26.4.1940. Heute befindet sich eine Anzahl nicht inventarisierter „herrenloser“ Hebraica in der dortigen Bibliothek. Von den „Metallbeständen“ des Jüdischen Museums, die sich in Verwahrung des Mu-



- seums für Völkerkunde befanden, ist in den Direktionsakten im Oktober 1942 die Rede. In einem Schreiben vom 8.10.1942 an die Wiener Gestapo heißt es: „Die Direktion des Museums für Völkerkunde fragt an, ob sie von den in ihrer Verwahrung befindlichen Sammlungen des jüdischen Museums Doubletten als entbehrliche Metallbestände zur Verstärkung der Rüstungsreserve abgeben darf und zwar: (...)“ (Museum für Völkerkunde, Direktionsakten 1942, Zl. 563/1942) Die Gestapo hatte keine Bedenken (Museum für Völkerkunde, Direktionsakten 1942, Zl. 605/1942). Wie eine Liste in den Direktionsakten für 1943 (D 43/63abc) zeigt, erhielt – wie die Nationalbibliothek – auch das Museum für Völkerkunde noch 1943 größere Mengen von Büchern „aus beschlagnahmten Beständen“ von der Gestapo. Im konkreten Fall handelte es sich um 529 Bände.
- 530 Eine – noch lückenhafte Geschichte der Bibliothek findet sich in: *Beschlagnahmt. Die Sammlung des Wiener Jüdischen Museums nach 1938*. Hrsg. von Bernhard Purin. Wien: Jüdisches Museum der Stadt Wien 1995, sowie in: *Papier ist doch weiss? Eine Spurensuche im Archiv des Jüdischen Museums Wien*. Hrsg. von Werner Hanak im Auftrag des Jüdischen Museums Wien. Wien: Jüdisches Museum 1998, hier vor allem Ronald Grosz: Die Bibliothek des Jüdischen Museums Wien, S. 167f.
- 531 ÖNB Archiv, Zl. 4466/1939. An sich war Kurt Holter für diesen Fall zuständig. Er dürfte den Brief aufgesetzt haben. Eine allfällige schriftliche Reaktion des SD-Oberabschnitts ist nicht überliefert, und der Akt hat keine „Nachzahlen“.
- 532 *Beschlagnahmt*, S. 67: „Während der NS-Zeit gelangten auch Bücher aus jüdischem Besitz, darunter möglicherweise auch solche aus dem Jüdischen Museum, in die ‚Staatsbibliothek‘.“
- 533 ÖNB Archiv, Zl. 1711/1942, Schreiben von Heigl an Brunner, 23.7.1942. Somit kamen Bücher des Museums nicht über die Bücherverwertungsstelle in die NB.
- 534 ÖNB Archiv, Zl. 288/1945, Schreiben von Bick an die Leitung der IKG, 14.8.1945.
- 535 ÖNB Archiv, Zl. 288/515/1945, Postskriptum zu einem Schreiben der IKG an die ÖNB, 18.10.1945. Da heißt es noch: „Nach Mitteilung des Herrn Dir. Häusle sind diese Bücher seinerzeit mit anderen Hebraicis vermischt übernommen [worden] und werden in der O.S. Abteilung verwahrt.“ Auch hier kann es sich nur um Bücher aus dem Jüdischen Museum handeln, und da die Orient-Südosteuropa-Abteilung nach dem Krieg sang- und klanglos geschlossen wurde, verwischen sich die Spuren.
- 536 *Beschlagnahmt*, S. 24.
- 537 Zur Geschichte der Bibliothek der IKG liegen bereits mehrere aktuelle, ausführliche Darstellungen vor, auf die hier ausdrücklich verwiesen wird: Evelyn Adunka: *Der Raub der Bücher. Plünderung in der NS-Zeit und Restitution nach 1945*. Wien: Czernin Verlag 2002; Richard Hacken: *The Jewish Community Library in Vienna: From Diaspora and Destruction to Partial Restoration*. In: *Leo Baeck Institute Year Book XLVII* (2002), S. 151–172; sowie Ingo Zechner: *Die Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Entstehung – Entziehung – Restitution und so genannte „herrenlose“ Bücher*. In: Hall u.a., *Ausstellungskatalog 2004*, S. 82–103. Hier werden die widersprüchlichen Informationen kritisch bewertet.
- 538 Nach einem Erlass an alle Stapo- und SD-Dienststellen vom 10.11.1938 war die Staatspolizei angewiesen, „in allen Synagogen und Geschäftsräumen der Jüdischen Kultusgemeinden das vorhandene Archivmaterial polizeilich zu beschlagnahmen, damit es nicht im Zuge der Demonstrationen zerstört wird. Es kommt dabei auf das historisch wertvolle Material an“. Zit. nach Schroeder: *Strukturen des Bücherraubs. Die Bibliotheken des RSHA: Aufbau und Verbleib*. Die jüdischen Bibliotheken waren, so Schroeder, in diesen Befehl eingeschlossen.
- 539 Laut Schroeder ebd. unter Berufung auf Akten im Bundesarchiv Berlin.
- 540 ÖNB Archiv, Zl. 1362/1958, Aktenvermerk Stummvoll vom 30.9.1958 betr. Übergabe von Büchern aus ehemaligem jüdischen Besitz an die Kultusgemeinde.
- 541 ÖNB Archiv, Zl. 863/1956 (Zu Zl. 958/1955), Schreiben vom BMU an die GDion. der ÖNB, 30.10.1956.
- 542 Trenkler, S. 113.

- 543 In Ergänzung zum Provenienzbericht 2003 ist festzuhalten, dass die Aktion nicht von Heigl, sondern vom Auswärtigen Amt in Berlin ausging. Die für die NB noch unmittelbar zuständige Behörde, das MikA, fungierte als „Briefträger“ des Reichswissenschaftsministers und bat Heigl auf dem Dienstweg, zu einer Verbalnote der schwedischen Gesandtschaft in Berlin Stellung zu nehmen. Dazu ÖNB Archiv, Zl. 3279/1939, Schreiben des MikA an die NB, 21.3.1939.
- 544 ÖNB Archiv, ad Zl. 3279/1939, Heigls Stellungnahme vom 28.3.1939 in einem Schreiben an die Wiener Gestapo (Alfons Blaschko), 4.5.1939.
- 545 ÖNB Archiv, Zl. 3279/1939, Schreiben von Teichl an die Devisenstelle Wien, 5.4.1939.
- 546 ÖNB Archiv, Zl. 3279/3522/1939, Schreiben von MikA an Heigl, 21.4.1939.
- 547 ÖNB Archiv, ad Zl. 3279/1939, Schreiben von Heigl an die Wiener Gestapo, 4.5.1939.
- 548 ÖNB Archiv, Zl. 3279/3939/1939, Schreiben des Ministers für innere und kulturelle Angelegenheiten an Heigl, 14.6.1939.
- 549 ÖNB Archiv, Zl. 3279/4010/1939, Schreiben von Heigl an das MikA, 24.6.1939.
- 550 ÖNB Archiv, Zl. 3279/4775/1939, Schreiben von Plattner (MikA) an Heigl, 24.10.1939.
- 551 Ob die Büchersammlung Ellenbogens tatsächlich in Stockholm angekommen ist, scheint zweifelhaft. Nach Evelyn Adunka (*Der Raub der Bücher. Plünderung in der NS-Zeit und Restitution nach 1945*. Wien: Czernin 2002, S. 96) ist in der Stadtbibliothek Stockholm nichts darüber bekannt. Adunka zitiert (S. 135) Verzeichnisse, die der IKG Wien im Jahr 1953 zur Verfügung standen, in denen u.a. Bücher aus der Bibliothek Ellenbogens erwähnt werden.
- 552 Nach einer Auskunft Grit Nitzsches befinden sich fünf Bände aus der Bibliothek Ellenbogens in der Deutschen Bücherei Leipzig.
- 553 Ilsebill Barta-Fliedl/Herbert Posch: *inventarisiert. Enteignung von Möbeln aus jüdischem Besitz*. Mit Fotografien von Arno Gisinger und einem Beitrag von Monika Schwärzler. Wien: Turia + Kant 2000. [in Hinkunft als Barta-Fliedl/Posch mit Seitenzahl zitiert]
- 554 ÖNB Archiv, Zl. 5053/1939. Dazu Barta-Fliedl/Posch, S. 125–128. Nach dem 2. Bericht (...) über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen 1999/2000, S. 2, wurden vier Objekte aus dem Bundesmobiliendepot an die Erben nach Breitner restituiert.
- 555 ÖStA, AdR, BMF, Kt. 2342, Zl. 165.752–31/1952, Beilage „Vb.-Verz. 12 Gestapo“.
- 556 Ebd., S. 128–132. Siehe auch Sophie Lillie, *Was einmal war*, S. 339–341.
- 557 Barta-Fliedl/Posch, S. 132–135. Nach dem 2. Bericht (...) über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen 1999/2000, S. 2, wurden 17 Objekte aus dem Bundesmobiliendepot an die Erben nach Goldenberg restituiert.
- 558 ÖNB Archiv, Zl. 5053/1939. Barta-Fliedl/Posch, S. 139–145.
- 559 Nach dem 2. Bericht (...) über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen 1999/2000, S. 5, wurden auch zehn Objekte aus dem Bundesmobiliendepot an die Erben nach Hans und Hedwig Schwarz restituiert.
- 560 Barta-Fliedl/Posch, S. 146–155. Der 2. Bericht (...) über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen (S. 4f.) listet mehrere Restitutionsobjekte aus dem Bundesmobiliendepot auf. Das 1941 an das Technische Museum Wien abgegebene Schiffsmodell wurde laut 5. Bericht (...) über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen 2002/2003, S. 12 an die Erben nach Emil Stiassy restituiert.
- 561 Zum Schicksal des entzogenen Vermögens von Beer-Hofmann in Wien (Villa, Einrichtungsgegenstände, Kunstwerke usw.) siehe die zusammenfassende Darstellung betreffend den Erwerb von Möbeln bzw. von Büsten aus der Sammlung Richard Beer-Hofmann durch die Städtischen Sammlungen in: *Fünfter Bericht (...) über die (...) erfolgte Übereignung von Kunst- und Kulturgegenständen aus den Sammlungen der Museen der Stadt Wien sowie der Wiener Stadt- und Landesbibliothek*. Wien, 22. November 2004, S. 123ff. 1978 befand sich die Privatbibliothek Beer-Hofmanns noch im Besitz der Tochter Miriam Beer-Hofmann Lens in New York.

- 562 *Fünfter Bericht (...) über die (...) erfolgte Übereignung von Kunst- und Kulturgegenständen aus den Sammlungen der Museen der Stadt Wien sowie der Wiener Stadt- und Landesbibliothek*. Wien, 22. November 2004, S. 12–15.
- 563 ÖNB Archiv, Zl. 1584/1942, Schreiben des Landesleiters der Reichskammer der bildenden Künste beim Landeskulturwalter Gau Wien an Heigl, 12.12.1941.
- 564 ÖNB Archiv, Zl. 1584/1942, Schreiben von Heigl an den Landesleiter der Reichskammer, 10.6.1942.
- 565 ÖNB Archiv, ad Zl. 1584/1942, Schreiben der Reichskammer an Heigl, 12.6.1942.
- 566 ÖNB Archiv, Zl. 205/1943, Schreiben von Heigl an den Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste, 11.3.1943.
- 567 ÖNB Archiv, Zl. 447/1940, Schreiben von Friedrich Fischl an die Theatersammlung NB, 14.5.1940.
- 568 ÖNB Archiv, Zl. 447/818/1940, Schreiben von Heigl an den Führer des SD-Leitabschnittes, Wien IV, 12.8.1940. Heigl hatte mit SS-Sturmbannführer Fritz Polte eine Abmachung getroffen.
- 569 Museum für Völkerkunde, Direktionsakten 1940, Zl. 460/1940 (= D 40/240a + b), Karte von Fischl an das Museum, 27.11.1940, Antwort des Museums vom 10.12.1940 sowie Zl. 466/1940 (= D 40/252a), Museum an Fischl, 16.12.1940. Das Museum erwarb u.a. das Buch von U.T. Sirelius: *Die Herkunft der Finnen* (1924).
- 570 Siehe *Die Restitution von Kunst- und Kulturgegenständen aus dem Besitz der Stadt Wien 1998–2001*. Hrsg. Museen der Stadt Wien, Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Wien: Historisches Museum [2002], S. 25ff., sowie spätere Berichte.
- 571 ÖStA, AdR, BMF, VVSt, VA 22.492, Fritz Lehner, 17.7.1938.
- 572 Zu Norbert Jokl erschienen folgende Artikel: Georg Stadtmüller: Norbert Jokl und sein Beitrag zur Albanienforschung. In: *Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients* 13 (1971), S. 46–61. (= Dissertationes Albanicae); Carlo Tagliavini: Norbert Jokl. In: *Indogermanisches Jahrbuch* 28 (1949), S. 296–301; Ronald Zwanziger: Norbert Jokl – Albanologe und Bibliothekar. Zur 40. Wiederkehr seines Todestages. In: *Biblos* 30 (1981), S. 243–250. Und zuletzt: Mechthild Yvon: Der jüdische Albanologe Norbert Jokl und seine Bibliothek. Spielball zwischen Begehrlichkeit und akademischer Solidarität? In: Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004, S. 104–117.
- 573 Archiv der Universität Wien, Personalakt Norbert Jokl.
- 574 Archiv der Universität Wien, Personalakt Norbert Jokl.
- 575 Yvon, S. 110.
- 576 ÖNB Archiv, Zl. 1439/1942, Entwurf des Schreibens von Paul Heigl an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 4.5.1942.
- 577 ÖNB Archiv, Zl. 1439/1857/1942, Abschrift Schreiben von Scurla an AA Berlin, 26.5.1942.
- 578 Zum Fall Auspitz siehe Michael Wladika: Der Raub der Bibliothek von Stefan Auspitz. In: Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004, S. 159–168.
- 579 ÖStA, AdR, BMF, VVSt, VA 11.686, Stefan Auspitz.
- 580 In dem undatierten Verzeichnis der rückzustellenden Bibliothek werden 4.831 Bände genannt. Vgl. ÖNB Archiv, o. Zl.
- 581 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, NÖ, Bgld., Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungsangelegenheiten, Reg. Nr. 27.093, Stefan Auspitz, Schreiben von Anton Spurny an die Gestapo, 15.10.1942.
- 582 ÖStA, AdR, BMF, VVSt, VA 11.686, Stefan Auspitz.
- 583 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, NÖ, Bgld., Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungsangelegenheiten, Reg. Nr. 27.093, Stefan Auspitz, Schreiben der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, an den Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau, 11.3.1943.
- 584 Ebd., Schreiben von Bernhard Witke (Möbel-Verwertungsstelle für jüdisches Umzugsgut) an die NB, 20.1.1943.
- 585 ÖNB Archiv, Zl. 51/1943, Schreiben von Heigl an Ebner, 20.1.1943.



- 586 ÖNB Archiv, Zl. 51/126/1943, Schreiben von Heigl an Ebner, 16.2.1943.
- 587 ÖNB Archiv, Zl. 51/216/1943, Schreiben von Witke an Heigl, 10.3.1943.
- 588 ÖNB Archiv, Zl. 51/244/1943, Schreiben von Rudolf Foltanek an die GDion der NB, 26.3.1943.
- 589 ÖNB Archiv, o. Zl., Anmeldung entzogener Vermögen nach der VEA, 6.11.1946.
- 590 Sophie Lillie, *Was einmal war*, S. 114.
- 591 ÖNB Archiv, Zl. 176/1946, Schreiben von Anton Spurny an die ÖNB, o.D. (Eingangsstempel 18.3.1946).
- 592 ÖNB Archiv, o. Zl. (ad Zl. 176/1946), Schreiben von Bick an Spurny, 30.4.1946.
- 593 ÖNB Archiv, o. Zl., Abschrift des Bescheides der FLD für Wien, NÖ und Burgenland, 25.9.1947.
- 594 ÖNB Archiv, o. Zl. Auf der Rückseite der Abschrift des Bescheides der FLD für Wien, NÖ und Burgenland, 25.9.1947, bestätigte Reininghaus handschriftlich die Rückstellung.
- 595 Siehe 5. *Bericht (...) über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen 2002/2003*, S. 28ff.
- 596 ÖNB Archiv, Zl. 4050/1939, Schreiben der Devisenstelle Wien, 27.6.1939.
- 597 Ebd., „Bericht über die Durchsicht der Bibliothek Othmar (sic) Strauß“ von Kurt Holter, 30.7.1939.
- 598 Ebd., Schreiben von Heigl an die Devisenstelle Wien, 4.7.1939.
- 599 Ebd., Gutachten von Carl Borufka, datiert 16.5.1939. Das Datum gibt Rätsel auf, denn die Schätzung muss der Devisenstelle vorgelegen haben, bevor sie Heigl kontaktierte.
- 600 Zu diesem Thema siehe Karen Brecht u.a. (Hrsg.): *„Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter ...“: Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland*. Hamburg: Verlag Michael Kellner 1985.
- 601 Näheres dazu in Murray G. Hall: *The Fate of the Internationaler Psychoanalytischer Verlag*. In: *Freud in Exile. Psychoanalysis and its Vicissitudes*. Edited by Edward Timms and Naomi Segal. New Haven/London: Yale University Press 1988, S. 90–105. Weiterführende Literatur: *Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1919–1938. Katalog*. Herausgegeben vom Sigmund Freud Museum. Wien 1995 (Katalog- und Ausstellungstextredaktion: Lydia Marinelli, Markus Arnold); *Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1919–1938. Eine Dokumentation in Originalausgaben*. Antiquariat Zerfaß & Linke, Berlin. Katalog 6. Berlin o.J.; Wolfgang Huber: *Psychoanalyse in Österreich seit 1933*. Diss. Salzburg 1977.
- 602 Hier wird auf das bunte Treiben um die realen Vermögenswerte, sprich: die Räumlichkeiten und die Einrichtungsgegenstände, nicht näher eingegangen. Obwohl überlegt wurde, dort ein neues „rassenbiologisches Institut“ unterzubringen, bekam das Orientalische Institut der Universität Wien den Zuschlag. Die Akten im Österr. Staatsarchiv (ÖStA, AVA, BMU, 4G Phil., Orient. Inst., Fasz. 866) berichten ausführlich über dieses Thema.
- 603 Ernest Jones: *The Life and Work of Sigmund Freud*. Edited and abridged by Lionel Trilling and Steven Marcus. London: Penguin 1984, S. 639.
- 604 Ausführlich zu seiner Karriere in Michael Wildt: *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*. Hamburg: Hamburger Edition 2002, S. 176ff. Ehlichs Tätigkeit in Wien findet hier keine Erwähnung.
- 605 Bei seiner Einvernahme bei Gericht in Tirol im April 1947 gab er Folgendes zu Protokoll: „Die Tätigkeit des Verlags wurde sofort von der Staatspolizei untersagt und als Sachbearbeiter in dieser Angelegenheit Dr. Ehlich, SD-Hauptamt Berlin, mir überstellt. Sämtliche Weisungen bekam ich direkt von dieser Stelle, ebenso Gestapo Wien und Pressepolizei.“
- 606 ÖStA, VVSt, K.u.Tr. 6717 (Wiener Psychoanalytische Vereinigung), Bericht Sauerwalds vom 6.5.1939. In einem Antrag auf Verlängerung der Bestellung Sauerwalds als kommissarischer Verwalter vom 15.7.1938 hatte es noch geheißt: „Der gesamte Warenbestand (Bücher) wurde über Auftrag vorgenannter Stellen [SD-Hauptamt, Gestapo Wien] vernichtet.“ Ebd., Sauerwald stellte den Antrag auf handelsgerichtliche Auflösung des IPV am 5.8.1938. Dazu ÖStA, VVSt, Handel 4874/VI (Internationaler Psychoanalytischer Verlag).
- 607 Zu diesem Vorgang siehe BArch Berlin R58/365, Bl. 146f. Frdl. Hinweis von Werner Schroeder.

- 608 Landesgericht für Strafsachen Wien, Volksgericht, Vg 1a Vr 2876/47, Strafsache gegen Dr. Anton Sauerwald wegen §§ 10, 11 Verbotsgesetz und § 6 Kriegsverbrechergesetz. Beweisantrag Sauerwald vom Oktober 1947. Beide Volksgerichtsverfahren gegen Sauerwald – also wegen mißbräuchlicher Bereicherung in Zusammenhang mit der Liquidation der psychoanalytischen Einrichtungen und wegen Illegalität („Alter Kämpfer“) – wurden eingestellt.
- 609 Ebd., Zeugenvernehmung Berta Steiner am 12.11.1947.
- 610 Ebd., Beweisantrag Sauerwald vom Oktober 1947. Zum Schicksal eines Teils des Lagerbestands schreibt der Freud-Biograph Ernest Jones (*Das Leben und Werk von Sigmund Freud*, Band III: Die letzte Phase 1919–1939. Bern–Stuttgart: Verlag Hans Huber 1962, S. 265): „Als die Nazis zum Beispiel herausfanden, daß Martin Freud sicherheitshalber einen Vorrat der ‚Gesammelten Schriften‘ in einem neutralen Lande, der Schweiz, hielt, bestanden sie auf deren Rücktransport nach Wien, wo sie mehr oder weniger feierlich verbrannt wurden.“ Die Ausführungen von August Beranek, dem letzten Leiter des Verlags, sind mit besonderer Vorsicht zu genießen. August Beranek: Wie die Nazis den Internationalen Psychoanalytischen Verlag zerstörten. In: *Pinkus* (Zürich), Katalog 11, Mai 1969, S. I-IV.
- 611 Ebd., Beweisantrag Sauerwald vom Oktober 1947. Ähnlich die Ausführungen Sauerwalds in einem Schreiben an das BMU am 23. 4. 1948 (ÖStA, BMU, 2 Fb1 Nat. Bibl., Karton 493, Zl. 31.530/1948): „Um wertvolle Buchbestände der Verlagsbibliothek und des Verlags [also zwei Quellen!] vor der Vernichtung zu bewahren bzw. um eine eventuelle Neuauflage der Verlagswerke zu ermöglichen, habe ich Bestände aus dieser Bibliothek dem damaligen Generaldirektor der Nationalbibliothek Herrn Dr. Heigl mit dessen Zustimmung zu treuen Händen ins Depot der Nationalbibliothek gegeben. Ich betone, dass diese Buchbestände unweigerlich der Vernichtung anheimgefallen wären, wenn sie an einen anderen Ort verlagert worden wären. Über die Deponierung konnten aus begrifflichen Gründen keine schriftlichen Abmachungen getroffen werden. Herr Generaldirektor Dr. Heigl versicherte mir, dass diese Buchbestände für spätere Zeit aufgehoben werden würden. Diese Tatsache ist Herrn Dr. Trenkler sowie Angestellten der Nationalbibliothek bekannt.“ Heigl hat das Versprechen nicht gänzlich eingehalten.
- 612 ÖNB Archiv, Zl. 943/1947, Schreiben von Bick an Sauerwald, 22.8.1947.
- 613 ÖNB Archiv, Zl. 698/40, Schreiben von Heigl an die Gestapo Wien, 17.7.1940.
- 614 ÖNB Archiv, Zl. 1850/1942 sowie Zl. 1850/1882/1942 [Akt nicht auffindbar, als Beleg dient das Protokollbuch der ÖNB].
- 615 Wir wissen, dass Freud in der Zeit vor Juni 1938, als er Österreich verließ, Werke aus seiner großen Büchersammlung nach unbekanntem Kriterien ausgeschieden hat, da er nicht die ganze Bibliothek nach London mitnehmen konnte. Einen Teil (770 Bände) hat er seinem Freund Paul Sonnenfeld geschenkt. Als auch Sonnenfeld Österreich verlassen musste, verkaufte dieser den Bestand an den Wiener Antiquar Heinrich Hinterberger (der auch mit der NB gute Geschäfte machte). Im Juli 1939 bot Hinterberger (1892–1970) die Bücher aus dem Besitz eines nicht identifizierten, berühmten Wiener Forschers, sprich Sigmund Freud, in einem eigenen Katalog zum Verkauf an. Der Bibliothekar des New York State Psychiatric Institute kaufte den gesamten Bestand auf und somit kam die Bibliothek im September 1939 nach New York. Seit 1978 werden die 770 Bücher von den Columbia HSL Archives & Special Collections verwahrt.
- 616 Der größte noch erhaltene Teil von Freuds Privatbibliothek befindet sich heute im Freud Museum in London und umfasst ca. 2.500 Bände. Dazu Edward Timms: *Freud's Library and His Private Reading*. In: *Freud in Exile. Psychoanalysis and its Vicissitudes*. Edited by Edward Timms and Naomi Segal. New Haven/London: Yale University Press 1988, S. 64–79. Weitere Bände befinden sich im Freud Museum in Wien.
- 617 *Österreichische Volksstimme*, 20.8.1947, S. 3.
- 618 Karl Hans Heinz: Sigmund Freuds braunes Leid. Bombennazi Dr. Sauerwald und die Angstpsychose. In: *Neues Österreich*, Nr. 152, 18.10.1945, S. 3.
- 619 ÖNB Archiv, Zl. 1469/1938, Schreiben von Heigl an Frank, 29.7.1938. Die Geschenke aus Wien werden in Sven Kuttners Aufsatz nicht thematisiert. Vgl. Sven Kuttner: *Geraubte Bücher. Jüdische Provenienzen im*



- Restbestand der Bibliothek der „Forschungsabteilung Judenfrage“ in der Bibliothek des Historicums der UB München. In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 8/9, S. 1059–1065.
- 620 WSTLA, Kulturamt der Stadt Wien, M.Abt. 350, A1/7, Allg. Reg. 1901–2100/1939.
- 621 ÖNB Archiv, Zl. 5481/1940, Schreiben von Günther Schlichting (Reichsinstitut) an das MikA, 10.2.1940 (Abschrift). Zum kaum erforschten Thema Bücherraub im Burgenland siehe: Gerhard Baumgartner u.a.: „Arisierungen“, *beschlagnehnte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland*. Wien–München: Oldenbourg Verlag 2004, S. 133f. (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Band 17/3).
- 622 ÖNB Archiv, Zl. 5481/1940, Schreiben von Heigl an das MikA, 1.3.1940.
- 623 Begleitbriefe zu diesen Büchersendungen haben sich rein zufällig im dürftigen Archivbestand der Internationalen Austauschstelle (heute Erwerbungsabteilung) der NB erhalten. Sie tragen alle das Aktenzeichen 42-S/40. Das dort archivierte Buch „Protokoll Internationale Austauschstelle“ verzeichnet sämtliche über diese Stelle laufenden Tauschakten vom 1.1.1930 bis zur Auflösung 1941. Die dazugehörigen Akten waren nicht auffindbar.
- 624 Für die Übersendung von Kopien aus dem relevanten Erwerbungsbuch sind wir Herrn Dr. Otto-Ernst Krawehl, SUB Hamburg, sehr zu Dank verpflichtet. Zu diesem Thema siehe Otto-Ernst Krawehl: Erwerbungen der „Bibliothek der Hansestadt Hamburg“ aus ehemals jüdischem Besitz (1940 bis 1944). In: *Auskunft* 22 (2002), Heft 1, S. 3–17; bes. S. 7.
- 625 In den Hausakten (ÖNB Archiv, Zl. 454/1943) findet sich ein Schreiben vom 17.6.1943, in dem Senatsdirektor Dr. Krebs der NB das Geschenk der Handschrift „Prater Club Poesien, 2. Band“, die aus dem Nachlass eines „verstorbenen“ Juden stammte, ankündigt. Heigl übergab sie umgehend der Handschriftenabteilung, wo sie heute unter der Signatur Ser.n. 9827 verwahrt und aus nicht einsichtigen Gründen nicht als unrechtmäßig eingestuft wurde.
- 626 Trenkler, S. 112.
- 627 Ebd.; vgl. auch ÖNB Archiv, Zl. 1928/1941–42.
- 628 ÖNB Archiv, Zl. 300/1941–42.
- 629 ÖNB Archiv, Zl. 4494/1939, Schreiben von Wesselsky an die GDion., 12.8.1939.
- 630 ÖNB Archiv, ad Zl. 4494/1939, Schreiben von Wesselsky an die GDion., 12.9.1939.
- 631 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 2. Jg., Folge 12, August 1940, S. 6.
- 632 ÖNB Archiv, Zl. 3251/1939, „Übernahme der Bibliothek Kuffner“, Bericht verfasst von Hans-Christoph Messow, 20.3.1939.
- 633 In den monatlichen Arbeitsberichten der Druckschriftensammlung, die mit laufenden Arbeiten für allerlei Rückgaben beschäftigt war, scheint der Name Kuffner im Gegensatz zu anderen Namen nicht auf. Andere Erfassungen waren ungleich aufwändiger.
- 634 ÖNB Archiv, Zl. 990/1947, Schreiben von Paul Kaltenecker an die ÖNB, 5.9.1947.
- 635 ÖNB Archiv, Zl. 990/1461/1947, Schreiben von Bick an Paul Kaltenecker, 11.12.1947.
- 636 Siehe dazu 2. *Bericht (...) über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen* 1999/2000, S. 7.
- 637 Näheres dazu bei Rudolf Ebneith: *Die österreichische Wochenschrift „Der Christliche Ständestaat“. Deutsche Emigration in Österreich 1933–1938*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1976.
- 638 ÖNB Archiv, Zl. 3250/1939, Übernahme eines Teiles der Bibliothek Hildebrand, 20.3.1939.
- 639 Trenkler, S. 111.
- 640 ÖNB Archiv, Zl. 276/413/1940, Kaufvertrag vom 28.11.1939.
- 641 Trenkler, S. 112.
- 642 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Heigl an Karl Ebner (Gestapo Wien), 22.5.1939. Von den anfänglich 2.000 Bänden konnte wenige Wochen später keine Rede sein. Nach dem Krieg waren nur mehr ein paar hunderte Bücher übrig geblieben.
- 643 Ilsebill Barta-Fliedl/ Herbert Posch: *inventarisiert. Enteignung von Möbeln aus jüdischem Besitz*. Mit Fotogra-



- fien von Arno Gisinger und einem Beitrag von Monika Schwärzler. Wien: Turia + Kant 2000, S. 128. Zu den im Bundesmobiliendepot verwahrten Möbelstücken sowie den restituierten Bildern siehe 2. *Bericht (...) über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen*, S. 4. Zum Fall Ephrussi siehe auch Sophie Lillie, *Was einmal war*, S. 339–341.
- 644 ÖNB Archiv, Zl. 763/1946, Schreiben der Realkanzlei Hans Leissner an die ÖNB, 13.8.1946.
- 645 ÖNB Archiv, ad Zl. 763/1946, Schreiben der ÖNB an die Realkanzlei Hans Leissner, 4.9.1946.
- 646 ÖNB Archiv, Zl. 407/1948, Schreiben der FLD für Wien, N.Ö. und Bgld. an die ÖNB, 11.2.1948. Die FLD ersuchte um Feststellung, welche Bücher seinerzeit übernommen wurden und welche nun in der ÖNB vorhanden wären. Die monatlichen Arbeitsberichte der Druckschriftensammlung erwähnen Ephrussi erstmals im Februar 1948 – und dann regelmäßig bis Jahresende 1948.
- 647 ÖNB Archiv, Zl. 407/1948, Schreiben von Bick an die FLD, 1.3.1948.
- 648 ÖNB Archiv, Zl. 407/665/1948, Schreiben von Bick an RA Gustav Steinbauer, 22.4.1948.
- 649 Eine vollständige Wiedergabe dieser Schätzung findet sich bei Sophie Lillie, *Was einmal war*, S. 377–383. Das Original befindet sich in ÖStA, AdR, BMF, VVSt, VA 2.4.646, Hugo Friedmann. Die Bücher und Inkunabeln wurden mit extrem niedrigen Preisen geschätzt, wie z.B. eine Ausgabe von Vergils *Aenias* aus dem Jahr 1499 mit RM 15.
- 650 BDA, Ausfuhr, Ausfuhrformulare, 1939, Kt. 52, Zl. 2274/1939, Hugo Friedmann.
- 651 BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 35/1, Hugo Friedmann.
- 652 Karl Braun: Die Bibliothek in Theresienstadt 1942–1945. In: *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 40 (1999), S. 367–386; hier S. 369.
- 653 Vgl. Sophie Lillie: "... Eine traurige, lange Geschichte ...". Die Enteignung der Bibliothek und Kunstsammlung Oscar L. Ladner. In: Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004, S. 139–148.
- 654 Gerhart B. Ladner: *Erinnerungen*. Hrsg. v. Herwig Wolfram und Walter Pohl. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994, S. 49.
- 655 ÖStA, AdR, VVSt, VA 14.818, Gerhart Ladner.
- 656 ÖStA, AdR, VVSt, VA 39.435, Oscar Ladner, Anlage zu Pkt. IV d).
- 657 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Oscar Ladner an den Generaldirektor, 9.10.1945.
- 658 ÖNB Archiv, o. Zl. [ad Zl. 521/1945], Schreiben von Oscar Ladner an die GDion., 9.10.1945.
- 659 Gerhart B. Ladner: *Erinnerungen*. Hrsg. v. Herwig Wolfram und Walter Pohl. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994, S. 49.
- 660 Ebd.
- 661 ÖNB Archiv, Zl. 175/1946, Schreiben von Oscar Ladner an RA Dr. Alfons Klingsland, zit. in Schreiben von Alfons Klingsland an die GDion., 13.3.1946.
- 662 ÖNB Archiv, Zl. 457/1946, Schreiben von Oscar Ladner an die GDion., 20.4.1946.
- 663 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben der GDion. an Alfons Klingsland, 23.3.1946.
- 664 ÖNB Archiv, Zl. 457/1946, Schreiben von Oscar Ladner an die GDion., 20.4.1946.
- 665 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben der GDion. an RA Alfons Klingsland, 23.3.1946.
- 666 ÖNB Archiv, Zl. 175/1143/1946, Bescheid der FLD Wien, NÖ, Bgld. GZ XIII 20.277/46, 8.12.1946.
- 667 WSTLA, VEAV Zl. J 307, ÖNB, bzw. VEAV Zl. G 300, Oskar Ladner, Bescheid der FLD Wien, NÖ, Bgld. GZ GA XIV – 20.277/2/46, 25.6.1948.
- 668 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben der ÖNB an Oscar Ladner, 8.7.1947.
- 669 BDA, Restitutionsmaterialien, Oscar Ladner, Mappe IIA, Schreiben von Richard F. Howard an die MFA & A Unterabteilung, 15.7.1948.
- 670 Ladner begann anscheinend erst 1937 seine Bibliothek zu kennzeichnen (das Exlibris trägt das Porträt seiner im Dezember 1936 verstorbenen Frau Alice); bis 1938 war diese Bemühung offenbar nicht weit fortgeschritten gewesen. Im Liftvan, der 1940 von der Gestapo beschlagnahmt wurde, befanden sich neben zwei Kupferplatten auch 1.000 Stück gedruckte Exlibris.

- 671 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von BMF an BDA, 22.12.1950, Nachtrag A und Nachtrag B und BDA, Restitutionsmaterialien, Oscar Ladner, Mappe I. Bei den in Tanzenberg aufgefundenen Bänden handelte es sich hauptsächlich um Neuauflagen literarischer und philosophischer Werke sowie, im Fall Gerhart Ladner, um historische Titel.
- 672 BDA, Restitutionsmaterialien, Oscar Ladner, Antrag auf Wiedergutmachung im Sinne des Art. 25 und 26 des Staatsvertrages.
- 673 Vgl. Sophie Lillie, *Was einmal war*, S. 635–642.
- 674 ÖNB Archiv, Zl. 1402/1460/1940, Schreiben von Teichl an W. Wostry (Prag), 10.12.1940.
- 675 Eine Verbindung zwischen Max Biach und der bekannten Wiener Firma Bunzl & Biach gibt es übrigens nicht.
- 676 ÖStA, AdR, VVSt, VA 25.187, Anna Biach.
- 677 ÖNB Archiv, Erwerbungsabteilung, Mappe „A-B 1948–50“, Sachverhalt betreffend Privatbücher Dr. Rudolf Biachs in der Österr. Nationalbibliothek. Trenkler hat die Darstellung vermutlich für GD Stummvoll geschrieben. Dazu ÖNB Archiv, Zl. 1191/1949, Schreiben von Stummvoll an Biach. 1951 scheint es zu einem Prozess zwischen ÖNB und Rudolf Biach gekommen zu sein. Der Akt dazu (ÖNB Archiv, Zl. 402/1951) ist leider nicht auffindbar, sodass wir keine näheren Angaben dazu machen können.
- 678 ÖStA, AdR, BMU, 15 Hofburg 1940–1949, Kt. 195, Zl. 5552/1941, Aktenvermerk RStH, 6.10.1941.
- 679 Ebd., Abschrift eines Aktenvermerks vom 22.9.1941.
- 680 ÖNB Archiv, Zl. 82/1949. Bei Trenkler (S. 188) heißt es: „die rund 3000 Werke umfassende Bibliothek“. Ein Teil des schriftlichen Nachlasses Rosthorns (Typoskripte, Sonderdrucke, Fotos) befindet sich im Ludwig Boltzmann-Institut für China- und Südostasienforschung in Wien (frdl. Auskunft von Prof. Dr. Gert Kaminski).
- 681 Zu den Schwierigkeiten in Zusammenhang mit der Finanzierung dieser Arbeit siehe ÖStA, AdR, BMU, Kt. 494, Nationalbibliothek 1952–55, Zl. 26.491-I/1/53, Schreiben der GDion. an das BMU, 30.1.1953 [= ÖNB Archiv, Zl. P 88/1953].
- 682 Adolf Düringer musste noch vor Kriegsbeginn einrücken, konnte aber im Herbst 1941 abrüsten und in den Dienst der NB zurückkehren. 1965 wurde er in den Ruhestand versetzt.
- 683 ÖNB Archiv, Zl. 1045/1940, Schreiben von Düringer an die GDion., 9.8.1940. Die 18 Bände des Werkes sind noch heute unter der Signatur 690.024-B.KAR in der Kartensammlung zu finden.
- 684 Es handelt sich um folgende Titel: René Christian-Frogé: *1914–1918. La Grande guerre vécue, racontée, illustrée par les combattants* (Signatur: 725.165-D.NeuMag) und Émile Fayolle: *La Guerre racontée par nos généraux* (Signatur: 725.166-D.NeuMag).
- 685 ÖNB Archiv, Zl. 377/1941, Rundschreiben des Geographischen Instituts Berlin, 26.6.1941.
- 686 Ausführlich zu den schweren Verlusten des Jahres 1809 siehe: Josef Stummvoll (Hrsg.): *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil: Die Hofbibliothek (1368–1922)*. Wien: Georg Prachner Verlag 1968, S. 344–350.
- 687 ÖNB Archiv, Zl. 675/1099/1941–42, Schreiben von Heigl an Wermke, 2.1.1942.
- 688 Freundliche Auskunft von Nicolas Petit (Bibliothèque Nationale Paris), 2.12.2005.
- 689 ÖNB Archiv, Zl. 65/1941, Schreiben von Mžik an die GDion., 9.4.1941.
- 690 ÖNB Archiv, Zl. 65/496/1941, Schreiben von Teichl an Wermke (Bibliotheksschutz in Frankreich), 22.7.1941.
- 691 ÖNB Archiv, Zl. 496/603/1941, Schreiben von Teichl an Hermann Fuchs (Bibliotheksschutz in Frankreich), 11.9.1941.
- 692 ÖNB Archiv, Zl. 65/2067/1942, Schreiben von Heigl an Hermann Fuchs (Bibliotheksschutz in Frankreich), 1.12.1942. Heute lassen sich diese Reproduktionen teilweise im Bildarchiv der ÖNB nachweisen (z.B. unter den Signaturen NB 100.591–662 sowie NB 100.810–101.207).
- 693 Anja Heuß: *Kunst- und Kulturraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 2000, S. 15.

- 694 ÖNB Archiv, Zl. 757/1945, Schreiben von Hermann Fuchs an Heigl, 7.8.1944.
- 695 Genau: 3.006 RM = 60.120 Frs. ÖNB Archiv, Zl. 757/1945, Schreiben von Hermann Fuchs an Heigl, 4.8.1944.
- 696 ÖNB Archiv, Zl. 337/511/1944, Schreiben von Hermann Fuchs an Heigl, 11.9.1944.
- 697 ÖNB Archiv, Zl. 337/511/1944, Schreiben von Heigl an Hermann Fuchs, 20.9.1944.
- 698 ÖNB Archiv, Zl. 337/1944, Schreiben von Heigl an den Leiter der Devisenstelle Wien, Friedrich Wolf, 14.6.1944.
- 699 Zur Geschichte der Exlibris-Sammlung an der ÖNB siehe Claudia Karolyi: Exlibris-Sammlungen in Bibliotheken. Probleme der Bestandserhaltung, Katalogisierung und Präsentation von Sondersammlungen am Beispiel der Exlibris-Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. ÖNB Hausarbeit 1999.
- 700 Trenkler, S. 5.
- 701 Karolyi, S. 5.
- 702 Die Zahlen dazu divergieren in den Quellen. Trenkler nennt in seiner „Hausgeschichte“ „über 7.000 Blätter“ (S. 36), während Anton J. Walter (Die Sammlung Benkart in der Wiener Nationalbibliothek. In: *Österreichisches Jahrbuch für Exlibris und Gebrauchsgraphik 1930*, Band 25, S. 33) auf 6.250 Stücke kommt, die die Sammlung Benkart umfasst haben soll.
- 703 Die genaue Zahl ist heute nicht mehr zu rekonstruieren, Aufzeichnungen dazu fehlen. Vgl. Karolyi, S. 6f.
- 704 Ebd., S. 13.
- 705 Ebd., S. 15.
- 706 Marianne Jobst-Rieder und Claudia Karolyi: „Die Zeit heilt die Wunden. Wer heilt die Zeit?“ Die Restitution der Exlibris-Sammlung Marco Birnholz. In: *Das jüdische Echo. Europäisches Forum für Kultur und Politik* (Wien), Vol. 54, Oktober 2005, S. 245–254.
- 707 ÖNB Archiv, Zl. 2280/1938, Schreiben von Heigl an Eichmann, 25.11.1938.
- 708 Ebd.
- 709 In der Vermögensanmeldung zur Sammlung Birnholz heißt es, die Sammlung wurde im Februar 1939 von der Gestapo beschlagnahmt. Vgl. ÖNB Archiv, Anmeldung entzogener Vermögen v. 6.11.1946.
- 710 ÖNB Archiv, Zl. 2280/4633/1939, Schreiben von Heigl an Blaschko (Gestapo), 5.10.1939.
- 711 ÖNB Archiv, o. Zl., Bestätigung Holzmaier (KHM), 26.10.1939.
- 712 ÖStA, AdR, AHF, Zl. 1182, Antrag an den Fonds zur Hilfeleistung an politisch Verfolgte, die ihren Wohnsitz und ständigen Aufenthalt im Ausland haben (Hilfsfonds), 12.7.1956.
- 713 ÖNB Archiv, Zl. 2280/4633/1939, Schreiben von Trenkler an Birnholz, 20.10.1947.
- 714 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Birnholz an Trenkler, 23.6.1947.
- 715 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Trenkler an Birnholz, 28.8.1950.
- 716 ÖNB HAN, Liste von Erwerbungen seit dem 1. Sept. 1939 im Werte von über RM 500 (ferner von Zuweisungen aus Beschlagnahmungen), o.D. (nach 1945).
- 717 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Birnholz an Trenkler, 18.7.1950.
- 718 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Birnholz an Trenkler, 22.7.1947.
- 719 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Birnholz an Trenkler, 18.7.1950.
- 720 Kurt Wolfgang Drozd: 50 Jahre Flugschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Biblos* 12 (1963), H. 2, S. 55–59.
- 721 Trenkler, S. 190f.
- 722 Näheres dazu: *Das letzte Vivat. Plakate und Parolen aus der Kriegssammlung der k.k. Hofbibliothek*. Hrsg. Österreichische Nationalbibliothek. Wien: Holzhausen 1995.
- 723 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 1. Jg., Folge 1, November 1939, S. 7.
- 724 Ebd., 1. Jg., Folge 4, Dezember 1939, S. 7.
- 725 Die jüngste Literatur zu diesem Thema stammt von Johannes Hofinger: *Die Akte Leopoldskron. Max Reinhardt – Das Schloss – Arisierung & Restitution*. Salzburg: Verlag Anton Pustet 2005. Bei Ernst Hanisch: *Na-*



- tionalsozialistische Herrschaft in der Provinz. Salzburg in Dritten Reich.* Salzburg 1983, S. 96f. findet sich eine kurze Darstellung. Siehe auch die Homepage der Binghamton University Libraries: <http://library.lib.binghamton.edu/special/reinhardtintro.html>.
- 726 Salzburger Landesarchiv, Präsidualakten 1938, 21/1808, Schreiben von Seyß-Inquart an den Landeshauptmann von Salzburg, 20.5.1938.
- 727 Ebd., Schreiben von Gauleiter und Landeshauptmann Friedrich Rainer an Franz Martin, 15.6.1938.
- 728 Ebd., Schreiben von Ernst Frisch (Studienbibliothek Salzburg) an Gauleiter Rainer, 19.6.1938.
- 729 BArch Koblenz, Adjutantur des Führers, NS 10 – 118, Schreiben von Wiedemann an Gauleiter Rainer, 23.7.1938.
- 730 ÖNB Archiv, Zl. 2530/1938, Schreiben von Gregor an die GDion., 22.12.1938.
- 731 Martha Schad: *Hitlers Spionin. Ein Leben der Stephanie von Hohenlohe.* München: Heyne 2002, S. 125. Da heißt es weiters: „Gregor sei ein bedeutender Theatergeschichtsforscher der ‚Jetztzeit‘, der durchaus dafür Verständnis habe, dass die Reinhardt-Bibliothek geschlossen in Leopoldskron verbleiben solle. Doch er sei der Meinung, dass sie nicht ein totes Schaustück bleiben, sondern für Interessierte dadurch nutzbar gemacht werden konnte, dass Gelehrten von Rang die wissenschaftliche Benutzung von Fall zu Fall zu gestatten sei.“ (S. 125f.)
- 732 ÖNB Archiv, Zl. 2530/1938, Schreiben von Heigl an das MikA, 2.1.1939.
- 733 ÖStA, AVA, BMU, Fasc. 528, Geschäftszeichen 2Fbi, Grundzahl Nat.Bibl. Zl. IV-2-309.188/39, Zl. IV-2-303.137/1939. Zuständig in dieser Frage war Friedrich Plattner, einst illegaler Gauleiter von Tirol. Nach dem „Anschluss“ wurde er von Reichsstatthalter Arthur Seyß-Inquart zum Staatskommissar und Leiter einer Ministerialabteilung gemacht. Bei einem Verfahren im Wiener Volksgericht wurde er im April 1948 wegen Hochverrates nach dem Verbotsgesetz zu fünf Jahren schweren, verschärften Kerkers verurteilt. Dazu *Arbeiterzeitung*, 22.4.1948, S. 4.
- 734 ÖStA, AVA, BMU, Fasc. 528, Geschäftszeichen 2Fbi, Grundzahl Nat.Bibl. Zl. IV-2-309.188/39, Schreiben von Hütter an die Zentralstelle für Denkmalschutz, 31.1.1939.
- 735 Ebd., Schreiben von der Zentralstelle für Denkmalschutz an das MikA, 6.2.1939.
- 736 Vgl. Johannes Hofinger: *Die Akte Leopoldskron. Max Reinhardt – Das Schloss – Arisierung & Restitution.* Salzburg: Verlag Anton Pustet 2005, S. 124.
- 737 *Max Reinhardt: Manuskripte, Briefe, Dokumente. Katalog der Sammlung Dr. Jürgen Stein.* Bearbeitet und herausgegeben von Hugo Wetscherek. Wien: Antiquariat Inlibris 1998. (= Antiquariat Inlibris; 6)
- 738 Von den autopsierten Büchern konnte lediglich ein Werk gefunden werden, in dem der rote Stempel „Schloss Leopoldskron“ mit Hakenkreuz eingestempelt war. Ein Buch, das im Katalog zum Verkauf angeboten wurde, ist eine 1929 aus der Nationalbibliothek ausgeschiedene Dublette, die den Weg in Reinhardts Bibliothek fand.
- 739 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13680, „Haushalt der Nationalbibliothek in Wien“ Kap. XIX 20.
- 740 Siehe Otto Vogel: Die Bibliotheca Theresiana und ihre Bibliothekare. 2. Teil. In: *biblos* 16 (1967), S. 223–234; hier S. 231. Ähnlich Eugen Guglia: *Das Theresianum in Wien. Vergangenheit und Gegenwart.* Barb. u. erg. von Rudolf Taschner. Mit Illustrationen von Heinz Kröll. Hrsg. vom Kuratorium der Stiftung „Theresianische Akademie“ in Wien. Wien: Böhlau 1996: „Die Bestände des naturhistorischen, des physikalischen, des chemischen, des geschichtlichen, geographischen und des ägyptischen Kabinetts waren bereits vor Kriegsende an verschiedene Orte verlagert und so wenigstens teilweise gerettet worden; auch die über 50.000 Bände umfassende Bibliothek war nach Göttweig gebracht worden“ (S. 164). Mehrere Passagen im eben genannten Werk, darunter dieses Zitat ohne Quellenangabe und Anführungszeichen, sind aus der folgenden Darstellung Paul Scapinellis: Die Zeit von 1938–1957. Ein nüchterner Tatsachenbericht. In: *Jahresbericht der Theresianischen Akademie 1957/58.* Realgymnasium der Theresianischen Akademie. Wien 1958, S. 31–37, übernommen. Die Rückkehr der Bibliothek schildert Scapinelli nicht. Laut Bericht des Kustoden im gleichen Jahresbericht (S. 42) hatte die Bibliothek zu dieser Zeit 26.000 Werke in über 86.000 Bänden. In

seiner Geschichte des Theresianums (*Das Theresianum. Ein Beitrag zur Bezirks-geschichte der Wieden. Mit einer ‚Kunsthistorischen Betrachtung‘ von Géza Hajós.* In: Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte/Sonderreihe der Wiener Geschichtsblätter Verein für Geschichte der Stadt Wien, Band 5, 1979) ist Erich Schlöss unverbindlicher: „Die Bibliothek allerdings war während des Zweiten Weltkrieges nach Göttweig verlagert worden und konnte so der Vernichtung entgehen.“ (S. 36)

- 741 ÖNB Archiv, Zl. 42/823/1941, Schreiben von Heigl an Schirach, 15.4.1941.
- 742 Siehe dazu das Schreiben Heigls vom 17.10.1941 (ÖNB Archiv, Zl. 42/823/1941), in dem er Generalreferent Walter Thomas über den aktuellen Stand der Angelegenheit Theresianische Bibliothek berichtet. Der Stand ist der seines Antrags vom April 1941.
- 743 ÖNB Archiv, Zl. 214/1943, Schreiben der NAPOLA Wien–Theresianum an die GDion. der NB, 10.3.1943.
- 744 ÖNB Archiv, Zl. 214/1943, Schreiben von Robert Teichl an NAPOLA Wien–Theresianum, 5.4.1943. Teichl bezog seine Informationen aus einer Erklärung Matzenauers. Dieser hatte den Wert auf Grund der Einsichtnahme in den Sartorischen Katalog, der im *Minerva*-Handbuch genannten Bandzahl und der Besichtigung der Bibliothek geschätzt.
- 745 ÖNB Archiv, Zl. 214/293/1943, Schreiben des Kurators der Stiftung Theresianum an Teichl, 20.4.1943.
- 746 ÖNB Archiv, Zl. 459/1944, Schreiben von Dellbrügge an die Nationalpolitische Erziehungsanstalt (Durchschrift), 23.6.1944.
- 747 Vogel, S. 231.
- 748 Vogel, S. 232. Dazu Heigl in seinem Schreiben vom 15. April 1941: „Hinzu kommt dann noch eine reiche Sammlung an Mittelschulprogrammen, die ja im alten Österreich nichts anderes darstellten als die Dissertationen der Gymnasialprofessoren.“ (ÖNB Archiv, Zl. 42/1941) Siehe auch Otto Vogel: *Bibliographia Theresiana. Literatur über die Theresianische Akademie, über die Lehranstalt, die Bibliothek und anderen Sammlungen. Lehrer- und Schülerverzeichnisse in der Bibliotheca Theresiana.* Wien 1965.
- 749 Vogel, S. 233. Vogel, Jg. 1921, folgte im Jänner 1959 Hans A. Hajek als Kustos der Bibliotheca Theresiana nach und war bis 1965 dort tätig.
- 750 ÖNB Archiv, Zl. 192/1947, Schreiben des Kurators der Theresianischen Akademie, Paul Scapinelli, an die GDion. der ÖNB, 26.2.1947.
- 751 ÖNB Archiv, Zl. 192/1947, Schreiben von Bick an den Kurator der Theresianischen Akademie, 6.3.1947.
- 752 Der Zeitpunkt, d.h. ob die Tafeln *vor* oder *nach* Kriegsende in die NB kamen, ist unklar. Kinauer schreibt (ÖNB Archiv, Zl. 192/1020/1947): „8 Tafeln, wie oben beschrieben wurden in die vorläufige Verwahrung der Karten-S übernommen. Wien, am 8. September 1947.“ Übernommen wurden sie von einem Herrn Dipl.Kfm. Petrus vom Kuratorium der Theresianischen Akademie.
- 753 Siehe ÖNB Archiv, Zl. 192/1020/1947, Schreiben des Kurators an die GDion. der ÖNB, 6.9.1947.
- 754 ÖNB Archiv, Zl. 341/1948, Schreiben des BDA an die ÖNB, 5.2.1948.
- 755 Denn die Anfrage des BDA beantwortete Bick damit, dass er ihm eine Abschrift seines Schreibens an den Kurator der Theresianischen Akademie vom 6. März 1947 (!) übermittelte, und dieses Schreiben besagte, die ÖNB habe nichts übernommen.
- 756 Dazu das Schreiben des Kurators der Theresianischen Akademie, Scapinelli, vom 14.6.1957 an die Generaldirektion der ÖNB (ÖNB Archiv, Zl. 462/1957): „Die Theresianische Akademie nimmt zum Herbsttermin 1957 wieder ihren Schul- und Internatsbetrieb auf. Gegenwärtig sind die baulichen Instandsetzungsarbeiten im Hause noch im vollen Flusse und ich könnte daher die wertvollen Stücke noch nicht ins Haus nehmen. Ich bitte aber um gütige Mitteilung, ob die Rückübernahme unserer 8 Tafeln auch in der Sommerzeit (etwa Ende August) trotz etwaiger Urlaubssperre möglich wäre.“
- 757 Albrecht Krafft: *Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der k.k. orientalischen Akademie zu Wien.* Wien: Mechitharisten 1842.
- 758 ÖNB Archiv, Zl. 42/823/1942, Schreiben von Heigl an Generalreferent Walter Thomas, 17.10.1941.



- 759 BArch R/4901, Sign. 13676, Schreiben von Heigl an Kummer, 7.6.1942. (Dieses Schreiben, auf das noch Bezug genommen wird, findet sich nicht im Archiv der ÖNB.)
- 760 BArch Berlin R/4901, Sign. 13676, fol. 217, 217a. (= ÖNB Archiv, Zl. 42/1525/1942), Schreiben von Heigl an den Herrn Gesandten Bergmann, 30.5.1942. Eine Abschrift seines Antrags schickte Heigl auch an Kummer und bat diesen, den Antrag „dringendst zu unterstützen“. (ÖNB Archiv, Zl. 42/1535/1942)
- 761 ÖNB Archiv, Zl. 42/1602/1942, Schreiben von Heigl an Latzel (REM), 17.6.1942.
- 762 Georg Stadtmüller, geb. 17.3.1909 in Bürstadt (Hessen), studierte klassische und orientalische Philologie sowie Geschichte in Freiburg im Breisgau und München und promovierte 1931. Ab 1.6.1931 war er Bibliotheksreferendar an der BSB München. Mit 1.9.1934 beurlaubte ihn die Bibliothek an die Universität Breslau (ab 1940 wird er im *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* nicht mehr als Bibliothekar geführt). Von 1935 bis 1938 war er Abteilungsleiter des Osteuropa-Instituts Breslau, von 1938 bis 1945 lehrte er als ao.Prof. für Geschichte und Kultur Südosteuropas in Leipzig und leitete gleichzeitig ebenfalls in Leipzig das Südosteuropa Institut. 1950 wurde er Hon.prof. für vergleichende Geschichtsbetrachtung an der Universität München, 1958 o.Prof. für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas an der Universität München. Er starb 1985 in München.
- 763 BArch R/4901, Sign. 13676, Schreiben von Heigl an Kummer, 7.6.1942.
- 764 ÖNB Archiv, Zl. 42/1710/1942, Schreiben des AA Berlin an Heigl, 18.7.1942.
- 765 ÖNB Archiv, ad Zl. 42/1535/1942, Schreiben von Kummer an Heigl, 29.8.1942.
- 766 ÖNB Archiv, Zl. 250/1943, Schreiben des Direktors der Konsularakademie an die GDion. der NB, 27.3.1943.
- 767 ÖNB Archiv, Zl. 21/1943, Schreiben (Entwurf) von Teichl an Grimschitz, 9.1.1943.
- 768 ÖNB Archiv, Zl. 21/1943, Abschrift des Schreibens an den GD der NB, 25.1.1943.
- 769 ÖNB Archiv, Zl. 21/66/1943, Schreiben (Entwurf) von Teichl an das REM, 28.1.1943.
- 770 ÖNB Archiv, Zl. 21/66/1943, Schreiben (Entwurf) von Teichl an Thomas, 28.1.1943. Eine schriftliche Antwort Heigls ist im Archivmaterial der ÖNB nicht erhalten. Denkbar wäre es, dass Heigl ihm mündlich berichtet hat. Um welche „Ausstellung der Neuerwerbungen“ es sich handeln könnte, ließ sich nicht eruieren.
- 771 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 278 und 278a (= ÖNB Archiv, Zl. 203/1943), Schreiben von Teichl an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 10.3.1943.
- 772 Dr. Fritz Balke: Ein Prinz Eugen-Museum in Wien. In: *Wiener Neueste Nachrichten*, 10.2.1943, S. 6.
- 773 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 5. Jg., Folge 1, Jänner 1943, S. 5.
- 774 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 2. Jg., Folge 4, Februar 1940, S. 2.
- 775 ÖNB Archiv, Zl. 755/1938, Schreiben von Hohenauer (BMU) an Heigl, 20.4.1938.
- 776 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 1. Jg., Folge 4, Dezember 1939, S. 7f.
- 777 Ebd., 2. Jg., Folge 3, Februar 1940, S. 4.
- 778 Ebd., 2. Jg., Folge 7, April 1940, S. 3.
- 779 Ebd., 2. Jg., Folge 10, Juni 1940, S. 6ff.
- 780 Dr. Emil Wallner, geb. 7.1.1893 in Wien, studierte von 1911 bis 1917 an der Universität Wien Geschichte, Kunstgeschichte, Geographie und Orientalia. Von 1913 bis 1915 arbeitete er am IÖG. 1918 trat er als Aspirant in den Dienst der Hofbibliothek ein und wurde der Handschriftensammlung zugeteilt.
- 781 Dr. Otto Brechler, geb. 13.6.1885 in Prag, studierte germanische und slawische Philologie und Literaturgeschichte an der Deutschen Universität in Prag. 1910 promovierte er und kam 1911 als dritter Slawist an die k.k. Hofbibliothek nach Wien. Er wurde am 31.12.1950 in den Ruhestand versetzt und starb kaum zehn Tage später, am 9.1.1951, an einem Herzinfarkt.
- 782 Edith Bodenstern, geb. 26.7.1917 in Wien, besuchte nach der Matura die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Sie war seit 11.3.1938 Mitglied beim BDM und dort Ringführerin seit Sommer 1939. Später wurde sie Parteimitglied der NSDAP. In der NB arbeitete sie als ausgebildete Fotografin im Fotoatelier



- ab November 1939 auf Kriegsdauer. Nach dem Krieg wurde sie suspendiert und 1947 endgültig aus dem Dienst entlassen. Sie starb am 14.4.2004 in Wien.
- 783 Viktor Brodnig, geb. 1910 in Klagenfurt, war Anfang Juli 1934 im Rahmen des wissenschaftlichen Hilfsdienstes an die NB gekommen und seit Juli 1938 in der Druckschriftensammlung tätig. Im September 1939 trat er dem NSKK bei, 1941 angeblich der NSDAP. Im Juli 1941 rückte er als Fotograf ein. Nach dem Krieg wurde das Dienstverhältnis mit Brodnig gelöst. Er versuchte – auch mit Rechtsanwalt – wieder an der Bibliothek genommen zu werden, weil man keinen Beweis finden konnte, dass er tatsächlich Mitglied der NSDAP gewesen war, wurde aber nicht mehr angestellt.
- 784 ÖNB Archiv, Personalakt Viktor Brodnig, Amtsbestätigung Heigls, 7.5.1941.
- 785 Alphons Lhotsky: *Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1954*. Graz-Köln: Hermann Böhlau Nachf. 1954, S. 338.
- 786 Laut *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* 29 (1938) hatte die Handschriftensammlung 35.000 Handschriften, 67.000 Autographen und 9.000 Wiegendrucke. Zwei Jahre später hatte sich die Anzahl der Autographen um 1.000 Objekte vermehrt.
- 787 Trenkler, S. 118.
- 788 ÖNB Archiv, Zl. 3805/1939, Rundschreiben des MikA, 27.5.1939.
- 789 Der Germanist und Lexikograph Dr. Michael Holzmann (1860–1930) war bis 1922 Oberbibliothekar an der UB Wien.
- 790 Dr. Artur Goldmann (1863–1942), ein hervorragender Kenner des Wiener Judentums, arbeitete zuletzt im Archiv der Universität Wien. Er starb am 21.1.1942 in Wien.
- 791 UB Wien, Archiv, Akten 1939, Karton 24, Zl. 562/39 (367a), Schreiben von Jesinger an das MikA, Abt. IV, 13.6.1939.
- 792 Zu Frankfurters Tätigkeit als Bibliothekar und Leiter der UB Wien siehe Walter Pongratz: *Geschichte der Universitätsbibliothek Wien*. Wien-Köln-Graz: Böhlau 1977, sowie den Nachruf von Rudolf Dettelmaier in: *Biblos* 5 (1956), S. 157–161. Frankfurter starb am 24.9.1941 in Wien.
- 793 Näheres dazu auf der Homepage der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ([www.oeaw.ac.at](http://www.oeaw.ac.at)).
- 794 Siehe Evelyn Adunka: *Der Raub der Bücher*, S. 213.
- 795 ÖNB Archiv, Zl. 1106/1940–41, Schreiben von Heigl an die Gestapo, 7.10.1940.
- 796 ÖNB Archiv, Zl. 1585/1940–41, „Erhalt der Bibliothek von Dr. Frankfurter. Dankschreiben an die Gestapo“, Wien, 10.1.1941.
- 797 ÖNB Archiv, Zl. 1679/1040–41, Schreiben von Salomon Frankfurter an die NB, 16.1.1941. Negative Antwort der NB vom 25.1.1941. Die letztgenannten Akten sind verschollen, aber durch das Protokollbuch belegt.
- 798 Siehe BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 35, Otto Frankfurter, Zl. 4759/Dsch/1938.
- 799 Das 40 Seiten umfassende Verzeichnis, das vom HHStA angefertigt wurde, befindet sich in BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 35, Otto Frankfurter, Zl. 2397/Dsch/1938.
- 800 BDA, Ausfuhr, Ausfuhrformulare, Kt. 33, 1938, Zl. 2683/38 vom 16.7.1938.
- 801 BDA Restitutionsmaterialien, Kt. 35, ZfD, Zl. 2397/1938, Schreiben von Bittner (Archivamt) an die ZfD, 25.7.1938.
- 802 BDA Restitutionsmaterialien, Kt. 35, ZfD, Zl. ad Zl. 4759/Dsch/1938, Schreiben des HHStA an die ZfD, 20.12.1938. Nach einem frdl. Hinweis von Mag. Christian Mertens erhielten die Städtischen Sammlungen einen gleichlautenden Brief des HHStA vom 20.12.1938 (St.B. 2049/1938), in dem es um die Modalitäten der Begutachtung geht.
- 803 Zu Otto Frankfurter als Autographensammler siehe Christian M. Nebehay: *Die goldenen Sessel meines Vaters. Gustav Nebehay (1881–1935), Antiquar und Kunsthändler in Leipzig, Wien und Berlin*. Wien: Edition Christian Brandstätter 1983, S. 48f. Nebehay schreibt, dass die Autographensammlung Frankfurter während des Krieges im Dorotheum verwahrt wurde.

- 804 ÖNB HAN, Zuwachsbuch III der HAN, sowie ÖNB Archiv, Zl. 297/1941–42, Schreiben des HHStA an die NB, 22.5.1941 und Zl. 297/441/1941–42, Schreiben von Wiener Reichsarchiv an die NB, 3.7.1941 [Akt nicht auffindbar, als Beleg dient das Protokollbuch der ÖNB].
- 805 Sowohl ein Brief Elise Richters an Lerch, der in der USB Köln liegt (Gunter Quarg (Hrsg.): „Ganz Köln steckt voller Bücherschätze“. *Von der Ratsbibliothek zur Universitäts- und Stadtbibliothek 1602 – 2002*. Köln: Univ.- & Stadtbibliothek 2002, S. 198) als auch eine Tagebucheintragung Elise Richters vom 15.8.1941 bestätigen die Vermittlung Lerchs. Siehe auch Thierry Elsen/Robert Tanzmeister: In Sachen Elise und Helene Richter. Die Chronologie eines „Bibliotheksverkaufs“. In: Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004, S. 128–138.
- 806 WSTLB, H.I.N. 233.378, Taschenkalender 1941, Eintrag vom 25.8.1941. Der Teilnachlass von Elise Richter und Helene Richter befindet sich in der WSTLB und wurde von Thierry Elsen und Robert Tanzmeister für ihr FWF-Projekt „Elise und Helene Richter. Frauen – Wissenschaftlerinnen – Jüdinnen in einem Österreich des Wandels“ ausgewertet. Die Ergebnisse des Projekts werden unter der Adresse <http://richter.twoday.net> präsentiert.
- 807 ÖNB Archiv, Zl. 848/1941, Schreiben von Corsten an Teichl, 21.10.1941.
- 808 ÖNB Archiv, Zl. 848/985/1941, Schreiben von Corsten an Teichl, 20.11.1941.
- 809 ÖNB Archiv, Zl. 848/1246/1941–42, Schreiben von Corsten an Teichl, 14.2.1942.
- 810 ÖNB Archiv, o. Zl. (ad Zl. 848/1246/1941–42), Schreiben von Teichl an Corsten, 21.2.1942.
- 811 ÖNB Archiv, Zl. 848/1346/1941–42, Schreiben von Corsten an Teichl, 13.3.1942.
- 812 ÖNB Archiv, Zl. 848/1941–42, Schreiben von Teichl an Corsten, 1.4.1942.
- 813 Ebd.
- 814 ÖNB Archiv, Zl. 200/1943, Schreiben von Corsten an Gregor, 4.3.1943.
- 815 Dazu der von Gunter Quarg herausgegebene Katalog. Die Bibliothek betreibt seit 2005 Provenienzforschung an ihrem Haus, siehe dazu: <http://kug3.Ub.uni-koeln.de/portal/opac?view=richter>.
- 816 Aus dem Schreiben von Corsten an Gregor vom 4.3.1943 (ÖNB Archiv, Zl. 200/1943) geht hervor, dass sich Elise Lewinsky als berechtigte Erbin bei ihm gemeldet hat.
- 817 Genaue Angaben zum Kauf finden sich nicht in den Unterlagen der ÖNB. Es hat sich allerdings ein Schreiben Teichls an Lewinsky vom 15.12.1942 erhalten, aus dem hervorgeht, dass sie kurz davor in der NB vorgeprochen hatte.
- 818 Im einzigen in der Handschriftensammlung der WSTLB zu diesem Vorgang erhaltenen Akt schreibt Karl Wagner, Direktor der Städtischen Sammlungen, am 9.5.1947: „Die Städt. Sammlungen übernahmen von Frau Dr. Christine Rohr, Wien-Rodaun, Perchtoldsdorferstraße 25 ein Konvolut von Tagebüchern und Korrespondenz aus dem Nachlass von Dr. Elise Richter, Univ.-Prof. Wien geb. 1865, und Helene Richter, Schriftstellerin Wien geb. 1861 die in ein KZ verschleppt worden sein sollen und nicht mehr zurückgekehrt sind. Da es sich ausschließlich um handschriftliches Material handelt, wird es an die Handschriftenabteilung der Wiener Stadtbibliothek abgetreten.“ (Frdl. Hinweis von Dr. Andreas Brandtner.)
- 819 Es handelt sich dabei um den *Atlas linguistique de la France*. Hrsg. v. Edmond Edmont und Jules Gillieron. Paris 1902–1912.
- 820 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Heigl an die Gestapo Wien, 4.1.1940.
- 821 ÖNB Archiv, Zl. 4364/1940, Eingabe von RA Edmund Neumann an die NB, 14.12.1940.
- 822 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Heigl an die Gestapo Wien, 4.1.1940. Eben dieses Argument griff Zourek ein paar Jahre später auf. Wenn die Bücher so wenig wertvoll wären, sollte die NB sie wieder hergeben, meinte sie.
- 823 ÖNB Archiv, Zl. 1079/1941, Schreiben von Heigl an den Reichsstatthalter in Wien, 2.1.1942.
- 824 ÖNB Archiv, Zl. 1079/1941, Schreiben von Zourek an die Verwaltungskanzlei der NB, 8.3.1942.
- 825 ÖNB Archiv, Zl. 1079/1296/1941–42, Schreiben der Verwaltungskanzlei der NB an Zourek, 18.3.1942.
- 826 Wie aus einigen Schreiben aus dem Jahr 1942 hervorgeht, hat sich auch Hitlers Sonderbeauftragter, Hans

- Posse, für die Autographen interessiert. Er gab sich offenbar damit zufrieden, dass die Objekte im Bestand der NB waren. Siehe ÖNB Archiv, Zl. 1079/1672/1941-42.
- 827 ÖNB Archiv, Zl. 375/1948, Schreiben von Bick an Rosenfeld, 25.2.1948.
- 828 Unter den „Rückstellungsobjekten“ werden weitere 22 Signaturen Druckschriften vermerkt, die ausschließlich aus einer der vielen, massenhaft verbreiteten Ausgaben und Auflagen von *Brehms Tierleben* stammen. Da sich dieses Werk in fast jedem bürgerlichen Haushalt der damaligen Zeit – in welcher Ausgabe auch immer – befand, die NB wohl zahllose solcher Ausgaben übernahm und in den im Bericht vermerkten, im Februar 1941 in den NB-Bestand einsignierten Bänden keinerlei Hinweis auf den früheren Besitzer Valentin Rosenfeld oder sonst wen aufweist, ist es fragwürdig, die angeführte Ausgabe als Rückstellungsobjekt in Erwägung zu ziehen, nur weil der Sohn Rosenfelds heute eine solche Ausgabe vermisst. Wie an anderer Stelle ausgeführt, hat Heigl 1944 beispielsweise dem Leiter des Instituts für angewandte Pflanzenforschung in Villach eine Ausgabe von *Brehms Tierleben*, die wohl zuhauf in der NB lagen, geschenkt.
- 829 5. Bericht (...) über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen, 2002/2003, S. 27f.
- 830 DÖW, Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer.
- 831 Zit.n. Lillie, *Was einmal war*, S. 286.
- 832 ÖNB HAN, Zuwachsbuch III der HAN (1928-1941).
- 833 Ebd., Autogr. 141/58: 79 Briefe etc. von Thomas Mann. „Aus der beschlagnahmten Bibliothek Duschinsky der NB überwiesen im Dezember 1938.“ „93 Stück zurückgestellt ... 18.5.1949“.
- 834 ÖStA, Reichsstatthalter, 15 Kunstwesen, Kt. 71, Z. 6189/1941, Aktenvermerk vom 23.10.1941. Die Bitte des Reichsleiters, den Brief „als Leihgabe für Ihre Handschriftensammlung in Verwahrung zu nehmen“, wurde in einem Brief vom 23.10.1941 (ÖNB Archiv, Zl. 899/1941) vorgetragen.
- 835 Die Aktenlage der Musiksammlung ist verglichen mit den anderen Sammlungen überraschend gut. Zwar fehlen die Jahresberichte von 1938 bis 1940, dafür hat sich die Korrespondenz der Sammlung nahezu vollständig erhalten.
- 836 ÖNB MUS, Hans Jancik: Bericht über die Arbeiten in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in der Zeit vom September 1945 bis Februar 1946, 26.2.1947.
- 837 Trenkler, S. 123.
- 838 ÖStA, AVA, Fb2a, BMU, Fasz. 532, Zl. 6544/1940.
- 839 Ebd.
- 840 Ebd.
- 841 ÖStA, AVA, Fb2a, BMU, Fasz. 532, Zl. IV-1d 7410.
- 842 ÖStA, AVA, Fb2a, BMU, Fasz. 532, Zl. 27.354-1b/1938.
- 843 ÖNB Archiv, Personalakt Robert Haas, Schreiben von Heigl an das REM, 2.12.1940.
- 844 Kurioserweise hatte das REM den inzwischen nach Berlin geflüchteten österreichischen Bibliothekar Paul Heigl um eine Stellungnahme zu dem ihm unbekanntem Staatsbibliothekar Schneider gebeten. Nach eingeholten Fachmeinungen hätte Schneider keine sichtbare Tätigkeit für die Partei geleistet, doch: „Es sollten jedoch meiner Meinung nach gerade jene Parteigenossen, denen es bis jetzt glückte, ihre Tätigkeit für die Partei so geheim zu halten, ihren ganzen Ehrgeiz dareinsetzen, ‚an der Front‘ zu bleiben, solange ihre Existenz völlig ungefährdet ist, und ihre ganze Kraft dem Dienste für die Partei gerade in Österreich erhalten.“ Mit anderen Worten sollte Schneider an der NB bleiben. Dazu BArch Berlin, R 21 (76)/586, Schreiben von Heigl an das REM, 3.10.1935.
- 845 Rudolf Gregoritsch, geb. 15.3.1883, war von 1904 bis 1918 als Lehrer tätig. Danach trat er in den Verwaltungsdienst ein und kam mit 28.1.1930 an die NB. Er war der Musiksammlung als Sekretär zugeteilt. Im Mai 1948 ging er in Pension.
- 846 ÖNB Archiv, Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Tätigkeitsbericht über das Jahr 1946 von Leopold Nowak, 16.2.1947.



- 847 ÖNB Archiv, Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Tätigkeitsbericht über das Jahr 1947 von Leopold Nowak, 31.3.1948.
- 848 Anthony van Hoboken erarbeitete in über 30 Jahren einen bibliographisch-thematischen Katalog der Werke Joseph Haydns (Hoboken-Verzeichnis). Vgl. *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Graz-Köln: Böhlau 1954.
- 849 Näheres dazu in: *Das Archiv für Photogramme musikalischer Meisterhandschriften in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien*. Widmung Anthony van Hoboken. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 1958 (= Biblos-Schriften, Band 18).
- 850 *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* 29 (1938), S. 86 und 33 (1942), S. 96.
- 851 ÖNB MUS, Hans Jancik, Bericht über die Arbeiten an der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in der Zeit vom September 1945 bis Februar 1946, 26.2.1947.
- 852 Es handelt sich um die Signaturen M.S. 45.519, 45.520 und 45.522. Die Signatur 45.521 ist heute nicht mehr im Magazin zu finden und muss wohl als verschollen gelten. Alle drei Bücher sind in kyrillischer Schrift in Russland gedruckt. Nur im Buch mit der Signatur 45.520 findet sich am Ende mit Bleistift eingetragen: „Bibl. des Bischof von Versec (sic!)“. In der Herkunftskartei sind aber alle vier Signaturen unter „Bischof von Versec Bibliothek“ als Geschenk angeführt. Eine Angabe zum Zeitpunkt der Einbringung gibt es keine, die Bücher wurden aber mit größter Wahrscheinlichkeit 1943 einsigniert, da die Signaturen davor und danach 1943 aufgenommen wurden. Diese zeitliche Eingrenzung stimmt auch mit der Einbringung der Bischofsbibliothek überein, die durch ein Schreiben Heigls an den Vermittler Wilfried Krallert vom 25.3.1943 bestätigt wird (ÖNB Archiv, Zl. 243/1943).
- 853 Laut Statistik Austria entspricht 1 RM (1939) einer Summe von € 4,39 (Stand April 2005).
- 854 BDA, Ausfuhr, Ausfuhrformulare, 1939, Kt. 48, Zl. 95/1939 vom 18.1.1939.
- 855 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Haas an Heigl, 18.4.1939. Laut Meldeauskunft des WSTLA hat sich Kaldeck am 6. Februar 1939 nach London abgemeldet. Bei dieser Gelegenheit machte Haas Heigl darauf aufmerksam, dass die Johann Strauss-Sammlung von Josef Simon – „gleichfalls als jüdischer Besitz“ – von der ZfD und Gestapo bereits Anfang Februar „sichergestellt“ worden sei.
- 856 ÖNB Archiv, Zl. 3957/1939, Schreiben von Konstantin Schneider an die GDion., 17.6.1939.
- 857 Dazu Trenkler, S. 44f. Es handelte sich dabei um eine von der NB verwaltete Sammlung, die im Wesentlichen aus englischer Belletristik bestand. Ende der 20er Jahre stellte GD Bick einen Raum im Albertina-Gebäude für diese „Bibliothek“ zur Verfügung.
- 858 ÖNB Archiv, Zl. 3957/4229/1939, Schreiben von Heigl an Blaschko, 7.7.1939.
- 859 ÖNB Archiv, ad Zl. 3957/4229/1939, Schreiben der Spedition Gustav Knauer an die NB, 18.7.1939.
- 860 ÖNB Archiv, Zl. 4682/5466/1940, Schreiben von Heigl an Plattner, 27.2.1940.
- 861 ÖNB Archiv, Zl. 4682/5466/1940, Aktennotiz vom 7.3.1940.
- 862 ÖNB MUS, Robert Haas, Bericht über die Sammlung Kaldeck, 8.10.1940.
- 863 ÖNB Archiv, Zl. 1075/1941, Angaben von Haas, 5.1.1941.
- 864 Die Bibliothek Kaldeck wurde am 14. November 1946 gemeldet. Die Angabe über den „Zeitpunkt der Einziehung“ (April 1939) ist falsch.
- 865 Zahlen nach: ÖNB Archiv, MUS, o. Zl., Aufstellung von Leopold Nowak, Musik-Abteilung, 23.10.1946.
- 866 ÖNB Archiv, Zl. 139/1947, Schreiben von RA Kurt Heitler an die ÖNB, 7.2.1947.
- 867 ÖNB Archiv, Zl. 139/1947, Schreiben von Stummvoll an Kurt Heitler, 20.2.1947.
- 868 ÖNB Archiv, Zl. 738/1948, Schreiben von Kurt Heitler an Nowak, 7.7.1948.
- 869 ÖNB Archiv, Zl. 569/785/1949, Beschluss vom 15. Juni 1949.
- 870 ÖNB Archiv, Zl. 569/785/1949, Schreiben von Nowak an das BG Innere Stadt, 14.7.1949.
- 871 ÖNB MUS, Zl. 7/1951, Schreiben von Gertrud Kaldeck an Leopold Nowak, 29.12.1950.
- 872 BDA, Restitutionsmaterialien, Karton 47, Schreiben von Heigl an die ZfD, 8.2.1939 (= ÖNB Archiv, Zl. 2865/1938–39).

- 873 ÖNB Archiv, Zl. 3693/1939, Schreiben von Heigl an das MikA, 18.5.1939.
- 874 ÖStA, AdR, BMU, MikA, Fasz. 528, Ges.Zl. IV-4b-323.338/39. Siehe auch ebd., Zl. IV-320.437-4b („Nachlass Johann Strauss Sohn, Sicherstellung“)
- 875 Ausführliche Darstellungen dieser beiden Fälle finden sich auf der Homepage der WSTLB (Bedenkliche Erwerbungen). Die Stadt Wien hat die Sammlung Strauß-Meyszner im Jänner 2002 angekauft.
- 876 ÖNB Archiv, Zl. 996/1947, Anfrage des BDA, 26.8.1947; Antwort der ÖNB, 25.9.1947.
- 877 ÖNB Archiv, Zl. 4832/1939, Schreiben von Friedrich Plattner an den Leiter des KHM, 7.11.1939.
- 878 ÖNB Archiv, Zl. 700/1940, Schreiben von Heigl an Dworschak, 17.7.1940. Hervorhebung von den Verf.
- 879 ÖNB Archiv, Zl. 88/656/1950, Schreiben des BMU an die GDion. der NB, 25.5.1950.
- 880 ÖNB Archiv, Zl. 88/739/1950, Bestätigung der Kanzlei des Deutschen Ordens, 6.7.1950.
- 881 ÖStA, BMF, VVSt VA 46.664, Vermögensanmeldung Guido Adler.
- 882 ÖNB Archiv, Zl. 72/1941, Abschrift des Schreibens von Blaschko (Gestapo) an den Kurator der Wissenschaftlichen Hochschulen in Wien, 4.4.1941.
- 883 Archiv der Universität Wien, Akademischer Senat der Univ. Wien, G.Z. 141/1941/42. Betr. Staatspolizeiliche Sicherstellung der Bibliothek des verstorbenen ehemaligen Prof. Dr. Guido Adler. Zitiert wird hier erstmals die Abschrift eines Schreibens des REM (W E 1410) an Schenk, die ihm vom Kurator der Wissenschaftlichen Hochschulen in Wien weiter geleitet wurde. Schenks Bericht vom 31.3.1941 liegt hier nicht ein, wird aber bei Tom Adler (Tom Adler with Anika Scott: *Lost to the World*. [Philadelphia]: Xlibris Corporation 2003, S. 95f.) in englischer Übersetzung teilweise zitiert. Schenk fragte demnach beim Ministerium an, ob sein Seminar oder die NB die Bibliothek bekommen oder ob die Bestände aufgeteilt werden sollten. (BArch Berlin, REM, ZStA, Zl. 2176, Bl. 13-16.)
- 884 Eine Abschrift des Gutachtens vom 19.6.1941 liegt bei den Akten der Musiksammlung der ÖNB vom Jahre 1942. Diese werden hier erstmals ausgewertet. Am Schluss des Gutachtens heißt es: „In der Schätzung wurden auch die eigenen Schriften Professor Adlers mitbewertet, wenngleich wegen der Abstammung des Autors der Verkauf der Sammlung erschwert ist. Allerdings sind die Schriften des Autors im Handel zum Verkauf zugelassen. Der Schätzwert der Bibliothek würde sich durch einen seriösen Interessenten leicht erzielen lassen.“ Auch die häufig anzutreffende Behauptung, dass der Personalakt (streng genommen sind es zwei) von Erich Schenk verschollen sei, ist nicht zutreffend. Ein solcher Personalakt findet sich im Bestand des Unterrichtsministeriums im ÖStA, ein anderer Personalakt im Archiv der Universität Wien. Beide sind allerdings lückenhaft.
- 885 ÖNB Archiv, Zl. 72/325/1941, Schreiben von Heigl an Blaschko, 10.6.1941.
- 886 ÖNB MUS, Zl. 17/1941, Gutachten vom 19.6.1941.
- 887 Zu Adler und der Kontroverse um die restituierte Gustav Mahler-Partitur *Ich bin der Welt abhanden gekommen* aus dem Besitz Guido Adlers, die sich der zeitweilige Anwalt Melanie Adlers, Richard Heiserer, angeeignet hatte und nach einem Übereinkommen zwischen Heiserers Sohn und dem Enkel Guido Adlers, Tom Adler, von Sotheby's im April 2004 versteigert wurde, siehe Tom Adler with Anika Scott: *Lost to the World*. [Philadelphia]: Xlibris Corporation 2003.
- 888 Nach dem Krieg soll Schenk der FLD Wien, Niederösterreich, Burgenland berichtet haben, dass die Totenmaske durch Bombeneinwirkung auf die Liebiggasse im 1. Bezirk bzw. im Laufe der Kampfhandlungen im April 1945 im Musikwissenschaftlichen Institut in Verlust geraten sei. Dazu: Yukiko Sakabe: Erich Schenk und der Fall Adler-Bibliothek. In: *Musik-Wissenschaft an ihren Grenzen: Manfred Angerer zum 50. Geburtstag*. Hrsg. von Dominik Schweiger. Frankfurt am Main-Wien [u.a.]: Lang 2004, S. 383-392; hier S. 390. Das heißt, Schenk hat die Totenmaske übernommen, bevor Borufka seine Schätzung durchführte.
- 889 So die Darstellung von Tom Adler, S. 105. Ob nicht auch das Manuskript von Arthur Schnitzler („Ich“) Guido Adler gehörte und auf ähnliche Weise in den Besitz des Anwalts und somit seines Sohns kam, lässt sich heute nicht mehr feststellen, da eine Widmung oder ein gleichwertiger Besitzvermerk fehlt.
- 890 ÖNB Archiv, Zl. 72/1349/1942, Schreiben der Gestapo an Heigl, 23.2.1942.

- 891 ÖNB Archiv, Zl. 72/1349/1942, Schreiben von Heigl an Baldur von Schirach, 7.4.1942. Eine letzte, gemeinsame Besichtigung der Bestände durch die beiden Parteien sollte noch vor Ende des Monats stattfinden.
- 892 ÖNB Archiv, Zl. 72/1442/1942, Schreiben des Reichsstatthalters („Im Auftrag: Eckmann“) an Heigl, 4.5.1942.
- 893 Archiv der Universität Wien, Akademischer Senat der Univ. Wien, G.Z. 141/1941/42, Betr. Staatspolizeiliche Sicherstellung der Bibliothek des verstorbenen ehemaligen Prof. Dr. Guido Adler. Bericht Schenks vom 13.5.1942 an den Kurator der Wissenschaftlichen Hochschulen in Wien. Heigl nahm an der Besprechung nicht teil.
- 894 ÖNB MUS, Nachlass Adler. Tgb. 64/1942, Schreiben von Schenk an Haas, 30.6.1942.
- 895 ÖNB MUS, Nachlass Adler. Tgb. 64/1942, Schreiben von Schenk an Haas, 14.7.1942.
- 896 ÖNB MUS, F 13 Wellesz 1240, Schreiben von Skrbensky an Professor F.A. Hayek (London), 4.12.1946.
- 897 Näheres bei Yukiko Sakabe: Erich Schenk und der Fall Adler-Bibliothek. In: *Musik-Wissenschaft an ihren Grenzen: Manfred Angerer zum 50. Geburtstag*. Hrsg. von Dominik Schweiger. Frankfurt am Main–Wien [u.a.]: Lang 2004, S. 383–392; hier S. 390.
- 898 ÖStA, BMU, Personalakt Schenk, Schreiben Schenks an Skrbensky, 26.8.1946. Der Anwalt Schenks, Adolf Leischner, ersuchte den in Oxford lebenden österreichischen Komponisten Egon Wellesz die Verbreitung von Verdächtigungen, wonach Schenk gegen Adler und seine Familie „feindlich gehandelt“ hätte, zu unterlassen. Ebd., Schreiben von Leischner an Wellesz, 5.9.1946 (Abschrift).
- 899 ÖStA, BMU, Personalakt Schenk, Ges.zl. 32890/I–1/50. Die folgenden „Anwürfe“ sind diesem Akt entnommen.
- 900 Auf die umstrittene Rolle Erich Schenks wurde kürzlich in einem Ausstellungskatalog des Jüdischen Museums in Wien hingewiesen, wobei nicht alle Feststellungen mit der Aktenlage in Einklang zu bringen sind. Siehe *Quasi una fantasia. Juden und die Musikstadt Wien*. Hrsg. von Leon Botstein und Werner Hanak. Wien: Jüdisches Museum Wien 2003.
- 901 ÖStA, AdR, BMU 77.413/III/7/49. Betr. Bibliothek des verstorbenen Prof. Dr. Guido Adler, Ausfuhrgenehmigung.
- 902 ÖNB Archiv, Zl. 29/1950, Schreiben von Alois Kisser an das BMU, 11.1.1950, in Antwort auf die Anfrage vom 27.12.1949 an die Generaldirektion der ÖNB.
- 903 Dazu Martin Anderson in einem Nachruf auf den hervorragenden Mahler-Forscher Edward R. Reilly (1929–2004): „It took Joachim Adler five years of post-War wrangling to recover a part of his father’s library, confiscated by the Nazis, and in 1951 to import it to the United States, where it was sold to the University of Georgia as the cornerstone of their musicological holdings. This was a treasure trove of some size: around 1,200 books published between 1875 and 1930 and correspondence with the likes of Gustav and Alma Mahler, Richard Strauss and Siegfried Wagner, son of Richard some 74 boxes in all.“ In: *The Independent* (London), 14.7.2004.
- 904 Dazu Mary Gail Means: A catalogue of printed books and music in the Guido Adler collection. M.A. Thesis University of Georgia 1968 sowie Edward R. Reilly: The Papers of Guido Adler at the University of Georgia. A provisional inventory. 1975.
- 905 ÖNB Archiv, Zl. 1504/1940, Schreiben von Heigl an Blaschko, 14.12.1940.
- 906 ÖNB Archiv, Zl. 790/1032/1947. Die Übernahme erfolgte am 2.12.1947 durch Rosenthals Wiener Bevollmächtigten.
- 907 BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 35/1, Siegfried Fuchs, Zl. St.S. 1635/B/39.
- 908 ÖNB MUS, Akten 1940/41 und 1941/42. Auch laut „Verzeichnis jener Handschriften und Musikdrucke, die in der Zeit vom 1. September 1939 bis 1. April 1945 von der Musik-Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek übernommen wurden und deren Wert 500 S übersteigt“; ÖNB MUS, Akten 1946–52.
- 909 Das schließt z.B. auch jene Ankäufe der Musiksammlung mit ein, die zu dieser Zeit (1940) von einem



- Apotheker namens Wilkin Collins aus Wien 3 vermittelt wurden. Die Städtischen Sammlungen verzeichnen etwa 16 Erwerbungsfälle in Zusammenhang mit Collins im fraglichen Zeitraum.
- 910 Bundesgesetz vom 15. Mai 1946, BGBl. 106/1946, über die Nichtigklärung von Rechtsgeschäften und sonstigen Rechtshandlungen, die während der deutschen Besetzung Österreichs erfolgt sind.
- 911 ÖNB Archiv, Zl. 5501/1940.
- 912 *Die Restitution von Kunst- und Kulturgegenständen aus dem Besitz der Stadt Wien 1998–2001. Museen der Stadt Wien/Wiener Stadt- und Landesbibliothek.* Wien 2002, S. 81f.
- 913 Jessica Duchon: *Erich W. Korngold.* London: Phaidon 1996, S. 178.
- 914 ÖNB Archiv, o. Zl., Beschlagnahmeverfügung der Gestapo Wien, 24.2.1941.
- 915 ÖNB Archiv, Zl. 1231/1942, Schreiben von Heigl an Oberfinanzpräsidenten in Berlin, 14.2.1942.
- 916 Bei Lilly Rona handelt es sich um die am 4.11.1893 in Wien als Alice Lilli Tausky geborene österreichische Bildhauerin, Keramikerin und Lederkünstlerin. Laut Meldeauskunft des WSTLA hat sie sich am 8.8.1938 „unbekannt wohin“ abgemeldet.
- 917 Dazu die umfangreichen Verzeichnisse bei Sophie Lillie, *Was einmal war*, S. 216–245. Von einer Bibliothek bzw. von Handschriften usw. ist in den Verzeichnissen nichts zu finden.
- 918 ÖNB Archiv, Zl. 5090/1939, Schreiben von Heigl an das MikA, 19.12.1939.
- 919 ÖNB Archiv, Zl. 796/825/1940, Schreiben von Seiberl (ZfD) an die NB, 12.8.1940.
- 920 ÖNB Archiv, Zl. 503/1945, Schreiben von Bick an RA Friedrich Köhler, 23.10.1945.
- 921 Sophile Lillie, *Was einmal war*, S. 245.
- 922 ÖNB Archiv, Zl. 690/1947, Schreiben von Bick an Elizabeth Bondy, 30.6.1947. Nachweis für die Schenkung ist ein von Frau Bondy unterzeichneter Zettel „Liebesbrief von Anton Bruckner. Der Österreichischen Nationalbibliothek zum Geschenk gemacht“, 26.6.1947.
- 923 ÖNB Archiv, Zl. 690/1171/1947, Schreiben von Bick an das BDA, 23.10.1947. 1948 wurden 20 Bücherkisten, d.h. eine Bibliothek, die bei der ZfD in Verwahrung und ausgelagert gewesen war, in die U.S.A. verschickt (BDA, Restitutionsmaterialien, Karton 15/1, Mappe 12, Oscar Bondy).
- 924 Alice Herdan-Zuckmayer: *Das Scheusal.* Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag 1972, S. 21.
- 925 Ebd., S. 72f. Alice Frank, geb. von Herdan, heiratete 1925 den Schriftsteller Carl Zuckmayer (1896–1977), der im Jahr darauf ein Haus in Henndorf bei Salzburg erwarb.
- 926 Zwei weitere Signaturen, die im Rahmen der Generalautopsie 2002/2003 gefunden wurden, konnten aufgrund ihrer Widmung bzw. eines Stempels Carl Zuckmayer zugeordnet werden. Es ist davon auszugehen, dass diese – möglicherweise mit anderen, nicht gekennzeichneten Büchern – mit den Notendruckern aus dem ehemaligen Besitz von Arthur Bahrenfeld über die Gestapo an die NB kamen.
- 927 St.S. 409/1945. Mit Dank an Mag. Christian Mertens (WSTLB).
- 928 ÖNB Archiv, Zl. 4694/1939, Schreiben von Heigl an das MikA, 5.5.1939. Vorlage: MUS, Akten 1927–1944, o. Zl., Bericht Haas, 19.4.1939.
- 929 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 295ff., Bericht von Heigl an Kummer, 19.10.1943.
- 930 Ursula Prokop: *Margaret Stonborough-Wittgenstein. Bauherrin, Intellektuelle, Mäzenin.* Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2003, S. 231.
- 931 Schloss Stixenstein in der Nähe von Ternitz (N.Ö.) gehörte Jahrhunderte lang der Familie Hoyos und wurde 1937 von der Gemeinde Wien gekauft.
- 932 St.S. 409/1945.
- 933 ÖNB Archiv, Zl. 675/1064/1941, Schreiben von Heigl an das Kommando der Schutzpolizei, Abteilung Luftschutz, 12.12.1941.
- 934 Die Liste ist bei Sophie Lillie (*Was einmal war*, S. 276) abgedruckt.
- 935 ÖNB Archiv, Zl. 4599/1939, Schreiben von Heigl an das MikA, 26.9.1939.
- 936 ÖNB Archiv, Zl. 4599/4751/1939, Schreiben von Plattner an Heigl, 22.10.1939.
- 937 Die Zentralstelle hatte die Albertina bereits am 9.2.1939 über die „sichergestellten“ Objekte in der Samm-

- lung Czczowiczka informiert. Gegen Mitte April übermittelte die ZfD der Albertina neun Handzeichnungen zur Ansicht. Von diesen wählte die Sammlung drei aus und stellte die restlichen im September an die ZfD zurück. Am 21. November erfolgte dann die offizielle Genehmigung des Ankaufs durch das MikA. Ende 1947 hat die Albertina diese drei Zeichnungen an Caroline Czczowiczka gegen Erstattung des Kaufpreises restituiert. Die Verf. möchten Dr. Maren Gröning, Albertina, für diese Auskunft herzlich danken. Andere Kunstwerke aus der Sammlung Czczowiczka wurden erst 1999 vom Museum für angewandte Kunst restituiert.
- 938 ÖNB Archiv, Zl. 5208/1939–40, Abschrift eines Schreibens der ZfD an das MikA, 2.1.1940.
- 939 ÖNB Archiv, Zl. 5208/1939–40, Schreiben von Heigl an das MikA, 26.1.1940.
- 940 ÖNB Archiv, Zl. 4599/5343/1939–40, Schreiben MikA (Plattner) an Heigl, 31.1.1940.
- 941 ÖNB Archiv, Zl. 301/916/1947, Schreiben vom 5.8.1947. Die entsprechenden Akten ließen sich im Archiv nicht finden.
- 942 Siehe die Reproduktion in Otto Erich Deutsch: *Mozart und seine Welt in zeitgenössischen Bildern*. Kassel, Basel [usw.]: Bärenreiter 1961.
- 943 ÖNB Archiv, Zl. 59/1941, div. Schreiben im Zusammenhang mit der Ausstellung in München.
- 944 ÖNB Archiv, Zl. 675/764/1941, Schreiben von Drewes an Heigl, 23.9.1941 und Schreiben von Heigl an Drewes, 6.10.1941.
- 945 ÖNB Archiv, Zl. 772/1944, Liste der frz. Handschriften, zusammengestellt von Haas, 15.9.1941.
- 946 ÖNB Archiv, Zl. 675/828/1941, Schreiben von Schirach an Heigl, 13.10.1941.
- 947 Näheres zur Gründung siehe: *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil: Die Hofbibliothek (1368–1922)*. Hrsg. Josef Stummvoll. Wien: Georg Prachner Verlag 1968, S. 600ff.
- 948 Robert Teichl: Österreich. In: *Minerva-Handbücher*, Bd. 2, Berlin–Leipzig: Walter de Gruyter & Co. 1932, S. 101.
- 949 ÖNB Archiv, ThS Jahresbericht vom 13.2.1938–31.3.1939, S. 5.
- 950 ÖNB Archiv, ThS Jahresbericht vom 1.4.1940–31.3.1941, S. 6f.
- 951 Stummvoll, Festschrift Bick, S. 184.
- 952 Stummvoll, Festschrift Bick, S. 197.
- 953 Trenkler, S. 124.
- 954 Ebd., S. 194f.
- 955 ÖNB Archiv, ThS Jahresbericht vom 1.4.1942–31.3.1943, S. 4.
- 956 Stummvoll, Festschrift Bick, S. 196.
- 957 ÖNB Archiv, Jahresbericht der Theatersammlung vom 13.3.1938–31.3.1939, S. 1. Am 1.4.1938 fragte Gregor bei Heigl nach, ob er ein Geschenkangebot von Prof. Heinrich Glücksmann (es ist von 60 Bänden die Rede) annehmen dürfe, auch wenn dieser „Nichtarier“ sei. Diese Unsicherheit Gregors war nicht verwunderlich, denn Heigl war gerade mal zwei Wochen im Amt und Gregors Position nicht so klar. Heigl gab seine Zustimmung und am 5. April 1938 wurden 140 Bände dramatischer Literatur des ehemaligen Dramaturgen am Deutschen Volkstheater in Wien, Glücksmann, abgeholt. Dazu ÖNB Archiv, Zl. 633/1938, Anfrage Gregor an Heigl, 1.4.1938 und Schreiben von Heigl an Glücksmann, 5.4.1938.
- 958 Joseph Gregor: Entwicklung der Theatersammlung der Nationalbibliothek in Wien. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 57 (1940), Heft 1/2, S. 36–44; hier S. 38. Es handelt sich hier um den Text seines Vortrags.
- 959 Jahresbericht der Theatersammlung vom 13.3.1938–31.3.1939, S. 1.
- 960 Jahresbericht der Theatersammlung vom 13.3.1938–31.3.1939, S. 5.
- 961 Jahresbericht der Theatersammlung vom 1.4.1940–31.3.1941, S. 1. Darunter befand sich die Fritz Brukner abgepresste Sammlung.
- 962 Jahresbericht der Theatersammlung vom 1.4.1942–31.3.1943, S. 3.
- 963 Der Gesamtzuwachs kann deshalb nur geschätzt werden, weil die Jahresberichte 1941/42 und 1944/45 fehlen. Für den Zeitraum 1938 bis 1944 sieht die jährliche Entwicklung folgendermaßen aus: 1938/39 insg.

- 16.380 Objekte (ca. 13.900 Spenden und 2.500 Ankäufe); 1939/40 insg. 13.655 Objekte (800 Spenden und 12.850 Kauf); 1940/41 insg. 10.300 Objekte (4.700 Spenden und 5.600 Kauf); 1942/43 insg. 10.800 Objekte (2.930 Spenden und 7.850 Kauf); 1943/44 insgesamt 10.500 Objekte (2.100 Spenden und 8.400 Kauf).
- 964 Trenkler, S. 146.
- 965 Trenkler lässt sich zu Kommentaren über durch Zwang erfolgte Erwerbungen sehr selten – so er sie überhaupt erwähnt – hinreißen. Im Fall Brukner machte er eine Ausnahme: „Ebenso wünschte er [Heigl] die kurz zuvor beschlagnahmte großartige theatergeschichtliche Sammlung von Dr. Fritz Brukner, deren Übernahme die Bibliothek in zahllose [von Trenkler nicht erläuterte] Probleme peinlichster Art verstricken sollte.“ (Trenkler, S. 113) Trenkler erwähnt die unrühmliche Rolle seines Kollegen Joseph Gregor nicht.
- 966 ÖNB Archiv, Zl. 4693/1939, Schreiben von Plattner (MikA) an Heigl, 10.10.1939.
- 967 ÖNB Archiv, Zl. 446/535/1940, Schreiben von Heigl an Kummer, 21.6.1940: „Ich danke Ihnen im voraus herzlichst für die in Aussicht gestellte Hilfe und hoffe, dass es Ihren Bemühungen mit zu danken sein wird, dass das mir anvertraute Staatsinstitut die wertvolle Erwerbung durchführen kann – so oder so!“
- 968 Siehe dazu u.a. ÖNB Archiv, Zl. 430/1941, Schreiben von Heigl an Dr. Karl Ebner, Gestapo Wien, 3.7.1941.
- 969 ÖStA, AdR, Gauakt Joseph Gregor, Nr. 16983. Im Gesamturteil des Kreisleiters Gau Wien vom März 1939 heißt es: „Laut neuerlicher, genauer Erhebung (Univ.Bibl.) ist Genannter ein ausgesprochener Konjunkturmensch, vor dem Umbruch jüdisch-freundlich, jetzt ‚betont nat.soz.‘“ Pikanterweise entpuppte sich Konstantin Schneider von der Musiksammlung der NB nach dem „Anschluss“ als NS-Zellenleiter, wie aus Schneiders Gauakt hervorgeht. Auch er „informierte“ die Parteileitung über Gregor.
- 970 ÖNB Archiv, Zl. 446/535/1940, Schreiben von Heigl an Plattner, 21.6.1940, Hervorhebung von den Verf.
- 971 Ebd.
- 972 ÖNB Archiv, ad Zl. 446/535/1940, Schreiben von Heigl an Plattner, 25.6.1940.
- 973 ÖNB Archiv, o.Z., [ad Zl. 446/1940], Beschreibung der „Sammlung Dr. Fritz Brukner“ von Gregor, 19.6.1940.
- 974 ÖNB Archiv, zu Zl. 446/1871/1940, Bemerkung zum Briefe des H. Professor Niessen vom 24. Februar 1941. Stellungnahme Gregors vom 4.3.1941. Hier fällt auch die Bemerkung, dass gegen Brukner „unverzüglich mit der äussersten Strenge vorzugehen“ sei.
- 975 Ebd.
- 976 ÖNB Archiv, o. Zl. [ad Zl. 446/1941], Schreiben von Heigl an den Führer des SD-Leitabschnitts Wien, 23.3.1941.
- 977 ÖNB Archiv, Zl. 446/746/1940, Schreiben von Brukner an Heigl, 26.7.1940.
- 978 ÖNB Archiv, ad Zl. 57/316/1948, nicht datierter Vergleichsentwurf von RA Ernst Nagl aus dem Jahr 1948.
- 979 ÖNB Archiv, Zl. 446/885/1940, Schreiben von Heigl an Ebner, 26.8.1940.
- 980 ÖNB Archiv, Zl. 57/304/1948, Konzept Bicks an die FLD für Wien, Niederösterreich und das Burgenland, 9.2.1948.
- 981 ÖNB Archiv, Zl. 584/1945, Schreiben von Ernst Nagl an die GDion., 6.10.1945.
- 982 Ebd.
- 983 ÖNB Archiv, Zl. 57/1948, Schreiben von Ernst Nagl an die GDion., 25.7.1947.
- 984 ÖNB Archiv, Zl. 57/1948, Schreiben von Bick an die FLD, 9.1.1948.
- 985 Zu dieser auf den Fall Brukner bezogene Problematik im Juni 1950 siehe ÖStA, AdR, BMU, Kt. 493, Nationalbibliothek 1945–1951, Zl. 29734-I/1/1950, „Österr. Nationalbibliothek. Rückstellung d. Sammlg. Dr. Fritz Bruckner (sic).“
- 986 ÖNB Archiv, Zl. 243/1953, Schreiben des BMU an die ÖNB, 23.3.1953.
- 987 Trenkler, S. 125. In einer Festschrift für Josef Bick konnte man über diese Erwerbung Folgendes lesen: „Der



- Bildbestand erfuhr einen überaus ansehnlichen Wertzuwachs durch die 1939 erfolgte Erwerbung der berühmten Sammlung Constantin Danhelovsky.“ In: Stummvoll, Festschrift Bick, S. 190.
- 988 *Neues Wiener Tagblatt*, 3.11.1939, S. 7.
- 989 ÖNB Archiv, Zl. 4788/1939, Schreiben von Heigl an das MikA, 6.11.1939.
- 990 Ebd.
- 991 ÖNB Archiv, ad Zl. 4788/1939, Gutachten vom 20.10.1939. Ähnliches konnte man im Jahresbericht der Theatersammlung vom 1.4.1939–31.3.1940, S. 3 lesen. Da heißt es, der Theatersammlung sei „ein Photographienbestand zugewachsen, der diese Gruppe fast konkurrenzlos macht, wenigstens auf dem Gebiet des ostmärkischen Theaters“.
- 992 ÖNB Archiv, Zl. 4788/4869/1939, Schreiben von Heigl an das MikA, 16.11.1939.
- 993 BDA, Akten der ZfD, Zl. 5799/Dsch ex 1939.
- 994 Bericht über die Porträt-Abteilung der National-Bibliothek im Jahre 1942/43. In: *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 5. Jg., Folge 4, Juni 1943, S. 5.
- 995 BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 8, Mappe 2, Akten der Zentralstelle 1939, Schreiben der NB an die ZfD, 16.2.1939. [= ÖNB Archiv, Zl. 2945/1939]
- 996 BDA, Akten ZfD, Zl. 1379/Dsch/1940, Schreiben von Seiberl an die GDion., 8.5.1940.
- 997 ÖNB Archiv, Zl. 280/1940, Schreiben von Teichl an die ZfD, 15.5.1940.
- 998 BDA, Akten Zentralstelle für Denkmalschutz, Aktenvermerk zu Zl. 1379/Dsch/40, 24.2.1943.
- 999 *Wiener Zeitung*, Nr. 106, 30.4.1939, S. 2.
- 1000 ÖNB Archiv, Zl. 3654/1939, Schreiben von Heigl an das MikA, 11.5.1939.
- 1001 In einem Schreiben heißt es, Gregor glaube sich zu erinnern, dass Schnitzler 1937 gegenüber Bick die Schenkungsabsicht ausgesprochen habe. Vgl. ÖNB Archiv, Zl. 477/1940, Schreiben von Heigl an Blaschko (Gestapo), 25.6.1940.
- 1002 ÖNB Archiv, Zl. 3654/1939, Schreiben von Gregor an Heigl, 10.5.1939.
- 1003 ÖNB Archiv, Zl. 3654/4227/1939, Schreiben von Heigl an Blaschko (Gestapo), 19.7.1939.
- 1004 ÖNB Archiv, Zl. 477/1940, Schreiben von Blaschko (Gestapo) an Heigl, 9.6.1940.
- 1005 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Schnitzler an Trenkler, 15.1.1949.
- 1006 ÖNB Archiv, Zl. 30/1946, Schreiben von Rinesch an Gregor, 28.1.1946.
- 1007 ÖNB Archiv, Zl. 30/1946, Schreiben von Bick an Rinesch, 1.3.1946.
- 1008 ÖNB Archiv, Zl. 30/392/1946, Schreiben von Rinesch an Bick, 6.5.1946.
- 1009 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Isham P. Nelson (Headquarters Vienna Area Command Military Government Section Property Control Sub-Section) an die ÖNB, 13.5.1946.
- 1010 ÖNB Archiv, Zl. 3654/1939, Schreiben von Heigl an das MikA, 11.5.1939.
- 1011 ÖNB Archiv, Zl. 3654/1939, Schreiben von Gregor an Heigl, 10.5.1939.
- 1012 ÖNB Archiv, Zl. 3654/4227/1939, Schreiben von Heigl an Blaschko (Gestapo), 19.7.1939.
- 1013 ÖNB Archiv, Zl. 43/1947, Bescheid der FLD f. Wien, NÖ und Bgld., 19.12.1946.
- 1014 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Trenkler an Schnitzler, 21.12.1946.
- 1015 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Schnitzler an Trenkler, 19.2.1947.
- 1016 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Schnitzler an Trenkler, 25.3.1947.
- 1017 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Schnitzler an Bick, 14.11.1948.
- 1018 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 4. Jg., Dezember 1942, Folge 9, S. 6.
- 1019 ÖNB Archiv, Zl. 114/1943, Schreiben von Heigl an Hauptmann, 13.2.1943.
- 1020 Dazu ÖNB Archiv, ad Zl. 114/1943, Text des Übereinkommens.
- 1021 Heute besitzt die Kartensammlung ca. 260.000 Karten, ca. 240.000 geographisch-topographische Ansichten, 380 Globen, 53 Reliefs und Festungsmodelle sowie etwa 67.000 Bände Fachliteratur und Atlanten.
- 1022 ÖStA, AVA, BMU, Fasc. 528, Zl. 11.721/38, Bericht Heigl vom 11.4.1938.

- 1023 Im Juni 1938 hatte Ministerialrat Rudolf Kummer vom REM Heigl gebeten, zum Fall des ihm bekannten Dr. Rudolf Pettarin Stellung zu nehmen. Näheres dazu vgl. Kapitel „Paul Heigl – Generaldirektor der NB (1938–1945)“.
- 1024 ÖNB KAR, Bericht der Kartensammlung von 1.1.1938–31.3.1945.
- 1025 Dr. Rudolf Kinauer, geb. 3.6.1908, kam als Maturant 1928 an die NB. Zuerst war er kurze Zeit als Kanzlei-beamter beschäftigt, bevor er der Kartensammlung zugeteilt wurde. 1937 wurde er in den mittleren Dienst aufgenommen. Nach Ablegung eines Studiums 1950 konnte er in den höheren Dienst aufsteigen und wurde 1954 mit der Leitung der Kartensammlung betraut. Mit Jahresende 1973 ging er in den Ruhestand. Er starb am 6.10.1979.
- 1026 ÖNB Archiv, Zl. P 1518/1908/1943, Schreiben von Heigl an das REM, 9.4.1943.
- 1027 Der seit 1925 an der NB beschäftigte Hofmann überlebte den Krieg in Berlin und meldete sich nach einem wochenlangen Fußmarsch von Berlin nach Wien am 5. Juli 1945 wieder zum Dienst in der Nationalbibliothek. Er starb 1955, ein Jahr vor seiner geplanten Pensionierung.
- 1028 ÖNB KAR, Bericht der Kartensammlung von 1.1.1938–31.3.1945.
- 1029 ÖNB KAR, Schreiben der PSB (Leiter der Kartenabteilung i.A. Fischer) an die NB, 26.1.1943.
- 1030 ÖNB KAR, Jahresbericht der Kartensammlung 1942/43, 30.11.1943.
- 1031 ÖNB KAR, Schreiben von Fischer (PSB) an die NB, 26.1.1943.
- 1032 Stand 1938 lt. *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* 29 (1938), S. 86. Stand 1939 lt. *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* 30 (1939), S. 90.
- 1033 ÖNB KAR, Bericht der Kartensammlung von 1.1.1938–31.3.1945.
- 1034 Ebd., S. 4.
- 1035 ÖNB KAR, Bericht der Kartensammlung von 1.1.1938–31.3.1945, S. 1.
- 1036 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 3. Jg., Folge 7, August 1941, S. 5.
- 1037 ÖNB KAR, „Vorschläge für die Richtlinien, welche von der Leitung der Karten-S zu befolgen wären“, [von Mzik], 28.7.1938.
- 1038 Heute werden die beiden ehemaligen Räume der OS-Abteilung als Lesesaal der Kartensammlung genutzt.
- 1039 ÖNB KAR, Jahresbericht der Kartensammlung 1.4.1945–31.12.1945.
- 1040 ÖNB KAR, Jahresbericht der Kartensammlung 1.1.1946–31.12.1946. Der Katalog der OS-Abteilung befindet sich heute verpackt in einem Kellermagazin der Sammlung.
- 1041 ÖNB KAR, Jahresbericht der Kartensammlung 1.1.1946–31.12.1946.
- 1042 ÖNB KAR, Bericht Zustand mit Ende 1949.
- 1043 Gespräch mit Reinhold Krallert, 3.8.2004.
- 1044 Irmtraud Eder-Stein: *Publikationsstelle Berlin-Dahlem (Bestand R 153)*. Bearbeitet von Irmtraud Eder-Stein unter Mitwirkung von Kristin Hartisch. Koblenz 2002. (= Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs; 92), Vorbemerkung von Kristin Hartisch, S. VI.
- 1045 Die Schriften der Publikationsstelle Wien liegen auch im BArch Berlin (RD 21 und BA 55).
- 1046 ÖNB Archiv, Zl. 255/1210/1942, Schreiben von Wilfried Krallert an Heigl, 31.1.1942.
- 1047 An dieser Stelle sei auf das Projekt des BORG Murau verwiesen, das 2002 die Homepage des Stiftes St. Lambrecht gestaltet, dabei auch die Geschichte des KZ St. Lambrecht aufgearbeitet hat und sein Ergebnis unter <http://www.stift-stlambrecht.at/kz> präsentiert.
- 1048 Gespräch mit Reinhold Krallert, 3.8.2004.
- 1049 Email von Dr. Gerhard Keiper (Archiv des AA Berlin), 9.6.2004.
- 1050 ÖNB Archiv, Zl. 255/1518/1942, Schreiben von Wilfried Krallert an Heigl, 26.5.1942. Ein Buch, bei dem der Stempel unkenntlich gemacht wurde, fand sich durch Zufall in der Kartensammlung. Vgl. ÖNB Signatur 715.944-B.KAR.
- 1051 Weiterführende Literatur zu SOKO Künsberg (Auswahl): Ulrike Hartung: *Raubzüge in der Sowjetunion. Das Sonderkommando Künsberg 1941–1943*. Bremen: Edition Temmen 1997; Horst Kißmehl: „Kriegswich-

- tige Zielobjekte – Akten, Archive, Bibliotheken“. Zur Bedeutung, Organisation und Praxis faschistischer deutscher Kriegsbeute-Raubaktionen im Zweiten Weltkrieg. In: Burchard Brentjes (Hrsg.): *Wissenschaft unter dem NS-Regime*. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang Verlag 1992, S. 132–155.
- 1052 Michael Fahlbusch: *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1999, S. 482.
- 1053 Ebd., S. 486.
- 1054 Ebd., S. 487.
- 1055 Ebd., S. 492f.
- 1056 Horst Kießmehl: „Kriegswichtige Zielobjekte – Akten, Archive, Bibliotheken“. Zur Bedeutung, Organisation und Praxis faschistischer deutscher Kriegsbeute-Raubaktionen im Zweiten Weltkrieg. In: Burchard Brentjes (Hrsg.): *Wissenschaft unter dem NS-Regime*. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang Verlag 1992, S. 132–155; hier S. 149f.
- 1057 Ebd., S. 151.
- 1058 Eine ausführliche Darstellung der Geschichte des Globusmuseums siehe: Elisabeth Zeilinger: Das Globenmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek. Ein Rundgang durch Geschichte und Bestände. In: *Biblos* 47 (1998), S. 303–315.
- 1059 ÖNB Archiv, o. Zl. [ad Zl. 162/1946], Staatliche Globus-Sammlung Ing. Haardt [Bericht vermutlich von Rudolf Kinauer], o.J. [1946].
- 1060 Vgl. weitere Unterlagen zur Museumseingliederung: ÖNB Archiv, Zl. 102/1953.
- 1061 Die ÖNB besitzt heute 260 Globen, die seit Dezember 2005 im neu renovierten Palais Mollard präsentiert werden.
- 1062 ÖNB Archiv, Bericht über die Porträt-Sammlung der National-Bibliothek im Jahre 1938, 27.4.1939.
- 1063 ÖNB Archiv, Bericht über die Porträt-Sammlung der National-Bibliothek im Jahre 1939, 30.4.1940.
- 1064 ÖNB Archiv, Bericht über die Porträt-Sammlung der National-Bibliothek im Jahre 1940, 25.4.1941.
- 1065 ÖNB Archiv, Karton „Statistik über die Kriegsjahre 1938/45“, Hans Pauer, „Bericht der Portrait-Slg. über die Jahre des Krieges“, 28.2.1947.
- 1066 ÖNB POR, Zl. 67/1938, Memorandum Beetz an Heigl, 28.3.1938.
- 1067 1938 besaß die Porträtsammlung insgesamt rund 280.000 Porträts. Vgl. *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* 29 (1938), S. 86.
- 1068 ÖNB Archiv, Bericht über die Porträt-Sammlung der National-Bibliothek im Jahre 1941, 28.4.1942.
- 1069 Näheres zum Postkartenverlag Kohn in Werner J. Schweiger: *Aufbruch und Erfüllung. Gebrauchsgraphik der Wiener Moderne 1897–1918*. Wien–München: Edition Christian Brandstätter 1988, S. 150f. Zur Biographie Salomon Kohns siehe Felix Czeike: *Historisches Lexikon Wien*. Band 3. Wien: Kremayr & Scheriau 1994 sowie ders.: Wiener Kunstpostkarten. In: *Wiener Geschichtsblätter* 38 (1983), Heft 4, S. 167ff.; Marianne Enigl: Alte Ansichten. Der Erfinder der Kunstpostkarte – ein jüdisches Schicksal in Wien. In: *Profil*, Nr. 21, 21.5.1994, S. 84; *Die Gemeinde* (Wien), 7.9.1983.
- 1070 ÖNB Archiv, Zl. 5555/1940, Schreiben von Otto Faltis an die NB, 6.3.1940.
- 1071 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 5. Jg., Folge 1, Jänner 1943, S. 6.
- 1072 Nähere Angaben zu Raoul Korty und seiner Sammlung vgl. Margot Werner: Raoul Korty – „Der Mann, der in drei Zimmern die Weltgeschichte eingefangen hat“. In: Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004, S. 118–127.
- 1073 ÖNB Archiv, Zl. 2871/1939, Schreiben von Aufenthaler (?) (Inspekteur der Sicherheitspolizei, Wien) an die NB, 7.2.1939. Im Schreiben heißt es fälschlicherweise „verkauft“. Aus anderen Quellen geht aber hervor, dass Korty seine Bilder nur verpfändet hatte, sie später nicht auslösen konnte und sie so in den jeweiligen Instituten verblieben.
- 1074 Siehe auch ÖNB POR, Zl. 61/1938, Bericht über die Porträt-Sammlung der National-Bibliothek im Jahre 1937, datiert 15.3.1938.
- 1075 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Eduard Hoffmann an Beetz, 22.3.1939.



- 1076 ÖNB POR, Zl. 82/1939, Schreiben von Beetz an die GDion., 2.5.1939.
- 1077 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Eduard Hoffmann an Beetz, 22.3.1939.
- 1078 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben der NB an Stahlecker, 12.4.1939.
- 1079 ÖNB Archiv, Zl. 2871/3343/1939, Schreiben von Teichl an Eduard Hoffmann, 1.4.1939.
- 1080 ÖNB Archiv, Zl. 2871/4912/1939, Schreiben von Eduard Hoffmann an die GDion., 23.11.1939.
- 1081 ÖNB POR, Zl. 82/1939, Schreiben von Beetz an die GDion., 2.5.1939.
- 1082 ÖNB Archiv, o. Zl. Unveröffentlichtes und undatiertes Interview „Der Mann, der in drei Zimmern die Weltgeschichte eingefangen hat. Die 250.000 Fotografien des Raoul Korty – Minister und Verbrecher, Damen und Dirnen, Schauspieler und Militär – Besuch bei dem Sammler.“ Der Aufsatz wurde laut einer Auskunft von Raoul Kortys Tochter vermutlich von dem bekannten Schriftsteller und Publizist Hans Habe (1911–1977), der seit 1929 in Wien als Journalist tätig und mit Korty befreundet war, verfasst. Vgl. Werner, S. 126 und Hans Habe: *Meine Herren Geschworenen. 10 große Gerichtsfälle aus der Geschichte des Verbrechens*. München: Heyne 1983, S. 81ff. Mit Dank an Mag. Susanne Falk.
- 1083 Gertrude Aretz: *Elisabeth von Österreich in zweihundert Bildern*. Eingeleitet von Gertrude Aretz. Bilder aus der Sammlung Raoul Korty, Wien: Wien–Leipzig: Bernina (1938), S. 7f.
- 1084 ÖNB POR, Zl. 34/1942, Schreiben von Beetz an Marie Hoffmann, 6.2.1942.
- 1085 Jahresbericht der Theatersammlung vom 1.4.1942–31.3.1943, S. 3. Hier befindet sich die Bestätigung dafür, dass die Sammlung Korty vom Antiquar Rudolf Engel aus Kirchberg am Wechsel gekauft wurde.
- 1086 Hans Pauer: *Das Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Ein Institut zur öffentlichen Pflege der Dokumentarphotographie. Geschichte und Programm*. Wien: Gallus-Verlag 1947, S. 108.
- 1087 ÖNB Archiv, Zl. 689/1948, Schreiben von Bick an Nora Korty, 15.4.1948.
- 1088 Näheres in der ausführlichen Geschichte von Hans Pauer: *Das Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Ein Institut zur öffentlichen Pflege der Dokumentarphotographie. Geschichte und Programm*. Wien: Gallus-Verlag 1947.
- 1089 Bis dahin war in dem Raum die „Sammlung Eduard Glaser“ der Akademie der Wissenschaften untergebracht, die nun der Universität Wien zur weiteren Verwahrung übergeben wurde.
- 1090 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 3. Jg., Folge 4, April 1941, S. 6.
- 1091 Dr. Hans Pauer, geb. 6.6.1904 in Trautenau (Böhmen), studierte Deutsche Sprache und Literatur sowie Kunstgeschichte an der Universität Wien und promovierte 1927. Mehrere Versuche im Staatsdienst unterzukunft misslingen. Im Sommer 1932 begann er als Volontär in der Österr. Lichtbild- und Filmstelle zu arbeiten und wurde 1936 dort angestellt. Mit der Übernahme der Bestände der ÖLFD wurde auch Pauer mit August 1939 in den Personalstand der NB übernommen und zum Leiter des neuen Bildarchivs ernannt. Offiziell 1947 wurde er zusätzlich mit der Leitung der Porträtsammlung betraut. Ende 1969 trat er in den Ruhestand. Er starb am 25.5.1989 in Wien.
- 1092 Maria Jasky, geb. 1891 in Wien, war bis 1927 in mehreren privaten Dienstverhältnissen tätig, bevor sie in den Dienst des BMU trat. 1938 wurde sie der ÖLFD in der Sensengasse zugeteilt und als dieses im neu gegründeten Bildarchiv der NB aufging, wurde sie gemeinsam mit Hans Pauer übernommen. Obwohl sie Mitglied der NSDAP gewesen war, konnte sie nach dem Krieg glaubhaft machen, dass sie nur aus Furcht der Partei beigetreten war.
- 1093 Dr. Karola Bielohlawek, geb. 1877, war Bibliothekarin an der UB Wien und arbeitete seit 1.12.1941 an der NB, obwohl sie eigentlich bereits das Pensionsalter erreicht hatte. Aufgrund des Personalmangels musste sie aber weiterhin im Berufsleben bleiben. Sie war seit Juni 1938 Parteimitglied der NSDAP und wurde deshalb mit 30.11.1945 in den Ruhestand versetzt.
- 1094 ÖNB Archiv, Jahresbericht des Bildarchivs 1940/41.
- 1095 ÖNB Archiv, „Kurzgefasster Bericht des Bildarchivs über das Jahr 1941/42“, Pauer 20.4.1942.
- 1096 ÖNB BA, Schriftverkehr 1939–1942, Negativschatz des Bildarchivs Stand Ende Jänner 1942, Pauer, 28.1.1942.

- 1097 Wie Pauer in seinem Jahresbericht 1943/44 schreibt, wurde der Bestand Korty bis zur Hälfte aufgearbeitet.
- 1098 ÖNB Archiv, Jahresbericht des Bildarchivs über die Zeit vom 1.4.1943 bis 31.3.1944.
- 1099 ÖNB BA, Schriftverkehr 1939–1942, Handbücherei des Bildarchivs Desiderata, Pauer, 8.4.1940.
- 1100 ÖNB BA, Schriftverkehr 1939–1942, Desiderata für die Handbücherei des Bildarchivs, Pauer, 29.10.1941.
- 1101 ÖNB Archiv, Jahresbericht des Bildarchivs über die Zeit vom 1.4.1943 bis 31.3.1944.
- 1102 ÖNB Archiv, Zl. 1463/1942, Schreiben von Heigl an Six, 26.5.1942.
- 1103 ÖNB POR, Zl. 61/1938, Bericht über die Porträtsammlung der Nationalbibliothek im Jahre 1937.
- 1104 6. Bericht der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur an den Nationalrat über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen. Wien: BMBWK (Restitutionsbericht 2003/2004), S.46.
- 1105 Die Darstellung des Sachverhaltes im Provenienzbericht wurde in Unkenntnis des im Hausarchiv der ÖNB befindlichen und hier zitierten Briefes Heigls verfasst. Noch 1944 war NB-intern (Teichl) vom Schicksal des Willinger-Bestandes nichts bekannt. Die bislang ausführlichste Darstellung des Falls – ohne Bezug zur NB – stammt von Milena Grëif: Die Geschichte der Wiener Fotoagentur Willinger und ihr verschwundener Bestand. In: *Rundbrief Fotografie*, Vol. 11, No. 3, N.F. 43, 15. September 2004, S. 37–40. Wilhelm Willinger wurde am 9.4.1879 in Ungarn geboren und emigrierte als Jude nach dem März 1938 nach Shanghai, wo er am 29.1.1943 starb. Mit Dank an das Kunstarchiv Werner J. Schweiger, Wien.
- 1106 ÖNB BA, Inventarbuch des Bildarchivs, Nr. 1106: „Foto Adele-Förster – 1944 aus dem aufgelassenen Atelier übernommene Restbestände photographischer Negative 129.376–424“.
- 1107 Hans Pauer: *Das Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek*. Wien: Gallus Verlag 1947, S. 60.
- 1108 ÖNB BA, o. Zl., Schreiben der Wiener Photographen-Innung an die Verwaltung des Hauses Graben 19, 8.8.1945.
- 1109 ÖNB Archiv, Zl. 303/1945, Schreiben von Häusle an die Polizeidirektion Wien, 2.10.1945.
- 1110 ÖNB Archiv, „Vorschlag einer Vereinbarung zwischen NB und Gemeinde Wien zum Zweck der zentralen Erfassung geisteswissenschaftlichen Bildmaterials beim Bildarchiv der NB“, Pauer, 30.5.1945.
- 1111 Ebd.
- 1112 ÖNB Archiv, Bericht der Orient-Südosteuropa-Abteilung über die Jahre 1942–44 von Hugo Häusle, 15.12.1944.
- 1113 ÖNB Erwerbungsabteilung, Mappe Jahresstatistik 1933–1960, Nachsatz zum Jahresbericht für 1943/44, 12.12.1944.
- 1114 Dr. Hans Jungreithmeier, geb. 16.10.1884, studierte an den Universitäten Wien, Leipzig und Berlin Theologie und war von 1910 bis 1939 als evangelischer Pfarrer in Eferding/OÖ tätig. Er war zuerst mit Werkvertrag, ab 1.3.1942 als Ersatzkraft auf Kriegsdauer an der NB beschäftigt.
- 1115 Trenkler, S. 128.
- 1116 ÖNB Archiv, Bericht der Orient-Südosteuropa-Abteilung über die Jahre 1942–44 von Hugo Häusle, 15.12.1944.
- 1117 Ebd.
- 1118 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 4. Jg., Folge 4, Mai 1942, S. 8.
- 1119 ÖNB Archiv, Bericht der Orient-Südosteuropa-Abteilung über die Jahre 1942–44 von Hugo Häusle, 15.12.1944.
- 1120 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 4. Jg., Folge 4, Mai 1942, S. 9.
- 1121 Manfred Komorowski: Die Tagungsprotokolle des Reichsbeirates für Bibliotheksangelegenheiten (1937–1943). In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 16 (1992), S. 66–98; hier S. 82.
- 1122 ÖNB Archiv, Zl. 313/706/1941, Schreiben von Heigl an den Volksgruppenführer der Deutschen Volksgruppe im unabhängigen Staate Kroatien (Osijek), 22.9.1941.
- 1123 E-Mail von Hanzi Filipić, 7.4.2004.

- 1124 z.B. ÖNB Archiv, Zl. 255/1977/1942, Schreiben von Heigl an den Leiter des Gau-Grenzlandamtes der NSDAP Klagenfurt, Richard Wanner, 3.11.1942.
- 1125 ÖNB Archiv, Zl. 313/477/1941, Schreiben von Heigl an Fritz Polte (SD-Einsatzgruppe Belgrad), 14.7.1941 und Zl. 313a/452/1941, Schreiben von Frank Pelikan [Buchhändler in Belgrad] an Heigl, 2.7.1941.
- 1126 *Slovenski biografski leksikon*. 3. Band. Ljubljana 1960–1971, S. 655ff.
- 1127 BArch Berlin, R 21, Sign. 10617, Schreiben von Heigl an das REM, 18.6.1942.
- 1128 Ebd., Schreiben von Heigl an das REM, 20.7.1942.
- 1129 ÖNB Erwerbungsabteilung, Zl. 11/1944, Schreiben von Frl. Engel (Dt. Wissenschaftliches Institut, Zagreb) an Matzenauer, 31.5.1944.
- 1130 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 295–296a, Bericht von Heigl an das REM, 19.10.1943.
- 1131 ÖNB Erwerbungsabteilung, Zl. 115/1943, Schreiben von Frl. Engel (Dt. Wissenschaftliches Institut, Zagreb) an Matzenauer, 7.2.1944.
- 1132 ÖNB Archiv, Bericht der Orient-Südosteuropa-Abteilung über die Jahre 1942–44, Hugo Häusle, 15.12.1944.
- 1133 ÖNB Erwerbungsabteilung, Zl. 115/1943, Schreiben von Matzenauer an Frl. Engel (Dt. Wissenschaftliches Institut, Zagreb), 25.4.1944.
- 1134 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 3. Jg., Folge 7, August 1941, S. 6.
- 1135 ÖNB Archiv, Zl. 483/1941, Schreiben von Heigl an die Gestapo, 16.7.1941.
- 1136 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 4. Jg., Folge 4, Mai 1942, S. 9.
- 1137 ÖNB Archiv, Zl. 313a/1941, Schreiben von Kummer an Heigl, 12.4.1941.
- 1138 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, Schreiben von Heigl an Kummer, 7.6.1942.
- 1139 Vršac liegt in der Wojwodina und ist auch heute noch der Sitz eines serbisch-orthodoxen Bischofs. Bis zum Zweiten Weltkrieg war die Hälfte der Bewohner von Vršac deutschsprachig.
- 1140 ÖNB Archiv, Zl. 243/1943, Schreiben von Heigl an Krallert, 25.3.1945.
- 1141 Die Signatur MS 45.521 fehlt mittlerweile im Magazin der Musiksammlung und muss als verschollen gelten.
- 1142 Die Stadtbibliothek und die Bischofsbibliothek von Werschetz waren neben anderen Kulturgegenständen von „den Deutschen“ beschlagnahmt worden. Die Stadtbibliothek kam nach dem Krieg wieder nach Vršac zurück. Die restituierte Bischofsbibliothek wurde nach Sremski Karlovci verlegt, wo sie sich noch heute befinden soll. Auskunft von Saša Dinić (serbischer Kulturattaché in Wien), 10.2.2005.
- 1143 Die Verf. möchten sich sehr herzlich bei Velimir Starčević (Belgrad) bedanken, der unser Interesse für Geca Kon voll unterstützt und gefördert hat. Viele Informationen zu Geca Kon stammen aus seiner Monographie über Geca Kon (Velimir Starčević: *Knjiga o Geci Konu*. Beograd: Prosveta 1992). An dieser Stelle sei auch Mag. Vera Tiefenthaler gedankt, die das Buch von Herrn Starčević für uns übersetzt hat.
- 1144 Geca Kon: *Katalog izdanja izdavačkog i knjižarskog preduzeća Geca Kon 1901–1935*, S. III.
- 1145 Weiterführende Informationen zum Lager Sajmište vgl. Venceslav Glisić: Der Terror und die Verbrechen des faschistischen Deutschland in Serbien von 1941 bis 1944, Diss. HU Berlin 1968, S. 116. Christopher Browning: The Final Solution in Serbia: The Semlin Judenlager – A Case Study. In: *Yad Vashem Studies* 15 (1983), S. 55–90 sowie Menachem Shelach: Sajmište – An Extermination Camp in Serbia. In: *Holocaust and genocide studies* 2 (1987), S. 243–260.
- 1146 Näheres zum Verlag Geca Kon vgl. Christina Köstner: Das Schicksal des Belgrader Verlegers Geca Kon. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* 2005–1, S. 7–19.
- 1147 BArch Berlin, R 26 VI/657 Endgenehmigungen, S. 43 und 45 (Kauf vom 4.2.1943 8,082.370 und Kauf vom 25.1.1943 12,100.00 und 4,000.000 Dinar).
- 1148 Nach dem Einmarsch der Roten Armee und Titos Truppen in Belgrad Ende Oktober 1944 wurde die Firma Prosveta bereits im Dezember 1944 gegründet. Sie arbeitet heute noch in den ehemaligen Räumen von Geca Kon.



- 1149 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, Fol. 171, Schreiben von Teichl an Kummer, 10.5.1941: „Generaldirektor Heigl, der eben seine Südostreise angetreten hat (...)“ und Fol. 198, Schreiben von Teichl an das REM, 1.8.1941. Heigl „ist jedenfalls schon auf Grund seiner kürzlich erfolgten Besichtigung der Bibliotheken des Südostens...“ (= ÖNB Archiv, Zl. 540/1941).
- 1150 ÖNB Archiv, Zl. 1311/1852/1942, Schreiben von Heigl an Gerstner, 14.9.1942. Dr. jur. Wilhelm Fuchs war ab Spätherbst 1941 Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Serbien, von September 1943 bis Mai 1944 Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD Litauen und danach Befehlshaber der Sicherheitspolizei in Riga. Er wurde am 22.12.1946 in Belgrad hingerichtet. Vgl. Ernst Klee: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?* Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag 2003.
- 1151 BayHStA, Bayer. Staatsbibliothek Abgabe 2003, vorl. Nr. 224a, Schreiben von Gerstner an Buttman, 4.11.1942.
- 1152 ÖNB Archiv, Zl. 1311/2103/1942, Schreiben von Gerstner an Heigl, 4.11.1942.
- 1153 Informationen zum Bibliotheksschutz in Frankreich vgl. Hans Umbreit: *Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940–44*. Boppard: Harald Boldt Verlag 1968, S. 196f.
- 1154 Paul Gerhard Dannhauer und Stephan Kellner: Hermann Gerstner (1903–1993) – ein schriftstellernder Bibliothekar als ‚Ariseur‘. In: *Jüdischer Buchbesitz als Raubgut*. Hrsg. von Regine Dehnel. Frankfurt am Main: Klostermann 2005, S. 107–119. (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Sonderheft 88). Mit herzlichem Dank an Dr. Paul Gerhard Dannhauer und besonders an Dr. Stephan Kellner für die gute Zusammenarbeit und die wertvollen Informationen.
- 1155 ÖNB Archiv, Zl. 1311/1916/1942, Schreiben von Mostbeck an Heigl, 30.9.1942.
- 1156 ÖNB Archiv, Zl. 15/471/1943, Schreiben von Heigl an Gerstner, 2.7.1943.
- 1157 ÖNB Archiv, Bericht der Orient-Südosteuropa-Abteilung über die Jahre 1942–44 von Hugo Häusle, 15.12.1944.
- 1158 Universitätsbibliothek Wrocław (Breslau), Handschriftenabteilung, Az. 1969/345, Klaus Perczek: Informationen zur Tätigkeit an der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau vom 1. Januar 1944 bis 11. Mai 1945, 18.8.1945. Mit Dank an die Direktorin der UB Wrocław Grażyna Piotrowicz.
- 1159 ÖNB Archiv, Schreiben von Alexander Schnütgen (Direktor der Erwerbungsabteilung/PSB) an Heigl, 4.3.1943 und Zl. 15/475/1943, Schreiben von Schnütgen an Heigl, 22.5.1943 und 20.7.1943.
- 1160 Arhiv Srbije i Crne Gore (Staatsarchiv Serbien und Montenegro) Belgrad, Fond 54, Fas. 79/164, Lieferschein an das Komitet za Kulturu i umetnost – Jugoslovenska Knjiga.
- 1161 Archiv DB, 348/1, Schreiben von Albert Paust an Ref. Heinz Gruber (RMVP), 30.11.1938.
- 1162 ÖNB Archiv, Zl. 610/1287/1940, Schreiben des REM (Zschintzsch) an Heigl u.a., 21.10.1940.
- 1163 ÖNB Archiv, Zl. 610/1895/1941, Schreiben von Teichl an die Reichstauschstelle, 15.2.1941.
- 1164 ÖNB Archiv, Jahresbericht 1940/41 vom 1.4.1940 bis 31.3.1941.
- 1165 ÖNB Archiv, Zl. 1508/1942, Schreiben von Heigl an das Sonderkommando des Auswärtigen Amtes, Berlin, 27.5.1942.
- 1166 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Teichl an den Ersten Direktor des Kunsthistorischen Museums in Wien, Dr. A.v. Löhr, 4.5.1945.
- 1167 Maria Razumovsky, geb. 9.3.1923 in Schönstein, Kreis Troppau, maturierte 1941 am Gymnasium Troppau und legte 1942 bzw. 1944 an der Universität Wien die Dolmetschprüfungen für Französisch und Englisch ab. Im Sommer 1944 wurde sie als Landarbeiterin in Schönstein kriegsverpflichtet und leitete seit Mai 1945 die Gutskanzlei ihres Vaters. Im August 1946 wurde das Gut im Zuge der Bodenreform enteignet. Im Herbst 1946 begann sie ihre Tätigkeit an der ÖNB und absolvierte die Ausbildung zum mittleren Bibliotheksdienst. 1956 arbeitete sie ein Jahr lang an der Bibliothek der Vereinten Nationen in New York. Ende 1958 war sie ein halbes Jahr als „Programme Specialist in the Department of Cultural Activities“ bei der UNESCO in Paris tätig. Ihr Engagement für die IFLA (International Federation of Library Associations) machte sie zu der Vertreterin der ÖNB und der österreichischen Bibliothekare im Ausland. In der NB ar-

- beitete sie in der Erwerbungsabteilung. 1950 wurde ihr das Referat für das gesamte slawische Sprachgebiet übertragen. 1980 stieg sie zur stellvertretenden Leiterin der Erwerbungsabteilung auf. 1986 ging sie nach 40 Jahren an der Bibliothek in Pension und erhielt im selben Jahr die goldene Josef-Bick-Ehrenmedaille verliehen. Sie lebt in Wien.
- 1168 Robert Teichl: Die Nationalbibliothek bei Kriegsende 1945. In: *Biblos* 21 (1972), S. 259–265; hier S. 260.
- 1169 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Teichl an den Ersten Direktor des Kunsthistorischen Museums in Wien, Dr. A. v. Löhr, 4.5.1945.
- 1170 ÖNB MUS, Dienstzettel Stummvoll an Leopold Nowak, 18.4.1947.
- 1171 ÖNB Archiv, Kt. Statistik und Diverses 1946–1966, Arbeitsbericht der Druckschriftensammlung April 1947.
- 1172 ÖNB Archiv, Kt. Statistik und Diverses 1946–1966, Arbeitsbericht der Druckschriftensammlung April–Juni 1947.
- 1173 Klaus-Dieter Lehmann: Einleitung. In: *Die Trophäenkommissionen der Roten Armee*. Hrsg. Klaus-Dieter Lehmann und Ingo Kolasa. Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann 1996, S. 7.
- 1174 Ebd., S. 8.
- 1175 Ingo Kolasa: Anmerkungen zu den Dokumenten, Ebd., S. 17.
- 1176 Ebd., S. 18.
- 1177 Gespräch mit Maria Razumovsky, 13.7.2004.
- 1178 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 5. Jg., Folge 4, Juni 1943, S. 5.
- 1179 Erika Zilk: Der Schulverein Komenský als Gründer und Erhalter tschechischer Schulen und anderer Bildungsreinrichtungen in Wien. Die Vorgeschichte und die Periode 1918–1938. Diplomarbeit Universität Wien 1998, S. 45.
- 1180 Jan Amos Komenský ziert heute den tschechischen 200-Kronen-Schein.
- 1181 Ebd., S. 56.
- 1182 Ebd., S. 78.
- 1183 Die Angaben über den Umfang der Bibliothek weichen in den Quellen voneinander ab. In den NB-Unterlagen zur Restitution wird von 124.000 Bänden gesprochen.
- 1184 ÖNB Archiv, Zl. 1350/1942, Schreiben von Heigl an Schirach, 7.4.1942.
- 1185 ÖNB Archiv, Zl. 1350/1604/1942, Schreiben von Peichl an Heigl, 1.5.1942. Ministerialrat Dr. Friedrich von Peichl war Leiter des Referats III (Entjudung) in der Abteilung III (Abteilung für Wirtschaft, Landwirtschaft und Arbeit) der Reichsstatthalterei Wien.
- 1186 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Brechler an Heigl, 30.5.1942.
- 1187 ÖNB Archiv, Zl. 1350/1819/1942, Schreiben von Heigl an den Oberfinanzpräsidenten für Wien und Niederdonau (Dr. Rudolf Egger), 4.9.1942.
- 1188 Ebd.
- 1189 ÖNB Archiv, Zl. 872/1947, Schreiben von Stummvoll an das Konsulat der Cechoslovakischen Republik, 25.7.1947.
- 1190 ÖNB Archiv, o. Zl., handschriftliche Notiz o.D., vermutlich aus der unmittelbaren Nachkriegszeit.
- 1191 ÖNB Archiv, o. Zl., VEAV für Komenský-Verein, 7.11.1946.
- 1192 ÖNB Archiv, Zl. 404/1949, Schreiben der FLD f. Wien, NÖ und Bgld. an die ÖNB, 30.3.1949.
- 1193 ÖNB Archiv, Kt. Statistik und Diverses 1946–66, Arbeitsbericht der Druckschriftensammlung für Juli–Sept. 1947.
- 1194 ÖNB Archiv, o. Zl., Bestätigung der Übernahme von insgesamt 2.219 Bänden am 1.12.1948.
- 1195 ÖNB Archiv, o. Zl., handschriftliche Notiz auf dem Formular „Interim Restitution Programme, Receipt for looted goods“.
- 1196 ÖNB Archiv, Kt. Statistik und Diverses 1946–66, Arbeitsbericht der Druckschriftensammlung für Okt.–Dez. 1948.

- 1197 ÖNB Archiv, Zl. 216/1940, Schreiben von Heigl an die Gestapo Wien, 27.4.1940 sowie die Rechnung für den Transport Zl. 434/1940, Schreiben der Gestapo Wien an Heigl, 28.5.1940.
- 1198 Es handelt sich dabei um folgende Schulen: Česka Obečna Skole Divči v Břeclavi (Tschechische Volksschule für Mädchen in Lundenburg), Odb. mlynářská škola v Břeclavi Knihovna Učit (Lehrerbibliothek der mittleren Schule für Müller in Lundenburg), Veřejná obchodní škola v Břeclavi (Öffentliche Handelsschule in Lundenburg).
- 1199 ÖNB Archiv, Zl. 5179/1940, Schreiben von Heigl an Kummer, 8.1.1940. In diesem Zusammenhang zeigt sich, dass Heigl gewisse Angelegenheiten telefonisch geregelt hat, ohne schriftliche Notizen anzufertigen. So erstellte er erst auf Wunsch Kummers einen schriftlichen Bericht in Sachen Lublin.
- 1200 Heinrich Harmjanz (1904–1994) wurde 1930 Privatdozent, 1937 Ordinarius der Grenzlanduniversität Königsberg sowie ab April 1937 Referent für Geisteswissenschaften im REM. 1938 ernannte man ihn zum Ordinarius in Frankfurt, Abteilungsleiter für Volkskunde im SS-Ahnenerbe. 1944 verlor er alle SS-Ämter, da er in seiner Habilitationsschrift Texte des verstorbenen Soziologen Frank Jerusalem als eigene Arbeit ausgegeben hatte. Nach 1945 wurde er nach einem Entnazifizierungsverfahren zum so genannten Professor zur Wiederverwendung in Elze/Hannover und später in Bissendorf. Siehe Ernst Klee: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003, S. 226.
- 1201 ÖNB HAN, Zuwachsbuch III der HAN (1928–1941), Autogr. 173/41 Pietro Gasparri, Pergamenturkunde vom 24.9.1918, Rom, an die Diözese Lublin (Dekret für Marianus Fülman).
- 1202 ÖNB KAR, Jahresbericht der Kartensammlung 1942/43.
- 1203 Es handelt sich vermutlich um den „Polnischen sozialdemokratischen Arbeiterbildungsverein Sila“.
- 1204 ÖNB Archiv, Kt. Statistik und Diverses 1946–66, Arbeitsbericht der Druckschriftensammlung für April–Juni 1947.
- 1205 ÖNB Archiv, Zl. 1245/1942, Schreiben von Rosse (Gestapo) an Heigl, 18.2.1942, und Antwort Heigls an Rosse, 21.2.1942.
- 1206 ÖNB Archiv, Zl. 514/1941, Aktenvermerk Heigls, 27.7.1941.
- 1207 Elena Eimaityte-Kacinskiene (1908 Petrapilis, Litauen – 1989 St. Petersburg, USA) studierte von 1925 bis 1930 Wirtschaft an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Litauischen Universität. 1940 wechselte sie von der UB Kaunas Vytautas an die UB Vilnius. Zuerst war sie Sekretärin, ab 1.9.1940 Abteilungsleiterin. Von 1941 bis 1943 leitete sie die Bibliothek interimistisch und repräsentierte die Bibliothek während des Kriegs. Sie schützte die Bibliothek vor Übergriffen von Nazioffizieren und Intrigen früherer Bibliotheksangestellter. Mit bestem Dank für die Informationen an Lina Labutyte von der UB Vilnius.
- 1208 Bis dahin war in dem Raum die „Sammlung Eduard Glaser“ der Akademie der Wissenschaften untergebracht, die daraufhin der Universität Wien zur weiteren Verwahrung übergeben wurde.
- 1209 Trenkler, S. 122.
- 1210 Dr. Walter Till, geb. 22.2.1894 in Stockerau, studierte von 1913 bis 1916 an der Exportakademie in Wien und danach an der Universität Wien Ägyptologie. Er promovierte in diesem Fach 1920. 1921 bis 1927 war er Erzieher an der Technischen-gewerblichen Bundeslehranstalt in Mödling, von 1927 bis 1931 arbeitete er dort als Lehrer. 1928 habilitierte er sich an der Universität Wien. Im Herbst 1931 wurde er an der NB angestellt und leitete die Papyrussammlung von 1931 bis 1950. 1939 wurde er zum ao. Prof. der Universität Wien ernannt. Im August 1945 war er als ehemaliges NSDAP-Parteimitglied aus dem Dienst der ÖNB entlassen und mit 1.5.1948 wieder eingestellt worden. 1950 trat er in den Ruhestand. Von 1951 bis 1958 lehrte er an der Universität Manchester. Er starb am 3.9.1963.
- 1211 ÖNB Archiv, Bericht über die Zeit vom 1. Jänner 1938 bis 31. März 1939, 22.4.1939, S. 1.
- 1212 Trenkler, S. 103.
- 1213 Trenkler spricht in der „Hausgeschichte“ übrigens sowohl vom 12.3. als auch vom 13.3. Obwohl sich kein Personalakt Biellers in der ÖNB erhalten hat, gehen die Verf. davon aus, dass der 13.3. das tatsächliche Ausreisedatum war.



- 1214 ÖNB Archiv, Jahresbericht 1939/40; I. IV.1939 bis 31. III.1940, April 1940, S. 1.
- 1215 Ebd., S. 1.
- 1216 ÖNB Archiv, Karton Statistik über die Kriegsjahre 1938/45, Papyrussammlung, Zusammenfassender Bericht über die Zeit vom März 1938 bis Ende 1947, S. 5.
- 1217 Ebd., S. 1.
- 1218 ÖNB Archiv, Personalakt Walter Till, Schreiben von Till an den Bundespräsidenten, 16.5.1951.
- 1219 Das erklärt auch, warum es keine Sammlungsakten aus den Jahren von 1945 bis 1948 gibt.
- 1220 Herbert Klos: Neues aus der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Biblos* 1 (1952), S. 41ff.; hier S. 43.
- 1221 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 2. Jg., Folge 10, Juni 1940, S. 1.
- 1222 Ebd., 3. Jg., Folge 1, Jänner 1941, S. 2.
- 1223 Trenkler, S. 122.
- 1224 ÖNB Archiv, Personalakt Walter Till, Zl. P 226/1947, Schreiben von Till an Bick, 3.7.1947.
- 1225 Ebd.
- 1226 Ebd., Zl. P 287/1951, Schreiben von Till an Stummvoll, 17.4.1951.
- 1227 So die Argumente von Trenkler und Pauer vor der Sonderkommission am 25.2.1946. Siehe ÖNB Archiv, Personalakt Walter Till.
- 1228 ÖNB Archiv, Karton Statistik über die Kriegsjahre 1938/45, Papyrussammlung, Zusammenfassender Bericht über die Zeit vom März 1938 bis Ende 1947, S. 6.
- 1229 ÖNB Archiv, Personalakt Walter Till, Zl. ad Zl. P 442/1945, Schreiben von Till an Bick, 7.12.1945.
- 1230 *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* 29 (1938), S. 86 und 33 (1942), S. 96.
- 1231 ÖNB Archiv, Karton Statistik über die Kriegsjahre 1938/45, Papyrussammlung, Zusammenfassender Bericht über die Zeit vom März 1938 bis Ende 1947, S. 3.
- 1232 ÖNB Archiv, Zl. 427/545/1947, Konzept eines Schreibens von Brechler an Prof. Felix Tauer, 28.5. bzw. 9.6.1947.
- 1233 Ulrich Lins: *Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin*. Gerlingen: Bleicher 1988. In der zweiten Auflage erschien das Buch auf Esperanto: Ulrich Lins: *La danĝera lingvo. Studo pri la persekutoj kontraŭ Esperanto*. 2. Aufl. Moskau: Progreso 1990.
- 1234 Adolf Hitler: *Mein Kampf*. 305.–306. Auflage. München: Zentralverlag der NSDAP Frz. Eher Nachf. 1938, S. 337.
- 1235 Walter Hube: Zum 90. Geburtstag von Hofrat Hugo Steiner. In: *Biblos* 16 (1967), S. 215–218; hier S. 215. Im Manuskript zur Esperanto-Version dieses Artikels heißt es, Steiner wäre „de 1926 – 1934 Komitatano de UEA“ (von 1926–1934 Mitglied des Komitees des Esperanto-Weltbundes) gewesen. Dazu Walter Hube: Al la 90-a naskiĝtago de Hofrat Hugo Steiner. Typoskript, 5 Seiten; hier S. 1 [ÖNB-Signatur: 709.583-C.Esp].
- 1236 Walter Hube: Zum 90. Geburtstag von Hofrat Hugo Steiner. In: *Biblos* 16 (1967), S. 215–218; hier S. 215.
- 1237 ÖNB ESP, IEM/2, Bericht für die Zusammenkunft am 18. März 1938.
- 1238 Weber schreibt 1940, es wären acht junge Gestapo-Männer gewesen. ÖNB Archiv, Zl. 1034/1940, Schreiben von Weber [an Teichl], 17.9.1940.
- 1239 ÖNB Archiv, Zl. 653/1938, Schreiben von Heigl an die Gestapo, 7.4.1938.
- 1240 In Schutzhaft wurden rassisch oder politisch verfolgte Personen vorübergehend genommen.
- 1241 ÖNB Archiv, Zl. 672/1938, Schreiben von Heigl an Tarnow, 22.5.1938.
- 1242 BArch Berlin, R 58F/430, Bericht über die Besichtigung des Weltesperantomuseums in der Wiener Hofburg von Vertrauensmann Koch an RSHA Berlin v. 15.3.1941, fol. 52–54. Mit Dank für den Hinweis und die Kopie an Werner Schroeder.
- 1243 ÖNB Archiv, Zl. 1034/1940, Schreiben von Heigl an Blaschko, 21.9.1940.

- 1244 Ebd. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass das Unterschriftenbuch des Esperantomuseums (d.h. die Bücher, in die sich die Benutzer eintragen) von 1930–1937 und jenes vom 6.10.1930–16.3.1938 (hier waren nur acht Blätter beschrieben) am 6. Dezember 1939 bzw. am 8. Oktober 1940 in die Handschriftensammlung gekommen waren und so erhalten blieben. Beide wurden am 13. bzw. am 20. Jänner 1949 an Hofrat Steiner zurückgegeben. Vgl. HAN Zuwachsbuch III (1928–1941).
- 1245 ÖNB Archiv, Zl. 698/1940, Schreiben von Heigl an die Gestapo, 17.7.1940.
- 1246 ÖNB Archiv, Zl. 1034/1940, Schreiben von Heigl an Blaschko, 21.9.1940.
- 1247 ÖNB Archiv, Zl. 672/1938, Schreiben von Tarnow an Heigl, 7.4.1938.
- 1248 ÖNB Archiv, Zl. 672/966/1938, Schreiben von Heigl an Tarnow, 22.5.1938.
- 1249 ÖNB Archiv, Zl. 1034/1940, Schreiben von Weber [an Teichl], 17.9.1940.
- 1250 Werner Schroeder: Strukturen des Bücherraubs. Die Bibliotheken des RSHA: Aufbau und Verbleib. Vortrag Weimar 11.9.2003. Gekürzt erschienen unter dem Titel: Strukturen des Bücherraubs: Die Bibliotheken des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), ihr Aufbau und ihr Verbleib. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 51 (2004), S. 316–324.
- 1251 BArch Berlin, R 58F/430, Bericht über die Besichtigung des Weltesperantomuseums in der Wiener Hofburg von Vertrauensmann Koch an RSHA Berlin, 15.3.1941, fol. 52–54.
- 1252 BArch Berlin, R58F/430, Amtsvermerk RSHA VII B4, 11.11.1941, fol. 75.
- 1253 Ulrich Lins: *Die gefährliche Sprache*. Gerlingen: Bleicher 1988, S. 116f.
- 1254 Mit Dank an Alex A. Käfer (Wien) für die Informationen zu Dr. Hugo Maier.
- 1255 ÖNB Archiv, Zl. 2394/1940, Schreiben von Bürckel an div. Ministerien, 10.5.1940.
- 1256 ÖNB Archiv, Zl. 5473/1940, Schreiben von Heigl an den Regierungspräsidenten von Wien, Herr Karl Barth, 28.2.1940.
- 1257 ÖNB Archiv, Zl. 5330/1940, Schreiben von Heigl an den Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, 14.3.1940.
- 1258 ÖNB Archiv, o. Zl. [bei Zl. 1608/1942], Schreiben des REM (Groh) an Heigl, 10.2.1941.
- 1259 Josef Zeßner-Spitzenberg: Administrative Bibliothek im BKA, Wien. In: *Biblos* 10 (1961), H. 4, S. 206f.
- 1260 Oberhammer wurde erst Mitte Februar 1939 zum Leiter der Administrativen Bibliothek ernannt, davor war er Leiter der Bibliothek des Polizeipräsidiums in Wien gewesen.
- 1261 ÖNB Archiv, Zl. 562/1941, Schreiben von Heigl an das REM, 31.8.1941.
- 1262 Rudolf Fiedler: Das Bibliothekswesen Österreichs vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Unterkircher/Fiedler/Stickler: *Die Bibliotheken Österreichs in Vergangenheit und Gegenwart*. Wiesbaden: Ludwig Reichert Verlag 1980, S. 85–156; hier S. 97. Zur Geschichte der Parlamentsbibliothek siehe Christian Pech: *Nur was sich ändert, bleibt! Die österreichische Parlamentsbibliothek im Wandel der Zeit 1869–2002*. Wien: Parlamentsdirektion 2002.
- 1263 ÖNB Archiv, Zl. 562/736/1941, Schreiben von Heigl an das REM, 29.9.1941.
- 1264 Die Parlamentsbibliothek bietet heute mehr als 310.000 Bücher, rund 500 aktuelle Fachzeitschriften und Zeitungen, über 200 Loseblattausgaben und Zugang zu zahlreichen Datenbanken online oder auf CD-ROM.
- 1265 Vgl. *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* 30 (1939), S. 95.
- 1266 Bruno Zimmel (Hrsg.): *100 Jahre im Dienste der Wirtschaft*. Wien: Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau 1961, Bd. 2, S. 486.
- 1267 Rudolf Fiedler: Das Bibliothekswesen Österreichs vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Unterkircher/Fiedler/Stickler: *Die Bibliotheken Österreichs in Vergangenheit und Gegenwart*. Wiesbaden: Ludwig Reichert Verlag 1980, S. 85–156; hier S. 105.
- 1268 ÖNB Archiv, Zl. 265/1941, Schreiben von Kummer an Heigl, 19.5.1941.
- 1269 ÖNB Archiv, ad Zl. 265/1941, Abschrift eines Schreibens von Pfaundler (Österr. Landesregierung Abwicklungsstelle) an den Reichsfinanzminister 27.2.1941.

- 1270 ÖNB Archiv, o. Zl. (ad Zl. 265/1941), Abschrift zu WE 513, Schreiben von Hueber an das REM, 6.2.1942.
- 1271 Dr. Margarete Fichna berichtet in ihrem Vortrag über die Kriegsschäden österreichischer Bibliotheken vor der „Vereinigung öst. Bibliothekare“ am 11.12.1946 von 120.000 nach Retz geborgenen Bänden. [siehe ÖNB Archiv, Konsulentenakten (Bick), Kt. Alphabetisches Verzeichnis]. Die Zahl scheint etwas hoch gegriffen. 1942 umfasste die Patentamtsbibliothek laut *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* rund 87.000 Bände.
- 1272 ÖNB Archiv, Konsulentenakten (Bick), Kt. Alphabetisches Verzeichnis, Vortrag der Frau Hofrat Dr. Fichna, Oberstaatsbibliothekarin der Bibliothek des Handelsministeriums in der „Vereinigung öst. Bibliothekare“ am 11.12.1946.
- 1273 Hans Jancik: Bibliothek des österreichischen Patentamtes, Wien. In: *Biblos* 4 (1955), H. 2, S. 66f.; hier S. 66.
- 1274 Ebd.
- 1275 Bruno Zimmel (Hrsg.): *100 Jahre im Dienste der Wirtschaft*. Wien: Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau 1961, Bd. 1, S. 354.
- 1276 *Biblos* 1 (1952), S. 28f.
- 1277 In Aspern war der Reichswetterdienst untergebracht. Vgl. *Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik. Die Geschichte der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851–2001*. Hrsg. von Christa Hammerl u.a. Wien: BMf.BWK 2001, S. 168.
- 1278 ÖNB Archiv, Zl. 570/879/1940, Schreiben von Heigl an den Reichsstatthalter, 26.8.1940.
- 1279 Ebd.
- 1280 ÖNB Archiv, o. Zl., Min. f. Wirtschaft und Arbeit (GZ. W-6608/1940), Aktenvermerk Mayr, 14.1.1941.
- 1281 ÖNB Archiv, Zl. 1926/1942, Schreiben von Fichna (Verwaltungsbibliothek) an die NB, 13.10.1942.
- 1282 Alfred Könekamp: *Reichsforschungsanstalt für Landwirtschaft in Säusenstein. Ein Weg zur Förderung des Bauerntums in den Donaugauen*. St. Pölten 1942 (= Niederdonau, Ahnengau des Führers, Heft Nr. 67).
- 1283 ÖNB Archiv, ad Zl. 5577/1940, Auszug aus einem Bericht Heigls an den Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche bzw. Karl Barth, 14.3.1940.
- 1284 ÖNB Archiv, Zl. 570/777/1940, Schreiben von Heigl an Baccarcich, 4.8.1940.
- 1285 ÖNB Archiv, Zl. 104/119/1940, Schreiben von Heigl an den Reichsstatthalter in Wien, 17.4.1940.
- 1286 ÖNB Archiv, Zl. 570/679/1940, Schreiben von Heigl an den Reichsstatthalter in Wien (Jung), 13.7.1940.
- 1287 ÖNB Archiv, ad Zl. 570/1940, Schreiben von Heigl an das REM (Kummer), 26.6.1940.
- 1288 ÖNB Archiv, o. Zl., Schreiben von Heigl an Richard Plaundler (Ministerialdirigent), 28.11.1940.
- 1289 ÖNB Archiv, Konsulentenakten (Bick), Kt. Alphabetisches Verzeichnis, Vortrag der Frau Hofrat Dr. Fichna, Oberstaatsbibliothekarin der Bibliothek des Handelsministeriums in der „Vereinigung öst. Bibliothekare“ am 11.12.1946.
- 1290 ÖNB Archiv, Zl. 5577/1940, Schreiben von Plattner an den Reichsinnenminister, 20.2.1940.
- 1291 ÖNB Archiv, Konsulentenakten (Bick), Kt. Alphabetisches Verzeichnis, Vortrag der Frau Hofrat Dr. Fichna, Oberstaatsbibliothekarin der Bibliothek des Handelsministeriums in der „Vereinigung öst. Bibliothekare“ am 11.12.1946.
- 1292 Rudolf Fiedler: Das Bibliothekswesen Österreichs vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Unterkircher/Fiedler/Stückler (Hrsg.): *Die Bibliotheken Österreichs in Vergangenheit und Gegenwart*. Wiesbaden: Ludwig Reichert Verlag 1980, S. 85–156; hier S. 99.
- 1293 Johann Großruck: *Vermögensentzug und Restitution betreffend die oberösterreichischen Stifte mit den inkorporierten Pfarren*. Hrsg. v. Historikerkommission (Bd. 22/4) Wien–München: Oldenbourg Verlag 2004, S. 19.



- 1294 ÖNB Archiv, Zl. 4656/1939, Schreiben von Heigl an den SD-Führer des SS-Oberabschnittes Donau, 7.10.1939.
- 1295 ÖNB Archiv, Zl. 5305/1940, Schreiben von Luegmayer an Heigl, 18.1.1940. Näheres dazu in: P. Anton Wanner: Das Kapuzinerkloster in Linz während der NS-Zeit unter besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in der Wiener Kapuzinerprovinz. Diplomarbeit Linz 1980, S. 109ff.
- 1296 Sebastian Bock: Österreichs Stifte unter dem Hakenkreuz. Zeugnisse und Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus 1938 bis 1945. Hrsg. v. Österr. Superiorenkonferenz. In: *Ordensnachrichten* 34 (1995), Heft 4A, S. 19 f.
- 1297 ÖNB Archiv, Zl. 1683/1942, Schreiben von Heigl an das REM, 19.7.1942.
- 1298 *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek. Band 4. Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann 1997, S. 20.
- 1299 ÖNB Archiv, Zl. 4499/1939, Schreiben von Heigl an das MikA, 8.9.1939.
- 1300 *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek. Band 4. Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann 1997, S. 172.
- 1301 Sebastian Bock: Österreichs Stifte unter dem Hakenkreuz. Zeugnisse und Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus 1938 bis 1945. Hrsg. v. Österr. Superiorenkonferenz. In: *Ordensnachrichten* 34 (1995), Heft 4A, S. 250.
- 1302 ÖNB Archiv, Zl. 48/1941, Schreiben von Heigl an das REM, 17.4.1941.
- 1303 Franz Linninger: Bibliothek, Archiv und Sammlungen des Stiftes St. Florian. 1945 und 1946. In: *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* 92 (1947), S. 100–104; hier S. 100.
- 1304 ÖNB Archiv, Zl. 600/1945, Schreiben von Matschik an Bick, 15.11.1945 und Bicks Antwort an Matschik, 22.11.1945.
- 1305 Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes. Sammlung d. in anderen Provenienzen überlieferten Korrespondenzen, Niederschriften v. Besprechungen usw. mit dem Stellvertreter des Führers u. seinem Stab bzw. d. Partei-Kanzlei, ihren Ämtern, Referaten u. Unterabteilungen sowie mit Heß u. Bormann persönlich. Hrsg. vom Inst. f. Zeitgeschichte. (Bearb. v. Helmut Heiber u.a.). München, Wien: Oldenburg; München [usw.]: Saur 1983. T. 1, Bd 1. Fiche 61, Abschrift eines Schreibens von Lammer an den Reichsinnenminister, 27.1.1941.
- 1306 ÖNB Archiv, Zl. 31/570/1941, Schreiben von Heigl an das REM, 8.9.1941.
- 1307 *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek. Band 3. Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann 1996, S. 314.
- 1308 Trenkler, S. 54f.
- 1309 ÖNB Archiv, Zl. 1623/1938, Schreiben von Heigl an das MikA, 24.8.1938.
- 1310 Trenkler, S. 211.
- 1311 ÖNB Archiv, Zl. 2052/2055/1941, Schreiben von Heigl an das REM, 26.3.1941.
- 1312 ÖNB Archiv, Zl. 2052/1941, Schreiben von Heigl an Schirach, 10.4.1941.
- 1313 ÖNB Archiv, Zl. 390/392/1941 (=BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 181–183), Schreiben von Heigl an das REM, 30.6.1941.
- 1314 Stiftsarchiv Klosterneuburg, Kt. 598, Journal 1941–1945, Eintrag vom 25.6.1941.
- 1315 ÖNB Archiv, Zl. 390/1786/1942, Schreiben von Heigl an Schirach, 22.8.1942.
- 1316 ÖNB Archiv, Zl. 129/1943, Abschrift eines Schreibens von Posse an den Reichsinnenminister, 9.9.1942.
- 1317 BArch Berlin, R/2, Sign. 12545, Fiche 3, Entwurf zum Schreiben des Reichsfinanzministeriums an das REM, 11.12.1941.
- 1318 ÖNB Archiv, Zl. 129/1945, Schreiben von Häusle an das Staatsamt für Volksaufklärung, f. Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten, 12.6.1945.
- 1319 Heinrich Klapsia, geb. 24.8.1907 in Troppau (heute: Opava/CZ), studierte Kunstgeschichte und Geschichte an der Universität Wien und promovierte 1930. Gleichzeitig nahm er Schauspielunterricht und

- absolvierte bis 1944 eine Gesangsausbildung bei Prof. Hermine Singer-Burian. Seit 1931 war er Beamter am Kunsthistorischen Museum in Wien, 1943 ernannte man ihn zum Leiter der Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe. Er arbeitete bei diversen Ausstellungen in Österreich (u.a. 1941 *Hausmusik* im KHM) mit und beteiligte sich bei der Aufstellung der Sammlung alter Musikinstrumente. Klapsia initiierte die Spielbarmachung historischer Musikinstrumente und gründete die Museumskonzerte in Wien. Er wirkte dort selbst als Lied- und Oratoriensänger mit und gab darüber hinaus ca. 100 weitere Konzerte. Er fiel am 17.4.1945 in Gerersdorf bei Wien. Vgl. *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 3. Graz–Köln: Böhlau 1965.
- 1320 Stiftsarchiv Klosterneuburg, Kt. 598, Journal 1941–1945, Eintrag vom 6.10.1943.
- 1321 Stiftsarchiv Klosterneuburg, Kt. 493, Nr. 5, Schreiben des Propst zu Klosterneuburg Alipius Linda an das Staatsamt für Finanzen, 30.9.1945.
- 1322 Franz Gosch war von 1934 bis 1945 Direktor der UB Graz.
- 1323 ÖNB Archiv, Zl. 626/1940, Schreiben von Gosch an Heigl, 5.6.1940.
- 1324 ÖNB Archiv, Zl. 848/883/1940, Schreiben von Heigl an das REM, 26.8.1940.
- 1325 Napola ist die Kurzbezeichnung für „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“. Diese Internatsoberschulen wurden als „Gemeinschaftserziehungsstätten“ bezeichnet und führten zur Hochschulreife. Vgl. Hilde Kammer und Elisabeth Bartsch: *Lexikon Nationalsozialismus. Begriffe, Organisationen und Institutionen*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002, S.160ff.
- 1326 P. Benno Roth: *Seckau. Geschichte und Kultur 1164–1964*. Wien: Herold Verlag 1964, S. 400ff.
- 1327 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13677, Schreiben von Heigl an Kummer, 9.11.1941.
- 1328 ÖNB Archiv, Zl. 1297/1940, Schreiben von Heigl an das REM, 8.11.1940.
- 1329 Auskunft von Stiftsarchivar und –bibliothekar Dr. Johann Tomaschek, dem wir für die ausführlichen Informationen in einer E-Mail vom 7.3.2005 herzlich danken möchten.
- 1330 Die SS-Kräuterschule Dachau wurde 1939 zur Erforschung von großflächigem Heilkräuteranbau gegründet. Dieses Vorhaben erforderte eine hohe Arbeitsintensität und so war man von Seiten der SS auf die Idee gekommen, diesen Versuch von Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau ausführen zu lassen. Für das dazugehörige Forschungsinstitut benötigte man Fachliteratur und griff dabei u.a. auf mittelalterliche Kräuterbücher zurück, die nach Dachau gebracht wurden. Auf der nahezu 80 Hektar großen Anbaufläche der Plantage arbeiteten ab 1941 täglich zwischen 800 und 1.200 Häftlinge! Siehe Robert Sigel: Heilkräuterkulturen im Konzentrationslager. In: *Dachauer Hefte* 4 (1988), S. 164–173, und zuletzt: Ralph Gabriel: *Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager*. Tübingen: edition diskord 2004.
- 1331 Auskunft von Stiftsarchivar und –bibliothekar Dr. Johann Tomaschek per E-Mail am 7.3.2005.
- 1332 ÖNB Archiv, Zl. 1683/1942, Schreiben von Heigl an das REM, 19.7.1942.
- 1333 Franz Linninger: Bibliothek, Archiv und Sammlungen des Stiftes St. Florian. 1945 und 1946. In: *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* 92 (1947), S. 100–104; hier S. 100.
- 1334 Auskunft von Stiftsarchivar und –bibliothekar Dr. Johann Tomaschek per E-Mail am 7.3.2005.
- 1335 Schreiben von Rechtsanwalt Rudolf Ramek an die Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers z.H. Staatsminister Meißner, 24.6.1941. In: *Akten der Parteikanzlei der NSDAP*. Hrsg. vom Inst. f. Zeitgeschichte. (Bearb. v. Helmut Heiber). München–Wien: Oldenburg und München [usw.]: Saur 1983, Tl. 1, Bd. 1, Fiche 62, 101 21911.
- 1336 ÖNB Archiv, Zl. 43/1941–1942, Schreiben von Heigl an Schirach, 15.4.1941.
- 1337 Die Angaben zum Umfang der Bibliothek schwanken zwischen 64.000 und 80.000 Bände. Hier: ÖNB Archiv, Zl. 43/1076/1941, Schreiben von Heigl an den Rüstungsinspekteur Generalleutnant Gauthier, 16.12.1941.
- 1338 ÖNB Archiv, ad Zl. 43/1941–1942, Schreiben von Kirchner & Co. Transporte an Heigl, 20.4.1942.
- 1339 ÖNB Archiv, Zl. 43/1092/1941, Schreiben von Teichl an die Verwaltung der Schlösser, 23.12.1941.
- 1340 ÖNB Archiv, Zl. 43/1213/1942, Schreiben der Verwaltung der Schlösser an Heigl, 3.2.1942.

- 1341 ÖNB Archiv, Zl. 43/112/1942 Schreiben von Kirchner & Co. Transporte an Heigl, 3.1.1942.
- 1342 ÖNB Archiv, Zl. 43/1295/1942, Schreiben von Heigl an den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Prof. Heinrich Srbik, 9.3.1942.
- 1343 ÖNB Archiv, Zl. 43/1157/1942, Schreiben von Schirach an Heigl, 12.1.1942.
- 1344 ÖNB Archiv, Zl. 43/1538/1942, Schreiben von Kraus an Heigl, 28.5.1942 und Heigls Antwort an Kraus, 2.6.1942.
- 1345 ÖNB Archiv, Zl. 43/1719/1942, Schreiben von Heigl an Dellbrügge, Regierungspräsident in Wien, 27.7.1942.
- 1346 ÖNB Archiv, Zl. 1463/1942, Schreiben von Six an Heigl, 6.5.1942 und Antwort Heigls an Six, 26.5.1942.
- 1347 ÖNB Archiv, Zl. 394/1944, Schreiben von Wolffhardt an Heigl, 7.7.1944.
- 1348 ÖNB Archiv, Zl. 394/563/1944, Schreiben von Heigl an Wolffhardt, 29.9.1944.
- 1349 ÖNB Archiv, Zl. 113/1945, Schreiben von Johannes Thauern (Missionshaus St. Gabriel) an die Direktion der ÖNB, 25.5.1945.
- 1350 ÖNB Archiv, Zl. 122/1946, Schreiben von Bick an das Missionshaus St. Gabriel, 1.3.1946.
- 1351 ÖNB Archiv, Zl. 122/828/1946, Schreiben von Bick an das Missionshaus St. Gabriel, 4.9.1946, Zl. 414/1948, Schreiben von Bick an Pater Koch (Bibliothek des Missionshauses), 6.3.1948 und Zl. 414/956/48, Schreiben von Stummvoll an die Fa. Feichtinger (Tischler), 8.6.1948.
- 1352 ÖNB Archiv, Zl. 1050/1950, Schreiben von Trenkler an das Missionshaus, 9.11.1950.
- 1353 ÖNB Archiv, Zl. 5152/1939, Schreiben des REM an die NB, 2.12.1939.
- 1354 Eine Kriegssammlung auf dem Josefsplatz. Wien besitzt die erste Reichsbibliothek Großdeutschlands. In: *Kleine Volks-Zeitung* (Wien), 31.1.1940, S. 4.
- 1355 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 1. Jg., Folge 1, November 1939, S. 2.
- 1356 ÖNB Archiv, Personalakt Margit von Eperjesi, Schreiben von Teichl an das Arbeitsamt, 1.8.1941.
- 1357 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13681, Bericht Heigls über die Haushaltsvorsorge 1942, 31.1.1942.
- 1358 ÖNB Archiv, Zl. P 1470/1942, Personalstand der Nationalbibliothek, 9.3.1942.
- 1359 ÖNB Archiv, Zl. 2/694/1943, Schreiben von Heigl an den Polizeipräsidenten von Wien, 12.10.1943.
- 1360 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 2. Jg., Folge 11, Juni 1940, S. 2.
- 1361 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 3. Jg., Folge 10, November 1941, S. 10.
- 1362 ÖNB Archiv, Zl. P 1470/1942, Personalstand der Nationalbibliothek, 9.3.1942.
- 1363 ÖNB Archiv, Personalakt Schmitzbichler, Zl. 542/1941. [= BArch Berlin, R/4901, Sign. 13678], Schreiben von Heigl an das REM, 29.9.1941.
- 1364 Schmitzbichler hatte die Mitgliedsnummer 6,243.170. Anfang 1940 wurde ihm die Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938 verliehen.
- 1365 ÖNB Archiv, Zl. 2/694/1943, Schreiben von Heigl an den Polizeipräsidenten von Wien, 12.10.1943.
- 1366 Ebd.
- 1367 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 325–325a, Schreiben von Heigl an Kummer, 18.8.1944.
- 1368 Ebd.
- 1369 ÖNB Archiv, Zl. 750/1944, Schreiben von Ursula Flickenschild an das REM, 28.9.1944.
- 1370 ÖNB Archiv, Zl. 433/1944, Schreiben von Heigl an den Reichsverteidigungskommissar Wien, 7.8.1944 und Zl. 433/498/1944, Schreiben von Heigl an die Sammlungsdirektoren der NB, 12.9.1944.
- 1371 ÖNB Archiv, Zl. 433/498/1944, Schreiben von Heigl an die Sammlungsdirektoren und Abteilungsleiter der NB, o.D. [9.9.1944].
- 1372 ÖNB Archiv, Zl. 578/1944, Schreiben von Heigl an den Einsatzstab des Arbeitsamtes (Herr Nebauer), 12.10.1944.
- 1373 ÖNB Archiv, Zl. 79/708/1944, Schreiben von Heigl an den Reichsverteidigungskommissar für den Reichsgau Wien, 7.12.1944.



- 1374 ÖNB Archiv, Zl. P 2470/1944, Schreiben von Heigl an den Reichsverteidigungskommissar für die Reichsverteidigungsbezirke Wien, 14.12.1944.
- 1375 ÖNB Archiv, Zl. P 2480/1945, Meldung an das Arbeitsamt Wien, 8.1.1945.
- 1376 Trenkler, S. 105.
- 1377 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 3. Jg., Folge 8, September 1941, S. 7.
- 1378 ÖNB Archiv, Zl. 277/1944, Schreiben von Heigl an Wilhelm Furtwängler, 10.5.1944.
- 1379 ÖNB Archiv, Zl. 2/694/1943, Schreiben von Heigl an den Polizeipräsidenten von Wien, 12.10.1943.
- 1380 ÖNB Archiv, Zl. 277/1944, Schreiben von Wilhelm Furtwängler an Heigl, 21.4.1944, und Antwort von Heigl an Furtwängler, 10.5.1944.
- 1381 Gespräch mit Otto Wächter, 23.6.2004.
- 1382 ÖNB Archiv, Zl. 675/1964/1941, Schreiben von Heigl an das Kommando der Schutzpolizei, Abteilung Luftschutz, 12.12.1941.
- 1383 ÖNB KAR, KI 102.815, Lageplan der Luftschutzräume in der Umgebung der Nationalbibliothek.
- 1384 Trenkler, S. 29f.
- 1385 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13679, fol. 23, Schreiben von Heigl an Ministerialrat Breuer, 26.11.1940.
- 1386 ÖNB Archiv, Zl. 4037/1939, Schreiben von Heigl an die Burghauptmannschaft, 27.6.1939.
- 1387 ÖNB Archiv, Zl. 261/1940, Schreiben von Teichl an die Burghauptmannschaft, 7.5.1940.
- 1388 ÖNB Archiv, Zl. 161/1772/1941, Schreiben von Heigl an Baccarich, 9.2.1941.
- 1389 ÖNB Archiv, Zl. 695/1938, Schreiben von Heigl an das Unterrichtsministerium, 30.4.1938.
- 1390 ÖNB Archiv, Zl. 3282/3618/1939, Schreiben von Heigl an das Amt des Reichsstatthalters in Österreich, 8.5.1939.
- 1391 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 149, 149a (= ÖNB Archiv, Zl. 510/1940), Schreiben von Heigl an den Reichserziehungsminister, 17.6.1940.
- 1392 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13679, fol. 55f., Abschrift eines Briefes von Hohenauer an Kummer (REM), Hiecke und Hermann, 14.12.1940.
- 1393 Gottfried Hohenauer studierte Rechtswissenschaften und war von 1920 bis 1940 im BMU tätig. Von 1932 bis 1940 leitete er die Kunstabteilung. Danach wurde er ins Berliner REM versetzt. Noch 1945 wurde er mit dem Kulturreferat der Tiroler Landesregierung betraut. 1958 erfolgte die Reaktivierung als Ministerialrat im BMU unter gleichzeitiger Belassung im Tiroler Kulturdienst. Er trat 1960 in den Ruhestand. Mit herzlichem Dank für die Informationen an Dr. Elisabeth Lebensaft (ÖAW).
- 1394 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13679, fol. 57 und 57a, Schreiben von Heigl an den Reichserziehungsminister, 23.1.1941.
- 1395 Heute besitzt die ÖNB ca. 3,2 Mio. Druckschriften.
- 1396 Hanns Dustmann studierte Architektur an der Technischen Hochschule Hannover, arbeitete ab 1935 als selbständiger Architekt und war etwa ab dieser Zeit mit Baldur von Schirach für die HJ-Bauten zuständig. Über Vermittlung von Albert Speer war er an Entwürfen zur Neugestaltung Berlins beteiligt; neben seinem Berliner Büro unterhielt Dustmann in Wien ein Zweitbüro mit 40 Mitarbeitern. Siehe Werner Durth: *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970*. München: dtv 1992, S. 506f.
- 1397 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13679, fol. 70–74a, Schreiben von Breuer (REM) an Heigl, Schirach und den Reichsfinanzminister, 30.10.1941.
- 1398 BArch Berlin, R 2, Sign. 12545, Fiche 4, Schreiben des RFM (Baccarich) an das REM, 4.3.1942.
- 1399 BArch Berlin R 2, Sign. 12545, Fiche 7, Schreiben des Oberfinanzpräsidenten von Wien-Niederdonau an den Reichsfinanzminister, 16.12.1942.
- 1400 Trenkler, S. 108.
- 1401 ÖNB Archiv, Zl. 22/1957, Schreiben von Drimmel an Stummvoll, 31.12.1956.
- 1402 Das 1915 durch Prof. Hans Spitzky (1872–1956) gegründete Orthopädische Spital in der Gassergasse 44–50 (Wien V) war ab 1942 ein reines Kriegslazarett. Im Februar 1945 wurde es schwer von Bomben getroffen

- und deshalb im März 1945 in der Neuen Burg untergebracht, wo sich bereits seit Februar 1942 in mehreren Räumen des Völkerkundemuseums im Parterre und Mezzanin ein Lazarett des Wehrkreiskommandos XVII befunden hatte. Bis Kriegsende hatte das Lazarett immer mehr Räume auch des 1. Stockwerkes in Anspruch genommen. (Siehe Herbert Haupt: *Jahre der Gefährdung. Kunsthistorisches Museum 1938–1945*. Wien: KHM 1995, S. 41) Dr. Philipp Erlacher (1886–1980) leitete das Spital ab 1944 bis 1965. Das Provisorium in der Hofburg blieb bis 1956 aufrecht, als das Spital in das ehemalige Niederösterreichische Landeskrankenhaus Speising übersiedelte, wo es sich noch heute befindet. Vgl. *50 Jahre Orthopädisches Spital Wien XIII, Speising 1915–1965*. Hrsg. v. Verwaltung des Orthopädischen Spitals Wien 1965.
- 1403 ÖNB Archiv, Zl. 5152/1939, Schreiben von Heigl an das MikA, 15.1.1940.
- 1404 ÖNB Archiv, Zl. 30/633/1944, Schreiben von Heigl an die Gefolgschaft der NB, 14.11.1944.
- 1405 ÖNB Archiv, Zl. 308/1940, Schreiben von Teichl an Gustav Abb (als Vorsitzender des Vereins Deutscher Bibliothekare), 12.5.1940.
- 1406 ÖNB Archiv, Zl. 1401/1941, Schreiben von Heigl an das REM, 2.12.1940; Zl. 43/1076/1941, Schreiben von Heigl an Rüstungsinspekteur Generalleutnant Gauthier, 16.12.1941; Zl. 800/1943, Umlauf von Heigl, 16.12.1943.
- 1407 ÖNB Archiv, Zl. 109/1943, Schreiben von Dellbrügge (RStH Wien) an Heigl, 9.2.1943.
- 1408 ÖNB Archiv, Zl. 11/1943, Umlauf Heigl an die Mitarbeiter der NB, 6.11.1943.
- 1409 ÖNB Archiv, Zl. 279/1944, Rundschreiben von Dellbrügge (RStH Wien), 28.4.1944
- 1410 ÖNB Archiv, Zl. 92/618/1944, Abschrift des Schreibens REM an den Reichswirtschaftsminister, 23.9.1944.
- 1411 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 221–222a, Schreiben von Heigl an Kummer, 7.6.1942.
- 1412 ÖNB Archiv, Zl. 827/1938, Schreiben von Heigl an Dr. Albrecht Haushofer (Berlin), 3.5.1938.
- 1413 ÖNB Archiv, Zl. 851/1938, Schreiben von Heigl an den Franz Eher Verlag, 5.5.1938.
- 1414 ÖNB Archiv, Zl. 1215/1938, Schreiben von Heigl an den Volk- und Reichs-Verlag (Berlin), 27.6.1938.
- 1415 ÖNB Archiv, Zl. 308/1940, Schreiben von Teichl an Gustav Abb (Vorsitzender des Vereins Deutscher Bibliothekare), 12.7.1940. Diese Kürzung nennt auch Heigl in seinem Schreiben an das REM vom 24.5.1940 (Zl. 88/382/1940).
- 1416 ÖNB Archiv, Zl. 88/860/1941, Schreiben des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien an Heigl, 18.2.1941.
- 1417 Josef Happel, geb. 1895 in Münchendorf b. Mödling, trat nach dem Ersten Weltkrieg in den Dienst des Bundesheeres und wurde 1924 als Kriegsbeschädigter der NB zugeteilt. Ab 1926 leitete er die Entlehnstelle. Von 3.6.1940 bis 15.2.1941 diente er in der Deutschen Wehrmacht, wurde danach aber durch Uk-Stellung entlassen. Er war der einzige Beamte, der in der NB wohnte und man betraute ihn mit der Hausverwaltung. Seit Juni 1938 war er Anwärter auf die Mitgliedschaft in der NSDAP, im September 1943 trat er der Partei tatsächlich bei. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er vom Dienst suspendiert und im Mai 1946 endgültig in den Ruhestand versetzt. 1949 bewarb er sich um eine Wiedereinstellung in den Staatsdienst, wurde aber abgelehnt. Er starb 1961 in Wien. Nebenbei sei bemerkt, dass auch sein jüngerer Bruder, Friedrich Happel (1907–1940), seit 1936 an der NB tätig war. Er fiel 1940 in der Schlacht an der Somme.
- 1418 ÖNB Archiv, Zl. 1071/1940, Schreiben von Teichl an die Gefolgschaft der NB, 30.9.1940.
- 1419 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 4. Jg., Folge 8, Oktober 1942, S. 8.
- 1420 ÖNB Archiv, Zl. 10/1945, Rundschreiben von Teichl an „alle“ [in der Nationalbibliothek], 27.4.1945.
- 1421 ÖNB Archiv, Zl. 435/1945, Schreiben der ÖNB an das Ernährungsamt Abt. Werksküchen, 19.7.1945, und Schreiben von Bick an das Hauptwirtschaftsamt Wien, 4.10.1945.
- 1422 Josef Stummvoll: Der Wiederaufbau des österreichischen Bibliothekswesens nach dem 2. Weltkrieg. In: *Libri. International Library Review*. Hrsg. v. Jean Anker und Svend Dahl Ejnar Munksgaard. Kopenhagen 1 (1950/51), S. 58–61; hier S. 58.

- 1423 ÖNB Archiv, Zl. 62/1946, Schreiben von Bick an Andreas Korp (Bundesministerium für Volksernährung), 12.2.1946.
- 1424 Verschüttete Schätze in der Nationalbibliothek. In: *Neues Österreich*, 22.9.1945, S. 3.
- 1425 Trenkler, S. 174.
- 1426 ÖNB Archiv, Zl. 223/1945, Schreiben von Bick an das Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten, 5.7.1945, und Schreiben von Fischer an die GDion., 30.10.1945.
- 1427 Diese Mitteilungen erschienen von Nr. 1 (Dezember 1938) bis Nr. 55 (Dezember 1943) und stellten ihr Erscheinen praktisch gleichzeitig mit den NB-Mitteilungsblättern ein.
- 1428 *Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*, 1. Jg., Folge 1, Dezember 1939, S. 1.
- 1429 BArch, R/4901, Sign. 13676, Schreiben von Heigl an Kummer, 7.6.1942.
- 1430 Zu Frodls Rolle im NS-Kunstraub siehe u.a. Gabriele Anderl/Edith Blaschitz/Sabine Loitfellner: „*Arisierung*“ von Mobilien. München: Oldenbourg 2004. (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Band 15); Michael Wedekind: *Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945. Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“*. München: Oldenbourg 2003 (= Militärgeschichtliche Studien; 38), S. 369ff., sowie generell den Aktenbestand BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 14, Depot Klagenfurt, „Masse Adria“ (Beschlagnahmungen). In einem Interview mit der Wiener Tageszeitung *Die Presse* vom 13.11.1998 zum Thema Kunstrestitution im Fall Bloch-Bauer reagierte der Direktor der Österreichischen Galerie, Gerbert Frodl, überrascht, als ihm eröffnet wurde, dass sein Vater (neben seiner Stellvertreterin Erika Hanfstaengl und dem Villacher Gymnasiallehrer, Historiker und Archivar der OZAK, Walter Fresacher) auf dem amerikanischen OSS Art Looting Investigation Unit Reports Name Index aufscheint. Gerbert Frodl wird wie folgt zitiert: „Wie er auf die Liste kommt, weiß ich nicht. Ich habe mich nie für Politik interessiert. Mein Vater war Parteimitglied, schon in der Studentenzeit. (...) Ich denke, er betrachtete diese Sache als Sündenfall, er war ein äußerst liberaler Mensch. Ich halte es für absolut ausgeschlossen, daß er etwas Ehrenrühriges gemacht hat – schon gar nicht, daß er in Kunstraub verwickelt war.“ Man fragt sich, was Frodls Tätigkeit in Triest und Umgebung denn war. Ähnlich argumentiert Frodls Witwe, Eva Frodl-Kraft (*Gefährdetes Erbe. Österreichs Denkmalschutz und Denkmalpflege 1918–1945 im Prisma der Zeitgeschichte*. Wien: Böhlau 1997), indem sie Walter Frodls – wörtlich – „Sündenfall“ (S. 154) auf seine illegale Mitgliedschaft in der NSDAP reduziert. Frodl-Krafts Erläuterung der Parteimitgliedschaft ihres Mannes ist korrekturbedürftig. Die „niedrige“ Mitgliedsnummer, auf die sie sich beruft, hat Frodl nicht „1945 automatisch zum ‚Illegalen‘“ gestempelt. Er war in der Verbotzeit schlicht illegales Mitglied. Der Kernpunkt ist nicht, wie Frodl-Kraft nobler Weise erwähnt, die Tatsache, dass die Parteimitgliedschaft in Würdigungen und Nachrufen diskret verschwiegen wurde, sondern seine Tätigkeit als Landes- bzw. Gaukonservator.
- 1431 Thomas Trenkler: *Der Fall Rothschild. Chronik einer Enteignung*. Wien: Molden Verlag 1999, S. 127f.
- 1432 Nachlass Erika Grockenberger-Hanfstaengl, Schreiben von Frodl an Erika Grockenberger-Hanfstaengl, 2.10.1943. Für die Bereitstellung von Unterlagen aus dem Nachlass von Erika Grockenberger-Hanfstaengl sind wir Herrn Dr. Egfried Hanfstaengl sehr zu Dank verpflichtet.
- 1433 BDA, Nachlass Frodl, Karton 7, Mappe 2, „Denkmalpflege in Kärnten 1938–45“. Tätigkeit Frodls als Leiter des Kunst- und Denkmalamtes in der „Operationszone Adriatisches Küstenland“ vom September 1943 bis Kriegsende, S. 41. „Als die deutschen Behörden gemeinsam mit dem italienischen Staat zur Sequestrierung jüdischen Vermögens auch in der Operationszone schritten, gelang es immerhin zu erreichen, dass Kunstgegenstände aus solchen Vermögen den lokalen Museen zugewiesen wurden.“ Was wohl die Opfer zu solch einer Sichtweise sagen würden bzw. auch die Wiener Besitzer der von Frodl geplünderten Liftvans, wenn sie wüssten, dass er ihr Eigentum seinem Landes- bzw. Gaumuseum in Klagenfurt kostenlos zur Verfügung stellte?
- 1434 Karl Stuhlpfarrer: *Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“ 1943–1945*. Wien:



- Hollinek 1969, S. 59. Zum militärhistorischen Hintergrund siehe auch Roland Kaltenecker: *Operationszone „Adriatisches Küstenland“. Der Kampf um Triest, Istrien und Fiume 1944–1945*. Graz: Stocker 1993, aber vor allem die Arbeit von Michael Wedekind (*Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945*).
- 1435 Telegramm Rainers aus Klagenfurt Nr. 2366 vom 9. September 1943. Zit. nach Stuhlpfarrer, S. 59.
- 1436 Stuhlpfarrer, S. 62.
- 1437 Dazu die detaillierte Darstellung bei Wedekind. Siehe auch August Walzl: *Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich*. Klagenfurt: Universitätsverlag Carinthia 1987 bzw. *Kärnten 1945. Vom NS-Regime zur Besatzungsherrschaft im Alpen-Adria-Raum*. Klagenfurt: Universitätsverlag Carinthia 1995.
- 1438 BArch Berlin R 83, Adriatisches Küstenland, Schreiben an die Abteilung Finanzen beim Obersten Kommissar in der OZAK, 26.2.1945.
- 1439 Wedekind, S. 363.
- 1440 BDA, Masse Adria, Restitutionsmaterialien, Kt. 14, Depot Klagenfurt (Beschlagnahmungen). Kärntner Gaumuseum in Klagenfurt, GKO 599-OK/43, 14.11.1943.
- 1441 ÖNB Archiv, Zl. 1/1944, Schreiben von Heigl an Gerstner, 11.1.1944. Sonstige Unterlagen im ÖNB Archiv fehlen, die durch das Protokollbuch belegt sind.
- 1442 ÖNB Archiv, Zl. 13/1944, Schreiben von Heigl an Fritz Wolf, Devisenstelle Wien, 13.1.1944.
- 1443 Dirk Rupnow: Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Ideologie, Propaganda und Politik. In: Matthias Middell/Ulrike Sommer (Hrsg.): *Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg – Verflechtung und Vergleich*. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft 2004, S. 107–132; hier S. 115.
- 1444 Patricia von Papen-Bodek: The Hungarian Institute for Research into the Jewish Question and its Participation in the Expropriation and Expulsion of Hungarian Jewry. In: *Constructing nationalities in East Central Europe*. Ed. by Pieter M. Judson and Marsha L. Rozenblit. New York [u.a.]: Berghahn 2005, S. 223–242. (= Austrian history, culture, and society, Band 6) In der Graphik „Anti-Jewish Research Institutes in Europe 1935–1945“ werden 17 solche Einrichtungen aufgelistet (S. 226). Über die offizielle Eröffnung des ungarischen Instituts zur Erforschung der Judenfrage in Budapest berichtete der *Völkische Beobachter* (Wiener Ausgabe) am 14. Mai 1944.
- 1445 Ausführlich dazu Michael Wedekind. Die genannte Stelle wurde am 29.6.1942 errichtet. Dazu Max Weinreich: *Hitler's Professors. The part of scholarship in Germany's crimes against the Jewish people*. New York: Yiddish Scientific Institute – YIVO 1946, S. 137. Seine Originalquelle ist die Zeitschrift *Die Judenfrage in Politik, Recht, Kultur und Wirtschaft* (Berlin), 6 (1942), 15. Juli 1942, S. 152.
- 1446 Auf dieses Institut ist in der Forschung öfter hingewiesen worden, allerdings wird weder Heigl noch Triest dabei erwähnt. Siehe u.a. Michael Fahlbusch: *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften von 1931–1945*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1999; Johann Strutz: Neugermanistik und deutsche Volkskunde an der Universität Graz in den 30er Jahren. In: Klaus Amann/Albert Berger (Hrsg.): *Österreichische Literatur der Dreißiger Jahre*. 2. unver. Aufl. Wien: Böhlau 1990, S. 109–129; hier S. 121; Alfred Elste: Das Bild der Kärntner Slowenen in der nationalsozialistischen Presse und Wissenschaft. Phil.Diss. Wien 1981; Nr. 207. Vermerk der Forschungs- und Lehrgemeinschaft ‚Das Ahnenerbe‘ von der Besprechung über die Errichtung des Instituts für Kärntner Landesforschung. In: *Quellen zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien 1941–1945*. Zusammengefasst und erläutert von Tone Ferenc. Maribor 1980, S. 403–406; Martin Fritzl: „... für Volk und Reich und deutsche Kultur“. Die „Kärntner Wissenschaft“ im Dienste des Nationalismus. Klagenfurt: Drava-Verlag 1992 (bes. S. 119ff.). Zugl.: Diss. Univ. Wien 1991 u.d.T.: Die „Kärntner Wissenschaft“, der Nationalsozialismus und die Slowenen. Das Institut war Heigl nicht unbekannt: Im August 1942 schrieb Eberhard Kranzmayer Heigl, dass das Institut unter seiner Leitung am 1.8.1942 in Klagenfurt (offizielle Eröffnung war der 10.10.1942) errichtet worden wäre und dass er „einen Bücherwart der mittleren Beam-

tenklasse“ suche. Heigl beglückwünschte ihn zur Einrichtung, bedauerte aber, den Wunsch nicht erfüllen zu können. (ÖNB Archiv, Zl. 1819/1942).

1447 Wedekind, S. 262.

1448 Ebd.

1449 Ebd., S. 261.

1450 Dazu Kärntner Landesarchiv, Bestand Kärntner Wissenschaftliche Gesellschaft, Fasz. 1, Mappe 1.9.

1451 BDA Wien, Restitutionsmaterialien, Karton 14, Depot Klagenfurt; Masse Adria, Beschlagnahmungen, fol. 3, Schreiben [Heribert] Huber an die Herren Deutschen Berater, 18.10.1944. Dazu auch Kärntner Landesarchiv, Bestand Kärntner Wissenschaftliche Gesellschaft Fasz. 1, Mappe 1.11, Schreiben Graber (Institut für Kärntner Landesforschung) an den Reichsstatthalter in Kärnten, 9.10.1944.

1452 Dazu „Aufgaben des Instituts für angewandte Pflanzensoziologie. Univ.-Prof. Dr. Aichinger vor der Kärntner Wissenschaftlichen Gesellschaft“. In: *Kärntner Zeitung*, 30.5.1944, S. 4.

1453 ÖNB Archiv, Zl. 222/1944, Schreiben von Heigl an Aichinger, 14.4.1944.

1454 Ebd.

1455 ÖNB Archiv, ad Zl. 222/1944, Schreiben von Aichinger an Heigl, 19.4.1944.

1456 ÖNB Archiv, Zl. 222/443/1944, Schreiben von Heigl an „Verehrter Parteigenosse Dr. Aichinger“, 8.8.1944.

1457 Dr. Heribert Huber war von 1938 bis 1940 Kreisleiter von St. Veit und später Gauinspektor für Kärnten. Während des Krieges gehörte er eine Zeitlang einer SS-Propagandakompagnie an und war später Leiter der Abteilung Wissenschaft und Unterricht beim O.K. in Triest.

1458 Kärntner Landesarchiv, Bestand Landeschulrat, Akten, Kt. 508 (1944), Anlage 9. Ges.zl. 80, GdZl. 4518/44. Zopp trat seine Stelle als Bibliothekar am Institut am 18.1.1944 an. In seinem ersten Tätigkeitsbericht, datiert 22.5.1944, heißt es bezüglich Buchbeschaffung: „Eine meiner nächsten Aufgaben wird es sein, die in Oberkrain gesammelten reichen Buchbestände nutzbar zu machen und ähnliche Bücherbestände in der Operationszone ‚Adriatisches Küstenland‘ zu erfassen.“ Die Angaben lassen darauf schließen, dass das Institut für Kärntner Landesforschung bereits in den Bücherraub eingebunden war. 1949 wurde Zopp Leiter der Bibliothek des Landesmuseums und erarbeitete die Kärntner Bibliographie ab dem Jahr 1945.

1459 Siehe *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Hrsg. von der Österr. Nationalbibliothek. Band 3. Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann 1996, S. 72. Der Bestand ist durch einen Zettelkatalog erschlossen.

1460 BArch Berlin R 83, Adriatisches Küstenland, Aktenvermerk, 8.7.1944.

1461 Archivio dell'Università di Trieste, Prot. N. 408, Pos. 5, Schreiben von Huber an Rektor Viora, 13.4.1944. Es handelt sich hier um das einzige Schriftstück mit Bezug zu den geraubten Büchern, das die Verf. im Archiv der Universität Triest entdecken konnten. Bei einer Stichprobe in der Bibliothek des heutigen Instituts für germanische Philologie in Triest haben die Verf. einzelne Bücher mit dem Stempel des Befehlshabers der Sicherheitspolizei (Sipo) in der OZAK gefunden. Es haben sich aber keine Hinweise auf jüdischen Vorbesitz ergeben. Dr. Friedrich Scheide war Leiter der Schulabteilung beim O.K. und Oberstudiendirektor.

1462 BArch Berlin, R 83, Adriatisches Küstenland, Schreiben an Herrn Devescovi (Triest), 19.8.1944.

1463 ÖNB Archiv, Zl. 49/55/1942, Schreiben von Heigl an Rainer, 25.1.1945.

1464 Ebd.

1465 Dass es dem gebürtigen Tiroler Wolsegger gar nicht so recht gewesen sein muss, in Triest in einer beschlagnahmten „Judenwohnung“ zu leben, geht aus einem etwas schöngefärbten Nachruf hervor: „Die letzten Jahre seiner aktiven Dienstzeit verbrachte Wolsegger in der Stellung des Regierungspräsidenten von Kärnten, keine leichte Aufgabe, wo es so viel gab, mit dem er gar nicht einverstanden war und trotz seiner hohen Stellung sich nicht durchsetzen konnte.“ Hermann Braumüller: Ferdinand Wolsegger †. In: *Carinthia* I, 149. Jg, Heft 1, 1959, S. 307–311; hier S. 311.

- 1466 ÖNB Archiv, Zl. 49/55/1945, Schreiben von Heigl an Gauleiter Rainer, 25.1.1945.
- 1467 Dr. Walter Medweth war Wissenschaftsbeauftragter von Gauleiter Rainer. Er maturierte 1921 am jetzigen BG und BRG Villach-Peraustraße und war dort von 1928 bis 1945 als Deutschlehrer tätig. Er war Paracelsusforscher und 1970 Ehrenring-Träger der Stadt Villach.
- 1468 BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 14, Depot Klagenfurt, „Masse Adria“ (Beschlagnahmungen). Es handelt sich um Frodls Protokoll einer „Vorsprache beim Gauleiter und Reichsstatthalter in Klagenfurt am 17. Juli 1944“. Die „Anmerkung des Gauleiters“ zu Frodls Vorschlag lautet „ja!“.
- 1469 Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“, Schreiben von Grockenberger-Hanfstaengl an den O.K. Abt. Finanzen, z.hd. Alois Fischbach, 2.8.1944. Auch in BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 14, Depot Klagenfurt, „Masse Adria“ (Beschlagnahmungen).
- 1470 BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 14, Depot Klagenfurt, „Masse Adria“ (Beschlagnahmungen), Schreiben von Lukas (O.K.) an Frodl, 19.8.1944.
- 1471 BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 14, Depot Klagenfurt, „Masse Adria“ (Beschlagnahmungen), Schreiben von Grockenberger-Hanfstaengl an Lukas (O.K.), 22.8.1944.
- 1472 BArch Berlin, R 58 Adriatisches Küstenland, Schreiben von Grockenberger-Hanfstaengl (Udine) an den O.K., 31.8.1944. Nach der frdl. Auskunft des Direktors des Stadtmuseums Villach, Dr. Dieter Neumann, finden sich heute im Museum keine Hinweise auf Bestände mit der Provenienz Triest.
- 1473 Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“, „Vermerk fuer Dr. Zojer“, 26.9.1944.
- 1474 Erwin Aichinger – 60 Jahre. Von Gustav Wendelberger. In: *Festschrift für Erwin Aichinger zum 60. Geburtstag*. Hrsg. im Auftrag und mit Unterstützung des Landes Kärnten von Erwin Janchen (unter Mitarbeit von Albert Gayl und Gustav Wendelberger). 2 Bde. Wien: Springer (im Kommission) 1954, Band 1, S. XXIII.
- 1475 Alfred Elste: *Kärntens braune Elite*. Klagenfurt u.a.: Hermagoras 1997. Zu Aichinger siehe S. 18–34; hier S. 34. Die Freilassung erfolgte mit der Weisung, Arriach – seinen damaligen Wohnort und Sitz des pflanzensoziologischen Institutes – nicht zu verlassen.
- 1476 Frdl. Auskunft von Roland Eberwein, Bibliothek des Landesmuseums Kärnten. Im *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Hrsg. von der Österr. Nationalbibliothek. Band 3. Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann 1996, S. 72, liest man dazu: „Von Erwin Aichinger (1894–1985) wurde 1982 eine ungeordnete Sammlung von etwa 5.000 Bdn und 10.000 Separata, vornehmlich aus dem Gebiet der Botanik, durch das Land Kärnten angekauft und der Bibliothek [des Landesmuseums] zugeordnet.“ Darunter müssten heute noch jede Menge Bücher aus der Synagoge in Triest sein, die Bücher, die Frodl u.a. an die kunsthistorische Abteilung des Landesmuseums vermittelte, miteingeschlossen.
- 1477 Kärntner Landesarchiv, Bestand Kärntner Wissenschaftliche Gesellschaft, Fasz. 1, Mappe 1.11, Vermerk Dr. Walter Medweth, Reichsstatthaltereie in Kärnten, 23.12.1943.
- 1478 ÖNB Archiv, Zl. 447/1944. Da liest man in einer Eintragung am 8.8.1944: „Institut zur Erforschung der Judenfrage. Errichtung eines Instituts zur Erforschung der Judenfrage in Triest“. Dieser Akt – wie auch der Vorakt (Zl. 485/1943) – ist leider nicht auffindbar.
- 1479 Dazu Helmut Heiber: *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1966, S. 388. Wie Heiber mitteilt, wollte Frank Paul Heigl anstelle von Wilhelm Mommsen-Marburg als Sekretär der Kommission für Bibliographie einsetzen.
- 1480 ÖNB Archiv, Zl. 1261/1938, Schreiben von Heigl an das MikA, 2.7.1938.
- 1481 Rainer war bereits in seiner Zeit als Gauleiter von Salzburg mit Rosenberg im Clinch gewesen, als es um die Veranstaltung der SS-Wissenschaftswochen in Salzburg im Jahre 1939 und in fernerer Zukunft um die Gründung einer SS-Universität ging – eine offensichtliche Konkurrenz zu Rosenbergs „Hoher Schule“. Die Auseinandersetzung gipfelte wieder einmal in der Frage, wer auf dem Gebiet der NS-Wissenschaftspolitik die oberste Autorität sei. Dazu Reinhard Bollmus: *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1970, S. 227 und 322f.



- 1482 Archivmaterial zum Sonderkommando Italien ist nur sehr spärlich überliefert. Siehe Patricia Kennedy Grimsted: *Roads to Ratibor. Library and Archival Plunder by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg*. In: *Holocaust and Genocide Studies* 19 (2005), S. 390–458; hier S. 402. Dass der ERR Beute aus Triest bekommen hat, ist sowohl durch eine Aufstellung Heigls als auch durch eine von Grimsted (S. 402) zitierte Mitteilung von Maier an Herbert Gerigk vom Sonderstab Musik vom November 1944 belegt. Es handelt sich um eine Empfangsbestätigung Gerigks über 20 Kisten Musikalien aus Triest.
- 1483 Aktennotiz vom 12.2.1944, Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“.
- 1484 Ebd. Allfällige Korrespondenz zwischen Heigl und dem ERR liegt nicht vor; genauso wenig wird in der umfangreichen Literatur zu Rosenberg und ERR die Existenz des Sonderkommandos bzw. der „Außentelle Triest“ des ERR festgehalten.
- 1485 ÖNB Archiv, Zl. P 251/2295/1944.
- 1486 Dazu ÖNB Archiv, Zl. 133/1944. Der Akt ist nicht überliefert, aber im Protokollbuch liest man zum Gegenstand dieses mit 10.3.1944 datierten Schriftstückes Folgendes: „btr. ‚Freimaurer Literatur‘ unt. Bezugnahme auf eine persönl. Vorsprache von Hr. Meier (sic) im Auftrage v. Reichsleiter Rosenberg.“ Es ist daher anzunehmen, dass eine Lösung gefunden wurde.
- 1487 Dazu ÖNB Archiv, Zl. 305/1944. Dort liest man im Vermerk Heigls vom 23.5.1944: „Dr. Meier, Verona, Einsatzstab Rosenberg (...). Ich erwarte Sie am 30. oder 31. Mai in Wien zur Besprechung.“
- 1488 Kärntner Landesarchiv, Kärntner Wissenschaftliche Gesellschaft, Fasz. 1, Mappe 1.7. Nicht datierter Aktenvermerk von Medweth, vermutlich vom 25.3.1944. Hervorhebung von den Verf.
- 1489 So wird in einem Aktenvermerk vom 10.3.1944 Folgendes festgehalten: „Der Gauleiter verfügte anlässlich meines [Alois Fischbach] letzten Vortrages am 1.3., dass alle Bücher aus jüdischem Besitz Dr. Heikel [sic] zur Verfügung zu stellen sind. Weder Dr. Starzacher [= SS-Obersturmführer Karl Starzacher, Leiter des Reichsgauarchivs in Klagenfurt und Beauftragter für Archivwesen, Büchereien und Museen] noch die Herren vom Stab Rosenberg kommen hiefür in Frage.“ Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“.
- 1490 Das war bereits Anfang August 1944 der Fall. Dazu „Information fuer Dr. Zojer“, Abt. III., Triest, den 2.8.44, Betrifft: „Bücher aus Judenbeständen“: „Jene Bücher, die (...) an das Juden- und Freimaurerinstitut Dr. Heigl (...) übergeben wurden, wurden im Auftrage des Gauleiters kostenlos überlassen. Es handelt sich hiebei um einen kleinen Teil des verwendbaren Bestandes der Bibliothek aus dem Judentempel.“ Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“.
- 1491 BArch Berlin, Auswärtiges Amt, Politisches Archiv, Sign. R 99421, Bestand Inland, II A/B, Az 83–26. Juden in Italien, Band 4, Schreiben von Walter Pausch (Deutsches Konsulat Triest) an das Auswärtige Amt, 5.10.1944; Betrifft: Antijüdische Auslandsaktion und Judeninstitute in Triest. Pausch war AO-Ortsgruppenleiter und SS-Obersturmbannführer. Der Hinweis auf dieses Dokument findet sich bei Patricia von Papan: „Scholarly“ Antisemitism during the Third Reich. The Reichsinstitut's research on the „Jewish Question“, 1935–1945. PhD Columbia University New York 1999.
- 1492 ÖNB Archiv, Zl. 111/1945, Schreiben von Schrattenecker an Lukas, Abt. V beim Obersten Kommissar.
- 1493 ÖNB Archiv, Zl. 45/1944, Schreiben von Heigl an Reimer, 25.1.1944.
- 1494 BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 14, Depot Klagenfurt, „Masse Adria“ (Beschlagnahmungen), Schreiben von Frodl an Rainer, 31.5.1944.
- 1495 BDA, Nachlass Walter Frodl, Kt. 7, M. 2: „Denkmalpflege in Kärnten 1938–1945“, S. 41.
- 1496 Dazu ÖNB Archiv, Zl. 203/1944.
- 1497 ÖNB Archiv, Zl. P 251/2295/1944, Schreiben von Heigl an Huber, 7.4.1944. Mit „Tagung“ ist wohl das Treffen Heigls Ende März mit Gauleiter Rainer und anderen hohen Beamten beim O.K. gemeint.
- 1498 Kärntner Landesarchiv, Bestand Kärntner Wissenschaftliche Gesellschaft, Fasz. 1, Mappe 1.7, Brief von Heigl an Medweth, 11.6.1944. Der Brief befindet sich nicht im ÖNB Archiv.

- 1499 Kärntner Landesarchiv, Bestand Landesschulrat, Akten, Karton 508, 1944, Zahl IId2-08243, Schreiben vom 12.7.1944. Bei Verhinderung sollte Frodl Grockenberger-Hanfstaengl zu Heigl nach Triest schicken.
- 1500 Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“, Amtsvermerk für Dr. Zojer, Leiter der Abteilung Finanzen, 13.12.1944. Auch in BArch Berlin, R 83 Adriatisches Küstenland. Andere, die in den Genuss der in Triest geraubten Bücher kamen, sind Hans Ritter vom Rassenbiologischen Institut der Universität Wien (ÖNB Archiv, Zl. 159/714/1944) sowie – vorbehaltlich der Zustimmung Heigls – die SS-Junkerschule in Lendorf bei Klagenfurt. Dazu der Brief Grockenberger-Hanfstaengls an den Kommandeur, SS-Standartenführer Bestmann, vom 13.12.1944: „Ich würde Ihnen daher den Vorschlag machen, einen Angehörigen Ihrer Schule, der etwas von Büchern versteht, nach Triest zu entsenden, um eine kleine Auswahl treffen zu können. Sehr viel wird nicht mehr zu erhalten sein, da ein Grossteil der guten Beständen (sic) bereits ausgeschöpft ist. Aber etwas wird sich bestimmt noch finden lassen.“ (BArch Berlin, R 83 Adriatisches Küstenland)
- 1501 Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“, Vermerk des Gauleiters und Obersten Kommissars vom 15.12.1944, bzw. BArch Berlin, R 83 Adriatisches Küstenland.
- 1502 K. Schippel: *Das Büchereiwesen in den Reichsgauen Kärnten und Steiermark. Vom 12. August 1939 bzw. 1. Jänner 1940–31. März 1942. Arbeitsbericht.* Klagenfurt 1942, S. 2f. Schippel war Leiter der Staatlichen Volksbüchereistelle für den Reichsgau Kärnten und Steiermark. Siehe auch *Entwicklung des Volksbüchereiwesens in Kärnten. Ein Bericht und Versuch einer ersten Ordnung von Massen zur Wertung von Zahlen.* Amt der Kärntner Landesregierung, Gemeindeabteilung. Bearbeiter des Berichtes: Bibliothekar Karl Schippel. Klagenfurt 1952, S. 18 und 21.
- 1503 Frdl. Auskunft von Mag. Max Notsch, AK Kärnten.
- 1504 Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“, Information für Dr. Zojer, Abt. III, von der Abteilung Wissenschaft und Unterricht beim O.K., 2.8.1944: „Jene Bücher, die an das Institut für Kärntner Landesforschung, an das Institut für Pflanzensoziologie in Villach, an das Musikschulwerk in Kärnten, an die Stadtbibliothek in Klagenfurt, an das Juden- und Freimaurerinstitut Dr. Heigl, an das Schulungsamt der Gauverwaltung Kärnten der NS, an das Amt für Denkmalpflege in Kärnten, an die Gefolgschaftsbetreuung des Obersten Kommissars, sowie an einige Wehrmachtseinheiten und Lazarette übergeben wurden, wurden im Auftrage des Gauleiters kostenlos überlassen. Es handelt sich hiebei um einen kleinen Teil des verwendbaren Bestandes der Bibliothek aus dem Judentempel.“
- 1505 Auch in diesem Fall ist es schwierig, das Schicksal der Triester Bücher – vorausgesetzt, sie wurden insigniert – zu verfolgen. In der Bibliothek des Konservatoriums beginnen die Zugangsverzeichnisse mit dem 1.1.1946, und laut Auskunft von Dr. Wolfgang Benedikt hat man „im momentanen Bibliothekbestand“ keine Bücher bzw. Notenausgaben mit einem Besitzvermerk „Synagoge Triest“ gefunden.
- 1506 Robert Keldorfer (1901–1980) war von 1941 bis 1966 Direktor des Konservatoriums in Klagenfurt.
- 1507 Prof. Georg von Onciul war am Hauptamt Propaganda, Presse und Kultur der OZAK sowie am Musikschulwerk in Klagenfurt tätig. In welcher Eigenschaft er Bücher bekam, ist nicht klar.
- 1508 BArch Berlin R 83, Adriatisches Küstenland, Schreiben von Grockenberger-Hanfstaengl an Heigl, 18.10.1944. Der Brief ist im Archiv der ÖNB nicht erhalten. Nach einer frdl. Auskunft von Dr. Wolfgang Benedikt, Kärntner Landeskonservatorium – Bibliothek vom Juli 2004 hat das Musikschulwerk weder ein Archiv noch eine Bibliothek: „Falls Musikalien vom Musikschulwerk übernommen worden sind, sind diese wahrscheinlich auf die Lehrer verteilt worden.“ Ende November 1944 hat Keldorfer im Namen des Grenzlandkonservatoriums bei Heigl um Überlassung von musikwissenschaftlichen Werken und Noten aus Silberegg angesucht. (ÖNB Archiv, Zl. 713/1944) Eine Antwort Heigls ist nicht überliefert.
- 1509 Schon als die Aktion mehr oder weniger abgeschlossen war, hieß es Anfang November über die „Verwendung der Bücher aus dem in Fiume beschlagnahmten jüdischen Vermögen“: „Ich bitte Sie, die Bücher in die Synagoge nach Triest verbringen zu lassen und mich zu verständigen, sobald sie angekommen sind. Ich werde sie hier in derselben Weise, wie die übrigen, im Sinne der vom Gauleiter getroffenen Anordnungen,

- sortieren und verbringen lassen.“ Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“, Schreiben von Lukas an die Abt. Finanzen beim O.K. (Fischbach), 1.11.1944.
- 1510 BArch Berlin, R 83, Adriatisches Küstenland, Schreiben von Lukas an Pfliegerl, 30.9.1944.
- 1511 BArch Berlin, R 83, Adriatisches Küstenland, Schreiben von Grockenberger-Hanfstaengl an Heigl, 18.10.1944. Es ist zweifelhaft, ob das Schloss Ebenthal tatsächlich zur Lagerung eines Teiles der Triester Bücher benützt wurde. Dr. Leopold Goess, dem das Schloss gehört, schließt dieses jedenfalls aus: „Ich hätte bestimmt erfahren, wenn in dieser Zeit eine so große Anzahl von Büchern seitens der NS-Behörden eingelagert worden wäre. Eine Beschlagnahme des Schlosses ganz oder teilweise seitens der NS-Behörden erfolgte nie.“ Die Einlagerung wäre „nur im Freskensaal möglich gewesen“. (Brief an die Verf.)
- 1512 BArch Berlin, R 58, Adriatisches Küstenland, Schreiben von Lukas (O.K.) an Heigl, 3.11.1944.
- 1513 Heigl und Trenkler waren zuletzt Mitte September gemeinsam in Triest. Der einzige Hinweis dafür, dass Trenkler im November wieder in Triest war, ist eine Stelle in einem persönlichen Brief von Grockenberger-Hanfstaengl an Heigl vom 12.1.1945, wo es heißt: „Dr. Trenkler war vor einiger Zeit hier gewesen und hat im Judentempel die nötigen Massnahmen getroffen, damit alles zum Abtransport bereit ist.“ BArch Berlin, R 83 Adriatisches Küstenland, Schreiben vom 12.1.1945.
- 1514 Knapp acht Monate vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden durch einen Erlass Adolf Hitlers alle 16- bis 60jährigen Männer verpflichtet, die Heimat zu verteidigen. Die Verweigerung des Dienstes beim Volkssturm konnte die Todesstrafe bedeuten.
- 1515 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 321, Schreiben von Heigl an Kummer, 10.8.1944.
- 1516 Dazu Ralph Lansky und Raimund-Ekkehard Walter (Hrsg.): *Im Dienste des Rechts und der Rechtsliteratur. Festschrift für Helmut Dau*. Berlin: Verlag Arno Spitz 1992, S. 216–268. Siehe auch Manfred Komorowski: Die Tagungsprotokolle des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten (1937–1943). In: *Bibliothek. Forschung und Praxis*. Hrsg. Paul Kaegbein u.a. 16 (1992), Nr. 1, S. 66–98; hier S. 82.
- 1517 Wiederaufbau beschädigter oder zerstörter wissenschaftlicher Bibliotheken. Text des Erlasses in: *Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung*, Jg. 9, Heft 16, 20.8.1943, S. 266. Dazu auch der Bericht im *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, Jg. 60, (Schluß-)Heft 9/10, Juli/Dezember 1944, S. 430–432. Siehe auch Komorowski, S. 93–95 sowie S. 98.
- 1518 ÖNB Erwerbungsabteilung, Zl. 33/89/1943, Schreiben der RTS (Jürgens) an die NB, 20.11.1943.
- 1519 ÖNB Erwerbungsabteilung, Zl. 33/111/1943, Schreiben von Jürgens an Heigl, 25.1.1944.
- 1520 Fischbach war übrigens für die Neubesetzung der Leitung der Devisenstelle in Wien im Gespräch. Fritz Wolf wurde ihm aber vorgezogen, weshalb man ihn für eine neue Aufgabe vormerkte. Vgl. BArch Berlin, RB – Personalakt Fritz Wolf, fol. 225, Schreiben von Wilhelm an Puhl, 18.10.1940.
- 1521 Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“, Aktenvermerk für Abteilungsleiter H.Dr. Zojer zum Schreiben des Generaldirektors Dr. Heigl v. 22.1.1945, datiert 10.2.1945.
- 1522 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, Schreiben von Heigl an Kummer, 18.8.1944. Nach einer „Information“ der Abteilung Wissenschaft und Unterricht beim O.K. vom 2.8.1944 sollte „der grössere verwendbare Teil, etwa 120.000 Bände“ dem Zentralbeschaffungsamt zur Verfügung gestellt werden. (Archiv Jüdische Gemeinde Triest)
- 1523 BArch Berlin, R 83, Adriatisches Küstenland, Amtsvermerk für Dr. Huber, 27.11.1944.
- 1524 ÖNB Archiv, Zl. 49/57/1944, Schreiben von Jürgens an Heigl, 13.12.1944.
- 1525 Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“, Schreiben von Heigl an Zojer, Leiter der Finanzabteilung beim O.K., 22.1.1945 [= ÖNB Archiv, Zl. 49/1945]. Dieser Brief findet sich nicht in den Hausakten der ÖNB.
- 1526 ÖNB Archiv, Zl. 49/55/1945, Schreiben von Heigl an Rainer, 25.1.1945.
- 1527 ÖNB Archiv, Zl. ad 49/1945, Schreiben von Heigl an Jürgens, 27.1.1945.



- 1528 Noch ein Beuteschatz der Nazis entdeckt. Einst den Triestiner Juden gestohlen. In: *Kärntner Nachrichten*, 31.5.1945, S. 1.
- 1529 Die Akten des BDA berichten Anfang Februar 1945 von einer in Görz beschlagnahmten Bibliothek aus jüdischem Privatbesitz von ungefähr 700 Bänden Friulaner Literatur; „sie wurde bereits nach Kärnten gebracht“. Ob diese Spezialsammlung sich heute in einer Kärntner Institution befindet, ist nicht bekannt. Siehe BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 14, Depot Klagenfurt, „Masse Adria“ (Beschlagnahmungen), Aktenvermerk Grockenberger-Hanfstaengl vom 1.2.1945.
- 1530 Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“, Aktenvermerk für Abteilungsleiter Dr. Zojer zum Schreiben des Generaldirektors Heigl v. 22.1.1945, datiert 10.2.1945.
- 1531 Archiv Jüdische Gemeinde Triest, Mappe „Verwendung von Büchern aus jüdischem Besitz“, Schreiben von Zojer an Heigl, 28.2.1945. Dieser Brief findet sich nicht in den Hausakten der ÖNB.
- 1532 ÖNB Archiv, Zl. 13/47/1944. In einem Schreiben an Inspektor Claus Glismann in Görz vom 25.1.1944 erwähnt Heigl Villach als Durchgangsstation für die Bücher aus Triest. „Ich bitte nur, ihn [ein Dipl.Ing. Preitner] wenn irgend möglich vorher vom Eintreffen des Kistenmaterials zu verständigen (...). Er übernimmt also und leitet an die Nationalbibl. als Bahnexpressgut weiter. Hauptsache, dass die Übergabe klappt.“
- 1533 ÖNB Archiv, Zl. 43/1944, Schreiben von Heigl an Friedrich Wolffhardt, 25.1.1944.
- 1534 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, Schreiben von Heigl an Kummer, 10.8.1944.
- 1535 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, Amtsvermerk für Huber, 27.11.1944.
- 1536 ÖNB Archiv, Zl. 596/675/1949, Schreiben von Fuchs an Stummvoll, 30.5.1949.
- 1537 ÖNB Archiv, Zl. 596/675/1949, Schreiben von Stummvoll an Fuchs, 22.6.1949.
- 1538 Diese Angaben sind der Beilage „Vb.-Verz. 11 III Tanzenberg Dorotheum-Kisten“ zum Abschlußbericht Jesingers vom 18.11.1951 entnommen. ÖStA, AdR, BMF, Kt. 2342, Zl. 165.752-31/1952.
- 1539 Siehe Hebraica und Judaica des Bestandes in Michela Andreatta/Claudia Morgan: *La biblioteca e l'archivio del Fondo Salvatore Sabbadini dei Civici Musei di Storia ed Arte di Trieste*. Trieste: 2003. Die Bibliothek Sabbadinis ist im Online-Katalog der Bibliothek der Triestiner Civici Musei di Storia ed Arte unter <http://biblioteche.comune.trieste.it/> zu finden.
- 1540 Castiglionis Nachlass (Arturo Castiglioni Papers. Manuscripts and Archives) befindet sich in der Yale University Library. Bücher sind nicht darunter.
- 1541 Die Darstellung des Hintergrundes der „Zuweisungen aus Triest“ im Provenienzbericht 2003 ist richtig zu stellen.
- 1542 Dr. O. Brechler: Bericht der Handschriftensammlung über die Jahre 1938–1944 (resp. Anfang 1945), 1945 u. 1946 mit 3 Beilagen, Feber 1947.
- 1543 ÖNB Archiv, Zl. 104/1945, Schreiben der NB an das Staatsamt für VUEK, 15.5.1945.
- 1544 BArch Berlin, R/4901, Sign. 13676, fol. 151, 151a [= ÖNB Archiv, Zl. 1196/1940]. Der Bericht Heigls ist mit 5.12.1940 datiert.
- 1545 ÖNB Archiv, Zl. 159/618/1943, Schreiben von Heigl an den Herrn Reichsstatthalter in Wien, 7.9.1943.
- 1546 ÖNB Archiv, ad Zl. 159/1943, Schreiben des Direktors der UB Wien an das REM, 24.5.1943. Die ersten Bergungen erfolgten am 26. Mai.
- 1547 Walter Pongratz: *Geschichte der Universitätsbibliothek Wien*. Wien–Köln–Graz: Böhlau 1977, S. 140f.
- 1548 ÖNB Archiv, Zl. 395/1943, Schreiben von Heigl an Paust, 31.5.1943.
- 1549 ÖNB Archiv, Zl. 1/1944, Schreiben von Heigl an Gerstner, 11.1.1944.
- 1550 Siehe ÖNB Archiv, Zl. 69/1946. In einem Schreiben vom 14.2.1946 übermittelt Bick dem BMU die Namen der Mitglieder in der ZK.
- 1551 Dazu Gerhard Renner: Entnazifizierung der Literatur. In: *Verdrängte Schuld – Verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945–1955*. Hrsg v. S. Meissl, Klaus-Dieter Mulley und O. Rathkolb. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1986, S. 202–229.

- 1552 Näheres dazu bei Claudia Wagner: Die Zentralkommission zur Bekämpfung der NS-Literatur. Literaturreinigung auf Österreichisch. Diplomarbeit Univ. Wien 2005.
- 1553 Es ist daher aus heutiger Sicht unverständlich, dass der Haushistoriker Ernst Trenkler die ab August 1939 durch das RMVP verfügte laufende Zuteilung von 103 reichsdeutschen Tageszeitungen an die NB als „eine zweifelhafte Bereicherung“ der Bestände bezeichnen konnte (Trenkler, S. 112). Dabei ist die ÖNB heute eine der wenigen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum, wo solche Zeitungsbestände – siehe Kriegsverluste – in so reichem Maße im Original vorhanden sind.
- 1554 *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel*, Nr. 5, 15.11.1945. Eine entsprechende Anordnung des Alliierten Rates datiert vom 8.12.1945.
- 1555 Dazu die erste Nummer des *Anzeigers* vom 8.8.1945.
- 1556 ÖNB Archiv, Zl. 616/1945, Schreiben von Bick an die Leitung der Steiermärkischen Landesbibliothek, 23.11.1945.
- 1557 ÖNB Archiv, Zl. 731/1946, Schreiben von Bick an das BMU, 15.8.1946.
- 1558 „Nazistische Hetzliteratur nicht ausgesondert“. In: *Neues Österreich*, 13.6.1946.
- 1559 ÖNB Archiv, Zl. 559/1946, Schreiben von Bick an Zeissl, 14.6.1946.
- 1560 ÖNB Archiv, Benützungsabteilung, „Prot. Schreiben“, 1950–161/58. Schreiben von Bick, 9.10.1947.
- 1561 ÖNB Archiv, Zl. 260/1951, Schreiben von Stummvoll an das BMU, 6.4.1951. Auch in ÖStA, AdR, BMU, Kt. 493, Nat.bibl. 1945–51, Zl. 18147/I–1/1951.
- 1562 ÖNB Archiv, Zl. 875/1955, Schreiben von Stummvoll an das BMU, 29.9.1955.
- 1563 ÖNB Archiv, Benützungsabteilung, Prot. Schreiben, 1950–161/58. Mitteilung Ernst Trenklers an die GDion. der ÖNB, 12.11.1955.
- 1564 Oberösterreichische Landesbibliothek Linz, Archiv, Tätigkeitsbericht der Studienbibliothek über das Jahr 1947. Dr. Eduard Straßmayer, der im Mai 1945 zum kommissarischen Leiter der Studienbibliothek bestellt wurde, schreibt, dass das Ausscheiden der NS-Literatur „mehrere Arbeitskräfte Monate hindurch in Anspruch“ genommen habe. Weiters heißt es, dass zwischen 28.3. und 3.4.1947 genau 77.048 Bände mit einem Gesamtgewicht von 21.677 kg in die Papierfabrik Nettingsdorf gebracht und dort vernichtet wurden. Dazu kurz Franz Wilflingseder: Die Bundesstaatliche Studienbibliothek in Linz 1774–1974. In: *Biblos* 23 (1974), Heft 4, S. 428–444. Das Thema „Ausscheiden von NS-Literatur in Österreich“ ist bis heute nicht aufgearbeitet worden.
- 1565 Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien, Zl. 703/1946. Dem Akt liegen drei Bestätigungen der ÖNB bei.
- 1566 ÖNB Archiv, Zl. 127/201/1947, Schreiben von Bick an das BMU, 4.3.1947.
- 1567 ÖNB Archiv, Zl. 193/1946, Übereinkommen, Entwurf o.D.
- 1568 ÖNB Archiv, Zl. 1602/1678/1948, Schreiben von Bick an das BMU, 7.10.1948.
- 1569 ÖNB Archiv, Zl. 744/1950, Schreiben von Stummvoll an RA Hans Proksch, 11.7.1950. Ähnliches teilte Stummvoll einer Frau Karoline Riessberger im Juli 1952 – auch mit der Zahl „67.552 kg“ – mit, als sie sich auf die Suche nach 300 Büchern, die im Hietzinger Bunker gewesen waren, begab (ÖNB Archiv, Zl. 618/1952). Die Nationalbibliothek erhielt laufend Anfragen über das Schicksal vermisster bzw. von den Nazis beschlagnahmter Bibliotheken, wie etwa zum Verbleib der Bibliothek von Richard Coudenhove-Kalergi.
- 1570 ÖNB Archiv, Zl. 811/1950, Schreiben von Stummvoll an das LG für Zivilrechtssachen, 2.8.1950.
- 1571 Siehe WSTLA, M.Abt. 350 Allg Reg A1/56, 1945 (1215–1891), Zl. 1653/45. Betr. Aufhebung der Betreuung der Wohnung Nadlers.
- 1572 ÖStA, AdR, BMU, Kt. 493, Nat.Bibl. 1945–51, Schreiben von Bick an das Staatsamt für VUEK, 4.9.1945.
- 1573 ÖNB Archiv, Zl. 215/1946, Amtsvermerk über die Sitzung vom 7.3.1946.
- 1574 Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien, Zl. 193/1946, „Ergebnis“ des Gesprächs am 21.3.1946.

- 1575 Ebd., Zl. 1024/1948, Aktenvermerk über die Besprechung des Fragenkomplexes „Sicherstellungen 1945“.
- 1576 Ebd., Archiv, Zl. 1017/1949, Schreiben der Magistrats-Abteilung 7 an die Städtischen Büchereien, 21.9.1948.
- 1577 Gespräch mit Prof. Otto Wächter, 23.6.2004.
- 1578 Gerhard Roth: *Eine Reise in das Innere von Wien. Essays*. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag 1991, S. 16f.
- 1579 Vgl. Abschlussbericht der Österreichischen Nationalbibliothek an die Kommission für Provenienzforschung, Kapitel Provenienz Altbestand 1946.
- 1580 Vgl. Margot Werner: Der Umgang der ÖNB mit ihrer NS-Vergangenheit. In: Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004, S. 42–53.
- 1581 Gespräch mit Maria Razumovsky, 13.7.2004.
- 1582 Als Reichsdeutsche und Kriegsaushilfskräfte konnten folgende fünf Mitarbeiterinnen nur bis Kriegsende in der NB beschäftigt werden: Christine Brunner, Gerda Crodel, Ursula Hamecher, Johanna Sauerland und Eleonore Toepler. Hans-Christoph Messow wurde als Nationalsozialist und Reichsdeutscher entlassen. Hier wird er unter den Nationalsozialisten gezählt.
- 1583 Die so genannten Umsiedler und Umquartierten waren: Chlotilde Langhof, Irene Pihuliak, Michael Podolsky, Dorothea Rosenstingl und Margarete Viertbauer.
- 1584 Die Kriegsaushilfskräfte, die zu Kriegsende noch in der Bibliothek arbeiteten, waren Werner Blumenthal, Karl Eder, Hans Jungreithmeier, Kurt Minarik, Eva Rössler, Liselotte Türscherl und Susanne Wessely. Die fünf reichsdeutschen sowie zwei der umquartierten Kriegsaushilfskräfte wurden bereits erwähnt.
- 1585 Anton Puschkarsky, Gertrude Bogotaj.
- 1586 ÖNB Archiv, Zl. P 2543/1945, Liste.
- 1587 Vom § 14 NS-Gesetz waren betroffen und zu entlassen: „Beamte, Angestellte und Arbeiter des Staates (...), die unter § 10 fallen (...).“ § 10 NS-Gesetz lautete: „Illegale haben sich des Verbrechens des Hochverrates schuldig gemacht und sind mit schwerem Kerker von 5–10 Jahren zu bestrafen.“ Das betraf: Robert Geutebrück, Paul Heigl, Kurt Holter, Hans-Christoph Messow sowie Konstantin Schneider.
- 1588 Von § 20 NS-Gesetz waren betroffen: „Die Anstellungen, der in § 17 genannten Personen [Anm.: Illegalen] beim Staat, (...), die zwischen 13.3.1938 und 27.4.1945 erfolgt sind, sind zu widerrufen, soweit nicht § 14 Anwendung findet.“ Das betraf: Helmut Boese, Gertrude Frahs-Friedenfeldt, Franz Gottlieb, Franz Grasberger, Alfred Heller, Franz Laitl, Albert Massiczek, Alois Purt, Christoph Saxer, Josef Schmitzbichler sowie Walter Schwetz.
- 1589 Das waren: Wilhelm Beetz, August Bezucha, Karola Bielohlawek, Edith Bodenstein, Viktor Brodnig, Gertrude Doublier, Johann Glaubitscher, Robert Haas, Josef Happel, Josef Holzinger, Maria Jasky, Gertraud Kallbrunner, Kasimir Kuczewski-Poray, Hermann Kuhn, Robert Mühlher, Anna Neudorfer, Robert Teichl und Walter Till.
- 1590 Dr. Helmut Boese, geb. 28.6.1911 in Stockerau, studierte klassische Philologie an der Universität Wien und promovierte 1937. Er war ab 1.6.1933 Mitglied der NSDAP, Mitgliedsnummer 6.201.547. Im Oktober 1938 wurde er als Ausbildungskandidat in der NB eingestellt, zwei Jahre später als Bibliothekar übernommen. Im Mai 1941 musste er einrücken. Nach dem Ende des Krieges wurde vom Dienst enthoben. Er starb am 25.3.1983 in Wien.
- 1591 ÖNB Archiv, Zl. P 126/2750/1946, Schreiben von Bick an Boese, 11.1.1946.
- 1592 ÖNB Archiv, PA Helmut Boese, Zl. P 1892/1948, Schreiben von Bick an Kasamas, 24.11.1948.
- 1593 ÖNB Archiv, PA Franz Grasberger, o. Zl., Schreiben von Bick an Prof. Max Auer, Bad Ischl, 17.10.1945.
- 1594 ÖNB Archiv, PA Franz Grasberger, o. Zl., Schreiben von Grasberger an das Staatsamt für VUEK, 22.10.1945.
- 1595 ÖNB Archiv, Akten der SOKO, „Die Aufgaben der Sonderkommission nach § 21 des Verbotsgesetzes“ [undatiert, vermutlich 1945].
- 1596 ÖNB Archiv, o. Zl., Die Aufgaben der Sonderkommission I. Instanz nach § 21 des Verbotsgesetzes, undat. [zweite Hälfte 1945].



- 1597 Dieter Stiefel: *Entnazifizierung in Österreich*. Wien–München–Zürich: Europaverlag 1981, S. 185.
- 1598 Ebd., S. 133.
- 1599 Trenkler, S. 150.
- 1600 Es waren dies (die Personen, deren Namen kursiv gesetzt sind, wurden wieder eingestellt): Dr. Wilhelm Beetz, Alois Bezucha, Karola Bielohlawek, Edith Bodenstein, Viktor Brodnig, *Gertrude Doublier, Johann Glaubitscher*, Robert Haas, Josef Happel, Josef Holzinger, *Hans Jancik* (er kam erst im Herbst 1945 von der Bibliothek der Hochschule für Welthandel in Wien wieder an die NB und wurde deshalb von der Sonderkommission für die NB geprüft), Maria Jasky, *Dr. Kasimir Kuczewski-Poray, Robert Mühlher*, Robert Teichl, *Walter Till*.
- 1601 ÖNB Archiv, Personalakt Johann Glaubitscher, Schreiben von Bick an das BMU, 31.5.1946.
- 1602 Dazu Peter Böhmer: *Wer konnte, griff zu. „Arisierte“ Güter und NS-Vermögen im Krauland-Ministerium (1945–1949)*. Mit einem Beitrag von Gerhard Jagschitz. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1999. Der Beschluss von ÖVP und SPÖ, das Ministerium aufzulösen, erfolgte am 6.11.1949. Endgültig aufgelöst wurde es am 1.2.1950 (S. 134).
- 1603 Zu diesem Themenkomplex siehe Evelyn Adunka: *Der Raub der Bücher. Plünderung in der NS-Zeit und Restitution nach 1945*. Wien: Czernin Verlag 2002, S. 122–129; dies.: Die Zentralbibliothek der Hohen Schule in Tanzenberg. In: Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004, S. 71–81; dies.: Raub und Restitution von Büchern. In: Gabriele Anderl/Alexandra Caruso (Hrsg.): *NS-Kunstraub in Österreich und die Folgen*. Innsbruck–Wien–Bozen: StudienVerlag 2005, S. 278–290, sowie Ingo Zechner: Die Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Entstehung – Entziehung – Restitution und so genannte „herrenlose“ Bücher. In: Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004, S. 82–103.
- 1604 ÖStA, AdR, BMU, Kt. 493, Nat.bibl. 1945–51, liegt bei GZ 77.045/I–1/1950. Das mit Oktober 1949 datierte Protokoll trägt die Zahl III–7/49. Alle weiteren Zitate sind diesem Protokoll entnommen. Die eigentlichen Arbeitsunterlagen Jesingers, die in der Österreichischen Nationalbibliothek zu vermuten wären, bleiben verschollen.
- 1605 ÖNB Archiv, Zl. 1718/2031/1942, Schreiben von Grothe an Heigl, 12.10.1942.
- 1606 Neben Schloss Tanzenberg wurde von der Studienbibliothek Klagenfurt 1944 auch Schloss Himmelstein und Schloss Frauenstein für Bergungszwecke verwendet. Konkret wurden in Tanzenberg u.a. Wiegendrucke, Zeitungen und Bibliothekskataloge untergebracht.
- 1607 Evelyn Adunka: Die Zentralbibliothek der Hohen Schule in Tanzenberg. In: Hall u.a., Ausstellungskatalog 2004, S. 71–81; hier S. 72.
- 1608 Die Bibliothek wurde am 10.5.1948 offiziell als „Deutsches Eigentum in Österreich“ zunächst der Kärntner Landesregierung übergeben und Ende Juli 1948 von Tanzenberg nach Klagenfurt überführt. Der vermutliche Umfang zu dieser Zeit: 653 Kisten. Zu „Tanzenberg“ siehe die beiden zitierten Arbeiten von Evelyn Adunka sowie Gabriela Stieber: Die Bibliothek der ‚Hohen Schule des Nationalsozialismus‘ in Tanzenberg. In: *Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten*, 185 (1995), S. 343–362.
- 1609 ÖNB Archiv, Zl. 1081/1948, Schreiben von Bick an den Direktor der UB Graz, Wolfgang Benndorf, 15.6.1948.
- 1610 ÖNB Archiv, ad Zl. 234/1942, Schreiben von Trende (Zentralbibliothek Annenheim) an die NB, 3.4.1943.
- 1611 ÖNB Archiv, Zl. 1152/1948, Schreiben von Bick zum Gegenstand „Abtransport der Bibliothek Tanzenberg“, 30.6.1948.
- 1612 ÖStA, AdR, BMU, Fasz. 469, Zl. 304.878/IV–4a/1939, Erlass des MikA vom 19.1.1939. Diese Bestände sind nicht, wie dies im Provenienzbericht 2003 geschieht, mit den vor 1938 aus Arbeiterbüchereien ausgesonderten Büchern zu verwechseln.
- 1613 ÖStA, AdR, BMF, Karton 2342, Ges.zl. 165.752–31/1952, Gegenstand: Erfasste und gesichtete Buchbestände im Besitz der Rep. Österreich, Anmeldung nach der Vermögensentziehungs-Anmeldeverordnung.

- 1614 Näheres dazu in Walter Pongratz: *Geschichte der Universitätsbibliothek Wien*. Wien–Köln–Graz: Böhlau 1977, S. 137ff.
- 1615 UB Wien, Archiv, Personalakt Alois Jesinger, Antworten Jesingers auf dem Fragebogen des BMU, 23.1.1946.
- 1616 Freundlicher Hinweis von Dr. Peter Malina unter Berufung auf den „Gauakt“ Jesingers im ÖStA.
- 1617 UB Wien, Archiv, Personalakt Alois Jesinger, Abschrift vom 5.5.1945.
- 1618 UB Wien, Archiv, Personalakt Alois Jesinger.
- 1619 Ebd.
- 1620 UB Wien, Archiv, Personalakt Alois Jesinger, Schreiben von Gans an Dr. Kenda, 6.8.1946.
- 1621 Vermögenswerte, deren Rückstellungspflicht zweifelhaft erschien, waren nach der Verordnung BGBl. Nr. 166 vom 15.9.1946 in dreifacher Ausfertigung bei der zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde (in Wien bei den Magistratischen Bezirksämtern) anzumelden.
- 1622 Ein Teil des Abschlussberichts findet sich im VEAV-Bestand im Wiener Stadt- und Landesarchiv. Das komplette Aktenkonvolut besteht aus einem detaillierten Bericht, 12 Vorbesitzerverzeichnissen, einem alphabetischen Vorbesitzerregister sowie 43 „Übernahmserklärungen“ jener Anstalten, denen Bücher mit Eigentumsvorbehalt übermittelt wurden.
- 1623 In der einschlägigen Literatur zur Büchersichtung insgesamt findet man extrem divergierende Zahlen. Daher werden hier ausschließlich Zahlen aus dem Abschlussbericht Jesingers herangezogen.
- 1624 Die hier erwähnten „Verwaltungsaufzeichnungen“ der Zentralbibliothek der Hohen Schule konnten im Archiv der UB Wien bis heute nicht gefunden werden. Es existieren lediglich 2 großformatige „Erwerbungsbücher“, die die Bezeichnung „Zugang-Nachlese für die Abwicklung in Tanzenberg“ und den Zusatz „begonnen 31.10.1945“ tragen. Patricia Kennedy Grimsted macht in einem Aufsatz (Roads to Ratibor. Library and Archival Plunder by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg. In: *Holocaust and Genocide Studies* 19 (2005), S. 390–458; hier S. 404 bzw. 440) auf die Bücher aufmerksam.
- 1625 ÖStA, AdR, BMF, VS, Abt. 34, Ges.zl. 183.156/34/1952, Bericht des Wiener Magistrats MAbt. 62 vom 10.11.1952.
- 1626 Ein Nachruf findet sich in *Biblos* 14 (1965), H. 1, S. 42–43. Jesingers Tätigkeit in der Büchersortierungsstelle wird nicht erwähnt. Weitere Informationen finden sich im Personalakt Jesinger im Archiv der UB Wien.
- 1627 Stummvoll, Festschrift Bick, S. 83.
- 1628 Jürgen Babendreier: Kollektives Schweigen? Die Aufarbeitung der NS-Geschichte im deutschen Bibliothekswesen. In: Sven Kuttner und Bernd Reifenberg (Hrsg.): *Das bibliothekarische Gedächtnis. Aspekte der Erinnerungskultur an braunen Zeiten im deutschen Bibliothekswesen*. Marburg: Universitätsbibliothek Marburg 2004, S. 23–53; hier S. 25.
- 1629 Ingo Toussaint: *Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich*. Freiburg i.Br.: Universitätsbibliothek 1982.

## 2. ABKÜRZUNGEN

AA	Auswärtiges Amt
AdR	Archiv der Republik, Wien
AHF	Archiv Hilfsfonds, Wien
ATS	Österreichischer Schilling
BDA	Bundesdenkmalamt, Wien

BG	Bezirksgericht
BKA	Bundeskanzleramt
BMBWK	Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
BMF	Bundesministerium für Finanzen
BMU	Bundesministerium für Unterricht
BMVS	Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung
BSB	Bayerische Staatsbibliothek München
BVSt	Bücherverwertungsstelle
CV	Cartellverband
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DB	Deutsche Bücherei
DÖW	Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes
ERR	Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg
FLD	Finanzlandesdirektion
FO	Foreign Office, London
Gestapa	Geheimes Staatspolizeiamt
Gestapo	Geheime Staatspolizei
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv
IÖG	Institut für Österreichische Geschichtsforschung (Wien)
IKG	Israelitische Kultusgemeinde
ITLA	Israelitisch-Theologische Lehranstalt
JNUL	Jewish National and University Library
KHM	Kunsthistorisches Museum
LG f. ZRS	Landesgericht für Zivilrechtssachen
MiKa	Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten
NB	Nationalbibliothek
NL	Nachlass
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
o. Zl.	ohne Zahl
OAD	Offenbach Archival Depot
OAK	Österreich Auswertungs-Kommando
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖNB BA	Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv
ÖNB ESP	Österreichische Nationalbibliothek, Sammlung für Plansprachen und Esperantomuseum
ÖNB HAN	Österreichische Nationalbibliothek, Handschriften-, Autographen- und Nachlass-Sammlung
ÖNB KAR	Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung
ÖNB MUS	Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung
ÖNB PAP	Österreichische Nationalbibliothek, Papyrussammlung
ÖNB POR	Österreichische Nationalbibliothek, Porträtsammlung
ÖNB ThS	Österreichische Nationalbibliothek, Theatersammlung
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
ÖThM	Österreichisches Theatermuseum
OÖLA	Oberösterreichisches Landesarchiv
OS-Abteilung	Nationalbibliothek Wien, Orient-Südosteuropa-Abteilung
OZAK	Operationszone „Adriatisches Küstenland“
O.K.	Oberster Kommissar
PPK	Parteiämtliche Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums



PRO	Public Record Office, London
PSB	Preußische Staatsbibliothek Berlin
RA	Rechtsanwalt
REM	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
RMVP	Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RSK	Reichsschrifttumskammer
RStH	Reichsstathalterei
RTS	Reichstauschstelle
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS
SS	Schutzstaffel
St.S.	Städtische Sammlungen
UB	Universitätsbibliothek
Uk-Stellung	Unabkömmlichstellung
USB	Universitäts- und Stadtbibliothek
VA	Vermögensanmeldung
VDB	Verein Deutscher Bibliothekare
VEAV	Vermögensentziehungs-Anmeldungsverordnung
Vg-Verfahren	Volksgerichts-Verfahren
VUEK	(Staatsamt für) Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten
Vugesta	Verwertungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Gestapo
VVSt	Vermögensverkehrsstelle
WSTLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
WSTLB	Wiener Stadt- und Landesbibliothek
YIVO	Institut für jüdische Forschung
ZB	Zentralbibliothek der Hohen Schule
ZfD	Zentralstelle für Denkmalschutz

### 3. ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1: ÖNB POR 100.574-B  
 Abb. 2: ÖNB POR NB 79.413-C  
 Abb. 3: ÖNB POR 106.244-Neg. 8,5x11  
 Abb. 4: ÖNB  
 Abb. 5: ÖNB POR Pf 38.488-C2  
 Abb. 6: ÖNB POR Pf 1.446-B2  
 Abb. 7: ÖNB VGA – E 10-514  
 Abb. 8: ÖNB VGA – E 10-525  
 Abb. 9: ÖNB POR 92.466-C  
 Abb. 10: ÖNB POR 213.108-C  
 Abb. 11: Privatbesitz  
 Abb. 12: ÖNB POR 106.294-Neg 4x5  
 Abb. 13: ÖNB PA Paul Heigl  
 Abb. 14: ÖNB 563.324-C.NeuMag

- Abb. 15: ÖNB 104.833-C.NeuPer  
Abb. 16: ÖNB POR 237.913-B  
Abb. 17: ÖNB POR 525.373-B  
Abb. 18: Williams College Archives and Special Collections, Williamstown, Massachusetts  
Abb. 19: Williams College Archives and Special Collections, Williamstown, Massachusetts  
Abb. 20: Williams College Archives and Special Collections, Williamstown, Massachusetts  
Abb. 21: Williams College Archives and Special Collections, Williamstown, Massachusetts  
Abb. 22: Privatbesitz  
Abb. 23: ÖNB POR NB 503.626  
Abb. 24: ÖNB POR 100.581-B  
Abb. 25: ÖNB POR 100.580-B  
Abb. 26: ÖNB POR 100.579-B  
Abb. 27: ÖNB PA Ernst Trenkler  
Abb. 28: Deutsche Bücherei Leipzig. Mit freundlicher Genehmigung von Birgit Schneider  
Abb. 29: ÖNB POR CL 154-13/13A  
Abb. 30: ÖNB Sign. 789.259-B.NeuMag  
Abb. 31: ÖNB  
Abb. 32: ÖNB Archiv  
Abb. 33: Archiv der Stadt Linz  
Abb. 34: Archiv der Stadt Linz  
Abb. 35: ÖNB  
Abb. 36: Archiv Murray G. Hall  
Abb. 37: Archiv Murray G. Hall  
Abb. 38: Noa Croitoru-Weissman  
Abb. 39: Privatbesitz Dr. Hugo Häusle  
Abb. 40: ÖNB POR 106.312-D  
Abb. 41: Privatbesitz Dr. Peter R. Frank  
Abb. 42: ÖNB POR 106.307-D  
Abb. 43: ÖNB POR 106.302-D  
Abb. 44: ÖNB POR 106.328-D  
Abb. 45: ÖNB POR 106.359-D  
Abb. 46: ÖNB POR 213.112-C  
Abb. 47: ÖNB FLU, o. Zl.  
Abb. 48: ÖNB POR 106.363-D  
Abb. 49: ÖNB POR 106.333-D  
Abb. 50: ÖNB Archiv  
Abb. 51: ÖNB POR 106.340-D  
Abb. 52: ÖNB POR 106.342-D  
Abb. 53: ÖNB Sign. 208.046-A.NeuMag  
Abb. 54: ÖNB POR Pf 508-B6  
Abb. 55: ÖNB  
Abb. 56: ÖNB POR Pf 5.108-E1  
Abb. 57: ÖNB  
Abb. 58: ÖNB  
Abb. 59: ÖNB  
Abb. 60: ÖNB FLU  
Abb. 61: Archiv Traudl Gumplmayer

- Abb. 62: Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Sign. A 258991
- Abb. 63: ÖNB POR 106.319-D
- Abb. 64: ÖNB POR NB 503.626: Sitzend v.l.n.r.: Carl Ausserer, Herma Piesch, Robert Teichl, Rosina Schömer, Friedrich Baumhackl, Heinrich Röttinger, Hans Mžik, Ottokar Smital; stehend v.l.n.r.: Hans Gerstinger, Robert Haas, Theodor Seif, Emil Wallner, Wilhelm Beetz, Constantin Schneider, Erwin Luntz, Franz Koch, Joseph Gregor, Emil Hoepfer, Hugo Häusle, Friedrich König, Friedrich Matzenauer, Franz Gsodam
- Abb. 65: ÖNB POR 213.110-C
- Abb. 66: ÖNB POR 106.322-D
- Abb. 67: ÖNB POR 106.300-D
- Abb. 68: ÖNB POR NB 526.366-B
- Abb. 69: ÖNB POR NB 523.800-B
- Abb. 70: ÖNB
- Abb. 71: ÖNB POR 106.365-D
- Abb. 72: ÖNB POR NB 515.206-B
- Abb. 73: ÖNB MUS
- Abb. 74: ÖNB MUS
- Abb. 75: ÖNB POR 106.375-D
- Abb. 76: ÖNB POR Pf 3.695-D2
- Abb. 77: ÖNB POR 106.356-D
- Abb. 78: ÖNB POR Pf 8.017-B2
- Abb. 79: Bayerische Staatsbibliothek München, Sig. Hoff-36221
- Abb. 80: ÖNB HAN Sig. Ser.n. 16.350
- Abb. 81: ÖNB HAN Sig. Ser.n. 16.350
- Abb. 82: ÖNB FLU, o. Zl.
- Abb. 83: ÖNB POR 106.351-D
- Abb. 84: ÖNB POR NB 525.257-B
- Abb. 85: ÖNB Sign. 688.423-B.NeuMag
- Abb. 86: ÖNB POR 106.331-D
- Abb. 87: ÖNB POR 92.468-C
- Abb. 88: ÖNB POR 106.330-D
- Abb. 89: ÖNB Archiv
- Abb. 90: ÖNB KAR, NL Robert Haardt
- Abb. 91: ÖNB POR 106.370-D
- Abb. 92: ÖNB POR Pf 43.372-B1
- Abb. 93: ÖNB POR KO 1.349
- Abb. 94: ÖNB
- Abb. 95: ÖNB
- Abb. 96: ÖNB POR 106.231-Neg.4x5
- Abb. 97: ÖNB POR Pf 10.000-C1
- Abb. 98: ÖNB Sign. 607.535-C.NeuPer
- Abb. 99: ÖNB POR 129.421-D
- Abb. 100: ÖNB Archiv
- Abb. 101: ÖNB POR 106.348-D
- Abb. 102: Privatarchiv Velimir Starčević, Belgrad
- Abb. 103: Stadtarchiv Würzburg, Nachlass Hermann Gerstner. Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Ulrich Wagner
- Abb. 104: ÖNB Sign. 727.831-B.NeuMag



- Abb. 105: ÖNB POR 100.612-C  
 Abb. 106: ÖNB POR 203.227-C  
 Abb. 107: ÖNB POR NB 532.557  
 Abb. 108: ÖNB POR 124.117-C  
 Abb. 109: ÖNB MUS  
 Abb. 110: ÖNB ESP  
 Abb. 111: ÖNB POR 106.298-D  
 Abb. 112: ÖNB KAR 9220, geogr. topogr. Bilder-Sammlung 1943  
 Abb. 113: Parlamentsdirektion Wien. Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Elisabeth Dietrich-Schulz  
 Abb. 114: ÖNB Archiv  
 Abb. 115: ÖNB POR 106.259-D  
 Abb. 116: ÖNB POR 106.362-D  
 Abb. 117: ÖNB POR 122.882-B  
 Abb. 118: ÖNB FLU  
 Abb. 119: ÖNB POR 106.324-D  
 Abb. 120: ÖNB POR 213.740-B  
 Abb. 121: Orthopädisches Spital Speising, Wien. Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Pierre Saffarnia  
 Abb. 122: Orthopädisches Spital Speising, Wien. Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Pierre Saffarnia  
 Abb. 123: ÖNB POR NB 100.613  
 Abb. 124: ÖNB Archiv  
 Abb. 125: ÖNB Sign. 675.574-C.NeuMag  
 Abb. 126: Archiv Murray G. Hall  
 Abb. 127: Archiv der Jüdischen Gemeinde Triest  
 Abb. 128: Archiv der Jüdischen Gemeinde Triest  
 Abb. 129: Archiv der Jüdischen Gemeinde Triest  
 Abb. 130: ÖNB Archiv  
 Abb. 131: ÖNB POR 213.114-C  
 Abb. 132: ÖNB POR 237.917-B  
 Abb. 133: ÖNB POR 213.115-C  
 Abb. 134: ÖNB POR 237.918-B  
 Abb. 135: ÖNB MUS  
 Abb. 136: ÖNB POR 106.317-D  
 Abb. 137: ÖNB POR Pf 38.488-C1  
 Abb. 138: ÖNB POR 196.811-C  
 Abb. 139: ÖNB Archiv  
 Abb. 140: ÖNB Archiv  
 Abb. 141: ÖNB Sig. SGVIII1\_1945 X 7, Tanzenberg  
 Abb. 142: ÖNB Sig. SGVIII1\_1945 X 11, Tanzenberg

#### 4. DANKSAGUNGEN

Die Autoren möchten sich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Österreichischen Nationalbibliothek für die großzügige und wertvolle Hilfe bei unseren Recherchen sehr herzlich bedanken. Wir sind aber auch einer Vielzahl von weiteren Institutionen und Personen zu großem Dank verpflichtet:

Dr. Evelyn Adunka (Wien)

- Mag. Walter Antonowicz (Österreichische Nationalbank)  
Dr. Christoph Binder (Steiermärkische Landesbibliothek Graz)  
Dr. Silvia Bon (Triest)  
Jana Blumberg (BArch Berlin)  
Dr. Andreas Brandtner (Wiener Stadt- und Landesbibliothek)  
Dr. Paul Gerhard Dannhauer (BSB München)  
Saša Dinić (Serbische Botschaft, Wien)  
Milo Dor † (Wien)  
Roland Eberwein (Bibliothek des Landesmuseums Klagenfurt)  
Dr. Christian Eglmeier (Stadtbibliothek Nürnberg)  
Dr. Christian Enichlmayr (Landesbibliothek Linz)  
Dr. Alfred Este (Villach)  
Mag. Susanne Falk (Wien)  
Dr. Peter R. Frank (Heidelberg)  
Joshua Frankel  
Dr. Robert Giel (PSB Berlin)  
Dr. Eliahu Giorgi (IKG Triest)  
Dr. Maren Gröning (Albertina)  
Heimo Gruber (Büchereien Wien)  
Linda Hall (Archives Assistant, Williams College Archives and Special Collections, Williamstown, Massachusetts)  
Dr. Hugo Häusle (Rankweil)  
Dr. Egfried Hanfstaengel (München)  
Dr. Paul Herold (IÖG Wien)  
Mag. Johannes Hofinger (Salzburg)  
Dr. Karl Holubar (Stiftsarchiv Klosterneuburg)  
Dr. Martin Hollender (PSB Berlin)  
Dr. Karel Hruza (Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien)  
Günter Kalliauer (Stadttarchiv Wels)  
Prof. Dr. Gert Kaminski (Ludwig Boltzmann-Institut für China- und Südostasienforschung in Wien)  
Dr. Gerhard Keiper (AA Berlin)  
Dr. Stephan Kellner (BSB München)  
Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Alois Kernbauer (Universitätsarchiv der Karl-Franzens-Universität Graz)  
Ing. Reinhold Krallert (†)  
Dr. Otto-Ernst Krawehl (SUB Hamburg)  
Dr. Elisabeth Lebensaft (Wien)  
Dr. Maria Kühn-Ludewig (Paris)  
Dr. Hannes Lambauer (Steiermärkische Landesbibliothek Graz)  
Michael Leumann (Deutsche Bundesbank)  
Dr. Dan Lewis (The Henry E. Huntington Library, San Marino, California)  
Dr. Rudolf Lindpointner (OÖ Landesbibliothek)  
Martina Lüll (Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart)  
Thomas Maisel (Archiv der Universität Wien)  
Mag. Christian Mertens (Wiener Stadt- und Landesbibliothek)  
Dr. Christoph Neidiger (Stadttarchiv Nürnberg)  
Dr. Marie Luise Nesbeda (UB Triest)  
Dr. Dieter Neumann (Stadtmuseum Villach)  
Ulrike Nimeth (BDA Wien)

Grit Nitzsche (Falkenhain)  
 Österreichisches Staatsarchiv (Keller, Jeřábek, Steiner)  
 Grażyna Piotrowicz (UB Wrocław)  
 Dr. Geert Poppendiek (Heidelberg)  
 Ingrid Ramirer (UB Wien)  
 Maria Razumovsky (Wien)  
 Dr. Gerhard Renner (Wiener Stadt- und Landesbibliothek)  
 Steffi Richter (Deutsche Bücherei, Leipzig)  
 Dr. Heinz Ristory (Stiftsbibliothek Klosterneuburg)  
 Salzburger Landesarchiv  
 Anneliese Schallmeiner (BDA Wien)  
 Birgit Schneider (Deutsche Bücherei, Leipzig)  
 Werner Schroeder (Oldenburg, BRD)  
 Dr. Birgit Schwarz (Wien)  
 Kunstarchiv Werner J. Schweiger (Wien)  
 Prof. Otto Seifert (Leipzig)  
 Mag. Maria Seissl (UB Wien)  
 Velimir Starčević (Belgrad)  
 Steiermärkisches Landesarchiv  
 Stadtverwaltung Graz (Einwohnerwesen)  
 Dr. Laurenz Strebl  
 Dr. Magda Strebl  
 Dr. Johann Tomaschek (Stift Admont)  
 Prof. Otto Wächter  
 Wiener Stadt- und Landesarchiv  
 Mira Zalaznik (Germanistik Uni Ljubljana)  
 Dr. Ingo Zechner (IKG Wien)

Für Anregungen und die Durchsicht des Textes möchten wir Mag. Ingeborg Hall, Dr. Irene Nawrocka und DI Walter Köstner herzlich danken.

## 5. BIBLIOGRAPHIE

### 5.1 Ungedruckte Quellen

#### *Belgrad*

Archiv Serbien und Montenegro (Staatsarchiv)  
 Universitätsbibliothek Sverozar Marković  
 Privatarchiv Velimir Starčević

#### *Berlin*

Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin  
 Bundesarchiv Berlin,  
 BArch Berlin, R/4901 REM  
 BArch Berlin R-2, Archivsignatur 12545, Fiche 1.



BArch Berlin R 83 Adriatisches Küstenland/ Nr. 2

BArch Berlin, R 21

BArch Berlin-Hoppegarten, ZB I 337, Sicherheitsdienst d. RFSS, SD-Hauptamt (Österreich Auswertungs-Kommando)

#### *Graz*

Steiermärkisches Landesarchiv Graz

Auskünfte zur Villa Castiglioni, Grundlsee

Steiermärkische Landesbibliothek, Graz

Personalakt Dr. Gertraut Laurin

Stadtarchiv Graz

Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsarchiv

#### *Hamburg*

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky

Erwerbungsjournal Jänner 1941, Februar 1944.

Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg

#### *Hannover*

VDB-Archiv, Hannover

#### *San Marino, Kalifornien*

Henry E. Huntington Library, Manuscript Department, Institutional Archives, General Library Correspondence File

#### *Klagenfurt*

Kärntner Landesarchiv

Bestand Landesschulrat, Akten, Kt. 508 (1944), 509 (1945).

Bestand Kärntner Wissenschaftliche Gesellschaft, Fasz. 1, 1-63.

#### *Klosterneuburg*

Stiftsarchiv Klosterneuburg

#### *Koblenz*

BArch Koblenz, B 323/191: S.L. Faison: Consolidated Interrogation Report No. 4, 15 December 1945. Supplement

#### *Leipzig*

Archiv Deutsche Bücherei Leipzig

Archivbestand 348/1, Abordnung des Bibliothekars Paust/Bücherverwertungsstelle Wien 1938/39

Archivbestand 843/0, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Dienststelle Leipzig, allg.

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig

Archiv Börsenverein der dt. Buchhändler zu Leipzig, Nr. 4966 Firmenakt Geca Kon

#### *Linz*

Oberösterreichisches Landesarchiv

OÖLA, „Politische Akten“, Sch. 51, Fasz. A5.

## Oberösterreichische Landesbibliothek

Hausakten der vormaligen Studienbibliothek Linz, K 1934–1945.

*München*

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Bayerische Staatsbibliothek  
Privatarchiv Egfried Hanfstaengl (München)

*Salzburg*

Präsidialakten (PA), Salzburger Landesarchiv, 1938 (Max Reinhardt/Schloss Leopoldskron)

*Triest*

Archiv der Jüdischen Gemeinde Triest

Mappe „Verwertung von Büchern aus jüdischem Besitz“

Archiv, Istituto regionale per la Storia del Movimento di Liberazione Italiana nel Friuli Venezia Giulia (IRSML)

Archiv der Universitätsbibliothek Triest

Archiv der Universität Triest:

Direktionskorrespondenz 1944–1945.

Institut für Germanistik, Universität Triest

*Wien*

Archiv Buchgewerbehaus Wien

Bundesdenkmalamt, Restitutionsmaterialien, Bergungsakten

Nachlass Dr. Walter Frodl, Karton 7, Mappe 2

BDA, Kärnten, Allgemein, 1. Teil.

Restitutionsmaterialien, Kt. 14, Depot Klagenfurt, „Masse Adria“ (Beschlagnahmungen)

BDA, Bergungsort Altaussee

Institut für Österreichische Geschichtsforschung (Wien)

Institutsakten

Nachlass Hans Hirsch, Nachlass Paul Heigl

Museum für Völkerkunde

Direktionsakten 1938–1945

Österreichische Nationalbibliothek Wien

Direktionsakten, Personalakten, Sammlungsakten, Internationale Austauschstelle

Österreichisches Staatsarchiv

Vermögensverkehrsstelle (VVSt): Handel 4874/VI (Wiener Psychoanalytischer Verlag) K.u.Tr. 6717 (Wiener Psychoanalytische Vereinigung)

BKA, Der Bundeskommissär für Personalangelegenheiten, 1938

Gauakt Paul Heigl; Friedrich Plattner; Joseph Gregor, Alois Jesinger

BMU: Personalakten, Verwaltungsakten (besonders jene zur ÖNB Kt. 493 und 494)

Österreichisches Theatermuseum Wien

Sammlung Joseph Gregor

Schriftverkehr 1942–1950

Landesgericht für Strafsachen Wien (Volksgericht)

Strafsache gegen Dr.phil. Anton Sauerwald, Vg 1a Vr 2876/47

Archiv der Universitätsbibliothek Wien

Bestand Direktionsakten 1938–1939

Personalakt Dr. Alois Jesinger

- Personalakt Dr. Paul Heigl  
 Zentrale der Büchereien Wien, Archiv Städtische Büchereien  
 Direktionsakten, Protokollbücher, Sammelakte 1936–1953  
 Universitätsarchiv Wien  
 Personalakt Dr. Erich Schenk, Dr. Friedrich Plattner  
 Akten des Akademischen Senats 1941/42  
 Wiener Stadt- und Landesarchiv  
 Kulturamt der Stadt Wien 1938–1955  
 Wiener Stadt- und Landesbibliothek (nunmehr Wienbibliothek im Rathaus)  
 Akten der Städtischen Sammlungen 1938–1945.

#### *Wroclaw*

Universität Wrocław, Universitätsbibliothek

#### *(Internet)*

- S.L. Faison: Consolidated Interrogation Report No. 4, 15 December 1945. (<http://www.holocaustassets.gov/linz/linztable.html>)  
 Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes. Sammlung der in anderen Provenienzen überlieferten Korrespondenzen, Niederschriften von Besprechungen usw. mit dem Stellvertreter des Führers und seinem Stab bzw. der Partei-Kanzlei, ihren Ämtern, Referaten und Unterabteilungen sowie mit Heß u. Bormann persönlich. Hrsg. vom Inst. f. Zeitgeschichte. (Bearb. v. Helmut Heiber u.a.) T. 1, Regesten, Bd 1. - München, Wien: Oldenburg; München [usw.]: Saur (1983).

#### *Interviews*

- Ing. Reinhold Krallert, 6.7.2004  
 Maria Razumovsky, 13.7.2004  
 Prof. Otto Wächter, 23.6.2004

## 5.2 Amtliche Veröffentlichungen

- Bericht der Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten an den Nationalrat über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen. Wien: BMBWK (Restitutionsbericht 1999).
2. Bericht der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur an den Nationalrat über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen. Wien: BMBWK (Restitutionsbericht 1999/2000).
  3. Bericht der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur an den Nationalrat über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen. Wien: BMBWK (Restitutionsbericht 2000/2001).
  4. Bericht der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur an den Nationalrat über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen. Wien: BMBWK (Restitutionsbericht 2001/2002).
  5. Bericht der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur an den Nationalrat über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen. Wien: BMBWK (Restitutionsbericht 2002/2003).
  6. Bericht der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur an den Nationalrat über die Rückgabe



- von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen. Wien: BMBWK (Restitutionsbericht 2003/2004).
- Die Restitution von Kunst- und Kulturgegenständen aus dem Besitz der Stadt Wien 1998–2001.* Hrsg.: Historisches Museum der Stadt Wien (Museen der Stadt Wien); Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Text: Peter Eppel; Christian Mertens]. Wien: Historisches Museum 2002.
- Dritter Bericht des amtsführenden Stadtrates für Kultur und Wissenschaft über die gemäß dem Gemeinderatsbeschluss vom 29. April 1999 erfolgte Übereignung von Kunst- und Kulturgegenständen aus den Sammlungen der Museen der Stadt Wien sowie der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, 21. November 2002.
- Vierter Bericht des amtsführenden Stadtrates für Kultur und Wissenschaft über (...) Übereignung von Kunst- und Kulturgegenständen aus den Sammlungen der Museen der Stadt Wien sowie der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, 10. November 2003.
- Fünfter Bericht des amtsführenden Stadtrates für Kultur und Wissenschaft über (...) Übereignung von Kunst- und Kulturgegenständen aus den Sammlungen der Museen der Stadt Wien sowie der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, 22. November 2004.
- Sechster Bericht des amtsführenden Stadtrates für Kultur und Wissenschaft über (...) Übereignung von Kunst- und Kulturgegenständen aus den Sammlungen der Museen der Stadt Wien sowie der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, 15. November 2005.
- Abschlussbericht der Österreichischen Nationalbibliothek an die Kommission für Provenienzforschung bearbeitet im Auftrag der Generaldirektion der Österreichischen Nationalbibliothek von Margot Werner. Wien 2003. (Unveröffentlichtes Manuskript)

### 5.3 Literatur zur Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek

- Blumesberger, Susanne: Verlorenes Wissen. Ein gewaltsam abgebrochener Lebenslauf am Beispiel von Marianne Schmidl. In: *Mirabilia Artium librorum recreant te tuosque ebriant. Festschrift zum 66. Geburtstag von Hans Marte.* Wien: Phoibos 2001, S. 9–19. (Biblos-Schriften; 77)
- Buchowiecki, Walther [Hrsg.]: *Die Österreichische Nationalbibliothek. Geschichte, Bestände, Aufgaben.* 2., verm. Aufl. Wien: Österr. Nationalbibliothek (1958). (Biblos-Schriften; 19)
- Cysarz, Herbert: Zum Gedächtnis an Dr. Friedrich Matzenauer. In: *Das Antiquariat* (Wien), XI. Jg., Nr. 17/18, Oktober 1955, S. 210.
- Cysarz, Herbert: Zum Gedächtnis an Dr. Friedrich Matzenauer. In: *Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins* 79 (1975), S. 146 ff.
- Das Archiv für Photogramme musikalischer Meisterhandschriften in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien.* Widmung Anthony van Hoboken. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 1958. (Biblos-Schriften; 18)
- Das letzte Vivat. Plakate und Parolen aus der Kriegssammlung der k.k. Hofbibliothek.* Hrsg. Österreichische Nationalbibliothek. Wien: Holzhausen 1995.
- Dettelmaier, Rudolf: Josef Hofinger 60 Jahre. In: *Biblos* 10 (1961), S. 149f.
- Dettelmaier, Rudolf: Nachruf auf Salomon Frankfurter. In: *Biblos* 5 (1956), S. 157–161.
- Die ÖNB. In: *Schatzhäuser Österreichs.* Hrsg. v. Bundespressdienst, Red. Isabella Ackerl. Wien 1995, S. 16f.
- Drozd, Kurt Wolfgang: 50 Jahre Flugschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Biblos* 12 (1963), S. 55–59.
- Elsen, Thierry/Robert Tanzmeister: In Sachen Elise und Helene Richter. Die Chronologie eines „Bibliothekerverkaufs“. In: Hall/Köstner/Werner (Hrsg.): *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit.* Wien: ÖNB 2004, S. 128–138.
- Fiedler, Rudolf: Das Bibliothekswesen Österreichs vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: *Unterkircher/*

- Fiedler/Stückler: *Die Bibliotheken Österreichs in Vergangenheit und Gegenwart*. Wiesbaden: Ludwig Reichert Verlag 1980, S. 85–156.
- Hall, Murray G./Christina Köstner/Margot Werner (Hrsg.): *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Wien: ÖNB 2004. [Ausstellungskatalog].
- Hall, Murray G.: „Lügenmeldungen über die Nationalbibliothek“. Versuche zur Rettung geraubarer Bücher. In: *Medien & Zeit* 19 (2004), S. 27–33.
- Hoepfer, Emil: Nachruf auf Friedrich Matzenauer. In: *Biblos* 4 (1955), Heft 4, S. 162f.
- Holter, Kurt: Dr. Emil Wallner. Ein Nachruf. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 57 (1940), Heft 8/9, S. 404ff.
- Hube, Walter: Zum 90. Geburtstag von Hofrat Hugo Steiner. In: *Biblos* 16 (1967), S. 215–218.
- Jobst-Rieder, Marianne/Claudia Karolyi: „Die Zeit heilt die Wunden. Wer heilt die Zeit?“ Die Restitution der Exlibris-Sammlung Marco Birnholz. In: *Das jüdische Echo. Europäisches Forum für Kultur und Politik* (Wien), Vol. 54, Oktober 2005, S. 245–254.
- Kammel, Karl: Dr. Ernst Trenkler. In: *Das Antiquariat. Halbmonatsschrift für alle Fachgebiete des Buch und Kunstantiquariats* 8 (1952), Heft 13/18, S. 11.
- Karolyi, Claudia: Exlibris-Sammlungen in Bibliotheken. Probleme der Bestandserhaltung, Katalogisierung und Präsentation von Sondersammlungen am Beispiel der Exlibris-Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. ÖNB Hausarbeit 1999.
- Kinauer, Rudolf: Hans Mžik 80 Jahre. In: *Biblos* 5 (1956), S. 83ff.
- Kisser, Alois: Die Druckschriftensammlung. In: Josef Stummvoll (Hrsg.): *Die Österreichische Nationalbibliothek. Festschrift hrsg. zum 25 jährigen Dienstjubiläum des Generaldirektors Univ.-Prof. Dr. Josef Bick*. Wien: H. Bauer 1948, S. 73–104.
- Klos, Herbert: Neues aus der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Biblos* 1 (1952), S. 41ff.
- Krawarik, Hans: Kurt Holter – Eine große Persönlichkeit Oberösterreichs. In: *Blickpunkte Oberösterreich* 42, 3 (1992), S. 36f.
- Lillie, Sophie: „... Eine traurige, lange Geschichte ...“. Die Enteignung der Bibliothek und Kunstsammlung Oscar L. Ladner. In: Hall u.a. (Hrsg.): *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Wien: ÖNB 2004, S. 139–148.
- Löbenstein, Helene: Nachruf auf Walter Till. In: *Biblos* 12 (1963), Heft 4, S. 164f.
- Ludwig Bieler Dr. Phil LittD MRJA. In: UCD [University College Dublin] President's Report. Retirements. 1976–77, p. 97.
- Ludwig Bieler Dr. Phil LittD MRJA. In: UCD [University College Dublin] President's Report. Obituary. 1980–81, p. 162.
- Mitteilungsblatt für die Gefolgschaft der Nationalbibliothek*. Red. Ernst Trenkler. 1 (1939) – 5 (1943).
- Nachruf auf Alois Jesinger. In: *Biblos* 14 (1965), H. 1, S. 42f.
- Nitzsche, Grit: Die Bücherverwertungsstelle Wien. In: Hall u.a. (Hrsg.): *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Wien 2004, S. 61–70.
- Nöbauer, Hans: Nachruf auf Christine Rohr. In: *Biblos* 11 (1962), S. 57f.
- Pauer, Hans: *Das Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Ein Institut zur öffentlichen Pflege der Dokumentarphotographie. Geschichte und Programm*. Wien: Gallus-Verlag 1947.
- Pichler-Boog, Frédérique: Dr. Rosa Schömer. In: *Pionierinnen der Wissenschaft*. Hrsg. v. Waltraud Heindl und Edith Specht. Klosterneuburg: Klosterneuburger Kulturgesellschaft 2005, S. 35–60.
- Ritzer, Walter: Mit Herzblut geschrieben! Eine Rezension. In: *Biblos* 23 (1974), S. 114–118.
- Roth, Gerhard: Der Sarg von Wien. In: *Die Presse* (Wien), Spektrum, 11.12.2004, S. If.
- Roth, Gerhard: *Eine Reise in das Innere von Wien. Essays*. Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag 1991.
- Stückler, Michael: Dr. Alois Kisser. In: *Das Antiquariat. Halbmonatsschrift für alle Fachgebiete des Buch und Kunstantiquariats* 8 (1952), Heft 13/18, S. 9f.

- Stranzinger, Oswald: Nachruf auf Josef Hofinger. In: *Biblos* 39 (1990), S. 313ff.
- Stickler, Michael: Franz Konrad Weber im Ruhestand. *Biblos* 11 (1962), S. 56f.
- Stummvoll, Josef (Hrsg.): *Die Österreichische Nationalbibliothek. Festschrift herausgegeben zum 25 jährigen Dienstjubiläum des Generaldirektors Univ.-Prof. Dr. Josef Bick*. Wien: H. Bauer 1948.
- Stummvoll, Josef/Karl Kammel: Die wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich 1945–1951. In: *Biblos* 1 (1952), S. 8–15.
- Stummvoll, Josef (Hrsg.): *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil: Die Hofbibliothek (1368–1922)*. Wien: Georg Prachner Verlag 1968.
- Stummvoll, Josef: Der Wiederaufbau des österreichischen Bibliothekswesens nach dem 2. Weltkrieg. In: *Libri. International Library Review* 1 (1950/51), S. 58–61.
- Stummvoll, Josef: *Generaldirektor der ÖNB 1949–67. Leben und Werk*. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 1971. (Biblos-Schriften; 58)
- Stummvoll, Josef: Vier Jahre als Bibliothekar im Nahen Osten. In: *Phaidros* 3 (1947), S. 66–72.
- Teichl, Robert: Die Bibliotheken im deutschen Österreich. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 55 (1938), S. 429–442.
- Teichl, Robert: Die Nationalbibliothek bei Kriegsende 1945. In: *Biblos* 21 (1972), S. 259–265.
- Teichl, Robert: Österreich. In: *Minerva-Handbücher*, Bd. 2. Berlin–Leipzig: Walter de Gruyter & Co. 1932.
- Trenkler, Ernst: Nachruf auf Emil Hoeper. In: *Biblos* 6 (1957), S. 94f.
- Trenkler, Ernst: Nachruf auf Robert Teichl. In: *Biblos* 19 (1970), S. 149f.
- Trenkler, Ernst: Die Nationalbibliothek (1923–1967). In: Josef Stummvoll und Rudolf Fiedler (Hrsg.): *Die Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. 2. Teil*. Wien: Verlag Brüder Hollinek 1973.
- Trenkler, Ernst: *Rothschild-Gebetbuch. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat des Codex Vindobonensis Series nova 2844 der Österreichischen Nationalbibliothek. Kommentar*. Graz: Adeva 1979.
- Walter, Anton J.: Die Sammlung Benkart in der Wiener Nationalbibliothek. In: *Österreichisches Jahrbuch für Exlibris und Gebrauchsgraphik* 1930, Band 25, S. 33.
- Weber, Franz Konrad: Die Rückführung der in den Jahren 1938–1945 verschleppten österreichischen Buchbestände. In: *Biblos* 28 (1979), Heft 1, S. 26–32.
- Weininger, Johann: Rudolf Kinauer – Persönlichkeit und Werk. In: *Biblos* 17 (1968), S. 216–221.
- Werner, Margot: Der Umgang der ÖNB mit ihrer NS-Vergangenheit. In: Hall u.a. (Hrsg.): *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Wien: ÖNB 2004, S. 42–53.
- Werner, Margot: NS-Raubgut in der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Biblos* 53 (2004), H. 1, S. 115–142.
- Wieser, Walter (Hrsg.): Am Beispiel eines Bibliothekars. Eine personalgeschichtliche Dokumentation zum 70. Geburtstag des ehemaligen Generaldirektors der Österreichischen Nationalbibliothek DDr. Josef Stummvoll. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 1972. (Biblos-Schriften; 70).
- Wieser, Walter: Nachruf auf Hans Pauer. In: *Biblos* 38 (1989), S. 212f.
- Wladika, Michael: Der Raub der Bibliothek von Stefan Auspitz. In: Hall u.a. (Hrsg.): *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Wien: ÖNB 2004, S. 159–168.
- Yvon, Mechthild: Der jüdische Albanologe Norbert Jokl und seine Bibliothek. Spielball zwischen Begehrlichkeit und akademischer Solidarität? In: Hall u.a. (Hrsg.): *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Wien: ÖNB 2004, S. 104–117.
- Zechner, Ingo: Die Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Entstehung – Entziehung – Restitution und so genannte „herrenlose“ Bücher. In: Hall u.a. (Hrsg.): *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Wien 2004, S. 82–103.
- Zeilingner, Elisabeth: Das Globenmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek. Ein Rundgang durch Geschichte und Bestände. In: *Biblos* 47 (1998), S. 303–315.
- Zimmel, Bruno: DDr. Josef Stummvoll. In: *Das Antiquariat. Halbmonatsschrift für alle Fachgebiete des Buch und Kunstantiquariats* 8 (1952), Heft 13/18, S. 5–8.



Zimmel, Bruno: Margarete Fichna 70 Jahre. In: *Biblos* 5 (1956), S. 181f.

Zimmel, Bruno: Margarete Fichna im Ruhestand. In: *Biblos* 1 (1952), S. 28f.

#### 5.4 Literatur

*50 Jahre Orthopädisches Spital Wien XIII, Speising 1915–1965*. Hrsg. von der Verwaltung des Orthopädischen Spitals. Wien (1964).

*133 Jahre Hermagoras in Klagenfurt. Festschrift zur Eröffnung des Modestusheimes in Klagenfurt am 17.11.1984*. Klagenfurt: Hermagoras 1984.

Abb, Gustav: Ansprache des Vorsitzenden bei der 34. Versammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare vom 7.–11. Juni 1938 in Passau. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 55 (1938), S. 397ff.

Adler, Tom with Anika Scott: *Lost to the World*. Philadelphia: Xlibris Corporation 2003.

Andreatta, Michela/Claudia Morgan: *La biblioteca e l'archivio del Fondo Salvatore Sabbadini dei Civici Musei di Storia ed Arte di Trieste*. Trieste: Civici Musei di Storia ed Arte 2003.

Adunka, Evelyn: *Der Raub der Bücher. Plünderung in der NS-Zeit und Restitution nach 1945*. Wien: Czernin Verlag 2002.

Adunka, Evelyn: Die Zentralbibliothek der Hohen Schule in Tanzenberg. In: Hall u.a. (Hrsg.): *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Wien 2004, S. 71–81.

Adunka, Evelyn: Raub und Restitution von Büchern. In: Gabriele Anderl/Alexandra Caruso (Hrsg.): *NS-Kunstraub in Österreich und die Folgen*. Innsbruck–Wien–Bozen: StudienVerlag 2005, S. 278–290.

Albrink, Veronica: Geschichte im Magazin. Die Suche nach beschlagnahmten Büchern in der Universitätsbibliothek Marburg. In: *Hundert Jahre nach Marburg. Aktuelle Aufsätze aus der Universitätsbibliothek Marburg*. Marburg 2000, S. 63–85. (= (Schriften der UB Marburg; 102)

Albrink, Veronica: Auf der Suche? Deutsche Bibliotheken und ihre ungekannte Erblast. Ein neuer Anlauf: Die Aufforderung zur Suche nach NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut. Vortrag am 24.4.2003 im Rahmen des Symposiums Geraubte Bücher und Restitution in Bibliotheken im Wiener Rathaus. <http://www.stadtbibliothek.wien.at/bibliothek/veranstaltungen/restitution/vortraege-de.htm>

Albrink, Veronica: Restitution nach 1945. Ein Schrecken ohne Ende?? Tagung in Sachsenhausen, März 2004. [www.topographie.de/AGGB/seiten/protokolle/albrink.html](http://www.topographie.de/AGGB/seiten/protokolle/albrink.html)

Albrink, Veronica: Wille oder Postulat? Die „Handreichung zur Auffindung NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes“. In: *Jüdischer Buchbesitz als Beutegut*. Eine Veranstaltung des Niedersächsischen Landtages und der Niedersächsischen Landesbibliothek. Symposium im Niedersächsischen Landtag am 14. November 2002, S. 35–42. (= Heft 50 der Schriftenreihe des Niedersächsischen Landtages)

Anderl, Gabriele/Edith Blaschitz/Sabine Loitfellner: *„Arisierung“ von Mobilien*. München: Oldenbourg Verlag 2004. (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission; 15)

Babendreier, Jürgen: Kollektives Schweigen? Die Aufarbeitung der NS-Geschichte im deutschen Bibliothekswesen. In: Sven Kuttner und Bernd Reifenberg (Hrsg.): *Das bibliothekarische Gedächtnis. Aspekte der Erinnerungskultur an braunen Zeiten im deutschen Bibliothekswesen*. Marburg: Universitätsbibliothek Marburg 2004, S. 23–53.

Barbian, Jan-Pieter: *Literaturpolitik im „Dritten Reich“*. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Überarbeitete und aktualisierte Ausgabe. München: dtv 1995.

Barta-Fliedl, Ilsebill/Herbert Posch: *inventarisiert. Enteignung von Möbeln aus jüdischem Besitz*. Mit Fotografien von Arno Gisinger und einem Beitrag von Monika Schwärzler. Wien: Turia + Kant 2000.

Bauer, Kurt: Sozialgeschichtliche Aspekte des nationalsozialistischen Juliputsches 1934. Phil. Diss. Wien 2001.

Baumann, Angelika (Hrsg.): *München arisiert. Entrechtung und Enteignung der Juden in der NS-Zeit*. München: Beck Verlag 2004.

- Baumgartner, Gerhard u.a.: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. Wien–München: Oldenbourg Verlag 2004, S. 133f. (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Band 17/3)
- Beranek, August: Wie die Nazis den Internationalen Psychoanalytischen Verlag zerstörten. In: *Pinkus* (Zürich), Katalog 11, Mai 1969, S. I-IV.
- Bermann Fischer, Gottfried: *Bedroht-Bewahrt. Der Weg eines Verlegers*. Frankfurt am Main: Fischer Bücherei 1971.
- Beschlagnahmt. Die Sammlung des Wiener Jüdischen Museums nach 1938*. Hrsg. von Bernhard Purin. Wien: Jüdisches Museum der Stadt Wien 1995.
- Bock, Sebastian: Österreichs Stifte unter dem Hakenkreuz. Zeugnisse und Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus 1938 bis 1945. Hrsg. v. Österr. Superiorenkonferenz. In: *Ordensnachrichten* 34 (1995), Heft 4A.
- Böhmer, Peter: *Wer konnte, griff zu. „Arisierte“ Güter und NS-Vermögen im Krauland-Ministerium (1945–1949)*. Mit einem Beitrag von Gerhard Jagschitz. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1999.
- Bollmus, Reinhard: *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*. Stuttgart: DVA 1970.
- Botz, Gerhard: *Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1934*. München: Wilhelm Fink 1976.
- Braumüller, Hermann: Ferdinand Wölsegger †. In: *Carinthia* I, 149 (1959), Heft 1, S. 307–311.
- Braun, Karl: Die Bibliothek in Theresienstadt 1942–1945. Zur Rolle einer Leseinstitution in der „Endlösung der Judenfrage“. In: *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 40 (1999), S. 367–386.
- Brecht, Karen u.a. (Hrsg.): *„Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter ...“*. Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Hamburg: Verlag Michael Kellner 1985.
- Breycha-Vauthier, A.C.: *Die Zeitschriften der österreichischen Emigration 1934–1946. Die Zeitschriften der österreichischen Emigration 1934–1946*. Wien: Österr. Nationalbibliothek 1960. (Biblos-Schriften; 26.)
- Browning, Christopher: The Final Solution in Serbia: The Semlin Judenlager – A Case Study. In: *Yad Vashem Studies* 15 (1983), S. 55–90.
- Brückler, Theodor (Hrsg.): *Kunstraub, Kunstbergung und Restitution in Österreich 1938 bis heute*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1999.
- Bsteh, Andreas: Die Bibliothek. In: *100 Jahre Missionshaus St. Gabriel 1889–1989. Festschrift*. Mödling: Missionshaus St. Gabriel 1989.
- Buzas, Ladislaus: *Deutsche Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit (1800–1945)*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag 1978. (= Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. Hrsg. Fridolin Dressler und Gerhard Liebers; 3)
- Craig, Edward: *Gordon Craig. The Story of His Life*. London: Gollancz 1968.
- Dahm, Volker: *Das jüdische Buch im Dritten Reich*. 2. Aufl. München: C.H. Beck 1993.
- Dannhauer, Paul Gerhard und Stephan Kellner: Hermann Gerstner (1903–1993) – ein schriftstellernder Bibliothekar als ‚Ariseur‘. In: *Jüdischer Buchbesitz als Raubgut*. Hrsg. von Regine Dehnel. Frankfurt am Main: Klostermann 2005, S. 107–119. (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Sonderheft 88)
- Dengel, Philipp (Hrsg.): *Das Österreichische Historische Institut in Rom 1901–1913*. Festgabe Ludwig von Pastor zum 60. Geburtstage am 31.1.1914. Wien–Freiburg i.Br.: Herdersche Verlagshandlung 1914.
- Wiederaufbau beschädigter oder zerstörter wissenschaftlicher Bibliotheken. Text des Erlasses in: *Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung*, Jg. 9, Heft 16, 20.8.1943, S. 266.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer. ([www.doew.at](http://www.doew.at))
- Dressler, Fridolin: Die Bayerische Staatsbibliothek im Dritten Reich. Eine historische Skizze. In: Peter Vodosek und Manfred Komorowski (Hrsg.): *Bibliotheken während des Nationalsozialismus*. Teil 1. Wiesbaden: Harrasowitz 1989, S. 49–89. (= Wolfenbüttler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 16)
- Duchen, Jessica: *Erich W. Korngold*. London: Phaidon 1996.
- Durth, Werner: *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970*. München: dtv 1992.

- Ebner, Rudolf: *Die österreichische Wochenschrift „Der Christliche Ständestaat“. Deutsche Emigration in Österreich 1933–1938*. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1976.
- Eder-Stein, Irmtraud: Publikationsstelle Berlin-Dahlem (Bestand R 153). Bearbeitet von Irmtraud Eder-Stein unter Mitwirkung von Kristin Hartisch. Koblenz 2002. (= Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs; 92)
- Elsmann, Thomas (Hrsg.): *Auf den Spuren der Eigentümer. Erwerb und Rückgabe von Büchern jüdischer Eigentümer am Beispiel Bremen*. Bremen: Staats- und Universitätsbibliothek 2004. (= Schriften der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen; 5)
- Elste, Alfred: *Das Bild der Kärntner Slowenen in der nationalsozialistischen Presse und Wissenschaft*. Phil. Diss. Wien 1981.
- Elste, Alfred: *Kärntens braune Elite*. Klagenfurt u.a.: Hermagoras 1997.
- Fahlbusch, Michael: *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1999.
- Fischer, Ernst: The Phaidon Press in Vienna 1923–1938. In: *Visual Resources* 15 (1999), S. 289–309.
- Fleischhack, Kurt: *Wege zum Wissen. Buch – Buchhandel – Bibliotheken. Schrifttumsverzeichnis*. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, 1942.
- Francini, Esther Tisa/Anja Heuß/Georg Kreis: *Fluchtgut–Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution*. Zürich: Chronos 2001.
- Fritzl, Martin: „... für Volk und Reich und deutsche Kultur“. *Die „Kärntner Wissenschaft“ im Dienste des Nationalismus*. Klagenfurt: Drava-Verlag 1992.
- Beiträge zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Walter Frodl zum 65. Geburtstag gewidmet*. Wien: W. Braumüller 1975.
- Frodl-Kraft, Eva: *Gefährdetes Erbe. Österreichs Denkmalschutz und Denkmalpflege 1918–1945 im Prisma der Zeitgeschichte*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1997.
- Gabriel, Ralph u.a. (Hrsg.): *Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager*. Tübingen: edition diskord 2004.
- Gallhuber, Heinrich: Systematische Darstellung der gewaltsamen Enteignung und anderer materieller Schädigung von Juden in Österreich zwischen 1938 und 1945. (<http://www.gruene.at/ns/gallhuber.doc>)
- Gassert, Philipp and Daniel S. Mattern: *The Hitler Library. A Bibliography*. Westport–London: Greenwood Press 2001.
- Glisić, Veneeslav: *Der Terror und die Verbrechen des faschistischen Deutschland in Serbien von 1941 bis 1944*. Diss. HU Berlin 1968.
- Gregor, Joseph: Entwicklung der Theatersammlung der Nationalbibliothek in Wien. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 57 (1940), Heft 1/2, S. 36–44.
- Greif, Milena: Die Geschichte der Wiener Fotoagentur Willinger und ihr verschwundener Bestand. In: *Rundbrief Fotografie*, Vol. 11, No. 3, N.F. 43, 15. September 2004, S. 37–40.
- Grimsted, Patricia Kennedy: Flying Mercury comes home to Pavlovsk: Perspectives on the Return of Wartime Cultural Trophies in Austria and Russia. In: *Art Antiquity and Law* 10 (2005), S. 107–146.
- Grimsted, Patricia Kennedy: Roads to Ratibor. Library and Archival Plunder by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg. In: *Holocaust and Genocide Studies* 19 (2005), S. 390–458.
- Grosser, Alfred: Haben Bibliotheken politische Aufgaben? In: *BuB* 33 (1981), S. 151–156.
- Grosz, Ronald: Die Bibliothek des Jüdischen Museums Wien. In: *Papier ist doch weiß? Eine Spurensuche im Archiv des Jüdischen Museums Wien*. Hrsg. von Werner Hanak im Auftrag des Jüdischen Museums Wien. Wien: Jüdisches Museum 1998, S. 167–168.
- Großruck, Johann: *Vermögensentzug und Restitution betreffend die oberösterreichischen Stifte mit den inkorporierten Pfarren*. Wien–München: Oldenbourg Verlag 2004. (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission; 22/4).
- Guglia, Eugen: *Das Theresianum in Wien. Vergangenheit und Gegenwart*. Barb. u. erg. von Rudolf Taschner. Mit



- Illustrationen von Heinz Kröll. Hrsg. vom Kuratorium der Stiftung „Theresianische Akademie“ in Wien. Wien: Böhlau 1996.
- Haase, Günther: *Die Kunstsammlung Adolf Hitler. Eine Dokumentation*. Berlin: edition q 2002.
- Haase, Yorck Alexander: Die Bibliothekartage in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Engelbert Plassmann und Syré Ludger (Hrsg.): *Verein Deutscher Bibliothekare 1900–2000. Festschrift*. Wiesbaden: Harrassowitz 2000, S. 81–100.
- Hacken, Richard: The Jewish Community Library in Vienna: From Diaspora and Destruction to Partial Restoration. In: *Leo Baeck Institute Year Book XLVII* (2002), S. 151–172.
- Hahn, Gerhard: Parlamentsbibliothek ohne Parlamentarismus. Die Reichstagsbibliothek in der Zeit des Nationalsozialismus und ihr Untergang 1945. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 19 (1995), Nr. 1, S. 20–29.
- Hall, Murray G.: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938*. Zwei Bände. Wien–Köln–Graz: Böhlau 1985.
- Hall, Murray G.: Entnazifizierung in Buchhandel und Verlagen. In: *Verdrängte Schuld – Verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945–1955*. Hrsg. v. Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley und Oliver Rathkolb. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1986, S. 230–253.
- Hall, Murray G.: The Fate of the Internationaler Psychoanalytischer Verlag. In: *Freud in Exile. Psychoanalysis and its Vicissitudes*. Edited by Edward Timms and Naomi Segal. New Haven/London: Yale University Press 1988, S. 90–105.
- Hall, Murray G.: Stefan Zweig und der Herbert Reichner Verlag. In: Friedrich Gaede u.a. (Hrsg.): *Hinter dem schwarzen Vorhang. Die Katastrophe und die epische Tradition. Festschrift für Anthony W. Riley*. Tübingen: Francke Verlag 1994, S. 157–166.
- Hall, Murray G.: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur; 45).
- Hall, Murray G.: Der jüdische Heinrich Glanz Verlag in Wien. Mit Bruchstücken einer Biographie. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich*. 2004–1, S. 15–24.
- Hammer, Katharina: *Glanz im Dunkel. Die Bergung von Kunstschätzen im Salzkammergut am Ende des 2. Weltkrieges*. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1986.
- Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek. Band 3. Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann 1996.
- Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek. Band 4. Hildesheim–Zürich–New York: Olms-Weidmann 1997.
- Hanisch, Ernst: *Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz. Salzburg im Dritten Reich*. Salzburg 1983. (= Schriftenreihe des Landespressebüros; 71)
- Happel, Hans-Gerd: *Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken*. München–London–New York–Paris: Saur 1989. (= Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte; 1)
- Happel, Hans-Gerd: Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln im Dritten Reich. In: Ingo Toussaint (Hrsg.): *Die Universitätsbibliotheken Heidelberg, Jena und Köln unter dem Nationalsozialismus*. München u.a.: Saur 1989, S. 289–328. (= Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte; 2)
- Happel, Hans-Gerd: Hermann Fuchs – seine Stellungnahme zum wissenschaftlichen Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Anmerkungen zu einem neuen Quellenfund in der Universitätsbibliothek Mainz. In: Engelbert Plassmann u.a. (Hrsg.): *Buch und Bibliothekswissenschaft im Informationszeitalter. Internationale Festschrift für Paul Kaegbein zum 65. Geburtstag*. München: Saur 1990.
- Hartung, Ulrike: *Raubzüge in der Sowjetunion. Das Sonderkommando Künsberg 1941–1943*. Bremen: Edition Temmen 1997.
- Haupt, Herbert: *Jahre der Gefährdung. Das Kunsthistorische Museum 1938–1945*. Wien: Kunsthistorisches Museum 1995.
- Heiber, Helmut: *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1966.

- Helbok, Adolf: *Erinnerungen. Ein lebenslanges Ringen um volksnahe Geschichtsforschung*. Innsbruck: Jennydruck 1963.
- Herdan-Zuckmayer, Alice: *Das Scheusal*. Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag 1972.
- Hergeth, Friedrich (d.i. Paul Heigl): *Aus der Werkstatt der Freimaurer und Juden im Österreich der Nachkriegszeit. Eine Studie*. Graz: Heimatverlag Leopold Stocker 1927.
- Heuß, Anja: *Kunst- und Kulturraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion*. Heidelberg: C. Winter 2000.
- Heuß, Anja: Bücherraub in der Zeit des Nationalsozialismus – Akteure und Strukturen. In: *Jüdischer Buchbesitz als Beutegut*. Eine Veranstaltung des Niedersächsischen Landtages und der Niedersächsischen Landesbibliothek. Symposium im Niedersächsischen Landtag am 14. November 2002. Heft 50 der Schriftenreihe des Niedersächsischen Landes (2003), S. 25–34.
- Hitler, Adolf: *Mein Kampf*. 305.–306. Auflage. München: Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf. 1938.
- Hofinger, Johannes: *Die Akte Leopoldskron. Max Reinhardt – Das Schloss – Arisierung & Restitution*. Salzburg: Verlag Anton Pustet 2005.
- Huber, Wolfgang: *Psychoanalyse in Österreich seit 1933*. Phil. Diss. Salzburg 1977.
- Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1919–1938. Katalog*. Herausgegeben vom Sigmund-Freud-Museum. Katalog- und Ausstellungstextredaktion: Lydia Marinelli, Markus Arnold. Wien: Sigmund-Freud-Museum 1995.
- Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1919–1938. Eine Dokumentation in Originalausgaben*. Antiquariat Zerfaß & Linke, Berlin. Katalog 6. Berlin: o.J.
- Jaencke, Joachim: Erwerbungen der Preußischen Staatsbibliothek aus jüdischem Besitz 1933–1945. In: *Mitteilungen der Staatsbibliothek Berlin* N.F. 8 (1999), Heft 2, S. 266–279.
- Jagschitz, Gerhard/Stefan Karner: „Beuteakten aus Österreich“. *Der Österreichbestand im russischen „Sonderarchiv“ Moskau*. Redaktion Sabine Elisabeth Gollmann. Graz-Wien: Selbstverlag des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 1996.
- Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* 29 (1938) – 33 (1942). Hrsg. vom Verein Deutscher Bibliothekare. Wiesbaden: Harrassowitz 1938–1942.
- Jancik, Hans: Bibliothek des österreichischen Patentamtes Wien. In: *Biblos* 4 (1955), H. 2, S. 66f.
- Jones, Ernest: *The Life and Work of Sigmund Freud*. Edited and abridged by Lionel Trilling and Steven Marcus. London: Penguin 1984.
- Kaltenegger, Roland: *Operationszone „Adriatisches Küstenland“. Der Kampf um Triest, Istrien und Fiume 1944–1945*. Graz: Stocker 1993.
- Kammer, Hilde und Elisabeth Bartsch: *Lexikon Nationalsozialismus. Begriffe, Organisationen und Institutionen*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2002.
- Kißmehl, Horst: „Kriegswichtige Zielobjekte – Akten, Archive, Bibliotheken“. Zur Bedeutung, Organisation und Praxis faschistischer deutscher Kriegsbeute-Raubaktionen im Zweiten Weltkrieg. In: Burchard Brentjes (Hrsg.): *Wissenschaft unter dem NS-Regime*. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang Verlag 1992, S. 132–155.
- Klee, Ernst: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003.
- Knoll, Reinhold: Die Entnazifizierung an der Universität Wien. In: *Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945–1955*. Hrsg. v. Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley u. Oliver Rathkolb. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1986, S. 270–280.
- Könekamp, Alfred: *Reichsforschungsanstalt für Landwirtschaft in Säusenstein. Ein Weg zur Förderung des Bauerntums in den Donaugauen*. St. Pölten 1942. (= Niederdonau, Ahnengau des Führers, Heft Nr. 67)
- Köstner, Christina: Das Schicksal des Belgrader Verlegers Geca Kon. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* 2005–1, S. 7–19.
- Kofler, Martin: *Osttirol im Dritten Reich 1938–1945*. Innsbruck: StudienVerlag 1996.
- Kolasa, Ingo: Anmerkungen zu den Dokumenten. In: *Die Trophäenkommissionen der Roten Armee*. Hrsg. Klaus-

- Dieter Lehmann und Ingo Kolasa. Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann 1996. (= *Zeitschrift für Bibliotheks-  
wesen und Bibliographie*, Sonderheft 64)
- Komorowski, Manfred: Die Tagungsprotokolle des Reichsbeirates für Bibliotheksangelegenheiten (1937–1943).  
In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 16 (1992), S. 66–98.
- Komorowski, Manfred: Die wissenschaftlichen Bibliotheken im Generalgouvernement Polen (1940–1945). In:  
*Bibliothek. Forschung und Praxis* 7 (1983), S. 69–75.
- Kon, Geca: *Katalog izdanja izdavačkog i knjižarskog preduzeća Geca Kon 1901–1935*. Beograd: Geca Kon 1935.
- Kos, Wolfgang: Zur Entnazifizierung der Bürokratie. In: *Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in  
Österreich 1945–1955*. Hrsg. v. Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley u. Oliver Rathkolb. Wien: Verlag für  
Geschichte und Politik 1986, S. 52–72.
- Koschat, Michael: Das Polizeihäftlager in der Risera di San Sabba und die deutsche Besatzungspolitik in Triest  
1943–1945. In: *Zeitgeschichte* 19 (1992), Heft 1/2, S. 157–171.
- Krafft, Albrecht: *Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der k.k. orientalischen Akademie zu Wien*.  
Wien: Mechitharisten 1842.
- Kraus, Hans Peter: *A Rare Book Saga. The Autobiography of H.P. Kraus*. New York: Putnam 1978.
- Kraus, Hans Peter: *Die Saga von den kostbaren Büchern*. Zürich: SV internat./Schweizer Verlagshaus 1982.
- Krawehl, Otto-Ernst: Erwerbungen der "Bibliothek der Hansestadt Hamburg" aus ehemals jüdischem Besitz  
(1940 bis 1944). In: *Auskunft* 22 (2002), S. 3–17.
- Kubin, Ernst: *Sonderauftrag Linz. Die Kunstsammlung Adolf Hitler. Aufbau, Vernichtungsplan, Rettung. Ein Thriller  
der Kulturgeschichte*. Wien: Orac 1989.
- Kühn-Ludewig, Maria: *Displaced books. Bücherrückgabe aus zweierlei Sicht*. Hannover: Laurentius 1999.
- Kühn-Ludewig, Maria: *Johannes Pohl (1904–1960). Judaist und Bibliothekar im Dienste Rosenbergs. Eine biographische  
Dokumentation*. Hannover: Laurentius 2000.
- Kuttner, Sven: Geraubte Bücher. Jüdische Provenienzen im Restbestand der Bibliothek der „Forschungsabteilung  
Judenfrage“ in der Bibliothek des Historicum der UB München. In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 8/9,  
S. 1059–1065.
- Kuttner, Sven und Bernd Reifenberg (Hrsg.): *Das bibliothekarische Gedächtnis. Aspekte der Erinnerungskultur an  
braunen Zeiten im deutschen Bibliothekswesen*. Marburg: Universitätsbibliothek Marburg 2004. (= Schriften  
der Universitätsbibliothek Marburg; 119)
- Labach, Michael: Der VDB während des Nationalsozialismus. In: Engelbert Plassmann und Syré Ludger (Hrsg.):  
*Verein Deutscher Bibliothekare 1900–2000. Festschrift*. Wiesbaden: Harrassowitz 2000, S. 59–80.
- Ladner, Gerhart B.: *Erinnerungen*. Hrsg. v. Herwig Wolfram und Walter Pohl. Wien: Verlag der Österreichischen  
Akademie der Wissenschaften 1994.
- Lansky, Ralph und Raimund-Ekkehard Walter (Hrsg.): *Im Dienste des Rechts und der Rechtsliteratur. Festschrift für  
Helmut Dau*. Berlin: Verlag Arno Spitz 1992.
- Lehmann, Klaus-Dieter: Einleitung. In: *Die Trophäenkommissionen der Roten Armee*. Hrsg. Klaus-Dieter Leh-  
mann und Ingo Kolasa. Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann 1996.
- Lhotsky, Alphons: *Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1954*. Graz-Köln: Hermann  
Böhlaus Nachf. 1954.
- Lillie, Sophie: *Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens*. Wien: Czernin Verlag 2003.
- Lindpointner, Rudolf und Christian Enichlmayr: Jubiläum: 225 Jahre Studien- und oberösterreichische Landes-  
bibliothek. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 52 (1999),  
Heft 3/4, S. 70–78.
- Linninger, Franz: Bibliothek, Archiv und Sammlungen des Stiftes St. Florian 1945 und 1946. In: *Jahrbuch des  
Oberösterreichischen Musealvereines* 92 (1947), S. 100–104.
- Lins, Ulrich: *Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin*. Gerlingen: Bleicher  
1988.



- Lins, Ulrich: *La danĝera lingvo. Studo pri la persekutoj kontraŭ Esperanto*. 2. Aufl. Moskau: Progreso 1990.
- Literatur 1586 – 1980 Gesellschaft*. Katalog 15. Wien: Georg Fritsch Antiquariat 1997.
- Lohse, Gerhart: *Die Bibliotheksdirektoren der ehemals preußischen Universitäten und Technischen Hochschulen 1900–1985*. Köln–Wien: Böhlau 1988.
- Loidl, Franz: *Geschichte des Erzbistums Wien*. Wien–München: Herold 1983.
- Luft, Robert: Das Bibliothekswesen in Böhmen und Mähren während der nationalsozialistischen Herrschaft 1938–1945. In: *Bohemia* 30 (1989), S. 295–342.
- Manasse, Peter M.: *Verschleppte Archive und Bibliotheken: die Tätigkeit des Einsatzstabes Rosenberg während des 2. Weltkrieges*. St. Ingbert: Röhrig 1997.
- Mang, Thomas: „Gestapo-Leitstelle Wien – Mein Name ist Huber“. Münster: LIT-Verlag 2004.
- Marckhgott, Gerhart: Das Projekt „Führerbibliothek“ in Linz. In: *Entnazifizierung und Wiederaufbau in Linz. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1995*. Linz: Archiv der Stadt Linz 1996, S. 411–434.
- Massiczek, Albert: *Ich habe nur meine Pflicht erfüllt. Von der SS in den Widerstand. Ein Lebensbericht*. 2. Teil. Wien: Junius 1989.
- Means, Mary Gail: A catalogue of printed books and music in the Guido Adler collection. M.A. Thesis University of Georgia 1968.
- Miskolczy, Ambrus: *Hitler's Library*. Budapest: CEU Press 2003.
- Müller, Hildegard: Deutsche Bibliothekare im türkischen Exil 1933–1945. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 21 (1997), Nr. 3, S. 326–332.
- Nawrocka, Irene: Verlagssitz: Wien, Stockholm, New York, Amsterdam. Der Bermann-Fischer Verlag im Exil (1933–1950). Ein Abschnitt aus der Geschichte des S. Fischer Verlages. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 53 (2000), S. 1–216.
- Nebehay, Christian M.: *Die goldenen Sessel meines Vaters. Gustav Nebehay (1881–1935), Antiquar und Kunsthändler in Leipzig, Wien und Berlin*. Wien: Edition Christian Brandstätter 1983.
- Oberkofler, Gerhard: Über sozialistische Privatbibliotheken in Wien und ihr Schicksal. In: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, Nr. 2, Mai 2004, S. 1–7.
- Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Graz–Köln: Böhlau 1954ff.
- Papen-Bodek, Patricia von: Die Bibliothek der Forschungsabteilung Judenfrage in München 1936–1945. In: *Freundeskreis des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur e.V. an der Ludwig-Maximilians-Universität München*, 3. Rundbrief, Oktober 2001, S. 10–16.
- Papen-Bodek, Patricia von: The Hungarian Institute for Research into the Jewish Question and its Participation in the Expropriation and Expulsion of Hungarian Jewry. In: *Constructing nationalities in East Central Europe*. Ed. by Pieter M. Judson and Marsha L. Rozenblit. New York [u.a.]: Berghahn 2005, S. 223–242. (= Austrian history, culture, and society; 6)
- Papen, Patricia von: „Scholarly“ Antisemitism during the Third Reich. The Reichsinstitut's research on the „Jewish Question“, 1935–1945. PhD Columbia University New York 1999.
- Pech, Christian: Nur was sich ändert, bleibt! Die österreichische Parlamentsbibliothek im Wandel der Zeit 1869–2002. Wien: Parlamentsdirektion 2002.
- Pfoser, Alfred: *Literatur und Austromarxismus*. Wien: Löcker 1980.
- Pongratz, Walter: *Geschichte der Universitätsbibliothek Wien*. Wien–Köln–Graz: Böhlau 1977.
- Prokop, Ursula: *Margaret Stonborough-Wittgenstein. Bauherrin, Intellektuelle, Mäzenin*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2003.
- Quarg, Gunter (Hrsg.): „Ganz Köln steckt voller Bücherschätze“. *Von der Ratsbibliothek zur Universitäts- und Stadtbibliothek 1602 – 2002*. Köln: Univ.- & Stadtbibliothek 2002.
- Quasi una fantasia. Juden und die Musikstadt Wien*. Hrsg. von Leon Botstein und Werner Hanak. Wien: Jüdisches Museum Wien 2003.

- Quellen zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien 1941–1945. Zusammenestellt und erläutert von Tone Ferenc. Maribor 1980.
- Reilly, Edward R.: The Papers of Guido Adler at the University of Georgia. A provisional inventory. 1975.
- Riedl-Dorn, Christa: *Das Haus der Wunder. Zur Geschichte des Naturhistorischen Museums in Wien*. Wien: Holzhausen 1998.
- Roth, P. Benno: *Seckau. Geschichte und Kultur 1164–1964*. Wien: Herold Verlag 1964.
- Roxan, David und Ken Wanstall: *The Jackdaw of Linz. The story of Hitler's art thefts*. London: Cassell 1964.
- Roxan, David und Ken Wanstall: *Der Kunstraub. Ein Kapitel aus den Tagen des Dritten Reiches*. München: List 1966.
- Rudolph, Jörg: „Sämtliche Sendungen sind zu richten an: ...“. Das RSHA-Amt VII „Weltanschauliche Forschung und Auswertung“ als Sammelstelle erbeuteter Archive und Bibliotheken. In: Michael Wildt (Hrsg.): *Nachrichtendienst, politische Elite, Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS*. Hamburg: Hamburger Edition 2003, S. 204–240.
- Rupnow, Dirk: Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Ideologie, Propaganda und Politik. In: Matthias Middell/Ulrike Sommer (Hrsg.): *Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg – Verflechtung und Vergleich*. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt 2004, S. 107–132.
- Ryback, Timothy W.: Hitler's Forgotten Library: The Man, His Books, and His Search for God. In: *The Atlantic Monthly*, Vol. 291, No. 4, May 2003.
- Sakabe, Yukiko: Erich Schenk und der Fall Adler-Bibliothek. In: *Musik-Wissenschaft an ihren Grenzen: Manfred Angerer zum 50. Geburtstag*. Hrsg. von Dominik Schweiger. Frankfurt am Main – Wien u.a.: Lang 2004, S. 383–392.
- Santifaller, Leo: *Das Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Festgabe zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs*. Wien: Universum 1950.
- Scapinelli, Paul: Die Zeit von 1938–1957. Ein nüchterner Tatsachenbericht. In: *Jahresbericht der Theresianischen Akademie 1957/58*. Realgymnasium der Theresianischen Akademie. Wien 1958, S. 31–37.
- Schad, Martha: *Hitlers Spionin. Ein Leben der Stephanie von Hohenlohe*. München: Heyne 2002.
- Schidorsky, Dov: Das Schicksal jüdischer Bibliotheken im Dritten Reich. In: *Bibliotheken während des Nationalsozialismus*. Hrsg. von Peter Vodosek und Manfred Komorowski. Teil 2. Wiesbaden: Harrassowitz 1992, S. 189–222. (= Wolfenbüttler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 16)
- Schippel, Karl: *Das Büchereiwesen in den Reichsgauen Kärnten und Steiermark (...). Arbeitsbericht*. Klagenfurt 1942.
- Schippel, Karl: *Entwicklung des Volksbüchereiwesens in Kärnten. Ein Bericht und Versuch einer ersten Ordnung von Massen zur Wertung von Zahlen*. Amt der Kärntner Landesregierung, Gemeindeabteilung, Bearbeiter des Berichtes: Bibliothekar Karl Schippel. Klagenfurt 1952.
- Schochow, Werner: Hugo Andres Krüß und die Preußische Staatsbibliothek. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 9 (1995), Nr. 1, S. 7–19.
- Schochow, Werner: *Bücherschicksale. Die Verlagerungsgeschichte der Preußischen Staatsbibliothek; Auslagerung, Zerstörung, Entfremdung, Rückführung*. Berlin: de Gruyter 2003.
- Schroeder, Werner: Strukturen des Bücherraubs. Die Bibliotheken des RSHA: Aufbau und Verbleib. Vortrag Weimar 11.9.2003. Gekürzt erschienen unter dem Titel: Strukturen des Bücherraubs: Die Bibliotheken des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), ihr Aufbau und ihr Verbleib. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 51 (2004), S. 316–324.
- Schwarz, Birgit: *Hitlers Museum. Die Fotoalben „Gemäldegalerie Linz“. Dokumente zum „Führermuseum“*. Wien: Böhlau 2004.
- Seckendorf, Martin u.a. (Hrsg.): *Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus in Jugoslawien, Griechenland, Albanien, Italien und Ungarn (1941–1945)*. Berlin u.a.: Hüthig 1992. (= Europa unterm Hakenkreuz; 6)

- Seifert, Otto: Bücherverwertungsstelle Wien, Dorotheergasse 12. In: *Jahrbuch 1998*. Hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 1998, S. 88–94.
- Seifert, Otto: *Die große Säuberung des Schrifttums. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1933–1945*. Schkeuditz: GNN Verlag 2000.
- Seiler, Dietmar: *Die SS im Benediktinerstift. Aspekte der KZ-Außenlager St. Lambrecht und Schloß Lind*. Graz: Andreas Schnider Verlags-Atelier 1994.
- Shalom Trieste. Gli itinerari dell'ebraismo. A cura della Comune di Trieste*. Trieste 1998 (Ausstellungskatalog).
- Shelach, Menachem: Sajmište – An Extermination Camp in Serbia. In: *Holocaust and genocide studies* 2 (1987), S. 243–260.
- Sigel, Robert: Heilkräuterkulturen im Konzentrationslager. In: *Dachauer Hefte* 4/1988, S. 164–173.
- Stadtmüller, Georg: Norbert Jokl und sein Beitrag zur Albanienforschung. In: *Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients* 13 (1971), S. 46–61. (= Dissertationes Albanicae)
- Starčević, Velimir: *Knjiga o Geci Konu*. Beograd: Prosveta 1992.
- Starčević, Velimir: *Staro srpsko Knjižarstvo*. Beograd: Prosveta 1997.
- Steinlechner, Karin: Abschnürung und Weltoffenheit. Der Aufbau des Buchbestandes der Wiener Städtischen Büchereien 1945 bis 1950. Diplomarbeit Univ. Wien 1992.
- Stieber, Gabriela: Die Bibliothek der „Hohen Schule des Nationalsozialismus“ in Tanzenberg. In: *Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten*. 185 (1995), S. 343–362.
- Stiefel, Dieter: *Entnazifizierung in Österreich*. Wien–München–Zürich: Europaverlag 1981.
- Stubenvoll, Karl: „Unbekanntes Ortes verschickt?“. Der Raub der Wiener AK-Bibliothek 1938/39. In: *Biblos* 39 (1990), S. 109–115.
- Stubenvoll, Karl: *75 Jahre Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 1921–1996*. Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 1997. (= Schriftenreihe der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek unter der Leitung von Josef Vass)
- Stuhlpfarrer, Karl: Die Operationszone ‚Alpenvorland‘ und ‚Adriatisches Küstenland‘ 1943–1945. Wien: Brüder Hollinek 1969. (= Publikationen des österreichischen Institutes für Zeitgeschichte und des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien; 7).
- Strutz, Johann: Neugermanistik und deutsche Volkskunde an der Universität Graz in den 30er Jahren. In: Klaus Amann/Albert Berger (Hrsg.): *Österreichische Literatur der Dreißiger Jahre*. 2. unver. Aufl. Wien: Böhlau 1990, S. 109–129.
- Tagliavini, Carlo: Norbert Jokl. In: *Indogermanisches Jahrbuch* 28 (1949), S. 296–301.
- Das Theresianum. Ein Beitrag zur Bezirksgeschichte der Wieden. Mit einer ‚Kunsthistorischen Betrachtung‘ von Géza Hajós. In: *Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte/Sonderreihe der Wiener Geschichtsblätter Verein für Geschichte der Stadt Wien*. Band 5, 1979.
- Timms, Edward: Freud's Library and His Private Reading. In: *Freud in Exile. Psychoanalysis and its Vicissitudes*. Edited by Edward Timms and Naomi Segal. New Haven/London: Yale University Press 1988, S. 64–79.
- Toussaint, Ingo (Hrsg.): *Die Universitätsbibliotheken Heidelberg, Jena und Köln unter dem Nationalsozialismus*. München u.a.: Saur 1989. (= Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte; 2)
- Toussaint, Ingo: *Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich*. Freiburg i.Br.: Universitätsbibliothek 1982.
- Trenkler, Thomas: *Der Fall Rothschild. Chronik einer Enteignung*. Wien: Molden Verlag 1999.
- Umbreit, Hans: *Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940–44*. Boppard: Harald Boldt Verlag 1968.
- Unsere Staatsbibliothek. Monatliche Mitteilungen*. Nr. 1–55 (1938–1943).
- Vodosek, Peter und Manfred Komorowski (Hrsg.): *Bibliotheken während des Nationalsozialismus*. Tl. 1–2. Wiesbaden: Harrassowitz 1989–1992 (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 16)
- Vogel, Otto: Die Bibliotheca Theresiana und ihre Bibliothekare. 2. Teil. In: *Biblos* 16 (1967), Heft 8, S. 223–234.
- Walzl, August: *Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich*. Klagenfurt: Universitätsverlag Carinthia 1987.



- Walzl, August: *Kärnten 1945. Vom NS-Regime zur Besetzungsherrschaft im Alpen-Adria-Raum*. Klagenfurt: Universitätsverlag Carinthia 1995.
- Wanner, P. Anton: *Das Kapuzinerkloster in Linz während der NS-Zeit unter besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in der Wiener Kapuzinerprovinz*. Diplomarbeit Katholisch-Theologische Hochschule Linz 1980.
- Wedekind, Michael: *Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945. Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“*. München: Oldenbourg Verlag 2003. (= Militärgeschichtliche Studien; 38)
- Weinreich, Max: *Hitler's Professors. The part of scholarship in Germany's crimes against the Jewish people*. New York: Yiddish Scientific Institute – YIVO 1946, S. 137.
- Weisz, Franz: *Die geheime Staatspolizei Staatspolizeileitstelle Wien 1938–1945. Organisation, Arbeitsweise und personale Belange*. Phil. Diss. Wien 1991.
- Wendelberger, Gustav: *Erwin Aichinger – 60 Jahre*. In: *Festschrift für Erwin Aichinger zum 60. Geburtstag*. Hrsg. im Auftrag und mit Unterstützung des Landes Kärnten von Erwin Janchen (unter Mitarbeit von Albert Gayl und Gustav Wendelberger). Band 1. Wien: Springer (im Kommission) 1954.
- Wetscherek, Hugo (Hrsg.): *Max Reinhardt: Manuskripte, Briefe, Dokumente. Katalog der Sammlung Dr. Jürgen Stein*. Bearbeitet und herausgegeben von Hugo Wetscherek. Wien: Antiquariat Inlibris 1998. (= Antiquariat Inlibris; 6)
- Wildt, Michael: *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*. Hamburg: Hamburger Edition 2002.
- Wolensky, Madeleine: *Zum Schillergedenkjahr 2005: Der „Gründervater“ der Wiener AK-Bibliothek. Engelbert Pernerstorfer als Schillerverehrer*. In: *Mitteilungen der VÖB* 58 (2005), Nr. 1, S. 34–39.
- Hammerl, Christa u.a (Hrsg.): *Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik. Die Geschichte der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851–2001*. Wien: BMBWK 2001.
- Zimmel, Bruno (Hrsg.): *100 Jahre im Dienste der Wirtschaft*. Bd. 1. Wien: Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau 1961.
- Zwanziger, Ronald: *Norbert Jokl – Albanologe und Bibliothekar. Zur 40. Wiederkehr seines Todestages*. In: *Biblos* 30 (1981), S. 243–250.

## 6. REGISTER

### Personenregister

- |  |   |
|--|---|
| Abb, Gustav 54, 55, 421, 568                             | Allers, Rudolf 189                                |
| Abeles, Fritz 212  | Altenberg, Peter 119                              |
| Abeles, Richard 188, 211, 213                            | Altmann, Bernhard 189                             |
| Adler, Guido 189, 293, 294, 297, 298, 299, 300, 313, 547 | Altmann, Paul 291                                 |
| Adler, Joachim 300, 548                                  | Anzengruber, Ludwig 278, 319                      |
| Adler, Melanie 294, 296, 297, 298, 299, 300, 547         | Arnold, Robert Franz 245                          |
| Adler, Tom 547   | Auer, Max 578                                     |
| Adler, Viktor 201  | Auspitz, Stefan 189, 217, 218, 219, 425, 478, 533 |
| Adunka, Evelyn 18, 488                                   | Ausserer, Carl 245, 483, 511                      |
| Afritsch, Josef 37                                       | Baccarich, Friedrich 60, 192, 509, 528, 529, 567  |
| Aichhorn, August 225                                     | Bahrensfeld, Arthur 189, 308, 549                 |
| Aichinger, Erwin 432, 433, 436, 439, 448                 | Bahrensfeld, Henriette 308                        |
| Alker, Ernst 280, 281                                    | Ballensiefen, Heinz 442                           |

- Bauer, Otto 189, 195, 210  
 Bäuerle, Adolf 319  
 Bauernfeld, Eduard von 319  
 Baum, Vicki 64  
 Baur, Wilhelm 118  
 Beach, Sylvia 132  
 Becker, Josef 56  
 Beer-Hofmann, Richard 189, 195, 211  
 Beer-Hofmann Lens, Miriam 532  
 Beethoven, Ludwig van 186, 286, 287, 293, 296, 309  
 Beetz, Wilhelm 323, 340, 341, 343, 344, 345, 554,  
 555, 578, 579  
 Beneš, Edvard 146  
 Benkart, Rudolf 242  
 Beranek, August 535  
 Berg, Ludwig v. 400  
 Berger, Max 187  
 Bermann, Brigitte 119  
 Bermann Fischer, Gottfried 113, 117, 118, 119,  
 120, 153, 163, 164, 185, 195, 274, 519  
 Berndt, Alfred-Ingemar 102  
 Beyer, Waldemar 46  
 Bezucha, Alois 578, 579  
 Biach, Anna 189, 239  
 Biach, Max 239, 538  
 Biach, Rudolf 239  
 Bick, Josef 14, 15, 20, 21, 25, 26, 28, 30, 31, 32,  
 34, 37, 39, 40, 42, 50, 54, 59, 76, 85, 86, 106,  
 108, 109, 119, 136, 137, 138, 158, 159, 167,  
 177, 195, 204, 205, 212, 213, 219, 224, 229,  
 231, 233, 237, 242, 245, 256, 276, 279, 280,  
 282, 284, 289, 290, 307, 311, 321, 322, 326,  
 327, 340, 343, 370, 374, 378, 382, 399, 405,  
 413, 417, 422, 423, 466, 468, 469, 470, 471,  
 472, 474, 475, 479, 480, 483, 484, 485, 488,  
 490, 492, 498, 503, 516, 525, 526, 552, 563,  
 566, 576, 577  
 Bieler, Ludwig 265, 374, 511  
 Bielohlawek, Karola 349, 555, 578, 579  
 Birnholz, Marco 185, 243, 244, 245, 394, 478  
 Bischoff, Karl-Heinrich 118  
 Bittner, Ludwig 269, 270, 543  
 Blaschke, Hans 404, 529  
 Blaschko, Alfons 74, 101, 107, 112, 114, 194, 236,  
 271, 287, 292, 294, 295, 300, 326, 371, 511,  
 528, 530, 532, 547, 552, 561, 562  
 Bleichsteiner, Robert 124  
 Blumenthal, Werner 578  
 Blyzniuk, Kosmas 172, 355, 526  
 Böck, Anna 422  
 Bodenstein, Edith 265, 542, 578, 579  
 Boese, Helmut 480, 578  
 Bogotaj, Gertrude 578  
 Böhme, Alfred 517, 518  
 Boldirew 355  
 Bollert, Martin 126  
 Bondy, Elizabeth 307, 523  
 Bondy, Oscar 146, 187, 306, 307  
 Bonitz, Hermann 268  
 Bonwitt, William 189  
 Bormann, Martin 126, 129, 132, 133, 138, 139,  
 154, 155, 520, 522, 525  
 Borufka, Carl 220, 295, 298, 534  
 Bouhler, Philipp 514  
 Bourcy, Hans von 244  
 Brahms, Johannes 294, 306, 308  
 Brechler, Otto 82, 173, 176, 245, 254, 255, 256,  
 264, 265, 276, 369, 459, 460, 483, 527, 529,  
 542, 559, 561, 576  
 Breitner, Hugo 186, 195, 210, 532  
 Brodnig, Viktor 265, 485, 543, 578, 579  
 Bruckner, Anton 141, 146, 282, 292, 294, 306,  
 307, 308  
 Brüggemann, Arnold 101  
 Brukner, Fritz 128, 186, 317, 318, 319, 320, 321,  
 322, 478  
 Brunner 435  
 Brunner, Alois 203, 204, 531  
 Brunner, Christine 578  
 Buchenhorst, Ruth 50, 75, 171, 172, 511  
 Buchwald 448  
 Budell, Robert 530  
 Bümbling, Carl W. 145, 149  
 Bürckel, Josef 42, 92, 93, 104, 200, 201, 387, 514,  
 516, 530  
 Burns, James MacGregor 510  
 Carlebach, Hartwig Naftali 189, 197  
 Carlebach, Paula 189  
 Castelli, Ignaz Franz 319  
 Castiglioni, Arturo 457, 495, 576  
 Castiglioni, Camillo 144  
 Castiglioni, Iphigenie 145  
 Christian, Viktor 215, 216, 240

- Ciano, Galeazzo 216  
 Cohen, Henry 236  
 Colerus, Egmont 117  
 Collins, Wilkins 549  
 Conrad, Bruno 132, 134, 521  
 Corsten, Hermann 74, 271, 273, 274, 511  
 Cossmann, Alfred 272  
 Coudenhove-Kalergi, Richard 577  
 Craig, Daphne 132  
 Craig, Edward Gordon 131, 132, 133, 134, 135,  
 136, 137, 138, 146, 158, 257, 522  
 Crodel, Gerda 578  
 Czeczowiczka, Caroline 187, 309, 550  
 Czeczowiczka, Edwin 309, 310  
  
 D'A Belin, Gaspard 66  
 Dadiou, Armin 154  
 Danhelovsky, Constantin 316, 323, 324, 343  
 Dellbrügge, Hans 240, 255, 404, 541, 566, 568  
 Demus, Otto 251, 269, 522  
 Dengler, Maria 50  
 Deutsch, Maria 76  
 Devescovi 571  
 Dickens, Charles 114  
 Dieterich (Dr.) 433  
 Dietz, Rosa 91  
 Dobrozemsky, Maria 174, 527  
 Dollfuß, Engelbert 26  
 Donabaum, Josef 168, 311  
 Dostojewski, Fjedor 153  
 Doublier, Gertrude 578, 579  
 Drewes, Heinz 311  
 Drimmel, Heinrich 417, 567  
 Drozd, Kurt Wolfgang 246  
 Dugain, Maximilian 479  
 Düringer, Adolf 241, 265  
 Duschinsky, Erna 277, 278  
 Duschinsky, Georg 184, 277  
 Duschinsky, Wilhelm 195, 277, 278  
 Duschnitz, Annie 238  
 Duschnitz, Paul 189, 238  
 Dustmann, Hanns 416, 567  
 Dworschak, Fritz 293, 400, 401, 547  
  
 Ebner, Karl 116, 218, 232, 320, 321, 518  
 Ecker, Karl 411  
 Eckmann, Alfred 296  
 Eder, Karl 401, 578  
  
 Egger, Rudolf 369  
 Ehlich, Hans 223  
 Eichmann, Adolf 90, 205, 244, 513  
 Eichstädt, Volkmar 268, 506  
 Eigruber, August 144, 157  
 Eimaityte, Elena 372, 560  
 Elitschka, Amalie 50, 507  
 Ellenbogen, Wilhelm 189, 195, 207, 208, 209, 210  
 Engel, Rudolf 316, 521, 555  
 Ephrussi, Viktor 186, 197, 231, 232, 233, 441, 478  
 Erlacher, Philipp 568  
 Erzherzog Anton von Österreich 293  
 Erzherzog Rainer 372  
 Erttingshausen, Georg Freiherr von 236  
 Exter, Lola 32  
  
 Fahlbusch, Michael 337, 338  
 Faltis, Otto 344  
 Farrand, Max 69, 70, 510  
 Feldkamp, Heinrich 46  
 Fichna, Margarete 389, 392, 395, 563  
 Ficker, Rudolf von 298  
 Filipi, Hanzi 357  
 Finke, Edmund 475  
 Fischbach, Alois 447, 452, 453, 454, 572, 573, 575  
 Fischer, Ernst 423, 492  
 Fischl, Friedrich 213, 533  
 Fischl, Hanns 188, 213, 214  
 Foltanek, Rudolf 218, 534  
 Förster, Ernst 352  
 Fraenkel, David 223  
 Frahs-Friedenfeldt, Gertrude 578  
 Frank, Walter 46, 54, 225, 226, 440, 507  
 Frankel, Joshua 71, 510  
 Frankfurter, Henriette 270  
 Frankfurter, Otto 186, 268, 269, 270  
 Frankfurter, Salomon 188, 214, 268, 269  
 Franz I., Kaiser 340, 528  
 Franz II, Kaiser 340  
 Frauenfeld, Alfred Eduard 47  
 Fresacher, Walter 431, 432, 569  
 Freud, Anna 225  
 Freud, Martin 225, 535  
 Freud, Sigmund 221, 222, 225  
 Friedl, Sylvester 265  
 Friedmann, Hugo 189, 233, 234, 235  
 Frint, Jakob 528



- Frisch, Ernst 106, 248, 402, 516  
 Frodl, Gerbert 569  
 Frodl, Walter 427, 428, 429, 436, 438, 446, 448, 569, 572, 574  
 Frodl-Kraft, Eva 569  
 Fuchs, Hermann 241, 242  
 Fuchs, Richard 389, 456, 457, 488, 576  
 Fuchs, Robert 313  
 Fuchs, Siegfried 187, 302, 303, 304  
 Fuchs, Wilhelm 362, 558  
 Fürth, Margarethe 190  
 Fürth, Paul 190  
 Furtwängler, Wilhelm 411
- Gallhuber, Heinrich 504  
 Galosy, Eva 243  
 Gans, Johann 492, 493  
 Garrison, James A. 136  
 Gaul, Franz 325  
 Gauthier (Generalleutnant) 565, 568  
 Gerstner, Hermann 56, 242, 311, 362, 363, 429, 466, 558, 576  
 Geutebrück, Robert 578  
 Gewey, Franz Xaver Karl 319  
 Glaser, Eduard 555, 560  
 Glaser, Hermann 190  
 Glaubitscher, Johann 485, 578, 579  
 Gleich, Josef Alois 319  
 Gleissner, Heinrich 137  
 Glismann, Claus 372, 576  
 Globocnik, Odilo 201, 371, 429  
 Glöckel, Otto 24  
 Glücksmann, Heinrich 550  
 Goebbels, Joseph 93, 118, 409  
 Goess, Leopold 575  
 Goethe, Johann Wolfgang 118, 149, 185, 274, 276, 310  
 Goethe, Katharina Elisabeth 278  
 Goldenberg, Wilhelm 210  
 Goldmann, Artur 268  
 Gosch, Franz 401, 565  
 Gottlieb, Franz 578  
 Grasberger, Franz 284, 480, 578  
 Gregor, Joseph 29, 132, 133, 134, 135, 136, 138, 242, 247, 250, 257, 311, 312, 313, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 323, 324, 326, 327, 328, 329, 411, 483, 518, 521, 522, 552
- Gregoritsch, Rudolf 284, 545  
 Greiser, Benno 355  
 Grillparzer, Franz 319, 353  
 Grimschitz, Bruno 260  
 Grockenberger-Hanfstaengl, Erika 428, 436, 437, 449, 450, 572, 574, 575, 576  
 Grohmann, Adolf 379  
 Gross (Rechtsanwalt) 236  
 Grothe, Walther 488, 579  
 Gruber, Heinz 97, 98, 103, 109, 111, 115, 118, 122, 507, 515, 516, 517, 558  
 Grüner, Johann Sebastian 149  
 Grünwald, Alfred 190, 195, 277  
 Grünwald, Alfred 324, 325  
 Siehe Grünwald, Alfred  
 Günther, Hans 320  
 Gutmann, Rudolf 126, 127, 128, 146, 148, 149, 164, 186, 520  
 Guttenberg, Max 190
- Haardt, Robert 339  
 Haas, Robert 279, 280, 282, 284, 286, 287, 288, 291, 292, 295, 296, 299, 300, 303, 306, 308, 411, 578, 579  
 Hack, Friedrich 401  
 Haesener, A.W. 254  
 Hagemeyer, Hans 104, 516  
 Halfar (Treuhänder) 518  
 Hamecher, Ursula 578  
 Hancke, Kurt 60, 103, 123, 516  
 Hansen, Theophil 232, 389  
 Hanstein, Irene 50, 51, 75, 172, 511  
 Happel, Josef 421, 568, 578, 579  
 Hardmeyer, Enrico 145  
 Harmjan, Heinrich 371, 560  
 Haucke 28  
 Hauptmann, Gerhart 328, 329, 330, 552  
 Haushofer, Albrecht 60, 509, 568  
 Häusle, Hugo 35, 77, 168, 192, 203, 217, 332, 354, 355, 363, 526, 531, 557, 558, 564  
 Hausmann, Marianne 187  
 Haydn, Joseph 287, 306  
 Hayek, Friedrich A. 548  
 Hederich, Karl Heinz 93, 103  
 Hehn, Jürgen 338  
 Heigl, Berta 43  
 Heigl, Dieter 44

- Heigl, Gustav 43  
 Heigl, Hedda 44  
 Heigl, Paul 15, 16, 18, 21, 22, 25, 29, 37, 39, 40, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 50, 51, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 62, 63, 64, 65, 68, 71, 74, 75, 76, 77, 78, 81, 82, 85, 86, 90, 93, 96, 101, 102, 105, 106, 107, 109, 113, 124, 125, 128, 129, 130, 132, 133, 134, 136, 137, 142, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 168, 171, 172, 176, 178, 179, 180, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 203, 208, 209, 211, 212, 213, 214, 216, 218, 219, 220, 222, 224, 225, 226, 227, 229, 231, 232, 234, 235, 236, 237, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 246, 247, 250, 251, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 265, 268, 269, 271, 275, 279, 280, 281, 282, 284, 285, 286, 287, 288, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 300, 303, 305, 306, 308, 309, 310, 311, 313, 316, 318, 319, 320, 321, 323, 324, 326, 329, 330, 332, 333, 334, 337, 342, 343, 347, 348, 349, 353, 354, 355, 357, 358, 359, 360, 362, 363, 365, 366, 369, 370, 371, 372, 374, 376, 377, 378, 383, 384, 385, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 414, 415, 417, 418, 420, 421, 423, 424, 425, 427, 429, 430, 431, 432, 435, 436, 437, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 459, 460, 461, 465, 466, 477, 480, 488, 495, 498, 499, 503, 508, 517, 521, 522, 524, 525, 530, 532, 542, 552, 554, 558, 559, 560, 564, 574, 575, 578  
 Heim, Heinrich 132, 134, 138, 139  
 Heine, Heinrich 184  
 Heiserer, Richard 294, 295, 296, 547  
 Heitler, Kurt 289  
 Helbok, Adolf 44  
 Helfert, Joseph Alexander von 245  
 Heller, Alfred 578  
 Herdan-Zuckmayer, Alice 308  
 Hergeth, Friedrich, siehe Heigl, Paul  
 Herz, Wilhelm 523  
 Herzig, Josef 222  
 Heß, Gustav 391  
 Heuß, Anja 242  
 Heydrich, Reinhard 504  
 Heyl, Lawrence 66, 69  
 Hildebrand, Dietrich von 186, 230, 493  
 Himmler, Heinrich 201  
 Hinterberger, Heinrich 535  
 Hirsch, Hans 46, 236, 505  
 Hitler, Adolf 21, 65, 66, 71, 81, 86, 87, 125, 126, 129, 131, 132, 133, 136, 137, 138, 151, 230, 248, 321, 366, 379, 400, 416, 427, 431, 510, 521, 524, 544  
 Hoepfer, Emil 168, 172, 173, 280, 411, 483, 527  
 Hoffmann 401  
 Hoffmann, Eduard 344, 345, 554, 555  
 Hoffmann, Karl 511  
 Hoffmann, Maria 345  
 Hofinger, Karl 483  
 Hofmann, Karl 333, 553  
 Hofmannsthal, Hugo von 278  
 Hohenauer, Gottfried 292, 415, 542  
 Hohenegger, Wolfgang 103, 104  
 Holter, Kurt 85, 86, 198, 220, 262, 263, 318, 319, 362, 371, 513, 529, 531, 578  
 Holz, Herbert Johann 160, 163  
 Holzinger, Josef 578, 579  
 Holzmann, Charlotte 268  
 Holzmann, Michael 268  
 Hoppenstedt, Werner 55  
 Horch, Franz 493  
 Horn, Friedrich 190  
 Horowitz, Béla 107  
 Horvat, Josef 341  
 Hövel, Paul 198, 199, 529  
 Howard, Richard 537  
 Hube, Walter 380, 386, 561  
 Huber, Heribert 434, 435, 438, 441, 446, 447, 454, 571, 573, 576  
 Huber, Rudolf 243  
 Hueber, Franz 392  
 Hugo, Victor 278  
 Hull, Cordull 65  
 Hummer, Arnulf 236  
 Hurdes, Felix 490  
 Hurt, Peyton 64, 68, 69, 70, 510  
 Hütter, Eduard 251  
 Indra, Alfred 309  
 Ingersoll, Raymond W. 68  
 Irblich, Eva 16

- Jaksch, Hans 413, 414  
 Jancik, Hans 282, 545, 546, 579  
 Jasky, Maria 349, 555, 578, 579  
 Jerusalem, Frank 560  
 Jesinger, Alois 96, 195, 230, 268, 457, 486, 491,  
 492, 493, 494, 495, 517, 528, 529, 576  
 Jobst-Rieder, Marianne 243, 247  
 Jokl, Norbert 188, 215, 216, 354  
 Jölli, Oskar 515  
 Jones, Ernest 222  
 Junck, Alfred 184  
 Jungreithmeier, Hans 355, 556, 578  
 Juraschek, Franz 136, 522  
 Jürgens, Adolf 47, 105, 227, 257, 262, 451, 452,  
 453, 454, 455, 456, 506, 516, 575  
 Jury, Hugo 398  
  
 Kaldeck, Gertrud 290  
 Kaldeck, Gottlieb 186, 286, 287, 288, 289, 290,  
 478  
 Kallbrunner, Gertraud 578  
 Kaltenbrunner, Ernst 336  
 Kaltenegger, Paul 536  
 Kammel, Karl 511  
 Kämpf, Werner 46  
 Karabacek, Josef von 23, 80  
 Karasek, Alfred 338  
 Karolyi, Claudia 243  
 Kasamas, Alfred 480, 578  
 Kassowitz, Ernst 190  
 Katann, Oskar 34, 503  
 Katzler, Johannes 91, 514  
 Kaus, Gina 190  
 Keldorfer, Robert 449, 574  
 Keogh, Andrew 69, 510  
 Kerschner, Theodor 126, 519  
 Kinauer, Rudolf 172, 256, 332, 333, 553  
 Kissler, Alois 15, 174, 300, 518, 526, 527  
 Kitterle, Irene, siehe Hanstein, Irene  
 Klapsia, Heinrich 401, 564, 565  
 Kleibel, Emil 517  
 Klingsland, Alfons 237, 524, 537  
 Knissel, Jakob 530  
 Knoll, Fritz 294  
 Kobler, Franz 190  
 Koch (Pater) 566  
  
 Köchermann, Fritz 231  
 Köhler, Friedrich 549  
 Kohn, Adolf 343  
 Kohn, Alfred 343  
 Kohn, Gusti 344  
 Kohn, Salomon 343, 344  
 Kohn-Pixner, Minna 344  
 Kohut, Alexander 198, 529  
 Kolasa, Ingo 368  
 Koliqi, Ernest 216  
 Komenský, Jan Amos 369  
 Kon, Geca 361, 362, 363, 365, 427, 514  
 König, Friedrich 511  
 Kopitar, Bartholomäus 263  
 Körner, Theodor 423  
 Korngold, Erich Wolfgang 188, 304, 305, 306  
 Korngold, Julius 304  
 Kory, Raoul 186, 316, 343, 344, 345, 346, 347,  
 350, 556  
 Kosel, C. 349  
 Krallert, Reinhold 336, 337, 553  
 Krallert, Wilfried 333, 336, 337, 338, 360, 366,  
 546, 553, 557  
 Kranzmayer, Eberhard 570  
 Kraus, Robert 404  
 Krause, P. Adalbert 161, 403  
 Krauss, Clemens 251  
 Krebs (Senatsdirektor) 536  
 Kreisky, Bruno 268  
 Kronfeld, Robert 190  
 Krüß, Hugo Andres 48, 49, 55, 506, 508  
 Krziwanek, Rudolf 351  
 Kubin, Ernst 126, 519  
 Kuczewski-Poray, Kasimir 174, 180, 527, 578, 579  
 Kuffner (Familie) 186  
 Kuffner, Moritz 229, 350, 478  
 Kuffner, Stephan 229  
 Kuhn, Hermann 172, 173, 578  
 Kühne, Lothar 92, 93, 94, 97, 103, 104, 111, 514  
 Kummer, Rudolf 46, 53, 55, 56, 75, 76, 134, 259,  
 260, 319, 359, 362, 363, 371, 391, 400, 402,  
 408, 420, 425, 451, 452, 456, 504, 505, 507,  
 511, 521, 542, 553, 557, 558, 560, 569, 575  
 Künsberg, Eberhard von 337  
 Kutschera, Franz 430  
  
 Lach, Robert 299



- Ladner, Alice 537  
 Ladner, Georg 236, 237, 524  
 Ladner, Gerhart 185, 235, 236, 237, 238  
 Ladner, Oscar 113, 146, 160, 162, 163, 164, 185,  
 235, 236, 237, 238, 524, 537  
 Laitl, Franz 578  
 Lanckoronski 136, 156  
 Landgrebe, Erich 111, 517  
 Lang, Ludwig 144, 145, 153, 155, 523  
 Langhof, Chlotilde 578  
 Lanyi, Richard 514  
 Laurin, Gertraut 153, 154, 155, 403, 525  
 Lehmann, Klaus-Dieter 367  
 Lehner, Fritz 190, 214, 215  
 Leibbrandt, Georg 196, 529  
 Leischner, Adolf 548  
 Leissner, Hans 537  
 Lerch, Eugen 271  
 Levi, Herman 306  
 Lewinsky, Else 272, 273  
 Lewinsky, Olga 272  
 Lhotsky, Alphons 44, 348  
 Lillie, Sophie 307  
 Liska, Alois 511  
 Löbenstein, Helene 81  
 Löwit, Isidor 235  
 Löwit, Oscar 235  
 Luegmayer, Walter 144, 523, 564  
 Lugmayr, Karl 367  
 Lukas, Franz Josef 436, 443, 447, 450  
 Lukaß, Rudolf 161, 402  
 Luki, Janka B. 361  
 Luntz, Erwin 511  
  
 Machiavelli, Niccoló 361  
 Mahler, Alma 548  
 Mahler, Gustav 296, 547, 548  
 Maier, Hans 440, 441  
 Maier, Hugo 382, 385  
 Mann, Thomas 64, 127, 190, 278, 509, 545  
 Marckhgott, Gerhart 139, 145, 522  
 Marie Bonaparte 222  
 Marschelke 509  
 Martin, Franz 248  
 März, Herbert 386  
 Mascha, Ottokar 246  
 Maschek, Franz 400, 401  
 Maschler, Kurt Leo 190  
 Massiczek, Albert 50, 506, 578  
 Mataja, Viktor 228  
 Matasovi, Josip 57  
 Matejka, Viktor 37  
 Matschik, Martin 398  
 Matzenauer, Friedrich 107, 169, 171, 172, 205,  
 254, 274, 280, 359, 520, 526, 557  
 Mayer, Margareta, siehe Heigl, Margareta  
 Mayerhofer, Josef 32  
 Medweth, Walter 431, 436, 442, 447, 572, 573  
 Meierschitz, Ernst 437  
 Meisler, Rosa 244  
 Messow, Hans-Christoph 50, 75, 172, 196, 197,  
 229, 230, 232, 407, 511, 578  
 Meyer-Lübke, Wilhelm 273  
 Meyszner, Rudolf 292  
 Micko (Gauschulungsbeauftragter) 448  
 Miklas, Wilhelm 382  
 Minarik, Kurt 578  
 Mitringer, Albert 37, 38, 502  
 Morley, Ruth, geb. Birnholz 245  
 Morpurgo, Mario 429, 436  
 Moses, Leopold 54  
 Mozart, Leopold 306  
 Mozart, Wolfgang Amadeus 187, 262, 286, 287,  
 306, 309, 310, 311, 353, 354  
 Mühlher, Robert 578, 579  
 Mühlmann, Kajetan 201  
 Mulholland, Margo 245  
 Müller 38  
 Müllschitzky, Alfred 434  
 Murgi, Božidar 57, 358, 359  
 Musil, Alfred 474  
 Musil, Robert 519  
 Mussafia, Adolf 273  
 Mussolini, Benito 26, 428  
 Mžik, Hans 241, 330, 332, 334, 511, 553  
  
 Nadler, Josef 475  
 Nagl, Ernst 321, 551  
 Nebehay, Christian 295, 310, 311  
 Nelson, Isham P. 552  
 Nestroy, Johann 318, 319  
 Neudorfer, Anna 578  
 Neufforge 140, 145  
 Newole, Karl 490

- Niessen, Carl 128, 318, 320  
 Nietzsche, Friedrich 276  
 Nittmann, Johann 228  
 Nowak, Leopold 282, 290, 293, 295, 300, 301, 559
- Oberhammer, Hermann 389  
 Oberwalder, Trude 520, 522  
 Oberwalder, Waltraude 302  
 Onciul, Georg von 448, 449, 574  
 Orel, Alfred 299
- Pauer, Hans 341, 349, 350, 351, 352, 353, 483, 484, 554, 555, 556  
 Paulsen, Viktor 337, 338  
 Pausch, Walter 442, 573  
 Paust, Albert 93, 94, 96, 97, 98, 101, 102, 103, 104, 107, 108, 109, 111, 113, 115, 116, 117, 118, 122, 123, 124, 172, 366, 466, 515, 516, 517, 558, 576  
 Peichl, Friedrich von 369, 559  
 Perczek, Klaudius 364  
 Perlmann, Simon Mejer 188, 197  
 Perlmutter, Adèle 351  
 Perlmutter, Max 351  
 Perlmutter, Wilhelm 351  
 Pernerstorfer, Engelbert 160, 200, 201  
 Pernold, Christl 81  
 Persky, Jacob 109, 190, 366  
 Peters, Edeltrud 491  
 Petracek, Franz 225  
 Pettarin, Rudolf 53, 553  
 Pfefferkorn, Richard 146, 147, 163, 164, 524  
 Pflegerl, Fritz 450, 575  
 Piesch, Hermine 77, 80, 174, 511  
 Pihuliak, Irene 172, 526, 578  
 Piper, Reinhard 135, 521  
 Plattner, Friedrich 72, 78, 126, 209, 226, 288, 315, 318, 319, 320, 510, 520, 540, 563  
 Podolsky, Michael 56, 355, 508, 578  
 Posse, Hans 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 136, 137, 147, 148, 151, 321, 400, 520, 545  
 Praeger, Frederick 112, 517  
 Präger, Mayer 110, 111, 112  
 Praunsperger, Milan 57  
 Presser, Johann 501  
 Profanter, Anton 518  
 Prokop, Ursula 309  
 Prziбраm, Karl Gabriel 190
- Purt, Alois 578  
 Puschkarsky, Anton 578  
 Rachinger, Johanna 14, 81  
 Radojii, Djordje 56, 508
- Raimund, Ferdinand 318, 319  
 Rainer, Friedrich 57, 58, 250, 402, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 435, 436, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 446, 447, 449, 451, 452, 453, 456, 508, 540, 575  
 Rainisch, Maria 341  
 Ramek, Rudolf 565  
 Ranke, Leopold von 220  
 Razumovsky, Maria 366, 367, 368, 478, 558, 559, 578  
 Redlich, Oswald 45, 505  
 Reichel, Anton 415  
 Reichner, Herbert 112, 113, 114, 115  
 Reiffenstein, Bruno 350  
 Reimer, Gottfried 136, 137, 147, 149, 152, 444, 520, 521, 522, 524, 573  
 Reinhardt, Gottfried 252  
 Reinhardt, Max 247, 248, 250, 251, 252, 304, 326, 509  
 Reininghaus, Harald 217, 218, 219, 478  
 Reith, Josef 456, 485, 495  
 Reitter, Albert 250  
 Ribbentrop, Joachim von 60  
 Ricci, Seymour de 236  
 Richter, Elise 74, 188, 271, 272, 273  
 Richter, Helene 188, 271, 272, 273, 274  
 Riessberger, Karoline 577  
 Rinesch, Gustav 326, 552  
 Ritzer, Walter 32, 34, 35, 502, 503  
 Röck, Hans 441, 447  
 Roda Roda 191  
 Rohr, Christine 80, 172, 273, 483, 512  
 Rollenhagen 393  
 Roller, Alfred 134, 316  
 Rona, Lilly 549  
 Roosevelt, Franklin D. 65  
 Roosevelt, Theodore 70  
 Rosé, Arnold 191  
 Rosegger, Peter 154  
 Rosenberg, Alfred 93, 103, 104, 128, 226, 440, 441, 488, 514, 516  
 Rosenfeld, Alexander Friedrich, siehe Roda Roda

- Rosenfeld, Valentin 185, 274, 275, 276, 277  
 Rosenstingl, Dorothea 578  
 Rosenthal, Ernst 191  
 Rosenthal, Erwin 187, 300, 301  
 Rosenthal, Felix 187, 300, 301, 306  
 Rosse, Alfons 114, 204, 371, 529, 560  
 Rössler, Eva 578  
 Rosthorn, Arthur von 239, 240  
 Roth, Gerhard 18, 476, 519, 578  
 Rothschild 129  
 Rothschild, Alphonse de 129, 130, 146, 148, 158,  
 160, 163, 184, 185, 350, 478, 521  
 Rothschild, Clarice 130, 520  
 Rottauscher, Anna 240  
 Runes, Moses Israel 73  
 Ruppe, Hans 73, 515  
 Rust, Bernhard 430
- Sabbadini, Salvatore 457, 495, 576  
 Sagl, Hermann 246  
 Sauerland, Johanna 578  
 Sauerwald, Anton 222, 223, 224, 225, 514  
 Saxer, Christoph 578  
 Scapinelli, Paul 256, 540, 541  
 Schalk, Fritz 271  
 Schaukal, Richard von 475  
 Scheel, Gustav Adolf 431  
 Scheide, Friedrich 435, 571  
 Scheidt, Walter 431  
 Schenk, Erich 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300  
 Scheuringer (Sachbearbeiter) 236  
 Schick, Hans 42  
 Schikoré 393  
 Schiller, Friedrich 187  
 Schirach, Baldur von 90, 253, 257, 260, 261, 275,  
 278, 296, 311, 339, 399, 400, 404, 475, 559, 567  
 Schlack, Franz 284  
 Schlecht, Johannes 93, 94, 103, 118, 514  
 Schlichting, Günther 226, 536  
 Schmidl, Marianne 80, 281, 511, 512  
 Schmidt (Pater) 403  
 Schmitzbichler, Josef 408, 578  
 Schneider, Konstantin 85, 280, 282, 284, 287, 291,  
 551, 578  
 Schnitzler, Arthur 160, 296, 326, 328, 476, 547  
 Schnitzler, Heinrich 153, 160, 164, 187, 237, 325,  
 326, 327, 328, 478, 552  
 Schnitzler, Lilly 328  
 Schober, Johann 382  
 Schömer, Rosa 77, 80, 246, 401, 511  
 Schrattenecker 443  
 Schröder, Friedrich Ludwig 319  
 Schroeder, Werner 90, 199, 205  
 Schrötter 363  
 Schubert, Franz 287, 306, 308  
 Schubert, Otto 255  
 Schuchardt, Ottomar 231  
 Schüller, Gertrude 185  
 Schuschnigg, Kurt 382  
 Schwarz, Georg 191  
 Schwarz, Hans 185, 211  
 Schwarz, Hedwig 185, 210, 211, 532  
 Schwarzwald, Eugenie 145  
 Schwetz, Walter 578  
 Scolik, Carl 351  
 Scuria, Herbert 216, 533  
 Seback, Vinzenz 400  
 Seiberl, Herbert 127, 128, 270, 306, 310, 325, 415,  
 520  
 Seidl, Karl 98, 103, 111, 120, 122, 516, 519  
 Seif, Theodor 379  
 Seifert, Otto 515  
 Seiner, Lothar 384  
 Seipel, Ignaz 382  
 Sekera, Friederike 78, 82, 174  
 Seraphim, Hans-Günther 259  
 Seydelmann, Carl 312  
 Seyß-Inquart, Arthur 39, 43, 46, 48, 248, 315, 510  
 Sforza, Francesco 44  
 Shunami, Shlomo 207  
 Simon, Hans 291  
 Simon, Josef 291, 292, 546  
 Simon, Luise 291, 292  
 Singer-Burian, Hermine 565  
 Sinzinger, Andreas 407  
 Six, Franz Alfred 114, 149, 150, 350, 351, 385,  
 404, 405  
 Skoda, Ernestine von 191  
 Skorpik, Ludwig 236, 239  
 Skrbensky, Otto 297, 298, 299, 484  
 Šlebinger, Janko 358  
 Smital, Walter 78  
 Sonnenfeld, Paul 535  
 Spengler, Wilhelm 105



- Spitzzy, Hans 567  
 Spurny, Anton 219, 533, 534  
 Srbik, Heinrich 240, 404, 475, 566  
 Stadtmüller 533  
 Stadtmüller, Georg 259, 542  
 Stahlecker, Walther 129, 555  
 Stalin, Josef 366, 379  
 Starzacher, Karl 573  
 Stebich, Max 103  
 Stein, Günther 200, 513  
 Stein, Jürgen 252  
 Steinbauer, Gustav 537  
 Steiner, Berta 223, 224  
 Steiner, Hugo 380, 382, 383, 385, 561  
 Steinert, Friedrich 237  
 Stengel, Fritz 383  
 Stiaßny, Emil 211  
 Stickler, Michael 180  
 Stifter, Adalbert 128, 141, 319, 321  
 Stockert, Fritz Lothar 309  
 Stonborough, Jerome 308  
 Stonborough, John 309  
 Stonborough-Wittgenstein, Margaret 308, 309  
 Strakosch-Grassmann, Gustav 54  
 Straßmayer, Eduard 577  
 Strauß, Alice 292  
 Strauß, Johann 163, 291, 292  
 Strauß, Ottmar 186, 220, 221  
 Strauss, Richard 548  
 Strebl, Magda 81  
 Strutz, Gustav 490  
 Stubenvoll, Karl 202  
 Stummvoll, Josef 15, 16, 106, 112, 113, 137, 138,  
 158, 159, 161, 164, 165, 194, 195, 212, 213,  
 289, 322, 386, 399, 417, 456, 471, 473, 474,  
 475, 493, 499, 516, 517, 518, 522, 526, 559,  
 566, 567, 577  
 Stuppäck, Hermann 90  
 Švob, Držislav 57  
 Swoboda, Rudolf 28, 483  
  
 Taeuber, Hans Werner 148  
 Tagliavini, Carlo 216, 533  
 Tarnow, Paul 384, 385, 561, 562  
 Taussky, Alice Lilly, siehe Rona, Lilly  
 Teichl, Hedwig 80  
 Teichl, Robert 16, 30, 35, 49, 73, 74, 79, 86, 96,  
 172, 192, 208, 241, 255, 260, 261, 271, 272,  
 325, 330, 367, 369, 384, 414, 415, 424, 502,  
 520, 558, 578, 579  
 Tentor, Mate 57  
 Teschner, Richard 316  
 Thahren, Johannes 405, 566  
 Theiss, Siegfried 413, 414  
 Thiess, Frank 117  
 Thimig, Helene 251  
 Thimig, Hugo 311  
 Thomas, Walter 261, 541  
 Till, Walter 254, 255, 256, 264, 280, 374, 375,  
 376, 377, 378, 560, 561, 578, 579  
 Toepler, Eleonore 578  
 Tomaschek, Johann 403, 525, 565  
 Töpfer, Ludwig 128, 145, 146, 156  
 Toussaint, Ingo 499  
 Trende, Adolf 520  
 Trenkler, Ernst 14, 15, 16, 25, 39, 40, 50, 58, 59,  
 62, 77, 85, 86, 120, 125, 130, 158, 160, 161,  
 162, 170, 171, 174, 207, 228, 231, 237, 242,  
 243, 244, 245, 279, 286, 289, 307, 318, 323,  
 326, 327, 342, 354, 355, 374, 377, 423, 424,  
 434, 435, 436, 438, 441, 446, 447, 450, 453,  
 454, 455, 456, 457, 460, 477, 478, 484, 499,  
 500, 501, 521, 524, 528, 535, 552, 575, 577  
 Trenkler, Leopoldine 447  
 Treumann, Viktor 191  
 Trott zu Solz, Jost von 221  
 Turnowsky, Friedrich 438  
 Türscherl, Liselotte 578  
 Twardowski, Fritz von 259  
  
 Uhlendahl, Heinrich 96, 97, 102, 103, 515, 516,  
 517, 518  
 Unzelmann, Karl Wilhelm 278  
  
 Valmagini, Blanka 179, 349  
 van Hoboken, Anthony 285, 546, 588  
 Viertbauer, Margarete 578  
 Viora, Mario Enrico 435  
 Vogel, Otto 255  
 Voltaire 233  
  
 Wache, Karl 492  
 Wächter, Hermine 478  
 Wächter, Otto 567, 578

- Wagner, Karl 302, 544  
 Wagner, Richard 276, 325, 548  
 Wagner, Siegfried 325, 548  
 Wallner, Emil 264, 332, 542  
 Wassermann, Jakob 64, 509  
 Weber, Franz Konrad 16, 100, 146, 147, 153, 158,  
 159, 160, 161, 163, 165, 202, 206, 228, 237,  
 488, 515, 524, 525  
 Weber, Gustav 382, 383, 384, 385  
 Weber, Maria 383  
 Wechsler, Elfriede 142, 144, 157, 522  
 Weinberger, Josef 305  
 Weingarten 198  
 Weininger, Otto 107  
 Weinstock, Richard 191  
 Weißhappel, Heinrich 120, 519  
 Weisz, Josefine 218  
 Wellesz, Egon 280, 548  
 Wellisch, Erich 191  
 Wenzel, Karl 200  
 Werbik 157  
 Werfel, Franz 117  
 Wermke, Ernst 241  
 Werner, Margot 16  
 Wesselsky, Anton 160, 163, 192, 228  
 Wessely, Karl 253, 373  
 Wessely, Susanne 578  
 Wiedemann, Fritz 250  
 Wihan, Rudolf 102, 103, 123  
 Willinger, Wilhelm 150, 343, 404  
 Winarsky, Leopold 201, 530  
 Wintersteiger, Anton 248  
 Witek, Franz 511  
 Witke, Bernhard 116, 117, 218, 534  
 Witt, Gustav Adolf 28, 30, 36, 503  
 Wittgenstein, Hermine 309  
 Wolf (Kriminalsekretär) 42  
 Wolf, Fritz 58, 508, 570  
 Wolf, Hugo 301  
 Wolff, Otto 220  
 Wolffhardt, Friedrich 126, 127, 128, 139, 142, 144,  
 145, 148, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156,  
 157, 159, 321, 403, 405, 444, 522, 523, 524, 525  
 Wolfskron, Adolph 148  
 Wolsegger, Ferdinand 431, 436  
 Wutte, Martin 439  
 Zahlbrecht, Robert 491  
 Zamenhof, Felix 382  
 Zamenhof, Ludwig Lazar 380, 382  
 Zechmeister, August 511  
 Zojer, Franz 437, 448, 454, 455, 572, 573, 574,  
 575, 576  
 Zopp, Friedrich 434, 448, 571  
 Zourek, Josefine 275, 276  
 Zsolnay, Alma 116  
 Zsolnay, Andy 116  
 Zsolnay, Paul 115, 116, 117, 195  
 Zuckmayer, Carl 119, 191, 493, 549  
 Zuckmayer, Winnetou 308  
 Zweig, Stefan 64, 112, 113, 114, 509  
 Zykan, Josef 415

## Sachregister

- Akademie der Wissenschaften (Belgrad) 356  
 Akademischer Verein Deutscher Historiker in Wien  
 44  
 Amt für Raumplanung im Generalgouvernement  
 349  
 Amt Rosenberg 103, 104, 196, 209, 223, 232, 267,  
 516  
 Arbeiterkammer 33, 59, 164, 200, 202, 208, 223,  
 503  
 Arbeitsgemeinschaft der Ost- und Südost-Institute  
 356  
 Atelier Adèle 189  
 Auslandswissenschaftliches Institut 358  
 Benediktinerabtei St. Peter 398  
 Bibliotheken  
 Administrative Bibliothek 59, 173, 388, 389,  
 392, 393, 562  
 Anthropos-Bibliothek 403  
 Arbeiterkammer 100, 160, 162, 200, 202  
 Arbeiterkammer (Klagenfurt) 449  
 Bayerische Staatsbibliothek München 362, 363,  
 364, 505, 507, 515, 542  
 Biblioteca Eugenia 260

- Bibliothek de k.k. Justizministeriums 388  
 Bibliothek der Hansestadt Hamburg 227  
 Bibliothek der Hochschule für Musik 298  
 Bibliothek der Reichsführung der NSDAP 158  
 Bibliothek des Landesmuseums Kärnten 434,  
 448  
 Bischofsbibliothek Werschetz 189, 286, 360,  
 546, 557  
 Brooklyn Public Library 68, 509  
 Fideikommiß-Bibliothek 330, 340, 341, 462  
 Gestapo-Bibliothek 100, 194, 195, 209  
 Hargrett Rare Book & Manuscript Library 300  
 Henry E. Huntington Library 69, 510  
 Jewish National and University Library (JNUL)  
 207, 494  
 k.k. Justizministerium 159, 192  
 Konsularakademie 257, 258, 259  
 Ministerium für Handel und Verkehr 393  
 Ministerium für Land- und Forstwirtschaft 163,  
 394  
 Ministerium für Wirtschaft und Arbeit 392  
 Nationalbibliothek Belgrad 20, 56, 355, 360,  
 508  
 Parlamentsbibliothek 59, 387, 388, 389, 390,  
 391, 562  
 Patentamt 391  
 Preußische Staatsbibliothek Berlin 39, 48, 56, 57,  
 75, 333, 363, 364, 506, 553, 558  
 Reichspatentamt 391  
 Staats- und UB Hamburg 227  
 Stadtbibliothek Bamberg 362  
 Stadtbibliothek Stockholm 208  
 Stadtbücherei Klagenfurt 448, 449  
 Steiermärkische Landesbibliothek 49, 153, 154,  
 155, 358, 401, 402, 403, 469, 506, 577  
 Sterling Memorial Library 69  
 Stift Klosterneuburg 253  
 Stift Mondsee 253  
 Studienbibliothek Klagenfurt 267, 389  
 Studienbibliothek Linz 20, 33, 131, 143, 267,  
 397  
 Studienbibliothek Salzburg 106, 164, 248, 267,  
 282, 398, 402  
 SuUB Breslau 364  
 Technische Hochschule Prag 56  
 Technische Hochschule Wien 391  
 UB Belgrad 20, 188, 336, 365  
 UB Freiburg im Breisgau 499  
 UB Graz 154, 358, 398, 401, 579  
 UB Greifswald 46, 75, 511  
 UB Kaunas Vytautas 560  
 UB Leipzig 363, 364  
 UB Ljubljana 358  
 UB Prag 56  
 UB Straßburg 408  
 UB Triest 435  
 UB Vilnius 372, 560  
 UB Wien 20, 24, 44, 45, 53, 73, 90, 96, 97, 146,  
 176, 177, 195, 207, 237, 268, 298, 349, 354,  
 408, 423, 460, 462, 464, 492, 494, 510, 543,  
 576, 580  
 UB Wrocław (Breslau) 148, 558  
 UB Zagreb 56, 358  
 Zentralbibliothek der Hohen Schule 128, 209,  
 238, 488, 493, 580  
 Bibliotheksschutz 241, 242, 311, 362, 538, 558  
 Bücherverwertungsstelle 16, 21, 55, 60, 89, 91, 94,  
 96, 97, 98, 100, 101, 102, 103, 104, 107, 108,  
 109, 111, 112, 113, 115, 116, 117, 120, 122,  
 123, 124, 172, 207, 221, 226, 366, 384, 441,  
 485, 491, 515, 531  
 Buchhandelsfirmen  
 Stanley Allen & Unwin 107  
 Carl Armbruster 110  
 Bermann-Fischer Verlag 117, 119, 207, 518  
 Ignaz Brand 29  
 Wilhelm Braumüller Verlag 107  
 S. Fischer Verlag 119  
 Paul Fuchs 111, 113, 517  
 Gerold & Co. 30, 214, 356, 502  
 Dr. Heinrich Glanz Verlag 111  
 Benjamin Harz 517  
 A.L. Hasbach 221  
 V.A. Heck 149, 212, 295, 310  
 Heimatverlag Leopold Stocker 51, 440  
 Hermagoras 357, 572, 591, 593  
 J. Hesky 110  
 Dr. Peter Hilferding 111, 517  
 Internationaler Psychoanalytischer Verlag 55, 91,  
 112, 186, 214, 221, 222, 223, 224, 225  
 R. Kiesel 122  
 Geca Kon Verlag 188, 360, 361, 362, 363, 364,  
 365  
 Richard Lanyi 91, 111



- Literaturinstitut Last & Co. 108, 190, 195  
 R. Lechner 111, 120, 122, 517  
 R. Löwit 110, 111, 112, 190, 517  
 A. Mejstrik 111, 112  
 Rolf Passer Verlag 122  
 Verlag Max Pfeffer 187  
 Phaidon Verlag 107  
 Piper Verlag 135  
 Postkartenverlag Brüder Kohn 187, 343  
 Prosveta 557  
 Herbert Reichner Verlag 112, 113, 115, 120,  
 190, 517  
 F. Rollinger 518  
 Buchbinderei Hermann Scheibe 122  
 Schworella & Heick 111, 517  
 Steffens & Co. 118  
 J. Strobl 107, 113  
 Verlags- und Vertriebsges.m.b.H. „Jugoistok“  
 („Südost“) 362  
 Antonie Zechmeister 98  
 Zentralgesellschaft 107, 115  
 Paul Zsolnay Verlag 113, 115, 116, 120, 187,  
 207, 214, 517
- Central Art Collecting Point 136, 147, 156, 159  
 Centro per lo studio del problema ebraico 430
- Deutsche Arbeitsfront 47, 100, 200, 201, 449, 472  
 Deutscher Ritterorden 161, 186, 293  
 Deutsches Wissenschaftliches Institut Zagreb 358,  
 359  
 Dorotheum (Klagenfurt) 234, 448, 456, 457, 495,  
 532, 576  
 Dorotheum (Wien) 117, 211, 239, 350, 456, 486,  
 490, 491, 493, 494, 543
- Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg 149, 226, 427,  
 440, 441, 442, 443, 447, 448, 488, 573  
 Englisch-Österreichische Gesellschaft 349  
 Ethnographisches Museum Zagreb 359
- Ferdinandeam (Innsbruck) 159  
 Forschungsstelle für Juden- und Freimaurerfragen  
 440  
 Fotoatelier Adèle 351, 352  
 Fotoatelier Kohn-Faltis 344  
 Fotoatelier Wilhelm Willinger & Co. 350, 351
- Führerbibliothek 16, 21, 22, 100, 101, 119, 125,  
 126, 127, 128, 139, 142, 143, 144, 145, 146,  
 147, 148, 150, 152, 153, 154, 155, 156, 157,  
 158, 159, 161, 164, 170, 206, 228, 229, 237,  
 321, 327, 400, 403, 405, 444, 477, 516, 521,  
 522, 523, 528, 529
- Gauschulungsamt Klagenfurt 448  
 Geographisches Institut Belgrad 337  
 Gesellschaft der Musikfreunde 298  
 Gilhofer & Ranschburg 145, 148, 212, 213, 236,  
 237, 278  
 Großloge Belgrad 514  
 Großloge Wien 91, 94, 104, 105, 106, 184, 223,  
 478, 516
- Hauptarchiv der NSDAP 99, 100, 101, 158, 160,  
 225, 515, 516, 528  
 Haus-, Hof- und Staatsarchiv 259, 269, 270  
 Herder-Institut (Marburg/Lahn) 338  
 Institut für angewandte Pflanzensoziologie 432,  
 433, 434, 439, 448  
 Institut für Kärntner Landesforschung 430, 431,  
 434, 439, 440, 447, 448, 570, 571, 574  
 Institut für Österreichische Geschichtsforschung  
 43, 44, 45, 46, 160, 235, 266, 336, 505  
 Institut für Südosteuropaforschung 337  
 Internationale Austauschstelle 178, 180, 227, 349,  
 451, 536  
 Israel. Theologische Lehranstalt 163  
 Israelitische Kultusgemeinde (Frauenkirchen) 184,  
 226  
 Israelitische Kultusgemeinde (Kittsee) 184, 226  
 Israelitische Kultusgemeinde (Lackenbach) 184,  
 226  
 Israelitische Kultusgemeinde (Wien) 107, 162, 163,  
 190, 199, 200, 201, 203, 204, 205, 206, 207,  
 490, 494, 529, 532
- Jüdischer Humanitätsverein 163  
 Jüdisches Museum 188, 202
- Kaiser Wilhelm Institut für Kunstgeschichte 55  
 Kärntner Musikschulwerk 448, 449  
 Kärntner Wissenschaftliche Gesellschaft 431, 432,  
 442, 571, 572, 573  
 Katholischer Universitätsverein 160

- Kgl. Jugoslawische Gesandtschaft 188  
 Kloster Metten 403  
 Kloster Michaelbeuern 251, 398, 402  
 Kunsthistorisches Museum 116, 129, 177, 202,  
 211, 258, 293, 348, 422, 460, 486, 494, 558,  
 559, 565  
  
 Meteorologischer Dienst (Wien) 160  
 Meteorologische Zentralanstalt 162  
 Militärgeographisches Institut Belgrad 337, 338  
 Militärgeographisches Institut Wien 330  
 Militärwissenschaftliches Institut Wien 159  
 Missionshaus St. Gabriel 149, 150, 151, 152, 160,  
 253, 403, 405, 524, 566  
 Museum für Völkerkunde 18, 124, 202, 214, 240,  
 404, 530, 531, 533  
 Musikhochschule der Stadt Wien 298  
 Musikwissenschaftliches Institut der Universität  
 Wien 294, 296, 297  
  
 N.S.V. Klagenfurt 448  
 Naturhistorisches Museum 202, 404  
 NS-Betreuungs- u. Wiedergutmachungsstelle des  
 Gaus Wien 280  
 Numismatische Gesellschaft 127, 167, 192, 318  
  
 Offenbach Archival Depot 160, 162, 163, 228,  
 238, 403, 525  
 Orientalisches Institut der Universität Wien 215,  
 240, 259, 486, 490  
 Österreichische Lichtbildstelle 348, 349  
 Österreichischer Lichtbild- und Filmdienst 348  
 Österreichisches Historisches Institut in Rom 44,  
 236  
 Österreichisches Institut für Höhlenforschung 160,  
 162, 163  
 Österreichisches Theatermuseum 242, 274, 325,  
 347  
  
 Osteuropa-Institut (Breslau) 358  
  
 P-Stelle 333, 336, 337, 338  
 Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze  
 des NS.-Schrifttums 92, 93, 99  
 Phonogrammarchiv der Akademie der Wissen-  
 schaften 404  
 Polnisches Generalkonsulat 190  
  
 Publikationsstelle, siehe „P-Stelle“  
  
 Reichsbeirat für Bibliotheksangelegenheiten 54, 57,  
 76, 179, 357, 451, 452, 511  
 Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutsch-  
 lands 46, 47, 54, 55, 99, 105, 225, 226, 227,  
 267, 268, 270, 440  
 Reichskammer der bildenden Künste 212, 213, 533  
 Reichsluftfahrtministerium 349  
 Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete 349  
 Reichsstiftung für Länderkunde 336  
 Reichstauschstelle 180, 227, 262, 366, 444, 450,  
 451, 452, 453, 454, 455, 558, 575  
  
 Sammlung Lavater 341  
 Sammlung Tanzenberg 119, 494  
 Schloss Petersberg bei Silz 398  
 Schulverein ‚Komenský‘ 188, 368, 369, 370, 478,  
 486, 490  
 Smithsonian Institute 178, 179  
 Sonderkommando Künsberg 337, 338  
 SS-Kräuterschule Dachau 402  
 Städtische Sammlungen Wien 34, 211, 214, 270,  
 273, 291, 292, 302, 304, 308, 309, 314, 319,  
 323, 501, 503, 532, 543, 544, 549  
 Stift Admont 154, 161, 163, 394, 401, 402, 403,  
 525  
 Stift Göttweig 253, 255, 540, 541  
 Stift Klosterneuburg 20, 128, 387, 399, 400, 401,  
 404, 564, 565  
 Stift Lilienfeld 398  
 Stift Rein 402  
 Stift Seckau 153, 401  
 Stift St. Florian 398, 403, 525, 564  
 Stift St. Lambrecht 154, 336, 337, 398, 402, 403,  
 553  
 Stift Voralpe 153, 154, 401, 402, 525  
 Stift Wilten 398  
 Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft 338  
  
 Tanzenberg 209, 238, 457, 488, 490, 491, 493,  
 494, 532, 538, 576, 579  
 Theresianische Akademie 253, 256, 541  
 Tschechische Kulturhistorische Kommission 189,  
 368, 369, 370  
  
 Verein Deutscher Bibliothekare 54, 86, 315

- Verein für Ahnenforschung 349  
 Vermögensentziehungs-Anmeldeverordnung  
 219, 229, 289, 327, 493, 534, 537, 559, 580  
 Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften 336, 338  
 Vugesta 198, 215, 218, 236, 305, 491  
 Zentralstelle für Volksbildung 26, 28

## 7. AUTOREN

MURRAY G. HALL, geb. 1947 in Winnipeg, Manitoba, Kanada, Dr. phil., a.o. Univ.-Prof. am Institut für Germanistik der Universität Wien, Redakteur beim Österreichischen Rundfunk und Verfasser zahlreicher Beiträge zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit und zur Verlags- und Buchhandelsgeschichte. Publikationen in Auswahl: Der Fall Bettauer (1978), Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938 (1985), Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren (1992 und 1995), Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil (1994) sowie Carl Junker. Zum Buchwesen in Österreich. Gesammelte Schriften (2001).

CHRISTINA KÖSTNER, geb. 1975 in Wien, Mag. Dr. phil., Studium der Germanistik und Romanistik in Wien und Turin. Dissertation über die Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek in der NS-Zeit. Tätigkeit im Buchhandel und in Verlagen. Gemeinsam mit Margot Werner Kuratorin der Ausstellung „Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit“ (9. 12. 2004–27. 2. 2005). Provenienzforscherin an der Universitätsbibliothek Wien.





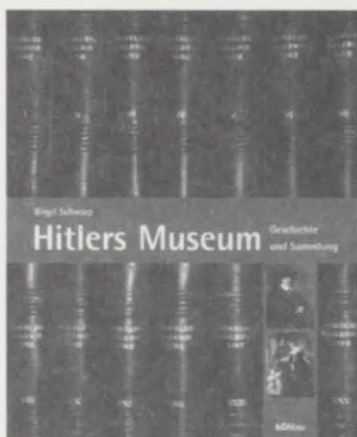


Felicitas Kunth  
**Die  
 Rothschild'schen  
 Gemäldesamm-  
 lungen in Wien**

2006. 17 x 24 cm. 328 S.,  
 26 s/w- u. 12 S. farb. Abb.  
 Gb. EUR 39,00  
 ISBN 3-205-77306-3

Der in der Donaumonarchie ansässige Zweig der aus dem Frankfurter Ghetto stammenden jüdischen Familie Rothschild, bekannt vor allem durch ihre hervorragende Stellung in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts, hatte in der Zeit zwischen 1840 und 1938 umfassende Kunstsammlungen zusammengetragen, die Kunsthandwerksobjekte, wertvolle Porzellane, Tapisserien, Waffen, astronomische Geräte, Münzen, Plastiken, Zeichnungen, Aquarelle und Gemälde mit einschlossen. Der vorliegende Band stellt die Gemäldesammlungen der Bankiersfamilie vor, arbeitet ihre Schwerpunkte heraus, untersucht die Verschiebungen im Sammlungsgefüge, benennt Inspirationsquellen und klärt die Frage, ob das Sammeln von Kunst aus wahrer Leidenschaft erfolgte oder vorrangig der prunkvollen Darstellung ihres Reichtums dienen sollte. Die Autorin zeigt, wie sehr sich die Familie einerseits an den Kunstkammern der Habsburger orientierte, andererseits in ihren Sammlungen eigene, familientypische Vorlieben pflegte, die sich besonders auf die französische Dekorationsmalerei und die holländische Schule des 17. Jahrhunderts erstreckten. Einen zweiten Schwerpunkt bildet das Schicksal der Familie Rothschild und ihrer Sammlungen, das detailgenau bis zur letzten Restitution 1998 beschrieben wird. Erstmals erscheint auch eine Inventarliste der Gemäldesammlungen.

W I E N K Ö L N W E I M A R



**Birgit Schwarz**  
**Hitlers Museum**  
 Die Fotoalben *Gemälde-*  
*galerie Linz: Dokumente*  
 zum „Führermuseum“

2004. 230 x 280 mm.

500 S. 1000 SW-Abb. Gb.

Euro 99.00

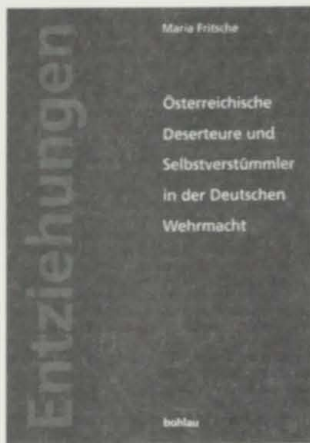
ISBN 3-205-77054-3

Adolf Hitler plante in seiner Heimatstadt Linz ein großes Museum, das „Führermuseum“. Zum Aufbau der Museumssammlung wurde 1939 der sog. Sonderauftrag Linz installiert, der in Österreich und den besetzten Ländern aus beschlagnahmten und „sichergestellten“, vor allem jüdischen Sammlungen Gemälde aussuchte und auch auf dem Kunstmarkt ankauft. Alle Publikationen über das „Führermuseum“ haben sich im Wesentlichen mit den kriminellen Aneignungsmethoden des Sonderauftrags Linz beschäftigt, deren Folgen bis heute die Museums- und Kunstwelt in Europa und Amerika erschüttern.

Das vorliegende Buch ist ein entscheidender Beitrag zu einer systematischen und wissenschaftlichen Bearbeitung der Museumsplanungen und des Bestandes sowie der Geschichte des Sonderauftrags. Es stellt erstmalig die wichtigste Bildquelle zum Linzer Museum vor: die 19 erhaltenen von ehemals 31 Fotoalben, die Hitler in regelmäßigen Abständen vom Sonderauftrag überreicht wurden und ihm Rechenschaft über den Stand der Sammeltätigkeit gaben. Die darin enthaltenen gut 900 Kunstwerke werden abgebildet, im Katalog identifiziert und mit Angaben zur Provenienz versehen, welche ihre jeweilige Geschichte vom Zugriff Hitlers bis zur Restitution nach dem Zweiten Weltkrieg nachzeichnen.

WIESINGERSTRASSE 1, A-1010 WIEN, TELEFON (+43 1) 3302427, FAX 3302432





**Maria Fritsche**  
**Entziehungen**  
 Österreichische Deserteure  
 und Selbstverstümmelter in  
 der Deutschen Wehrmacht

2004. 170 x 240mm.

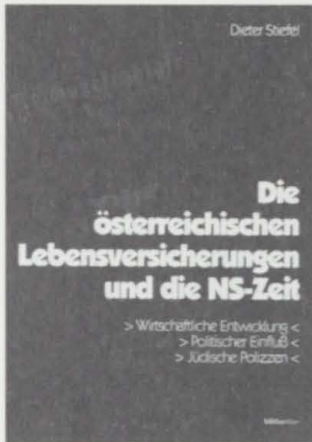
284 S. 9 Faks. Br.

Euro 35,90

ISBN 3-205-77181-8

„Feigling“, „Verräter“, „Kameradenschwein“ – das sind die Schimpfnamen, mit denen Deserteure teilweise heute noch belegt werden. In der Zeit des Nationalsozialismus war jeglicher Entziehungsversuch aus der Deutschen Wehrmacht mit dem Tode bedroht. Deserteure und Selbstverstümmelter wurden als „Volksverräter“ von der Wehrmachtsjustiz gnadenlos verfolgt. Ihre Weigerung, für Hitler in den Krieg zu ziehen, blieb aber im Nachkriegsösterreich unbedankt. Wer waren die Menschen, die sich dieser Gefahr ausgesetzt hatten? Das Buch spürt den unterschiedlichen Motivationen nach, die den Entziehungen zugrunde lagen, und dokumentiert anhand von Quellen die teilweise abenteuerlichen Fluchtverläufe. Auch die Verfolgung der Deserteure und Selbstverstümmelter durch die NS-Militärgerichtsbarkeit und der bislang wissenschaftlich kaum erforschte brutale Strafvollzug der Deutschen Wehrmacht wird ausführlich analysiert. Einen zweiten Schwerpunkt bildet die Situation der Deserteure und Selbstverstümmelter im Nachkriegsösterreich. Wer als Deserteur den Krieg überlebte, hatte nach 1945 mit massiven Anfeindungen und Diskriminierungen zu kämpfen. Das äußerst differenzierte und stilistisch ausgezeichnete Buch erzählt in anschaulicher Weise die Geschichte der „anderen“ Soldaten und leistet damit Pionierarbeit in der österreichischen Geschichtsforschung.

WIESINGERSTRASSE 1, 1010 WIEN, TELEFON (01)330 24 27-0, FAX 330 24 27 320



Dieter Stiefel

**Die österreichischen  
Lebensversicherungen  
und die NS-Zeit**

Wirtschaftliche Entwicklung.  
Politischer Einfluss.

Jüdische Polizzen.

Mit einer Einleitung von

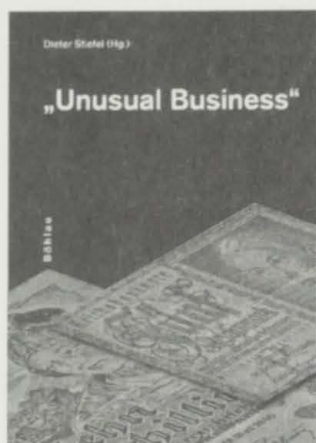
**Clemens Jabloner**

2001. 170 x 240 mm.

368 S. Gb.

ISBN 3-205-99418-3

Das Buch entstand im Auftrag des Verbandes der Versicherungsunternehmen Österreichs (VVO) und behandelt vor allem den Bereich der jüdischen Lebensversicherungspolizzen; ihren Rückkauf nach dem Anschluss 1938, ihre Enteignung im Zuge des Holocaust und die Entschädigungsmaßnahmen nach 1945. Der Autor konnte wissenschaftlich unabhängig arbeiten und hatte Zugang zu den einschlägigen Archiven. Als Experte nahm er an den amerikanisch-österreichischen Regierungsverhandlungen (2000/2001) über noch offene Restitutionsfragen aus der NS-Zeit teil. In weiten Teilen deckt sich Stiefels Studie mit dem Arbeitsprogramm der Historikerkommission der Republik Österreich. Dem Thema entsprechend wird der Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Österreichs von den 1930er bis in die 1950er Jahre dargestellt und den Sachzwängen und Entscheidungsspielräumen innerhalb derer die Unternehmen und die betroffenen Versicherungsnehmer agieren konnten nachgegangen. Darauf aufbauend wird die zynische Rationalität der wirtschaftlichen Verfolgungspolitik des Dritten Reiches und die Zögerlichkeit der Rückstellungs- und Entschädigungsmaßnahmen der Republik Österreich aufgedeckt. Sowohl im NS-Staat wie in der Zeit danach verhielt sich die Versicherungswirtschaft rechtlich korrekt.



Dieter Stiefel (Hg.)  
**„Unusual Business“**  
 Die österreichische  
 Versicherungswirtschaft:  
 Wiederaufbau 1945 und  
 Entschädigungsfonds 2001

2006. 170 x 240 mm.

804 S. Gb.

Euro 69,-

ISBN 3-205-77530-9

Es ist ein Merkmal unserer Zeit, dass man versucht Risiko rational zu kalkulieren. Voraussetzung dafür ist ein gewisses Maß an Normalität, kurz gesagt: ein „business as usual“. Manchmal stößt jedoch die Berechenbarkeit von Risiken an ihre Grenzen. Das war 1945 der Fall, denn der Nationalsozialismus hatte nicht nur Tod und materielle Zerstörung zu verantworten, sondern auch europaweit die Eigentums- und Rechtsverhältnisse schwer in Mitleidenschaft gezogen. Der lange Weg zur Normalität war daher „unusual business“ im wahren Sinn des Wortes. 1945 befand sich die österreichische Versicherungswirtschaft in einer „systemic crisis“, bei der die ganze Branche gefährdet war. Das vorliegende Buch zeigt allgemein den Wiederaufbau dieses Wirtschaftsbereiches bis Ende der 1950er Jahre und geht dann speziell auf Bilanzanalysen und die Steuerproblematik dieser Epoche ein. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der „Rückkehr der Geschichte“ und dem Weg der österreichischen Versicherungswirtschaft zum Entschädigungsfondsgesetz 2001.

**Der Herausgeber:**

Universitätsprofessor am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und am Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Wien

WIESINGERSTRASSE 1, 1010 WIEN, TELEFON (01)330 24 27-0, FAX 330 24 27 320





Studien zu Denkmalschutz und  
Denkmalpflege, Band 19

Theodor Brückler (Hg.)  
**Kunstraub,  
Kunstbergung und  
Restitution  
in Österreich 1938 bis  
heute**

1999. 170 x 240mm.

478 S. 23 s/w-Abb., 199 Faksim. Gb.

ISBN 3-205-98926-0

Beiträge von Theodor Brückler, Gerhard Sailer, Kurt Haslinger, Herbert Haupt und Felicitas Heimann-Jelinek

Mit Quellendokumentation, Bildteil, Gesetzestexten und Archivindex

Die berühmte „Mauerbach-Auktion“ des Jahres 1996 setzte zwar einen vorläufigen Schlußstrich unter ein schillerndes, verworrenes und teilweise auch blamables Kapitel der österreichischen Kulturgeschichte, doch ist diese Thematik – wie der „Fall Schiele“ im Januar 1998 zeigte – noch keinesfalls aufgearbeitet. Hier wird erstmals ein konziser, durch neues Quellenmaterial fundierter historischer Rückblick unter besonderer Berücksichtigung der komplizierten Rechtsverhältnisse während des Dritten Reiches und nach 1945 geboten. – Anhand prominenter Beispiele wie des Kunsthistorischen Museums Wien und der Sammlung Rothschild wird das Schicksal öffentlicher und privater Kunstsammlungen zwischen den Brennpunkten Konfiskation und Restitution, zwischen Handlangerchaft und Beschlagnahme ausgelotet. Als wissenschaftliche Sensation darf u. a. die Edition des Gesamtinventars der im Archiv des Bundesdenkmalamtes in Wien aufgearbeiteten „Restitutionsmaterialien“ mit Sammlungs-, Bergungs- und Namenverzeichnissen gewertet werden.

WIESINGERSTRASSE 1, 1010 WIEN, TELEFON (01)330 24 27-0, FAX 330 24 27 320



FWF- BIBLIOTHEK

InventarNr.: D38 35

Standort: \_\_\_\_\_





**Murray G. Hall**

Geb. 1947 in Winnipeg, Manitoba, Kanada, a.o. Univ.-Prof. am Institut für Germanistik der Universität Wien, Redakteur beim Österreichischen Rundfunk und Verfasser zahlreicher Beiträge zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit und zur Verlags- und Buchhandelsgeschichte.



**Christina Köstner**

Geb. 1975 in Wien, Mag. Dr. phil., Studium der Germanistik und Romanistik in Wien und Turin. Dissertation über die Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek in der NS-Zeit. Tätigkeit im Buchhandel und in Verlagen. Gemeinsam mit Margot Werner Kuratorin der Ausstellung „Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit“ Provenienzforscherin an der Universitätsbibliothek Wien.

Im Zeitraum 1938 bis 1945 gelangten bis zu einer halben Million geraubte Bücher in die Österreichische Nationalbibliothek. Diese stammten vornehmlich aus jüdischem Besitz in Wien, kamen aber auch aus anderen Teilen des Reiches in die Bibliothek. Besonders der 1938 eingesetzte Generaldirektor und engagierte Nationalsozialist Paul Heigl war sehr bemüht, die Bestände seiner „Nabi“ zu vergrößern, und nutzte seine guten Kontakte zur Gestapo und zu anderen Stellen des NS-Staates dafür.

Diese Arbeit versteht sich als Beitrag zur bislang kaum behandelten Geschichte des Bibliothekswesens in Österreich in den Jahren 1938 bis 1945 und spiegelt gleichzeitig auch die politische Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert wider. Innerhalb von wenigen Jahren gab es drei verschiedene politische Systeme, in denen die Nationalbibliothek instrumentalisiert wurde – jedes Mal unter anderen Vorzeichen, aber nach ähnlichen Methoden.



ISBN 3-205-77504-X  
ISBN 978-3-205-77504-1  
<http://www.boehlau.at>  
<http://www.boehlau.de>